MILITÄR-WOCHENBLATT: BEIHEFTE











Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1876.

Drittes und viertes Heft.

Inhalt:

Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.

Von Kühne, Oberst-Lieutenant und Direktor der Kriegsschule in Engers.

Mit einer Karte.

Berlin 1876.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Der Karlistenkrieg im Sommer und Herbst 1875.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Nach vielfachen Schwankungen hatte die Macht des seit mehr als fünf Jahren mit kaum nennenswerther Unterbrechung geführten Karlistenaufstandes im Herbst 1874 ihren Gipfel erstiegen. Noch im Frühjahr standen die Chancen für die Regierung günstig bis der Siegeszug des Marschall Concha mit dem Heldentode dieses Feldherrn endete und dem Karlismus neue Kräfte verlieh.

Die Festung Seo de Urgel fiel in die Gewalt der Insurrektion, Angriffe auf bedeutende Städte Valencias und Aragonien wurden unternommen, Streifzüge bis nach Andalusien ausgeführt, Bilbao bedroht, Pampelona blokirt und Cuenca besetzt, so daß selbst nicht mehr Madrid vor einer Ueberraschung durch karlistische Kolonnen sicher war. —

Günstiger schien diese Situation sich gestalten zu wollen, als die Nordarmee in den ersten Februartagen 1875 Pampelona entsetzte, die feindliche Hauptarmee von der Arga zurückdrängte und gegen Estella vorrückte. — Die mit Aussicht auf Erfolg angetretene Offensive wurde durch die Fahrlässigkeit der Vorposten gehemmt, welche sich bei Lacar von Mendiry überraschen ließen und damit nicht allein der Nordarmee militairisch wichtige Vortheile entzogen, sondern auch dem ersten Akt der politischen Restauration Spaniens einen ungünstigen Abschluß verliehen.

Zu jener Zeit stand die mit dem neuen Jahre geborene Monarchie noch auf schwachen Füßen. Die Armee allein hatte den Thron aufgerichtet, das Volk hatte keinen Antheil an diesem Werke der Restauration genommen. Es ließ dieselbe gleichgültig über sich ergehen, da es nur von dem einen Gedanken, von der einen Hoffnung: die „Unterdrückung des Karlismus“, erfüllt wurde. Man glaubte die Wiederherstellung der Dynastie werde Zwiespalt und Fahnenflucht in die Reihen der Karlisten bringen und mit dem Reste

der Insurrektion werde die Armee leicht aufräumen. Diese Aussicht tröstete selbst die entschiedensten Feinde der neuen Regierung für die Enttäuschungen, die ihnen der Jahreswechsel gebracht hatte.

All diese hochgespannten Erwartungen fielen mit dem Ausgange der Gefechte bei Lacar und Lorca in sich zusammen und drohten die ungünstigste Rückwirkung auf die allgemeine Stimmung zu äußern, als ein Umstand eintrat, der die Aufmerksamkeit aller Parteien auf sich lenkte.

Der aus dem ersten Karlistenkriege bekannte General Cabrera halte nach langem Schwanken sich für die Sache des Königs Alfonso entschieden. In Gemeinschaft mit Abgesandten des spanischen Regenten entwarf er in Paris ein Convenio, in welchem nicht allein den, dem jungen Könige sich unterwerfenden baskischen Provinzen die Beibehaltung der Fueros zugesichert, sondern auch sämmtlichen im Dienste des Prätendenteu stehenden Offizieren, Soldaten und Civilbeamten Rang und Bezüge fortgewährt und selbst im Falle der Desertion aus den Reihen der Regierungsarmee volle Straflosigkeit zugesichert wurde und in welchem schließlich das Kabinet sich verpflichtete, in Gemeinschaft mit den Cortes Gemeinden und Privaten den durch den Krieg erlittenen Schaden zu ersetzen.

Es mag wohl hie und da im spanischen Volke die Meinung bestanden haben, daß die Insurrektion ohne weiteres Blutvergießen zu Ende gehen werde, sobald Cabrera die Monarchie Alfonso's anerkannt haben würde; die Regierung zu Madrid gab sich, obwohl sie die ihr gebotene Intervention annahm, gleichen Illusionen nicht hin.

Allerdings war der Schritt des General Cabrera, der viele Anhänger in den Reihen der Karlisten zählte ein harter Schlag für die Anhänger der Insurrektion, für die Mitglieder der aufständischen Armee wird er eine ernste Mahnung enthalten und auf die eifrigsten Anhänger des Prätendenten seinen entmuthigenden Einfluß nicht versagt haben. Zweifellos aber mußte, allein schon im Hinblicke auf die dem Karlismus zu Gebote stehende Gewalt, der Glaube mit dem Convenio allein den Krieg zu Ende zu bringen, als eine trügerische Hoffnung erkannt werden.

Im Kabinet des Königs Alfonso griff bald die Ueberzeugung Raum, daß gerade jetzt der Aufstand seine Anstrengungen verdoppeln und Don Carlos nicht eher Verzicht leisten werde, bis ihm die Hände vollkommen gebunden seien. Man sagte sich, daß alle Offiziere, die aus der liberalen Armee desertirt, in den Reihen des Insurgentenheeres Aufnahme gefunden hatten, den Krieg im Interesse des Kronprätendenten wollten und daß, wenn auch da und dort eine Hand voll Karlisten zu den Truppen Alfonso's überlief, auch ein oder der andere Offizier den Fahneneid brach, den er seinem Kriegsherrn geleistet hatte, eine Auflösung der karlistischen Armee durch Cabrera's Flugblätter nicht in Aussicht stehen konnte.

Neue Opfer, neue Kämpfe schienen unvermeidlich und bestärkten im Ministerrathe die Ueberzeugung, den Krieg um jeden Preis bis zur gänzlichen Bewältigung des Aufstandes fortsetzen zu müssen. —

Erkannte man in Madrid, daß die innere Ruhe Spaniens erst dann eine vollständige sein könne, wenn die Ausnahmsprivilegien dem Rechte der Einheit und der Gleichheit der Nation gewichen sein würden und wußte man, daß die Keime des Bürgerkrieges nur mit der vollständigen Niederwerfung der Insurrektion ausgerottet werden konnten, so hätte man unverzüglich mit der Armee den Frieden auf dem Schlachtfelde suchen müssen.

Statt dessen war seit jenem Kampfe am 3. Februar, wenn man von den für die allgemeine Kriegslage mehr oder minder bedeutungslosen Gefechten in den katalonischen, aragonischen und baskischen Provinzen und dem in Folge Auftretens des Korps Loma resultatlos gebliebenen Zuges des karlistischen Korps Magrovejo nach Viscaya absehen darf, ein Stillstand in den Operationen eingetreten, der nur von den Kämpfen in Guipuzcoa unterbrochen wurde. —

Wochen und Monate verstrichen ohne entscheidende Schläge zu bringen; waren täglich sich wiederholende Gefechte den alfonsistischen Waffen günstig, so wurde der mit Blut erkaufte Erfolg meistens unverwerthet preisgegeben und dem Gegner Zeit geboten sich zu retabliren und für künftige Zusammenstöße zu kräftigen.

Mit dieser Unthätigkeit erstarben die Sympathien für den Krieg innerhalb der Armee. Ganz nach den im Madrider Kabinet sich geltend machenden Freunden oder Feinden wurden Offiziere und Generale an die Spitze der Feldtruppen gestellt oder von da abberufen, so daß das Vertrauen des Soldaten zum Führer erlosch und damit der innere Zusammenhalt der Truppen wesentlich gelockert werden mußte. Andrerseits war dieser häufige wiederkehrende Personenwechsel, der selbst höhere Kommandostellen betraf, nicht dazu angethan die militairische Situation auf dem Kriegsschauplatze zu bessern, zumal die Entschließungen des Oberkommandirenden, von der im obersten Kriegsrathe zu Madrid geltenden Ansicht abhängig, jedweder Freiheit entbehrten. Diese Voraussetzungen ließen die Ueberlegenheit der Regierungs-Armee nicht zur Geltung kommen. Umsoweniger konnte dies geschehen, als der Gegner die politische und militairische Führung in der Hand des Prätendenten vereinte, seine Entschlüsse frei von hemmenden Beeinflussungen faßte und zur Ausführung brachte. Hatte dieses Uebergewicht nicht die Vortheile im Gefolge, die hieraus für den Karlismus entstehen konnten, so ist dies lediglich der geringeren Stärke der karlistischen Kräfte zuzuschreiben; jedenfalls aber befähigten solche Umstände die Insurrektion, entweder den Kampf mit konzentrirten Truppen aufzusuchen oder im Guerrillakriege die Entscheidung hinauszuschieben, derart die Regierungsarmee zu vielfachen Spaltungen ihrer

Kräfte, zu Besetzungen wichtiger Passagen und Plätze zu verleiten und die im Felde stehende alfonsistische Ueberlegenheit wesentlich zu paralisiren. —

Erst vom Juni an, nachdem im Kabinet zu Madrid die von den Karlisten behaupteten Errungenschaften gegenüber der bisherigen eigenen Machtentwickelung als eine drohende Gefahr für die Existenz der jungen Regierung erkannt und das projektirte Aufgebot aller Kräfte zur endlichen Niederwerfung des Aufstandes durch Aushebung und Einberufung der Altersklasse 1855 zur That geworden war, nahmen die Operationen auf den Kriegsschauplätzen erneut ihren Anfang.

In der zweiten Hälfte des Mai berief der König alle kommandirenden Generale nach Madrid und stellte mit ihnen den von einer obersten Kriegsjunta vorgeschlagenen, auf der militairischen Situation Ende Mai basirenden Plan für den neu aufzunehmenden Feldzug fest.

Die Lage der kriegführenden Parteien hatte, nachdem die nach Westen gerichtete Offensive Mogrovejo's durch das neugebildete Korps Loma an der Westgrenze Viskayas aufgehalten, vor San Sebastian und an den Ufern der Arga der Kampf hauptsächlich nur aus schwerem Geschütz geführt, in Aragonien, Valencia und Catalonien die Feindseligkeit durch Kreuz- und Querzüge unterhalten worden war, etwa folgende Gestaltung gewonnen:

1) Das erste und zweite Korps der Nordarmee — General Quesada — befanden sich mit 50,000 Mann und 60 Geschützen in der Linie Miranda—Puente la Reyna dem 24,000 Mann und 30 Geschütze zählenden, bei Estella konzentrirten Korps Mendiry gegenüber und begnügten sich damit, Offensivstöße der Aufständischen aus den fortifizirten Positionen des Monte Esquinza abzuweisen.

2) Das dritte Korps, General Loma — 17,000 Mann, ca. 14 Geschütze — beobachtete, bei Villasana stehend, im Thale der Mena die in den Encartaciones-Bergen, bei Balmaseda und in der Umgebung von Bilbao echelonnirten, numerisch schwächeren Truppen des karlistischen Generals Mogrovejo. —

3) Die Division des General Blanco — 10,000 Mann — kämpfte unter den Mauern von San Sebastian gegen das überlegene Belagerungskorps des karlistischen Generals Engaña. —

4) Auf dem katalonischen Kriegstheater war es dem energischen Auftreten des alfonsistischen Generals Martinez Campos mit seiner, in selbstständigen Kolonnen kämpfenden, 26,000 Mann zählenden Armee gelungen, die 12,000 Karlisten der Banden Saball's, Castell's, Lizarraga's ꝛc. aus dem Küstengebiete zu vertreiben und auf den nördlichen Theil der Provinz zu beschränken. —

5) In Aragonien und Valencia sah sich der Karlismus mit Ausnahme einzelner größerer Städte im Besitze des bedeutendsten Theils der

Provinzen. Die nach der Schlacht von Alcora am 26. Mai in die Berge des Maestrazgo zurückgegangenen Truppen Dorregaray's trotzten den an den Grenzen von Castilien und im Küstenlande vereinzelt operirenden Divisionen der 32,000 Mann starken Centrums-Armee. —

6) Die kabreristische Kolonne unter Aguirre an der spanisch-französischen Grenze, in der Umgebung von Irem auftretend, hatte keine Bedeutung zu gewinnen verstanden und

7) Das an der kantabrischen Küste kreuzende Nordgeschwader, welches am 26. Mai bei der Beschießung von Motrico seinen Admiral Barcaiztegui verlor, war nicht im Stande, die überseeische Verbindung der Karlisten mit dem Auslande dauernd zu unterbrechen. —

Der Regierung zu Madrid standen sonach in den letzten Tagen des Mai 135,000 Mann Feldtruppen zur Verfügung, um mit diesen den Kampf gegen die Karlisten aufzunehmen. Ueber welche Mittel die Insurrektion gebot, läßt sich genau nicht feststellen; jedenfalls belief sich ihre Gesammtstärke auf mindestens 50,000 Mann; mit großer Wahrscheinlichkeit aber darf man diese Zahl erhöhen, da gerade Ende Mai die Chancen für den Karlismus nicht ungünstig waren und dadurch der Zulauf der Partidas als ein starker vorausgesetzt werden kann.

Diese Partidas bilden eine eigenthümliche Erscheinung des spanischen Bürgerkrieges. Es sind dies jene irregulären, freiwilligen Truppen, die eigentlich nicht zur Armee des Prätendenten gehören, sondern Knechte und Bedienstete reicher Gutsbesitzer sind und unter Leitung ihrer Brodherren den Krieg auf eigene Hand in karlistischem Interesse führen. Sie kommen und gehen, je nachdem das Kriegsglück für oder gegen den Aufstand spricht. Im Januar 1875 betrug ihre Zahl 13,000 Mann und wenige Tage später, als die alfonsistischen Korps ihre Bewegungen zum Entsatz von Pampelona angetreten hatten, waren sie bereits auf 3000 Mann zusammengeschmolzen. Ende Mai mögen wohl 5—6000 Partidas unter den Waffen gestanden haben, so daß die Gesammtkräfte der Karlisten zu jener Zeit auf etwa 56,000 Mann veranschlagt werden dürfen. —

Unter Hinblick auf die beiderseitige Machtentwickelung und mit Zugrundelegung der obenerwähnten militairischen Situation mußte der Kriegsrath zu Madrid seine Entschlüsse fassen. Die hierbei gepflogenen Erwägungen sind nie an die Oeffentlichkeit gedrungen, doch mögen sie etwa folgende gewesen sein:

Das Ende des Bürgerkrieges ist nur mit der Niederlage der Insurrektion in den baskischen Provinzen und Navarra zu erwarten, da mit dem Verluste dieser dem Karlismus ergebenen Provinzen der Revolution alle Lebensfähigkeit geraubt wird, die die Provinzen Ara-

gonien, Valencia und Catalonien nicht zu geben vermögen. Dieser Umstand weist auf die unter Mendiry konzentrirten Bataillone, als den Stamm der karlistischen Nordarmee, mit deren Fall das Ende des Bürgerkrieges auf den übrigen Kriegsschauplätzen beginnen würde.

Eine Offensive gegen Estella erscheint somit geboten. Hierbei bleiben jedoch zwei Eventualitäten zu beachten:

Entweder die Karlisten schlagen den Angriff zurück, was bei ihrer an Stärke nicht viel nachstehenden, in günstigen Stellungen sich befindlichen Truppen nicht als unwahrscheinlich anzusehen ist, dann würde, ohne daß Don Carlos vielleicht Boden gewönne, der Thron Alfonsos bedenklich erschüttert werden;

oder der Angriff gelingt und die Truppen nehmen Estella, so gehen die Insurgenten nach dem nächsten Abschnitte zurück, ohne daß die militairische Situation sich wesentlich zu Gunsten der Offensive ändern würde.

Eine entscheidende Wendung kann mit einiger Sicherheit nur durch umfassendes Vorgehen gegen die feste Position erlangt werden; man muß die Karlisten in der Front halten, um auf den Flügeln den Sieg zu erringen und damit den Kern des Widerstandes zu brechen.

Einem solchen Unternehmen erscheinen Quesadas 50,000 Mann gegenüber den in formidabler Position stehenden 24,000 Karlisten nicht gewachsen, zumal die feindliche Garnison von Viana und die Banden in Alava die Nordarmee behufs Sicherung der Ebrolinie zu Detachirungen zwingen. Weder in Aragonien, Valencia noch in Catalonien liegen die Dinge so, daß Unterstützungen nach dem Kriegsschauplatze in Navarra abgeschickt werden können. Dieser Umstand zwingt die Entscheidung im Norden auf Umwegen herbei zuführen, und zwar unter Festhaltung des Prätendenten in Navarra und den baskischen Provinzen, zuerst in Aragonien und Valencia durch die Zentrums-Armee und Theilkräften des catalonischen Heeres die Insurrektion niederzuwerfen, um dann mit den vereinten Kolonnen des Zentrums und Cataloniens den Feind auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatze zu überwältigen und endlich mit allen disponiblen Streitkräften der konzentrirten Armeen Cataloniens, des Zentrums und des Nordens den Frieden in Navarra und den baskischen Provinzen zu erzwingen.

Ist diesem Plane der Vorwurf zu machen, daß er nicht mit Energie die Niederwerfung des Aufstandes in Navarra direkt aufsucht und damit dem Gegner Zeit bietet sich zu kräftigen und seine Widerstandsfähigkeit hier auf das höchste Maß zu steigern, so müssen doch die den sichereren Weg zum Ziele gehenden Absichten als zweckentsprechend erkannt werden. Eine auf

allen Punkten gleichzeitig mit Ernst begonnene Aktion würde Alles auf eine Karte gesetzt haben und die ganze Unternehmung, zu deren Durchführung die Nachhaltigkeit der Kräfte fehlte, als eine gewagte Spekulation erscheinen lassen. Konnte man sich auf den östlichen Kriegsschauplätzen zu Gunsten des nördlichen nicht schwächen, fühlte man sich in den baskischen Provinzen und Navarra gewachsen, eine Offensive der karlistischen Nordarmee aufzuhalten, ohne selbst eine solche wagen zu können, so blieb nur noch der vom Kriegsrathe adoptirte Plan, dessen Ausführung mit den neuaufgenommenen Operationen Anfang Juni begann.

1. Operationen der Zentrumsarmee bis zum Uebertritt nach Catalonien.

Seit dem Abtreten Don Alfonso's, des Bruders des Prätendenten, vom Kommando der aragonischen Karlistenarmee, diese, unter Dorregaray's energischer, dem Charakter des Landes und der Bevölkerung entsprechenden Guerrilla-Kriegführung, den größten Theil Aragoniens und Valencias in ihrer Gewalt hielt, hatte die alfonsistische Zentrumsarmee unter General Echague, trotz ihrer numerischen Ueberlegenheit, bis Ende Mai nicht vermocht, der militairischen Situation ein wesentlich anderes Gepräge aufzudrücken.

Das Maestrazgogebirge war in Händen der Aufständischen und bildete für diese die unangreifbare Basis ihrer Operationen. Alle Versuche der Alfonsisten scheiterten nicht allein an der Stärke, die die Gestaltung des Terrains dem thatsächlich schwächeren Vertheidiger verlieh, sondern auch an den vom Karlismus frühzeitig getroffenen Maßnahmen, die diesem eine hohe Kraftentwickelung für lange Zeit hinaus garantirten. Dorregaray hatte das okkupirte Gebiet in fünf Militairgouvernements und 35 Militairdistrikte, an deren Spitzen militairische Territorialbehörden standen, getheilt und war durch diese Gliederung und im Verein mit der von ihm beeinflußten Provinzialjunta in den Stand gesetzt, alle Hülfsquellen des Landes der Insurrektion zuzuführen. Rekrutirungen wurden vorgenommen, Lebensmittel beschafft, Wege angelegt und ausgebessert, Magazine errichtet, überhaupt alle Vorkehrungen getroffen, die Dorregaray befähigten, von seinem Zentralpunkte Cantavieja aus leicht und schnell den Aufstand in die Nachbarprovinzen zu tragen und gleichzeitig die Regierungstruppen am Fuße des Gebirges in Schach zu halten. —

Einem solch basirten Feinde gegenüber betrat der bisherige Kriegs-Minister,

General-Lieutenant Don Joaquin Jovellar,

der an Stelle des um seine Verabschiedung eingekommenen Generals Echague, durch Königl. Dekret vom 23. Mai an die Spitze der Zentrumsarmee gestellt worden war, den Kriegsschauplatz von Aragonien und Valencia und übernahm am 13. Juni in Castellon die Führung seines Heeres.

Die Ordre de bataille — soweit sich diese aus den vorhandenen Unterlagen ableiten läßt — dieser Armee war folgende:
Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Joaquin Jovellar.
Chef des Generalstabes: Mariscal de campo Don Marcelo de Azcarraga.

Infanterie:

1. Division. Gen. Montenegro.		2. Division. Gen. Salamanca.		3. Division. Gen. Despujols.	
Brig. Cassola.	Brig. Chacon.	Brig. Borrero.	Brig. ?	Brig. Lasso.	Brig. Weyler.

4. Division. Gen. Esteban.		5. Division.	
Brig. Moreno.	Brig. Golfin.	Brig. Catalan.	Brig. Delatre.

Kavallerie:

6. Ulan. Regt. „Villaviciosa". 8. Ulan. Regt. „Sagunto". 1. Chass. Regt. „Almansa". 6. Chass. Regt. „Castillejon".

Artillerie:

Mehrere Batterien Krupp'scher und Plasencia-Geschütze.

Die Gesammtstärke betrug ungefähr: 32,000 Mann in 40 Bataillonen, 16 Eskadrons und mehreren Batterien. —

Von diesen Truppen waren die Brigaden Catalan und Delatre nach Catalonien abgezweigt und operirten hier im Einklange mit der von Martinez Campos geführten Armee, während die Division Despujols in Aragonien, die Divisionen Montenegro, Salamanca und Esteban in der Provinz Valencia sich befanden, so daß dem General Jovellar zunächst nur drei Divisionen zur Hand waren. Die Resultatlosigkeit des an der Grenze der Provinzen Soria und Cuenca von der Division Despujols gegen die Banden Gamundi, Boet, Pallés, Madrazo geführten kleinen Krieges ließen vermuthen, daß die in der Provinz Teruel, westlich Valencia, auftretenden Partidas nur eine Bedrohung Neu-Castiliens im Auge hatten, darüber hinausgehende Ziele jedoch nicht verfolgen konnten, so lange die Hauptmacht Dorregaray's an dem Maestrazgo gefesselt blieb. Da nur mit der Vertreibung des Feindes aus den ihn schützenden Bergen der Provinz Valencia auf das Ende der Insurrektion in den südöstlichen Gebieten zu rechnen war, entschloß sich Jovellar, mit den Truppen seiner ersten, zweiten und vierten Division gegen das Maestrazgo-Gebirge vorzugehen, das von den Alfonsisten vertheidigte, von den Aufständischen zernirte Morella zu entsetzen und die Division Despujols zur Kooperation aus dem westlichen Aragonien heranzuziehen.

In der Erwartung feindlichen Vorgehens hatte Dorregaray ca. 12,000

Mann bei Vistabella konzentrirt und die Zugänge zu den Bergen in der Annahme geschlossen, daß eine gegnerische Armee von San Mateo und Castellon vordringen werde. Ihm gegenüber befanden sich am 20. Juni:

Die Division Montenegro in und bei San Mateo;
" " Salamanca mit der Brigade Borrero in Sarrion,
" " anderen Brigade südöstlich Teruel.
" " Esteban in Lucena;
" " Despujols in der Umgebung von Daroca, nördlich Teruel.

Aus dieser Stellung leitete Jovellar die in Madrid mit einem Kriegsrathe vereinbarte Offensive ein; bevor er dieselbe jedoch thatsächlich antreten konnte, mußte er auf das Erscheinen des General Martinez Campos, der mit zwei Brigaden von Catalonien aufgebrochen war, warten. Um diesem Generale Zeit zum Anmarsche zu gewähren und dem Feinde die seiner nach Nord-Aragonien führenden Rückzugslinie drohende Gefahr zu verbergen, trat die Division Despujols ihren Marsch in südöstlicher Richtung an, während die übrigen Divisionen sich der Straße Teruel—Segorbe durch Fortifizirung von Sarrion und Lucena bemächtigten und mit Befestigung von San Mateo die parallel der Küste laufenden Kommunikationen sicher stellten. Derart gelang es, die Hauptmacht Dorregaray's seit dem 15. Juni bei Vistabella zu fesseln, während Martinez Campos am 18. vor Miravet und Flix am Ebro eintraf, am 19. mit der Brigade Gamir das Schloß Flix stürmte, hier unverzüglich den Ebro überschritt, nach mehrtägiger Beschießung am 24. Juni Miravet zur Uebergabe zwang und folgenden Tags mit den gesammten Kräften den Vormarsch auf Morella antrat.

Der Oberkommandirende der Zentrumsarmee, der am 23. Juni sein Hauptquartier von Castellon nach Lucena verlegte, nahm, nachdem er das Küstengebiet durch Besetzung einzelner Orte sicher gestellt, das Eintreffen der catalonischen Truppen erfahren und die Brigade Chacon bei Chert und Figuerolas Erfolge über kleine Streifkolonnen errungen hatte, die Offensive aus seiner am 20. gehaltenen Stellung am 24. gegen Dorregaray auf, der unter Aufrechthaltung der Zernirung von Morella zwischen Mosqueruela, Villafranca, Benasal und Vistabella stand.

Die Division Despujols — die nach Abgang ihres Generals auf Urlaub in die Hände des General Weyler übergegangen war — wurde auf Cantavieja; Salamanca und Esteban auf Vistabella, Montenegro, auf Ares del Maestre und Martinez Campos auf Morella dirigirt.

Die hiernach angetretenen Bewegungen führten zunächst am 27. die Brigade Borrero, am 28. die catalonischen Truppen und endlich am 29. die übrigen Divisionen ins Gefecht.

Am 27. Juni stieß der auf der Straße Sarrion—Castellon von Sarrion

nach Lucena marschirende Brigadier Borrero bei San Augustin auf eine den Banden Gamundi's angehörende Abtheilung; er warf sie nach kurzem Gefechte zurück und setzte seinen Marsch unbehelligt fort. Tags darauf gelang es dem General Martinez Campos nach einem siegreichen Renkontre bei Foreael die seit Monaten zernirte Stadt Morella zu entsetzen, die Belagerungsarbeiten des Angreifers zu zerstören und damit die am 29. Juni von Montenegro anzutretende Bewegung vorzubereiten.

Der ersten Division — Montenegro — war der Befehl geworden, die Defileen von San Mateo auf Morella zu forciren, die von Cucala bei Chert gesperrt wurden. Zu diesem Zwecke nahm die 2. Brigade — Chacon — am 29. Juni früh 5 Uhr auf den Höhen von Palomar das Feuergefecht mit feindlicher Artillerie auf, die südlich Chert in Position gegangen war. Während sie hier stehenden Fußes den Kampf führte und einen Angriff Cucala's abwies, hatte die erste Brigade — Cassola — hinter der zweiten wegmarschirend den Rio Bergantes überschritten und die rechte Flanke der Insurgenten gewonnen. Durch dieses Manöver sahen sich die sieben Bataillone und einige Geschütze zählenden, in fester Position auf dem Muela de Chert etablirten karlistischen Banden von Morella abgedrängt. Ein ihrerseits gemachter Versuch, dem der nächsten Gefahr ausgesetzten Punkte Unterstützungen zuzuführen, scheiterte an dem in der Front von den Truppen der zweiten Brigade in demselben Augenblicke ausgeführten Offensivstoße. Die Aufständischen, in der Front und rechten Flanke hart gedrängt, verließen ihre Stellungen bei Chert, zogen in nördlicher Richtung auf Rosell ab und öffneten damit dem General Montenegro die auf Morella im Thale der Bergantes führende Straße. — Zu derselben Stunde, als Cucala nördlich San Mateo geschlagen wurde, stießen die Avantgarden Salamanca's und Esteban's auf dem Marsche von Lucena nach Vistabella im Thale des Monlleo auf starke Detachements der Karlistenführer Villalains und Dorregarays.

Nach einem zweistündigen, hartnäckigen Gefechte, welches die nach und nach eintreffenden Regierungstruppen, ohne Terrain zu gewinnen, frontal führten, machte sich eine von drei Bataillonen und einigen Gebirgsgeschützen ausgeführte Umfassung der gegnerischen linken Flanke derart geltend, daß Dorregaray bei einem Verlust von 200 Mann seine Position aufgeben und über Vistabella nach Mosqueruela zurückgehen mußte. —

Mit Ueberwindung des feindlichen Widerstandes bei Morella, Chert und Vistabella war die Vereinigung der alfonsistischen, von Martinez Campos, Montenegro und Jovellar geführten Streitkräfte im Maestrazgo gesichert. Nur der Division Weyler blieb es noch vorbehalten, sich am 30. Juni durch Niederwerfung der ihrem Marsch gefolgten Banden Gamundi, Boet, Pallés, Madrazo &c. bei Mas d'Aniceto den Weg auf Cantavieja zu öffnen, so daß Dorregaray, der am Abende des 30. bei Cantavieja mit Gamundi &c. sich

vereinigt hatte, von den Truppen des General Martinez Campos bei Morella, von den Divisionen Jovellar's und den Brigaden Weyler's bei Mosqueruela und La Iglesuela umschlossen war, und um der ihn drohenden Gefahr zu entgehen, unter Zurücklassung von drei Bataillonen als Besatzung von Cantavieja noch in der Nacht des 30. im Eilmarsche sich entfernte. —

Unverzüglich begann Jovellar den Kampf mit der karlistischen Feste. Diese, deren Hauptstärke eine auf hohem Felsen erbaute Zitadelle bildet, ist nur von Osten auf einem schmalen Höhenzuge zugänglich. Hier etablirte der Belagerer im Laufe des 1. Juli den in Position stehenden vier Festungsgeschützen gegenüber, auf einer Distanz von 400 Metern von der Stadtmauer, 24 Plasencia-Feldgeschütze in drei Batterien, welche am folgenden Morgen ihr Feuer gegen Cantavieja eröffneten. Nachdem am 2. und 3. Juli etwa 800 Granaten in die Stadt geschleudert worden waren, legte man am 4. die Stadtmauer in Bresche, drang am 5. in den Ort Cantavieja ein und zwang die im Fort sich vertheidigende, aus dem dritten aragonischen, dem ersten und zweiten castilianischen Bataillone, einer Kompagnie Veteranen und einem Detachement Artillerie und Pioniere bestehende Besatzung am 6. Juli zur Kapitulation. Der Besitz der Feste Cantavieja war militairisch von keiner besonderen Bedeutung. Der Umstand jedoch, daß es Jovellar gelungen war, die karlistische Zentraljunta von Aragonien in seine Hände zu bringen verlieh neben der Gefangennahme von 170 höheren und niederen Offizieren, 50 Kadetten und einigen 1600 Mann und neben der Besitzergreifung zahlreicher Vorräthe an Waffen, Munition und Lebensmitteln diesem Siege einen entschiedenen Werth, da die Mitglieder der Junta Männer waren, die vermöge ihrer Popularität karlistische Sympathien zu verbreiten und Anregung zur Betheiligung am Kampfe zu geben verstanden. Diese der Regierung feindlichen Elemente zu vernichten war bisher in Aragonien unmöglich geblieben, da sie überall dem Drucke der Verhältnisse wichen und gefahrbringende Berührungen mit den Truppen Alfonso's vermieden. —

Während Jovellar sich anschickte Cantavieja zu beschießen, die Divisionen Montenegro und Salamanca und die Truppen Martinez Campos vor diesem Orte vereinte, war Dorregaray in Eilmärschen den Guadeloupe abwärts gezogen. Gefolgt von den Divisionen Weyer und Esteban, bei Alcañiz durch einen Ausfall der Besatzung im Marsch beschleunigt, überschritt er am 3. Juli bei Chiprana und Caspe den Ebro und zerstörte an der Spitze von sieben Bataillonen den Viadukt von Sariñena auf der Eisenbahnlinie Huesca—Lerida. —

Von den Bewegungen Dorregaray's unterrichtet brach die in der Provinz Lerida operirende Brigade Delatre unverzüglich auf, um den karlistischen Rückzug zu hemmen. Die Avantgarde dieser Truppen ging am 5. Juli Abend bei Monzon über den Cinca und trat bei Berbegal in Fühlung mit der feind-

lichen Arrieregarde; trotz wiederholter Angriffe gelang es nicht, die Nachhut der Insurgenten zu stellen, vielmehr entzog diese sich in der Nacht vom 6. zum 7. Juli aller gegnerischen Berührung. — Ohne vom Feinde gedrängt zu werden, erreichte Dorregaray, nachdem einzelne Banden ihren lockeren Zusammenhang gelöst hatten, um entweder den Guerrillakrieg auf eigene Faust weiterzuführen oder sich den Regierungsbehörden um Amnestie bittend zu ergeben, mit ca. 7000 Mann und 350 Pferden, die auf dem rechten Ufer des Alcanadre, am Südfuße der Sierra Guara, zwischen Barbastro und Huesca liegenden Ortschaften Anguez und Casbas.

Hier angekommen, handelte es sich um den Entschluß, die dem Karlismus geretteten Kräfte entweder nach Navarra oder nach Catalonien zu führen. Die Verfolgung des erstgenannten Zieles hätte Dorregaray über Huesca auf weitem Bogen nach Jaca und Canfranc geführt; hiervon mußte er jedoch abstehen, da die im westlichen Theil der Provinz Huesca vordringende Division Esteban den Gallegoabschnitt erreicht hatte und ohne Zweifel noch vor hm die Defileen von Jaca und Canfranc gewinnen würde. Diese Erwägung führte zu dem Entschlusse, nach Catalonien zu marschiren, zumal die am 6. Juli Abends bei Berbegal und Barbastro angetroffenen feindlichen Spitzen am 7. nicht folgten und der Weg nach dem östlichen Kriegstheater von alfonsistischen Trupen noch nicht verlegt war. In Folge Mangels an Kavallerie von den Maßnahmen der feindlichen Verfolgung ungenügend in Kenntniß erhalten, ließ der Karlistenführer mehrere Tage ungenutzt vorüber. Am 7. Juli früh bei Casbas und Anguez eingetroffen, ruhte er noch am Morgen des 9. — 12 Kilometer von Casbas entfernt — bei Rodellar und hatte damit den durch die Eilmärsche errungenen Vortheil, sich der alfonsistischen Verfolgung zu entziehen, verloren, während diese durch das Eintreffen des General Martinez Campos in Benabarre, welcher nach dem Fall von Cantavieja den Maestrazgo verlassen hatte, wesentlich an Bedeutung gewann. —

Schon am 9. Juli sollte Dorregaray die nachtheiligen Folgen der selbstverschuldeten Verzögerung erfahren. Abgesehen davon, daß die Brigade Delatre, verstärkt durch einige Bataillone aus Huesca, die ihr Golfin und Moreno der Division Esteban zugesandt hatten, am 9. Juli bei Ibielsa eine Bande von 1000 Mann schlug, die im Begriff war, sich mit den aragonischen Truppen zu vereinigen, waren es die Schaaren des obersten Karlistengenerals selbst, die eine Niederlage erlitten. Von Rodellar über Voltana auf Campo im Marsche, um hier die Essera zu überschreiten, wurden die Insurgenten von Delatre und Weyler angegriffen und trotz hartnäckigen Widerstandes aus Torrecilla, Guasa, Sieste und Voltana vertrieben, so daß Dorregaray sein Marschziel Campo aufgeben und mit Venasque vertauschen mußte. Mit diesem Echek sah sich die karlistische Arrieregarde von ihrem Gros abgedrängt und in das Thal der Ara geworfen, während die Hauptkolonne über El Plan

durch den Paß von Sahun nach Benasque, von hier über Bonen, Puente de Surt und Rahons nach dem catalonischen Kriegsschauplatze entkam. —

Weyler und Martinez Campos, denen sich noch die von Calaf, östlich Lerida, herangekommene Brigade Catalan anschloß, nahmen die weitere Verfolgung des Feindes auf. Martinez Campos und Catalan rückten auf Tremp an der Noguera; Weyler blieb nach dem Siege von Boltana der flüchtigen Armee auf den Fersen. — Delatre drängte die ins Arathal geworfene Arrieregarde, die Abtheilung des Pfarrers von Flix angesichts des Mont Perdu über den Gavarniepaß auf französisches Gebiet. Hier wurde diese ca. 200 Mann zählende Schaar, mit Ausnahme ihres Führers, dem es gelang nach Estella zu entkommen, von französischen, an der Grenze aufgestellten Truppen entwaffnet und in Tarbes internirt. —

Während die Brigaden Weyler's, Catalan's und des General Martinez Campos den Spuren der Flüchtigen folgten, und nachdem Jovellar, im eroberten Maestrazgo-Gebirge zurückgeblieben, hier Vorkehrungen getroffen, die Division Salamanca mit der Wegnahme des letzten karlistischen Bollwerks, des Forts Collado de Alpuente betraut hatte, um den nach langen Kämpfen eroberten Landstrich für immer der Regierung zu Madrid zu sichern, trat der Oberkommandirende der Zentrumsarmee den Marsch nach dem neuen Kriegsschauplatze mit allen disponiblen Kräften an. Jovellar überschritt bei Caspe und Sastago den Ebro, echelonnirte die Division Montenegro zwischen Fraga und Lerida, die von Huesca eingetroffene Division Esteban zwischen Tarrega und Bellpuig, zog die Brigade Delatre aus dem Arathale nach Benabarre und verlegte sein Hauptquartier am 19. Juli nach Lerida, um von hieraus die Pazifizirung von Aragonien zu vollenden und eine Rückkehr der Insurrektion zu verhindern. Nachdem die Division Salamanca den letzten festen Platz in Maestrazgo, das Fort Collado de Alpuente, am 19. Juli den Karlisten entrissen und über Gandesa nach Mora an den Ebro kommend, hier den Uferwechsel vollzogen hatte, entsendete Jovellar die Division Esteban, so daß diese, am 20. Juli in Cervera eingetroffen, sich den Operationen auf dem catalonischen Kriegstheater anzuschließen vermochte. Mit diesem Schritte standen drei Divisionen der Zentrumsarmee neben den Truppen des General Martinez Campos in Catalonien, wenn man die in der Umgebung von Benabarre, zum Schutz der catalonisch-aragonischen Grenze aufgestellte Brigade Delatre mit in Rechnung bringen darf. Nur die Division Montenegro in und bei Lerida und die Division Salamanca mit ihrem Stabsquartiere in Mequinenza, am Einfluß des Segre in den Ebro, behielt Jovellar zur Hand, um die in Aragonien und Valencia gewonnene Ruhe und Ordnung sicher zu stellen und das Ansehen der Regierung Alfonso's zu festigen. —

Blickt man auf die Ereignisse zurück, die der Besitzergreifung Cantaviejas vorangingen und folgten, so muß zuvörderst der zweckentsprechenden Anordnung

des alfonsistischen, gegen Cantavieja gerichteten konzentrischen Vormarsches, demnächst aber auch der großen Marschleistung der Dorregaray'schen Kolonnen gedacht werden. Während alle bisherigen Versuche in das Maestrazgo-Gebirge einzudringen, weil vereinzelt vorgenommen, scheiterten, mußte das gleichzeitige konzentrische Vorgehen gegen das Herz der Insurrektion eine um so größere Wirkung zur Folge haben, als es gelang, die feindlichen Kräfte bei Vistabella zu fesseln, während die Gefährdung der nach Norden führenden gegnerischen Rückzugslinie sich vollzog. Das Ziel, welches vordem Monate lang angestrebt worden war, fiel dem General Jovellar in wenig Tagen und bei geringen Verlusten fast von selbst zu. Birgt sich hierin für Dorregaray der Vorwurf, nicht rechtzeitig durch Offensivstöße der umfassenden Konzentrirung Hindernisse in den Weg gelegt zu haben, so ist andererseits nicht zu verkennen, daß er mit Geschick der drohenden Einschließung sich entzog und den Gegner mit dessen Hauptkräften vor Cantavieja festhielt. In sieben Tagen, vom 1. bis 7. Juli, legte er von Mosqueruela bis Casbas einen Weg von über 27 Meilen zurück, überschritt den Ebro und bestand einzelne, kleine Gefechte gegen den in der Flanke auftretenden Feind, ohne daß diesem es gelungen wäre, dem Zurückgehenden einen entscheidenden Echek beizufügen oder zum Stehen zu zwingen. Wohl scheint es dem General Dorregaray zur Last zu fallen, daß er am 7. und 8. Juli die Bewegungen sistirte und nicht rasch genug zur Fortsetzung des Rückzuges entweder nach Navarra oder nach Catalonien sich entschloß. Erwägt man jedoch, daß die vorangegangenen Leistungen seiner Truppen eine Erholung der Kräfte für den 7. Juli absolut bedingte, andererseits der Mangel an Kavallerie die feindlichen Maßnahmen spät oder gar nicht erkennen ließ, so entfällt das Hauptgewicht dieses Vorwurfes. Aus alledem aber erhellt für den Karlistengeneral die unbedingte Anerkennung, die ihm anvertrauten Truppen durch Zuführung auf ein neues Kriegstheater seinem Kriegsherrn erhalten zu haben. —

Kehrt man zur Regierungsarmee vor Cantavieja zurück, so bleibt es nicht verständlich, warum Martinez Campos an der Beschießung und mehrtägigen Belagerung der karlistischen Feste Theil nahm. Die Divisionen Montenegro und Salamanca — etwa 16 Bataillone — hätten doch genügend erscheinen müssen, drei in Cantavieja eingeschlossenen Insurgenten-Bataillonen gegenüberzutreten, zumal der Entscheidungskampf nur von der Artillerie geführt wurde. Weit richtiger und zweckentsprechender hätte Martinez Campos gehandelt, wenn er gleich den Divisionen Weyler und Esteban die Verfolgung unverzüglich aufnahm. Dann würden seine Brigaden rechtzeitig im Thale der Essera eingetroffen sein, um in gleicher Weise den Weg nach Catalonien zu versperren, wie es den Brigaden Golfin und Moreno am Gallegoabschnitt gegen ein Ausweichen nach Navarra glückte. —

Ohne diese Verzögerung wäre Dorregaray auf beiden Flügeln umfaßt,

in der Front hart gedrängt, voraussichtlich entweder zur Annahme eines Kampfes am Südfuße der Pyrenäen oder zum Uebertritt nach Frankreich gezwungen worden. Jedenfalls aber würde hier eine Entscheidung gegen Dorregaray's, durch den Rückzug deprimirte Banden allein eingetreten sein, der nicht wie später gegen die vereinten Kräfte Dorregaray's und Saball's in Catalonien aufgesucht werden mußte. —

2. Ereignisse auf dem Kriegsschauplatze in Catalonien.

Vom Beginn des Aufstandes an hatte Catalonien dem Waffenrufe des Prätendenten nicht in gleichem Maße entsprochen, wie dies in Navarra, Guipuzcoa, Alava und Viscaya geschehen war. Wenn trotz geringerer Sympathien für die Sache des legitimen Königthums diese in den catalonischen Provinzen bedeutende Dimensionen annehmen konnte, so ist die Veranlassung hierfür einmal in der Tüchtigkeit der in der Guerrillakriegführung erprobten Bandenführer zu suchen, andererseits aber auch dem häufigen Wechsel der Regierungsgenerale und den damit verbundenen Störungen in dem Gange der Operationen zuzuschreiben. Erst nachdem Martinez Campos am 19. Februar 1875 zum Oberkommandirenden der Armee Cataloniens ernannt worden war und auf einen Posten zurückkehrte, den er bis Ende 1873 bekleidet, in Folge seiner politischen Anschauungen während der Zeit der spanischen Republik aber verlassen hatte, gewann das Regierungsheer, befehligt von einem mit den Eigenthümlichkeiten des Feindes und des Kriegsschauplatzes bekannten Generals, nach und nach das Uebergewicht über den Karlismus und hatte diesen im Frühjahre 1875 in der Hauptsache aus dem Küstengebiete nach dem nördlichen Theil der Provinz gedrängt. — Hier standen der Insurrektion unter dem Generalkapitain von Catalonien, dem General Saballs, in einzelnen, verschieden starken Kolonnen etwa

12,000 Mann, 500 Pferde und 20 Geschütze

zur Verfügung. Von geordneter Gliederung dieser Truppen war keine Rede, da alle von Saballs gemachten Versuche, eine geregelte Organisation durchzuführen, an der Selbstständigkeit der zahlreichen Abtheilungsführer Castells, Muxi, Miret, Huguet, Ferrea, Baro, Nasratat, Capredo, Boet 2c. scheiterten.

Solchen Streitkräften gegenüber befand sich die catalonische Regierungs-Armee in folgender Ordre de bataille:

Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Arsenio Martinez de Campos.

Infanterie:

Brig. Mola y Martinez. Brig. Nicolau. Brig. Gamir. Brig. Arrando.

Brig. Cirlot. Brig. Ortiz.

Kavallerie:

4. Ulan.-Regt. „Borbon". 2. Chass.-Regt. „Alcantara". Chass.-Regt. „Tetuan".

Artillerie und Genie:

Einige Gebirgsbatterien und Pionier-Kompagnien.

Ungefähre Gesammtstärke: 26000 Mann in 26 Bataillonen, 12 Eskadrons und einigen Batterien. —

Hierzu treten noch:

1. die in fast allen Städten und Orten organisirten Freikorps, welche die Waffen meist erst dann ergriffen, wenn ihr Stationsort direkt von den Aufständischen bedroht wurde —, und
2. die von der Zentrumsarmee abgezweigten Brigaden Catalan und Delatre. —

Während die letztgenannten beiden Brigaden an der aragonisch-catalonischen Grenze operirten, um hier eine Ausbreitung der Insurrektion aufzuhalten und die Verbindung der Karlisten Aragoniens mit denen Cataloniens zu unterbrechen, unterhielt Martinez Campos mit den übrigen fünf Brigaden die Feindseligkeiten auf dem Kriegsschauplatze selbst. Veranlaßt durch die Kampfesweise der Aufständischen fochten diese Truppen Ende Mai in einzelnen Kolonnen, und zwar:

die Brigaden Arrando und Cirlot in der Provinz Gerona;
die Brigaden Nicolau, Mola, Gamir und Ortiz in den Provinzen Barcelona und Lerida

gegen die Insurgenten, die durch viele Kreuz- und Querzüge ihre kriegerische Thätigkeit kundgaben, aber nur selten zur Verfolgung eines gemeinschaftlichen Operationszieles von Saballs zu bestimmen waren. —

Kurz nachdem Martinez Campos dem Rufe des Königs Alfonso, an dem Anfang Juni in Madrid zusammentretenden Kriegsrathe theilzunehmen, Folge gegeben hatte und das Kommando der catalonischen Truppen interimistisch auf den Brigadier Arrando übergegangen war, versuchte Saballs gegen das Küstengebiet vorzudringen. Die Niederlage der Banden Nasratat, Insepet de Artesa und Mariano, welche der Brigadier Ortiz am 30. Mai zwischen Vallbona und Capellades auf der Straße Barcelona—Igualda dem Karlismus beibrachte; der glückliche von der Besatzung des Ortes Balaguer nordöstlich Lerida ausgeführte Ueberfall der in Os eingetroffenen Schaaren

Freixas und Capredo, und schließlich der von Saballs selbst unternommene vergebliche Sturm auf den Küstenort Blanés, südlich Gerona, nöthigte die beabsichtigte Offensive aufzugeben und in das schützende Gebirge zurückzugehen.

Die aus dem Mißlingen dieser Unternehmungen gewonnene Ueberzeugung der alfonsistischen Ueberlegenheit begann sehr bald sich bei den Aufständischen geltend zu machen. Die zugelaufenen Partidas, des resultatlosen Kampfes müde, legten ihre Waffen nieder und kehrten in die Heimath zurück, um günstigere Tage abzuwarten. Offiziere und Soldaten brachen den dem Prätendenten geleisteten Eid der Treue, verließen Reih und Glied, überschritten die nahe Grenze Frankreichs oder stellten sich den Amnestie gewährenden Regierungsbehörden.

Der Umstand, daß die Insurrektion durch die in den ersten Tagen des Juni eingetretenen Ereignisse nicht unwesentlich an Gewalt und Bedeutung verloren hatte, erleichterte dem General Martinez Campos, der inzwischen von Madrid nach Barcelona zurückgekehrt war, die ihm gewordene Aufgabe, mit allen disponiblen Kräften der Zentrumsarmee zu Hülfe zu eilen und dem im Maestrazgo kämpfenden Dorregaray den Rückweg und die Verbindung mit Catalonien zu verlegen. Mit den Brigaden Gamir und Ortiz verließ er die Provinz Barcelona und trat mit seinem Eintreffen vor Miravet und Flix am 18. Juni, wenn auch nicht nominell, so doch faktisch zur Zentrums-Armee über. —

Von dieser Zeit an blieb der Schutz Cataloniens den Brigaden Arrando, Cirlot, Mola y Martinez und den im Lande formirten Freikorps unter Oberbefehl des General Arrando überwiesen.

Unverzüglich verhing der neue Kommandirende den Belagerungszustand über die innerhalb der Linie Ripoll—Olot—Besalu—Bañolas—Hostalrich—San Celoni—Garriga—Vich—Ripoll liegende Zone, welche derjenige Landstrich der ganzen Provinz war, in welchem der Karlismus am meisten Boden gefaßt und dessen Bevölkerung dem Aufstande in Catalonien bisher alle nothwendigen Subsistenzmittel verliehen hatte. —

Um der Insurrektion solchen Rückhalt für immer zu entziehen, befahl Arrando den Militairkommandanturen von Gerona, Figueras, Castellfollit, Olot, Vich, Granollers, San Celoni und Hostalrich, den Belagerungszustand mit äußerster Strenge zu handhaben, in jedem Orte ihres Bezirkes Agenten anzustellen, um die von den Einwohnern versteckt gehaltenen Lebensmittel zu deklariren und diese, ebenso wie alle bei den Regierungsbehörden nicht angemeldeten Zufuhren zu Nutzen des Staates und der Agenten zu verkaufen. —

Jedenfalls erreichte Arrando mit solch strengen Maßnahmen den Effekt, den insurgirten Kataloniern die Schrecknisse eines Bürgerkrieges doppelt

fühlbar zu machen, da die Aufständischen mit Repressalien antworteten, die gewaltsam den Wohlstand des catalonischen Volkes vernichteten, und diese Anordnungen um so fühlbarer machten, als auch Saballs durch den Abmarsch des General Martinez Campos zu erneuter kriegerischer Thätigkeit aufgemuntert worden war. —

Nach mehreren kleinen Renkontres erfolgreich gegen die Küste und die Hauptstadt Cataloniens aus dem Gebirge vorgedrungen, griffen die Banden Saballs, Huguet, Moore, Miret, Muxi und Mariano de la Coloma am späten Abend des 25. Juni in der Stärke von 3000 Mann, 120 Pferden und 2 Geschützen das 16 Kilometer westlich Barcelona gelegene Städtchen Molins del Rey an. Die aus einer Freiwilligenschaar und einer Artilleriekompagnie bestehende Garnison leistete unter ihrem Kommandanten Capdevila heftigen Widerstand, mußte aber, da der Angreifer die Stadt in Brand zu stecken drohte, auf Vertheidigung der massiv gebauten Kirche sich beschränken, bis endlich am 26. Juni früh 4 Uhr Oberst Chacon mit 800 Mann aus Barcelona heraneilte. Den vereinten Anstrengungen des in der Kirche eingeschlossenen Capdevila und des zum Entsatze eingetroffenen Chacon gelang es, die Insurgenten aus der Stadt zu werfen und bis nach Palleja zurückzudrängen. Zufrieden mit diesem Erfolge, kehrten die Unterstützungstruppen nach Barcelona zurück und überließen, ungeachtet der drohenden Nähe Saballs, den Ort Molins del Rey den schwachen Kräften Capdevilas. Hiervon unterrichtet, drangen die Aufständischen in der Nacht vom 26. zum 27. Juni wieder in das Städtchen ein, dessen schwache Besatzung sich lediglich mit Festhaltung der Kirche begnügen mußte. Eine von Saballs gestellte Aufforderung zur Uebergabe beantworteten die Gewehre des Vertheidigers, so daß sich bald ein erbittertes Gefecht entspann, bis schließlich die Karlisten zwei Geschütze gegen die Kirche auffuhren, aus nächster Nähe den vor der Thüre erbauten Pallisadentambour niederwarfen und die massiven Umfassungsmauern des Gebäudes öffneten. Capdevila, dem im Laufe der Nacht die Munitionsbestände ausgegangen waren, sah sich, in Folge der erstickenden Rauch verbreitenden Pechkränze, welche der Feind durch die gemachten Breschen in die Kirche warf, und da bis zum Morgen des 27. Juni die in Barcelona erbetene Sekundirung ausblieb, gezwungen zu kapituliren. Nur einem kleinen Theil der Besatzung gelang es, nach der Hauptstadt Cataloniens zu entkommen, wo der an der Spitze der Militairkommandantur stehende Don Odon Macias sich endlich angeschickt hatte, den Brigadier Mola y Martinez mit 1000 Mann nach Molins del Rey zu entsenden. Diese zu spät angetretene Entsatzbewegung scheiterte bei San Feliu an der von Saballs nach erzwungener Kapitulation aufgenommenen Offensive, so daß es den Insurgenten unverwehrt blieb, die eroberte Stadt zu plündern und eine Anzahl

Bürger mit sich zu entführen um für deren Freilassung ein hohes Lösegeld zu fordern. —

Nach erhaltener Kunde von den in der Umgebung Barcelonas drohenden Bewegungen des General Saballs setzte der General Arrando, welcher von Gerona kommend in Granollers eingetroffen war und diesen 75 Kilometer langen Weg in zwei Tagemärschen zurückgelegt hatte, trotz der Ermüdung seiner Mannschaften, noch am Nachmittage des 28. Juni den Marsch auf Molins del Rey fort und ließ durch die Garnisonstruppen von Tarrasa nördlich Barcelona die rückwärtigen Verbindungen der vorgedrungenen feindlichen Banden bedrohen. Saballs sah sich hierdurch zur Räumung des am 27. eroberten Platzes gezwungen und schlug mit seinen Abtheilungen verschiedene Richtungen ein. Er selbst ging über die Berge des Monserrat östlich des Llobregat nach Moya; Miret, welcher 160 Gefangene mit sich führte, marschirte nach Prats de Llusanés, Muxi nach Mura. Einen Theil der Abziehenden erreichte Arrando bei San Andrés de la Barca, einen anderen bei Castellbisbal und trieb beide nach leichtem Gefechte in die Flucht. Nachdem hier in wenig Tagen die Insurrektion von ihrem Vorgehen gegen Barcelona abgewiesen worden war und die von der Zentrumsarmee abgezweigte Brigade Catalan am 1. Juli in glücklichem Gefechte den General Castells nach dem Gebirge zurückgeworfen hatte, eilte Arrando mit seiner Brigade zurück in die Provinz Gerona, wohin auch Saballs sich im Marsche befand. Kaum in Figueras, nördlich der Stadt Gerona, eingetroffen, erschien auch schon der Feind in der Stärke von 3—4000 Mann bei Llers und Tarradas, um gegen die alfonsistische Feste la Junquera einen Handstreich auszuführen. Bevor dies noch mit Wirksamkeit geschehen konnte griff Arrando am Morgen des 7. Juli den gleichstarken Saballs an und warf diesen nach fünfstündigem heißen Kampfe in westlicher Richtung zurück. Mit dem errungenen Erfolge war die Landschaft im Nordosten Geronas, d. i. die Provinz Ampurdan von dem Drucke des Aufstandes befreit und damit der Regierung zu Madrid eine hartgeprüfte, vom Feinde ausgesogene Provinz zurückgegeben. Zum Lohn hierfür und für die im Monat Juni erwiesene Energie und Thätigkeit wurde Arrando an Stelle des wegen Unfähigkeit entlassenen Don Macias zum Militairkommandanten Cataloniens ernannt, wo in der Mitte des Monat Juli die Bekämpfung des Karlismus eine erhöhte Bedeutung durch das Erscheinen Dorregaray's gewann. — Während ebengenannter Karlistengeneral die von ihm auf den Kriegsschauplatze von Aragonien geretteten Streitkräfte dem catalonischen Kriegstheater zuführte und am 15. Juli durch den Pallaspaß das Nogueratal bei Pobla erreichte, stand Miret mit anderen Schaaren bei Santa Coloma de Farnés südwestlich Gerona und Saballs mit Huguet und Mora in der spanischen Cerdagne, die Festung Puycerda wirkungslos beschießend. Zur Vereinigung mit diesen Truppen,

die am 19. über Rivas und Ripoll in südlicher Richtung abmarschirten, ging Dorregaray am 16. Juli bis Rialp, erreichte am 17. die Umgebung von Seo de Urgel und traf am 20. in Solsona, am 22. und 23. Juli in Cellent ein. Ohne Zweifel hätte am folgenden Tage, der Weisung des Prätendenten entsprechend, die Konzentrirung der bei Prats de Llusanes stehenden Banden Castells und der nördlich Manlleu eingetroffenen Kolonnen Saballs mit denen Dorregaray's geschehen können, wenn nicht das unter den karlistischen Heerführern herrschende gegenseitige Mißtrauen noch im letzten Augenblicke eine Vereinigung unthunlich erscheinen ließ. Am 25. Juli war ein Zusammenziehen jener vereinzelt operirenden Korps nur noch mit Schwierigkeiten ausführbar, da von der Regierungsarmee an diesem Tage die Division Weyler, auf Cellent vorgeschoben, ihre Operation gegen Prats de Llusanes und San Quirce in Gemeinschaft mit der bei Manlleu eingetroffenen Brigade Arrando aufnahm. — Im Verlauf der Verfolgung der aus Aragonien nach Catalonien zurückgehenden Rebellen war Weyler am 16. Juli in Tremp eingetroffen, schlug am 17. auf dem Wege von Tremp nach Sort und Rialp eine feindliche Bande, ruhte am Abende des folgengen Tages bei Castellbo, marschirte am 19. Juli an der Festung Seo de Urgel vorüber, warf am 20. den Cabecilla Alvarez aus San Lorens de Muralls, hielt am 21. nördlich Solsona und rückte zwei Tage später über Cordona nach Suria, während Martinez Campos von Tremp kommend mit den Brigaden Gamir, Ortiz und Catalan am 20. Juli vor Seo de Urgel erschien; die Division Esteban am 21. Cervera an der Straße Leride—Manresa besetzte und Jovellar die Ebro- und Cincoübergänge bewachte. —

Im Laufe des 23. Juli scheinen die karlistischen Kolonnenführer den Entschluß gefaßt zu haben, von einer Konzentrirung ihrer Kräfte abzusehen und den Guerrillakampf selbstständig fortzusetzen, denn schon am Nachmittage dieses Tages verließ Dorregaray die Nähe Saballs und Castells, ging über Valsareny einen Zusammenstoß mit den am 24. Juli von Suria direkt nach Cellent marschirenden General Weyler vermeidend, in westlicher Richtung vor und vereinte sich am Abende des 24. in Pons mit den Korps Gamundi und Adelantado, welche am 22. Juli von Tora und Sananja einen Vorstoß in westlicher Richtung gegen Agramunt gemacht hatten. Bei Annäherung Esteban's, der am 22. Karlisten unter Adelantado bei Mosca unweit Tora antraf, ging Dorregaray von den Regierungstruppen am 25. bis Pons, am 26. bis Oliana gefolgt im Thale der Segre aufwärts und erwartete in fortifizirter Stellung bei Nargo am 30. Juli die Offensive der Alfonsisten.

Nach mehrstündigem Gefechte zwang Esteban die Insurgenten zum Aufgeben ihrer Position, verwehrte dem geschlagenen Gegner den Versuch, die von Martinez Campos eingeschlossene Festung Seo de Urgel zu entsetzen und nahm unverzüglich die Verfolgung Dorregaray's über Cambriels bis Berga

auf, wo er nach anstrengenden Märschen am 3. August einen Tag später als der Feind eintraf.

Mittlerweile hatte Weyler, dessen Berührung Dorregaray am 24. Juli sich entzog, im Laufe des 25. Prats de Llusanés, wo Castells am Tage vorher noch gestanden, erreicht und ging am 26. in Gemeinschaft mit der Brigade Arrando, von welcher Saballs am 25. Juli von Manlleu vertrieben worden war, gegen die bei San Quirce und San Pedro de Torello vereinten Kräfte Saballs und Alvarez erfolgreich vor. Nach dem hier am 28. Juli erlittenen Echek versuchten die Karlisten, unter östlicher Umgehung der Kolonne Arrandos, in der Richtung auf Barcelona das Küstengebiet zu bedrohen. Am 29. Juli erreichten sie unbehelligt die Linie Rupit—Amer, westlich Gerona, am 30. Masemet de la Selva-Tordera und drangen am 31. in die Küstenstadt Calella ein. Von weiteren Erfolgen durch das am 1. August zwischen Granollers und San Celoni geschehene Eintreffen Weylers und durch den am 2. bei Breda erlittenen Schlag abgeschnitten, eilte Saballs nach der Provinz Gerona, während Arrando am 3. August in Olot einrückte, Weyler am 8. Vich besetzte, um von hier aus Barcelona vor allen neuen Insulten zu schützen. —

Zu gleicher Zeit mit den durch das Auftreten der Insurgenten hervorgerufenen Kreuz- und Querzügen hatte Martinez Campos, am 20. Juli mit den Brigaden Gamir, Ortiz und Catalan — 7000 Mann — vor Seo de Urgel eingetroffen, unverzüglich die Belagerung dieser von ca. 1400 Mann vertheidigten und mit einigen 20 Geschützen armirten Festung aufgenommen. Der Platz Seo de Urgel, wegen seiner Bedeutung als Hauptstützpunkt für die Guerrillakriegführung in Catalonien von Lizarraga, einem Vertrauensmann des Prätendenten befehligt, stellte dem Angreifer nach veralteten Grundsätzen erbaute, in gutem Zustand erhaltene Defensivwerke entgegen. Auf dem rechten Ufer des Segre liegend bildete auf der Südost- und Ostfront des Ortes lediglich der genannte Wasserlauf ein Annäherungshinderniß zu der an und für sich offenen Stadt. Im Westen dagegen lief die jenseits des Enbalirebaches vorgeschobene Defenslinie über das provisorisch befestigte Dorf Montferrer nach den permanenten Werken „Castell Ciudad und Torre de Solsona“ und schloß sich im Norden an eine auf halbem Hange des Monte Cuervo erbaute Erdschanze an. Der Kern der Vertheidigung lag in der das Nordende der Stadt abschließenden Citadelle, die als Reduit für die detachirten Fortifikationen diente, andererseits aber auch die Wegnahme des Kastells und des Thurmes bedingte, um weiter gegen sie vordringen zu können. —

Ohne Widerstand zu finden, besetzte Martinez Campos die Hauptthöhenzüge um Seo, schlug am 21. Juli sein Hauptquartier in Alos auf und begann, östlich der Stadt Position nehmend, aus Feldgeschützen den Ort zu be-

schießen. Vorbereitet durch dieses Feuer, stürmten alfonsistische Truppen in der Nacht vom 27. zum 28. Juli Seo de Urgel und warfen die Verthei- diger in die Festungswerke zurück, ohne selbst jedoch ein Festhalten der von karlistischen Granaten überschütteten Stadt zu beabsichtigen. Wenig Stunden nach dem gelungenen Sturme griff der angeblich 3000 Mann starke Castells, um die bedrängte Feste zu entsetzen, den Belagerer bei Borjas de Urgel süd- östlich des Platzes an, wurde jedoch von diesem abgewiesen und mußte seinen Entsatzversuch aufgeben. — Der schlechte Zustand der das Segrethal durch- laufenden Wege und die Thätigkeit der umherstreifenden karlistischen Banden hielten die Beförderung des in Barcelona fertig gestellten, über Cette bei Puycerda eintreffenden, vor Seo erwarteten Belagerungstrains derart auf, daß Martinez Campos sich noch in den ersten Tagen des August mit zwei 12pfündigen und sechs schweren Plasenciageschützen, der Armirung Puycerdas entlehnt, begnügen mußte und nur mit diesen Mitteln, sekundirt durch seine Bergbatterien den ungleichen Artilleriekampf führen konnte. Inzwischen hatte Jovellar unter Festhaltung der Ebro- und Cincolinie mit der Division Montenegro am 1. August Cervera erreicht und damit die Stärke der in Catalonien operirenden Regierungsarmee auf 45,000 Mann erhöht, während die Insurgenten zu derselben Zeit nur etwa 16,000 Mann im Felde ent- gegenstellten. —

Dorregaray, der, von Esteban verfolgt, am 2. August in Berga eingetroffen war, setzte seinen Rückzug bis Prats de Llusanes fort, verließ jedoch bei An- näherung des aus Vich anrückenden General Weyler am 6. diesen Ort und drang in südwestlicher Richtung auf Suria und Tora vor. Hierbei trat er mit der von Berga kommenden, am 7. August in Manresa eingetroffenen Division Esteban in Berührung und wurde von dieser und Theilkräften der über Tora avancirten Division Montenegro am 8. August bei Vallmaña und Pinos auf Solsona geworfen. Zu gleicher Zeit gelang es der zur ersten Division der Zentrumsarmee gehörenden Brigade Cassola auf ihrem Marsche von Tora nach Pons bei Sananja den feindlichen Cabecilla Baros zu schlagen, so daß die gesammten alfonsistischen Truppen sich anschicken konnten, zur Unterstützung des General Martinez Campos auf Seo de Urgel ab- zurücken.

Hier war mittlerweile die Belagerung in ein anderes Stadium ein- getreten.

Die in der Nacht vom 6. zum 7. August vor Seo de Urgel einge- troffenen Belagerungsgeschütze begannen, nachdem am 9. die Emplacements ihre Vollendung gefunden hatten, am 10. August früh zu feuern, und zwar:

1) die Batterie del Cuervo auf dem Berge gleichen Namens, 400 Meter nördlich der Erdschanze, aus
   vier Zwölfpfündern und zwei Plasencia-Geschützen;

2) die Batterie vor Montferrer, 700 Meter südwestlich dieses Dorfes, aus
zwei Zwölfpfündern und zwei Mörsern;
3) die Batterie bei Navines
vier Plasencia- vier Krupp'sche Geschütze
auf 1200 Meter gegen die Stadt und Citadelle;
4) die Batterie „Prinzessa" — sechs Zwölfpfünder — } bei
2) " " „de las Forcas" — zwei Krupp'sche } Ge- } Ara-
vier Plasencia- } schütze } ball.
auf 1000 Meter gegen Kastell Cindad und Torre de Solsona.

Die am 10. und 11. August und während des Vormittags des 12. ununterbrochen fortgesetzte Beschießung verlieh dem Angriffe ein derartiges Uebergewicht über die Vertheidigung, daß schon am Mittage des 12. August zum Sturm gegen einzelne Punkte geschritten werden konnte. Nach kurzen aber heftigen Gefechten fielen zu jener Zeit die provisorischen Werke auf dem Monte Cuervo und bei dem Dorfe Montferrer in den Besitz des Belagerers, und schon eine halbe Stunde später stürmte eine aus den Jägerbataillonen Kuba und Manilla zusammengesetzte Kolonne gegen den Torre de Solsona. Ungeachtet des zähesten Widerstandes drangen die Jäger nach blutigem Kampfe durch eine von den Belagerungsgeschützen in das Mauerwerk gelegte, 3 Meter breite Bresche in den Thurm ein und machten dessen Besatzung zu Gefangenen. Sofort wurde auf den eroberten Punkten mit der Errichtung neuer Batterien begonnen, welche schon am 13. August ihr Feuer gegen die von Lizarraga noch gehaltenen Werke, das Kastell Cindad um die Citadelle eröffneten und im Verein mit den Batterien de las Forcas und Prinzessa unterhielten.

Während derart im Laufe der folgenden Tage sich hier die Entscheidung vorbereitete, verfolgten die in den Bergen Cataloniens umherstreifenden Schaaren das Ziel, den in Seo hart bedrängten Lizarraga zu entsetzen. Dorregaray, nach dem Echec bei Pinos in nördlicher Richtung abmarschirt und am 13. August nur 15 Kilometer südlich der belagerten Festung stehend, erkannte sich allein für zu schwach, um die Truppen des General Martinez Campos mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen. Er kehrte, als er einen Versuch in westlicher Richtung nach Aragonien zu entkommen durch die Anwesenheit der Brigade Delatre in der Umgebung von Benabarre vereitelt sah, ohne mit der Regierungsarmee zusammenzustoßen, in die Umgebung von Seo zurück und traf am 23. August in Cambriels, südöstlich Organa, im Rücken des Belagerers ein. Dasselbe Ziel, Seo de Urgel zu befreien, anstrebend, griff Castells am 16. August die alfonsistischen Zernirungstruppen bei Navines, südlich der Festung an und stand, in seiner Offensive aufgehalten, am 20. mit 1400 Mann auf dem Col de Port, in der Nähe des an demselben

Tage in San Lorenz de Muralls eingerückten General Esteban. Zu gleicher Zeit war Jovellar am 18. August von Pous aufgebrochen, nach einem leichten Renkontre bei Ares am 20. Nachmittag mit der Division Montenegro in Alfa südwestlich Seo de Urgel erschienen und zog hier am 21. die Division Esteban an sich heran, so daß mit dieser Konzentration allen weitern Entsatzversuchen Dorregaray's und Castells vorgebeugt wurde. Mit gleichem Erfolge gelang es den General Saballs, der am 17. August bei Alp, südlich Puycerda, einen für die Belagerungsarmee von Seo de Urgel bestimmten Lebensmitteltransport aufgehoben hatte, am 18. westlich Belver durch die Brigade Arrando derart zu schlagen, daß für die Folge die Belagerung auch von Osten her keinen äußeren Feind mehr erwarten konnte.

Unter solch günstigen Umständen erhöhte die ununterbrochen fortgesetzte Beschießung der Citadelle und des Kastell Cindad in gleichem Maße die Gewalt des Angriffes als die Nachhaltigkeit der Vertheidigung von Tag zu Tag abnahm. Als daher in der Nacht vom 21. zum 22. August der von alfonsistischen Granaten zerstörte, vor der Südfront des Kastell Cindad gelegene Ort gleichen Namens von Regierungsabtheilungen besetzt wurde; damit die Verbindung zwischen dem Kastell und der Citadelle unterbrochen, der der Besatzung des ersteren die Beschaffung von Wasser unmöglich gemacht und schließlich am 23. August ein Ausfall abgeschlagen worden war, trat Lizarraga am 24. wegen Uebergabe des Platzes mit dem Belagerer in Verhandlung. Die Namens der Insurgenten gemachten Vorschläge eines freien Abzuges der Garnison wurden von Jovellar und Martinez Campos, trotz der vom Karlistengeneral gegebenen Erklärung, sich eventuell bis aufs Aeußerste zu vertheidigen, abgelehnt, da die spanischen Heerführer überzeugt waren, ohne einen Sturm unternehmen zu müssen, lediglich durch Fortsetzung der Blokade die Belagerten in Kürze zur Kapitulation zu zwingen.

Nach Einstellen der Feindseligkeiten am 25. August wurde am folgenden Tage Abens 6 Uhr die Kapitulationsurkunde von Lizarraga vollzogen und damit den Befehlshabern der Zernirungsarmee die vollste Rechtfertigung ihres Entschlusses zu Theil, keine Menschenleben mehr an einen neuen Erstürmungsversuch zu verschleudern. Zu der Wirkung der Angriffsgeschütze, von welcher der Zustand der eroberten Festungswerke beredtes Zeugniß ablegte, hatte der durch Besetzung des Ortes Kastell Cindad eingetretene, bei tropischer Hitze doppelt fühlbar gewordene Wassermangel sich gesellt und die Unmöglichkeit eines längeren Widerstandes erkennen lassen. Die Besatzung mußte sich kriegsgefangen ergeben, durfte aber in Rücksicht auf ihre tapfere Vertheidigung mit kriegerischen Ehren abziehen.

Am Morgen des 29. August legten die Insurgenten die Waffen nieder und wurden in Gefangenschaft über Puycerda nach Barcelona abgeführt, wohin auch der karlistische Armeebischof Caixal, der an der Vertheidigung von

Seo de Urgel regen Antheil genommen hatte, wegen Tödtung eines Amtsbruders in früherer Zeit, aber noch in strafrechtlicher Untersuchung bei den Regierungsbehörden sich befand, folgen mußte, während Lizarraga versprach, sich unverzüglich in Madrid zu gestellen. — Mit der Uebergabe der Festung fielen dem Eroberer

4 Mörser,
6 16-Pfünder,
6 24-Pfünder,
2 Krupp'sche Geschütze und
29 Kanonen verschiedenen Kalibers

in die Hände, außerdem wurden, abgesehen von 56 Ueberläufern und 108 Verwundeten,

148 Offiziere und
877 Mann

gefangen genommen.

Der Gesammtverlust der Karlisten während der Belagerung betrug: 40 Todte, 108 Verwundete, der der Alfonsisten: Ueber 300 Todte und Verwundete, von denen die Mehrzahl auf die Gefechte des 12. August zu rechnen sind. —

Nachdem zu Anfang August die Provinzen Valencia und Aragonien durch Jovellar von den Insurgenten geräumt worden waren, mußte für die Insurrektion der Fall Seo de Urgels ein um so härterer Schlag sein, als mit diesem in Katalonien das letzte Bollwerk des Aufstandes sank und von jenem Augenblicke an außerhalb der baskischen Provinzen und Navarra kein fester Platz, überhaupt keine Stadt von irgend welcher Bedeutung mehr in der Gewalt der Karlisten sich befand. Jedenfalls hatte die militairische Situation für die Madrider Regierung durch diesen Sieg bedeutend gewonnen, da Ende August der im Juni gefaßte Plan, die Insurrektion zunächst auf Navarra und die baskischen Provinzen zu beschränken, seiner Verwirklichung nahe war.

Allerdings standen in Catalonien, nachdem es Dorregaray gelang, mit 1000 Mann und 100 Pferden am 24. August von Cambriels aufbrechend, hinter den Truppen Jovellars wegmarschirend nach Aragonien und Navarra zu entkommen noch etwa 7000 Mann unter Saballs, Gamundi und Castells. Hatten diese auch ihre Ohnmacht genügend durch die Unfähigkeit bewiesen der belagerten Festung Entsatz zu bringen, mit deren Fall ihnen ihr stärkster Rückhalt genommen worden war, so blieb es immerhin eine schwierige Aufgabe, die in dem Gebirge umherstreifenden Schaaren zu fassen und zum Kampfe zu zwingen. Dennoch glückte es den Brigaden Moreno und Cassola in den letzten Tagen des August und am 3. September Banden Gamundi's bei Agramunt, die Kolonnen Castells bei Ardebol in nördlicher Richtung zurück-

zuwerfen; an eine endgültige energische Niederwerfung des Aufstandes aber wurde seiten Jovellar's und Martinez Campos nicht gedacht. Während Ersterer am 31. August nach Lerida zurückkehrte, am 8. September in Madrid eintraf, um hier das interimistisch von Primo de Rivera geführte Portefeuille des Kriegsministers wieder zu übernehmen, zog Martinez Campos, begleitet von einigen Brigaden catalonischer Truppen, im Triumphzuge mit den in Seo gemachten Gefangenen über Puycerda, Ripoll nach Barcelona, wo er sich mit Untersuchung der Ursachen einer durch die Internationale angestifteten Arbeiterbewegung beschäftigte, anstatt die deprimirten karlistischen Banden durch rastlose Verfolgung zu vernichten.

Wurde auf solche Weise dem Karlismus Zeit geboten, sich so weit als möglich von den erlittenen Schlägen zu erholen, so verursachte Dorregaray's Abmarsch der bei Benabarre stehenden Brigade Delatre härtere Anstrengungen.

In forcirten Märschen von Cambriels am 24. August abgerückt, bei Benasque die Essera überschritten, erlitt Dorregaray bei Villanueva durch den aus Aren herbeigeeilten Delatre einen Echek und zog es vor, lieber auf französisches Gebiet überzutreten, als sich der Berührung mit den Regierungstruppen nochmals auszusetzen, zumal die Brigade Golfin der Nordarmee auf Jaca marschirte, um in Verein mit Delatre zu kooperiren und ihm den Einmarsch in Navarra zu verwehren. Ohne von den Verfolgern eingeholt zu werden, auf spanischen Grund und Boden zurückgekehrt, gewann Dorregaray, über Panticosa seinen Weg nördlich Canfranc nehmend, die Thäler des Echo und Anso, wo er mit 750 Mann eintraf, während in Folge der übergroßen Anstrengungen und der Hoffnungslosigkeit für die Zukunft des Aufstandes 246 Ermattete und Entmuthigte — darunter ein Brigadier und 40 Offiziere — auf französischem Gebiet zurückgeblieben waren, wo sie entwaffnet nach Bordeaux befördert wurden, um in Innern Frankreichs internirt zu werden.

Nach Passiren des Ansothales, von wo an der Rückzug der Insurgenten durch die Alfonsisten nicht mehr aufgehalten oder flankirt werden konnte, ging Dorregaray über Roncal nach Elizondo, hier traf er am 4. September ein, um nach kurzer Rast Tolosa am 8. zu erreichen und drei Tage später die von ihm aus Catalonien geretteten 750 Mann Don Carlos vorzuführen. —

3. Operationen der Nord-Armee.

Der Norden Spaniens — das Baskenland (Guipuzcoa, Viscaya, Alava) und Navarra — war, begünstigt durch die Natur des Landes, unter der Allgewalt des katholischen Klerus und bei dem religiösen fanatischen Charakter des Volkes, trotz aller von der Regierung gemachten Anstrengungen,

der Herd der karlistischen Bewegung geblieben. Im Rücken gedeckt durch das neutrale Frankreich, den rechten Flügel angelehnt an das atlantische Meer, erhielt sich die Insurrektion ihre Verbindung mit dem Auslande und fand dort alle Mittel zur Fortsetzung des Kampfes, die die okkupirten Landstriche Spaniens nur in beschränktem Maße bieten konnten. Hierdurch zum hartnäckigsten Widerstand befähigt, gelang es dem Karlismus, mit den Basken und Navarresen einer geordneten Kriegführung zu folgen und das Interesse der Regierung zu Madrid an die Entwicklung des Krieges auf Navarra und das Baskenland zu konzentriren. In Erkenntniß der gegnerischen Hauptkraft und in der Ueberzeugung, nur mit einer Niederwerfung des Aufstandes in den Nordprovinzen der Insurrektion auf den anderen Schauplätzen gleichzeitig den Boden entziehen zu können, waren im Januar 1875 die Operationen eingeleitet worden, die nach ihrem Verlauf durch „die Nothwendigkeit, den Besitz des eroberten Terrains durch Befestigungen zu schützen“ zu einigen Monaten unthätigen Wartens in Navarra führten.

Mitte Mai standen wie Anfang Februar das erste und zweite Korps der Nordarmee den Bataillonen des Prätendenten bei Estella gegenüber; das dritte Korps hielt seit dem Monate Februar in dem Encartaciones-Gebirge die zwischen Bilbao und Balmaseda echelonnirten Insurgenten in Schach, während in Guipuzcoa eine Division Regierungstruppen sich auf Vertheidigung von San Sebastian angewiesen sah. —

a) Belagerung von San Sebastian.

Die Thätigkeit der in der Provinz Guipuzcoa aufgestellten, vom General Loma befehligten Division beschränkte sich dem karlistischen General Engaña gegenüber in den Monaten Februar, März und April auf Festhaltung des Orioabschnittes, da die durch Truppen aus Navarra gesteigerten Kräfte der Insurgenten ein offensives Auftreten mit Aussicht auf Erfolg für Loma nicht zuließen. Nachdem am 28. März genannter General an die Spitze des dritten Armeekorps nach Viscaya berufen wurde, stand dessen Nachfolger, dem General Blanco, folgende Truppendivision zur Verfügung: —

Kommandirender: General-Lieutenant Don Blanco.

Infanterie:

2. Brigade. Brigade Infanzon.		1. Brigade. Brigade Arnaïz.	
Regt. Luchana.	Jägerbat. Puerto Rico.	Regt. Murcia.	Jägerbat. Navas.
Reservebat. Granada.	Jägerbat. Huesca.	Ein Bat. Regts. Rey.	Jägerbat. Estella.

Besatzungstruppen:

Provinzialbat. Cordoba. Provinzialbat. Montenedo.

Kavallerie:

(Unbekannt.)

Artillerie:

Feldartillerie: 3. Batterie 6. Batterie des 3. Gebirgs-Artillerie-Regiments. —

Festungsartillerie: (Unbekannt.)

Genie:

Mehrere Kompagnien Pioniere.

Total: 10 Linien- und Jägerbataillone,
2 Provinzialbataillone,
12 Geschütze in 2 Batterien,
mehrere Pionierkompagnien,
etwa 10,000 Mann. —

Mit diesen Truppen hielt Blanco bis Mitte Mai südwestlich San Sebastian die Linie Orio-Usurbil, während Engaña ungestraft wagen konnte am 13. und 14. Mai angesichts der Regierungsbataillone Guetaria zu beschießen und am 18. Mai mit der Konzentrirung von Streitkräften bei Renteria zu beginnen, um durch Umgehung der Oriostellung, deren Besitz im März und April vergeblich von ihm angestrebt worden war, direkt gegen San Sebastian von Osten her vorzudringen. In Folge dieser von Renteria ausgehenden Bedrohung der rückwärtigen Verbindung entschloß sich Blanco zur Räumung der vorgeschobenen Position. Am Morgen des 19. Mai gingen die Jägerbataillone Murcia, Puerto Rico und Hueska von Usurbil zu

rück, erreichten, die nachdringenden Karlisten abweisend, die Höhe von Igueldo und stießen hier zur Brigade Arnaïz, welche durch Besetzung des fortifizirten Mendizorroz die Verbindung zwischen San Sebastian und der Stellung der Brigade Infanzon auf dem Alto de Zudugaray südlich des Orioflusses aufrecht erhielt. In der Nacht vom 20. zum 21. Mai räumte der Brigadier Infanzon das linke Ufer des Orio und steckte die hölzerne Brücke hinter sich in Brand. Karlistischer Seits wurde man diese unter dem Schutze eines dichten Nebels vorgenommenen Veränderungen erst gewahr, als am 21. Mai früh 8 Uhr die Luft sich klärte, die gesammte alfonsistische Brigade den Uferwechsel bereits vollzogen hatte und ihren Aufmarsch auf dem Plateau nördlich der Stadt Orio bewerkstelligte. Sofort wurden von den in Usurbil eingedrungenen aufständischen Abtheilungen Detachements nach dem Monte Arrasain vorgeschoben, die jedoch nicht im Staude waren, den Rückzug der Regierungstruppen nach dem Mendizorroz aufzuhalten, da die frontal folgenden Karlisten am Orioflusse ein wirksames Hinderniß fanden. Mittag 1 Uhr verließ die gesammte Division Blanco die Höhe des Mendizorroz und erreichte nach heftigen Kämpfen, die durch Besetzung einiger auf den Bergrücken westlich Igueldo angelegter Verschanzungen hervorgerufen wurden, Nachmittags 5 Uhr die Position von Igueldo und Abends 7 Uhr die Stadt San Sebastian. — Mit diesem Abmarsche war es dem General Blanco gelungen, die weit vorgeschobene, seit dem 19. Mai von Usurbil aus flankirte Stellung am Orioabschnitte zu räumen und trotz mehr oder minder hartnäckiger Arrieregardengefechte sein Ziel mit Verlust nur einiger 50 Todte und Verwundete zu erreichen. Hätte der Insurgentengeneral Engana, dessen Kräfte zersplittert südlich und östlich Sebastian sich befanden, die Verfolgung mit mehr Nachdruck unternommen, so würden die Regierungsbrigaden nicht so leichten Kaufes die schützenden Mauern der Festung gewonnen haben, man hätte sie nicht nur auf Momente zum Halten, sondern zur Annahme eines entscheidenden Gefechtes zwingen und nach günstigem Verlauf der Aktion moralisch und physisch geschwächt nach San Sebastian hineinwerfen können. Durch halbe Maßregeln bot Engaña dem Gegner Gelegenheit, alle Mittel zur Entscheidung für die Zukunft zusammenzuhalten und erschwerte sich damit selbst die Bedingungen, unter denen er den weiteren Kampf fortsetzen mußte.

In welchem Zustande die Befestigungswerke und die Armirung von San Sebastian, einer spanischen Festung ersten Ranges, sich bei deren Einschließung Ende Mai befanden, ist nicht genau bekannt. —

Die Vertheidigung des Platzes an sich fällt in erster Linie einer Reihe detachirter Forts zu, die in weit nach Süden ausholendem Halbkreise auf beiden Flügeln ihre Anlehnung am Meere finden und damit den westlich der

Stadt liegenden Hafen von der Landseite aus sicher stellen. Die Anlage dieser vorgeschobenen Fortifikationen, von denen namentlich die Werke:

Alza, Puyo, Oriamendi, San Barbara, Barcaiztegui, Lugana, Iguelbo

neben den verschanzten Ortschaften Los Pasages, Lezo, Renteria, Alza, Astigarraga und Hernani bemerkenswerth sind, datirt aus früheren Jahren. Dem Stande der modernen Artillerie entsprechen die Forts weder in ihrem eigenen Bau, noch in ihrer Lage untereinander und zur Stadt. Von den benachbarten Höhen — z. B. San Marcos, San Jagomendi 2c. — eingesehen und dominirt sind die Defensivgeschütze einem thätigen Angreifer gegenüber von Hause aus auf eine untergeordnete Wirksamkeit beschränkt. Fügt man diesem Momente noch den Umstand bei, daß die Distanzen der Forts von der Enceinte nur auf der Südfront 6000 Meter, im Osten und Westen dagegen nur 3000 Meter betragen, also eine Beschießung der Stadt durch die gegen die detachirten Werke gerichteten Angriffsbatterien möglich ist, so begründet sich die Ueberzeugung, daß gegenüber moderner Artillerie San Sebastian den Ansprüchen einer Festung ersten Ranges unmöglich genügen kann. Den Karlisten gegenüber, die zu einer Beschießung nur mit beschränkten Mitteln rechnen, modifizirt sich die Defensivkraft des Platzes zu Gunsten des Vertheidigers, zumal dieser auf dem Seewege Nachschub an Munition und Material 2c. aus dem Binnenlande heranzuziehen vermag und damit nachhaltiger basirt ist, als der auf wenige Provinzen angewiesene Angreifer. —

Am 28. Mai hatte Engaña, südlich und südwestlich San Sebastian schwache Abtheilungen belassend, seine Hauptkräfte:

11 Bataillone — 6 aus Guipuzcoa,
3 = Navarra,
2 = Alava —
und 2 Bergbatterien

hinter der Linie San Jagomendi—San Marcos—Oyarzun konzentrirt und schickte sich an, vom San Marcos aus die alfonsistischen Stellungen zu beschießen. Obwohl Blanco all seine disponiblen Kräfte — 10 Bataillone, zwei Batterien — zur Hand hatte und damit die Vorbedingung einer aktiven Defensive erfüllte, sah er sich doch nicht in der Lage, die Linie des Gegners mit Aussicht auf Erfolg anzugreifen und derart eine Beschießung von San Sebastian abzulenken. Seine eigene Schwäche eröffnete ihm nur die Möglichkeit, das erwartete Bombardement zu begrenzen, und dies Ziel wiederum konnte nur durch eine Verstärkung des artilleristischen Widerstandes der bedrohten Südostfront erreicht werden. —

Zu diesem Zwecke entschloß sich Blanco auf dem am rechten Ufer des Urumeabaches, 250 Meter hohen Ametzaganaberge, der wegen seiner Lage zur Festung längst schon hätte in die Defenslinie gezogen werden müssen,

eine gegen die Artillerie des San Marcos gerichtete Batterie zu etabliren. Zur Deckung dieses projektirten Baues besetzte General Infanzon am Morgen des 29. Mai mit Theilen seiner Brigade die Ametzaganahöhe, begann hier sofort mit Errichtung der Emplacements, während vorgeschobene Infanterie zwischen Alza und dem Urumeabache feindliche Offensivstöße abwies und leichte Berggeschütze vom San Marcos aus ebenso vergeblich gegen die in Reserve stehenden alfonsistischen Kolonnen und den Batteriebau feuerten, als die schweren Geschütze des Fort Alza gegen die Kanonen der Insurgenten. — Zu derselben Zeit, als Infanzon sich der ihm gewordenen Aufgabe zu erledigen begonnen hatte, erstieg der Brigadier Arnaïz mit drei Bataillonen, zwei Pionierkompagnien und einer Bergbatterie nach leichtem Gefecht den Monte Jaïzquibel und stellte gegen Mittag die Verbindung mit Irun her, von wo aus ein zur Besatzung gehöriges Bataillon des Regiments Murcia entgegen kam. Sofort wurden auch hier die Höhen nordöstlich Los Pasages—Renteria fortifizirt, um durch eine weitere Umfassung die karlistische Position auf dem Monte Urcabe zu flankiren und das Festsetzen auf dem San Marcos zu erschweren. —

Der 30. Mai verlief ohne Zusammenstoß; auf beiden Seiten herrschte unter dem Schutze eines mit wenig Nachdruck geführten Geschützfeuers rege Thätigkeit bei Ausführung von Angriffs- und Vertheidigungsarbeiten. Im Laufe der Nacht zum 31. Mai brachten die Karlisten, denen während der vorangegangenen Tage einige schwere Geschütze aus dem Arsenal Azpeitia über Tolosa zugeführt worden waren, ein 10-Centimeter-Geschütz auf dem San Marcos in Position und demaskirten je eine Batterie auf dem Südwestabhange des Monte Choritoquieta und auf der Höhe San Jagomendi. Die 10-Centimeter-Kanone begann früh 2 Uhr Fort Alza zu beschießen und warf schon eine Stunde später Granaten bis in den östlichen Theil der Stadt San Sebastian. Gleichzeitig konzentrirten die beiden neuetablirten Batterien ihr Feuer gegen das im Urumeathale liegende, von den Alfonsisten schwach besetzte Astigarraga. Die Forts Puyo und Oriamendi hierdurch in Mitleidenschaft gezogen, blieben anfänglich die Antworten nicht schuldig, stellten jedoch am Mittage des 31. Mai den Geschützkampf ein, da die eine feindliche Batterie zu weit entfernt, die andere aber so angelegt war, daß sie nur mittelst indirekten Schusses getroffen werden konnte. Ungestört setzte Engaña die Beschießung fort und steckte Astigarraga in Brand. Blanco glaubte diesen Ort zur Aufnahme offensiver Bewegungen als Stützpunkt für seinen rechten Flügel behaupten zu müssen und entsendete, da er mit der Artillerie keine Hülfe zu bringen vermochte, zur Sekundirung der hart bedrängten Besatzung das Jägerbataillon Puerto Rico. Ohne auf Schwierigkeiten zu stoßen, drangen die Jäger über Loyola und Alcano vor, standen Abends 6 Uhr östlich Astigarraga und setzten sich am Fuße des San Jagomendi

fest, waren jedoch nicht im Stande, die Thätigkeit des Angreifers zu schmälern und damit der eigenen Artillerie die Ueberlegenheit über den Feind zu garantiren. In Folge der artilleristischen Schwäche seines rechten Flügels entschloß sich Blanco mittelst energischen Offensivstoßes die Aufständischen von der San Jagomendihöhe zu vertreiben, um die auf dem San Marcos und Monte Choritoquieta stehenden feindlichen Kräfte von ihrer Verbindung mit Tolosa abzuschneiden, und beorderte zu diesem Zwecke für den 1. Juni zwei Bataillone von der Jaïzquibelhöhe und von Igueldo nach Astigarraga. Dieser Plan, der, mit gehörigem Nachdruck zur Ausführung gebracht viel Chancen des Gelingens in sich barg, scheiterte jedoch, noch bevor die Konzentrirung der Angriffstruppen sich vollzog, an einem Gegenstoße der Karlisten, die am frühen Morgen des 1. Juni das Jägerbataillon Puerto Rico aus der Tags vorher eroberten Stellung vertrieben und damit die Vertheidigung Astigarragas nur auf die in der Kirche des Ortes eingeschlossene Besatzung beschränkte. Der hier erlittene Echek bewog Blanco, sein Vorhaben aufzugeben und den von der bedrängten Garnison erbetenen Entsatz zu verweigern, so daß der Kommandant von Astigarraga auf die ihm vom Belagerer gemachten Vorschläge den Ort zu räumen einging. Am 4. Juni früh 1 Uhr verließen 150 Alfonsisten mit Wehr und Waffen, ausgenommen des auf dem Kirchthurme stehenden 8=zentimeter=Geschützes den vorgeschobenen Posten, übergaben die Vertheidigungsanlagen dem einrückenden Feinde und kehrten zur Besatzung von San Sebastian zurück. Im Thale des Urumea liegend hatte Astigarraga für den Vertheidiger der eingeschlossenen Festung keine taktische Bedeutung, wenn man eine solche gedachtem Orte nicht als Punkt zur Sicherung eines Ueberganges über den Urumea beimessen will. Die Forts Oriamendi und Puyo halten eine karlistische Besatzung von Astigarraga vollkommen in Schach, so daß hieraus allein schon für den Belagerten die Nutzlosigkeit der Behauptung dieses Platzes resultirt. Fügt man diesen Erwägungen zu, daß die Uebermacht des Feindes eine Offensive gegen den San Jagomendi mit Aussicht auf Erfolg nicht zuließ, so kann man nur dem General Blanco beipflichten, wenn dieser den Entsatz verweigerte und eine vorgeschobene, werthlos gewordene Position aufgab, deren Besitz selbst nicht dem Gegner große Vortheile verhieß. — Während derart die Räumung Astigarragas das militairische Interesse des Belagerten in keiner Weise schädigte, wirkte andererseits dieser Schritt ungünstig auf die Stimmung der Besatzung und Bevölkerung von San Sebastian ein. Mißmuth und Unzufriedenheit, geschaffen durch den Druck der Belagerung, geschürt durch den republikanisch gesinnten Theil der Einwohnerschaft, drohten dem General Blanco, die nothwendigen Vertheidigungsmittel zu versagen und eine revolutionär kantonale Bewegung in die Truppen zu verpflanzen. Um dieses Unwesen im Keime zu ersticken, wurden die Regimenter Luchana und Murcia,

deren Haltung dem kommandirenden General besondere Besorgniß einflößte, nach Bilbao und Santander transportirt und dafür die Regimenter Galicia und Saboya auf dem Seewege nach der belagerten Festung herangezogen. —

Inzwischen hatten sich die Angriffsbatterien fester an den Platz angeschlossen und waren am 2. Juni soweit gediehen, daß Engañas Geschütze an drei verschiedenen Stellen die Ostfront, trotz lebhafter artilleristischer Gegenwehr, erfolgreich bedrohten.

Zur Sicherung des in der Luft schwebenden rechten Flügels stand eine Batterie auf dem Monte Urcabe gegenüber den Befestigungen von Los Pasages, Lezo, Renteria und dem Monte Jaïzquibel; diesem Emplacement schlossen sich im Zentrum die Linien des San Marcos und Monte Choritoquieta gegen Alza, Ametzagana und Puyo an und endeten in den gegen Oriamendi und Hernani auf dem San Jagomendi erbauten Batterien. Schwere und leichte Geschütze fanden je nach dem verfügbaren Material nebeneinander Verwendung. Der Belagerungspark, in Oyarzun etablirt, empfing seine Ergänzung an Munition und Material aus den Depotplätzen Legarpia und Azpeitia, von wo aus diese Vorräthe auf dem seit dem 31. Mai eröffneten Schienenwege Zumarraga — Tolosa überführt und auf der Landstraße von Tolosa nach Oyarzun transportirt werden mußten. Derart basirt unterhielt der Belagerer ein mehrtägiges Feuer gegen die Forts, vermochte jedoch nicht die alfonsistischen Kanonen zum Schweigen zu bringen und sah sich genöthigt, einen Sturmversuch bis auf den 9. Juni zu verschieben. Bevor dieser eingeleitet wurde, waren in der Nacht vom 8. zum 9. Juni karlistische Patrouillen unbemerkt bis Antigua vorgedrungen und belästigten durch anhaltendes Gewehrfeuer nicht allein die Garnison dieses Punktes, sondern auch die im Hafen von San Sebastian liegenden Schiffe. Hierdurch allarmirt rückten sechs Kompagnien der inneren Festungsbesatzung aus, bei deren Annäherung die Angreifer ebenso rasch und unbemerkt verschwanden als sie gekommen waren. Kaum hatten die Alfonsisten ihre Quartiere innerhalb der Stadtenceinte wieder bezogen, als das Spiel von Neuem begann und der Ausfall sich mit demselben resultatlosen Ende wiederholte. Diesem Scharmützel folgte am 9. Juni der von der karlistischen Artillerie seit einer Woche vorbereitete Sturm auf Alza und Umgebung. Abends 11 Uhr griffen die Insurgenten überraschend die Redoute auf dem Ametzagana an. Der Brigadier Infanzon, dessen Truppen die Linie Ametzagana—Alza hielten, warf die Stürmenden mit dem Bajonnet zurück. Kaum war dieser Erfolg errungen, als bei Alza ein neues Gefecht entbrannte. Engaña, der gegen Ametzagana nur demonstrirt hatte, drang mit der Avantgarde seiner Hauptkräfte im ersten Anlaufe in Alza ein. Trotz des mit Energie fortgesetzten Kampfes gelang es nicht, sich der nördlich des Ortes gelegenen Schanze zu bemächtigen. Die Aufständischen gaben um 12 Uhr, als Infanzon zwei Ba-

taillone von Ametzagana heranführte, das Dorf Alza auf und zogen sich zurück, um jedoch früh $1\frac{1}{2}$ Uhr die Offensive auf der ganzen Front mit erneuter Gewalt zu wiederholen. Dieser Sturm nöthigte Infanzon, in San Sebastian Hülfe zu erbitten.

Alza war bereits gefallen, die Situation des benachbarten Forts eine sehr prekäre geworden, als die Unterstützungen eintrafen. In Folge ihres Eingreifens wurde der Angriff Engañas zum Stehen gebracht und schließlich früh 3 Uhr durch einen Gegenstoß gebrochen. Unter zahlreichen Verlusten, an Menschen und Material gaben die Karlisten ihren Plan, durch die Einnahme von Alza die Brigaden Infanzon und Arnaiz zu trennen, San Sebastian direkt zu bedrohen, auf und gingen hinter ihre Artillerie zurück, die das Feuer gegen Renteria, Alza und Ametzagana am 10. Juni begann und während der folgenden Tage nachdrücklich unterhielt. Für diesen vor der belagerten Festung erlittenen Echek entschädigte sich Engaña am 14. Juni durch Aufreibung der östlich Irun stehenden Kolonne Cabreras und durch erneute Aufnahme der Beschießung Guetarias. Beschränkte sich die Wirkung dieser aus vier Geschützen von Zarauz aus unternommenen Kanonade nur auf das Demontiren eines alfonsistischen Mörsers des Fort San Anton und die Zerstörung einiger Gebäude innerhalb der Stadt, so wurde doch durch dieselbe die Verproviantirung von Guetaria auf dem Seewege unmöglich und den Schiffen der Aufenthalt im Hafen gefährlich gemacht. —

In den Stellungen vor San Sebastian hatten die Belagerer durch Anlage neuer Artillerielinien auf den Höhen von Urcolaja, Montevideo und Borunzamendi ihre Verbindung mit Tolosa sicher gestellt und endlich durch Etablirung einer Batterie auf dem Mendizorroz die Westfront der belagerten Stadt und damit die Zernirung auf der Landseite geschlossen. Hier standen die Insurgenten mit ihren Vorposten nur wenig mehr als einen Kilometer von den unvollendeten alfonsistischen Werken des Monte Igueldo entfernt; es galt somit die Fortifikationsarbeiten sofort zu beenden. In diesem Sinne befahl Blanco der ganzen männlichen, im Alter vom 16. bis 50. Jahre stehenden Bevölkerung, sich bis zum 8. Juli auf dem Rathhause anzumelden, um bei den Bauten auf dem Monte Igueldo Verwendung zu finden. Die Mitglieder des städtischen Pronunziamentos, durchweg republikanisch gesinnt, hatten schon früher ihre Mitwirkung zur Beschaffung von Lebensmitteln versagt und verweigerten auch jetzt die von militairischer Seite verlangten Hülfsquellen, die dem Kommandirenden jedoch, nachdem er den Stadtrath seiner Aemter entsetzte, zur Verfolgung der Vertheidigung von selbst zufielen. Während solcher Mißhelligkeiten im Innern hatte sich die militairische Lage vor der Festung insofern geändert, als der Belagerer nicht mehr frontal der Ostfront gegenüberstand, sondern die Gewalt seines umfassenden Artillerieangriffes gegen Hernani richtete, um diesen Außenposten dem Vertheidiger zu

entreißen. Ein wohlgezieltes Feuer aus den Batterien des San Jagomendi, Urcolaja, Montevideo und Borunzamendi legte täglich neue Theile dieses Platzes in Trümmer, zwang die Bewohner zum Verlassen des Ortes und die in Kellerräumen Schutz suchende Besatzung jede offensive Vertheidigung mit der äußersten Defensive zu vertauschen. Der Umstand, daß der Belagerer durch Abdämmung eines Baches das zur Löschung der Brände nöthige Wasser der Garnison entzog und diese, nicht verproviantirt, fast täglich durch aufreibende Gefechte den aus San Sebastian ankommenden Zufuhren den Weg öffnen mußte, machte die Situation Hernanis in den ersten Tagen des Juli zu einer sehr mißlichen. Günstiger gestaltete sich die Lage des bedrängten Ortes, als unter Anspannung aller Kräfte die Fortifikationsarbeiten auf dem Monte Igueldo noch rechtzeitig vollendet, Geschütze großen Kalibers auf dem Seewege in San Sebastian eingetroffen bei Renteria und Igueldo in Position gebracht worden waren und die Kraft des Angriffes nach der am 7. Juli in der Grafschaft Trevino erlittenen Niederlage Perula's, in Folge deren das Belagerungskorps durch Abgabe einiger Bataillone an das Korps Mogrovejo's sich schwächte, an Nachhaltigkeit verloren hatte.

Erst nachdem im karlistischen Hauptquartiere erkannt wurde, daß Quesada in abwartender Haltung am Ebro und in der Provinz Alava zu verharren beabsichtige, kehrte die Thätigkeit zum Belagerer zurück, der am 16. Juli eine neue Batterie auf dem Monte Arrasain eröffnete, diese trotz des alfonsistischen Feuers erweiterte und am 24. Juli eine Geschützaufstellung westlich des Monte Borunzamendi demaskirte.

Während derart der Angreifer seinem Vorgehen südwestlich des Platzes mehr und mehr Nachdruck verlieh, zog der am 21. Juli von Alza über Renteria gegen den Monte Urcabe vorgehende Brigadier Salcedo für die folgenden Tage die Aufmerksamkeit der auf dem San Marcos stehenden Artilleristen auf sich, so daß die Forts der Ostfront in den ersten Tagen des August durch vorbereitetes, konzentrisches Feuer die in den Batterien des San Marcos und dem neuerrichteten Emplacement des Arbiza Porte stehenden Geschütze zum Schweigen zwangen. Außer Stande, sich das artilleristische Uebergewicht auf der Linie der Urumea zu erhalten, begann hier der Geschützkampf bald von Neuem, der karlistischerseits namentlich gegen Hernani aus den Batterien des San Jagomendi, Montevideo, Urcolaya, Borunzamendi und der bis unmittelbar südlich des Bahnhofes Hernani vorgeschobenen Geschützposition am 11. August Aufnahme fand. Trotz der durch dieses Feuer angerichteten Zerstörungen und Verwüstungen blieb die alfonsistische Besatzung innerhalb der Stadt. Dem Wassermangel war durch Erbauung eines eingedeckten, nach der Urumea führenden Verbindungsweges abgeholfen. Bombensichere Räume schützten gegen die einschlagenden Geschosse; auf dem Kirchthurme aufgestellte Posten beobachteten den Feind und meldeten

durch Glockenschlag jeden aus den karlistischen Batterien abgegebenen Schuß, so daß bei drohender Gefahr Schutz gewährende Deckungen aufgesucht werden konnten.

Schon am 12. August ließ das Feuer des Angreifers, wahrscheinlich wegen geringer Munitionsbestände, nach. Blanco, für den 20. zu einem Ausfalle entschlossen, entsendete Salcedo von Pasages am 19. über den Monte Jaïzquibel nach Irun um hier und in Fuenterrabia Freiwilligenkorps zu vereinen, und die um Irun konzentrirten Insurgenten von San Sebastian fernzuhatten. Nachdem Salcedos Auftreten karlistische Truppen von Oyarzun in östlicher Richtung abgezogen, der Brigadier Infanzon mit Theilkräften am 20. August früh bei Loyola demonstrirt hatte, drangen fünf alfonsistische Bataillone, die im Laufe der Nacht in Hernani eingetroffen waren, von hier in zwei Kolonnen gegen die Batterien des Montevideo vor. Die Insurgenten, auf beiden Flanken umfaßt, gaben unter Mitnahme ihrer in Wirksamkeit gewesenen Berggeschütze das Werk des Montevideo auf und wichen in nordwestlicher Richtung zurück. Obgleich die Artillerie des San Jagomendi sofort in Thätigkeit trat, glückte es dem Belagerer nicht, das verlorene Terrain wieder zu gewinnen; er mußte dies den Alfonsisten überlassen, die damit Hernani vom gefährlichsten Feinde befreit hatten und dem bedrohten Ort durch Zuführung zweier Krupp'scher Geschütze erhöhte Widerstandskraft verliehen.

Mit dem am 20. August errungenen Erfolg endete die Kommandoführung des General Blanco, der aus Gesundheitsrücksichten San Sebastian Ende August verließ und seinen Posten dem General Trillo — bisher Divisions-Kommandeur beim I. Korps — einräumte. Die durch den Gang der Ereignisse dem General Blanco gewordene Aufgabe, San Sebastian dem Karlismus gegenüber zu halten, war der Thätigkeit und Energie des Kommandirenden unter schwierigen Verhältnissen gelungen. Mit beschränkten Kräften und Mitteln, deren oft erbetene Verstärkung sich nie realisirte, die dagegen durch Verluste vor dem Feinde von Tag zu Tag schwanden, hatte er es verstanden, nachdem die Uebermacht des Feindes den Rückzug auf San Sebastian nothwendig gemacht hatte, vom 21. Mai an den Belagerer von der Festung fernzuhalten und dadurch Stadt und Hafen dem vernichtenden Feuer zu entziehen.

Blanco wußte nicht allein den äußeren Gegner erfolgreich abzuweisen, sondern auch einer unter den Truppen der Besatzung platzgreifenden Insurrektion von Grund aus vorzubeugen und den in den städtischen Behörden verkörperten inneren Feind für immer unschädlich zu machen.

Trillo übernahm die Erbschaft unter den günstigsten Voraussetzungen. Die Verbindung zwischen San Sebastian und Irun stand offen, Hernani war von der gefährlichen Nähe der in den Linien des Montevideo gestandenen

Belagerungsgeschütze befreit; das moralische Element der Vertheidigung hatte in Folge der errungenen Vortheile in demselben Maße zugenommen, als der am 20. August erlittene Echek und die aus Catalonien einlaufenden Nachrichten die Insurgenten deprimiren und deren Angriff schwächen mußte.

Diesen Moment richtig erkennend, ging Trillo bald zur Offensive über. In der Nacht vom 15. zum 16. September überfiel er mit 4000 Mann, von Renteria aufbrechend, den Ort Oyarzun und setzte sich am Morgen des 16. unter Beistand der auf dem Monte Jaïzquibel stehenden Regierungstruppen und Theilen der Garnison von Irun in den unbestrittenen Besitz des Monte Urcabe und der südwestlich Oyarzun liegenden Höhe, um die Batterien des San Marcos zu isoliren. Nachdem die eroberte Stellung durch Fortifikationsanlagen, wozu die karlistischen Angriffsarbeiten hilfreiche Hand boten, genügend gesichert schien und das Schweigen der zwischen Astigarraga und Renteria etablirten Batterien die Vermuthung eines Abzugs der Belagerungsartillerie erweckt hatte, ging Trillo, bei Hernani demonstrirend, am frühen Morgen des 29. September mit den Hauptkräften von Oyarzun gegen den San Marcos vor. Der von karlistischer Infanterie und Artillerie geleistete Widerstand zeigte sich gegen Mittag den wiederholten alfonsistischen Offensivstößen derart überlegen, daß die Regierungstruppen sich genöthigt sahen, die am 16. September erworbenen Positionen aufzugeben und am 30. nach Renteria, Pasages und dem Monte Jaïzquibel zurückzugehen. —

Mit diesem Gefecht, das am 17. unternommen mehr Chancen für sein Gelingen bot, als am 30. wo die Aufständischen auf ein solches vorbereitet sein mußten, wurde Trillo lediglich auf die Vertheidigung der Fortslinie beschränkt und befand sich somit Anfang Oktober in derselben Situation, wie Blanco Mitte Juni, nur mit dem Unterschiede, daß während damals die karlistische Artillerie nur gegen die Geschütze des Vertheidigers ihre Wirksamkeit richtete, sie jetzt begann, die Stadt San Sebastian selbst zu beschießen. —

b. Operationen in Viscaya.

Das nach den Ereignissen des 3. Februar vom 1. und 2. Korps der Regierungsarmee beobachtete, rein defensive Verhalten an der Arga führte die Aufmerksamkeit der karlistischen Kriegsleitung nach Viscaya, wo der Besitz des Encartaciones-Gebirges und der Sierra Engana die Basis bot, um die Insurrektion nach Asturien oder Castilien zu tragen oder sich nach Norden zu wenden, den Nervion zu sperren und Bilbao durch gewaltsamen Angriff oder Aushungerung zu erobern. In diesem Sinne führte der Prätendent

16 Bataillone, 2 Eskadrons und 3 Batterien,

etwa 12,000 Mann und 400 Pferde unter Befehl des General Mogrovejo nach Viscaya und trat hier dem 3. Armeekorps gegenüber.

Die Ordre de bataille dieses neuformirten, seit dem 28. März von Loma befehligten Truppenkorps war folgende:

Kommandirender: General-Lieutenant Don José Loma y Argüelles:

Infanterie:

1. Division: Mariscal de campo Villegas.		2. Division: Mariscal de campo Morales de los Rios.	
Brigade Travesti.	Brigade Muriel.	Brigade Prendergast.	Brigade la Casta.

Kavallerie:

2. Chasseur-Regt. „Albuera". 3. Chasseur-Regt. „Talavera".

Artillerie:

3 Batterien.

Total: 16 Bataillone, 3 Batterien, 8 Schwadronen, etwa 17,000 Mann, 800 Pferde, 18 Geschütze.

(Hiervon gehen drei Bataillone ab, die als Garnison von Bilbao Verwendung fanden, während außerdem in Bilbao, Santander, Santoña, Reynosa ꝛc. die Garde civil einberufen war, um den Dienst der Besatzungstruppen zu versehen.) —

Dem General Loma war die Aufgabe geworden, die Defileen der Sierra Engaña zu schließen, um eine Offensive der Aufständischen nach Asturien oder Castilien zu verhindern. Zu diesem Zwecke stand er am 31. März mit Theilkräften in der Linie Espinosa—Briviesca, nordöstlich Burgos, am 3. April mit sämmtlichen Truppen auf dem linken Ebroufer bei Medina de Pomar und setzte am folgenden Tage die Bewegung gegen die Grenze Viscayas fort. Ihm gegenüber wichen die Karlisten ohne Widerstand zu leisten in der Richtung auf Balmaseda, wohin Don Carlos sein Hauptquartier verlegt hatte, zurück und hielten, da Loma seine Aufgabe als erfüllt ansah, nur bis Villasante folgte, im Thale der Mena südwestlich Balmaseda. Während hier die begonnenen Operationen rasch erlahmten, unterhielten täglich sich wiederholende Scharmützel die Feindseligkeiten vor Bilbao, die in dem Gefechte von Arriaga und Aspe am 12. April ihren Höhepunkt erreichten.

Das auf dem Berge gleichen Namens am rechten Ufer des Nervion liegende Fort Aspe bestreicht die Einfahrt in genannten Fluß, dominirt den Hafen von Portugalete und einen großen Theil des Thales nach Bilbao, so daß der Besitz dieses Punktes als ein wesentlicher Faktor für die Vertheidigung von Bilbao gelten muß. Am 12. April früh 5 Uhr gelang es dem karlistischen Oberst Berriz mit drei Bataillonen, Dank der namenlos leichtsinnigen Handhabung des gegnerischen Vorpostendienstes, Arriaga und Aspe zu überfallen. Nach heftigem Kampfe mit der blanken Waffe drangen die Angreifer in Arriaga ein, warfen die alfonsistische Besatzung — vier Kompagnien — aus dem Orte, vermochten jedoch über denselben hinaus nicht zu avanciren, da die Regierungstruppen erneuten Widerstand entgegenstellten.

Von gleichem Erfolge war der Sturm auf Fort Aspe begleitet. Erst als die vordersten karlistischen Tirailleure die Brustwehrkrone betraten, feuerten die spanischen Schildwachen, wurden aber niedergemacht und die Besatzung des zu einem Reduit umgewandelten, innerhalb der Schanze liegenden Bauernhauses rein auf die Defensive beschränkt.

Mehreren Karlisten gelang es, eine Pulverkammer in die Luft zu sprengen und damit eine Front des Hauses zu zerstören. Diesen Moment benutzend, drangen die Insurgenten in das Reduit ein und zwangen dessen Vertheidiger zur Uebergabe. Ein langer 24 Pfünder, 3—8 centimeter Kanonen und ein altes eisernes Schiffsgeschütz fielen den Aufständischen in die Hände. Die von Bilbao entsendeten Verstärkungen trafen zu spät auf dem Gefechtsfelde ein, um dem Gange der Ereignisse noch eine andere Wendung geben zu können; lediglich die Artillerie der benachbarten Fortifikationsanlagen brachten die karlistische Offensive zum Stehen, die am 14. mit dem Aufgeben von Arriaga und Aspe ihren Abschluß fand.

Obwohl das Gefecht am 12. April für die Insurgenten günstig endete, war es dennoch nicht dazu angethan, die militairische Situation des Karlismus wesentlich zu bessern. Thatsächlich hatte die Gegenwart Loma's die Aufständischen an der Verfolgung ihres Planes gehindert. Gleichviel, ob der Prätendent den Zug nach Viscaya unternommen hatte, um die Insurrektion in die westlichen Provinzen zu tragen oder um dem in den baskischen Provinzen eintretenden Mangel an Lebensmitteln durch Erscheinen auf einem neuen Kriegsschauplatze abzuhelfen, oder ob er endlich nur nach Westen demonstrirt hatte, in der Absicht die Regierungs-Armee in Navarra zu Detachirungen zu veranlassen und dadurch dem General Mendiry einen sicheren Sieg vorzubereiten, jedenfalls blieb der Aufstand auf die Encartaciones beschränkt. Nachdem Don Carlos seine Pläne hier vereitelt sah begab er sich in Begleitung Mogrovejos nach Tolosa um den Operationen südlich San Sebastian beizuwohnen. Dem Prätendenten folgte ein großer Theil seiner Truppen, nur ein kleines Korps — 6000 Mann unter Fantecho und

Cavero — blieb in den Encartaciones zurück, welches nicht allein in den Gefechten

am 17. April bei Vivanco,
„ 23. „ „ Villasana

dem General Loma ein weiteres Vordringen auf Balmaseda verwehrte, sondern auch noch Theilkräfte des dritten Armeekorps am 14. Mai bei Medianas nordöstlich Villasana derart schlug, daß Loma die bisher innegehabte Beobachtungsstellung bei Villasana mit einer solchen bei Villasante vertauschte. Dieser unerwartet errungene Erfolg erweckte im karlistischen Hauptquartier den Entschluß, erneut einen Versuch zu wagen über Viscaya hinaus in Asturien und Castilien Boden zu gewinnen. Alle in Guipuzcoa und Navarra abkömmlichen Truppen wurden zu diesem Zwecke an der Grenze von Viscaya konzentrirt und hierzu die Eisenbahnlinie, die von Tolosa und Alsasua bis Zumarraga in Betrieb gesetzt worden war, verwerthet. So trafen Anfang Juni 10 Bataillone, 8 Geschütze und ein Detachement Kavallerie — letzteres per Fußmarsch — bei Orduna ein, wo General Carrasa das Kommando über sämmtliche in Viscaya stehende, durch Zulauf von Partidas wesentlich verstärkte karlistische Kräfte übernahm, um unter den Augen des Prätendenten, der am 5. Juni in Durango, in den folgenden Tagen in Orduna sich aufhielt, die kriegerischen Operationen einzuleiten. Diese führten am 21. Juni zum Zusammenstoße mit Loma, der auf seine im Hauptquartier der Nord-Armee gestellten Gesuche Verstärkungen, namentlich an Artillerie, erhalten hatte. An jenem Tage früh marschirte das dritte Armeekorps von Villasante nach Villasana gegen den nördlich Medianas eingetroffenen Feind und war bei Villanueve, als die Avantgarde — Brigade Muriel — bei Mercadillo sich von Ueberlegenheit angegriffen sah. Der mit Heftigkeit aufgenommene Kampf blieb unentschieden, bis Loma auf dem Gefechtsfelde erschien, die Angriffe der Karlisten abwies und mit diesem Erfolge den beabsichtigten Einfall in Castilien vereitelte. Don Carlos, zum zweiten Male in seinen Unternehmungen vom linken Flügel der alfonsistischen Nord-Armee aufgehalten, zog unverzüglich mit dem Haupttheile der in Viscaya vereinten Truppen nach Alava, um hier den Kampf fortzusetzen. Rechtzeitig erkannte der Oberkommandirende der Nord-Armee den vom karlistischen Hauptquartier gefaßten Entschluß und befahl dem General Loma, unter Festhaltung der Aufständischen, südlich Balmaseda an den oberen Ebro zu rücken, um hier bei einem zu erwartenden Zusammenstoße mit dem Gegner den linken Flügel des zweiten Armeekorps zu unterstützen. Dieser Weisung gemäß erhielt die Division Villegas den Auftrag, die Thäler der Mena und Losa zu schließen und ein feindliches Vordringen zu verhindern, während Loma mit der Division Morales in östlicher Richtung abrückte, nach leichtem Gefechte am

29. Juni bei Lastras in Berberana eintraf und am 4. Juli in Salinas de Añana stehend, Fühlung mit den Abtheilungen Quesada's aufnahm.

Weder von Villegas noch von Carrasa konnten wegen der auf beiden Seiten obwaltenden Schwäche entscheidende Kämpfe aufgesucht werden. Erst nachdem die Ereignisse in der Umgebung von Vitoria im Monat Juli sich abgewickelt hatten, Morales mit seiner Division aus der Grafschaft Treviño nach dem Thale der Mena eilte, ein von Villegas am 27. Juli unternommener Offensivstoß gegen Balmaseda am 30. mit der Rückkehr nach Villasana endete und Bilbao sich durch die von Villareal de Alava anmarschirenden Truppen Mogrovejo's erneut bedroht sah, begannen die Feindseligkeiten an den Ufern der Mena Anfang August. Das Thal der Mena, im Westen, Süden und Osten von hohen Bergen eingeschlossen, nach Balmaseda zu offen, bietet an den Hängen der Montes de Ordunte — der natürlichen Grenze zwischen Castilien und Viscaya — zahlreiche taktische Stützpunkte und Abschnitte, um mit geringen Kräften gegen Uebermacht sich zu behaupten. Längs des Thales führt von Balmaseda über Mercadillo und Villasana eine Straße nach Villasante, die das Küstengebiet von Bilbao mit der Provinz Burgos verbindet und deswegen für die kriegführenden Parteien fortgesetzt hohes Interesse bot. Da die Insurrektion sich diesen Weg nicht zu erschließen vermocht hatte, beabsichtigte Mogrovejo durch nördliche Umgehung der Montes de Ordunte die Stadt Villaverde de Trucios zu erreichen, um von hier aus in das Thal der Carranza zu gelangen und derart entweder nach Westen oder Süden vorzudringen.

Die hierzu nothwendigen Bewegungen der Karlisten waren bereits bis zur Besetzung von Villaverde gediehen, als die in Villasana stehende Division Morales die drohende Gefahr erkannte. Unverzüglich setzten sich diese Regierungstruppen in Bewegung, überschritten am 10. August die Sierra de Ordunte, überfielen in der Nacht zum 11. August die gegnerische Vorhut, vermochten jedoch am Tage einen entscheidenden Erfolg über die Aufständischen, die sich in Villaverde behaupteten, nicht zu erringen und gingen am 12. August unbelästigt in das Carranzathal zurück, nachdem die Division Villegas, von Villasante kommend, die Defileen westlich der Orduntеberge gesperrt hatte. Ohne einen Kampf gegen die hier eingetroffenen Regierungstruppen zu wagen, verließ Mogrovejo Ende August Villaverde und echelonnirte sich zwischen Bilbao und Balmaseda. Von diesem Augenblicke an kehrte nach dem Kriegsschauplatze in Viscaya die frühere Unthätigkeit zurück, die sich während des September erhielt und hier ohne Uebereinkommen zu einem, von den kriegführenden Parteien ungestörten Waffenstillstand führte.

c. Operationen in Navarra und Alava.

Zwei Tage nach dem Gefechte des 3. Februar trat in Larraga unter Vorsitz des Königs ein Kriegsrath zusammen, der den Vorschlägen des General Moriones Gehör gebend, sich entschloß, von einem Angriff auf Estella vorläufig Abstand zu nehmen, dafür aber die behaupteten Positionen zu fortifiziren, um unter dem Schutze solcher Anlagen die Hauptkräfte des feindlichen Heeres in Navarra zu fesseln und derart das Umsichgreifen der Insurrektion zu beschränken bis die Entscheidung hier mit verstärkten Hilfsmitteln unter Aussicht auf Erfolg aufgesucht werden könne.

Diesem Entschlusse entsprechend ging General Laserna mit dem Hauptquartier nach Tafalla und beließ das 1. Korps bei Puente la Reyna östlich, das 2. Korps bei Oteiza westlich der Arga den auf den Höhen südöstlich Estella konzentrirten 24,000 Mann des Prätendenten gegenüber, der seinerseits im Hinblicke auf die numerische Ueberlegenheit der Alfonsisten eine Offensive gegen Laserna's Truppen nicht wagen durfte und sich hier für passives Verhalten entschied, um dadurch Mittel zur Verfolgung seiner Zwecke den anderen Schauplätzen disponibel zu erhalten.

Auf diese Weise wurde in Navarra ein Stillstand der Operationen hervorgerufen, der nur durch bedeutungslose Vorpostengefechte Unterbrechung fand und während welchem am 22. Februar das Oberkommando der Nord-Armee an General Quesada, der Befehl des 2. Korps an General Echevarria überging und endlich am 1. März General Bassols die Führung des 1. Korps übernahm.

Dem rastlosen Bemühen Quesada's war es gelungen sich à cheval der Arga eine Position zu schaffen, gegen welche die Karlisten im März um so weniger etwas zu unternehmen versuchten, als sie durch Detachirungen nach dem Kriegsschauplatze von Viscaya nur noch 18 Bataillone unter Mendiry's Kommando bei Estella zählten. Als sich jedoch Mitte April die allgemeine militairische Situtation zu Gunsten der Aufständischen gestaltete, wurde der im Sinken begriffene Muth von Neuem in den karlistischen Reihen entflammt und die Unthätigkeit durch Offensivstöße, die am 17. April bei Viana, am 18. bei Mendigorria und Anfang Mai bei Echauri an der Haltung der Alfonsisten scheiterten, unterbrochen. Unzufrieden mit diesen Mißerfolgen erschienen die Insurgenten vor Pampelona, warfen Granaten in die Stadt wurden jedoch vom Vertheidiger abgewiesen und gaben durch diese Beschießung das Signal zur Aufnahme des Geschützkampfes aus den an der Arga und bei Estella etablirten Batterien, so daß Mitte Mai in Navarra an Stelle der hier herrschenden Eintönigkeit täglich wiederkehrende Kanonaden traten. Zu dieser Zeit war die Nord-Armee, deren Oberkommandirender am 25. Mai aus Madrid zurückkehrte, wohin er zur Festsetzung des neuaufzunehmenden Operationsplanes berufen worden war, und nachdem am 28. Mai General

La Portilla an die Spitze des 1. Korps an Stelle des hochbejahrten Bassols trat, nach folgender Ordre de bataille formirt:

Oberkommandirender: General-Lieutenant Don Genaro Quesada.
Chef des Generalstabes: General-Major Don Tomas O'Rian y Vasquez.

1. Armeekorps.

Kommandirender: General-Lietenant Don Segundo de la Portilla y Gutierrez.

Infanterie:

1. Division.
Mariscal de campo Espina.
Brigade Goni. Brigade Otal.

2. Division.
Marixal de campo Trillo (später Reina).
Brigade Cotarelo. Brigade Golfin.

Selbstständige Brigade Narascues.

Kavallerie:

Ulanen-Regt. „Rey". Ulanen-Regt. „Reina". Ulanen-Regt. „Lusitania".

Artillerie:

2. Gebirgs-Art.-Regt.
2. Batt. 5. Batt.
(Plasencia-Gesch.)

1. Feld-Art.-Regt.
1. Batt. 2. Batt. 3. Batt.
(Krupp'sche Gesch.)

3. Feld-Art.-Regt
3. Batt.
(10cm. Gesch.)

Genie:

4 Kompagnien Pioniere.

Total: 21 Bataillone, 12 Eskadrons, 6 Batterien, 4 Geniekompagnien, etwa 25,000 Mann, 36 Geschütze.

2. Armeekorps.

Kommandirender: General-Lieutenant Don José Ignacio de Echevarria.

Infanterie:

1. Division.		2. Division.	
Generalmajor Maldonado.		Generalmajor Tello.	
Brigade Pino.	Brigade Arnaiz.	Brigade Viergol.	Brigade Corboba.

Selbstständige Brigade (?)

Kavallerie:

Ulanen-Regt. „Farnesia". Ulanen-Regt. „Numancia". Husaren-Regt. „Pavia".

Artillerie:

4. Feld-Artillerie Regiment (Krupp'sche Gesch.)			2. Gebirgs-Artillerie Regiment (Plasencia-Gesch.)	
1. Batterie.	3. Batterie.	5. Batterie.	1. Batterie.	4. Batterie.

Genie:

1 Kompagnie.

Total: 21 Bataillone, 12 Eskadrons, 5 Batterien, 1 Geniekompagnie, etwa 25,000 Mann, 30 Geschütze.

Mithin:

Gesammtstärke der Nord-Armee (1. und 2. Korps): 42 Bataillone, 24 Eskadrons, 11 Batterien und 5 Geniekomp., etwa 50,000 Mann mit 66 Geschützen. —

Durch den in Madrid Ende Mai gefaßten Entschluß, zunächst in Aragonien und Valencia, dann in Catalonien die Insurrektion niederzuwerfen,

um zuletzt für den Norden sämmtliche Streitkräfte verfügbar zu erhalten, wurde dem General Quesada die Aufgabe, mit seinen beiden Korps und den Divisionen Loma's den Feind in Navarra, Alava und Viscaya festzuhalten, damit dieser nicht im Stande sei, seine Zentrums-Armee zu verstärken. Mit dieser Entscheidung ward das 1. und 2. Korps zum Ausharren in den fortifizirten Linien gezwungen; an eine Offensive konnte nur entweder als Stoß gegen ein feindliches Vorgehen oder dann gedacht werden, wenn die Karlisten sich anschickten, aus ihren Stellungen abzumarschiren.

Mit 50,000 Mann hielt Quesada die Linie von Miranda del Ebro bis Puente la Reyna. Die Division Tello sicherte mit der Brigade Viergol in Miranda und Haro, mit der Brigade Cordoba in Logrono die Ebrolinie, die andere Division des 2. Armeekorps hatte Ende Mai die Redouten und Batterien auf dem Monte Esquinza vollendet, während das 1. Korps die Befestigungsarbeiten noch über Puente la Reyna fortsetzte und seinen rechten Flügel bis in die Umgebung von Perdon ausdehnte. Neben Ausführung dieser Bauten wurden die karlistisch besetzten Orte Artazu, Maneru, Cirauqui, Villatuerta und selbst Estella ununterbrochen beschossen und ein am 2. Juni durch vier Batterien eingeleiteter, von zahlreichen aufständischen Kräften unternommener Angriff gegen den Monte Esquinza abgewiesen. Während in der ersten Hälfte des Juni diese Kanonaden nach und nach erstarben, beschränkte sich die übrige Thätigkeit des General Quesada auf Auswechslung von Gefangenen und Ertheilung strenger Ordres und Proklamationen, die, wie die angedrohte Bestrafung des Verrathes und der Desertion, dazu dienen sollten, das moralische Element und die Disziplin in der Armee zu festigen oder wie das Verbot der Ausfuhr von Lebensmitteln aus karlistischem Gebiete, die drohende Konfiskation der Güter rebellisch gesinnter Leute, Ausschreibung hoher Kontributionen 2c. darauf hinzielten, die Schrecknisse des Bürgerkrieges dem insurgirten Volke fühlbar zu machen. Solche vom Kabinet zu Madrid angeordnete Maßnahmen riefen beim Gegner nur noch größere Erbitterung hervor. Um das gestörte Gleichgewicht herzustellen erließ Mendiry auf Befehl des Prätendenten Gegenordres, welche den Verkauf sämmtlicher Güter der zur Regierung Alfonso's haltenden Einwohner Navarras und der baskischen Provinzen anordneten und besonders hervorhoben, bei der Veräußerung nicht auf den effektiven Werth des Objektes zu sehen, sondern dieses lediglich dem meistbietenden Käufer zuzuschlagen, alles Unverkaufte aber, sofern es karlistischen Interessen nichts mehr nütze, zu verbrennen oder zu zerstören.

Mit diesen von Quesada und Mendiry gegebenen Befehlen und deren strengen Durchführung war nicht allein der Besitz- und Reichthum Vieler in Frage gestellt, sondern es wurde hierdurch die Wohlfahrt Nordspaniens auf Jahrzehnte hinaus ruinirt. —

Während das 1. und 2. Korps in ihrer weit auseinandergezogenen Stellung am Ebro und der Arga verblieben, hatte man sich im karlistischen Hauptquartiere Anfang Juni zu einem Zuge nach Viscaya entschlossen. Man wollte unter Festhaltung von Estella und unter Diversion gegen Vitoria den General Loma im Menathale zurückdrängen und das Hauptgewicht gegen den linken Flügel der Regierungskorps in die Wagschaale werfen. Trotz der hierzu getroffenen Maßnahmen, die namentlich südwestlich Bilbao, im Thale der Mena ernsteren Charakter annahmen erkannte Quesada in der bei Villareal de Alava unter Mendiry's Befehl Mitte Juni sich vollziehenden Konzentrirung von Truppen aus Guipuzcoa und Navarra eine Bedrohung seines linken Flügels und der Verbindung mit Loma. Demzufolge verstärkte er den in und bei Miranda stehenden General Tello durch eine Linksschiebung des übrigen 2. Korps, entsendete Unterstützungen, namentlich an Artillerie, zu Loma und gab diesem die Weisung, unter Festhaltung der Insurgenten bei Balmaseda an den oberen Ebro zu rücken, um hier bei einem erwarteten Zusammenstoße mit dem Gegner den Regierungstruppen die numerische Ueberlegenheit zu garantiren. —

Die Erwägungen Quesada's sollten sich bald als richtig erweisen. Bereits am 19. Juni stieß Tello, der Lebensmittel und Geschütze von Miranda nach Vitoria überführte, in der Umgebung von La Puebla de Arganzon auf den Feind, mußte nicht allein an diesem Tage sich das Defilee von Nanclares mit Gewalt öffnen, sondern auch bei seinem Rückmarsche am 22. Juni den nachdrängenden Gegner, der sofort die Verbindung mit Vitoria wieder unterbrach, abweisen. Hierdurch erhielt man im Hauptquartier zu Tafalla die Gewißheit von einer karlistischen Konzentrirung in Alava und erfuhr, daß die Insurgenten bis in die Condado de Treviño vorgerückt seien. Da sie von hier aus leicht einen Versuch wagen konnten, zwischen Loma und Quesada die Ebrolinie zu durchbrechen, galt es für die spanischen Befehlshaber die abwartende Haltung aufzugeben, um den Aufständischen in ihren Plänen zuvorzukommen. Eine bezügliche Entschließung mußte um so schneller gefaßt und zur Ausführung gebracht werden, als die weit ausgedehnte Stellung der alfonsistischen Brigaden viel Zeit für ein Konzentriren nach dem linken Flügel beanspruchte und leicht von den nahe gegenüberstehenden Karlisten gestört werden konnte. Am 23. Juni überließ Quesada dem 1. Korps die Besetzung der fortifizirten Linien von Puente la Reyna bis einschließlich des Monte Esquinza, ging mit der Division Maldonado den Ebro aufwärts, traf am 26. Juni mit dem Hauptquartier in Miranda ein, um von hier aus mit der Division Tello, Theilkräften der Brigaden Pino und Arnaiz und einer Division des General Loma, der noch am 21. Juni im Thale

der Mena gekämpft hatte, gegen Merdiry zu avanciren. 25 Bataillone, 7 Eskadrons, 4 Gebirgs-, 2 Feldbatterien und 3 Pionierkompagnien standen ihm hier zur Verfügung, während die Karlisten, deren Chancen in demselben Maße sanken, als die Zusammenziehung der Regierungstruppen sich vollzog, nur etwa 14,000 Mann zählten. —

Mit diesem Schritte wurden die Feindseligkeiten, durch eine Rekognoszirung Tello's am 29. Juni bei Nanclares begonnen, in die Condado de Treviño getragen, in einen Landstrich, der wegen seiner Fruchtbarkeit und seinem Reichthum seit Beginn des Aufstandes unausgesetzt von den Insurgenten heimgesucht wurde. Das ganze Gelände, ein niedriges auf hohem Plateau liegendes Hügelland, von kleinen Bächen vielfach durchzogen, legt trotz der Hauptmassenläufe der Ayuda und Zadorra einer operirenden Armee wenig Hindernisse in den Weg. Zwei Chausseen durchschreiten von Vitoria nach Laguardia resp. Miranda die Landschaft, die im Norden bis an die Cordillera de Cantabria sich erstreckt.

Die nach dem resultatlosen Gefechte des 29. Juni bei Puebla de Arganzon und nördlich Arminon eingetroffenen Truppen Tello's wurden am 30. Juni und in den ersten Tagen des Juli vom Feinde in keiner Weise belästigt. Der Grund, warum dieser in jener Zeit den Versuch unterließ, sich der Ebrolinie zu bemächtigen, mag einerseits in der Unkenntniß der von Quesada getroffenen Maßnahmen liegen, erklärt sich andererseits aber auch durch Zwistigkeiten, die unter den höheren Karlistengeneralen ausgebrochen waren und die erst mit Ernennung des General Perula an Stelle Mendiry's zum Kommandirenden endeten.

Die in Alava konzentrirte Armee des Prätendenten nahm am 6. Juli Abends eine Stellung ein, deren linken Flügel in der Grafschaft Trevino bis über den Ayuda-Abschnitt hinweggriff, sich den Höhen nördlich Cucho anschloß, in der Linie Busto de Treviño—Zurbitu die Berge von Vitoria erreichte und von hier über Subijana—Nanclares—Ollabarre—Montevite bis Morillar an die Ufer des Bayasbaches sich erstreckte. Auf diesem über 20 Kilometer ausgedehnten Halbkreise waren in der der Straße Miranda — Vitoria frontal gegenübertretenden Linie Morillar—Nanclares—Subijana nur wenig Truppen placirt worden, während der linke Flügel unter General Montaya mit 15 Bataillonen und 4 Eskadrons von den Montes de Vitoria bis zur Ayuda sich erstreckte und sein Hauptgewicht durch Krönung der Höhen südlich Busto de Treviño mit

2 Bergbatterien à 6 Geschützen und
1 Batterie zu 3 Plasenciakanonen

nach Cucho verlegte.

Diesen Kräften gegenüber okkupirte Quesada am 6. Juli Abends mit der:

Division Maldonado — 8 Bataillone, 3 Eskadrons und 2 Bergbatterien — Miranda del Ebro,

während Tello mit 5 Bataillonen, 2 Eskadrons und 1½ Batterien Puebla de Arganzon besetzt hielt und General Loma, der am 29. Juni Berberana, am 4. Juli Salinas de Añana erreicht hatte, mit den Brigaden Prendergast und la Casta — 8 Bataillone, 1 Eskadron, 1 Batterie — in Manzanos stand.

Vor Tagesanbruch des 7. Juli verließen die Brigaden Maldonado's und Loma's ihre Kantonnements und rückten südlich der Truppen Tello's auf die Straße zwischen Puebla und Arminon, von wo aus Quesada — Front gegen Osten — mit dem rechten Flügel über Trevino nach den südlich Vitoria gelegenen Gebirgsdefileen vorzugehen befahl und dem General Tello die Weisung gab diese Schewnkung sicher zu stellen und auf Zumelzu zu avanciren.

Pino, gefolgt von Arnaiz trat früh 5 Uhr die ihm vorgeschriebene Bewegung von Arminon nach Lacervilla an und erstieg nach kurzem aber heftigem Feuergefechte die Höhen von San Formerio. Von hier aus führte ihn die Offensive über Muergas, zu derselben Zeit als Loma Anastro in Besitz nahm der karlistischen Stellung Araico—Grandibal entgegen.

Die Batterien Maldonado's und Loma's, zwischen Anastro und Muergas in Position fahrend, nahmen das Feuer der auf den Höhen von Cucho stehenden Insurgentenartillerie auf, während es dem Brigadier Pino gelang, nach Durchschreiten der Ayuda Grandibal zu stürmen und nach Heranziehung von Reservetruppen und Eingreifen des Husarenregiments „Pavia" den Feind aus Araico zu delogiren.

Loma, früh 7 Uhr in Anastro eingerückt, stand hier, ohne Boden gewinnen zu können, den Hauptkräften Perula's gegenüber. Erst nachdem Pino den linken Flügel von der Ayude verdrängt hatte, glückte es, die stark fortifizirten Höhen im Sturm zu nehmen und den Feind, gefolgt von Kavallerie, in nördlicher Richtung zu werfen. Ohne auf heftigen Widerstand zu stoßen, nahm Prendergast die Ortschaften Arrieta, Doroño und Meana, während Quesada mit Maldonado und la Casta in Trevino einzog und hier viele Lebensmittel, Waffen und Munition erbeutete. — General Tello traf früh ½9 Uhr südlich Nanclares auf feindliche Ueberlegenheit, die mit 7 Bataillonen, 2 Schwadronen und 2 Geschützen den Weg auf Vitoria sperrte. Dreimal wurden Tello's Angriffe abgewiesen, bis es endlich dem Jägerbataillone Habana gelang, sich dem Feinde gegenüber in unmittelbarer Nähe festzusetzen und dadurch, sekundirt von zwei Schwadronen des Regiments Rey — Oberst Contreras — einem karlistischen Offensivstoß zu pariren.

Nach offiziellen Berichten soll die Attacke der von Contreras geführten „98 Reiter" so gewaltig gewesen sein, „daß drei Bataillone des Prätendenten

vollkommen vernichtet wurden und 400 Insurgenten in jäher Eile den Kampfplatz verließen."

Erwägt man neben dieser Auslassung die Thatsache, daß Perula's Truppen noch lange Zeit nach jenem Choc den fünf Bataillonen Tello's den Weitermarsch verwehrten und dies — schenkt man der amtlichen Relation Glauben — nur mit vier, von dem erlittenen Echek beeinflußten Bataillonen geschehen konnte, so leuchtet ein, welcher Werth dem offiziellen Siegesberichte bezüglich der von Contreras erfochtenen Erfolge beizumessen ist. —

Mit großer Heftigkeit hielt sich der Kampf südlich Nanclares aufrecht, bis endlich eine Batterie und zwei Bataillone, von Loma zur Unterstützung entsendet, auf dem Gefechtsfelde eintrafen und die über Doroño und Meana im Gebirge vorrückende Brigade Prendergast, welcher inzwischen die übrigen Brigaden von Trevino aus folgten, den Karlistengeneral Perula auch hier zur Aufgabe des Widerstandes und zum Antritt des Rückzugs zwangen. Für die Insurgenten war dieser Kampf, den sie mit 140 Todten, 500 Verwundeten und 85 Gefangenen gegenüber einem alfonsistischen Verlust von 38 Todten und 320 Verwundeten bezahlten, ein harter Schlag, durch welchen sie sich nicht allein genöthigt sahen, die Grafschaft Trevino zu räumen, sondern auch zugeben mußten, daß Queseda noch am Abende des 7. Juli in Vitoria einzog.

Ein Hauptverdienst dieses errungenen Erfolges gebührt vor Allem den zweckmäßigen Maßnahmen des spanischen Hauptquartiers, dem richtigen Erkennen der militairischen Situation, dem rechtzeitigen Konzentriren der Truppen an dem bedrohten Punkte, dem Ergreifen der Initiative, der Festhaltung des Gegners in zersplitterter Aufstellung und Ausnutzung der dadurch gebotenen Blöße. Nicht minder anzuerkennen ist das Auftreten Loma's. Diesem gelang es, mit einer Division im Menathale den überlegenen Gegner zu fesseln, mit einer anderen aber ostwärts abzumaschiren, um das bedrohte zweite Korps zu sekundiren und am Entscheidungskampfe selbst thätigen Antheil zu nehmen.

Im Gegensatze hierzu trifft den General Quesada der Vorwurf, den am 7. Juli erfochtenen Sieg während der folgenden Tage nicht in der Weise ausgenutzt zu haben, als es die thatsächlichen Verhältnisse gestattet haben würden. An Stelle der am 8. Juli aufzunehmenden Verfolgung der in zwei Gruppen nach den Amezkoas-Bergen und nach Villareal de Alava zurückgegangenen Karlisten trat bis zum 10. Juli ein Stillstand in den alfonsistischen Operationen ein, den sich Perula durch Heranziehung von Truppen aus Viscaya und Guipuzcoa zu Nutzen machte. Erst an jenem Tage versicherte sich Quesada der über Alegria nach Salvatierra führenden Straße,

gab sie jedoch am 11. wieder auf, um unter Zurücklassung Loma's in Vitoria am 15. Juli in südlicher Richtung auf Penacerrada zu marschiren und dem Feinde die rückwärtige Verbindung mit den Amezcoas zu verlegen. Doch auch diese Bewegung wurde am 16. sistirt und nach Fortifizirung der Umgebung von Penacerrada der Rückmarsch auf Vitoria aufgenommen, um durch Befestigungsanlagen die eroberte Landschaft sicher zu stellen und durch Erheben von Kontributionen, Konfisziren von Gütern karlistisch gesinnter Leute 2c. der insurgirten Bevölkerung Alavas die Unterstützung des Aufstandes zu vereiteln. Vollkommen unbelästigt von den Regierungstruppen kehrte bald, namentlich begünstigt durch das persönliche Erscheinen des Don Carlos in Villareal und Estella, Muth und Ausdauer in die karlistischen Reihen zurück. Allerdings blieb ein zu dieser Zeit abgehaltener Kriegsrath ohne Ergebniß, da Perula und Mendiry für eine Schlacht im großen Maßstabe, Don Carlos und Mogrovejo für Aufnahme des Guerrillakrieges stimmten, doch erkannte man, gleichviel ob die Verschiedenheiten dieser Ansichten den Ueberzeugungen entsprangen, daß man sich der feindlichen Uebermacht gegenüber zu schwach fühlte, oder weil man sich von dieser Art des Krieges mehr Erfolg versprach, daß jeder von Quesada unbenutzte Tag die erwünschte Gelegenheit bot, die bei Trevino erlittenen Nachtheile zu parallisiren. —

Während diese Ereignisse in Alava sich abspielten, führten die von den Alfonsisten in Aragonien und Valencia Anfang Juli errungenen Vortheile die am Südfuße der Pyrenäen umherstreifenden aragonischen Insurgentenbanden zu dem Versuche, ihre Verbindung mit dem Prätendenten in Navarra herzustellen. Hier scheiterte jedoch am 15. und 23. Juli ihr Vorhaben an den vom General La Portilla rechtzeitig bei Lumbier konzentrirten Kräften ebenso, wie die am 28. und 30. Juli von Perula aus den Amezcoas-Bergen über Losarcos und Viana gegen Logrono unternommenen Offensivstöße an den zwischen Miranda und Lodosa stehenden Truppen des zweiten Korps, die ihrerseits unter dem Brigadier Cordoba am 31. Juli den karlistischen Ort Viana stürmten und damit die Ebrolinie vor Wiederkehr ähnlicher Insulten wie am 28. und 30. Juli schützten. Einen gleichen Erfolg hatte Quesada am 29. Juli durch Einnahme von Villareal de Alava nördlich Vitoria errungen, doch gab er diesen, als am 30. Juli der auf Aramayona zurückgegangene Feind zur Offensive überging, ohne Gefecht auf und suchte Schutz hinter den Mauern der Festung Vitoria. —

Die Frage, warum der Kommandirende der Nord-Armee den am 29. Juli gewonnenen Vortheil Tags darauf ohne Kampf aufgab, wird von spanischen Blättern dahin beantwortet, daß Quesada den Zug nach Villareal nur deswegen unternommen habe, um die Bewohner dieses Ortes für ihre karlistischen Sympathien zu strafen und daß diese Aufgabe mit Einäscherung

der Stadt erfüllt worden sei. Erwägt man jedoch, daß Villareal de Alava als Vereinigungspunkt mehrerer nach Viscaya und Guipuzcoa führenden Straßen für die spanische Nord-Armee von hoher Bedeutung ist, um der Insurrektion in Viscaya ihre rückwärtigen Verbindungen zu unterbrechen, so leuchtet ein, daß am 29. Juli der Kampf nicht blos zur Bedrückung einer insurgirten Stadtbevölkerung aufgesucht worden ist, und daß der Rückzug am 30. Juli nach Vitoria durch die am 28. und 30. von Perula gegen Logrono unternommenen Offensivstöße, die Quesada einen Durchbruch der Ebrolinie befürchten ließen, hervorgerufen wurde. Nach der Wiedereinnahme Villareals konzentrirte der Prätendent hier unter Befehl des General Caserta acht Bataillone und sechs Geschütze, um die nach Viscaya und Guipuzcoa führenden Pässe einer erneuten gegnerischen Offensive zu verschließen, zog die Hauptkräfte in Navarra bei Estella zusammen und schob Mogrovejo mit Theilkräften seines früheren Korps nach Balmaseda, um in den Encartaciones in Gemeinschaft mit Carrasa den Feindseligkeiten Nachdruck zu verleihen. Hiervon unterrichtet, sendete Quesada den General Loma mit den Brigaden Prendergast und la Casta zur Division Villegas nach dem Kriegsschauplatze in Viscaya und sah sich derart Anfang August nur mit dem ersten und zweiten Korps auf der Linie von Vitoria—Puente la Reyna—Pampelona. In dieser weit ausgedehnten Stellung, vom Feinde unbelästigt, erwartete die Nord-Armee den Ausgang der auf dem catalonischen Kriegstheater sich abspielenden Ereignisse. Nur einzelne durch Requisitionen und Eintreiben von Kontributionen hervorgerufene Renkontres störten die kriegerische Unthätigkeit im Monat August. Auf beiden Seiten hatte man sich in Alava und Navarra verschanzt, und während dies auf karlistischer Seite in Rücksicht auf die Ueberlegenheit der Regierungstruppen erfolgt war, geschah es von diesen in der Nothwendigkeit, mit Hülfe zersplitterter Kräfte den Feind von erobertem Gebiete fern zu halten.

Im karlistischen Lager war inzwischen in Folge der von den Alfonsisten in Catalonien gemachten Fortschritte und des am 11. August vom Kabinet zu Madrid erlassenen Dekrets einer erneueten Aushebung von 100,000 Mann die Aufregung aufs Höchste gestiegen. Die fanatischen Navarresen verlangten, daß der Krieg mit grausamer Strenge fortgeführt werde, daß keine Gefangenen mehr gemacht, daß alle Dörfer, welche dem Karlismus nicht ergeben seien, niedergebrannt werden und dergleichen mehr. Auf keinen Fall konnte diese Stimmung der Insurgenten auf Beendigung des Aufstandes Einfluß üben, vielmehr rief sie die am 26. August vom Prätendenten gegebene Verordnung hervor, welche alle Spanier im Alter vom 17. bis 50. Jahre unter die Waffen stellt. —

In Alava hatten die karlistischen Sympathien sich nicht auf gleicher

Stufe erhalten. Hier begann mit der Okkupation der Provinz durch die Regierungstruppen und nachdem am 4. September das Eintreffen Dorregaray's in Elizondo die Niederwerfung der Insurrektion in Catalonien bekundete, zunächst die Bevölkerung der Grafschaft Trevino nicht wie bisher Lebensmitel an die karlistischen Truppen, sondern an die alfonsistischen Behörden nach Vitoria abzuliefern. Nach und nach griffen diese veränderten Anschauungen mehr und mehr um sich, die Bewohner fügten sich den Anordnungen Quesada's und des verheerenden Bürgerkrieges müde, forderten sie ihre Angehörigen auf, die Reihen der Aufständischen zu verlassen. Wurde diesen Vorstellungen zuvörderst nur wenig Raum gegeben, so sprachen sie doch deutlich genug von dem im Laufe der Ereignisse eingetretenen Gesinnungswechsel und führten die Generaldeputation von Alava Anfang September zu dem Entschlusse, dem Prätendenten die am 26. August dekretirte Massenaushebung zu verweigern, dem Könige Alfonso aber ihre Ergebenheit in besonderer Adresse zu erklären.

d. Auftreten des Nordgeschwaders.

Unter der Führung des Admiral Barcaiztegui, der am 26. Mai bei der Beschießung von Motrico fiel, war es dem im cantabrischen Meere kreuzenden Nordgeschwader nicht gelungen, das Landen englischer und französischer, den Karlisten Waffen und Munition zuführender Schiffe zu verhindern. Eine erfolgreichere Thätigkeit begann Anfang Juni mit dem Kommando des Admiral Polo, der mit den Kanonenboten:

Segura, Gaditano, Guipuzcoa, Sommorostro, Ebro, Teruel und der Panzerfregatte Vitoria

längs der Küste hin- und herfuhr und durch fortgesetztes Bombardement der Küstenstädte deren Bevölkerung zwang, ihre Häfen fremden Schiffen zu verschließen. Obwohl die von den Karlisten in Bermeo, Motrico, Zarauz und anderen Ortschaften etablirten Küstenbatterien den alfonsistischen Marinegeschützen ihre Antworten nicht schuldig blieben und selbst am 28. Juni das Kanonenboot „Gaditano" dienstuntüchtig machten, die Panzerfregatte „Vitoria" aber an gleichem Tage vor Bermeo, Dank ihres sechszölligen Panzers, dem karlistischen 16-Centimeter-Geschütz widerstand, setzte Polo das begonnene Werk ohne weitere Verluste fort und begann Ende Juli seine Thätigkeit zu verdoppeln. So beschoß er:

am 22. Juli Motrico,
„ 23. „ Lequeitio,
„ 26. „ Bermeo,

am 28. Juli Ondarroa,
„ 10. August Lequeitio
„ 11. „ Zarauz,
„ 12. „ Enlanchove,
„ 13. „ Ondarroa,
„ 16. „ Deba,
„ 30. „ Lequeitio,
„ 31. „ Mundaca und Bermeo,
„ 1. September Ondarroa,
„ 2. „ Elanchove,
„ 3. „ Deva und Motrico und
„ 7. „ Zarauz. —

Seit Mitte September hat die Flotte des Admiral Polo die Beschießung der kleinen Karlistenhäfen an der cantabrischen Küste eingestellt; mehrere der Fahrzeuge bedürfen der Reparatnr, so daß man sie nach Ferrol und Corduna schicken mußte und sich schon im Herbst zur Sistirung einer Thätigkeit gezwungen sah, die eigentlich erst der Winter bedingt haben würde.

Mit der Zerstörung der Küstenstädte zwischen Bilbao und San Sebastian bestrafte die Regierung zu Madrid nicht allein die an jenen Punkten seßhafte karlistisch gesinnte Bevölkerung, sondern hob die überseeische Waffenzufuhr fast gäuzlich auf. Als einzig wirksames Mittel wird daher die Beschießung der Küstenstädte fortgesetzt werden müssen, so lange nicht Kaperbriefe die Autorisation zur Wegnahme verdächtiger Fahrzeuge ertheilen. Hätte man sich zur Aufstellung von Kaperschiffen rechtzeitig entschließen können, so würde die Kriegsmarine dem Festsetzen karlistischer Strandbatterien erfolgreicher entgegengetreten sein, als es ihr möglich gewesen ist. —

Schlußbemerkung.

Ein objektives, militairisches Urtheil über die Zukunft des Karlistenkrieges geben zu wollen ist für den, der die spanischen Verhältnisse nur von fern betrachtet, schon um deswillen sehr schwer, weil bei dem insurrektionellen Charakter dieses Kampfes und den sich bekämpfenden, mehr oder weniger improvisirten Heeren nicht mit bekannten Faktoren und üblichen Maßen zu rechnen ist. Wagt man es dennoch, der historischen Entwickelung der Ereignisse vorzugreifen und schon jetzt auf Grund der militairischen Situation ein Urtheil aufzustellen, welches noch der Geschichte dieses Aufstandes vorbehalten ist, so geschieht dies nur in der Hoffnung, daß es endlich der pyrenäischen Halb-

insel vergönnt sein möge, der Ruhe und des Friedens zu genießen, die sie so dringlich bedarf. —

Die Lage der kriegführenden Parteien neigte sich im September und Oktober auf allen Kriegsschauplätzen zu Gunsten der Alfonsisten. —

Mit dem Falle Seo de Urgels und dem Abzuge Dorregaray's hatte der Karlismus in Catalonien seine Hauptstütze verloren und ging, als Martinez Campos Anfang Oktober die Regierungstruppen in fliegenden Kolonnen den in Kreuz- und Querzügen herumziehenden Insurgentenbanden folgen ließ, die thätigen und energischen Cabecillas Saballs, Gamundi, Alvarez und Miret nach Frankreich entwichen und das Signal zur Auflösung zahlreicher Faktionen gaben, rasch seinem Ende entgegen. Nur Castells hielt mit 2000 Mann den Aufstand noch in der Provinz Gerona und in den Bergen südöstlich Seo de Urgel aufrecht.

Beachtet man, daß Martinez Campos diesen Kräften gegenüber mit den, noch unter seinem Befehle stehenden Brigaden der Zentrums- und catalonischen Armee sicher und in kurzer Zeit die Pazifizirung der Provinz*) beendigen wird, so darf schon jetzt Catalonien als für die Insurrektion verlorener Boden betrachtet werden. —

Nicht ebenso günstig gestalteten sich die Verhältnisse in Navarra und dem Baskenlande. Hier verstrich der September und Oktober ohne militairische Operationen in Erwartung der zur Verstärkung bestimmten Divisionen der Zentrums-Armee. Wohl hatte Quesada's Aufenthalt in Pampelona bei den Aufständischen den Glauben an eine Bedrohung des Baztanthales erweckt und die Konzentrirung der Kräfte Perula's südlich Lanz zur Folge gehabt; zu einem ernstlichen Zusammenstoße kam es jedoch nicht. Der Oberkommandirende begnügte sich nach Rekognoszirung feindlicher Positionen das bei Pampelona konzentrirte erste Korps in seine alte Stellung bis Puente la Reyna zurückzuführen und befahl dem unbeweglich im Thale der Mena stehenden Korps Loma, der belagerten Festung San Sebastian auf dem Seewege Unterstützungstruppen zuzuführen, damit General Trillo in den Stand gesetzt werde, die Fortschritte des Belagerers aufzuhalten und der begonnenen Beschießung der Stadt und des Hafens von San Sebastian ein Ziel zu setzen.

Für die über kurz oder lang mit dem verstärkten ersten und zweiten Korps aufzunehmenden Operationen wird Queseda auf einen hartnäckigen Widerstand der Insurgenten gefaßt sein müssen, da diese sich den Verzug zu Nutzen gemacht haben, den ihnen die Langsamkeit des General Martinez

---

*) Ist im Laufe des November 1875 geschehen. —

Campos seit dem Falle Seo de Urgels gewährte und noch gewährt. Sobald aber die Nord-Armee nach Heranziehung der zur Zeit in Catalonien operirenden Truppen zur Offensive tüchtig befunden werden wird und man sich im Hauptquartier Quesada's der auf den östlichen Kriegsschauplätzen gemachten Erfahrung erinnert, daß der Karlismus dem mit nachdrücklichem Ernst geschehenen Auftreten unterlag, so wird, und selbst wenn durch strategische und taktische Fehler die Alfonsisten hin und wieder einen Echek erleiden sollten, doch das Endresultat der Kämpfe die Niederwerfung der Insurrektion sein. Ob diese Zeit nah oder fern, läßt sich nicht vorhersehen, wohl zu beachten aber bleibt der Umstand, daß zu der Ueberzeugung, der Prätendent werde sein Ziel nicht erreichen, jetzt schon Wahrnehmungen treten, die auf ein baldiges Ende des Aufstandes schließen lassen. —

In der Umgebung des Don Carlos und unter den höheren Generalen, die in Folge des Mißtrauens ihres Kriegsherrn und durch Ernennung Dorregarays zum Kommandirenden von Navarra sich verletzt fühlten, herrscht seit Mitte September Verwirrung und Zerwürfniß. Die Abberufung Engañas und dessen Nachfolgers la Caserta von der Führung der heute unter Rodriguez in Guipuzcoa vor San Sebastian kämpfenden Truppen, die Desertion Saball's, Gamundi's, Alvarez', Miret's u. s. w., die Dienstentsetzung Mendirys, die Gefangennahme des vor ein Kriegsgericht gestellten Dorregaray und die Auflösung der catalonischen Banden sprechen zu laut, um nicht ihren deprimirenden Einfluß auf die Armee des Prätendenten und die karlistisch gesinnte Bevölkerung zu versagen. Diese Voraussetzungen ließen das Vertrauen zur Insurrektion sinken und führten die Basken, mit Ausnahme der fanatischen Navarresen, die nach Fortsetzung des Kampfes drängen, zu Friedenskundgebungen, welche sich in der von der Provinzialjunta Alavas verweigerten Massenaushebung und in einer an den König Alfonso gerichteten 30,000 Unterschriften zählenden Ergebenheitsadresse kennzeichnen. Auf solchen Rückhalt im baskisch-navarrischen Gebiet, dem Herzen des Aufstandes, sieht der Prätendent seine militairischen Kräfte in dem Augenblicke beschränkt, in welchem die spanische Nation 100,000 junge Männer der Altersklasse 1856 der Armee zu übergeben beabsichtigt und sich anschickt, mit ganzer Machtentwickelung unter persönlicher Leitung ihres Königs einen dauernden Frieden zu erkämpfen. —

Darf unter diesen Verhältnissen Don Carlos den Kampf aufnehmen?

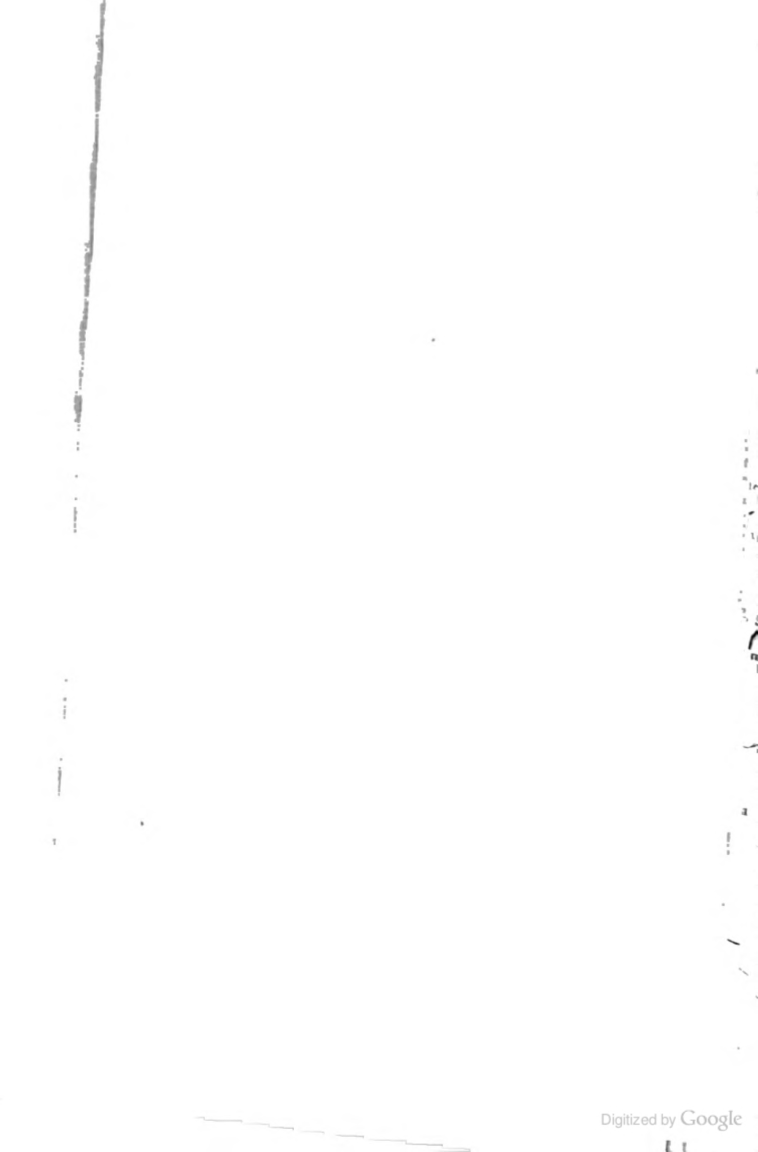
Ohne Zweifel wird es geschehen, dafür bürgt die Persönlichkeit des Prätendenten und der Fanatismus der Navarresen.

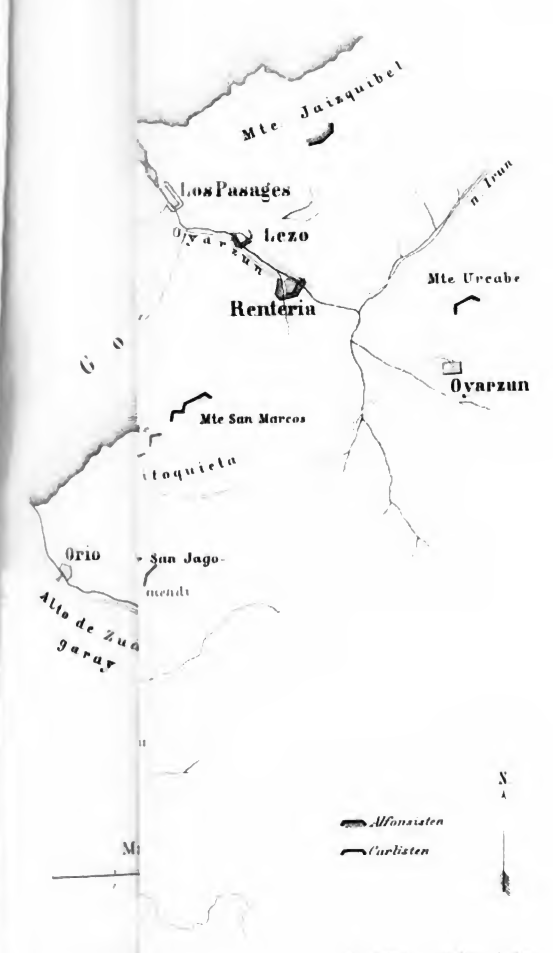
Erwägt man jedoch nach vollkommen unparteiischer Vergleichung der kriegführenden Truppen, daß es dem Karlismus im Laufe des mehrjährigen Krieges nicht gelungen ist, sich zu dem Standpunkte einer den Ansprüchen der

heutigen Civilisation entsprechenden Armee zu erheben und dem aus vollständiger Zerrüttung neu aufgebauten spanischen Heere in Behauptung errungener Erfolge gewachsen zu zeigen, so leuchtet im Hinblicke auf die von der Regierung gemachten Anstrengungen ein, daß das Ringen des Prätendenten fruchtlos bleiben, die hartnäckige Fortsetzung des Kampfes aber sich als Verbrechen an der Menschlichkeit stempeln wird. —

Berlin, im November 1875. II. 13.


Sarrion
R. Mijares
V A L E
R. Segorbe
S. Augustin
R. Segorbe





Mte Jaizquibel
Los Pasages
Lezo
Oyarzun
Renteria
n. Irun
Mte Urcabe
Oyarzun
Mte San Marcos
toquieta
Orio
San Jago-
mendi
Alto de Zua
garay
Alfonsisten
Carlisten
N.

Die Uebungen der kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps bei Konitz im August und September 1875.

Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre vom 11. Februar 1875 wurde bestimmt, daß je drei von den Kavallerie-Regimentern des I. und II. Armee-Korps, nebst drei reitenden Batterien, im Laufe des bevorstehenden Sommers zu einer vierzehntägigen Uebung im Divisionsverbande zusammengezogen werden sollten. Mit Leitung dieser Uebungen wurde Allerhöchsten Ortes gleichzeitig der damalige Kommandeur der 7. Kavallerie-Brigade, General-Major v. Schmidt, beauftragt und es ihm überlassen, die besonderen Bestimmungen in Betreff derselben, mit den General-Kommandos der genannten beiden Armee-Korps zu vereinbaren.

Diese Vereinbarungen hatten das Ergebniß, daß als Uebungs-Terrain die Umgegend von Konitz bestimmt, dem General auf seinen Wunsch für die Markirung des Feindes von dem General-Kommando II. Armee-Korps das Füsilier-Bataillon 4. Pommerschen Infanterie-Regimentes Nr. 21 und die dritte Batterie 2. Pommerschen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 17, zur Ausführung etwa erforderlich werdender Pionier-Arbeiten von dem General-Kommando des I. Armee-Korps, ein Detachement des Ostpreußischen Pionier-Bataillons Nr. 1 zur Verfügung gestellt wurde. Die für Sicherstellung der Verpflegung und sonstige innere Angelegenheiten erforderlichen Anordnungen wurden von den beiden betheiligten General-Kommandos gemeinschaftlich getroffen.

An den Uebungen sollten aus dem Bereiche des I. Armee-Korps:

Das Ostpreußische Kürassier-Regiment Nr. 3, Graf Wrangel.

Das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1.

Das Ostpreußische Ulanen-Regiment Nr. 8.

Die reitende Abtheilung des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regimentes Nr. 1;

aus dem Bereiche des II. Armee-Korps:

Das Neumärkische Dragoner-Regiment Nr. 3.

Das Pommersche Dragoner-Regiment Nr. 11.

Das Pommersche Husaren-Regiment (Blücher'sche Husaren) Nr. 5

theilnehmen.

Diese Bestimmung erlitt später insofern eine Abänderung, als für das 1. Leib-Husaren-Regiment Nr. 1 das Dragoner-Regiment Prinz Albrecht von Preußen (Litthauisches) Nr. 1 eintrat.

Zu Führern der zu bildenden drei Brigaden waren Allerhöchst bestimmt:

Der General-Major Graf v. Rödern, Kommandeur der 4. Kavallerie-Brigade.

Der General-Major Freiherr v. Reitzenstein, Kommandeur der 1. Kavallerie-Brigade.

Der Oberst v. Waldow, à la suite des 2. Hannoverschen Dragoner-Regimentes Nr. 16, Kommandeur der 9. Kavallerie-Brigade, kommandirt zur Führung der 2. Kavallerie-Brigade, für den abkommandirten Kommandeur derselben.

Als Zeit der Uebung waren die Tage vom 29. August bis 12. September festgesetzt und sollten die an derselben betheiligten Regimenter vorher noch derart zu einer vierzehntägigen Regiments-Uebung zusammengezogen werden, daß sie unmittelbar nach Beendigung derselben nach Konitz abmarschiren konnten.

General-Major v. Schmidt, mittlerweile Allerhöchst mit Führung der 7. Division betraut, hatte sich im Laufe des Frühjahrs zur definitiven Feststellung des Uebungs-Terrains und um dasselbe einer genaueren Rekognoszirung zu unterziehen, nach Konitz begeben, bei dieser Gelegenheit mit den betreffenden Verwaltungsbehörden die erforderlichen Verabredungen behufs Unterbringung der Truppen getroffen, hierauf diesen, nach Vereinbarung mit den betheiligten General-Kommandos, die Marschrouten sowie die Kantonnementsorte bei Konitz zugehen lassen. Anfang August begab er sich nach Preußen und Pommern um die Regimenter während ihrer Regiments-Uebungen zu sehen. Schon vorher leidend, erkrankte er während dieser Reise ernstlicher, mußte dieselbe unterbrechen, begab sich nach Danzig und verstarb

hier nach nur kurzen aber schweren Leiden am 25. August an einer Gehirn-entzündung.

In Folge dieses betrübenden Ereignisses bestimmte Se. Majestät der Kaiser und König, daß an Stelle des verstorbenen Generals der General-Major Graf v. Rödern während der ersten, der General-Major Freiherr v. Willisen, Kommandeur der 28. Kavallerie-Brigade, während der letzten sechs Uebungstage die Führung der Division übernehmen sollten, während der Oberst Freiherr v. Schleinitz, à la suite des Westfälischen Dragoner Regimentes Nr. 7, Kommandeur der 3. Kavallerie-Brigade, mit Führung der durch diese Bestimmung vakant gewordenen Brigade beauftragt wurde.

Die Allerhöchst unter dem 4. Juni 1874 genehmigte Neubearbeitung des Abschnittes V. des Neuabdruckes des Exerzir-Reglements für die Kavallerie, vom 9. Januar 1873, giebt einen vortrefflichen Anhalt für die Anlage und Leitung solcher Uebungen, wie sie hier abgehalten werden sollten, stellt die Grundsätze und Formen fest, nach und in denen eine Reiter-Division verwendet werden soll, ihre einzelnen Glieder sich zur Erzielung einer gemeinsamen Wirkung in den verschiedenen Fällen zu bewegen haben. Da jedoch manche von diesen Grundsätzen und Formen noch nicht in den vorhergehenden Abschnitten des Reglements zum Ausdrucke gelangt sind, die für die Uebung bestimmten Regimenter noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, in dem Verbande einer Reiter-Division zu evolutioniren, und somit ihre, nach Anleitung des bislang noch geltenden Reglements geregelten Bewegungen, praktisch in die durch den Abschnitt V. geforderte Anwendung derselben hinüberzuführen, war General v. Schmidt bemüht gewesen, ihnen hierbei, unter Beistimmung der beiden betreffenden General-Kommandos, durch eingehende Direktiven zu Hülfe zu kommen. Diese Direktiven, geschöpft aus dem reichen Schatze von Erfahrungen, welche der genannte General bei der jahrelangen Heranbildung und wiederholten Führung einer Reiter-Division, auch vor dem Feinde, zu machen Gelegenheit gehabt, durchweht von dem ihm in so hohem Maße innewohnenden reiterlichen Geiste und Verständnisse, wurden von seinen Nachfolgern im Kommando voll und ganz angenommen, da sie bei der unerwarteten Art und Weise, in der die schwierige Aufgabe an sie herantrat, weder Zeit noch Gelegenheit hatten, Eigenes nach dieser Richtung hin der Truppe zu geben, ihre Ansichten und Auffassungen auch in allen Hauptpunkten mit denen des Generals v. Schmidt völlig übereinstimmten. Diese Direktiven bildeten in Folge dessen eine wesentliche Grundlage nicht nur für die Vorbereitung der Uebungen, sondern auch für deren thatsächlichen Verlauf und dürfte daher

eine Angabe ihres Haupt-Inhaltes hier an der Stelle sein, umsomehr, als sie das letzte Vermächtniß dieses hervorragenden Reitergenerals an seine Waffe sind. Worte und Wendungen, Gedanken und Gedankengang des Verstorbenen sind treu und unverändert wiedergegeben, um ihn selber darzustellen, wie er nach seiner Eigenart war, dachte und sich ausdrückte.

Direktiven
für die an den Uebungen der aus Regimentern des I. und II. Armee-Korps kombinirten Kavallerie-Division theilnehmenden Kavallerie-Regimenter.

Der dringende Wunsch, den ich habe, nach Möglichkeit die bevorstehende Uebung der Kavallerie-Division rationell vorzubereiten, indem sie nur dadurch gelingen und nutzbringend für uns Alle, für Truppen und Führer werden und also den Zweck erfüllen kann, für welchen Seine Majestät der Kaiser diese Uebungen bestimmt hat, ist die Veranlassung zu den nachstehenden Aufzeichnungen, welche das unumgänglich nothwendige Verständniß zwischen den Führern anbahnen und die Königlichen Regimenter auf diejenigen Bewegungen und Formen hinweisen sollen, welche die Truppe fähig machen den Anforderungen der Treffen Taktik, wie sie der Allerhöchst sanktionirte Abschnitt V. zum Exerzir-Reglement vorschreibt, zu genügen. Werden hierdurch auch ganz spezielle Bewegungen nnd Evolutionen bezeichnet, um einen direkten Zweck zu erfüllen, so muß ich doch bemerken, daß durch die Einübung dieser Formen und Bewegungen die Beweglichkeit, Schnelligkeit, Manövrirfähigkeit der Regimenter auch im Allgemeinen in hohem Grade gesteigert, also gerade der Zweck erfüllt werden wird, welcher den Regiments-Uebungen zu Grunde liegt; außerdem bin ich weit davon entfernt, hierdurch eine unumstößliche Schablone geben zu wollen, welche die Thätigkeit der einzelnen Führer einengt und beschränkt, vielmehr bleibt es denselben vollständig überlassen, nach Gefallen diejenigen Bewegungen und Evolutionen zur Anwendung zu bringen, welche sie für einen jeden einzelnen Fall als die zweckmäßigsten und vortheilhaftesten erachten. Ich mache in dieser Beziehung nur den Anspruch, daß die Truppe unter Festhaltung der unumstößlichen Ordnung — als Hauptanforderung — aus einer jeden Form, nach einer jeden Direktion hin zur höchstmöglichen Waffenwirkung, also zur Linie, so schnell als möglich, von ihnen entwickelt wird; hierzu ist unumgänglich erforderlich, die höchste Einfachheit der zur Anwendung kommenden Bewegungen und Evolutionen, und die größte Sicherheit in deren Ausführung, der Ausschluß eines jeden Irrthums, eines jeden Mißverständnisses. Erfüllen die zur Anwendung kommenden Bewegungen und Evolutionen diese Anforderungen, so werden sie mir stets genehm sein, auch

wenn sie nicht von mir vorgeschlagen worden. Bei der Neuheit der Sache und bei dem jetzigen Standpunkte der Treffen-Taktik hat sich mir jedoch, nach den gemachten Wahrnehmungen und Erfahrungen, die Nothwendigkeit aufgedrängt, gewisse ganz bestimmte Fingerzeige zu geben, um erst ein Fundament zu legen, auf dem dann ein Jeder weiter fortbauen kann.

Ich schicke voraus, daß der neu emanirte, unter dem 4. Juni 1874, Allerhöchst genehmigte Abschnitt V. des Exerzir-Reglements, in allen Beziehungen die Grundlage und Basis für die Divisions-Uebungen bildet und daß die nachstehenden Aufzeichnungen und Hinweise nur als eine weitere Ausführung der dort aufgestellten Grundsätze anzusehen sind; sie stellen die für die praktische Ausführung der in jenem Abschnitte gegebenen Vorschriften unumgänglich erforderlichen Detail-Bestimmungen dar, welche den Sinn und Geist des Abschnittes V. in's Leben übertragen sollen. Der Natur der Sache nach können derartige Detail-Bestimmungen nicht in eine allgemein gehaltene Instruktion aufgenommen werden.

I. Allgemeine Grundsätze.

1. Für die möglichst höchste Ausbeutung der Waffenwirkung ist das gegenseitige schnelle Verständniß zwischen dem oberen Führer und den Unterführern, sowie der letzteren unter sich, unumgänglich nothwendig. Ich werde bemüht sein, dasselbe auf alle Art und Weise herbeizuführen und mich zu dem Zwecke der möglichsten Kürze und der präzisesten Ausdrucksweise befleißigen. Die im Abschnitte V. festgesetzte Terminologie wird mich dabei erheblich unterstützen und die Sache sehr erleichtern. Die dort aufgestellten technischen Bezeichnungen lassen keine Mißverständnisse zu und müssen deshalb bei der Truppe zur festen Gewohnheit geworden sein. Ich hoffe überhaupt, daß die so traurigen Mißverständnisse, welche so nachtheilig auf den Erfolg einwirken, ganz fortfallen werden, daß ein Jeder der Herren Führer sich in die gegebene General-Idee, sowie den Spezial-Auftrag, also in die ganze Anlage der Uebung, in die Situation, welche ich mich bemühen werde, so klar und präzise wie möglich hinzustellen, recht hineindenken und dann auch an der Hand dieses Fadens, in diesem Rahmen, der durch die Kriegs- und Gefechtslage gebildet wird, in einheitlichem Sinne, das gemeinsame Ziel stets vor Augen, in konzentrischer Weise entschlossen und entschieden verfahren und einwirken wird. Was erforderlich, werde ich durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere rechtzeitig bestellen lassen, doch vieles muß aus eigener Initiative in richtiger Erkennung des Augenblickes und der Sachlage ausgeführt werden. Niemand muß sich an das, was er aus eigener Bewegung zu thun hat, erinnern lassen. Dem selbstständigen entschlossenen Eingreifen der Führer, insbesondere der Herren Treffenführer, auf dem richtigen Flecke muß ich nächstdem den höchsten Werth beilegen, da

vornehmlich hierdurch die Entscheidung herbeigeführt wird. Ich werde stets den Erfolg eines Angriffes von dem richtigen rechtzeitigen Eingreifen der Hintertreffen abhängig machen, der ganze Verlauf der Uebung wird dadurch bestimmt werden. Erleichtert wird den Führern die Sache dadurch werden, daß die Uebungen stets gegen einen durch Infanterie, Kavallerie und Artillerie markirten Feind stattfinden, mithin ein Attacken-Objekt vorhanden ist. Beiläufig bemerke ich hierbei jedoch gleich, daß niemals durch den markirten Feind ein Gefecht entschieden wird, also die Zahl der Flaggen einflußlos ist, es können niemals Truppen durch ihn geworfen werden. Durch den markirten Feind wird vielmehr nur die feindliche Stellung, die vorderste feindliche Linie bezeichnet, nicht aber wirkliche Truppenkörper. Ueber das Gelingen oder Mißlingen des Angriffes entscheidet allein meine Anordnung.

Bei dem unserer Waffe eigenthümlichen, hohen Einflusse des persönlichen Elementes, welches dem Führer eine besonders hervorragende Stellung anweist und ihm eine hohe Bedeutung beilegt, bei dem Umstande, daß er die Truppen nicht blos leitet, sondern unmittelbar führt, spielt die Handhabung der Waffen-Technik, das richtige Eingreifen und völlige Beherrschen der durch das Reglement gegebenen taktischen Formen, eine sehr wichtige Rolle. Die Truppe muß auf dem allerkürzesten Wege, mit den einfachsten Evolutionen, auf den entscheidenden Punkt, in der den günstigen Erfolg verbürgenden Direktion, zur größtmöglichsten Waffenwirkung, an den Feind gebracht werden. Das ist der Anspruch, der an den Führer gemacht werden muß. Das so oft noch bei den Uebungen der Kavallerie hervortretende Reiten in rechten Winkeln muß ganz fortfallen, es müssen anstatt dessen die nächsten Wege, welche durch die schrägen Linien, durch die Diagonale, repräsentirt sind, eingeschlagen werden, es darf kein weites Ausholen, kein Vor- und Zurück-, kein Rechts- und Linksgehen stattfinden, um auf einen bestimmten Fleck zu gelangen, sei es zur Gefechtswirkung, sei es für die bloße Aufstellung; sondern die Truppe muß, unter geschickter und umsichtiger Benutzung der Evolutionen, direkt und exakt auf den bestimmten Punkt hingeführt werden. Geschieht dies, so werden wir niemals den schlimmsten Vorwurf für unsere Waffe, das „Zu spät", auf uns laden und darauf kommt Alles an.

2. Die Ordnung und Festigkeit der Truppe beim Reiten in großen Massen, ein Anspruch, den ich allem Anderen voranstelle, beruht allein auf dem selbstständigen, sicheren Reiten der Eskadronen.

So nothwendig die Uebungen der Kavallerie im Divisionsverbande sind, damit die Waffe für ihr Auftreten im Gefechte in zweckmäßiger Weise vorbereitet werde und sich Gewohnheiten aneigne, die ihr für den Ernstfall erhöhte Erfolge sichern, wie diejenigen, welcher sie sich in den letzten Feldzügen zu erfreuen hatte, damit sie ein brauchbares, schneidiges Instrument in der Hand der höheren Führer sei und man sich wieder daran gewöhne, auch

mit Kavallerie-Divisionen in der Schlacht zu rechnen; — so würde ich doch lieber auf diese Uebungen verzichten, wenn die Ordnung, die Festigkeit, die Sicherheit in der Truppe dabei verloren gingen. Bei richtiger Erkennung und Erfassung der Pointe findet dies aber keinenfalls statt.

Diese Pointe ist die Selbstständigkeit der taktischen Einheit der Eskadron, ihr Reiten unbeirrt von den Neben-Eskadronen und ihre unausgesetzte feste Führung durch ihren Chef, der sie stets sicher in der Hand behalten muß. Dieser Anspruch muß im vollsten Maße an denselben gestellt werden; er darf nicht willenlos den anderen Eskadronen nachreiten oder sich von denselben hin- und herschieben lassen, sondern er muß voraussehen und kommandiren; er muß ein denkender, schnell entschlossener Führer sein, z. B. er darf nicht, wenn er sich in der Zug-Kolonne befindet und in den Vorder-Eskadronen Pferde gestürzt sind, falls er seitwärts Platz zum Ausweichen hat, über die gestürzten Pferde und Mannschaften fortreiten und dadurch die Unordnung in seiner eigenen Eskadron organisiren, sondern er muß seine Eskadron schnell seitwärts führen, um die feste Ordnung in ihr zu erhalten, kurz er muß umsichtig und selbstständig verfahren, ohne sich dadurch von dem Regimente zu emanzipiren. Die Eskadron muß unter allen Verhältnissen in sich fest geschlossen zusammenhalten; es darf unter keinen Umständen ein unwillkürliches Schwanken und dadurch ein Abbröckeln der einzelnen Rotten, ein Schwärmen, entstehen, wie man dies noch so vielfach sieht. Allerdings muß dabei vorausgesetzt werden, daß die Eskadron für sich nach richtigen Grundsätzen ausgebildet, was vornehmlich auf den beiden Schlagworten „Tempo" und „Direktion" beruht.

Gleichmäßiges egales Fortreiten in den verschiedenen Gangarten, ohne alle Augenrichterei, und die schnellste Aufnahme der Direktionen nach dem Säbel und Pferde des Eskadrons-Chefs und der Zugführer sind die Fundamental-Bedingungen für die ordnungsmäßige Ausführung aller unserer Bewegungen, was nicht konsequent genug festgehalten werden kann. Die Eskadronen müssen daher im Direktionsreiten ohne alles Kommando ihres Chefs eingeübt, sie müssen gewöhnt sein, die Direktionen so rasch und präzise wie möglich aufzunehmen.

3. Unter unverbrüchlichem Festhalten der Ordnung müssen die Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit, die Gewandtheit und Beweglichkeit so hoch als möglich getrieben werden, denn nur durch diese Eigenschaften können wir das uns verloren gegangene Terrain wieder erobern und uns auf gleicher Stufe mit den, durch die technische Vervollkommnung der Feuerwaffen und ihre erhöhte individuelle Ausbildung so sehr aufwärts gestiegenen anderen Waffen erhalten. Nach dem Urtheile aller Zeitgenossen von Fach war die Kavallerie des großen Königs noch bei Weitem gefährlicher durch die Schnelligkeit und Gewandtheit, mit welcher sie manövrirte und attackirte, als wie durch ihre Bravour. Sehr natürlich, — denn durch

diese Eigenschaften, welche, verbunden mit der Initiative ihrer Führer, sie stets weit früher wie den Feind auf dem entscheidenden Punkt, in der richtigen Direktion, eintreffen ließen und ihr die Ueberflügelung desselben sicherten, mußte auch der geringste Reiter brav werden, denn er hatte den Sieg als gewiß vor Augen. Die Truppe muß sowohl in Eskadronen, wie in Regimentern die vollkommenste Sicherheit und Ruhe der Bewegung beim Reiten des langen gestreckten Galopps in der Front in Linie gewonnen haben und dabei also völlig geschlossen, in zwei Gliedern gerichtet, bleiben; es ist dies die nothwendige Vorbedingung für die geschlossene energische Attacke, welche allein Erfolg verspricht. Nicht allein, daß es nothwendig ist, so schnell als möglich über die gefährliche Feuersphäre hinaus und an den Feind zu kommen, um nicht physisch und moralisch in einer den Erfolg in Frage stellenden Weise geschwächt zu werden, so ressortirt auch der geschlossene kräftige Chok, die Karriere, allein von der Sicherheit und Ruhe der Truppe während des vorhergehenden Attacken-Galopps. Der Galopp darf kein stürmischer sein, die Pferde dürfen nicht in Heftigkeit und Aufregung von einem Fuße auf den anderen changiren, sie müssen im Gleichgewichte bleiben, die Truppe muß dabei völlig in der Hand ihres Führers bleiben und darf nicht unwillkürlich, ohne dessen Kommando resp. Signal, in die Karriere übergehen. Die Ausbildung dieser Gangart, dieses Tempos, welches in der Zug-Kolonne in der Regel nicht übel, in der Linie, in Front dagegen meistentheils sehr mangelhaft und ohne Haltung geritten wird, findet jedoch nicht, wie so oft angenommen wird, erst im Sommerhalbjahre bei der Anwendung statt; vielmehr muß die Grundlage dazu durch die richtige Zusammenstellung des Pferdes, durch dessen Genickbiegung, durch Erzielung des normalen Aufrichtungsgrades, durch die davon abhängige Hanchenbiegung und Herstellung des Gleichgewichtes während der Bahnreiterei im Winterhalbjahre, also durch die versammelten Gangarten gelegt sein, nur dann wird die sehr allmälige Einübung dieses Galopp-Tempos im Frühjahr und Sommer, bei welcher mit größter Vorsicht zu verfahren ist, den beabsichtigten Erfolg haben. Bei stieren Genicken, vorgestreckten Hälsen und steifen Hanchen, intakter hoher Hinterhand wird dies niemals möglich sein, es wird dann niemals der lange, flache, ruhige, gleichmäßige Sprung erzielt werden. Dies ist in neuerer Zeit so oft verkannt und die im Abschnitt V. enthaltene Vorschrift so vielfach mißverstanden, auch die Anforderungen an die Pferde zu deren größtem Nachtheile in irrationeller und unsystematischer Weise oft so sehr übertrieben worden, daß ich mich für verpflichtet halte, darauf hinzuweisen und vor diesen Abwegen zu warnen. Nur wo recht gründlich und systematisch die Winterarbeit der Pferde betrieben worden und die letzteren durch dieselbe die richtige Haltung und Biegung, Stellung und Versammlung erhalten haben, in die ihrem Gebäude angemessenen Formen gebracht worden sind, kann der

lange Galopp, in welchem Pferde und Reiter eine Gewohnheits-Haltung annehmen und ruhig athmen lernen müssen, ohne Schaden für die Lungen, Magen und Gliedmaßen der Pferde auf längere Distanzen zur Ausführung gelangen. Auch bei der wirklichen Einübung ist die größte Vorsicht geboten, die Steigerung der Anforderungen kann nicht allmälig und systematisch genug geschehen; Gradmesser dafür ist die Freßlust. Durch eine einzige Uebertreibung, welche die Freßlust aufhebt, kann sehr viel verdorben und ein nicht wieder gut zu machender Rückschritt hervorgerufen werden.

4. Auf die Ausbildung der Attacke, als das Lebens-Element unserer Waffe und als Prüfstein für unsere ganze Ausbildung kann nicht genug Sorgfalt und Fleiß verwendet werden, die Art ihrer Ausführung bestimmt den Werth der Truppe. Hauptanforderungen an dieselbe sind: Größte Geschlossenheit, keine Tiefe, kein Zurückbleiben einzelner Mannschaften des zweiten Gliedes, Festhalten der beiden Glieder, die Zugführer weit vor der Front, die Karriere nicht länger als 100 bis 120 Schritte und etwas moderirt nach der möglichst entwickelten Schnelligkeit der schwächeren Pferde, damit die Geschlossenheit gewahrt bleibt; der allongirte Galopp 400 bis 600 Schritt weit, in ruhigem, gleichmäßigem Sprunge, ohne Unruhe und ohne Stürmen, flach über den Boden fort (keine hohe Aktion). Ich werde nur diejenigen Attacken als gelungen ansehen, welche diese Anforderungen erfüllen; alle anderen, namentlich die nach beiden Seiten auseinandergehenden Attacken aber stets als mißlungen betrachten und die Truppe zurückgehen lassen. Die geschlossene, rapide Attacke ohne Tiefe muß uns zur Gewohnheit werden auf den Uebungsplätzen, dann werden wir sie so auch im Ernstfalle ausführen. Es muß uns als erster Grundsatz gelten, daß nur dasjenige, was im Frieden der Truppe zur Gewohnheit geworden, ihr in Fleisch und Blut übergegangen ist, auch vor dem Feinde auf dem Schlachtfelde zur Ausführung gelangt und nichts Anderes; daher müssen wir auf den Uebungsplätzen nur gute und richtige Gewohnheiten annehmen und der Truppe beibringen.

Während der Attacke muß stets evolutionirt und gegen die Flanke des Feindes manövrirt werden, zu welchem Zwecke Vorwärts-seitwärts-Bewegungen in Halb-Kolonne auszuführen, Direktions-Veränderungen vorzunehmen sind. Der Chok ist stets in einer von der ursprünglichen abweichenden Direktion auszuführen. Dies muß die Regel und der Truppe zur anderen Natur geworden sein, ebenso das Attackiren in der Inversion nach dem Friedericianischen Grundsatze, der mit vollster Konsequenz festzuhalten ist, daß der Angriff unter allen Verhältnissen auf die schwache Seite des Gegners, auf dessen Flanke gerichtet wird, und daß möglichst ein Theil der Front und die Flanke des Feindes gleichzeitig attackirt werden, wenn möglich auch noch dessen Rücken. Der Führer, welcher davor zurückschreckt, im Angesichte des Feindes mit seiner Truppe zu

evolutioniren, der stellt sich ein Armuthszeugniß aus, der hat sie nicht richtig ausgebildet und zeigt, daß er sie nicht fest in der Hand hat; er entäußert sich bei dem starren, steifen Geradeaus-Reiten auf den Gegner in der Attacke des Hauptfaktors zum Siege, welcher in der gewandten Führung, sowie in der Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit der Truppe liegt. Es bleiben ihm dann nur die außer ihm liegenden Faktoren, die physische Stärke, die Ueberlegenheit der Zahl und die moralische Kraft der Truppen übrig, auf welche allein zu bauen und sich zu verlassen nicht rathsam und angemessen erscheint, da sie mehr oder weniger auf Zufälligkeiten und unberechenbaren Einflüssen beruhen, also außer unserer Hand liegen, während der erst bezeichnete Faktor, den Führern und Truppen anerzogen, also zur Gewohnheit werden und dann in die Wagschale des Sieges geworfen werden kann. —

Den Eskadronen müssen bei den Attacken stets zwei bis drei gut ausgebildete Eklaireurs vorausgehen, welche die besten Wege zu zeigen und dafür zu sorgen haben, daß die ersteren nicht in eine Sackgasse oder unpassirbares Terrain gerathen und vor einem Hohlwege Kehrt machen müssen. Beim Chok selbst muß die Front der attackirenden Eskadronen und Regimenter unbedingt vollkommen frei sein, alle detachirten Eklaireurs müssen sich daher so schnell als möglich seitwärts nach den Flügeln ziehen, sich ralliiren und gleichzeitig mit der attackirenden Abtheilung sich auf des Feindes Flanke werfen, unter keinerlei Umständen dürfen sie aber rückwärts auf die eigene Front stürzen und dadurch Unordnung in dieselbe bringen.

Nach der Karriere wird durch Signal in den Trab übergegangen, wobei noch Alles geschlossen bleibt, bis das Kommando: „Zum Einzelgefecht auseinander!" erfolgt, worauf, ohne zum Halten überzugehen, die vollständigste Auflösung der Glieder wie im Ernstfalle beim Handgemenge eintritt. Dieselbe wird beendigt durch das Signal: „Regimentsruf!", welchem die Eskadronsrufe folgen, oder durch das Signal: „Appell!" welches letztere nur auf meinen eigenen Befehl gegeben werden darf. Auf die erstbezeichneten Signale ralliirt sich Alles wieder in der größten Schnelligkeit hinter den betreffenden Führern im Vorwärtsreiten in der Direktion, welche dieselben angeben; auf das Signal: „Appell!" welches eine abgeschlagene Attacke andeutet, macht Alles schnell linksum Kehrt und reitet in der Direktion, von wo die Attacke herkam, in der Karriere bis seitwärts-rückwärts des intakten dritten Treffens, wo auf das Signal Front, welches mehrfach zu blasen und nachzukommandiren ist, Alles unter dem Schutze dieses Treffens wieder rasch Front macht und sich auf das Schnellste ralliirt. Dieses Ralliiren, besonders nach vorwärts in jeder Direktion, und das darauf folgende Evolutioniren mit unrangirten Eskadronen muß schon von der Eskadron ab zum Gegenstande der unablässigsten Uebung gemacht werden. Es kann hierauf nicht genug Werth gelegt werden; es ist eine der Pointen, denn derjenige

Führer, dem es gelingt, die letzte geschlossene Abtheilung in der Hand zu haben, der behauptet das Feld! Die Mannschaften müssen daher mit der größten Konsequenz und Nachhaltigkeit daran gewöhnt werden, aus der größten Zerstreuung sich wieder zusammenzuschließen und die geschlossenen Glieder zu formiren. Wird aus dem Handgemenge das Signal: „Fanfaro!" gegeben, so gehen nur die Flügel-Eskadronen in vollständiger Auflösung zur Verfolgung vor; die übrigen Eskadronen werden dann sofort nach diesem Signal durch den Regimentsruf und die Eskadronsrufe nach vorwärts gesammelt und den Verfolgenden geschlossen im Trabe nachgeführt.

Um einem jeden Mißverständnisse vorzubeugen, wiederhole ich also: Auf das Signal: „Regimentsruf!" bezw. „Eskadronsruf!" wird stets nach vorwärts, auf das Signal: „Appell!" stets nach rückwärts ralliirt.

Dies Ralliiren muß nicht allein in Linie, sondern auch in Eskadrons-Kolonnen geübt werden, zu welch' letzterem Zwecke das Signal: „Eskadrons-Kolonnen formiren!" nach den Signalen: „Regiments- oder Eskadronsruf!" oder „Appell!" zu geben ist.

Es ist vortheilhaft, bei dem Vorgehen zur Attacke möglichst lange in Eskadrons-Kolonnen zu verbleiben, um dadurch allen Eventualitäten und widrigen Einflüssen des Terrains 2c. weniger ausgesetzt zu sein.

Feindliche Kavallerie wird möglichst in Front und Flanke attackirt; schräg gefaßt; überflügelt; umfaßt.

Feindliche Infanterie darf, wenn dies irgend möglich ist, nur in der Flanke attackirt werden.

Feindliche Artillerie wird durch eine Schwärm-Attacke, zur Ablockung ihres Feuers, in der Front attackirt, während die eigentliche Attacke gleichzeitig geschlossen gegen die Flanke erfolgt.

Alle Attacken werden stets vollständig ausgeritten, d. h. inkl. der Karriere ausgeführt und nicht blos markirt. Die Führer haben die Verpflichtung, sich die Attacken nach den Entfernungen und dem Orte des Attacken-Objektes richtig einzutheilen.

Es gilt bei den Uebungen als feststehender Grundsatz, daß schon das erste Treffen beim Angriffe auf Kavallerie sich stets so dirigirt, daß es den einen Flügel des Gegners umfaßt, also in schräger Direktion gegen die feindliche Frontlinie anreitet, während das zweite Treffen mit einem Theile die andere feindliche Flanke attackirt und mit dem übrigen Theile sich bereit hält, den etwa auftretenden feindlichen Reserven sofort bei ihrem Erscheinen entgegen zu treten. Ein vollständiges Zusammentreffen, ein sogenanntes Klappen der Attacke des ersten und zweiten Treffens ist durchaus nicht nothwendig und auch unnatürlich; im Gegentheil verspricht die geschlossene Flanken-Attacke des zweiten Treffens einen um so größeren Erfolg, wenn der Feind sich in Folge des Handgemenges in voll-

ständiger Auflösung befindet; nur bemerke ich, daß dieses Eingreifen des zweiten Treffens nicht zu spät erfolgen darf und nach der ungefähren Dauer des wirklichen Handgemenges bemessen werden muß.

Es ist demzufolge dringend geboten, daß der Führer des zweiten Treffens seinen Abstand von dem ersten Treffen niemals größer werden läßt, wie 300 Schritte; denn sonst ist sein rechtzeitiges Eingreifen stets in Frage gestellt. Ganz besonders nothwendig, aber auch schwierig ist dies, wenn das erste Treffen zur eigentlichen Attacke übergeht, da die Gangarten sich dann sehr verstärken; bleibt aber doch sehr wohl ausführbar, wenn der Treffenführer mit der gespanntesten Aufmerksamkeit den Bewegungen des ersten Treffens folgt und in umsichtiger, schnell entschlossener Weise sein Treffen mit Rücksicht auf das erste führt. Ein Säumen darf allerdings dabei nicht stattfinden, denn sonst tritt das „Zu spät!" ein; der schlimmste Vorwurf, der uns zu Theil werden kann.

Es ist niemals ein Fehler vom zweiten Treffen, falls dasselbe keinen ausdrücklichen Befehl erhalten haben oder ein Mißverständniß vorgekommen sein sollte, wenn dasselbe mit einem Theile seiner Kräfte offensiv und konzentrisch in das Gefecht eingreift. Weit übler ist ein Verharren in Unthätigkeit, ein Mangel an Entschluß und Thatkraft.

Bei den Attacken auf Infanterie ist nach Ausführung derselben in angemessener Entfernung von dem Attacken-Objekte, wie immer, in den Trab überzugehen und sodann das Kommando zu ertheilen: „Rechts und links auseinander!", worauf, wenn zwei Eskadronen attackirt haben, die eine nach rechts, die andere nach links an der betreffenden Infanterie-Abtheilung vorbeireitet. Attackirte ausnahmsweise nur eine Eskadron, so theilt sich dieselbe in der Mitte. Hinter der Infanterie-Abtheilung wird wieder nach der Mitte zusammengeschlossen und weiter geritten, bis das Signal: „Appell!" erfolgt, worauf die sämmtlichen Echelons, welche attackirt haben, sich im Trabe wieder in ihrem Treffen-Verhältnisse sammeln. Es ist Regel, daß niemals **eine einzelne** Eskadron eine intakte Infanterie-Abtheilung attackirt, sondern stets mindestens zwei in einem Echelon, und daß die Attacke stets in mehreren hinter einander folgenden solchen Echelons zu zwei Eskadronen stattfindet. Es ist demzufolge nothwendig, daß seitens der Regimenter und Brigaden die folgende sehr einfache Bewegung geübt wird, weil sie das einfachste Mittel ist, um in die betreffende Formation zu gelangen:

> In der Zug-Kolonne Alignements-Trab oder Galopp; Hakenschwenken, womöglich außerhalb des feindlichen Feuers und verdeckt; Einschwenken zur Linie mit den beiden Teten-Eskadronen und Vorgehen zur Attacke, während die beiden letzten Eskadronen die bisherige Bewegung hinter den beiden einschwenkenden fortsetzen (der Tetenzug der dritten Eskadron muß rechtzeitig avertirt werden, daß er gradeaus zu bleiben hat). Haben jene beiden letzten Eskadronen

Vordermann auf die beiden ersten gewonnen, so schwenken auch sie ein und folgen als zweites Echelon zur Attacke.

In entsprechender Weise geschieht es bei der Brigade. Das letzte Regiment formirt durch Hinterfortgehen hinter dem ersten das dritte und vierte Echelon.

Bieten sich beim Vorgehen mehrere Attacken-Objekte dar, so werden dieselben sämmtlich durch Annahme der entsprechenden Direktion seitens der Echelons attackirt.

Ich bemerke hierbei ausdrücklich, daß ein Haltmachen und Zurückgehen vor Infanterie-Abtheilungen bei den Uebungen untersagt ist.

5. Das Reiten in der größeren Masse darf unter keinen Umständen die Beweglichkeit, Schnelligkeit und Manövrirfähigkeit beeinträchtigen. Die Brigaden und Treffen müssen sich ganz wie einzelne Eskadronen auf das schnellste und sicherste bewegen, was sehr wohl ausführbar ist, wenn nur die vorstehend bezeichneten Prinzipien aufrecht erhalten werden, zur anderen Natur geworden sind. Diese Prinzipien finden ihre Grundlage in dem gleichmäßigen, sicheren, unbeirrten Fortreiten ohne alles Stutzen und Nacheilen, also in dem Tempo, demnächst in dem Festhalten der Direktion, der schnellsten und sichersten Aufnahme einer jeden veränderten Direktion und endlich auf dem selbstständigen, sicheren Reiten der Eskadronen, als der taktischen Einheiten, unbeirrt von den Neben-Eskadronen und deren augenblicklichen Schwankungen, mithin auf der festen, sicheren Führung ihrer Chefs. Es können sich dann niemals Fehler fortpflanzen und größere Dimensionen annehmen, wie dies so vielfach der Fall ist; sie bleiben dann dort, wo sie gemacht worden sind, stecken. Sehr erschwert wird die Erfüllung des oben bezeichneten Anspruches an die Beweglichkeit und Schnelligkeit der größeren Massen durch das viele Nachblasen und Aufnehmen der von oben ertheilten Signale, welches eine geraume Zeit in Anspruch nimmt, dadurch eine große Schwerfälligkeit zur Folge hat und außerdem zur größeren Sicherheit der Bewegungen durchaus nicht beiträgt. Es empfiehlt sich daher für die Regimenter öfters, nur nach einer Trompete, derjenigen des Regiments-Kommandeurs, zu evolutioniren ohne Nachblasen der Trompeter bei den Eskadrons-Chefs und der übrigen Trompeter der Eskadronen, wie dies auch später in Brigaden geschehen muß, wo nur die Trompeter bei den Regiments-Kommandeuren nachzublasen haben. Die Beweglichkeit wird dann nicht leiden und die Aufmerksamkeit und Spannung in der Truppe sehr erhöht werden.

6. Die Benutzung des Terrains muß bei allen Bewegungen und Evolutionen in ausgedehntestem Maße stattfinden, insbesondere um eine verdeckte Annäherung an den Feind zu bewirken und dadurch überraschend gegen ihn in Flanke oder Rücken plötzlich auftreten zu können, was die Wirkung verdoppelt.

Allen Führern muß dies zur zweiten Natur werden; sie dürfen dies niemals versäumen. Jede Vertiefung des Terrains, welche die Truppe dem Auge des Gegners entzieht, muß dazu benutzt, auch dürfen keine Umwege gescheut werden, wenn sich dadurch die Gelegenheit bietet, die Truppe verdeckt an den Feind zu bringen. Alle Rendezvous-Stellungen müssen unbedingt verdeckt genommen werden.

7. Die in dem Reglement vorgeschriebenen Tempos sind ohne alle Variationen und Nüancen in allen Gangarten strenge festzuhalten. So ist z. B. das Tempo für die Bewegungen in Linie nicht zu verkürzen, für die in Kolonne nicht zu verstärken. Es giebt nur ein Trab-Tempo, das von 300 Schritten in der Minute, nur ein Galopp-Tempo, das von 500 Schritten in der Minute. Ein gegenseitiges Ueberbieten darf nicht stattfinden. Ebenso sind die Tempos behufs vermeintlicher Remedur von Fehlern unter keinen Umständen zu verändern, da die begangenen Fehler dadurch nur um so größer werden und sich weiter fortpflanzen. Nur durch festes Beibehalten der Tempos übertragen solche Fehler sich nicht auf andere Abtheilungen und nehmen nicht größere Dimensionen an, worauf es hierbei allein ankommt. Nur eine strenge Befolgung dieser Regeln giebt eine feste Grundlage für unsere Bewegungen.

Beispielsweise führe ich an, wie es nicht von mir geduldet werden wird, daß bei dem so oft vorkommenden Alignements-Trabe mit Hakenschwenken die Queue der Regimenter oder Brigaden ein anderes Tempo reitet, wie die Tete. Dies wird jedenfalls nicht vorkommen, wenn die Regimenter die wichtige Evolution des Hakenschwenkens richtig ausführen, die auswendigen Flügel nicht weiter und weiter in das Feld hinausreiten, sondern scharf in den Haken hineinhalten, die inwendigen in derselben Gangart, wenn auch verkürzt, mitgehen; es wird dann nicht der Tetenzug ruhigen Trab reiten und die Eskadronen an der Queue langen Galopp oder wohl gar Karriere, damit nur die Distanz gehalten werden kann. Bei einer derartigen Ausführung dieser an sich ganz einfachen Evolution gehen Ruhe und Ordnung verloren, die Pferde werden ruinirt und nach dem Einschwenken ist dann die geschlossene Linie in der neuen Direktion dennoch nicht hergestellt, worauf es doch vornehmlich ankommt; das darauf folgende Vorgehen zur Attacke findet locker, unruhig und ohne Ordnung statt und ist hiermit schon der erste Grund zu ihrem Mißlingen gelegt.

Das sichere Festhalten des Tempos und die Präzision aller Bewegungen werden nächstdem noch außerordentlich beeinträchtigt durch eine schlaffe, lasche, langsame oder verspätete Ausführung der Signale seitens der Mannschaften, besonders in der Kolonne, durch das zu späte Hineinreiten in die Signale. Die hinteren Züge warten gewöhnlich auf die vorderen, anstatt sofort selbstständig anzureiten, sowie sie das Signal verstanden haben. Dadurch entsteht der Wechsel des Tempos, das sich un-

aufhörlich wiederholende Nacheilen und Stutzen. Präzises Evolutioniren, so wie exakte, frische, schnelle Bewegungen sind dabei ganz unmöglich, es kann niemals der richtige Moment wahrgenommen werden, alle Bewegungen werden schleppend und schwerfällig. Erscheint es durchaus nothwendig, Fehler auf der Stelle zu redressiren, so geschieht dies stets im Trabe, niemals im Schritt.

8. Damit die wichtigen Momente nicht verfehlt werden, bitte ich die Herren Treffenführer vor allen Dingen das Ganze, die übrigen Treffen, den Gang der Uebung, im Auge zu behalten und sich nicht um die Details in ihrer Truppe zu kümmern.

9. Es ist von Wichtigkeit, daß die Eskadronen möglichst gleich abmarschirt sind, damit beim Aufmarsche keine Unordnung entsteht und nicht in einander hineingeritten wird. Dies haben vornehmlich die von einer Detachirung in den Regiments-Verband zurückkehrenden Eskadronen zu beobachten und beim Eintreffen sogleich ihr Augenmerk darauf zu richten. Wenn jedoch die Bestimmung des Reglements festgehalten wird, daß stets aus Eskadrons-Kolonnen auf das Signal: „Deployiren!" oder „Eskadrons formiren!" links aufmarschirt wird, ohne Rücksicht, ob dadurch die Inversion entsteht, so kann eine Unordnung selbst dann nicht vorkommen, wenn eine oder die andere Schwadron auch anders abmarschirt sein sollte, als die übrigen. Es muß einer jeden Eskadron, einem jeden Regimente ganz gleichgültig sein, ob sie sich in der Inversion oder in der Normalformation befinden, auch in der Attacke. Beide Formen haben völlig gleiche Berechtigung und es darf unter keinerlei Umständen ein Zaudern stattfinden, wenn die Entwickelung in der Inversion geschehen muß, um dadurch die Linie schneller herzustellen. Dies kann aber nur dann erreicht werden, wenn die Truppe während der Uebung recht häufig in die Lage versetzt wird, sich in der Inversion bewegen zu müssen, nur dann wird ihr auch dies Gewand zur Gewohnheit und völlig bequem werden, worauf es ankommt, um aller Unordnung vorzubeugen.

10. Die sehr häufig vorkommende Entwickelung nach dem Ueberschreiten eines Defilees in schnellster Gangart aus der Marschkolonne zu Dreien ist auf das gründlichste einzuüben. Es kann dies nicht rasch genug und dabei mit Aufrechterhaltung der größten Ordnung geschehen. Die Kommandos zum Aufmarschiren der Züge müssen bereits erfolgen, wenn die Queue des Zuges sich noch im Defilee befindet; die Kommandos zum Aufmarschiren in Eskadrons, wenn der letzte Zug noch nicht formirt ist, so daß nicht die mindeste Zeitversäumniß dabei vorkommt. Vor Allem ist es dabei nothwendig, daß die Zugführer ihre Teten festhalten und richtig dirigiren.

11. Es wird bei allen Gelegenheiten aus der Marschkolonne zu Dreien zuerst in Züge, sodann erst in Eskadronen und endlich im Regimente aufmarschirt; ein unmittelbarer Aufmarsch aus Zügen in das Regiment ist gänzlich ausgeschlossen. Ist Gefahr im Verzuge, wie z. B. bei dem Tega

giren eines geworfenen Treffens, so kann ausnahmsweise in Echelons in Eskadronen attackirt werden. Die Regel bleibt jedoch, daß die Attacke in entwickelter Regimentsfront erfolgt. Ist noch so viel Zeit vorhanden, daß sich das zweite Regiment der Brigade mit dem vorderen aligniren kann, so ist die Attacke in der Brigade als entwickeltes Treffen auszuführen, ist diese Zeit nicht vorhanden, so erfolgt die Attacke in Echelons in Regimentern. Dies Aligniren der Regimenter ist, wie eine jede bedeutendere, Seitwärts-vorwärts-Bewegung, in Halbkolonnen auszuführen.

12. Alle Entwickelungen sind stets in der Bewegung und niemals auf der Stelle auszuführen, wie z. B. das Auseinanderziehen aus der zusammengezogenen Kolonne zur Eskadrons-Kolonne, das Deployiren aus ersterer Kolonne u. s. w. Es ist kein Grund dafür vorhanden, daß dies auf der Stelle stattfinden müßte, was unkavalleristisch ist.

13. Nach rückwärts wird aus der Linie zu Eskadrons-Kolonnen, wie auch zu anderen Formationen, niemals, auch auf das betreffende Signal nicht, wenn sich die Linie im Trabe befand, im Galopp abgebrochen, sondern stets nur im Trabe.

14. Es gilt als Erfahrungssatz, daß eine jede geworfene Abtheilung nur senkrecht zu ihrer Frontlinie zurückgehen kann, nicht auf einer schrägen Linie. Es ist für eine solche Abtheilung unmöglich, nach abgeschlagener Attacke Evolutionen nach ihrer Flanke auszuführen, da angenommen werden muß, daß sie vom Feinde verfolgt wird. Eine solche, als geschlagen anzunehmende Abtheilung kann sich daher nur so schnell als möglich, auf gerader Linie zurückziehen und seitwärts-rückwärts vom nächsten intakten Treffen resp. der Reserve wieder sammeln.

Das zweite Treffen hat daher mit Berücksichtigung dieses Erfahrungssatzes zu verfahren, d. h. den Platz senkrecht hinter der attackirenden Truppe freizumachen, um nicht übergeritten zu werden, und um vor seiner eigenen Front stets ein freies, klares Gefechts- und Attackenfeld gegen den Feind zu behalten.

15. Eine jede, fest in sich geschlossene, in der Retraite zurückgehende Abtheilung, darf dagegen unter keinerlei Umständen gerade auf das zweite Treffen oder die Reserve zurückgehen, um diese Unterstützungs-Abtheilungen dadurch nicht in ihren Bewegungen zu hemmen und zu behindern, wohl gar Unordnung in dieselben zu bringen, vielmehr müssen sich alle zurückgehenden Abtheilungen, die noch im Stande sind zu evolutioniren, also noch in Ordnung und in der Hand des Führers sind, bemühen, stets die Flanken der zum Gefechte vorgehenden rückwärtigen Abtheilungen zu gewinnen und deren Front völlig freizumachen, auch dieselben durch sofortiges Frontmachen und wieder Vorgehen in ihrem Angriffe zu unterstützen. Ein durch einander Durchreiten der Treffen, etwa in Eskadrons-Kolonne, darf niemals stattfinden, so wenig beim Vorgehen als beim Zurückgehen.

16. Die einfache Zugkolonne ist die beste Formation für alle Seitwärts-Bewegungen in der Nähe des Feindes, für verdeckte Flankenmärsche, für maskirte Stellungen in Defileen, — wenn diese durchaus durch die Verhältnisse geboten sind — im letzteren Falle dicht aufgeschlossen ohne Distanzen.

17. Wenn in der zusammengezogenen Kolonne Bewegungen nach der Seite oder nach rückwärts ausgeführt worden sind, so wird auf das Signal „Front!" in analoger Bedeutung desselben für die Zugkolonne und die Eskadrons-Kolonnen stets wieder nach der Seite des Feindes (wo der Führer sich befindet) eingeschwenkt.

18. Ebenso findet das Deployiren aus der zusammengezogenen Kolonne in der Bewegung, auf das Signal „Deployiren!" analog der Anwendung des Signals „Front!" in der Weise statt, daß auf dies Signal der Eskadrons-Chef derjenigen Flügel-Eskadron, welche sich dem Führer zunächst befindet, der das Signal geben ließ, sofort nach dem Feinde (dem Führer) einschwenken läßt. Die übrigen Eskadronen folgen, sobald sie den erforderlichen Raum zum Einschwenken gewonnen haben in derjenigen Reihenfolge, wie sie dem Feinde (dem Führer) zunächst sind. Das ganz unzweckmäßige und unpraktische Deployement aus der Tiefe, fällt hierdurch gänzlich fort und die Eskadrons-Chefs können niemals mehr unsicher sein, ob, wenn und wohin sie einzuschwenken und die Linie zu formiren haben. Eine jede Unsicherheit, jedes Mißverständniß und jeder Irrthum, sowie alles Zaudern muß aber im Gefechte fortfallen, da die Thatkraft dadurch gelähmt wird.

Dieses Deployement aus der Bewegung ist ein vortreffliches Mittel, um sich aus der zusammengezogenen Kolonne nach einer Flanke, die plötzlich bedroht wird, schnell zu entwickeln. Es muß zuvor durch entsprechende Schwenkung der Tete die richtige Drehung bewirkt worden sein, um sodann nach dem Deployiren die richtige Direktion zu haben.

19. Da ein jedes Feuergefecht zu Pferde völlig zwecklos, eine reine Vergeudung der Munition und unkavalleristisch ist, indem unentschiedene Naturen dadurch nur bewogen werden, sich lieber auf Schießen einzulassen als den feindlichen Eklaireurs auf den Leib zu gehen und sie hierdurch zu verjagen, so kommt es auch nur auf Eklairiren und nicht auf Flankiren an; sobald daher eine Eskadron aus dem Regimente zu diesem Zwecke vorgezogen wird, genügt es vollkommen, wenn dieselbe den vierten Zug vornimmt, der wiederum nur die vier Flankeur-Rollen auflöst und zum Eklairiren gegen den Feind versendet, es wird mithin nicht der ganze vierte Zug aufgelöst. Ich bemerke dies, um Mißverständnissen, welche in Betreff einer Bestimmung des Reglements (II. Th. § 52) entstanden sind, vorzubeugen und wenigstens für die Uebung der Division eine einheitliche Ausführung herbeizuführen.

20. Dagegen muß bei den mit Karabinern bewaffneten Regimentern, die erforderliche Ausbildung und Vorbereitung für das Gefecht zu Fuß stattgefunden haben. Es kommt hierbei vor Allem darauf an, die für eine solche Verwendung unserer Waffe hervortretenden charakteristischen Anforderungen im Auge zu behalten. Was geschieht, muß schnell geschehen, auf eine lange, langsam genährte, zähe Durchführung des Feuergefechtes können wir uns nicht einlassen. Es sollen vornehmlich nur die durch den Feind verstopften Wege wieder geöffnet werden, um unseren eigentlichen kavalleristischen Aufgaben dann weiter genügen zu können, oder es soll ein Kantonnement vertheidigt werden. Es wird sich daher hierbei stets um den Angiff oder die Vertheidigung bestimmter Oertlichkeiten, um ein Schützengefecht in koupirtem Terrain handeln. Hiernach müssen sich die Maßnahmen richten, welche zu ergreifen sind. Es ist daher von vornherein mit Entschiedenheit anzufassen, und sind gleich von Anfang an möglichst viele Karabiner in Thätigkeit zu bringen, jedoch muß ein Soutien behufs Verstärkung des Feuers auf bestimmten Punkten in der Hand des Führers verbleiben. Um die Führung der Schützen und die Leitung des Feuers in koupirtem Terrain zu ermöglichen, muß die Gruppen-Eintheilung beibehalten werden, sprungweises Vorgehen in Zügen oder in Eskadronen im Laufschritt aus den augenblicklichen Deckungen, ein Umfassen der Objekte, welche genommen werden sollen, von mehreren Seiten, sind die hauptsächlich zur Anwendung kommenden Bewegungen. Das Absitzen und die Rangirung zum Gefechte zu Fuß müssen so schnell als möglich stattfinden, ebenso das Wiederaufsitzen nach Beendigung desselben, um sich in kavalleristischer Beziehung wieder gefechtsbereit zu machen.

Bei den Uebungen wird nach den Umständen und Aufgaben die Verwendung eintreten, niemals aber wird weniger, als eine ganze Eskadron zum Fußgefechte verwendet werden, meistentheils mehrere Eskadronen und ganze Regimenter. Es ist dies nothwendig, damit wir uns an den Gedanken gewöhnen, auch zu Fuße zu fechten und die uns gewordenen Aufträge in dieser Weise zu erfüllen, wenn uns dies zu Pferde durch das Terrain oder dergl. unmöglich gemacht wird, und damit die Truppe sich mit einer derartigen Verwendung schon jetzt vertraut macht. Als *erster Grundsatz* ist festzustellen, *den erhaltenen Auftrag um jeden Preis auszuführen*. Ist dies zu Pferde möglich, dann zu Pferde mit der blanken Waffe, ist dies jedoch nicht möglich, dann abgesessen und sich die Wege mit der Feuerwaffe geöffnet. Der *Auftrag* oder der *Wille*, die *Absicht*, müssen unter allen Umständen durchgeführt werden. Nur dadurch kann auch der Geist gehoben werden, nicht durch Abstehen von dem, was man sich vorgenommen hat, oder was einem aufgetragen worden ist. Das *Selbstvertrauen*, das *Selbstgefühl* wird dadurch in der Waffe außerordentlich gehoben werden, das Gefühl der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit sich in hohem Grade steigern.

Nach meiner Ueberzeugung würde unsere Waffe den Aufgaben der heutigen Kriegsführung sich nicht gewachsen zeigen, wenn sie nicht lernte und dadurch befähigt würde, unter Umständen mit Geschick zu Fuße zu fechten, sie würde dann der Opfer nicht werth sein, welche der Staat für sie bringt. Ein selbstständigs, erfolgreiches Auftreten von Kavallerie-Divisionen ist nicht denkbar, wenn die Kavallerie nicht im Stande ist, selst regimenterweise ein Gefecht mit der Feuerwaffe durchzuführen, sowohl effensiv, wie defensiv, beim Angriffe von Oertlichkeiten, wie bei deren Vertheidigung. Ihre Thatkraft und Unternehmungslust, auf welche Alles ankommt, wird unendlich dadurch gefördert und gehoben werden. Auch muß die der Waffe innewohnende Schnelligkeit auf alle Art und Weise gegen den Feind ausgebeutet werden, entweder durch die Attacke, oder durch die Besetzung und Behauptung wichtiger, weit vorliegender Punkte, bis die Infanterie herankommt und sie ablöst.

Wenn sich vor Ortschaften auf naher Entfernung Gründe und Vertiefungen befinden, die von der Lisiere aus nicht eingesehen und bestrichen werden können, dürfen diese Ortschaften nicht in der Weise vertheidigt werden, daß man ihre Lisiere durch Schützen besetzt, sondern diese haben dann bis an die Gründe heranzugehen und dürfen nicht an der Lisiere kleben.

21. Es kann nicht genug festgehalten werden, daß die Ordnung der Truppe nächst der Festhaltung des Tempos der Direktion und der Selbstständigkeit der Eskadronen im Wesentlichen auf der allmäligen Verbesserung der durch Terrainverhältnisse und dergl. hervorgerufenen Unregelmäßigkeiten und Fehler beruht, welche von einem jeden einzelnen Führer bis zum Zugführer und Unteroffizier herunter in seinem Kreise ohne Weiteres und ohne das Eintreten eines höheren Führers, selbstständig herbeigeführt werden muß. In dieser Weise muß die Truppe erzogen werden. Nur hierdurch wird es den höheren Führern ermöglicht, ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf das Ganze zu richten, hier richtig und rechtzeitig einzugreifen.

22. Sämmtliche Eskadronen müssen als Flügel-Eskadronen und als Unterstützungs-Eskadronen ausgebildet sein. Die Flügel-Eskadronen müssen, je nachdem das Zusammentreffen mit dem Feinde bei der Attacke sich gestaltet, zur Flankendeckung (wenn der Feind überflügelt) oder zum Flankenangriffe (wenn der Feind durch unsere Linie überflügelt wird) behufs Umfassung des Feindes auf das Schnellste, aus eigenem Antriebe, selbstständig aus der Front vorbrechen, ohne dazu erst den Befehl abzuwarten. Sie sind zu diesem Zwecke nicht in Zugkolonne hinter den Flügeln anzuhängen, sondern sie verbleiben stets in der Front, weil ihre Führer von dort weit besser zu übersehen vermögen, welche Entwickelung das Gefecht nimmt, als wenn sie sich hinter der Front befinden und weil die von ihnen zurückzulegenden Wege dadurch erheblich abgekürzt werden. Ebenso

müssen sie in ihren Obliegenheiten bei der Verfolgung nach dem Handgemenge geübt sein.

Die Unterstützungs-Eskadronen müssen ebenso ihre Obliegenheiten als solche genau kennen und für dieselben ausgebildet sein. Sie haben die sich bei Direktions-Veränderungen bildenden Lücken in der Front, wenn die Attacke den ersteren unmittelbar folgt, auf das Schnellste auszufüllen, sind sie dagegen im Augenblicke des Zusammenstoßes mit dem Feinde noch nicht zur Verwendung gekommen, so haben sie dem Verlaufe des Handgemenges circa 100 bis 150 Schritte hinter der Front mit der größten Aufmerksamkeit zu folgen und wenn sich dasselbe an irgend einer Stelle zum diesseitigen Nachtheile wendet, was sich durch Abbröckeln dokumentirt, mit geschlossenen Abtheilungen, sei es mit Zügen, mit halben Eskadrons oder der ganzen Eskadron, je nachdem ein solches Abbröckeln an einer oder mehreren Stellen, in höherem oder geringerem Grade auftritt, in die fechtende Masse hinein zu attackiren und das Gefecht sofort wieder herzustellen und den günstigen Ausfall desselben zu sichern. Dies haben sie als ihre Hauptaufgabe zu betrachten, denn sie sind dazu bestimmt, dem ersten Treffen die nächstbereite und augenblickliche Unterstützung zu gewähren.

Unterstützungs-Eskadronen, welche zur Schließung von Lücken in das erste Treffen eingerückt sind, bleiben, bis ein anderer Moment eintritt, auf diesem Flecke und werden nicht zurückgeschickt. Ist der Feind geworfen, so folgen sie mit den ralliirten Eskadronen den in aufgelöster Ordnung verfolgenden Flügel-Eskadronen als Soutien.

23. Das Treffenverhältniß, die Verbindung unter den Treffen muß unter allen Umständen aufrecht erhalten werden. Es darf niemals vorkommen, daß ein Treffen oder ein Regiment auf die Flanke eines Vordertreffens attackirt. Die Führer müssen völlig orientirt sein, richtig sehen und ihre Truppe auf den richtigen Fleck (die Flanke des Gegners) in der entsprechenden Direktion zur Attacke führen. Kein Hintertreffen darf, ohne daß das erste Treffen sich im Kontakte mit dem Feinde befindet, also ein Eingreifen nicht geboten ist, in die Linie des ersten Treffens kommen. Das zweite oder dritte Treffen dürfen niemals in derselben Direktion, wie das erste Treffen attackiren, neben dem letzteren fort, da sie dann in die Luft, ohne Objekt attackiren; die Attacke ist vielmehr von ihnen stets in konzentrischer Direktion gegen die Flanken des Gegners zu führen.

24. Kein Treffen oder einzelnes Regiment darf sich während des Gefechtes mit dem Rücken unmittelbar gegen ein Holz, einen Wald aufstellen ebensowenig gegen ein sonstiges ungangbares Terrain, See, Teich, Sumpf, Moor.

25. Beim Abzuge über ein Defilee im Angesichte des Feindes ist es der allergrößeste Fehler, wenn Abtheilungen sich lange vor dem Defilee aufhalten, gar nicht los vom Feinde kommen können, sondern wieder und

immer wieder attackiren. Schnelles Verschwinden ist hierbei die Hauptsache und die ganze Pointe besteht darin, daß das Defilee nicht durch geworfene, in Unordnung zurückgehende Abtheilungen verstopft wird, was aber stets der Fall ist, wenn die letzten Abtheilungen sich zu lange vor demselben aufhalten.

II. Die Verwendung und die Bewegungen der Treffen im Besonderen.

In Nachfolgendem gebe ich eine Zusammenstellung derjenigen Maßnahmen und Bewegungen, welche die Treffen aus eigenem Antriebe ohne ausdrücklichen Befehl auszuführen haben.

1. Das erste Treffen.

a) Es zieht sich in Eskadrons-Kolonnen auseinander, sobald es zum eigentlichen Angriffe vorgeht.

b) Es manövrirt sich auf die Flanke des Feindes, welche ihm nach den obwaltenden Verhältnissen als wenigst gedeckte und am leichtesten anzugreifende erscheint und nimmt zu dem Zwecke größere oder kleinere Direktions-Veränderungen vor. Kleinere durch Wechsel in der Direktion der Richtungs-Eskadron, größere durch Anwendung der Halbkolonne und darauf folgenden Aufmarsch in Eskadronen und Regimenter, oder durch Schwenkungen mit den Teten der Eskadrons-Kolonnen.

c) Es entwickelt sich in entsprechender Entfernung vom Feinde in Linie und hat auch dann noch seine Bestrebungen fortzusetzen, denselben zu umfassen und zu überflügeln.

d) Es schwächt seine Front nicht durch Anhängen von Eskadronen auf den Flügeln oder durch Zurücklassen von Unterstützungs-Eskadrons hinter der Front, sondern überläßt dies dem zweiten Treffen, welches unter allen Umständen für Sicherung der Flanken und des Rückens des ersten Treffens zu sorgen hat.

e) Wenn der Feind durch Handgemenge als geworfen angenommen wird (was bei den Uebungen höheren Ortes bestimmt und durch das Signal: „Fanfaro!" angedeutet wird) treten die Flügel-Eskadronen in der Karriere die Verfolgung an, die übrigen Eskadronen ralliiren sich so schnell als möglich im Vorgehen, auf die Signale „Regiments- und Eskadrons-Ruf!" des Treffenführers und der übrigen Führer.

f) Wenn die Attacke als abgeschlagen angenommen wird (was bei den Uebungen höheren Ortes bestimmt und durch das Signal „Appell!" angedeutet wird), geht das ganze erste Treffen in der Karriere senkrecht zur Frontlinie geradeaus zurück, bis auf 80—100 Schritte

seitwärts rückwärts der intakten Reserve (drittes Treffen) und hat sich dort auf das wiederholte Signal „Front!" des Treffenführers so schnell als möglich wieder zu ralliiren.

2. Das zweite Treffen.

a) Es folgt dem ersten Treffen in zusammengezogener Kolonne mit ²/₃ Entwickelungs-Abstand, — da es durch Abgabe der beiden Unterstützungs-Eskadronen nur sechs Eskadronen zählt, — oder in Eskadrons-Kolonnen auf 300 Schritte Abstand. Jedenfalls hat sich dasselbe aus der zusammengezogenen Kolonne auseinanderzuziehen, wenn das erste Treffen sich in Linie entwickelt. Es hält sich fest an dieses heran, um den Abstand nicht größer als 300 Schritte werden zu lassen. Es debordirt das erste Treffen auf dem gefährdeten Flügel.

b) Es sendet zwei Eskadrons (von jedem Regimente eine) auf 100 bis 120 Schritte Abstand zu dem ersten Treffen als Unterstützungs-Eskadrons vor, dieselben haben sich je hinter die Mitte der beiden Regimenter des ersten Treffens zu setzen.

c) Es muß das entschiedenste Bestreben haben, möglichst aktiv und offensiv in das Gefecht des ersten Treffens einzugreifen und die Entscheidung herbeizuführen durch Attacken auf die Flanke des Feindes, welche von dem ersten Treffen nicht umfaßt ist, und auf dessen Rücken, sobald das erste Treffen sich im Handgemenge befindet. Ist ein drittes Treffen, eine Reserve, vorhanden, so kann das ganze zweite Treffen hierzu in Wirksamkeit treten. Ist dagegen ein drittes Treffen nicht vorhanden, so muß ein Theil des zweiten Treffens unter allen Umständen zur eventuellen Verwendung intakt erhalten werden, vornehmlich um das erste Treffen zu degagiren, wenn der Angriff desselben mißlingen sollte.

d) Es hat bei seinen Flanken-Attacken auf das feindliche erste Treffen seine eigene äußere Flanke unter allen Umständen stets durch mehrere Eskadronen gegen das etwa vorbrechende zweite Treffen des Gegners zu sichern. Hat das zweite Treffen zwei Eskadrons als Unterstützungs-Eskadronen an das erste Treffen abgegeben, so verbleiben demselben noch sechs Eskadronen. Hiervon würde es nur zwei bis drei zur Flanken-Attacke gegen den Flügel des feindlichen ersten Treffens zu verwenden haben, die übrigen vier bis drei Eskadronen würden als Flankendeckung bereit zu halten sein, wenn ihm nicht der ausdrückliche Befehl zugeht, mit seiner ganzen Stärke die Flanken-Attacke auszuführen, da das dritte Treffen gegen die feindlichen Reserven verwendet werden würde.

e) Es muß dem gegen die Flanke des eigenen ersten Treffens vor

gehenden zweiten Treffen des Gegners, je nach den Umständen auch mit seiner ganzen Stärke, entschieden entgegentreten und dasselbe zurückweisen.

f) Es muß hierzu bereit und im Stande sein, auch wenn es bereits die Bewegung zur Attacke gegen die Flanke des feindlichen ersten Treffens begonnen hat und das zweite feindliche Treffen plötzlich in seiner Flanke erscheint.

g) Die Eskadronen des zweiten Treffens, welche durch eine Flanken-Attacke in das Gefecht des ersten Treffens eingegriffen haben, setzen sich, wenn der Feind geworfen ist und verfolgt wird, durch Haltenbleiben wieder in ihr Verhältniß. Nur die äußerste Flügel-Eskadron von ihnen, welche sich dem Feinde zunächst befindet, hat sich der Verfolgung durch das erste Treffen anzuschließen. Da hierbei die verfolgenden Eskadronen des ersten Treffens andere Direktionen haben, als die Eskadron des zweiten Treffens, so muß diese, um ein gegenseitiges Niederreiten zu vermeiden, auf das entschiedenste angewiesen werden, so schnell als möglich die Direktion des ersten Treffens anzunehmen.

h) Es hat, falls das erste Treffen geworfen wird, dasselbe durch eine rechtzeitige unmittelbar hinter dessen Rücken in die Verfolger hinein geführte Flanken-Attacke zu degagiren. Da hierbei die allergrößeste Schnelligkeit geboten ist, wenn das Degagement wirksam sein soll, so empfiehlt es sich, mit Echelons in Eskadronen den aufgelöst verfolgenden Feind in die Flanke zu fassen. Die Entwickelung zu einer Front von mehreren Eskadronen hält viel zu lange auf. Es kommt hierbei auch gar nicht auf große lange Fronten an, sondern auf das schleunigste Eingreifen intakter geschlossener Abtheilungen. Nur die schnellste Hülfe nützt hier etwas.

3. Das dritte Treffen.

a) Es hat sich Regimenterweise in zusammengezogener Kolonne in der Entfernung von etwa 400 bis 450 Schritten vom ersten Treffen, debordirend hinter demjenigen Flügel zu halten, der nicht durch das zweite Treffen gedeckt ist (dem inneren).

b) Es zieht sich in Eskadrons-Kolonnen auseinander, sowie das zweite Treffen in Aktion tritt und begiebt sich schnell auf die Stelle des zweiten Treffens, sobald dies ganz verausgabt ist. Es hat alsdann ganz die Funktionen dieses Treffens wahrzunehmen, dessen Stelle es vertritt, doch darf es niemals ganz im Gefechte verwendet werden, vielmehr ist stets ein Theil desselben für alle Eventualitäten intakt zu halten.

4. Auf alle drei Treffen bezüglich.

a) Alle drei Treffen haben beim Vorgehen stets Eklaireurs vor ihre Front zu nehmen, welche die Wege zu zeigen und zu verhüten haben, daß in Folge von Terrainhindernissen Stockungen in den Bewegungen eintreten. Ebenso haben sie alle kleine Gefechtspatrouillen, von einem Offiziere oder sehr zuverlässigen Unteroffiziere geführt, in die Flanke zu senden, um den Feind zu beobachten und diese Flanke dadurch zu sichern.

b) Wenn es nach einem Gefechte, in welchem der Gegner geworfen worden ist, in Folge des Auftretens neuer feindlicher Streitkräfte in einer Flanke nothwendig wird, eine Direktions-Veränderung vorzunehmen, und sich in Folge dessen die Treffen nach dieser Flanke neu formiren, so hat dasjenige Treffen, welches das letzte am Feinde war und nunmehr in das dritte Treffen rückt, stets eine Eskadron zur weiteren Beobachtung des geworfenen Gegners zurückzulassen, welche verhütet, daß derselbe nicht unbemerkt von Neuem auftritt. Diese Eskadron hat Gefechts-Patrouillen zu entsenden, welche sich fest an den Feind heften und sehen wo er bleibt.

c) Die Hintertreffen haben bei Direktions-Veränderungen des ersten Treffens, welche die Regel sind, stets die Front desselben auf den allerkürzesten Wegen, welche durch die schrägen Linien repräsentirt werden, in ihrem Verhältnisse aufzunehmen und also die großen Bogen oder gar Winkel zu vermeiden, welche stets Raum, Zeit und Pferdekräfte kosten, und sie außer aller Verbindung mit dem ersten Treffen bringen.

d) Wird bei einer Direktions-Veränderung plötzlich eines der Hintertreffen zum ersten Treffen, so hat dasselbe sofort von selbst die Formation dieses Treffens, nämlich Eskadrons-Kolonnen, anzunehmen.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit, daß sich die Treffenführer die vorstehenden Grundsätze recht zu eigen machen und stets gegenwärtig halten, da nur durch ihr selbstständiges Handeln in den bezeichneten Richtungen der Zusammenhang, die innere Verbindung und der Einklang des Verfahrens erhalten, sowie die gegenseitige, nachhaltige, schnelle Unterstützung der Treffen ermöglicht werden kann, auf welche es vor allen Dingen ankommt und welche ja der eigentliche Kern- und Fundamental-Punkt der Gliederung nach der Tiefe ist. Alles Uebrige was vorkommt, wird stets von mir persönlich befohlen, oder durch Adjutanten und Ordonanz-Offiziere bestellt werden.

III. Bewegungen und Evolutionen, welche die Regimenter als Vorbereitung für ihre Verwendung in den Treffen zu üben haben.

Es würde sich für die bevorstehenden Divisions-Uebungen empfehlen, wenn die Regimenter die nachstehend bezeichneten Bewegungen und Evolutionen während der Regiments-Exerzitien üben wollten, da dieselben für ihre zweckmäßige Verwendung in den Treffen durchaus erforderlich sind.

1. Die taktischen Formen, welche bei der Treffen-Taktik zur Anwendung kommen, reduziren sich auf eine geringe Anzahl und kommt es vornehmlich darauf an, die möglichst geschickten, einfachsten und kürzesten Uebergänge aus jeder dieser Formen in die andere und zur Entwickelung in Linie, mit Direktions-Wechsel nach der halben und nach der ganzen Flanke, nach innen und nach außen zur Anwendung zu bringen. Diese taktischen Formen und die Uebergänge aus einer derselben in die andere sind:

a) Die zusammengezogene Kolonne, welche bei ihrer Geschlossenheit die geeignetste zum Manövriren ist, da die Tete nur entsprechend gedreht und richtig dirigirt zu werden braucht. Aus ihr:

Uebergang zur Linie. Richtiges Ansetzen der Kolonne durch Schwenken der Tete und Deployiren zur Entwickelung nach der Flanke (schnell und einfach);

oder:

Drehung der Tete direkt auf das Objekt, Auseinanderziehen von der Mitte oder von einem Flügel aus und Aufmarsch (zeitraubend);

oder:

Abbrechen mit Eskadronen (Anhängen) zur Formirung der Zug-Kolonne mit Dirigiren oder Schwenken der Tete (einfach und zweckmäßig).

b) Die Eskadrons-Kolonnen zur Gefechtsbereitschaft. Aus ihr:

Direktions-Veränderung nach der Richtungs-Eskadron;

oder:

Schwenken der Eskadrons-Teten entweder ein Viertel zur Formirung der Zug-Kolonne; oder: ein Achtel und Signal: „Zug-Kolonne formirt!", um sich auf der schrägen Linie in Zug-Kolonne zu formiren; oder: ein Achtel und Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: die Teten ein Achtel schwenken und Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!" worauf sich alle Eskadrons-Kolonnen in der neuen Direktion wieder aligniren und ihre Intervallen wieder nehmen; oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne und Signal: „Formation der

Eskadrons-Kolonnen!" worauf die Eskadronen zuerst in sich auf Vorderrichtung gehen und sodann die Intervallen und das Alignement in der neuen Direktion wieder aufnehmen.

c) Die Linie als Form des Angriffes, der Attacke. Aus ihr:

Direktions-Veränderungen nach der Richtungs-Eskadron; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne, Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: mit Zügen ein Achtel abschwenken zur Halb-Kolonne und Signal: „Formation der Zug-Kolonne!" deren Tete dirigirt wird.

Beide Bewegungen, um auf die leichteste und einfachste Weise die schrägen Direktionen, bei der ersteren nach außen, bei der letzteren nach innen zu gewinnen.

d) Die Zug-Kolonne, die zweckmäßigste und einfachste Form, um, noch im Angesichte des Feindes, Seitenbewegungen und Direktions-Veränderungen vorzunehmen, da die Linie schnell wieder formirt ist. Aus ihr:

Eskadrons-Teten schwenken ein Viertel zur Formation der Eskadrons-Kolonnen; oder: ein Achtel und Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!" worauf die Eskadronen in der schrägen Direktion das Alignement aufnehmen und sich auf die richtigen Intervallen setzen; oder: Signal: „Zum Aufrücken!" worauf die zusammengezogene Kolonne in der Direktion der Tete formirt wird; oder: Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" worauf diese in der Direktion der Tete formirt werden; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne und Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!"; oder: Abschwenken mit Zügen ein Achtel zur Halb-Kolonne und Signal: „Zug-Kolonne formirt; oder: Abschwenken ein Achtel mit Zügen zur Halb-Kolonne und Signal: „Eskadrons-Kolonnen formirt!" in der schrägen Direktion; oder: Schwenken auf dem Haken nach innen oder nach außen ein Viertel oder ein Achtel, kombinirt mit Aufmarsch derjenigen Eskadronen, welche noch nicht auf dem Haken geschwenkt haben und demnächstiges Folgen derselben als Echelon zur Attacke.

e) Die Halb-Kolonne in Zügen und in Eskadronen, um Vorwärts-seitwärts-Bewegungen vorzunehmen und sich auf die Flanke des Feindes zu dirigiren. Aus ihr:

Signal: „Formation der Zug-Kolonne!" in der Direktion der Tete; oder: Signal: „Formation der Eskadrons-Kolonnen!"; oder: Signal: „Formation der Eskadrons!" und sodann:

„Aufmarsch im Regiment!"; oder: Abschwenken mit Zügen ein Viertel zur entgegengesetzten Halb-Kolonne und Signal: „Aufmarsch in Eskadrons!" sodann: „Aufmarsch im Regiment!" (Entwickelung nach der entgegengesetzten Flanke.)

Auf diese Weise werden auf die schnellste und einfachste Art, ohne jede Unsicherheit und Mißverständnisse, alle möglichen Direktions-Veränderungen aus den verschiedensten Formationen und die Entwickelungen zur Linie bewirkt werden. Daß bei allen diesen Uebergängen und Entwickelungen die Inversion unter keinen Umständen gescheut und die Herstellung der Normal-Formation der Inversion niemals vorgezogen werden darf, ist selbstverständlich. Wie die allerkürzesten Wege eingeschlagen werden müssen, welche in den schrägen Linien repräsentirt sind, so muß auch nicht die mindeste Zeit zur Herstellung der Front, der Linie, durch Ausführung von Evolutionen verloren gehen, die nur die Herbeiführung der Normal-Formation bezwecken, selbst wenn die Eskadronen dadurch verschiedenartig und ungleichmäßig formirt sein sollten. Wir werden durch Befolgung solcher Grundsätze stets früher und rascher zum Gefechte entwickelt und auf dem Flecke sein, wie der Feind, und darauf kommt es an.

2. In besonderer Beziehung auf die verschiedenen Treffen kommen von diesen taktischen Formen, den Bewegungen und Evolutionen mit und in ihnen, vornehmlich die nachstehenden zur Anwendung:

a) Für das erste Treffen:

Geringe Direktions-Wechsel nach der Richtungs-Eskadron nach links und rechts beim Vorgehen in Eskadrons-Kolonnen und in Linie.

Größere Direktions-Wechsel sowohl in Eskadrons-Kolonnen wie in entwickelter Linie nach der halben Flanke durch Abschwenken halbrechts resp. halblinks und sofortigen Aufmarsch in Eskadronen und dann im Regiment; aus Eskadrons-Kolonnen auch durch Schwenken der Eskadrons-Teten und Aufmarsch zu Eskadronen und dann zum Regiment; oder auch durch Abschwenken zur Halb-Kolonne und auf das betreffende Signal die Zug-Kolonne in der schrägen Direktion formirt, Galopp, Einschwenken und Attacke in schräger Direktion auf die Flanke des Feindes.

b) Für das zweite Treffen:

aa) Aus der zusammengezogenen Kolonne:

Flanken-Angriff; Tetenschwenken der Kolonne (Drehung der Kolonne nach der richtigen Direktion); Abbrechen mit Eskadronen; Einschwenken zur Front; Attacke in schräger Direktion auf die feindliche Flanke.

Flanken-Deckung; Tetenschwenken der Kolonne (Drehung

der Kolonne nach der richtigen Direktion); Auseinanderziehen zu Eskadrons-Kolonnen; Aufmarsch zu Eskadronen; Attacke auf die heranrückenden Reserven des Feindes.

NB. Die Wirkung auf die Flanke des Feindes muß auch hier der parallelen Attacke vorgezogen werden.

Oder: wenn der Gegner schon näher ist und daher nach vorwärts der nöthige Raum für die vorstehend angegebenen Evolutionen fehlt; Tetenschwenken der zusammengezogenen Kolonnen (vollständige Drehung nach der richtigen Direktion in der Flanke), Signal: „Zum Deployiren!" oder: Abbrechen mit Eskadronen zur Zug-Kolonne, Einschwenken und Attacke. Dieses Verfahren ist besonders deshalb vorzuziehen, weil es durch geschicktes Dirigiren der Tete gestattet, mit Leichtigkeit die Flanke des Feindes zu gewinnen.

Oder: wenn Gefahr im Verzuge ist: Tetenschwenken der zusammengezogenen Kolonne ein Achtel; Aufmarsch der beiden Flügel-Eskadronen nach beiden Seiten; Vorgehen derselben zum Flanken-Angriffe; Aufmarsch der beiden übrigen Eskadronen nach beiden Seiten, sowie der Raum dazu vorhanden ist.

Mit drei Eskadronen Flanken-Angriff, mit drei Eskadronen Flanken-Deckung; Tetenschwenken der Kolonne des ersten Regiments ein Achtel; Abbrechen mit Eskadronen in die Zug-Kolonne; Einschwenken zur Front; Attacke in schräger Direktion auf die feindliche Flanke. Das zweite Regiment folgt ebenfalls mit Tetenschwenken der Kolonne ein Achtel; Auseinanderziehen zu Eskadrons-Kolonnen; Vorgehen in dieser schrägen Direktion im Galopp hinter dem ersten Regiment fort zur Deckung der Flanke desselben.

bb) Aus Eskadrons-Kolonnen:

Flanken-Angriff; die Teten ein Achtel schwenken; Signal: „Zug-Kolonne formiren! Galopp!" Einschwenken gegen den Feind; Attacke in schräger Direktion nach innen.

Flanken-Deckung; mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne; Aufmarsch in Eskadronen; Aufmarsch im Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen. Das zweite Regiment folgt, geht hinter dem ersten Regiment fort auf die äußere Seite desselben und alignirt sich entweder, wenn noch die erforderliche Zeit vorhanden ist, oder es attackirt als zweites Echelon auf der äußeren Seite.

Oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb-Kolonne;

Signal: „Eskadrons=Kolonnen formirt!" Signal: „Aufmarsch im Regiment!"

Mit drei Eskadronen Flanken=Angriff, mit drei Eskadronen Flanken=Deckung; das erste Regiment: die Teten ein Achtel schwenken; Signal: „Zug=Kolonne formirt! Galopp!" Einschwenken gegen den Feind; Attacke in schräger Richtung nach innen. Das zweite Regiment: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb=Kolonne; Aufmarsch in Eskadronen; Aufmarsch im Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen; oder: mit Zügen ein Achtel schwenken zur Halb=Kolonne; Signal: „Eskadrons=Kolonnen formirt!" in dieser Formation hinter dem ersten Regiment schnell vorgehen, bis über dessen äußeren Flügel hinaus und dort abwarten; oder: wenn das feindliche zweite Treffen erscheint; Aufmarsch zum Regiment; Attacke in schräger Direktion nach außen mit möglichster Umfassung und Ueberflügelung einer Flanke des Feindes.

cc) Das erste Treffen attackirt, die feindliche Front verlängert sich, das zweite Treffen soll als Echelon attackiren:

Aus der zusammengezogenen Kolonne zur **parallelen** Front: Schwenken der Kolonnen=Tete ein Viertel; Deployement nach dem Signal oder Abbrechen mit Eskadronen zur Zug=Kolonne; Einschwenken; Attacke.

Aus der zusammengezogenen Kolonne zur **schrägen** Front, zur Flankirung des Feindes, die unter allen Umständen vorzuziehen ist: Achtelschwenkung der Kolonnen=Tete; Abbrechen mit Eskadronen; richtiges Dirigiren des Teten=Zuges; Einschwenken; Attacke in schräger Front.

Aus Eskadrons=Kolonnen zur **parallelen** Front: Tetenschwenken der Eskadronen zur Formirung der Zug=Kolonne; Einschwenken; Attacke.

Aus Eskadrons=Kolonnen zur **schrägen** Front, welche auf alle Fälle vorzuziehen ist, da sie flankirend auf den Feind wirkt: ein Achtel schwenken der Eskadrons=Teten; Formirung der Zug=Kolonnen auf das betreffende Signal; Einschwenken; Attacke.

dd) Das zweite Treffen geht zum Flanken=Angriffe in Zug=Kolonne vor; es wird durch das Erscheinen der feindlichen Reserven genöthigt, sofort zur Flanken=Deckung gegen dieselben überzugehen; Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" „Aufmarsch im Regiment!" oder: Schwenken des Teten=Zuges, Di=

rigiren desselben so, daß die Flanke des Feindes dadurch bedroht wird; Alignements-Trab oder Galopp, event. mit Aufmarsch der letzten Eskadronen, die noch nicht auf dem Haken geschwenkt haben, wenn das Signal „Front!" zum Einschwenken erfolgt; Attacke event. in zwei Echelons, das zweite aus den aufmarschirten Eskadronen gebildet; oder: Signal zur Formirung der Eskadrons-Kolonnen in der Direktion der Tete; Signal: „Aufmarsch im Regiment!" Attacke.

NB. Die letzte Art dauert am längsten und nimmt nach vorwärts den meisten Raum in Anspruch, empfiehlt sich mithin am wenigsten und steht gegen die ersteren beiden Arten der Bewegung zurück.

ee) Das erste Treffen ist geworfen; das zweite Treffen muß unter allen Umständen degagiren, den Feind am Verfolgen hindern:

Aus der zusammengezogenen Kolonne: Das dem zurückgehenden ersten Treffen zunächst befindliche Regiment läßt sofort mit Zügen nach der betreffenden Flanke einschwenken und die an der Tete befindliche Eskadron sofort zur Attacke auf die Verfolgenden im Galopp mit schräger Front vorgehen. Die nächste Eskadron folgt sofort dieser Bewegung als Echelon, indem sie ihre Direktion auf einen anderen Theil der Verfolgenden nimmt, mithin die Direktion der Teten-Eskadron nicht beibehält. In dieser Weise folgen die übrigen Eskadronen und auch die des zweiten Regiments echelonweise, indem eine jede ein anderes point de vue in die Verfolgenden hinein nimmt.

Aus Eskadrons-Kolonnen: sofort mit Zügen ein Achtel schwenken zu Halb-Kolonnen in der Direktion auf die Verfolgenden; Signal: „Aufmarsch in Eskadronen!" Echelon-Attacke in Eskadronen; oder: mit Zügen ein Viertel zur Eskadrons-Front einschwenken und Attacke in Echelons; eine jede Eskadron nimmt sich ihr eigenes point de vue in den verfolgenden Feind.

NB. Es ist immer Eile für uns vorhanden, wenn wir etwas effektuiren wollen; in dem vorliegenden Falle muß aber die Eile noch verdoppelt werden.

c) Für alle drei Treffen zum Treffen-Wechsel.

Z. B.: das erste Treffen hat den Feind geworfen und soll bei einer allgemeinen Frontveränderung nach der Flanke, die das zweite und dritte Treffen bereits bewirkt haben, sich in das zweite resp. dritte Treffen setzen:

Aus der Linie Kehrtschwenken mit Zügen; Trab; Abbrechen nach rückwärts zu Eskadrons-Kolonnen; zusammengezogen auf eine beliebige Eskadron je nach dem Terrain oder anderweitigen Verhältnissen; Schwenken der zusammengezogenen Kolonne nach der neuen Front in der Inversion.

Analog für jedes andere Treffen.

Es empfiehlt sich für die Treffenführer und Regiments-Kommandeure, die vorstehend bezeichneten verschiedenen Fälle und die für dieselben als zweckmäßig aufgestellten Bewegungen ins Auge zu fassen und sich über das einzuschlagende Verfahren schlüssig zu machen. Es hat mit diesen Bewegungen keine Schablone gegeben, sondern nur auf die einfachsten Mittel hingewiesen werden sollen, welche uns das Reglement bietet, um den nothwendigsten Anforderungen der Treffen-Taktik gerecht zu werden.

IV. Einige Hauptfragen, welche sich die Unterführer einer Division in Bezug auf die Verhältnisse der drei Treffen zu einander vorzulegen und zu beantworten haben.

1. Welche Formationen haben die drei Treffen anzunehmen:
   Wenn sich das erste Treffen noch in Eskadrons-Kolonnen befindet?
   Wenn sich das erste Treffen in Linie zum Gefecht entwickelt?
   Wenn das zweite Treffen in das Gefecht des ersten Treffens eingreift?

2. Welche ungefähren Entfernungen haben die Treffen von einander zu halten?

3. Wie verfährt das erste Treffen, wenn die feindlichen Bewegungen kleine Direktions-Veränderungen nothwendig machen, oder dasselbe sich aus eigenem Antriebe zu denselben veranlaßt sieht, um sich auf die Flanke des Feindes zu manövriren?

4. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste zur Aktion kommt und also nicht mehr freien Spielraum hat, sondern in seinen Bewegungen vom Feinde abhängig ist?

5. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste zur Attacke übergeht:
   Sobald ein drittes Treffen vorhanden ist?
   Sobald kein drittes Treffen vorhanden ist?

6. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste in der Flanke vom Feinde bedroht wird?

7. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn Lücken im ersten entstehen?

8. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn es im Begriffe steht, die feindliche Flanke des mit dem ersten Treffen engagirten Feindes zu um-

fassen und es nun selbst vom zweiten Treffen des Feindes in der Flanke bedroht wird? Welche Vorsichtsmaßregeln hat es hiergegen zu nehmen?

9. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn es in seiner Stellung hinter dem ersten Treffen plötzlich senkrecht in seiner Flanke vom Feinde bedroht wird?

10. Wie verfährt das zweite Treffen, wenn das erste vom Feinde geworfen ist?

11. Wie hat sich das zweite Treffen zu verhalten, wenn das erste Treffen des Feindes geworfen ist?

12. Darf das ganze zweite Treffen verausgabt werden zur Unterstützung des ersten?

13. Wie verfährt das dritte Treffen, wenn das zweite ganz in das Gefecht eingreift und völlig verausgabt wird?

14. Wie verfährt das dritte Treffen, wenn es in zusammengezogener Kolonne plötzlich vom Feinde bedroht wird?

15. Darf das ganze dritte Treffen verausgabt, in seiner ganzen Stärke verwendet werden?

16. Welche Bewegungen sind die schnellsten und zugleich die einfachsten für das zweite bezw. das dritte Treffen, um Flanken-Angriffe und Flanken-Deckungen in möglichst ausgedehnter Entwickelung ausführen zu können; ingleichen mit einem Theile der Kräfte Flanken-Angriffe, mit dem übrigen Flanken-Deckungen zu machen?

17. Wie werden von den Treffen am schnellsten größere Direktions-Veränderungen ausgeführt, um so schnell als möglich in möglichst ausgedehnter, entwickelter Front zur entscheidenden Waffenwirkung übergehen zu können?

18. Wie haben sich die Treffen bei einem Abzuge über ein Defilee zu verhalten?

Ich bemerke zu diesem letzteren Punkte, wie es fester Grundsatz ist, daß hierbei durch Vorstöße, also durch das offensive Element der intakt gehaltenen Abtheilungen, der Abzug der am Feinde gewesenen, also wohl mehr oder minder in Unordnung befindlichen Abtheilungen unterstützt, ermöglicht und gedeckt wird und daß durch mehrere mit Karabinern bewaffnete Eskadrons das Defilee mit abgesessenen Mannschaften stark besetzt wird. Die offensiv vorgehenden Abtheilungen dürfen jedoch nur kurze Vorstöße zur Degagirung der zurückgehenden machen, damit sie denselben schnell folgen können, sowie der Feind zum Haltmachen gezwungen ist; sie dürfen sich nicht zu lange aufhalten, denn hierdurch würde ihre ganze Wirksamkeit in Frage gestellt, sie würden vollständig in das Defilee hineingeworfen werden und dasselbe verstopfen, was unter allen Umständen vermieden werden muß.

Bevor wir auf dem Uebungsplatze erscheinen, müssen wir uns über alle diese Fragen klar geworden sein, da auf ihrer richtigen und geschickten Beantwortung die praktische Ausführung beruht; nur dann werden wir entsprechend für die Uebung vorbereitet sein.

V. Der Vormarsch der Regimenter nach dem Uebungs-Terrain.

Der Vormarsch der Regimenter nach dem Uebungs-Terrain wird in kriegsmäßiger Weise stattfinden, nach einer General-Idee und Spezial-Aufträgen mit allen Sicherheits-Maßregeln während des Marsches und im Stande der Ruhe.

Es kommt hierbei vornehmlich auf zwei Dinge an:

die Aufklärung des Vor-Terrains, weit nach allen Richtungen hin;

die unausgesetzte Verbindung der vorgeschobenen Abtheilungen unter einander, sowohl beim Marsche wie im Kantonnement; also: Anschluß an die Nebentruppen aufsuchen, finden und erhalten.

Das erstere geschieht durch Offizier-Patrouillen auf den Hauptstraßen und auf weite Entfernungen; durch kleine Patrouillen von zwei bis drei Pferden auf den Nebenwegen und auf geringeren Entfernungen.

Die Eskadronen marschiren für sich, sämmtlich mit Avantgarde und halten während des Marsches unausgesetzt Verbindung unter einander. Die Regimenter haben nach Maßgabe der Marsch-Dislokation diejenigen Eskadronen und Detachements zu bezeichnen, welche täglich den Vorpostendienst innerhalb der Kantonnements während des Standes der Ruhe verrichten. Es sind hierzu diejenigen Eskadronen und Detachements zu wählen, welche am weitesten vorgeschoben sind. Dieselben setzen eine Feldwache aus, welche die erforderlichen Posten vorschiebt und mit den Feldwachen der Neben-Eskadronen Verbindung hält. Unter diesen Vorposten ist nicht eine fortlaufende Vedetten-Chaine zu verstehen, sondern nur Marsch-Vorposten (im Gegensatze zu Lager-Vorposten). Die Haupt-Kommunikationen, Straßenknoten, hochgelegene Punkte werden entweder durch Vedetten oder noch besser durch detachirte Unteroffizier-Posten (Kosaken-Posten), von denen nur ein Mann zu Pferde bleibt, besetzt, die Hauptsicherung erfolgt durch einen lebhaften Patrouillengang, sowohl nach vorne, gegen den Feind, wie nach seitwärts zu den Posten der angrenzenden Eskadronen, wie es stets im Bewegungskriege bei Operationen der Fall ist.

Im Allgemeinen werden viel zu viel Vedetten ausgestellt, anstatt die Kräfte für den unserer Waffe weit entsprechenderen Patrouillendienst zu schonen.

Abends 7 Uhr gehen die Vorposten ein und Morgens 6 Uhr ziehen sie wieder auf. Es ist selbstverständlich, daß Morgens beim Abmarsche der Eskadronen aus den Vorposten die Avantgarde gebildet wird, und umgekehrt

nach Beendigung des Marsches aus der Avantgarde sich sofort die Vorposten bilden. An den Ruhetagen wird der Vorpostendienst eingestellt. Morgens 6 Uhr nach den Ruhetagen müssen jedoch überall die Vorposten wieder stehen und der Patrouillengang muß begonnen haben. Für die erforderliche Kontrolle der Vorposten ist seitens der Regimenter und Eskadronen ausreichend Sorge zu tragen. Wollen die Regimenter während des Marsches einmal einzelne der am weitesten vorbefindlichen Eskadronen durch andere, weiter zurück dislozirte ablösen lassen, so bleibt ihnen das ganz überlassen, doch sind dann die betreffenden Märsche der bezüglichen Eskadronen so zu regeln, daß unter keinen Umständen dadurch Kreuzungen entstehen und dieselben auch nicht erheblich vergrößert werden.

Die Märsche der Eskadronen müssen stets in paralleler Richtung erfolgen. Da kriegsgemäß vorgegangen wird, so sind die Märsche auch ganz als Kriegsmärsche, also nicht allein mit Avantgarde und Seiten-Deckungen, sondern auch in anderweitiger Art als solche in Betreff der Marsch-Kadenz u. s. w. auszuführen. Täglich ist ein anderer Zug zur Avantgarde vorzunehmen und täglich haben die Eskadronen in anderer Art abzumarschiren, wie dies schon bei gewöhnlichen Reisemärschen der Fall sein muß. Geraucht darf während des Marsches werden, ebenso auf den Vorposten, ingleichen kann dabei den Mannschaften gestattet werden, leicht (englisch) zu traben, was aber niemals beim Exerziren oder Manövriren geschehen darf. Bei andauerndem heftigen Regenwetter können die Feldwachen und detachirten Unteroffizier-Posten in Schuppen und Scheunen der nächsten Gehöfte unterziehen, ohne abzusatteln.

Es wird sich bei diesem Avantgarden- und Vorpostendienste auch die sehr erwünschte Gelegenheit zu Bestellungen, Besorgungen und Aufträgen aller Art an die Mannschaften bieten, welcher Dienst ein so hochwichtiger für ihre kriegsgemäße Ausbildung ist. Die Einwirkung der Kommandeure auf den Vorpostendienst ihrer Eskadronen hat täglich stattzufinden und muß die Ausführung ihrer Anordnungen und Befehle auch bei den entferntesten Eskadronen in kürzester Zeit durch einen zuverlässigen und wohl organisirten Ordonanzdienst sichergestellt sein.

Am Tage des Einrückens in die Kantonnements des Uebungs-Terrains sind keine Vorposten auszustellen.

Den Offizieren, welche zur Rekognoszirung des Vor-Terrains die Führung von Patrouillen erhalten, sind durch die Regiments-Kommandeure bestimmte Spezial-Aufträge zu ertheilen, wobei für den Vormarsch besonders wichtige Verhältnisse ins Auge zu fassen sind, sowie Rekognoszirungen des Terrains unter ganz bestimmt bezeichneten militairischen Gesichtspunkten. Ueber das Ergebniß dieser Rekognoszirungen haben die betreffenden Offiziere ganz kurz zu berichten und diesem Berichte ein vom Sattel aus entworfenes, klares und deutliches Croquis beizufügen.

Sowohl bei den Eskadronen, wie bei dem Regiment ist ein Journal über diesen Avantgarden- und Vorpostendienst zu führen, aus welchem ersichtlich wird, welche Eskadronen den Vorpostendienst gethan haben, wie viele Feldwachen ausgestellt sind, wo dieselben gestanden haben, welche Posten dieselben ausgesetzt hatten, in welcher Weise der Patrouillendienst geregelt, mit welchen Eskadronen und zu welcher Zeit die Verbindung mit denselben hergestellt war u. s. w.

VI. Die vorbereitenden Uebungen der einzelnen Brigaden.

Die drei Brigaden werden vor Beginn der eigentlichen Divisions-Uebungen an einem oder mehreren Tagen für sich ohne Batterien üben. Diese Uebungen sind lediglich zur Vorbereitung für ihre Aufgaben als Treffen bestimmt. Es würden demnach insbesondere kleinere und größere Direktions-Veränderungen in Eskadrons-Kolonnen und in Linie; die Bewegungen zum Flanken-Angriffe, zur Flanken-Deckung; diejenigen, bei denen gleichzeitig beide Anforderungen erfüllt werden; das Degagiren eines geworfenen Treffens; Entwickelungen aus der zusammengezogenen Kolonne und aus Eskadrons-Kolonnen nach der halben und ganzen Flanke; plötzliche Front-Veränderungen u. s. w.; kurz alle die Evolutionen zur Ausführung zu bringen sein, welche als besonders wichtig für die Treffen-Taktik in Vorstehendem von mir bezeichnet worden sind, und die schon in den einzelnen Regimentern geübt sein müssen. Vornehmlich weise ich auf die Halbkolonne hin und bemerke, daß das Tempo in derselben durchaus nicht wechselt, unter keinen Umständen durch Verstärkung desselben korrigirt und geholfen werden darf, weil dadurch das Uebel nur um so schlimmer wird und die Züge sich ganz in einander schieben.

Die Brigaden manövriren mithin nicht, sondern sie evolutioniren im Terrain, um sich in angemessener Weise für das Treffenverhältniß vorzubereiten. Zu diesem Zwecke wird jeder Brigade ein bestimmter Terrain-Abschnitt für ihre Uebungen überwiesen werden.

VII. Anordnung der Uebung selber, sowie einige Punkte, welche hierbei noch ganz besonders in das Auge zu fassen sind.

1. Die Uebung selber wird in zwei Theile zerfallen. Zunächst werde ich bemüht sein, die Bestimmung einer Kavallerie-Division als selbstständiger Truppenkörper **im rangirten Gefechte** in unmittelbarer Verbindung mit den übrigen Waffen gegen alle Waffen des Feindes, also in der Schlacht, zur Anschauung zu bringen. Die Aktion einer solchen Kavallerie-Division wird für gewöhnlich auf einem Flügel der Schlacht-

ordnung stattfinden, wohin sie in mehreren getrennten Kolonnen vor- oder zurückgehen muß, deren präzise Vereinigung und schnelle Entwickelung schwierig ist und deshalb vielfach geübt werden wird. Die Formen, in denen dies geschieht, müssen die einfachsten und dem Terrain angepaßt sein. Die Treffen-Taktik wird hierbei in ausgedehntestem Maße zur Entwickelung gelangen. Diese Verwendungsart unserer Waffe würde als die Entscheidungs-Taktik zu bezeichnen sein.

Sodann würde ich bestrebt sein, die andere Verwendungsart einer Kavallerie-Division als **alleinstehender, detachirter,** selbstständiger Truppenkörper zur Erscheinung zu bringen; es würde dies unter die Bezeichnung Detachements-Taktik fallen. Wie bei der Entscheidungs-Taktik die einheitliche Masse und deren konzentrische Bewegungen gegen einen bestimmten Punkt in den Vordergrund tritt, so bei der Detachements-Taktik die Bewegung in mehreren getrennten Einheiten. Um diesen Einheiten eine größere Selbstständigkeit zu geben, wird hier jeder derselben (Brigaden) gewöhnlich eine reitende Batterie zugetheilt, während bei der Entscheidungs-Taktik, der Verwendung der Kavallerie-Division in der Schlacht, die sämmtlichen reitenden Batterien sich vereinigt in der Hand des Kommandeurs der Kavallerie-Division befinden, mithin nicht den Unterabtheilungen zugetheilt sind. In die Richtung der Detachements-Taktik fällt die Aufgabe der Kavallerie-Division an der Tete der Armee zur Eklairirung und Verschleierung, zur Vertreibung der feindlichen Kavallerie, zur Durchbrechung des von dieser gezogenen Schleiers, um die Märsche und Bewegungen des Feindes zu erforschen und aus denselben auf seine Absichten zu schließen; ebenso gehört hierzu die Verwendung der selbstständigen Kavallerie-Division für besondere Aufträge; ingleichen schlagen in diese Richtung die außergewöhnlichen Unternehmungen in Flanke und Rücken des Feindes, um seine Verbindungen zu unterbrechen und abzuschneiden, seine Vorräthe zu zerstören u. dgl. m.

2. Die Brigaden und Regimenter werden täglich nach Beendigung der Uebung auf dem Platze die Aufgabe für den nächsten Tag erhalten. Dieselbe wird die der Uebung zum Grunde gelegte General-Idee enthalten, welche die supponirte allgemeine Kriegslage giebt, demnächst den Spezial-Auftrag für die Division, die Truppen-Eintheilung und die Rendezvous für die drei Treffen. Hieraus werden sich alle die zu ergreifenden Maßregeln ergeben. Alles Andere wird an Ort und Stelle persönlich von mir angeordnet oder durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere bestellt werden. Ich beanspruche, daß die sämmtlichen Offiziere am Morgen jedes Uebungstages beim Erscheinen auf dem Uebungs-Terrain nach Maßgabe der obigen Festsetzungen genau über die Anlage der Uebung orientirt sind.

3. Die Regimenter erscheinen täglich zu den Uebungen so stark als möglich, es darf keine Schwächung, kein Zusammenschmelzen der Front eintreten, die Leistungsfähigkeit wird wesentlich hiernach beurtheilt werden. Eine

Egalisirung der Rottenzahl zwischen den einzelnen Regimentern, und auch zwischen den Eskadronen in den Regimentern findet nicht statt. Was nicht auf dem champ de bataille (Uebungsplatze) vorhanden ist, das schlägt nicht mit, dieser Grundsatz muß wie für den Ernst des Krieges, so auch für unsere Uebungen maßgebend sein.

4. Das Uebungsterrain (champ de bataille) ist von den einzelnen Truppentheilen, auch bei den Märschen zu den Rendezvous, nur in der Zugkolonne zu überschreiten. Es muß mit Strenge darauf gehalten werden, daß die Truppen-Abtheilungen nicht zu früh auf den Rendezvous eintreffen, 10 Minuten vor Beginn der Uebung ist genügend. Haben einzelne Abtheilungen besonders weite Märsche nach ihren Kantonnements zurückzulegen, so sind die Pferde nach Beendigung der Uebung auf dem Uebungsplatze stets umzusatteln und die Woylachs umzulegen.

5. Auf den Rendezvous wird von den Eskadronen 2c. sofort, sowie sie eintreffen, abgesessen, und bleiben alle Truppentheile bis zum Beginne der Uebung abgesessen, auch wenn ich oder höhere Vorgesetzte die Aufstellung besichtigen, doch wird dabei an die Pferde getreten. Wenn die Regimenter in der Marschkolonne zu Dreien abgesessen in einem Defilee auf dem Rendezvous stehen, so sind die Abmärsche, wenn höhere Vorgesetzte die Truppen besichtigen, in der Marsch-Direktion geschlossen und mit Ordnung so aufzustellen, daß die eine Seite der Straße freibleibt.

VIII. Grundsätze und Regeln, die bei Ausführung der Bewegungen, welche im Verlaufe der Uebung vorkommen, vornehmlich zu beachten sind.

1. Soviel wie dies möglich ist, wird nach Signalen und nicht nach Kommandos geritten. Für Ausführung von Bewegungen, für welche Signale vorhanden sind, müssen stets diese geblasen und nicht die entsprechenden Kommandos ertheilt werden. Im Interesse der Schnelligkeit in der Ausführung und des richtigen Verständnisses muß seitens der Führer die ausgedehnteste Anwendung der uns zu Gebote stehenden Signale stattfinden.

2. Wenn das Signal: „Das Ganze!" gegeben wird, so haben sämmtliche Trompeter dies ohne alles Säumen nachzublasen, damit hiernächst das Ausführungs-Signal, entweder: „Halt!" oder: „Gewehr ein!" sobald als möglich gegeben werden kann. Auf das Signal: „Das Ganze!" müssen alle Abtheilungen sofort auf ihrer Stelle Halt machen. Auf das Signal: „Halt!" wird sofort abgesessen. Erfolgt sodann das Signal: „Offizier-Ruf!" so haben sich sämmtliche Führer, bis inkl. der Eskadrons- und Batterie-Chefs, sowie die Adjutanten zu mir zu begeben. Werden demnächst die Signale: „Das Ganze!" und „Marsch!" gegeben, so sitzt Alles zur Fortsetzung der Uebung wieder auf; auf die Signale: „Das Ganze!" und „Gewehr ein!"

kann jedoch sofort nach den Kantonnements abmarschirt werden, auch wenn durch das Signal: „Offizier-Ruf!" die Führer zusammenberufen werden.

3. Die Einwirkung der höheren und niederen Führer auf ihre Truppe, sei es zur Ausführung neuer Bewegungen, von Direktionsveränderungen, Tetenschwenken u. dergl.; sei es um Fehler zu koupiren, dieselben sich nicht weiter fortpflanzen zu lassen; sei es um unrichtige Direktionen zu berichtigen; muß sich so schnell als möglich äußern, dieselbe kann gar nicht rasch genug eintreten und sich geltend machen. Es kommt hierbei nur darauf an, daß schnell gesehen und dann an der richtigen Stelle angefaßt wird, um der Sache auf die rascheste Weise Herr zu werden. Gewöhnlich ist es die Tete, welche richtig dirigirt werden muß.

4. Alles Hin- und Herrücken und sich Kreuzen der Eskadronen (Chassé croisé) muß vermieden werden, da dies ganz unkavalleristisch ist. Es ist vollkommen gleichgültig, in welcher Reihenfolge die Eskadronen neben einander stehen, wenn sie nur fest in sich geschlossen und in Ordnung sind. Dies muß aber unbedingt der Fall sein. Ebenso hat ein Korrigiren der Intervallen auf der Stelle gänzlich zu unterbleiben. Ist einmal eine Eskadron sehr weit abgekommen, so hat sie dies in Vor- oder Zurückgehen, jedoch stets nur auf das Kommando ihres Chefs auszugleichen.

5. Wenn aus Eskadrons-Kolonnen die Teten schwenken sollen, so haben die Eskadrons-Chefs mit dem Ausführungs-Kommando zu warten, bis von dem Regimente das Ausführungs-Signal gegeben ist, was sofort erfolgen muß, sobald die Eskadrons-Chefs das Tetenschwenken kommandirt haben. Es ist erfahrungsmäßig nur hierdurch ein präzises Evolutioniren möglich.

6. Wenn in der zusammengezogenen Kolonne mit der Tete geschwenkt wird, so hat der Regiments-Kommandeur das Kommando: „Gradeaus!" zu geben, wenn die Schwenkung soweit ausgeführt ist, wie er dies für erforderlich für die anzunehmende Direktion erachtet. Es muß dies unbedingt in der Hand des höheren Führers liegen, da nur er zu beurtheilen vermag, wie weit die Drehung der Kolonne für die nächstfolgende Bewegung oder Entwickelung nothwendig ist.

7. Die kleinen Direktons-Veränderungen der sämmtlichen Treffen bis zu einem Achtel dürfen niemals durch die schwerfälligen reglementarischen Regiments-Schwenkungen ausgeführt werden, weder in Eskadrons-Kolonnen noch in entwickelter Linie, sondern sind aus beiden Formationen durch die Richtungs- (besser Fühlungs-) Eskadron zu bewirken, welcher durch die Treffen-Führer so laut als möglich, damit alle Eskadrons-Chefs es hören, das Direktionsobjekt bezeichnet wird. Die unterhalb der Richtungs-Eskadron befindlichen Eskadronen haben durch Verkürzung ihres Tempos (Schritt), die oberhalb derselben befindlichen, durch Verstärkung ihres Tempos (Galopp)

die neue Direktion schnell aufzunehmen und alle ihre Aufmarsch-Intervallen mit möglichster Schnelligkeit und Gewandtheit wieder herzustellen.

8. Die bedeutendenderen Direktions-Veränderungen werden durch Abschwenken mit Zügen zur Halb-Kolonne und sofortigen Aufmarsch, zuvörderst stets in Eskadronen und sodann in Regimentern, ausgeführt. Ist Gefahr im Verzuge, so erfolgt sofort nach dem Aufmarsche in Eskadronen die Echelon-Attacke in Eskadronen. Es darf kein Uebungstag vorübergehen, ohne daß diese beiden so überaus wichtigen Bewegungen zur Ausführung gelangen.

9. Die Eskadronen müssen auch darin geübt werden, bei der Echelon-Attacke die Direktion der Teten-Eskadron sicher aufzunehmen, auch dann wenn dieselbe in Rücksicht auf den Feind, während des Vorgehens, eine veränderte Direktion annehmen muß.

IX. Avantgarden.

1. Wenn die Treffen in getrennten Kolonnen auf verschiedenen Wegen marschiren, so haben dieselben ein für alle Male eine Spezial-Avantgarde zur Aufklärung des Vorterrains vorzusenden, welche mit den Spezial-Avantgarden der Nebenkolonnen die Verbindung herzustellen und zu erhalten hat. Dieselben rücken sofort wieder ein, sobald die Vereinigung der Division und deren Formirung in Treffen erfolgt.

2. Die Avantgarde der vereinigten Division wird bei den Aufgaben aus der Detachements-Taktik stets in das dritte Treffen genommen, sobald ihre Aufgabe als beendigt anzusehen ist, und das erste Treffen zum Gefechte vorgeht.

3. Wenn eine Avantgarde sich vor einem überlegenen Feinde hat zurückziehen müssen und die Treffen hierauf hinterwärts von ihr gegen den Feind vorgehen, so muß dieselbe eine solche Angriffs-Bewegung durch Vorgehen unterstützen, überhaupt sich in fortdauernder, unausgesetzter Verbindung mit dem Gros erhalten, um nach den Umständen richtig und zweckentsprechend eingreifen zu können. Nichts ist fehlerhafter, als sich zu isoliren, oder gar sich isoliren zu lassen und ohne Kenntniß von dem zu bleiben, was auf den Flügeln vorgeht. Es widerspricht ein solches Verfahren dem ersten Grundsatze der Treffen-Taktik, welcher einheitliches, konzentrisches, nachhaltiges Zusammenwirken, gegenseitige Unterstützung fordert. Dies bitte ich recht festzuhalten und hiernach selbstständig zu verfahren.

4. Eskadronen resp. Regimenter, welche sich von früheren Aufträgen her noch vor der Front befinden, wenn das erste Treffen zur Attacke vorgeht, haben nicht allein die Verpflichtung, die Front möglichst schnell durch Seitwärtsgehen frei zu machen, sondern sie müssen auch die Attacke des ersten Treffens durch eine gleichzeitige Attacke auf die feindliche Flanke energisch und ent

schlossen unterstützen, ohne dazu einen Befehl abzuwarten. Sie dürfen dazu nicht zu spät kommen, denn ihr rechtzeitiges Eingreifen ist weit leichter, als wenn hierzu Eskadronen von rückwärts vorbrechen müssen.

X. Bedeckung der Artillerie und ihre Einordnung in die Division.

Wenn ausnahmsweise einer Batterie, in Folge ihrer Isolirung eine Spezial-Bedeckung beigegeben wird, so kehrt dieselbe sofort wieder zu ihrem Regimente zurück, sowie jene Isolirung aufhört, damit jede Verzettelung der Kräfte soviel wie möglich vermieden wird, damit eine jede Detachirung nur so lange dauert, wie es durchaus erforderlich ist und der Zweck, zu welchem sie erfolgt ist, dies erheischt. Der Führer der Spezial-Bedeckung hat also zum Wiedereinrücken bei seinem Truppentheile nicht erst einen höheren Befehl abzuwarten, sobald seine Aufgabe gegenstandslos geworden ist.

Wenn bei einem Zurückgehen der Division eine oder mehrere Batterien länger stehen geblieben sind und dadurch in Gefahr gerathen, so müssen die nächsten Truppentheile sofort, ohne erst den Befehl hierzu abzuwarten, schnell vorbrechen und durch eine kurze Attacke die Batterien degagiren.

Die Batterien sind in den Marsch-Kolonnen niemals an die Queue zu nehmen, ebensowenig auf den Rendezvous, sondern stets soweit nach vorne aufzustellen, als dies die Rücksicht auf ihre Sicherheit gestattet, und nach dem Flügel zu, auf welchem sie zur Wirksamkeit gelangen sollen.

XI. Schlußbemerkungen.

Wenn ich mich nun auch in den vorstehenden Aufzeichnungen bemüht habe, die erforderlichen näheren Direktiven und spezielleren Ausführungen der Vorschriften des Abschnittes V. zu geben, um den Fehlern und Verstößen nach Kräften vorzubeugen, welche mir bei früheren derartigen Uebungen entgegengetreten sind, und die auf diese Weise gewonnenen Erfahrungen nutzbar für die bevorstehende Uebung zu machen, so kann es mir dabei doch nicht in den Sinn kommen, daß unerachtet des größten Eifers, des besten Willens und der angespanntesten Aufmerksamkeit, die ein Jeder von uns gewiß mit auf den Platz bringt, dieses Ziel vollständig erreicht werden wird, denn dem widerstreitet die Unvollkommenheit der menschlichen Natur. Es werden vielleicht nicht gerade dieselben, sicherlich aber andere Fehler gemacht werden. Diese Verstöße werden jedoch hoffentlich durch diese Vorbereitung auf ein Minimum eingeschränkt werden, da das gegenseitige Verständniß angebahnt ist. Die vorstehenden Aufzeichnungen haben nur dem Zwecke dienen sollen, die Ansichten zu klären, die ganze Angelegenheit in Fleisch und Blut übergehen zu lassen, damit Alles wie aus einem Gusse komme. So wünschens-

werth es nun auch ist, daß die Zahl der Mißverständnisse, der Verstöße gegen die aufgestellten Grundsätze eine geringe sei, so kommt es doch weit weniger hierauf an, als darauf, daß, wenn Fehler, Verstöße, Mißverständnisse vorkommen, die Führer dieselben durch ihr Eingreifen auf das schnellste koupiren und beseitigen, daß sie dieselben sofort bemerken, die Lage der Dinge richtig erkennen und bei der richtigen Handhabe anfassen, sich zu diesem Zweck schleunigst auf den richtigen Fleck begeben, damit der Fehler sich nicht weiter fortpflanzt, nicht größere Dimensionen annimmt. Es muß Thatkraft, schnelle Entschlossenheit und entschiedenes, durchgreifendes Handeln dabei entwickelt werden und zur Erscheinung treten. Dann haben selbst solche Fehler ihren großen Nutzen, denn sie befördern den kavalleristischen Geist. Aber nur kein laisser faire, kein Laufenlassen der Sache, nicht sich in das Unvermeindliche ergeben, ohne thatkräftig in die Speichen einzugreifen, ohne mit sicherer, fester Hand zu führen und die Sache zu redressiren. Ein jeder Führer, bis zum Zugführer und Unteroffizier herunter, der den Abmarsch führt, muß feste Ordnung in seinem Kreise, in seiner Abtheilung erhalten und dieselbe sofort wieder herstellen, wenn sie einmal verloren gegangen ist. Das ist die Grundlage von Allem. — Also nochmals: Feste Führung, entschiedenes Eingreifen bei Verstößen und Mißverständnissen, beim Verhören von Kommandos, schnelles Erkennen des entscheidenden Punktes und festes, sicheres in der Hand behalten der anvertrauten Truppe!

Mein ganzes Bestreben bei den bevorstehenden Uebungen wird es sein, zur Erscheinung zu bringen, daß feste Ordnung und Geschlossenheit mit der größten Beweglichkeit, Manövrirfähigkeit und Schnelligkeit sehr wohl vereinbar sind; daß die Inversion nicht die Unordnung, sondern der sicherste Schutz gegen dieselbe, ein Hauptmittel für die Beweglichkeit und Manövrirfähigkeit ist; daß die Treffen-Taktik die Handhabe ist und die Mittel gewährt, um eine nachhaltige, einheitliche, konzentrische Unterstützung aus der Tiefe eintreten zu lassen; daß sie daher mehr Erfolge verspricht, als der Lufthieb eines Treffens; — wenn dies nach weltbekannten historischen Vorgängen noch irgend eines Beweises bedürfte.

Ich werde bemüht sein, als Tagesaufgaben möglichst prägnant hervortretende Spezial-Aufträge für die Division zu stellen, wie sie einer Kavallerie-Division im Ernstfalle gestellt werden, um die Uebung so instruktiv, wie möglich zu machen. Alle möglichen Aufträge, ja selbst die Haupt-Aufträge, welche ganze Kategorien darstellen, würden nicht zur Uebung gelangen können, auch wenn die Uebungszeit eine zehnmal längere wäre. Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Werden nur die bezeichneten Gesichtspunkte unbeirrt festgehalten, die aufgestellten Grundsätze konsequent beobachtet, wird erreicht, daß zwischen den Führern ein leichtes und schnelles Verständniß angebahnt ist, daß die Führung an Umsicht und Gewandtheit gewonnen hat, bei den Truppen Schnelligkeit und Beweglichkeit in Fleisch und Blut übergangen und

zur Gewohnheit geworden ist; erreichen wir durch alle diese Faktoren, daß wir stets so früh als möglich in der richtigen Direktion, d. h. gegen Flanke und Rücken des Feindes entwickelt sind; — dann werden unsere Uebungen direkt zum Ziele führen, und wir können den kommenden Ereignissen mit einiger Ruhe entgegensehen, weil wir angemessen vorbereitet sind. Wir werden immer schneller bei der Hand sein, als der Feind, wir werden früher entwickelt sein, als er, und dadurch werden wir die Vorbedingungen des Sieges in der Hand haben. Diese feste Zuversicht kann und muß uns, ohne alle Ueberhebung inne wohnen, denn Demjenigen, welcher mit offenem, unbefangenem Auge angestrengt gearbeitet hat und auf Gott vertraut, dem hat Er noch niemals den Sieg versagt.

Und so will ich denn von ganzem Herzen wünschen, daß die erneute Gelegenheit, welche unserer Waffe durch die gnädige Fürsorge unseres Allerhöchsten Kriegsherrn, wiederum zur wahren kavalleristischen Ausbildung, geboten wird, ihren Nutzen und ihre Erfolge für das Ganze und für jeden Einzelnen von uns nicht verfehlen möge. Dies wird unbedingt geschehen, wenn bei den Uebungen stets die richtigen, festen Grundsätze, die in Vorstehendem bezeichnet, unausgesetzt im Auge behalten werden.

Ich fasse diese noch einmal kurz zusammen:

1. Schnelles Verständniß der Unterführer mit dem oberen Führer.
2. Selbstständiges Handeln und Eingreifen der Unterführer.
3. Geschickte Wahl und völlige Beherrschung der taktischen Formen, also die Technik der Truppenführung.
4. Vereinigung der größten Schnelligkeit mit der höchsten Ordnung. Schnellste Entwickelungen und überraschendes Vorgehen. Immer zuerst zur Stelle und schneller als der Feind.
5. Beweglichkeit bei allen Frontal-Bewegungen. Fähigkeit und Gewandtheit zu schnellen Direktions-Veränderungen, um sich stets auf die Flanke des Feindes zu dirigiren, dieselbe umfassen und überraschend attakiren zu können.
6. Die festgeschlossene, zweigliedrige Attacke, der ruhige, räumige, lange, flache Galoppsprung, der kurze Chok von 100 bis 120 Schritten.
7. Das schnellste Ralliiren aus der größten Zerstreuung und Unordnung, nach jeder beliebigen Direktion, um stets wieder eine geschlossene Abtheilung in der Hand zu haben.

v. Schmidt,
General-Major,
beauftragt mit der Führung der 7. Division.

Ausführung der Uebungen.

Nach Maßgabe der vorstehend mitgetheilten Direktiven hatten die Regimenter für den Vormarsch nach dem Uebungsterrain besondere Aufträge erhalten, welche den von ihnen kriegsmäßig auszuführenden Märschen einen kriegerischen Hintergrund gaben. Diese Märsche waren sämmtlich von nicht unbeträchtlicher Dauer, und zwar brach

das Dragoner-Regiment	Nr. 1	am	7.	August
das Kürassier- „	Nr. 3	„	12.	„
das Dragoner- „	Nr. 3	„	18.	„
das Ulanen- „	Nr. 8	und		
das Dragoner- „	Nr. 11	am	22.	„
das Husaren- „	Nr. 5	„	23.	„

aus der Garnison, bezw. den Kantonnements, die behufs der Regiments-Uebung bezogen waren, auf. Die Regimenter befanden sich somit 6 bis 22 Tage unterwegs. Diese Zeit wäre für ihre Ausbildung ziemlich nutzlos verstrichen, hätte die getroffene Bestimmung ihnen nicht Veranlassung gegeben, dieselbe für Uebungen in den verschiedenen Zweigen des Aufklärungs- und Sicherungsdienstes zu verwerthen.

Diese, von dem General v. **Schmidt** in seinem Befehlsbereiche stets zur Ausführung gebrachte Maßregel zählt mit unter die von ihm neubelebten vortrefflichen Einrichtungen Friedrichs des Großen. Zu jener Zeit kannte man in dem preußischen Heere keine anderen, als kriegsmäßige Märsche bei sämmtlichen Truppen. Jeder, auch der geringste Friedensmarsch, von einer Garnison zur anderen, zu den alljährlich stattfindenden größeren Uebungen u. dergl. wurde mit kriegsmäßigen Sicherheits-Maßregeln ausgeführt. In jedem Kantonnement, ja selbst in den Garnisonen, während der Zusammenziehung zu den Regiments-Uebungen, wurden täglich Vorposten ausgestellt. Es dürfte dies nicht wenig mit zu der ungewöhnlichen Marschfähigkeit, der Gewandtheit und Sicherheit in dem sogenannten Felddienste beigetragen haben, welche dem Friedericianischen Heere eine für die damalige Zeit unerhörte Beweglichkeit und kriegerische Gewandtheit gaben, denen seine Gegner vergeblich nachstrebten, obgleich ihnen zum Theil ganz vortreffliche leichte Truppen zu Gebote standen. Die Zeit war eben kostbar, sie mußte ausgenutzt werden, da die Truppentheile im Frieden nur während höchstens dreier Monate des Jahres vollständig vereinigt waren, in diesem kurzen Zeitabschnitte die ganze taktische Ausbildung, von der Kompagnie bezw. Schwadron bis hinauf zu den größeren Schlachtverbänden, den Brigaden, Flügeln und Treffen, abgemacht werden mußte. —

Am 28. August trafen die Regimenter, Batterien und die der Division attachirten Abtheilungen bei Konitz ein und bezogen hier, in einem Umkreise

von etwa drei Meilen Durchmesser, bequeme und zum überwiegenden Theile recht gute Kantonnements. An demselben Tage übernahm General-Major Graf v. Rödern den Befehl über die Division, welche somit als formirt zu betrachten war, und verlegte sein Stabsquartier nach Groß-Paglau.

Die Verpflegung der Truppen sollte während der Uebung aus Magazinen erfolgen und waren die hierfür erforderlichen Anordnungen seitens der Intendantur des II. Armee-Korps in Konitz getroffen. Der Kavallerie und Artillerie war während der Dauer von vier Wochen eine Haferzulage von ½ Kilogramm gewährt, auf dem Marsche und während der Uebung erhielten sie die Marschration, und für das in derselben enthaltene Stroh 1 Kilogramm Heu mehr. Maßregeln, deren Nützlichkeit in dem guten Futterzustande zum Ausdrucke kamen, in dem die Pferde sich am Schlusse der, mitunter recht anstrengenden, Uebung befanden.

Am Tage des Einrückens in die Kantonnements wurden der Division die Ordre de bataille und die Zeiteintheilung mitgetheilt.*) In Rücksicht darauf, daß die Brigaden bis dahin noch nicht Gelegenheit gehabt hatten, unter ihren derzeitigen Führern und in der gegebenen Zusammensetzung zu üben, waren ihnen drei Tage zu ihrer Vorbereitung für die Treffen-Taktik belassen. Die denselben zugewiesenen Uebungsplätze befanden sich:

für die Brigade v. Reitzenstein:
südöstlich Konitz, nördlich der Chaussee Konitz—Tuchel, zwischen den Orten Rackelwitz, Batzendorf, Götzendorf, Frankenhagen;

für die Brigade v. Waldow:
dicht westlich des vorgenannten Abschnittes zwischen Groß-Paglau, Paglauer Wald, Dorf Neukirch, Rackelwitz;

für die Brigade v. Schleinitz:
südlich Konitz und südlich des Dorfes Lichnau in beliebiger Auswahl.

Den Festsetzungen der Direktiven entsprechend, übten die Brigaden am 30. und 31. August und am 1. September diejenigen Evolutionen, welche für ihre Verwendung als Treffenglieder der Division zur Geltung kommen. Demnächst begannen die eigentlichen Divisions-Uebungen, deren erste beiden Tage vornehmlich dazu bestimmt waren, den Treffen diejenige Sicherheit in ihren gemeinschaftlichen Bewegungen und Evolutionen zu geben, welche für eine einheitliche Verwendung der Division erforderlich ist.

Wenngleich diesen Uebungen durch Ausgabe von General- und Spezial-Ideen ein kriegsgemäßer Hintergrund, den einzelnen Bewegungen durch Markirung des Gegners ein bestimmtes Ziel gegeben wurde, lag der Hauptnachdruck derselben doch ausschließlich auf der Ausführung der einzelnen Evolutionen innerhalb dieser Bewegungen. Es sollte nicht manövrirt, sondern evolutionirt werden, d. h. die gegenseitigen Verschiebungen der einzelnen

*) Siehe Anlage 1 und 2.

Treffen zu einander und die für diese Verschiebungen erforderlichen Evolutionen der Treffen und ihrer Glieder sollten mit einer exerzirähnlichen Genauigkeit ausgeführt und eingeübt werden, während die gewählten Gefechtslagen nur die für die Uebungen größerer Truppenkörper unerläßlichen gefechtsmäßigen Beweggründe darstellten. Die Ausführung geschah, ohne vorher ausgegebene Disposition, nur auf die von dem Divisionsführer gegebenen Signale, oder durch Adjutanten und Ordonnanz-Offiziere überbrachten Befehle.

Uebung
am 3. September.

General-Idee.

Eine Westarmee, welche den Auftrag hat, einer von der Weichsel gegen die Oder im Vormarsche begriffenen Ostarmee entgegenzutreten, hat eine Anzahl Kavallerie-Divisionen vor ihre Front geschoben. Die linke Flügel-Division der letzteren hat, von Nakel kommend, am 2. September Abends die Gegend südlich Konitz erreicht.

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Reitzenstein.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Reitende Abtheilung:
Vereinigt zur Disposition des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

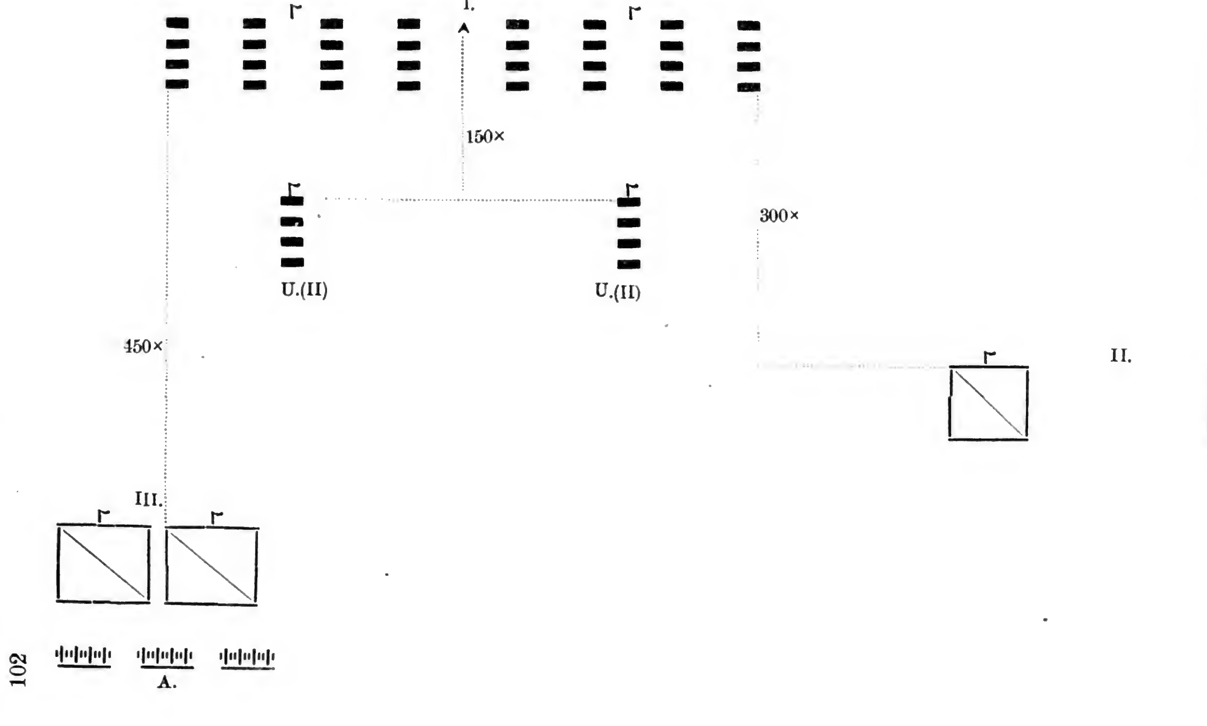
Die kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps hat am Abende des 2. September unter Deckung der Gehölze südlich Hennigsdorf Biwaks bezogen und hier am 3. September früh die Nachricht erhalten, daß von Rittel her feindliche Kavallerie im Anmarsche sei. Der Divisionsführer beschließt, derselben entgegenzugehen.

Rendezvous.

Die Division vereinigt um 9 Uhr Vorm., ausgeruht, in Rendezvous-Stellung, an der Nordost-Ecke des Gehölzes, welches südlich der Straße Lichnau—Mosnitz zwischen den beiden Straßen Hennigsdorf—Görsdorf und Hennigsdorf—Schagentin, liegt.

Erstes und zweites Treffen nebeneinander, und zwar das erstere rechts, das dritte Treffen dahinter; die reitende Abtheilung links neben dem letzteren.

Graf v. Rödern.


I.
150×
U.(II)
U.(II)
300×
450×
II.
III.
A.

3. Vorbewegung und Seitwärts-Terraingewinn.

Signal: „Das Ganze!" „Trab!" „Mit Zügen rechts schwenkt!" „Trab!" „Front!" „Trab!".

4. Zurückgehen.

Die Division ist bis in die Nähe des Torfbruches gelangt, welcher nordwestlich von Lichnau liegt, sie erhält überraschend Infanteriefeuer von den Höhen nordöstlich dieses Bruches und geht unter Deckung der Artillerie und des dritten Treffens aus dem Bereiche dieses Feuers zurück.

Die Batterien ziehen sich links heraus, nehmen auf der Signal-Höhe 177 westlich des Torfbruches Stellung und eröffnen ihr Feuer gegen die feindliche Infanterie.

Das dritte Treffen folgt ihnen, zieht auseinander und nimmt rechts rückwärts derselben in schräger Front nach Nordosten Stellung. Das erste und zweite Treffen schwenken mit Zügen Kehrt, Trab, Front, Halt, in der Höhe von Hennigsdorf.

Die Batterien fahren staffelweise ab und nehmen eine neue Stellung links vorwärts des ersten und zweiten Treffens.

Das dritte Treffen zieht im Zurückgehen zusammen und setzt sich in sein Verhältniß, links rückwärts der Artillerie.

5. Treffenwechsel.

Feindliche Kavallerie erscheint in der rechten Flanke südlich Lichnau, die Division tritt ihr durch Treffenwechsel nach rechts entgegen.

Das zweite Treffen wird erstes, das rechte Flügel-Regiment schwenkt mit der Tete rechts und zieht auf die linke Flügel-Schwadron auseinander, das linke Flügel-Regiment schwenkt mit der Tete zweimal halb rechts, zieht im Vorgehen auf die rechte Flügel-Eskadron auseinander und alignirt sich mit dem andern Regimente.

Die Unterstützungs-Schwadronen schließen sich im Galopp ihren Regimentern auf den beiden äußern Flügeln an.

Das erste Treffen wird zweites links debordirend; giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das nunmehrige erste Treffen ab; schwenkt mit Eskadrons-Teten rechts; Signal: „Aufrücken!" worauf die zusammengezogene Kolonne regimenterweise gebildet wird; das linke Flügel-Regiment alignirt sich auf $^{3}/_{4}$ Entwickelungsabstand mit dem andern Regimente.

Die Artillerie fährt in der linken Flanke der Division auf der Kuppe 163 auf, feuert mit einer Batterie auf die feindliche Infanterie, mit zwei Batterien auf die neu auftretende feindliche Kavallerie und bereitet dadurch den Angriff der Division vor.

Das dritte Treffen begleitet die Artillerie, bleibt rechts rückwärts der-

selben halten, beobachtet mit einem Regimente nach der linken Flanke und hält das andere bereit, um erforderlichen Falles das erste und zweite Treffen zu unterstützen.

6. Attacke auf Kavallerie.

Die beiden ersten Treffen gehen unterdessen in der Richtung auf den Abbau zu Lichnau gegen die feindliche Kavallerie zur Attacke vor.

Das erste Treffen gewinnt die linke Flanke des Gegners, indem es zunächst mit Zügen halbrechts schwenkt, dann mit Zügen links schwenkt, in Schwadronen, hierauf in Regimentern aufmarschirt, sich in der Brigade alignirt und attackirt.

Das zweite Treffen ist unterdessen geradeaus geblieben, hat auf die linken Flügel-Eskadronen auseinander gezogen, marschirt mit dem rechten Flügel-Regiment auf und attackirt in dem Augenblicke die rechte Flanke des Feindes als das erste Treffen in dessen linke Flanke einbricht. Das linke Flügel-Regiment folgt zur Deckung der linken Flanke.

Die Attacke glückt, der kurz westlich des Abbaues zu Lichnau gefaßte Feind wird geworfen und verfolgt.

7. Rückwärtsformiren der Division.

Die feindliche Infanterie ist mittlerweile über den Torfbruch auf dessen südliche Seite bis zu den Höhen bei der Scheune vorgegangen. Die verfolgenden Schwadronen werden zurückgerufen. Die beiden Treffen der Division, welche attackirt haben und unterdessen wieder formirt sind, gehen zurück, in der Richtung auf Hennigsdorf und ziehen im Zurückgehen zusammen.

Die feindliche Infanterie geht weiter in südöstlicher Richtung vor und entblößt dabei ihre rechte Flanke. Das zweite Treffen entwickelt sich südöstlich der Artillerie-Stellung, mit der Front nach Nordosten gegen die feindliche Infanterie, um die Aufmerksamkeit derselben auf sich zu lenken, indem beide Regimenter mit Teten rechts schwenken, das linke Flügel-Regiment nach links auseinanderzieht, das rechte Flügel-Regiment rechts rückwärts debordirend halten bleibt und nach rechts hin in der Richtung der geworfenen feindlichen Reiterei beobachtet. Die Unterstützungs-Schwadronen stoßen zu ihren Regimentern.

Das erste Treffen geht hinter dem zweiten und der Artillerie-Stellung vorbei, setzt sich hier zu dem dritten Treffen in das Verhältniß eines zweiten Treffens links debordirend, indem das linke Flügel-Regiment mit der Tete rechts schwenkt, das rechte Flügel-Regiment mit der Tete zweimal halb rechts schwenkt und sich links mit jenem Regimente alignirt. Zwei Unterstützungs-Schwadrons gehen an das bisher dritte, nunmehr erste Treffen, welches sich westlich der Artillerie-Stellung in zusammengezogenen Regimentern mit Entwickelungs-Abstand, Front nach Norden, formirt. Die Stellung der Division ist somit die nachstehende:

Anmarschrichtung der feindlichen Infanterie.

N

Artill.

bisher III

I

Höhe 163

II

bisher I

III

bisher II

Abzugsrichtung der feindlichen Kavallerie.

8. Attacke auf Infanterie.

Torfbruch

I

II

Flanke der feindlichen Infanterie

Scheune

Weg nach Lichnau

Höhe 163

III

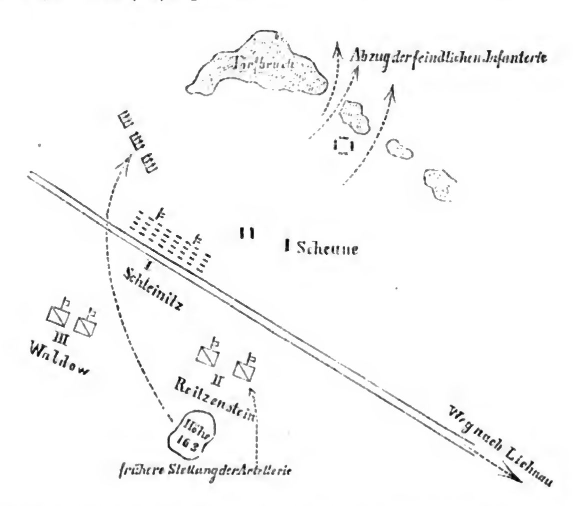
Das erste und zweite Treffen gehen in nördlicher Richtung vor, das erste Treffen bricht in der Zug-Kolonne rechts ab, schwenkt unter dem Schutze

der Höhen auf dem Haken halbrechts, formirt sich sodann in Echelons, indem die ersten beiden Eskadronen der Regimenter einschwenken, die letzten beiden in der bisherigen Richtung verbleiben, bis sie Vordermann haben und dann auch einschwenken. Attacke auf die rechte Flanke und den Rücken der Infanterie. Das zweite Treffen folgt der Bewegung des ersten, attackirt aber nicht.

Das dritte Treffen unterstützt den Angriff durch das linke Flügel-Regiment in dem Augenblicke, in dem das erste einbricht.

9. Ralliiren der Division auf das zweite Treffen.

Die feindliche Infanterie wird zum Theil über den Haufen geritten, der Rest wirft sich in das hügelige und sumpfige Gelände östlich und nördlich des Torfbruches. Die Abtheilungen der Division, welche attackirt haben, werden durch „Appell!" zurückgerufen und sammeln sich hinter dem zweiten Treffen, welches Front nach Nordosten nimmt, auseinanderzieht und erstes Treffen wird. Das bisherige erste Treffen ralliirt sich links rückwärts desselben als drittes, das dritte Treffen rechts rückwärts und wird zweites. Die Artillerie hat sich auf den linken Flügel der Division gesetzt und verfolgt den Feind durch ihr Feuer.



Schluß der Uebung bald nach 11 Uhr Vormittag. Parademarsch in Eskadronsfronten im Galopp.

Uebung
am 4. September.

General-Idee.
(Blieb dieselbe, wie am Tage zuvor.)

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Reitzenstein.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Reitende Abtheilung:
Vereinigt zur Disposition des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

Die Avantgarde eines Korps der West-Armee hat am Abende des 3. September, von Schneidemühl kommend, Görsdorf erreicht. Sie beabsichtigt am 4. September östlich bei Lichnau vorbei, gegen die, von der Kavallerie-Division am Tage zuvor erkannten, Stellungen des Feindes nördlich dieses Ortes vorzugehen.

Die kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps, welche am Abende des 3. September, unter Deckung von Vorposten, in ihre alten Bivouaks südlich Hennigsdorf zurückgegangen ist, erhält den Auftrag, die linke Flanke jener Avantgarde zu decken, bezw. ihr Gefecht zu unterstützen.

Die Division ist am 4. September früh in Marsch-Kolonnen südöstlich Abbau zu Lichnau eingetroffen.

Rendezvous.

Das dritte Treffen rechts, das erste in der Mitte, das zweite links um 9 Uhr Vorm. ausgeruht, in Zug-Kolonne, mit den Teten in der Nähe des Gehölzes südwestlich Lichnau. Die Plätze werden den Treffen durch den Divisions-Adjutanten bezeichnet werden.

Die drei Batterien hinter der Teten-Eskadron des dritten Treffens.

Graf v. Rödern.

1. Debouchiren der drei Treffen.

Eine feindliche Artillerielinie entwickelt sich auf den Höhen nordwestlich Lichnau und richtet ihr Feuer auf die östlich des Ortes vorgehende Avant-

garde. Der Divisionsführer beschließt gegen diese Artillerie, unter Deckung der Hügelreihe westlich Lichnau, vorzugehen und sie anzugreifen. Er befiehlt demgemäß, daß die Division in nordwestlicher Richtung auf Heunigsdorf zu debouchiren soll.

Das erste Treffen geht durch das Gehölz, das zweite südlich an demselben vorbei, das dritte Treffen und die Batterien gehen nördlich um den Abbau herum.

2. Entwickelung zur Treffengliederung.

Das erste Treffen entwickelt sich, sobald es das Gehölz durchschritten hat, nach links in Eskadrons-Kolonnen; das zweite Treffen giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das erste ab und entwickelt sich links rückwärts desselben debordirend in zusammengezogener Kolonne mit $^{3}/_{4}$ Entwickelungs-Abstand; das dritte Treffen, rechts rückwärts des ersten, gliedert sich in zusammengezogener Kolonne ohne Entwickelungs-Abstand; die Batterien ziehen sich rechts aus dem dritten Treffen heraus.

3. Vorgehen und Direktionsveränderung,

um die Flanke der feindlichen Artillerie zu gewinnen, deren rechter Flügel auf der Höhe 176 westlich der Scheune steht:

Die Division trabt in entwickelter Treffengliederung in der Richtung auf Heunigsdorf vor. Nachdem der Höhenrücken 162 überschritten ist, wird eine kleine Direktionsveränderung nach rechts ausgeführt, indem der Richtungs-Schwadron des ersten Treffens — vierte des rechten Flügel-Regimentes — der Kirchthurm von Konitz als neuer Richtungspunkt gegeben wird, welchen sie sofort aufnimmt, während die übrigen Eskadronen des Treffens sich nach ihr einrichten, das zweite und dritte Treffen durch ein entsprechendes Drehen ihrer Teten die neue Direktion des ersten Treffens aufnehmen.

Die Artillerie fährt unterdessen auf die Höhe 163, nimmt hier Stellung und eröffnet ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie.

Die Division trabt in der neuen Direktion weiter, bis sie mit dem ersten Treffen den Weg Lichnau—Schönfeld erreicht hat. Hier führt das erste Treffen eine zweite Direktionsveränderung nach halbrechts aus, um die Flanke und den Rücken der feindlichen Artillerie zu gewinnen, indem es mit Zügen halbrechts schwenkt, dann in Schwadronen rechts (zur Inversion), in Regimentern links aufmarschirt, sich in der Brigade alignirt.

Das zweite Treffen behält die Front gegen Konitz, zieht auseinander und bleibt beobachtend halten.

Das dritte Treffen rückt bis auf 300 Schritt an das erste Treffen heran, nimmt Entwickelungs-Abstand, deckt die rechts von ihm stehende Artillerie, und dient dem ersten Treffen als unmittelbarer Rückhalt.

4. Attacke auf Artillerie.

Das erste Treffen geht zur Attacke vor. Die beiden rechten Flügel Schwadronen des Kürassier-Regiments Nr. 3 (rechtes Flügel-Regiment) gehen halbrechts fort und werfen sich in der Schwärm-Attacke auf die Front der Artillerie, der Rest der Brigade (zwei Eskadrons Kürassiere und das Ulanen-Regiment) attackirt dieselbe in rechter Flanke und Rücken. Die Geschütze werden genommen.

5. Treffenwechsel nach der halben linken Flanke.

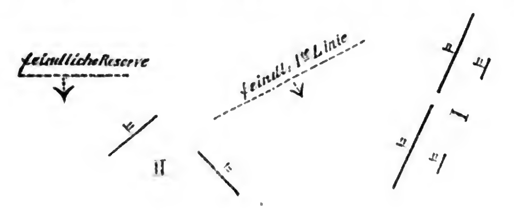
Die Gefechtspatrouillen des zweiten Treffens melden die Annäherung stärkerer feindlicher Reiter-Abtheilungen aus der Richtung von Konitz her.

Das zweite Treffen wird erstes, die nicht in der Attacke mit verwickelten Unterstützungs-Schwadronen stoßen zu ihm; das dritte Treffen wird zweites, setzt sich links debordirend hinter das nunmehrige erste, indem es mit Zügen umkehrt schwenkt, durch Drehen der Teten und Alligniren der Regimenter seine Stellung gewinnt und giebt zwei Unterstützungs-Schwadronen an das nunmehrige erste Treffen ab. Das erste Treffen ralliirt sich unter dem Schutze dieser Bewegung rückwärts, wird drittes Treffen, rechts debordirend und beobachtet nach der rechten Flanke.

Die Batterien nehmen bei der Südspitze des Torfbruches (169) eine neue Aufstellung und leiten den Angriff der Division durch ihr Feuer ein. Sie sind dabei durch das links rückwärts von ihnen sich sammelnde dritte Treffen gedeckt.

6. Attacke gegen Kavallerie.

Das erste Treffen gewinnt die linke Flanke des feindlichen ersten Treffens, indem es mit Eskadrons-Teten halbrechts schwenkt, sich im Galopp in Zug-Kolonne setzt, links einschwenkt und attackirt; das zweite Treffen greift in die Attacke des ersten mit seinem rechten Flügel-Regimente gegen die rechte Flanke des Feindes ein, indem dieses Regiment mit der Tete halblinks schwenkt, mit Eskadronen zur Zug-Kolonne im Galopp links abbricht, rechts



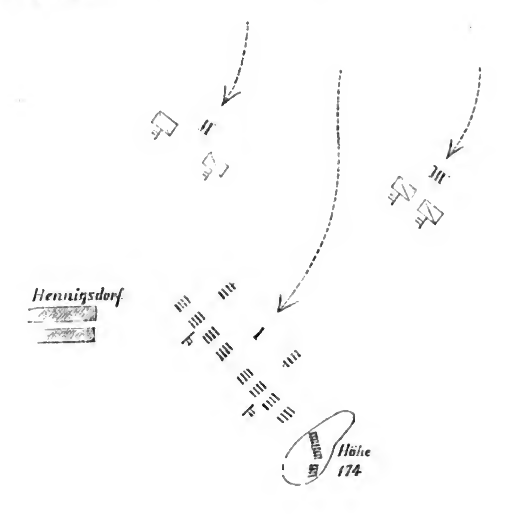
einschwenkt und attackirt, während das linke Flügel-Regiment als Flanken-Deckung den, einen Augenblick später auftretenden feindlichen Reserven entgegengeht, indem es mit der Tete halblinks schwenkt, auseinanderzieht, aufmarschirt und attackirt gegen die linke (inwendige) Flanke des Gegners.

Die Attacke glückt, die Verfolgung wird jedoch sofort unterbrochen, da das Auftreten neuer feindlicher Abtheilungen aus der Richtung der Gehölze südwestlich Hennigsdorf gemeldet wird.

7. Treffenwechsel nach der entgegengesetzten Seite.

Das dritte Treffen schwenkt mit Zügen umkehrt, geht zunächst in südlicher Richtung vor, dreht seine Teten derart, daß es Front nach Südwesten gewinnt und zieht auseinander, es wird erstes; das bisherige zweite und erste Treffen sammeln sich in der zusammengezogenen Kolonne, schwenken mit Zügen umkehrt; das zweite bleibt zweites, setzt sich rechts debordirend in sein Verhältniß zu dem nunmehrig ersten, dabei ¾ Entwickelungs-Abstand nehmend und sendet zwei Unterstützungs-Eskadrons an das letztere; das bisher erste Treffen wird drittes links rückwärts des ersten und läßt eine Schwadron zur Beobachtung des geworfenen Feindes zurück.

Die Artillerie ist batterieweise der Bewegung des nunmehr ersten Treffens gefolgt und hat auf der Höhe 174, östlich Hennigsdorf, Aufstellung genommen. Schnellfeuer.



8. Treffenweiser Rückzug.

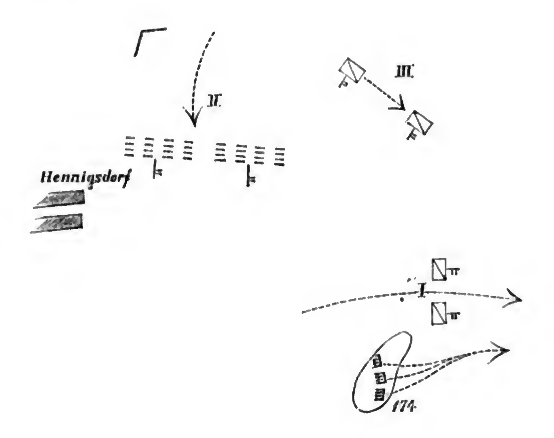
Die Division erhält die Mittheilung von der Avantgarde des Korps, daß dieselbe genöthigt sei, das Gefecht abzubrechen und in der Richtung auf Schlagentin zurückzugehen. Der Divisions-Führer beschließt, sich diesem Rückzuge anzuschließen und zu diesem Zwecke in der Richtung auf das Gehölz südwestlich Lichnau treffenweise abzuziehen.

Das erste Treffen schwenkt mit Zügen umkehrt, zieht im Zurückgehen zusammen und dreht die Teten halbrechts. Die Unterstützungs-Schwadrons stoßen zu ihren Regimentern.

Das zweite Treffen schwenkt mit den Teten halblinks, allignirt sich und zieht rechts und links auseinander, Front nach Süden.

Das dritte Treffen nimmt nach seinem linken Flügel Entwickelungs-Abstand.

Die Artillerie folgt batterieweise vom linken Flügel der Bewegung des ersten Treffens.



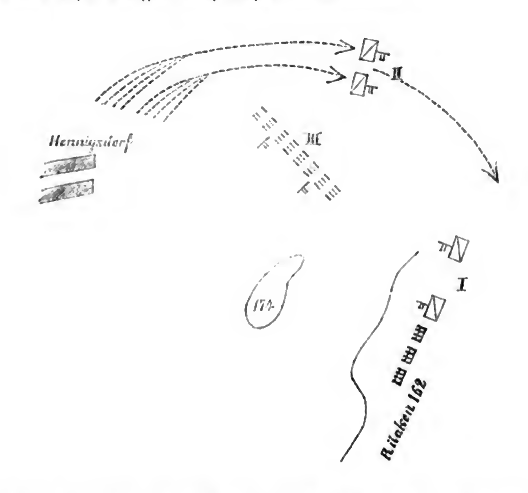
Das erste Treffen macht, auf dem Höhenrücken 163 angelangt, Front und nimmt Entwickelungs-Abstand.

Die Batterien fahren links von ihm auf.

Das zweite Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, mit Eskadrons-Teten halbrechts, zieht auf die rechten Flügel Eskadronen zusammen, allignirt sich, geht um den rechten Flügel des dritten Treffens zurück und setzt sich rechts debordirend hinter das erste Treffen.

Das dritte Treffen zieht in dem Augenblicke, in dem das zweite kehrt schwenkt, auseinander.

Sobald das zweite Treffen rechts rückwärts des ersten Front geschwenkt hat, zieht das erste Treffen nach rechts auseinander.



Das dritte Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, zieht zusammen, schwenkt mit Teten halbrechts und setzt sich rechts rückwärts hinter das zweite Treffen mit 150 Schritt Treffen-Abstand. Die zur Beobachtung der geworfenen feindlichen Reiterei entsendete Schwadron wird herangezogen.

Sobald das dritte Treffen Front geschwenkt hat, zieht das zweite Treffen auseinander, das erste Treffen schwenkt mit Zügen kehrt, zieht im Zurückgehen zusammen, geht bis in die Nähe des Gehölzes südwestlich Lichnau zurück und schwenkt Front.

Die Batterien begleiten diese Bewegung und nehmen auf der Höhe 157 südwestlich des genannten Gehölzes Stellung.

Das dritte Treffen zieht auseinander, das zweite schwenkt mit Zügen kehrt, zieht im Zurückgehen zusammen und nimmt rechts rückwärts des ersten nach dem Abbau zu Lichnau hin Stellung.

In gleicher Weise geht das dritte Treffen zurück, während das erste auseinanderzieht.

Schluß der Uebung bald nach 11 Uhr Vormittags.

Parademarsch in Eskadrons-Fronten im Galopp vor Seiner Excellenz dem General der Kavallerie Hann v. Weyhern, kommandirenden General des 2. Armee-Korps, welcher der Uebung beigewohnt hatte. —

Am 5. September übernahm der General-Major Freiherr v. Willisen

die Führung der Division. Die nunmehr folgenden Uebungen hatten den Zweck, die kriegsgemäße Verwendung einer Reiter-Division bei Lösung der verschiedenen ihr hierbei erwachsenden Hauptaufgaben darzustellen, unter dem Gesichtspunkte, daß sie nur als Ganzes manövrirt, d. h. die durch kriegerische Lage, Bodengestaltung oder andere Umstände bedingten Bewegungen ausführt, um ihre Waffenwirkung unter den möglichst günstigsten Verhältnissen zur Geltung zu bringen — während ihre einzelnen Glieder, die Treffen, ausschließlich evolutioniren, d. h. alle zur Ausführung jener Bewegungen erforderlichen Evolutionen nur in unmittelbarer Verbindung mit einander und in Beziehung auf das Ganze ausführen, also nicht auf verschiedenen selbstständigen Wegen ein gemeinsames Ziel anstreben, sondern gemeinsam in engster Verbindung und unmittelbarer Beziehung zu einander auf ein einziges Ziel losgehen.

Bei diesen Uebungen wurde der Feind stets durch das für diese Zwecke zur Verfügung gestellte Bataillon, die Feldbatterie und je 24 Leute mit Flaggen von jedem der sechs Kavallerie-Regimenter, markirt; denselben war eine für die ganze Zeit geltende General-Idee zu Grunde gelegt, welche lautete:

„Eine Ost-Armee ist Ende August an der unteren Weichsel angelangt, mit der Absicht, ihre Bewegungen gegen die Oder demnächst fortzusetzen. Zur Aufklärung des Geländes zwischen beiden genannten Strömen sind mehrere Kavallerie-Divisionen vorgeschoben."

„Diejenige dieser Divisionen, welche sich auf dem rechten Flügel befindet, hat den Auftrag, der Armee die betreffende Flanke zu decken und sich der großen Straße, sowie der Eisenbahn Dirschau—Konitz—Landsberg bezw. Schneidemühl zu versichern. Diese Division (kombinirte Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps) hat am 5. September die Brahe bei Rittel erreicht."

Uebung
am 6. September.

Spezial-Idee.

Am 5. September hat die kombinirte Kavallerie-Division mit ihrer Avantgarden-Brigade bei Rittel, mit den anderen Brigaden unmittelbar westlich Czersk Kantonements bezw. Bivouaks bezogen. Gegen Abend melden die vorgeschobenen Patrouillen, sie seien in der Linie Zandersdorf—Krojanten—Gr.-Paglau auf die Vorposten feindlicher Reiterei gestoßen. Konitz solle gleichfalls von stärkeren Reiter-

Abtheilungen des Feindes, angeblich zwei Brigaden, besetzt sein, welche im Laufe des Tages dort eingetroffen. — Die linke Nebeu-Division theilt mit, daß sie bei Tuchel die Brahe erreicht habe, in der Linie Kensau—Camnitz auf feindliche Reiterei in Stärke von etwa einer Division gestoßen sei. — Von dem Armee-Oberkommando geht die Benachrichtigung ein, daß das I. Armee-Korps am 5. September mit der Avantgarde Lonk, mit dem Gros die Gegend von Zblewo—Skzirziwinna erreicht habe, am 6. seinen Marsch auf Konitz fortsetzen und mit der Spitze Rittel erreichen werde.

Hieran knüpft sich der nachstehende:

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Reitzenstein;
Erste reitende Batterie.
Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.

Divisions-Befehl.

Marschquartier Czersk, den 5. September 1875, 11 Uhr Abends.

Die Division wird morgen den 6. d. M. den Marsch in der Richtung auf Konitz fortsetzen, und die östlich dieses Ortes gemeldete feindliche Reiterei angreifen, wo sie dieselbe findet.

Zu diesem Zwecke brechen die Brigaden so auf, daß sie um 9 Uhr Vormittags ausgeruht mit ihren Spitzen an den Uebergängen des Susker Mühlenfließes stehen, und zwar:

Brigade Schleinitz in Zug-Kolonne nördlich der Eisenbahn mit der Spitze an dem Durchlasse nördlich Mühlchen.

Brigade Reitzenstein östlich Mühlchen in Rendezvous-Stellung, die Regimenter hinter einander gedeckt gegen das vorliegende Gelände.

Brigade Waldow östlich Techenkrug auf und neben der Chaussee in Marsch-Kolonne, eine Eskadron zur Beobachtung über das Fließ westlich vorgeschoben, die Batterie hinter der Teten-Eskadron des vorderen Regimentes.

Die beiden Brigaden des Gros haben durch Trompeter-Relais die

Verbindung mit der Avantgarde herzustellen und zu erhalten, um etwa erforderlich werdende Signale von dort aufzunehmen. Alles Weitere wird an Ort und Stelle befohlen werden.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei Techenkrug befinden und ersuche den Kommandeur der reitenden Abtheilung, sich meinem Stabe anzuschließen.

Freiherr v. Willisen.

Der Uebung lag der Gedanke zu Grunde, die Verwendung und die Bewegungen einer Kavallerie-Division zur Anschauung zu bringen, welche zum Zwecke der Aufklärung, weit vor die Armee hinausgeschoben, auf den Feind stößt und nunmehr als geschlossener, in Treffen gegliederter Körper, denselben zu bestätigen bezw. zur Entwickelung zu nöthigen sucht. —

Um 9 Uhr Vormittags standen die Brigaden in den befohlenen Stellungen und bald darauf meldeten die Patrouillen der Eskadron, welche von Seiten der Avantgarde über Techenkrug hinaus in westlicher Richtung vorgeschoben war, daß sich feindliche Reiterpatrouillen von Gut Neukirch her in dem Gelände zwischen Jeziorken und Jakubowo zeigten.

Die Avantgarde erhielt Befehl, vorzugehen, die feindlichen Abtheilungen zurückzudrücken und sich Ueberzeugung davon zu verschaffen, ob denselben stärkere Körper folgten. Gleichzeitig wurden die beiden Brigaden des Gros auf die westliche Seite des Susker Mühlenfließes gezogen, entwickelten sich hier, gedeckt durch das Gehölz westlich Mühlchen, Brigade Reitzenstein als erstes, Brigade Schleinitz als zweites Treffen, Letztere rechts überflügelnd, während die beiden Batterien sich unter Befehl ihres Abtheilungs-Kommandeurs hinter dem zweiten Treffen vereinigten und hier zur Verfügung des Divisionsführers gestellt wurden.

Die Avantgarden-Brigade erreichte die Höhen südöstlich Gut Jeziorken, bei der Signalhöhe 163, und brachte ihre Batterie auf letzterem Punkte ins Feuer gegen eine feindliche Batterie, welche auf den Höhen westlich Jakubowo aufgefahren war. Der Feind ging mit einem Reiter-Regimente nördlich bei Jakubowo vorbei, gegen die Avantgarden-Brigade vor, dieselbe warf ihm eines ihrer Regimenter entgegen, das zweite im Treffenverhältnisse folgend. Das feindliche Regiment wurde geworfen, jedoch westlich der Straße Jakubowo—Jeziorken von einer Reiter-Division aufgenommen, vor welcher die Avantgarden-Brigade zurückging.

Auf die Meldung von dem Vorgehen stärkerer feindlicher Reitermassen wurde das Gros der Division aus seiner verdeckten Aufstellung, mit einer Direktionsveränderung nach halbrechts gegen die Chaussee vorgezogen, die Batterien fuhren auf der Haidehöhe 158, nordöstlich Gut Jeziorken auf, Front gegen die Chaussee, die Avantgarde wurde über Letztere nach deren nördlicher Seite zurückgenommen und setzte sich links rückwärts in das Verhältniß als drittes Treffen. Die Batterie derselben nahm noch einige Aufstellungen gegen die südlich Jeziorken vorbei vorgehende feindliche Reiter-Division und schloß sich demnächst den andern beiden Batterien an.

Als die in der allgemeinen Richtung auf Techenkrug vorgehende feindliche Reiter-Division mit ihrem linken Flügel die Chaussee zu überschreiten begann, wurde sie von dem ersten Treffen in ihrer linken Flanke attackirt. Das zweite Treffen, in seinem Verhältnisse rechts überflügelnd, begleitete diese Attacke und unterstützte sie durch eines seiner Regimenter, während das andere die Deckung und Beobachtung in der rechten Flanke übernahm. Das dritte Treffen folgte dem ersten links auf seinem Abstande.

Die Attacke glückte, der Feind wurde auf die südliche Seite der Chaussee zurückgeworfen, das erste Treffen ralliirte sich hier, während das zweite die Verfolgung aufnahm, bis es in das Feuer von Artillerie und Infanterie kam, welche die geworfene Kavallerie auf den Höhen westlich Jakubowo aufnahm.

Da sich somit die Unmöglichkeit erwies, in der ursprünglichen Richtung, südlich bei Jeziorken vorbei, einen tieferen Einblick in die Stärke und die Stellungen des Feindes zu gewinnen, der alle Waffen gezeigt hatte, beschloß der Divisionsführer, dies zu versuchen, indem er nördlich bei Jeziorken und den dort belegenen Gehölzen vorbei gegen die Chaussee nordwestlich Gut Neukirch vorstieß.

Diese Bewegung wurde durch einen staffelweisen Abzug der Division eingeleitet, den das dritte Treffen begann, welchem das erste und dann das zweite folgte, so daß ein Wechsel derselben stattfand, indem das bisherige dritte Treffen erstes, das erste zweites, das zweite drittes wurde. Das nunmehrige zweite Treffen überflügelte links — nach der Seite des Feindes zu — das dritte rechts.

Die Batterien, welche über das tiefliegende Gut Jeziorken hinweg, die Stellungen des Feindes unter Feuer hielten, fuhren ebenfalls staffelweise ab, sobald die hinter ihnen fort staffelweise ausgeführte Bewegung der Division so weit gediehen war, daß das nunmehrige dritte Treffen (Brigade Schleinitz) ihre Höhe erreicht hatte. Sie nahmen erneute Stellung auf der Höhe 158 dicht nördlich Gut Jeziorken und beschossen feindliche Abtheilungen aller Waffen, welche südlich der Chaussee in der Richtung auf Gut Neukirch zurückgingen.

Die Division zog sich unterdessen durch das von zahlreichen nassen Wiesen und Gräben durchschnittene Gelände nördlich Gut Jeziorken. Sobald dieselbe in Höhe des Gehölzes nordwestlich letztgenannten Ortes gelangt war,

nahmen die Batterien auf der Höhe 162,5 nordwestlich dieses Gehölzes Stellung und richteten ihr Feuer auf das Gelände südlich der Chaussee, wo noch immer Abtheilungen des Feindes sichtbar waren. Die Division setzte ihren Marsch in südwestlicher Richtung fort.

Während des Durchziehens durch die Gräben und kleinen nassen Wiesenstrecken hatte das zweite Treffen nach rechts hinübergenommen werden müssen; als daher der Division bei der Höhe 175 — nordwestlich Gut Neukirch — eine feindliche Reiter-Division von Südwesten her entgegentrat, mußte dieser das erste Treffen (Brigade Waldow) entgegengeworfen werden, welches zwar durch einige geschickt ausgeführte Evolutionen die rechte Flanke des Feindes gewann, aber trotzdem durch die Ueberlegenheit desselben abgewiesen wurde und in der Richtung der Chaussee nördlich bei Gut Neukirch vorbei auswich.

Das zweite Treffen (Brigade Reitzenstein) rechts unterstützt durch ein Regiment des dritten Treffens (Brigade Schleinitz) warf sich jedoch auf die linke Flanke des dem ersten Treffen folgenden Feindes und nöthigte ihn zum Rückzuge nach den Gehölzen bei den Abbauen, wo er von Infanterie und Artillerie aufgenommen wurde. Das zweite Regiment des dritten Treffens hatte unterdessen nach der rechten Flanke hin beobachtet und die bis zur Höhe 166 vorgegangenen Batterien gedeckt.

Die Abtheilungen, welche zuletzt attackirt hatten, gingen in der Richtung auf Gut Neukirch aus dem feindlichen Feuerbereiche zurück, und sammelte die Division sich hier wieder, Brigade Waldow im ersten, Brigade Reitzenstein im zweiten, Brigade Schleinitz im dritten Treffen, die Batterien auf der Höhe 169 nördlich der Chaussee.

Hier endete die Uebung bald nach 11 Uhr Vormittags mit einem Parademarsche in Eskadronsfronten im Galopp vor Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl, welcher derselben beigewohnt hatte.

Uebung
am 7. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.
Brigade v. Bomsdorff*);
Erste reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Der Feind ist im Laufe des 6. September bis in die Höhe von Lichnau (südlich Konitz) zurückgegangen. Die Patrouillen der kombinirten Kavallerie-Division melden, daß er mit seinem Gros aller Waffen nördlich

*) Oberst v. Bomsdorff, Kommandeur des Ostpreußischen Ulanen-Regiments Nr. 8, hatte für den erkrankten General v. Reitzenstein die Führung der Brigade übernommen. Das Regiment führte Major Adametz.

Lichnau, mit stärkeren Reiter-Abtheilungen südwestlich dieses Ortes, nach Hennigsdorf zu, stehe. Gefangene sagen aus, daß er bedeutende Verstärkungen erwarte.

Das bei Gut Neukirch am 7. September früh eingetroffene I. Armee-Korps beschließt, den Gegner sofort anzugreifen, um ihn womöglich zu schlagen, bevor er sich mit seinen Verstärkungen vereinigt hat.

Die kombinirte Kavallerie-Division, welche die Nacht zum 7. September östlich Gr.-Paglau, mit Vorposten in der Linie Lipinice—Kl.-Paglau—Granau zugebracht hat, erhält die Aufforderung, den Angriff des Armee-Korps in dessen linker Flanke zu decken und zu unterstützen. Sie ist um 9 Uhr Vormittags südlich Lichnau eingetroffen.

Rendezvous.

Alle drei Brigaden um 9 Uhr Vormitttags südlich Lichnau in Marsch-Kolonne, die Batterien hinter den Teten-Schwadronen der vorderen Regimenter. Die Avantgarden-Brigade vorgeschoben mit der Spitze an dem Wege Schlagentin—Lichnau, die beiden Brigaden des Gros weiter zurück, auf Treffenabstand von jener, untereinander in gleicher Höhe.

Ich werde mich bei der Avantgarde befinden und ersuche den Kommandeur der reitenden Abtheilung, sich meinem Stabe anzuschließen.

Freiherr v. Willisen.

Die Uebung sollte die Schlachtenverwendung einer Kavallerie-Division im Anschlusse an einen größeren Heereskörper zur Darstellung bringen, wobei dieselbe sich, in verschiedenen Kolonnen anrückend, auf dem Gefechtsfelde rasch in der Treffengliederung vereinigt, und demnächst als geschlossener Körper in die Wechselfälle des Kampfes eingreift.

Unter der Annahme, daß der Feind mit allen Waffen in einer Stellung westlich der Straße Konitz—Lichnau, zwischen letzterem Orte und Ackerhof stünde und hier durch das I. Armee-Korps angegriffen wurde, überschritt die Division in drei Brigade-Kolonnen an verschiedenen Stellen den Abschnitt

südwestlich Lichnau bei Abbau zu Lichnau und entwickelte sich westlich desselben rasch in der Treffengliederung, Brigade Bomsdorff erstes, Brigade Schleinitz zweites Treffen, rechts überflügelnd, Brigade Waldow folgt als drittes Treffen links, die drei Batterien vereinigt hinter dem zweiten Treffen.

Während die Division in dieser Gliederung in westlicher Richtung vorging, meldeten die Gefechtspatrouillen feindliche Reiterei von den Abbauen südlich Ackerhof her im Anmarsche. Die Division ging derselben entgegen, eine Frontveränderung nach halbrechts, auf das zweite Treffen ausführend, wodurch dieses zum ersten, das bisher erste zum zweiten, links überflügelnd, wurde, das dritte in seinem Verhältnisse blieb und die Gegend nach Hennigsdorf hin im Auge behielt.

Das nunmehr erste Treffen (Brigade Schleinitz) ging den feindlichen Abtheilungen, die sich von nur geringer Stärke erwiesen, entgegen, warf und verfolgte sie, wurde jedoch baldigst zurückgerufen, da anderweite feindliche Reiter-Abtheilungen, von Süden her, aus der Gegend von Neuhof, im Anmarsche gemeldet wurden.

Das dritte Treffen (Brigade Waldow) entwickelte sich nach seiner linken Flanke und wurde erstes, das zweite Treffen (Brigade Bomsdorff) setzte sich zu ihr rechts überflügelnd in sein Verhältniß, das bisher erste Treffen (Brigade Schleinitz) folgte als drittes links. Die Batterien, welche dem abziehenden Feinde noch einige Schüsse nachgesendet hatten, folgten der Bewegung bei dem dritten Treffen. Die Division ging in dieser Gliederung dem neu auftretenden Feinde entgegen, das erste Treffen attackirte die nur schwächeren Abtheilungen desselben, bevor sie bis in die Höhe von Hennigsdorf gelangt waren und warf sie gegen die Gehölze nördlich Görsdorf zurück, die beiden anderen Treffen folgten.

Stärkere feindliche Reiter-Abtheilungen, von den Gefechtspatrouillen auf etwa eine Division geschätzt, zeigten sich in diesem Zeitpunkte westlich Hennigsdorf und gingen südlich bei diesem Orte vorbei langsam vor. Um sich mit dem etwas weit abgekommenen ersten Treffen zunächst wieder zu vereinigen und den Gegner auf das freie Gelände östlich Hennigsdorf zu locken, die nöthige Rennbahn für die Attacke zu gewinnen, führten das zweite und dritte Treffen eine Rückwärtsschwenkung auf letzteres aus, indem dasselbe in zusammengezogener Kolonne mit Zügen kehrt, dann rechts schwenkte, auseinanderzog, mit Zügen Front schwenkte und als erstes halten blieb, während das zweite Treffen an ihm vorbeiging und sich links in sein Verhältniß setzte, das bisher erste Treffen zurückgerufen wurde und seine Stelle links rückwärts als drittes erhielt.

Sobald die Division in dieser Weise wieder vereinigt war, wurde das erste Treffen (Brigade Schleinitz) zurückgenommen in das Verhältniß als zweites, rechts überflügelnd, das zweite Treffen wurde erstes (Brigade Boms-

dorff), das dritte Treffen (Brigade Waldow) nahm nach rückwärts seinen Abstand, links überflügelnd.

Unterdessen war der Feind im Vorgehen geblieben und hatte den Weg Hennigsdorf—Schlagentin erreicht. Die Division befand sich in einer Bodensenkung, etwa einen Kilometer südöstlich Hennigsdorf dem Auge des Gegners entzogen. Die Batterien, welche sich rückwärts der Division befanden, wurden rechts seitwärts auf die Höhe 174 vorgezogen und bereiteten die Attacke der Division vor, welche diese nunmehr in geschlossener Gliederung ausführte indem sie durch Evolutionen mit dem ersten Treffen des Feindes rechte Flanke gewann, während das zweite ihn links angriff und das dritte als Reserve folgte.

Die Attacke glückte, obgleich das erste Treffen, in Folge eines Mißverständnisses in den Signalen, nicht gleichmäßig einschwenkte und nur regimenterweise angriff, in Folge des rechtzeitigen und geschickten Eingreifens von Seiten des zweiten Treffens. Der Feind wurde geworfen und von den beiden vorderen Treffen verfolgt, jedoch von Artillerie und Infanterie aufgenommen, welch' letztere mittlerweile Hennigsdorf und das Gehölz südwestlich davon besetzt hatte.

Die Treffen wurden rückwärts gesammelt und gingen staffelweise auf das Gehölz bei dem Abbau zu Lichnau zurück, welches von dem Pionier-Detachement durch Anlage von Schützengräben und Geschützstellungen, letztere auch nördlich des Abbaues, für die Vertheidigung vorbereitet worden war.

Während das erste und zweite Treffen in der erwähnten Weise staffelartig zurückgingen, eilte das dritte Treffen (Brigade Waldow) nebst den Batterien voraus und besetzte das Gehölz mit den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 1. Das Dragoner-Regiment Nr. 5 blieb zu Pferde halten, links rückwärts durch das Gehölz verdeckt. Die Batterien fuhren in die für sie vorbereiteten Stellungen.

Die feindliche Infanterie folgte der zurückgehenden Division langsam, begleitet von Artillerie und einiger Kavallerie. Das erste und zweite Treffen der Division gingen südlich bei dem besetzten Gehölze und dann östlich derselben vorbei und nahmen in einer tiefen Bodensenkung nordwestlich des Abbaues zu Lichnau, gedeckt durch die Höhen 176 und 177, eine Bereitschaftsstellung.

Während dieser Abzug bewerkstelligt worden, war die feindliche Infanterie bis zu der Höhe 164 auf Schußweite an das Gehölz herangekommen und wurde hier durch das Feuer der abgesessenen Dragoner und Batterien überraschend empfangen.

Das erste und zweite Treffen, jenes links, dieses rechts, brachen vor und attackirten die linke Flanke und den Rücken der feindlichen Infanterie in mehreren Staffeln hintereinader. Das Dragoner-Regiment Nr. 3 unter-

stützte diesen Angriff, indem es gegen die feindliche Kavallerie einritt, gefolgt von dem rasch wieder aufgesessenen Dragoner-Regimente Nr. 1.

Auch dieser Uebung hatte Seine Königliche Hoheit der Prinz Friedrich Karl beigewohnt und schloß dieselbe gegen 12 Uhr Mittags mit einem Parademarsche in Eskadrons-Fronten im Galopp, den der Prinz abnahm.

Uebung
am 8. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Schleinitz;
Dritte reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Bomsdorff;
Brigade v. Waldow;
Erste und zweite reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Das I. Armee-Korps ist im Laufe des 7. September durch überlegene feindliche Kräfte zum Rückzuge genöthigt worden und hat denselben unter Deckung der kombinirten Kavallerie-Division bis östlich des Abschnittes von Krojanten ausgeführt; letztere hat am Abende des Tages auf dem rechten Flügel des Armee-Korps mit der Avantgarde bei Powalken mit dem Gros bei Zbenin Stellung genommen, Vorposten in der Linie Zawist—Krojanten.

Am Morgen des 8. September geht der Feind gegen die Stellung des Armee-Korps vor, dasselbe nimmt den Kampf nicht an, sondern zieht sich hinter den Abschnitt des Susker Mühlenfließes zurück. Die kombinirte Kavallerie-Division hat diesen Abzug zu decken und sich womöglich in dem Gelände westlich des genannten Fließes zu behaupten, um die Bewegungen des Feindes weiter zu beobachten.

Rendezvous.

Avantgarde um 8½ Uhr früh ausgeruht nördlich Powalken in Rendezvous-Stellung, Vorposten vorgeschoben in Linie Zawist—Krojanten.

Gros um 9 Uhr Vormittags ausgeruht in Rendezvous-Stellung nördlich Zbenin mit dem linken Flügel an der Chaussee. Brigade Bomsdorff links, Brigade Waldow rechts, die beiden Batterien vereinigt hinter der Mitte.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei der Avantgarde befinden.

Freiherr v. Willisen.

Zweck der Uebung war, zur Erscheinung zu bringen, wie eine Kavallerie-Division, wieder gelöst aus der Verbindung mit einem größeren Heereskörper, mit dem sie bisher gemeinsam gewirkt hat, diesem bei seinem Rückzuge die nöthige Deckung zu gewähren, dabei, nach der Flanke ausweichend, doch am Feinde zu bleiben und ihn im Auge zu behalten vermag.

Um 8½ Uhr früh standen die Vorposten der Avantgarden-Brigade in der befohlenen Linie und meldeten gegen 9 Uhr das Vorgehen feindlicher Reiter-Abtheilungen von Giegel her. Die Brigade sendete zunächst einige Schwadronen zur Unterstützung der Vorposten vor, gewann unterdessen mit ihrem in zwei Treffen gegliederten Gros die rechte Flanke des Gegners, warf ihn unter Mitwirkung der entsendeten Abtheilungen zurück, verfolgte jedoch nicht, da stärkere Reiterkörper ihn aufnahmen, sondern zog sich langsam auf das Gros der Division zurück, welches derweilen von Zbenin her bis in die Bodensenkung nordwestlich Powalken vorgegangen war, Brigade Bomsdorff im ersten Treffen, Brigade Waldow im zweiten, rechts überflügelnd. Die drei Batterien vereinigten sich auf der Höhe nördlich Powalken und eröffneten ihr Feuer auf den langsam und vorsichtig von Giegel her vorgehenden Gegner. Als dieser in der Stärke einer Reiter-Division das freiere Gelände südlich Powalken erreicht hatte, gingen das erste und zweite Treffen ihm entgegen, während die bisherige Avantgarde in das Verhältniß als drittes Treffen trat.

Das erste Treffen, zunächst geradeaus vorgehend, gewann im Vorgehen evolutionirend und bei dem zweiten Treffen vorübergehend die ungedeckte linke Flanke des Gegners und attackirte denselben, während das zweite Treffen, nunmehr links, das zur Unterstützung seines ersten Treffens vorgehende zweite feindliche Treffen mit sechs Schwadronen in die rechte Flanke faßte und das dritte Treffen als Rückhalt folgte.

Der Feind wurde geworfen und verfolgt. Da sich jedoch zu derselben Zeit eine stärkere feindliche Batterie auf der Haidehöhe 157, westlich der Chaussee, nordöstlich der Ziegelei entwickelte, wurden das erste und zweite Treffen nach vorne ralliirt, während das dritte Treffen links von ihnen eine Stellung nahm, um sie erforderlichenfalls aufzunehmen und zu diesem Zwecke auseinanderzog. Die Batterien der Division richteten ihr Feuer aus der bisherigen Stellung nördlich Powalken, in der sie das vorliegende Gelände beherrschten, auf die feindliche Artillerie. Das Feuer dieser letzteren wurde Veranlassung, das erste und zweite Treffen bei dem dritten vorüber-

staffelweise zurückzunehmen, während dieses die Batterien des Gegners mit zwei Schwadronen in Schwärmattacke in der Front, mit vier Schwadronen geschlossen in der linken Flanke attackirte und zwei Schwadronen als Reserve zurückbehielt. Die Batterien wurden zwar genommen, jedoch traten stärkere feindliche Infanterie-Abtheilungen von Grunsberg her in das Gefecht und nöthigten das dritte Treffen der Division zum Zurückgehen, welches ausgeführt wurde, gedeckt durch einen kurzen energischen Vorstoß der beiden in Reserve verbliebenen Eskadrons, auf die rechte Flanke der feindlichen Tirailleurs, die in westlicher Richtung über die Chaussee vorgingen. Das Treffen sammelte sich links rückwärts der beiden anderen Treffen, welche bis nördlich des Weges Powalken—Zandersdorf zurückgegangen waren.

Der Gegner ging mit starken Infanterie-Abtheilungen und Artillerie an Powalken und über dieses hinaus auf Zbenin vor. Seine vorhin aus dem Felde geschlagene Reiterei zeigte sich nur in der Ferne, bei den Höhen von Zawist.

Die Division zog staffelweise in Treffen in nördlicher Richtung ab, nach Maßgabe des feindlichen Vormarsches, während ihre Batterien, zunächst aus einer Stellung nordwestlich Zbenin, dann nördlich dieses Ortes an dem Gebüsche bei 146 diesen Vormarsch beschossen. Die Division machte in einer Bodensenkung nördlich der Signalhöhe 160 bei Klausenau Halt. Die Infanterie des Gegners ging über Zbenin in der Richtung auf den Krojantener Wald weiter vor, hierbei ihre linke Flanke freigebend. Die Division benutzte dies, um mit dem zweiten und dritten Treffen (Brigaden Waldow und Schleinitz), gedeckt hinter dem Höhenrücken östlich Klausenau forttrabend, jene Infanterie mit mehreren Staffeln hintereinander, Treffen neben Treffen, zu attackiren. Die Batterien zogen unterdessen durch ein sehr lebhaftes Feuer die Aufmerksamkeit des Gegners auf sich und bereiteten den Einbruch der Reiterei vor. Das erste Treffen (Brigade Bomsdorff) blieb südlich der Signalhöhe von Klausenau zurück, um die feindliche Reiterei im Auge zu behalten und den zuletzt auf diese Höhe herangezogenen Batterien als Deckung zu dienen.

Der Gegner wurde nach Zbenin hineingeworfen, die beiden Treffen, welche attackirt hatten, wurden zurückgenommen und setzten sich in ihr Verhältniß zu dem ersten Treffen, welches der aus dem lichten Stangengehölze zwischen Zandersdorf und Zbenin erscheinenden feindlichen Reiterei entgegenging. Das erste Treffen gewann derselben durch Evolutioniren die rechte Flanke ab, und attackirte, während das zweite Treffen diese Attacke rechts unterstützte, das dritte Treffen gegen Zbenin und Powalken sie deckte. Die Batterien hatten von der Signalhöhe aus diese Attacke eingeleitet und unterstützt.

Die Reiterei des Gegners wurde zwar geworfen, fand aber an dem Feuer der von Zbenin wieder vorgehenden Infanterie eine mittelbare Unter-

stützung, so daß die Division sich genöthigt sah, in der Richtung auf die Signalhöhe bei Klausenau zurückzugehen, wo um 11½ Uhr Vormittags ein Parademarsch in Eskadrons-Fronten im Trabe vor Seiner Königlichen Hoheit dem Prinzen Friedrich Karl, der an diesem Tage den Uebungen der Division zum letzten Male beiwohnte, dieselben für heute schloß.

Am 9. September war Ruhetag.

Uebung
am 10. September.

Truppen-Eintheilung.

Avantgarde: Brigade v. Waldow;
Zweite reitende Batterie.
Gros: Brigade v. Bomsdorff;
Brigade v. Schleinitz;
Erste und dritte reitende Batterie.

Spezial-Idee.

Der Feind, welcher am 8. September die Linie Kruschke—Jeziorken—Jakubowo gewonnen hatte, ist in Folge von Gefechten, welche im Laufe des 9. stattgefunden haben, wieder bis in die Waldstücke westlich Gut Neukirch zurückgegangen, östlich derselben stehen seine Vorposten. Die Avantgarden-Brigade der kombinirten Kavallerie-Division hat bei Gut Neukirch Stellung genommen, ihre Vorposten sind westlich und südlich des bei diesem Orte belegenen Gehölzes vorgeschoben. Die anderen beiden Brigaden der Division haben bei Gut Jeziorken und Jakubowo Bivouaks genommen.

Das I. Armee-Korps theilte gegen Abend des 9. September mit, daß es am 10. früh, entlang der Eisenbahn, über Kruschke gegen den linken Flügel der feindlichen Stellung vorgehen werde, um denselben in südlicher Richtung von Konitz abzudrängen.

Der Kommandeur der Kavalle-

rie-Division wird aufgefordert, die Angriffs-Bewegung der Avantgarde des Armee-Korps durch einen Druck auf die rechte Flanke und die Rückzugslinie des Gegners zu unterstützen.

Rendezvous.

Avantgarde um 8½ Uhr früh ausgeruht in Rendezvous-Stellung südöstlich Gut Neukirch. Eine Schwadron als Vorposten vorgeschoben.

Gros: Brigade Bomsdorff und die beiden Batterien dicht östlich Gut Jeziorken nördlich der Chaussee; Brigade Schleinitz östlich Jakubowo.

Beide Brigaden in Rendezvous-Stellung um 9 Uhr Vormittags. Trompeter-Relais stellen die Verbindung mit der Avantgarde her.

Ich werde mich von 8½ Uhr früh ab bei der Avantgarde befinden.

Freiherr v. Willisen.'

Es lag die Absicht vor, durch den Verlauf der Uebung zur Anschauung zu bringen, wie eine Reiter-Division in Berührung, aber doch nicht in unmittelbarer Verbindung mit einer anderweiten größeren Heeres-Abtheilung in der Lage ist, dieser die wesentlichste Unterstützung zu gewähren, indem sie, von der ihr innewohnenden Beweglichkeit Gebrauch machend, rasch von einer auf die andere Linie der Unternehmungen übergeht.

Um 8½ Uhr früh standen die Vorposten der Avantgarden-Brigade nach Maßgabe der Spezial-Idee.

Um 9 Uhr meldeten dieselben das Vorgehen feindlicher Reiter-Abtheilungen aus der Richtung von Gr.-Paglau her; gleichzeitig erwies das in nordwestlicher Richtung hörbar werdende Infanteriefeuer, daß die Avantgarde des I. Armee-Korps ihren Angriff auf die linke Flanke der feindlichen Stellung begonnen habe.

Die Avantgarde der Division ging der feindlichen Reiterei nördlich bei Gut Neukirch vorüber entgegen, wurde jedoch von derselben zurückgeworfen und auf dem Rückzuge durch die Gebüsche südlich Gut Neukirch lebhaft verfolgt. In Folge der hierüber eingehenden Meldungen wurden die beiden Brigaden des Gros in ihren Bivouaks alarmirt und trafen an dem Flusse der Höhe westlich Jakubowo ein, als die feindliche Reiterei fast den Weg Neukirch—Gut Jeziorken erreicht hatte und eine Batterie auf der Höhe 170, südlich Gut Neukirch ins Feuer brachte.

Die beiden Brigaden des Gros gingen zum Angriffe vor, Bomsdorff im ersten Treffen, Schleinitz im zweiten rechts überflügelnd, Brigade Waldow

setzte sich links rückwärts in das Verhältniß als drittes Treffen. Die beiden Batterien des Gros fuhren links in der Nähe der Signalhöhe 173 auf, die Batterie der Brigade Waldow schloß sich ihnen an.

Der Feind nahm die Attacke nicht an, sondern ging eilig, südlich bei Gut Neukirch vorbei in der Richtung auf die Abbaue zu Neukirch zurück, wo er durch anderweite Reiter-Abtheilungen verstärkt wurde.

Die Division umging mit mehrmaligen Direktionsveränderungen Gut Neukirch nördlich, griff den Feind in seiner Stellung bei den Abbauen an, indem sie die linke Flanke desselben gewann, und warf ihn über die sumpfige Grabenlinie südwestlich Neukirch zurück.

Das erste und zweite Treffen machten hier Halt, da jene Grabenlinie unter dem Feuer der auf den Höhen südlich derselben stehenden feindlichen Artillerie nicht zu überschreiten war. Zwei Batterien fuhren dicht westlich Neukirch auf der Höhe 169 auf und eröffneten ihr Feuer gegen die Artillerie des Gegners, die beiden Treffen gingen rechts (westlich) von ihnen hinter die nächste deckende Bodenwelle zurück, während das dritte Treffen (Brigade Waldow) mit der dritten reitenden Batterie, östlich um Neukirch herum, gegen die rechte Flanke der feindlichen Reiterei vorging, welche sich auf den Höhen 175 und 171 südlich jener Grabenlinie, unter dem Schutze ihrer Artillerie, wieder gesammelt hatte.

Sobald diese Umgehung sich aus der Gegend zwischen dem Schlangenberge und dem Schnittpunkte der beiden Wege Neukirch—Gr.-Paglau und Neukirch—Rakelwitz dem Gegner fühlbar machte und das Feuer seiner Artillerie auf sich zog, gingen das erste und zweite Treffen wieder vor, überschritten die Grabenlinie und unterstützte das erste den Angriff des dritten, während das zweite in Reserve zurückgehalten wurde, rechts überflügelnd. Die feindliche Reiterei ging zurück und wurde von dem dritten Treffen, welches somit nun die Stelle des ersten übernommen hatte, verfolgt, während das bisherige erste (Brigade Bomsdorff) als zweites folgte, das bisherige zweite (Brigade Schleinitz) in das Verhältniß als drittes trat. Die beiden Batterien folgten der Batterie Bomsdorff über die Grabenlinie und betheiligten sich durch ihr Feuer an der Verfolgung.

Mittlerweile war es der Avantgarde des I. Armee-Korps gelungen, die Infanterie des Feindes aus den Gehölzen westlich Neukirch und dem Paglauer Walde bis auf die Höhen nördlich Gr.-Paglau zurückzuwerfen. Hier erwies die Stellung des Feindes sich jedoch so stark, daß namentlich die Kavallerie-Division nichts gegen dieselbe auszurichten vermochte, zumal das vielfach von Gräben und sumpfigen Wiesen durchschnittene Gelände ihren Bewegungen nicht günstig war. Sie ging daher hinter der im Gefechte stehenden Avantgarde des I. Armee-Korps fort, nach der rechten Flanke abmarschirend, gegen den Abschnitt Gr.-Paglau—Sandkrug vor, um ihn zu überschreiten und westlich desselben gegen die Rückzugslinie des Gegners zu wirken.

Das rechts rückwärts stehende dritte Treffen (Brigade Schleinitz) mit einer Batterie eröffnete diesen Abmarsch, ging etwas nördlich des Gehölzes östlich Lipinice auf einem durch das Pionier-Detachement hergestellten Uebergange über den Abschnitt, besetzte das Gehölz mit den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 11, während das Husaren-Regiment Nr. 5 im Sattel blieb und rechts rückwärts gedeckt Stellung nahm, vor ihm die Batterie auf der Höhe 166, westlich des Gehölzes.

Demnächst folgte das zweite Treffen (Brigade Bomsdorff), dann die beiden anderen Batterien, diesen das erste Treffen (Brigade Waldow), welche auf und neben der Chaussee bei Sandkrug übergingen und sich südwestlich dieses Ortes formirten.

Der Feind ging mit Infanterie-Abtheilungen von Gr.-Paglau aus gegen das Gehölz von Lipinice vor. Das abgesessene Dragoner-Regiment Nr. 11 nahm das Feuergefecht mit denselben auf. Die beiden mit dem ersten und zweiten Treffen herangekommenen Batterien fuhren neben der bereits westlich des Gehölzes stehenden dritten auf und beschossen die feindliche Infanterie. Die beiden Brigaden, Bomsdorff als erste, Waldow, rechts überflügelnd, als zweite, wurden zwischen den Batterien und Lipinice vorgezogen, um gegen die im freien Felde vorgehende Infanterie des Gegners zu attackiren, welche jedoch angesichts der drohenden Gefahr auf Gr.-Paglau zurückging, während stärkere feindliche Reiter-Abtheilungen zu ihrer Aufnahme von Kl.-Paglau her vorrückten. Dieselben wurden nördlich der Chaussee von der Division attackirt, indem das erste Treffen ihre rechte Flanke gewann, das zweite Treffen diesen Angriff rechts unterstützte, Brigade Schleinitz, nachdem das Dragoner-Regiment Nr. 11 wieder aufgesessen war, von dem Gehölze vorging und sich links in das Verhältniß als drittes Treffen setzte.

Die Uebung endete hier gegen 11½ Uhr Vormittags mit einem Parademarsche in Eskadronsfronten im Galopp vor Sr. Excellenz dem General der Infanterie Freiherrn v. Barnekow, kommandirenden General des I. Armee-Korps, der während der Uebung zugegen gewesen war.

Uebung
am 11. September.

Truppen-Eintheilung.

Erstes Treffen:
Brigade v. Bomsdorff.

Zweites Treffen:
Brigade v. Schleinitz.

Drittes Treffen:
Brigade v. Waldow.

Die reitende Abtheilung vereinigt zur Verfügung des Divisionsführers.

Spezial-Idee.

Es war dem I. Armee-Korps und der kombinirten Kavallerie-Division gelungen, die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Abtheilungen am 10. September bis westlich Gut Schönfeld (südwestlich Konitz) zurückzuwerfen, beträchtliche Verstärkungen, welche auf Seiten des Gegners, nördlich der Chaussee von Landsberg her, auftraten, nöthigten das Armee-Korps und die Kavallerie-Division jedoch, bis zu dem Abschnitte Konitz—Zandersdorf zurückzugehen.

Letztere hatte am Abend des 10. September zur Deckung der rechten Flanke südwestlich Zandersdorf Stellung genommen.

Am Morgen des 11. September greift der Feind die diesseitigen Stellungen an. Die Kavallerie-Division erhält den Auftrag, ferner die rechte Flanke des Armee-Korps bezw. dessen Abzug über Krojanten zu decken.

Rendezvous.

Die drei Brigaden um 9 Uhr Vormittags ausgeruht in Rendezvous-Stellung, das erste Treffen vorn, das zweite rechts, das dritte links dahinter, die reitende Abtheilung hinter dem Letzteren. Alles südwestlich Zandersdorf, den linken Flügel an der Straße Zandersdorf—Konitz, den Rücken möglichst dicht an Zandersdorf.

Freiherr v. Willisen.

Der Zweck der Uebung war, einen Defilee-Abzug und das hieran sich knüpfende Rückzugsgefecht einer Kavallerie-Division zur Darstellung zu bringen.

Bald nach 9 Uhr Vormittags zeigten sich feindliche Reiterabtheilungen auf den Höhen westlich Dunkershagen. Die Brigade Schleinitz wurde denselben entgegengesendet, um ihre Stärke festzustellen, Brigade Waldow als zweites Treffen links an das erste herangezogen.

Es stellte sich heraus, daß den Vortruppen des Gegners, welche Brigade Schleinitz durch kurze Stöße einzelner Schwadronen zurückwarf, stärkere Abtheilungen, etwa eine Division, folgten. Während diese Brigade nördlich des Gehölzes beim Waldwärter auf die östliche Seite der Straße auswich, gingen das erste und zweite Treffen dem Feinde entgegen; das erste Treffen erhielt Befehl, die rechte Flanke desselben zu gewinnen, das zweite wurde nach rechts hinübergenommen. Da es sich jedoch herausstellte, daß das Gelände dicht an der Straße kein geeignetes Attackenfeld böte, wurde das erste Treffen (Brigade Bomsdorff), welches sich noch in Eskadrons-Kolonnen befand, gedeckt durch eine Bodenwelle, nach rechts hinübergenommen, indem es mit Eskadrons-Teten halbrechts schwenkte und auf die betreffenden Signale*) im Galopp die Zug-Kolonne nach der halben rechten Flanke bildete, während das zweite Treffen Befehl erhielt, dem ersten bei dieser Evolution die linke Flanke zu decken und in geeigneter Weise in die Attacke desselben mit einzugreifen.

Es gelang dem ersten Treffen, nachdem es etwa einen Kilometer fortgaloppirt war, südwestlich der kleinen Gehölze an der von Kl.-Konitz kommenden Straße, überraschend gegen die Flanke des Gegners einzuschwenken und zu attackiren, der sich nunmehr gegen dasselbe wendete, aber in demselben Augenblicke durch ein Regiment des zweiten Treffens angegriffen wurde. Dieses Treffen (Brigade Waldow) war durch seinen Kommandeur in Folge des ihm gewordenen Befehls halblinks fortgeführt worden, indem beide Regimenter (in zusammengezogener Kolonne mit Entwickelungs-Abstand) die Teten halblinks drehten. Sobald das erste Treffen in seiner Bewegung nach halbrechts-vorwärts vorüber war, schwenkte das rechte Flügel-Regiment mit der Tete halbrechts, zog auseinander, marschirte auf und attackirte in demselben Augenblicke, als bei dem ersten Treffen das Signal „Marsch! Marsch!" gegeben wurde. Das linke Flügel-Regiment behielt seine Richtung halblinks noch eine Strecke bei, drehte dann seine Tete ebenfalls nach halbrechts, blieb halten und zog auseinander, als das rechte Flügel-Regiment attackirte. Die drei Batterien hatten die erste Vorbewegung der Division rechts begleitet, waren demnächst auf der Höhe 160 südwestlich Kl.-Konitz aufgefahren und fanden von hier aus Gelegenheit, den Angriff des ersten Treffens, nachdem dasselbe in südwestlicher Richtung bei ihnen vorübergegangen war, durch einige in südöstlicher Richtung auf die Abtheilungen des Gegners abgegebene Schüsse vorzubereiten.

---

*) „Formation der Zug-Kolonne!" und „Galopp!"

Die von beiden Treffen vorzüglich ausgeführte Attacke glückte, der Feind wurde geworfen und verfolgt, bei Wilhelminenhöhe jedoch von Infanterie und Artillerie aufgenommen. Da gleichzeitig die Meldung einging, daß feindliche Abtheilungen aller Waffen, östlich des Abschnittes, von Giegel her gegen Zawist vorgingen, zogen die beiden Treffen sich auf Zandersdorf zurück, während die Brigade Schleinitz, welche der letzten Bewegung der Division als drittes Treffen gefolgt war, mit einer der reitenden Batterien bei dem kleinen Gehölze zunächst südlich Zandersdorf auf einem von dem Pionier-Detachement vorbereiteten Uebergange den Abschnitt überschritt, um den auf Zawist vorgehenden feindlichen Abtheilungen entgegenzutreten.

Die beiden anderen Brigaden und Batterien gingen durch Zandersdorf zurück, welches von den abgesessenen Mannschaften des Dragoner-Regiments Nr. 3 von der Brigade Waldow besetzt wurde, während das Dragoner-Regiment Nr. 1 nordöstlich des Gutsgehöftes aufgesessen halten blieb. Die Batterien nahmen nördlich des Dorfes, auf der Höhe 153, Stellung, Brigade Bomsdorff rechts rückwärts derselben.

Die Infanterie des Gegners folgte langsam der Bewegung der Division und begann Zandersdorf anzugreifen, während seine Kavallerie den Bach nördlich Kl.-Konitz überschritt.

Die Brigade Waldow räumte nach kurzem Feuergefechte das Dorf, setzte sich als zweites Treffen hinter die Brigade Bomsdorff, welche einen kurzen Angriffsstoß gegen die zum Theil bereits übergegangene feindliche Kavallerie führte, worauf beide Brigaden nebst den beiden Batterien staffelweise gegen die Gehölze zwischen Zandersdorf und Zbenin zurückgingen. Auf diesem Rückzuge schloß sich ihnen die Brigade Schleinitz an, welche unterdessen auch vor den gegen Zawist vorgehenden Abtheilungen des Gegners auf die nördliche Seite des bei diesem Orte vorüberziehenden Wiesenstreifens hatte zurückgehen müssen.

Der Feind folgte von Zandersdorf her und nördlich dieses Ortes mit allen Waffen und ging südöstlich Zawist auf Powalken vor, in letzterer Richtung vornehmlich mit Infanterie und Artillerie.

Die Brigade Schleinitz besetzte die Gehölze östlich Zandersdorf mit den abgesessenen Mannschaften des Husaren-Regiments Nr. 5, während das Dragoner-Regiment Nr. 11 im Sattel blieb und links rückwärts in einer Bodensenkung gedeckt Stellung nahm; die Batterien fuhren auf der Höhe 161, dicht westlich der vorgenannten Gehölze, quer über die Straße auf und eröffneten ihr Feuer gegen die langsam herankommenden Abtheilungen des Feindes. Währenddessen hatten die beiden anderen Brigaden, Bomsdorff im ersten, Waldow im zweiten Treffen, nordöstlich der Höhe 158 am Waldrande Halt gemacht und brachen von hier in konzentrischer Attacke gegen die folgende feindliche Kavallerie vor. Dieselbe wurde abgewiesen, die beiden

Brigaden verfolgten kurz, sammelten sich rasch und zogen staffelweise durch das Gehölz auf Zbenin ab.

Die Husaren Nr. 5 deckten durch ihr Feuer gegen die von Zandersdorf und Zawist her vorgehende Infanterie den batterieweise ausgeführten Abzug der Artillerie, saßen auf, vereinigten sich mit den Dragonern Nr. 11 und folgte die Brigade alsdann, staffelweise in Regimentern, dem Rückzuge der beiden anderen Brigaden in der Richtung auf Powalken, dadurch die linke Flanke der Division deckend.

Letztere formirte sich auf den Höhen zwischen Powalken und Zbenin mit der Brigade Bomsdorff in der Mitte an dem Wege Powalken—Zbenin, der Brigade Waldow halbrechts vorgeschoben nördlich des Weges Zbenin—Zandersdorf, Front nach Südwesten, sich nach rechtshin deckend, der Brigade Schleinitz südwestlich Powalken, den linken Flügel an dem Wege, der von den Gehölzen kommend nach Krojanten führt, Front nach Nordwesten, sich nach linkshin deckend. Die Batterien fuhren links neben der Brigade Bomsdorff dicht nördlich Powalken auf. Aus dieser Stellung wurde die aus den Gehölzen vorgehende feindliche Kavallerie konzentrisch von allen drei Treffen attackirt.

Ein Parademarsch in Eskadronsfronten vor Sr. Excellenz dem General Freiherrn v. Barnekow, der auch an diesem Tage anwesend war, schloß bald nach 11 Uhr Vormittags die Uebungen.

Am 12. September hatten die Truppen Ruhetag und traten am 13. den Rückmarsch in ihre Garnisonen an.

Es bedarf wohl kaum des Hinweises darauf, daß die auf den vorstehenden Seiten geschilderten Evolutionen und Bewegungen sich nicht sämmtlich mit einer exerzirplatz-ähnlichen Genauigkeit vollzogen haben, daß vielfach Mißverständnisse, ja Fehler bei Ausführung derselben mit untergelaufen sind, wie das ja bei der Einübung von Dingen, welche bis dahin nicht betrieben wurden, kaum zu vermeiden ist. Diese Fehler und Mißverständnisse nahmen jedoch niemals derartige Maße an, daß durch sie der beabsichtigte Verlauf der Uebung gestört, größere Evolutionen ganz unausführbar geworden wären, nicht eine sofort eintretende Korrektur dazu genügt hätte, ihrer weiteren Verbreitung Einhalt zu thun. Ich habe aus diesen Gründen und einer erwünschten Kürze der Darstellung halber geglaubt, auf dieselben nicht näher eingehen zu sollen, um so mehr, als der Zweck einer schriftstellerischen

Wiedergabe derartiger Uebungen wohl hauptsächlich der sein dürfte, ihre Anlage und Ausführung im Ganzen zu schildern, um für fernere Uebungen als Anhalt dienen zu können, sei es in der Nachahmung dessen, was als bewährt erscheint, sei es in der Abänderung oder Weglassung solcher Dinge, die sich als minder fördernd erwiesen haben oder sonst nicht gefallen.

Das Füsilier-Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 21 hatte unter Führung seines Kommandeurs Major Bering durch eine sehr gewandte und zweckmäßige Markirung theils der Infanteriekörper, mit denen die Division in Gemeinschaft handelte, theils der des Gegners, sehr wesentlich mit dazu beigetragen, die Uebungen verständlich und wechselvoll und dadurch in erhöhtem Maße lehrreich für die Betheiligten, sowie anziehend für die zahlreichen kavalleristischen Zuschauer zu machen, unter denen sich der Kommandeur der Königlich sächsischen Kavallerie General-Lieutenant v. Senfft, der Königlich bayerische General-Major und Brigade-Kommandeur Baumüller, sowie die sämmtlichen etatsmäßigen Stabsoffiziere und zeitweise auch einige Kommandeure der nicht an den Uebungen der Division theilnehmenden Kavallerie-Regimenter des I. und II. Armee-Korps befanden.

Die dritte Batterie Feld-Artillerie-Regiments Nr. 17 hatte nur selten vereinigt Verwendung finden können, war fast stets auf die einzelnen Abtheilungen der den Feind markirenden Infanterie und Kavallerie vertheilt worden und hatte durch diese Vielseitigkeit ihrer Thätigkeit die kriegsmäßige Gestaltung der Uebung in hohem Maße gefördert.

Die Kavallerie des markirten Feindes führte an den fünf Uebungstagen in der geschlossenen Division der Hauptmann vom großen Generalstabe Freiherr v. Bissing, an den letzten beiden Tagen der Major v. Lindheim, aggr. dem Ostpreußischen Küraſſier-Regiment Nr. 3 Graf Wrangel.

Durch die Anwesenheit des Pionier-Detachements war es möglich geworden, einige Abschnitte des Geländes mit in die Uebung hineinzuziehen, welche unter anderen Umständen nicht hätten benutzt werden können, wodurch es gelang, diesen Uebungen einige lehrreiche und anziehende Nüancen zu geben.

Auch diese Uebung einer Kavallerie-Division, wie alle die vorhergehenden, hat wiederum auf das überzeugendste dargethan, welchen großen Nutzen dieselben für Führer und Truppe haben, indem sie bei ersteren das Urtheil und Auge schärfen, die Entschlußfähigkeit und Sicherheit in der Handhabung ihrer

Abtheilungen erhöhen, bei letzterer das schneidige und dabei geschlossene Reiten und Evolutioniren in größeren Massen, auch in dem wechselvollsten Gelände zur Gewohnheitssache machen. Ebenso wie dieser ungemeine Nutzen solcher Uebungen hat sich aber auch die Nothwendigkeit ihrer regelmäßigen Wiederholung, ihrer Ausdehnung auf alle diejenigen Regimenter herausgestellt, welche dazu bestimmt sind, in ähnlicher Weise erforderlichenfalls vor dem Feinde gebraucht zu werden. Denn so einfach diese Art der Verwendung sich gestaltet, sobald Führer und Truppe durch Uebung ihrer gewöhnt sind, ebenso schwierig, ja fast unausführbar ist sie, wenn dieser Vorbedingung nicht genügt wird.

Wie vortrefflich sich auch hier wiederum die Vorschriften des Abschnittes V. in Bezug auf Anlage, Leitung und Führung der Uebungen, bewährten, namentlich die Dreitheilung der Treffen, welch letztere erst der Reiter-Division die erforderliche Beweglichkeit und dabei nöthige Festigkeit giebt, sie zur Wirkung als Ganzes befähigt, so trat doch auch das Bedürfniß in erhöhtem Maße hervor, die gesammten Ausbildungs-Bestimmungen von der Eskadron aufwärts mit jenen Vorschriften in Uebereinstimmung, mit den Grundsätzen in Einklang gesetzt zu sehen, auf denen die Führung und Verwendung größerer Reiter-Abtheilungen unbedingt begründet sein müssen, soll bei ihnen die Masse nicht zu einem Hemmnisse anstatt zu einem Kraftzuwachse werden. Namentlich erwünscht dürfte es sein, daß auch für die Uebungen der Brigaden in ihrer Eigenschaft als Treffenglieder der Division einige bestimmter gestaltete Anhaltspunkte in die reglementarischen Bestimmungen aufgenommen würden.

Kähler,
Major im Generalstabe.

rmee-K

bis 4. S
s 11. Se

Adjutant d

en Drago
igade.
om Drage
Nr. 1.

Pr. Albr
isches) N
Manche
Meyer.

Regimer

ents Nr.

ents Nr

s Nr. 1
ch.

rmee-Korps.

bis 4. September.
is 11. September.

Adjutant der 7. Ka

en Dragoner-
igade.
om Dragoner-
Nr. 1.

Pr. Albrecht
isches) Nr. 1.
Manché. K
Meyer. A

Regiments Nr.

ents Nr. 21.

ents Nr. 17.

s Nr. 1.
ch.

Zeiteintheilung.

für die Uebungen der kombinirten Kavallerie-Division des I. und II. Armee-Korps vom 29. August bis 12. September 1875.

Am 29. August:		Ruhe.
„ 30. „	}	Uebungen der einzelnen Brigaden in sich als Treffen.
„ 31. „		
„ 1. September:		
„ 2. „		Ruhe.
„ 3. „	}	Evolutions-Uebungen im Divisionsverbande.
„ 4. „		
„ 6. „		Ruhe.
„ 7. „	}	Uebungen der Division in der Anwendung der Treffentaktik auf die Verwendung in der Schlacht und in dem detachirten Verhältnisse.
„ 8. „		
„ 9. „		
„ 10. „		Ruhe.
„ 11. „	}	Uebungen der Division in der Anwendung der Treffentaktik auf die Verwendung in der Schlacht und in dem detachirten Verhältnisse.
„ 12. „		
„ 13. „		Ruhe.

[illegible] of pag. 135

Der Krieg im Hochgebirge, die Organisation der österreichischen Wehrkräfte in Tirol und Vorarlberg und die Divisions-Uebungen in Tirol im September 1875.

Nachdem wir bereits im August des Jahres 1875 einigen Truppenübungen der österreichischen Armee und zwar speziell den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feld-Artillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und bei Salzburg beigewohnt hatten, wurde es uns vergönnt, während der ersten Tage des Monats September auch an den Divisions-Uebungen Theil zu nehmen, welche unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein — Kommandanten der VIII. Infanterie-Truppen-Division und Militair-Kommandanten in Tirol und Vorarlberg — im Pusterthale stattfanden.

Es drängt uns, auch an dieser Stelle dem Gefühle des aufrichtigsten und wärmsten Dankes für das außerordentliche Wohlwollen, für die ausgesuchte Aufmerksamkeit und Zuvorkommenheit und für die herzliche Kamerad-

schaft einen lebendigen Ausdruck zu geben, womit wir überall in Oesterreich aufgenommen wurden.

Wenn diese Aufnahme vielleicht auch zu einem kleinen Theile dem militairischen Schriftsteller gelten mochte: in erster Linie galt sie doch dem Repräsentanten der preußisch-deutschen Armee, und da diesem keine offizielle Mission und keine hohen Empfehlungen zur Seite standen, dürfen wir jene Aufnahme wohl als einen ungesuchten, unbeeinflußten, natürlichen und wahren Ausfluß der uns freundlich gesinnten Strömung erkennen, welche zur Zeit den größten Theil des Offizierkorps der österreichisch-ungarischen Armee beherrscht. Wir begrüßen diese Erscheinung mit Genugthuung und hoher Freude und wünschen von ganzem Herzen, daß von beiden Seiten diese freundlichen Gesinnungen gefördert, gehegt und gepflegt werden!

Die deutsche Armee hat keine Gelegenheit, ihre größeren Truppen-Uebungen in ein Hochgebirge zu verlegen. Wenn wir daher einerseits glauben, daß ein eingehendes Referat über die Divisions-Uebungen in Tirol für den Leserkreis des Militair-Wochenblattes von besonderem Interesse sein wird, so crachten wir es andererseits — um unsere Leser gleichsam auf einen richtigen Standpunkt für die Beurtheilung des nachfolgenden Referats zu führen — für nothwendig, eine kurze Charakterisirung des Hochgebirges und seines Einflusses auf die Verwendung der verschiedenen Truppengattungen und auf die Ausführung militairischer Operationen vorauszuschicken. Wir wollen damit nur Altbekanntes unseren Lesern kurz in die Erinnerung zurückrufen.

---

1. Charakterisirung des Hochgebirges.

Mit Bezug auf die vertikale Erhebung des Hochgebirges können wir vier Hauptregionen unterscheiden, welche durch den verschiedenen Charakter ihrer Böschungsverhältnisse, ihrer Wegsamkeit, Bedeckung und Kultur auch eine wesentlich verschiedene militairische Bedeutung gewinnen.

Die Basisregion bildet den untersten Theil. Von der Gesammterhebung eines größeren Gebirgszweiges nimmt sie vielleicht den achten Theil, von der Grundlinie seines Querprofils aber etwa den dritten Theil ein. Auf ihr befinden sich die meisten und größten Ortschaften und die ent-

wickeltsten Kulturverhältnisse. Je nach der geographischen und der allgemeinen Höhenlage gedeihen hier die Weinrebe, die edle Kastanie, der Nußbaum und feinere Getreidearten oder wenigstens die Obstbäume und Getreidearten unserer nordischen Ebene.

Die Wegsamkeit ist eine verhältnißmäßig gute, insofern ziemlich zahlreiche und auch gute Kommunikationen die Ortschaften mit einander verbinden.

Die Region trägt aber wieder in sich einen doppelartigen Charakter.

Der „Fuß" steigt von der Grundfläche meist steil auf, ist felsig, rauh, wenig kultivirt, mit dichtem Gehölz bestanden und von tief eingeschnittenen Schluchten und Thälern durchsetzt, welche die Gangbarkeit außerordentlich erschweren.

Der „obere Theil" dagegen hat flachere Böschungen, verhältnißmäßig geringe Erhebungen und oft einen plateauartigen Charakter. Die Rinnen, Schluchten und kleinen Thäler, welche sich von den Höhen herunterziehen, sind hier sanfter eingeschnitten, so daß sie der Gangbarkeit geringere Hindernisse entgegenstellen. Auf diesem Theile liegen die Ortschaften; er ist frei von Waldungen, kultivirt, von Wegen durchzogen und daher für militairische Operationen verhältnißmäßig gut geeignet.

Die Waldregion, unmittelbar über der vorigen aufsteigend, nimmt von der Gesammthöhe des Querprofils etwa die Hälfte, von dessen Grundlinie etwa den dritten Theil ein. Sie hat sehr steile Böschungen von 35 bis 45 Grad und stellt sich vielfach als eine fast senkrechte Wand dar, welche selbst von Einzelnen nicht zu erklettern ist. Die wilden Gebirgswässer stürzen mit Gewalt durch diese Region hindurch und wühlen tiefe, ungangbare Gründe in dieselben ein.

Wie schon der Name sagt, ist dieselbe fast ganz mit Wald bestanden und also nicht kultivirt und wenig bewohnt. Der Wald, in den tiefer gelegenen Theilen dicht, weiter hinauf aber lichter, besteht fast nur aus hohen, kräftigen, zähen, festen Nadelhölzern — Lärche, Zirbelkiefer, Rothtanne. Bis auf die wenigen großen Kunststraßen, welche die Hauptalpenpässe überschreiten, führen nur Saumwege und Fußpfade — und selbst diese in vielen Windungen und oft mit großen Umwegen steil und kahl zu Tage tretende Felsen umziehend — durch diese Waldregion, welche daher für militairische Operationen nicht geeignet ist und nur ein sogenanntes „Durchzugsterrain" bildet.

Die Alpenregion erscheint wieder als ein schmalerer Streifen, da sie mit einem Achtel der Höhe und einem Sechstel der Grundlinie berechnet wird. Sie hat Neigung nach dem Thale zu und viele Unebenheiten, die indessen im Allgemeinen flachere Böschungen zeigen und das Fortkommen nicht bedeutend erschweren. Die ganze Region ist mit Pflanzen bedeckt — meist nahrhafte Futterkräuter; doch findet man auch Baumwuchs. Hier

haben die Gewässer ihren Ursprung aus kleinen Quellen und Wassergallen, und da sie kaum genug Gefälle zur Bewegung finden, bilden sich auch Weichland und kleine Seen. Die Region ist nur im Spätfrühling, Sommer und Frühherbst bewohnt — insoweit bei der bekannten Alpwirthschaft hiervon die Rede sein kann. Ortschaften giebt es nicht, die blockhausähnlichen Sennhütten, Ställe und Heuspeicher liegen zerstreut über den ganzen Raum, namentlich in der Nähe der Gehölze und Felsen, wo etwas Schutz gegen die Stürme ist.

Eigentliche Wege findet man in der Alpenregion nicht; es kreuzen sich auf den grünen Matten viele scheinbare Pfade, welche durch die schwachen Zäune hindurchführen, die die Weiden scheiden: — plötzlich aber brechen sie ab, so daß man im Nebel und in der Dämmerung leicht Weg und Richtung verfehlen kann.

In der Alpenregion liegen die Pässe, welche von den großen Alpenstraßen überschritten werden; sie erhält daher unter Umständen eine militairische Bedeutung, doch muß bemerkt werden, daß beim Mangel an Unterkunft und Verpflegsmittel in Verbindung mit der strengen Witterung größere Truppenkörper in derselben längere Zeit nicht wohl ausdauern können. Sie bleibt daher ebenfalls nur ein Durchzugsterrain für die größeren Operationen.

Die Fels- und Schneeregion bildet den eigentlichen Kamm des Gebirges und nimmt etwa ein Viertel der Höhe und ein Sechstel der Grundlinie des Querprofils ein. Steile, zerrissene Felsen, Eis- und Schneefelder machen diese Region ungangbar und für militairische Operationen völlig unbrauchbar, wenn auch unter günstigen Umständen die eine oder andere Partie einmal von einer kleinen Abtheilung passirt werden kann.

In hochgelegenen Gegenden fehlt zuweilen die Basisregion und steigt man gleich durch die Waldregion auf, geht auch wohl aus dieser gleich in die Felsregion über.

Von höchster militairischer Wichtigkeit im Hochgebirge sind die großen Senkungen, in denen die Hauptgewässer fließen und aus denen die Hauptgebirgszweige aufsteigen, also die Hauptthäler. Sie werden von den großen Kommunikationen, den Chausseen und Eisenbahnen, durchzogen und aus ihnen steigen die Kunststraßen, wahre Wunderwerke menschlicher Kraft und menschlichen Scharfsinn's, zu den Alpenpässen in zahllosen Windungen hinauf, um sich ebenso auf der anderen Seite des Gebirgskammes in ein anderes Hauptthal hinabzusenken. Auf der Thalsohle liegen die Hauptorte, sie ist am besten kultivirt und bietet für Unterkunft und Verpflegung der Truppen die meisten Hülfsquellen.

Die Hauptthäler sind daher auch vor Allem der Schauplatz der größeren militairischen Operationen; ihr Besitz entscheidet zugleich über den Besitz der einschließenden Gebirgspartien. Vom allgemeinen taktischen Gesichtspunkte aus tragen sie den Charakter langer Defileen, bei denen, insoweit vom Hoch-

gebirge die Rede ist, ein Eingang und ein Ausgang nicht unterschieden werden kann; sie führen durch die vorgelegenen, niederen Alpen in das Flachland hinaus.

Die Gewässer selbst sind von geringerer Bedeutung. Da, wo sie durch Tiefe, Wassermasse und Geschwindigkeit wirkliche Hindernisse sind — in den Gründen und Schluchten der Waldregion und des Fußes der Basisregion, sowie in den Engen der größeren Thäler — liegt die taktische Bedeutung mehr in der schweren Passirbarkeit oder völligen Ungangbarkeit der Thal- resp. Schluchtenwände, während sie in den taktisch ausnutzbaren Thälern meist seicht und durchschreitbar sind, auch niedrige Ufer haben. Zu bemerken ist allerdings, daß nach Schneeschmelzen und längerem Regen die Gewässer plötzlich anschwellen und die Thalsohlen überschwemmen, wo ihnen die Kunst keinen Damm gesetzt hat.

Die Gangbarkeit und Wegsamkeit wurde zwar bei den einzelnen Regionen schon charakterisirt, doch haben wir nach dieser Beziehung noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. — Die größeren Thäler, in welchen die Hauptstraßen entlang ziehen, sind von einander durch ein theils sehr schwer, theils ganz unpassirbares Terrain getrennt, dessen Ueberschreitung wenigstens einen, meist aber mehrere Tagemärsche in Anspruch nimmt; durchgehende Längen-Kommunikationen auf den Thalhängen giebt es nicht, mithin ist ein Marsch in Parallelkolonnen, in dem Sinne, daß diese sich bei einem Zusammenstoß mit dem Feinde unterstützen können, nicht ausführbar.

Die Wege im Hochgebirge — an sich sparsamer als in Flachländern und niedrigeren Gebirgsländern — werden, insofern sie nicht zu den großen Kunststraßen zählen, im Allgemeinen nur nothdürftig oder gar nicht unterhalten. Der Regen spült die obere Decke bald fort, der Fels tritt zu Tage, die Geleise der schmalspurigen Gebirgsfahrzeuge, wo solche zur Anwendung kommen, sind tief ausgewühlt; kurz die Wege sind schlecht und für gewöhnliches Kriegsfuhrwerk nicht benutzbar.

Die bedeutenden Steigungen und Senkungen der Wege, die vielfachen Windungen, mit denen sie an den Hängen hinaufziehen und ihre mangelhafte Beschaffenheit — letzteres natürlich nur insoweit sie nicht Kunststraßen sind — bedingen einen großen Zeitaufwand zur Zurücklegung von Strecken, die auf der Karte nur unbedeutend erscheinen.

Oft beträgt die Entfernung von einem Thal in das andere nach dem Maßstabe kaum zwei Meilen, und doch braucht ein einzelner Fußgänger 8—9 Stunden, eine größere Truppenabtheilung aber gegen 15—20 Stunden, um dieselbe zurückzulegen.

Die Kolonnen werden, da es hier über Felsen hinfort-, dort durch tiefe steilränderige Schluchten hindurchgeht, sich lang auseinanderziehen, so daß es nothwendig wird, die Bataillone von Zeit zu Zeit zu sammeln und das Herankommen der hinteren abzuwarten. Bei Fußpfaden im Hochgebirge

kann man auf jede Viertelmeile des Maßstabes 2—4 Stunden Marschzeit rechnen, und eine Division von 8000—10,000 Mann braucht auf vier Wegstunden gegen 20 Stunden zur Zurücklegung derselben.

Karten können für die Berechnung der Marschzeiten im Hochgebirge nur einen sehr unzuverlässigen Anhalt bieten, namentlich für Jemanden, der nicht viel in demselben herumgewandert und mit dessen Natur wohl vertraut ist; nur die Landesbewohner werden annähernde Auskunft darüber geben können. Man muß indessen immer sehr reichlich rechnen.

Beim Anmarsch gegen feindliche Positionen empfiehlt es sich, die schlechteren Wege zur Vervielfältigung der Kolonnen erst in der Nähe des Feindes zu benutzen. Oft führt ein selbst bedeutender Umweg durch die größeren Thäler schneller zum Ziele als das Ueberschreiten eines Gebirgskammes.

Wir resümiren noch einmal kurz: Die Hauptthäler bilden den Schauplatz für die größeren Operationen und also auch für die entscheidenden Schläge, daneben kann noch der obere Theil der Basisregion für die ersteren ausgenutzt werden; der Fuß der Basisregion, die Waldregion und die Alpenregion bilden nur ein Durchzugsterrain, und zwar die beiden ersteren ihrer schweren Passirbarkeit wegen, die letztere aber wegen ihrer hohen Lage und der damit verbundenen strengen Witterung bei gleichzeitigem Mangel an allen Hülfsmitteln für Verpflegung und Unterbringung der Truppen.

Die Fels- und Schneeregion ist militairisch unbenutzbar. — Im Allgemeinen ist das Hochgebirge schwieriger als andere Terrainformationen zu durchschreiten, die Märsche der Truppen sind daher meist sehr beschwerlich und erfordern viel Zeit und viele Kräfte. Die Hauptthäler tragen alle den Charakter von Defileen und ihre Verbindung ist eine sehr beschwerliche. Thalverbindungen sind im Gebirge meist das, was Straßenknoten in der Ebene. Die Subsistenz der Truppen ist schwierig, weil der Anbau gering und das Zusammenbringen und Nachführen der Lebensmittel ebenfalls schwierig ist.

---

2. Einfluß des Hochgebirges auf die Verwendbarkeit der verschiedenen Waffengattungen und die Ausführung militairischer Operationen.

Der Infanterie fällt im Hochgebirge mehr wie in irgend einer anderen Terrainformation die Hauptthätigkeit zu; in höheren Gebirgstheilen kann sie allein noch wirken. Leichte Truppen, vor Allem solche, die sich aus dem Gebirge selbst rekrutiren, werden den ersten Rang einnehmen. Gebirgs-

bewohner besitzen die erforderliche Ausdauer und Geschicklichkeit im Klettern, um schwierige Gebirgspartien zu durchschreiten, und haben durch ihre Erziehung und frühere Gewohnheit den Vortheil, sich in einem derartigen Terrain schnell zu orientiren. Soll die Infanterie im Gebirge gut zu verwenden sein, so muß sie, um auch ohne Hülfswaffen Entsprechendes zu leisten, große Selbstständigkeit besitzen; ein Gesichtspunkt, der bei ihrer Ausbildung wohl zu beachten ist. Ferner bedarf sie einer hervorragenden Schießfertigkeit und gründlichster Durchbildung im zerstreuten Gefecht; Eigenschaften, die heutzutage freilich keine gute Infanterie mehr entbehren kann. Große Ausdauer im Marschiren und Gewöhnung an Entbehrungen und starke Strapazen sind ihr unentbehrlich; eine Infanterie, welche bis dahin nur im Flachlande oder in niederen Gebirgsländern marschirt und gekämpft hat und sich aus solchen rekrutirt, muß erst allmälig an die Anstrengungen der Operationen im Hochgebirge, an Terrain und Klima gewöhnt werden. Wenn irgend angängig, wird man sie daher anfänglich zu den schwierigeren Unternehmungen, zu weiteren Streifungen nicht verwenden.

Die Kavallerie wird nur in beschränktem Maße Verwendung finden. Man wird mit ihr weder die Gefechte einleiten, noch entscheidend in dieselben eingreifen können, auch läßt sich mit ihr bei der Schwierigkeit des Terrains eine weite und vernichtende Verfolgung nicht ausführen; in den Kämpfen in größeren Thälern, sowie bei etwaigen Ausfällen in die anliegende Ebene kann man sie indessen nicht entbehren.

Im Wesentlichen erstreckt sich die Thätigkeit der Kavallerie auf den Aufklärungs- und Ordonnanzdienst. Man verwendet sie zum Einziehen von Nachrichten, zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen, zum Einrichten von Ordonnanzkursen, zur Begleitung und Beschützung von Konvois, zum Abpatrouilliren ferner Seitenthäler u. s. w.; aber auch nach diesen Beziehungen wird ihr Gebrauch durch das Terrain sehr eingeschränkt. In dem schwierigen Terrain der Waldregion, dort, wo die Wege an steilen Hängen sich in vielen Windungen hinaufziehen, wo Felsen und Schluchten die Gangbarkeit stören u. s. w., wird auch zu diesen, sonst ganz in das Gebiet der Kavalleriethätigkeit fallenden Zwecken besser Infanterie zu verwenden sein.

Vortheilhaft ist es, schon im Frieden Kavallerie im Gebirge dislozirt zu haben, damit sich dieselbe an den Dienst im Gebirge, und der Huf der Pferde an den steinigen Boden gewöhne. In Gebirgsmärschen ungeschulte Kavallerie wird die Kräfte der Pferde vor der Zeit aufreiben, sie muß sich erst an das nöthige ruhige Tempo und an das langsame Ersteigen des Gebirges gewöhnen.

Die Artillerie gewöhnlicher Konstruktion ist an die großen Straßen in den Thälern gebunden; im hohen Gebirge können unsere Feldgeschütze

und deren Munitionswagen nur auf den wenigen großen Alpenstraßen fortkommen.

Dieser Umstand hat zur Schaffung einer besonderen Gebirgs-Artillerie und zur Verwendung von Raketen-Batterien geführt.

Im Allgemeinen bestehen die Gebirgs-Batterien aus Kanonen kleinen Kalibers, welche auf Tragthieren (Maulthieren) transportirt, von diesen aber auch auf den Straßen als zweiräderige Fahrzeuge fortgeschafft werden können. Beim Transport sind Rohre und Laffeten getrennt und die Munition befindet sich auf besonderen Tragthieren verpackt.

Die Verwendbarkeit dieser Batterien ist hiernach an gewisse Bedingungen geknüpft, welche sich — namentlich im hohen Gebirge — nicht überall vorfinden, ohne die aber die Artillerie für die Infanterie zum Hinderniß wird, statt ihr Unterstützung zu sein.

Man muß einen Raum haben, auf welchem die Geschütze zu plaziren und zu bedienen sind; Saumpfade bieten denselben nicht in ausreichendem Maße; — die Geschütze müssen nach dem betreffenden Platze hinauf- und hinunterzuschaffen sein; in der Nähe muß sich ein verdeckter Platz befinden, um Geschütz und Laffete ungestört vom Feinde auf- und abladen und zusammensetzen zu können, auch die mit der Munition belasteten Tragthiere aufzustellen.

Der Verwendung dieser Batterien treten aber noch andere Hindernisse entgegen. Das Abladen, Zusammensetzen, Auseinandernehmen und Aufladen der Geschütze erfordert eine gewisse Zeit, die nicht immer vorhanden ist; Felsen und Steingeröll, denen im Hochgebirge gar nicht auszuweichen, werden der Bedienung wie den Saumthieren gefährlich; der Ersatz an Munition ist meist sehr schwer herbeizuschaffen und der Verlust weniger Tragthiere hemmt die Thätigkeit der Batterie; nur selten findet sich ein ausreichendes freies Schußfeld. — Den Hauptnachtheil erkennen wir aber in dem kleinen Kaliber, das doch andererseits der Tragbarkeit wegen nicht vergrößert werden kann. Mit dem kleinen Kaliber hängen aber — namentlich bei Vorderladern — eine geringe Schußweite, geringe Wirkung und für heutige Gefechtsverhältnisse geringe Treffwahrscheinlichkeit zusammen. Wenn nun vielleicht auch den glatten Gewehren gegenüber diese Nachtheile weniger in das Gewicht fielen, so muß man jetzt mit Recht fragen: ob die zur Zeit im Gebrauch befindlichen Gebirgs-Artillerien mit ihren kleinen Kalibern der heutigen, mit gezogenen, schnellfeuernden Hinterladern bewaffneten Infanterie gegenüber die ihr zu stellenden Gefechtszwecke noch erfüllen können?

Die Raketen-Batterien sind unabhängig von Lastthieren, daher auch in den unwegsameren Theilen des Gebirges fast auf allen Punkten ins Feuer zu setzen; ihre Wirkung aber ist eine so zweifelhafte, daß man statt ihrer vielleicht besser einige gute Schützen verwendet.

Nicht zu unterschätzen ist übrigens die moralische Wirkung der Artillerie.

Pioniere können im Gebirge eine sehr vielfache Anwendung finden; meist reichen sie nicht aus, und die Kriegserfahrung lehrt uns, daß namentlich zum Wegebau die Infanterie oft in ganzen Bataillonen und Brigaden herangezogen wurde. Herrichten von Oertlichkeiten aller Art zur Vertheidigung, Anlegen verschanzter Posten, Herstellen und Zerstören von Brücken u. s. w. erfordern vielfach die Mitwirkung technisch durchgebildeter Truppen.

Wenn die größeren Thäler die Schauplätze für die Hauptoperationen im Hochgebirge bilden und ihrerseits den Charakter von Defileen tragen, wenn ferner die Nebenthäler und die Päſſe ebenfalls als Defileen erscheinen, und wenn endlich beim Kampf um Defileen der Vertheidiger im Vortheil gegenüber dem Angreifer ist, so kommen wir nothwendig zu dem Schlusse, daß das Hochgebirge die Vertheidigung begünstigt und dem Angriff große Schwierigkeiten entgegenstellt.

Letzteres ist unleugbar, und wer ein Hochgebirge durchwandert und vom militairischen Gesichtspunkte betrachtet hat, gewinnt durch die Anschauung unmittelbar den Eindruck, daß sich fast überall, in allen Regionen, in den Thälern wie auf den plateauartigen Flächen zur Vertheidigung vorzüglich geeignete Positionen finden.

Trotzdem lehrt uns die Kriegsgeschichte, daß ein entschlossen vorgehender Angreifer seinen Zweck in überraschend kurzer Zeit und mit verhältnißmäßig geringen Verlusten — soweit dieselben den feindlichen Waffen zum Opfer fielen — erreichte. Nur wo die Bevölkerung Antheil an der Vertheidigung nahm und ein Guerrillakrieg geführt wurde, dauerte die Vertheidigung länger aus und forderte vom Angreifer größere Opfer.

Woher kommt diese Erscheinung? Sie erklärt sich aus der großen Zahl von Punkten — Päſſe, Gebirgsknoten, Thalknoten — und Linien — Thäler, Straßen — welche zu decken sind, und aus den Begünstigungen, welche deren lokale Beschaffenheit dem Vertheidiger bietet. Beides führt nur zu leicht zu einer Zersplitterung der Kräfte. Ueberall, auf den Päſſen wie in den kleineren und größeren Thaldefileen findet man Stellungen von großer absoluter Stärke und relativer Wichtigkeit; letztere tritt um so mehr hervor, als das die Defileen bildende Terrain zwar schwer passirbar, aber keineswegs ungangbar ist, daß mithin alle Stellungen auf kürzeren oder weiteren Wegen mit geringeren oder größeren Schwierigkeiten zu umgehen sind. Diesen Umgehungen kann man scheinbar nur durch Besetzen des Seitenterrains entgegentreten und auf diese Weise wird man verleitet, überall schwache Abtheilungen aufzustellen und nichts in der Hand zu behalten.

Die Oesterreicher selbst sind bei den Kämpfen in Tirol wiederholt in

diesen Fehler verfallen, so daß sie von ganzen Infanterie-Divisionen auf den entscheidenden Punkten nur wenige Bataillone zur Stelle hatten, welche von dem mit bedeutender Ueberlegenheit vorrückenden Angreifer geworfen wurden.

Ganz besonders ungünstig war der Erfolg aber stets dann für den Vertheidiger, wenn derselbe in Passivität verharrte, wie solche mit der Anwendung des sogenannten „Kordonsystems“ fast immer verbunden war.

Dieses System bestand — ganz allgemein charakterisirt — in der Besetzung aller Hauptzugänge des Gebirges, also vorzüglich der Pässe; in der Einnahme einer oder mehrerer Hauptstellungen und in dem Zwischenschieben von Aufnahmeposten zwischen der letzteren und ersteren. Nach der Theorie sollte das Eindringen des Angreifers womöglich schon an den Uebergangs- und Eingangspunkten, also an der Grenze oder in deren nächster Nähe verhindert werden, indem man — vom Terrain begünstigt — durch verhältnißmäßig schwache Posten den Gegner zurückzuhalten hoffte. Gelang dies nicht, so sollten die äußersten Posten sich langsam auf den Hauptkommunikationen zunächst auf die Aufnahmeposten und dann mit diesen auf die Hauptstellungen zurückziehen. Man nahm an, daß der Widerstand dadurch nach rückwärts allmälig sich verstärken und schließlich an der Hauptstellung für den durch die Partialkämpfe geschwächten Angreifer unüberwindlich würde. War derselbe auch hier abgewiesen, so sollte nunmehr der Vertheidiger seinerseits zum Angriff übergehen.

Dieser Kalkül beruhte indessen auf irrigen Voraussetzungen, von denen wir nur die wichtigsten hervorheben wollen. Den gewünschten Erfolg würde das System nur bieten, wenn 1) die Widerstandsfähigkeit der Grenzposten eine absolute gewesen wäre; wenn ferner 2) der Feind sich ebenfalls zu Theilungen veranlaßt fühlte und auf allen Straßen mit ziemlich gleichmäßigen Kräften vorrückte, und wenn 3) die Posten und Detachements des Vertheidigers untereinander in Verbindung bleiben und wenigstens annähernd gleichmäßig ihren Rückzug auf die Hauptstellung ausführen könnten.

Alle diese Voraussetzungen treffen indessen nicht zu: Der Widerstand der Posten in erster Linie wird zwar meist im Verhältniß zu der verwendeten Truppenstärke ein langer, aber bei nur einiger Energie des Angriffes immer ein zu überwältigender sein, ferner hat ein kluger Angreifer keinerlei Veranlassung, sich unnöthig zu theilen, und die Verbindung zwischen den einzelnen Abtheilungen des Vertheidigers ist im Hochgebirge quer über die trennenden Bergketten und Kämme hinfort, meist gar nicht herzustellen und jedenfalls nicht zu erhalten.

Die kordonartige Aufstellung hatte aber außer dem Nachtheile der Zersplitterung der Kräfte und schwacher Reserven noch den der schwierigen Verpflegung und Unterbringung der Truppen auf den Pässen. Dieselben litten dort meist großen Mangel und waren den Unbilden der Witterung im Hoch-

gebirge ausgesetzt; es war daher natürlich, daß sie — namentlich bei länger dauernder Aufstellung — physisch und moralisch herunterkamen.

Das Kordonsystem widerspricht überhaupt dem Geiste der neueren Kriegführung und ist daher auch für den Kampf im Hochgebirge vollständig zu verwerfen.

Der Vertheidiger muß so viel offensive Elemente als nur irgend möglich in sein Vertheidigungssystem verweben und durch schnelle Bewegungen den Vortheil der inneren Linien, welchen er zweifellos besitzt, auch wirklich ausnutzen.

Das Gros seiner Truppen — möglichst stark — bleibt an einem Zentralpunkte — am besten dort, wo die Hauptthäler des zu vertheidigenden Gebirgssystems sich vereinigen — konzentrirt: aber nicht um sich daselbst in einer guten Stellung zu schlagen, sondern um aus derselben mit Ueberlegenheit und überraschend dorthin vorzurücken, wo man die Hauptmasse des Gegners vermuthet oder weiß.

Hauptgewicht würde also der Vertheidiger auf richtige und rechtzeitige Aufklärung des feindlichen Anmarsches zu legen haben. Zu dem Zwecke wird er genöthigt sein, auf den Hauptkommunikationen einzelne, selbstständige Abtheilungen vorzuschieben, welche ihrerseits bestimmte Abschnitte zur Beobachtung angewiesen erhalten. Diese Abtheilungen dürfen nicht zu schwach sein, um nicht beim ersten Andrang des Feindes geworfen zu werden, und müssen demselben auch ausreichend hartnäckigen Widerstand leisten, um ihn zur Entwickelung zu zwingen und seine Stärke und Absicht zu erkennen. Ist dies geschehen und hat man erkannt, daß man sich den feindlichen Hauptkräften gegenüber befindet, dann darf nicht weiter unnütz gekämpft werden, damit man sich nicht der Gefahr der Vernichtung aussetzt. Es ist schleunigst an das Gros zu melden, damit dasselbe schnell herbeieilen und sich überraschend und mit Ueberlegenheit auf den Feind werfen kann.

So einfach, klar und erfolgreich dieses Prinzip erscheint: so schwer ist es durchzuführen.

Es wird nämlich in dem unebenen und bedeckten Terrain sehr schwierig sein, die Stärke und Absicht des Feindes richtig zu erkennen; man wird sehr leicht getäuscht, erhält falsche oder zu späte Meldungen, findet bei seinem Vorrücken durch einen plötzlich angeschwollenen Bach unerwartete Hindernisse u. s. w.

Wir müssen daher den Angriff als die stärkere Form im Gebirgskriege bezeichnen.

Der Angreifer kann seine Maßregeln dem Feinde leicht verbergen, denselben durch Scheinmanöver und Scheinangriffe über den wahren Angriffspunkt täuschen, ihn also überraschen und findet bei einem Echek Schutz im Terrain; er wird Manches wagen können, was im Flachlande unerlaubt er-

scheint, wenn er nur seine Kräfte nicht unnöthig zersplittert und entschlossen und energisch handelt.

Sein Hauptstreben wird nach Ueberwindung der vorderen Posten dahin gehen, schnell und mit überlegenen Kräften gegen die Knotenpunkte der Thäler vorzudringen, um die Truppen des Feindes zu trennen oder den herbeieilenden Reserven desselben an diesen wichtigen Punkten zuvor zu kommen.

Die Dispositionen des Angreifers müssen so einfach wie irgend möglich und dürfen namentlich nicht auf das zeitliche und örtliche Zusammenwirken vieler einzelner Kolonnen berechnet sein, weil diese oft auf nicht vorauszusehende Hindernisse stoßen.

Eine Theilung in mehrere Kolonnen wird indessen unvermeidlich sein. Die Disposition für jede derselben muß dann mit sehr viel Sachkenntniß, Ueberlegung und eingehender, richtiger Würdigung aller Terrain- und sonstigen Schwierigkeiten entworfen und abgefaßt werden.

Kühnheit führt am ehesten zu einem günstigen Erfolge. Wer gar zu ängstlich auf Flanken- und Rückensicherung denkt, wird sein Ziel schwerlich erreichen; auch lege man dem dominirenden Terrain keinen zu hohen Werth bei; für die Operationen im Großen und Ganzen liegt der Schwerpunkt im Besitz der Thäler mit ihren Kommunikationen und ihren reicheren Hülfsquellen.

Besondere Schwierigkeiten für den Angreifer liegen noch darin, daß die taktische Ausführung des Angriffs durch die Stärke der Positionen, sowie durch das Terrain, in welches die Umfassungen und Umgehungen gelegt werden müssen und das meist nur langsame Bewegungen mit kleinen Truppen-Abtheilungen gestattet, außerordentlich behindert ist.

Ferner wird für ihn die Verpflegung sehr schwierig sein. Gebirgsländer erzeugen selbst für die Bewohner nicht ausreichendes Getreide. Der Angreifer kann sich nicht darauf verlassen, seine Verpflegung im Requisitionswege sicher zu stellen, er muß daher Magazine und ein wohlgeordnetes Nachschubsystem einrichten. Leidet hierdurch die Schnelligkeit und Energie der Operationen schon an sich, so wird dies in Folge der schlechten Kommunikationen, welche schwer zu sichern sind, noch mehr hervortreten.

Im Speziellen wird es sich, wie bereits bemerkt, um Defileegefechte handeln: sei es, daß der Vertheidiger mit seinen Hauptmassen von vornherein eine gute Stellung im Thale genommen hat, sei es, daß man plötzlich auf einander stößt, und daß nun derjenige, der sich numerisch oder moralisch als der Schwächere fühlt, eine solche Stellung einnimmt.

Im letzteren Falle stets, im ersteren meist wird die Stellung senkrecht

zur Marschlinie, also quer über das Thal fort, gewöhnlich dort genommen, wo Thalweitungen und Thalvereinigungen Raum zur Entwickelung der Truppen und ausreichendes Schußfeld bieten, — seltener in Thalengen mit unpassirbaren, steilen Thalwänden, wenn es sich nur um Zeitgewinn handelt. Einmündende Nebenbäche und Schluchten, sowie vorspringende Theile der Abhänge bieten vortheilhafte Aufstellungen.

Vertheidigungspositionen in der Längsrichtung des Thales können mitunter geboten sein, erscheinen aber des schwierigen Rückzugs wegen ungünstig.

Die Stellungen in Gebirgsthälern haben fast immer eine große Stärke und sind sehr schwer zu forciren; hieraus folgt, daß der Angreifer grundsätzlich den Frontalangriff durch Umgehungen unterstützen wird. Der Vertheidiger dagegen dürfte mit Vorliebe solche Positionen wählen, in deren Flanken schwer passirbares Terrain liegt, so daß der Angreifer dieselben nur mit großem Verlust von Zeit und Kräften, auch womöglich nur derartig umgehen kann, daß seine Umgehungskolonnen nicht unmittelbar hinter der Stellung des Vertheidigers in das Thal treffen und Letzterer Zeit zu Gegenmaßregeln behält.

Eine jede Stellung ist indessen mit einem mehr oder weniger größeren Zeitaufwand zu umgehen. Der Angreifer hat zu erwägen, welcher Weg ihn am schnellsten zum Ziele führen wird. Der betreffende Kalkül, welcher seinem Entschluß zu Grunde liegt, ist — wie aus unseren früheren Auseinandersetzungen hervorgehen dürfte — ein komplizirter und schwieriger.

Im Allgemeinen kann die Umgehung ausgeführt werden: auf dem Gebirgshange, auf dem Gebirgskamme oder durch Seitenthäler.

1. Auf dem Gebirgshange trägt die Umgehung mehr den Charakter der Umfassung. Ist das Terrain nicht gar zu schwierig, so wird sie den geringsten Zeitverlust erfordern und ein Zusammenwirken mit dem Hauptangriffe im Thale gestatten; sie ist daher, wenn irgend angängig, zu wählen. Die Umfassungskolonnen werden moralisch auf den Vertheidiger einwirken und haben den Vortheil der Ueberhöhung, welche unter Umständen Einsicht in die Maßnahmen des Feindes und bessere Schußwirkung gewährt.

Der Vertheidiger sichert sich gegen die Umfassung am besten durch Reserven hinter den Flügeln oder vor dieselben vorgeschoben, in Schluchten oder Rissen aufgestellt. Diese Abtheilungen dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungskolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen.

2. Auf dem Kamme kann im Hochgebirge eine Umgehung nur da ausgeführt werden, wo niedrigere Ausläufer oder Parallelketten des Hauptkammes ein Thal einschließen, da letzterer ungangbar ist.

Der Angreifer giebt seine Truppen mehr wie im ersten Falle aus der Hand, ein unmittelbares Verbindunghalten und Zusammenwirken der Seitenkolonnen mit der Hauptkolonne ist nicht mehr möglich, und erstere gerathen in ein schwer gangbares Terrain hinein; die Zeitberechnung wird eine sehr unsichere sein. Man wird wohl nur kleinere Infanterie-Abtheilungen zu derartigen Umgehungen verwenden können.

Auf den Kämmen selbst wird der Vertheidiger nur kleine Infanterieposten zur Beobachtung aufstellen, welche für schnelle Meldungen in das Thal hinunter auf die eine oder andere Weise zu sorgen haben. Das Unschädlichmachen der Umgehung geschieht dann durch Besetzen der Schluchten oder Seitenthäler, durch welche die feindlichen Seitenkolonnen in das Hauptthal herabsteigen wollen.

3. Durch Seitenthäler wird die Umgehung verhältnißmäßig den weitesten Weg zurückzulegen haben, ohne daß sie deshalb im Hinblick auf die bequemere und bessere Kommunikation den größten Zeitaufwand zu erfordern braucht. Die Umgehungskolonnen sind indessen vollständig aus der Hand gegeben und ihr Zusammenwirken mit der Hauptkolonne wird ein sehr prekäres sein; um in das Hauptthal zu gelangen, ist ein Ueberschreiten des einschließenden Bergkammes durch eine der Einsattelungen nothwendig.

Es empfiehlt sich nicht für den Vertheidiger, diese Einsattelungen zu besetzen, um an denselben das Vordringen des Feindes aufzuhalten: theils weil dadurch eine Zersplitterung der Kräfte herbeigeführt würde, theils weil sie sich selten zu einer Vertheidigung eignen, auch Truppen nur dann dort ausdauern können, wenn es sich um große Hauptstraßen handelt, wo Baulichkeiten vorhanden sind, — gerade diese werden aber selten hierbei zur Sprache kommen. Der Vertheidiger muß sich daher mit der Beobachtung der Einsattelungen begnügen und Reserven bereit halten, um dem Feinde in dem Nebenthal, in welches derselbe herunterzusteigen beabsichtigt, entgegenzugehen und ihn aufzuhalten.

Das Schwierige liegt eben für den Vertheidiger in einer, nach den Raum- und Zeitverhältnissen richtig zu bemessenden Theilung und Vertheilung der Kräfte.

Ein besonderes Element kann in diese Thaldefilee-Gefechte noch durch die Gewässer getragen werden, insofern sie bedeutend und nur mittelst der vorhandenen Brücken zu passiren sind. Der Vertheidiger wird sie dann häufig, um seine Kräfte nicht zu trennen, als Flankenanlehnung benutzen und seine Aufstellung nicht über die ganze Thalbreite hinfort nehmen; freilich wird dann die Umgehung durch den Angreifer erleichtert. Dahingegen pflegt die Straße den Fluß im Thale öfter zu überschreiten und der Vertheidiger erhält Gelegenheit, dem Feinde an den Brücken immer wieder einen erneuten Widerstand zu leisten.

Häufige Krümmungen enger Thäler begünstigen ebenfalls die Vertheidigung.

Der Gebirgskrieg erfordert kühne, mit der Natur des Gebirges vertraute, energische und entschlußkräftige Befehlshaber und einsichtige selbstständige Unterführer. Ist einmal eine Detachirung angeordnet, so ist damit bei der Schwierigkeit der Bewegung und Verbindung die detachirte Abtheilung aus der Hand gegeben und der Befehlshaber kann einen etwaigen Fehler nicht mehr verbessern. Die Möglichkeit einer solchen Verbesserung liegt dann bei dem Unterführer. Er muß die vielleicht anders vorausgesetzten Verhältnisse schnell und richtig aufzufassen verstehen und den veränderten Umständen entsprechend selbstständig und energisch handeln. Aengstliche Gemüther, welchen jede Bedrohung der Flanken und des Rückens Besorgniß macht, werden sich im Gebirgskriege noch weniger als unter anderen Verhältnissen bewähren.

Der Krieg im Hochgebirge verlangt auch von den Führern kleiner Abtheilungen — den Subaltern- und Unteroffizieren — häufig ein selbstständiges, verständnißvolles Handeln; daher für die Gebirgstruppen ganz besonders Hebung der Intelligenz bis in die untersten Chargen durchaus nothwendig erscheint.

Truppen, welche nur im Flachlande unter gewöhnlichen Verhältnissen ausgebildet wurden, werden sich im Hochgebirge ganz verloren fühlen und jedenfalls hartes Lehrgeld zahlen müssen.

Einen außerordentlich wichtigen Faktor im Gebirgskriege bildet die schnelle Uebermittelung von Meldungen und Befehlen.

Das zuverlässigste Mittel bilden die Ordonnanzkurse, je nach den Terrainverhältnissen durch Infanteristen, Kavalleristen oder durch Mannschaften auf Fuhrwerk hergestellt. In sehr schwierigem Terrain wird die Beförderung durch Infanteristen die sicherste und auch die schnellste sein. Um sich der Kontinuität in der Verbindung der Relaisposten zu versichern, muß man von Zeit zu Zeit, auch wenn nichts passirt ist, Meldungen durchlaufen lassen.

Genauere Berichte über stattgehabte Ereignisse und über die Bewegungen des Feindes wird man wohl nur durch solche Linien von Posten vermitteln können; oft kommt es aber darauf an, möglichst schnell von dem einfachen Faktum der Anwesenheit des Feindes an einem bestimmten Punkte unterrichtet zu sein.

Zu dem Zwecke hat man verschiedene Mittel angewendet: Kanonen- und Pöllerschüsse, Alarmstangen, angezündete Holzstöße als Rauch- oder Feuersignale, Bäume mit Pechkränzen behängt, Raketen u. s. w. Die Tiroler warfen Sägespähne in die Wildwässer, um so den im Thale befindlichen Abtheilungen Nachrichten zu geben. — Ferner wären hier die optischen Telegraphen zu erwähnen.

Dieselben erscheinen vollkommener als alle vorangeführten Mittel, weil sie erlauben, eingehendere Mittheilungen weiter zu befördern; ihre Anwendung ist aber nur unter günstigen Umständen möglich. Bei Schneegestöber, Regen, Nebel versagen sie ihre Dienste vollständig; durch stürmisches Wetter, ungünstige Beleuchtung und Hintergrund werden die Manipulationen mit denselben resp. deren Verständniß erschwert: immer aber bedürfen sie mancherlei Vorbereitungen zum Gebrauch und jedenfalls ist es bedenklich, sich bei Unternehmungen von Wichtigkeit allein auf dieselben zu verlassen. Andererseits können sie unter günstigen Umständen sehr gute und wesentliche Dienste leisten. Da die Apparate leicht tragbar und durch wenige Mann zu bedienen sind, so wird man fast überall Stationen etabliren und von hohen Kuppen und Spitzen aus selbst über waldiges Terrain und die Köpfe des Feindes hinfort mit einander korrespondiren können.

Bei der heutigen Ausbildung des Feld-Telegraphenwesens werden auch die elektrischen Telegraphen im Gebirge ihre Verwendung finden.

Gute Kundschafter und zuverlässige Führer endlich sind unentbehrlich im Gebirgskriege, und die Unterstützung durch die Landesbewohner ist hier willkommener als irgendwo anders.

---

3. Einfluß des Hochgebirges auf Stärke und Zusammensetzung der Heereskörper. — Bedeutung der Landesvertheidigungen. — Organisation der österreichischen Streitkräfte in Tirol.

Die mit der Organisation der Heere der europäischen Großmächte eng verbundene Eintheilung derselben in die großen Armeekörper würde für einen Krieg im Hochgebirge nicht zweckmäßig sein. Armeekorps von 25,000 bis 30,000 Mann finden selbst in den bedeutenderen Thälern keinen Raum zur Entwickelung und zur vollen Ausnutzung ihrer Gefechtskraft an einem Punkte, und mannigfache Theilungen einer derartigen Truppenmasse in kleinere, nach allen Beziehungen selbstständige Truppenkörper sind bei den geschilderten Verhältnissen des Hochgebirges unvermeidlich.

Divisionen in der Stärke von etwa 12,000 bis 15,000 Mann, die kleinsten üblichen Heereskörper, welche selbstständig formirt sind, dürften allerdings schon öfter Gelegenheit zu einer Gesammtverwendung finden; — meist aber wird man mit noch kleineren Truppenkörpern operiren müssen. Es empfiehlt sich daher, für einen Krieg im Hochgebirge selbstständige Brigaden — etwa 3000 bis 6000 Mann stark — zu organisiren, welche nicht nur aus allen Waffen zusammengesetzt sind — außer der Infanterie vielleicht eine Gebirgsbatterie und ein Zug Kavallerie, — sondern auch alle er-

forderlichen Verwaltungs-Organe besitzen. Hierzu würden also Proviant- und Munitions-Kolonnen, sowie Sanitäts- eventuell auch Signal-Abtheilungen und eine Pionier-Abtheilung mit den erforderlichen Requisiten gehören.

Diese Kolonnen können, insofern sie mit Fuhrwerken ausgerüstet sind, nur dort Anwendung finden, wo man gebahnte Straßen hat; will man daher nicht in Verlegenheit kommen, so müssen die Kolonnen zum Theil mit Tragthieren ausgerüstet sein. —

Von hoher Wichtigkeit können in einem Kriege im Gebirge, insbesondere im Hochgebirge, die Landesvertheidigungen werden, d. h. die in Massen bewaffnete und zur Theilnahme an den kriegerischen Operationen herangezogene Bevölkerung; — Landwehren, Auszüge, Landsturm u. s. w. Wir sehen sie fast in allen Gebirgskriegen in Thätigkeit treten: von wahrem Nutzen selbst bei höchster Entflammung des Patriotismus oder religiösen Eifers aber nur dort, wo bereits im Frieden für ihre Organisirung von langer Hand her entsprechende Vorbereitungen getroffen wurden.

Man wird diese Landeswehren aufbieten, sobald das betreffende Land vom Feinde bedroht wird, und die aus ihnen gebildeten Truppen namentlich dort anwenden, wo Kenntniß des Landes und Gewöhnung an die durch das gebirgige Terrain bedingten Strapazen in hervorragendem Maße zur Sprache kommen, also zu den Operationen in den hochgelegenen, schwierigen Seitenthälern, zu den Vorposten zur Deckung der Flanken der Truppenkörper des stehenden Heeres, zu weiten Detachirungen u. s. w. Räthlich wird es freilich immer sein, auf wichtigen Posten dieselben durch Truppen des stehenden Heeres zu unterstützen.

Beim Rückzuge der ganzen Armee müssen diese Landesvertheidigungs-Truppen folgen, während sie beim Vorgehen derselben meist im Lande zurückbleiben werden.

In Oesterreich sind die Wehrkräfte von Tirol und Vorarlberg von Alters her zur Landesvertheidigung organisirt worden, und nehmen im Gesammt-Organismus des österreichisch-ungarischen Heeres noch heute eine besondere Stellung ein.

Es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, auf diese Verhältnisse etwas näher einzugehen, wobei es unvermeidlich ist, einige allgemeine Be-

stimmungen, namentlich aus dem Wehrgesetz für die Gesammt-Monarchie, vorauszuschicken.

Die Grundlage dieses Gesetzes bildet die allgemeine persönliche Erfüllung der Wehrpflicht durch jeden einzelnen Staatsbürger. — Die Wehrpflichtigen werden in das stehende Heer, die Kriegsmarine und die Landwehren eingetheilt.

Die Dienstpflicht dauert für die in das stehende Heer und in die Kriegsmarine Eintretenden 3 Jahre in der Linie, 7 Jahre in der Reserve und 2 Jahre in der Landwehr: für die unmittelbar in die Landwehr Eingereihten aber 12 Jahre in derselben. Jene, welche ihre Dienstpflicht in der Kriegsmarine vollstrecken, sind nicht landwehrpflichtig.

Der Landsturm darf nur aus solchen Freiwilligen gebildet werden, welche zu keinem anderen Theil der Wehrmacht gehören.

Das stehende Heer und die Kriegsmarine sind zur Vertheidigung der Gesammt-Monarchie gegen äußere Feinde und zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern bestimmt.

Die Ersatz-Reserve, welche nach einem Zeitraum von 10 Jahren (von 1868 ab) blos die Stärke eines Jahres-Rekruten-Kontingents (95,000 Mann bis zum Jahre 1878) betragen darf, soll die Möglichkeit bieten, bei Ausbruch eines Krieges der Armee eine solche Anzahl von Rekruten unmittelbar zuzuführen, welche dem Kontingente des Kriegsjahres entspricht. Sie wird im Verlaufe des Krieges zu den Ergänzungskörpern eingetheilt und ist zum Ersatze für die, während des Krieges sich ergebenden Abgänge bestimmt. Die für die Ersatz-Reserve vorgemerkten Individuen bleiben bis zu dem vollendeten 30. Lebensjahre für den Dienst im stehenden Heere oder in der Kriegsmarine gewidmet und treten sodann in den Stand der Landwehr über.

Die Landwehr ist in Kriegszeiten zur Unterstützung des Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechthaltung der innern Ordnung und Sicherheit bestimmt.

Der Landsturm bildet in Kriegszeiten die äußerste Anspannung der Wehrkraft und dient zur Unterstützung des Heeres und der Landwehr bei der Abwehr eines feindlichen Einbruchs oder bei der Bekämpfung des bereits eingedrungen Feindes. Er wird als integrirender Bestandtheil der Wehrmacht unter völkerrechtlichen Schutz gestellt.

Seiner Majestät als oberstem Kriegsherrn unterstellt, nur dem Kaiser und den Delegationen verantwortlich, versieht das Reichs-Kriegs-Ministerium als höchste Central-Behörde die Leitung der Organisation,

Administration und des operativen Dienstes bei dem k. k. Heere und der Kriegsmarine.

Als höchste Central-Behörden für die Landwehren fungiren in jeder Reichshälfte ein Ministerium für Landesvertheidigung, während den militairischen Oberbefehl über dieselben die beiden entsprechenden Landwehr-Oberkommanden führen.

Dem Reichs-Kriegs-Ministerium unterstehen unmittelbar die General-Kommanden oder selbstständigen Militair-Kommanden. Es giebt sieben General-Kommanden und drei selbstständige Militair-Kommanden, darunter Innsbruck für Tirol und Vorarlberg; außerdem existiren noch sechs nicht selbstständige Militair-Kommanden. Diese Behörden stehen an der Spitze der 16 Territorial-Bezirke, in welche die Monarchie mit Rücksicht auf die Gliederung der Armee in Truppen-Divisionen und in Brigaden und auf Grundlage der Ergänzungsbezirke eingetheilt ist.

Die kommandirenden Generale und die selbstständigen Militair-Kommandanten sind die höchsten Militair-Befehlshaber in ihren Bezirken, wogegen die übrigen Militair-Kommandanten in militairischer Beziehung den kommandirenden Generalen und nur als selbstständige administrative Behörden gleich den Letzteren dem Reichs-Kriegs-Ministerium direkt unterstehen.

Mit Bezug auf die Landwehren fungiren als Mittelstellen zwischen dem Ministerium für Landesvertheidigung und den Landwehr-Oberkommandos einerseits und den Landwehrtruppen andererseits sechs Landwehr-Kommandos beziehungsweise die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Tirol und Vorarlberg in der westlichen Reichshälfte, sowie sieben Landwehr-Distrikts-Kommandos in Ungarn.

Zur Durchführung der regelmäßigen Ergänzung des stehenden Heeres und der Kriegsmarine ist die Monarchie in 34 selbstständige Ergänzungs-Bezirke eingetheilt. Jedem der 80 Infanterie-Regimenter sowie dem Tiroler Jäger-Regiment ist ein solcher Bezirk zur Ergänzung zugewiesen, die übrigen drei Bezirke sind für die Kriegsmarine bestimmt.

Die anderen Truppen und Heeres-Anstalten sind mit ihrer Ergänzung an bestimmte Bezirke — mit Ausschluß jenes des Tiroler Jäger-Regiments — gewiesen.

Für die Ergänzung der Landwehren ist die Monarchie in 183 Bataillons-Bezirke getheilt. —

Aus Tirol und Vorarlberg ergänzen sich vom stehenden Heere nur das Kaiser-Jäger-Regiment. — Der Regiments-Kommandant des Kaiser-Jäger-Regiments ist zugleich Ergänzungs-Bezirks-Kommandant für Tirol und Vorarlberg. Das Regiment hat 7 Feld-Bataillone zu 4 Kompagnien, 7 Reserve-Kompagnien und 1 Ergänzungs-Bataillon — im Frieden nur en cadre zu 7 Kompagnien.

Als Aequivalent für diese verhältnißmäßig geringe Inanspruchnahme

der Länder Tirol und Vorarlberg zur Ergänzung des stehenden Heeres sollen dieselben im Interesse der Landesvertheidigung stärker herangezogen werden. Letztere ist daher durch ein besonderes Landesgesetz geregelt.

Das Fundamentalgesetz für die Vertheidigung des Landes Tirol bildet das vom Kaiser Maximilian im Einvernehmen mit den Ständen im Jahre 1511 erlassene eilfjährige Landeslibell: man zählt indessen mehr als 20 Hauptveränderungen, welche dasselbe im Laufe der Zeit erfahren hat, um es mit den jeweiligen militairischen und politischen Verhältnissen in Einklang zu bringen. Nur selten hielt es indessen mit letzteren Schritt, und mancher dieser vielfachen „Zuzugsordnungen" und „Defensionsstatute" traten nie in Wirksamkeit.

Von Alters her war die eigentliche „Tiroler Landesmacht" oder das erste Aufgebot — in der Regel auf 20,000 Mann festgesetzt — nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, die, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, nach Bedarf aufgerufen werden sollten.

Da indessen in Friedenszeiten gar nichts vorbereitet wurde und man die Formirung der Kompagnien erst bei wirklicher Feindesgefahr begann, so wurde in der Regel an den Patriotismus appellirt und den Gemeinden die Deckung ihres Kontingents durch freiwillige Werbung überlassen. Man brachte zwar eine gewisse Anzahl Kompagnien auf, aber meist aus Leuten, die in der Eile zusammengerafft waren und vorwiegend des pekuniären Vortheils wegen dienten; dazu kam noch der Uebelstand, daß dieselben nach hundert Tagen abgelöst werden mußten.

Trotzdem leisteten namentlich die Scharfschützen in den tiroler Kämpfen, beispielsweise in den Jahren 1703, 1796—1799 und 1809 gute Dienste, doch verabsäumte man es auch später, das ganze Schützenwesen mit der Verpflichtung zur Vertheidigung des Vaterlandes in enge Verbindung zu bringen. Noch die Allerhöchste Entschließung vom 5. April 1839 wollte jeden wie immer gearteten Zwang beseitigt wissen.

Es heißt darin: „Ich will keinen Einzelnen zu einem Dienste Verbindlichkeiten auferlegen, von welchem ich gewiß weiß, daß die ganze waffenfähige Bevölkerung auf den ersten Ruf sich beeilen wird, ihn zu leisten." Statt einer eigentlichen Organisirung der tirolischen Landesvertheidigung erhielt man nur eine „Schießstands-Ordnung" zur Förderung des Schützenwesens.

Als im Jahre 1848 plötzlich die Kriegsgefahr über Tirol hereinbrach, machte sich dieser Uebelstand sehr fühlbar, doch brachte man 167 Kompagnien in einer Stärke von circa 17,000 Mann zusammen, welche unter Führung des Generals Ritter v. Roßbach immerhin noch Bemerkenswerthes leistete.

Im Jahre 1851 kam eine neue Landesvertheidigungs-Ordnung in Berathung — aber nicht zur Erledigung. Die Vertheidigung des Landes durch dessen Bewohner sollte durch dieselbe zwar als eine allgemeine Wehrpflicht erklärt werden, aber es war in ihr noch eine Dienstzeit im Felde von hundert Tagen und Wahl der Offiziere beibehalten.

So kam es, daß im Jahre 1859 wiederum Mangel an Allem herrschte, was zu einer wirksamen, Erfolg versprechenden Landesvertheidigung erforderlich ist. Man verfügte auch diesmal nur über Kompagnien, welche in der Eile zusammengewürfelt, wenig disziplinirt und noch lange nicht in der Verfassung waren, um dem Feinde mit Aussicht auf Erfolg die Stirne bieten zu können.

Nach Beendigung des Krieges erschien im Jahre 1860 ein Landesvertheidigungs-Statut, das indessen wenig Anklang fand —, demnächst folgten lange Verhandlungen im Landtage und als Endergebniß erschien endlich im Jahre 1864 „Die Landesvertheidigungs-Ordnung in der gefürsteten Grafschaft Tirol und dem Lande Vorarlberg."

Es heißt darin:

„Um die allgemeine Wehrpflicht vollständig zu erfüllen, übernehmen die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg in der Voraussetzung der Fortdauer der jetzigen verhältnißmäßigen Minderung ihrer Kontingente zum k. k. Heere die Vertheidigung des Landes nach Maßgabe dieses Gesetzes.

Das auf dieser allgemeinen Wehrpflicht beruhende Institut der tirol-vorarlberg'schen Landesvertheidigung ist ein rein bürgerliches Institut und nur insoweit militairisch, als es zur Vertheidigung des Landes hauptsächlich mitwirken muß.

Sie bildet einen ergänzenden Theil der Streitkräfte des österreichischen Kaiserstaates und wird in drei Aufgeboten geleistet.

Das erste Aufgebot besteht aus den organisirten Landesschützen-Kompagnien;

das zweite Aufgebot aus den freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien und

das dritte Aufgebot aus dem Landsturm."

Die Landesvertheidiger hatten nach dem Gesetz keine Pflicht außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg Dienste zu leisten.

Das erste Aufgebot der organisirten Landesschützen wurde auf eine Stärke von 6200 Mann festgesetzt, welche mit Rücksicht auf die politische Eintheilung und Nachbarschafts-Verhältnisse in Kompagnien formirt waren. Die regelmäßige Dienstzeit in den Landesschützen-Kompagnien dauerte vier Jahre. Mannschaft und Offiziere wurden beeidet. Die Offiziere wurden von den Mannschaften der betreffenden Kompagnien gewählt. Das Wahlbestätigungsrecht stand der Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu.

Die Unteroffiziere wurden vom Hauptmann im Einvernehmen mit den Offizieren der Kompagnien ernannt. Die Art der Bekleidung der Landesschützen sollte eine möglichst gleichmäßige sein, die Bewaffnung und Ausrüstung aus den Militair-Magazinen verabfolgt werden.

Die Landesschützen hatten sich öfters im Jahre, besonders an Sonn- und Feiertagen unter Führung der Chargen und Leitung der Offiziere in kleinen Jäger-Exerzitien zu üben. Einmal im Jahre wurden dreiwöchentliche Hauptwaffenübungen kompagnieweise vorgenommen. Die Schießübungen sollen nach Möglichkeit gefördert werden.

Das zweite Aufgebot der freiwilligen Scharfschützen hatte keine bestimmte Stärke. Die Scharfschützen mußten an allen Schießübungen auf wechselnde Entfernungen womöglich mit feldmäßigen Gewehren theilnehmen. Zur Theilnahme an den Hauptwaffenübungen der Landesschützen waren sie berechtigt aber nicht verpflichtet.

Die Dienstesdauer, zu welcher jeder Eintretende sich zu verpflichten hatte, bestand in vier Jahren oder für die Dauer eines Krieges.

Die Art der Bekleidung wurde den Kompagnien frei gestellt, sie sollte jedoch landesüblich sein, auch sollten die Scharfschützen beim Ausmarsch als Kennzeichen eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarm tragen.

Die Offiziere wurden von der Mannschaft gewählt.

Zum Landsturm gehörten alle Waffenfähigen des Landes vom 20. bis 50. Jahre, welche weder in der Armee noch in den beiden ersten Aufgeboten dienten. Die Sturmmannschaften bildeten erst nach dem Aufrufe zur Bereithaltung Kompagnien, deren jede ihre Offiziere wählte. Mehrere Kompagnien wählten einen Sturmführer. Sturmmänner und ihre Offiziere sollten ihre gewöhnliche Kleidung behalten, nur ein Jeder eine weißgrüne Armbinde am linken Oberarme tragen. Der Landsturm hatte nur in den Heimaths- und benachbarten Bezirken Dienste zu leisten.

Ein Fortschritt gegen früher ist in diesem Gesetze unverkennbar. Er spricht sich vor Allem in der festeren allgemeinen Organisation, in der Festsetzung der Dienstzeit auf vier Jahre und in der Einreihung der Reservemänner des Kaiser-Jäger-Regiments aus. Die freie Wahl der Offiziere und die den Verhältnissen des heutigen Krieges nicht entsprechende Bewaffnung waren noch Hauptmängel.

Bis zum Jahre 1866 konnte diese Organisation der Landesvertheidigung noch nicht durchgeführt sein, doch bestand bereits die Einreihung der Schützen in die Kompagnien, und die Wahl der Offiziere war erfolgt. Hauptwaffenübungen waren aus ökonomischen Rücksichten noch nicht vorgenommen worden. Erst am 3. Mai 1866 bewilligte das Kriegs-Ministerium die Vertheilung von Gewehren, sowie die nöthigen Geldmittel zur Bekleidung und Ausrüstung der Landesschützen und zur Vornahme größerer Uebungen. Letztere begannen am 1. Juni, und mit Ende des Monats waren sämmtliche

Landesschützen-Kompagnien mit Ausnahme jener von Süd-Tirol an ihren Bestimmungsorten eingetroffen.

Im Laufe des Feldzuges gelangten 35 Kompagnien Landesschützen in der Stärke von circa 4000 Mann und vier freiwillige Scharfschützen- und Studenten-Kompagnien, etwas über 500 Mann stark, zur Verwendung.

Diese Kompagnien wurden von dem mit dem Truppen-Kommando in Tirol betrauten General-Major Baron Kuhn den Halbbrigaden zugetheilt, in welche er die ihm zur Verfügung stehenden 11 Bataillons, 1 Eskadron und 32 Geschütze der stehenden Armee getheilt hatte. Jede dieser vier Halbbrigaden erhielt einen Hauptabschnitt von Süd-Tirol zur Besetzung angewiesen, während zwei Reserve-Brigaden im Etschthal verblieben. Die Landesschützen verwandte der General-Major Baron Kuhn anfangs zur Besetzung der Gebirgsübergänge und zur Herstellung der Verbindung zwischen den verschiedenen Abschnitten; später wurden die Kompagnien zu 8 Bataillons zusammengestellt.

Gegen Ende des Krieges erging auch ein Kaiserlicher Aufruf: „Den heimathlichen Boden auf das Hartnäckigste zu vertheidigen." Schnell bildeten sich in Nord-Tirol 10 Kompagnien Landsturm, circa 1500 Mann stark, und in Süd-Tirol eilten binnen 48 Stunden über 2200 Mann herbei.

Im Werke des österreichischen Generalstabes über die Kämpfe im Jahre 1866 finden wir die Landesvertheidigung von Tirol und Vorarlberg im Ganzen wie folgt angegeben:

1. Aufgebot	8	Bataillone Landesschützen	4,012	Mann,
2. „	19	freiwilligen Scharfschützen-Kompagnien .	2,696	„
3. „	187	Kompagnien Landsturm	36,412	„
außerdem:	2	Wiener-Tiroler Scharfschützen-Kompagnien	320	„
		Summa	43,440	Mann.

Die durch das Wehrgesetz vom 5. Dezember 1868 vollständig umgewandelten Wehrverhältnisse der österreichisch-ungarischen Monarchie konnten auf dies Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg nicht ohne wesentlichen Einfluß sein, und versprach der Artikel III. der Einführungs-Bestimmungen zu dem allegirten Wehrgesetz eine gesetzliche Regelung derselben.

Diese Regelung geschah nun durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und das Land Vorarlberg, betreffend das Institut der Landesvertheidigung", in mehreren Paragraphen geändert und ergänzt durch das „Gesetz vom 14. Mai 1874" — ferner durch das „Gesetz vom 19. Dezember 1870, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol, betreffend

den Landsturm" und endlich durch „das Gesetz vom 14. Mai 1874, wirksam für die gefürstete Grafschaft Tirol und Vorarlberg, betreffend die Schießstands-Ordnung." Zur Ausführung des erstgenannten Gesetzes ist dann noch mittelst Allerhöchster Entschließung vom 15. Februar 1871 ein „Statut für die Kaiserlich Königlichen Landesschützen der Länder Tirol und Vorarlberg" erlassen worden.

Nach diesen verschiedenen Gesetzen und Verordnungen theilt sich die tirolisch-vorarlbergische Landesvertheidigung in Landesschützen (den Landwehren in den übrigen Kronländern entsprechend) und in den Landsturm als integrirende Theile der bewaffneten Macht, als welche beide unter völkerrechtlichen Schutz gestellt werden.

Die Landesschützen sind im Kriege zur Unterstützung des stehenden Heeres und zur inneren Vertheidigung, im Frieden ausnahmsweise auch zur Aufrechterhaltung der inneren Ordnung und Sicherheit berufen.

Der Landsturm dient zur Unterstützung des stehenden Heeres und der Landesschützen zur Abwehr eines eindringenden und zur Bekämpfung des eingedrungenen Feindes.

Die Einberufung und Mobilmachung eines Theiles oder sämmtlicher Landesschützen bei Kriegsgefahr oder zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Innern erfolgt auf Befehl des Kaisers unter Gegenzeichnung des verantwortlichen Landesvertheidigungs-Ministers.

Die Landesschützen haben außerhalb der Grenzen von Tirol und Vorarlberg nur insoweit Dienste zu leisten, als es die örtlichen Grenzverhältnisse und die strategische Vertheidigung des Landes erfordert, sonst können sie nur ausnahmsweise, wenn Tirol und Vorarlberg in keiner Weise bedroht wird, außerhalb des Landes, jedoch nur mit vorhergegangener Zustimmung des Landtages, verwendet werden.

Das Landesvertheidigungswesen in Tirol und Vorarlberg steht unter Oberleitung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde. Sie besteht aus dem Statthalter, dem Landeshauptmann von Tirol, drei Landtags-Abgeordneten, einem politischen, einem militairischen (Stabs-Offizier oder Hauptmann der Landesschützen) und einem ökonomischen (Landwehr-Intendant) Referenten, ferner aus dem Militair- und Landesvertheidigungs-Kommandanten von Tirol und Vorarlberg, einem Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und dem Landesvertheidigungs-Kommando-Adjutanten. Diese Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche Distrikts-Kommandanten (s. unten), sowie Distrikts- und Bezirks-Kommissäre (s. unten) erneunen und ihnen Vertheidigungs-Ausschüsse (s. unten) zur Seite stellen kann, steht unmittelbar unter dem k. k. Landesvertheidigungs-Ministerium. Der Wirkungskreis derselben umfaßt die gesammte Verwaltung: Evidenzhaltung von Offizieren und Mannschaften, Bekleidung, Ausrüstung, Verpflegung, Bewaffnung, Einleitung der Waffenübungen, Mobilmachung u. s. w.

Der ihr zugehörige Truppen-, Divisions- und Militair-Kommandant ist zugleich Landesvertheidigungs-Kommandant. Er leitet als solcher speziell die militairische Ausbildung der Landesschützen, inspizirt die Evidenzhaltung, die Kriegsvorräthe und überwacht die Erhaltung der Disziplin. Nach allen diesen Beziehungen untersteht er dem Landesvertheidigungs-Ministerium und dem Landwehr-Oberkommandanten der westlichen Reichshälfte; im Kriege aber unterstehen er und die gesammte Landesvertheidigung dem vom Kaiser ernannten militairischen Befehlshaber.

Unter dem Landesvertheidigungs-Kommando stehen die Landesschützen-Bataillone, und zwar für jeden Landesschützen-Bataillonsbezirk eins.

Der Wirkungskreis der Kommandos derselben erstreckt sich auf: Regelung aller Dienstverhältnisse der Landesschützen des Bezirkes, auf die Mitwirkung beim gesammten Ergänzungsgeschäft, auf Evidenzführung und Kontrolirung aller im Bezirke sich aufhaltenden Landesschützen, auf die Verwaltung aller Vorräthe an Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung der Landesschützen-Bataillone, auf die Mobilisirung und auf die Ausbildung der unmittelbar in die Landesschützen-Bataillone eingereihten Rekruten, speziell auch auf Heranbildung der Unteroffiziere und Hornisten.

Die Landesschützen bilden einen Theil der Landwehr der im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder und formiren:

1) Im Frieden: 10 Landes-Bataillone und 2 Eskadrons. Jedes Bataillon zählt vier Kompagnien. Die Bataillone numeriren unter sich, die Kompagnien innerhalb der Bataillone, welche Letztere außerdem nach ihren Hauptergänzungs-Bezirken benannt sind.
2) Im Kriege: 10 Feld-, 10 Reserve-Bataillone, 10 Ergänzungs-Kompagnien und 2 Eskadrons.

Ein Feld- oder Reserve-Bataillon zählt nach dem Etat 23 Offiziere, 967 Mann (18 Offiziere, 913 Streitbare), außerdem 40 im Artilleriedienst ausgebildete Landesschützen; eine Ergänzungs-Kompagnie, 4 Offiziere, 236 Mann.

Im Frieden besteht für jedes der 10 Landes-Bataillone 1 Cadre von 1 Stabsoffizier als Bataillons-Kommandanten, 1 Verwaltungs-Offizier, 4 Instruktions-Offizieren und 30 Unteroffizieren und Mannschaften.

Eine Landesschützen-Eskadron ist im Kriege 1 Rittmeister, 4 Offiziere und 180 Unteroffiziere und Gemeine stark. Im Frieden besteht für beide Eskadrons ein gemeinschaftlicher Cadre von 1 Offizier und 30 Unteroffizieren und Mannschaften (darunter 16 berittene und 4 unberittene Schützen); derselbe bildet im Kriege zugleich den gemeinsamen Ergänzungs-Cadre. Der Kommandant beider Eskadrons in Tirol und Vorarlberg ist zugleich im Frieden Kommandant des Cadres.

Die Landesschützen zu Pferde sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt und ergänzen sich aus dem ganzen Lande durch geeignete Wehrpflichtige.

Die Landesschützen ergänzen sich:

a) Durch Reservisten und Ersatz-Reservisten aus Tirol und Vorarlberg,

b) durch unmittelbare Einreihung der zur Ergänzung des Tiroler Jäger-Regiments nicht benöthigten, diensttauglichen Wehrpflichtigen und

c) durch Freiwillige, die ihrer Heeresdienstpflicht Genüge geleistet und nicht mehr zu den Landesschützen dienstpflichtig aber noch diensttauglich sind.

Die Dienstpflicht dauert:

a) 2 Jahre für die nach vollstreckter Dienstpflicht im stehenden Heere oder in der Ersatz-Reserve zu den Landesschützen Uebersetzten,

b) 12 Jahre für die unmittelbar Eingereihten und

c) 2 Jahre, eventuell für die Zeit des Krieges, für die Freiwilligen.

Die Bataillons-Cadres haben ihren Standort in den Hauptorten der Bataillons-Bezirke; der Cadre für die Landesschützen zu Pferde steht in Innsbruck.

Die Cadres ergänzen sich, wenn angängig, durch Freiwillige, sonst durch Heranziehung von Leuten der oben unter b angeführten Kategorie jedoch nur innerhalb des ersten Dienstjahres und unter thunlichster Berücksichtigung der Familien- und Erwerbsverhältnisse. Die Dienstzeit beim Cadre wird auf die Gesammtdienstverpflichtung dreifach berechnet.

Die Mannschaften der Kategorie b (siehe oben) haben im ersten Dienstjahre zu dienen: bei den Landesschützen-Bataillonen 8 Wochen, bei den Landesschützen zu Pferde 3 Monate und die als Artilleristen Bezeichnete bei dem in Tirol dislozirten Festungs-Artillerie-Bataillon 3 Monate. Letztere sollen zur Verstärkung der in Tirol befindlichen Artillerie dienen. Zum Zweck der Ausbildung jener dem Verbande der Landesschützen angehörenden Personen welche die Offiziersharge anstreben, besteht eine entsprechende Schule in Innsbruck.

Die Waffenübungen der Landesschützen-Bataillone finden im Herbst statt, und bestehen:

a) jedes zweite Jahr in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper,

b) in den Zwischenjahren in vierzehntägigen Kompagnie-Uebungen und

c) in Scheibenschießübungen in den Gemeinden.

Zu den Uebungen ad a können alle im Stande der Landesschützen-Bataillone befindlichen Personen, zu den Uebungen ad b die unmittelbar Eingereihten während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit einberufen werden.

Die zu den berittenen Schützen Eingereihten können gleichfalls während der ersten sechs Jahre ihrer Dienstzeit zu dreiwöchentlichen Uebungen einberufen werden, doch so, daß die Waffenübung mit den unmittelbar zur

ersten Ausbildung Eingereihten im direkten Anschluß an diese dreimonatliche Ausbildung vorzunehmen ist.

Die Artilleristen werden während der Waffenübungszeit bei den Gebirgsbatterien der in Tirol liegenden Artillerie, sowie in den verschiedenen befestigten Objekten des Landes geübt.

Die Ausbildung der Landesschützen-Bataillone findet nach den Reglements des aktiven Heeres statt, und können zu den Waffenübungen, wenn nothwendig, Instruktions-Offiziere und Unteroffiziere des Tiroler Jäger-Regiments entsendet werden.

Zu den Scheiben-Schießübungen in den Gemeinden haben die Landesschützen (mit Ausnahme der aus der Reserve eingereihten) jährlich wenigstens zwei Mal auf je einen Tag zu erscheinen.

Die Gemeinden haben die Scheiben- und Schutzvorrichtungen, insofern kein k. k. Schießstand benutzt werden kann, bis zu einer Distanz von wenigstens 600 Schritt herzustellen, erhalten Gewehre und Munition zu den Schießübungen vom Staate geliefert, haften aber für deren gesicherte Aufbewahrung und gegen ein Pauschale auch für die Instandhaltung, ferner haben sie die Schießübungen zu überwachen und die richtige Führung der Schuß-Protokolle zu bestätigen. Die unmittelbare Leitung dieser Uebungen haben die aus dem Stande der Unteroffiziere und Scharfschützen entnommenen Instruktoren zu besorgen. Die Landesschützen-Offiziere sollen nach Thunlichkeit diesen Uebungen beiwohnen.

Landesschützen, welche während einer Waffenübung vor einer Kommission sich als vorzügliche Schützen erwiesen haben, werden zu „Scharfschützen“ ernannt und erhalten als solche verschiedene Begünstigungen, als: eine Schützenauszeichnung, eine Löhnungszulage während der aktiven Dienstleistung, Ausrüstung ihres Gewehrs mit einem Feldstecher, das Recht, ein eigenes Feld-Ordonnanz-Gewehr zu führen und Enthebung von der weiteren Theilnahme an den Schießübungen in der Gemeinde; es sei denn in der Funktion eines Instruktors.

Für die nicht zu den Waffenübungen einberufenen Landesschützen finden jährlich im Herbst im Kompagnieorte eintägige Kontrol-Versammlungen statt.

Das Landesschützen-Offizierkorps sollte bei Einführung des Gesetzes gebildet werden: aus den bisherigen Offizieren, wenn sie fortzudienen wünschen und geeignet sind; aus geeigneten Offizieren des Pensionsstandes; aus qualifizirten, nach Tirol und Vorarlberg zuständigen Aspiranten; aus qualifizirten Unteroffizieren der Landesschützen nach befriedigender Absolvirung der Reserve-Offizierprüfung und aus aktiven Offizieren des Heeres, die zu den Landesschützen zu Pferde übernommen werden.

Die normale Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps erfolgt:

a) Durch Uebertritt aktiver Offiziere aus dem stehenden Heere,

b) durch Reserve-Offiziere, welche demselben entweder förmlich eingereiht oder nur aushülfsweise zugetheilt werden können, und

c) durch Beförderung innerhalb des Korps nach den allgemeinen Bestimmungen.

Bei der Bildung und Ergänzung des Landesschützen-Offizierkorps sind vorzugsweise nach Tirol und Vorarlberg zuständige oder solche Offiziere zu berücksichtigen, welche im Kaiserjäger-Regiment gedient haben.

Die Uniform der Landesschützen besteht aus einem braunen Aermelleibel oder aus einer braunen Tuchblouse mit grasgrünen Paroli und blaugrauen Tuchhosen mit grasgrünen Paspoil; Schuhen und Gamaschen von gleichem Tuche wie die Hosen; Feldkappen von blaugrauer Farbe aus wasserdichtem Stoff mit Federschmuck wie bei den Kaiserjägern. Die sonstige Bekleidung, Ausrüstung und Bewaffnung, sowie das Feldgeräth ist jener des Tiroler Jäger-Regiments ganz gleich.

Die Landesschützen zu Pferde haben eine ähnliche Bekleidung wie die Schützen zu Fuß und sind im Uebrigen wie die Dragoner des stehenden Heeres ausgerüstet; bewaffnet sind sie dagegen mit Repetir-Gewehren, Säbelbajonett und Revolver.

Während der Dienstleistung beziehen die Landesschützen dieselben Gebühren wie beim stehenden Heere, auch gelten für sie dann die allgemeinen Bestimmungen über Belohnungen, Pensionirung u. s. w.

Zur Auswanderung bedürfen die Landesschützen der Bewilligung des Landesvertheidigungs-Ministers.

Zum Landsturm sind alle nach Tirol zuständigen, irgend abkömmlichen Waffenfähigen vom vollendeten 18. bis zum vollstreckten 45. Lebensjahre verpflichtet, insofern sie weder bei dem stehenden Heere noch bei den Landesschützen dienen.

Der erste Auszug desselben umfaßt die Altersklassen bis zum vollstreckten 39. Lebensjahre, der zweite Auszug die älteren Altersklassen.

Behufs Leistung der Landsturmpflicht ist Tirol in neun Vertheidigungs-Distrikte, den Landesschützen-Bataillons-Bezirken entsprechend, eingetheilt. An der Spitze jedes derselben steht ein Distrikts-Kommandant und ein Distrikts-Kommissär, an der Spitze jedes Gerichtsbezirkes ein Landesvertheidigungs-Bezirks-Kommissär. Den Kommissären werden Vertheidigungsausschüsse beigegeben. Die Einberufung des Landsturms geschieht auf Befehl des Kaisers, die thatsächliche Verwendung erfolgt durch den vom Kaiser ernannten Militair-Befehlshaber.

Der erste Auszug muß im eigenen und in den angrenzenden Vertheidi-

gungs-Distrikten, der zweite Auszug im heimathlichen Gerichtsbezirk Dienste thun. Die ununterbrochene Dienstzeit des Landsturms soll sich jedesmal nicht über 14 Tage erstrecken.

In jeder Gemeinde werden schon in Friedenszeiten die Sturmpflichtigen in einen oder mehrere „Landsturmzüge" formirt,*) aus denen dann „Landsturm-Kompagnien" und „Landsturm-Bataillone" gebildet werden. Die Stärke der Züge variirt zwischen 50 bis 100 Mann, die einer Kompagnie zwischen 2 und 6 Zügen, eines Bataillons zwischen 3 und 6 Kompagnien. Die Kompagnien sollen nicht unter 150 und nicht über 300, die Bataillone nicht unter 500 und nicht über 1000 Mann stark sein.

Die Wahl der Offiziere erfolgt auf Anordnung der Landesvertheidigungs-Oberbehörde bei drohender Kriegsgefahr. Die Zugs-Kommandanten sind von den Zügen aus jenen Sturmmännern zu wählen, welche eine Offiziers- oder doch eine höhere Unteroffiziers-Charge im Tiroler Jäger-Regimente oder bei den Landesschützen bekleidet haben. Die Zugs-Kommandanten wählen den Hauptmann, die Hauptleute den Landsturm-Major, den Proviantmeister, den Waffenmeister, den Arzt und den Kaplan des Bataillons. Die Wahl des Landsturm-Majors unterliegt der Bestätigung durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde, welche auch die Zahlmeister ernennt. Schon im Frieden sind von den Gemeinde-Vorstehern die Sturmrollen, in welchen die landsturmpflichtigen Männer beider Auszüge nach Altersklassen verzeichnet werden, anzulegen und evident zu erhalten.

Die Sturmmänner und ihre Offiziere behalten ihre gewöhnliche Kleidung, tragen aber weißgrüne mit der Nummer des betreffenden Bataillons versehene Armbinden am linken Oberarme.

Die Bewaffnung des ersten Auszuges soll aus vollkommen guten feldmäßigen Gewehren (soviel möglich Hinterladungs-Gewehren) bestehen; auch dem zweiten Auszuge werden, sofern die eigenen Gewehre der Sturmmänner nicht zureichen, gute feldmäßige Gewehre verabfolgt. Waffen, Ausrüstung, Munition und Feldgeräth werden vom Staate beigestellt und in den Zeughäusern des Landsturm-Distrikts verwahrt.

In den Uebergangsbestimmungen des Gesetzes wird noch festgestellt, daß in den der Wirksamkeit des Gesetzes nachfolgenden zehn Jahren die Landesvertheidigungs-Oberbehörde für Sturmpflichtige, welche in der Handhabung der Waffe ganz ungeübt sind, Schießübungen auf ärarische Kosten anordnen kann.

Man setzte hierbei jedenfalls voraus, daß später alle Sturmmänner in Folge der Wirkung der Schießstands-Ordnung in der Handhabung der Waffe ausreichend geübt sein würden. Vorarlberg hat kein besonderes Landsturmgesetz.

*) Nach dem allgemeinen Wehrgesetz soll sich der Landsturm nur aus Freiwilligen zusammensetzen und ist für seine Formirung im Frieden nichts vorbereitet.

Die Schießstands-Ordnung, für Tirol und Vorarlberg gültig, enthält nachfolgende Hauptbestimmungen.

Das Schießstandswesen hat im Allgemeinen den Zweck, ohne militairische Organisation die Elemente der Landesvertheidigung vorzubereiten und auszubilden, im Besonderen aber der Landsturm-Organisation als Stütze zu dienen.

Die Oberleitung über dasselbe hat in beiden Ländern die Landesvertheidigungs-Oberhörde und in jedem derselben der Landeshauptmann unter dem Titel „Landes-Ober-Schützenmeister".

Eine Schützen-Gesellschaft muß aus wenigstens 20 Schützen bestehen, den ausgesprochenen Zweck haben, das Schießwesen dem Gesetze entsprechend zu pflegen und bedarf, um sich zu konstituiren, der Genehmigung des Landes-Ober-Schützenmeisters. Haben die Schützen-Gesellschaften einen bestimmten Schießübungsplatz, so heißen sie k. k. Schießstände und die Mitglieder derselben Standschützen.

Die k. k. Schießstände haben die Aufgabe, das gesammte Schießwesen für die Zwecke der Landesvertheidigung zu fördern, junge Schützen heranzubilden, den Gemeinsinn der Schützen für die Vertheidigung des Vaterlandes zu beleben und zu pflegen und zugleich die Mittelpunkte und Sammelplätze für die Zuzüge des Landsturms zu bilden.

Die k. k. Schießstände dürfen auf den Fahnen den k. k. Adler führen und Freischießen abhalten, ferner haben sie Anspruch auf Bestgaben aus Staats- oder Landesmitteln und bedingten Anspruch auf Beihülfen für ihre Einrichtungen, sowie endlich auf ärarische Waffen und auf Munitionsgegenstände für den Erzeugungspreis. Dagegen sind sie verpflichtet, von den Standschützen beim Schießen um Bestgaben nur nach der besonderen Vorschrift über die Schießordnung schießen zu lassen, einen Schießübungsplatz von wenigstens 300, womöglich aber von 600 Schritt Länge zu unterhalten, diesen den k. k. Landesschützen für „die Schießübungen in der Gemeinde", sowie den Sturmmännern zur Benutzung zu überlassen und wenn sie Beihülfe erhielten — auch zur Ausbildung oder Waffenübung der Landesschützen und für das k. k. Militair. Jeder unbescholtene Tiroler oder Vorarlberger, welcher das 16. Lebensjahr vollendet hat, ist zum Eintritt in eine Schützengesellschaft berechtigt, er hat dann für die Einverleibung eine Gebühr von 1—3 fl. zu entrichten. Sämmtliche aktive Offiziere des k. k. Heeres und der Landwehren, die Mannschaften des Tiroler Jäger-Regiments und der Landesschützen sind bei k. k. Frei- und Festschießen, auch ohne daß sie Mitglieder einer Schützengesellschaft sind, wie solche zu betrachten.

Die Mitglieder sollen regelmäßig jedes Jahr an wenigstens drei Schießübungen bei der eigenen Gesellschaft theilnehmen und, das Schnellfeuer ungerechnet, wenigstens dreißig Schüsse machen. Jedes Mitglied kann jeder-

zeit aus derselben austreten, aber auch unter gewissen Bedingungen wegen Unwürdigkeit ausgeschlossen werden.

Zur Leitung der gesammten Angelegenheiten des Schießstandes, also der Schießübungen im Speziellen, des Munitions- und Waffenwesens, der Handhabung der Disziplin, der Instandhaltung der Schießstands-Gebäulichkeiten, der Vermögensverwaltung u. s. w. werden auf jedem Schießstande ein Ober- und ein Unter-Schützenmeister nebst einer Anzahl Schützenräthe als Vorstehung gewählt. Jeder Landesschützen-Bataillons-Kommandant oder dessen Stellvertreter hat als solcher Sitz und Stimme in der betreffenden Hauptschießstands-Vorstehung.

Diese Vorstehung kann bei allen Verletzungen der Vorschriften dieses Gesetzes durch Mitglieder des Schießstandes gegen Letztere Verweise, Geldbußen bis zu 50 Gulden, zeitweiligen oder dauernden Ausschluß aus der eigenen oder allen Schützengesellschaften des Landes als Disziplinarstrafen verhängen. (Die letzte Strafe ist indessen nur durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde zu verfügen.)

Die aus dem Staatsschatze fließenden „Bestgaben" sind regelmäßige für alle Schützengesellschaften und periodische für die Hauptschießstände in den Hauptorten der Landesschützen-Bataillone beziehungsweise Vertheidigungs-Distrikte und für die Bezirksschießstände in den Hauptorten der Gerichtsbezirke (die übrigen Schießstände heißen Gemeinde-Schießstände).

Die regelmäßigen sogenannten „Schützengaben" betragen für jeden aktiven Schützen 80 Kreuzer jährlich. Mehr als die Hälfte derselben muß auf die Distanz von wenigstens 300, womöglich von 600 Schritten ausgeschossen werden.

Zur Abhaltung von Fest- und Freischießen auf den k. k. Haupt- und Bezirks-Schießständen werden jährlich aus dem Staatsschatze als „Kaisergaben" 400 Dukaten bewilligt und durch die Landesvertheidigungs-Oberbehörde vertheilt. Mehr als die Hälfte muß auf weiter Distanz ausgeschossen werden.

Jedes Jahr findet ein Landes-Fest- und Freischießen abwechselnd zu Innsbruck, Bozen, Trient und Bregenz statt, zu dem aus obigen 400 Dukaten je nach Verhältniß der Schützenzahl 50 bis 250 Stück verwendet und aus Landesmitteln angemessene Beiträge zur Ausstattung gespendet werden.

Die Landtage — heißt es im Gesetz — werden zur Belebung des Schießwesens aus Landesmitteln Gelder zu Bestgaben bewilligen und die Gemeinden veranlassen, ebenfalls durch Geld und Geldeswerth die Abhaltung von kleineren Bestschießen zu erleichtern.

An den Fest- und Freischießen um Bestgaben aus ärarischen oder Landesmitteln können nur wirkliche Standesschützen oder deren gleichgestellte Personen und nur mit Normal-Gewehren theilnehmen.

Auf den Schießstätten und Schießübungsplätzen der Schützengesellschaften

sind auch von den Landesschützen die „Schießübungen in den Gemeinden“, sowie die Schießübungen der Sturmmänner vorzunehmen. Diese Uebungen leiten die Landesschützen-Bataillons-Kommandanten und deren Organe, und werden für dieselben aus Staatsmitteln Bestgaben im Ganzen bis zum Betrage von 2000 Gulden gewährt.

Das Modell für das Normal-Gewehr wird durch die k. k. Landesvertheidigungs-Oberbehörde festgestellt, für k. k. Militairs und Landesschützen oder Sturmmänner sind auch die für dieselben vorgeschriebenen Infanterie- und Jäger-Handfeuerwaffen resp. Karabiner zulässig.

In obigen Gesetzen spricht sich zweifellos auf dem Gebiete der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg gegen früher ein großer Fortschritt aus. Das Ganze erscheint als ein den Verhältnissen des Landes und seiner historischen Entwickelung angepaßtes, wohldurchdachtes, fest geregeltes System, dessen Wirkung nicht ausbleiben kann, sobald die gesetzlichen Bestimmungen auch thatsächlich und bis in das Detail hinein zur Ausführung gelangen. Hierzu bedarf es aber der aus innerer Ueberzeugung von der Zweckmäßigkeit und Nothwendigkeit jener Bestimmungen entspringenden, freudigen und eifrigen Unterstützung und Förderung der Sache seitens aller zur Mitwirkung berufenen Behörden und Personen, namentlich insoweit dieselben nicht gleichzeitig den strengen militairischen Gesetzen unterworfen sind.

Auf die Durchbildung und Festigung der durch obige Gesetze neugeschaffenen Verhältnisse hat der Truppen-Divisions- und Militair-Kommandant von Tirol durch seine Stellung als Mitglied der Landesvertheidigungs-Oberbehörde und als Landesvertheidigungs-Kommandant jedenfalls einen sehr großen Einfluß. Ein energischer, thatkräftiger, einsichtsvoller, mit den Verhältnissen des Landes vertrauter und in demselben populärer Mann wird gerade in der jetzigen Uebergangsperiode für die Landesvertheidigung Außerordentliches leisten können und wir glauben, die österreichische Regierung hat in der Person des F.-M.-Lt. Grafen Thun-Hohenstein den rechten Mann an die richtige Stelle gesetzt: — freilich muß sie ihm nun auch ausreichende Mittel zur Durchführung der gegebenen Gesetze zur Verfügung stellen. Läßt man die vorgeschriebenen Uebungen, welche für den Zweck der Sache immer nur als ein zulässiges Minimum erscheinen, aus Ersparungsrücksichten einschränken oder ganz ausfallen, so stellt man damit die beabsichtigte Wirkung jener Gesetze und also die Kraft und Nachhaltigkeit der Landesvertheidigung mehr oder weniger in Frage.

Im Ganzen würde die Kriegsstärke der Landesschützen circa 20,000 Mann betragen, d. h. gerade so groß sein, wie von altersher die eigentliche

„Tiroler Landesmacht“ oder das I. Aufgebot betrug. Dieses I. Aufgebot hatte aber bis in die neueste Zeit hinein keinerlei militairische Ausbildung, war nach gewissen Altersklassen in vier Zuzüge getheilt, blos zu einer Dienstzeit von 100 Tagen verpflichtet, und mit ihrer kriegsmäßigen Ausrüstung war es sehr mangelhaft bestellt.

Wir vermögen zwar nicht ziffermäßig zu belegen, wie groß augenblicklich in Folge der Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Dezember 1870 die Zahl der in den Grundbüchern geführten und kontrolirten Landesschützen ist, und welche Uebungen thatsächlich bei den einzelnen Landesschützen-Bataillonen und Kompagnien bis jetzt stattgefunden haben; sind jedoch nach dem, was wir von den Landesschützen sahen und sonst im Allgemeinen von den Verhältnissen kennen lernten, davon überzeugt, daß in einem Kriegsfall die 10 Feld- und 10 Reserve-Bataillone, militairisch leidlich ausgebildet und vollkommen kriegsmäßig bekleidet, bewaffnet und ausgerüstet binnen kürzester Zeit zur Verwendung bereit stehen. Wir sahen aber oben, daß im Kriege 1866 an Landesschützen und Scharfschützen anfänglich nur ca. 4500 Mann dem General-Major Baron Kuhn zur Verfügung standen, und daß diese Zahl im Laufe des Feldzuges noch nicht bis auf 7000 Mann stieg.

Diese Zahlen sprechen für den bedeutenden Fortschritt durch die neuen Gesetze.

Außerdem befindet sich jetzt die Organisation des Landsturms im Gange.

IV. Die Truppen, welche an den Divisions-Uebungen im September 1875 Theil nahmen. Charakterisirung des Manöver-Terrains im Pusterthale.

Zu den Divisions-Uebungen, welche im September 1875 unter Leitung des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Thun-Hohenstein in Tirol stattfanden, waren die nachstehend bezeichneten Truppen herangezogen worden:

a) Vom stehenden Heere:

Das Kaiserjäger-Regiment mit . . .	8 Bataillonen,
das Infanterie-Regiment Nr. 7 mit .	3 „
das Infanterie-Regiment Nr. 53 mit	3 „
das IX. Festungs-Artillerie-Bataillon mit der 1., 3. und 5. Gebirgs-Batterie*)	3 Batterien.
Außerdem	1 Feldsignal-Abtheilung
und	1 Sanitäts-Abtheilung.

*) Im Frieden sind nur die bezeichneten Batterien vorhanden. Die Batterien 2, 4 und 6 werden erst bei der Mobilmachung formirt.

b) Von den Landesschützen:

1 Abtheilung Landesschützen zu Pferde, 50 Reiter,

das Landesschützen-Bataillon Bruneck: 1 Bataillon.

Das letztgenannte Bataillon betheiligte sich indessen nur an einem Manövertage an den Uebungen.

Vom Kaiserjäger-Regiment fehlte das in Hainburg garnisonirende 3. Bataillon, dagegen waren aus den sieben Reserve-Kompagnien und der Kadettenschule zu Innsbruck zwei Reserve-Bataillone zusammengestellt worden, welche von älteren Hauptleuten, darunter der Kommandant der Kadettenschule zu Innsbruck, geführt wurden.

Das Infanterie-Regiment Nr. 7 ist ein kärnthnerisches und ergänzt sich vorwiegend aus deutschen Bezirken, während das Infanterie-Regiment Nr. 53 zu den ungarischen Regimentern zählt und sich aus Kroatien und Slavonien rekrutirt. Dasselbe konnte überdies nur mit einem sehr schwachen Mannschaftenstand zu den Uebungen kommen, weil es in seiner Garnison Trient viel von der Ruhr gelitten hatte.

Der Friedens-Etat der österreichischen Infanterie ist ein sehr niedriger; der Mannschaftenstand beträgt exkl. der Chargen (die Gefreiten als solche eingerechnet) beim Kaiserjäger-Regiment 80, bei den Infanterie-Regimentern 70 pro Kompagnie. Beim Infanterie-Regiment Nr. 53 zählten die Kompagnien während der Uebungen thatsächlich nur 40—50 Mann.

Ueber die Gebirgs-Batterien geben wir hier einige nähere Daten, weil die deutsche Armee deren keine hat.

Eine Batterie besteht im Kriege wie im Frieden aus 4 gezogenen 3pfündigen Kanonen. Im Frieden beträgt deren Etat 4 Offiziere, 40 Mann exkl. der Chargen, 9 Tragthiere, 4 Gebirgs-Reitpferde; im Kriege bedarf die Batterie dagegen 48 Tragthiere und 2 landesübliche Wagen, — oder 63 Tragthiere, wenn die Wagen nicht mehr fortkommen können, wobei an Munition 120 Schuß pro Geschütz gerechnet sind.

Das bronzene Rohr hat 6 Bogenzüge und ist zur Vorderladung eingerichtet; es wiegt 155 Pfund. Die Wandlaffete von Eisenblech hat eine Richtschraubenmaschine, zwei hölzerne Räder und ein Gewicht von 168 Pfund. Zu jedem Geschütz gehört eine Gabeldeichsel, die aus zwei hölzernen Gabelstangen besteht, welche vorn mit einem Zugbügel, hinten mit einem Tragbügel versehen sind. Will man das Geschütz fahren, so wird die Gabeldeichsel am Protzstock festgemacht und am Packsattel des Tragthieres festgeschnallt.

Die Packsättel der Tragthiere sind im Prinzip alle gleich konstruirt, haben jedoch für ihre verschiedenen Zwecke besondere Nebeneinrichtungen. Je ein Maulthier trägt ein Rohr, eine Laffete nebst den betreffenden Zubehörstücken, oder 16 Schuß im Munitionskasten verpackt oder sonstige Requisiten (Feldschmiede, Vorrathsstücke, Proviant u. s. w.) und ist durch-

schnittlich etwa mit 250 Pfund belastet. Die beladenen Thiere werden einzeln, wenn nöthig auch im Koppel zu Zweien, durch einen Mann geführt.

Das Auf- und Abladen erfordert einen verhältnißmäßig geringen Zeitaufwand und sahen wir dasselbe mit großer Präzision ausführen. Zum Abpacken und Ins-Feuer-setzen wurde etwa 1 Minute, zum Aufpacken und Abrücken circa 1½ Minute gebraucht.

Die Munition besteht aus Granaten, Shrapnels und Büchsenkartätschen. Die Granaten haben eine Sprengladung von 8 Loth Geschützpulver und einen Konkussionszünder. Die Shrapnels sind mit einer Sprengladung von 2½ Loth Gewehrpulver und 55 Stück ¾löthigen Bleikugeln gefüllt. Die Tempirskala des Zünders reicht bis 1500 Schritt. Die Büchsenkartätsche enthält 34 dreilöthige Zinkkugeln. — Außerdem unterscheidet man für Granaten Schuß- und Wurfpatronen.

Der Geschützaufsatz hat Skalen bis 3000 Schritt für das Schießen mit Granaten, bis 1800 Schritt für das Werfen mit diesen Projektilen und bis 1500 Schritt für das Schießen mit Shrapnels. Die größte Tragweite mit Büchsenkartätschen beträgt 300 Schritt.

Wenn nun auch die Schußweite der Granaten bis zu 3000 Schritt beträgt, so wird man doch auf eine entsprechende Wirkung nur bis 1000 Schritt rechnen können, über 2000 Schritt ist ein Erfolg nur gegen große Truppen- oder Geschützabtheilungen zu erwarten. Die Kleinheit und geringe Perkussionskraft der Projektile erlaubt gegen feste Ziele nur eine geringe Wirkung, daher auch gegen Holzbauten und andere im Gebirgskriege vorkommenden Gegenstände nicht über 800 Schritt gefeuert werden soll.

Die richtige Wahl einer günstigen Geschützaufstellung unter Benutzung aller Terrainvortheile erfordert große Gewandtheit, Erfahrung und einen scharfen, mit den Eigenthümlichkeiten der Gebirgsformation vertrauten und geübten Blick, den man sich nur durch eingehendes Studium des Terrains aneignen kann.

Dem Feldsignaldienste hat man in den letzten Jahren in der österreichischen Armee eine besondere Aufmerksamkeit zugewandt und die Organisirung besonderer Feldsignal-Abtheilungen für den Kriegsfall vorgesehen und vorbereitet. Jede mobile Division soll eine derartige Abtheilung überwiesen erhalten; dieselbe ist mit einem vollständigen optischen Apparat ausgerüstet, um auf weite Entfernungen signalisiren zu können.

Die Abtheilungen sind derartig organisirt, daß sie in mehrere, bei detachirten Truppenabtheilungen je nach Bedürfniß zu verwendende Stationen getheilt werden können, und beabsichtigt man, dieselben sowohl beritten als zu Fuß zu formiren.

Für die Divisionsübungen in Tirol, bei denen im Hinblick auf das Gebirgsterrain die optischen Signale eine besondere Bedeutung erhalten mußten, war durch kriegsministerielles Reskript eine besondere Feldsignal

Abtheilung aus abkommandirten Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten des Kaiser-Jäger-Regiments in der Stärke von 2 Subaltern-Offizieren (einem vom Infanterie-Regiment Nr. 53), 8 Unteroffizieren und 12 Soldaten gebildet worden. Dieselbe zerfiel in 4 Signalstationen à 1 Unteroffizier als Stationsführer, 1 Unteroffizier als Beobachter und Stellvertreter und 3 Soldaten als Zeichengeber. Jede Station war mit einem kompleten Signalzeiger-Apparat ausgerüstet. Früher hatte man verschiedenfarbige Flaggen und bunte Scheiben zum Signalisiren benutzt, jetzt verwendet man statt ihrer große weiße Dreiecke und weiße Scheiben.

In der Ordre de bataille findet sich zwar eine Sanitäts-Abtheilung aufgeführt, doch bezieht sich dies nur auf die bei jedem Bataillon vorhandenen, ausgebildeten „Blessirten-Träger". Es galt also nicht, den feldmäßigen Dienst der Blessirten-Träger und Sanitäts-Abtheilung zu üben, sondern wollte man erstere nur bei Unglücksfällen, die bei Uebungen im Hochgebirge nur zu leicht vorkommen können, schnell zur Hand haben, um nach Bedarf einen Nothverband anzulegen, Labung zu verabreichen u. dgl. Soviel uns bekannt, sind dieselben ein Mal zur Verwendung gekommen.

Die Truppen bivouakirten während der ganzen Zeit nicht, sondern waren stets einquartiert; hierbei wurden sie aber weder durch die Quartierwirthe, noch aus Magazinen verpflegt.

Die Bewohner der Ortschaften waren schon vor dem Beginn der Uebungen von der Art der Einquartierung verständigt.

Der Bedarf an Fleisch und sonstigen Viktualien, sowie an Holz wurde durch einen Intendantur-Beamten vorher kontraktlich sichergestellt; Sache der Kommandanten der Kompagnien u. s. w. war es dann, beim Einrücken in die Kantonnements diese Lebensmittel um den festgesetzten Preis anzukaufen. Die Bereitung der Mahlzeit wurde durch die Mannschaften in den mitgeführten Kochmaschinen bewirkt.

Die Uebungen fanden in dem von der Rienz durchflossenen Theile des Pusterthales und zwar speziell auf der Strecke zwischen Bruneck und Mühlbach statt, sich von letzterem Orte noch bis gegen Schabs hinziehend.

Wir geben eine kurze Charakteristik dieses Terrain-Abschnittes.

Zwischen der mächtigen Kette der „hohen Tauern" im Norden und den nördlichen Ketten und Alpstöcken der trientinischen, kadorischen und krainschen

Alpen im Süden liegt eine tiefe Terrainsenkung, mit dem gemeinsamen Namen des Pusterthales bezeichnet, obgleich in ihr auf dem „Toblacher Felde" eine Wasserscheide zwischen dem adriatischen und schwarzen Meere sich befindet. Das „Toblacher Feld" bildet eine kleine, fast horizontale, noch nicht 4000 Fuß hoch liegende Ebene mit Wiesen und Ackerfeldern, von welcher gegen Osten die Drau und gegen Westen die Rienz abfließen. Letztere gehört dem Gebiete der Etsch an, welcher ihre Wasser durch den Eisack zugeführt werden, mit welchem die Rienz sich bei Brixen vereinigt.

Bei Bruneck bildet sich durch die Einmündung des von Norden her senkrecht auf das Pusterthal stoßenden, vom Ahrenbach durchflossenen Ahrenthal eine kleine, etwa eine Viertelmeile lange und breite horizontale Ebene, aus welcher man das etwa eine Viertelstunde breite, ziemlich ebene Ahrenthal weit hinauf mit dem Auge verfolgen kann.

Beide Thalebenen sind hier wohl angebaut und bilden den bevölkertsten Theil des ganzen Pusterthal-Bezirkes; in einem Umkreise von einer halben Meile um Bruneck herum liegen der Flecken St. Lorenzen und neun Dörfer.

Bald unterhalb St. Lorenzen, wo links der Gaderbach einmündet, verengt sich das Pusterthal und die Rienz rauscht zwischen steilen Felsenufern dahin, welche beim Kniepaß ganz nahe aneinandertreten. Bei Kiens erweitert sich indessen das Thal wieder und bildet bis fast nach Mühlbach hin einen etwa 1000—1500 Schritt breiten, meist ebenen Thalgrund, auf welchem die ziemlich bedeutenden Dörfer Kiens, St. Sigmund, Ober- und Unter-Vintl liegen; dieselben sind in sich zusammenhängend gebaut.

Etwa eine halbe Stunde oberhalb Mühlbach treten die Thalhänge wiederum mit steilen Wänden bei der sogenannten Mühlbacher Klause so nahe aneinander, daß sie nur eben Raum lassen für Fluß, Eisenbahn und Chaussee.

Die alte Mühlbacher Klause war eine befestigte Thalsperre und bestand aus einer Art Burg, welche vier runde Thürme, zwei Thore und einen inneren Hof hatte und von welcher vertheidigungsfähige, das Thal abschließende Mauern sich nach der Rienz, sowie an den nahe gelegenen Gebirgshang im Norden hinzogen. Jetzt sieht man nur noch einige Theile der ehemaligen Thürme.

Das Thal zwischen Kiens und der Mühlbacher Klause bietet Raum für Bewegung und Entwickelung kleiner selbstständiger Heerkörper und gute Unterkunft. Es ist wohl bebaut mit Buchweizen, Getreide, Flachs und Hanf. Wo kein Acker, befinden sich Wiesen — durch leichte Zäune in Hutungen getheilt — und mit Gebüsch und Weidenbäumen bestandene Auen; in der Nähe der Dörfer einige Obstbäume.

Auf der, nahe an 3 Meilen langen Strecke des Laufes der Rienz zwischen Bruneck und der Mühlbacher Klause fällt der Fluß etwa um 300 Fuß. Der Wasserstand desselben ist je nach der Jahreszeit ein sehr

verschiedener, zahlreich aber sind die Brücken, welche von einem Ufer desselben auf das andere führen. Nähere Daten in Betreff der Ueberschreitbarkeit des Flusses erscheinen um so weniger nothwendig, als für die hier in Betracht kommenden Truppen-Uebungen vom Divisions-Kommando angeordnet war, daß der Fluß überall, wo Brücken vorhanden wären, auch für die Truppen passirbar sei. Man hatte dies gethan, um Annahmen und Markirungen von vorgenommenen Zerstörungen, die der Wahrheit und dem Ernstfalle wenig zu entsprechen pflegen, vorzubeugen, und konnte es auch thun, da bei dem Wasserstande im September die Rienz mehrfach von Infanterie zu durchschreiten und leicht mittelst Nothstege überschreitbar zu machen ist.

In allgemeiner strategischer Beziehung wird das Pusterthal — namentlich seit dem Bau und Betrieb der Eisenbahn — als bequemste Verbindung aus Tirol nach Steiermark, Kärnthen und weiter nach der unteren Donau hin immer eine große Bedeutung gewinnen.

Die Chaussee führt zwischen Bruneck und St. Lorenzen auf dem linken, von da ab auf dem rechten Ufer der Rienz zumeist auf der Thalsohle entlang, nur zwischen St. Lorenzen und Kiens und oberhalb Unter-Vintl muß sie streckenweise auf den rechten Thalhang hinaufsteigen. — Die Eisenbahn begleitet von Bruneck bis nach Unter-Vintl die Rienz auf ihrem linken Ufer, dort überschreitet sie den Fluß und bleibt dann auf dessen rechtem Ufer, die Chaussee mehrere Male durchschneidend.

Von der Mühlbacher Klause ab fällt die Rienz auf einer Strecke von etwa einer Meile (bis östlich Natz) etwa 650 Fuß; sie arbeitet sich hier reißend durch ein viel gewundenes, enges Felsenthal hindurch, meist von unersteiglichen Wänden begleitet, unbewohnt, selbst für einen Fußweg nicht den ausreichenden Raum bietend und nur zwischen Rodeneck und Schabs überbrückt.

Der stattliche Flecken Mühlbach liegt etwa 30 Fuß über dem schäumenden Flusse, und durch ihn hindurch, beziehungsweise nahe an ihm vorbei ziehen Eisenbahn und Chaussee — hoch über dem Flusse, anfänglich am nördlichen Thalhange, später in der Einsenkung zwischen dem Spingser Kofl und dem Schabser Plateau, zum Theil eingeschnitten in das Terrain, — zur Franzensfeste nach dem Thale des Eisack hin.

Das Schabser Plateau füllt den Winkel aus zwischen dem Eisack und der unteren Rienz, aus beiden Flußthälern — namentlich aber aus dem der Rienz — steil aufsteigend und sich nur gegen Norden zu der oben erwähnten Einsenkung hin sanfter hinabneigend.

Der Hauptrücken der hohen Thauern im Norden des Pusterthals steigt unfern der Brenner Scharte hoch in die ewige Schneeregion auf, und mächtige Alpenstöcke mit Schneefeldern und Gletschern (hier Kees genannt) schließen sich, nur durch wenige Kammsenkungen in einer absoluten Höhe von 6000 bis 7000 Fuß von einander getrennt, in langer Reihe aneinander. Wir nennen als die bedeutendsten die Hochmasse des Schwarzensteins (9000 bis 11,000 Fuß), das Dreiherrnspitz, Venediger, Groß-Glockner (alle über 11,000 Fuß hoch) und weiter gegen Osten das Wiesbachhorn, Hochnarr 2c.

Die Hochmasse des Schwarzenstein liegt etwa 3½ Meile nördlich der Strecke des Pusterthales zwischen Bruneck und Mühlbach; südwärts dieses Hauptrückens erheben sich aber noch einzelne Alpenstöcke hoch über die untere Grenze des ewigen Schnees.

So liegt gerade nördlich Ober-Vintl auf einer Entfernung von ca. 6500 M., also noch nicht einer Meile, die Eidechsspitze in einer absoluten Höhe von etwa 8700 Fuß (2735 M.) so daß von Ober-Vintl aus das Gebirge auf einer Grundlinie von 6500 M. um ca. 2000 M. also über 6000 Fuß ansteigt.

Der Gitsch, nördlich der Mühlbacher Klause, hat eine absolute Höhe von 2500 M., und fast eine gleiche Höhe haben die hohe Spitze und die Plattner Joch-Spitze, nördlich der Strecke Kiens—St. Lorenzen.

Wir finden also nördlich unserer Pusterthalstrecke auf einer Entfernung von kaum einer Meile überall hohe Alpenketten und Stöcke, welche in die Fels- und Schneeregion hineinragen.

Bemerkenswerth sind die vielen tiefen, von kleinen Bächen durchflossenen Thäler und Schluchten, welche diesen nördlichen Thalhang durchschneiden, und die ihrer hohen, steilen, vielfach unzugänglichen Wände wegen außerordentlich hinderlich sind für Truppenbewegungen auf demselben. Das Valser Thal, das Pfundersthal und das Ahrenthal, welche bei Mühlbach, Unter-Vintl und Steegen in das Pusterthal einmünden, zerlegen jenen Thalhang in seine Hauptabschnitte, während die bei Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens von den hohen Alpenstöcken herunterziehenden Schluchten und Bäche die Unterabschnitte bezeichnen.

Auf diesem nördlichen Thalhange lassen sich die, bei der allgemeinen Charakterisirung des Hochgebirges genannten verschiedenen Regionen ziemlich deutlich erkennen.

Von der Thalsohle aus erhebt sich zunächst die Basis-Region mit ihrem „Fuß" und ihrem „oberen Theile".

Der Fuß steigt unmittelbar von der Thalsohle, vielfach als steile Wand, 600 bis selbst zu 1500 Fuß empor; er ist bewaldet und außer von den oben bezeichneten Thälern und Schluchten noch von zahllosen kleineren Schluchten durchsetzt, die alle nur mit großen Schwierigkeiten zu passiren sind. Dieser Gebirgsfuß erschwert mithin den Aufstieg auf das Gebirge außerordentlich,

und erscheint auf ihm eine Bewegung selbst für kleinere Truppen-Abtheilungen parallel dem Hauptthale unmöglich.

Am steilsten, höchsten und schwierigsten zu ersteigen und zu passiren ist dieser Gebirgsfuß im unteren Flußlaufe bei Mühlbach, und nimmt er gegen Osten im Allgemeinen ab an Höhe und Schwierigkeit der Ersteigung.

Der „obere Theil der Basis-Region" stellt sich als eine Zahl kleiner, bewohnter Plateaus dar. Das bedeutendste erhebt sich zwischen Kiens und Bruneck 600 bis 700 Fuß über der Thalsohle; es ist fast $^3/_4$ Meilen lang und vielleicht $^1/_3$ Meile breit. Auf ihm liegen als Hauptorte Pfalzen und Issing, in sich geschlossen gebaut, und außerdem noch eine große Zahl einzelner Häuser und Gehöfte. In seinem nördlichen Theile ist dieses Plateau kultivirt; man findet daselbst Kukurus, Feldkorn, Kraut, Flachs u. s. w. Der südliche Theil ist bewaldet; die obere Fläche erscheint wellig und hügelig, allmälig gegen das Gebirge ansteigend. Dieses Plateau ist zur Bewegung, Entwickelung und Unterbringung eines kleinen selbstständigen Heereskörpers wohl geeignet.

Weiter nach Westen zwischen Kiens und Unter-Vintl erhebt sich die Hauptfläche des oberen Theils der Basisregion zwischen 1300 und 1400 Fuß über der Thalsohle. Sie ist mit vielen größeren und kleineren Waldparzellen bedeckt, trägt mehr Wiesen als Aecker, und über den ganzen Raum zerstreut liegen vereinzelt und in kleineren und größeren Gruppen eine große Zahl von Häusern und Gehöften; die Hauptgemeinde ist Terenten. Sind auch die zahlreichen Schluchten, welche diese Oberfläche durchsetzen, nicht so tief eingeschnitten und so schwer passirbar wie im Gebirgsfuße, so stellen sie doch der Bewegung der Truppen noch bedeutende Hindernisse entgegen. Im Allgemeinen erscheint daher dieser Abschnitt als ein sehr koupirtes, bedecktes, unübersichtliches, schwer passirbares Terrain. Bewegungen parallel dem Hauptthal werden selbst von kleineren Abtheilungen nur mit einem großen Aufwande von Zeit und Kräften auszuführen sein.

Zwischen Unter-Vintl und Mühlbach steigt der obere Theil der Basisregion selbst bis zu 1400 M. absoluter Höhe, also etwa 2000 Fuß über der Thalsohle und noch höher auf.

Das Plateau, auf welchem auf grünen Wiesenmatten die weit zerstreuten Gebäude der Gemeinde Meransen liegen — dessen Kirchthurm als Wahrzeichen weithin gesehen werden kann — ist schwer ersteiglich und schon seiner geringen räumlichen Ausdehnung wegen nicht von großer militairischer Bedeutung.

Sehr bedeckt und schwer passirbar ist jener schmale Streifen des Abhanges, auf welchem die Gemeinden Ober- und Unter-Sergs liegen.

Unterhalb Mühlbach gehören auf dem rechten Ufer der Rienz sowohl der Spingser Kofl, wie die sogenannte Schabser Höhe der Basis-Region an und erhalten eine besondere militairische Wichtigkeit durch ihre Lage an

dem Vereinigungspunkte der großen Kommunikationen, Chausseen wie Eisenbahnen, welche einerseits durch das Etsch- und Eisackthal über den Brenner von Verona nach Innsbruck führen, Italien mit Deutschland verbindend, und andererseits von der Franzensfeste und Brixen gegen Osten durch das Pusterthal und weiter durch das untere Thal der Drau bis an die untere Donau hinziehen.

Das kleine Spingser Plateau, das sich über der Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, mit steilem, theils felsigem, theils bewaldetem, jedenfalls schwierig zu ersteigendem Hange an 800 Fuß und darüber erhebt, bietet auf seinen mälig immer höher ansteigenden Acker- und Wiesenflächen, über welchen die Häuser von Spinges weit zerstreut liegen, wenig Raum für militairische Aktionen und steht an allgemeiner militairischer Wichtigkeit zurück hinter dem Schabser Plateau.

Das letztere schiebt sich wie ein kleiner Keil zwischen die Thäler des Eisack und der Rienz ein, die Kommunikationen, welche beide durchziehen, in der Nähe ihrer Vereinigung beherrschend. Ueber jener Einsenkung, welche Eisenbahn und Chaussee nördlich Schabs passiren, erhebt es sich, allmälig gegen Süden ansteigend, nur 300 bis höchstens 400 Fuß.

Seine Oberfläche bildet ein welliges, hügeliges, theils gut kultivirtes, theils mit Waldparzellen bedecktes Terrain, von ziemlich bedeutender Ausdehnung — bis zu 1/2 Meile breit und bis zu 3/4 Meilen lang — auf welchem mehrere, in sich zum Theil geschlossen gebaute Dörfer — Viums, Natz, Ras, Elvas — liegen, und das daher für einen kleinen selbstständigen Heereskörper ausreichenden Raum und Hülfsquellen zur Unterbringung, wie zur Aufstellung und zum Gefecht bietet.

Ueber dieser Basisregion erhebt sich nun, steil ansteigend, die unbewohnte, bedeckte, nur von einigen Saumpfaden und Fußsteigen durchzogene Waldregion, über welcher wiederum die Fels- und Schneeregion so plötzlich aufsteigt, daß zwischen beiden entweder gar kein oder nur ein sehr geringer Raum für die Alpenregion verbleibt.

Das ganze Terrain ist so schwierig, daß militairische Bewegungen parallel dem Pusterthal in diesen höheren Gebirgsregionen unausführbar erscheinen. Hieraus folgt, daß Aufstellungen im Pusterthale nördlich entweder nur durch Benutzung des oberen Theiles der Basisregion umfaßt, oder durch weit ausgreifende, Tagemärsche in Anspruch nehmende Bewegungen mittels der meist sehr schwierigen Querthäler umgangen werden können.

Schaut man von den hohen Alpenstöcken am West-Ende der Hohen Thauern gegen Süden, so gewahrt man auf der Mittagsseite der Rienz-Furche ein Alpenrevier, das weniger durch ausgezeichnete Höhe seiner Gipfel, durch fortlaufende Kämme und Zusammenhang seiner Massen, als vielmehr durch eine große Zerrissenheit seiner Konturen, durch Sonderung seiner Bergstöcke charakterisirt wird. Dabei haben die Gipfel nicht immer die in den Alpen gewöhnlichen scharfen Nadel- und Zahnformen, sondern häufiger sanftere Formen domartiger Kuppeln und abgestumpfter Kegel, und auch die Rücken sind nicht so scharf gebildet.

Nur wenige Gipfel sind mit Eis und ewigem Schnee bedeckt, die meisten aber behaupten eine bedeutende, hoch in die Alpenregion emporragende Höhe.

Auf der für uns in Betracht kommenden Strecke des Pusterthales zwischen Mühlbach und St. Lorenzen erhebt sich im Süden der Rienz, durch die tiefen Einschnitte der Eisack und des unterhalb St. Lorenzen einmündenden Thales des Gaderbaches im Westen und Osten begrenzt, ein Alpenstock, dessen Rücken, von Mühlbach anfänglich gegen Osten streichend, der Rienz auf einer Entfernung von noch nicht ½ Meile etwa bis St. Sigmund parallel läuft und dann in südlicher Richtung umbiegt, um weiterhin den Gaderbach auf seinem linken Ufer zu begleiten.

Einen gemeinsamen Namen führt dieser Gebirgsstock nicht. Vintl gegenüber heißt er Auerberg-Malgrei, St. Sigmund gegenüber Getzenberg und Grabnerberg.

Auf der Strecke zwischen der Mühlbacher Klause und Kiens steigt das Gebirge aus der Sohle des Pusterthales etwa 2000 Fuß steil auf, sich dann etwas sanfter bis zum eigentlichen Rücken emporziehend, der, von Westen nach Osten allmälig an Höhe zunehmend, Ober-Vintl, St. Sigmund und Kiens gegenüber eine Erhebung von 1900—2000 M. absoluter Höhe hat, mithin die Thalsohle bis zu 4000 Fuß überragt.

Dieser ganze Nordhang des Gebirgsrückens gehört seiner allgemeinen Beschaffenheit nach der früher charakterisirten „Waldregion" an, so daß sich eine eigentliche Basisregion mit Fuß und oberen Theil nicht wohl unterscheiden läßt. In jener Höhenregion, wo wir im Norden der Pusterthalsenkung eine Zahl von gut bewohnten, zum Theil ziemlich ausgedehnten Plateaus fanden, stoßen wir hier im Süden nur auf wenige kleine Gehöfte am Abhange und schmale niedrige Vorterrassen.

Dieser Abhang ist zwar nicht von so tiefen Einschnitten wie der im Norden der Rienz durchsetzt, aber doch von vielen Schluchten zerschnitten, welche die Bewegung parallel dem Thale außerordentlich erschweren und wird diese Schwierigkeit der Bewegung noch vermehrt durch die Steilheit der Böschung und die Dichtigkeit der Bedeckung mit Wald.

Hiernach erscheint dieser Thalhang für größere militairische Aktionen nicht geeignet, und Umfassungen der Thalstellungen sind nach dieser Seite

sehr schwierig und nur mit nicht zu bedeutenden Truppenabtheilungen ausführbar: man findet keinen ausreichenden Raum zum kämpfen.

Dagegen wären allerdings Umgehungen auf dem Gebirgsrücken, der an 2000 Fuß niedriger ist als die Alpenstöcke im Norden, wenn auch mit ziemlich bedeutendem Zeitaufwande ausführbar, da von Mühlbach aus ein guter Saumpfad über den Rücken resp. über die Alpen fortführt, welche am oberen Südhange desselben liegen.

Nur bei diesem Aufstieg von Mühlbach aus läßt sich eine Basis-Region erkennen, welche mit steilerem, meist ganz unzugänglichem Fuße aus dem tiefen, engen Thale aufsteigt, und dessen Obertheil ein kleines Plateau bildet, das sich etwa 400 Fuß über die Rienz erhebt und auf welchem mehrere Dörfer liegen: — Nauders, Gisen, St. Pauls Vill mit Schloß Rodeneck.

Auf der Strecke zwischen Kiens und St. Lorenzen finden wir, gleichsam in einem, von zwei nach dem Pusterthale sich hinunterziehenden Senkungen gebildeten Delta, zwei vorgeschobene, von dem Hauptrücken abgesonderte Berge — Kienberg, Schloßberg — welche indessen ihrer steilen Böschungen, ihrer Bedeckung und ihrer geringen räumlichen Ausdehnung wegen keine besondere militairische Wichtigkeit haben.

---

5. Die Divisions-Uebungen.

Manöver am 3. September.

I. Dispositionen für den 3. September.

A. Für die Westgruppe.

Der Gegner hat in der Nacht das Schabser Plateau geräumt; heute um 6 Uhr früh stand seine Nachhut noch bei Mühlbach.

Die Brigade hat dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen.

Ob der Gegner auf den Thalhängen beiderseits der Rienz Abtheilungen zurückgelassen hat, ist unbekannt.

Ein eventueller Rückzug geht auf das Plateau von Schabs.

Ist die Vorrückung der Brigade von günstigem Erfolg begleitet, so wird die Höhe des Stiefler Waldes und Vogelbüchels à cheval der Straße im Laufe des heutigen Tages zur Vertheidigung hergerichtet werden und in dieser Stellung drei Bataillons und eine 4pfdge. Batterie (supponirt) gegen Mittag eintreffen.

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1. 5. 6. 7. Kaiserjäger-Bataillon.
II. Reserve-Bataillon.

2. Brigade:

1. 2. 3. Bataillon Nr. 53.
I. Reserve-Bataillon (Kaiserjäger).
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterien: 3/IX. und 5/IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.
(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: Vereinigung der beiden Straßen bei Schabs um 7½ Uhr früh, Front nach Ost. Aufbruch 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division hat gestern das Schabser Plateau geräumt, lagerte heute Nacht zwischen Mühlbach und Vintl und hat den Rückmarsch in's Pusterthal vor Tagesanbruch angetreten.

Euer Hochwohlgeboren erhalten den Befehl, mit den, Ihrem Kommando unterstellten Truppen den Rückzug dieser Division zu decken; Sie werden zu diesem Zwecke in Mühlbach zurückgelassen und haben um 7½ Uhr, ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen, den Rückmarsch anzutreten.

Die Vorposten des Gegners standen heute Nacht vorwärts Rodeneck am Stiefler Berg und auf den Spingser Höhen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Nr. 7.
2. 4. Jäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1/IX.
Feld-Signal-Abtheilung.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Zusammen: 5 Bataillone, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete am Westeingang von Mühlbach, Front nach Westen um 7 Uhr. Aufbruch um 7½ Uhr.

Anmerkung zur Disposition für die Ostgruppe.

Wenn das Gros dieser Brigade 1000 Schritt westlich von Ober-Vintl eingetroffen ist, wird dem Kommandanten nachfolgender Befehl zugestellt (vom Divisions-Kommando in Bruneck).

Ich habe bisher nicht Zeit gefunden, die nöthigen Requisitionen in Sicherheit zu bringen. Sie haben daher eine geeignete Stellung zu beziehen in derselben dem Gegner thunlichsten Widerstand zu leisten und mich einen Vorsprung von ca. 2 Stunden gewinnen zu lassen.

II. **Verlauf der Uebung.**

Von den Kommandanten waren folgende Verfügungen getroffen worden:

Das West-Detachement entsandte von dem Rendezvous bei Schabs als rechte Seitendeckung zwei Bataillone direkt über das Plateau in der Richtung über Vill und Nauders gegen Vintl.

Der ganze übrige Theil der Brigade ging unter dem Schutze einer Avantgarde in der Stärke von 25 Landesschützen zu Pferde, 2 Bataillonen und 1 Gebirgs-Batterie im Thale auf der großen Straße über Mühlbach gegen Vintl vor. Die Avantgarde sollte sich soweit als nothwendig und angängig in der linken Flanke decken.

Der Kommandeur beabsichtigte, seine numerische und moralische Ueberlegenheit auszunutzen, um den Gegner durch ein energisches Vorgehen im Thale zu werfen. Sehr richtig setzte er dabei voraus, daß alsdann etwaige, auf den Thalhängen zurückgelassene, gewiß nur verhältnißmäßig schwache Abtheilungen von selbst weichen müßten.

Das Ost-Detachement ließ bei Mühlbach eine Arrieregarde von 25 Landesschützen zu Pferde, ½ Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie mit dem Auftrage zurück, die Fühlung mit dem Feinde aufzusuchen.

Ein halbes Bataillon wurde zur Deckung der rechten Flanke auf die Höhen von Meransen und ein Bataillon ebenso zur Deckung der linken Flanke auf die Höhen bei Nauders entsandt und die Avantgarde angewiesen, sich so lange bei Mühlbach zu halten, bis die Seitendeckungen in gleicher Höhe mit ihr angekommen sein würden.

Einige hundert Schritt südlich Mühlbach kam es zum ersten Zusammenstoß zwischen den beiderseits zur Rekognoszirung vorgeschickten berittenen Landesschützen. Nachdem die äußersten Spitzen derselben einige Pistolenschüsse gewechselt hatten und demnächst eine Attacke erfolgt war, zogen sich die Schützen des Ost-Detachements hinter die Brücke am Eingange von Mühlbach zurück, saßen daselbst ab und gingen zum Feuergefecht zu Fuß mit

Karabinern über. Ein Gleiches geschah von den Landesschützen des West-Detachements, welche sich sogar von Norden her in das Dorf hineinschlichen.

Da der Avantgarden-Kommandeur der Ostgruppe noch Zeit gewinnen mußte, um die Seitendeckungen auf die schwer zu ersteigenden Höhen gelangen zu lassen, befahl er seiner Batterie, auf den rückwärts (nordöstlich) Mühlbach gelegenen Höhen aufzufahren.

Dies veranlaßte den Angreifer, seine Avantgarden-Infanterie, unterstützt durch das Feuer der beiden verfügbaren Gebirgs-Batterien, zum Angriff auf das Dorf zu entwickeln. Da letzteres den ganzen Thalgrund ausfüllte und abschnitt, war es ihm nicht möglich, zu erforschen, was in und hinter dem Orte sich vom Feinde befand.

Die Entwickelung des Angreifers erfolgte unter sehr geschickter Ausnutzung des Terrains, auf dem westlichen Thalhange.

Die Landesschützen des Vertheidigers waren indessen wieder aufgesessen und zurückgegangen, während seine Arrieregarden-Infanterie, um das Abfahren der Gebirgs-Batterie zu sichern, auf einer Bergnase, östlich Mühlbach, Stellung nahm.

Der Angreifer folgte außerordentlich vorsichtig durch das Dorf hindurch, und waren seit dem ersten Zusammenstoßen der beiderseitigen Schützen mehr als 1½ Stunde verflossen, bis die Avantgarde des West-Detachements der inzwischen abgezogenen feindlichen Arrieregarde östlich von Mühlbach in der Marschformation folgte.

Diese Zeit war aber auch reichlich nothwendig gewesen, bevor die Seitendeckungen der Ostgruppe die Thalhänge erstiegen hatten.

Jetzt hörte man auch auf den Höhen südlich Mühlbach bei Nauders feuern. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seitendeckungen gekommen. Das Bataillon des Ost-Detachements zwang, begünstigt durch das Terrain, die beiden gegnerischen Bataillone zur Entwickelung und zog sich dann, langsam fechtend, vor der Uebermacht zurück.

Inzwischen hatte der Kommandant der Ostgruppe 1000 Schritt westlich Vintl den oben in der Anmerkung angeführten Befehl seines Divisions-Kommandeurs erhalten.

Er mußte demgeämß mit seinem Gros eine zweckentsprechende Stellung nehmen und danach trachten, zwei Stunden in derselben auszuharren.

Der betreffende Kommandant entschloß sich, bei Ober-Vintl und zwar auf einer Bergnase rückwärts des Ortes — der sogenannten Schlossergasse — welche eine markirte Position im Thalgrunde mit leidlich gutem Schußfeld bildete, Stellung zu nehmen. Die Lisiere des vorgelegenen Dorfes besetzte er mit einem Bataillon, außerdem sandte er noch ein Bataillon zur Aufnahme der Avantgarde vor, welche durch ihren Aufenthalt bei Mühlbach weit abgekommen war und für deren Rückzug er fürchtete.

Die Situation beim Ost-Detachement war mithin in diesem Augenblick folgende:

Im Rückmarsch von der Klause her: die Landesschützen zu Pferde, ½ Bataillon und 1 Gebirgs-Batterie.

Zur Aufnahme dieser Arrieregarde gegen Unter-Vintl vorgesandt: 1 Bataillon.

An der Lisiere von Ober-Vintl: 1 Bataillon.

Auf den südlichen Thalhängen: 1 Bataillon.

Auf den nördlichen Thalhängen: ½ Bataillon.

Summa: 4 Bataillone.

Es blieb mithin nur noch ein geschlossenes Bataillon zur Verfügung.

Die beiden Seitendeckungen des Ost-Detachements verfuhren im Allgemeinen sachgemäß. Das linke Flanken-Bataillon verstand es, sich dem überlegenen Gegner sehr geschickt durch das bewaldete Terrain hindurch zu entziehen; es nahm demnächst seinen Rückzug den Thalweg hinab direkt auf Vintl zu. — Ebenso war das nach der rechten Flanke detachirte Halbbataillon, welches durch eine Signalstation mit dem Gros die Verbindung hergestellt hatte, rechtzeitig zurückgegangen und erschien im letzten Gefechtsmoment plötzlich sehr unerwartet und fast ganz unbemerkt in der feindlichen linken Flanke.

Das West-Detachement war inzwischen sehr langsam gefolgt, es vermochte sich der Einwirkung des Gefechtes in seiner rechten Flanke nicht zu entziehen.

So kam es, daß das Ost-Detachement seinen Auftrag, dem Gros der Division zwei Stunden Vorsprung zu verschaffen, thatsächlich erfüllt hatte, bevor noch der Feind vor der Stellung bei Ober-Vintl zur Entwickelung gekommen war.

Als in Folge dessen der Detachementsführer dem Uebungsleiter melden ließ, daß er seine Aufgabe für gelöst erachte und anfrug, ob er den Rückzug antreten dürfe: wurde ihm zur Antwort, daß an den ihm ertheilten Befehlen Nichts geändert, er aber auf die Rücksicht aufmerksam gemacht würde, welche seine detachirten Abtheilungen erforderten.

Allerdings wäre namentlich das linke Flanken-Bataillon, welches sich vor einem doppelt so starken Gegner den sehr beschwerlichen, steilen, bewaldeten, unübersichtlichen Hang herunterzog, in eine sehr üble Lage gerathen, wenn der Feind ungehindert im Thale über Vintl hinaus hätte vorrücken können. Die Gefangennahme des Bataillons wäre fast unvermeidlich gewesen.

Der Führer des Ost-Detachements entschloß sich daher, in der gewählten Stellung, in welcher inzwischen die Arrieregarde und das zur Aufnahme derselben vorgeschobene Bataillon eingerückt waren, vorläufig noch auszuharren und schickte später ein Bataillon zur Aufnahme des linken Flanken-Bataillons über die Rienz.

Das West-Detachement ging darauf zum Angriff auf Ober-Vintl über.

Seine beiden Batterien nahmen am nördlichen Thalhange eine vortheilhafte Aufstellung, während die Infanterie mit ziemlich gleichen Kräften gegen beide Flügel des Vertheidigers disponirt wurde. Es kam nur noch zur Entwickelung nicht aber zur Durchführung dieses Angriffes, der übrigens wenig Aussicht auf Erfolg hatte.

III. Bemerkungen.

1. Die ursprünglich getroffenen Verfügungen entsprachen den allgemeinen Verhältnissen.

Hochgebirgs-Defileen haben, wie wir sahen, die Eigenthümlichkeit, daß die Gebirgshänge, welche das Defilee bilden, nur in bedingter Weise sich als ungangbares Terrain darstellen. Den Grad der Schwierigkeiten, welchen diese Hänge mit ihren Terrassen und Stufen den Bewegungen wie dem Gefecht der verschiedenen Waffengattungen bieten, richtig zu beurtheilen, danach die Zeit zu bemessen, welche detachirte Abtheilungen gebrauchen, um die Hänge zu ersteigen, die Verbindung mit dem im Thalgrunde agirenden Gros herzustellen, Meldungen zu schicken, Befehle zu erhalten, sich eventuell wieder an die Haupttruppe heranzuziehen, oder aus dieser verstärkt zu werden: das sind sehr komplizirte Erwägungen, denen sich aber der Führer nicht entziehen kann, will er klare und wohl begründete Befehle ertheilen.

Der Werth der Faktoren, welche hier in Rechnung gestellt werden müssen, ist je nach den speziellen, lokalen und personellen Verhältnissen ein so verschiedenartiger, daß nur derjenige ihn richtig schätzen wird, welcher mit der Natur des betreffenden Hochgebirges genau vertraut, selbst viel in demselben herumgewandert ist und aus Erfahrung die Leistung der Truppen kennt.

Die Beurtheilung der Zeit bleibt eine Sache der Uebung; selbst die Aussagen der Gebirgsbewohner weichen meist derart von einander ab, daß man sich auf dieselben nicht verlassen kann.

Die spezielle Beschaffenheit des in Betracht kommenden Gebirgshanges — ob er bewaldet und bebaut oder unbedeckt, ob mit Wiesenmatten überzogen oder mit Geröll übersäet, ob gleichmäßig oder ungleichmäßig geböscht, von Felswänden durchsetzt, von Wildbächen und Runsen durchschnitten ist 2c. — die Marschfähigkeit der Truppen im gebirgigen Terrain an sich, ihr augenblicklicher physischer und moralischer Zustand, die Jahreszeit und Witterung, welche unter Umständen sonst gut gangbare Strecken in völlig ungangbares Terrain verwandeln, die Kenntniß der Kommunikationen, deren Lage und Beschaffenheit veränderlich sind: alle diese Momente erhalten im Hochgebirge eine andere und höhere, dabei schwieriger festzustellende Bedeutung als im Mittelgebirge, niedrigem Berg- oder Flachlande.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß 1000 Fuß Höhe in einer Stunde erstiegen werden, wozu indessen bei größeren Distanzen noch die horizontale Entfernung mit in Rechnung zu ziehen ist.

Die Frage nach der Nothwendigkeit an sich, sowie nach der Zahl, Stärke und Zusammensetzung der Detachirungen — schon in der Ebene eine so wichtige — wird hier gleichsam zur Lebensfrage, und in ihrer Beantwortung liegt der Schwerpunkt eines ganzen Manövers.

Der Führer muß vor Allem völlig klar darüber sein, ob die zu detachirenden Abtheilungen sehen oder fechten sollen und im letzteren Falle erwägen, in wieweit das Terrain das Gefecht überhaupt erlaubt oder begünstigt. Der Führer darf nie vergessen, daß er in vielen Fällen eine einmal auf die Gebirgshänge entsandte Abtheilung an demselben Tage weder zur Haupttruppe wieder heranziehen noch aus derselben im Nothfalle rechtzeitig unterstützen kann.

Bei den Kämpfen in längeren Hochgebirgsthälern können Angreifer wie Vertheidiger die Gebirgshänge grundsätzlich nicht außer Acht lassen, wollen sie sich nicht der Gefahr aussetzen, abgeschnitten oder plötzlich überraschend in der Flanke angegriffen zu werden.

Es wird hierbei zu erwägen sein: 1) welcher Thalhang ist in dem speziellen Falle der wichtigere, und 2) wie stark sind daher die Detachirungen nach der einen oder anderen Richtung zu bemessen?

Die erste Frage ist mehr allgemeiner Natur und ihre Beantwortung vor Allem von der allgemeinen militairischen Situation und der Konfiguration des Terrains im Großen, d. h. von der Längenausdehnung und Richtung des in Betracht kommenden Gebirgsthales abhängig, wenngleich unter Umständen auch die spezielle Beschaffenheit eines Thalhanges bei deren Beantwortung ausschlaggebend werden kann.

In unserem Spezialfalle wurde diese Frage von den Führern beider Detachements durchaus richtig beantwortet.

Das West-Detachement hatte den Auftrag, „dem Feinde sofort zu folgen und ihn keinen festen Fuß fassen zu lassen". — Letztere Aufgabe erscheint bei der großen Stärke, welche im Allgemeinen den Stellungen im Thale an sich innewohnt, nur durch einen Druck auf die feindliche Flanke lösbar.

Dieser Druck muß aber, soll er sich wirksam erweisen, gegen die Rückzugslinie des Feindes gerichtet und auf einer möglichst kurzen und bequemen Linie ausgeführt werden. Beiden Bedingungen entsprach aber der südliche Thalhang und speziell die Linie Schabser Plateau—Vill—Nanders—Ober-

oder Unter-Vintl am besten, da man sich hier auf der Sehne des von der Rienz zwischen Vintl—Mühlbach—Schabs gebildeten Bogens bewegte, auch einen leidlich guten Aufstieg auf das Gebirge hatte.

Es war daher durchaus zweckmäßig, daß das West-Detachement seine Haupt-Detachirung in der bezeichneten Richtung ausführte.

Ganz ähnliche Erwägungen mußten aber auch für das Ost-Detachement maßgebend sein. Bot die Umgehungslinie über Nauders auf Vintl dem Feinde die meisten Vortheile, so erschien eben deswegen die eigene linke Flanke am bedrohtesten und erheischte — wie auch thatsächlich geschah — die stärkste Detachirung behufs ihrer Sicherung.

Was zunächst die Zusammensetzung der zur Flankensicherung entsandten Abtheilungen betrifft, so bestanden dieselben beiderseits nur aus Infanterie. Es kann dem nur vollständig beigestimmt werden.

Die Zutheilung von Kavallerie kam schon wegen der geringen Anzahl der überhaupt verfügbaren Reiter kaum in Betracht; überdies war zu bedenken, daß in diesem Terrain die Meldungen durch die Kavallerie nicht schneller als durch die Infanterie, durch letztere aber jedenfalls sicherer überbracht werden konnten.

Die dem Ost-Detachement beigegebene Signal-Abtheilung hatte auf der Höhe von Meransen eine sehr gute Station und stand mittelst einer Zwischen-Station mit der Haupttruppe im Thale in Verbindung. Das auf dem südlichen Gebirgshange detachirte Bataillon hatte ebenfalls eine Station der Signal-Abtheilung zugewiesen erhalten. Das Terrain erlaubte zwar keine unmittelbare Kommunikation mit der Haupttruppe im Thale, wohl aber konnte eine solche durch die Station auf den Höhen bei Meransen vermittelt werden. In Thätigkeit kam dieselbe indessen nicht weiter, weil sie bald dem sich zurückziehenden Bataillon folgen mußte.

Eine Zutheilung von Artillerie an die Seitendeckungen wäre an sich nicht unmöglich gewesen, und kann eine solche unter Umständen — weniger der materiellen Wirkung als des moralischen Eindrucks wegen — rathsam sein: wurde aber beiderseits sehr richtig vermieden.

Man hätte sich bei der geringen Anzahl der verfügbaren Geschütze im Thale, wo die Entscheidung lag, geschwächt auf Kosten eines mehr als zweifelhaften Nutzens für die Flanken-Abtheilungen, denen die Geschütze wohl nur ein sehr lästiges und gefährdendes Impediment geworden wären.

In Betreff der Stärke der Flankensicherungen mußte man sich zunächst die Frage beantworten: sollen dieselben sehen oder kämpfen?

Der Führer der Ostgruppe hatte den Befehl erhalten: „den Rückzug seiner Division zu decken . . ., ohne sich mit dem Feinde in ein ernstes Gefecht einzulassen.“ Für ihn würde daher nach unserer Ansicht jene Frage dahin zu beantworten gewesen sein, daß die nach der Flanke zu entsendenden Abtheilungen vorwiegend nur zu sehen und das Kämpfen möglichst zu

vermeiden hatten, daher so schwach zu bemessen waren, als es die Verhältnisse gestatteten.

Hierdurch blieb man im Thale möglichst stark und konnte, wenn die Umstände ein Gefecht gebieten, oder wenn man vom Feinde wider seinen Willen zu einem solchen gezwungen werden sollte, einen entsprechenden Widerstand leisten. Feindliche Umgehungen erforderten so viel Zeit, daß sie — da es voraussichtlich nur auf einen gewissen Zeitgewinn ankam — nicht zu fürchten waren, es genügte daher, von denselben zeitig unterrichtet zu werden und sich soweit zu sichern, daß man nicht von kleinen feindlichen Abtheilungen plötzlich in der Flanke belästigt wurde.

Die Flankensicherungen waren also „so schwach als möglich" zu machen, und kam es nur darauf an, dieses Maß festzustellen.

Nach dem sonst wohl üblichen Gebrauch und Schema, das ja für normale Verhältnisse im Flachlande seine volle Berechtigung hat, würde man vielleicht ein Bataillon zur speziellen Arrieregarde bestimmt haben, das sich seinerseits durch eine Nachhut-Kompagnie gesichert, welche ihrerseits schließlich nach jeder Seite einen Halbzug oder Zug zur Aufklärung und Deckung detachirt hätte.

Meist würde außerdem noch das Gros des Detachements zu seiner speziellen Sicherung je einen Halbzug oder Zug nach beiden Flanken entsendet haben.

Ein solches Schema ist für die hier in Betracht kommenden Verhältnisse unpraktisch und unanwendbar.

Zunächst ist zu bedenken, daß ein Kotoyiren der im Thale marschirenden Haupttruppe durch die Flanken-Abtheilungen ganz außerordentlich schwierig, zuweilen unmöglich ist, daß aber auch das Hochgebirge in weiterer Entfernung von der Straße geradezu ein ungangbares Terrain bildet, welches der Feind nicht überschreiten kann.

Eine spezielle Sicherung des Gros war daher im vorliegenden Falle unnöthig und konnte unter besonderen Verhältnissen auf die Entsendung einer kleinen Abtheilung das Pfundersthal aufwärts und zwar höchstens bis zum Orte Weitenthal beschränkt bleiben. Diese Abtheilung hätte dann dort bis zur Ankunft der in gleicher Höhe mit der Arrieregarde zurückmarschirenden Flankensicherung stehen bleiben müssen, um sich später entweder der Arrieregarde anzuschließen oder baldigst wieder zum Gros einzurücken. Bei solchen Abtheilungen sind einige Reiter zur schnelleren Meldung nothwendig.

Demnächst erscheint aber die Entsendung nur eines Zuges zur Flankensicherung nicht rathsam.

Das Sehen und Verbindunghalten wird in dem schwierigen, unübersichtlichen Terrain mehr Theilungen und Entsendungen erfordern als im Flachlande selbst bei starker Bedeckung des Bodens: wie viel Leute erfordert nicht schon die Einrichtung eines Ordonnanz-Kursus, und vielleicht braucht man deren mehrere. Ferner ist zu bedenken, daß eine Verstärkung der Seiten

deckungen außerordentlich schwierig, sehr selten rechtzeitig ausführbar, häufig aber unmöglich ist. Da man nun niemals voraussehen kann, auf wie starke feindliche Abtheilungen jene Flankensicherungen stoßen, muß man denselben eine gewisse Selbstständigkeit geben, sie also stärker wie unter sonstigen Verhältnissen machen. Wir erachten daher einen geschlossenen taktischen Körper für wünschenswerth, und würden solche Flankensicherungen, wenn es die Stärke der ganzen Abtheilung irgend zuläßt, nicht unter eine Kompagnie bemessen.

In unserem Spezialfalle dürfte aber auch eine Kompagnie zur Sicherung der rechten Flanke vollständig ausgereicht haben, da dort eine Umfassung des Feindes des weiten Weges und des schwierigen Terrains wegen nicht zu befürchten war. Der Gegner mußte sich dort nicht nur auf dem größeren äußeren Bogen bewegen, sondern auch mehrere tiefe Thäler und Schluchten passiren, deren Durchschreitung sehr schwierig war und viel Zeit erforderte.

Zur Sicherung der linken Flanke, auf welcher die Rückzugslinie, wie bereits oben erwähnt, stark bedroht war, würde eine Kompagnie allerdings nicht ausgereicht haben, doch dürften — da es auf einen hartnäckigen Widerstand nicht ankam — zwei Kompagnien wohl ausgereicht haben. Man hat bei diesen Stärkebemessungen immer zu bedenken, daß der Vertheidiger im Terrain selbst einen starken Kraftzuschuß findet, daß es für den Angreifer sehr schwierig wird, die Stärke seines Gegners richtig zu erkennen, daß der schwächere Theil immer Gelegenheit finden wird, sich gefährlichen Umfassungen zu entziehen, wenn er nicht auf einen hartnäckigen Widerstand hingewiesen ist, und daß die Schwierigkeit der Bewegungen mit der Größe der zu leitenden Truppenkörper auf den steilen bedeckten Hängen sich ganz unverhältnißmäßig steigert, so daß kleine Abtheilungen viel schneller ausweichen können als größere. — Wir möchten daher glauben, daß zwei Kompagnien auf den südlichen Thalhängen selbst einem bedeutend überlegenen Feinde gegenüber dasselbe geleistet haben würden, wie vier Kompagnien, ohne daß die Gefahr für jene eine wesentlich größere gewesen wäre.

Thatsächlich wurden, wie wir sahen, zwei Kompagnien in die rechte und vier Kompagnien in die linke Flanke entsendet. Es erscheint uns das etwas viel: auch im Hinblick auf die geringe Stärke des Detachements, welches nur fünf Bataillone zählte. Man detachirte also nach den Flanken mehr als $^1/_4$ ja fast $^1/_3$ der überhaupt verfügbaren Infanterie.

Für den Führer der Westgruppe lag die Frage in Betreff der Stärkebemessung der Flanken-Abtheilungen etwas anders.

Er hatte gesiegt, war dem Gegner also nicht nur — wie anzunehmen — numerisch, sondern auch moralisch überlegen und brauchte daher auf Sicherung seiner Flanken weniger Rücksicht zu nehmen als jener. Es war daher ganz gerechtfertigt, wenn das West-Detachement die Sicherung in der linken

Flanke der Avantgarde anheimstellte und sich auf weitere und stärkere Detachirungen nach dorthin nicht einließ.

Die nach der rechten Flanke entsendete Abtheilung hatte aber hier nicht blos den Zweck zu sehen, sondern auch zu kämpfen.

Der Feind sollte schnell verfolgt und verhindert werden, festen Fuß im Thale zu fassen: zu dem Zwecke mußte man stark und mit Energie auf seine Rückzugslinie drücken, um ihn dadurch zu veranlassen, ohne hartnäckigen Kampf aus einer Stellung in die andere zurückzuweichen, und um sich selbst so die mit jedem Frontal-Angriff einer guten Stellung verbundenen schweren Verluste zu ersparen.

Wir halten daher die Entsendung von zwei Bataillonen — immer noch nicht 1/4 der gesammten verfügbaren Infanterie — in der Richtung auf Vintl für durchaus gerechtfertigt: mehr zu detachiren, war nicht rathsam, weil man sich dadurch einerseits im Thale zu sehr geschwächt haben würde, und weil andererseits das Terrain auf dem Gebirgshange zur Entwickelung größerer Kräfte kaum den erforderlichen Raum bot, auch gar nicht zu erwarten war, daß der Gegner noch starke Abtheilungen auf demselben zurückgelassen habe.

2) Sehr interessant und lehrreich für den Gebirgskrieg gestaltete sich der Kampf um Mühlbach.

Die schwache Arrieregarde der Ostgruppe hatte das Dorf nicht besetzt und lag für sie auch keine Veranlassung dazu vor. Der Feind erschien erst gegen 8 1/4 Uhr vor dem Ort, um diese Zeit hatte das eigene Gros auf seinem Rückmarsche im Thale bereits einen genügenden Vorsprung gewonnen, und würde die Arrieregarde wahrscheinlich schon gefolgt sein, wenn sie nicht den Auftrag gehabt hätte, die Fühlung mit dem Feinde herzustellen und abzuwarten, bis die Seitendeckungen auf den Thalhängen in gleicher Höhe mit ihr angekommen seien, was noch nicht der Fall war.

An der Westlisiere von Mühlbach, speziell an der dort befindlichen Brücke und den zunächst gelegenen Häusern befanden sich nur wenige abgesessene Landesschützen, doch fuhr die der Arrieregarde beigegebene Gebirgs-Batterie hinter dem Dorfe auf und nahm die Straße westlich des Ortes unter Feuer.

Hierdurch besonders mochte die feindliche Avantgarde bewogen sein, ihre Infanterie zum Angriff gegen Mühlbach zu entwickeln, auch setzte sie ihre Gebirgs-Batterie ins Feuer.

Es kann dem Führer der Avantgarde aus diesem Verhalten kaum ein Vorwurf gemacht werden, trotzdem unverhältnißmäßige Kräfte und viel Zeit verwendet und geopfert wurden. Mühlbach schließt das Pusterthal vollständig ab, und die Hänge nördlich und südlich sind so steil und bedeckt, daß eine Rekognoszirung, was in und hinter dem Dorfe steckte, für den Angreifer unmöglich war. Da er aber verhindern sollte, daß der Gegner festen Fuß

im Thale fasse, blieb ihm wohl kaum ein anderer Entschluß übrig, als sich zum Angriff zu entwickeln.

Nur in dem engen Thale auf der Straße gegen das Brückendefilee vorzustoßen, wäre erfolglos und verlustreich gewesen, man mußte daher auf den Thalhang ausgreifen. Trotzdem man sich nur mit der Ersteigung des untersten Theiles begnügte, erforderte dieselbe in Folge der Steilheit und Bedecktheit des Hanges mehr als 1/2 Stunde Zeit, welche dem Vertheidiger von vornherein zu Gute kam.

Die Frage, ob die Avantgarde des Angreifers später schneller hätte vorgehen können, interessirt uns hier weniger als eine kurze Betrachtung darüber, wie wohl Jemand nur nach einer Karte, beispielsweise nach der an sich sehr schönen österreichischen Generalstabskarte im Maßstab von 1 : 144,000, für den Angriff auf Mühlbach disponirt haben würde.

Die Karte läßt die relativen Höhenunterschiede gar nicht erkennen und gestattet auf die Böschung der Hänge nur einen ganz allgemeinen Schluß. Nimmt man einen beschränkten Theil derselben heraus, so könnte er ebenso gut als eine Partie in einem mittleren oder niedrigeren Berg- und Hügellande angesehen werden.

Auf der Karte schließen sich die zerstreuten Gehöfte von dem, über Mühlbach gelegenen Dorfe Spinges fast unmittelbar an diejenigen von Mühlbach an, und die direkte, auf der Karte gemessene Entfernung von dem Rendezvous des West-Detachements bis zur Kirche von Spinges beträgt kaum 1/4 Meile und diejenigen von der letztgenannten Kirche bis zur Kirche von Meransen etwa 3/8 Meilen. Diese 5/8 Meilen würden in der Ebene circa 1 Stunde Zeit zur Zurücklegung erfordern.

Wer nun blos auf Grund der Karte einen Angriff auf Mühlbach zu disponiren hätte, würde, um dem Frontal-Angriffe möglichst auszuweichen, das Hauptgewicht auf die Umfassung des Ortes legen und jedenfalls eine verhältnißmäßig sehr starke Abtheilung gegen Spinges resp. Meransen dirigiren. Dies würde im vorliegenden Falle, wo es galt, eine feindliche Arrieregarde zu werfen, insbesondere zweckentsprechend erscheinen.

Wenn nun der Betreffende mit der Natur des Hochgebirges nicht vertraut ist, glaubt er gewiß gut zu rechnen, wenn er in Hinblick auf die Karte, die allerdings darauf hindeutet, daß ein steiler Hang zu ersteigen und später ein steil und tief eingeschnittenes Seitenthal zu durchschreiten ist, in seinem Kalkül auf die Zurücklegung der Strecke bis Meransen 2 oder gar 2 1/2 Stunden rechnet.

Wir sahen aber, daß ein Bataillon Kaiserjäger — also geübte Bergsteiger — bei schönem Wetter und frischen Kräften zwischen 3 und 4 Stunden brauchte, um von Mühlbach nach Spinges aufzusteigen und dann auf dem kürzesten Wege von dort seinen Abstieg nach Schabs zu bewerkstelligen.

Hieraus schließen wir, daß jene zur Umfassung von Mühlbach auf Spinges

disponirt gedachte Abtheilung, um auf dem bezeichneten Wege von dem Rendezvous des West-Detachements nach Meransen zu gelangen, nicht 2—3, sondern sicher 6 Stunden gebrauchen würden. Ist aber die Truppe das Bergsteigen nicht gewöhnt, oder physisch ermüdet oder moralisch heruntergedrückt, oder sind die Witterungsverhältnisse ungünstig: so dürfte sie jenen Weg kaum ohne Zurücklassung vieler Maroden zurücklegen und an dem betreffenden Tage kaum noch zu verwenden sein.

Es sollte hiermit nur auf den Einfluß des Hochgebirgterrains selbst auf kleinere taktische Verhältnisse hingewiesen werden.

3) Als der Führer des Ost-Detachements mit seinem Gros 1000 Schritt westlich Ober-Vintl — also in der Nähe der Einmündung des Pfundersthals in das Pusterthal — anlangte, während seine Arrieregarde sich noch zwischen Mühlbach und der Klause befand, und den Befehl erhielt, eine Stellung zu beziehen, um in derselben seiner Division einen weiteren Vorsprung von 2 Stunden zu verschaffen: mußte er sich zunächst fragen, ob er diese Stellung vor, d. h. westlich oder hinter, d. h. östlich der Pfundersthal-Mündung nehmen solle.

Für die Stellung vor der Pfundersthal-Mündung sprachen folgende Gründe: dieselbe lag dem Feinde zunächst, was schon an sich die Wahrscheinlichkeit eines größeren Zeitgewinns einschloß; sie war schwieriger zu umgehen, da der Gegner das Seitenthal selbst zu Umfassungsbewegungen nicht benutzen konnte; vor Allem aber erlaubte sie eine bequemere Aufnahme der sehr weit entfernten Arrieregarde und wenn nöthig eine gefahrlosere und leichtere Heranziehung der Seitendeckungen; endlich bot Unter-Vintl und der Abschnitt des Weitenbaches einen günstigen Abzug aus der Stellung.

Die Position hinter der Pfundersthal-Mündung bei Ober-Vintl resp. der Schlossergasse bestach durch ihre absolute Stärke. Das Thal erweitert sich an dieser Stelle, erlaubt daher eine freiere Entwickelung der Kräfte und bietet ein verhältnißmäßig gutes Schußfeld.

Wenn wir nun vielleicht auch der Position vor der Pfundersthal-Mündung den Vorzug gegeben hätten, so soll damit nicht gesagt sein, daß die Wahl der Stellung bei Ober-Vintl weniger zu rechtfertigen wäre: jedenfalls durfte der Führer des Ost-Detachements bei der Gunst der Terrainverhältnisse und der immer sehr zeitraubenden Gefechts-Entwickelung des Feindes mit Sicherheit darauf rechnen, demselben in der einen oder anderen Stellung einen zweistündigen Aufenthalt zu bereiten.

4) Der begonnene Kampf um Ober-Vintl dürfte uns zeigen, daß — so mancherlei Eigenthümlichkeiten die Natur des Hochgebirges auch für das Gefecht bedingen mag — die allgemeinen Prinzipien doch ihre Gültigkeit behalten.

Je mehr die Gestaltung des Terrains zu Theilungen und zur Zer-

splitterung verleitet, um so mehr muß man danach streben, seine Kräfte möglichst zusammenzuhalten.

Das verhältnißmäßig geringe Schußfeld läßt die Besetzung einzelner, vor der Hauptposition gelegener Oertlichkeiten und Punkte vielleicht besonders wünschenswerth und nothwendig erscheinen: eine solche Besetzung ist aber hier ebenso gefährlich wie anderswo. Entschließt man sich dennoch dazu, so besetze man solche Punkte so schwach wie möglich; der Gegner wird diese Schwäche sehr schwer erkennen können, und die bedeutende Ladegeschwindigkeit der modernen Gewehre erlaubt auf kurze Zeit auch seitens kleiner Abtheilung eine sehr starke Feuerentwickelung, welche den Feind leicht täuschen kann.

Wir glauben, daß der Vertheidiger besser gethan hätte, seine Kräfte in der gewählten Hauptposition mehr zusammenzuhalten.

Der Angreifer muß ebenfalls seine Kräfte möglichst zusammenhalten und sich an dem Punkte, wo er die Entscheidung suchen will, die Ueberlegenheit sichern. Seine Frontal-Angriffe durch Umfassungen unterstützend, darf er erstere, weil unvermeidlich, weniger scheuen als in der Ebene: dafür wird er sie im Allgemeinen auf kürzere Entfernungen durchzuführen haben.

Die Umfassung beider Flügel der Stellung bei Ober-Vintl hatte in unserem Spezialfalle trotz der bedeutenden Ueberlegenheit des Angreifers, trotz der Deckungen, welche die Abhänge boten, und trotz der verhältnißmäßig nicht bedeutenden Front-Ausdehnung, welche eine Uebersicht und Leitung im Ganzen allenfalls noch zuließ, seine große Bedenken, und wäre die Umfassung nur eines Flügels mit großer Ueberlegenheit wohl vorzuziehen gewesen. Die im Thalgrunde befindliche Aue gestattete daselbst ein gedecktes Vorgehen und eine angemessene Beschäftigung der feindlichen Front. Als Umfassungsflügel hätte sich der rechte Flügel des Feindes schon deshalb empfohlen, weil das West-Detachement dort seine Kräfte unmittelbar zur Hand hatte. Die Entwickelung würde nach dorthin am wenigsten Zeit erfordert haben; — und man hatte ja die Absicht, im Thale möglichst schnell und energisch vorzugehen. Dieser sehr richtige Grundgedanke der ursprünglichen Absicht schien indessen durch den Einfluß des Gefechtes auf den südlichen Thalhöhen etwas verdunkelt zu sein.

5) Nicht ganz einverstanden können wir uns damit erklären, daß das vom Ost-Detachement nach der linken Flanke auf den Gebirgshang entsandte Bataillon noch vor (westlich) Ober-Vintl in das Hauptthal zurückgezogen wurde.

In unserer allgemeinen Betrachtung über den Krieg im Hochgebirge sagten wir mit Bezug auf ein solches Verhältniß: „Diese Abtheilungen (zur Flankensicherung des Vertheidigers) dürfen sich nicht in das Thal hinunterwerfen lassen, sondern müssen sich womöglich höher hinaufziehen, um ihrerseits den Gegner zu überhöhen und in der Flanke zu bedrohen. In das

Thal geworfen, würden sie die Bewegungen der eigenen Haupttruppe behindern und die feindlichen Umgehungs-Kolonnen auf deren Flanke oder Rücken ziehen."

Das Bataillon scheint den Befehl gehabt zu haben, sich bei Ober-Vintl wieder an das Gros heranzuziehen: um diesen Rückzug zu sichern, sandte letzteres ein Aufnahme-Bataillon über die Rienz, während der Führer des Gros sich aus gleichem Grunde zur Annahme eines an sich nicht nothwendigen Kampfes entschloß.

Hätte das Bataillon von vornherein oder später den Befehl erhalten, sich auf dem Gebirgshange, wo eine Anzahl von Gehöften liegt, eventuell über den Kamm gegen Bruneck zurückzuziehen, so konnte jener Kampf vermieden werden. Eine große Gefahr war für diese Flanken-Abtheilung schwerlich vorhanden, und liegt es nur in der Natur der Sache, daß derartige Abtheilungen gegen die im Thale weichende Haupttruppe zurückbleiben.

Manöver am 4. September.

I. Dispositionen für den 4. September.

A. Für die Westgruppe.

Der gestern bei Ober-Vintl geschlagene Feind zieht sich im Pusterthal zurück.

In Bruneck hat derselbe verläßlichen Kundschafts-Nachrichten zufolge Kriegsvorräthe aller Art gesammelt.

Um die Wegschaffung dieser Vorräthe zu verhindern, haben Euer Hochwohlgeboren sofort aufzubrechen, den Feind, wo sie ihn finden, mit aller Entschiedenheit anzugreifen und zu trachten, noch in den ersten Stunden des heutigen Nachmittags Bruneck zu erreichen.

Ordre de bataille.

1. Brigade:

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5. Bataillon Kaiserjäger.

2. Brigade:

1., 6., 7. Bataillon Kaiserjäger.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3./IX. und 5./IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillone, 8 Geschütze, 25 Reiter.
(Mit weißen Abzeichen.)

Rendezvous: um 7½ Uhr früh bei Ober-Vintl, Tete beim Ost-Eingang. Beginn der Uebung 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Ein aus dem Pusterthal bis Mühlbach vorgerückte Heeres-Abtheilung sieht sich gezwungen, den Rückzug anzutreten.

Um die bei Bruneck aufgehäuften Vorräthe aller Art in Sicherheit bringen zu können, ertheilt diese Heeres-Abtheilung der östlich St. Sigmund stehenden Brigade den Befehl, Kiens, wo die verschiedenen gegen Bruneck führenden Kommunikationen sich vereinigen, bis 12 Uhr Mittags zu halten.

Der Kniepaß wird durch eine von Bruneck dahin detachirte Kompagnie heute zeitlich früh besetzt sein.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der östlich von St. Sigmund stehenden Brigade und haben den erhaltenen Weisungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Der nachrückende Gegner ist Ihnen an Kräften bedeutend überlegen.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 7.
2., 4. Bataillon Kaiserjäger.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 1./IX.
½ Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: um 7 Uhr bei Kiens, Front nach Westen. Beginn der Uebung 7½ Uhr früh.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Ostgruppe disponirte über seine Truppen wie folgt:

Ein Bataillon nimmt auf dem nördlichen Thalhange bei Hofern Stellung. Ein Bataillon dahinter zur Aufnahme zwischen Mühlen und Issing. Ein Bataillon nimmt auf dem südlichen Thalhange Stellung. Zwei Bataillone, der Zug berittene Landesschützen und die Gebirgs-Batterie verbleiben im Thale bei Kiens als allgemeine Reserve, um je nach den Umständen entweder hier dem vorrückenden Feinde entgegenzutreten oder die Bataillone auf den Thalhängen zu unterstützen.

Von dieser allgemeinen Reserve wurde die Westlisiere von Kiens schwach besetzt und eine Kompagnie mit den berittenen Landesschützen nach St. Siegmund vorgeschoben, um dort dem Feinde zunächst entgegenzutreten und ihn zur Entwickelung zu veranlassen, also Zeitgewinn zu verschaffen.

Der Angreifer hatte seinerseits folgende Maßregeln getroffen:

Zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie überschreiten die Rienz und gehen auf dem linken Ufer derselben gegen Ehrenburg vor.

Alle übrigen Truppen des Detachements marschiren unter dem Schutze einer Avantgarde — in der Stärke von einem Bataillon und einem Zug berittener Landesschützen — im Thale auf der großen Straße gegen Kiens vor. Von St. Siegmund werden zwei Bataillone der zweiten Brigade links auf den Thalhang detachirt, um über Pfalzen auf Bruneck vorzurücken.

Der Führer glaubte annehmen zu können, daß Kiens vom Feinde nur schwach besetzt sei.

Der erste Zusammenstoß der von beiden Seiten vorgenommenen Landesschützen zu Pferde erfolgte zwischen Ober-Vintl und St. Siegmund; demnächst entwickelte der Angreifer seine Avantgarde gegen letzteren Ort, aus welchem er Infanteriefeuer erhalten hatte.

Der Vertheidiger wartete jedoch mit seinen schwachen Kräften einen Angriff nicht ab, sondern wich, den allgemeinen Verhältnissen entsprechend, auf Kiens zurück.

Währenddessen sah man im Thale den Aufstieg der rechten Flügel-Kolonne des West-Detachements auf dem südlichen Gebirgshange. Die Gebirgs-Batterie des Vertheidigers fuhr daher auf einem günstigen Punkte im Thale auf und feuerte — allerdings wohl etwas auf weite Entfernung — gegen die Flanke jener Kolonne, die dann auch bald im Walde verschwand.

In dem bedeckten Terrain auf dem südlichen Thalhange ertönte später Gewehrfeuer. Es war dort zu einem Zusammenstoß zwischen den beiderseitigen Seiten-Abtheilungen gekommen. Da man im Thale bemerkt hatte, daß die Infanterie des West-Detachements auf jenem Thalhange durch Artillerie unterstützt war, erachtete man es für nothwendig, das eigene Flanken-Bataillon noch durch ein zweites zu verstärken.

Als der Angreifer seiner Voraussetzung entgegen bereits bei St. Sigmund Widerstand fand, entschloß er sich, sofort zwei Bataillone auf den nördlichen Thalrand zu schicken, welche die Richtung gegen Hofern erhielten.

Die Truppenvertheilung war mithin in diesem Moment wie folgt: Auf dem nördlichen Thalhange standen vom Vertheidiger zwei Bataillone — eins bei Hofern, eins zwischen Mühlen und Issing —, gegen dieselben rückten vom Angreifer zwei Bataillone aus dem Thale gegen Hofern vor. Auf dem südlichen Thalhange standen den beiden Bataillonen des Vertheidigers zwei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie des Angreifers gegenüber.

Im Thalgrunde endlich befanden sich bei Kiens: ein Bataillon, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Ostgruppe und fünf Bataillone, eine Gebirgs-Batterie und ein Zug Landesschützen zu Pferde der Westgruppe.

Die Thalhänge sind auf beiden Seiten bewaldet und fallen an 400 Fuß steil zur Thalsohle hinunter. Um von der Kirche bei Kiens nach Hofern resp. auf die untere Terrasse des südlichen Gebirgshanges zu gelangen, mochte man eine Stunde Zeit gebrauchen. Es war unmöglich, aus dem Thale oder von einem der Hänge die Bewegungen der drei Gefechtsgruppen, welche sich gebildet hatten, zu übersehen und zu leiten. Es war daher vorauszusehen, daß sich drei kleine selbstständige Gefechte abwickeln würden, wie dies auch in der Wirklichkeit in solchem Terrain und unter ähnlichen Verhältnissen nur zu oft der Fall sein wird. Eine Ueberlegenheit hatte der Angreifer nur im Centrum, im Thale. Sie war hier sehr bedeutend, wäre aber dort, sobald der Vertheidiger östlich Ehrenburg in das enge, von völlig unzugänglichen Hängen eingeschlossene Thal gelangte, nicht mehr zur Geltung gekommen.

Da die Abwickelung solcher unübersichtlichen Partialkämpfe den Intentionen des Uebungsleiters nicht entsprochen haben würde, sandte er dem Führer des West-Detachements die Mittheilung, daß der Kniepaß vom Gegner sehr stark besetzt sei. Eine gleiche Mittheilung ging dem Führer des Ost-Detachements zu mit dem Hinzufügen, daß die Stärke der Stellung am Kniepaß einen weiteren Vorstoß des Feindes im Thale unmöglich erscheinen lasse.

Auf Grund dieser Mittheilung disponirte der Vertheidiger das Bataillon und die Gebirgs-Batterie, welche bei Kiens standen, auf das Plateau von Pfalzen. Das auf die südlichen Höhen zur Unterstützung der ursprünglichen Flankensicherung nachgeschickte Bataillon erhielt zwar auch den Befehl, sich nach dem Plateau von Pfalzen hinüberzuziehen; konnte demselben aber nicht nachkommen, da der Angreifer inzwischen sich in den Besitz von Kiens gesetzt hatte und gegen Ehrenburg vorgedrungen war.

Inzwischen war es auf den Höhen des nördlichen Thalrandes ebenfalls zum Gefecht gekommen.

Das bei Hofern stehende Bataillon des Vertheidigers, welches den Befehl hatte, sich vor einem überlegenen Angriffe zurückzuziehen, konnte, als es von einem doppelt so starken Feinde energisch angegriffen und verfolgt wurde, seinen Rückzug in dem schwierigen Terrain nur in übler Verfassung ausführen.

Das Bataillon war angewiesen, über Schöneck nach Forchen und dann durch das waldige Terrain auf dem Gebirgshange zurückzugehen, welcher nördlich von dem Plateau von Pfalzen nach den Platten hin aufsteigt. Der Vertheidiger beabsichtigte nämlich, den sich auf dem Plateau entwickelnden Angreifer durch jenes Bataillon und eine ganz schwache Besatzung von Issing in der Front zu fesseln, und dann von Süden her mit etwa zwei Bataillonen aus dem dortigen waldigen Terrain gegen seine rechte Flanke offensiv vorzubrechen. Mit seiner Gebirgs-Batterie hatte der Vertheidiger auf dem Wege zwischen Issing und Pfalzen nahe dem letzteren Orte Stellung genommen.

Der Angreifer — die Westgruppe — war, wie wir sahen, in den Besitz von Kiens gelangt; von hier aus detachirte er noch drei Bataillone und eine Gebirgs-Batterie gegen Pfalzen. Als dieselben nun aus der Schlucht, in welcher Mühlen liegt, auf das Plateau stiegen, stießen sie auf die vollständig überraschten beiden linken Flügel-Bataillone des Vertheidigers, welche in die Flanke gefaßt, in übler Verfassung in den Wald hineingeworfen und von dem rechten Flügel-Bataillon vollständig getrennt wurden.

Der Angreifer war indessen durch den beschwerlichen Aufstieg erschöpft und mußte seine Bataillone erst sammeln, auch fühlte er sich doch wohl durch die im Walde befindlichen feindlichen Bataillone genirt, da er ursprünglich beabsichtigt hatte, von hier aus die feindliche Stellung, welche er bei Pfalzen vermuthete, zu umfassen. Der Angriff kam in Folge dessen in's Stocken, es entwickelte sich ein langsam hinhaltendes Feuergefecht. Der Vertheidiger hatte sich auf Befehl des Uebungsleiters zurückgezogen und besetzte Pfalzen.

Der Angreifer zog von seinem rechten Flügel noch die Gebirgs-Batterie und ein Bataillon heran und befehligte die erstere, sowie noch zwei Bataillone auf das Plateau bei Pfalzen.

Er hatte jetzt hier sieben Bataillone und zwei Batterien, während ein Bataillon im Thale bei Kiens und ein Bataillon noch auf dem südlichen Thalhange standen. Die Absicht des Angreifers mit starker Ueberlegenheit (sieben Bataillone und zwei Batterien gegen drei Bataillone und eine Batterie) über das Plateau von Pfalzen auf Bruneck vorzustoßen war mithin klar ausgesprochen. Der Uebungsleiter ließ in Folge dessen die Uebung abbrechen.

III. Bemerkungen.

Zur Beurtheilung der beiderseits getroffenen Anordnungen schicken wir einige kurze Bemerkungen über die Terraingestaltung voraus.

Das Thal der Rienz erweitert sich bei Kiens und liegt südlich des

Ortes auf dem Thalboden eine kleine isolirte Erhebung am linken Ufer des Baches. Diese Höhe erscheint durch ein auf ihr befindliches Gehöft mit umgebenden Wald gut zur Vertheidigung geeignet, und muß die ganze Stellung bei Kiens als eine sehr starke, durch verhältnißmäßig wenige Kräfte leicht zu vertheidigende bezeichnet werden.

Weiter östlich treten die hohen, steilen, unzugänglichen Thalhänge nahe an einander und bilden im sogenannten Kniepaß eine Enge, die durch eine geringe Truppenzahl auch gegen die bedeutendste Ueberlegenheit lange Zeit gehalten werden kann.

Eine Umgehung der Stellung bei Kiens und des Kniepasses auf dem südlichen Gebirgshange würde sich nicht nur auf dem weiteren äußeren Bogen, sondern auch in einem sehr schwierigen, bedeckten, schluchtigen Terrain zu bewegen haben. Die Umgehungs-Abtheilungen könnten, nachdem sie bei St. Siegmund die Rienz überschritten hätten, entweder immer auf der unteren Terrasse des Thalhanges über Getzenberg, Hopflechner und Elben entlang, oder — nachdem sie bei Ehrenburg in das Thal der Rienz wieder hinuntergestiegen wären — durch das Thal des Marbaches (Monthal) vorrücken, um sich über Monthal gegen St. Lorenzen zu wenden. Beide Wege sind außerordentlich schwierig und eine verhältnißmäßig kleine Abtheilung kann selbst einem bedeutend überlegenen Feinde in diesem Terrain einen langen Aufenthalt bereiten. — Will daher der Angreifer Bruneck schnell erreichen, so ist es sehr unwahrscheinlich, daß er ein besonderes Gewicht auf die Umgehung dieser Flanke des Vertheidigers legen wird.

Viel günstiger ist für ihn die Terraingestaltung in der anderen Flanke des Letzteren, also auf dem nördlichen Gebirgshange.

Hier führt von Kiens ein guter Weg mit verhältnißmäßig bequemem Aufstieg auf das Plateau von Pfalzen über diesen Ort direkt gegen Stegen und Bruneck. Dieser Weg ist kürzer als die Straße im Pusterthale. Was aber für den Angreifer von größerem Werthe: ist die plateauartige Gestaltung des Terrains bei Pfalzen, welche eine freie Entwickelung auch größerer Truppen-Abtheilungen und eine Ausnutzung der Ueberlegenheit gestattet. Wer also schnell Bruneck erreichen will, dürfte diesem Wege den Vorzug vor der Thalstraße geben.

Nach Obigem hätte der Vertheidiger etwa folgende Erwägungen seinen Maßnahmen zu Grunde legen können:

1) Bei der Stärke der Stellungen auf der Thalsohle ist es unwahrscheinlich, daß der Angreifer hier mit aller Macht durchzudringen beabsichtigt, es sind also hier nur so viel Kräfte zu verwenden, als

nothwendig erscheinen, um den Gegner bei Kiens zur Entwickelung seiner Kräfte zu veranlassen, ihn über die Vertheilung der eigenen Truppen im Ungewissen zu lassen, ihm nicht den Aufgang auf das Plateau von Pfalzen ganz frei zu geben und später den Kniepaß hartnäckig zu vertheidigen. Wir erachten für diese Zwecke 1 bis 1½ Bataillone für ausreichend.

2) Die linke Flanke bietet dem Feinde durch die Terraingestaltung so viel Schwierigkeiten, daß dort nur eine schwache Besetzung nothwendig ist, welche außer der Beobachtung noch den Zweck hat, den Feind in seinen Bewegungen möglichst aufzuhalten. Es werden hier zwei Kompagnien vollständig genügen.

3) Das Hauptgewicht ist auf das Festhalten des Plateaus von Pfalzen zu legen, das mit mindestens drei Bataillonen zu besetzen ist, welche später eventuell noch durch einen Theil der bei Kiens befindlichen Kräfte verstärkt werden, sobald dieselben zurückweichen mußten. Da Pfalzen auf einer kleinen Terrain-Erhebung liegt, welche das ganze Plateau von dem nördlichen, sehr schwer zu passirenden Gebirgshange bis zu dem, südlich des Ortes gelegenen, dichten, ebenfalls sehr schwer passirbaren Wald durchsetzt, und ein für diese Gebirgsverhältnisse ungewöhnlich gutes Schuß- und Gesichtsfeld vor sich hat: so wäre von vornherein hier die Hauptstellung zu nehmen. Im Kriege würde jedenfalls noch ausreichende Zeit geblieben sein, die an sich sehr gute Position durch Schützengräben u. s. w. zu verstärken.

Eine schwache Detachirung — von höchstens zwei Kompagnien — nach Hofern, um über das Anrücken des Feindes rechtzeitig unterrichtet zu werden, dieselben zur Entwickelung zu veranlassen, seinen Vormarsch zu verzögern und die Flanke der bei Kiens stehenden Abtheilungen zu decken: war angezeigt.

Ueber die Verwendung der Gebirgs-Batterie konnte man im Zweifel sein: entweder war sie bei Kiens oder bei Pfalzen aufzustellen. Wir würden Ersteres für das Angemessenste erachten, um dem Angreifer nicht von vornherein die Schwäche der im Thale befindlichen Kräfte zu verrathen. Der betreffende Kommandant war indessen anzuweisen, den rechtzeitigen Abzug der Batterie behufs ihrer späteren Verwendung bei Pfalzen nicht aus dem Auge zu lassen.

Den bei Pfalzen aufgestellten Bataillonen konnten einige berittene Landesschützen beigegeben werden, da dieselben von Beobachtungsposten bei Forchen und Issing aus, wo sich ein Ordonnanz-Kurs der Infanterie nach Kiens hinunter und nach Forchen hinüber anschließen mochte, auf den vorhandenen Wegen die Meldungen schneller als die Infanteristen zu überbringen im Stande waren.

Die in der Wirklichkeit getroffenen Anordnungen entsprachen wohl ähn-

lichen Erwägungen, nur kam der Grundgedanke der Verlegung des Schwerpunktes der Vertheidigung auf das Plateau von Pfalzen unter möglichst schwacher Besatzung im Thale und auf dem südlichen Gebirgshange nicht scharf genug zum Ausdruck.

Warum wir das Vorschieben eines ganzen Bataillons nach Hofern und die Aufstellung eines zweiten Bataillons zur Aufnahme dahinter bei Issing für nicht ganz zweckmäßig erachten, dürfte sich aus unseren obigen Auseinandersetzungen von selbst ergeben.

Insofern der Aufstellung des Bataillons bei Issing etwa der Gedanke an eine mögliche Vorwärtsbewegung mit innegewohnt haben sollte, ist dagegen zu bemerken, daß bei der Unübersichtlichkeit des Terrains und bei der sehr schwierigen und zeitraubenden Durchschreitung des tiefen, steilrändrigen Mühlener Grundes eine eventuelle rechtzeitige Unterstützung des bei Hofern befindlichen Bataillons kaum möglich war.

Für den Angreifer mußten dieselben Erwägungen wie für den Vertheidiger maßgebend sein.

Es würde sich also auch für ihn empfohlen haben: auf dem südlichen Thalhange sowie im Thale selbst mit verhältnißmäßig geringen Kräften aufzutreten, die Hauptkräfte aber gegen Pfalzen zu dirigiren, um dort auf dem Plateau mit überwältigender Ueberlegenheit aufzutreten und so schnell wie irgend möglich gegen Bruneck vorzurücken. Gewann man dort Terrain, so mußte der Gegner im Thale von selbst weichen.

In der vom Angreifer getroffenen Disposition tritt der richtige Grundgedanke unverkennbar hervor, doch hätte er wohl noch schärfer und bestimmter ausgesprochen werden können.

Die Detachirung von zwei Bataillonen auf den südlichen Thalhang erachten wir für das zu gestattende Maximum, ein Bataillon würde auch wohl ausgereicht haben. Nicht einverstanden sind wir mit der Beigabe der Gebirgs-Batterie. Es war sehr zweifelhaft, ob sie dort eine angemessene Verwendung finden würde, unter Umständen konnte sie sogar ein lästiges Impediment werden, wogegen sie da, wo man den Hauptstoß ausführen wollte, also bei Kiens resp. Pfalzen einen wesentlichen Einfluß haben konnte.

Im Laufe des Gefechtes — und speziell nachdem der Uebungsleiter den Führern der beiden Detachements die Mittheilungen in Betreff der Besetzung

des Kniepasses hatte zugehen lassen — wurde die Bedeutung des Plateaus bei Pfalzen von beiden in vollem Maße erkannt. Man trachtete, alle verfügbaren Truppen möglichst schnell dorthin zu dirigiren. Der Angreifer trat am Schluß der Uebung Pfalzen gegenüber mit sieben Bataillonen und zwei Batterien auf.

Wie bedenklich es ist, gerade in einem so schwierigen Terrain, seine Truppen zu früh aus der Hand zu geben, beweist der Umstand, daß der Vertheidiger das Bataillon, welches er zur Unterstützung auf den südlichen Thalhang detachirt hatte, nicht mehr nach Pfalzen heranziehen konnte.

Der Absicht des Vertheidigers, auf dem Plateau von Pfalzen mit etwa zwei Bataillonen in dem Walde südlich dieses Ortes eine verdeckte Stellung zu nehmen, um demnächst aus ihr gegen die Flanke des Feindes, den man sich in der Richtung von Issing und Mühlen her vorgehend dachte, vorzubrechen: lag ein kühner und an sich richtiger Gedanke zu Grunde, der jedoch unter den speziell vorliegenden Umständen nicht wohl zu realisiren war.

Erstens war die Besetzung von Pfalzen zu schwach geblieben, und zweitens mußte man darauf gefaßt sein, daß Abtheilungen des Feindes von Kiens her auf das Plateau rückten. Durch diese wurde man aber — wie es thatsächlich geschah — selbst in die Flanke genommen, konnte daher den beabsichtigten Vorstoß kaum ausführen und gerieth möglicherweise selbst in eine üble Lage.

Das Einfachste und Beste wäre eben gewesen, wenn der Vertheidiger bei Pfalzen selbst Stellung genommen hätte.

Der 5. September war ein Sonn- und Ruhetag.

Manöver am 6. September.

I. Dispositionen für den 6. September.

A. Für die Westgruppe.

Die Vorhut-Brigade einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division ist gestern Abends bei Kiens eingetroffen und hat daselbst das Bivouak bezogen.

Da der Gegner mit seiner Spitze erst in Bruneck angelangt ist, so beschließt der Brigadier, den Kniepaß blos mit schwachen Kräften (supponirt) zu besetzen, mit dem Gros aber über Issing, Pfalzen u. s. w. vorzurücken, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen.

Euer Hochwohlgeboren sind der Kommandant dieser Vorhut-Brigade und haben um 8 Uhr aus dem Bivouakplatz bei Kiens aufzubrechen und auf Pfalzen zu marschiren.

Anmerkung: Die Vorposten sind am 6. d. M. gegen Pfalzen aufzustellen, wozu das 5. Kaiserjäger-Bataillon zu verwenden ist, welches derart früher aufzubrechen hat, daß die Vorposten bei Beginn der Uebung bezogen sind.

Ordre de bataille.

1., 2., 3. Bataillon Nr. 53.
5., 6., 7. Kaiserjäger-Bataillon.
Batterie 3./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
1/2 Sanitäts-Detachement.

Summa: 6 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous: Tete beim Kaltenhaus in Kiens um 7 1/2 Uhr. Front nach Osten. Beginn der Uebung um 8 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Angenommen wird, daß eine Division, bestehend aus drei Gebirgs-Brigaden von Bruneck gegen Westen vorzurücken hat; zwei Brigaden wurden über Pfalzen dirigirt, um Kiens und Ehrenburg zu gewinnen, während eine Gebirgs-Brigade im Rienz-Thale (supponirt) langsam vorrückt, um den Feind in der Front zu beschäftigen, gleichzeitig die Reserve der Division bildend.

Der Feind hat den Kniepaß besetzt und stand mit dem Gros heute früh bei Kiens.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant der den rechten Flügel bildenden zwei Gebirgs-Brigaden. Um 7 3/4 Uhr haben Sie sich in Marsch zu setzen, zu trachten, den Feind, wenn er schon auf das Plateau von Pfalzen debouchirt sein sollte, nach Kiens zurückzuwerfen und sich auf dem Wege über Pfalzen und Issing des Ortes Kiens zu bemächtigen.

Ein etwa nöthig werdender Rückzug geht nach Bruneck.

Ordre de bataille.

Erste Brigade:

1., 2. 3. Bataillon Nr. 7.
6. Landesschützen-Bataillon.

Zweite Brigade:

1., 2., 4. Kaiserjäger-Bataillon.
1., 2. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.
Batterie 1./IX. und 5./IX.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
1/2 Sanitäts-Detachement.
Feld-Signal-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous mit der Tete in Steegen bei der Brücke über den Ahrenbach um 7½ Uhr. Front nach West. Beginn der Uebung 7¾ Uhr.

Anmerkung: Kavallerie-Patrouillen dürfen erst von 8 Uhr an in schnellem Tempo vorgehen.

Anmerkung für beide Theile: Die Hauptstraße bildet die Demarkationslinie in südlicher Richtung, und darf vom Beginn des Manövers bis zum Abblasen von keinem der beiden Theile in der Ausdehnung von Bruneck bis 1000 Schritt westlich des Kniepasses betreten werden.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer des West-Detachements traf folgende Anordnungen:

Ein Bataillon war, wie befohlen, zum Aussetzen der Vorposten gegen Pfalzen vorgeschickt worden. Der betreffende Bataillons-Kommandeur hatte seine Feldwachen über die Ostlisiere des Ortes hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald vorgeschoben. Dieselben standen quer über das ganze Plateau fort; Patrouillen in den vorgelegenen Waldungen, sowie in dem bewaldeten Terrain in der rechten Flanke.

Das Detachement rückte unter dem Schutze eines Avantgarden-Bataillons auf der Hauptstraße von Kiens über Issing auf Pfalzen vor, je ein Bataillon kotoyirten zur Rechten und Linken längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes resp. über Ried diesen Marsch.

Der Führer des Ost-Detachements disponirte über seine Truppen wie folgt:

Die Division rückt in drei Kolonnen vor.

Rechte Flügelkolonne: Ein Jäger-Bataillon, einige berittene Landesschützen, eine Gebirgsbatterie geht durch den Wald über Grainwalden in der Richtung auf Forchen und Schöneck vor.

Mittlere Kolonne: Ein Bataillon geht auf der Hauptstraße direkt gegen Pfalzen vor. Ihm folgt die allgemeine Reserve in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie.

Linke Flügelkolonne: Vier Bataillone, marschirt anfänglich unmittelbar hinter dem Bataillon der mittleren Kolonne auf der Hauptstraße bis zur Wegetheilung östlich Pfalzen und nimmt dann die Richtung längs der Nordlisiere des Lerch-Waldes. Von dem Landesschützen-Bataillon gehen drei Kompagnien auf dem Kamme des Irnberges durch den Wald vor und halten durch einen Zug Verbindung mit den Truppen auf der Chaussee im Pusterthale.

Allen drei Kolonnen geht ein Bataillon mit einigen Landesschützen zu Pferde als allgemeine Avantgarde voran; bei jeder Kolonne befindet sich eine Sektion der Feldsignal-Abtheilung.

Der erste Zusammenstoß erfolgte östlich Pfalzen zwischen den Feldwachen des West- und dem Avantgarden-Bataillon des Ost-Detachements. Dem Letzteren, das mit allen vier Kompagnien nebeinander in breiter Front vorging, gelang es, die schwachen Beobachtungs-Abtheilungen des Gegners zurückzuwerfen und ohne merklichen Widerstand in Pfalzen einzudringen. An der Westlisiere des Ortes kam die Vorbewegung zum Stehen.

Das West-Detachement hatte hier auf der Hauptstraße zwei Bataillone nahe zur Hand, während an der Nordlisiere des Lerch-Waldes ebenfalls zwei Bataillone sich befanden und mit ihren Vortruppen in's Feuer gekommen waren. Die Bataillone des Ost-Detachements waren noch nicht heran. Es kam an der Westlisiere von Pfalzen und im Lerch-Wald zu einem längeren stehenden Gefecht.

Als jetzt vom Ost-Detachement die hinteren Bataillone anlangten, entschloß sich der Führer des West-Detachements, bei Issing mit zwei Bataillonen eine Aufnahmestellung zu nehmen und unter dem Schutze derselben auf Mühlen zurückzugehen.

Der Führer des Ost-Detachements, dessen linke Flügelkolonne im Lerch-Walde unter lebhaftem Gefecht energisch gegen Kiens vordrang, befahl seinem rechten Flügel, der die Richtung auf Forchen hatte, langsam vorzurücken, ein Gleiches wurde für die Truppen im Centrum bei Pfalzen angeordnet.

In Folge dieser Befehle fand das West-Detachement keine Schwierigkeiten, seine etwas zerstreuten und aus der Hand gekommenen Truppen durch Issing hindurchzuziehen. Ein ernster Zusammenstoß fand auf dem freieren Terrain bei Pfalzen gar nicht statt, im Lerch-Wald wurde viel geschossen, doch war nicht zu sehen, was dort eigentlich vorging.

Der Uebungsleiter griff nun mit folgenden Anordnungen ein:

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe, welcher mit seinen Bataillonen durch den Lerch-Wald inzwischen nach Kiens gekommen war, erhielt die Nachricht, daß er St. Siegmund vom Feinde stark besetzt finde. Letzterer beherrsche das Thal mit Geschütz, so daß ein Durchbruch auf der Straße nicht möglich sei.

Der Kommandeur des West-Detachements wurde von seiner Division benachrichtigt, daß die Division inzwischen bis St. Siegmund vorgerückt sei und dasselbe stark besetzt habe. Die Vorhut-Brigade solle Hofern so lange als möglich halten.

Der Kommandeur der linken Flügelkolonne der Ostgruppe ließ auf die ihm zugehende Mittheilung nur ein Bataillon im Thale, mit den drei andern rückte er auf den rechten Thalhang nach Hofern hinauf. Seine Meldung über die Ereignisse im Thale und über die von ihm getroffenen Anordnungen traf den bei Mühlen befindlichen Divisions-Kommandeur — wie dies bei den schwierigen Terrainverhältnissen kaum anders möglich sein konnte — verhältnißmäßig spät. Letzterer hatte inzwischen auch bereits für die auf dem Plateau befindlichen Truppen das weitere Vorgehen über Mühlen in der Richtung auf Hofern angeordnet; hierbei schob sich ein Bataillon der linken Flügelkolonne vor und gelangte zuerst nach Hofern, das indessen vom Feinde nur noch ganz schwach besetzt war und bald geräumt wurde.

Der Kommandeur des West-Detachements war vom Befehlsüberbringer in Hofern nicht mehr angetroffen worden, er hatte sich mit seinen Truppen bereits in das Thal hinuntergezogen. Hofern war mithin für ihn verloren; an ein erneutes Hinaufrücken auf das kleine Plateau mit seinen ermüdeten Truppen konnte er nicht wohl denken.

Die Uebung wurde in diesem Moment abgebrochen.

III. Bemerkungen.

Es war uns nur an diesem einen Tag vergönnt, eine Vorposten-Aufstellung zu sehen und zwar beim West-Detachement. Sie erschien uns nicht gut gewählt, und der Kommandant der Vorposten dürfte nach dem ersten Zusammenstoße mit dem Feinde kaum zweckmäßig verfahren haben.

Unter den gegebenen Verhältnissen hatte derselbe neben der allgemeinen Aufgabe der Aufklärung des Terrains und eines etwaigen Anmarsches des Feindes noch die spezielle Aufgabe, das Debouchiren der Vorhut-Brigade auf das Plateau nach Möglichkeit zu sichern. Es kam also für ihn darauf an, sich in einer guten Position nicht zu nahe bei Kiens so lange wie irgend möglich zu halten. Die Gestaltung des Terrains wies ihn fast nothwendig auf die Behauptung von Pfalzen hin.

Der Ort liegt auf einer kleinen Terrainwelle, die das Plateau von Norden nach Süden quer durchsetzt; Feuerwirkung und Uebersicht gegen Osten sind so gut, wie man sie selten in diesem Terrain findet, dazu sind Lisiere und Häuser, namentlich unmittelbar an der Hauptstraße, zu einer Vertheidigung gut geeignet. Die Frontausdehnung ist allerdings für ein Bataillon eine ziemlich bedeutende, und eine Umfassung auf beiden Flügeln möglich. Diese Umfassungen kosteten aber immerhin Zeit, und das Bataillon war einer nahen Unterstützung sicher; — selbst wenn es sich in dem südlichen Theile des Dorfes ohne zu ängstliche Rücksicht auf Umfassungen hartnäckig

vertheidigte, hatte es nicht viel zu fürchten, da das Gros im Anmarsch war und es jedenfalls degagirt haben würde. Es kam aber nur auf Zeitgewinn an; das Terrain begünstigte die Erreichung dieses Zweckes, und Opfer durfte man für denselben nicht scheuen.

Das Vorschieben der Feldwachen über Pfalzen hinaus bis nahe an den vorgelegenen Wald entsprach wohl kaum den Verhältnissen. Dieselben sahen von dort aus absolut nicht mehr als von der Ostlisiere des Ortes, waren dahingegen sehr exponirt, so daß die Gefahr vorlag, einen energisch vorgehenden Feind zugleich mit ihnen in Pfalzen eindringen zu sehen: — wie es auch in der Wirklichkeit geschah. Auf den Hauptkommunikationen weit in den Wald hinein vorgeschobene Patrouillen genügten, den Anmarsch des Feindes zu erkunden.

Aber auch nachdem die Feldwachen von dem Avantgarden-Bataillon der Ostgruppe geworfen waren, hätte das Vorposten-Bataillon bei schnellem, zweckbewußtem Handeln dem Gegner die Ostlisiere von Pfalzen wohl noch längere Zeit streitig machen und so der eigenen Brigade Zeit zum Herankommen und zur Entwickelung verschaffen können. —

Als das Avantgarden-Bataillon der Brigade herankam, fand es schwache feindliche Abtheilungen an der Westlisiere von Pfalzen.

An den Kommandeur des West-Detachements trat jetzt die Nothwendigkeit heran, einen schnellen Entschluß zu fassen.

Sollte er Pfalzen nehmen; — sollte er sich bei Issing festsetzen, oder sollte er gleich über den Grund des Grünbaches nach Hofern zurückgehen und dort Position fassen?

Nahe der Hauptstraße, der Westlisiere von Pfalzen gegenüber, hatte der Führer sein Vorposten- und sein Avantgarden-Bataillon unmittelbar zur Hand, ein drittes Bataillon war etwas weiter zurück an der Nordlisiere des Lerch-Waldes: doch konnte er auf sein baldiges Eingreifen rechnen. Ein Bataillon ging in der linken Flanke auf dem Gebirgshange vor und mochte nicht leicht heranzuziehen sein; der Rest war im Anmarsch über Issing her.

Vom Feinde wußte man wohl, daß er in breiter Front gegen Pfalzen vorrückte, doch konnten größere Truppenmassen von ihm noch nicht gemeldet sein.

Nach der Aufgabe sollte der Kommandeur des West-Detachements in dem Verhältniß der Vorhut einer im Pusterthale gegen Osten vorrückenden Division auf Pfalzen marschiren, um vor dem Gegner das Plateau nordwestlich von Bruneck zu gewinnen. — War der Feind im Besitz dieses Plateaus, so konnte die eigene Division im Pusterthale nicht wohl über den Kniepaß hinaus vorrücken. Pfalzen ist aber in Wahrheit als Schlüsselpunkt des Plateaus anzusehen.

Unter solchen Verhältnissen wäre es nach unserer Ansicht am richtigsten

gewesen, wenn der Kommandeur der Truppen der Westgruppe Pfalzen mit Allem, was er zur Stelle hatte, schnell und energisch angriff. Da der Feind nur vier Kompagnien auf breiter Frontausdehnung zur Stelle hatte, würde der Angriff ohne Zweifel reüssirt haben: dann kam die ganze Vorbewegung des Gegners in's Stocken, und das West-Detachement konnte wahrscheinlich mit allen seinen Truppen bei Pfalzen Stellung nehmen.

Enschloß der Kommandant des West-Detachements sich aber nicht zum Angriff von Pfalzen, so hatte er die Wahl zwischen den Stellungen bei Issing und Hofern. Letztere war taktisch die stärkere und bessere, da sie schwer anzugreifen und zu umfassen war; erstere dagegen hatte den Vortheil, noch auf dem Pfalzener Plateau zu liegen, so daß man, wenn die eigene Division schnell vorrückte, auf Unterstützung für eine demnächstige Offensive rechnen konnte. Jedenfalls entsprach die Position bei Issing der allgemeinen Situation besser als die bei Hofern: sie war aber schon des schwierigen Rückzuges wegen die taktisch ungünstigere.

In solchen Fällen entscheiden moralische Elemente, welche bei Friedensübungen nicht zum Ausdruck gelangen können.

Unter allen Umständen mußte aber schnell gehandelt werden, und glauben wir, daß in Wirklichkeit dieser Forderung nicht genug entsprochen wurde.

Den Grund hierfür suchen wir vorwiegend in dem Umstande, daß der Führer des West-Detachements seine Truppen zu früh aus der Hand gegeben hatte.

Die Detachirung von je einem ganzen Bataillon in beide Flanken scheint uns nicht nothwendig gewesen zu sein. Man hatte seine Vorposten vor sich und wollte Pfalzen vor dem Feinde erreichen: warum rückte man nicht in einer Kolonne auf der guten Hauptstraße so schnell wie möglich vor? Jede Detachirung — namentlich in so schwierigem Terrain — verzögert nothwendig den Marsch.

Die Gewohnheit, hier im Gebirge die Flanken durch starke Detachirungen zu sichern, scheint zu einer Maßregel geführt zu haben, welche den speziellen Verhältnissen kaum entsprach.

Nachdem alsdann das West-Detachement seinen Rückzug glücklich bewerkstelligt und das Plateau zwischen dem Grün- und Gruipp-Bache — oberhalb von Mühlen und bei Hofern erreicht hatte: mußte es hier von Neuem Stellung nehmen. Es lag kein Grund vor, ohne Kampf in das Thal hinunterzugehen, wo man auf die eigene Division stieß und zu Truppenstockungen Veranlassung gab.

In Wirklichkeit hätte man sich dann wahrscheinlich den Besitz dieses kleinen Plateaus mit blutigen Opfern wieder erkämpfen müssen, um so das Vorrücken des Gros im Thale zu unterstützen.

Das Vorrücken der Truppen der Ostgruppe auf das Plateau in drei Kolonnen war durchaus sachgemäß; — vielleicht hätte man die mittlere Kolonne auf Kosten der linken Flügelkolonne etwas stärker machen können. Fand man Pfalzen stark besetzt, so würde man ihm gegenüber einer solchen Verstärkung bedurft haben, während drei Bataillone wohl unter allen Umständen ausgereicht hätten, um in angemessener Weise auf den rechten feindlichen Flügel zu drücken und das Gefecht in dem Walde durchzuführen.

Nicht ganz einverstanden sind wir mit der Anordnung, ein Bataillon auf einem verhältnißmäßig weiten Raume als gemeinsame Avantgarde vorzuschicken. Der ganzen Sachlage nach mußte man darauf gefaßt sein, auf dem Plateau sofort mit dem Feinde zusammenzustoßen und sich zum Gefecht zu entwickeln. Jede der drei Kolonnen hatte dann eine besondere Gefechtsaufgabe zu lösen, und würde es uns daher zweckmäßiger erschienen sein, wenn auch jede derselben ihre eigene Avantgarde gebildet hätte.

Das energische Vordringen der linken Flügelkolonne durch den Lerch-Wald auf Kiens entsprach durchaus den Verhältnissen: es konnte dies nicht ohne Einfluß auf die bei Pfalzen stehenden feindlichen Abtheilungen bleiben. Die Hauptaufgabe für die Ostgruppe lag aber in dem schnellen Zurückwerfen des Gegners vom Plateau auf Kiens, um dadurch das Vorrücken der Brigade im Pusterthale zu fördern.

Eben aus diesem Grunde meinen wir aber, daß die mittlere und rechte Flügelkolonne schneller und energischer hätten vordringen können. Warum erhielten sie den Befehl, langsam vorzurücken? Dieser Befehl scheint auf die Absicht hinzudeuten, den Gegner in seiner rechten Flanke zu umfassen und dann gegen das Hochgebirge zurückzuwerfen. Dies entsprach aber nicht der Aufgabe, wonach der auf dem Plateau etwa angetroffene Feind auf Kiens zurückzuwerfen war.

Rückten die mittlere und die rechte Flügelkolonne schneller vor, so wäre es dem West-Detachement schwerlich gelungen, einen geordneten Rückzug zu bewerkstelligen; man hätte dasselbe wahrscheinlich in einer sehr üblen Verfassung in den tiefen Grund des Grünbaches hineingeworfen.

Nachdem der Uebungsleiter der bei Kiens angelangten linken Flügelkolonne die Benachrichtigung von der starken Besetzung von St. Siegmund hatte zugehen lassen: entsprach es durchaus den Verhältnissen, daß der Führer derselben sofort aus eigenem Entschlusse drei Bataillone nach Hofern hinauf disponirte und nur ein Bataillon bei Kiens beließ. Letzteres wurde daselbst auch unnöthig, sobald die durch den Kniepaß vorgerückte Brigade Kiens erreicht hatte.

Die Schwierigkeit der Befehlsertheilung und der damit zusammenhängenden Gefechtsführung im Gebirge kam zum Ausdruck in dem Umstande, daß der vom Uebungsleiter an den Kommandeur des West-Detachements entsandte Ordonnanz-Offizier Letzteren nicht bei Hofern traf, sowie in dem

Faktum, daß der Kommandant der Truppen der Ostgruppe die Meldung des Führers seiner linken Flügelkolonne von den Ereignissen bei Kiens und im Thale sehr spät erhielt.

Manöver am 7. September.

I. Dispositionen für den 7. September.

A. Für die Westgruppe.

Eine gegen Norden vorrückende Division entsendet in einem forcirten Marsche eine Brigade auch das Schabser Plateau mit dem Auftrage, dasselbe noch vor dem, aus dem Pusterthale vorrückenden Gegner zu besetzen.

Diese Brigade ist gestern spät Abends am Plateaurande südlich Schabs eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. Mit Anbruch des heutigen Tages erfährt der Brigadier, daß der Feind bei Vintl steht und trifft die nöthigen Vorkehrungen, um dem Gegner das Debouchiren aus dem Pusterthale möglichst zu erschweren und ihm das Ersteigen des Plateaus wenigstens bis zum Eintreffen der Division, die heute Nacht bei Klausen stand, streitig zu machen.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Brigade und haben nach Erhalt dieses Befehls vom Rendezvousplatze das mit Bezug auf die Ihnen gestellte Aufgabe Nöthige sofort zu veranlassen.

Ordre de bataille.

1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiments Nr. 53.
5. 6. Kaiserjäger-Bataillon.
1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterie 3/IX.
½ Detachement der Sanitäts-Abtheilung, Feldsignal-Abtheilung

Summa: 5 Bataillons, 4 Geschütze, 25 Reiter.

Rendezvous bei Schabs um 8 Uhr.

Gleich nach der Ertheilung der schriftlichen Disposition ist die Stellung zu beziehen. Beginn der Uebung 9 Uhr.

B. Für die Ostgruppe.

Eine Division ist gestern spät Abends in Ober-Vintl eingetroffen und hat daselbst Bivouak bezogen. In der Nacht erfährt der Divisionär, daß der südlich Klausen befindliche Gegner in einem forcirten Marsche Abtheilungen in der Stärke von circa einer Brigade auf das Schabser Plateau vorgesendet hat, und daß dieselben auch 10 Uhr Abends unweit Schabs eingetroffen sind.

Auf diese Nachricht hin beschließt der Divisionär, zeitlich Morgens aufzubrechen und die Vorhut des Gegners vom Plateaurande zu vertreiben, bevor dieselbe noch von dem gegen Mittag auf dem Kampfplatze eintreffenden feindlichen Gros verstärkt ist.

Euer Hochwohlgeboren sind Kommandant dieser Division und haben obigen Ausführungen gemäß das Weitere zu veranlassen.

Ordre de bataille.

I. Brigade { 1. 2. 3. Bataillon Infanterie-Regiment Nr. 7
I. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.

II. Brigade { 1. 2. 4. 7. Kaiserjäger-Bataillon.
II. Reserve-Bataillon Kaiserjäger.

1 Zug Landesschützen zu Pferde.
Batterien 1/IX., 5/IX.
$\frac{1}{2}$ Detachement der Sanitäts-Abtheilung.

Summa: 9 Bataillons, 8 Geschütze, 25 Reiter.
Rendezvous: Tete bei Unter-Vintl um $7\frac{1}{2}$ Uhr. Front nach Westen.
Beginn der Uebung $8\frac{3}{4}$ Uhr.

II. Verlauf der Uebung.

Der Führer der Westgruppe traf folgende Anordnungen:

Zwei Kompagnien besetzten den, dem Stiefler Wald gegenüber gelegenen Südosthang des Spingser Kofl (Vogel-Bühel); $1\frac{1}{2}$ Bataillon stehen bei Schabs, das besetzt wird; 2 Kompagnien besetzen den östlich dieses Dorfes am Nordhange des Plateaus gelegenen Wald; zwei Kompagnien stehen noch weiter östlich, nahe der Brücke über die Rienz zwischen Rodeneck und Schabs, der Rest des Detachements, in der Stärke von zwei Bataillonen und einer Gebirgsbatterie, nimmt als allgemeine Reserve Stellung bei Viums. Die Landesschützen zu Pferde werden zur Rekognoszirung des feindlichen Anmarsches nach Mühlbach vorgesandt.

Eine Station der Feldsignal-Abtheilung befindet sich bei der nach dem Vogel-Bühel vorgeschobenen Kompagnie, eine andere bei Schabs, die dritte bei Viums.

Beim Ost-Detachement war folgende Disposition gegeben worden:

Das Detachement marschirt bis Mühlbach auf der großen Thalstraße in einer Kolonne in folgender Marschordnung:

Vorhut: Ein Zug Landesschützen zu Pferde, ein Bataillon Kaiserjäger.

Gros: Die 2. Brigade, fünf Bataillone stark.

Reserve: $2^1/_2$ Bataillone der 1. Brigade und die Gebirgsbatterie.

Linke Seitendeckung: Zwei Kompagnien.

Die Vorhut sichert die rechte Flanke auf den Abhängen. Die linke Seitendeckung nimmt den Weg über Nauders gegen Schloß Rodeneck.

Ist Mühlbach mit oder ohne Kampf in Besitz genommen, so findet das weitere Vorgehen in drei Kolonnen statt.

Die rechte Flügelkolonne A. nimmt ihren Weg über Spinges, den Ochsenhügel, westlich Schabs auf Neustift und Naas; sie ist stark: zwei Bataillone (des Gros), eine Gebirgsbatterie, eine Sektion der Signalabtheilung.

Die mittlere Kolonne B., aus der bisherigen Vorhut und der Reserve bestehend, geht durch den Stiefler Wald und östlich Schabs gegen Neustift vor.

Die linke Flügelkolonne, drei Bataillone, geht über St. Pauls, Vill (Schloß Rodeneck), Viums, Natz gegen Neustift vor.

Als Tendenz der Vorbewegung war ausgesprochen worden: das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen, dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen.

Die äußersten Spitzen der auf beiden Seiten vorgesandten Landesschützen zu Pferde stießen bei Mühlbach zusammen. Vom West-Detachement besetzten einige abgesessene Mann den östlichen Ausgang des Ortes und brachten dadurch die feindlichen Landesschützen zum halten. Der Offizier, welcher dieselben führte, wurde durch Quartiermacher, die sich in den Straßen sehen ließen und durch zurückgehende Bagage zu der Annahme verleitet, daß Mühlbach durch Infanterie besetzt sei, und daß sich im Orte auch eine feindliche Batterie befinde.

In Folge seiner Meldung wurde Infanterie gegen den Ort entwickelt, und die Bewegung der ganzen Kolonne gerieth in's Stocken. Die zunächst zum Angriff vorgesandten Kompagnien gingen sehr langsam und vorsichtig vor, obgleich sie keinen Schuß aus der Lisiere bekamen, da die feindlichen Landesschützen bei ihrer Annäherung zu ihren Pferden zurückeilten. Es dauerte auch ziemlich lange, ehe die ganze Bewegung wieder im Fluß kam, nachdem konstatirt war, daß Mühlbach vom Feinde nicht besetzt sei.

Jenseits Mühlbach erstiegen die Flügelkolonnen, wie befohlen, die Höhen von Spinges und Vill, während die mittlere Kolonne im Thale sehr langsam vorging, um jenen Zeit zu lassen, mit ihr in gleiche Höhe zu kommen.

Der erste Zusammenstoß der Infanterie erfolgte in dem Walde am Vogel-Bühel, auf der, dem Stiefler Walde an der Straße gerade gegenüber gelegenen Kuppe. Vom Ost-Detachement wurde zunächst ein Bataillon zum Angriff entwickelt, auch fuhr die Gebirgsbatterie dagegen auf. Es entstand hier ein sehr heftiges Feuergefecht, schließlich mußten die vom West-Detachement vorgeschobenen zwei Kompagnien gegen Schabs zurückweichen. Der Gegner brachte seine Batterie auf die verlassene Kuppe.

Inzwischen war vom Vertheidiger die Batterie von Viums her, wo sie keine Wirkung hatte, an die Lisiere des östlich Schabs gelegenen Waldes vorgezogen worden und beschoß von da die feindliche Infanterie.

Es mochten vielleicht $1\frac{1}{2}$ Stunden vergangen sein, als auf dem Spingser Kofl an den südlichsten Häusern von Spinges die rechte Flügelkolonne des Ost-Detachements erschien und ebenfalls ihre Batterie auffahren ließ.

Die Batterie des West-Detachements nahm bei Schabs eine zweite Aufstellung.

Die linke Flügelkolonne des Ost-Detachements hatte gleichfalls den Thalhang erstiegen, St. Pauls und Vill unbesetzt vom Feinde gefunden und sich den steilen Berghang nach der Rodenecker Brücke hinunter gewandt.

Es mußte dies unter dem lebhaften und wirksamen Feuer eines bei der Kirche von Viums aufgestellten Bataillons der Reserve des West-Detachements ausgeführt werden.

Währenddessen ging die mittlere Kolonne des Ost-Detachements mit ihren Bataillonen durch den Stiefler Wald vor und stieß auf die in dem Walde östlich Schabs aufgestellten beiden feindlichen Kompagnien, von denen sie zum Theil flankirt wurde; — auch hier kam es zu einem heftigen Feuergefecht, da die beiden Kompagnien nicht weichen wollten.

Vom Uebungsleiter war nach den Spingser Höhen hinauf ein Befehl gesandt worden, wonach die dort befindlichen Truppen direkt auf Schabs sich dirigiren sollten: die Zurücklegung des ihnen vorgeschriebenen Weges würde zuviel Zeit erfordert haben.

Bei Schabs kam es auch bald zu einem lebhaften Gefecht.

Der Uebungsleiten ließ nunmehr Rast blasen und gab folgende Befehle:

Für das West-Detachement: Die Division rückt über Naas und Natz in zwei starken Kolonnen heran, um die beiden Flügel der Vorhut zu verstärken. Die Truppen der letzteren sind daher auf dem Plateau etwas rückwärts möglichst zu konzentriren.

Für das Ost-Detachement: Es geht die Meldung ein von dem Anrücken starker Kolonnen auf beiden Flügeln der feindlichen Stellung, das Detachement hat daher danach zu trachten, den nördlichen Rand des Plateaus bis zum Anrücken der eigenen Division zu behaupten.

Diesen Befehlen gemäß wurden von den Führern beider Detachements die entsprechenden Anordnungen getroffen. Der Vertheidiger zog seine Kräfte

recht geschickt allmälig zurück, während der Angreifer den Rand des Plateaus in mehreren Kolonnen erstieg.

Vor vollständiger Ausführung der angeordneten Bewegungen wurde das Signal zur Beendigung des Manövers gegeben.

III. Bemerkungen.

Zum näheren Verständniß müssen wir einige Bemerkungen über die Beschaffenheit des Terrains vorausschicken; wobei wir indessen in Betreff der allgemeinen Beschaffenheit des „Schabser Plateaus" auf unsere früheren Angaben in dem Abschnitte der Charakterisirung des Pusterthal-Gebiets unterhalb Bruneck verweisen.

Es wurde daselbst bereits bemerkt, daß die Plateau-Oberfläche keineswegs eben, sondern hügelig, wellig und mit vielen Waldparzellen bedeckt ist. Erst bei Raas und Natz wird dieselbe freier und übersichtlicher. — Hier hat das Plateau auch seine größte Breitenausdehnung, und würde hier die Hauptposition für die Plateauvertheidigung gegen Norden liegen.

Sehr ungünstig für letztere ist aber die Beschaffenheit des unmittelbaren Vorterrains und des nördlichen Plateaurandes, durch welche eine verdeckte Annäherung des Feindes sehr begünstigt wird.

Der Vertheidiger muß daher unter allen Umständen diesen Nordrand in seine Vertheidigung hineinziehen. Den natürlichen Abschnitt für die Besetzung bildet die nördliche Lisiere des Waldes und des unmittelbar vor der Mitte gelegenen Dorfes Schabs mit einer Gesammtausdehnung von etwa ¼ Meile. Dieser Abschnitt ist indessen für die Vertheidigung keineswegs günstig gestaltet: nicht nur wegen des verhältnißmäßig nicht bedeutenden Schußfeldes, sondern vor Allem wegen des vor dem rechten Flügel der Stellung auf einer kleinen Kuppe gelegenen Stiefler Waldes.

Durch diese und die ihr westlich gegenüber gelegene, ebenfalls bewaldete Kuppe wird das eigentliche Debouchee für die Eisenbahn und die Chaussee gebildet, welche auf dem rechten Thalhange der Rienz hoch über dem Bache entlang führen.

Gelingt es dem Feinde, sich in den Besitz des Stiefler Waldes zu setzen, so kann er durch denselben allmälig starke Massen hindurch schieben, welche in der Richtung auf Viums weiter vorstoßen und den Vertheidiger zum Aufgeben seiner Stellung am Nordrande des Plateaus veranlassen werden.

Das Eindringen in den Stiefler Wald kann vom Gegner durch die Besitznahme der mehrfach erwähnten Kuppe westlich desselben wesentlich unterstützt werden.

Der Vertheidiger wird daher diese beiden Kuppen, von welchen aus er das Vorrücken des Feindes von Mühlbach her und seine Entwickelung sehr erschweren kann, nicht unbeachtet lassen dürfen: freilich immer nur im Sinne einer vor die Hauptstellung vorgeschobenen Position.

Aus Allem dürfte hervorgehen, daß dem Vertheidiger, welchem nur fünf Bataillone zur Verfügung standen, eine schwierige Aufgabe gestellt war.

Die von ihm getroffenen Maßregeln erscheinen zweckmäßig, nur hätte nach unserer Ansicht der Stiefler Wald — etwa mit einem Bataillon — besetzt werden müssen, auch würde es sich vielleicht empfohlen haben, die Gebirgsbatterie bis hierher vorzunehmen. Durch eine solche Stellung konnte man das Vorrücken des Feindes verhältnißmäßig lange Zeit aufhalten und seine Entwickelung erschweren. Umfassungen waren nur über Spinges und den Vogel-Bühel resp. über Vill ausführbar; dieselben kosteten viel Zeit und bedrohten den Rückzug der vorgeschobenen Truppen, namentlich der im Stiefler Walde, wenig. So sehr wir im Allgemeinen ein Feind von Stellungen sind, welche vor die eigentliche Vertheidigungsposition vorgeschoben werden, glauben wir doch unter den geschilderten Verhältnissen uns in diesem speziellen Falle für die Besetzung des Stiefler Waldes aussprechen zu müssen.

Jedenfalls gewann man durch dieselbe viel Zeit und erfüllte damit die gestellte Hauptaufgabe.

Gegen die von dem Angreifer getroffene Disposition haben wir einige Einwendungen zu erheben.

1. Im Allgemeinen scheint sie uns zu sehr in spätere Momente der Aktion vorzugreifen. Eine Marschdisposition — und nur um eine solche handelte es sich zunächst — kann und darf nicht mehr geben, als die Eintheilung in die verschiedenen Marschkolonnen mit eventueller Bestimmung der allgemeinen Marschformation für die Hauptkolonne; die Wege, welche von den verschiedenen Kolonnen einzuschlagen sind, die speziellen Aufgaben, welche sie zu lösen haben und endlich die Abmarschzeiten oder den Zeitmoment, in welchem sie bestimmte Punkte erreicht haben müssen.

Wollte man bis Mühlbach in einer einzigen Kolonne marschiren, so genügte es vollkommen, dies unter Angabe der Marschformation (Avantgarde, Gros) und Abmarschzeit in der Disposition auszudrücken. Es war gewiß gut, wenn der Führer sich in seinem Geiste eine klare Vorstellung davon machte, was er thun würde, sobald Mühlbach mit oder ohne Kampf in seinen Besitz gekommen wäre: aber in die Marschdisposition gehörte es nicht. Denken wir uns Mühlbach vom Feinde stark besetzt, so mußte die

schwache Vorhut aus der, zunächst im Gros marschirenden 2. Brigade verstärkt werden, und wurde unter Umständen der größte Theil derselben in das Gefecht um den Ort verwickelt: würde man dann diese Truppen überhaupt zu den Seitenkolonnen haben verwenden können? Und worin lag denn überhaupt die Nothwendigkeit, schon in Vintl die Befehle für das weitere Vorrücken von Mühlbach aus zu geben? Hatte man nicht bis vor Mühlbach alle seine Truppen zusammen und konnte also schnell und je nach den Verhältnissen über dieselben verfügen? Warum sich unnöthig vorher die Hände binden und Befehle geben, die vielleicht nicht zur Ausführung gelangen konnten? Hat man Abtheilungen weit zu detachiren, oder erlaubt das Terrain keine oder doch nur eine sehr schwere Kommunikation mit denselben, so muß man es eben als ein unvermeidliches Uebel hinnehmen, für diese Abtheilungen in der Form von allgemeinen Direktiven Bestimmungen für spätere Momente der Aktion zu geben: wo dies aber nicht unbedingt nothwendig ist, soll man es vermeiden.

2. Die Eintheilung einer Marschkolonne in Avantgarde, Gros und Reserve und zwar speziell derartig, daß Avantgarde und Reserve einen größeren Truppenverband (hier eine Brigade) und das Gros ebenfalls einen größeren Truppenverband (hier ebenfalls eine Brigade) bilden, war bei uns vor dem Kriege von 1866 allgemeiner Usus. Die Kriegserfahrung lehrte uns vielfach das Unzweckmäßige derselben; — sie gehört bei uns gleichsam zu den „überwundenen Standpunkten", so daß wir glauben, es nicht nöthig zu haben, noch näher darauf einzugehen.

Wenn uns etwa entgegengehalten wird, daß durch die für den weiteren Vormarsch von Mühlbach aus gegebenen Befehle der Brigadeverband der Vorhut und Reserve wieder hergestellt wurde, und daß die im Gros befindliche Brigade zu den Seitenkolonnen verwandt werden sollte: so erwidern wir darauf mit unseren Ausführungen ad 1, nach denen es als sehr zweifelhaft hingestellt werden muß, ob der Feind, wenn er Mühlbach besetzt hat, die Ausführung jener Absichten gestattet hätte.

3. Wir würden es vorgezogen haben, gleich von Unter-Vintl aus die linke Flügelkolonne in der Stärke von zwei bis drei Bataillonen gegen St. Pauls und Vill abzusenden. Im Thale selbst konnte man bei dem geringen Raum selbst die dann in der Hauptkolonne noch verbleibenden sechs bis sieben Bataillone nicht vollständig entwickeln, während diese Seitenkolonne auf die eventuelle Fortnahme von Mühlbach resp. vom Stiefler Walde einen wesentlichen Einfluß ausüben konnte.

Dieselbe brauchte zu diesem Zwecke nicht in gleicher Höhe mit der im Thale vorrückenden Hauptkolonne zu marschiren, sondern war es vortheihaft, wenn sie derselben etwas vorgriff und dadurch alle, zwischen Unter-Vintl und Schabs stehenden Abtheilungen des Feindes um ihren Rückzug besorgt machte.

4. Wir würden nicht von vornherein eine Kolonne von zwei Bataillonen und einer Batterie über Spinges und den Ochsenhügel gegen Neustift und Raas disponirt haben. Spinges liegt 1000 bis 1200 Fuß über Mühlbach und der Aufstieg nach der Höhe hinauf ist ein sehr beschwerlicher, so daß diese Kolonne zum Zurücklegen des ihr befohlenen Weges gewiß drei Stunden und mehr gebrauchte. Es kam aber darauf an, die feindliche Vorhut so schnell wie möglich — vor dem erwarteten Eintreffen des Gros — vom Plateaurande zu vertreiben. Fand man die dem Stiefler Wald gegenüber gelegene Waldkuppe besetzt, so konnte man den Angriff auf dieselbe wohl auch durch eine weniger weit ausgreifende Bewegung umfassen; jedenfalls war es bedenklich, ohne durch die Verhältnisse absolut dazu gezwungen zu sein, zwei Bataillone so bald und auf so lange Zeit aus der Hand zu geben.

Ferner bemerken wir, daß uns die Zutheilung einer Gebirgs-Batterie zu dieser Seitenkolonne um so weniger nothwendig erschien, als man überhaupt nur über deren zweie verfügte. Es mußte sehr fraglich bleiben, ob jene Batterie eine angemessene Verwendung finden würde. Dieselbe fuhr während des Verlaufes der Uebung auf dem Südhange der Spingser Höhe auf; wir glauben, daß ihre Wirkung von dort aus nur eine sehr geringe sein konnte.

5) Die Hauptidee der Angriffs-Disposition, „das Plateau von Schabs auf dem zugänglichsten Punkte, dem Stiefler Walde, zu gewinnen und dadurch der linken Flügelkolonne den Aufstieg von der Rodenecker Brücke auf das Plateau zu ermöglichen", muß als eine durchaus richtige bezeichnet werden, ebenso waren die allgemeinen Anordnungen zur Durchführung derselben zweckmäßig getroffen.

Der weitere Zusatz in der Disposition „und sodann mit vorgeschobenem linken Flügel den Feind von seiner Rückzugslinie abzudrängen" wäre vielleicht besser fortgeblieben.

Die Rückzugslinie des Feindes ging auf Klausen, also durch das Thal des Eisack; — um den Gegner von dieser abzudrängen, mußte er über den Eisack fort auf den rechten (westlichen) Thalhang hinauf- oder vielleicht in das Schaldersthal hineingeworfen werden. Es wäre dies bei dem der Vertheidigung günstigen Terrain gewiß sehr schwierig und um so bedenklicher gewesen, als man alsdann dem von Klausen heranrückenden feindlichen Gros die Flanke geboten hätte.

Wenn auch vielleicht das Stocken im Vormarsch des Ost-Detachements hätte vermieden werden können, so giebt der lange Aufenthalt vor Mühlbach,

dessen Ostlisiere das Thal vollständig sperrt, so daß es sehr schwer ist zu erkennen, was darin und dahinter steckt, einen neuen Beleg für den bedeutenden Kraftzuschuß, welchen der Vertheidiger durch die Terraingestaltung im Gebirge findet.

Wie schwer aber außerdem die Orientirung in demselben namentlich für die Unterführer ist, das sprach sich beispielsweise darin aus, daß ein, längs der Westlisiere des Stiefler Waldes vorgehendes Bataillon lange Zeit vom Gegner aus dem Walde östlich Schabs vollständig in der Flanke beschossen wurde, ohne daß es dem Führer gelungen wäre, sich völlige Klarheit über die Situation zu verschaffen.

---

6. Schluß-Bemerkungen.

Wenn wir unserem Referate über die Divisions-Uebungen noch einige Bemerkungen hinzufügen, so wollen wir damit nur einige Punkte hervorheben, welche uns vorzugsweise lehrreich und bemerkenswerth erschienen.

I. Allgemeines.

Die für die verschiedenen Manövertage gegebenen Dispositionen, welche zugleich die speziellen Aufträge für die Führer enthielten, spannen sich nicht, wie bei uns meist üblich, an dem Faden einer, für sämmtliche Uebungstage gültig bleibenden General-Idee ab, sondern wurden auf der Grundlage einer beliebig angenommenen, den Absichten der obersten Leitung am besten entsprechenden, nöthigenfalls also mit jedem Tage veränderten Kriegslage basirt.

Da sich hiernach die Uebung des folgenden Tages nicht unmittelbar an diejenige des vorhergegangenen anschloß, und da die neuen Befehle nicht direkt an jene Situation anknüpften, welche durch die früheren Ereignisse geschaffen war, so erschien ein Verbleiben in der letzteren bis zum nächsten Tage, also wenigstens das Ausstellen und Bivouakiren der Vorposten nicht nothwendig. Thatsächlich wurde niemals bivouakirt, und nur ein einziges Mal wurden kurz vor dem Beginn einer Uebung die Vorposten auf der einen Seite ausgestellt.

Die von der oberen Leitung erlassenen Dispositionen zeichneten sich aus durch Einfachheit, große Klarheit und Bestimmtheit; zu bemerken dabei wäre nur die Genauigkeit, mit der auch die Lage des Gegners präzisirt wurde.

Wenn wir es nun im Allgemeinen für besonders lehrreich und interessant erachten, bei diesen größeren Truppenübungen die einzelnen Manövertage sich derartig unmittelbar aneinander schließen zu lassen, daß aus der an einem Tage eingenommenen Vorpostenstellung, wie im Kriege, am nächsten Tage die weiteren Bewegungen und Maßnahmen zu erfolgen haben, und wenn wir es ferner im Interesse der Ausbildung für die höhere Truppenführung für praktisch erachten, die Lage des Gegners nicht genauer zu präzisiren, als sie auch in der Wirklichkeit muthmaßlich bekannt sein würde: — so wollen wir damit keineswegs aussprechen, daß solches auch für die speziellen Verhältnisse bei den Truppenübungen in Tirol das Zweckmäßigste und Empfehlenswertheste gewesen wäre.

Der einzige Zweck der größeren Truppenübungen bleibt die Ausbildung der Truppe, und zwar in erster Linie der höheren Führer. Nur derjenige, der diese Ausbildung bis zu jenem Punkte, wo die Manöver beginnen, geleitet hat und für dieselbe verantwortlich ist, wird in der Lage sein, zu beurtheilen, was unter den speziellen Verhältnissen am nothwendigsten erscheint.

In unserem Falle dürfte es nun der oberen Leitung vor Allem darauf angekommen sein, die Kommandanten in der Verwendung und Führung der Truppen unter bestimmten taktischen und meist sehr schwierigen Terrainverhältnissen zu üben. Die Kommandanten wurden aber gar nicht oder wenigstens nur ausnahmsweise in die Lage versetzt, sich darüber zu entschließen, ob sie überhaupt kämpfen wollten und wann und wo: dafür hatten die Dispositionen keinen oder nur einen äußerst geringen Spielraum gelassen.

Vielleicht hat aber noch ein anderer Umstand auf diese Art der Leitung der Uebungen eingewirkt. Wollte man die höheren Kommandeure — wenn wir uns so ausdrücken dürfen — außer in der taktischen Einleitung und Durchführung der Gefechte auch noch in der richtigen, strategischen Anlage derselben üben, sie also über das „Ob", das „Wo" und das „Wann" des Kampfes entscheiden lassen, so mußte man die Truppen weiter auseinanderhalten und durfte sich nicht auf den Raum eines einzigen größeren Thales beschränken.

Man hätte also den Vertheidiger innerhalb gewisser Grenzen im Ungewissen über die Anmarschlinie des Feindes lassen und dem Angreifer die Wahl zwischen mehreren derselben stellen müssen; damit würde eine Aufstellung auf, beziehungsweise eine Ausbreitung über einen größeren Raum unmittelbar zusammengehangen haben: hierzu reichte nun vielleicht die Zahl, aber nicht die geringe Stärke der verfügbaren Bataillone aus.

Ferner dürfte aber aus der von uns gegebenen Charakteristik des Hochgebirges und seines Einflusses auf die militairischen Operationen hervorgegangen sein, daß in demselben jede größere strategische Bewegung, wie beispielsweise das Umgehen einer starken feindlichen Stellung durch Seitenthäler,

nicht Stunden, wie vielleicht im Flachlande, sondern Tage in Anspruch nimmt. Da nun aber für die ganzen Uebungen nur vier Tage zur Verfügung standen, konnte man auf derartige Verhältnisse nicht wohl Rücksicht nehmen.

Dagegen möchten wir es doch von unserem Standpunkte aus als einen Mangel der Uebungen bezeichnen, daß bei denselben keine Vorposten ausgestellt und nicht bivouakirt wurde; auch bei Salzburg und im Lager von Bruck fand beides nicht statt, so daß es scheint, als ob man in der österreichischen Armee kein besonderes Gewicht hierauf lege.

Wir legen nun auf beides im Interesse der Ausbildung von Truppe und Führer großes Gewicht. — Die Nützlichkeit des Bivouakirens und des Aufstellens von Vorposten bei den größeren Uebungen wurde uns gegenüber seitens der österreichischen Offiziere auch nicht in Abrede gestellt, und bezogen sich die Einwendungen dagegen auf: Schonung der Truppe, Schonung der Felder und ausreichende Uebung der Truppen im Vorpostendienst durch die Garnisonsübungen, bei denen indessen fast nie bivouakirt wird.

Wir können diese Einwendungen nicht als zureichend erachten. Wenn wir auch vollständig von dem zufälligen Umstande absehen, daß die einzige Vorpostenstellung, welche wir sahen, sowie das spätere Verhalten dieser Vorposten den Verhältnissen des Terrains und der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen, so meinen wir doch, daß überhaupt zwischen den Vorpostenübungen in den Garnisonen und zwischen dem Ausstellen der Vorposten bei den größeren Truppenübungen ein bedeutender Unterschied herrscht.

Bei jenen ist es vorwiegend auf Ausbildung der Mannschaften abgesehen, und wird man daher für dieselben ein Terrain aussuchen, welches diesem Zwecke am besten entspricht, außerdem beschränken sich derartige Vorpostenübungen in der Garnison meist auf das Aufstellen der für die Beobachtung bestimmten Abtheilungen —, Feldwachen, Replis, Pikets. — Sind dagegen die Vorposten bei den größeren Truppenübungen dort auszustellen, wo die Uebung abgebrochen wurde, so kann sich deren Kommandeur das Terrain nicht aussuchen und muß überdies die Aufstellung der Gesammtlage des Detachements anpassen. Die Truppen werden lernen, den Sicherheitsdienst auch unter vielleicht sehr ungünstigen Terrainverhältnissen auszuüben und sich, wo nöthig, frei zu machen von dem durch die Reglements vorgeschriebenen Schema.

Namentlich möchten wir diese Uebungen im Interesse der Fortbildung der jüngeren Stabsoffiziere sehr ungern entbehren.

Dieselben erhalten hierbei meist zum ersten Male im höheren Truppenverbande ein selbstständiges, verantwortliches Kommando, in welchem sie lernen können, die allgemeine Kriegslage sowie die Bedeutung der einzelnen Terrain-Objekte eines größeren Abschnittes für einen speziellen militairi-

schen Zweck schnell aufzufassen und unter Umständen auch selbstständig zu handeln.

Ferner möchten wir nicht die lehrreichen Momente des ordnungsmäßigen Abbrechens eines Gefechtes und des demnächstigen Uebergehens aus der Gefechts- in die Vorpostenstellung und am anderen Morgen wieder das Uebergehen aus der Vorpostenstellung in die Marschformation ersetzt sehen durch das Signal zum Abbrechen der Uebung, bezw. durch das einfache Sammeln der Truppen auf dem Rendezvous-Platze.

Daß die Einwendungen, welche sich auf Schonung der Truppen und Schonung der Felder bezogen, sehr ernstlich gemeint waren, glauben wir kaum, uns schien der Kernpunkt der Sache vielmehr in der uns entgegengestellten Frage zu liegen: wo bekommen denn Ihre Vorposten Holz zum Bivouakfeuer, Stroh zum Lagern und das Essen her? Es fehlte eben für die Uebungen an ausreichenden Mitteln, um diese Bivouaksbedürfnisse beizuschaffen und Magazine anzulegen.

Wir halten überhaupt die knappen Mittel, welche von den konstitutionellen Körpern in Oesterreich für die Armee bewilligt werden, für einen großen Uebelstand. Keine Ersparniß ist schlechter angebracht als die in den Etatstiteln für Ausrüstung, Bewaffnung und A u s b i l d u n g der Armee! Mögen die Herren in den Delegationen doch bedenken, daß wer ein großes, auf dem Prinzip der allgemeinen Wehrpflicht basirendes, tüchtiges und jederzeit schlagfertiges Heer haben will, auch die Kosten dafür nicht scheuen darf. Thut er dies — so fallen auch auf ihn allein und n i c h t a u f d i e A r m e e die Folgen des übel angebrachten Ersparungssystems zurück.

Die Dispositionen des Uebungsleiters gingen den Kommandanten der beiden Detachements erst am Morgen des Uebungstages auf dem Rendezvous-Platze zu, so daß Letztere ihre Befehle und Anordnungen stets aus dem Sattel zu geben hatten und zwar der Eine von ihnen, zu dessen Truppen sich der Uebungsleiter zunächst begab, grundsätzlich in Gegenwart desselben.

S o p r a k t i s c h u n d k r i e g s g e m ä ß u n s d i e s n u n e r s c h e i n t, so hätten wir es doch für gut erachtet, wenn ab und zu — vielleicht an jedem Tage von demjenigen Kommandanten, dessen Truppen der Uebungsleiter erst im Verlaufe der Uebung sah — die Abfassung und Einreichung eines schriftlichen Befehls verlangt wäre.

Auch im Kriege werden die Kommandeure von selbstständigen Divisionen und Brigaden meist in der Lage sein, ihre Befehle schriftlich zu ertheilen. Es ist aber eine Kunst, einen Befehl gut, d. h. kurz, präzise und doch vollständig und in nicht mißzuverstehender Weise abzufassen. Beim mündlichen Befehl laufen nur zu leicht, namentlich im Frieden, unnöthige und weitläufige Instruktionen mit unter, und ist das Wort verhallt, so wird es zuweilen schwer, die Schuld von Mißverständnissen festzustellen. Der schriftliche Be-

fehl muß Alles genau bestimmen und bietet für die Besprechung einen durchaus zuverlässigen Anhalt.

Zum Disponiren aus dem Sattel wird überdies ein jeder Kommandant im Verlaufe der Uebung wiederholt Gelegenheit finden.

Von Seiten der Truppenführer wurde bei den Uebungen nur die Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 144,000 gebraucht; dieselbe steht bezüglich ihres allgemeinen Charakters zwischen der Reimann'schen Karte (1 : 200,000) und der Karte unseres Generalstabes (1 : 100,000 resp. 1 : 80,000). Die Benutzung von Karten in einem größeren Maßstabe wird in Oesterreich aus dem Grunde verworfen, weil dem Offizier im Kriege solche nur in seltenen Ausnahmefällen zur Verfügung stehen werden, und er sich deshalb daran gewöhnen soll, seine Dispositionen nur auf Grundlage von Kriegskarten zu entwerfen.

Im Allgemeinen stimmen wir dieser Ansicht vollständig bei, ohne deshalb die bei uns übliche Benutzung von Karten im Maßstabe von 1 : 100,000 resp. 1 : 80,000 und von solchen in noch größerem Maßstabe zu verwerfen; im französischen Kriege befanden wir uns durchgängig im Besitz der französischen Generalstabskarte im Maßstabe von 1 : 80,000, und vor Paris erhielten wir solche im Maßstabe von 1 : 20,000.

Außerordentlich praktisch und nachahmenswerth erscheint uns dagegen die Benutzung der auf Pflanzenpapier angefertigten Generalstabskarten. Dieselben sind für den Gebrauch überaus bequem, da sie nach Belieben zusammengefaltet und selbst zusammengeknittert werden können. Ihre Ausführung ist eine ganz vorzügliche, und auf dem Dienstwege erhält jeder Offizier die betreffenden Sektionen des Manöver-Terrains aus dem Kartenverschleiß des Kriegs-Ministeriums für den kaum nennenswerthen Herstellungspreis von wenigen Groschen. Könnte bei uns nicht Aehnliches eingerichtet werden?

Wir haben von dem Manöver-Terrain zwei Ausgaben der Generalstabskarte neben uns zu liegen: die eine als „Ausgabe 1874" bezeichnet im Maßstabe von 1 : 144,000, die andere 1875 fertiggestellte im Maßstabe von 1 : 75,000. Da finden wir nun nicht unwesentliche Verschiedenheiten in den Ortsnamen. Auf der ersteren heißt es: Brunecken, Stegen, Schöneg, St. Sigismund, Vintel, Ras, Spinges, auf letzteren: Bruneck, Steegen, Schöneck, St. Siegmund, Vintl, Ras, Spinges; — das bei Vintel (oder Vintl) einmündende Thal wird auf der ersten „Weitenthal", auf der letzteren „Pfundersthal" benannt, ebenso das bei Schloß Ehrenburg mündende dort „Marbach-Thal" hier „Mon-Thal."

Noch auffallender sind mehrere andere Unterschiede. Auf dem Plateau von Pfalzen steht in der Karte von 1 : 144,000 nördlich Issing als Orts-

bezeichnung der Name Forchen, dieser fehlt in der Karte von 1 : 75,000, dafür findet man den Namen Ried; die auf ersterer vorhandene Bezeichnung „Forchaberg" fehlt auf der letzteren, welche dagegen viele andere Spezialnamen giebt; bei Kiens steht auf der ersteren noch der Name „Kaltenhaus", welcher auf der größeren Karte nicht vorhanden ist. Auf dem kleinen Plateau nördlich Kiens führt der Hauptort der Karte 1 : 144,000 den Namen Hofern, dieser fehlt wiederum auf der größeren Karte ganz, dagegen findet man einen Namen Nelle — und so ließen sich noch mehrere wesentliche Verschiedenheiten aufführen.

Die Aufnahme, auf welche die Ausgabe im Maßstabe von 1 : 144,000 — ohne Horizontalen und Höhenangaben — basirt ist, stammt aus den ersten Dezennien unseres Jahrhunderts. Später wurden wiederholt Nachträge darin vorgenommen, welche sich indessen nur auf das Kommunikationsnetz bezogen.

Die Ausgabe im Maßstabe 1 : 75,000 basirt dagegen auf eine vollständig neue Aufnahme des Landes, bei welcher die Terraindarstellung verändert und die Nomenklatur einer gründlichen Revision unterworfen wurde.

Diese Verhältnisse mahnen zur Vorsicht beim Gebrauch der Karten.

II. Die Infanterie.

Die wenigen allgemeinen Bemerkungen, welche wir in Nachfolgendem über die österreichische Infanterie geben wollen, beruhen nicht ausschließlich auf dem, was wir in Tirol, sondern auch auf dem, was wir in Wien, Bruck und Salzburg sahen.

Auffallend für uns sind die großen Verschiedenheiten, welche in der äußeren Haltung wie in der taktischen Ausbildung der Regimenter unverkennbar hervortreten. Es erklärt sich dies durch die verschiedenen Nationalitäten, aus welchen die Regimenter sich ergänzen, und durch die Schwierigkeiten, welche der Ausbildung eines großen Theiles derselben mit der Sprachenverschiedenheit innerhalb der Regimenter erwachsen.

Wir können und wollen hier kein Urtheil abgeben über die militairischen und kriegerischen Anlagen der zahlreichen Volksstämme, welche die österreichisch-ungarische Monarchie umfaßt, glauben uns aber keiner Parteilichkeit schuldig zu machen, wenn wir die deutschen Regimenter entschieden für die taktisch am besten durchgebildeten erklären.

Es erscheint dies auch ganz natürlich. Die österreichischen Offiziere gehören in ganz überwiegender Mehrheit der deutschen Nationalität an. Nun sind dieselben zwar verpflichtet, sich die Nationalsprache resp. Sprachen ihres Truppentheils soweit anzueignen, als es der Dienst erfordert, und in dem Offizierkorps keiner anderen Armee dürften so ausgedehnte Sprachkenntnisse wie in dem der österreichischen zu finden sein: um aber einem geistig vielleicht

sehr schwerfälligen, ungebildeten Manne gegenüber mit Erfolg als Lehrer wirken zu können, genügt es nicht, sich allenfalls in dessen Sprache verständlich zu machen; dazu muß man dieselbe vollständig beherrschen — in ihr denken! Nun findet man aber thatsächlich Regimenter, in welchen drei oder gar vier verschiedene Sprachen gesprochen werden. Welche Schwierigkeit für eine gleichmäßige Ausbildung! Es können doch nicht alle Offiziere Sprachgenies sein! — Wir fragen aber weiter: Reicht für solche Verhältnisse die heutige kurze Dienstzeit der Mannschaften wirklich aus? Wir möchten es bezweifeln.

Von den Regimentern, welche an den Divisions-Uebungen in Tirol theilnahmen, zeichnete sich besonders das Kaiserjäger-Regiment aus. Dasselbe ergänzt sich, wie wir oben sahen, aus ganz Tirol und Vorarlberg, indem es aus dem Jahreskontingent beider Länder seine Rekruten vorweg nimmt. Es hat also einen ausgewählten Ersatz: schöne, stattliche Leute, kräftig und gewandt, ausdauernd im Marschiren und Bergsteigen, findig im Terrain.

Gegenüber der stark ausgeprägten, konservativen Richtung in unserer Armee, in welcher ein ruhiger, stetiger Fortschritt zu Tage tritt, finden wir in der österreichischen Armee häufig ein schnelles Uebergehen in die Extreme. Wir dürfen hier nur beispielsweise auf die Verschiedenartigkeit im Gange der Entwickelung des Militair-Erziehungs- und Bildungswesens, des Bekleidungswesens oder der Reglementsfrage in beiden Armeen hinweisen. Aeltere Infanterie-Offiziere der österreichischen Armee haben 5—6 verschiedene Reglements, zum Theil sehr wesentlich von einander verschieden, erlebt, während wir bis jetzt nur einen Neuabdruck unseres Reglements vom Jahre 1847 haben, dessen Vorgänger aus dem Jahre 1812 datirt.

Das heutige, österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie steht im Allgemeinen ganz auf der Höhe der Zeit, doch will es uns dünken, als ob es in einigen Punkten zu sehr dem Extrem zuneige, was nach unserer Ansicht auch bei den Uebungen zum Ausdruck kam.

Nachdem man den Grund für die im Feldzuge 1866 erlittenen kolossalen Verluste nicht nur in der unterlegenen Bewaffnung, sondern auch gewiß mit Recht in der, den heutigen Gefechtsverhältnissen nicht entsprechenden Massen- und Stoßtaktik jener Tage richtig erkannt hatte: verpönte man von den Exerzir- und Uebungsplätzen die Massen, — aber auch den kräftigen Stoß. Das österreichische Reglement kennt keinen Bajonnet-Angriff mit einer geschlossenen Kompagnie oder gar mit einem Bataillon. Wir lassen es hier ganz dahingestellt sein, ob solche Angriffe in Zukunft noch vorkommen

werden: würden aber den Fortfall der für dieselben bestehenden festen Formen aus unserem Reglement aus vielen Gründen nicht wünschen. Was wir auf den Exerzirplätzen wie auf dem Manöver-Terrain von Angriffen seitens der österreichischen Infanterie sahen, können wir nur als matt bezeichnen. Sie bestanden im Vorlaufen eines Theiles der Schützenlinie mit Hurrah und unter Blasen der Hornisten, fast niemals aber sahen wir geschlossene Massen nachdrücken und mit Entschlossenheit und Energie gegen den gewählten Angriffspunkt vorgehen. Glaubt man in Oesterreich eines solchen Druckes entbehren und seinen Zweck durch ein bloßes „Heranschießen" an den Feind und durch Entwickelung eines starken Schnellfeuers erreichen zu können? — Sehr richtig ist es, keine Massen zu zeigen, so lange man nicht zum eigentlichen Angriff, zum letzten Anlauf entschlossen ist: in diesem Moment kann man ihrer aber nicht entbehren und muß die Verluste derselben als unvermeidliche mit hinnehmen.

Im engen Zusammenhang mit diesem Verfahren des Angreifers stand das des Vertheidigers, der seine Stellung räumte, wenn er glaubte, das Schnellfeuer des Gegners hinreichende Zeit ausgehalten zu haben und ohne eine kräftige entscheidende Attacke des Letzteren abzuwarten. —

Mit Recht legt man ferner einen großen Werth auf gute Ausnutzung des Terrains zur Deckung gegen das feindliche Feuer: aber dies Streben darf nicht so weit führen, daß man das offene Terrain auch dort scheut, wo die Durchschreitung desselben der allgemeinen taktischen Situation gemäß unvermeidlich ist. Wir können uns nicht immer das Terrain wählen — man denke an Spicheren und St. Privat — und müssen daher auch unsere Infanterie darauf einüben, in möglichst zweckmäßigen Formen und in möglichst zweckmäßiger Weise ein ungünstiges Angriffsterrain zu überschreiten. Es hat uns aber wiederholt und an verschiedenen Uebungsorten geschienen, als ob seitens der Führer Dispositionen für den Angriff getroffen wurden, welche der allgemeinen Kriegslage nicht entsprachen: nur um ein etwas freies Terrain zu vermeiden. —

Wir vermögen auch keinen Vortheil darin zu erkennen, daß die Schützen über ein derartiges Terrain hinfort aus einer Position in die andere in gebückter Haltung vorliefen. Der dadurch bezweckte Gewinn einer besseren Deckung dürfte doch mehr als problematisch sein, wogegen die Schnelligkeit der Bewegung und das moralische Element leiden. —

Weiter glaubten wir öfter zu bemerken, daß man, um seine Feuerwaffen möglichst auszubeuten, sich zu sehr in die Breite ausdehnte. Es fehlte den langen, schwer zu leitenden Schützenlinien der Rückhalt an geschlossenen Abtheilungen, an Reserven; man gab nach unserer Ansicht seine Truppen im Allgemeinen zu früh aus der Hand. Das Streben gegenseitiger Ueberflügelung und Umfassung verleitet nur zu leicht zu einer übermäßigen Front-

Ausdehnung, und erscheint es daher nothwendig, denselben durch eine tiefere Aufstellung entgegenzutreten. Die Bedeutung der Reserven für die schließliche Entscheidung dürfte auch den heutigen Feuerwaffen gegenüber nicht abgenommen haben.

Sehr häufig war auf den Exerzir- wie auf den Manövrirplätzen zu bemerken, daß die Schützenlinien sich auf zu nahen Entfernungen lange feuernd gegenüber lagen, und daß gleichzeitig im offenen Terrain die Soutiens zu nahe herangekommen waren. Bei der mörderischen Wirkung der heutigen Feuerwaffen ist es nicht wohl denkbar, daß starke Schützenlinien auf Entfernungen von 100 bis höchstens 150 Schritt längere Zeit hindurch ruhig liegend auf einander feuern, und daß sich gleichzeitig nur 50—100 Schritt hinter den Schützen geschlossene Soutiens befinden. Letztere würden von selbst vorwärts eilen, um sich am Feuer zu betheiligen, und Erstere würden nach kurzer Zeit entweder zum Anlauf sich ermannen — oder zurücklaufen.

Das „Vorwärts-Sammeln“ des neuen Reglements, das ungefähr unserem sprungweisen Vorgehen entspricht, ohne indessen mit demselben identisch zu sein, da es auch in einem successiven Vorkriechen einzelner Rotten und Leute bestehen kann, war offenbar noch nicht in Fleisch und Blut der Truppen übergegangen; man wandte es meist schwarm- (zug-) weise und auch da an, wo die Verhältnisse es nicht erheischten und die Vorwärtsbewegung durch dasselbe unnöthig verzögert wurde, während wieder dort, wo das Gefecht und Terrain seine Anwendung geboten, dasselbe unterblieb. Am zweckmäßigsten angewandt und ausgeführt wurde es nach unserer Ansicht bei den Kaiserjägern.

Sehr häufig — wie es uns dünken wollte zu häufig — gingen die Soutiens zur kleinen Salve in die Schützenlinie vor. Wir sahen sie dort, auf- und niedertauchend, eine ganze Anzahl von Salven — (wir zählten einmal deren 18) — auf eine verhältnißmäßig kurze Entfernung abgeben. Ein solches Manöver erscheint uns unnatürlich. Mitten in einer heftig feuernden Schützenlinie kommt man gewiß kaum bis zur dritten Salve, dann ist das Schnellfeuer unvermeidlich.

Endlich möchten wir noch hervorheben, daß Seitwärtsschiebungen innerhalb oder dicht hinter der Schützenlinie nur der reglementarischen Aufstellung der Abtheilungen wegen oft zu sehen waren: es ist das eine recht bedenkliche Bewegung, die man in Wirklichkeit gewiß bald nach ihrem Beginne der damit verbundenen Verluste halber aufgeben wird.

Wenn andere Beobachter der österreichischen Infanterie in den beiden letzten Jahren sich dahin ausgesprochen haben, daß deren Feuerdisziplin noch eine mangelhafte sei: so haben wir eine gleiche Bemerkung nicht gemacht. Verstöße gegen die Feuerdisziplin werden auch bei der besten Infanterie vorkommen. Wir sahen aber bei der Vorstellung eines Infanterie-

Regiments im Prater bei Wien das heftigste Feuer von wenigstens acht, in erster Linie stehenden Kompagnien auf ein gegebenes Signal trotz des sehr bedeckten Terrains in sehr kurzer Zeit verstummen —, und die kleinen Salven wurden, wenn auch nicht gerade immer sehr rund, doch durchaus regelmäßig abgegeben. Solche Erscheinungen sprechen aber für eine gute Feuerdisziplin. — Dagegen hat es uns zuweilen scheinen wollen, als ob das Schnellfeuer der Schützen auf zu weite Distanzen — 400—500 Schritt — und ohne zwingende Nothwendigkeit in Anwendung gebracht wurde. Das muß zur Munitionsverschwendung und zum Munitionsmangel führen.

Fehler in der Detailführung der Schwärme, Soutiens und größeren Abtheilungen waren natürlich ebenso gut, wie bei uns zu bemerken; sie werden bei der kurzen Dienstzeit unserer Unteroffiziere und Soldaten nicht zu vermeiden sein.

Trotz unserer obigen Aussetzungen — die zu einem großen Theil mit der Einführung eines neuen Reglements zusammenhängen — halten wir die Ausbildung der österreichischen Infanterie für eine gute, und die bedeutenden Fortschritte, welche dieselbe nach allen Beziehungen in den letzten Jahren gemacht hat, wird ein jeder unparteiischer Beobachter anerkennen müssen; namentlich möchten wir die Ruhe und Ordnung hervorheben, welche im Allgemeinen herrschte. Außer den Kommandos und dem schrillen Ton der Pfeifen war nichts zu hören, und öfter sahen wir, wie einzelne Züge durch einen kurzen Zuruf des Führers und einen Säbelwink mit Geschick aus einer Stellung in die andere geleitet wurden. — Es ist tüchtig und eifrig gearbeitet und bereits viel erreicht worden.

Als ein großes Hinderniß für die Ausbildung müssen wir die geringe Etatsstärke der Infanterie bezeichnen. Es ist doch gewiß schon ein großes Uebel, wenn man reglementarisch vorgeschriebene Formen gar nicht anwenden kann: bei der geringen Stärke der Züge ist aber eine Untereintheilung derselben in Schwärme nicht möglich. Zug und Schwarm sind identisch.

Die Zusammenstellung mehrerer Kompagnien in eine Kriegs-Kompagnie, welche in Oesterreich ziemlich häufig bei den Uebungen vorkommt, ist zwar an sich ganz zweckmäßig, kann aber immer nur als ein schwaches Aushülfemittel angesehen werden. — Also auch hier stoßen wir wieder auf die nachtheilige Wirkung eines übermäßigen Sparsystems.

Die Ausbildung der Leute im Felddienst war, so viel wir dies beobachten konnten, eine gute. Die Patrouillen benahmen sich den Verhältnissen entsprechend, und wußten auf die an sie gerichteten Fragen gute und verständige Auskunft zu geben. Freilich konnten die Leute nicht immer in der deutschen Sprache antworten: jedenfalls ein großer Uebelstand, namentlich für Ueberbringer von Meldungen. Man kann doch nicht in jedem höheren Stabe für jedes der zahlreichen Idiome einen sprachkundigen Offizier haben.

Recht praktisch war es, daß sich bei jedem Kompagnie = Kommandanten und bei jedem Zug=Kommandanten in der Schützenlinie einige Leute zum Ueberbringen von Meldungen und Befehlen befanden. Es wurde dies durchaus konsequent durchgeführt. Die Leute wiederholten — mit präsentirtem Gewehr — jeden ihnen ertheilten Auftrag, was durchaus nothwendig ist. Meldungen erstatteten die Mannschaften ebenfalls mit präsentirtem Gewehr.

Nur selten hatten wir Gelegenheit, die Infanterie auf dem Marsche zu beobachten, wo wir dies aber sahen, wurde eine gute Marschordnung inne gehalten. Dagegen hat es uns scheinen wollen, als ob verhältnißmäßig viele Leute in den Quartieren zurückblieben, und als ob noch strenger hätte darauf gehalten werden können, daß während der Uebungen keine Quartiermacher, Gepäckwagen 2c. auf dem Manöverterrain erschienen.

III. Die Landesschützen.

Das Landesschützen = Bataillon, welches in Bruneck übte und an einem Tage zur Division herangezogen wurde, machte einen recht guten Eindruck. Die Leute waren ganz nach der Vorschrift bekleidet, ausgerüstet und bewaffnet und erschienen auch adrett im Anzuge, sie wohnten dem Manöver ohne Tornister, Kochgeschirre und Mäntel bei. Von ihrer taktischen Ausbildung sahen wir freilich nicht viel, da sie ganz auf einem Flügel in einem dichten Walde zur Verwendung kamen.

Wenn in dem Gesetz, betreffend das Institut der Landesvertheidigung in Tirol und Vorarlberg, über die Waffenübungen der Landesschützen = Bataillone gesagt wird, daß dieselben in jedem zweiten Jahre in dreiwöchentlichen Bataillonsübungen unter abwechselnder Theilnahme an den größeren Waffenübungen der Heereskörper bestehen sollen: so will der letzte Satz jedenfalls nicht viel bedeuten, wenn in jedem Jahre nur ein Bataillon an einem Tage an den letztbezeichneten Waffenübungen Theil nimmt. — Fehlen etwa auch auf diesem Gebiete die Mittel, um eine stärkere und längere Betheiligung der Landesschützen=Bataillone an den größeren Waffenübungen durchzuführen?

IV. Die Landesschützen zu Pferde.

Tirol und Vorarlberg bieten im Allgemeinen natürlich keinen guten Ersatz für Kavallerie, das schließt aber nicht aus, daß sich so viele zur Reiterei

geeignete Leute auftreiben lassen, als zur Ergänzung von zwei Kriegs-Eskadrons erforderlich sind. Die Landesschützen zu Pferde machen denn auch einen recht guten Eindruck, wir sahen unter ihnen fast nur intelligente Gesichter, und ritten sie durchgängig recht schneidig. Dieses Resultat dürfte vorwiegend dem tüchtigen Offizier zuzuschreiben sein, der den Kadre im Frieden kommandirt, — und der geringen Zahl ausgewählter Leute, welche auszubilden sind: für größere Verhältnisse würde die Organisation selbstverständlich nicht ausreichen.

Wenn in dem oben bereits angezogenen Gesetz in Betreff der Landesschützen zu Pferde festgesetzt wird: „dieselben sind zum Ordonnanz- und Melde- (Boten-) Dienst bestimmt", so erscheint dies den Verhältnissen durchaus angemessen und zweckmäßig.

Von diesem Standpunkte aus bataillirten die berittenen Landesschützen — namentlich an den ersten Tagen — zu viel herum. Ohne einige Attacken und Schützengefechte zu Fuß ging es nicht ab, und in Wirklichkeit wären bald nicht mehr viele übrig gewesen. Man darf von den berittenen Landesschützen nicht Alles verlangen, was man unter anderen Verhältnissen von einer Divisions-Kavallerie beansprucht. Es würde daher an sich wohl sachgemäßer gewesen sein, im Allgemeinen nicht sämmtliche überhaupt verfügbare berittene Landesschützen, wie grundsätzlich geschah, an die Tete zu nehmen, sondern nur eine 4—6 Pferde starke Patrouille.

Trotzdem können wir uns mit der thatsächlichen Verwendung von einem allgemeinen Standpunkte aus nur einverstanden erklären. Es kam eben darauf an, den Mannschaften so viel wie möglich Gelegenheit zu bieten: zu sehen, zu beobachten und zu melden; sie an die Verhältnisse größerer Heereskörper zu gewöhnen; sie mit dem Terrain vertraut zu machen und ihnen Selbstvertrauen und Selbstgefühl einzuflößen. Das Alles wäre bei der anderen, an sich sachgemäßeren Verwendungsweise nicht zu erreichen gewesen, da bei derselben Mancher vielleicht niemals zu einer selbstständigen Thätigkeit gekommen wäre. — Die von den Leuten erstatteten Meldungen waren durchgängig klar und sachgemäß. — Wenn man denselben bei den übrigen Truppen scherzweise den Namen „Gletscher-Husaren" gab, so lag darin eine treffende Anerkennung ihrer Brauchbarkeit auch in schwierigem Terrain und ihres schneidigen Reitens.

V. Die Gebirgs-Batterien.

Die Verwendung und Führung der Batterien war im Allgemeinen eine durchaus sachgemäße.

Eine Steigerung ihrer Wirkung dürfte gegenüber den modernen Feuerwaffen der Infanterie dringend wünschenswerth erscheinen.

Ein fühlbarer Uebelstand liegt in der geringen Geschwindigkeit der Bewegung der Batterien, wodurch dieselben unter Umständen selbst die Bewegung der Infanterie verzögern können; — die Batterien sind eben nicht im Stande, mit ihren Tragthieren zu traben. — Besonders schwer sind die Maulthiere bergab fortzubringen, daher sich die Batterien meist früher, als es wünschenswerth wäre, zurückziehen müssen, um nicht Gefahr zu laufen, genommen zu werden.

Anhang.

Im Eingange dieser Abhandlung wurde erwähnt, daß wir im August des Jahres 1875 den Vorstellungen mehrerer Infanterie-Regimenter und eines Feldartillerie-Regiments bei Wien, sowie einigen kleinen Detachements-Uebungen im Lager bei Bruck und in der Umgegend von Salzburg beiwohnten: — es dürfte für unsere Leser von Interesse sein, wenn wir über das dort Geschehene hier ein kurzes, in allgemeinen Zügen gehaltenes Referat anschließen.

Die erwähnten Vorstellungen fanden theils im Prater, theils am Laaer Berge und auf der Simeringer Haide vor Seiner Majestät dem Kaiser statt. Das Terrain im Prater möchten wir als ein für derartige Zwecke ideales bezeichnen, um das unser militairisches Berlin wohl das militairische Wien — soweit es die Infanterie umfaßt — beneiden kann. Das bezeichnete Terrain besteht im Allgemeinen aus einem schönen, festen Wiesenboden, ist mit ausgedehnten Gehölzen sowie mit vielen kleinen Waldparzellen und Gebüschen bedeckt und von einem hohen Eisenbahndamm mit mehreren Durchlässen, sowie von einigen Nebenarmen der Donau durchschnitten. Dasselbe bietet vielfache Gelegenheiten zu einer abschnittsweisen Gefechtsführung und zu kleinen Defileegefechten.

Den Truppen war dieses Terrain insofern nicht bekannt, als es von denselben nur bei derartigen Vorstellungen vor Seiner Majestät dem Kaiser — dem der ganze Prater gehört — benutzt werden darf.

Die beiden anderen Exerzirplätze bestehen aus ausgedehnten Hutungen, auf denen vereinzelte kleine Holzparzellen vorkommen und die nicht vollkommen eben sind, so daß sie mit ihren Wellen, Einsenkungen, Löchern und Aufwürfen mancherlei Art der Infanterie Gelegenheit zu verdeckten Aufstellungen und Bewegungen darbieten. Diese Beschaffenheit der Plätze erlaubte, den Vorstellungen bedingt den Charakter eines „Exerzirens im Terrain" zu geben.

Die Formation der Regimenter zur Vorstellung war überall gleichmäßig die sogenannte „konzentrirte Aufstellung“, in welcher die drei Bataillone in „Masse“ mit Intervallen von 12 Schritt nebeneinander stehen.

In der „Masse“ befinden sich die vier rechts abmarschirten Kompagnie-Kolonnen des Bataillons — jede zu vier zweigliederigen Zügen mit 6 Schritt Abstand — mit einem Intervall von 3 Schritt nebeneinander.

Nachdem die Regimenter die Honneurs erwiesen hatten und Seine Majestät an deren Front hinunter geritten waren, wurde sofort zu den Gefechtsbewegungen übergegangen. Das, was wir „Schulexerzitien“ nennen, wurde gar nicht vorgeführt.

Das Exerziren fand gegen einen markirten Gegner statt, zu welchem Zwecke an jedem Tage zwei Kompagnien eines der nicht zur Vorstellung gelangenden Regimenter kommandirt waren, die als Erkennungszeichen breite weiße Binden um die Kopfbedeckung trugen. Diese Binden gehören zur Ausrüstung des Mannes, werden stets von demselben mitgeführt, können schnell an- und abgeknöpft werden, sind weit sichtbar und erfüllen ihren Zweck sehr gut.

Dem markirenden Gegner wurden seine Aufstellungen und Bewegungen genau vorgeschrieben, und hatte er überdies, um den Charakter des Exerzirens bei den Vorstellungen zu wahren, die Instruktion, sich bei Annäherung des Feindes offen zu zeigen.

Die Regiments-Kommandanten und meistens auch die Kommandanten der den Feind markirenden Abtheilungen erhielten von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich ihre Aufträge, und wurde mit großer Strenge darauf gehalten, daß die Ersteren bei ihren Entschließungen und Anordnungen durchaus selbstständig blieben, und daß keiner der höheren Kommandeure irgend eine Einwirkung auf dieselben ausübte.

Aus der „konzentrirten Aufstellung“ gingen die Regimenter meist etwas zurück, stets aber zunächst in die Marschformation über, aus welcher sie sich dann gegen den auf 1500—2000 Schritt Entfernung aufgestellten, vorläufig nicht sichtbaren markirten Feind zu entwickeln hatten.

Diese Entwickelung fand durchgängig in sehr sachgemäßer Weise statt, und war leicht zu erkennen, welcher hohe Werth darauf gelegt wurde.

Die Vorhut-Kompagnie des Avantgarden-Bataillons hatte ihren vordersten Zug in Patrouillen aufgelöst, welche rekognoszirend gegen die feindliche Aufstellung vorgingen. — Bei Annäherung an dieselbe wurde von beiden Seiten das Feuer auf eine Entfernung von 600—800 Schritt eröffnet, und meist entwickelte sich dann das Avantgarden-Bataillon alsbald mit allen vier Kompagnien nebeneinander, deren vorderste Züge als Schützenlinie vornehmend. Unter dem Schutze dieses Feuers gingen demnächst die beiden Bataillone des Gros aus der Marsch- in die Gefechtsformation über. —

(Masse oder Kolonnen-Linie, in welcher die Kompagnie-Kolonnen Deployirdistanz und 3 Schritt Intervall von einander haben.)

Das weitere Vorgehen des Avantgarden-Bataillons fand meist unter Verdichtung der Feuerlinie durch die zweiten Züge bis auf 400—500 Schritt vom Feinde in einer gleichmäßigen ununterbrochenen Bewegung statt.

Die Unterstützungen nahe hinter den Schützen, grundsätzlich in Kolonnen, sehr selten in Linie formirt. Vereinzelt sahen wir indessen auch diese Strecke schon in einer ruckweisen Bewegung durch Vorwärtssammeln der einzelnen Abtheilungen zurücklegen.

Während dieses Vorgehens der Avantgarde und des sich nun zunächst auf 400—500 Schritt Entfernung entspinnenden stehenden Feuergefechtes entwickelten sich meist die beiden anderen Bataillone des Regiments gleichzeitig: theils zur Verlängerung der Front, theils zur Umfassung des Feindes. Nur ganz ausnahmsweise wurde eins der Bataillone länger in der Reserve zurückgehalten.

Die Vorbewegung bis auf etwa 100 Schritt vom Feinde fand ruckweise statt durch „Vorwärtssammeln" der einzelnen Züge, welche bei der äußerst schwachen Präsenzstärke der Kompagnien nicht mehr, wie das Reglement vorschreibt, in Schwärmen hätten getheilt werden können. Zug und Schwarm waren mithin identisch.

Das „Vorwärtssammeln" einer Abtheilung soll im wirksamen feindlichen Feuer behufs Verringerung der Verluste ausgeführt werden und besteht darin, daß der Abtheilung vom Führer ein je nach den Verhältnissen mehr oder weniger weit vorwärts gelegener Punkt zum Sammeln bezeichnet wird. Vom Terrain hängt es dann ab, ob die Strecke bis dahin laufend, oder in gebückter Stellung schleichend, oder kriechend, ob von allen Leuten gleichzeitig oder zug-, schwarm- resp. rottenweise, oder einzeln zurückzulegen ist. Dieses Vorwärtssammeln kann mithin in der ganzen Kompagnie oder in den einzelnen Zügen resp. Schwärmen ausgeführt werden und zwar ebensowohl von aufgelösten wie von geschlossenen Abtheilungen. Steht beispielsweise eine Kompagnie in der „Kolonne" (d. i. unsere Kompagnie-Kolonne) und soll einen vorwärts gelegenen Punkt durch die bezeichnete Bewegung erreichen, so wird meistens erst der vordere Zug entweder im Ganzen oder in Schwärmen resp. Rotten, laufend, schleichend oder kriechend dorthin zu gelangen suchen, dann folgen successive die drei anderen Züge.

Auf den freieren Exerzirplätzen gewann diese Art der Vorbewegung ganz den Charakter unseres sprungweisen Vorgehens in Zügen und wurde von den geschlossenen Abtheilungen fast nie angewandt, wogegen wir im Prater eine mannigfache, zum Theil recht geschickte Anwendung derselben beobachteten: nur wollte es uns scheinen, als ob man sich ihrer dort zuweilen ohne Noth auch außerhalb des wirksamsten feindlichen Feuers bediente, ohne zu bedenken, daß dadurch die Bewegung außerordentlich verlangsamt wurde.

Während des ruckweisen Vorrückens von 500 Schritt bis ca. 100 Schritt von der feindlichen Aufstellung waren die Bataillone des Gros zur vollen Entwickelung gelangt und hatten grundsätzlich ihre sämmtlichen Kompagnien nebeneinander entwickelt. Nur einmal bemerkten wir die Zurückhaltung eines Bataillons als Reserve, das dann in wenig geschickter Weise und dicht geschlossener Form bis nahe an die Schützenlinie herangeführt wurde und dort Halt machte, ohne sofort zum Feuergefecht oder Bajonnetangriff überzugehen. Es wurde dies Verfahren übrigens streng gerügt.

Die umfassenden Bewegungen wurden nicht immer mit Geschick ausgeführt, theils griff man mit denselben nicht weit genug aus, so daß sich die Abtheilungen in der Front und Flanke dort, wo sie zusammenstießen, gegenseitig genirten, theils gingen sie, weil zu stumpf angesetzt, in einen reinen Frontalangriff über, während ein anderes Mal wieder die flankirende Abheilung einen rechten Winkel zur Front bildete und dadurch in ein vollständig enfilirendes, von ihr wenig respektirtes Feuer gerieth.

Bei dem Vorrücken bis auf circa 100 Schritt fand eine Verstärkung der Schützenlinie durch die dritten Züge selten statt, sondern rückten meist die beiden Züge der Unterstützung geschlossen in dieselbe ein, marschirten kurz vorher zur Linie auf und gaben nun eine große Zahl von Salven ab. Nur ein Regiment bemerkten wir, daß seine Unterstützungen von dem Moment ab, wo sie in das wirksame Feuer geriethen, grundsätzlich in Linie formirte.

Kurz vor dem Anlauf gegen die feindliche Stellung wurde das Feuer bis auf den höchsten Grad gesteigert: Schnellfeuer der Schützen, Salven der Unterstützungen. Der Anlauf selbst erfolgte grundsätzlich nur durch einen Theil der Linie unter dem Schutze des Feuers des anderen Theiles mittelst Sturmsignals und Vorlaufens der Schützen und Unterstützungs-Abtheilungen mit Hurrah. Geschlossene Reserven oder auch nur größere geschlossene Abtheilungen im zweiten Treffen waren in diesem Moment nicht mehr vorhanden. Der abziehende Feind wurde sehr sachgemäß nur mit Feuer verfolgt.

Meist bestand die Vorstellung aus der Ausführung eines einzigen derartigen Angriffs; nur im Prater, wo das Terrain dazu aufforderte, ging der markirte Feind in eine zweite rückwärts gelegene Aufstellung mit veränderter Front zurück, so daß ein erneutes Aufsuchen und eine zweite Entwickelung gegen denselben nothwendig wurden.

Die Rolle des Vertheidigers fiel stets dem markirten Feinde zu, und erinnern wir uns nicht, daß vielleicht durch Annahme feindlicher Flanken- oder Kavallerie-Angriffe eine größere Abwechselung in den Bewegungen des Angreifers gebracht wäre: man beabsichtigte offenbar nur die Vorführung eines gründlich eingeleiteten und energisch durchgeführten Angriffs.

Es ist selbstverständlich, daß in jedem einzelnen Falle mancherlei Ab-

weichungen von obigem, in allgemeinen Zügen gegebenen Verfahren bei den Vorstellungen stattfanden.

Nach Ausführung des Angriffs wurden die Bataillone auf Signal ralliirt und ein besonderes Gewicht darauf gelegt, daß dies mit Ruhe und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Die Kompagnien rückten im Tritt, den die Tambours durch Trommelschlag markirten, zum Bataillon zusammen.

Den Schluß bildete die „Defilirung" (Parademarsch) der Regimenter, und zwar in der „Kolonne", d. h. also in zweigliedrigen Zügen.

Wir können nach dem, was wir hier auf den Exerzirplätzen sahen, die Fechtweise der österreichischen Infanterie im Vergleich zu der auf den Gefechtsfeldern des Jahres 1866 angewandten kurz wie folgt charakterisiren:

Vollständiges Aufgeben der sogenannten Stoßtaktik; Verpönen des Auftretens größerer geschlossener Abtheilungen in dem einigermaßen wirksamen Bereich des feindlichen Infanteriefeuers; frühzeitiges Aufgeben der Tiefen-Formation und baldiges Entwickeln aller Kräfte in erster Linie behufs Ausbeutung der Feuerwaffen; Steigerung des Feuers bis zu einer überwältigenden Intensität, um dadurch den Feind so weit zu erschüttern, daß es nur des Drohens mit dem Bajonet-Angriff bedarf, um ihn zum Verlassen seiner Stellung zu bringen.

Letzteres kommt auch in folgendem, sehr charakteristischen Passus des neuen Reglements zum Ausdruck. Es heißt daselbst im zweiten Theile Punkt 841:

> „Der Anlauf mit dem Bajonnet, als äußerstes Mittel, den Vertheidiger aus seiner Aufstellung zu vertreiben, darf nur angewendet werden, wenn der Gegner entweder vollständig überrascht werden kann, oder wenn er durch die Feuerwirkung derart erschüttert wurde, daß ein wirksamer Widerstand nicht mehr zu erwarten ist, endlich wenn ein längeres Ausharren im wirksamen Schußbereiche augenscheinlich größere Verluste zur Folge haben würde, als jenes entscheidende Vorgehen.
>
> Es wäre daher — vom Falle der Ueberraschung abgesehen — fehlerhaft, den Anlauf anzubefehlen, bevor die höchste Steigerung des Feuers aufgeboten wurde, noch fehlerhafter, die Angriffs-Disposition auf den Anlauf mit dem Bajonnet zu gründen. Dieser muß vielmehr aus der durch die größte Anspannung der Feuerkraft geschaffenen Situation als eine natürliche Folge hervorgehen."

Bereits in dem, was wir oben unter Nr. II. der Schlußbemerkungen bezüglich der Infanterie beibrachten, haben wir dasjenige angeführt, was uns in Betreff der Art der Gefechtsführung der österreichischen Infanterie erwähnenswerth erschien, so daß wir uns hier nur noch auf wenige Bemerkungen über deren sonstiges Auftreten beschränken können.

Die äußere Erscheinung der österreichischen Infanterie in ihren einfachen schmucklosen Blousen und Kappen und mit der leicht etwas locker am Leibe

hängenden Ausrüstung dünkt dem Auge des preußischen Offiziers anfänglich nicht adrett und soldatisch genug; in der Detail-Ausbildung des Mannes vermißt dasselbe wohl die gewohnte Straffheit und Festigkeit der Haltung, sowie die Gleichmäßigkeit und Präzision in der Handhabung der Waffe und in der Ausführung reglementarischer Bewegungen, welche ihm als das Ergebniß einer gründlichen Ausbildung gelten; bei der Parade-Aufstellung eines österreichischen Infanterie-Regiments gereicht ihm Vordermann und Richtung nicht immer zur vollen Befriedigung, und bei der Defilirung sucht es wohl vergeblich nach der Geschlossenheit, Gleichmäßigkeit, Festigkeit und Straffheit des preußischen Parademarsches.

Alle diese Erscheinungen können aber unmöglich ein abträgliches Urtheil begründen, weil sie mit dem verschiedenartigen Charakter der Nationen, sowie mit deren zeitweiligen Anschauungen über soldatisches Wesen und über die Bedeutung gewisser Aeußerlichkeiten für den kriegerischen Werth einer Truppe eng zusammenhängen.

Das Auge eines österreichischen Offiziers würde vielleicht bei der Vorstellung eines Berliner Garde-Infanterie-Regiments das ungezwungene Aussehen und das leichte, freie Wesen vermissen, die ihm als Ausdruck einer im Sinne der modernen Taktik ausgebildeten Truppe gelten, auch würde es vielleicht hier und da selbst noch Pedanterie und Zopfwesen zu erblicken glauben. Nun wohl — es sei! Wir werden darum nichts von unserem Wesen abgeben wollen, und (wir werden dies später noch berühren) — auch ihnen hängt der Zopf noch hinten!

Jedenfalls thut die Gewohnheit sehr viel nach diesen Beziehungen. — Als wir das erste österreichische Regiment defiliren sahen, bemerkten wir fast nur die kleinen schwachen, unsere Sektionen an Rottenzahl kaum überschreitenden Züge, den großen Abstand des zweiten Gliedes mit seinen vielen Lücken, das Lockere, welches dadurch die ganze Formation erhielt, die Mängel in der Richtung und in der Gleichmäßigkeit der Haltung des Einzelnen wie seiner Waffe, die krummen Kniee und die meist in ihrer ganzen Fläche zu sehenden Fußsohlen! — Als wir aber dann später das fünfte, sechste und siebente Regiment und schließlich im Pusterthale nach einem anstrengenden Manövertage die acht Bataillone des prächtigen Tiroler Jäger-Regiments an uns vorbeidefiliren sahen: da traten jene Erscheinungen mehr zurück, und wir bemerkten vor Allem das flotte Marschtempo — nach dem Reglement 115—118 in der Minute, wir zählten aber meist 120 und selbst 122 — die geräumige Schrittweite, die hochgetragenen Köpfe und die freien, lebendigen, wir möchten sagen begeisterten Blicke, mit denen die Leute ihren Kaiser anschauten. Jetzt schien uns selbst das anfänglich unangenehm in die Augen fallende, lebhafte Schleudern des linken Armes zum Wesen dieser Defilirung zu gehören.

Aehnlich ging es uns mit einer anderen Erscheinung. Während wir

uns entschieden choquirt fühlten, als nach Beendigung der Uebung am ersten Manövertage in Tirol auf das Signal Rast plötzlich die Mannschaften hüben und drüben des Thals in den Wäldern und auf den freien Höhen in ein lautes Jauchzen und Jodeln ausbrachen: wollte es uns später angesichts der mächtigen Alpenketten und pittoresken Bergeshäupter, und nachdem wir hoch auf einem Bergrücken die Landesbewohner in ihrer malerischen Tracht mit einstimmen hörten in dieses echte Gebirgs-Konzert, ganz natürlich erscheinen, daß man der Mannschaft dieses Jauchzen und Jodeln erlaubte.

Wir behielten eben trotz einiger, uns anfänglich eigenthümlich berührender Erscheinungen immer und überall den lebendigen Eindruck, daß wir uns bei einer alten, von einer ruhmreichen Tradition getragenen und streng disziplinirten Armee befanden, und sprach sich dies namentlich in der musterhaften Ruhe und Ordnung aus, welche in allen Truppentheilen herrschte.

Es wäre aber kleinlich, aus vereinzelten, dem Fremden in ihrem Ursprunge nicht bekannten und darum von ihm leicht mißzuverstehenden Erscheinungen unter Anlegung des für die eigene Armee gültigen und für dieselbe auch wohl berechtigten Maßstabes die fremde Armee beurtheilen zu wollen.

Solche Erscheinungen entspringen zumeist dem Charakter des Volkes.

Wenn bei einer der Vorstellungen vom Laaer Berge eine zahllose Menge von Zuschauern sich unmittelbar zwischen die Truppen mischte, so daß sie geradezu störend wurden, und wenn an einem anderen Tage sich Weiber, Männer und Kinder mit ihren Körben — wie die Raben auf ihre Beute — auf die Plätze stürzten, wo die Schützen ihr Schnellfeuer geführt hatten, um die zurückgelassenen Metallhülsen der Patronen klirrend einzusammeln: so würde allerdings Aehnliches bei einer Vorstellung in Berlin nicht möglich sein. — Das hat aber nichts mit dem kriegerischen Werthe der österreichischen Infanterie zu thun!

Man läßt eben in Oesterreich den Zuschauern derartiger militairischer Uebungen, große Paraden vor fremden gekrönten Häuptern vielleicht ausgenommen, einen viel freieren Spielraum als unsere Schutzleute ihnen zu gewähren gesonnen sind, und so ein leichtmüthiger Oesterreicher und warmblütiger Südslawe will vor seinem Kaiser, wenn er seine mächtige Patrontasche ordentlich gefüllt hat, auch tüchtig knallen, wo es in Wirklichkeit der Moment vielleicht auch erheischen würde.

Was kümmert ihn da die armselige Patronenhülse!

Dem preußischen Rekruten wird freilich schon beim Abfeuern seiner ersten Patrone über Sparsamkeit und über den Werth der Metallhülsen ein so hoher Begriff eingeimpft, daß es ihm gar nicht beikommt, solch ein Ding verächtlich bei Seite zu werfen, und wenn er es thäte, würde der Unteroffizier schon dafür sorgen, daß dasselbe nicht liegen bliebe und in fremde Hände fiele.

Das neue österreichische Exerzir-Reglement der Infanterie läßt den

Führern den denkbar weitesten Spielraum und will entschieden dem Formalismus entgegensteuern: trotzdem findet ein gewisses Formenwesen — womit wir uns trösten können — immer noch innerhalb wie außerhalb des reglementarischen Rahmens ein Plätzchen!

Wir rechnen hierher beispielsweise die schwerfällige Art der Entwickelung der „Kolonne" einer Kompagnie (unsere Kompagnie-Kolonne). Statt unseres einfachen, im Marsch! Marsch! ausgeführten Aufmarsches findet ein vollständiges Deployement statt. Die hinteren Zugführer kommandiren auf das Avertissement des Kompagnie-Kommandanten die betreffende Wendung in Doppelreihen und dann die Frontwendung zum Einrücken in die Front, wobei sie auf dem äußeren Flügel voreilen und Points zum Einrichten bilden. Dazu markirt der Tambour den Tritt durch Trommelschlag. Wir sahen Kompagnien, welche in Kolonne an eine im heftigsten Feuer befindliche Schützenlinie dicht herangerückt waren, sich in dieser pedantischen Weise zur Salve entwickeln!

Ferner sahen wir auf einem Exerzirplatze in der Stadt eine in Doppelreihen marschirende Kompagnie während der Bewegung zur Linie aufmarschiren. Die Tete verkürzte zu dem Zwecke den Schritt, die Zug-Kommandanten kommandirten die entsprechende Achtelwendung, der Tambour schlug und nun marschirte Alles im Tritt auf der Diagonale auf. Nach Ausführung der Bewegung kam das Kommando zum vollen Schritt. Erinnert das nicht an die Zeiten der reinen Lineartaktik?

Das österreichische Reglement kennt neben dem Gewehr bei Fuß und dem Präsentiren des Gewehrs nur eine Tragweise desselben und zwar „geschultert", d. h. am Gewehrriemen über die rechte Achsel gehängt. Die Hantierung mittelst des Gewehrriemens erlaubt nicht die Präzision und Gleichmäßigkeit der Griffe wie unser Reglement. Trotzdem sahen wir den Führer einer Abtheilung sich an einem Kunststück abmühen, an das sich kaum ein alter preußischer Sergeant von ehemals gewagt hätte. Er gab wohl 15 bis 20 Mal hintereinander die Kommandos Bajonnet — auf! und Bajonnet — ab! ohne natürlich eine volle Gleichmäßigkeit in der Ausführung eines so schwierigen Griffes zu erreichen und sicherlich nicht im Interesse der Konservirung des Gewehrs.

Freilich scheint das Reglement hierzu zu verleiten, da es auf vollen zwei Seiten eine sehr eingehende Beschreibung beider Griffe giebt, ohne deren Einübung, wie das unsrige, auf ein Minimum zu beschränken. — Und sind denn für das Gebet und für das Schwören oder für das „Vorwärts (rechts, links) — kriechen!" einer liegenden Linie wirklich besondere reglementarische Kommandos und Ausführungs-Beschreibungen erforderlich!

Kurz: es will uns dünken, als ob auch in dem anscheinend so freien neuen Reglement der österreichischen Infanterie noch ein gutes Stück alter Zopf stecken geblieben sei.

Einen außerordentlich günstigen Eindruck hinterließ uns die Vorstellung eines Feldartillerie-Regiments auf der Simeringer Haide.

Das Regiment stand in geschlossener Linie, d. h. die Batterie-Divisionen — 4 à 3 Batterien — mit 20 Schritt, die Batterien — à 4 bespannten Geschützen — mit 10 Schritt, die einzelnen Geschütze mit 6 Schritt Intervallen nebeneinander. Die Geschütze sind bei den vierpfündigen Batterien mit vier, bei den achtpfündigen mit sechs Pferden bespannt. Die Mannschaften waren aufgesessen, drei Mann auf der Protze, zwei auf den Laffetensitzen; Zug-, Batterie- und Divisions-Kommandanten in angemessener Entfernung vor der Mitte ihrer Abtheilungen.

Die Aufstellung des Regiments war eine recht gute. Richtung und Deckung ließen nichts zu wünschen übrig, die Leuten schauten dem Kaiser frei in das Gesicht, die Pferde — etwas klein — befanden sich augenscheinlich in einem vortrefflichen Futter- und Putzzustande, das Ganze machte einen sehr guten Eindruck.

Jede Batterie-Division wurde für sich vorgeführt, und erhielt der betreffende Kommandant ebenfalls von Seiner Majestät dem Kaiser persönlich einen bestimmten Auftrag. Derselbe bezog sich im Allgemeinen auf die Entwickelung einer Feuerlinie unter einer bestimmten einfachen Gefechtssupposition und das demnächstige, meist batterieweise auszuführende Vorgehen in eine zweite Aufstellung zum Theil mit veränderter Direktion.

Die Bewegungen wurden in sehr zweckentsprechender Weise in einem flotten Tempo und — was besonders hervorzuheben ist — mit außerordentlicher Ruhe ausgeführt. Signale und Kommandos waren auf ein Minimum beschränkt, und Zugführer wie Batterie-Kommandanten dirigirten ihre Abtheilungen zumeist durch bestimmte reglementarische Säbelzeichen. Das Auf- und Abprotzen sowie die Eröffnung und das Einstellen des Feuers geschahen schnell und präzise.

Zum Schluß wurde in Batterie-Front mit aufgesessenen Mannschaften im Schritt defilirt. Die östereichische Artillerie hat keine Musik; beim Empfang des Kaisers wie beim Defiliren bliesen die Trompeter der einzelnen Batterien.

Von der Kavallerie sahen wir im Lager bei Bruck zwei Regimenter vor dem Kaiser gegen einander manövriren; ein eigentliches Schul-Exerziren fand nicht statt.

Nach der der Uebung zu Grunde liegenden Idee sollten beide Regimenter als weit vorpoussirte Avantgarden größerer Truppen-Abtheilungen rekognoszirend gegen einander vorgehen.

Das eine Regiment — West-Detachement —, aus dem Lager aufbrechend, mußte zu dem Zwecke mit seinen fünf Eskadrons ein ziemlich schwieriges, theils durch die Erhebungs-Verhältnisse, theils durch künstliche Bedeckungen und nassen Wiesengrund gebildetes Defilee nahe östlich des Lagers passiren, während das gegnerische Regiment — Ost-Detachement — dem diesseitigen mit drei Eskadrons in frontaler Richtung und mit zwei Eskadrons von der Flanke her entgegenrückte.

Die beiden letzteren Eskadrons gehörten nicht zu den Truppen des Lagers, sondern waren in ihrem Garnisonorte alarmirt worden; und ihr Kommandant hatte auf dem Alarmplatze zu einer bestimmten Stunde seinen Auftrag erhalten.

Diese Zeit sollte derartig bemessen sein, daß das Regiment des West-Detachements das erwähnte Defilee ungehindert passiren konnte: für den Kommandanten desselben wäre es dann darauf angekommen, die Lage beim Gegner schnell und richtig zu erfassen und aus dessen Theilung Nutzen zu ziehen, während Letzterer je nach den Verhältnissen danach trachten mußte, dem Feinde entweder bis zur Vereinigung aller Eskadrons geschickt auszuweichen oder ihm durch überraschenden Anfall von zwei Seiten Vortheile abzugewinnen.

Die ganze Anlage der Uebung war mithin eine recht geschickte: ihr Verlauf aber ein unerwarteter.

Sei es, daß ein Irrthum bei Berechnung von Zeit, Raum und Schnelligkeit der Bewegung der Kavallerie untergelaufen war, oder daß eine Differenz in den Uhren obwaltete: kurz die Avantgarde des West-Detachements wurde, nachdem sie kaum das Defilee passirt hatte, vom Gegner theils in dasselbe zurückgeworfen, theils von demselben gegen Norden ab und in ein nasses Wiesenterrain hineingedrängt.

Es kam nun am Eingange des Defilees zu einem Feuergefecht zu Fuß, und war die Lage des West-Detachements eine sehr üble geworden, welcher sich der Kommandant indessen durch einen schnellen Entschluß zu entziehen wußte. — Er wich mit seinem ganzen Regiment nach Norden aus, um dann durch das erwähnte, sehr schwierige Wiesenterrain hindurch dem Gegner in die Flanke zu kommen.

Diese Bewegung wurde unter vorzüglicher Ausnutzung des Terrains, verdeckt, mit großer Schnelligkeit und so geschickt ausgeführt, daß sie der Gegner erst ziemlich spät bemerkte.

So gelang es dem Kommandanten des West-Detachements, seine Eskadrons jenseits der Wiesen rechtzeitig zur Entwickelung zu bringen und dem Gegner, welcher sich inzwischen nach der Flanke entwickelt hatte, in voller Gefechtsformation entgegenzuführen.

Bei der Attacke mußten beiderseits breite Gräben genommen werden: es geschah mit Entschlossenheit und in vorzüglicher Ordnung, wie denn überhaupt die Zweckmäßigkeit der beiderseits angeordneten Bewegungen sowie die Ruhe,

Sicherheit, Geschlossenheit und Schnelligkeit in deren Ausführung volle Anerkennung verdienen. Auch hier war die Abgabe von Signalen und Kommandos auf ein Minimum beschränkt, und leiteten die Führer ihre Abtheilungen vielfach durch Säbelwinke.

Nach dem Zusammenstoß der Regimenter ralliirten sich dieselben, und es fand eine Defilirung in Zug-Kolonne im Trabe statt, deren Ausführung allen Ansprüchen genügt haben dürfte: — auch hier wurde die Musik durch die Trompeter der Eskadrons ersetzt.

Die Pferde beider Kavallerie-Regimenter waren von kleinem, gedrungenen Bau, und befanden sich in einem vortrefflichen Futterzustande. Im Ueberwinden von Hindernissen leisteten sie Ausgezeichnetes, ihre Gangarten waren flott nnd geräumig.

Jedenfalls hinterließ die Kavallerie nach allen Beziehungen einen sehr günstigen Eindruck.

Die Uebungen mit Gegner und gemischten Waffen sind in Oesterreich bedeutend jüngeren Datums als bei uns, zur Zeit aber — wie aus der Relation über die Divisions-Uebungen in Tirol hervorgehen dürfte — den unsrigen sehr ähnlich.

Im Lager bei Bruck manövrirten Detachements von 4 Bataillonen, 2—4 Eskadrons und 1—2 Batterien gegen einander, während bei Salzburg, wo wir übrigens nur ganz zufällig zwei Uebungen beiwohnten, sich nur Abtheilungen von 1—2 Bataillonen und 1—2 Eskadrons gegenüber standen.

Wie schwierig selbst einem theoretisch tüchtig durchgebildeten Offizier ohne die nöthige Routine die sichere und zweckmäßige Führung eines solchen gemischten Detachements wird, lehrt uns die tägliche Erfahrung in unserer eigenen Armee, und darum dürfen wir es auch wohl aussprechen, daß wir diese Routine bei Bruck wie bei Salzburg zum Theil vermißten.

Vor Allem hat es uns scheinen wollen, als ob die Detachements-Kommandanten, sobald sie mit dem Feinde zusammengestoßen waren, über der Leitung des Gefechts in seinen Einzelheiten den ihnen gewordenen Auftrag außer Auge verloren. So ließen sich an drei Uebungstagen die Führer der Abtheilungen, welche der allgemeinen Lage beziehungsweise einem bestimmten Befehle gemäß entschieden auf die Offensive verwiesen waren, ohne zwingende Nothwendigkeit beim ersten Zusammenstoß mit dem Feinde auf die Defensive werfen.

Bei Bruck handelte es sich an beiden Tagen um Schutz resp. Störung einer Einwaggonirung von Vorräthen auf den nahe gelegenen Bahnhöfen.

Die Detachements, welche in dem einen wie in dem andern Falle diese

Einwaggonirung stören sollten, konnten dem starken, in guter Position befindlichen Gegner gegenüber auf dem direkten Wege durch Zurückwerfen desselben ihren Zweck nicht erreichen: warum versuchte es aber keiner der beiden Führer, während er den Feind in der Front beschäftigte, mit seiner Kavallerie, eventuell unterstützt durch einige Geschütze und vielleicht auch durch eine kleine, zur Aufnahme bestimmte Infanterie-Abtheilung, jene Störung zu bewirken? — Das mußte doch zunächst liegen. Einige Kanonenschüsse gegen einen mit Material und Vorräthen aller Art überfüllten Bahnhof verfeuert, einige aufgerissene Schienen konnten ihre Wirkung nicht verfehlen: aber man schien eben über der Gefechtsführung den eigentlichen Auftrag ganz vergessen zu haben.

Eine auffallende Erscheinung war es uns ferner, daß an drei Uebungstagen, nachdem die beiderseitigen Truppen zur Entwickelung gelangt waren, ein vollständiger Stillstand im Gefecht eintrat, so daß die Uebungsleiter Rast blasen lassen und durch persönliches Eingreifen dasselbe wieder in Fluß bringen mußten.

Der Grund hierfür schien uns nun allerdings in der Stellung der Aufträge beziehungsweise in der Bemessung der Truppenstärken für die Parteien zu liegen. So waren bei Bruck die Detachements, welche die feindliche Einwaggonirung stören sollten, also an die Bahnhöfe heran und Alles, was sich ihnen auf dem Wege dahin entgegenstellte, mit größter Energie und Kraft zurückwerfen mußten, an einem Tage um zwei Eskadrons, an dem anderen um vier Geschütze schwächer als der Gegner. Es war daher erklärlich, daß sie stutzten, als sie den überlegenen Feind in einer guten Position fanden: bei solchen Verhältnissen ist für den Angreifer nur unter ganz besonderen, durch moralische Faktoren bedingten und daher im Frieden nicht zum Ausdruck zu bringenden Umständen auf einen Erfolg zu rechnen.

Da nun in den beregten Fällen der Gegner, welcher ein bestimmtes Objekt decken sollte, sich also von demselben nicht zu weit entfernen durfte und auch keine sehr bedeutende Ueberlegenheit besaß, durchaus keine Veranlassung hatte, aus seiner guten Stellung herauszugehen und sich ganz unnöthigen Verlusten und einem immerhin möglichen Mißerfolge auszusetzen: so mußte eigentlich nothwendig ein Stillstand in den Bewegungen und bald auch im Gefecht eintreten.

Die Kavallerie wurde an allen Uebungstagen von beiden Seiten in sehr zweckmäßiger Weise zur Aufklärung der Situation weit vorpoussirt und beim Zusammenstoß mit der feindlichen Kavallerie recht geschickt geführt. —

Wenn ein preußischer Berichterstatter über die großen Kavallerie-Uebungen bei Totis im Jahre 1874 bemerkte, daß bei denselben „vom Feuergefecht zu Fuß ein nur sehr vereinzelter Gebrauch gemacht wurde" — so haben wir bei diesen Detachements-Uebungen gerade die entgegengesetzte Wahrnehmung gemacht.

An jedem Uebungstage sahen wir abgesessene Kavallerie zum Feuergefecht zu Fuß übergehen und möchten uns eher dahin aussprechen, daß nach dieser Beziehung vielleicht zu viel geschah.

So wollte es uns am ersten Uebungstage bei Bruck den Verhältnissen nicht ganz entsprechend erscheinen, daß die überlegene Kavallerie des die Einwaggonirung schützenden Detachements, nachdem sie die Kavallerie des Feindes geworfen hatte und dann auf dessen, in guter Position auf einer Höhe sich entwickelnde Infanterie stieß, absaß und am Fuße der Höhe sich auf ein Feuergefecht einließ. Was verband man für einen Zweck damit? Das eigene Detachement wollte gar nicht so weit vorrücken.

Am zweiten Uebungstage bei Bruck kam es nach dem ersten Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie zwischen diesen zu einem den Verhältnissen wohl entsprechenden Feuergefecht zu Fuß: als dann aber auf der einen Seite eine Jäger-Kompagnie zur Unterstützung erschien, hätte die gegnerische Kavallerie unbedingt sofort abziehen müssen. Statt dessen ließ sie sich nicht nur auf ein für sie mehr als gefährliches Feuergefecht mit den Jägern ein, sondern holte auch noch Unterstützung heran: in der Wirklichkeit wäre wahrscheinlich keiner der Kavalleristen wieder auf sein Pferd gekommen.

Während der Durchführung der Gefechte gelangte die Kavallerie fast nie zur Verwendung, woraus wir ihr indessen kaum einen Vorwurf machen möchten, weil wir der Ansicht sind, daß bei den heutigen Feuerwaffen sich ihr nur selten günstige Gelegenheiten zum unmittelbaren Eingreifen in den Kampf der anderen Waffen bieten werden — und dann zumeist in Momenten der Ueberraschung und Verwirrung, die im Frieden nicht wohl zum Ausdruck zu bringen sind. Wir erinnern uns nur einmal gesehen zu haben, wie Kavallerie gegen eine gut postirte Schützenlinie attackirte — und meinten, daß dies besser unterblieben wäre.

Die geringe Zahl von Artillerie, welche wir auch nur an zwei Uebungstagen in Thätigkeit sahen, erlaubt uns kein allgemeines Urtheil über deren taktische Verwendung. Was wir davon sahen, konnte uns nur volle Anerkennung abnöthigen. Die Batterien waren frühzeitig zur Hand und ihre Führer verstanden es, gute, den jeweiligen Gefechtsverhältnissen zweckmäßig angepaßte Stellungen zu nehmen und den Zusammenhang mit den übrigen Waffen zu wahren.

Wir hoffen, daß wenn wir uns in vorstehendem Referate einerseits mit der Offenheit und dem Freimuth ausgesprochen haben, ohne welche uns eine lehrreiche Darstellung der zu schildernden Verhältnisse nicht möglich erschien, wir andererseits doch auch jene Rücksichten gewahrt haben, welche wir einer

befreundeten Armee an sich schuldig sind, und welche unseren Gefühlen der Hochachtung für deren ritterliches und braves Offizier-Korps sowie unserer Dankbarkeit für die uns in demselben gewordene kameradschaftliche und herzliche Aufnahme allein entsprechen.

Wir haben das Glück, einer Armee anzugehören, in welcher jeder Offizier, ja jeder Mann die Ueberzeugung im Herzen trägt, daß dieselbe ihren Ruhm, und wir dürfen es wohl ohne Unbescheidenheit sagen, ihre Größe vor Allem dem persönlichen Einwirken ihrer Fürsten und Könige zu danken hat. Aus einer solchen Ueberzeugung heraus möge es uns gestattet sein, nachdem uns die Ehre und das Glück zu Theil wurde, in unmittelbarster Weise das außerordentlich hohe Interesse kennen zu lernen, welches der österreichisch-ungarischen Armee von ihrem Kaiserlichen Kriegsherrn zugewendet wird: — wir sagen, es möge uns gestattet sein, unsere Ansicht dahin auszusprechen, daß unter solchen Umständen und bei dem überall zu Tage tretenden, großen Pflichteifer diese Armee einer schönen Zukunft entgegengehen muß.

Mögen wir ihr nur auf friedlichen Gebieten gegenübertreten!

Kühne,
Oberst-Lieutenant und Director der Kriegsschule in Engers.

Gais T.

Pallineta Sp.

2100 2000 2000 2100 2200 2000 1900 1800 1700 1600 1500 1400 1300

Die Kriegführung am Mississippi 1862—63.

Nachdruck verboten. Uebersetzungsrecht vorbehalten. Die Redaktion.

Quellen: Sherman, memoirs written by himself.
Badeau, military biography of Grant.
Johnston, Narrative.

Die großen Siege deutscher Waffen in den letzten zwölf Jahren haben die Aufmerksamkeit von den gewaltigen Kämpfen abgelenkt, welche die Union erschüttert und an den Rand des Untergangs gebracht haben. Aber in eben diesem Kampfe haben die Vereinigten Staaten so viel Energie und Zähigkeit, eine so jugendliche Lebenskraft gezeigt; die Zunahme ihrer Bevölkerung und ihres Wohlstandes seit achtzig Jahren ist so groß gewesen, daß ihnen die Herrschaft über ganz Nordamerika so gewiß ist, als ein immer steigender Einfluß auf Europa und Ostasien. Die alte Geschichte spielte am Becken des mittelländischen Meeres, die neuere an dem des atlantischen Meeres. — Die Geschicke der kommenden Jahrhunderte werden sich an den noch schweigenden Küsten des großen Ozeans erfüllen, und vielleicht ist es den Vereinigten Staaten beschieden, in jenen Kämpfen die Hegemonie zu übernehmen. Auch die nähere Zukunft fordert es, das Interesse der jungen Republik zuzuwenden, deren Verfassung sich seit ihrer Gründung länger erhalten, als die der meisten europäischen Staaten. In dem vierjährigen Kriege wurde die Secession niedergeworfen, das Recht und die Einheit der Union erhalten, die Sklaverei, die einen dauernden Gegensatz zwischen den Nord- und Südstaaten hervorgerufen, aufgehoben — aber noch dauern die Irrungen fort, nur allmälig können die Gemüther versöhnt, so tiefgreifende Gegensätze ausgeglichen werden — zum Verständniß der gegenwärtigen und nahe bevorstehenden Parteikämpfe in den Vereinigten Staaten ist eine Kenntniß jenes Krieges, seiner Ursachen, seiner Veranlassung und seines Verlaufs nothwendig. Denn der Krieg ist, nach Clausewitz, nur eine Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, und so wird nach dem Frieden der Kampf in anderer Weise fortgesetzt, es werden die Resultate des Sieges gezogen.

Toqueville in seinem unsterblichen Werke „Sur la démocratie en

Amérique“ sucht den Franzosen zu zeigen, welche Gefahren die schrankenlose Herrschaft der Demokratie, das Streben nach Einheit und Gleichheit ohne Freiheit in einem der Selbstverwaltung entwöhnten und unfähig gewordenen Lande herbeiführt. In der Selbstverwaltung, in der Theilnahme Aller an den Angelegenheiten der Gemeinde, der Grafschaft, des Staates, die auch dort mehr und mehr zu schwinden droht, sieht er das einzige Gegengewicht der alle Kräfte entfesselnden und nivellirenden Demokratie, und Frankreichs Geschichte seit dreißig Jahren hat seine warnenden Worte in düstern Bildern bewährt. Für Deutschland ist das Beispiel Amerikas vielleicht noch lehrreicher, die Verhältnisse sind ähnlicher. Der Uebergang aus dem Staatenbund in den Bundesstaat ist glücklich vollzogen, eine mächtige Partei drängt dahin, den Einheitsstaat zu schaffen, unser National-Charakter ist dem amerikanischen verwandter als der der Franzosen, — die Keime mancher verderblicher Erscheinungen, die jenseits des atlantischen Meeres in voller Blüthe stehen, zeigen sich auch bei uns. Von der Theilnahme an den Wahlen, an den Aemtern in der Gemeinde, der Grafschaft, dem Staate ziehen sich dort mehr und mehr die Besseren zurück, der Politiker von Fach herrscht in den Versammlungen der Staaten, in ihrer Verwaltung, wie im Kongreß; neben ihnen die Eisenbahn-Direktionen und andere Aktien-Gesellschaften, welche sich die Presse, das Repräsentantenhaus, den Senat, ja zum Theil den höchsten Gerichtshof dienstbar gemacht haben, mindestens einen gefährlichen Einfluß darauf äußern. An Stelle dauernder Institutionen ist dort fast Alles auf Wahlen gegründet, die in seltenen Fällen die Meinung der Majorität ausdrücken, das Wahlverfahren ist durch die Leidenschaft der Parteien und die Intriguen Einzelner demoralisirt. Den achtbarsten Elementen widersteht es oft, daran theilzunehmen. Die Versöhnung, welche nach dem Frieden die besten Männer im Heere wie im Volke redlich erstrebten, wurde durch die Intriguanten, die sich in den niedergeworfenen Südstaaten zu bereichern suchten, zunächst verhindert, — mit Hülfe der unwissenden Neger, denen Stimmrecht gegeben war, benutzten sie die Wahlen, sich einträgliche Stellen zu verschaffen. Der Gegensatz der Nord- und Südstaaten wurde erneuert; die einst reichen Plantagen-Besitzer verschmähten es, mit ihren früheren Sklaven an die Wahlurne zu treten. Die Regierung selbst mißachtete in einzelnen Fällen die Staatenrechte und schien einen centralisirten Einheitsstaat schaffen zu wollen.

Bei der nahe bevorstehenden Präsidentenwahl werden alle diese Fragen zur Geltung kommen — bei diesen Wahlen ist die Theilnahme des ganzen Volkes am allgemeinsten, deshalb entsprach sie oft so wenig den Erwartungen der Majoritäten, die im Kongreß geherrscht hatten. Wie überall, so auch in den Vereinigten Staaten stellt die Masse des Volkes den Kriegsruhm über den auf jedem anderen Gebiete erworbenen; so wurden nicht blos der große Washington, auch Andrew Jackson, Taylor und Grant zu Präsidenten

gewählt. Washington lehnte die dritte Wiederwahl ab; Jackson wurde nur zwei Mal gewählt. Grant tritt zum dritten Male als Kandidat auf. Sherman hat erklärt, daß er in keinem Falle die etwa auf ihn fallende Wahl annehmen würde.

Ohne auf die Frage nach dem Ausfall der nächsten Wahl einzugehen, will ich hier nur auf die Feldzüge am Mississippi hinweisen, in denen Halleck, Grant und Sherman, die auf den ganzen Verlauf des Krieges 1861/65 so großen Einfluß übten, verdienten Ruhm erwarben. Es wird sich zeigen, wodurch Halleck Lincoln's Vertrauen gewann, der ihn zwei Jahre lang an die Spitze aller Armeen stellte, und die interessanten, scharf markirten Persönlichkeiten von Grant und Sherman heben sich deutlich von den großen Begebenheiten auf einem fernen, höchst eigenthümlichen Kriegstheater ab. In Europa sind die Kämpfe in Virginien, in denen Lee und Jackson so oft siegten, und in denen die Heere der Konföderirten schließlich aus Mangel an Menschen und Lebensmitteln unterlagen, weit bekannter als die interessantere Kriegführung im Westen, wo die Feldherren der Union große Energie, seltene Talente, — die Soldaten soviel Muth als Ausdauer bewiesen. Sherman, Grant und Halleck sind in jeder Beziehung den Oberbefehlshabern der Potomac-Armee Mac Clellan, besonders aber Burnside, Hooker und Meade überlegen.

Bei Ausbruch des Krieges handelte es sich im Westen und auf dem centralen Kriegstheater darum, die freie Fahrt auf dem Mississippi, und die Staaten Tennessee, Kentucky und Missouri, deren Bevölkerung zum Theil den Nordstaaten, zum Theil den Südstaaten zugeneigt war, der Union zu erhalten. Die Beherrschung des Mississippi zu erkämpfen wurde im ersten Kriegsjahre aus Mangel an Mitteln versäumt, vielleicht auch aus Unklarheit über die Bedeutung derselben für den Sieg der Union. Es gelang Fremont, der den Oberbefehl im Missouri-Departement hatte, die Secession dort zu unterdrücken, dennoch fand, wie in Kentucky, das auch der Union erhalten blieb, eine Art Guerrilla-Krieg noch in den folgenden Jahren statt, der südliche Theil von Tennessee blieb in den Händen der Konföderation. Cairo, an der Mündung des Ohio in den Mississippi gelegen, blieb durch Grant's Sieg bei Belmont (7. November 1861) der Union, hier begann Fremont den Bau einer Mississippi-Flottille. Aber seinen Unternehmungen fehlte Einheit und Zusammenhang, er umgab sich in St. Louis mit einem großen Hofstaat, soll vielfach prokonsularische Neigungen gezeigt haben, und erließ eine Proklamation, welche die Emanzipation der Neger in den secessionirenden Staaten, und die Konfiskation des Eigenthums der Konföderirten aussprach. Das war gegen die damalige Absicht der Regierung, welche die Grenzstaaten auf friedlichem Wege bei der Union zu erhalten wünschte. Fremont wurde abberufen, und Halleck erhielt das Kommando in Missouri, bald darauf im ganzen Mississippi-Departement. Ende 1862 zum Oberbefehlshaber aller Armeen ernannt, blieb er nominell als Chef des Generalstabes der Armee,

als militairischer Rathgeber des Präsidenten Lincoln in Washington, auch nachdem Grant im März 1864 Generallieutenant und General en chef geworden. Was ihm Lincoln's dauerndes Vertrauen gewann, war das glänzende Resultat seiner Mississippi-Kampagne im Frühjahr 1862, zu deren Verständniß ein kurzer Ueberblick des centralen und westlichen Kriegstheaters nothwendig ist. Der Mississippi, der Vater der Gewässer, wie ihn die Indianer nennen, ist mit seinen gewaltigen Zuflüssen, dem Missouri, Ohio, Arkansas und Red-River die Lebensader der kornbauenden Provinzen, der des Nordwestens wie der westlichen Golfstaaten, seine Wiedergewinnung mußte um so mehr erstrebt werden, da Illinois, Wisconsin, Michigan und Minnesota die besten und zuverlässigsten Regimenter stellten. Der Mississippi theilte das Gebiet der Konföderation in zwei Theile; aus Texas, auf dem rechten Ufer desselben, kamen die besten Reiter und Pferde. Dort, in Matamoras, war eine der größten Gießereien, Arkansas und West-Louisiana lieferte Korn und Vieh, so war die Beherrschung des Mississippi auch für die Konföderation eine Lebensfrage, um so mehr, da die Seehäfen und die Mündungen der Ströme in den Händen der Union waren.

Der Mississippi nimmt bei St. Louis den Missouri, bei Cairo den Ohio, den „schönen Strom" mit seinen mächtigen Nebenflüssen, den Cumberland und Tennessee, auf. Beide Städte, wie Memphis und Vicksburg sind Eisenbahnknoten; — in dem neuen, an Chausseen und guten Landwegen armen Lande sind die Strom- und Eisenbahnverbindungen noch wichtiger als in Europa. Die tiefen, bis weit in's Land hinein schiffbaren Ströme haben auch taktische Bedeutung, Kriegsschiffe und Kanonenboote haben an Gefechten theilgenommen, deren Felder über 100 deutsche Meilen von der Küste entfernt waren. Die Eisenbahnnetze entsprechen den großen Wasserverbindungen. Das Ohio-Bahnnetz verbindet den Nordwesten mit dem Nordosten, von ihm führen zwei Bahnen nach New-Orleans und Mobile, an die Mündungen des Mississippi und des Alabama-Stromes. Nur eine Bahn führt südlich der Flußgebiete des Cumberland und des Tennessee direkt nach den südöstlichen Staaten der Konföderation und durch eine Zweigbahn nach dem Norden, es ist die von Memphis, über Corinth und Chattanooga, nach Charleston und Savannah am atlantischen Meere. Von Chattanooga zweigt sich eine Bahn ab, die über Nashville nach Richmond und Washington geht. Chattanooga, zwischen dem Missionary-Ridge und den Cumberlandbergen, ist das Thor nach dem reichen Georgien, östlich und westlich von ihm verwehren Gebirge, südwestlich Wälder und wenig kultivirte wegelose Ebenen jedem größeren Heere die Bewegungen; Flüsse und Eisenbahnen fehlen dort. Alle Flüsse nördlich der Cumberlandberge fließen dem Ohio zu, alle südlich derselben dem mexikanischen Meerbusen. Chattanooga blieb für den ganzen Krieg von entscheidender Wichtigkeit, es war, wie der Graf von Paris in seiner Ge-

schichte desselben sagt, die einzige Fuge, durch die Sherman's tödtendes Schwert dringen konnte.

Eine zweite nicht ganz vollendete Bahnlinie führte südlicher, von Monroe in Texas über Vicksburg, Jackson, Meridian nach Selma, von da bis Montgomery — 60 Miles — war die Bahn nicht gebaut, führte dann von Montgomery über Atlanta nach Charleston. Da Missouri und Kentucky, wenn auch durch Gewalt der Waffen, der Union erhalten geblieben waren, suchten sich die Konföderirten zunächst in Tennessee zu behaupten, um von hier aus die Offensive gegen beide Staaten ergreifen zu können, ihre nördlichste Vertheidigungslinie ging von Columbus am Mississippi über Fort Henry, das den Tennessee und Fort Donelson, das den Cumberland sperrte, nach Bowlinggreen, wo A. Sidney Johnston, Nashville schützend, stand.

Als Halleck am 18. November 1861 den Befehl übernommen, berieth er sich mit Sherman und anderen Offizieren über den Operationsplan. Wo soll ich angreifen? fragte er. Sherman deutete auf die Mitte der feindlichen Linie, und sofort wurde beschlossen, daß Grant Fort Henry, und nach dessen Ueberwältigung Fort Donelson angreifen sollte, um sich zwischen die Abtheilungen bei Columbus und Bowlinggreen zu schieben. Buell, General der Union, stand Johnston gegenüber bei Louisville. Die Flottille kommandirte Commodore Foote; — Fort Henry zu Lande und vom Flusse aus angegriffen, kapitulirte nach schwacher Vertheidigung am 7. Februar —, während des Angriffs hatte das Panzerschiff „Essex" der Unirten einen Schuß in den Kessel bekommen, 25 Mann wurden buchstäblich gesotten. Mitte Februar fiel Fort Donelson nach tapferer Vertheidigung; der Angriff war zuerst abgeschlagen worden, und nur Grant's persönliches Eingreifen stellte die Ordnung wieder her und sicherte den Erfolg. Es war strenge Kälte, bei —20 Grad (Fahrenheit) blieben die Truppen Nachts auf dem Felde, erst am dritten Tage kapitulirten 15,000 Mann mit 56 Geschützen. Nun waren Columbus, das nationale Gibraltar, wie es im Süden hieß, und Bowlinggreen im Rücken bedroht, ihre Verpflegungslinien konnten durchschnitten werden; Columbus wurde geräumt und Johnston zog sich auf die zweite Vertheidigungslinie, Memphis—Corinth, zurück. Buell rückte langsam vor und besetzte Nashville. Beauregard sammelte neue Truppen bei Corinth und erweiterte die Befestigungen.

Ende Februar gingen Pope und Commodore Foote den Mississippi stromabwärts von Cairo gegen New-Madrid und die stark befestigte Insel Nr. 10 vor. New-Madrid, am westlichen Ufer, wurde leicht genommen, die Besatzung flüchtete auf Böten nach der Insel. Aber diese, am südlichsten Punkt einer Schleife gelegen, die der Mississippi, sich plötzlich nach Norden zurückwendend, bildet, war nur zu nehmen, wenn sie durch Kanonenboote vom Fluß aus südlich der Insel in den Rücken gefaßt, und die Landbatterien am östlichen Ufer vom Süden her angegriffen wurden. Da Foote nicht wagte,

bei den Batterien der Insel vorbeizufahren, wurde ein Kanal gegraben, der die Stromstrecke oberhalb der Insel mit der unterhalb derselben verband. In zwanzig Tagen war der Kanal vollendet, 12 Miles lang, 50 Fuß breit, 20 Fuß tief, und nun konnten die Kanonenboote und die Transportschiffe mit den Truppen in den Mississippi unterhalb der Insel gebracht werden, um die Insel und die Küstenbatterien von Süden her anzugreifen. Am 8. April (1862) kapitulirte die Insel, das starke südlicher gelegene Fort Pillow wurde geräumt und die Truppen nach Corinth gezogen. Die Vertheidigung von Memphis blieb den Schiffen der Konföderirten überlassen. Am 5. Juni griff Davis deren Flottille an, es war ein heißer Kampf der Widder und der Geschütze, aber der bessere Mechanismus der Schiffe der Union siegte, die Flottille der Konföderirten wurde zerstört und Memphis genommen. Die Nachricht wirkte in Richmond wie ein Donnerschlag — eine Stromstrecke von 400 Miles waren verloren, die Union beherrschte den Mississippi bis wenige Meilen oberhalb Vicksburg. Johnston und Beauregard konnten ihn nicht mehr als Verpflegungslinie benutzen und waren allein auf die Eisenbahnen angewiesen.

Auf dem Tennessee und längs desselben ging Grant im März 1862 bis Shiloh vor, Halleck hatte beschlossen, Buell heranzuziehen, und nach ihrer Vereinigung Beauregard bei Corinth anzugreifen. Aber Beauregard hatte ebenfalls den Plan, den noch isolirten Grant anzugreifen, und Johnston, der von Murfreesborough, wo er Buell zuletzt gegenübergestanden, eingetroffen war, schloß sich ihm an. Am 6. April griffen Johnston und Beauregard Grant bei Shilot an, er hatte kaum 30,000 Mann und hielt wirksam Stand, nur die Zähigkeit und Energie von Sherman's Division soll ihn gerettet haben. Johnston, der für einen der fähigsten Generale des Südens galt, wurde tödtlich verwundet, und bald griffen die Kanonenboote vom Tenessee aus in's Gefecht ein. So wurde am Abend das Gefecht abgebrochen, am andern Tage erneuerte Beauregard, der nach Johnston's Verwundung den Oberbefehl übernommen, den Angriff, aber Buell war in der Nacht mit 40,000 Mann eingetroffen, während Beauregard die erwarteten Verstärkungen unter Price und van Dorn noch nicht erhalten hatte.

So ging die konföderirte Armee nach schweren Verlusten nach Corinth zurück; von den 100,000 Kämpfern beider Heere waren 12,000 todt und verwundet, erst am 8. konnte eine Art von Verfolgung eingeleitet werden. Halleck warf Grant vor, er hätte unvorsichtig sich überraschen lassen. Der seit Belmont und Donelson so populäre Führer wurde von den Zeitungen des Nordens als unfähig dargestellt, selbst die Verläumdung, er sei am 6. April vollständig betrunken gewesen, fand Verbreitung. Als Halleck später die Armee theilte, erhielt Grant zuerst kein Kommando, und blieb, dem Namen nach, der zweite Oberbefehlshaber, thatsächlich ohne Verwendung. Schwer gekränkt, wollte er den Abschied nehmen, und ließ sich nur durch

Sherman's Vorstellungen davon abhalten. Umgekehrt war Sherman bisher wenig populär gewesen; als er im Jahre 1861 dem damaligen Kriegssekretair Cameron geschrieben, er halte ein Heer von 200,000 Mann für nöthig, um Kentucky und Tennessee der Union dauernd zu erhalten, so erklärten ihn die Zeitungen für blödsinnig (insany, mad, crazy) oder toll, weil er die Bedeutung und den Ernst des Kampfes früher begriffen als die öffentliche Meinung und die Regierung. Nach der Schlacht bei Shiloh wurde Sherman's Bedeutung allgemeiner anerkannt, aber dauernde Popularität, nach der er niemals gestrebt hat, erwarb er sich erst durch seinen späteren Zug nach Savannah, seine Führung im Feldzuge gegen Vicksburg wurde vielfach und ungerecht getadelt. Während Halleck damals und später als Oberbefehlshaber der gesammten Armeen, oft als ein Gegner Grant's erscheint, stand er immer im besten Verhältniß zu Sherman und förderte dessen Pläne.

Beauregard räumte am 25. Mai heimlich Corinth, und ging nach Tupelo zurück, — Halleck, nachdem er fast zwei Monate gezögert, rückte erst Anfang Juni gegen Corinth vor, das er unvertheidigt fand, die Geschütze auf den Erdwällen waren sogenannte Quäker-Geschütze, angemalte Baumstämme, wie sie die Konföderirten bei Manassas in Virginien gebraucht hatten.

Am 5. Juni wurde Corinth besetzt. Er zog nun Pope mit 25,000 Mann und andere kleine Abtheilungen dorthin und vereinigte ein wohlausgerüstetes und ausgebildetes Heer von etwa 100,000 Mann; mochte er sich gegen Vicksburg oder Chattanooga wenden, nirgends fand er einen der Größe seines Heeres gewachsenen Widerstand. Aber er blieb unthätig bei Corinth, ließ nur die Memphis-Charleston-Bahn durch Sherman zerstören und theilte sein Heer. Buell ging mit 40,000 Mann nach dem südöstlichen Tennessee, Grant mit 30,000 Mann gegen Vicksburg, Rosecranz blieb mit 20,000 Mann in Corinth, kleinere Abtheilungen wurden nach Louisiana geschickt.

Sherman tadelt in seinen Memoiren, daß Halleck im Sommer 1862 seine große Ueberlegenheit nicht benutzt habe, um auf dem westlichen und centralen Kriegstheater jeden Widerstand niederzuwerfen, was auch auf die für die Union damals so ungünstigen Kämpfe in Virginien zurückgewirkt haben würde. In Washington stand Halleck nach seiner glücklichen Frühjahrs-Kampagne im höchsten Ansehen. Den Fehler, die Armee bei Corinth zersplittert zu haben, beging er nach seiner Angabe in Folge bestimmter Befehle vom Kabinet aus, daß er nach der Schlacht bei Shiloh so wenig energisch verfolgte und so spät gegen Corinth vorrückte, erklärt sich aus den großen Verlusten, die er erlitten, die Armee war im April und Mai schwerlich in dem Zustande, ein fast gleich starkes Heer in befestigter Stellung anzugreifen.

Die ersten Erfolge nach seiner Ernennung zum Oberbefehlshaber im Mississippi-Departement waren in der That glänzend gewesen, in wenigen Monaten hatte er den Gegner von seiner ersten Vertheidigungslinie in Tennessee auf die dritte in den Staaten Mississippi und Alabama zurückgedrängt, hatte

den Mississippi von Columbus bis Haines Bluff eröffnet, bei Fort Henry, Donelson, Shiloh gesiegt, Island Nr. 10, Fort Pillow und Memphis genommen, und ein Gebiet größer als Norddeutschland der Union unterworfen. Lincoln entschloß sich, um Einheit in alle Operationen zu bringen, wieder einen General en chef zu ernennen, und legte den Oberbefehl über alle Armeen in Halleck's Hand.

Der Präsident Davis war mit der Räumung von Corinth sehr unzufrieden, und sprach aus, den verdienten General Beauregard nie wieder anstellen zu wollen; erst in de späteren Periode des Krieges wird er wieder als höherer Führer genannt. Davis suchte alle Operationen von Richmond aus zu leiten; selbstständigen Charakteren, wie Johnston, trat er entgegen, seine Günstlinge waren Pemberton und der nicht unfähige Bragg.

Am 24. April war Farragut bei den Forts Phillips und Jackson, die den Mississippi sperren, vorbeigefahren, am 1. Mai hatten Butler's Truppen New-Orleans besetzt. Butler, der neue Kommandant, früher Advokat in Boston, hielt strenge Ordnung, er ließ einen der angesehensten Einwohner, Mumford, erschießen, weil er die auf dem Rathhause aufgehißte Unionsflagge heruntergerissen; diese gegen einen der Ersten in der Stadt geübte Strenge genügte. Davis erklärte in einer leidenschaftlichen Proklamation Butler und alle Offiziere, die unter ihm dienten, für vogelfrei; die Aufregung, welche die Männer nicht zu zeigen wagten, war so groß, daß südstaatlich gesinnte Damen die Offiziere der Union auf der Straße anspieen. Butler gab eine Ordre, welche so harte Maßregeln über die Behandlung der Frauen bei der Wiederholung solcher Fälle vorschrieb, daß sie eine der Veranlassungen seiner Abberufung wurde. Die Achtung vor den Frauen in den Vereinigten Staaten überwog den Parteihaß, und auch in den Nordstaaten hatten die verletzenden Maßregeln, die er befohlen, allgemeine Mißbilligung gefunden; es ist das charakteristisch für die hohe gesellschaftliche Stellung der Frauen, die mit Recht als ein Maßstab der Kultur angesehen wird. Nirgends in Europa ist die Stellung der Frau so hoch, nirgends werden die Frauen so allgemein mit Rücksicht, Schonung und Achtung behandelt, wie in den Vereinigten Staaten. — Wir dürfen das den vielfachen Rohheiten und Zügellosigkeiten des dortigen Lebens gegenüber nicht vergessen.

Farragut war mit hölzernen Schiffen, deren Wände, namentlich in der Nähe des Maschinenraums, durch Heu und Baumwollballen, Ketten, Kohlenschiffe geschützt waren, bei den Forts und Batterien vorbeigefahren, er hatte die schwer beweglichen Panzerschiffe der Konföderirten, die ihm entgegengingen, besiegt. Ein Mitkämpfer jener Wasserschlacht sagt: „Es war ein Kampf hölzerner Schiffe und eiserner Herzen, gegen eiserne Panzer und eiserne Schnäbel (rams) und die eisernen Herzen siegten." Farragut sagte später, als er befragt wurde, ob er hölzerne oder gepanzerte Schiffe vorzöge: „Hölzerne Schiffe, aber eiserne Herzen." — Auch Admiral Porter

erklärt sich in seinem nach dem Kriege dem Kongresse erstatteten Berichte gegen die großen Panzerschiffe.

Schon am 2. Februar 1863 hatten „The Queen of the West“ und und am 5. die „Indianola“, beide von Porter's Flottille, Vicksburg passirt, aber erstere war von dem südstaatlich gesinnten Steuermann absichtlich in der Nähe der Batterien von Grand Gulf festgefahren und wurde von dort aus genommen. Die Bemannung war in den Strom gesprungen und an's Ufer geschwommen. Mit Hilfe der „Queen of the West“ nahmen die Konföderirten auch die „Indianola“. Sollte die Stromstrecke zwischen Vicksburg und Port Hudson, die beide stark befestigt waren, dauernd beherrscht werden, so mußte eine größere Zahl von Schiffen die Forts passiren.

Am 15. März fuhr Farragut, der nach der Aktion bei New-Orleans Admiral geworden, mit dem Flaggenschiff „Hartford“ und dem „Albatroß“ bei Port Hudson vorbei und kam gerade zur rechten Zeit südlich von Vicksburg an, um das einzige Schiff — „Swizzerland“ — zu retten, das von Porter's Flottille bei den Batterien von Vicksburg vorübergefahren war. Mitte April fuhr Porter in der Nacht mit acht Kanonenbooten und mehreren Transportschiffen bei Vicksburg vorüber, ohne Verluste zu erleiden; Barken mit Lebensmitteln und andere Transportschiffe folgten in späteren Nächten, so daß die Schiffe der Union nun die Stromstrecke zwischen Port Hudson und Vicksburg beherrschten, und selbst das Vorbeifahren bei den Forts nur erschwert, nicht unmöglich gemacht war.

Die Bedeutung beider Forts, wie des kleineren — Grand Gulf — war dadurch wesentlich verringert worden.

An Beauregard's Stelle hatte Davis im Sommer 1862 Pemberton zum Oberbefehlshaber der Armee am Mississippi ernannt. Pemberton verstärkte die Besatzung von Vicksburg und stand mit einem Heere zum Schutze desselben im südöstlichen Theile des Staates Mississippi. Grant hatte im Herbst 1862 ein Magazin bei Holly Springs angelegt, aus dem er seine Armee bei seiner beabsichtigten Operation gegen Vicksburg verpflegen wollte. Aber der konföderirte General van Dorn umging ihn mit mehreren Kavallerie-Regimentern und zerstörte das nur von einem Regiment vertheidigte Magazin vollständig (20. Dezember 1862). Grant glaubte zunächst die Unternehmung aufgeben zu müssen.

„Wir verstanden“ — sagt Sherman — „damals noch nicht, vom Lande selbst durch Fouragirung zu leben; hätten wir die Erfahrung späterer Jahre gehabt, so wäre Vicksburg sechs Monate früher gefallen.“

Im amerikanischen Kriege erinnern viele Beispiele an das Verpflegungswesen des siebenjährigen Krieges; erst in den zwei letzten Jahren zeigt sich auf einzelnen Kriegstheatern eine größere Freiheit von den rückwärtigen Verbindungen. Wo wie in Virginien große Heere jahrelang auf verhältnißmäßig kleinem Raum einander gegenüberstanden, mußte die Verpflegung aus

Magazinen die Regel bleiben. Sherman und der Graf von Paris berechnen genau die Zahl der Wagen, deren eine Armee bedarf, wenn sie, einige Tagemärsche von ihnen entfernt, aus ihnen verpflegt werden soll, und die Zeit, welche das Hin- und Herfahren der Wagen erfordert. Wie Friedrich der Große den österreichischen Magazinen in Böhmen oder denen der Reichsarmee die feindlichen Operationen oft monatelang unmöglich machte, so war es auch oft in diesem Kriege. Wo eine gesicherte Eisenbahn- oder Flußlinie fehlte, waren die Heere auf dem weglosen, schwach bevölkerten Kriegstheater gezwungen, in der Nähe der Magazine zu bleiben oder Wege zu bauen und die Magazine nachzuführen, und bei dem weiteren Vorrücken der Armee durch Wagenkolonnen eine dauernde Verbindung mit ihnen zu erhalten.

Wie bald die Generale der Union das Fouragiren lernten und wie sehr sie es verstanden, dem Feinde durch Verwüstung des Landes die Mittel zu seiner Kriegführung zu entziehen, geht aus einer Aeußerung hervor, die General Sheridan 1870 in Versailles machte. Er sprach mit großer Anerkennung von der deutschen Kriegführung und tadelte nur die zu große Schonung des feindlichen Landes, dessen vollständige Verwüstung oft sehr nützlich sei, da es der feindlichen Armee dadurch unmöglich werde, sich zu ernähren.

Im Dezember 1862 gingen Sherman und Porter von Memphis aus gegen Vicksburg vor, um es von Norden her anzugreifen; der Hauptangriffspunkt war der Chikasaw-Bayou, der den Wallnußhügeln gegenüberliegt. Aber das Terrain vom Yazoo-River bis zum Fuße der Höhe war Alluvium, von zahllosen Flüßchen, Seen und Sümpfen durchschnitten, und im Winter ein Morast. Durch einen breiten Bayou (todten Flußarm) unmittelbar vor den feindlichen Werken führten nur zwei Furthen, der Landweg am Fuße der Höhe war tief eingeschnitten und diente der Besatzung als gedeckter Weg. Die Batterien von Haines Bluff und bis Vicksburg lagen auf den Höhen, die steil nach dem Flusse zu abfielen; die Abhänge waren von kleinen Ravins durchschnitten und mit niedrigen Cypressen, Weinreben und Baumwollbäumen bedeckt. Jeder geeignete Punkt war zur Anlage von Schützengräben benutzt.

Trotz des sehr ungünstigen Terrains griff Sherman an. Porter konnte seine Kanonenboote nicht durch die schlammigen, verwachsenen Bayous bringen; bei einem zweiten Angriffe wurde er durch dichten Nebel verhindert, die stürmenden Kolonnen zu unterstützen und Sherman wurde wieder zurückgeschlagen. Pemberton hatte die Garnison inzwischen verstärkt; durch die nach Osten, Westen und Süden führenden Bahnen konnte er leicht Truppen und Lebensmittel nach Vicksburg schaffen oder sie von dort zu seiner Armee ziehen. Anfang Januar gab Sherman auf Grant's Befehl das Unternehmen auf; kurz vorher war ein Schiff, das ihm Munition bringen sollte, durch die Konföderirten vom Arkansas aus genommen worden. Da die Unionsheere nur dann wirklich die Herren des Mississippi von Memphis bis Vicks-

burg waren, wenn sie den Arkansas sperrten, so beschlossen Sherman und Mac Clernand, der den Oberbefehl übernommen, Fort Hindman, bei Arkansas Port, zu nehmen, um die Fahrt auf dem Mississippi zu sichern.

Am 10. Januar 1863 wurde es von Porter's Kanonenboot beschossen und zugleich vom Lande her angegriffen; es kapitulirte an demselben Tage. Sherman und der größte Theil des Heeres gingen nach Millikans-Bend, nördlich Vicksburg, am rechten Ufer des Mississippi, wo die Truppen auf dem etwas höher gelegenen Terrain lagern konnten.

Nun begannen die erfolglosen, mühevollen Arbeiten, die es möglich machen sollten, die Flottille und die Transportschiffe in die Stromstrecke südlich Vicksburg zu bringen, ohne die gefürchteten Batterien passiren zu müssen. Vorgreifend und im Zusammenhange mit den anderen Operationen auf dem Mississippi ist bereits erzählt, daß es Farragut und Porter gelang, im März und April 1863 mit einer genügenden Anzahl von Kriegsschiffen, Kanonenbooten und Transportschiffen bei Port Hudson und Vicksburg vorüberzufahren.

Die großen Schwierigkeiten der Unternehmungen, die zur Umgehung von Vicksburg führen sollten, und die Stärke der Festung selbst lagen in den sehr eigenthümlichen Terrainverhältnissen. Der Mississippi hat dort die Breite einer amerikanischen Meile (0,23 einer geographischen) und große Tiefe; der Wasserstand ist schnell wechselnd. Das westliche Ufer ist überall flach, das angeschwemmte Land von zahllosen Flüssen, Bayous (vom französischen „boyau“, Darm), und kleinen Seen durchschnitten, die großentheils bei früheren Ueberschwemmungen zurückgeblieben sind. Am östlichen Ufer sind an vielen Stellen Hügelketten, Bluffs, die sich oft unmittelbar am Flusse erheben, oft — wie bei Haines Bluff — sich meilenweit von ihm entfernen. Ihre Höhe wechselt von 40—200 Fuß, nach dem Mississippi zu fallen sie steil ab. An den Punkten, wo sich die Bluffs dem Flusse nähern, hatten die Konföderirten Batterien und Erdwerke angelegt, so bei Vicksburg, Grand Gulf und Port Hudson und beherrschten durch das Feuer ihrer Batterien den Strom. An beiden Ufern war das Alluvium unmittelbar am Flusse erhöht, es bildete einen Wall von zähem, fettem Schlamm, der bei höherem Wasserstande überfluthet wurde, aber beim Sinken desselben das Abfließen des Wassers hinderte, das nun überall Seen und Sümpfe bildete, die theilweise der Schifffahrt wegen mit den Nebenflüssen und miteinander in Verbindung gebracht waren. So bestand ein Netz von Wasserverbindungen rings um Vicksburg, und die verschiedenen Pläne, es zu umgehen, waren darauf begründet. Aber die Kanäle und Flüsse waren meist zu seicht, um für Kriegsschiffe, Kanonenboote und schwere Transportschiffe brauchbar zu sein, andere waren ganz versumpft oder durch hineinhängende oder darin schwimmende Bäume unfahrbar geworden. Grant hat niemals in die künstlichen Versuche, Vicksburg so zu umgeben, Vertrauen gesetzt; er wußte, daß es nur erobert

werden konnte, wenn es direkt angegriffen und die Armee zu seinem Schutze vorher geschlagen werde, aber er hielt es für zweckmäßig, die Armee zu beschäftigen, die Soldaten durch Arbeiten abzuhärten und zu stärken, bis die Jahreszeit einen Angriff von Südosten her möglich machen würde.

Schon am 30. Januar hatte Grant Befehl gegeben, den Lake Providence, nördlich Vicksburg und am westlichen Ufer des Mississippi, durch einen Bayou mit dem alten Bette des Stromes und dem Pensas, einem Nebenflusse des Red-River zu verbinden, der oberhalb Port Hudson mündet, um so mit den Schiffen ungefährdet in die Stromstrecke zwischen Port Hudson und Vicksburg gelangen zu können. Aber durch schwimmende Bäume und Treibholz waren die Kanäle unfahrbar, die Flüsse versumpft, die Arbeit in dem Morast höchst ungesund. So wurde schon Anfang März der Versuch aufgegeben.

Auf Halleck's Befehl, der sich der Umgehung der Insel Nr. 10 durch einen Kanal erinnerte, wurde es versucht, die Landzunge, Vicksburg gegenüber, wo der Mississippi, eine seiner vielen Schleifen bildend, in scharfer Biegung sich nach Norden wendet, zu durchstechen, um die Schiffe durch den Kanal, ohne bei den Batterien vorüberzufahren, in den Strom unterhalb von Vicksburg bringen zu können. Zwei Monate lang war gearbeitet, der Kanal fast vollendet; die Truppen hatten auf den Deichen der sehr tief gelegenen Halbinsel lagern müssen, ebenda wurden die Todten begraben; denn das andere Terrain war in den Wintermonaten Schlamm, den Alligatoren und Beißschildkröten (snapping turtles) bewohnten. Baggermaschinen waren mit Nutzen angewendet, um die Tiefe des Kanals zu vergrößern; als der Damm durchstochen wurde, strömte das Wasser gewaltsam ein, aber es machte sich eine Gegenströmung bemerkbar, welche die Möglichkeit der Benutzung des Kanals durch die Kriegsschiffe in Frage stellte. Am 8. März stieg der Mississippi fast plötzlich, die ganze Halbinsel und alle Deiche wurden überschwemmt, die Kanalarbeiten zerstört und nur mit der größten Gefahr konnten sich die Arbeiter und die zu ihrem Schutze lagernden Truppen auf das rechte Ufer nach Millikens Bend flüchten. Grant hatte schon früh auf die Nutzlosigkeit der Arbeit aufmerksam gemacht und vorhergesagt, die Besatzung, unter deren Augen man den Kanal baute, würde seiner Oeffnung nach dem Mississippi, südlich von Vicksburg gegenüber, starke Batterien anlegen, welche die Benutzung des Kanals für die Flottille unmöglich machen würden. Das war geschehen, und so wurde auch das Kanalprojekt aufgegeben.

Vom Norden her wurde am östlichen Ufer ein ähnlicher Angriff versucht. Südlich von Helena sollte der Mississippi durch den Moon Lake mit einem Nebenflusse des Yazoo-River in Verbindung gebracht werden, um dann die Batterien von Haines Bluff in die Flanke nehmen und zu Wasser und zu Lande zugleich angreifen zu können. Aber Pemberton ließ bei Green-

wood am Yazoo-River ein Fort errichten, das seinen Namen trug; die Kanäle und Flüsse am Yazoopasse und weiter südlich wurden unfahrbar gemacht, in den dichten Wäldern wurden die Arbeiter durch von der Garnison abgeschickte Schützen unaufhörlich gestört, viele getödtet und auch die Bemannung der Schiffe belästigt.

General Roß, der nach Ueberwindung aller Hindernisse endlich bis vor Fort Pemberton gedrungen, stand sehr isolirt und konnte leicht von einem Theil der Garnison aus Vicksburg umgangen werden; alle Schwierigkeiten, die sich den anderen Unternehmungen entgegengestellt, die geringe Tiefe der Kanäle, das Treibholz, in die Flüsse gefallene oder überhängende Bäume, fanden hier auch statt. So wurde Ende März auch dieser von Sherman geleitete Versuch eingestellt.

In Washington wurde das Kabinet Lincoln's so ungeduldig über die resultatlose Kampagne, als die Zeitungen und das Publikum. Mac Clernand, der das Kommando der Armee am Mississippi für sich gewünscht hatte, intriguirte dort wie bei der Armee gegen Grant und dessen Abberufung wurde gefordert. Nur der alte Lincoln, mit nie trügender Menschenkenntniß, sagte: „Ich mag den Mann doch leiden; ich denke, wir lassen ihn da noch ein Bischen länger."

Halleck wünschte, daß Grant mit seinem Heere zu Banks stoßen solle, um mit ihm Port Hudson zu nehmen und sich nachher mit dem vereinigten Heere gegen Vicksburg zu wenden. Dann hätte der unfähige Banks, als der Aeltere, den Oberbefehl geführt. Grant's neuer Plan war, daß der Rest der Flottille Vicksburg passiren und die Armee, die allmälig von Millikens Bend südlich gezogen wurde, bei Warrenton an das linke Ufer setzen sollte, um die Entsatzarmee zu schlagen und die Festung von Osten und Süden her anzugreifen. Die dortige Gegend und die bessere Jahreszeit machten es möglich, östlich des Mississippi Truppen zu lagern und zu bewegen.

Grierson's Zug, der Mitte April mit einigen Kavallerie-Regimentern und zwei Geschützen durch den ganzen Staat Mississippi von Lawrence nach Baton rouge in kaum 14 Tagen geritten, bestätigte Grant's Annahme, daß die Truppen in dem reichen Lande überall Nahrung und keinen Widerstand durch Guerrillas oder Aufstände der Bevölkerung finden würden. Grierson hatte 400 Miles zurückgelegt und die Eisenbahn nach New-Orleans, eine Hauptverpflegungslinie Pemberton's, auf weite Strecken zerstört.

Sherman wie Mac Pherson waren gegen Grant's Plan, bei dem die Armee alle Verbindungen mit dem Norden aufgab. Sherman schrieb ihm damals einen Brief, in welchem er ihn vor den Gefahren einer solchen Operation warnte und ihn dringend aufforderte, sie aufzugeben. Aber Grant's „dogged spirit" ließ sich nicht irre machen. Als nach der Kapitulation von Vicksburg die Zeitungen den Plan, der zum Siege geführt, Sherman zuschrieben, veröffentlichte dieser statt aller Antwort den Brief, den

er im Frühjahr an Grant geschrieben, um ihn von einer Unternehmung abzuhalten, welche die Armee auf's Spiel setze.

Präsident Davis hatte dem von seiner Verwundung bei Seven Pines am Chikahominy noch nicht ganz wiederhergestellten General Joseph Johnston den Oberbefehl über die Armee Braggs bei Chattanooga und über die Pemberton's am Mississippi übergeben; zunächst war Johnston selbst bei Chattanooga. Vor Beginn des Krieges war er General-Quartiermeister in Washington gewesen; er war der einzige Generalmajor des stehenden Heeres, der zur Konföderation übertrat. Ihn wie Lee und Jackson bestimmte neben der Liebe zum Heimathsstaate die Meinung, daß die Staatenrechte älter als die der Union seien. In seinen Erzählungen (narrative) sagt er, die Secession sei berechtigt, da eine freie Regierung auf der Zustimmung aller Regierten beruhe und jede Gemeinschaft, die stark genug sei, sich zu konstituiren, das Recht habe, es zu thun und sich zu vertheidigen. Ein höchst revolutionairer Grundsatz, der ein eigenthümliches Licht auf die Sympathien des konservativen Europa für die Secession fallen läßt.

Johnston erzählt dann, er habe seine Entlassung erbeten, sobald im April 1861 Virginien seinen Beitritt zur Konföderation erklärt habe, — keiner seiner Vorgesetzten oder Kameraden sprach die geringste Mißbilligung seines Schrittes aus, obwohl jeder wußte, daß er gegen die Union kämpfen würde. Johnston führt noch einen Grund seiner Handlungsweise zu deren Rechtfertigung an, der allerdings zeigt, daß der Diensteid in den Vereinigten Staaten in anderer Weise, als in unserem deutschen Heere aufgefaßt wird. Bei allen Avancements, ebenso bei Versetzungen von einer Waffe zur anderen wird der Diensteid erneuert, der bisherige Kontrakt wird als erloschen angesehen, sobald die Bedingungen, unter denen er geschlossen worden, sich geändert haben. Nach Johnston's Anschauung hebt die Annahme des Abschiedsgesuches durch die Regierung den Eid so vollständig auf, wie sie die Regierung der Pflicht enthebt, den Sold zu zahlen, und der Eid ist fortan so wirkungslos, wie etwa die Disziplinargewalt der Vorgesetzten. Alle hohen Offiziere in Washington, die der Union treu blieben, theilten diese Meinung, nur die Zeitungsschreiber und Redner im Kongreß und auf den Straßen erhoben später die grundlose Anklage des Eidbruches.

Wenn wir so redliche, fromme, uneigennützige Männer wie Lee, Jackson und Longstreet das Heer verlassen und für ihren Geburtsstaat gegen dasselbe kämpfen sehen, müssen wir vorsichtiger in unserem Urtheil werden. Die Verhältnisse lagen dort nicht so einfach, die Pflicht war nicht so klar und unbedingt vorgeschrieben, als im preußischen Heere. Es mag das zur Erklärung und zur Entschuldigung — denn deren bedarf es — der Sympathie dienen, welche die Südstaaten und die Offiziere des Heeres, die zu ihnen übertraten, vielfach bei uns gefunden.

Johnston fühlte die Schwierigkeit, den Oberbefehl über zwei weit von

einander entfernte Heere zu führen, sie wurde noch erhöht durch das stete Eingreifen des Präsidenten Davis, der allerdings, wie Lincoln, der Oberfeldherr der Armee, der Konstitution gemäß, war. Im Winter 1862—63 hatte er gegen des Kriegsministers Randolph und Johnston's Rath die Armee zersplittert. — Bragg stand in Tennessee dem stärkeren Rosecranz gegenüber; Pemberton in Ost-Louisiana, später in Mississippi, seine Feldarmee — also ohne die Garnison von Vicksburg — war 23,000 Mann stark; in Arkansas stand Holmes, der Kommandeur im Trans-Mississippi, mit 50,000 Mann; ihm gegenüber waren keine Unionstruppen. Johnston schlug vor, die Armee in Tennessee und Ost-Louisiana durch Holmes zu verstärken, beide unter einen Feldherrn zu stellen und mit den vereinigten Heeren erst Grant, dann Rosecranz zu schlagen. Nur so konnte der Mississippi dauernd gehalten und der Krieg nach Ohio und dem südlichen Missouri gespielt werden. Aber Davis, das Bild eines despotischen Bureaukraten, ging auf diesen verständigen Rath nicht ein; wenn er auch als Präsident — der Verfassung gemäß — Oberbefehlshaber der Armee und Flotte war, so fehlten ihm doch alle Feldherrngaben und von Richmond aus konnte er die Operationen der Heere nicht leiten, am wenigsten Detailbestimmungen treffen. Wie bei Palikao, Gambetta, dem Kriegsminister der Union, Stanton, zeigte sich bei ihm, wie gefährlich es ist, wenn dem Kriegsminister, dem Chef der Administration, ein direkter Einfluß auf die Leitung der Heere gestattet ist.

Mitte April hatte Porter die Werke bei Vicksburg mit so vielen Schiffen und Transporten passirt, daß die Truppen, welche auf das linke Ufer des Mississippi übergesetzt werden sollten, durch sie verpflegt werden konnten. Am 30. April war Mac Clernand's Korps übergesetzt, aber der Führer konnte auch durch Porter's energische Aufforderungen nicht zum Handeln gebracht werden. Grant zog nun auch Mac Pherson's Korps nach Millikens Bend und übernahm selbst das Kommando. Er beschloß, erst Mac Pherson's Korps, dann das Sherman's nach Bruinsburg zu ziehen, dann übersetzen zu lassen, um Pemberton's Operationsarmee zu schlagen und dann Vicksburg, wie es in seinem ursprünglichen Plane gelegen, von der Landseite aus anzugreifen.

Das Bombardement von Grand Gulf durch die Flottille war erfolglos, aber bald darauf fuhr Porter des Nachts mit allen Schiffen fast ohne allen Verlust bei den Werken vorüber. Die Batterien auf den Bluffs waren zum Theil zu hoch über dem Wasserspiegel gelegen, alle Werke — hier wie bei Fort Henry, Donelson, Corinth und Vicksburg — zu groß, sie erforderten zuviel Truppen zu ihrer Vertheidigung, das Feuer der Geschütze war nirgends konzentrirt, auf lange Linien waren nur wenige, vereinzelte Geschütze vertheilt. Die Bemannung der Dampfer und Transporte hatte wie bei New-Orleans und Vicksburg großentheils aus Freiwilligen bestanden, viele Maschinisten und Steuerleute hatten sich geweigert, an der gefährlichen Fahrt theil-

zunehmen; aber die Freiwilligen ersetzten sie vollständig, sowohl bei der Bedienung der Maschine als bei nothwendigen Reparaturen. Mit Recht sieht Badeau, Grant's militairischer Biograph, darin einen Vorzug der allgemeinen Volksbewaffnung; wir erfreuen uns im deutschen Heere derselben Vortheile.

Sobald Mac Clernand übergesetzt war, wurde Grand Gulf, das gegen einen Landangriff kaum vertheidigt werden konnte, geräumt; General Bowen stellte sich Mac Clernand entgegen, wurde aber, da dieser schon durch eine Division von Mac Pherson's Korps verstärkt worden, nach tapferer Gegenwehr auf Port Gibson zurückgeworfen, das er bei der großen Ueberlegenheit des Feindes in der Nacht zum 2. Mai räumte. Da Bowen bei seinem Abzuge die Brücke über einen 120 Fuß breiten Bayou zerstört hatte, wurde sie in einer Nacht neu gebaut. Die größere Brücke über den Big Black hatte Mac Pherson rechtzeitig besetzen können. „Der Weg nach Vicksburg" — schrieb Grant an Halleck — „ist offen."

Am 10. Mai erhielt Johnston vom Präsidenten Davis den Befehl, nach Mississippi zu gehen und das Kommando der dortigen Armee selbst zu übernehmen; sobald er die Nachricht von dem Uebergang der Unionstruppen auf das linke Ufer erhalten, telegraphirte er an Pemberton: „Wenn Grant auf das östliche Ufer übergeht, vereinigt alle Eure Kräfte und schlagt ihn." Um Pemberton zu verhindern, einen Theil der Garnison von Vicksburg zur Operationsarmee zu ziehen, hatte er durch Sherman eine Demonstration gegen die Festung machen lassen.

Er schrieb ihm am 29. April: „Ungern bitte ich Sie, gegen Haines Bluff zu demonstriren, weil ich weiß, daß Sie nicht populär sind und Ihre natürlich resultatlosen Scheinangriffe als neuer Mißerfolg angesehen werden." Daher stellte er ihm zartsinnig die Ausführung der Demonstration anheim. Aber Sherman, wie alle tüchtigen Männer, gleichgültig gegen die „aura popularis", ging sofort von Millikens Bend auf das östliche Ufer und führte die Demonstration, welche die Garnison von Vicksburg dort festhalten sollte, ohne alle Verluste aus. Dann kehrte er nach Millikens Bend zurück, um die Verbindung mit dem Depot in Perkin's Plantation und mit der Armee unter Grant zu decken. Grant, der mit etwa 20,000 Mann in den ersten Tagen des Mai bei Port Gibson stand, fand seine Hoffnung, in der dortigen Gegend durch Requisition leben zu können, im Ganzen bestätigt. Fourage und Fleisch fand sich reichlich; durch Sherman ließ er Brod, 100,000 Pfund Schinken, Kaffee, Salz und Zucker schicken.

Johnston war überzeugt, daß die Wichtigkeit von Vicksburg und Port Hudson überschätzt werde, seit die Flottille bei beiden Forts vorübergefahren und die Verbindung beider Ufer des Stromes für die Unionsarmee fast überall hergestellt war. Da Grant einen Theil seiner Armee bei Bruinsburg übergesetzt hatte, wollte Johnston das auf die Dauer unhaltbare Vicksburg aufgeben und die Garnison an sich ziehen, um die Armee zu erhalten.

Aber Pemberton versammelte einen Kriegsrath, der sich einstimmig dafür entschied, Vicksburg mit allen Kräften zu vertheidigen. Davis hatte im Winter in einer Ansprache an die Garnison von Vicksburg gesagt, Vicksburg sei das Bollwerk der Konföderation, mit ihm werde sie stehen und fallen. Pemberton entschloß sich, gegen den Befehl, den er von Johnston erhalten, eine starke Garnison in Vicksburg zu lassen, mit dem Heere — er hatte im Ganzen über 32,000 Mann — südöstlich gegen Grant's Verbindungen zu operiren und sich so nahe an Vicksburg zu halten, daß er sich eventuell zur Verstärkung der Garnison hineinwerfen konnte.

Halleck hielt an dem Plane einer Vereinigung der Heere unter Banks und Grant zur Einnahme von Port Hudson fest; nach der Schlacht von Chancellorsville (3. Mai 1863) waren die Gemüther in Washington deprimirt, es schien gefährlich, daß Grant sich ganz von seiner Basis lösen wolle. Am 11. Mai wurde ihm der Befehl ertheilt, umzukehren, aber der Telegraph reichte nur bis Cairo und Grant war schon auf dem Wege nach Jackson; als ihn später der Befehl erreichte, hatte er schon gesiegt. Auch Sherman, dessen Korps herangezogen und am 7. Mai übergesetzt wurde, hatte die ernstesten Bedenken und schrieb wiederholt an Grant, es sei unmöglich, 50,000 Mann auf einer Straße durch Wagenkolonnen zu verpflegen. Grant erwiderte: „Nur Zucker und Kaffee will ich so beziehen, alles Andere soll mir das Land liefern." Seine Zuversicht blieb unerschüttert, sie war — wie der ganze Mann — fern von jedem Enthusiasmus, aber ihn beseelte eine feste, gewissenhafte Ueberzeugung.

Nur zwei Regimenter waren auf dem westlichen Ufer des Mississippi bei Richmond zum Schutze der Straße nach Millikens Bend und der militairischen Etablissements zurückgeblieben. Auf drei Tage Lebensmittel hatten die drei Korps (das 13., 15., 17., unter Mac Clernand, Sherman und Mac Pherson), welche Grant gegen Pemberton und Johnston führte, bei sich, sie durften nur im äußersten Nothfalle angegriffen werden. Als die Truppen zuerst übersetzten, blieb alle Bagage, selbst die Offizierpferde zurück, Grant führte nur eine Zahnbürste mit sich, seine Reitpferde kamen erst am 7. Mai nach. Die Stärke seines Heeres betrug 45,000 Mann; da er aber eine Division und mehrere kleine Abtheilungen am Mississippi zurückließ, bestand seine Operationsarmee aus 32,000 Mann, 120 Geschützen und nur einem Kavallerie-Regiment.

Johnston stand in Jackson mit etwa 11,000 Mann und erwartete von Osten her Verstärkungen in etwa gleicher Höhe, Pemberton mit 18,000 Mann bei Edward's Station an der Bahn nach Jackson, 12,000 Mann blieben als Garnison in Vicksburg. Kleinere Abtheilungen standen bei Raymond und an anderen Punkten.

Grant beschloß, sich zwischen Johnston und Pemberton zu schieben und sie einzeln zu schlagen. Da er Mac Clernand keiner selbstständigen Aufgabe

gewachsen hielt, änderte er die Stellung der Korps und nahm ihn in die Reserve zur Vertheidigung der Uebergänge über den Big Black und zur Deckung des Rückens. Mac Pherson ging nach Raymond und nahm es nach geringem Gefecht, von da nach Clinton, um von dort, nach Zerstörung der Bahn, auf Jackson zu dringen, das Sherman von Süden her angreifen sollte. Als Mac Pherson am 14. Mai Jackson angriff und sich bald darauf Sherman von Süden her zeigte, räumte Johnston die Stadt, ließ acht Geschütze zurück und ging nach Norden, um sich dort mit Pemberton zu vereinigen.

In Jackson, einem Knotenpunkte der Bahnen, die nach New-Orleans, Memphis und Louisville, und derer, die von Vicksburg nach Selma führt, wurden alle Schienenwege, Telegraphen und öffentlichen Gebäude zerstört. In dem Wohnhause des Präsidenten Davis, der vor dem Kriege Senator für den Staat Mississippi war, wurde dessen Korrespondenz gefunden, welche bewies, daß der Plan der Secession schon seit Jahren von einzelnen Verschwörern gefaßt und die Ausführung eingeleitet war; neben Davis standen mehrere südstaatliche Senatoren an der Spitze der Intrigue, die den Zerfall der Union und die Bildung eines mächtigen sklavenhaltenden Reiches im Süden von Nordamerika herbeiführen sollte.

Grant hatte bei seiner Vorbewegung von Big Black scheinbar die Richtung auf Edward's Station genommen, um Pemberton dort festzuhalten. Dieser fiel, wie Badeau sagt, in die Schlinge; aber es konnte überhaupt nicht in seiner Absicht liegen, sich weit von Vicksburg zu entfernen. Wollte er es halten, so mußte er die ganze Armee zu dessen Vertheidigung verwenden; bei der unsinnigen Ausdehnung der Werke war eine Vertheidigung durch 12,000 Mann unmöglich.

Während des Marsches auf Jackson war das Wetter sehr ungünstig, die Wege grundlos; aber die Stimmung der Truppen gut und durch die leichten, schnellen Erfolge der letzten Tage noch mehr gehoben. Vieh und Fourage war da, aber es fehlte an Brod, das erst General Blair nachführte. Grant dirigirte seine Truppen nach Bolton, zerstörte die dahinführende Bahn und hoffte Pemberton zu schlagen, ehe Johnston herangekommen. Er hatte hier alle Vortheile der inneren Linie, aber — wie die Oesterreicher 1866 in Böhmen — auch deren Gefahr; denn der strategische Vortheil kann in den taktischen Nachtheil umschlagen, wenn der sich auf der inneren Linie Bewegende von einem der Gegner in Flanke oder Rücken angegriffen wird, während er dem anderen in der Front gegenübersteht. Doch die Fehler Pemberton's und die Schnelligkeit seiner eigenen Bewegungen, die Klarheit und Energie, mit welcher er das erkannte Ziel verfolgte, entzogen ihn der Gefahr. „Besser müde Beine, als seine Beine in der Schlacht verlieren" — sagten die Soldaten, die sahen, daß sie durch ihre schnellen Märsche überall mit Ueberlegenheit auftraten und leichte Siege erfochten.

Während Sherman noch auf dem Wege von Jackson nach Bolton war, Mac Clernand gegen den erhaltenen Befehl nur langsam und zögernd auf Bolton, wo Grant alle Kräfte konzentriren wollte, vorrückte, trafen Mac Pherson und später eine Division von Mac Clernand's Korps bei Champion Hill auf den Feind. Pemberton hatte von Johnston den Befehl, nach Clinton zu gehen, um dort mit ihm zusammenstoßen, aber gegen die Majorität des von ihm berufenen Kriegsrathes hatte er es vorgezogen, sich südwärts zu wenden, um — die stete Auskunft der Unentschlossenen — gegen Grant's Verbindungen zu operiren. Er glaubte, daß die Unionsarmee vom Mississippi aus verpflegt würde und versäumte die Zeit, in welcher er nur eine Division von Mac Pherson's Korps sich gegenüber sah; da er selbst nicht angriff, wurde er, in einer allerdings günstigen Defensivstellung, angegriffen und — als die anderen Divisionen eintrafen — nach heißem Kampfe geschlagen. Pemberton zog sich nach dem Big Black zurück; die Division Loring, die, trotz seines Befehls, nicht in's Gefecht eingegriffen, wurde abgeschnitten und kam auf Umwegen mit 5000 Mann zu Johnston. Fast alle bei diesem Gefechte betheiligten Führer hatten gegen die Befehle gehandelt; Grant, der freilich Halleck's Ordre nicht erhalten, Pemberton, Mac Clernand und Loring. Pemberton schrieb an Johnston, „er habe sich nach dem Big Black zurückgezogen und wolle diese Linie, die ihn nicht zu weit von Vicksburg entferne, halten. Mit 17,500 Mann sei er geschlagen und wolle sich eventuell in die Festung werfen.“ Johnston erhielt den Brief später, als die Nachricht von dem bald folgenden Verlust der Stellung am Big Black und telegraphirte: „Wenn Haines Bluff nicht zu halten, ist Vicksburg nicht zu halten, Ihr seid eingeschlossen und müßt kapituliren. Ihr müßt die Truppen retten, da Platz und Truppen nicht zu retten sind. Räumt Vicksburg und Zubehör und marschirt nordöstlich.“

Nach dem Siege bei Champion Hill hatte Grant Sherman mit dem einzigen Pontontrain der Armee nach Bridgeport geschickt, um dort überzusetzen und gegen die Wallnuß-Hügel vorzugehen. Mac Clernand und Mac Pherson griffen den Feind am Big Black an, der die Stellung kaum vertheidigte und in Unordnung nach Vicksburg floh. Auf schnell gebauten Brücken gingen sie über den Fluß und standen am 19. Mai vor den Werken von Vicksburg; Sherman hatte schon Tages vorher die Wallnuß-Hügel erreicht, die schwach vertheidigten Außenwerke genommen und sich zwischen Vicksburg und die Werke bis Haines Bluff geschoben.

Diese ohnehin für die Garnison viel zu ausgedehnten Werke mußten verlassen werden, 14 Geschütze fielen in Sherman's Hände. Als Sherman am 19. von den gewonnenen Höhen auf das feste Land ringsum und die Belagerungsarmee blickte, rief er begeistert dem anwesenden Grant zu: „Jetzt erst glaube ich an den Erfolg des Feldzuges, der mir bis jetzt toll-

kühn erschien." Grant erwiderte kein Wort und rauchte, wie immer, schweigend seine Cigarre.

Die Flucht der Konföderirten am 18. verleitete Grant zu der Annahme, Vicksburg könne durch einen gewaltsamen Angriff genommen werden. Aber hinter den Werken, die sie selbst gebaut und von deren Uneinnehmbarkeit sie überzeugt waren, schlugen die Truppen sich gut, und zwei Angriffe wurden blutig zurückgewiesen. Schon am 19. hatte Grant den ersten Sturm versucht; er hoffte auf die Wirkung der Ueberraschung auf die am Tage vorher im freien Felde Besiegten, die hinter die schützenden Wälle geflohen waren. Die angreifenden Truppen drangen bis an die feindlichen Schützengräben, wurden aber da von einem vernichtenden Gewehrfeuer empfangen und mußten umkehren, da das von Ravins durchschnittene, mit dichtem Unterholz und mit Weinreben bewachsene Terrain keine schnelle Vorwärtsbewegung gestattete.

Obgleich die Besatzung auf Vicksburg zurückgezogen war, genügte ihre Zahl doch nicht. Die Linie der einzelnen, durch Brustwehren oder Schützengräben betrug 8 Miles, in ihr standen 17,000 Mann, so daß in den letzten Wochen der Belagerung, da Viele erkrankt waren, gar keine Ablösung stattfinden konnte und dieselben Truppen Tag und Nacht im Dienste blieben. Die Batterien waren weit zerstreut, nirgends wirkte das Feuer koncentrisch, die meisten Geschütze waren leicht, nur die Ufer-Batterien hatten schwere Geschütze.

Grant beschloß am 22. noch einmal alle drei Korps angreifen zu lassen. Sherman stand am rechten Flügel, Mac Pherson im Centrum, Grant's Hauptquartier war zwischen beiden, Mac Clernand am linken Flügel; als Verstärkungen eingetroffen, wurde noch eine Division zwischen Mac Clernand und dem Mississippi eingeschoben. Aber an den Schwierigkeiten des Terrains, den großen Entfernungen der angreifenden Korps von einander und dem Mangel an innerer Verbindung derselben, wie an der Hartnäckigkeit des Widerstandes scheiterte auch dieser Angriff. In der Nacht zum 23. wurden die Truppen, von denen Einzelne bis in die Linie der feindlichen Werke gedrungen, zurückgezogen. Die Leichen blieben auf dem Gefechtsfelde liegen; auch ein Theil der Verwundeten, die an den folgenden Tagen, bei glühender Sonnenhitze auf steinhartem Thonboden, ohne Schatten und Wasser qualvoll litten. Erst am dritten Tage bat Pemberton um einen mehrstündigen Waffenstillstand; er fürchtete, die verwesenden Leichen würden ansteckende Krankheiten erzeugen und schlug vor, daß beide Gegner ihre Todten begraben und die etwa noch lebenden Verwundeten holen sollten. Aus Mangel an Futter hatte er bei Beginn der Cernirung Tausende von Pferden und Maulthieren aus der Festung getrieben; die herrenlosen hungrigen Thiere liefen in der Umgegend der Festung umher, sowie sich eins den Vorposten näherte, wurde es niedergeschossen; die in der heißen Sonne schnell faulenden Körper vermehrten die schädlichen Miasmen.

Während der kurzen Waffenruhe verkehrten die Soldaten beider Heere harmlos und freundlich mit einander. Badeau schreibt: „Nicht sie hatten den Krieg herbeigeführt, den das Volk nicht wollte; der Haß wurde von Weibern, Journalisten und von den Politikern von Fach erzeugt und genährt." Aehnlich sprechen sich Sherman, Johnston und der Vicepräsident der Konföderation, Stephens, aus.

Am 23. Mai begannen die Belagerungsarbeiten, und 12 Tage nach dem Beginne seiner Operation gegen Jackson hatte Grant schon vor Vicksburg gestanden. Die Versuche eines gewaltsamen Angriffes wurden nun aufgegeben, aber es fehlte an schweren Geschützen; nur sechs gezogene 30pfündige Parrotgeschütze waren da, die drei Korps hatten kaum 100 Feldgeschütze. Erst im Laufe der Belagerung trafen ansehnliche Verstärkungen an Truppen, schwerem Geschütze und an Munition ein. Ebenso fehlte es an Ingenieuren und Artilleristen; aber das seltene mechanische Talent der Nation bewährte sich auch hier, wie die Elasticität der zähen amerikanischen Natur; in den nächsten Wochen wurden Trancheen und Batterien abgesteckt, gebaut und armirt, und der Mangel an technischen Truppen war kaum fühlbar. Ende Juni waren 12 Miles Trancheen vollendet, es standen 220 Geschütze in 89 meist sehr schwach armirten Batterien; die kleinen Kuppen gewährten keinen Raum zur Aufstellung einer größeren Zahl von Geschützen. Die Truppen lagerten nur 600 Yards vom Feinde.

Außerdem hatte sich das Belagerungsheer durch Werke in seinem Rücken gegen Johnston's mögliche Entsatzversuche geschützt. Das Feuer von der Festung aus war nur schwach, Pemberton fehlte es an Artilleriemunition, später auch an Zündhütchen; er wollte seine Munition für den Moment des Sturmes aufsparen. Nur die Scharfschützen des Feindes kosteten den Unionstruppen viel; sowie sich ein Kopf über den Rand der Brustwehren erhob, fielen meist treffende Schüsse, besonders litten die Bedienungsmannschaften der Artillerie; für jede Scharte waren besondere Blendungen nöthig.

Ende Juni war eine schwere Batterie am äußersten rechten Flügel vollendet und mit 28pfündigen Haubitzen armirt. Das Panzerschiff „Cincinnati" sollte mit ihr zusammen den linken Flügel der feindlichen Werke enfiliren. Als es sich am 27. vor die Werke legte und zu feuern begann, wurde sein Panzer trotz des Schutzes von Balken, Heuballen und Ketten durchschossen und das Schiff sank zu Grunde. Die Bemannung suchte schwimmend das Ufer zu erreichen.

Am 30. Juni waren die Wege, die als erste Parallele dienen sollten, zubereitet und die Approchen wurden vorgetrieben. Die Batterien, meist in der Nähe der Wege, waren nur einige Hundert Meter von den feindlichen Werken entfernt; dicht hinter den Artilleriepositionen lagerten die Truppen. Auf fünf Approchen konnte Grant zwei Divisionen gedeckt bis auf 200 Yards

an die feindlichen Werke bringen, und fand dort leidlichen Raum zu ihrer Entwickelung. Die Batterien konnten, während die Kolonnen debouchirten, ein konzentrisches Feuer auf die feindlichen Geschütze richten. Grant wollte, nachdem er durch die bisherigen Arbeiten das Terrain vorbereitet, wieder zum gewaltsamen Angriff übergehen.

Bei Haines Bluff hatte zuerst nur eine Brigade gestanden, sie war dann auf eine Division verstärkt; als die Nachricht eintraf, daß Johnston von Canton her mit 24,000 Mann zum Entsatz heranrücke, wurde Sherman bestimmt, Haines Bluff zu vertheidigen. Eine Brigade stand in Bridgeport und hatte die Brücken, Furthen und Wege zerstört. Johnston suchte Nachrichten von Pemberton zu erhalten, er forderte ihn wiederholt auf, durchzubrechen und ihm die Richtung seines Durchbruchsversuches anzugeben, den er dann durch einen Angriff unterstützen werde. Aber bei der großen Schwierigkeit der Kommunikation, wie des Unternehmens selbst, dem Pemberton ohnehin abgeneigt war, kam es zu keiner Uebereinstimmung zwischen beiden Führern. Einzelnen war es geglückt, bepackt mit Zündhütchen in die Festung zu gelangen, aber Johnston's Befehle und Fragen, Pemberton's Antworten kamen entweder zu spät oder gar nicht an ihre Adresse. Johnston war zu schwach, den weit überlegenen Grant in dessen verschanzter Stellung anzugreifen, er konnte nur einen Ausfallversuch Pemberton's, wenn er dessen Zeit und Richtung kannte, unterstützen. Seine Rechtfertigung gegen Davis' Anklage, der ihm später den Fall von Vicksburg Schuld gab, wurde auch von der Versammlung in Richmond anerkannt, und im Frühjahr 1864 hatte er wieder den Oberbefehl in Georgien — in seinem Narrative widerlegt er Davis überzeugend.

Die Situation erinnert vielfach an die Cernirung von Metz 1870, Pemberton wurde wie Bazaine des Verraths beschuldigt, Johnston wie Mac Mahon der Unfähigkeit. Die Schwierigkeit, mit einem Heere, mit dessen Artillerie, Munition und Proviantwagen auf einem oder einigen Wegen unter den Augen der Belagerungsarmee aus der Armee zu kommen und das Heer einige Tage durch den mitgeführten Proviant zu ernähren, wird meist unterschätzt. Die Bedenken einer solchen Unternehmung wachsen mit der Größe des eingeschlossenen Heeres. Andererseits fehlte der Vertheidigung Pemberton's wie der Bazaine's das offensive Element, und beide versäumten es, mit dem Entsatzheere in lebendiger Nachrichten-Verbindung zu bleiben.

Grant erfuhr, daß Pemberton den Versuch vorbereite, bei Nacht auf Booten über den Mississippi zu setzen und das westliche Ufer mit der Garnison zu gewinnen. Wie es bei Sebastopol geschehen, so unterhielten sich bisweilen die feindlichen Posten und Patrouillen miteinander, tauschten Tabak und Feldflaschen aus, und sammelten sich oft bei einem Brunnen, der zwischen beiden Postenlinien lag, und bei der großen Hitze und dem Wassermangel des Nachts gern aufgesucht wurde. Durch Erzählungen bei solcher

Gelegenheit erhielt Grant die Nachricht von Pemberton's Plan, die ihm nach der Kapitulation dadurch bethätigt wurde, daß er eine Menge schlecht gezimmerter, halbvollendeter Böte vorfand, die zum Uebersetzen der Truppen bestimmt waren.

Am 25. Juni war eine Mine gesprengt worden, aber der Trichter reichte nicht bis an die feindlichen Werke, er wurde sogleich besetzt und trotz des tödtlichen Feuers der Besatzung gehalten. 'In der folgenden Nacht wurde die „Hölle des Todes", wie die Soldaten den Minen-Trichter nannten, mit Brustwehren, Scharten und Blendungen versehen.

Während der ganzen Dauer des Feldzuges hatte ein Mißverhältniß zwischen Grant und Mac Clernand, ebenso zwischen Mac Clernand und den beiden anderen Korpsführern Sherman und Mac Pherson bestanden. Daß Mac Clernand in Washington gegen Grant intriguire, war bekannt, über die Unfähigkeit Mac Clernand's hatte Grant mehrere Male nach Washington berichtet, und es war dem Oberbefehlshaber anheimgestellt worden, den Korpsgeneral seiner Stellung zu entheben. Im Juni hatte Mac Clernand einen Korpsbefehl erlassen, der die Thaten seines Korps in parteiischen, lebhaften Farben hervorhob, und die Leistungen der von Sherman und Mac Pherson kommandirten Korps herabsetzte. Der Befehl war gleichzeitig in den bedeutendsten Zeitungen des Nordens erschienen. Auf Sherman's und Mac Pherson's Klage setzte Grant Mac Clernand sofort ab und übergab General Ord den Befehl über das 17. Armeekorps.

Während die Annäherungsarbeiten immer weiter vordrangen, nahmen die Erschöpfung der Garnison und der Munitionsmangel zu, jede Hoffnung auf einen Entsatzversuch durch Johnston war geschwunden, Pemberton's Aufforderung, die Verhandlungen über die Kapitulation zu beginnen, hatte er abgelehnt. Am 3. Juli schrieb Pemberton an Grant, er sei bereit, zu kapituliren, und wünsche die Bedingungen zu hören. Grant traf mit einem Parlamentair an einem verabredeten Punkte zwischen beiden Vorpostenlinien ein, und nannte dem Offizier seine Bedingungen — als dieser erklärte, „darauf kann die Garnison niemals eingehen", sagte Grant: „very well!" und wandte schweigend sein Pferd der Belagerungsarmee zu. Seinem Adjutanten gelang es, ihn zurückzuhalten, und nach einer Rückfrage an Pemberton wurde die Kapitulation unter den zuerst gestellten Bedingungen abgeschlossen. Am 4. Juli 1863 10 Uhr Morgens marschirte die Garnison in einer Stärke von gegen 32,000 Mann aus, die Offiziere behielten ihre Degen, dann wurde das Heer auf Ehrenwort entlassen. Grant motivirte in seinem Bericht an die Regierung die bedenkliche Maßregel dadurch, daß er so nicht gezwungen sei, die gefangene Garnison zu bewachen und zu ernähren (aber an Lebensmitteln hatte es in Vicksburg noch nicht gefehlt), daß er seine Truppen disponibel habe, um nach Port Hudson und Jackson zu marschiren, und die Transportmittel des Mississippi zu seiner Disposition blieben, endlich

hoffe er, daß die entlassenen Gefangenen Entmuthigung in den Südstaaten verbreiten würden. Am 9. Juli schrieb Halleck, er mißbillige die Parolisirung der Garnison und befahl, sie zu widerrufen, aber es war zu spät. Mit Recht fürchtete Halleck, die Soldaten der Garnison würden bald wieder dem Unionsheere im Felde gegenüberstehen; in der That erzählt der südstaatliche General Johnston in seinen hier mehrere Male erwähnten Memoiren, daß General Hardee schon im August 1863 die Reorganisation der bei Vicksburg parolirten Garnison übernahm. Halleck spendete sonst dem glücklichen Feldzuge Grant's, dessen Plan er mißbilligt hatte und dessen erster Theil gegen seine Befehle ausgeführt worden, das höchste Lob — nach langen, vergeblichen Mühen war ein glänzendes Resultat erreicht.

170 Geschütze waren genommen, der ganze Mississippi, da Port Hudson in Folge der Uebergabe von Vicksburg wenige Tage darauf kapitulirte, wurde von der Union beherrscht, der Westen der Konföderation von dem östlichen Theile getrennt. Ost-Louisiana und der Staat Mississippi waren in der Gewalt der Union.

Sherman hatte schon am 3. Juli Befehl erhalten, Johnston, der sich nach Jackson zurückzog, zu verfolgen. Mit 30,000 Mann brach er am 4. auf, sein Versuch, das befestigte Jackson zu stürmen, mißlang; als er aber auf den Höhen ringsum Batterien zu errichten begann, zog Johnston in der Nacht heimlich in südwestlicher Richtung ab. Sherman ließ die sich bei Jackson kreuzenden Bahnen auf 60 Miles nach jeder Richtung hin zerstören, ließ Lebensmittel für die Armee und für die Lazarethe der Konföderirten in Jackson und Clinton zurück, litt auf dem Rückmarsche viel durch die Hitze und den Wassermangel, und traf am 26. Juli wieder in Vicksburg ein.

Die Kapitulation war mit dem Siege von Gettysburg zusammengetroffen, Lee, der nach der Schlacht von Chancellorsville in Maryland und Pennsylvanien eingedrungen, war nach blutigem Kampf mit großen Verlusten zurückgeworfen. Die Copperheads (Kupferschlangen, ein Spottname für den südstaatlich gesinnten Theil der Demokraten des Nordens) hatten in New-York einen Aufstand angestiftet, den General Dix in denselben Tagen niederschlug.

Die Reihe glänzender Siege traf mit dem Feste der Union zusammen, dessen hundertjähriges Jubiläum in diesem Jahre gefeiert wurde. Nie war die Union in größerer Gefahr gewesen, bei dem Eintreffen der Siegesnachrichten war in Washington und bald im ganzen Norden nur Jubel und Begeisterung. Wenn aber nach früheren Niederlagen das Volk sich nur kräftiger und elastischer erhoben hatte, so trat nun, in dem gefährlichen Gefühl der Ueberlegenheit, eine Periode der Erschlaffung ein. Der Sieg von Gettysburg wurde nicht benutzt, Lee kaum über den Potomac hinaus verfolgt, auf dem westlichen Kriegstheater machte die Hitze zunächst alle Operationen unmöglich, auch bedurfte das Heer nach den gewaltigen Anstrengungen der letzten

sechs Monate der Erholung. Bis zum Herbst trat auf allen Gebieten eine Pause ein.

Am 19. September schlug Bragg Rosecranz, der nach langem Zaudern unvorsichtig vorgegangen war, bei Chikamauga, dem „Fluß des Todes", es war eine der blutigsten Schlachten des ganzen Krieges. Schon längst hatte Rosecranz' zögernde Kriegführung das Mißfallen Halleck's und Lincoln's erregt, er wurde nun abberufen und der Sieger von Belmont, Fort Donelson und Vicksburg erhielt den Befehl über die Armee im südöstlichen Tennessee, die von Osten und Westen aus verstärkt wurde.

Am 25. November siegte Grant, nachdem die Korps unter Hooker und Sherman eingetroffen, entscheidend bei Chattanooga über Bragg, an dessen Stelle Johnston das Kommando über die Armee der Konföderation in Georgien übernahm. Das Thor nach dem Süden blieb nun dauernd im Besitz des Unionsheeres, und von hier aus konnte Sherman im folgenden Jahre seine Operation gegen Atlanta und Savannah, dann nach Nord-Carolina beginnen, die zum Sturze der Konföderation führte.

Im Herbst war Longstreet von Virginien gegen Kentucky vorgedrungen und hatte Burnside bei Knoxville eingeschlossen, der nach Washington und an Grant meldete, der Hunger würde ihn bald zwingen, zu kapituliren. Gleich nach dem Siege bei Chattanooga schickte Grant Sherman, der kurz vorher vom Mississippi dort eingetroffen, mit seinen Truppen in Eilmärschen nach Knoxville. Bei Sherman's Annäherung zog sich Longstreet am 5. Dezember nach Virginien zurück. Sherman fand zu seinem Erstaunen Burnside an einer wohlbesetzten Tafel, die unter anderen ein Putenbraten zierte; er hatte seit zehn Monaten kein Tischtuch gesehen und höchstens unter einem Zelt geschlafen. Seine interessanten Memoiren sind reich an pikanten Anekdoten, wie an scharfen und treffenden Urtheilen; die Darstellung ist vollkommen schmucklos — wie der Mann selbst körperlich nur Knochen und Sehnen, so ist er geistig kühl und nüchtern, voll Verstand und Energie, nur selten bricht der tief verdeckte Quell warmen Gefühls und ernster Begeisterung durch. Seine oft schonungslosen Urtheile treffen die meisten der Generale, die mit ihm gefochten, selbst seinen Freund, den von ihm hochverehrten Präsidenten Grant, schont er nicht ganz und erzählt von ihm folgende Anekdote: Nach dem Siege von Vicksburg ließ sich ein stattlicher Mann, der Maire von Galena, an der Spitze einer zahlreichen Deputation im Hauptquartier melden, um dem Feldherrn einen kostbaren Ehrendegen zu überreichen. Nach langem Zögern erschien Grant in gewöhnlicher, mehr als einfacher Feldtoilette, war verlegen und linkisch wie immer, und hörte des Maire wohlgesetzte Rede gelangweilt mit an. Darauf fühlte er in alle Taschen seiner Kleidung herum und fand endlich ein zerknittertes Stück Papier, in das Patronen gewickelt gewesen waren. Das drückte er dem Maire in die Hand und sagte, er möge das lesen, da stünde seine Antwort geschrieben. Dann entfernte er sich

in so linkischer Haltung wie er gekommen. Die geschriebene Rede war ernst und würdig gehalten, und würde, entsprechend vorgetragen, einen bedeutenden Eindruck gemacht haben.

Die mitgetheilte Thatsache ist ebenso charakteristisch für den Feldherrn und für die Nation, die ihn zum zwei Mal zum Präsidenten wählte, als für Sherman, der sie von seinem Freunde, dem er später die Ernennung zum Generallieutenant verdankte, unbefangen erzählt, in der gewiß begründeten Ueberzeugung, daß Grant es ihm in keiner Weise übel nehmen würde.

Die geringen Erfolge im Sommer und Herbst 1863, die lahme Kriegführung nach so großen Siegen, hatten im Kongreß wie im ganzen Volke des Nordens große Unzufriedenheit erregt, nur an einen Namen schien der Sieg geknüpft, und so entschloß sich Lincoln, in Grant wieder einen Generallieutenant und Oberbefehlshaber aller Armeen zu ernennen; Halleck, der sich bisher General en chef unterzeichnet hatte, blieb ohne genau definirte Stellung, wohl als Lincoln's persönlicher Rathgeber in militairischen Dingen, im Kabinet.

Zum Schluß bitte ich zwei Briefe mittheilen zu dürfen — den ersten schrieb Grant an Sherman, als er die Nachricht seiner bevorstehenden Ernennung zum Oberbefehlshaber erhalten. Der zweite ist Sherman's Antwort. Beide Briefe zeigen, welcher Art die Männer sind, die wir in europäischem Hochmuth und in der Unkenntniß amerikanischen Lebens indolent und einseitig mit dem heimischen Maße messen und sie für Halb-Barbaren halten; sie werfen ein helles Licht auf die persönlichen Verhältnisse der ersten Führer der Armee und zeigen den starken, selbstvertrauenden Geist des Volkes, dessen staunenswerthe Entwickelung in der Weltgeschichte kein Beispiel findet.

Grant schreibt:

Nashville (Tennessee), 4. März 1864.

Theurer Sherman! Die Bill, die den Rang eines Generallieutenants in der Armee wiederherstellt, ist Gesetz geworden und mein Name ist dem Senat für diese Stelle genannt worden. Ich bekomme soeben Befehl, mich in Person nach Washington zu begeben, was einer Bestätigung gleich ist oder scheint. Ich reise heute Morgen ab, um den Befehl auszuführen, aber ich werde bei meiner Ankunft deutlich erklären, daß ich keinen Posten annehme, der mich zwingt, Washington zu meinem Hauptquartier zu machen. Doch ist es nicht das, was ich schreiben wollte. Wenn ich im Kriege bedeutende Erfolge gehabt und zuletzt das Vertrauen des Volkes gewonnen habe, so fühlt Niemand mehr als ich, daß ich die Erfolge der Energie, Geschicklichkeit und dem harmonischen Zusammenwirken Derer verdanke, die ich das Glück hatte zu kommandiren. Viele Offiziere sind da, auf die sich diese Bemerkung in höherem oder geringerem Grade bezieht, je nach ihrer militairischen Befähigung, aber es ist mir Bedürfniß, Ihnen und Mac Pherson meinen besonderen Dank zu sagen, als den Männern, denen ich mehr als allen anderen

für meine Erfolge verpflichtet bin. Wie sehr Ihr Rath und Ihre Eingebungen mich unterstützt haben, wissen Sie, wie sehr Ihre Ausführung Sie zu der Belohnung berechtigt, die ich empfangen, können Sie nicht so gut wissen als ich. Ich fühle allen Dank, den dieser Brief in der schmeichelhaftesten Form, die ich ihm zu geben vermag, aussprechen kann. Ich sage Ihr (you) im Pluralis, denn es gilt auch Mac Pherson, ich sollte ihm schreiben und will es noch thun, aber heute früh abreisend, finde ich keine Zeit.

Euer Freund

Ulysses Grant — Major General. —

Near Memphis, March 10. 64.

Theurer General! Ich habe Ihren mehr als gütigen und charakteristischen Brief vom 4. erhalten. Ich will gleich dem General Mac Pherson eine Abschrift senden. Sie thun sich selbst unrecht und erzeigen uns zu viel Ehre, wenn Sie uns einen so großen Antheil an den Verdiensten zuweisen, die Ihre hohe Beförderung veranlaßten. Ich weiß, Sie genehmigen die Freundschaft, die ich immer für Sie bewahrt habe und erlaube mir sie wie bisher bei jeder geeigneten Gelegenheit zu zeigen. Sie sind nun Washington's legitimer Nachfolger und nehmen eine Stellung von fast gefährlicher Höhe ein, aber wenn Sie fortfahren können wie bisher Sie selbst zu sein, — einfach, ehrenhaft, anspruchslos — so werden Sie lebenslänglich sich der Achtung und Liebe Ihrer Freunde erfreuen, und der Dankbarkeit von Millionen menschlicher Wesen, die von Ihrer Hand großentheils die Sicherung einer Regierung des Gesetzes und der Stabilität für sich und ihre Nachkommen erwarten.

Ich wiederhole, Sie erzeigen Mac Pherson und mir zuviel Ehre. Bei Belmont verriethen Sie Ihre Natur, keiner von uns war in der Nähe, bei Fort Donelson zeigte sich Ihr ganzer Charakter, ich war nicht da, Mac Pherson in zu untergeordneter Stellung, um Einfluß auf Sie zu üben. Bis zu Ihrem Siege bei Donelson war ich, ich gestehe es, erschreckt durch die furchtbare Anzahl anarchischer Elemente, die sich überall zeigten, aber da brach der Strahl des Lichtes durch, den ich seitdem gefolgt bin.

Ich halte Sie für so brav, patriotisch und gerecht als unser großes Vorbild — Washington — so selbstlos, gutherzig und ehrenhaft, wie ein Mann es sein soll, aber Ihr charakterischer Zug ist der einfache Glaube an den Erfolg, den Sie immer gezeigt haben, den ich mit nichts als dem Glauben des Christen an seinen Erlöser vergleichen kann. Dieser Glaube gab Ihnen die Siege von Shiloh und Vicksburg. Daher, wenn Sie nach bestem Wissen Ihre Vorbereitungen getroffen, gehen Sie wie bei Chattanooga ohne Zögern in die Schlacht, ohne Zweifel, ohne Rückhalt, und ich sage Ihnen, das war es, was uns Vertrauen gab. Ich wußte, daß wo immer ich war, Sie an mich dachten und daß Sie kommen würden, wenn ich in

Gefahr war, falls Sie noch am Leben waren. Meine einzigen Zweifel betrafen Ihre Kenntniß der Strategie, der Wissenschaft und Geschichte — aber ich gestehe, Ihr gesunder Menschenverstand scheint all das Wissen ersetzt zu haben. — — Nun zu dem was vor uns liegt. — Bleiben Sie nicht in Washington. Halleck ist besser als Sie geeignet, an den Kämpfen der Intrigue und Politik theilzunehmen. Kommen Sie nach Westen, nehmen Sie selbst das ganze Thal des Mississippi. Lassen Sie es uns ganz sicher und ruhig machen und ich sage Ihnen, die Hügel des Atlantischen und die Küsten des Stillen Meeres werden Ihrer Bestimmung so sicher folgen, wie die Zweige eines Baumes mit dem Stamme leben oder welken.

Wir haben viel gethan, aber viel bleibt noch zu thun. Die Zeit und der Einfluß der Zeit sind mit uns. Fast können wir stillsitzen und diese Einflüsse wirken lassen. Selbst in den Staaten der Secession wird Ihr Wort jetzt weiter reichen, als eine Proklamation des Präsidenten oder eine Kongreß-Akte. Um Gottes und des Vaterlandes Willen bleiben Sie nicht in Washington. Ich sagte General Halleck, als er von Corinth wegging, das unvermeidliche Resultat vorher und ich bitte Sie, nun nach Westen zu kommen. Hier liegt der Sitz des werdenden Reichs, und von Westen aus, wenn unsere Aufgabe erfüllt ist, wollen wir schnell mit Charleston und Richmond und der verarmten Küste des Atlantischen Meeres fertig werden.

Euer

aufrichtiger Freund
W. S. Sherman.

Die Dänische Landesvertheidigungsfrage 1876.

Kriegsplan. Festungsanlagen.

Der am 30. November 1875 dem Folkething durch den Kriegsminister Haffner vorgelegte Gesetz-Entwurf für außerordentliche Vorkehrungen zur Förderung des Vertheidigungswesens ist insofern von besonderem Interesse, als man durch denselben und namentlich durch die Motive die Ansichten der gegenwärtig maßgebenden militairischen Kreise über den augenblicklichen Stand der Vertheidigungsmittel kennen lernt und die Art und Weise, wie dieselben im Fall eines Krieges zur Verwendung kommen sollen.

Der nur in allgemeinen Umrissen gehaltene Vertheidigungsplan des Kriegsministers findet eine nähere Ausführung in einer Broschüre des ehemaligen Kriegsministers General Thomsen, welche im vorigen Jahr in Kopenhagen unter dem Titel „ein Wort zur Erwägung der Frage des Landesvertheidigungswesens" erschienen ist.

In Nachstehendem soll ein Auszug aus den Motiven des Kriegsministers und den Ansichten des General Thomsen, wie sie in obiger Broschüre ausgesprochen sind, gegeben werden. Der Gesetz-Entwurf lautet:

§. 1.

Das Kriegsministerium und das Marineministerium werden zur Förderung des Landesvertheidigungswesens bevollmächtigt, einen Betrag von zusammen 33 Millionen Kronen — (1 Krone = 1 M. 12,5 Pf.) — zu nebenangeführten Anlagen und Anschaffungen zu verwenden; nämlich:

A. Kriegsministerium.

1) Zur Entwickelung der Befestigung Kopenhagens nach der Seeseite nebst zugehöriger Armirung . . .	14,391,000 Kr.
2) Zur Verstärkung der gegenwärtig bestehenden Seebefestigung bei Kopenhagen und Vervollständigung der Armirung	1,336,400 „
3) Zu Seeminen-Material	675,800 „
4) Zu Befestigungsanlagen am Großen Belt mit zugehöriger Armirung	1,361,000 „
5) Zu Befestigungsanlagen am Agersoesund mit zugehöriger Armirung	3,162,000 „
6) Zu Projekten, Prüfungen und Versuchen . . .	272,000 „
	21,200,000 Kr.

B. Marineministerium.

1) Zur Entwickelung des Flottenmaterials	10,720,000 Kr.
2) Zu Vorkehrungen für die Flotte am Agersoesund	1,080,000 „
	11,800,000 Kr.

welche Beträge in den Finanzjahren 1876/77—1882/83 zur Auszahlung kommen, doch nicht über 6 Millionen Kronen jährlich.

§. 2.

Von den in §. 1 genannten Vorkehrungen sollen die unter Lit. A. 2—5 und die unter Lit. B. 2 angeführten bis zum 1. April 1881 vollendet sein und die unter Lit. A. 1 und B. 1 angeführten bis zum 1. April 1883.

Zur allgemeinen Orientirung über den Stand der dänischen Armee,

Flotte, Festungsanlagen und Finanzen, und über einige hydrographische Verhältnisse müssen nun folgende Notizen vorweggeschickt werden:

1) Die Armee kann im Felde mit ungefähr 35,000 Mann und 96 Geschützen auftreten. Zu Besatzungszwecken verbleiben noch ppt. 10,000 Mann. — Die Bewaffnung der Infanterie besteht aus dem Remington-Gewehr, die der Artillerie aus gußeisernen gezogenen Vierpfündern, Vorlader. Der Hauptmangel der Armee beruht in der sehr kurzen Präsenszeit der Mannschaft im Frieden.

2) Die Panzerflotte zählt 3 Fregatten mit zusammen 58 Geschützen, 5 Batterien mit je 2—4 Geschützen und 1 Kasemattenschiff mit 4 Geschützen, ist also der Flotte jeder Großmacht, auch Italiens und der Türkei unterlegen. Deutschland hat 7 Fregatten mit 85 Geschützen, 1 Korvette mit 7 Geschützen und noch 3 andere Panzerfahrzeuge.

3) Die Festungsanlagen sind mit Ausnahme der Kopenhagener Seeforts seit 1864 theils in Verfall, theils aufgehoben. Fridericia ist nicht armirt. 1864 wurde das verschanzte Lager ganz von den österreichischen Truppen zerstört. Die Festungsenceinte leistete größeren Widerstand, es konnten nur die Bastionsspitzen und Poternen gesprengt werden. Seitdem ist von dänischer Seite wohl nur das Nothdürftigste reparirt.

Nyborg auf Fünen ist 1869 durch Gesetz eingegangen. Kronborg ist ein „befestigtes Schloß", sturmfrei, aber leicht zu beschießen und schwach armirt. Hier und bei Korsör sind alte, nicht armirte und verfallene Strandbatterien.

Die Enceinte von Kopenhagen ist dem Magistrat zur Abtragung überwiesen. Erhalten wird die Citadelle und die Enceinte von Christianshaven. Die vier Seeforts sind in einer Entfernung von ungefähr 2000 Meter von Kopenhagen im Meere auf Untiefen gebaut und rings von Wasser umgeben. Die Armirung differirt zwischen 25 und 75 Geschützen. Die stärksten sind Trecroner und Prövesten, Lyneten und Mellemfort sind schwächer. Trecroner und Pröveften stammen aus dem vorigen Jahrhundert (1713) und hatten anfänglich versenkte Schiffe zum Fundament. Sämmtliche Forts haben eine zangenförmige Gestalt mit einem inneren Raum zur Aufnahme von Schiffen. Sie sind von Granit auf Pfahlroste gebaut, mit einer äußeren etwa 12 Fuß hohen Mauer über dem Wasserspiegel. Der Raum zwischen dieser und der inneren Futtermauer beträgt bei Trecroner beispielsweise 50 Schritt. Er ist mit Steinen ausgefüllt und mit Erde festgestampft. Starke Erdbrustwehren krönen die obere Fläche. Zur Unterbringung der Mannschaft sind Kasematten vorhanden.

Alle vier Forts beherrschen, wie die Strikkers-Batterie südlich Kopenhagen auf Amager, die schmale Fahrrinne des Kongedyb, welche von Kopenhagen in südlicher Richtung nach der zwischen den Inseln Amager und Saltholm liegenden Seestraße Drogden und durch diese in die Ostsee führt.

Eine andere Einfahrt aus dem Sunde nach Süden in die Seestraße Drogden bildet das Holländerdyb, östlich des Kongedyb gelegen und von diesem durch den Middelgrund getrennt. Eine Beherrschung dieses Holländerdyb findet nur durch Mellemfort und Prövesten statt, da seine Entfernung von Trecroner und Lynetten ½—¾ Meilen beträgt. Längs der Insel Amager ist die Küste flach, so daß Schiffe, welche aus der Ostsee kommend in den Sund einlaufen wollen, entweder längs der schwedischen Küste steuern oder die Seestraße Drogden und das Holländer- resp. Kongedyb passiren müssen. Trecroner und Lynetten beherrschen außerdem noch die Rhede und die Hafeneinfahrt von Kopenhagen.

Zwischen Seeland und Amager führt nur eine ganz schmale und sehr flache Fahrrinne, Trestens Löb genannt, nach dem Südwestende von Kopenhagen heran, welche für Seeschiffe indeß nicht fahrbar ist.

Ebenso sind die Sunde zwischen Laaland, Falster, Moëen und Seeland nur für kleinere Schiffe passirbar.

Der Große Belt ist an seiner schmalsten Stelle 16,000 Meter breit. Hier liegt in der Mitte die kleine Insel Sprogoe. Durch eine Kombination von Forts oder Batterien auf Sprogoe, und mehreren Untiefen zwischen der Seeländischen und Fünenschen Küste ist eine Sperrung des Belts zu ermöglichen. Das Fahrwasser im Belt ist gewunden und für tiefgehende Schiffe schwierig. Die Breite des Kleinen Belts zwischen Fünen und Jütland, dem sogenannten Middelfahrtsund differirt zwischen 600 und 1200 Meter. Die schmalste Stelle befindet sich an der Nordwestspitze Fünens. Der Sund bildet ungefähr ein großes römisches S, an dessen Kopf sich Friedericia befindet, während der mittlere und untere Theil die jütische Halbinsel Längsodde umfaßt. Diese Küstenform ist in den dänischen Kriegen mehrfach von Bedeutung geworden und wird es auch für die Zukunft bleiben, da die Halbinsel für die Verbindung Fünens mit Jütland strategisch und taktisch von Werth ist.

Seeland sowohl wie Fünen gestatten an den meisten Küstenpunkten Landungen mit Truppen. Manche Punkte eignen sich selbstredend besonders dazu, doch entzieht sich deren Namhaftmachung der Oeffentlichkeit. General Haffner nennt in dieser Hinsicht die Ost- und Westküste Seelands für Dänemark besonders gefährlich.

An der Südwestküste Seelands wird durch diese und die Inseln Egholm und Agersoe der Agersoesund gebildet, welcher zu einer Flottenstation für die Hälfte der Flotte ausersehen ist. An Agersoe schließt sich nach Süden die Insel Omoe und eine nach Osten bogenförmig sich hinziehende Reihe von Untiefen, welche die Station absperren. Dieselbe hat im Ganzen drei Ausgänge für größere Fahrzeuge, so daß eine Blokade viele Kräfte erfordern würde. —

Da die finanzielle Frage bei den Entwürfen eine hervorragende Rolle

spielt, so sei hier in aller Kürze erwähnt, daß Dänemark in diesem Jahrhundert noch nicht auf einem gleich günstigen Standpunkt gewesen ist, wie jetzt. In den letzten zehn Jahren hat es $1/3$ seiner Staatsschulden ohne besondere Steuern abbezahlt. Die Militairlast ist finanziell nicht drückender, als in Deutschland. —

Es folgen nun die Auseinandersetzungen des Kriegsministers; derselbe sagt ungefähr:

Wenn ein kleines Land sich gegen einen überlegenen Feind vertheidigen muß, so wird es nicht im Stande sein, mit seiner Streitmacht sein ganzes Gebiet zu decken. Die Vertheidigung muß sich vielmehr auf denjenigen Theil beschränken, welcher für die Existenz des Staates die größte Bedeutung hat. Die Regierung geht davon aus, daß eine direkte Vertheidigung Jütlands mit den eigenen Kräften eine Unmöglichkeit ist und daß eine indirekte Vertheidigung nur unter der Voraussetzung möglich ist, daß die Verbindung zwischen dem Feldheere und dessen Hauptdepots in Kopenhagen gesichert ist oder mit anderen Worten, daß Dänemark Herr zur See ist. Die Möglichkeit einer indirekten Vertheidigung Jütlands soll deshalb nicht in Abrede gestellt werden und wenn die Regierung mit dieser Möglichkeit vor Augen doch keine Befestigungsanlagen an der Ostküste Jütlands in Vorschlag bringt, so liegt das nicht darin, daß unter solchen Umständen Heer und Flotte dort keine Verwendung finden sollte, sondern darin, daß eine solche Anlage, welche am Middelfahrtsund angelegt werden müßte, wo die Verbindung zwischen Fünen und Jütland am leichtesten herzustellen ist, eine große Ausdehnung gegen Westen bekommen müßte, um durch ernsthafte Bedrohung der feindlichen Hauptkommunikationen längs der Ostküste die indirekte Vertheidigung wirksam zu machen.

Dies müßte folglich eine sehr ausgedehnte Befestigung werden, welche eine große Besatzung erfordert und diese würde man beim Friedensbruche nicht mit Sicherheit stellen können, da die Besatzung anderweitig nicht entbehrt werden kann. Fünen kann nicht vertheidigt werden, wenn Dänemark nicht Herr zur See ist. Die Kräfte reichen nur zur Vertheidigung einer der beiden Inseln aus und selbst dies nur mit Hülfe der Flotte und zweckmäßiger Festungsanlagen. Seeland ist wichtiger als Fünen und gefährdeter, weil der Feind das Bestreben haben wird, durch Eroberung Kopenhagens dem Krieg mit einem Schlage ein Ende zu machen. Die Basis für die im Frieden vorzubereitenden Vertheidigungsanstalten muß die Voraussetzung sein, daß Dänemark nicht Herr zur See ist und daß es vor Allem Seeland und Kopenhagen vertheidigen muß, dann werden die getroffenen Vorkehrungen auch ausreichen, um bei einer günstigeren Kriegslage einen großen Theil des Landes zu vertheidigen. —

Während alle anderen Staaten mit Erfolg ihre Vertheidigungsmittel weiter entwickelt haben, ist Dänemark, vielleicht im Vertrauen auf seine Insel-

lage, stehen geblieben; aber gerade diese Inseln sind ein die Vertheidigung schwächendes Moment, weil sie die Konzentration der Streitkräfte auf Seeland in Frage stellen.

Der jetzige Grad von Schwäche ist die Folge davon, daß die Festungen vernachlässigt und keine starken, für die Sunde berechneten Kriegsschiffe in den letzten Jahren gebaut sind. Die Vergrößerung der Flotte und die Hafenbefestigungen sollen in erster Linie dazu dienen, die Fahrwasser so lange zu sperren, bis die Armee auf Seeland konzentrirt ist. Als vorbereitende Maßregel sollen schon im Frieden Truppen aus Jütland nach Fünen und Seeland in Garnison gelegt werden.

Die Flottenstation im Agersoesund soll den Schiffen einen befestigten Rückzugspunkt bieten, aus dem sie nach Bedarf zu anderweitiger Verwendung auslaufen können. Eine Blokade ist nur mit großen Kräften wegen der Ausdehnung und unter gleichzeitiger Blokirung der Flotte bei Kopenhagen denkbar und setzt auch eine sehr bedeutende Ueberlegenheit von solchen Kriegsschiffen voraus, welche in den inneren Fahrwassern Verwendung finden können. Gegenwärtig braucht ein Feind nicht eine wirkliche Blokade in's Werk zu setzen, um den bei Kopenhagen stationirten Theil der Flotte daselbst zu fesseln: denn da die jetzige Seebefestigung ein Bombardement der Hauptstadt von der Seeseite nicht verhindern kann, so genügt die bloße Anwesenheit feindlicher Kriegsschiffe im Sunde, um die Flotte daran zu hindern, sich weit von der Kopenhagener Rhede zu entfernen.

Um den Feind zu einer wirklichen Blokade zu zwingen und um es zu verhindern, daß derselbe durch Drohung mit einem Bombardement Dänemark zur Aufgabe der Neutralität und zu einer Politik zwingt, welche vielleicht mit dem wahren Staatsinteresse in Widerspruch steht, ohne daß er dabei selbst Opfer bringt, wird die Wichtigkeit neuer vorgeschobener Seeforts, welche schleunigst in Angriff zu nehmen sind, hervorgehoben.

Schwimmende Forts bieten nach dem Urtheil Sachverständiger bei Weitem nicht dieselbe Sicherheit und sind überhaupt noch zu wenig erprobt, als daß man sich auf sie verlassen könnte. Deshalb ist die Regierung auf die bezüglichen Vorschläge im Reichstage nicht eingegangen.

Bei der Vertheidigung Seelands wird es besonders darauf ankommen, daß die Flotte durch Angriff der feindlichen Transportflotte und übrigen Fahrzeuge während oder vor der Landung entweder diese verhindert oder dem Feinde bedeutenden Schaden zufügt. Vielleicht wird sie dabei durch die an den wichtigsten Landungsstellen anzulegenden Strandbefestigungen unterstützt werden. Dann aber muß der Angriff des Landheeres auf den in der Landung begriffenen Feind oder möglichst bald danach, so lange er noch nicht vollständig kampfbereit ist, erfolgen. Da die dänische Armee nicht darauf rechnen kann, der feindlichen an Kampftüchtigkeit überlegen zu sein, so kommt es vor Allem darauf an, das numerische Uebergewicht auf seiner

Seite zu haben. Eine Vergrößerung der Armee ist zu kostspielig. Die vorhandenen Kräfte müssen aber in voller Stärke disponibel sein. Dazu ist es erforderlich, daß die Armee nicht durch Rücksicht auf Kopenhagen an dasselbe gefesselt ist. Deshalb muß die Stadt nach der Landseite befestigt werden. Eine permanent angelegte große Festung würde aber die Hälfte der Feldarmee und ungefähr alle Besatzungstruppen absorbiren. Deshalb sollen nur Werke angelegt werden, welche die Stadt vor einem Ueberfalle durch geringere Streitkräfte schützen, ohne durch eine bedeutendere Ausdehnung die zur Bekämpfung des Feindes bestimmte Armee allzusehr zu schwächen. Wohl sieht man ein, daß eine starke und zeitgemäße Befestigung Kopenhagens von der Landseite nicht blos die Stadt in viel höherem Grade gegen Eroberung und Bombardement sichern, sondern auch für die Feldarmee eine werthvollere Stütze abgeben würde, wenn diese gezwungen wäre, sich dorthin zurückzuziehen, als die oben genannten geringeren Vorkehrungen.

Indeß hegt die Regierung die Ueberzeugung, daß ein Angriff auf Seeland immer eine sehr bedenkliche Sache bleibt, wenn ihre Vorschläge zur Ausführung kommen und daß dazu nur eine Großmacht im Kriege mit dem alleinstehenden Dänemark im Stande sein würde.

Im Speziellen wird beantragt:

Das 1873 vorgeschlagene Fort auf Stubben fällt fort; statt dessen wird ein starkes Fort auf der Nordspitze des Middelgrundes und ein schwächeres auf der Südspitze gebaut. Beide müssen dem Angriffe von Panzerschiffen auf allen Seiten Widerstand leisten können, deshalb eine bedeutende passive Stärke haben und mit den schwersten Geschützen, stählernen Hinterladern zum Durchschlagen von Panzern armirt werden. Wegen ihrer isolirten Lage müssen sie die nöthigen bombensicheren Räume für eine bedeutendere Besatzung erhalten.

Bei Oeregaard auf Seeland im Norden Kopenhagens und bei Dragör auf Amager sollen sturmfreie Werke mit schwerster Armirung gebaut werden.

Die Armirung und theilweise das Mauerwerk bei den jetzigen Seebefestigungen soll verstärkt werden.

Das See-Minenmaterial muß ergänzt werden, damit die nöthigen Sperrungen in's Werk gesetzt werden können und damit die Auslegung der Minen in möglichst kurzer Zeit geschehen kann.

Es fehlt noch an einer Anzahl Minenkonstruktionen und an Auslegungsmaterial, sowie an Magazinen für die Minenmunition.

Bezüglich der Befestigung Kopenhagens nach der Landseite ist ein endgültiger Beschluß noch nicht gefaßt.

Man beabsichtigt darauf nicht mehr als 14 Millionen Kronen zu verwenden und mit dem Beginn des Baues noch einige Jahre zu warten.

Die Seebatterie bei Kronborg soll behufs Beherrschung des Sundes armirt werden.

Am Großen Belt werden Küstenbatterien zur Deckung der Hafeneingänge von Kallundborg, Korsör und Nyborg beantragt, damit theils die Benutzung dieser Punkte als Landungsstellen dem Feinde erschwert werde, theils die Transporte zwischen Jütland, Fünen und Seeland erleichtert werden, theils Zufluchtsstätten für die Schiffe im Belt geschaffen werden. Korsör soll zwei Batterien, eine im Norden, eine im Süden der Stadt haben. Erstere soll zugleich ein wesentliches Hinderniß dagegen sein, daß sich der Feind in festen Besitz der Halbinsel Halskov setzt.

Am kleinen Belt soll ein großes Fort auf der Küste von Fünen angelegt werden, um dadurch die Schifffahrt auf dem Belt und die Fahrt auf dem Theil der Eisenbahn zu beherrschen, welcher von Strüb an Middelfahrt vorbeiführt. Außerdem würde es ein starker Stützpunkt für eine Truppe werden, welche unter verschiedenen Voraussetzungen am Kleinen Belt hat Aufstellung nehmen müssen. Sturmfreiheit, starke Armirung und verhältnißmäßig starke Besatzung werden gefordert.

Die Seefronten der Festung Fridericia sollen geschleift werden.

Zur Befestigung des Agersoesundes werden vorgeschlagen:

1) Auf der seeländischen Küste zwei Batterien, bei Tudsehage und Stigsnaes;
2) auf den Inseln eine Batterie auf Egholm, zwei Batterien auf Agersoe. Emplacements für Feldbatterien auf Omoe und an gefährlichen Stellen der seeländischen Küste werden für den Kriegsfall in Aussicht genommen.

Das wichtigste hierauf Bezügliche aus der angeführten Broschüre des Generals Thomsen würde etwa folgendes sein:

Der gegenwärtige Stand von Armee, Flotte und Festungen ist derartig, daß Dänemark für sich allein so gut wie wehrlos ist. Rußland, England, Frankreich, Schweden und Norwegen und auch Deutschland werden ihren Angriff auf Kopenhagen, den Hauptwaffenplatz, das Herz und den Centralpunkt des Reiches, das Paris von Frankreich, richten, um durch Bombardement von der Seeseite oder Eroberung von der Landseite dem Kriege mit einem Schlage ein Ende zu machen. Oesterreich, Italien und die kleineren Staaten werden mit Dänemark nicht leicht in einen Krieg verwickelt werden.

Die Konzentration der gesammten dänischen Streitkräfte auf Seeland ist das erste Erforderniß. Dieselbe wird vom Feinde kaum gehindert werden können, da die See sich von Skagen bis zur Südspitze von Langeland nicht absolut sperren läßt.

Mittelst der gewöhnlichen Postschiffe können in 24 Stunden sämmtliche Stämme und der aktive Dienststand aus Jütland und von Fünen herübergebracht sein, in 48 Stunden der größte Theil des Kriegsmaterials, in drei Tagen die halbe, in vier Tagen die ganze Kriegsaugmentation. Bei Kopen-

hagen können in 36 Stunden 10,000 Mann versammelt sein, darunter 8000 Infanteristen.

Vorausgesetzt, die Wasserstraßen werden durch Strandbatterien, Forts, Seeminen und Flotte richtig vertheidigt, so läßt sich annehmen, daß die Linie Kopenhagen—Korsör die Grenze für Landungsversuche auf Seeland, sei es von Norden oder von Süden, abgeben wird.

Nimmt nun das gesammte Heer eine Centralstellung mit Beobachtungsposten an den wichtigsten Landungsstellen, so können nach genauesten Berechnungen unter Benutzung der zu Gebote stehenden Beförderungsmittel auch an den entferntesten Landungsstellen in 6 bis 8 Stunden wenigstens eine Brigade, in 18 bis 36 Stunden die Hauptmacht nach Beginn der feindlichen Landung versammelt sein.

Es ist somit die Voraussetzung berechtigt, daß zu jeder Zeit die gelandeten feindlichen Truppen gegen die dänischen in der Minderzahl sein werden.

Ist es dem Feinde aber dennoch geglückt, überlegene Kräfte festen Fuß auf Seeland fassen zu lassen, sei es durch Demonstration, durch Uebergang von Falster, durch Verhinderung der dänischen Konzentration auf Seeland u. s. w., so muß der Rückzug auf Kopenhagen angetreten werden, da es sich dann hauptsächlich um Schutz der Landeshauptstadt oder nach unglücklichem Kampfe um Retablissement der Armee handelt.

Behufs Befestigung von Kopenhagen nach der Landseite, welche dringend empfohlen wird, sollen vorläufig acht Forts in einer Entfernung von 5000 bis 6000 Metern erbaut werden, später können fünf Forts dazwischen und eine Enceinte ungefähr 2000 Meter rückwärts hinzugefügt werden.

Eine Belagerung Kopenhagens setzt aber eine überlegene disponible Kriegsflotte, zwei Armeekorps von ppt. 30,000 Mann und einen Belagerungspark von ppt. 300,000 Centnern voraus, der vom Feinde zur See herübergebracht, ohne Krahne an unzureichenden Landungsplätzen ausgeschifft und ohne Eisenbahn, deren Betriebsmaterial nach Kopenhagen gebracht sein wird, weiter befördert werden muß.

Aber auch nach Ueberwindung aller dieser Schwierigkeiten wird der erste Schuß aus Belagerungsgeschütz auf Kopenhagen nicht vor 4 bis 6 Wochen nach der Landung der Truppen fallen können. Auf dem Wege der regelmäßigen Belagerung kann diese Festung nicht vor 2 bis 2½ Monaten und durch Hunger nicht vor 5 bis 6 Monaten fallen, wobei eine vollständige Blokade vorausgesetzt ist.

Unter den Hülfsmitteln, welche Kopenhagen bei einer Vertheidigung bieten würde, sind zu zählen: 10,000 Erdarbeiter, 1000 Zimmerleute, 800 Maurer, 100 Bäckereien, 18 Brauereien, 200 Schlächter, 1600 Schuster, 1600 Schneider, 16 Gießereien, 48 Maschinenfabriken, 12- bis 1600 Schmiede.

Damit die Flotte ihre Aufgabe, den Feind zu erspähen und an einer Landung besonders durch Angriff auf die Transportflotte zu verhindern, erfüllen kann, muß sie soweit vermehrt werden, daß die eine Hälfte selbstständig im Großen Belt stationirt werden kann. 10 bis 12 größere Schiffe werden dazu in Summa ausreichen. Die bei Kopenhagen befindliche Flotte ist nämlich zu weit entfernt, um einen Landungsversuch auf der Westküste rechtzeitig wahrnehmen und verhindern zu können und um die Herrschaft im Großen Belt aufrecht zu erhalten.

Es war die Frage angeregt, ob sich der Große Belt nicht auf der kürzesten Linie Nyborg—Korsör durch ein Fort auf Sprogoe sperren ließe. Genaue Ermittelungen haben indeß ergeben, daß zu diesem Zwecke — des Fahrwassers wegen — noch außerdem drei Forts erforderlich wären, nämlich auf Gjellegrund, Halskorseo und einem Punkte an der Westseite des Belts. Da die Flotte zur definitiven Absperrung doch nicht zu entbehren ist, so werden die jetzt in Aussicht genommenen Anlagen für vorläufig ausreichend gehalten und die bedeutenden Kosten gespart. General Thomsen meint auch, Dänemark habe nicht die Berechtigung, eine öffentliche Wasserstraße abzusperren!

Beherrscht Dänemark die See definitiv, so soll die Armee auf Fünen resp. im Süden Jütlands versammelt werden. Ist die Herrschaft fraglich, so kann vielleicht eine Theilung des Heeres zweckmäßig sein, doch muß dann jeder Entscheidungskampf außerhalb Seelands vermieden werden. Als Rückzugspunkte sollen im Kriege Helgenaes in Jütland (östlich Aarhuus), Hindsholm im Norden Fünens resp. Taarif und Langeland dienen und soweit als möglich passager befestigt werden. Vor einer Festung in Jütland und auch Fünen wird gewarnt, weil eine solche den Besitz des Landes doch nicht sichern könnte, für Seeland und Kopenhagen unentbehrliche Kräfte fesseln und vielleicht nicht rechtzeitig die erforderliche Besatzung erhalten würde.

Als vorbereitende Maßregel zur Konzentration auf Seeland wird die Friedensdislokation einer der jütischen Infanterie-Brigaden und eines Kavallerie-Regiments nach Seeland empfohlen.

Ein Offensivgedanke ist weder vom Kriegsminister noch vom General Thomsen ausgesprochen. — Die leitenden Gedanken sind Hoffnung auf Neutralität resp. Vertheidigung gegen Uebermacht.

Die Verhandlungen im dänischen Reichstag über die Befestigungsfrage haben militairisch nichts Bemerkenswerthes ergeben. In langen Reden wurden von Nichtmilitairs strategische, taktische, technische Fragen erörtert oder vielfach Dagewesenes nochmals wiederholt. Trotzdem der Kriegsminister hervorgehoben hatte, daß die früher in Anregung gebrachten schwimmenden Forts noch zu wenig erprobt seien, um auf sie den Schutz Kopenhagens nach der Seeseite zu begründen und daß sie prinzipiell festen Forts nach-

ständen, so empfiehlt sie der gesammte Ausschuß des Folkethings (zweite Kammer) doch.

Das Folkething verwarf die Regierungsvorlage, weil die Regierung nicht die Garantie übernehmen wollte, daß nach Durchführung derselben das Land für alle Fälle gesichert sei. — Trotz wiederholter Versicherung des Konseilpräsidenten, daß die Finanzlage des Staates keine neuen Steuern erfordere, war als erste Bedingung für jede Bewilligung, wie in der vorigen Session, die Einführung einer neuen Einkommen- und Vermögenssteuer aufgestellt.

Dem Kriegsminister riß dann auch die Geduld und er erklärte, daß die vorgebrachten Bedenken nur Vorwände seien, was ihm sehr übel genommen wurde.

General Thomsen, früher Kriegsminister, erklärte der Kammer, sie wolle ein Heer nur behufs Aufrechterhaltung des allgemeinen Stimmrechts.

Beide Aeußerungen geben eine Charakteristik der herrschenden Gesinnung im Folkething. Die Opposition ist herrschsüchtig und will das Ministerium stürzen, um selbst an's Ruder zu kommen.

Wenn sich auch gegen die Zweckmäßigkeit der Regierungsvorlage Manches und gegen die Motivirung Vieles sagen ließe, so muß doch irgend Etwas geschehen, um dem jetzigen Zustande der Wehrlosigkeit abzuhelfen, denn ein Staat, der sich nicht vertheidigen kann oder einem Alliirten von keinem Nutzen ist, hat keine Existenzberechtigung.

Unter dem 30. März ist daher durch offenen Brief des Königs das Folkething aufgelöst.

„Unverantwortlich", heißt es in demselben, „wäre es, wenn die Inangriffnahme der nothwendigen außerordentlichen Maßregeln zur Reform des Wehrwesens länger ausgesetzt würde.

„Eine Einigung mit dem Folkething sei nicht möglich, da es nicht nur die dringendsten Maßregeln verworfen, sondern auch die unnöthige und nicht hierher gehörige Bedingung einer Einkommensteuer damit verknüpft habe."

Die Neuwahlen sind auf den 25. April festgesetzt und werden dann die Verhandlungen auf's Neue beginnen.

Berlin, 10. April 1876.

Zur Artillerie-Taktik.

Nach langer Stille lassen sich in neuerer Zeit endlich auch Stimmen in taktischen Fragen der Artillerie in den militairischen Zeitschriften vernehmen. Gegenüber dem frischen Leben, welches seit dem Kriege von 1866 die Literatur hinsichtlich der Infanterie-Taktik durchströmt und in fast noch erhöhtem Maße nach dem deutsch-französischen Kriege auch die der Kavallerie, schien jenes Stillschweigen die Behauptung zu bestätigen, daß eine entscheidunggebende Verwendung der Artillerie, eine höhere Artillerie-Taktik überhaupt nicht existire, daß die Artillerie vielmehr lediglich Hülfswaffe, ihre formelle und angewandte Taktik somit für die anderen einfluß- und interesselos sei. Nachdem die Artillerie in zahlreichen Schlachten und Treffen des letzten Krieges, bei Einleitung und Durchführung derselben, Beweise der ihr innewohnenden Kraft gegeben, nachdem sie ihre Bedeutung für die Entscheidung in offensiver und defensiver Art in glänzender Weise bei Sedan und resp. an der Lisaine gezeigt, — konnte jene Ansicht nur bedingt zutreffend sein. Zweifelsohne ist die Infanterie in geordneten Verhältnissen der europäischen Heere im Krieg und Frieden, in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft numerisch bedeutend überlegen; sie in entsprechendem Maße zur Herrscherin auf dem Gebiete der Taktik machen und nach ihren Anforderungen allein die Kriegskunst gestalten zu wollen, würde indessen einen Verzicht auf einen großen Theil der Wirkung der anderen Waffen bedingen und nicht dem Ganzen förderlich sein. Das bisherige Schweigen auf dem Gebiete der Artillerie-Taktik will uns nicht allein ein an dieser Waffe begangenes Unrecht bedünken, sondern berührt auch in gleicher Weise die anderen, mit welchen und für welche sie thätig zu sein berufen ist. Dankenswerth erscheint es daher, wenn neuerdings diejenigen Fragen behandelt werden, welche von allgemeinem Interesse sind; wir hoffen, daß sie ferner eine stehende Rubrik der Militair-Zeitschriften bilden werden. Abgeschlossen können sie so bald noch nicht werden; dazu reichen die im Kriege gemachten persönlichen Erfahrungen des Einzelnen nicht aus; mancherlei kann erst aus umfassendem Studium der Schlachtberichte sich ergeben, welche bis jetzt nur aus den Kämpfen gegen die kaiserliche Armee publizirt sind und die längere zweite Periode des Krieges noch unerschlossen lassen. Möchte auch für diese nach dem Vorgange der Hoffbauer'schen Arbeiten die Aufstellung detaillirter artilleristischer Relationen erfolgen. Bis alsdann das Ganze überblickt werden kann, bis zahlreiche Angaben die Regel von der Ausnahme scharf zu trennen gestatten und die Motive der Handlungen übersehen lassen, wird Vieles noch eine Streitfrage bleiben. Die Behandlung solcher Punkte wird sie aber

dennoch der Erkenntniß in ihnen maßgebender Prinzipien näher führen, weil demnächst der historische Beweis (für oder wider) Veranlassung sieht und Gelegenheit nimmt, an solche streitigen Punkte heran zu krystallisiren. Ohne somit entfernt den Anspruch der Unwiderleglichkeit zu erheben, wollen wir uns in Nachstehendem einigen für die Artillerie-Taktik einflußreichen Momenten zuwenden, welche der Artikel „Zur Verwendung der Feldartillerie bei den Manövern" von A. v. S. in Nr. 12 des „Militair-Wochenblattes" berührt und über welche, bei aller sonstiger Anerkennung, ein Anhören verschiedener Ansichten nöthig zu sein scheint.

Zunächst finden wir dort die bisherige formelle Art, die Artillerie durch Vermittelung ihrer Kommandeure zu verwenden, als der Abänderung bedürftig dargestellt. Wenn allerdings der Truppenführer dem Artillerie-Kommandeur die geschilderte, in den Bestimmungen nicht begründete Selbstständigkeit gestattet, ihm „ein zweckentsprechendes Eingreifen in das Gefecht überläßt", so ist eher auf ein divergirendes, als auf ein harmonisches Wirken der Waffengattungen zu rechnen. Es würde außerordentliches taktisches Verständniß und Befähigung für Anforderungen höherer Art ergeben, wenn bei derartigem Verfahren die Artillerie stets in der für das gemeinsame Endziel zweckmäßigsten Weise thätig ist und eingreift. Die Zeiten dieses Staates im Staate dürften indessen, und nicht nur an vereinzelten Orten, schon lange vergangen sein. Wenn bei Manövern der obere Truppenführer an den Artillerie-Kommandeur etwa Fragen darüber stellt, was Letzterer demnächst zu thun beabsichtige u. s. w., so können wir dies nicht für eine, jedenfalls sehr „entbehrliche" Bitte um „Rath" halten, sondern finden darin nichts Anderes, als ein vollberechtigtes Examiniren, ein Ueberzeugungnehmen und zeitgerechtes Vergewissern von richtiger Auffassung der Gefechtslage und sind sicher, daß auf eine, aus der Antwort sich ergebende unzweckmäßige Absicht das nöthige Korrektiv erfolgen wird. Es will uns sogar scheinen, daß bei den Manövern, die ja lediglich eine Schule und Prüfung des Offiziers und des Soldaten sind, der belehrenden Einwirkung aller Kommandeure immerhin neben dem, im augenscheinlichen Ergebniß der Situation liegenden Unterrichte eine größere Ausdehnung noch gegeben werden könnte. Für jetzt ist sie hauptsächlich in die Schlußkritik gelegt, die meistens in den Unterinstanzen keine Fortsetzung findet und nach Ort und Zeit nicht Alles umfassen und berühren kann. Die Korrektur fehlerhafter Antworten vorausgesetzt, glauben wir, daß Jeder sehr dankbar sein könnte, wenn ihm in den Manövern recht oft von Vorgesetzten diejenigen Fragen direkt vorgelegt würden, welche allerdings eigentlich Jeder sich fortwährend selbst, unaufgefordert, stellen und richtig beantworten sollte.

Im Grunde genommen ist aber die Verwendung der Artillerie auch dann durch den Truppenführer erfolgt und sind auch dann die verschiedenen Waffen gleichmäßig einheitlich geleitet, wenn etwa anfänglich

nur Direktiven und später direkte mündliche Instruktion dem Artillerie-Kommandeur zugehen an Stelle des durch Adjutanten 2c. bis zur Truppe selbst geschickten Befehls zur Einnahme einer bestimmten Stellung. Wenn allerdings der Artillerie-Kommandeur sich begnügt, jene erstere Art der Anordnungen „gewissermaßen doch nur in der Eigenschaft als Ordonnanz-Offizier“ an die Batterien persönlich zu übermitteln, alsdann zum Stabe zurückkehrend, die Ausführung und das weiter daran sich Knüpfende den Batteriechefs oder einem Stellvertreter im Kommando überlassend, statt sie in allem Detail persönlich aus- und durchzuführen, — so erscheint uns dies Verfahren weder in irgend einer Vorschrift liegend, noch zweckmäßig, sondern nur für den Artillerie-Kommandeur sehr bequem.

Vollkommen einverstanden mit dem in Rede stehenden Artikel darin, daß es sich nicht empfiehlt, den Artillerie-Kommandeur an die Person des Truppen-Kommandeurs zu fesseln, meinen wir vielmehr, daß auch bisher schon die dem ersteren nöthig erscheinende Trennung und seine Anwesenheit an anderer Stelle nur unter besonderen Umständen verwehrt worden sein wird. Es ist lediglich ein Manöverbild, daß den Artillerie-Kommandeuren der „Vorzug“, Kampf und Ehre mit der anvertraut erhaltenen Truppe zu theilen, „vorenthalten“ sei, weil sie nach Einnahme der Position wieder zum Stabe des Truppen-Kommandeurs zurückkehren müßten. Wir fanden wenigstens in den Relationen der Schlachten die Artillerie-Stabsoffiziere und -Generale in den feuernden Geschützlinien.

A. v. S. fällt überdies in das andere Extrem, indem er den Artillerie-Kommandeur ein für alle Male und auch auf den Märschen an seine Batterien bindet und nur im letzten Moment vor dem Abprotzen in die „ihm vom Leitenden bezeichnete Stellung“ vorreiten läßt. Hieraus möchten Vortheile kaum erwachsen, wenn es überhaupt ausführbar. Der Truppen-Kommandeur hat wichtigere Dinge zu thun, als sich mit der Auswahl von Artilleriepositionen zu befassen. Wollte er sich mit letzteren persönlich beschäftigen, so würde er den Ueberblick über das Ganze und viel Zeit verlieren, denn nicht in jedem Terrain sind die Artilleriepositionen von der Natur vorgezeichnet. Bei vollem Verständniß für Terraingestaltungen und für die Anforderungen der Taktik und der Gefechtssituation kann doch der Suchende sie sehr oft aus der Ferne nicht erkennen, sondern ist zu einer Lokalinspektion des Terrains genöthigt. Muß der Truppen-Kommandeur aber (unseres Erachtens prinzipiell) von persönlicher Auswahl absehen und einen Anderen hiermit beauftragen, so steht ihm kaum eine geeignetere Persönlichkeit hierfür zur Disposition, als der Kommandeur derjenigen Artillerie, welche die Stellung benutzen soll. Ebensowenig wie der Infanterie und Kavallerie in der Mehrzahl der Fälle neben dem Gefechtsauftrage noch Befehle über die Terrainbenutzung und das Wie der Ausführung vom Leitenden werden ertheilt werden, ebensowenig darf dieser genöthigt sein, der

Artillerie noch die Gangart und Formation des Anmarsches, die Position oder vom Ziele zu nehmende Entfernung, die Schußart und jeden Stellungswechsel anzugeben und vorzuschreiben.

Ist der Artillerie-Kommandeur sonach dafür verantwortlich zu machen, daß er in den eingenommenen Positionen den erhaltenen Auftrag auszuführen vermag, so wird er nicht an diesem Auftrage sich genug sein lassen dürfen; zu dessen Ausführung bedarf er vielmehr der Orientirung im Terrain und in der bisherigen Gefechtslage, die meistentheils schon vor dem Auftrage erlangt werden kann. Daß seine marschirende Truppe ihn während dieser Orientirung entbehrt hat, kann Bedenken unmöglich unterliegen; sie braucht deshalb noch nicht in ihre Bestandtheile zu zerfallen. Es genügt, den Kommandeur der Tete zu instruiren über Marschdirektion, Gangart, voraussichtlichen Aufmarschpunkt. Das derzeitige Reglement*) enthält bereits in dieser Richtung die wichtige Bestimmung, daß bei successiven Formationsänderungen langer Kolonnen die folgenden Führer ohne Befehl die Bewegungen des vormarschirenden Theiles nachmachen, — aus der Kolonne zu Einem an derselben Stelle wie der Tetenzug in den geöffneten oder geschlossenen Zug aufmarschiren u. s. w. Treten aber unvorhergesehene Anforderungen von anderer Seite an die Truppe heran, so ist sie nicht führerlos, da das Kommando alsdann nach preußischer Norm von dem zur Stelle Rangältesten übernommen wird.

Allerdings werden hohe Anforderungen an die Thätigkeit des Artillerie-Kommandeurs gestellt, wenn er die Positionen auswählen, das zeitgerechte und zweckentsprechende Einnehmen derselben selbst bewirken, das Feuer im Allgemeinen leiten, für die demnächst herantretenden Gefechtsverhältnisse vorsorgen und doch die direkte oder indirekte Verbindung mit dem Truppenführer nicht aufgeben soll. Diese Anforderungen sind in den Manövern mit ihren schnell verfließenden Momenten sehr groß, aber es läßt sich ihnen dennoch entsprechen; im Kriege stellt sich die Angelegenheit erheblich einfacher. Sollen wir aber wegen solcher höheren Friedensanforderung eine andere Usance für die Manöver wählen und eine bezügliche direkte Kriegsvorbereitung vorbeigehen lassen? Der bisherigen Manöverthätigkeit der Artillerie-Stabsoffiziere, die allerdings einem außerhalb Stehenden mitunter den Eindruck des Spazierenreitens gewährt haben mag, dürfte ein instruktiver Ersatz nicht geboten sein, wenn sie in Zukunft, unausgesetzt bei ihrer Truppe bleibend, abzuwarten hätten, was das karmoisinrothe Kismet ihnen bescheeren wird. Garantien gegen das bei Manövern leichtlich eintretende Zuspätkommen und Anschlußverlieren der Artillerie vermögen wir überdies hierin

*) Es ist hier und im Folgenden der „Entwurf zum Exerzir-Reglement für die Feldartillerie" von 1873 zu Grunde gelegt, welcher Mitte Februars, als Obiges niedergeschrieben wurde, noch nicht durch den neuerdings erschienenen „Entwurf" ersetzt war.

nicht zu erblicken; nur um so mehr würde gefunden werden, daß Raum und Zeit unzertrennliche Begriffe sind.

Um jenen Anforderungen genügen zu können, vor Allem orientirt zu sein, wird jeder Artillerie-Kommandeur im Allgemeinen nicht bei dem größeren Theil seiner Truppen, sondern bei dem am Feinde nächsten auf Märschen und in der Gefechtsentwickelung Platz finden müssen (wenn er nicht selbst deren vorderstem Theile bei Vormärschen noch voranzugehen genöthigt ist), wie auch der Truppen-Kommandeur besser bei seiner Avantgarde als beim Gros placirt ist, sobald ein Zusammenstoß mit dem Feinde zu erwarten steht.

Der ferneren Forderung des beregten Artikels, grundsätzlich anzustreben, daß die organisationsmäßigen Verbände der Artillerie auch im Gefechte und in der Schlacht aufrecht erhalten resp. wieder zusammengefügt werden, kann nur zugestimmt werden. Aus den bis jetzt im Detail bekannter gewordenen Aktionen geht hervor, wie die Veranlassung des auch in den großen Batterien häufig vorkommenden Auseinanderfallens der taktischen Verbände, dessen Folgen sich sehr weit fortsetzen, größtentheils nicht darin liegt, daß den einzelnen Theilen der Abtheilungen 2c. verschiedene Aufgaben ertheilt wurden, und nicht immer darin, daß die Verbände schon beim Anmarsch aufgelöst sind, so daß die Batterien zu verschiedenen Zeiten in Position treten. Es ist vielmehr oft zu bemerken, daß in den durch das Terrain gegebenen dereinstigen Artilleriestellungen die eintreffenden Batterien an der nächsten besten Stelle Platz nehmen, statt successive ohne Intervallen (resp. mit den genügenden) sich anzuhängen oder angesetzt zu werden. So bietet dann schließlich das Terrain den Folgenden keinen Raum mehr auf den Flügeln und nur unzureichenden in den Lücken. Nicht allein die Abtheilungsverbände müssen von nun an zerrissen werden, sondern es können sogar die einzelnen Batterien nicht mit allen Geschützen in's Feuer treten oder sehen sich genöthigt, hierzu ihre Züge getrennt zu placiren.

Je weniger der Gebrauch von Artilleriemassen heute in einem geschlossenen Manövriren mit solchen zu bestehen braucht, je mehr die vergrößerte Schußweite und die Trefffähigkeit den Accent der Massenverwendung auf eine Leitung des Feuers verlegt, für welche die Artillerie des Gardekorps in der Schlacht von Sedan ein lehrreiches Beispiel bietet, und je stärker die Artilleriedotirung der Armeen auch die Geschützzahlen der großen Batterien in einer, dem Terrain oft wenig entsprechenden Weise anschwellen läßt, — um so wichtiger wird es zur Ermöglichung guter Feuerleitung, daß die Verbände, namentlich die der Abtheilungen, möglichst geschlossen zur Schlacht schon anrücken resp. aus den Marschkolonnen zunächst hergestellt und dann erst in die Schlacht dirigirt werden, gleichwie bei den anderen Waffen zuerst der Aufmarsch in Massen und dann erst die Entwickelung erfolgt, — und daß ferner schon das Ansetzen der ersten Batterien u. s. w., wie das Detail der Formirung großer Verbände von den oberen

resp. den zur Stelle rangältesten Artillerie-Kommandeuren geleitet werde. Seitdem die Schlachtfelder nicht mehr ad hoc ausgesucht, sondern Schlachten in jedem Terrain geschlagen werden unter Betheiligung gewaltiger Geschützzahlen, seitdem spielt das Raumbedürfniß für die Artillerie eine sehr wichtige Rolle. Man wolle sich vergegenwärtigen, daß die ohne Unterbrechung in Linie aufgestellte Artillerie nur eines Armeekorps schon eine Frontentwickelung von ppt. 1/4 Meile besitzt, daß aber Höhenverhältnisse und Bedecktheit des Terrains in dem Gefechtsbereiche eines Armeekorps so viel geeigneten Raum nicht überall gewähren; die Ausnutzung des gebotenen, wie die gute Feuerleitung werden am ehesten erreicht, wenn die Abtheilungen (und nicht allein die Batterien) geschlossen Verwendung finden; sie haben mehr und mehr die taktische Einheit an Stelle der Batterien zu bilden, — als Artilleriemasse können sie, 24 Geschütze in max., bei den gegenwärtigen Stärkeverhältnissen nicht füglich mehr bezeichnet werden.

Hinsichtlich der zum Anmarsch und beim Eingreifen in das Gefecht von der Artillerie zu benutzenden Formation stimmen wir nicht in derselben Weise, wie hinsichtlich der Aufrechterhaltung der Verbände, mit dem citirten Artikel überein. Die Gründe, welche die Formation der Eskadrons-Kolonnen für die Kavallerie so außerordentlich vortheilhaft machen, ihre Schmiegsamkeit an das Terrain, ihr leichtes Direktionsverändern und Entwickeln nach verschiedenen Seiten —, treffen für die Artillerie weniger zu oder sind hier weniger wichtig. Dies beruht zum Theil darin, daß eine Abtheilung von vier Batterien zu sechs Geschützen in der analogen Formation in der Zug-Kolonne in einzelnen Batterien die doppelte Front-Ausdehnung eines Kavallerie-Regiments in Eskadrons-Kolonnen besitzt.*)

Das Festhalten der größeren Intervallen von 100 Schritten ist ferner

---

*) Warum der qu. Artikel diese analoge Formation als bestehend nicht zu kennen scheint, sondern sie als eine solche bespricht, die „gewiß mit Freuden wird begrüßt werden", ist nicht ersichtlich. Sie existirte schon in dem Reglements-Entwurf des 6. Abschnitts von 1850 (pag. 40/41: Auseinanderziehen der Zug-Kolonne mit vorgezogenen Teten), obwohl nicht als ausgesprochene Bewegungsform, sondern nur als Uebergang zur Linie; doch konnte dieser Uebergangszustand andauern (pag. 41, Zeile 9 u. 11 v. o.) Der 5. Abschnitt des Reglements-Entwurfs von 1867 führt sie demnächst unter dem Namen „Zug-Kolonnen in einzelnen Batterien" als Bewegungsform auf, mit bleibenden Intervallen, also mit Wegfall der Möglichkeit des Zusammenziehens; in dieser Weise besteht sie auch in dem Reglements-Entwurf von 1873. Ohne den Bestimmungen des letzteren großen Zwang anzuthun, läßt sich mit dieser Kolonne schon jetzt die Mehrzahl derjenigen Bewegungen ausführen, welche dem Gebiete der Eskadrons-Kolonnen angehören. Daß diese Thatsachen nicht überall gewürdigt und benutzt werden, ist bezeichnend für die Situation, welche aus dem nun schon seit über 60 Jahren andauernden Fehlen eines definitiven Exerzir-Reglements für die Artillerie und dem häufigen Wechsel der provisorischen Entwürfe hervorgegangen ist, deren Details weiter auseinandergehen, als man bei der formellen Taktik, trotz aller Modifikationen der angewandten, vorauszusetzen pflegt.

im Terrain (wir sprechen nicht vom Exerzirplatze) nicht leicht; werden sie aber im Vorgehen vermindert (der gewöhnliche Fall), so vertheilt sich dies beim Aufmarsch nicht auf die ganze Front, sondern das Manquo verbleibt ausschließlich dem zuletzt einrückenden Zuge, beeinträchtigt denselben also unverhältnißmäßig. Schließlich erspart diese Formation sehr wenig an Zugkraft, da nur $^2/_3$ der Geschütze mobiler Batterien, resp. $^1/_2$ bei der Friedensformation das Geleise vormarschirender benutzen. Auf solche Ersparniß Bedacht zu nehmen, nöthigt aber das neue, in der Belastung der Protzachse um $2^1/_2$ Centner erschwerte Material, wenn die Manövrirfähigkeit nicht Einbuße erleiden soll. Zu der vorgeschlagenen vermehrten Anwendung dürfte diese Kolonne sich somit nicht qualifiziren. — Die ersteren Uebelstände haften in noch stärkerem Maße auch an der im Januarhefte der Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine (V. Ueber die Taktik der jetzigen Artillerie) pag. 113 vorgeschlagenen Formation, welche die Batterien in Kolonnen zu Einem in gleicher Höhe nebeneinander auf dem Gefechtsfelde vorgehend, disponirt; doch hat hierbei nur $^1/_6$ resp. $^1/_4$ aller Geschütze ein neues Geleise zu brechen. Absicht bei beiden Vorschlägen ist offenbar, den gleichzeitigen Aufmarsch zur Front zu ermöglichen. Nun ist es zwar etwas sehr Schönes, um ein solches Auftreten einer größeren Geschützzahl; der moralische Effekt bei plötzlicher Feuereröffnung wird sicher erhöht, die Wirkung aber nur, wenn die Schußdistanz bekannt ist, denn das gleichzeitige Feuern aller Batterien erschwert das Einschießen. Wenn angenommen wird, daß der Aufmarsch zur Front — nach der Entfernung vom Feinde oder nach dem Terrain — erst erfolgt, wenn das feindliche Feuer den Gebrauch von Kolonnen im Gegensatze zur Linie unvortheilhaft erscheinen läßt, so wird bis zu diesem Zeitpunkte überhaupt keine zwingende Veranlassung zur Herstellung der Kolonnenlinie vorgelegen haben, jede andere Kolonne vielmehr auch anwendbar gewesen sein. So lange als irgend möglich, muß die Artillerie im Interesse dauernder Manövrirfähigkeit gebahnte Straßen benutzen; diese gestatten überwiegend nur die Kolonnen zu Einem und in geschlossenen Zügen, welche letztere sich öffnen, erstere in Zug-Kolonnen übergehen können, sobald sie die Straße verlassen. Die Zug-Kolonne möglichst lange beizubehalten und demnächst successive eine breitere Front anzunehmen oder das Ganze direkt aus ihr durch Aufmarsch oder Einschwenken dort herzustellen, wo anderenfalls aus der Kolonnen-Linie zur Front übergegangen worden wäre, dürfte Kraft ersparend, die Leitung vereinfachend und dabei ohne Uebelstände, daher naturgemäß sein. Mit solcher Art der Entwickelung kann, je nach Bedürfniß, das gleichzeitige oder das successive Feuer-Eröffnen verbunden werden, ersteres wenn die Herstellung der Linie abgewartet und diese im Ganzen vorgeführt wird, letzteres wenn die Pivotbatterie nach ihrer Formation schon allein, mit allen Gangarten, in die Stellung rückt. Das successive Abprotzen und Feuer-Eröffnen bringt den anderen Waffen die früheste Unter-

stützung und erleichtert das Einschießen dadurch, daß es gestattet, mehrere Schüsse sicherer zu beobachten.

Bei reglementarischen Fragen der Artillerie ist wegen der Eigenthümlichkeiten des Geschützes im Speziellen und der ganzen Waffe im Allgemeinen mehr als bei den anderen von dem Exerzirplatze zu abstrahiren und ein Evolutioniren oder Exerziren im Terrain nebst den Erfahrungen des Schießplatzes zu beachten. Aber allerdings sind in den Uebungsperioden des Jahres die Tage und Gelegenheiten, an welchen von ganzen Abtheilungen ein derartiges Exerziren unternommen wird, wohl nur spärlich vertreten. Möchte auf dasselbe, soweit als möglich, Werth gelegt werden; die Mühe, welche die Vorbereitung solcher Uebungen, die Ermittelung des Terrains ꝛc. den Kommandeuren verursacht, wird durch den erreichten verschiedenartigen Nutzen reichlich belohnt werden. 132.



Das Militair-Wochenblatt von 1816 bis 1876.

Vortrag, gehalten bei dem Jubiläum des Militair-Wochenblattes am 1. Juli 1876 vom Hauptmann Max Jähns.

Wir begehen heute das 60jährige Jubelfest des Militair-Wochenblattes. Es ist sonst üblich, 50jährige Jubiläen zu feiern; aber heut vor 10 Jahren zogen sich die preußischen Heere um Königgrätz zusammen, und ihre Offizierkorps hatten keine Zeit, sich der Phasen der Militair-Literatur zu erinnern; vielmehr begründeten sie eben damals durch ihre Thaten selbst eine neue Epoche auch für die Wissenschaft vom Kriege. — Wenn wir nun heut den Gedenktag des Militair-Wochenblattes feiern, so gewährt uns dieser späte Termin den Vortheil, daß jenes halbe Jahrhundert von 1816 bis 1866 als eine in sich abgeschlossene Periode der deutschen Militair-Literatur vor uns liegt, während das seitdem verflossene Jahrzehnt als der kraftvolle Beginn einer Neu-Entwickelung erscheint, in welche auch das Militair-Wochenblatt neugestaltet und verjüngt eingetreten ist. — Der Abschluß jedes großen Krieges wirkt naturgemäß befruchtend auf die Militair-Literatur. Der Wunsch, das Erlebte geschichtlich festzustellen, die Fülle der gemachten Erfahrungen zu diskutiren und zu formuliren und die theoretischen Resultate als Grundlagen praktischer Neu-Ordnungen zu verwerthen, befördert ebensosehr die Vielstimmigkeit als den inneren Reichthum der Literatur. — Das Militair-Wochenblatt verdankt solchen Stimmungen im Jahre 1816 seine Entstehung, im Jahre 1867 seine Neugestaltung.

Zu Anfang des Jahrhunderts, als der gewaltige Korse niedergeworfen war und die verbündeten Mächte Okkupationskorps in Frankreich zurückgelassen hatten, da waren die Verkehrsverhältnisse noch derart, daß ein solches abgelöstes Korps sich überaus isolirt und peinlich ausgeschlossen fühlen mußte von dem geistigen Leben des Heimathlandes. So kam es, daß zuerst in den Kreisen des preußischen Truppenkorps in Frankreich der Wunsch laut wurde, ein literarisches Organ zu besitzen, welches ihnen die militairischen Ereignisse und Bestrebungen des Vaterlandes vermittelte. Es war das Verdienst eines jungen tüchtigen Buchhändlers, Ernst Siegfried Mittler in Ber- [illegible] Bedürfniß der Armee richtig zu erkennen und den Plan zur Herausgabe

eines militairischen Blattes zu fassen. Diesen Plan sprach er zunächst mit einem Verwandten, dem damaligen Hauptmann Decker im Generalstabe, eingehend durch. Schon wollten sie um die Erlaubniß zur Herausgabe nachsuchen, als sie in Erfahrung brachten, daß ein Hauptmann v. Steinwehr, der spätere General, etwas Aehnliches gewünscht und eine abschlägliche Antwort erhalten habe. Sie meinten daher, und wie sich zeigte mit Recht, daß eine solche Erlaubniß nur einem Offizier von höherem Rang gegeben werden würde, und machten daher dem damaligen Oberst v. Rühle den Antrag, die Redaktion zu übernehmen.

Rühle's v. Lilienstern geistreiche Persönlichkeit schien um so mehr zu fruchtbarer redaktioneller Thätigkeit geschaffen, als sie von einer Vielseitigkeit war, wie sie äußerst selten vorkommt. Mathematische Schärfe und phantastischer Dichterschwung, außergewöhnliche Begabung für graphische Darstellung und polyhistorischer Sammelfleiß vereinigten sich in dieser eigenthümlichen Natur, welche bei den Vorzügen autodidaktischer Bildung auch nicht frei von deren Nachtheilen blieb. Rühle war im Berliner Kadettenkorps erzogen worden, hatte die Feldzüge von 1806 und 1807 mitgemacht, nach dem Tilsiter Frieden als Major weimarische Dienste genommen und dem Feldzuge von 1809 als Gouverneur des Prinzen Bernhard beigewohnt. Dann trat er wieder in preußischen Dienst, war 1813 bis nach der Leipziger Schlacht dem Generalstabe Blüchers zugetheilt, nahm an den wichtigsten militairischen Berathungen Theil, wurde 1814 Generalkommissar der deutschen Bewaffnung, dann Mitglied der Militairkonferenzen zu Wien und 1818 Oberst im Generalstabe. Literarisch war er bekannt durch seine „Berichte eines Augenzeugen von dem Feldzuge d. J. 1806" und seine „Reise mit der Armee i. J. 1809", und schon in den Jahren 1809—1811 hatte er die „Pallas", eine „Zeitschrift für Staats- und Kriegskunst" begründet und redigirt, welche sich die Aufgabe stellte, „die Nation zu militarisiren und die Armee zu nationalisiren", also die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vorbereiten wollte. — Dieser Offizier ergriff den Gedanken der Begründung einer militairischen Zeitschrift in Berlin mit Lebhaftigkeit; der aller geistigen Regsamkeit so holde Kriegsminister v. Boyen befürwortete seinen Entwurf bei des Königs Majestät, und schon im Mai 1816 konnten Rühle und Decker eine „Ankündigung" ergehen lassen, derzufolge „der König die Herausgabe eines „Militair-Wochenblattes" allergnädigst nachzugeben und zu bewilligen geruht." Vom 1. Juli an solle wöchentlich ein Bogen in Quarto erscheinen; minder wichtige Notizen würden in besonderer Beilage hinzugefügt. Das Blatt werde folgende Gegenstände behandeln:

1) Die von Sr. Majestät in Bezug auf das Kriegswesen erlassenen Verordnungen.
2) Die Standquartiere und Dislokationen der königl. preuß. Truppen nebst Uebersicht der bei den Generalkommandos angestellten Offiziere.

3) Beförderungen, Belohnungen, Versetzungen, Dienstentlassungen u. s. w.
4) Alle sonstige das Militair betreffende Notizen (— eine ungemein elastische Rubrik!)
5) Eine Zugabe von Anzeigen und kritischen Besprechungen über erschienene oder erscheinende militairische Bücher, Landkarten u. s. w. Kurze militairische Aufsätze aller Art, Biographien, Nekrologe, Karakterzüge u. dgl. m.

Alle Raisonnements über die Weltbegebenheiten, besonders wenn sie einen politischen Karakter trügen, sollten aus dem Blatt als unangemessen verwiesen werden. Die Offiziere des stehenden Heeres und der Landwehr, insonderheit aber die bei den Generalkommandos angestellten, wurden aufgefordert, Beiträge zu liefern. Der Pränumerationspreis für das Vierteljahr war 1 Thlr.

Eigenthümlich erscheint das Verhältniß der Redaktion. Die Erlaubniß zur Herausgabe war dem Oberst v. Rühle ertheilt. In dem Entwurf, welchen dieser an das Ministerium eingereicht, ist von Decker gar keine Rede; aber schon die „Ankündigung" ist von beiden als „Redaktion des Militair-Wochenblattes" unterzeichnet. Abgesehen davon, daß Rühle dem Hauptmann Decker eine solche Theilnahme als intellektuellem Urheber des Unternehmens zugestehen mochte, leitete ihn dabei auch wohl das Gefühl, daß bei der ihm eigenthümlichen Vielgeschäftigkeit, die Führung der redaktionellen Detailarbeiten einer anderen Kraft bedürfe als der seinen, und in der That wurde Decker die Seele des Blattes. Wer von beiden war jedoch nun der, den man heutzutage als „verantwortlichen Redakteur" bezeichnet? Diese Frage sollte nach einigen Jahren nicht ohne Schärfe aufgeworfen werden.

General v. Troschke äußert sich in seiner „Geschichte der Militair-Literatur seit den Befreiungskriegen" folgendermaßen:

„Wie neben dem Genie ein schönes Talent, so erscheint Decker neben Rühle, zu dem er einen interessanten Kontrast bildet. Beide in Berlin geboren, fehlte dem Einen der örtliche Typus ganz, der in dem Andern merklich hervortrat. Rastlose Betriebsamkeit, überaus anregende Einwirkung auf Andere, verbunden mit eigener, vielseitiger Empfänglichkeit, führten Decker auf einen lebhaften Verkehr nach außen, auf eine vorherrschend praktische Richtung hin und erzeugten die Neigung, durch leichtes Erfassen die Dinge in Fluß zu bringen. Während bei Rühle die ethische Auffassung der Erscheinungen Lebensaufgabe war, tritt bei Decker solche ernste Richtung häufig hinter eine scherzhafte Weise zurück, die sich in seinen wissenschaftlichen Arbeiten nicht selten zu scharfer Satyre zuspitzt. Gleichwohl fehlte es ihm nicht an geistigem Schwung, wenn es galt, an die ernsteren Aufgaben des Lebens heranzutreten, denen er stets ein warmes Herz entgegengebracht hat."

Karl Decker war 1800 Lieutenant bei der preußischen Artillerie geworden, hatte den Feldzug von 1806 mit durchfochten, war 1809 in das Korps des Herzogs von Braunschweig eingetreten, dessen Ehren und Schick-

sale er theilte, und war 1813 wieder im preußischen Heere angestellt worden. Den meisten großen Schlachten der Befreiungskriege wohnte er thätig bei, und nach abgeschlossenem Frieden ward er Hauptmann im Generalstabe und Mitglied der Militair-Examinations-Kommission und gab ein gutes Buch über „das militairische Aufnehmen“ heraus. Dieser rastlos fleißige Mann war während der ersten sieben Jahrgänge des Militair-Wochenblattes die eigentlich treibende Kraft der Redaktion. — Alles in Allem erscheint das Militair-Wochenblatt in dieser ersten Phase seines Bestehens als eine vom Könige konzessionirte und durch die ausschließliche Mittheilung der Personalveränderungen privilegirte Privatunternehmung, welche Rühle, Decker und Mittler zu gleichen Theilen auf gemeinschaftliche Rechnung betrieben.

Am 1. Juli 1816 erschien die erste Nummer. Sie brachte unter der Ueberschrift „Königliche Verordnungen“ die Bestimmungen über die künftigen Abzeichen an der Kleidung der Linien-Infanterie-Regimenter, die Dislokation der in Frankreich stehenden kgl. preuß. Truppen und die Personalveränderungen vom 13. bis zum 20. Juni. Die sog. „Zugabe“ enthielt die Disposition zu dem am 31. März 1816, also vor 3 Monaten, vom Garde- und Grenadierkorps bei Berlin ausgeführten, die Schlacht von Paris vorstellenden Manöver. Die erste „Anzeige“ bezieht sich, und das ist merkwürdig genug, auf die Wiederaufnahme der Arbeit an der großen Reymann'schen Karte. — In ganz ähnlicher Anordnung erscheinen alle Nummern der nächstfolgenden Jahrgänge. Eine der ersten schon bringt Mittheilungen über die Hinterladungsgewehre Pauli's, in dessen Werkstätten zu Paris damals Nicolaus Dreyse arbeitete; sehr genau werden die Manöver geschildert, zumal das, welches Se. Majestät bei Sedan durch das preußische Okkupationskorps ausführen ließ; den Artillerie-Schießübungen wird nicht minder große Aufmerksamkeit gewidmet, und interessant erscheint es, daß damals ebenso wie nach dem letzten französischen Kriege eifrige Bestrebungen zur Reinigung unserer Kriegskunstsprache von der Fremdwörterei auftraten.

Der Absatz des Militair-Wochenblattes war gut, wenn er auch von der ursprünglichen Höhe von 2000 Exemplaren im Jahre 1816 auf die mittlere Höhe von 1200 herabsank.

Rühle wurde inzwischen 1820 Generalmajor, 1822 Chef des großen Generalstabes und gab sein „Handbuch für Offiziere“ heraus; Decker wurde 1818 Major und Lehrer bei der Artillerie- und Ingenieur-Schule, 1820 in den Adelstand erhoben, und veröffentlichte von 1816 bis 1822 eine ganze Reihe von Schriften: „Die Artillerie für alle Waffen“, „Ansichten über die Kriegführung im Geiste der Zeit“, „Gefechtslehre für Kavallerie und reitende Artillerie“, „Geschichte des Geschützwesens und der Artillerie in Europa“ und endlich „Der kleine Krieg“. Auch ihm also mußte die Redaktion des Militair-Wochenblattes neben seinen Dienstgeschäften noch manche freie Stunde übrig lassen. — Aber: Habent sua fata libelli! und zwar nicht nur, wie der alte Terentianus Maurus es meinte „pro captu lectoris“, sondern

zuweilen auch ganz reelle wirkliche Schicksale. — Als einen der Hauptzwecke seines schriftstellerischen Wirkens betrachtete Major v. Decker die Verbesserung der Artillerie, zumal der reitenden, in der er groß geworden und der er eine vielleicht übertriebene Bedeutung beimaß. Zugleich war er eifrig bestrebt, die Artilleristen, die noch immer etwas konstablerhaft abgesondert standen von der übrigen Armee, enger mit dieser zu verbinden, und als Hauptmittel dazu galt ihm die Verbreitung artilleristischer Kenntnisse im Heere. Aus diesem Gesichtspunkte muß man eine Folge von sieben Aufsätzen betrachten, welche Decker im Militair-Wochenblatt über „den englischen Sechspfünder in Bezug auf seine Brauchbarkeit im Felde und als Geschütz für die reitende Artillerie" veröffentlichte. Schon der erste Abschnitt zeigte, daß es Decker darauf ankam, die Ueberlegenheit der Wirkung des englischen Geschützes über die des preußischen Sechspfünders darzuthun. Damit aber erregte der Verfasser in maßgebenden Kreisen argen Anstoß. Der Weiterdruck des Aufsatzes wurde auf Veranlassung Sr. K. H. des Prinzen August inhibirt. Decker schrieb dem Prinzen und setzte ihm auseinander, wie das, was er gegeben, im Wesentlichen die Resultate von Versuchen seien, welche Oberst Monhaupt zu Erfurt angestellt habe, und wie er bei seinem Aufsatze keine andere Tendenz verfolge, als bei Gelegenheit jener mühseligen und vollständigen Versuche den jungen Artillerieoffizier zu belehren, in welcher Art sich dergleichen todte Listen zu einem fruchtbaren wissenschaftlichen Resultate verarbeiten lassen." Zugleich sandte Decker dem Prinzen den Schluß des Aufsatzes ein und bat um Erlaubniß zur Fortsetzung des Abdruckes. Seine Königl. Hoheit bewilligte diese und übermittelte einen Gegenaufsatz des Majors Plümicke, dessen Abdruck auch sogleich erfolgte. Die nächsten Nummern brachten dann die Weiterführung von Deckers Arbeit und endlich leider noch eine Replik Monhaupts contra Plümicke.

Wenn man sich deutlich machen will, wie diese an sich gar nicht so böse aussehende Angelegenheit zu einer Katastrophe für das Militair-Wochenblatt werden konnte, so muß man sich vergegenwärtigen, daß seit 1816 ja überhaupt ein starker Temperaturumschlag eingetreten war. Früher hätte man, um der geistigen Regsamkeit willen, gelegentlich einmal eine Indiskretion oder eine Ungeschicklichkeit hingenommen und allenfalls durch eine Warnung gerügt; aber jetzt war das anders. Das Ministerium Boyen war durch das Ministerium Hake abgelöst, und diesem erschien das Bestehen eines unabhängigen und dabei doch privilegirten militairischen Organs von Anfang an als unangemessen. Es benutzte die Gelegenheit, welche Deckers Aufsätze darboten, zu einer vollkommenen Veränderung der Stellung des Militair-Wochenblattes. Prinz August hatte sich beschwert; Seine Majestät der König waren ungehalten über die Polemik, die sich entsponnen; der Kriegsminister schlug vor, die bisherige Redaktion aufzuheben und das Blatt dem Generalstabe zu übertragen. Se. Majestät stimmten dem bei, und zugleich knüpfte sich an diese Maßregel die Einrichtung einer Zensur für alle

militairischen Werke und die Einführung eines besonderen Geheimhaltungseides für die Offiziere der Artillerie. — Zu weiterer Korrespondenz führte die Frage: wer der eigentlich Schuldige sei: die Redaktion, die doch im Grunde genommen nur Rühle übertragen war, oder Decker, der die Aufsätze geschrieben und der als Mitredakteur fungirte. Die Frage wurde zu Deckers Ungunsten entschieden; beide Herren aber fanden sich hart betroffen, indem das von ihnen begründete Militair-Wochenblatt, welches sie als ihr Eigenthum betrachtet hatten, ohne Weiteres in andere Hände gelegt wurde.

General v. Rühle trennte sich verhältnißmäßig leicht von der von ihm ohnehin wohl nur cavalièrement geführten Redaktion. — „Mancherlei Urtheile", schreibt er an den Chef des Generalstabs, „erschweren jetzt an und für sich die militairische Schriftstellerei; eine periodische Schrift aber von so geringem Umfange und so schneller Aufeinanderfolge wie das Wochenblatt mit gehaltreichen und dennoch nirgends kollidirenden Aufsätzen zu speisen, das scheint eine fast nicht zu lösende Aufgabe." Der Chef des Generalstabes, General v. Müffling, war im Grunde derselben Ansicht und ursprünglich sehr wenig geneigt, eine „so überaus gefährliche Sache wie die Redaktion des Militair-Wochenblattes" zu übernehmen. Die Kriegswissenschaft, äußerte er gegen den Minister v. Hake, habe in den Feldzügen der Befreiungskriege leider nur eine untergeordnete Rolle gespielt; die Arroganz der durch diese Kriege zu früh in die Welt geführten Jugend sei sehr groß; die neuen Ideen von Preßfreiheit und von der Gelehrtenrepublik ließen Ansprüche an eine solche Zeitschrift erheben, die ein militairisches Organ, das sich der äußersten Zurückhaltung zu befleißigen habe, gar nicht erfüllen könne. Wolle es dem Publikum gefallen, so werde es den Regierungen anstößig, behandele es aber das Publikum rücksichtslos, so finde es keinen Absatz. Er spricht sich für das Erscheinen in zwanglosen Heften und für äußerst bescheidenes Auftreten aus. „Ein Aufsehn erregendes, den Ruhm des Generalstabs bewirkendes Wochenblatt wäre dem Staats-Interesse völlig entgegen. Denn es giebt viele Dinge in einer Armee, welche als Geheimnisse bewahrt werden müssen. Wollte der Generalstab sich durch Eitelkeit, durch Sucht m Inlande oder im Auslande zu glänzen, verleiten lassen, Alles wissenschaftlich zu behandeln, drucken zu lassen und öffentlich zu diskutiren, so könnte er viel Unheil stiften."

Diese weisen Maximen, denen der Generalstab ja auch bis heute treu geblieben ist, gaben denn die Gesichtspunkte für die Veränderungen, welche man mit dem Militair-Wochenblatte vornahm. Durch A. K.-O. vom 24. November 1823 wurde die Redaktion dem Generalstabe mit der Bestimmung übertragen, „durch eine zweckmäßige Auswahl von Aufsätzen zur wahren Ausbildung des jüngeren Theils der Offiziere der Armee beizutragen." Der Redaktion sollten die allgemeinen Verordnungen, sowie die Dislokations- und Personal-Veränderungen ausschließlich zur Veröffentlichung mitgetheit werden, um dieselben, falls sie dazu geeignet seien, in das Blatt aufzunehmen. Es

sollte wöchentlich nur ½ Bogen herausgegeben und der Preis demgemäß auf 2 Thlr. jährlich herabgesetzt werden, was am 20. Dezember 1823 bekannt gemacht wurde. — Mit den Geschäften der Redaktion wurde der Major August **Wagner** vom Generalstabe betraut, derselbe, welcher seit 1821 die Pläne der Schlachten des Befreiungskrieges herausgab und welcher übrigens auch den Vorsitz in der Zensur-Kommission erhielt, so daß der *seltsame* Fall eintrat, daß der Redakteur des Militair-Wochenblattes sein eigener Zensor war. Um den Verlag des Blattes bewarben sich eine große Anzahl von Buchhandlungen; der gerechte Sinn des Königs entschied jedoch für die alte Firma E. S. Mittler. Den Ertrag bestimmte das Ministerium gemeinnützigen Zwecken, und da sich damals General v. Müffling ganz außerordentlich für Errichtung eines polytechnischen Institutes in Berlin interessirte, so kam er wiederholt darauf zurück, den Ueberschuß einer derartigen Anstalt zuzuwenden. Indessen ist ein solches Institut niemals ins Leben getreten, und so wurden die gewonnenen Mittel zunächst zur Vervielfältigung der beim Generalstabe gehaltenen Vorlesungen und zur Herstellung der dazu gehörigen Karten und Pläne verwendet, um diese wissenschaftlichen Materialien an die Regimenter zu vertheilen. Ein A. K.-O. vom 3. Februar 1825 bestimmte endlich, daß die Einnahmen aus der Redaktion zum Fond des Generalstabs gezogen werden könnten. — Die Mitarbeiter erhielten Freiexemplare.

Am 3. Januar 1824 erschien das Militair-Wochenblatt zum erstenmale mit der Bezeichnung „**Redaktion: Der Königl. Generalstab.**" Die Personalveränderungen stehen an der Spitze. Ihnen folgt das Fragment einer Vorlesung über das Studium der Kriegsgeschichte, das in ziemlich hohem Ton geschrieben ist und philosophischen Beigeschmack hat. Dann beginnt eine Uebersicht der Literatur der Kriege Friedrichs II., welche sich durch mehre Nummern fortsetzt. — Aehnlich ist die Zusammensetzung und Gruppirung während der ganzen zwanziger Jahre. Die Bekanntmachung von Verordnungen durch das Militair-Wochenblatt fand äußerst spärlich statt, da das Kriegsministerium sich hierzu vorzugsweise der metallographirten monatlichen Cirkularschreiben bediente. Das Jahr 1830 eingeschlossen, erschienen von 1824 an jährlich durchschnittlich nur 3 Verordnungen, 18 kleine selbstständige Aufsätze und 24 Besprechungen literarischer Erscheinungen — allerdings ein bescheidenes Auftreten. Die Aufsätze waren zumeist kriegsgeschichtlichen Inhalts und zuweilen durch Beigabe eines Planes erläutert. Eine stehende Rubrik der Jahrgänge 1824 und 25 sind die Nachrufe an abgeschiedene Kameraden. Das „De mortuis nil nisi bene" machte sich dabei wohl mit einiger Monotonie geltend, und daher verbot das Kriegsministerium im Januar 1826 die fernere Aufnahme solcher Epitaphia und ordnete summarische Monatsübersichten der Gestorbenen an.

In dem Jahrzehnt von 1830 bis 1840 blieben die Verhältnisse völlig unverändert. Noch immer redigirte der inzwischen zum Oberst emporgestiegene

August Wagner das Militair-Wochenblatt. Bis 1835 erschienen darin jährlich durchschnittlich 2 Verordnungen, von da an bis 1841 gar keine mehr. Die Durchschnittszahl der selbstständigen Aufsätze betrug bis 1841 jährlich 20, die der literarischen Besprechungen 12. Unter den ersteren erschienen mehrfach Nekrologe bedeutender Offiziere.

Im August 1841 wendete der Chef des Generalstabs, General von Krauseneck, dem Militair-Wochenblatt seine Aufmerksamkeit zu. Er wies darauf hin, wie das Blatt, das ursprünglich dem Generalstab als Korps zur Disposition gestellt, thatsächlich fast ausschließlich einem einzelnen Offizier überwiesen worden sei, wie ein solcher aber auch bei bester Ausrüstung nicht vermöge, es auf die Dauer mit Aufsätzen zu versorgen, welche beim militairischen Publikum Interesse erregen und zugleich Belehrung für den jungen Offizier gewähren könnten, während ein Korps gebildeter Offiziere dazu allerdings im Stande sei. Der General will deshalb die Redaktion wieder als dem ganzen Korps zugehörig betrachtet wissen und fordert den großen Generalstab wie die Stäbe der neun Armeekorps zu eifriger Mitarbeit auf, um dem Blatte eine der Redaktion würdige Gestalt zu verschaffen. — Es ist bezeichnend, daß dieser Aufschwung zusammenfällt mit dem Wiedereintritt des Generals v. Boyen in das Kriegsministerium und der Uebernahme der Redaktion durch Major v. Höpfner.

In Folge der Aufforderung Krausenecks zeigte sich in der That eine größere Regsamkeit zu Gunsten des Blattes. Gleichzeitig begann auch das Ministerium demselben die Verordnungen in größerer Anzahl zugehn zu lassen, so daß von 1842 bis 1847, statt wie bisher 2 bis 3, doch durchschnittlich jährlich 12 Verordnungen veröffentlicht wurden, unter denen sich einige sehr wichtige und umfangreiche befanden, wie die Verordnungen über die Ehrengerichte, die Kriegsartikel, die Instruktion über das Scheibenschießen u. s. w. Das Blatt, welches bis dahin pro Jahrgang nur 26 bis 28 Bogen stark gewesen, wuchs 1841 auf 33, 1842 auf 54 Bogen.

Die treibende Kraft des neuen Aufschwungs war Major v. Höpfner.

Am 1. Juli 1843 machte Höpfner, auf eine zweijährige Erfahrung gestützt, den Vorschlag, die Form des Militair-Wochenblatts zu verändern. Die bisherige sei nicht geeignet, größere Aufsätze aufzunehmen, weil solche in viele Blätter zerrissen würden, so daß schriftstellernde Offiziere, obgleich das Militair-Wochenblatt das verbreitetste militairische Organ sei, es doch nicht zur Veröffentlichung ihrer Arbeiten wählten, um diese nicht zerstückelt zu sehn. Außerdem sei der Redakteur durch den Zwang, allwöchentlich einen Druckbogen zu liefern, keiner gründlichen Arbeit fähig. Höpfner schlägt vor, wöchentlich nur ein Quartblatt mit den Personalveränderungen und den Armee-Verordnungen, resp. wenn keine dergleichen vorlägen, eine Vacatanzeige, monatlich aber ein „Beiheft" mit größeren Aufsätzen und literarischen Besprechungen erscheinen zu lassen. Das Kriegsministerium ging auf diesen vom Chef des Generalstabs unterstützten Vorschlag nicht ein, ohne ihn in

einem wesentlichen Punkte zu modifiziren. Es erachtete es nämlich nicht für angemessen, daß das Wochenblatt zu einem bloßen Anzeigeblatt gemacht würde, und so wurde ein Mittelweg eingeschlagen. Eine Bekanntmachung vom 12. August 1843 zeigte den Abonnenten an, daß der Umfang des Blattes wiederum wie früher auf einen halben Bogen beschränkt, dagegen von Ende Oktober an alle zwei Monat ein Beiheft herausgegeben werden würde, welches bestimmt sei, die größeren Aufsätze, namentlich geschichtliche Abhandlungen aufzunehmen, die sich auf Benutzung des Kriegsarchivs gründeten, während kleinere Arbeiten nach wie vor den Verordnungen und Personalveränderungen hinzugefügt werden würden. Eine bestimmte Verpflichtung über die Stärke dieser Beihefte war dem Publikum gegenüber nicht übernommen, dem Kriegsministerium waren dagegen 18 Bogen jährlich als durchschnittlicher Umfang angegeben worden. — Der halbe Bogen wurde einzeln für 1 Sgr., jedes Beiheft für 10 oder, wenn ein Plan dabei war, für 12½ Sgr. abgegeben.

An selbstständigen Aufsätzen brachte das Wochenblatt in den sieben Jahren von 1842 bis 1848 jährlich durchschnittlich 19 Artikel; zu ihnen aber gehörte eine Reihe von Abhandlungen, welche die Grundlage von Höpfners berühmten Werke über den Krieg von 1806 und 1807 geworden sind. Die Rezensionen literarischer Werke traten dagegen sehr zurück; kaum daß zwei bis drei im Laufe eines Jahres erschienen. Der Schwerpunkt des Blattes lag in den Beiheften, deren in diesem siebenjährigen Zeitraum 29, also durchschnittlich vierteljährlich eins, erschienen. Die Einrichtung dieser Beihefte und die Art wie sie redigirt wurden, gab zum erstenmale dem Militair-Wochenblatt eine hohe militairwissenschaftliche Bedeutung, deren Begründung für immer mit Höpfners Namen verbunden bleibt. Sehr zu statten kam es ihm, daß im April 1843 der Premierlieutenant v. Fransecky zu seiner Verfügung gestellt wurde. Der Thätigkeit dieses hochbegabten Offiziers ist die „Darstellung der Ereignisse bei der schlesischen Armee i. J. 1813“ zu verdanken, welche den Kern der Beihefte von 1843 bis einschließlich 1847 bildet, leider aber nur bis zur Schlacht von Möckern geführt werden konnte, obgleich Fransecky, der 1844 zum Hauptmann im Generalstabe befördert wurde, in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung verblieb. J. J. 1846 brachte eins der Beihefte eine merkwürdige Reliquie, nämlich „Beiträge zur Geschichte der Feldzüge in Frankreich und am Rhein in den Jahren 1792 und 1793“ aus dem militairischen Nachlaß König Friedrich Wilhelms III., welche nicht nur materiell von großer Bedeutung sind, sondern auch deshalb, weil schon diese Schriftstücke den reinen, wahren und ehrenfesten Charakter zum Ausdruck bringen, als welcher sich der König zu allen Zeiten in Unglück und Glück bewährt hat. — Von andern Arbeiten fordert hier besondere Erwähnung die Biographie des Generallieutenants Rühle von Lilienstern von dem damaligen Major Gerwien. Im Jahre 1848 spiegelt sich auch in den „Beiheften“ die bewegte Zeit. Die Kriegsereignisse in

Schleswig und die politischen Kontroversen über die Stellung des Heeres im Volke finden deutlichen Ausdruck.

Nicht so günstig wie die wissenschaftliche gestaltete sich die wirthschaftliche Lage des Militair-Wochenblattes. Die Voraussetzung, daß dessen Einnahmen, trotz der erweiterten Form nicht sinken würden, zeigte sich als irrig. Zwar stieg die Abonnentenzahl in dem Zeitraume von 1844—47 von bisher durchschnittlich 1450 auf 1550, aber die Kosten hatten sich unverhältnißmäßig vergrößert.

Mit dem Jahre 1848 trat hierin eine Wendung zum Besseren ein, indem die monatlichen Cirkularschreiben des Kriegsministerii aufhörten und das Militair-Wochenblatt ein wirkliches Armee-Verordnungsblatt, oder, wie der offizielle Ausdruck lautete, „ein Organ des Kriegsministeriums für die Armee“ wurde, in welchem fortan alle zur öffentlichen Kenntniß zu bringenden Erlasse regelmäßig aufgenommen wurden. Es ward das am 16. September 1848 zur Kenntniß der Armee gebracht und die Truppentheile bis einschließlich der Bataillone und Abtheilungen verpflichtet, das Militair-Wochenblatt zu halten. In demselben Jahre ging die Redaktion des Militair-Wochenblattes auf den Major Gerwien vom großen Generalstabe über. Ihm schienen die Zeitverhältnisse mehrere Veränderungen zu bedingen, welche er im Juli 1848 in einem Schreiben an den Chef des Generalstabs, Generallieutenant v. Reyher, in Anregung brachte. Zunächst erachtete er den Redaktionstitel „Der königl. Generalstab“ für ein Hinderniß in der freien Bewegung seiner Aufsätze; dann hielt er es für Erreichung größerer Manigfaltigkeit des Inhalts und fruchtbarer Verbindung mit der Armee für wünschenswerth, Honorare zu zahlen, und endlich schlägt er vor, die Beihefte, welche bisher Quartformat hatten, der besseren Handlichkeit wegen, in Octav herzustellen. General v. Reyher eignete sich diese Anschauungen an; es wurde allerhöchsten Orts gebilligt, daß die bis jetzt stattgehabte Bezeichnung: „Mit Genehmigung Sr. Majestät des Königs. Redaktion: Der königl. Generalstab“ fortfalle und das Blatt unter dem einfachen Titel „Militair-Wochenblatt“ ohne weitere Redaktionsbenennung erscheine. Das Kriegsministerium erklärte sich damit einverstanden, daß der Druckbogen mit 8 Thalern honorirt werde. — Am 26. August wurden diese Veränderungen mit dem Bemerken bekannt gemacht, daß dadurch insbesondere eine erhöhte Betheiligung der Armee selbst an der Füllung der Spalten des Militair-Wochenblattes beabsichtigt werde. Zur Vorbeugung von Mißverständnissen ward erklärt, daß die Beihefte gar keinen amtlichen Karakter hätten, sondern von der Redaktion selbstständig als nichtamtlicher Theil des Militair-Wochenblattes redigirt würden, während derselben auf das offizielle, alle Sonnabende erscheinende Blatt keinerlei Einfluß zustehe. Um dem Preßgesetze vom 30. Juni 1849 zu genügen, wurde dem Blatte die Angabe „In Kommission bei E. S. Mittler“ hinzugefügt.

Im Jahre 1850 übernahm der zum Dirigenten der kriegsgeschichtlichen Abtheilung ernannte Major v. Fransecky die Redaktion des Militair-

Wochenblattes. 1852 wurde aus gesetzlichen Rücksichten dem Titel desselben hinzugefügt: „Redigirt von der historischen Abtheilung des Generalstabes"; 1854 wurde ihm aufgegeben, auch die Personalveränderungen der Marine zu veröffentlichen.

In den sieben Jahren von 1849 bis 1855 einschließlich, bringt das Militair-Wochenblatt in seinen Wochennummern gar keine selbstständigen Aufsätze mehr. Der Stoff ordnet sich in folgender Reihe: I. Amtliches: Personalveränderungen, Ordensverleihungen und dergl., Nachweisung der offiziell bekannt gewordenen Todesfälle, Allerh. Verordnungen, Ministerialverfügungen und „Miscellanea." II. Nicht-Amtliches. Unter dieser Rubrik erscheinen fast lediglich buchhändlerische Anzeigen ohne jede kritische Besprechung, und zwar in der sparsamen Zahl von etwa 15 jährlich. Doch wurden auch in die amtliche Rubrik „Miscellanea" Bücherankündigungen aufgenommen, so daß also die Ehre, im Militair-Wochenblatt empfohlen zu sein, noch eine Schattirung hatte: ein Buch war entweder offiziell oder offiziös der Armee ans Herz gelegt. Uebrigens übte auch auf den offiziösen Theil das Kriegsministerium maßgebenden Einfluß. — In den Beiheften spiegeln sich 1849 bis 50 besonders die Kriegsbegebenheiten im Großherzogthum Posen, in der Rheinpfalz und im Großherzogthum Baden; unter den Beiheften von 1851 ragt die Abhandlung über Ausbildung und Gebrauch der Kavallerie hervor, welche der Feder des Feldmarschalls Grafen Wrangel entstammt; die Beihefte des Jahres 1852 sind theils der Rückschau auf 1813 oder der Würdigung fremder Armeen gewidmet, theils bringen sie eine zusammenhängende Darstellung der Begebenheiten des deutsch-dänischen Krieges im Jahre 1848, welche, nach den Tagebüchern der Truppen gearbeitet, als ein erster Baustein für spätere Kriegsgeschichte gedacht war, etwa wie Plothos Werk für die Befreiungskriege. Diese Darstellung des dänischen Krieges setzt sich in den folgenden Jahrgängen bis 1856 fort, während, neben einer Reihe kleinerer Schriften, als eine neue hochbedeutende Arbeit im Jahre 1854 die Geschichte der „Reorganisation der preuß. Armee nach dem Tilsiter Frieden", vom Major Scherbening in Angriff genommen wurde.

Im Januar 1856 gab das Kriegsministerium den nichtamtlichen Theil des Militair-Wochenblattes frei, um gelegentlich, wenn auch nur ausnahmsweise, diejenigen neuesten Werke zu besprechen, welche für die Geschichte und Bildung der Armee von Bedeutung seien. Der vom Allgemeinen Kriegs-Departement gegebenen Anregung, das Militair-Wochenblatt zu einer Art Militair-Literatur-Zeitung zu erweitern, wurde indessen vom Chef des Generalstabs nicht Folge gegeben, da „der Generalstab Kollisionen und Journalpolemik durchaus zu vermeiden habe." — Am 1. Juli 1856 wurde der im Jahre 1823 zwischen dem General v. Müffling und dem Buchhändler Mittler geschlossene Kontrakt aufgehoben und General v. Reyher schloß einen neuen Vertrag mit derselben Firma Mittler u. Sohn. Im Jahre 1859

gab der Lieutenant a. D. Schimmelfennig sein schätzbares „Handbuch zum preuß. Militair-Wochenblatte" für dessen 44 Jahrgänge heraus, welches ein vollständiges Sach- und Wort-Register des Inhalts bietet.

Die Redaktion des Militair-Wochenblattes war inzwischen auf den Major Olleck übergegangen, der 1855 Dirigent der kriegsgeschichtlichen Abtheilung des großen Generalstabs geworden war, eine Stellung, welche er auch nach seiner 1857 erfolgten Ernennung zum Chef der 2. Abtheilung des Generalstabs beibehielt. Major Olleck, der schon durch die 1848 veröffentlichte „Historische Entwickelung der taktischen Uebungen der preußischen Infanterie" seinen Platz in der Militair-Literatur eingenommen hatte, widmete nun dem Militair-Wochenblatt eine Arbeit von außerordentlicher Bedeutung, nämlich die Biographie Carl Friedrich Wilhelms v. Reyher, des im Jahre 1848 verstorbenen Chef des Generalstabs. Der Nebentitel dieser umfangreichen Biographie „Ein Beitrag zur Geschichte der Armee mit Bezug auf die Befreiungskriege" deutet an, welche Behandlungsweise hier der Biographie zu Theil geworden, und es ist bekannt, daß diese Beihefte, namentlich diejenigen, welche sich auf die Feldzüge 1814 und 1815 beziehen, von grundlegender Bedeutung für die Kriegsgeschichte sind. Der Schluß steht noch aus. Das letzte 1873 erschienene Heft der Reyherschen Biographie führt bis zu Reyhers Rückkehr in die Heimath. — Um die beiden Pole: Befreiungskriege und Biographie bewegen sich die meisten Arbeiten, welche zu dieser Zeit in den Beiheften erschienen: 1857 wurde die Geschichte der Nordarmee begonnen, 1858 fand die höchst werthvolle Monographie über die Organisation der Landwehr ihren Abschluß, während eine Geschichte der Organisation der freiwilligen Jäger unvollendet blieb; und außer der schon erwähnten Lebensbeschreibung Rühles erschienen solche der Generale Scharnhorst, Rohr, Griesheim und Gneisenau. Die letztere, welche der Feder des Generals v. Fransecky entstammt, führt leider nur bis 1806. Im Jahre 1860 feierte Major Stiehle das hundertjährige Gedächtniß zweier großer Schlachten des siebenjährigen Krieges durch die nach archivalischen Quellen bearbeiteten Darstellungen der Tage von Kunersdorf und Torgau. — Trotz so ausgezeichneten Inhalts blieb der Separatverkauf der Beihefte merkwürdigerweise sehr spärlich. Im Jahre 1859 wurden bei 2450 Abonnenten von dem einen Beiheft 2807, von dem andern 2732 Exemplare gedruckt, von denen jedoch 328 resp. 267 übrig blieben. — Die Zahl der Beihefte in den fünf Jahren von 1856 bis einschließlich 1860 war 12. Das Wochenblatt brachte jährlich etwa 30 Bücherankündigungen und der Jahrgang 1857 vier ausführlichere Besprechungen auf Beiblättern.

Nach der Krönung in Königsberg 1861 befahlen Se. Majestät der König die Aufnahme eines Aufsatzes über die Krönung im Jahre 1701 in den nichtamtlichen Theil des Militair-Wochenblattes und sprachen sich bei dieser Gelegenheit dahin aus, wie Allerhöchstdieselben wünschten, daß das Militair-Wochenblatt häufiger militairische Aufsätze bringe, militairische

Interessen vertheidige, überhaupt mehr den Karakter einer militairischen Zeitschrift annehme. General v. Moltke forderte in Folge dessen von dem seit 1861 an die Spitze der Redaktion getretenen Major Stiehle Bericht über die Lage des Militair-Wochenblattes und sprach, auf diesen gestützt, seine Bedenken gegen eine Erweiterung des eigentlichen Wochenblattes aus. Zwar wurden die Abtheilungen angewiesen, vierteljährlich Vorlagen solchen Materials zu machen, das sich etwa zur Aufnahme ins Wochenblatt eigene; indessen äußerte sich der Chef des Generalstabs noch im März 1863 dahin, daß, welche Vorzüge auch ein mehr journalistischer Zuschnitt des Militair-Wochenblattes haben möge, seine Ansicht doch dahin gehe, daß unter den obwaltenden Verhältnissen die bestehende Form des Blattes dem Zweck desselben allein entspreche, was sich auch daraus ergebe, daß alle früheren Bemühungen, dasselbe zu einem Organ für die Besprechung militairischer Tagesfragen zu machen und das Offizierkorps der Armee selbst an der Diskussion zu betheilen, stets an den Rücksichten gescheitert wären, welche in dieser Beziehung einem offiziellen Blatte auferlegt seien. — Eine wesentliche Aenderung der Haltung des Militair-Wochenblattes trat denn auch während der sechs Jahre von 1861 bis 1866 nicht ein. Die Redaktion wurde seit 1862 vom Oberst Petersen, 1864 von Major v. Quistorp und seit 1865 vom Major v. Verdy du Vernois geführt. In den Jahren 1861 bis 63 erscheint hie und da einmal eine belehrende Notiz, wie z. B. über den Stand der Reymannschen Karte; 1864 wurden dem Blatt 16 Rapporte, Berichte u. dgl. aus dem dänischen Feldzuge beigegeben, und auch die folgenden Jahrgänge bringen je 4 bis 5 Beiblätter mit nichtamtlichen Aufsätzen über den dänischen Krieg. Ein Beiblatt aus dieser Zeit, welches noch heut sehr gesucht ist, sind die berühmten „Bemerkungen über den Einfluß der verbesserten Schußwaffe auf das Gefecht“ vom General v. Moltke. Diese wichtige Abhandlung war der Nummer vom 8. Juli 1865 beigelegt. — Im Uebrigen erfolgten jährlich etwa 70 Bücheranzeigen. — Die während dieses Zeitraums erschienenen 17 Beihefte setzten die großen angefangenen Arbeiten fort und brachten an neuen u. A. einen Vortrag über „Friedrich den Großen und die Kadetten-Anstalten“ vom General v. Ollech, eine „Darstellung des italienischen Feldzugs d. J. 1859“ aus der Feder des Generals v. Moltke, welche sogleich drei Auflagen erlebte, den „Bericht über die Betheiligung der 11. Infanterie-Brigade an der Erstürmung der Düppeler Schanzen“ vom General v. Canstein, sowie den Beginn der „Uebersicht der wichtigsten Karten Europas“ vom Major v. Sydow, ein Werk von ausgezeichneter Brauchbarkeit, das leider nicht vollendet worden ist. Der Preis des Militair-Wochenblattes wurde am 1. Januar 1865 von 2 auf 3 Thlr. jährlich erhöht.

Die erste Phase des Militair-Wochenblattes, in welcher dasselbe als ein privilegirtes Privatunternehmen erschien, hatte 7 Jahre umfaßt. Der Zeitraum, in welchem es offizielles Organ des Generalstabs und de

Kriegsministeriums war, hatte 43 Jahre gewährt, als auch er zu Ende geführt wurde.

Der Kriegsminister v. Roon warf Ende d. J. 1866 die ja schon mehrfach erwogen Frage auf, ob es nicht ausführbar sei, dem Wochenblatt, unter Aufgabe des bisherigen amtlichen Karakters, denjenigen einer eigentlichen Zeitschrift zu geben. General v. Moltke ging auf diesen Gedanken ein, und der Major v. Verdy du Vernois vom Generalstabe, sowie der Hauptmann Blume vom Kriegsminsterium wurden beauftragt, diese Angelegenheit zu berathen. Beide Herren waren dem Blatte günstig gesinnt. Hauptmann Blume, welcher das Dezernat der Armee-Abtheilung versah, von welchem das Militair-Wochenblatt ressortirte, vertrat den Gedanken der Erweiterung und Belebung desselben mit besonders warmer Theilnahme, und Major v. Verdy, der das Amt des Redakteurs gern und kräftig übernommen hatte, schätzte die wichtige Aufgabe des Blattes sehr hoch und hatte schon bisher soviel für dasselbe gethan, als bei den eng gezogenen Schranken möglich war. Beide Herren sind auch in der Folge dem Blatte treue Gönner geblieben und waren stets besorgt, Wichtiges und Zeitgemäßes herbeizuschaffen und selbst beizutragen.

Das Ergebniß ihrer Verhandlungen war folgendes: — Mit dem 1. April 1867 hört das Militair-Wochenblatt auf, offizielles Organ des Kriegsministeriums zu sein. — Die Verfügungen und Bekanntmachungen des letzteren werden durch ein im Ministerium zu redigirendes „Verordnungsblatt" mitgetheilt; das Militair-Wochenblatt dagegen erscheint als nicht-offizielle militairische Zeitschrift. Die Redaktion wird einem geeigneten Offizier übertragen, welchem ein Offizier des großen Generalstabs und einer des Kriegsministeriums derart zur Seite zu stellen sind, daß für jeden in das Militair-Wochenblatt aufzunehmenden Artikel das gemeinschaftliche Imprimatur des Redakteurs und eines der gedachten Offiziere, je nach dem Inhalt des betreffenden Artikels, erforderlich ist; die Redaktion wird aber ausschließlich unter dem Namen des Redakteurs geführt. — Das Wochenblatt erscheint wöchentlich zwei Mal in ungefährer Stärke eines Quartbogens und alle 6 Wochen ein Beiheft von 4 bis 5 Bogen. — Nach wie vor gehen dem Militair-Wochenblatt ausschließlich die Personalveränderungen zur Veröffentlichung zu, und den weiteren Inhalt sollen theils offiziöse Mittheilungen aus dem Kriegsministerium bilden, theils Korrespondenzen aus dem In- und Auslande, militairwissenschaftliche Aufsätze, sowie Kritiken und und Anzeigen von Büchern, Karten u. dgl. m. — Als eine Hauptaufgabe der Redaktion wurde es hingestellt, der Zeitschrift einen leidenschaftslosen, durchaus würdigen Ton zu erhalten und ihr den wissenschaftlichen Karakter stets zu wahren. Der Preis des Blattes wurde auf jährlich 4 Thlr. und das Honorar der Mitarbeiter auf 20 Thlr. für den Bogen festgestellt.

Zum Redakteur erwählten Ministerium und Generalstab in vollster Uebereinstimmung den Oberst z. D. Adolf Borbstaedt in Berlin. — Dieser

hochgebildete, der Militair-Literatur mit ganzer Seele ergebene Offizier hatte während des größten Theils seiner Laufbahn dem Kadettenkorps angehört, aus dem er selbst hervorgegangen war. Literarisch hatte er sich zuerst durch einen Atlas bekannt gemacht, welcher allgemein- geographische und statistische Verhältnisse graphisch darstellt und von Ritter warm empfohlen wurde. Ein Gehörleiden hatte Vorbstaedt genöthigt, im Jahre 1857 den Abschied zu nehmen; er war nach Berlin übergesiedelt und hatte 1861 in Verein mit dem Oberstlieutenant Pochhammer die Redaktion der „Militair-Literatur-Zeitung" übernommen. Mit hoher Anerkennung sprachen die Herrn Mitarbeiter von der geistvollen Art, mit der Vorbstaedt bei ihren Zusammenkünften die Besprechungen leitete und von den meisterhaften Uebersichten der Literatur, die er bei diesen Gelegenheiten zu geben pflegte. Während des Krieges 1866 hatte Vorbstaedt endlich sein Werk über „Preußens Feldzüge gegen Oesterreich und dessen Verbündete" geschrieben, das in einem einzigen Jahre fünf Auflagen erlebte und in die französische und englische Sprache übersetzt wurde. — Es ist begreiflich, daß sich bei Besetzung der Redaktion des Militair-Wochenblattes aller Augen sofort auf einen solchen Mann richteten, und Oberst Vorbstaedt hat die von ihm gehegten Erwartungen im reichsten Maße erfüllt. Als Deputirte des Ministeriums und des Generalstabs traten ihm Hauptmann Blume und Major v. Verdy zur Seite. Der Verlag des Militair-Wochenblattes verblieb auch in der neuen Gestalt der alten Firma E. S. Mittler und Sohn.

So wie bisher wurde jede Nummer durch die Personalveränderungen und die Ordensverleihungen eröffnet; dann folgte der journalistische Theil. — Wenn man sich der früher gegebenen Zahlen von jährlich etwa 18 Aufsätzen und 10 literarischen Besprechungen erinnert, so staunt man, wie sich mit der Neugestaltung des Blattes auf einmal die Leistung von Grund aus ändert. In den ersten 3 Jahren von Vorbstaedts Redaktion brachte er durchschnittlich 95 größere Aufsätze und Berichte, 40 Korrespondenzen, 90 literarische Besprechungen und 250 kleinere Mittheilungen und militairische Notizen. — Familien-Nachrichten schlossen jede Nummer. Dies neue Aufblühen des Militair-Wochenblattes zu erleben, war noch dem ersten Begründer desselben vergönnt. Am 14. April aber schloß der alte E. S. Mittler, dessen Name stets mit dem des Militair-Wochenblattes verbunden bleiben wird, die Augen und übernahm sein Enkel, Dr. Theodor Toeche, die alleinige Vertretung der Firma, nachdem er bereits seit 10 Jahren seinem Großvater zur Seite gestanden hatte. — Zu außerordentlicher Höhe steigerte sich die Leistung des Militair-Wochenblattes in der Zeit des großen Krieges mit Frankreich. Es erschien vom 13. August 1870 bis zum 1 Februar 1871 täglich und hat in den beiden Jahren gebracht: 115 größere Aufsätze und Berichte, 57 Korrespondenzen, 175 literarische Besprechungen und 318 kleinere Mittheilungen, außerdem jedoch im Jahre 1870 nicht weniger wie 1320 Aufsätze und Nachrichten zur Geschichte des französischen Krieges! — Eine solche

Thätigkeit muß bei dem verschwindend kleinen Apparat der Redaktion, der im Grunde genommen nur aus den beiden Augen Borbstaedts bestand, als eine ganz enorme Leistung anerkannt werden, die sich noch dazu unter eigenthümlich erschwerenden Umständen zu vollziehen hatte. Diese traten besonders während des Krieges hervor. Die Entfernung der mit der Imprimatur-Ertheilung beauftragten Offiziere, die gehäufte Arbeitslast der Behörden, die nothwendige Diskretion über die Operationen, welche amtliche Mittheilungen verbot, endlich das Aufhören der literarischen Thätigkeit in der Armee — ließen gerade zu der Zeit, in welcher das Militair-Wochenblatt täglich erschien und die Augen des Publikums mit gespannter Erwartung auf dasselbe gerichtet waren, alle regelmäßigen Quellen, die es bisher gespeist hatten, versiegen und wies es fast ausschließlich an die Thätigkeit des Redakteurs selbst. Diese Erfahrung, sowie der Hinblick auf die nach abgeschlossenem Frieden unzweifelhaft eintretende militair-literarische Hochfluth, bewog den nach Versailles geeilten Verleger Dr. Toeche im Januar 1871 eine Denkschrift einzureichen, in welcher er vorschlug, dem Redakteur größere Unabhängigkeit zu gewähren, die ihm gestatte, sich freier zu bewegen und schneller und schlagfertiger in das literarische Tagestreiben einzugreifen. Kriegsministerium wie Generalstab zeigten sich dieser Auffassung geneigt, und im Juni 1871 genehmigten des Königs Majestät versuchsweise einen in jenem Sinne modifizirten Plan. Der Preis des Blattes wurde um 2 Mark erhöht.

Unter diesen neuen Bedingungen brachte das Wochenblatt i. J. 1872 die Zahl von 135 Aufsätzen und Berichten, 16 Korrespondenzen, 180 literarische Besprechungen und 77 kleinere Mittheilungen. — Oberst Borbstaedt hat sich seiner erweiterten Befugnisse leider nur kurze Zeit erfreut. Erwägt man die erläuterten Schwierigkeiten der Redaktion während der Kriegszeit und bringt dann in Anschlag, daß Borbstaedt eben damals auch noch sein vortreffliches Werk über den deutsch-französischen Kriegs bis zur Katastrophe von Sedan schrieb, so begreift man, daß eine solche Ueberanstrengung in nächtlicher Arbeit den Keim eines schweren Leidens legen konnte, der sich mit jäher Schnelligkeit entwickelte. Aber bis zum 17. April 1873, da Borbstaedt sich, mit dem Bewußtsein sterben zu müssen, von der Redaktion zurückzog, ist er in pünktlicher Pflichtleistung, ja in der Erfüllung auch der geringsten Formalitäten des Geschäftsganges — unbeirrt derselbe geblieben. Er starb am 14. Juni 1873. — Die hohe Humanität und seltene Uneigennützigkeit des edlen Mannes, die liebenswürdige Heiterkeit des Gemüths und die echte Höflichkeit des Herzens, die ihn auszeichneten, werden allen denen, die Borbstaedt näher getreten sind, unvergeßlich bleiben. Dem Militair-Wochenblatt hat er Großes geleistet. Mit Einem Schlage war es das geworden, was es sein sein sollte, und zugleich war der werthvollste Theil der früheren Form, die Beihefte, herübergenommen in die Neugestalt. Es sind unter Borbstaedts Redaktion 47 Beihefte erschienen, darunter große zusammenhängende Arbeiten, wie die über die Land- und Seemacht Frankreichs im Jahre 1867, die Land- und

Seemacht Großbritanniens, die Theilnahme des V. Korps am Feldzuge 1866 vom General v. Kirchbach, die Wehrkraft der nordamerikanischen Union, das gezogene Geschützsystem, Friedrich der Große und Westpreußen von General v. Ollech, Frankreich und die Franzosen vom Oberst v. Meerheimb, über die Anwendung des indirekten Schusses vom General v. Decker, die Reiterei in der Schlacht bei Vionville und Mars la Tour von Major Kähler, Untersuchungen über die Lage des Schwerpunktes der Reitpferde vom General Schimmel, Beiträge zur Geschichte der fridericianischen Zeit vom Grafen Lippe, das neue französische Wehrgesetz, die Schlacht von Beaune la Rolande vom Major v. Scherff. Auch der 1. Jahrgang der „Registrande der geographisch-statistischen Abtheilung des großes Generalstabs" erschien als Beiheft des Militair-Wochenblattes, während die bisher erschienenen folgenden fünf Jahrgänge selbstständig herausgegeben wurden. Die großartige Lebensschilderung Reyhers vom General v. Ollech wurde fortgesetzt.

Vom April bis zum August 1873 führte der Oberstlieutenant z. D. Roedlich die Redaktionsgeschäfte. Dieser Offizier, welcher früher, wie die meisten der Redakteure des Militair-Wochenblattes, dem Generalstabe angehört, hatte schon während Vorbstaedts wachsender Krankheit diesem in hoher Selbstlosigkeit zur Seite gestanden. Nicht geneigt, auf die Dauer die Leitung des Blattes zu übernehmen, widmete er ihm doch in der Zeit bis zum Eintritt des neuen Redakteurs in höchst dankenswerther Hingebung die größte Sorgfalt und hatte die Genugthuung, daß während der Zeit seiner Geschäftsführung das Militair-Wochenblatt die höchste Abonnentenzahl, erreichte, die es bisher überhaupt je gehabt.

Am 20. August 1873 wurde Seiner Excellenz dem Generallieutenant z. D. A. v. Witzleben die Leitung des Wochenblattes übertragen. — Wem in der Armee war der Name des Verfassers von „Heerwesen und Infanterie-Dienst" nicht werth und vertraut! Und wenn dies ausgezeichnete Werk, das nun schon in der 14. Auflage vorliegt und unendlich viel dazu beigetragen hat, Dienstkenntniß und Freude am Dienst in den jüngeren Kreisen der Armee zu verbreiten und zu fördern, Zeugniß ablegte von der vollkommenen Beherrschung der organisatorischen Seite des Kriegswesens, so hatte der Herr Verfasser durch sein großes Werk über den Feldmarschall Prinzen Friedrich Josias v. Coburg auf historischem Gebiete seinem Helden ein Denkmal in wahrhaft klassischer Form gesetzt. Der Eintritt des Generals in die Redaktion wurde daher in der ganzen Armee freudig begrüßt. — General v. Witzleben hielt die guten Traditionen Vorbstaedts aufrecht; er erweiterte den Kreis der Personalnachrichten durch Aufnahme derjenigen aus Sachsen, Württemberg und Bayern und that damit einen ersten Schritt zur Erhebung des Militair-Wochenblattes zu einem gemeinsamen deutschen Organ, und gab endlich dem Blatt durch eine Beilage, den „Allgemeinen Anzeiger", der demselben seit 1. April 1874 beigegeben wurde, eine Entwickelung nach der geschäftlichen Seite hin. — In dem Zeitraume von 1873 bis 75 brachte

das Militair-Wochenblatt durchschnittlich jährlich 94 Aufsätze, 112 Arbeiten über Heerwesen und Taktik, 31 über die drei Waffen, 18 über Geniewesen, 80 literarische Besprechungen und 30 über verschiedene Gegenstände, wobei zu erwähnen, daß neuerdings auch den Angelegenheiten der ja immer wichtiger werdenden Marine eine besondere Rubrik eröffnet worden ist. — Der Rückgang der Zahl der literarischen Besprechungen gegen die Vorbstaedtsche Zeit ist übrigens nur scheinbar, da die größeren literarischen Berichte unter die Zahl der selbstständigen Fachaufsätze aufgenommen sind; die literarische Kritik nimmt vielmehr einen größeren Raum wie früher ein, und dies hat seinen Grund wohl vorzugsweise darin, daß seit dem Tode Vorbstaedts die Redaktion des Militair-Wochenblattes und die der Militair-Literatur-Zeitung nicht mehr in einer Hand liegen.

Unter den Aufsätzen der Beihefte der letzten drei Jahre ragen durch Umfang und Bedeutung folgende hervor: „Ueber Militairbildung und Wissenschaft", „Die Eroberungen der Russen in Centralasien" vom Hauptmann Krahmer, „Die Gefechte des III. Armeekorps bei Le Mans" vom Hauptmann v. Twardowski, „Zur Geschichte der Stadt Metz" vom Obersten Frhrn. v. Meerheimb, „Die sieben Tage von Le Mans" vom Hauptmann Frhrn. v. d. Goltz, „Die großen Kavallerie-Manöver der preuß. Armee", „Der Prozeß Bazaine", „Die Belagerung von Soissons" von Oberst v. Gärtner, „Die großen Herbstübungen des X. u. XII. Korps", „Der preuß. Feldzug in Holland 1787" vom Generallieutenant Frhrn. v. Troschke, „Fehrbellin" von Generallieutenant v. Witzleben und Dr. Hassel, „Die Uebungen der Kavallerie-Regimenter des XV. Armee-Korps", „Die großen Uebungen in Oesterreich-Ungarn im Jahre 1874" vom Major v. Schell, „Die Kriegsberichte Friedrichs des Großen" von Professor Dr. Droysen, „Der Karlistenkrieg" von Lieutenant Becker, sowie endlich „Die Manöver in Tirol und der Krieg im Hochgebirge" vom Oberstlieutenant Kühne.

So vollendete denn das Militair-Wochenblatt sein sechstes Jahrzehnt; und indem wir auf seine Geschichte zurückblicken, dürfen wir uns seiner Lebenskraft wie seines Wachsthums erfreuen. Schnell gewachsen ist es allerdings nicht; im Gegentheil! Oft genug hat es den Anschein gehabt, als stände seine Entwickelung still. Aber die langsam wachsenden Bäume sind die kernigsten, dauerhaftesten und zähesten. Wenn die üppig aufgeschossene Pappel längst vermodert ist, sitzen noch ferner Enkel Geschlechter im Schatten einer Eiche, die schon demselben Winde kräftig widerstand, der einst den ersten Keim jener Pappel durch die Luft geführt. — Und so scheiden wir von diesem Ueberblick nicht nur mit dem Wunsche, sondern auch mit dem Vertrauen auf weiteres Gedeihen des Militair-Wochenblattes.

Die preußischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege.

Herausgegeben von

Joh. Gust. Droysen.

Für die militairische Geschichte der beiden schlesischen Kriege haben die im Laufe derselben preußischer Seits veröffentlichten Kriegsberichte besonderes Interesse.

In einem früheren Beihefte des Militair-Wochenblattes ist nachgewiesen worden, daß diese Berichte im Wesentlichen alle aus dem Cabinet stammen und daß ihrer eine bedeutende Zahl der König selbst geschrieben hat.

Es schien der Mühe werth, Documente solches Ursprungs, die, unmittelbar unter dem Eindruck der Ereignisse geschrieben sind, von denen sie berichten, für die Geschichte jener Feldzüge den vollen Werth erster Quellen haben, zu einer Sammlung zu vereinigen, um sie für die Forschung zugänglicher zu machen, als sie, in den Zeitungen und Einzelndrucken jener Zeit zerstreut, bisher gewesen sind.

Die folgende Sammlung beschränkt sich auf diejenigen Stücke, deren officieller Ursprung in der Weise, wie in jenem Aufsatz angegeben ist, nachgewiesen werden kann.

Allerdings finden sich in den Berliner Zeitungen jener Jahre — der Haudeschen, der Rüdigerschen, dem Journal de Berlin — noch sonst einzelne Kriegsberichte, meist kürzere und über unwichtigere Vorgänge, die aus Feldbriefen preußischer Officiere entnommen sein mögen; zahlreichere derselben Art in der von Joh. Jac. Korn 1742 begründeten „Schlesischen Staats-, Kriegs- und Friedenszeitung", deren ersten Jahrgang in dem vielleicht einzigen noch erhaltenen Exemplar zu benutzen mir durch die große Güte des Herrn Stadtrath Korn in Breslau möglich gemacht worden ist. So bemerkenswerthe Angaben bisweilen in diesen Auszügen aus Feldbriefen enthalten sind, es schien doch nicht angemessen, sie in diese Sammlung aufzunehmen, da sich keine archivalische Belege vorfanden, die ihre officielle Anerkennung verbürgten.

Aus den Correspondenzen des preußischen Ministeriums mit den preußischen Gesandtschaften ergiebt sich, daß ihnen über die Vorgänge im Felde von Zeit zu Zeit Mittheilung gemacht worden ist; so viel sich hat feststellen lassen, sind die ihnen zugesandten Berichte keine anderen, als die dann in den Zeitungen und in Einzeldrucken veröffentlichten.

Es sind in diese Sammlung ein Paar Stücke aufgenommen, die entweder so, wie sie geschrieben worden sind, nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt waren (so das Schreiben vom Hauptquartier Rohdanetz, den 14. Nov. 1744), oder für die Publication geschrieben nicht zum Druck kamen (so die vom 14. Sept., 4. Oct., 23. Nov. 1744). Auch die Gesammtrelation des Königs über den Feldzug von 1744 schien nicht ausgeschlossen werden zu dürfen, obschon sie nicht, wie ursprünglich des Königs Absicht war, veröffentlicht, sondern nur vertraulich an Ludwig XV. mitgetheilt worden ist.

Eine bedeutsame Ergänzung dieser Sammlung geben für die Feldzüge von 1742 und 1745 Les campagnes du Roi avec des réflexions sur les causes des événements des Gen. v. Stille, über die in dem Aufsatz „Zur Schlacht von Chotusitz" (Abh. der Berl. Academie der Wiss. 1872) Genaueres angegeben ist. Sie sind sichtlich für den sofortigen Druck, etwa in einem Wochenblatt, geschrieben, aber erst beim Beginn des furchtbaren siebenten Jahres des siebenjährigen Krieges gedruckt worden; wenigstens ist bisher keine Spur zu entdecken gewesen, daß sie einzeln schon früher veröffentlicht worden wären, noch ein Grund zu finden, warum es nicht geschehen ist.

Bei dem Abdruck der Berichte dieser Sammlung ist so verfahren, daß die handschriftliche Fassung, und wo sie noch erhalten war, die originale zu Grunde gelegt und jede irgend bedeutendere Abweichung der Abschriften und der Drucke unter dem Text beigefügt ist. Eben so ist bei jedem Stück bemerkt, was davon handschriftlich, im Original oder in Copie, was in ersten Drucken theils in der Berliner und der Schlesischen Zeitung, theils in Einzeldrucken vorliegt. Von der Art, wie in wichtigeren Fällen vom Cabinet aus die Veröffentlichung veranlaßt, vom Ministerium vermittelt ist, geben, so weit darüber Documente vorgelegen haben, gelegentliche andere Bemerkungen Nachricht.

Berlin, Mai 1876.

Joh. Gust. Droysen.

Aus dem ersten schlesischen Kriege 1741—1742.

I.

Lettre d'un officier prussien[1]).

Breslau ce 5 janv. 1741.

Vous me grondez sur ce que je ne vous aie point écrit; mais de grâce, ne vous fâchez point, il m'a été impossible; je m'en vais tout réparer, en vous informant de tout ce que nous avons fait jusqu'ici.

Le 13 décembre. Le Roy partit de Berlin et alla coucher à Francfurth.

Le 14. Il fut diner[2]) à Crossen, où il vit passer un escadron des gens d'armes, 3 escadrons de hussards et le régiment de Schulenbourg grenadiers à cheval. S. M. y trouva le Maréchal Comte de Schwerin, les commissaires de guerre et des vivres, la boulangerie etc. L'artillerie arriva le même jour dans le faubourg de Crossen.

Le 15. Le Roy y séjourna pour donner le temps aux derniers régiments d'arriver, pour former l'ordre de bataille et pour régler les routes différentes que les régiments devoient tenir sans s'embarrasser dans un pays aussi étroit qu'est celui entre l'Oder et Bober. Les généraux et les commandants des régiments s'y étoient rendus pour recevoir les ordres de S. M. lesquels étoient des plus précis sur la discipline et sur la manière dont on devoit traiter les habitants de la Silésie.

Le 16. Tous les régiments marchèrent[3]), et la plupart passèrent ce jour-là les frontières de Silésie, où l'on distribua nos patentes contenant les raisons qui ont porté S. M. à se mettre en possession de ce duché. Le quartier du Roy fut à un village nommé Schweidnitz.[4])

---

[1]) Handschriftlich von Schreibers Hand und mit der Ueberschrift.
An Minister Graf Podewils gesandt mit CO. dd. Hauptquartier Marschwitz 8. Jan. 1741 (pr. 12. Jan.) (von Secretair Schumacher geschrieben): Mon cher Podewils. Je vous envoye la pièce ci-jointe que vous ferez insérer dans les gazettes allemandes et françaises de Berlin. Je vous ferai avoir la continuation et je suis etc.
Gedruckt französisch im Journal de Berlin No. XXIX. 14 Jan.
deutsch „Brief eines Preußischen Officiers" in der Haudeschen Zeitung 1741, No. VI., 14. Jan.; in der Rüdigerschen Zeitung Nr. 6 von demselben Tage.

[2]) dinère im Druck.

[3]) marchèrent ist im Druck ausgelassen.

[4]) Schweinitz im Druck.

Le 17. Nous fûmes jusqu'à Weichow, les premiers régiments furent obligés de faire des marches de quatre à cinq milles pour faire déboucher les derniers et pour s'étendre à droite et à gauche, à mesure que le pays s'élargit. Notez que ces milles valent bien nos milles de Poméranie qui ne finissent point.

Le 18. Le Roy fit séjour; quelques régiments marchèrent, d'autres séjournèrent pour mettre les uns et les autres en ligne sur le même front. Le mauvais tems commença ce jour-là et rompit les chemins presque partout, lesquels sans cela ne sont pas des meilleurs dans ce pays-ci. Il arriva partout des députés du pays pour régler les routes et les logements des troupes. S. M. alla visiter les bataillons les plus à portée de son quartier.

Le 19. On marcha et le quartier du Roy fut à Milckau où il séjourna le 20 et le 21. La pluie continuoit sans cesse.

Le 20. Quelques régiments firent séjour, mais 14 bataillons et 15 escadrons firent la marche la plus terrible qu'on ait peut-être jamais vu faire aux troupes les plus aguerries. Tous les chemins étoient rompus et inondés, les fossés débordés et bien des ponts emportés; ce n'étoient que bourbiers à passer; avec cela il pleuvoit à verse; bref, tout ce qui peut rendre une marche difficile s'y rencontra, aussi dura-t-elle 9 à 10 heures. Cependant il faut le dire à l'honneur de notre infanterie qu'elle fit ce jour-là 3 à 4 milles des plus gros en passant par les boues et les eaux jusqu'aux genoux, pour ne pas dire jusqu'à la ceinture, sans qu'un seul soldat ait quitté ni rang ni file, sans même faire[1]) une mine de mécontentement, au contraire, ils se railloient et animoient les uns les autres à qui marcheroit le mieux. Point de traineurs, pas un seul. Tout le malheur qui arriva, c'est qu'une femme de soldat du régiment de Bredow fut emportée par le torrent et noiée. L'aumonier du même régiment pensa l'être aussi.

Le 21. Il étoit juste de faire séjour pour sécher au moins le soldat. Le Roy alla voir les quartiers les plus proches et fit distribuer de l'argent aux bataillons qui avoient marché la veille.

Le 22. Nous arrivâmes à Hermsdorff à 1 lieue de Glogau. Le Roy y trouva un major de la garnison qui lui rendit une lettre du commandant, c'est le Comte de Wallis, lieut. gén. La garnison consiste en deux bataillons et deux compagnies d'invalides. La place est assez régulièrement fortifiée, le fossé est revêtu et elle a un bon chemin couvert, mais on dit qu'elle n'a pas de vivres pour deux

[1]) même de faire im Druck.

mois, et c'est ce qui a engagé S. M. à la bloquer plutôt que de la faire attaquer. Il me semble que nous ne sommes pas pressés d'en être le maître six semaines plus tôt ou plus tard.

Le 23. Le Roy alla reconnoître la ville et disposa les quartiers des régiments de l'aile gauche destinés au blocus, en attendant l'arrivée du corps avec lequel le Duc de Holstein étoit parti de Berlin le 16. Le Maréchal C. de Schwerin eut ordre de continuer la marche avec les régiments de l'aile droite et d'aller à petites journées jusqu'à la hauteur de Bunzlau, Liegnitz et Bolckwitz, côtoyant toujours avec sa droite les montagnes de la Bohème.

Le 24. Le régiment de Borck passa l'Oder en bateaux et prit poste au delà de la rivière dans un village vis-à-vis de la ville, dont il fait quasi le faubourg. S. M. posta ce régiment elle-même et elle ordonna de faire élever un redan et de le garnir d'une couple de pièces pour commander la rivière au-dessus de la ville.

Le 25. Le Roy fit quelque changement aux gardes de cavalerie et les approcha plus près de la ville. En même tems Il fit entrer deux compagnies de grenadiers dans une île pour mieux s'assurer de la rivière et pour couper toute communication avec la place.

Le 26. Sa Majesté alla visiter le régiment de la Motte.

Le 27. Le Duc de Holstein et le Prince Léopold d'Anhalt arrivèrent avec le corps sus-dit aux environs de nos quartiers. Sa M. ordonna d'abord que les grenadiers qui étoient avec, se formeroient en bataillons et se mettroient en marche vers Breslau. En même tems Elle remit le commandement du blocus au Prince Léopold.

Le 28. Le Prince fit relever les postes par les troupes qu'il avoit amenées, et les nôtres se mirent en marche vers Breslau, excepté 5 escadrons du régiment de Bareuth, qui restèrent avec le Prince jusqu'à l'arrivée du régiment de Platen. Le Roy prit le devant avec ses gens d'armes, les 5 autres escadrons de Bareuth et 20 compagnies de grenadiers, le tout fut précédé par 3 escadrons de hussards. Il logea ce jour-là à Glaserdorff. Pendant les quatre jours que nous fûmes à Herrendorff, 68 hommes de la garnison de Glogau vinrent se rendre. Je ne sais combien il est déserté depuis, mais on dit que le commandant, pour empêcher la désertion totale de sa garnison, ne met plus que de bas-officiers en faction dans le chemin couvert.

Le 29. On partit de bon matin et l'on arriva le soir à Parchwitz et aux environs.

Le 30. Nous fûmes à Neumarck, si bien que nos grenadiers

avec les escadrons de Bareuth en trois jours de tems avoient fait 14 milles bien mesurés.

Le 31. L'on fit encore 3 milles et l'on arriva le soir à une lieue de Breslau. Le Roy envoya de là les colonels Posadowsky et Borck pour sommer la ville à se soumettre[1]). Si vous êtes curieux de savoir la raison de cette marche forcée, il faut vous dire que les généraux de la Reine de Bohême avoient fortement sollicité la ville de Breslau de recevoir garnison, ce qui est contre ses privilèges. Quelques magistrats étoient sur le point d'y donner les mains, mais la bourgeoisie s'y opposa. Il falloit donc se presser d'y arriver avant que le parti de la cour pût prendre le dessus.

Le 1er janv. 1741. Les 10 escadrons de Schulenbourg, qui étoient venus de l'aile droite, se joignirent à nous, et le Roy fit mettre en bataille immédiatement devant le faubourg les grenadiers et les 16 escadrons qu'il avoit avec lui. Après cela il entra dans le faubourg[2]) et plaça les troupes sur l'esplanade de la ville, de sorte qu'elle fut investie de deçà de la rivière. On posta des corps de garde contre la ville et contre la campagne, et puis on se logea dans le faubourg même.[3])

Le 2. Sa Majesté fit passer en bateau 4 comp. de grenadiers et les fit loger aux environs de l'église cathédrale et dans les faubourgs y attenants. Les deux colonels que S. M. avoit envoyés en ville, en revinrent sur les trois heures après midi, et lui rapportèrent que la ville de Breslau étoit prête à se soumettre à condition d'être maintenue dans tous ses privilèges, prérogatives et coutumes. Le Roy ayant approuvé ce que les dits colonels avoient stipulé, la capitulation ou bien convention fut signée de part et d'autre.

Le 3. La ville envoya des députés du magistrat et de la bourgeoisie au logis du Roy dans le faubourg pour faire leur soumission. En même tems les portes furent ouvertes et nos corps de garde furent retirés; à 10 heures 30 chevaux de la gend'armerie entrèrent dans la ville et prirent poste dans la maison du C. Schlegenberg où Sa M. est logée. A 11 heures Elle y entra Elle-même à cheval, sous les acclamations du peuple, la bourgeoisie et leur garnison ordinaire étant sous les armes. Ce jour le Duc d'Holstein arriva avec les régiments qui avoient formé le blocus de Glogau, avant que

---

[1]) se fehlt im Druck.

[2]) So die deutsche Uebersetzung, der französische Druck und das Mskt. hat les fauxbourgs.

[3]) Das Mskt. hat dans les fauxbourgs même; der französische Druck dans les fauxbourgs mêmes; der deutsche Druck „in der Vorstadt".

le corps du Pr. Léopold les eût relevés. Ils furent logés dans les villages les plus proches de la ville.

Le 4. Le Roy fit passer la rivière à une brigade d'infanterie et 3 escadrons de dragons sous les ordres du G. M. de Jeetz, partie en bateau et partie sur les ponts de la ville. On croit que ce détachement va s'emparer des petites villes vers les frontières de Pologne. Le même jour nos hussards amenèrent un maréchal de logis avec 8 dragons du régiment de Lichtenstein, qu'un[1]) de nos officiers avec 7 hussards avoient enlevés à Oels.

Nous voilà donc maîtres de la capitale, et à peu près de toute la Silésie, n'y ayant de place qui puisse faire résistance outre Brieg, où il y a 4 bataillons en garnison. Je crois qu'on le masquera[2]) jusqu'à la bonne saison, alors ce sera une affaire de quelques jours. Le Maréchal Comte de Schwerin est resté en marche avec l'aile droite pour pousser jusqu'à la Neisse, où il doit arriver aujourd'hui ou demain.

Le Roy laissera ici dans les faubourgs quelques bataillons pour couvrir les magasins qu'on va y former. Nous y trouvons assez de grains à acheter dans la ville même pour nourrir 30/m. hommes[3]) pendant 8 mois. Cela n'empêche pas que Sa Maj. n'en fasse encore venir autant de Prusse, de sorte que la subsistance ne peut guère nous manquer jusqu'à l'hiver futur, quand même il seroit nécessaire de doubler le corps d'armée que nous avons ici pour la campagne prochaine.

Le peuple de ce pays paroît avoir souhaité un changement de domination. Le paysan est charmé de la discipline de notre soldat, du bon traitement qu'on lui fait, et les gentilshommes sont surpris de la manière gracieuse et familière dont le Roy les traite. Ils ont raison, car certainement le pays se trouvera mieux qu'autre fois, il ne pouvoit plus supporter tous les impôts, dont on l'avoit chargé.

Nos troupes sont dans le meilleur état du monde, il n'y a pas des régiments qui ont plus de 15 à 20 malades. Croiriez-vous bien que depuis que nous avons quitté nos frontières, il n'y a eu que 12 déserteurs en tout, dont 5 ont été ramenés par les paysans. Il est mort 8 hommes, si bien que toute notre perte jusqu'ici consiste en quinze soldats. Les chevaux se soutiennent parfaitement et mieux que je n'aurois cru. Je ne vous saurois exprimer l'ardeur et la bonne volonté du soldat.

---

1) qui un im Druck.
2) marquera im Druck.
3) 3000 hommes im Druck.

Tout ce qui leur déplaît, c'est de ne pas trouver d'ennemi à combattre; aussi le Roy en a-t-il un soin infini, et il leur fera donner pendant tout l'hiver la viande et le pain outre leur paye ordinaire.

Nous devons partir d'ici demain, apparemment pour nous emparer d'Olau, où l'on dit qu'il y a un château fortifié avec 3 ou 400 hommes de garnison sous les ordres du colonel Formantini. Cela fait, il me semble qu'on formera le blocus de Brieg et puis nous nous rejoindrons à notre aile droite sur le bord de la Neisse.

Ce soir le Roy va donner un grand bal aux dames de la ville.[1])

II.
Seconde lettre d'un officier prussien.[2])

d'Otmachau du 13 janv. 1741.

Vous avez vu par ma dernière ce que nous avons fait jusqu'au 5 de ce mois. Suivant ma promesse je continue de vous informer de ce qui s'est passé depuis.

Le 6. Le Roy quitta Breslau et marcha avec 4 bataillons, 20 compagnies de grenadiers, les gens d'armes et 12 escadrons de dragons jusqu'à Rothsirben, à moitié chemin d'Olau. Le colonel du Moulin fut détaché avec un escadron pour reconnoître Olau, et sur le rapport qu'il en fit, S. M. résolut de le faire emporter sans beaucoup de façon.

Le 7. On marcha jusqu'à[3]) Marchowitz dans le voisinage d'Olau. 8 comp. de grenadiers prirent poste dans le village de Baumgarten, qui n'est separé de la ville que par la petite rivière d'Olo[4]).

Le 8. S. M. alla Elle-même dans les faubourgs de la ville et

---

[1]) Podewils an den König, 12. Jan. 1741. Je ne manquerai pas suivant les ordres de V. M. du 9 de ce mois de faire mettre dans les gazettes françaises et allemandes de Berlin *le Journal de la glorieuse expédition en Silésie,* qu'Elle ma voulu bien adresser. Je l'enverrai de même en Hollande pour qu'il soit mis dans les gazettes françaises de ce pays-là, et je le communiquerai à Chambrier, personne n'étant peut-être plus curieuse que toute la nation française de savoir comment une entreprise dans cette rude saison u. s. w.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Mscr.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen Zeitung 24. Jan., Rüdigerschen Zeitung 24. Jan., im Journal de Berlin 28. Jan. No. XXXI.

[3]) jusques à im Druck.

[4]) d'Olau im Druck.

y posta 12 autres compagnies, le tout sous les ordres du Major-Général Kleist. En même tems on fit sommer le commandant[1]) qui étoit le colonel Formentini, de vuider la place.

Il répondit qu'il la maintiendroit. Là-dessus on fit avancer deux pièces de 12 ℔ et 2 mortiers, et le Roy fit la disposition pour l'attaque du lendemain. Cette disposition fut superflue, puisque sur les 4 heures du soir, le commandant envoya deux officiers pour capituler, dont grand bien lui prit[2]). S. M. les renvoya avec[3]) son aide de camp le colonel Borck, lequel régla le tout pendant la nuit.

Le 9. La garnison sortit avec les honneurs, après s'être engagée d'aller en droiture en Moravie, sans passer ni par Brieg ni par Neisse. Elle étoit de 350 hommes, dont désertèrent le premier jour 96 avec leurs armes, qui vinrent demander service chez nous.

Le 10. Le Roy après avoir donné ses ordres au Gén. Maj. Kleist partit vers les 11 heures et alla coucher à Klein-Oels.

Le 11. Il passa jusqu'à Grotkau, où deux bataillons et douze compagnies de grenadiers avec quelques escadrons le joignirent. S. M. y reçut la nouvelle suivante.

Le Maréchal Comte de Schwerin s'étoit avancé avec l'aile droite jusque dans le voisinage d'Otmachow pour se saisir du pont de la Neisse. Il y trouva environ 400 chevaux du régiment de Lichtenstein dragons en deçà de la ville, et 5 compagn. de grenadiers dans la ville même. Le 9 de grand matin, le Maréchal fit sa disposition pour faire attaquer les uns et les autres. Les dragons prirent la partie de la retraite, sur quoi on leur lâcha un officier avec 26 hussards pour les harceler jusqu'à l'arrivée de notre cavalerie; c'en étoit trop peu, nos hussards tuèrent un ou deux hommes et en blessèrent quelques autres, mais ils eurent aussi l'officier et un homme de tués et ne purent empêcher que les dragons ne se sauvassent à droite au delà de la rivière. Dans ces entrefaites l'infanterie arriva. Le régiment de Kleist sous les ordres du Lieutenant-Colonel de Hautcharmoy fut commandé pour faire le tour de la ville et se saisir au plus vite du grand pont. Il exécuta son ordre avec promtitude et éloigna de nouveau les dragons, qui s'étoient formés au delà du pont; mais comme il fut obligé de passer bien près du château, il eut 5 hommes de tués. Pendant ce tems-là le Maréchal fit forcer les portes de la ville et y fit entrer 3 bataillons, qui se logèrent dans les maisons et dans les rues le moins exposées au feu du château,

---

[1]) Commandement im Druck.

[2]) en quoi il fit fort bien im Druck.

[3]) S. M. renvoya les dits officiers avec im Druck.

où la garnison s'étoit retirée, pendant qu'on força les portes de la ville. Comme la distribution des troupes dans les rues se devoit faire avec ordre, on ne pouvoit empêcher, qu'il n'y eût 3 hommes de tués et quelques autres de blessés, outre le Major de Rège du corps des ingénieurs qui reçut un coup de feu par la tête, dont il mourut hier. Le Maréchal fit braquer ses pièces de campagne contre la porte et les fenêtres du château. Elles firent taire la garnison, mais la porte étoit trop bien bouchée, pour qu'on pût la rompre avec des pièces de 3 ℔. Le feu cessa de part et d'autre vers les 5 heures du soir, après que nos gens postés dans les maisons voisines du château eurent tué et blessé plusieurs de la garnison, qui tiroient par les fenêtres. Le 10 la garnison envoya deux officiers pour demander à capituler, mais comme le Roy n'étoit plus qu'à 3 lieues de là, le Maréchal ne voulut rien faire sans ses ordres. Il garda les officiers et envoya en échange un capitaine au château, en attendant la résolution du Roy. S. M. y alla Elle-même le 12 de grand matin et fit déclarer à la garnison, qu'Elle ne la recevroit que comme prisonniers de guerre. On balança d'abord, mais voyant les mortiers prêts à foudroyer le château, elle se rendit. Les 5 compagnies de grenadiers qui étoient dedans sont les suivantes: 2 de François Lorraine, 1 de Harrach, 1 de Braun, et 1 de Gruhn, tous gens de mine et de service. Il y eut 4 capitaines et 9 lieutenants. On croit que ces prisonniers seront envoyés à Cüstrin, beaucoup ont voulu prendre parti chez nous, mais on ne les recevra pas à ce qu'on dit.

J'oubliois de vous dire que quand le Maréchal Comte de Schwerin envoya son aide de camp le Lieutenant-Colonel Bugenhagen à la porte du château avec un tambour, pour sommer la garnison de se rendre, on fit feu sur lui, il essuya 30 à 40 coups et eut son cheval blessé. Cette démarche contraire à la bonne guerre auroit coûté cher à la garnison si les officiers ne l'avoient fort excusée et rejeté la faute sur un nouveau bas-officier ignorant. Le Major Podewils du rég. de Kleist eut son cheval tué dans la susdite marche au pont.

Le Roy reçut ce jour-là avis, que le Général-Major Kleist avec les troupes qu'on lui avoit laissées à Olau, étoit allé investir Brieg en deçà de l'Oder, en attendant que le Maj. Général Jeetz avec 4 bataillons et 3 escadrons en puisse faire autant au delà, après qu'il se sera emparé de la ville de Namslau et d'autres endroits sur la frontière de Pologne.

Le 13. Le Roy fit distribuer une somme considérable aux bataillons et au détachement d'artillerie, qui avoient été employés à l'affaire d'Ottmachow.

Le colonel Camas revint ce jour-là des environs de Glatz, où

il étoit allé sous l'escorte de quelques centaines d'hommes et d'un escadron de cavalerie, pour reconnoître le pays. Il rapporta que dans la saison où nous sommes, la place ne pouvoit[1]) être attaquée sans fatiguer extrèmement nos troupes, d'autant plus que les gorges et les chemins creux, qui y conduisent par les montagnes, étoient bouchés par des abattis de bois garnis de milices et de chasseurs, qui lui ont tué 5 hommes et blessé 3 autres.

Au reste nous ne manquons de rien jusques ici, et vu le bon ordre avec lequel les troupes sont nourries, nous ne manquerons rien de long-temps. Depuis ma dernière il est déserté 3 hommes en tout; les malades diminuent plutôt qu'ils n'augmentent. Il ne mourra aucun de nos blessés à ce que les chirurgiens disent.

III.

Troisième Lettre d'un Officier prussien.[2])

d'Ottmachow ce 22 janv. 1741.

Ma dernière étoit si je ne me trompe du 13. Voici ce que nous avons fait depuis.

Le 14 les prisonniers furent envoyés à Berlin sous l'escorte de quelques dragons et hussards. Le Cap. Grumbkow partit avec les officiers sans escorte, pour les mener à Cüstrin.

Le Roy reçut avis[3]) que l'artillerie qu'il avoit fait venir de Glogau, étoit arrivée à Grotkau. S. M. ordonna, de la faire approcher, sur l'avis que l'ennemi s'étoit assemblé aux environs de Neustadt. S. M. fit passer la Neisse à quelques bataillons et escadrons sous les ordres du Maréchal Comte de Schwerin pour aller les chercher. C'est le Lieut. Gén. Comte de Braun qui a commandé cette province et qui a assemblé ce corps après avoir confié la ville de Neisse au colonel de Roth qu'on dit être officier de mérite, et où il est une garnison suffisante avec une nombreuse artillerie, et tout ce qui[4]) lui est nécessaire.

---

[1]) pourroit im Druck.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Msc.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
Gedruckt Haudesche Zeitung 31. Jan., Rüdigersche Zeitung 31. Jan., Journal de Berlin 4 Febr. (No. XXXII).

[3]) apprit im Druck.

[4]) So im Druck; im Msc. tout qu'il.

Le 15. le régiment de Schwerin avec 4. comp. de grenadiers et 6 escadrons allèrent se poster dans les villages les plus proches de la ville de Neisse au delà de la rivière.

Le Roy alla reconnoître cette ville en deçà, où nous avons mis dans les villages les plus à portée 4 bataillons et 3 escadrons pour empêcher la garnison de faire des excursions avant que nous ayons pris des quartiers.[1] Le Commandant nous fit l'honneur de nous tirer quelques boulets de 24 ℔ mais sans nous faire du mal. Il s'amuse tous les jours à tirer sur nos gardes avancées et sur les piquets qui les relèvent.[2]

Le 16. le Roy alla voir nos postes au delà de la rivière, et fit au Maréchal Comte de Schwerin l'honneur de diner chez lui, où le Cardinal de Sinzendorf se rendit, pour faire sa cour à Sa Majesté. Elle revint assez tard, quoiqu'il fît ce jour là un froid pénétrant.

Le 17. le Maréchal avança avec son corps et le régiment de Kleist qui en est passé[3]) jusqu' à une lieue de l'ennemi, mais celui-ci ne trouvant pas à propos de l'attendre se replia sur[4]) Jaegerndorff.

Le 18. le Roy et le Maréchal poursuivit sa marche et le Roy s'occupa à régler[5]) les quartiers d'hiver pour ses[6]) troupes. Sa Majesté ordonna au colonel Borcke d'aller au delà de la rivière[7]) avec un trompette à Neisse pour faire savoir ses intentions au Commandant, mais quand celui-ci approcha et que le trompette eut appelé, on fit feu sur lui, le trompette avança de quelques pas et sonna encore, mais voyant sortir plusieurs gens à cheval, qui tâchoient de l'entourer en le couchant en joue, il se retira, et le colonel vint faire son rapport au Roy.

Le 19. Sa Majesté indignée du procédé de la garnison contraire aux règles de la bonne guerre fit placer quelques mortiers et quelques pièces de canon sur une hauteur en deçà de la rivière. On commença vers les 11 heures du matin à jeter des bombes, et l'on continua pendant la nuit et les deux[8]) jours suivants, c'est à dire, qu'on tira pendant quelques heures, qu'on cessa et qu'on recommença sans se presser. Il y eut des incendies dans la Ville plusieurs fois[9])

---

1) de quartiers im Druck.

2) qui le im Mſc., qui les im Druck.

3) Kleist, passa im Mſc.

4) s'en retourna vers im Druck.

5) Maréchal s'occupèrent à régler im Druck.

6) pour les im Druck.

7) Im Druck fehlt au delà de la rivière.

8) deux fehlt im Druck.

9) à plusieurs reprises im Druck.

mais il n'a fait de ravage que 5 ou 6 fois, on dit qu'il peut y avoir un sixième de la ville de brûlé.

Le 20. Sa Majesté envoya un tambour à la ville, pour faire savoir[1]) au Commandant, pourquoi il en agissait de la sorte; il répondit qu'il ne savoit rien de l'aventure du trompette.

Le Maréchal de Schwerin arriva dans le voisinage de Jaegerndorff et immédiatement après il reçut avis, que le comte de Braun avoit abandonné la ville avec des provisions de toutes sortes et qu'il avoit fait passer la plus grande partie de ses troupes en Moravie, après s'être jeté avec 1000 hommes dans la ville de Troppau; nous saurons dans peu s'il y tiendra plus ferme.

Le Gén. Maj. Kleist manda au Roy, qu'il s'étoit fait emparer par un détachement de la ville d'Oppeln que l'ennemi[2]) avoit abandonnée, et qu'il y avoit trouvé des magasins assez considérables.

Le 21. le Roy après avoir puni[3]) le Commandant de Neisse, ordonna que les régiments se tiendroient prêts à marcher le 23 pour entrer dans les quartiers, lesquels à vue de pays[4]) ne seront pas de longue durée d'autant plus que les villes, où il y a encore garnison ennemie, tomberont apparemment dans peu, étant entièrement occupées[5]) de tout secours. On ne sait pas encore le jour, que Sa Majesté voudra se mettre en chemin pour retourner à Berlin.

J'oubliois de vous dire, que le commandant de Neisse a tué un bas-officier et 4 hommes du régiment de Derschau, il n'en pouvoit pas faire moins avec 7 ou 800 coups qu'il nous a lâchés. Je crois que sa garnison et la bourgeoisie n'en a pas été quitte à si bon marché.[6])

---

[1]) faire demander im Druck.

[2]) que les Impériaux avoient im Druck.

[3]) châtié im Druck.

[4]) selon les apparences ne im Druck.

[5]) privées de im Druck.

[6]) Nach dem à si bon marché folgte in der eingesandten Copie von derselben Hand noch folgender Satz:

Il y a quelques jours que le Roy reçut un courier de Petersbourg avec la ratification de la nouvelle alliance conclue entre les deux cours.

Dieser Satz ist in der an Podewils gesandten Abschrift überklebt.

Podewils schreibt an den König, 28. Jan. J'ai reçu avec un profond respect la continuation du Journal daté d'Ottmachau du 22 de ce mois. Je ne manquerai pas de le faire insérer dans les gazettes publiques d'ici et des pays étrangers.

Mais y ayant trouvé à la fin un article qui regarde l'alliance conclue entre V. M. et la Russie, je l'ai retranché jusqu'à ce que je sache si Elle ordonne qu'on le mette aussi dans les nouvelles publiques.

Comme les ratifications qui constatent proprement la solidité d'un pareil traité,

IV.

Quatrième lettre d'un Officier prussien.[1])

d'Ottmachow ce 28 janv. 1741.

J'espère, que vous aurez reçu ma lettre du 22.

Le Roy après avoir achevé de régler les quartiers de l'armée, donna ses derniers Ordres au Maréchal Comte de Schwerin et S. M. partit le 25 de Ottmachow pour s'en retourner à Berlin, où Elle doit arriver demain.

Je vous ai dit dans ma dernière que l'ennemi nous avoit abandonné Jaegerndorff et s'étoit retiré à Troppau. Le Maréchal le suivit le 23, mais en arrivant il trouva la ville vuidée, le C. Braun[2]) s'étant retiré le même jour jusques à un bourg nommé Graetz situé sur la rivière de Mora à une lieue de Troppau.

Le 24. Le Major Putkammer y fut envoyé avec une centaine de hussards, pour reconnoître la rivière et la situation de l'ennemi. Il trouva un gros du régiment de Lichtenstein dragons en deçà du pont, et incontinent il le fit charger. Nos hussards tuèrent 2 hommes enlevèrent un cheval et chassèrent les dits dragons jusques au delà du pont.

Le 25. Sur son rapport le Maréchal prit avec lui 4 compagnies des grenadiers et 200 hussards avec deux pieçes de 3 ℔. Jl alla lui même vers Graetz pour voir ce qu'il y auroit à faire. A son arrivée le Comte Braun[3]) fit remplir le pont de grenadiers et fit mettre en

---

ne sont pas encore changées, et que cette nouvelle mise dans une gazette de Berlin, à la queue d'un journal qu'on sait venir de source (sic!), frapperoit extrèmement les Ministres de France et de Suède qui sont ici, qui paroissent l'ignorer encore jusqu'ici, j'attendrai les ordres de V. M. si malgré toutes ces réflexions on doit le laisser glisser dans les gazettes d'ici ou non, et je m'y conformerai en toute soumission.

Berlin, 28 de janv. 1741.

Darunter von Eichels Hand die mündliche Resolution des Königs:

On peut l'omettre.

à Berlin, 30 janv. 41.

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.

Handschriftlich von Schreibers Hand, derselben, welche die vorhergehenden Copien geschrieben; auf dieser hat Podewils notirt: „pr. 31. Jan. 1741", also ist die Abschrift im Hauptquartier gemacht.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 2. Febr., im Journal de Berlin vom 4. Febr. (No. XXXII).

[2]) le colonel Braun im Druck.

[3]) Im Msc. war Colonel geschrieben und ziemlich unleserlich in Comte umgeschrieben; im Druck Colonel.

bataille 5 bataillons, le régiment de Lichtenstein et 300 hussards qui lui étoient venus.

Le Maréchal voiant cette contenance et en étant si proche ne voulut s'en retourner, sans leur tâter le pouls. Il mit son peu de monde en bataille et fit braquer ses deux pièces chargées à cartouches contre le pont.

Les grenadiers ennemis soutinrent le premier coup, mais au second ils s'enfuirent en mettant le feu au pont. Les nôtres s'en emparèrent dans le moment, éteignirent le feu, se reformèrent au delà le pont[1]) dans un instant et tirèrent par pelotons sur les bataillons le plus à portée. Ceux-ci firent d'abord mine de vouloir se défendre, mais au 5e ou 6e feu[2]) ils prirent le parti de faire demi tour à droite et se retirer au plus vite dans le faubourg aussi bien que leur cavalerie. On ne pouvoit les poursuivre parceque nos hussards n'avoient pas encore passé le pont et que les faubourgs en étoient[3]) tout proche auxquels ils eurent soin de mettre aussitôt le feu pour couvrir leur retraite. Delà ils ont continué leur chemin tout d'une haleine jusques en Moravie. Ils peuvent avoir perdu à cette occasion 60 á 70[4]) morts et blessés. Nous avons trouvé une quinzaine de morts entre le pont et le faubourg, ils ont emporté les autres et les ont jetés dans le feu; pour nous autres nous n'avons pas eu un chat de blessé excepté un cheval des hussards qui a été tué.

V.

de Frankenstein du 27 février 1741.[5])

Un détachement de 70 dragons du régiment de Schulenburg a été attaqué aujourd'hui et environné de 500 Hussards ennemis près du village de Baumgarten, situé aux environs des montagnes de la Bohème; mais les dragons se sont si bien défendus en se faisant jour par cette troupe qu'il n'y en a eu que 8 hommes de tués et quelques-uns de blessés. Les hussards ennemis ont eu plusieurs de

---

[1]) le tout im Druck.

[2]) mais au 5 ou 5 feu im Msc.

[3]) So im Msc. und Druck; aus dem folgenden sieht man, daß es auch hier le faubourg und en étoit heißen muß.

[4]) ou 70 im Druck.

[5]) Handschriftlich deutsch, in Abschrift von Schreibers Hand, gedruckt in der Haude-schen und Rüdigerschen Zeitung vom 4. März, im Journal de Berlin vom 4. März.

tués, dont ils ont laissé deux sur le champ de bataille. Ils ont emporté les autres comme aussi les blessés et on a pris deux chevaux sur eux. S. Maj. qui avoit été reconnoître un passage vers les montagnes à une lieue de là, y étant venue peu après accompagnée d'un escadron des gens d'armes et de 40 hussards fit d'abord attaquer les hussards ennemis, qui rôdoient encore aux environs du dit village et on les obligea de passer la Neisse à la nage et de se retirer dans les montagnes et dans les forêts.[1])

VI.

Cabinetsschreiben an Graf Podewils.

Molwitz 5. März 1741.

Nachricht von den „attrapirten Espions die selbsten ausgesagt, wie sie Commission gehabt häten, sich an den Orten, wo Ich mich

---

[1]) Podewils an den König, 4. März. Le conseiller privé de Schumacher m'ayant envoyé un petit détail de ce qui s'est passé à Frankenstein .... j'ai fait mettre dans la gazette française de Berlin l'article ci-joint pour empêcher les mauvaises impressions et mensonges que les Autrichiens pourroient s'efforcer de donner au public pour des vérités par rapport à cette rencontre.

Daß das Gefecht bei Baumgarten sehr viel übler war, als Schumachers Bericht vermuthen ließ, erhellt aus des Königs Schreiben an den Fürsten von Anhalt, Frankenstein, 27. Feb. 1741. Bei v. Orlich I., p. 305 ff. Zur weiteren Erläuterung diene des Königs Cabinetsschreiben an Gen.-L. Graf Schulenburg:

Franckenstein, den 28 Februar 1741.

Zu Meinem besondern Chagrin muß Ich Euch hierdurch das Unglück melden, welches gestern mit der Diesfortischen Esquadr. Eures Regmts. ohnweit von hier geschehen ist. Als Ich gestern früh von hier aus reisete um Meine Postirungen zu Silberbergen und Wartha zu Visitiren ließ Ich Mich durch die Normannische Esquadr. Eures Regmts. nach Silberberg escortiren und als Ich von dar nach Wartha ging, nahm Ich von daraus die Diesfortische Esquadr. zur escorte mit bis nach dem ohnweit Wartha belegenen Dorfe Franckenberg, woselbst die Esquadron Gens d'armes Meiner wartete und von welcher Mich die Helffte bis in Wartha escortirte die andere Helffte aber bis zu meiner retour in Franckenberg stehen bleiben mußte. Ich schickte inzwischen die Diesfortische Esquadron wieder zurück. Als solche nun nahe bey dem eine Stunde von der Stadt Franckenberg belegenen Dorfe Baumgarten kam, ziehet sich ein schwarm feindlicher Husaren ohngefähr 200 oder 300 Mann starck, über das Gebirg herab, setzet über den vor ihnen liegenden kleinen Fluß, die Neisse genannt, und trifft auf die Diesfortische Esquadron nach Ihrer gewöhnlichen Arth mit schreyen und herum schwermen. Diese hat in Anfange gute contenance gehalten, als aber 2 Mann davon gefallen, geräth alles in Terreur und Desordre, die Dragoner machen unter sich ein Gemurmel, dispersiren sich darauf und reißen in größter Confusion aus nach dem Dorfe Baumgarten. Wie aber vor diesem Dorf ein Morastigter Graben lieget, worüber sie mit den Pferden

befinde aufzuhalten, alle meine Wege und Stege zu espiiren und mich sodann wo es immer möglich den österreichischen Truppen zu verrathen, ja selbst einer von diesen Banditen hat freiwillig bekannt, daß er deshalb einen besonderen Eid an dem Hofkriegsrathe und, welches jedoch kaum zu glauben steht, in Gegenwart des Großherzogs von Toscana ablegen müssen."

Danach fast wörtlich der Artikel Berlin 11. März in den Berlinschen Zeitungen vom 11. März 1741. Journal d. Berlin 11. März (No. XXXVII)

---

sprengen wollen so stürtzen die fodersten hinein und die hinter herkommende fallen nach, so daß alles in der größten Effroy und Désordre gewesen, bey welchen Umständen dann auch der Fahnjuncker der Esquadron beym übersetzen in den Graben und Morast gefallen, die er daselbst verlohren und dem Feinde in die Hände kommen laßen, worauf dann die feindlichen Husaren denen in den Graben liegenden Dragoners nachgehauen, so daß von ihnen 12 Mann todt geblieben und 7 Mann blessiret worden. Der Obr. Lieut. v. Diesfort nebst dem Lieut. v. Burgsdorf haben bei dieser attaque wie brave und ehrliche Officiers gethan, der Capit. v. Goltze aber nebst den Fähnrich v. Waldow sind mit von denen ersten gewesen, so das reißaus genommen und dadurch der gantzen Esquadron ein übles exempel gegeben haben. Von seiten des Feindes sind bey diesem rencontre 2 Mann todt auf dem Platz geblieben ohne was sie etwa noch an todten und blessirten mit sich geschleppet. Wie nahe mir diese Désordre der Esquadron gegangen, welcher Ich Mich einer halben Stunde vorher zur Escorte anvertrauet, werdet Ihr selbst ermeßen und bedauere Ich danebst sehr, daß dieser Affront die Esquadron vom Regiment eines so braven und meritirten Officiers wie Ihr seid, betroffen hat. Inzwischen werdet Ihr dadurch überzeuget sein, wie Ich nicht mit Unrecht vorhin jederzeit geklaget, daß es bey dem Regiment an gehöriger subordination und Ordre fehlete, da durch das raisonniren derer Kerls und durch den Mangel der subordination von denen Officiers dies gantze Unglück entstanden, indem wann einjeder gethan hätte was Ihn der Obr. Lieut. v. Diesfort befohlen, und nicht die Bursche mitgesprochen, die Offiziers aber besonders vor ihren Kopf gehandelt, so wäre es ein gar leichtes gewesen, das Husaren Gesindel abzuweisen und würde die Sache gar anders gegangen sein. Und da Ich bei anderen Gelegenheiten zum Theil selbst gegenwärtig gewesen und gesehen, daß wan Ihr was befohlen, die Officiers dagegen raisonniret, oder wann die Officiers denen Dragonern was gesaget, diese viele Decentes dagegen gemachet und gethan, wie sie gewolt; So recommendire Ich Euch noch mahlen auf das Allerhöchste, bei dem Regiment noch eine gute Ordre, subordination und Disciplin einzuführen, welches bei denen Officiers sowohl, als bei denen Gemeinen geschehen muß, so daß diese allemahl au pied de lettre dasjenige thun müßen, was und wie es Ihnen anbefohlen worden, ohne darüber zu raisonniren noch mitzusprechen, damit das Regiment dadurch im Stande komme den gestern empfangenen großen Schimpf und Affront bey ersterer Gelegenheit wieder auszuwetzen. Es erfordert solches nicht nur Eure reputation und die Ehre des Regiments, sondern auch mein Dienst, daher Ich zuverläßig hoffe Ihr werdet mit Ernst eine strenge subordination, Ordre und Disciplin bey dem Regiment einführen und diejenigen Officiers, so sich darauf zu halten relachiren, aufwecken, und zu ihrem devoir anhalten oder Mir solche anzeigen, widrigenfalls Ich solches lediglich von Euch fordere, und Euch deshalb responsable machen muß.

An
den Gen. Lieut. Gr. v. Schulenburg.

VII.

Cabinetsschreiben an Podewils.[1])

Schweidnitz 10. Martii 1741.

„Da ich zu meinen Kriegsoperationen nöthig gefunden, das unter Commando des Gen. F. M. Schwerin jenseit der Neiße (sic) näher zusammen, und daher die in Teschen gestandenen Truppen etwas zurückzuziehn, so habe ich solches melden wollen und sollt Ihr in den dortigen und übrigen Zeitungen setzen lassen, damit die Feinde dieser Sache keinen falschen Anstrich ihrer Gewohnheit nach geben mögen, als wenn es eine retraite wäre. Uebrigens berichte ich daß gestern frühe um 12 Uhr in der Nacht die Festung Glogau durch meine Truppen mit dem Degen in der Faust in Zeit von $^3/_4$ Stunden glücklich erobert und die ganze Garnison gefangen genommen worden, wobei wir unsrer Seits nur an die 40 Todte und ohngefähr so viel Blessirte bekommen, und werde ich Euch eine accurate Relation von diesem glücklichen Evenement zusenden."

m. p. vivent nos braves soldats Fr.

VIII.

Lettre d'un officier prussien à un de ses amis[2])

de Schweidnitz le 10 mars 1741.

J'arrivai ici hier, après avoir fait un petit voyage, dont il faut vous rendre compte.

Le 6 nous étions à Ohlau, à 10 heures du soir, le Roi m'ordonna de partir et de porter certains ordres au Prince Léopold, qui commandoit le blocus[3]) de Glogau. J'y fus le 7 sur le soir et je remis au Prince un petit billet par lequel il lui fut enjoint d'attaquer Glogau, l'epée à la main, sans plus différer, en conformité du plan, que Sa Majesté avoit concerté avec le dit Prince. Le lendemain

---

[1]) Von Geh. Cab.-Secretair Schuhmachers Hand. Danach der Bericht in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung Dienstag 14. März.

[2]) Die Ueberschrift fehlt im Msc., ist von Podewils Hand hinzugeschrieben.
Handschriftlich in Abschrift von Schreibers Hand mit einzelnen Correcturen von Podewils und mit deutschen PS.
In der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 18. März, im Journal de Berlin vom 18. März (No. XXXVIII).

[3]) comandit la bloquade, im Msc. von Podewils corrigirt comandoit le blocus.

de grand matin S. A fit appeler les commandeurs des bataillons et leur déclara qu'il falloit emporter la place dès ce soir même. On leur donna la disposition par écrit, puis on montra aux capitaines destinés à mener les premiers détachements, les endroits par lesquels ils devoient entrer, on fit nettoyer les armes et les recharger de nouveau et l'on disposa tout le reste avec le moins de bruit qu'il fut possible. A 8 heures les troupes commencèrent à se mettre sous les armes et à 9 heures ils défilèrent de leurs villages, pour se rendre aux endroits marqués à 1000 ou 1200 pas de la place. Tout y arriva vers les 10 heures, chacun prit son poste dans le plus grand silence, et avec tout ordre imaginable, à 11 heures $^3/_4$ on avança tout doucement jusqu'au pied du glacis, où nous arrivâmes précisement quand minuit sonna dans la Ville. Dans ce moment toutes les troupes montèrent au grand pas aux palissades, et les franchirent sans balancer, pour se jeter dans le chemin couvert. De petits détachements prirent d'abord à droite et à gauche, pour désarmer tout ce qui s'y trouvoit d'ennemis. C'est alors que nos attaques essuyèrent le feu du rempart, qui donna en même temps l'alarme dans la ville, mais cela n'empêcha pas nos gens de poursuivre leur chemin, ils descendirent dans le fossé et s'y reformérent en moins de rien et avancèrent jusqu'au pied du rempart. Celui-ci est haut de 34 pieds sur 10 pieds de talus, par conséquent peu commode à grimper surtout puisqu'il avoit gelé depuis deux jours, ce qui rendoit la promenade très glissante. Malgré tout cela nous entreprîmes le voyage, le Prince Leopold et le Margrave Charles furent des 7 ou 8 premiers, qui arrivérent au haut de la courtine. J'avois l'honneur de les suivre, nous n'y restâmes pas seuls, le second bataillon du régiment de Leopold sous les ordres du Major Götze[1]), aussi bien que 4 compagnies de grenadiers, y furent bientôt, une de celles-ci prit à droite et une autre à gauche, pour s'emparer des deux bastions, ce qui fut bientôt fait. Nous avançâmes avec le reste, en prenant à gauche jusqu'au château dont il falloit rompre la porte, 12 charpentiers y furent attachés, mais aussitôt qu'ils eussent fait des ouvertures, il nous vint une petite grêle, qui tua 4 hommes. C'étoient les Généraux Wallis et Rayski qui y étoient accourus avec les grenadiers, et qui nous donnèrent cette salve, mais ils n'y restèrent pas longtems; le Prince fit tirer par les mêmes trous, dont le Général

---

[1]) Jetze im Druck. Major v. Götzen erhielt in Folge dessen eine Präbende im Clevischen; Schreiben des Königs an Prinz Leopold, 10. März 1741, bei v. Orlich t. I. p. 395.

Raysky reçut deux coups dans le bas-ventre. Là-dessus les grenadiers s'enfuirent au plus vite, et le Général Wallis fut obligé de les suivre, la porte fut ouverte et nous entrâmes tambour battant dans le château et de là dans la ville. Voilà ce qui se passa à notre attaque. Les deux autres furent exécutés avec la même rigueur et promtitude, si bien que les têtes de toutes les colonnes arrivèrent à peu près en même tems dans les rues de la place, suivant qu'elles avoient trouvé plus ou moins de résistance. Tout ce qui en faisoit sur le rempart fut terrassé la baïonnette au bout du fusil, mais à vous dire la vérité, la consternation fut si grande parmi les ennemis que plusieurs demandèrent quartier. Jugez-en par le trait qui suit. Quatre grenadiers du régiment Glasenapp, qui avoient été les derniers à parvenir au rempart, ne trouvèrent plus leur compagnie, ils allèrent la chercher, mais au lieu de prendre à gauche, ils prirent à droite, et ils arrivèrent dans la gorge d'un bastion, où il y avoit un capitaine ennemi avec 52 hommes; d'abord un peu surpris, comme vous pouvez croire, ils pensèrent à reculer, mais tout d'un coup ils prirent la résolution de faire les fiers et d'aller les attaquer, ils y coururent la bayonnette baissée, en criant aux ennemis de jeter les armes; ceux-ci par une terreur panique et trompés apparamment par l'obscurité de la nuit[1]) obéirent, trois grenadiers se postèrent en sentinelles devant eux, et le 4[me] alla chercher du secours, qui ne manqua pas d'arriver bientôt.

Enfin pendant que les grenadiers nettoyèrent tout le rempart, les bataillons entrèrent dans la place par les portes, que les premiers avoient ouvertes et s'y saisirent de la grande garde du gouverneur, des drapeaux et de tout ce qu'ils rencontrèrent, et par là l'affaire fut finie. Elle avoit duré en tout depuis minuit jusqu'à une heure. Combien croyez-vous que nous y avons perdu? c'est incroyable, mais je puis vous assurer, qu'il n'y a que le Lieutenant Schönebeck du régiment de Truchses et entre 30 et 40 hommes de tués; pour les blessés il y en a bien 50 ou 60, mais la plupart ne le sont que par les chausses-trapes, ce qui est autant que rien. Il n'y a que la bonne volonté, la vivacité et l'obéissance de nos troupes, la disposition de toute l'attaque et le bon ordre avec lequel elle a été exécutée, qui nous ayent pu sauver d'une perte bien considérable; car enfin vous comprenez bien, que c'est un assez mauvais jeu, que d'attaquer l'épée à la main, sans canon et même sans échelles une

[1]) Die Worte par une .... la nuit hat Podewils an den Rand geschrieben; sie werden in dem ihm zugesandten (originalen?) Bericht gestanden haben und von dem Schreiber der ihn für den Abdruck copirte, ausgelassen sein.

place regulièrement fortifiée, qui a un bon chemin couvert bien palissadé de chevaux de frise, avec une autre palissade au pied du rempart, lequel est haut de 30 à 40 pieds, fort escarpé, garni d'une assez belle artillerie et revêtu par tout, hormis la courtine de l'attaque du Prince, et tout cela avec 4 bataillons et 18 compagnies de grenadiers.

L'endroit par où le Capitaine Buer des grenadiers de Leopold entra, étoit des plus chatouilleux, puisqu'il fut obligé de s'ouvrir le chemin par 2 rangs de palissades, de grimper un flanc garni de quelques pièces de canon, dont il essuya une décharge à cartouches, d'entrer par les embrasures de ces pièces, et d'ouvrir après cela la porte de la ville à coups de haches: c'est il me semble tout ce que des gens intrepides peuvent faire au monde.

Bien des gens ont toujours cru, que nous mettions toute notre confiance dans le feu de notre infanterie mais pour le coup, ils trouveront, que nous savons agir sans feu, quand il le faut, puisque certainement il ne s'est pas tiré 300 coups de fusil de notre part.

Je ne sais pas combien les ennemis peuvent avoir perdu, la veille de l'affaire la garnison étoit de 28 officiers outre l'etat major et 1004 hommes. Tout cela est prisonnier de guerre, car le massacre étoit défendu aussi bien que le pillage de la ville. Une marque de la discipline, dans laquelle sont nos soldats, c'est qu'aucun n'est entré dans une maison, pas un seul, tout resta en rang et file sans bouger.

Je ne crois pas que cela soit encore arrivé dans une ville prise d'assaut. Aujourd'hui le Roy a fait faire à cause de cette action une triple décharge par l'artillerie et par les 6 escadrons et 2 bataillons qui sont dans cette ville, et dimanche qui vient on chantera le Te Deum dans toutes les églises.

Adieu cher ami, rejouissez-vous avec moi de ce glorieux exploit des armes du Roy, dont certainement on n'a guères vu d'exemples. Je suis etc.

P. S. Nachdem nunmehr die richtigen Listen eingekommen, so befindet sich daß nur 2 Officiere, 3 Unterofficiere und 33 Gemeine blessirt, jedoch nicht tödtlich, 9 Gemeine aber sind geblieben. Von dem Leutnant Schoenbeck findet sich nicht in der Liste daß er todt oder blessirt sei.

IX.

Cabinetsschreiben an Graf Podewils.[1])

Schweidnitz, 21. März.

Welcher Gestalt der Wienerische Hof noch immer fortfährt Unwahrheiten zu avisiren, werdet ihr aus den beiliegenden zu Wien gedruckten und mit den dortigen Zeitungen ausgegebenen sogenannten Diario mit Mehrerem ersehen. Meine Sache ist gar nicht Gleiches mit Gleichem zu vergelten und dem Publico zu imposiren, glaube aber doch daß es gut sein würde, dieses von solchen groben und kaum glaublichen Rodomontaden zu desabusiren und der Welt zu zeigen, wie wenig selbige alle dem so von Wien aus publicirt wird trauen kann. Und da Euch das Journal von allen denen wahrhaften Umständen so bei Neiß und Ottmachau vorgefallen genugsam instruiret, so werdet Ihr das Nöthige deshalb besorgen. Was inzwischen der Obrist Haacke vor ein rencontre mit den feindlichen Husaren jüngsthin gehabt und was unter Commando des Gen.-M. v. Jeetze als derselbe den Feind aus Zuckmantel delogiren müssen, vorgefallen, solches werdet aus der Anlage mit Mehrerem ersehen, wovon Ihr das Erforderliche denen öffentlichen Zeitungen überall inseriren könnt. Ich zweifle auch nicht Ihr werdet bereits dasjenige, so ich Euch in meinem vorigen wegen Rasirung und Verlassung des Passes Jablunca gemeldet, den Zeitungen haben inseriren lassen, damit die Wiener nicht dem publico glauben machen, als ob solches eine forcirte retraite wäre. Meine auswärts subsistirenden Minister müssen auch von allen solchen auffallenden Sachen instruirt werden, damit solche den Wienerischen Unwahrheiten zu contradiciren im Stande sind.

---

[1]) Eichels Hand. Der König sendet mit dem Wiener Diarium die Berichte von G.-M. v. Jeetze und Obrist Graf Hacke, Anderes.

Podewils veröffentlicht in den Zeitungen vom 25. März den Bericht des G.-M. Jeetze über die Expedition auf Zuckmantel, 16. März, und Auszug aus des Oberst Hacke Bericht seines Gefechtes mit den Husaren bei Ottomachau.

In den Zeitungen vom 28. März und im Journal de Berlin, 1. April, No. XL., erscheint ein Artikel „Berlin, den 28. März", der im Wesentlichen das Cabinetsschreiben vom 21. März wiedergiebt.

Podewils meldet am 25. März, daß der Artikel angefertigt sei: mais malgré toutes les précautions on ne fermera jamais la bouche aux gazettiers de Vienne payés pour mentir depuis longtemps pour amuser le public et l'encourager à supporter les calamités dont il est accablé en le repaissant des phantômes des prétendues victoires qui n'existent que dans les cervelles dérangées de ceux qui mènent le branle.

X. Die Schlacht bei Mollwitz.
Lettre d'un officier prussien[1]).

d'Ohlau ce 12 avril.

Sur la fin du mois passé, le Roy alla visiter les quartiers de la Haute Silésie, dans l'intention de les lever pour former l'armée en deçà de la Neisse. Il trouva, que l'ennemi s'étoit renforcé considérablement en Moravie, et que le corps du Feld-Maréchal Comte de Schwerin pourroit bien être attaqué pendant la marche qu'il feroit pour venir nous joindre.

Sa Majesté fit donc passer la rivière à 7 bataill. et 5 esquadr. qui allèrent à Steinau, pendant qu'Elle assembla à Neustadt les troupes qui avoient hiverné dans la Haute-Silésie. La jonction de nos deux corps se fit le 5 et l'on marcha le 6 jusqu'à Friedland, dans l'intention de passer la Neisse à Sorge, le 7.

On y jeta un pont et l'on le couvrit de quelque infanterie, mais immédiatement après 49 escadrons et deux régimens hussards ennemis parurent sur l'autre bord, pour empêcher le passage, toute leur armée étoit venue de la Moravie, et avoit passé par la ville de Neisse.

Nous descendîmes donc jusqu'à Michelau, une de nos colonnes y passa et l'autre passa par Lewen. En ce tems l'ennemi se saisissoit de la petite ville de Grotkau, où nous avions laissé plusieurs recrues sans armes, sous la garde d'un lieutenant avec 40 hommes, et il se posta dans les villages de Leupusch, Lichtenberg, Conradswalde etc. etc. devant notre armée. Le lendemain il marcha vers la ville d'Ohlau, où étoit notre grosse artillerie avec un magasin considérable. Il n'y avoit pas de tems à perdre. Pour cet effet, Sa Majesté renforçant l'armée du corps des troupes qui avoient servi à la bloquade de Brieg, marcha en avant le 10 de grand matin, jusqu'au village de Pompitz, vis à vis du quartier général des ennemis qui étoit à Mollwitz; notre armée forte de 31 bataillons et 29 esquadr. outre 5 esquadr. des hussards, ayant marché jusques là sur 4 Colonnes se déploya vers Midi.

Le Comte de Rothenbourg, colonel, fut détaché avec 6 esquadr. de dragons et 3 de hussards pour reconnaître la situation de l'ennemi

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich in 5 Abschriften, die in den Militaria (4, 5) und eine in den Minist.-Acten (2) die früheren, eine zweite und dritte in diesen die jüngeren (1) und jüngsten (3). Gedruckt in den deutschen Berliner Zeitungen vom 20. April, in dem Journal de Berlin vom 22. April.

dont les hussards vinrent au devant de lui; il les éloigna pendant que notre armée se formoit et conserva son terrain jusqu'à l'arrivée du Roy, nous marchâmes toujours en ordre de bataille au petit pas vers l'ennemi.

Ses forces consistoient en 15 régiments d'infanterie et 11 régiments de cuirassiers ou dragons, outre 4 régiments de hussards. L'action commençâ par une décharge générale de notre artillerie de campagne.

La cavalerie ennemie s'impatienta du feu de canon, et pour s'en tirer vint attaquer notre droite, qu'elle fit plier, aprés quoi elle voulut se jeter sur notre infanterie. Elle l'attaqua par 5 reprises le plus vigoureusement du monde, mais malgré tout ce qu'elle pût faire nos bataillons furent impénétrables. Pendant ce tems-là le feu de l'infanterie avoit commencé de part et d'autre avec beaucoup de vivacité. Les grenadiers des[1]) ennemis jetèrent leurs haversacs à terre, pour s'en faire une espèce de rempart[2]), se mirent à genoux et tirerent sur les nôtres. L'ennemi auroit profité de son avantage sur notre cavalerie, si le Roy par précaution n'avoit posté quelques bataillons de grenadiers entre les esquadrons et couvert le flanc droit de 3 autres bataillons, qui par la vivacité de leur feu la chassèrent. [a]) L'aile gauche de la seconde ligne ennemie prit aussitôt la place de la première, laissant nos grenadiers en prenant plus à gauche pour nous tourner, mais elle trouva les mêmes bataillons, dont elle essuya le feu. Cette cavalerie voyant qu'elle ne pouvoit y pénétrer, se fit jour au travers de 4 esquadrons de dragons, qui étoient tout ce que nous avions de cavalerie pour l'aile droite de notre seconde ligne, et tâcha de rompre par derrière notre infanterie de cette ligne. Le Prince Leopold qui la commandoit, fit aussitôt faire volteface à quelques bataillons et se délivra de cette cavalerie un peu importune par une couple de décharges à bout portant.

Pendant que tout ceci se passa à notre aile droite, la cavalerie de notre gauche sous les ordres du Baron Posadowsky combattit quelque tems avec avantage égal, jusqu'à ce qu'à la fin elle fit perdre du terrain à celle de l'ennemi, qui avoit affaibli sa droite pour renforcer sa gauche. Mais cela n'auroit pas décidé [b]) si le Feld-Maréchal Comte de Schwerin à la tête de notre infanterie n'avoit pas entièrement défait l'autrichienne, qui prit la fuite. On poussa l'ennemi par deux villages au delà du champ de bataille.

---

[1]) In 2 und im Breslauer Druck fehlt des.

[2]) Ausgelassen sind in den Msc. 1 und 5, und in den Berliner Drucken die Worte pour . . . . rempart.

a) b) s. unten p. 332.

La cavalerie de leur aile gauche suivit l'infanterie et celle de la droite couvrit le tout. Avant que la cavalerie de nos deux ailes pût arriver, l'ennemi avoit gagné du chemin, mais cela n'auroit pas empêché le Maréchal, qui menoit lui-même nos esquadrons, quoique blessé deux fois, de la joindre, si la nuit n'étoit survenue, d'autant plus que dans le même tems il nous arriva d'Ohlau 14 escadrons de troupes fraîches qui étoient accourus à notre secours.

Il falloit donc nous contenter de leur lâcher nos hussards qui les poursuivirent pendant quelques heures. Nous passâmes la nuit l'infanterie au delà du village de Mollwitz et la cavalerie une demi-lieue[1]) en avant.

Je[c]) ne saurois[2]) jusqu'ici vous dire au juste notre perte, mais ce qu'il y a de sûr, c'est qu'elle ne va pas à deux mille hommes morts et blessés. Les ennemis ont certainement plus de trois mille morts et autant de blessés tout au moins, dont une grande partie nous est tombée entre les mains; ajoutez-y[3]) de près de 1200 prisonniers, entre lesquels il y a nombre d'officiers, comme le Lieutenant-Colonel Crassau, Lieutenant-Colonel du Tour etc.[4]) comptez les déserteurs qui nous viennent à tout moment et les fuyards, que nous ramassons, et vous pourrez juger aisément de ce que cette journée a coûté aux ennemis. Entre nos morts il y a le Prince Frédéric, Colonel, le Comte de Schulenbourg, Lieutenant Général, le Colonel Bork du régiment de Graevenitz, le Lieutenant Colonel Möllendorff et le Major Knobelsdorff.

Les blessés de marque sont le Prince Guillaume, Colonel des Gardes, le Maréchal Comte de Schwerin, le Lieutenant Général Marwitz, le Général Major Kleist, les Colonels Wartensleben, Rochau Finkenstein et quelques Majors.

Nous avons pris quatre étendards, une paire de timbales, neuf pièces de canon, une haubitz, toutes les charrettes de munitions, nombre de chariots et quelques pontons. L'ennemi en fuyant mit le feu à une partie de son bagage, qu'il trouva en chemin.

Je n'entreprendrai pas[d]) de vous détailler les actions merveilleuses de notre infanterie. Les gardes du Roy ont souffert le plus, mais aussi ont ils soutenu tous les efforts de la cavalerie

---

1) Lieue plus en avant 4. 5. 2.
c) s. unten p. 332.
2) Saurai 4. 5. 2.
3) ajoutez-y 4. 5. 2; ajoutez de 1. 3.
4) comter 4. 5. 2; sans compter 1. 3.
d) s. unten p. 332.

ennemie. On peut dire avec vérité, qu'ils ont fait tout ce que des hommes intrépides peuvent faire au monde. Les officiers de ce corps dont il y a 16 de blessés et quelques morts, entre lesquels il y a le Lieutenant-Colonel Fitz Gerald[1]), ont montré la même valeur et intrépidité, qu'on admiroit dans les anciens Romains. En général toute l'infanterie s'est distinguée d'une manière peu commune, en montrant une fermeté à toute épreuve. Le régiment de Kleist et les bataillons de Winterfeldt et de Polstern auroient encore surpassé les autres s'il avoit été possible. C'étoit une vraie émulation entre les corps à qui feroit mieux. Il faut rendre cette justice aux ennemis, que leur cavalerie a combattu avec toute la valeur possible ayant attaqué à plusieurs reprises notre infanterie, sans se laisser décourager par son feu terrible et par sa résistance inouie. On dit qu'ils ont perdu plusieurs généraux et grand nombre d'officiers. Vous voyez Monsieur, que c'est une victoire complète que nous avons remportée, aussi l'ennemi n'en disconvient-il pas puisqu'il s'est retiré tout d'une haleine jusqu'au delà de Neisse.

Le lendemain de la bataille le Roy fit investir Brieg et logea l'armée aux environs. L'on chanta le Te Deum ensuite. Le même jour le Duc de Holstein arriva avec le corps qu'il avoit eu sous ses ordres pendant l'hiver du côté de Schweidnitz, Frankenstein, Münsterberg etc.

Unächtes zur Schlacht von Mollwitz.

Der vorstehende Bericht ist am 15. April 1741 von Friedrich II. an Podewils gesandt, der so eben in Breslau eingetroffen war; in des Königs Schreiben an ihn heißt es: d. d. Ohlau, 15 April: Vous ayant fait espérer une relation exacte de la bataille gagnée le 10 de ce mois j'ai bien voulu vous l'adresser pour en faire un bon usage. Die Relation wurde an Joh. Jacob Korn zum Druck übergeben, bei dem sie französisch und deutsch erschien unter dem Titel:

> „Schreiben eines vornehmen Königl. Preußischen Officiers darinnen eine zuverläßigere Nachricht von dem am 10. April bei dem Dorfe Mollwitz vorgefallenen Treffen enthalten ist." 4°. 8 Blätter.

Die auffallende Bezeichnung „zuverläßigere Nachricht" bezieht sich auf

---

[1]) le Capitaine Fitz Gerald 4. 5. 2; von erster Hand in 1; le Lieutenant-Colonel Fitz Gerald 3 und corrigirt in 1.

die in demselben Verlag am Tage nach der Schlacht herausgegebene Relation voller falscher Nachrichten, von der Näheres in dem Aufsatz „Kriegsberichte Friedrichs des Großen" u. s. w. im 10. Beiheft zum Mil.-Wochenbl. (1875) gegeben ist.

Nach einer in den Acten des Geh. Staatsarchivs befindlichen Abschrift lautet sie:

„Vorläufige Relation eines Vornehmen Preuß. Officiers von der den 10. April 1741 ohnweit dem Dorfe Hermsdorff vorgegangenen Bataille.

Das Treffen hat seinen Anfang genommen den 10. April Nachmittags halb 2 Uhr ohnweit der Dörfer Hermsdorff und Mollwitz, anderthalb Meilen jenseit Brieg. Die Feinde sind bis 30,000 Man stark gewesen, worunter die Cavalerie 14 Regimenter, wohingegen die Preuß. Armée nur aus 22 Bataillons u. 21 Esquadrons bestanden, wie ersten der Fürst von Holstein mit Dero unterhabenden Corps allererst heute den 11. April früh umb 4 Uhr zur Armee gestoßen. Unsere Artillerie hat vor dem Treffen dreimal gefeuert und jedesmal hat die feindliche Armee sich in etwas zurückgezogen bis sie plötzlich auf unsern rechten Flügel losgegangen, da es denn geschehen daß sie in der ersten Furie zwei Canons weg bekommen, mit welchen sie auch wirklich auf die Unsrigen einige Male gefeuert, durch die Mousquetiere aber sind sie bald wieder zum Weichen und in Confusion gebracht worden. Die feindlichen Husaren haben ihrer Seits sich wohl gehalten, die ganze Infanterie aber desto schlechter, wie sie denn überhaupt nur aus schlechtem Volk bestanden. Unserer Seits sind geblieben so viel man in Eyl erfahren, etwan 400 Man und weiß man noch nicht eigentlich was für officiere darunter begriffen; von feindlicher Seite aber schätzet man den Verlust an Todten auf 12000 Man, 6000 werden eingeschlossen gehalten, von deren Schicksal man alle Stunde nähere Zeitung erwartet. Der übrige Rest ihrer Armee hat sich theils nach Brieg theils nach Grotkau geflüchtet, ingleichen hat ein Theil sich nach Neiße retirirt, von der der Comandant der General von Roth mit in der bataille gewesen. Die feindliche völlige Artillerie und Bagage ist dabei. Das Desertiren unter ihnen dauert beständig fort so daß heute früh nur allein zu Ohlau ihrer an 300 gezählet worden. S. K. M. U. A. H. haben in höchster Person und unter Ihnen der Herr General Schwerin commandirt."

Noch eine andere Relation verdient hier angeführt zu werden, die in einem Druck vorliegt, der nach gefälliger Mittheilung des Herrn Kortüm, Geschäftsführers in der Buchhandlung von Wilh. Gottl. Korn in Breslau, nach den Typen und der ganzen Ausstattung ebenfalls aus dem Verlag von Joh. Jac. Korn hervorgegangen ist. Dieser Druck hat den Titel:

Zuverläßige Relation eines Königlich Preußischen vornehmen Officiers an einen seiner guten Freunde worinnen eine sichere und wahrhafte Nachricht der bei dem Dorfe Mollwitz den 10. April sich ereignenden Schlacht enthalten ist. Anno 1741." 4°. 4 Blätter.

Der Bericht beginnt: „Mein Herr! Habe die Ehre Ihnen hierdurch ergebenst zu berichten, daß den 5. April mehre Truppen sich bei Neustadt vereinigten und marchirten den 6. bis Friedland, in Absicht den 7. bei Sorge über die Neiße zu gehen." Des Weiteren folgt der Bericht der Relation des Königs in ziemlich freier Uebersetzung und mit einigen Auslassungen, bis zu der Stelle die im obigen Abdruck mit a) bezeichnet ist; da fährt der Bericht fort:

„Kurz, der Angriff war auf beiden Seiten heftig, das Gefecht entsetzlich und feurig und von unsrer Infanterie auf das muthigste und beherzte' fortgesetzt, das Knallen der geschwinden Stücke und Donnern der Canonen machte fast den Erdboden erzittern. Das Rasseln derer Pferde und Blinken der Degen nebst dem Geschrei der halb Todten zeigten ein fast niemals in den Geschichtsbüchern erhörte Action. Die vortheilhafte Anführung unsrer Truppen, der unerschrockene Heldenmuth der Durchlauchtigsten Prinzen und die vortreffliche Vorsicht der commandirenden Herren Generale kann von Freund und Feinden nicht genug bewundert und gerühmet werden, ja man hörte und sahe nichts als Feuern und Knallen.

Unsere Infanterie, welche mit beherztem Löwenmuth in die Feinde gedränget, die Glieder getrennet, und nach fünfstündigem Gefecht den Widerstand aus seinem Vortheil gebracht, geschlagen und zur Flucht gezwungen, ungeachtet der von dem vielen Feuer entstandene Rauch unsrer Armee nicht wenig verhinderlich gewesen, massen dieser vor den Wind völlig auf diese häufig zurück getrieben worden. Der Feldmarschall Graf von Schwerin vollführt den besten Ausschlag, indem er an der Spitze unsrer Infanterie ....

Und so nimmt der Bericht den Text der Relation des Königs bei der Stelle, die im obigen Abdruck mit b) bezeichnet ist, wieder auf, wo es heißt: mais cela n'auroit pas décidé si le Feld-Maréchal Comte de Schwerin à la tête de notre infanterie u. s. w. Doch nach wenigen Zeilen aus der Relation überspringt der Bericht den weitern Verlauf des Gefechts und läßt gleich die im obigen Abdruck mit c) bezeichneten Angaben des Verlustes folgen, in denen er dann wieder die Verluste des Feindes größer, die preußischen geringer angiebt als die königliche Relation. Die Stelle der königlichen Relation, die im obigen Abdruck mit d) bezeichnet ist und mit den Worten beginnt: je n'entreprendrai de vous détailler les actions merveilleuses de notre infanterie, giebt dieser Bericht mit ganz besonderem Schwunge wieder:

„Wer wollte hier Zungen genug haben das tapfere und löwenmuthige Herz und Aufführung unserer Infanterie zu beschreiben; es werden die Worte sonder Zweifel ermangeln, womit man deren Herzhaftigkeit genugsam, nach Verdienst preisen sollte; mit einem Wort: sie haben gestanden wie Mauern und gefochten wie die Löwen."

Auch das folgende ist eine sehr freie und in übertreibenden Ausdrücken sich bewegende Umschreibung der königlichen Relation; so auch der Schluß, der hier lautet:

„Es wurde gleich nach dem Treffen die Festung Brieg berennet, wie denn vor allen Dingen da Te Deum Laudamus gesungen worden. Uebrigens machen Ihre Königl. Majestät unser gnädigster Herr durch die väterliche Vorsorge vor Dero Armee selbte desto beherzter, sich aber durch Dero überall hervorleuchtende Königliche Güte und Gnade gegen denen Kriegsgefangenen desto berühmter, indem Hochderselbte denen Blessirten mit allen Gesundheits- und Lebensmitteln an die Hand gehn lassen. Der Höchste erhalte diesen unsern gnädigsten Monarchen in steter Königlicher hoher Prosperität, uns aber allerseits in dessen hohen Gnaden. Ich aber mit Versprechung baldig etwas Neueres zu überschreiben bin

Meines Herren

ergebenster Diener

K.

Man sieht, dieser Bericht ist nichts als eine wohlgemeinte Ueberarbeitung der königlichen Relation, vielleicht in der Absicht angefertigt, dieselbe dem populären Verständniß näher zu bringen; sachlich enthält sie nichts Neues und Eigenes außer den angedeuteten fehlerhaften Zahlen.

Von besonderem Werth für den Verlauf der Schlacht ist des Königs Schreiben an den Fürsten Leopold von Anhalt (Ohlau, 11. April 1741) bei v. Orlich I., p. 324, sowie des Erbprinzen Leopold von Anhalt Schreiben an seinen Vater den Fürsten Leopold, s. d. (Ohlau, den 11. April) bei Schlözer, Staatsanzeiger 1789, p. 60. Beide Stücke sind hier nicht mit aufgenommen, da sie im Wesentlichen privater Art sind.

XI.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Molwitz ce 28 d'avril 1741.

Je ne vous ai pas écrit depuis la bataille parce qu'il ne s'est rien passé qui méritât grande attention.

Le 11 le Roy fit loger les troupes dans les villages entre Ohlau et Lewen et S. M. détacha quelques bataillons et escadrons pour occuper les avenues de la ville de Brieg tant en deçà qu'au delà de l'Oder. Le Duc de Holstein vint nons joindre avec 7 bataillons et 7 escadrons qui avoit hiberné dans les principautés de Schweidnitz et de Munsterberg.

Les jours suivants furent employés à séparer les blessés ennemis des nôtres, à faire donner tous les secours possibles aux uns[2]) et aux autres et à faire partir les prisonniers et les déserteurs. S. M. a fait remettre quelques centaines de prisonniers blessés au commandant de Brieg pour en avoir mieux soin, lequel en a donné son reçu, avec promesse de ne point faire servir pendant le siége ceux qui pourroi ent se rétablir.

Le 14. le Général Major Gesler fut détaché avec quelques centaines de chevaux pour observer les mouvements des ennemis du coté des montagnes tout comme le Major Général Derschau fut envoyé avec trois bataillons à Grotkau pour tenir les partis ennemis en respect. Ils sont revenus depuis l'un et l'autre sans avoir rencontré personne.

Le 19 le Roy alla lui-même choisir le terrain où l'armée devoit camper le lendemain et le Colonel du Moulin Quartier-Maître Général en fit la distribution aux régiments.

Le 20 toute l'armée quitta les villages et entra dans le camp la première ligne à 10 heures et la seconde à 11. Le régiment du Prince Guillaume frère du Roi nous étoit venu la veille. Le 22 une partie de husards ennemis vint attaquer un poste des nôtres à une lieue d'ici, mais il fut bientôt chassé avec perte de quelques hommes et d'une couple de chevaux. En même tems une autre partie

---

1) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich drei Abschriften, 1 aus den Militaria mit der Ueberschrift: au camp de Molwitz ce . . . Avril. 2 und 3 aus den Ministerialacten.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung 9. Mai, im Journal de Berlin 16. Mai (No. XLIII).

2) aux un im Druck.

s'étoit glissée entre Ohlau et Breslau pour piller les passants. Il enlevà un vivandier et 4 ou 5 chevaux de paysans, mais voyant venir nos patrouilles, il se retira au plus vite. Cependant pour mieux assurer ce chemin et pour tranquiliser entièrement la ville de Breslau, le Roi envoya d'abord un détachement plus considérable de cavalerie et d'infanterie sur cette route, lequel a mis la sûreté partout. Nos hussards depuis quelques jours ont amené plusieurs prisonniers qu'ils ont faits sur les hussards ennemis, entre autres un officier qui a passé pour un de leurs meilleurs partisans.

Le 26 le Maréchal de Belle Isle accompagné de son frère, Maréchal de Camp, du Marquis de Valory, des Chevaliers d'Harcourt, de Thiers, de Court et plusieurs autres officiers arriva ici.

Le Roy avoit envoyé 120 chevaux à sa rencontre et S. M. le traite avec la distinction due à son rang.

Le 27 à l'entrée de la nuit nous commençâmes le siège de Brieg. La tranchée fut ouverte sous les ordres du Lieut. Général de Kalkstein et le travail fut poussé avec tant de vigueur, qu'à 1 heure après minuit nos gens étoient enterrés et qu'à l'aube du jour non seulement la parallèle étoit[1]) faite, mais qu'aussi deux batteries, pour 25 piéces de canon chacune, étoient[2]) fort avancées outre une troisième au delà de la rivière pour . . . . mortiers[3]).

Cette nuit ne nous pas a coûté un seul homme, puisque le commandant de la place n'a point tiré, apparemment qu'il ne s'est point aperçu de notre travail quoi qu'il fasse actuellement clair de lune pendant toute la nuit? Je suis etc.

XII.

Une autre Lettre.[4])

du camp de Molwitz le 6 de mai 1741.

Je continue à vous informer du succés de notre siège.

Le 2. mai deux de nos batteries à canons, et 2 autres à mortiers, furent entièrement en état. Elles démontérent en peu de tems

---

[1]) fut 1. 3; in 2 fut durchstrichen und darüber étoit; im Druck étoit.

[2]) furent 1. 3; in 2 corrigirt etoient und so im Druck.

[3]) pour . . . mortiers 1; in 3 ist quelqus hinein corrigirt, in 2 ausgeschrieben, im Druck quelques.

[4]) Die Ueberschrift Une autre lettre fehlt im Msc.
Handschriftlich von Schreibers Hand (in den Militaria). Nach Berlin in einem wie es scheint Breslauer Druck (ohne die Ueberschrift lettre d'un Off. Pr.) gesandt (in den Minist.-Acten).

le canon de la place, à peu de pièces près. Mais le malheur voulut qu'une de nos bombes tombât sur le manège, qui est attenant du rempart et du château, il étoit rempli de foin et de paille. Le vent porta la flamme sur le château, et celui-ci fut absolument consumé pendant les 24 heures suivantes. Le Roy en fut fort fâché, et il fit même ralentir notre feu contre la place, pour donner à la garnison le tems de sauver ce bâtiment, mais toutes les peines ont été inutiles. La ville n'en a rien souffert.

Le Général Maj. Jeetz ètoit de tranchée ce jour-lá, avec un bataillon de Bork, et un de Graevenitz, outre 3 compagnies de grenadiers.

Le 2 on travailla à une nouvelle batterie de 18 pièces, pour dépêcher plus vite. Les anciennes continuèrent à tirer avec tant de vivacité, que la plûpart des embrasures du polygone attaqué furent ruinées et le rempart même commença à s'écrouler.

Le Prince Dietrich d'Anhalt commanda à la tranchée, il avoit sous ses ordres un bataillon de Kalkstein, un de Graevenitz et 3 comp. de grenadiers.

Le 3 à 9 heures du soir, nous commençâmes à travailler à la seconde parallèle et à ses communications, à 50 pas du fossé. L'ouvrage fut si bien poussé, qu'elle fut en état de défense avant le jour. Nous fîmes encore ce travail sans aucune perte, la tranchée étoit montée par le Gen. Maj. Riedesel, et les bataillons de Jeetz, avec 3 compagnies de grenadiers. Notre canon coutinua avec tant de vigueur que le 4 la garnison ne pouvant plus soutenir le rempart, battit la chamade, et arbora le drapeau blanc à 3 heures après midi. Notre feu cessa aussitôt. Le gouverneur envoya le Major Covani pour ôtage, et le Roy lui envoya en échange le Major Saldern.

Le Colonel Borck, son Aide de Camp, y fut envoyé en même tems, pour faire la capitulation. On la fit aux conditions suivantes, savoir que la garnison sortiroit le lendemain, avec tous les honneurs militaires, armes et bagages, qu'elle prendroit le chemin le plus court de Neuss, qu'elle ne pourroit servir pendant 2 ans contre le Roy notre Maître, en tel pays que ce fût, et jamais en Silésie; qu'on lui fourniroit des chevaux et des bateaux pour le transport des bagages, blessés et malades, du pain pour 4 jours, que la porte de Breslau seroit d'abord livrée à un capitaine avec cent hommes de

---

In der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 16. Mai als „Schreiben eines Preußischen Offiziers; im Journal de Berlin 16. Mai (No. XLIII), auf die lettre d'un Off. Pr. vom 28. April folgend als une autre lettre.

nos troupes. A 9 heures du soir une compagnie des grenadiers du régiment de gardes prit possession de la dite porte.

Le Gén. Maj. Jeetz commanda à la tranchée ce jour-là.

Le 5 le gouverneur fit consigner aux officiers l'arsenal, les ammunitions et les vivres. A 10 heures le premier bataillon de Borck entra dans la place, et enleva la garnison, qui sortit à 2 heures après midi, consistant en 4 bataillons 3 comp. de grenad. et une compagnie franche de 300 hommes. Le Roy avoit fait ranger devant la porte 8 bataillons en haye, entre lesquels la garnison défila.

Nous avons trouvé dans la place 61 pièces de canon, 8 mortiers et quantité d'ammunition de guerre. La garnison avoit pratiqué plusieurs fougasses devant le fossé, chargées de bombes et de grenades[1]), qui nous auroient cassé, si l'on avoit attendu un assaut général. On nous a tué 4 canoniers et un bombardier, voilà toute la perte que nous avons faite. Celle de l'ennemi va à 35 hommes. Le Général Piccolomini, Gouverneur de la place, eut l'honneur de diner avec S. M. qui l'a traité avec beaucoup de bonté et de distinction.

Nous sommes actuellement à faire combler la tranchée et réparer les ouvrages endommagés.

La place n'est pas si faible qu'on l'avoit cru. Le fossé est revêtu quasi partout, un des bastions attaqués l'est entièrement des demilunes à tous les polygones; celui de l'attaque a outre cela deux bonnets nouvellement faits et un chemin couvert commencé, tout est fort bien fraisé et palissadé. Le Colonel Wallraven Ingenieur en Chef a été déclaré Gén. Maj. de ce corps, et le Lieut. Gén. Kalckstein qui a eu la direction du siége, a été honoré du cordon.

XIII.

Lettre d'un officier prussien.[2])

du camp de Mollwitz ce 19 mai.

Depuis la prise de Brieg, il ne s'est rien passé chez nous qui ait mérité grande attention. L'ennemi est campé aux portes de

---

[1]) granats Msc.

[2]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich von Schreibers Hand.
In der Haud. und Rüdig. Zeitung vom 27. Mai, im Journal de Berlin vom 27. Mai (No. XLIV.)

Neiss au delà de la rivière. Il fait sortir souvent ses hussards et des détachements de cavalerie, pour enlever les grains et le fourrage qu'il peut trouver en deçà. Nous en faisons sortir de notre côté pour empêcher ces ravages et pour protéger le pays. Ces détachements se sont fort souvent rencontrés mais toujours à notre avantage. Il y a quelques jours que le Gén. Maj. Bredow les chassa de Wansen, de Streelen et des environs, et leur enleva 162 chariots chargés de grains. Une autre fois un lieutenant de nos hussards prit un capitaine des leurs avec 4 hommes, 2 jours après les nôtres leur enlevèrent un maréchal de logis avec 14 hommes, puis encore 6 hommes et que sais-je moi combien de fois ils se sont chamaillés ensemble. Le plus grand coup se passa avant-hier. Le Colonel Wurmb, les Lieut. Colonels Bismarck et Ziethen et le Major Winterfeld partirent d'ici le 16. avec 600 hussards et 300 dragons, à 4 milles d'ici ils eurent avis qu'une partie ennemie de 13 à 1400 cavaliers, dragons et hussards, sous les ordres du Gén. Maj. Baronay, étoit dans un village nommé Rothschloss[1]) où ils avoient amassé un convoi assez considérable avec lequel ils devoient partir le lendemain. Le 17. à la pointe du jour les nôtres allèrent les attaquer, ils les trouvèrent se formant devant le village. En même tems nos hussards avec le Lieut. Colonel Ziethen donnèrent dessus et mirent leurs escadrons en déroute pendant que nos dragons allèrent leur couper le grand chemin, ce qui les obligea de passer sur une digue assez étroite et de franchir le fossé. Vous jugez bien que les nôtres eurent beau jeu, aussi en ont ils tué une cinquantaine et fait 106 prisonniers, entre lesquels il y a un lieut. colonel, et 1 major de hussards et 1 capitaine du régiment de Seher[2]) Cavallerie. Le reste fut poursuivi jusque dans les montagnes.

Le Général Baronay pensa être pris, et il auroit été, s'il n'avoit passé un fossé à pied, au delà duquel un hussard lui donna son cheval. Nous avons perdu dans cette rencontre un bas officier avec 6 hommes et 8 chevaux.

Le fourrage qu'ils avoient ramassé nous est resté avec tous les chariots.

---

[1]) Rothschoss im Mſc. und in den Drucken.

[2]) Scher im Mſc.

XIV.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Hermsdorff ce 15. juin 1741.

Je ne me souviens plus du tems que je vous écrivis ma dernière lettre. Il me semble que c'étoit du camp de Mollwitz. Nous le quittâmes le 26 mai et nous allâmes nous camper à Grotkau après avoir fait la plus belle marche en 7 colonnes qu'on puisse voir. Cétoit dans l'intention d'épargner la moitié de chemin à l'ennemi. Nous y restâmes jusqu'au 9 de ce mois, pendant quel tems nos hussards se sont amusés avec ceux de l'ennemi, comme à l'ordinaire, sans qu'il y ait eu beaucoup de sang répandu, mais voyant que l'armée ennemie se tenoit toujours tranquille, le Roy jugea à propos de faire encore une marche en avant jusqu'à Friedewalde à ³/₄ de lieue de Neiss pour leur offrir bataille.

Nous y marchâmes le 9 et après que nos hussards soutenus de 4 bataillons de grenadiers eurent chassé les hussards autrichiens au nombre de 4000 du poste de Friedewalde, nous y campâmes.

Le 12 on les délogea encore du village de Mogwitz et l'on brûla leurs huttes, sur quoi ils se retirèrent sous les canons de Neiss.

Le Roy voyant qu'il n'y avoit pas moyen d'attirer l'armée ennemie quoique renforcée de Talpatsch et Waradins et que sais-je[2]) quelles troupes barbares encore, fit fourrager les villages des environs, pour leur ôter la subsistance en deçà de la rivière et décampa le 13 pour venir ici aux environs de Streelen. La marche se fit avec beaucoup d'ordre en 5 colonnes. Tous nos hussards avec 4 bataillons de grenadiers sous les ordres du Général Major Riedesel faisoient l'arrière-garde. Nous nous attendions bien à être suivis par les hussards autrichiens. Aussi parurent ils vers les 9 heures. Ils firent tous leurs efforts pour attraper une partie de notre bagage, ils se saisirent même de quelques chariots, mais les nôtres leur firent bientôt quitter prise. Tout ce qui leur est resté, ce sont 4 chariots chargés de fourrage, 1 chargé de bière et deux autres appartenant à des officiers subalternes, qui avoient quitté la file.

Mais cette prise leur a coûté bien cher, ils ont eu 40 à 50

---

[1]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen, Rüdigerschen Zeitung vom 24. Juni, im Journal de Berlin vom 24. Juni (No. XLV.)

[2]) sai je im Msc.

hommes de tués au moins, et nous avons pris 1 lieutenant avec 38 hommes outre 6 déserteurs qui sont venus se rendre. Le Général Major Riedesel suivant son ordre s'étoit mis devant Grotkau avec 2 bataillons de grenadiers pour couvrir la queue du bagage.

Le Colonel Trips des Autrichiens vint l'investir avec 13 escadrons et le fit sommer de se rendre prisonnier. Le Général lui répondit, qu'il seroit à lui tout à l'heure, et que les troupes qu'il commandoit étoient de la même armée qui les avoit battus passé deux mois à Mollwitz.

Voyant que notre bagage étoit assez éloigné il marcha tout droit au dit colonel, qui trouva à propos de se retirer au plus vite ayant apparemment oublié de l'avoir fait sommer un moment auparavant de se rendre prisonniers de guerre.

Les deux autres bataillons de grenadiers qui couvroient d'autres colonnes, furent suivis par les hussards pendant la moitié de la marche, mais ils ne prirent jamais la peine de se former seulement, ni de leur tirer un coup de fusil.

Je ne saurois vous dire rien de positif sur les intentions du Roy mais il me paroît qu'il n'est venu icy que pour attirer l'ennemi en deçà de la Neiss en lui donnant plus de terrain. Le tems nous l'apprendra.

Voici[1]) la liste de la promotion que Sa Majesté fit, il y a quelques jours.

Général Feld Maréchal:
Glasenapp et S. A. le Duc de Holstein.
Général d'Infanterie:
S. A. le Prince d'Anhalt Zerbst.
Généraux Majors:
Bissing, du Moulin, Selchow, S. A. S. le Margrave de Bayreuth, Posadowsky et Thiemen.
Colonels:
Görne du regiment du Prince Henry, Goltz de Möllendorf, Zimmernow du Prince Dietrich, Hautcharmois de Kleist, Schwerin du Prince Leopold.
Lieutenants Colonels:
Katzler et Schwerin du Prince Guillaume, Beelaw de Beaufort, Kahlbutz du Prince Ferdinand, Canitz de Lehwald.

---

[1]) Handschriftlich ist das Avancement deutsch in den Acten und zwar in Abschrift auf einem besonderen Blatt beginnend: „S. K M. haben folgendes Avancement bei der Armee gemacht.“ In den deutschen und französischen Drucken ist es unmittelbar Fortsetzung des Berichts.

Majors:

Langler et Driesden du Prince Guillaume, Bredow des gens d'armes.

Le Colonel Comte de Wartensleben a reçu le régiment de Katte, et celuy des carabiniers a été donné au Colonel Bredow du régiment de Derschow.

L'ordre de l'Aigle Noir et le gouvernement de Colberg ont été conférés au Lieutenant Général de Kleist.

Le Prince d'Anhalt Zerbst a reçu le gouvernement de Stettin et le Lieutenant Général de Marwitz en sera commandant.

Le Lieutenant Colonel Bornstedt commandera le régiment de Gesler et S. A. le Prince Maurice d'Anhalt a reçu le régiment du vieux Borck.

Il[1]) nous vient tant de recrues de tous côtés que le Roy pourroit je crois former de nouveaux régiments sans tirer un homme de ses provinces.

Le Colonel Natzmer est arrivé avec son régiment de hussards consistant en mille chevaux et les 2 régiments de Bronikowsky et Bandemer sont en chemin aussi bien que 20 escadrons de dragons qui viennent de Prusse. Notre cavalerie est dans le meilleur etat du monde, elle est toujours nourrie des magasins et je ne crois pas qu'elle vienne au fourrage verd de toute la campagne.

XV.

Lettre d'un officier prussien.[2])

du camp de Streelen ce 6 juillet 1741.

Vous voulez toujours, que je vous écrive, et je[3]) n'ai rien à vous mander. Jamais vous n'avez vu de camp plus tranquille, ni plus abondant que celui-ci[4]). Le soldat vit à bien meilleur marché, qu'il n'a fait dans les garnisons, aussi voudroit-il que la guerre

---

[1]) Das Folgende steht in den Drucken unmittelbar als Fortsetzung des Berichts und des Avancements. Handschriftlich ist das Stück nicht mehr in den Acten.

[2]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in dem originalen Concept von Obrist v. Goltz, Correcturen von des Königs Hand.
Abschrift 1 und 2. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 15. Französisch besonderer Druck in 8°.

[3]) et moi je vous dis que je im Concept von des Königs Hand bis auf et je gestrichen.

[4]) que celui-ci von des Königs Hand hinzugefügt.

durât éternellement, car outre la paye ordinaire il a le pain et la viande, sans que le Roy lui fasse retenir un sol.

On n'entend presque rien des ennemis, ils se[1]) tiennent toujours tranquilles dans leur camp au delà de la Neiss, et ils paroissent n'en vouloir pas prendre d'autre cette année. Nous sommes actuellement à régler avec eux le cartel pour l'échange des prisonniers. Le Prince Dietrich d'Anhalt s'est rendu à Grotkau pour cet effet, où le Major Général Lentulus est venu de la part des ennemis. Je crois que l'échange se fera avant la fin du mois, mais comme nous avons 3 ou 4 fois plus qu'eux, je ne sais si le reste sera mis à prix, ou bien si nous le garderons jusqu'à la fin de la guerre.

Je vous ai dit qu'on n'entend presque rien des ennemis; je me trompe, il n'y a que 4 jours que leurs hussards ont enlevé au delà de l'Oder aux environs de Breslau 600 boeufs[2]) dont une partie appartenoit au Roy.[3])

Ils sont fort braves contre ces sortes d'ennemis. Cette prise sera beaucoup vantée à Vienne et sera peu sentie ici, car vous jugez bien, que vu les mesures et la prévoyance que l'on met à tout dans notre armée, de pareilles pertes ne sont guères de conséquence.

S'il n'arrive d'action plus importante, vous n'aurez guères de nos nouvelles. Notre campagne a commencé bien vivement, il paroît que nous aurons actuellement comme en Italie les quartiers de refraîchissement. Le temps nous éclaircira de ce qui en suivra.

---

[1]) Im Concept: Les ennemis se, am Rand hinzugefügt: On n'entend presque rien des ennemis, ils.

[2]) Im Concept 3 à 400 boeufs, 600 ist Correctur des Königs.

[3]) Von hier an lautete die ursprüngliche Fassung: au Roy et qu'ils ont tous faits prisonniers de guerre. Grand bien leur fasse. Nous n'en mangerons pas moins ici, les Polonois nous en amènent par milliers.

Adieu, Monsieur. Si la campagne ne devient plus vive vous n'aurez guères de mes nouvelles.

Dies hat der König durchstrichen und dafür das im Text stehende geschrieben.

XVI.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Streelen du 23 juillet 1741.[2])

Depuis l'expédition des boeufs, les hussards autrichiens n'ont rien entrepris de nouveau, glorieux peut-être de la victoire signalée, qu'ils avoient remportée sur ce troupeau nombreux, ils ont peut-être pensé[3]) à jouir des fruits de leur valeur, avant que de poursuivre leur progrès.

Aujourd'hui nos patrouilles se sont rencontrées avec celles des ennemis, et il y a eu quelques coups de tirés, lorsque d'un bois voisin sortit tout à coup quelques centaines de Pandoures, espèce de brigands hongrois, dont les Autrichiens on prétendu tirer le service de compagnies franches. Nos hussards ne les aperçurent pas plutôt, qu'ils fondirent sur eux avec impétuosité, en taillèrent[4]) un bon nombre en pièces, et en ramenèrent un officier et trois communs prisonniers au camp. La description empoulée que les gazettes de Vienne avoient faite de ces malheureux, n'a servi qu'à les rendre plus ridicules, tout le camp s'étoit attroupé pour les voir. Je puis vous assurer, qu'ils ne font point peur, mais pitié; ce sont des gueux presque tout nus[5]) par misère, n'ayant pour tout bien et pour toute arme qu'un[6]) couteau de boucher pendant au côté, un long et mince fusil, et deux jusqu'à trois paires de pistolets, qui leur entourent la ceinture [ce qui compose une espèce d'arsenal ambulant].[7]) Il est impossible de vous décrire le plaisant contraste, que font tant d'armes et tant de misère[8]), quelques uns

---

1) Die Ueberschrift von Podewils im Mſe. 4 zugefügt.

Handschriftlich 1. das Concept von des Königs Hand, mit einigen Correcturen von seiner Hand; mit Bleistift übergeschriebene orthographische Correcturen von Eichels Hand.

P. S. weder von des Königs noch Eichels Hand. 2. Abschrift von Eichels Hand mit wenigen kleinen Abweichungen. 3. Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur. 4. Abschrift mit einigen Correcturen von Podewils Hand.

Gedruckt in der Haudeschen, Rüdigerschen Zeitung vom 5. August, französisch in besonderem Druck 8⁰.

2) in des Königs Handschrift: Relation du 23. Abschrift 2. 3.: Ce 23. Juillet. Podewils corrigirt: lettre d'un Off. Pr. du

3) in Abschrift 4 schreibt Podewils für peut-être pensé bloß pensé; so im Druck.

4) en taillant Eichel und die weiteren Abschriften.

5) nûs der König. nues Eichel u. Abschr.

6) arme un schreibt der König flüchtig.

7) Dies eingeklammerte hat Eichel in des Königs Concept unterstrichen, in seiner Abschrift durchstrichen.

8) Der König hatte zuerst geschrieben: misère toute l'armée a plaisanté sur leur

ont dit en plaisantant qu'ils ressembloient assez à Harlequin dans l'équipage de guerre et en jugeant par leur façon d'être armés, ils nous craignent beaucoup.

Quant aux choses sérieuses vous pourrez compter que jamais cavalerie n'a été pareille à la nôtre, le jour que le Roy l'a passée en revue, toute complète en hommes et en chevaux et les chevaux engraissés comme s'ils étoient en campagne.

Les ministres étrangers, qui assistoient à cette revue, en ont paru, quoiqu'agités de sentiments différents les uns des autres, très surpris et contents. L'échange ultérieure des prisonniers se fera le 1 août et de cette façon l'on continuera l'échange tous les premiers des mois.

L'inaction dans laquelle se trouve l'armée donne lieu à bien des raisonnements, les uns croyent que ce grand calme précède un orage, et les autres que c'est signe de paix. Vous en croirez tout ce qu'il vous plaira pourvu que vous rendiez justice aux sentiments avec lesquels je suis etc.

P. S. Vous aurez trouvé sans doute dans plusieurs gazettes imprimées nombre de combats au désavantage de nos hussards, des morts et des prisonniers tant et plus, mais je vous puis assurer qu'il n'y a pas un mot de vrai.

Si je plaisante quelque fois, je ne vous en dis pas moins la vérité, sans ajouter ou diminuer la moindre chose. Toutes ces nouvelles fausses viennent de Prague et de Glatz, où les moines en inventent tant qu'ils veulent.

XVII.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp de Streelen ce 1 août 1741.

J'espère que vous aurez reçu ma lettre précédente, par laquelle je vous mandois que nous avions fait connoissance avec les Pandoures. Ils viennent de tenter fortune une seconde fois, mais ils ont encore plus mal réussi que la première. Avant-hier vers les

---

sujet, on a dit qu'un pandoure étoit comme une place forte munie d'armes qui étant bien provisionnées de vivres ne pouvoient être prises que par la faim.

[1]) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich in 2 Copien von Schreibers Hand
Gedruckt in der Rüdigerschen und Haudeschen Zeitung vom 15. August.
Französisch auf besonderem Blatt 80.

onze heures du matin, ils arrivèrent au nombre de mille à onze cents accompagnés d'une centaine de hussards au bourg de Zoten, petit bourg situé dans la gorge des montagnes de ce nom, dont les maisons ne forment qu'un boyau ou seule rue longue d'un quart de mille environ. Le Major Putkammer qui y commandoit, étoit préparé à se voir attaqué, et attendoit sur un cimetière que l'ennemi vînt à lui; les Pandures entrèrent de tous côtés dans ce bourg, sans obstacle, l'endroit étant trop vaste pour le garnir et n'y ayant nulle muraille à l'entour. Ils mirent le feu aux maisons les plus éloignées du cimetière dont l'embrasement gagna bientôt les maisons voisines de l'église, ce qui obligea nos gens de quitter ce poste. Ils sortirent du bourg dans tout l'ordre possible et se postèrent à 200 pas de la porte sur une petite hauteur, en même tems les Pandoures vinrent fondre sur eux de tous côtés, avec de grands cris, en tirant leurs coups de fusil sans aucun ordre. Le Major Putkammer les ayant laissé approcher jusqu'à 30 pas, fit faire feu à 2 ou 3 pelotons, ce qui leur fit rebrousser chemin au plus vite. Cependant ils revinrent à la charge plusieurs fois, et on les reçut de la même manière jusqu'à ce que les grenadiers avancèrent sur eux et les poussèrent si vivement qu'ils furent forcés malgré leur nombre de s'enfuir dans les montagnes, laissant plus de 50 morts sur le carreau et emportèrent passé la centaine de blessés avec eux. 400 hussards détachés de notre armée arrivèrent trop tard, pour pouvoir les poursuivre, cependant ils sabrèrent encore quelques uns de leurs traineurs et leur enlevèrent deux chariots chargés de blessés. Trois bataillons arrivèrent ensuite, qui leur auroient sûrement fait un très mauvais parti, mais une heure perdue sauva ces misérables de leur ruine totale.

Nous avons perdu à cette affaire 1 lieutenant et 4 hommes et il en pourroit bien mourir 3 ou 4 blessés, que nous avons. Vous voyez par tout ceci que les Pandoures ne sont pas gens aussi terribles qu'on le débite et que s'ils sont héros, ils tiennent leur héroïsme du gazetier de Vienne. Tout le mal que ces incendiaires ont fait est tombé sur les pauvres habitants de Zoten, l'endroit est entièrement consumé par les flammes de sorte que les grenadiers, qui y étoient, se sont postés dans un village qui y touche nommé Seifersdorf.

Vous savez que nous avons ruiné le château de Namslau, après l'avoir pris l'hiver passé; malgré cela les ennemis y avoient établi depuis quelque tems le dépôt des vivres et de fourrages que leurs hussards ramassoient au delà de l'Oder et ceux-ci en faisoient des excursions dans le pays.

Il y a quelques jours, que le Prince Maurice d'Anhalt, colonel

d'un régiment d'infanterie fut envoyé avec un bataillon de son régiment et 600 hussards. Il a non seulement nettoyé le pays, mais il est aussi entré dans Namslau que les Croates et Talpatch qui y étoient en garnison avoient abandonné. On y a trouvé une bonne provision de farine, seigle et foin avec 8000 rations de pain. Si les ennemis avoient fait un coup pareil, vous trouveriez dans toutes les gazettes, qu'ils nous eussent enlevé notre principal magasin. On n'en parle presque point ici. Je suis etc.

XVIII.

Lettre d'un Officier prussien. [1]

du camp de Streelen le 9 aout 1741.

Je vous ai mandé, que nous attendions 2 régiments de hussards et 10 escadrons de dragons. Ceux-ci nous joindront la semaine qui vient, et les hussards sont arrivés aujourd'hui. Le régiment de Bronickowsky est tout ce qu'on peut voir de beau et de bon dans cette sorte de milice, ce sont tous des gens de service bien montés et bien en ordre.

Le régiment de Bandemer est un peu défiguré par un échec qu'il a reçu chemin faisant. Voici le fait. Il prit sa route de l'autre côté de l'Oder, et il fit halte au couvent de Leubus, pour faire payer à ces contrées les arrérages des contributions. Un gros détachement de hussards autrichiens de 1500 à 2000 chevaux, après avoir côtoyé les montagnes de Bohème, s'étoit glissé entre Schweidnitz, Liegnitz et Parchwitz jusque sur les bords de la rivière, pour troubler la navigation, et pour enlever ce qu'ils pourroient sur le grand chemin de Glogau à Breslau. Ils trouvèrent dans un village nommé Maltsch un amas de 4 a 500 quintaux de farine et une centaine de tonneaux de sel aussi bien que 6 barques chargées d'avoine et de foin. Le tout appartenoit à un de nos entrepreneurs. Vous jugez bien, qu'ils ne tardèrent pas d'en faire le dégât. Le Colonel Bandemer en fut informé. Il fit dans l'instant passer la rivière à 2 capitaines avec

---

[1] Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich 1. Concept von Oberst v. Goltz mit einigen im Schreiben gemachten Correcturen. 2. Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Rüdigerschen Zeitung vom 24. Aug. (in der Haudeschen fehlt dieser Bericht) im Journal de Berlin (No. XLVI. der, wie es scheint, letzten Nummer die erschienen ist).

200 chevaux avec ordre d'attaquer l'ennemi croyant apparemment qu'il n'y eût que les 300 ou 400 qui avoient paru dans le village. Les hussards autrichiens s'enfuirent en lâchant en même tems aux nôtres un faux espion, avec avis, que leurs chevaux étoient rendus, qu'ils étoient embarrassés de quantité de charriots, bref qu'on auroit bon marché. Nos capitaines par imprudence autant que par bravoure les poursuivirent, mais à peine avoient-ils passé une petite hauteur à 3000 pas du village, qu'ils se virent enveloppés de tous côtés par 16 ou 18 esquadrons. Ils prirent d'abord la résolution de s'ouvrir un chemin le sabre à la main, et effectivement ils y réussirent, mais cela ne pouvoit les sauver, puisque la rivière leur coupoit la retraite. Il y en eut près de 60 de sabrés, une vingtaine voulant se sauver à la nage ont été noïés et le reste a été pris à un officier près, avec 42 hommes, qui se sont fait jour une seconde fois, et ont repassé la rivière heureusement à une lieue du champ de bataille. Nous ne savons pas précisément combien les ennemis peuvent avoir perdu. C'est un coup qui leur a réussi, mais ce sera à charge de revanche.

Vous voyez bien, que c'est la faute du colonel d'avoir fait passer la rivière en bateaux à si peu de monde, sans connoître les forces de l'ennemi, et une autre faute à nos jeunes officiers d'avoir donné tête baissée dans le panneau, sans avoir fait reconnoître le terrain.

Les ennemis ont été plus sages dans une autre occasion.[1]) Ils avoient un poste de 7 a 800 Talpatsch avec autant de hussards dans l'abbaïe de Henrichau à 2 lieues d'ici. Le Roy y envoya il y a 5 ou 6 jours[2]) 2 bataillons avec quelques escadrons pour les débusquer, mais ils eurent l'esprit de s'enfuir dans les montagnes au plus vite à une douzaine près dont nos hussards se saisirent. Nos gens y sont encore et y mangent les vivres et les fourrages que les Autrichiens avoient amassés.

---

[1]) dans une autre occassion ist von Goltz nachträglich am Rande zugefügt.

[2]) so corrigirt Goltz für quelques jours.

XIX.

Lettre d'un officier prussien. [1])

au siège de Neiss ce 26 octob. 1741.

Cessez de me gronder, Mr., sur ce que je ne vous écris plus. J'ai gardé le silence depuis plusieurs semaines, j'avois mes raisons alors.

Vous n'y avez pas perdu grand chose, puisque les gazettes ont des événements de la campagne [2]) presque tout dit; cependant pour satisfaire aux souhaits d'un ami tel que vous je vais reprendre nos opérations depuis le camp [3]) de Streelen jusques au siège [4]) de Neiss. Nous quittâmes Streelen [5]) le 20 d'août. Le Roy voyant [6]) qu'il n'y avoit pas moyen d'attirer le C. de Neiperg dans la plaine, et ayant appris d'un autre côté, que presque toute la cavalerie ennemie avec l'infanterie irrégulière s'étoit approchée de Schweinitz, soit pour fourrager le pays, soit pour tenter un [7]) coup de main sur la ville, où nous avions un gros magasin de farine et de fourrages, S. M. résolut d'y aller avec toute l'armée. Elle se campa le 20 à Lauterbach [8]), et le 21 Elle prit le camp de Reichenbach, un des plus forts et des plus beaux que nous ayons eu pendant la campagne. [9]) L'ennemi avoit déjà disparu à notre arrivée, tout son gros [10]) s'étoit rassemblé à Franckenstein, où le C. de Neiperg avoit choisi un camp inattaquable.

Le 23, le Roy alla le reconnoître, à la faveur d'une escarmouche de hussards, et S. M. trouva qu'on ne pouvoit absolument rien entreprendre sur les ennemis avec la moindre apparence de succès. Il falloit [11]) changer de plan, et tâcher de faire repasser la Neiss à de

---

1) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich Concept von Obrist v. Goltz mit Zusätzen und Correcturen von des Königs Hand.
Abschrift nach der Correctur, von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Rüdigerschen Zeitung vom 9. Nov., in der Haudeschen vom 11. Nov. Französisch auf einem einzelnen Blatt.

2) des événements de la campagne Zusatz des Königs.

3) reprendre les choses de notre camp im Concept.

4) jusques au siège de Neiss Zusatz des Königs.

5) Nous le quittâmes le, Concept.

6) d'un côté voyant im Concept mit gestrichenem d'un coté.

7) pour imposter (sic) la ville corrigirt Goltz in tenter un coup.

8) Goltz hatte Heidendorf geschrieben.

9) pendant la campagne Zusatz des Königs.

10) tout s'étoit im Concept.

11) Il falloit donc im Concept.

Neiperg[1]), sans combattre. Pour cet effet le Colonel Voigt fut envoyé le 26 à Nimtsch, avec quelques compagnies de grenadiers et 500 hussards, sous prétexte de resserrer les ennemis dans leur fourrages[2]) de ce côté-là et d'empêcher les excursions de leurs hussards; mais en effet c'étoit pour pousser une tête en avant, laquelle pût faciliter le dessein que le Roy avoit conçu.

Les jours suivants furent employés à fournir l'armée de pain pour 8 jours, et à faire les autres dispositions nécessaires.

Le 3 septemb.[3]) le Colonel Voigt fut renforcé par 8 compagnies de grenadiers, et le 7 au soir le Lt.-Général Kalkstein marcha à Nimtsch avec 6 bataillons, 11 escadrons de dragons, et 600 hussards. Les gros bagages de l'armée le suivirent en même tems.

Le 8. de grand matin toute l'armée se mit en marche vers Münsterberg par un brouillard épouvantable qui dura jusqu'à 10 heures du matin.[4]) Le pays étant extrêmement serré, nous ne pouvions marcher que sur 2 colonnes, ce qui fit durer la marche, d'ailleurs assez longue,[5]) jusqu'au soir, et donna aux hussards ennemis l'occassion d'enlever une quinzaine de chariots. Nous restâmes cette nuit à Teppelwende, pendant que le corps du Lieut.-Général Kalkstein poussa jusqu'à l'abbaye d'Henrichau.

Le 9 matin l'armée poursuivit son[6]) chemin jusqu'à Münsterberg,[7]) où elle séjourna le dix pour donner aux equipages le tems de la joindre,[8]) l'ennemi ayant employé toutes les ruses possibles pour .... notre marche, en chicanant nos bagages.[9]) Mr. de Kalkstein prit encore les devants, et arriva vers le soir entre Ottmachau et la ville de Neiss, où il avoit ordre de jeter des ponts.

Les ennemis de leur côté firent ce que le Roy avoit prévu. Ils[10]) ne pouvoient faire que de deux choses une, ou de se laisser couper de la ville de Neiss, ou bien de repasser la rivière au plus vite et de subsister aux dépens de la Haute Silésie. Ils prirent le

---

1) so corrigirt der König das à l'ennemi des Concepts.

2) dans leurs fourrages Zusatz d.s Königs.

3) au soir le Lieut.-Gén. Kalk. schreibt und streicht Goltz im Concept.

4) Die Worte par un brouillard épouvantable qui dura jusqu'à 10 heures du matin ist Zusatz des Königs.

5) d'ailleurs assez longue, ist Zusatz am Rande von Goltz Hand.

6) Goltz hatte erst geschrieben nous poursuivimes notre, dann corrigirt.

7) Goltz wollte fortfahren et Mr. de Kalkstein, strich aber diese Worte.

8) im Concept bloß de joindre.

9) Den Satz l'ennemi . . . nos bagages hat der König beigefügt, sich selbst her und hin corrigirend, auch das appésantir durchstreichend, ohne ein anderes Wort dafür zu setzen.

10) Goltz wollte fortfahren ils décampèrent le 8. strich es aber wieder.

dernier parti, et nous le trouvâmes vis-à-vis de nous, en arrivant le 11 dans la plaine de Woytz. Nos ponts étoient faits, et quelques compagnies de grenadiers les avoient passés pour les protéger. Il ne s'agissoit pas d'attaquer les ennemis, puisque les marais, les étangs, les ruisseaux et les bois qui bordent la Neiss dans cet endroit[1]) du côté de la Haute Silésie, ne permettent pas que deux brigades seulement puissent se mettre en bataille. Le Roy ayant ainsi obtenu son but, fit défaire ses ponts le 13 et marcha à Neuendorff, un peu au dessous de[2]) la ville de Neiss. Le C. de Neiperg vint peu d'heures après se camper vis-à-vis de nous. On resta de part et d'autre tranquille dans ces camps, jusqu'au 26; tems qu'il nous falloit pour disposer nos vivres en conformité du dessein que le Roy méditoit. C'étoit de dérober le passage de la rivière à Mr. de Neiperg, de percer dans la Haute Silésie, et d'attirer[3]) l'ennemi dans les plaines de Neustadt, pour l'obliger à combattre, ou de l'acculer si bien aux montagnes[4]), qu'il seroit forcé d'abandonner la partie, à moins qu'il ne voulût se laisser couper de la Moravie et par conséquent de toute sa subsistance. L'événement a justifié ce plan. Il ne resta au C. de Neiperg qu'une alternative, ou de risquer une bataille et[5]) de faire jouer la Reine d'Hongrie de son reste, ou bien de se conserver les passages de la Moravie et d'abondonner la ville de Neiss. Voicy comment le Roy l'a exécuté.

Le 25 à 8 heures du soir le Prince Léopold d'Anhalt marcha avec un gros détachement vers Kopitz, à 2 milles au dessous de Neiss, pour y jeter 4 ponts. Il y arriva avant le jour, chassa par quelques coups de canon les Talpatsch qui s'y trouvèrent, et fit travailler avec tant de diligence, qu'à 10 heures du matin les ponts étoient faits, et les troupes passées.

Le 26 à 2 heures après minuit l'armée décampa de Neundorff[6]), sur le midi elle passa la rivière, et alla se camper à Rosdorff. Les ennemis ne s'étoient aperçus de notre manoeuvre que le matin, et même quand ils l'auroient appris plus tôt, ils ne pouvoient nous empêcher de passer, puisque la rivière fait un grand coude de leur côté.

---

[1]) dans cet endroit, fügt Goltz am Rande hinzu.

[2]) Goltz schrieb und strich vis-à-vis de la ville, presque vis-à-vis de la ville, schrieb endlich an den Rand das Treffende.

[3]) so verbessert sich Goltz für de forcer.

[4]) das hinzugefügte de la Moravie strich Goltz wieder.

[5]) et en même temps strich Goltz wieder bis auf et.

[6]) de Neundorff fügt Goltz am Rande hinzu.

Le 27. Nous campâmes[1]) entre Bilitz et Lamsdorff, et les ennemis vinrent se camper à Oppersdorff. Les hussards des deux armées se rencontrèrent plusieurs fois, et il y eut des tués et des prisonniers de part et d'autre, comme à l'ordinaire. On séjourna à Kaltek jusqu'au 3 octob., pour donner le tems à un détachement de la garnison de Brieg, sous les ordres du Colonel Hautcharmoy[2]) de s'emparer de la ville d'Oppeln; laquelle fut abandonnée par les ennemis, après une légère résistance.

Le 3 octobre. Le Roy alla camper entre Friedland et Buschin, et les ennemis vinrent à Greisau près de Steina. Le 5 S. M. alla reconnoître leur camp, et trouva, qu'on ne pouvoit pas encore les entamer, le pays ne permettant point d'aller droit à eux. C'est pourquoi, en conséquence de son plan,[3]) Elle envoya 6 compagnies de grenadiers sous les ordres du Major Wedel, s'assurer de la petite ville de Kropitz, pour y établir le dépôt de nos vivres. Cela fait, nous marchâmes le 13, et campâmes entre Lonznich et Simsdorff, dans l'espérance que les ennemis viendroient nous côtoyer à leur ordinaire. Aussi vinrent-ils le 14 se camper à Neustadt, à 2 lieues de nous. Le 15 le Roy alla les reconnoître, et S. M. résolut de les attaquer.[4]) Pour cet effet Elle marcha le 16 à Zültz. Mais avant d'y arriver[5]) nous fûmes bien surpris d'apprendre par nos hussards et plusieurs déserteurs ennemis, que le C. de Neiperg avoit décampé à la pointe du jour, et qu'il[6]) se retiroit vers Jägerndorff. Nos hussards amenèrent plusieurs chariots, des boeufs et des chevaux, qu'ils avoient enlevés aux ennemis dans leur retraite. Le lendemain 17 le Roy détacha le Pr. Léopold avec 13 bataillons et 10 escadrons, pour aller investir la ville de Neiss, et les Généraux Majors Truchses et Pozadowski furent détachés avec un gros d'infanterie et de dragons et 1000 hussards, pour aller observer l'ennemi, et voir s'il n'y avoit rien à entamer à leur arrière garde, sans se commettre,[7]) pendant que Sa Majesté alla camper avec le reste de l'armée à Schnellenwalde, pour être à portée de soutenir le C. Truchses, en cas que les Autrichiens s'avisassent de faire volte face. Par la même raison nous séjournâmes à Schnellenwalde le 18, et le C.

---

[1]) erst hatte Goltz marchâmes geschrieben.
[2]) sous . . . Hautcharmoy fügt Goltz am Rande hinzu.
[3]) en . . . plan fügt Goltz am Rande hinzu.
[4]) so corrigirt sich Goltz für d'aller à eux.
[5]) so corrigirt Goltz sein en y arrivant.
[6]) so corrigirt Goltz sein et se.
[7]) et voir . . . se commettre ist Zusatz des Königs.

Truchses fut renforcé par 4 bat. et 10 escadr. de cuirassiers. Il a poursuivi les ennemis jusqu' aux environs de Troppau, où ils ont laissé forte garnison, pour couvrir leur retraite. Nos hussards et dragons ont fait plusieurs prisonniers, et le nombre des déserteurs, qui nous sont venus depuis ce tems-là, passe les 400.

Le 19. Le Roy fit cantonner le corps qui étoit resté auprès de S. M., à Lindelviese et dans les villages voisins, et le 20 Elle arriva ici. Le Pr. Léopold avoit déjà établi une petite batterie de 4 pièces à la faveur des ruines du fauxbourg, que le commandant de Neiss avait fait brûler l'hiver passé. Elle sert à protéger nos travailleurs, qui saignent les inondations.

C'est un ouvrage assez lent, puisqu'il nous occupe jusqu'à présent. Je crois cependant, que nous serons en état d'ouvrir la tranchée demain ou après demain au plus tard, et j'espère qu'alors l'affaire sera faite en 5 ou 6 jours, le gros canon, les mortiers et tout ce qu'il faut étant arrivé de Brieg. Le commandant fait le méchant, il nous a déjà tué quelque monde; il faut espérer que nous aurons notre tour. [1])

Le 20 le Roy reçut avis du C. Truchses que les ennemis poursuivoient toujours leur marche vers la Moravie, et que la tête de leur armée étoit entrée dans les montagnes. Là dessus S. M. ordonna que le 21 [2]) un bataillon des gardes et 2 régiments de cavalerie doivent[3]) prendre des quartiers dans la Basse Silésie, et que le Prince Léopold se détacheroit avec un corps considérable[4]), pour la Bohème où sa destination doit être de faire le siège de Glatz et de prendre des quartiers d'hiver en Bohème.

---

[1]) so der König statt des Conceptes: monde; nous verrons comment il chantera dans 3 ou 4 jours d'ici.

[2]) le Roy . . . que le 21e fügt Goltz am Rande hinzu.

[3]) so Goltz nach dem Einschiebsel statt allèrent.

[4]) Das Folgende des Königs Correctur für: prenant sa route vers Schweinitz. On dit qu'il ira en Bohème, pour s'y joindre à certaines autres troupes, et pour y passer l'hiver à son aise.

XX.

Lettre d'un officier prussien. [1])

du quartier général de Selowitz le 16 de mars 1742.

Comme vous êtes curieux de savoir de quelle manière nous avons fait connoissance avec les Hongrois qui ont tâché d'entrer en Moravie, il faut vous satisfaire là-dessus, et je vous dirai que le Roy ayant appris qu'un grand nombre de cette nouvelle milice s'assembloit aux environs de Skalitz, Sa Majesté détacha le Prince d'Anhalt, pour leur donner la chasse, et son expédition a été aussi heureuse que prompte.

Le Prince à la tête de 8 bataillons et d'une vingtaine d'esquadrons s'étant rendu à Goding, petite ville en deçà de la Marche, y trouva le château occupé par 3 à 400 Hongrois qui paroissoient[2]) d'abord bien résolus de se défendre, ayant tiré plusieurs coups sur l'avant garde, mais quelques pièces de canon et l'arrivée de nos troupes leur imprima tellement du respect, qu'avant la fin du jour, le major qui commandoit dans le château, se rendit avec tout son monde prisonnier de guerre. Là-dessus Son Altesse en conformité des ordres qu'Elle avoit reçus de Sa Majesté fit jeter incontinent des ponts sur la Marche, qui sépare la Moravie de l'Hongrie, et poussa jusqu'à Skalitz où étoit posté un corps de 5000 Hongrois, à dessein de les combattre. Cependant il n'y eut pas moyen de les atteindre. Ils disparurent d'une manière si précipitée, que le Prince après en avoir fait quelques prisonniers, ne jugea pas à propos de les poursuivre plus longtemps, et s'étant emparé du magasin qu'il trouva à Skalitz, il en est revenu sans avoir fait la perte d'un seul homme.

Presqu'en même temps, Sa Majesté pour rapprocher Ses troupes vers Brunn, ayant donné ordre au bataillon du Prince Maurice en quartier à Laab, et au régiment de Sydow en quartier à Dirnholtz, de prendre les postes de Tracht et Luntenburg, les hussards autri-

---

[1]) Der Titel ist von Schreibers Hand in der ersten Abschrift.

Handschrift 1. von Schreibers Hand mit zwei Randbemerkungen von anderer Hand.
2. Abschrift davon von Schreibers Hand.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 27. März. Französisch und deutsch in der Schlesischen Zeitung, Beilage zum 31. März.

Ein französischer Druck Lettre d'un officier prussien du camp de Selowitz ist angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 29. März.

[2]) Es war geschrieben j'avoissoient, am Rande bemerkt „muß wohl heißen s'avisoient.“ Dies ist durchstrichen und im Text übergeschrieben paroissoient; in der zweiten Abschrift paroissoient.

chiens avoient passé la Taja et s'étoient mis à rôder autour de Laab, où ils brûlèrent le pont afin de couper le bataillon du Prince Maurice. Aussitôt le régiment de Sydow s'y rendit pour le dégager. Les hussards se présentèrent au nombre de 1200 accompagnés de quantité de paysans armés. Mais nos fantassins, qu'un tel ennemi n'embarrasse guère, trouvèrent bientôt moyen de les écarter. On leur tua plus de 50 hommes, et poursuivant leur chemin jusqu'à Laab, le bataillon du Prince Maurice se joignit à eux, et tous en revinrent fort tranquillement. Il y a eu dans cette escarmouche un enseigne et douze soldats blessés du régiment de Sydow.

Avant que de finir je ne dois pas oublier de vous faire part d'une rencontre des plus vives qu'a eue le premier bataillon de Truchses le 14 de ce mois à Lesch, où il s'est défendu avec toute la valeur imaginable contre la plus grande partie de la garnison de Brünn. A peine arrivé dans ce quartier de cantonnement, ce bataillon fut attaqué par 3 à 4000 hommes, tant infanterie que cavalerie et hussards qui d'abord mirent le feu aux quatre coins de la ville. Il fallut en sortir: ce que le Général[1]) Comte de Truchses qui s'y trouva avec son bataillon, fit avec tant d'ordre, et se posta si avantageusement, que malgré le feu continuel et le grand nombre des ennemis, il tint bon 5 heures de suite, jusqu'à ce que le second bataillon arrivât pour le dégager entièrement. Le Général à qui cette belle défense fait beaucoup d'honneur comme à tous les officiers du bataillon, a été blessé, de même que le Lieut.-Colonel Marquis de Varenne et plusieurs officiers, et des soldats il y a 13 de tués et une vingtaine de blessés. Les ennemis apparemment ne se loueront pas de cette expédition n'ayant pas pu venir à bout d'un seul bataillon, et ayant laissé prés de 200 morts et blessés sur le carreau, outre ceux qu'ils ont emportés dans leur retraite. La ville brûlée, le Général Truchses a mis ses troupes dans le village de Slapanitz étant le plus voisin. Tout le bagage du 1 bataillon a été brûlé.

---

[1]) Das Général ist am Rande von 1 als fraglich bezeichnet (??), aber das fragende Zeichen von anderer Hand durchstrichen.

XXI.

Lettre d'un officier prussien,[1])

écrite de Tribau ce 12. d'avril 1742.

Depuis que je vous ai écrit que les troupes du Roy se tenoient tranquilles dans leur quartier de cantonnement, l'ennemi qui croyoit apparemment qu'on alloit faire le siège de Brunn, a porté toute son attention à la désolation du pays ayant fait brûler par des incendiaires un si grand nombre de villages à quelques lieues de la ville, que je ne finirois point, en voulant faire la description des endroits que nous avons vu périr par les flammes pendant tout le tems que le quartier du Roy étoit à Selowitz; je laisse aux pauvres habitants du païs, qui en portent toutes les peines et le souvenir, le soin d'en faire le triste récit.

Après quelques semaines de repos, nous voilà de nouveau en marche, dont j'ai cru devoir vous dire la raison et les particularités, autant qu'elles peuvent venir à ma connoissance. N'y ayant aucunes opérations à faire en Moravie, et sur des nouvelles sûres et réitérées, que l'armée Autrichienne faisoit de grands mouvements en Bohème, pour marcher contre le Maréchal de Broglio et vers Prague, Sa Majesté pour couvrir ce pays et secourir ses alliés, a d'abord pris la résolution de transporter ses forces en Bohème; la plupart de nos régiments y vont entrer au premier jour, et seront considérablement renforcés par ceux qui s'y trouvent actuellement et par le corps d'armée qui vient du pays sous les ordres du Prince d'Anhalt. Le tems fera voir dans peu, où, quand et de quelle manière se fera la jonction des armées, et quelles opérations ont été concertées et résolues.

Dans le tems que nos régiments commençoient à se replier peu à peu, pour quitter une partie de la Moravie, où nous manquions de subsistance et de moyens de faire des magasins faute de moyens et de grandes rivières, l'ennemi a fait tout son possible pour inquiéter nos troupes pendant leur marche, mais toutes ses peines ont été inutiles et il en a lui même le plus souffert.

De gros détachements tant d'infanterie que de cavalerie, suivis d'une cohue de paysans armés s'étant présentés il y a quelques jours aux environs de Austerlitz, où le régiment de Sydow cantonnoit,

---

[1]) Handschriftlich in einer Abschrift von Schreibers Hand mit der vollen Ueberschrift. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 24. April, in der Schlesischen Zeitung vom 23. April. Ein französischer Druck ist angezeigt in der Spenerschen Zeitung vom 24. April.

ceux de nos bataillons qui étoient le plus voisins, se mirent d'abord en marche pour le renforcer, c'est ce qui se fit de manière que les hussards autrichiens n'ont pas eu le plaisir de s'emparer d'un seul chariot de bagage. Ensuite l'ennemi croyant faire son coup, tourna avec tout son monde contre le régiment de Möllendorff dragons, qui étoit en marche ce jour-là. Le Général qui se trouvoit à la tête de son régiment, le mit dans l'instant en bataille et ayant fait mettre pied à terre à quelques dragons qu'il posta en embuscade sur les deux ailes, il profita si bien des mouvements que fit l'ennemi en l'attaquant, qu'il tomba sur luy, et le poussa si vigoureusement que cette cavalerie consistant en 8 esquadrons et au delà de mille hussards n'osa plus se montrer ayant laissé une trentaine de morts sur la place et perdu quantité de prisonniers que nos dragons ont faits.

J'espère de vous donner bientôt des nouvelles de Bohème, il ne me reste qu'à vous dire, que Sa Majesté a laissé un gros corps d'armée sous les ordres du Prince Diderich d'Anhalt, auprès d'Olmütz, pour tenir en respect toutes les troupes de l'ennemi, qui pourroient venir de ce côté-là et pour entreprendre à ce que l'on dit sur Tirna et Trenchin en Hongrie.

XXII.

Lettre d'un officier prussien[1])

du quartier général à Chrudim, ce 1 mai 1742.

Vous aurez appris par ma dernière lettre que dans le tems que nous marchions en Bohème, le Prince Thieri[2]) est resté avec un corps d'armée aux environs d'Olmütz, pour observer l'ennemi qui pourroit venir de ce côté-là. Il s'est bientôt présenté, mais à

[1]) Die Ueberschrift schon in dem Msc.
Anderweitig ergiebt sich, daß Gen.-Adj. v. Borcke mit der Abfassung dieses Berichts betraut gewesen ist.
Handschriftlich liegt vor: 1. eine erste Abschrift ohne Correctur.
2. die an Podewils gesandte Abschrift mit einigen Correcturen.
3. die davon für den Druck genommene Abschrift.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 12. Mai, in der Schlesischen Zeitung 9. Mai, ein französischer Druck ist angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 12. Mai.

[2]) So Msc. 1, in 2 hat Podewils d'Anhalt darüber geschrieben, in 3 Thieri d'Anhalt.

dessein à ce que la suite a fait voir, de harceler quelques régiments pendant leur marche, plutôt que de livrer bataille. Dèsque le Prince apprit l'approche des ennemis au nombre de 10 à 12 mille hommes, il fit assembler entre Olmütz et Prossnitz ceux de nos régiments, qui étoient sous ses ordres, les mit en bataille et marcha droit à l'ennemi, qui s'étoit pareillement formé, mais qui bientôt après, ayant reconnu la force et la bonne disposition de nos troupes se retira. Nos troupes s'étant arrêtées jusqu'au lendemain matin, et ne voyant venir personne à eux, Son Altesse fit entrer l'infanterie à Olmutz et la cavalerie aux villages les plus voisins de la ville, la Morave devant eux. Le jour suivant l'ennemi s'étant avancé avec un corps de près de 10 mille hommes la plus part cavalerie, jusqu'à une lieue de la ville, le Prince fit de nouveau assembler ses troupes; mais les Autrichiens n'ayant pas envie de s'approcher d'avantage, l'affaire en resta là, et chacun reprit ses quartiers. Depuis ce tems-là le Prince est resté quelques jours encore tranquillement dans les quartiers auprès d'Olmutz, jusqu'à ce que suivant ses ordres, qui portoient, de consumer un petit magasin de farine et d'avoine, qui étoit à Olmutz, et de se replier ensuite sur Troppau, pour être en état dans ce poste de se porter vers l'Hongrie et la Moravie également, le Prince prit le chemin de Troppau, où il est arrivé le 26 du mois passé. Il n'y a eu pendant cette marche que des escarmouches des hussards, où comme à l'ordinaire il y a bien des coups tirés de loin, quelques chariots emportés, peu de blessés et encore moins de tués de part et d'autre. Il est vrai pourtant que les hussards autrichiens ont manqué leur coup lorsqu'ils ont attaqué nos gens d'armes et le régiment de Cannenberg dragons, dont vous me permettrez de vous dire encore un mot. Deux escadrons des premiers se trouvant dans un village, lorsque le régiment alloit joindre le Prince Thieri auprés d'Olmutz, furent attaqués à deux heures, par un gros détachement de hussards et de dragons. Cependant la garde qui se trouva à l'entrée du village les arrêta tout court et fit si bien son devoir, que le major, qui se trouva à la tête de ces deux escadrons, eut tout le tems de les faire monter à cheval, et quoique les hussards selon leur coutume indigne, avoient déjà mis le feu au village, il en sortit tout formé et fondit si brusquement sur eux, qu'il les dispersa en moins de rien, avec une perte d'une douzaine de morts et de blessés, qu'ils laissèrent sur la place. Quatre escadrons du régiment de Cannenberg ont essuyé une attaque des plus rudes dans la marche de Fulneck à Troppau, ayant été harcelés pendant deux fois vingt quatre heures de suite par plus de deux mille tant hussards, que Talpatsch et Valaques; nos dragons ont

eu à la vérité une dixaine de morts et de blessés et l'ennemi s'est emparé de quelques chariots chargés de fourrage; mais il faut dire à la louange de ce régiment qu'il en est redevable à la[1]) bravoure et aux bonnes dispositions du Colonel d'être si bien sorti d'affaire et d'avoir poursuivi sa marche en si bon ordre, entourés qu'ils étoient des ennemis dans un pays extrêmement coupé plein de montagnes, de défilés et d'endroits si difficiles, que les escadrons n'y pouvoient passer qu'un à un.

Au reste vous saurez, que je ne vous dis rien qui ne soit conforme à l'exacte vérité, n'ayant aucun intérêt à la déguiser: de sorte que je me flatte que vous ferez peu de cas des combats chimériques, qui se trouvent dans quelques gazettes, où j'ai vu de nos régiments entiers pris ou défaits, et toutes sortes de rencontres, qui n'ont absolument eu lieu, que dans l'imagination des nouvellistes. L'on est bien malheureux lorsqu'on n'a des ressources que dans les mensonges, et que l'on est obligé de se forger des avantages chimériques qui peuvent en imposer à des nations éloignées, mais qui ne rendent pas pour cela l'intrinsèque des affaires meilleur; c'est un beau masque, qui cache au public un visage, dont les traits difformes et le teint dégoûtant ne pouvoit lui inspirer que de l'aversion.

XXIII.

Relation de la bataille de Chotusitz.[2])

Après que le Roy fut sorti de la Moravie, il avoit établi son armée dans les quartiers de rafraîchissement, entre l'Elbe et la Sazawa, partagée en trois corps, dont l'un étoit à Leutomischl, sous les

---

[1]) In Abschrift 2 ist am Rande bemerkt „Anstatt la ist vielleicht sa zu lesen, weil sonst das Wort louange nicht füglich bei dem Worte Regiment stehen kann. Denn l und s haben im Abschreiben leicht können verwechselt werden." Die beiden andern Abschriften haben la bravoure, auch die deutschen Drucke der Tapferkeit, nicht seiner.

[2]) Handschriftlich 1. von Schreibers Hand, mit Zusätzen von Cab.-Rath Eichel, die vielleicht nach dem Dictat des Königs (beim nochmaligen Vorlesen?) geschrieben sind, denn die Correcturen sind meist stylistischer Art und von der Art feineren Stylgefühls, wie es nicht Eichel, wohl aber der König im hohen Grade hatte. Das letzte Drittel bis zum vorletzten Satz von Eichels Hand, von der auch am Rand einige Zusätze zur Verlustliste sind.

2. Eine Abschrift des corrigirten Nr. 1, erweitert um den letzten Satz: la perte u. s. w.

3. Eine Abschrift, die nach dem Druck gemacht scheint.

Gedruckt: theils deutsch und französisch in besonderen Drucken, theils deutsch in der

ordres du Lieutenant-Général Jeetze, le second à Chrudim, sous les ordres de Sa Majesté le Roy, et le troisième entre Czaslau et Kuttenberg, sous les ordres du Lieutenant-Général Kalckstein.

Dans cette position, Sa Majesté attendit le renfort de troupes que lui amena le Feld-Maréchal-Général Prince[1]) d'Anhalt, pour qu'Elle pût former deux corps d'armée, le plus considérable ici en Bohème, et le moins fort dans la Haute-Silésie, qu'elle remit[2]) sous les ordres du vieux Prince d'Anhalt.

Notre renfort de troupes n'étoit pas encore tout à fait arrivé: il nous[3]) manquoit huit bataillons d'infanterie, dix escadrons de cavalerie et vingt escadrons de hussards, lorsque le Roy apprit la nouvelle que le Prince Charles de Lorraine, avec les forces les plus considérables de la maison d'Autriche, marchoit en Bohème et prenoit la route de Prague. Beaucoup de nos espions[4]) ajoutés au nombre des déserteurs de l'armée ennemie confirmèrent journellement l'approche du Prince Charles; sur quoi le Roy résolut d'assembler son armée à Chrudim qui étoit son point de ralliement.

Le 13 de mai, entre onze heures[5]) et midi, l'armée entra dans le camp sur trois colonnes et se campa sur la hauteur de Chrudim, l'aile droite à un village nommé Medleschütz[6]) et l'aile gauche au ruisseau de la Chrudimka.

Le 14 on apprit par des déserteurs, par des espions et par nos patrouilles de hussards, que l'ennemi étoit campé à Setsch et Boganow.

Les magasins prussiens étoient distribués à Nimbourg, Podiebrad et Pardubitz, le long de l'Elbe.

Il y a un pont à Kolin, dont une partie de l'avant-garde de l'ennemi s'étoit rendue maître et commençoit à faire des incursions de l'autre côté de l'Elbe, dans les endroits où l'on charioit actuellement nos fourrages et notre farine. La ville de Czaslau étoit occupée par cinq cents hommes de l'infanterie hongroise et environ trois ou quatre mille hussards.

Rüdigerschen Zeitung vom 29. Mai und als Beiblatt der Haudeschen Zeitung vom 29. Mai; ob französisch im Spectateur en Allemagne abgedruckt, weiß ich nicht, da ich dies Journal nicht gesehen habe. Von der Schlesischen Zeitung ist die „Relation" am 23. Mai um 3 Uhr als Beiblatt ausgegeben worden.

[1]) in 1 war Prince régnant geschrieben, régnant ist durchstrichen.

[2]) qu'elle remit in 1 von Eichels Hand zugefügt.

[3]) In 1 il en, von Eichels Hand statt en übergeschrieben nous.

[4]) beaucoup d'espions in 1, de nos espions von Eichels Hand.

[5]) heures in 1 von Eichel zugefügt.

[6]) So Eichels Correctur für Terienitz.

On avoit des nouvelles certaines qu'il y avoit eu des troupes à Kuttenberg, ce qui découvroit assez que le dessein de l'ennemi étoit ou de prendre le camp de Kuttenberg et de nous couper de nos magasins et de l'armée française, ou bien de marcher vers la ville de Prague, où l'on avoit des avis que l'ennemi entretenoit une intelligence secrète avec quelques uns des[1]) principaux seigneurs et habitants. Sur cette nouvelle, le Roy prit le 15 l'avant-garde avec dix bataillons d'infanterie, dix escadrons de dragons et dix escadrons de hussards[2]) et marcha droit par Hermanmiestitz sur la hauteur de Chotiebors, laissant le commandement de l'armée au Général de l'infanterie Prince Léopold d'Anhalt, avec ordre de le suivre le lendemain, dès que les caissons de pain seroient arrivés.

A peine le Roy fut-il arrivé sur la hauteur de Chotiebors, qu'il rangea ses troupes sur un poste avantageux et qu'il alla à la découverte des ennemis avec les hussards sur une colline qui n'en étoit pas distante. On y aperçut distinctement un camp des ennemis, qu'on jugea à peu près pouvoir contenir sept à huit mille hommes.

Sur ces entrefaites, le Général[3]) Prince Léopold envoya son adjudant au Roy avec un déserteur des Autrichiens, qui venoit immédiatement de leur camp,[4]) et qui déposa que l'armée restoit ce jour-là campée[5]) entre Setsch et Boganow, ce qui fit juger que ce corps que nous avions vu, pouvoit être un détachement du Prince Lobkowitz, et que le Prince Charles seroit intentionné de se joindre le jour après avec lui: sur quoi le Roy donna ordre au Général de l'infanterie Prince Léopold, de se mettre en marche à l'aube du jour, pour venir camper à Chotusitz.

Le Roy attendit que l'armée fût arrivée à Herzmanmiestitz. En attendant on envoya encore à la découverte de l'ennemi, et nous n'aperçûmes plus ce camp que nous avions vu à Willimow; sur quoi nous nous mîmes en marche pour gagner Kuttenberg, afin d'en tirer du pain pour l'armée,[6]) qui n'en avoit plus que pour le jour même, et pour être à portée de dévancer l'ennemi s'il vouloit aller sur Prague, ou de nous joindre à l'armée s'il s'agissoit de livrer bataille.

Le soir, le Général de l'infanterie Prince Léopold fit avertir le Roy, qu'on avoit aperçu le camp de toute l'armée ennemie, et que

---

[1]) So für das erst geschriebene avec un des in 1 von Eichels Hand corrigirt.
[2]) des dragons . . . . des hussards in 1. 3.
[3]) In 1 de l'infanterie von Eichel gestrichen.
[4]) qui venoit . . . camp ist in 1 von Eichels Hand am Rande zugefügt.
[5]) So in 1 statt des gestrichenen avoit ce jour-là repos von Eichel geschrieben.
[6]) In 1 ursprünglich des pains pour nos régiments, von Eichels Hand corrigirt wie im Text.

des déserteurs avoient déposé que le Prince Charles y étoit avec toutes ses forces;[1]) que le camp que le Roy avoit aperçu le jour d'auparavant, étoit l'avant-garde du Prince Charles de Lorraine, qui ayant pris notre avant-garde pour le corps de l'armée, s'étoit replié pendant la nuit sur son armée, et étoit avancé le lendemain midi avec elle: sur quoi, le Roy marcha, le 17 mai,[2]) à cinq heures, pour joindre l'armée. L'ennemi qui décampa le soir[3]) à huit heures, marcha jusque derrière Czaslau dont le Général Prince Léopold n'avoit pu se rendre maître, à cause de la longueur de sa marche, et que la nuit étoit survenue lorsqu'il étoit venu se camper.

A peine le Roy arriva-t-il sur la hauteur de Neuhof, que le[4]) Prince Léopold fit avertir le Roy qu'on apercevoit l'armée ennemie qui marchoit sur nous en colonnes; sur quoi le Roy lui fit dire[5]) de sortir du camp, de se mettre sur la hauteur, de renforcer la première ligne d'infanterie, et de laisser la place qu'il falloit dans la seconde ligne pour les dix bataillons et les dix escadrons que le Roy amenoit.

Dès que le Roy fut arrivé, on commença à canonner l'ennemi, et on rangea notre cavalerie en potence sur une hauteur, de sorte qu'elle débordoit le front de la cavalerie ennemie. Le Roy donna ordre au Lieutenant-Général Buddenbrock d'attaquer; et le choc de notre[6]) cavalerie renversa totalement la première ligne de la cavalerie ennemie. Une poussière épouvantable empêcha notre cavalerie de profiter de tous ses avantages. Quoique le Général-Major Rottembourg perçât la seconde ligne de l'ennemi, et renversât deux de leurs régiments d'infanterie de leur aile gauche, une partie de la cavalerie de la seconde ligne de l'ennemi prit en flanc notre aile droite qui avoit attaqué en potence, et fit plier quelques escadrons; pendant quel temps quelque cavalerie de l'ennemi se rallia et attaqua notre cavalerie à la hussarde, où nous perdîmes quelque monde, mais la cavalerie de l'aile gauche ennemie ne fut pas moins battue.[7])

Pendant ce temps-là toute l'infanterie de l'ennemi fit un demi tour à droite et vint attaquer le village de Chotusitz, où nous avions deux bataillons du régiment de Schwerin. Notre cavalerie de l'aile

---

[1]) So statt des ursprünglichen avec toute l'armée von Eichels Hand corrigirt.
[2]) So in 1 statt des ursprünglichen le lendemain von Eichels Hand corrigirt.
[3]) So in 1 statt des ursprünglichen la nuit von Eichels Hand; in 2 le soir auparavant.
[4]) Général de l'Infanterie des ursprünglichen Textes ist in 1 gestrichen.
[5]) So in 1 statt des ursprünglichen répondre von Eichels Hand.
[6]) notre in 1 von Eichels Hand beigefügt.
[7]) Die Worte mais la . . . battue sind in 1 am Rande von Eichels Hand zugefügt.

gauche attaqua l'ennemi, et battit toute la première ligne de cette aile. Le régiment du Prince[1]) Guillaume et celui de Waldow percèrent la seconde ligne, et hachèrent en pièces tout le régiment de Vettes des Autrichiens, ce qui dégarnit pourtant notre aile gauche de cavalerie; et[2]) tandis que notre cavalerie prenoit leur infanterie en flanc, quelques escadrons de l'ennemi trouvèrent moyen de prendre en flanc notre infanterie de l'aile gauche, postée de l'autre côté de Chotusitz, ce qui ne laissa pas de nous causer du dommage, d'autant plus que les grenadiers autrichiens avancèrent derrière leur cavalerie, prirent le village à revers, et le mirent en feu[3]), ce qui obligea notre infanterie d'abandonner le village et de poster ceux qui avoient été dans le village, sur[4]) le flanc de notre infanterie, face au village, et l'infanterie qui avoit été de l'autre côté du village, derrière un chemin creux qui en étoit très peu distant.

Le feu de notre infanterie redoubla; la cavalerie ennemie de l'aile droite et de l'aile gauche étoit battue, ce qui donna le moyen au Roy d'avancer avec toute l'aile droite de l'infanterie, mouvement par lequel toute l'infanterie ennemie étoit prise en flanc; sur quoi, l'ennemi fut chassé de notre droite, et tous, tant cavalerie qu'infanterie, prirent la fuite avec la plus grande confusion du monde, et se retirèrent par trois ou quatre endroits différents.

Trois ou quatre escadrons de l'ennemi tenoient encore ferme du côté de Czaslau; mais le Roy, avançant avec toute l'armée vers Czaslau, se rendit en moins de rien[5]) maître de la ville, et détacha le Lieutenant-Général Jeetze avec quelques bataillons, et le Lieutenant-Général Buddenbrock avec trente escadrons et les hussards à la poursuite des ennemis.

Ce corps les a suivi du[6]) champ de bataille jusqu'à deux lieues d'Allemagne, et notre armée les a suivi le 18 jusqu'à une lieue. L'ennemi ne nous a point attendu, et continue sa fuite du côté de la Moravie.

J'ai[7]) oublié de dire que pendant l'action nos hussards ont attaqué la seconde ligne de l'infanterie de l'ennemi qui a été obligée

---

[1]) So in 1 statt des ursprünglichen de Guillaume von Eichels Hand.

[2]) Der ursprüngliche Text in 1 lautete: et donna le moyen à quelques escadrons de l'ennemi; von Eichels Hand so verwandelt wie der Text hat.

[3]) So in 1 statt des ursprünglichen et l'allumèrent von Eichels Hand corrigirt.

[4]) sur statt des ursprünglichen dans in 1 von Eichels Hand.

[5]) de rien in 1 von Eichels Hand zugefügt.

[6]) So in 1 statt des ursprünglichen suivi jusqu'à deux milles d'All. du champ de bataille von Eichel umgestellt.

[7]) Von hier an in 1 Eichels Hand.

de faire un quarré, et qui par là, ayant été isolée de tout le reste de l'infanterie ennemie, a souffert considérablement.

Nous avons pris à l'ennemi dix huit canons, un haubitz[1]) et quelques drapeaux.

Le Général Pallandt, le Lieutenant-Colonel Liewingstein, une vingtaine d'officiers, et entre mille et douze cents hommes sont prisonniers.

Dans le choc de notre cavalerie contre leur infanterie nous avons perdu cinq étendards, à cause que les commandants, les porte-guidons et les bas officiers les plus proches ont été tués.

Nous avons perdu de nos troupes le Général-Major Werdeck, les Colonels Maltzahn du régiment de Buddenbrock, Bismarck de Baireuth et Korzfleisch de jeune Waldow, et le Major Schöning de Gessler.

Le Lieutenant-Général de la cavalerie Waldow est blessé; le Général-Major Comte de Rottembourg a le bras cassé, le Général-Major Wedel est mal blessé; le Colonel Pritz du régiment du Prince Ferdinand, les Lieutenants-Colonels Wernsdorff de Holstein, Suckow de Rottembourg, Rintorf du régiment du Prince Léopold, et Schwerin du Prince Guillaume, les Majors Knobloch de Holstein, Manteuffel et Zastrow de Schwerin, Hansen du Prince Ferdinand, Bandemer de Léopold, le Comte Lostange,[2]) et environ une trentaine[3]) d'officiers de cavalerie sont blessés.

Cette action, dont le glorieux succès doit être principalement attribué à notre brave cavalerie, n'a pas laissé que d'être sanglante pour elle. Nous y avons perdu entre sept à huit cents cavaliers et dragons, et cela par les vives attaques qu'ils ont faites sur l'infanterie ennemie. Notre infanterie a perdu entre six et sept cents hommes, mais peu d'officiers de marque.

En général il est impossible que rien surpasse la valeur et l'intrépidité de nos troupes, qui ont vaincu la cavalerie d'Autriche, l'une des plus braves qu'il y ait eu jusqu'ici en Europe, et les grenadiers autrichiens, qui se sont fort distingués ce jour-là par l'attaque du village de Chotusitz. En un mot, on doit rendre justice à l'ennemi, que ce n'est pas faute de valeur qu'il a perdu la bataille.

Notre force consistoit en trente bataillons d'infanterie, soixante escadrons de cuirassiers et dragons et dix escadrons de hussards.

---

[1]) une haubitze in 1. 2.

[2]) Diese Namen in 1 flüchtig an den Rand geschrieben, erst in 2. 3. redigirt.

[3]) In 1 hatte Eichel centaine geschrieben und in trentaine corrigirt; in 2 war centaine geschrieben und ist von Eichel in trentaine geändert

Les ennemis ont eu soixante-deux escadrons de cavalerie et trente-six bataillons d'infanterie sans les Croates et les Serines, quatre régiments de hussards et deux de Raziens.

La[1]) perte qu'ils ont eue est très-considérable. Outre deux mille jusqu'à trois mille morts qu'on a trouvés d'eux au champ de bataille, le nombre des blessés ne doit pas être moindre, ainsi qu'on peut compter qu'ils ont eu au moins cinq mille morts et blessés sans compter ce qui s'est dispersé de leurs troupes. Les déserteurs qui nous viennent journellement en foule et dont le nombre va déjà à plus de six cents, confirment cela unanimément. Autant que l'on sait, il y a entre leurs morts deux généraux-majors et nombre d'officiers.[2])

---

[1]) Das Folgende nur in 2 und 3.

[2]) Ueber die anderen preußischer Seits geschriebenen Schlachtberichte, namentlich den des Erbprinzen Leopold von Dessau an seinen Vater, den Fürsten Leopold, den des F.-Z.-M. v. Schmettau d. d. Nuremberg, 22. Mai 1742 und den von demselben dem Kaiser überreichten ausführlicheren d. d. Frankfurt a. M., 25. Mai, den des General v. Stille in den Campagnes du Roi ist Näheres in der Abhandlung „Zur Schlacht von Chotusitz" (in der Abh. der Berl. Acad. der Wiss. 1872) mitgetheilt. Sie haben in dieser Sammlung keine Aufnahme gefunden, weil sie nicht zu der Reihe der offiziellen preußischen Kriegsberichte gehören.

Ein Paar Zeitungsberichte über die Vorgänge nach der Schlacht, namentlich in der Schlesischen Zeitung vom 2., 4., 6., 11. Juni sind, so weit zu erforschen war, nicht von offizieller Stelle ausgegangen.

Statistische Nachrichten über das schwedische Heer.

In Schweden wird die Statistik bereits seit längerer Zeit, als in den übrigen Staaten, gepflegt. Es ist bekannt, daß über Stand und Bewegung der Bevölkerung seit dem Jahre 1749 dort ohne Unterbrechung, im Allgemeinen auch nach gleichartigen Grundsätzen, Erhebungen stattfanden, welche ein zu weiteren Schlußfolgerungen und Vergleichungen vorzüglich geeignetes Material lieferten. Weniger bekannt ist dagegen die Thatsache, daß auch auf militärstatistischem Gebiete Schweden bereits frühzeitig Nachrichten sammelte und veröffentlichte, ja es ist des Vorhandenseins dieses werthvollen Materials bisher weder in den Verhandlungen der internationalen statistischen Kongresse, noch in der deutschen, französischen, englischen oder italienischen Militärliteratur überhaupt Erwähnung gethan worden.

Die nach Form und Inhalt als musterhaft zu bezeichnenden Veröffentlichungen der Hauptergebnisse der militärstatistischen Erhebungen erfolgen in den Kongl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift, welches monatlich zweimal in Stockholm ausgegeben wird und neben militärwissenschaftlichen Aufsätzen vorzugsweise Armeeverordnungen und sonstige amtliche Nachrichten bezüglich des Heeres oder der Flotte enthält.

Dieser zuverlässigen Quelle, insbesondere dem Jahrgange 1875 und den bis April erschienenen Heften des Jahrganges 1876, wurden die folgenden, bis auf das Jahr 1818 zurückreichenden Angaben entlehnt, welche in mehrfacher Hinsicht interessante Einblicke in den inneren Zustand des schwedischen Heeres gestatten.

Für kein anderes Heer liegen gleichartige Nachrichten vor, ja es werden sogar bis in die neueste Zeit die entsprechenden Unterlagen nur in Oesterreich-Ungarn in gleicher Vielseitigkeit und einer für demnächstige statistische Verarbeitung geeigneten Weise gesammelt und zusammengestellt. Frankreich, Großbritannien und Italien veröffentlichen erst seit einigen Jahren regelmäßig die Hauptergebnisse ihrer militärstatistischen Erhebungen, namentlich bezüglich des Ersatzwesens, der Mannschafts-Entlassung, der Bestrafungen und der Beförderungen; für etwas weiter zurückliegende Zeitabschnitte sind auch für diese Staaten, wie für Rußland, Belgien, Spanien und die Schweiz nur bezüglich einzelner Erhebungsgegenstände aus einigen Jahren Nachrichten vorhanden. Ueber das deutsche Heer bezw. die preußische Armee sind, abgesehen von einigen ganz allgemeinen Zahlenangaben über das Ersatzgeschäft, die gewaltsamen Todesarten, die militärische Krankenpflege und die Remontirung, keine fortlaufenden militärstatistischen Nachweise veröffentlicht worden,

doch werden die erforderlichen Unterlagen regelmäßig für den Dienst der Kriegsverwaltung erhoben, z. Th. wohl auch zusammengestellt.

Die vorerwähnten Verhältnisse ließen es angängig erscheinen, ausnahmsweise den auf ein kleineres, für Deutschland nicht unmittelbar bedeutsames Heer bezüglichen Uebersichten etwas mehr Raum zu vergönnen, als gewöhnlich für dergleichen Objekte in diesen Blättern bewilligt werden kann.

1. Altersverhältnisse des schwedischen Offizierkorps, 1875.

Altersverhältnisse der Hauptleute und Rittmeister, 1818—1875.

Tabelle 1.

Truppentheil. (Alter in Jahren.)	1818		1828		1838		1848		1860		1875	
	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.	Mittlere Dienstzeit als Subaltern.	Durchschnittliches Lebensalter.
Das ganze Heer .	11.6	36.2	12.3	39.1	15.0	43.1	18.1	45.7	17.6	44.8	16.1	44.4
Infanterie	11.3	35.7	12.1	39.3	15.3	43.4	18.5	45.7	17.5	45.1	16.7	45.6
Kavallerie	9.9	32.2	11.4	35.4	12.9	41.1	17.5	45.0	19.3	43.6	17.1	45.3
Artillerie	14.8	42.3	14.2	41.9	15.6	43.7	16.7	47.5	17.0	44.8	13.6	40.5
Ingenieurkorps . . .	19.7	54.3	16.2	47.0	15.9	42.3	19.7	46.4	15.4	42.8	11.5	38.5
Generalstab	7.9	29.5	11.3	38.3	14.9	42.5	18.7	40.0	15.6	39.0	17.0	39.1

Die militärstatistische Erhebung über die Altersverhältnisse im Offizierkorps ist selbstverständlich nicht auf die vorstehend für die Charge der Hauptleute und Rittmeister im Auszuge mitgetheilten Angaben über das durchschnittliche Lebensalter bezw. die mittlere Dienstzeit in den einzelnen Rangklassen beschränkt, sondern berücksichtigt außerdem die Zahl der in den einzelnen Truppentheilen vorhandenen Offiziere jedes Ranges und das Lebensalter, bezw. Dienstalter als Offizier, des ältesten Lieutenants und Unterlieutenants jedes Regimentes oder selbstständigen Korps. Derartige Tabellen gewähren einen vorzüglichen Einblick in die Beförderungsverhältnisse innerhalb der einzelnen Truppentheile und erleichtern der obersten Verwaltungsbehörde die schwierige und zeitraubende Arbeit, das Aufrücken innerhalb des Offizierkorps und der einzelnen Waffengattungen so zu regeln, daß dabei unbeschadet des dienstlichen Interesses eine gerechte Ausgleichung der durch zufällige Umstände innerhalb der Truppentheile geschaffenen Vakanzen stattfindet. Die Veröffentlichung vorgedachter Tabellen giebt zugleich dem einzelnen Offizier Auskunft über dienstliche Stellung der gleichalterigen Kameraden und berichtigt damit etwaige irrthümliche Ansichten über die bestehenden Beförderungsverhältnisse, ohne durch Einfügung des rein persönlichen Elementes Unterlagen für eine vorschnelle, auf Schätzung des eigenen bezw. fremden Verdienstes

beruhende Kritik der von der Centralstelle aus getroffenen Anordnungen zu bieten.

Die folgende Uebersicht giebt die statistischen Nachweise über Alter und Beförderung innerhalb des schwedischen Offizierkorps nach dem Stande vom 26. April 1875, jedoch nur für die einzelnen Waffengattungen. Die Quelle enthält dieselben Angaben für jedes Regiment oder Korps.

Tabelle 2. Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren)	Generalstab			Infanterie			Kavallerie			Artillerie			Ingenieure		
	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten und Regimentschefs . . .	1	55.0	36.0	22	55.3	30.6	7	53.7	28.4	3	52.7	30.3	1	54.0	26.0
Oberstlieutenants u. Korpschefs . .	3	46.0	25.0	27	52.4	28.6	7	51.4	27.4	6	58.8	33.7	1	53.0	27.0
Majors u. Korpschefs	8	40.5	19.1	58	51.6	25.7	10	50.4	26.7	13	51.6	26.2	3	49.7	21.7
Hauptleute, Rittmstr.	14	39.1	17.0	341	45.6	16.7	62	45.3	17.1	82	40.5	13.6	16	38.5	11.5
Aeltester Lieutenant*)	—	32.0	12.0	—	38.4	17.2	—	37.8	17.1	—	31.7	12.0	—	32.0	7.0
Lieutenants . . .	11	30.2	9.6	460	33.7	6.3	75	34.5	8.1	33	30.5	7.1	8	30.2	5.2
Aeltester Unterlieutenant	—	—	—	—	28.6	5.9	—	27.6	7.3	—	28.0	8.3	—	26.0	9.0
Unterlieutenants*)	—	—	—	291	22.5	—	60	21.8	—	71	20.8	—	25	20.1	—

Für das gesammte Offizierkorps, ohne Unterscheidung der Waffen, stellen sich die Alters- und Beförderungsverhältnisse folgendermaßen:

Tabelle 3. Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren.)	Anzahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten und Regimentschefs	34	54.7	30.1
Oberstlieutenants und Korpschefs . .	44	52.7	28.8
Majors nnd Korpschefs	92	50.4	25.2
Hauptleute, Rittmeister	515	44.4	16.1
Aeltester Lieutenant	—	37.5	16.5
Lieutenants	587	33.5	6.6
Aeltester Unterlieutenant	—	28.3	6.4
Unterlieutenants	447	22.0	—

Auch hierbei gelten die Anmerkungen zur vorhergehenden Tabelle.

---

*) Die Offizier-Dienstzeit der ältesten Lieutenants bezieht sich auf den Tag der Erhebung, 26. April 1875, nicht der Ernennung; die Angabe bezüglich des durchschnittlichen Lebensalters der Unterlieutenants bezeichnet deren Durchschnittsalter zur Zeit der Ernennung zum Offizier.

Innerhalb der Waffengattungen stehen die einzelnen Offizierkorps nahezu gleich in Bezug auf Beförderung, nur die Leibgarde zu Pferd und die Svea-Leibgarde zu Fuß stehen in allen Rangklassen etwas günstiger, als die übrigen Regimenter. Für diese beiden Truppentheile sind der statistischen Tabelle vom 26. April 1875 folgende Angaben zu entnehmen.

Tabelle 4.

Rang und Dienstverhältniß. (Alter in Jahren.)	Svea-Leibgarde zu Fuß			Leibgarde zu Pferd		
	Zahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.	Zahl.	Durchschnittliches Lebensalter.	Durchschnittliche Offizier-Dienstzeit bei der Ernennung.
Obersten	1	48.0	27.0	1	53.0	29.0
Oberstlieutenants	1	51.0	27.0	1	45.0	23.0
Majors	2	44.0	23.0	1	41.0	20.0
Hauptleute, Rittmeister	13	38.5	11.1	6	36.8	12.1
Aeltester Lieutenant	1	32.0	13.0	1	34.0	14.0
Lieutenants	17	29.8	4.5	8	30.1	4.0
Aeltester Unterlieutenant	1	25.0	3.0	1	26.0	2.0
Unterlieutenants	6	21.3	—	5	22.4	—

Im Allgemeinen rücken wahrscheinlich (analoge Tabellen sind deutscherseits nicht bekannt) die schwedischen Offiziere langsamer zu den höheren Rangstufen auf, als die des deutschen Heeres, in welchem gegenwärtig viele Regimenter die vorstehend für die am günstigsten stehenden beiden schwedischen Garderegimenter mitgetheilten Beförderungsverhältnisse ausweisen dürften. Von der Ernennung zum Offizier an gerechnet vergehen bei dem schwedischen Generalstabe und der Kavallerie durchschnittlich 17, bei der Infanterie 16,7, bei der Artillerie 13,6 und bei den Ingenieuren 11,5 Jahre, bevor die Beförderung zum Hauptmann bezw. Rittmeister stattfindet. Bis zur Ernennung zum Obersten und Regimentskommandeur verstreicht fast derselbe Zeitraum wie von der Offiziersernennung bis zur Beförderung zum Hauptmann, doch gleichen sich die vorher bestandenen Altersunterschiede in der Majorscharge sowohl bezüglich des Lebensalters wie der gesammten Offizier-Dienstzeit innerhalb der drei Hauptwaffen fast vollständig aus, und nur im Generalstabe, sowie im Ingenieurkorps scheint die Beförderung zum Major wesentlich schneller stattzufinden. In früherer Zeit stellten sich die Beförderungsverhältnisse erheblich günstiger, als gegenwärtig, wie Tabelle 1 zeigt; nach 1828 erst nahm die durchschnittliche Dienstzeit in den Subalternchargen beträchtlich zu.

2. Veränderungen im Friedensstande des schwedischen Offizierkorps.

Das schwedische Heer hat bis in die neueste Zeit seine alte Organisation fast unverändert beibehalten, weshalb auch die Friedensstärke des Offizier-

korps nur geringe Veränderungen erfahren hat. Die folgende Uebersicht giebt die Zahl der in den Jahren 1818, 1828, 1838, 1848, 1860 und 1875 bei den einzelnen Waffengattungen des Heeres vorhanden gewesenen Hauptleute und Rittmeister, deren durchschnittliches Lebensalter bezw. durchschnittliche Dienstzeit als Subalternoffizier für dieselben Jahre aus Tabelle 1 zu entnehmen ist.

Tabelle 5. Waffengattungen.	Zahl der vorhandenen Hauptleute und Rittmeister					
	1818.	1828.	1838.	1848.	1860.	1875.
Generalstab	2	6	6	6	5	14
Ingenieure	7	5	6	9	9	16
Infanterie	343	359	347	332	341	341
Kavallerie	64	70	68	66	65	62
Artillerie.	48	45	62	59	69	82
Schwedisches Heer .	464	485	489	472	489	515

Hiernach hat innerhalb eines halben Jahrhunderts überhaupt keine und innerhalb der letzten Jahre nur eine geringfügige, auf Generalstab, Ingenieurkorps und Artillerie beschränkte Vermehrung des Offizierkorps stattgefunden. In der Beväring waren 1872 258 Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Offiziere vorhanden, nach deren Einstellung indessen noch 168 Offizierstellen bei den auf Kriegsstärke gebrachten Feld- und Besatzungstruppen unbesetzt bleiben würden.

3. Altersverhältnisse der Mannschaften, 1841 bis 1875.

Rechnet man die Zeit vom vollendeten 20. bis zum vollendeten 40. Lebensjahre als die im Allgemeinen für den Militärdienst geeignete und vertheilt den gesammten Mannschaftsstand des Heeres demgemäß in drei durch das 20. und 40. Lebensjahr geschiedene Altersgruppen, so zeigt die umstehende Uebersicht die bei jeder Waffengattung in den Jahren 1841, 1850, 1860, 1870 und 1875 in jeder dieser 3 Gruppen vorhanden gewesene Mannschaftszahl aufs Tausend der Friedensstärke.

Hieraus geht hervor, daß bei der Infanterie seit dem Jahre 1850, bei der Kavallerie und Artillerie seit dem Jahre 1860 die Zahl der im kräftigsten und daher vorzugsweise für den Militärdienst geeigneten Alter stehenden Mannschaft nicht unerheblich abgenommen hat, während die Zahl der körperlich noch nicht völlig entwickelten Mannschaft bei allen Waffen, vorzugsweise aber seit dem Jahre 1870 bei den inzwischen reorganisirten technischen Truppen eine Steigerung erfuhr. Die gleichzeitige Vermehrung der bereits über 40 Jahre alten Mannschaft kann deshalb für weniger bedenklich für die Kriegstüchtigkeit erachtet werden, weil in allen nordischen Ländern, und insbesondere in Schweden und Norwegen, die mit dem höheren Alter insgemein

Tabelle 6. Lebensalter, Waffengattung.	1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Unter 20 Jahren:					
Infanterie	14	9	11	13	22
Kavallerie	24	24	28	35	56
Artillerie	58	49	46	69	167
Genietruppe	—	—	—	—	146
Das Heer	19	15	16	21	40
Von 20 bis 40 Jahren:					
Infanterie	709	765	693	648	653
Kavallerie	781	781	758	700	706
Artillerie	874	902	908	856	785
Genietruppe	—	—	—	—	852
Das Heer	734	780	723	675	675
Ueber 40 Jahre:					
Infanterie	277	226	296	339	325
Kavallerie	195	195	214	265	238
Artillerie	73	49	46	75	48
Genietruppe	—	—	—	—	2
Das Heer	247	205	261	304	285

verbundene Abnahme der Körperschaft erst verhältnißmäßig später eintritt, als in Mitteleuropa. Die körperliche Entwickelung nimmt aber ebenfalls im Norden einen längeren Zeitraum in Anspruch, als in Deutschland, weshalb z. B. die Aushebung zur Beväring erst nach vollendetem 20. Lebensjahre stattfindet. Um so mehr muß die auffällige Zunahme der noch im Alter von weniger als 20 Jahren stehenden Mannschaft als ein die Kriegstüchtigkeit des Heeres, namentlich der Artillerie, beeinträchtigendes Moment bezeichnet werden.

Die einzelnen Truppentheile des Heeres zeigen erhebliche Abweichungen in Bezug auf das Alter der Mannschaft, wie die auf den Friedensstand des Heeres im Jahre 1875 bezügliche Tabelle 8 näher erkennen läßt. Die noch nicht volle 20 Jahre alte Mannschaft ist in allen Waffengattungen freiwillig, d. h. durch Werbung, und größtentheils den Värfvade-Truppen zugeführt worden, wie die umstehende Uebersicht des Durchschnittsalters aller Mannschaften zeigt.

Die Värfvade-Truppen werden bestimmungsmäßig durch Werbung von 17 bis 30 Jahre alten Mannschaften, die Stammmannschaft der Indelta-Truppen durch Werbung 17 bis 25 Jahre alter Mannschaft ergänzt.

Artillerie- und Genietruppen werden nur durch Werbung ergänzt.

Es geht hieraus hervor, daß die erwähnte Vermehrung der noch nicht volle 20 Jahre alten Mannschaft die Värfvade-Truppen, die Zunahme der bereits über 40 Jahre alten Mannschaft vorzugsweise die Indelta-Truppen betrifft. Die folgende, auf das Jahr 1875 bezügliche Uebersicht läßt dies noch näher erkennen und giebt zugleich ein Bild von den großen Verschiedenheiten, welche in Betreff des Alters der Mannschaft in den einzelnen Waffengattungen bestehen.

Tabelle 7. Waffengattung nach Art des Ersatzes.	Durchschnittliches Lebensalter der Mannschaft				
	1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Das Heer überhaupt	32.8	31.8	33.8	33.7	32.7
Alle Värfvade-Truppen	28.4	27.9	28.8	28.2	26.3
Alle Indelta-Truppen	33.9	32.9	35.2	35.1	34.7
Infanterie überhaupt	33.6	32.4	34.6	34.5	34.1
Värfvade-Infanterie	29.5	28.8	29.3	28.1	27.2
Indelta-Infanterie	34.1	32.8	35.4	35.2	35.0
Kavallerie überhaupt	31.7	32.1	32.5	33.3	31.6
Värfvade-Kavallerie	27.4	27.7	28.3	28.2	26.4
Indelta-Kavallerie	33.0	33.4	33.8	34.8	33.3
Artillerie überhaupt	27.8	27.1	28.6	27.8	25.3
Genietruppe	—	—	—	—	23.9

4. Friedensstärke und Altersverhältnisse der Mannschaften, 1875.

Tabelle 8. Waffengattung.	Zahl	Durchschnittliches Alter in Jahren	Zahl der Mannschaften im Alter von Jahren:									
	der Mannschaft.		unter 20	20 bis 25	25 bis 30	30 bis 35	35 bis 40	40 bis 45	45 bis 50	50 bis 55	55 bis 60	60 bis 65
Das ganze Heer .	27853	32.7	1112	5848	5487	4236	3219	3143	2761	1770	261	16
Infanterie . . .	21183	34.1	462	3652	4091	3449	2648	2632	2423	1584	231	11
Kavallerie. . . .	4083	31.6	229	1065	843	565	411	416	333	186	30	7
Artillerie	2054	25.3	343	881	404	183	144	94	5	—	—	—
Genietruppe . . .	533	23.9	78	250	149	39	16	1	—	—	—	—

5. Zahl der vorhandenen und der zur Erreichung der vollen Kriegsstärke erforderlichen felddienstfähigen Mannschaft.

Begrenzt man das für den Felddienst geeignete Alter bei der Mannschaft auf 40 Jahre, so sind nur die Genietruppe, die 3 Artillerieregimenter, 2 Kavallerieregimenter (Leibgarde zu Pferd und Husarenregimeut König Karl XV.) und 3 Truppentheile der Infanterie (Svea-Leibgarde, zweite Leibgarde und Vermlands Feldjäger-Korps) fast ganz aus felddienstfähigen, großentheils aber noch sehr jungen Mannschaften zusammengesetzt, während die übrigen Infanterie- und Kavallerieregimenter zahlreiche Elemente im Mannschaftsstande enthalten, welche in Rücksicht auf ihr Alter nur noch für garnisondienstfähig erachtet werden können. Es ist dies ein die Schlagfertigkeit des schwedischen Heeres in hohem Maaße beeinträchtigendes Moment, welches vorzugsweise die von der Regierung wiederholt, bisher allerdings erfolglos, unternommene Reorganisation der auf gegenwärtig veralteten Grundlagen beruhenden Wehrverfassung im Interesse von Schwedens Wehrkraft für dringlich geboten erscheinen lassen muß.

Nach den gelegentlich der Wiener Weltausstellung 1873 von E. Sidenbladh veröffentlichten „Statistischen Mittheilungen über Schweden" ergänzen sich die geworbenen (Värfvade-)Truppen aus Freiwilligen, welche meist mit der Verpflichtung zu sechsjähriger Dienstzeit eintreten, während die angesiedelten (Indelta-)Truppen nach ihrer ersten Ausbildung beurlaubt werden, jedoch so lange dienstpflichtig bleiben, als sie dazu geeignet erscheinen. Daß hierbei kein strenger Maaßstab zur Anwendung kommt, geht aus dem hohen Alter einer großen Zahl der Mannschaften nach Ausweis von Tabelle 8 zweifellos hervor.

Außer den vorgenannten Truppen besteht noch eine aus allgemeiner Wehrpflicht hervorgehende, aber nur ganz oberflächlich ausgebildete Landwehr (Beväring), welche nach Bedarf behufs Erreichung der planmäßigen Kriegsstärke der eigentlichen Feldtruppen im Kriegsfall herangezogen werden soll. Diese Landwehr umfaßt die gesammte dienstfähige männliche Bevölkerung vom 21. bis zum 25. Lebensjahre und wäre daher, soweit nur das Lebensalter in Betracht gezogen wird, durchaus für felddienstfähig zu erachten. Im Fall einer Mobilmachung würde ein großer Theil der vorhandenen, wie bemerkt jedoch nur oberflächlich ausgebildeten, Beväring-Mannschaft zur Verstärkung der Indelta-Truppen herangezogen werden müssen, um die nach Zurücklassung der ältesten Jahrgänge sehr schwachen Regimenter auf die vorgeschriebene Feldstärke zu bringen. Daß auch mit Anrechnung aller in den Listen geführten Mannschaften die Värfvade- und Indelta-Truppen nicht auf volle Kriegsstärke zu bringen sind, geht unter Berücksichtigung von Tabelle 8 aus folgender Uebersicht der etatsmäßigen Kriegsstärke der Bataillone, Schwadronen und Batterien hervor.

Tabelle 9.

Truppenkörper.	Offiziere.	Unteroffiziere.	Spielleute.	Soldaten.		Pferde.		Fahrzeuge.
				Frieden.	Krieg.	Frieden.	Krieg.	
Infanteriebataillon . . .	22	62	20	480	800	—	?	?
Kavallerieschwadron . . .	4	9	3	88	100	—	?	?
Leichte Feldbatterie . . .	7	15	3	90	143	20	134	12
Schwere Feldbatterie. . .	7	16	3	90	168	20	160	4
Reitende Batterie . . .	7	15	3	105	152	26	161	12
Pontonnierkompagnie . .	4	16	2	106	150	20	?	?
Feld-Signalkompagnie . .	4	28	2	94	94	10	?	?
Fußbatterie	7	15	3	63	132	10	88	12
Artillerie-Festungskompagnie	4	7	1	59	60	—	—	—

Nimmt man an, daß die über 40 Jahre alten Mannschaften des Dienststandes bei Eintritt einer Mobilmachung zur Bildung von Stämmen für Besatzungs- und Ersatztruppen Verwendung finden, wie dies voraussichtlich geschehen müßte, so stellt sich der von der Beväring zu entnehmende Bedarf

an zur Erreichung der Kriegsstärke für die Feldtruppen nothwendigen Mannschaften wie folgt:

Tabelle 10. Feldtruppen.	Mannschaftsstand			Bedarf an Kriegsverstärkung (Beväring).	Die Feldtruppen enthalten Prozent unausgebildeter Mannschaften.
	im Kriege.	Sollstand im Frieden.	Wirklicher Stand 1875.		
48 Infanteriebataillone . . .	42336	26976	14302	28034	66.2
47 Kavallerieschwadronen . . .	5264	4700	3111	2153	40.9
10 leichte Feldbatterien . . .	1610	1080			
12 schwere Feldbatterien . . .	2244	1308	1955	2919	59.9
6 reitende Batterien	1020	738			
3 Pontonnierkompagnien . .	504	372			
1 Feld-Signalkompagnie . .	124	124	533	95	15.1
Summe Feldtruppen	53102	35298	19901	33201	62.5

Die Feldtruppen bestehen mithin zu fast zwei Drittheilen aus unausgebildeter Mannschaft.

Für die Besatzungs- und Ersatztruppen blieben dann die über 40 Jahre alten Mannschaften der Värfvade- bezw. Indelta-Truppen verfügbar, welche durch Einstellung von Beväring-Mannschaft auf die planmäßige Stärke gebracht werden müßten, was keinerlei Schwierigkeit bietet, da hinreichend viel Beväring-Mannschaften zur Verfügung stehen.

Die Besatzungstruppen würden in folgender Weise zusammengesetzt sein, wenn sie auf volle etatsmäßige Stärke gebracht werden:

Tabelle 11. Besatzungstruppen.	Mannschaftsstand		Bedarf an Beväring-Mannschaft.	Die Besatzungstruppen enthalten Prozent unausgebildeter Mannschaften.
	im Kriege.	Stammleute (über 40 Jahre alt.)		
21 dritte Infanteriebataillone	18522	6881	11641	62.8
9 Kavallerieschwadronen . .	1008	972	36	3.6
2 Fußbatterien	300	99		
6 Festungs-Artilleriekompagn.	408	—	2292	95.8
9 Reservebatterien . . .	1683	—		
Summe Besatzungstruppen	21921	7952	13969	63.7

Nach den Listen betrug im Jahre 1872 die Stärke der Beväring 70520 Mann Infanterie, 3783 Mann Kavallerie und 2611 Mann Artillerie, außerdem wurden in den Listen der Ersatzreserve 8549 Mann Infanterie, 186 Mann Kavallerie und 126 Mann Artillerie geführt. Die freiwilligen Schützenkorps zählten 20635 Mann. Für die lokale Ortsvertheidigung blieben demnach

nach Aufstellung der Feld- und Besatzungstruppen noch 53888 Mann verfügbar und zwar:

	Infanterie.	Kavallerie.	Artillerie.
Beväring	28150	1594	"
Ersatzreserve . . .	8549	186	"
Schützenkorps . . .	15409	"	"
Zusammen .	52108	1780	"

Es würden hierbei nach Verwendung aller verfügbaren Artilleristen 2600 Mann Beväring-Infanterie zur Ergänzung der Besatzungs-, z. Th. sogar für Feld-Artillerie herangezogen werden müssen, falls man nicht vorzöge, von der Aufstellung der Besatzungstruppen der Artillerie gänzlich abzustehen.

6. Durchschnittsgröße der Mannschaft, 1841 bis 1875.

Die in den folgenden Tabellen eingetragenen Größenmaaße bezeichnen schwedische Fuß (= 0.2969 Meter). Seit Anfang des Jahres 1861 wurde das bis dahin allgemein vorgeschriebene Mindestmaaß von 5.417 Fuß für Beväring-Mannschaft nicht mehr gefordert (Königl. Befehl vom 4. Dezember 1860), doch betrug die Durchschnittsgröße der im Jahre 1875 ausexerzirten 23492 Beväring-Rekruten des in das militärpflichtige Alter getretenen Jahrganges dennoch 5.676 Fuß (= 1.685 Meter). Von diesen aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgegangenen Ersatzmannschaften gehörten durchschnittlich von 1000 Mann folgende Anzahl in die einzelnen, bei der Messung unterschiedenen Größenklassen:

Tabelle 12.

Maaß.	Mannschaft.	Maaß.	Mannschaft.	Maaß.	Mannschaft.
4.9 Fuß	0.3	5.5 Fuß	140.1	6.1 Fuß	26.0
5.0 "	1.2	5.6 "	180.0	6.2 "	8.0
5.1 "	3.8	5.7 "	190.7	6.3 "	2.6
5.2 "	13.4	5.8 "	160.4	6.4 "	0.7
5.3 "	35.8	5.9 "	100.9	6.5 "	0.1
5.4 "	77.0	6.0 "	59.0		

Die männliche Bevölkerung Schwedens ist daher durchschnittlich von höherem Wuchse, als die der mitteleuropäischen Länder. Mit höherem Größenmaaße ist im Allgemeinen größere Körperkraft und Brauchbarkeit für den Militärdienst verbunden. Daß dies auch bezüglich der schwedischen Ersatzmannschaft volle Gültigkeit hat, weisen die weiter unten folgenden Tabellen über die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der Militärdienstpflichtigen nach. Doch pflegt die volle Entwickelung der Körperkraft bei großen Mannschaften erst in späteren Lebensjahren einzutreten, als bei kleineren, und in nordischen Ländern später, als in mittel- bezw. südeuropäischen. Die erste Klasse der Beväring-Mannschaft wird erst nach vollendetem 20. Jahre, und nur für

wenige Wochen, zur Ausbildung einberufen, weshalb anzunehmen bleibt, daß dieselbe in Bezug auf körperliche Dienstbrauchbarkeit den jüngeren Mannschaftsklassen der Värfvade, welche zum Theil noch nicht das 20. Lebensjahr vollendet haben, nicht unerheblich überlegen ist.

Die Durchschnittsgröße der Linientruppen, Värfvade und Indelta, ist in dem Zeitraum vom Jahre 1841 bis zum Jahre 1875 einigen Veränderungen unterworfen gewesen, welche die folgende Uebersicht für die einzelnen Waffengattungen nach Größenklassen in Permille des Mannschaftsstandes nachweist.

Für die Anwerbung ist bei den Värfvade-Truppen als Mindestmaaß die Größe von 1.66 Meter (= 5.6 Fuß), bei den Indelta-Truppen dieselbe Größe vorgeschrieben, doch dürfen die berittenen Truppen Mannschaften, welche noch nicht das 21. Lebensjahr erreicht haben, auch bis zu 1.34 Meter (= 4.5 Fuß) annehmen.

Tabelle 13. Waffengattung.	Unter 5.5 Fuß					Von 5.5 bis mit 6.0 Fuß					Ueber 6.0 Fuß				
	1841	1850	1860	1870	1875	1841	1850	1860	1870	1875	1841	1850	1860	1870	1875
Infanterie	17.7	11.2	6.6	4.3	9.0	881.2	856.1	854.6	855.3	865.4	101.1	132.7	138.8	140.4	125.6
Kavallerie	30.6	42.8	44.0	30.6	48.9	944.8	940.0	934.4	946.6	930.7	24.6	17.2	21.6	22.8	20.4
Artillerie	9.3	9.0	16.0	16.7	142.3	961.7	949.8	938.6	946 6	827.0	29.0	41.2	45.4	36.7	30.7
Genietruppe	—	—	—	110	278	—	—	—	860	681	—	—	—	30	41
Das Heer	19.8	17.9	15.2	13.4	34.3	900.9	881.8	878.0	881.2	871.1	79.3	100.3	106.8	105.4	94.6
Svea Leibgarde z. F.	—	—	—	—	14	874	889	935	904	914	126	111	65	96	72
Leibgarde zu Pferd	—	7	3	—	33	942	965	956	962	917	58	28	41	38	50

Die Durchschnittsgröße aller Mannschaften der einzelnen Waffengattungen und Ersatzkategorien geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

Tabelle 14. Waffengattung. Ersatzkategorie.	Durchschnittsgröße der Mannschaft in Fuß				
	1841.	1850.	1860.	1870.	1875.
Infanterie	5.84	5.87	5.88	5.85	5.87
Kavallerie	5.76	5.74	5.75	5.75	5.74
Artillerie	5.73	5.76	5.76	5.76	5.72
Genietruppe	—	—	—	5.75	5.68
Das Heer	5.82	5.84	5.85	5.87	5.83
Sämmtliche Värfvade-Truppen	5.76	5.78	5.77	5.76	5.72
„ Indelta-Truppen	5.83	5.85	5.87	5.87	5.86
„ Beväring-Truppen	—	—	—	—	5.68

Innerhalb der letzten 35 Jahre hat hiernach die durchschnittliche Größe eine nicht unbeträchtliche Zunahme erfahren, nur in den letzten Jahren nahm

dieselbe wieder ab, und zwar vorzugsweise bei den geworbenen Truppen und unter diesen zumeist bei den neuerdings reorganisirten und deshalb mehr als gewöhnlich durch neue Anwerbungen verstärkten technischen Truppen. Da die Värfvade-Truppen, namentlich die Artillerie und Genietruppe, wie vorher gezeigt wurde, auch fast ausschließlich die neuerdings zahlreicher gewordene junge, im Alter noch unter 20 Jahren stehende Mannschaft enthalten, so bestätigen die Ergebnisse der Größenmessung die bereits früher ausgesprochene Vermuthung, daß in letzter Zeit körperlich noch nicht völlig entwickelte Mannschaften angeworben und zur Füllung der durch die Reorganisation der Artillerie und des Geniekorps gegen früher erweiterten Rahmen eingestellt worden sind. Gewiß ist dies nur geschehen, weil es unmöglich war, die erforderliche Anzahl Rekruten unter Aufrechterhaltung aller früherhin gestellten Anforderungen anzuwerben. Wenn man die Detailangaben der Regimenter einer näheren Durchsicht unterzieht, so bemerkt man an den Größenmaßen der Elitetruppen, daß bei der Infanterie und Artillerie offenbar auch in Schweden auf den Besitz großer Mannschaft Werth gelegt wird, während die Kavallerie zum weitaus überwiegenden Theile aus mittelgroßen Mannschaften besteht und außerdem im Verhältniß zu den anderen Waffen viel kleine Leute enthält. In der Infanterie kommen (1875) Mannschaften unter 5.6 Fuß fast gar nicht vor, denn von den 126 dieser Größenklasse angehörigen Infanteristen stehen 33 bei den beiden Leibgarde-Regimentern und 76 bei Vermlands Feldjäger-Korps. Dagegen sind über 6 Fuß hohe Mannschaften in allen Infanterietruppen sehr zahlreich vertreten, namentlich im Leibgrenadierkorps, beiden Leibgrenadier-Regimentern, Smålands Grenadierbataillon, Uplands-, Södermanlands-, Kronobergs-, Vestgöta-Thal-, Kalmare- und Nord-Skånska-Regiment. Die beiden Leibgarde-Regimenter sind in Folge vieler jungen Mannschaft in der Durchschnittsgröße gegen die vorgenannten Truppen zurückgeblieben. Am kleinsten ist die Mannschaft der Genietruppe, von Vermlands Feldjäger-Korps, Skånska Husaren- und Wendes Artillerie-Regiment, nämlich durchschnittlich 5.68 bezw. 5.69, 5.70 und 5.70 Fuß.

Die durchschnittlich größten Regimenter bezüglich des Maaßes der Mannschaft sind Smålands Grenadierbataillon (6.02), Jönköpings-Regiment (5.99 Fuß), Kronobergs-Regiment (5.98 Fuß), Leibgrenadier-Korps und Kalmare-Regiment (5.94 Fuß), 2. Leibgrenadier-Regiment (5.93 Fuß), Nord-Skånska Infanterie-Regiment (5.91 Fuß), 1. Leibgrenadier-, Uplands-, Skaraborgs-, Vermlands-Regiment und Norrbottens Feldjäger-Korps (sämmtlich 5.90 Fuß).

Unter den Kavallerie-Regimentern treten das Leibdragoner-Korps (5.80 Fuß) und Skånska Dragoner-Regiment durch die Größe ihrer Mannschaft hervor, bei der Artillerie ebenso das Göta Artillerie-Regiment (5.76 Fuß).

7. Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung der für die Bevöring in den Jahren 1874 und 1875 Dienstpflichtigen.

Im Jahre 1874 kam die Geburtsklasse des Jahres 1853, im Jahre 1875 der Jahrgang 1854, außerdem in beiden Fällen die aus den 4 vorhergegangenen Jahren Geborenen, welche vorher noch nicht vor der Aushebungskommission erschienen waren, zur Musterung.

Wir betrachten zunächst die Ergebnisse der ärztlichen Untersuchung des in das dienstpflichtige Alter getretenen Jahrgangs.

	1874.	1875.	
a. Die Zahl der Untersuchten betrug . .	28393	30487	Mann,
hiervon waren diensttauglich	21629	23429	„
es wurden ausgemustert	6764	7058	„
b. Außerdem enthielten die Listen noch . .	6569	8117	„
hiervon waren verstorben oder krank .	357	236	„
es fehlten aus anderen Ursachen . . .	6212	7881	„
c. Der Jahrgang zählte nach den Listen .	34962	38604	„

Von der gesammten zur Musterung erschienenen Mannschaft wurden mithin im Jahre 1874 76.17 Prozent, im Jahre 1875 76.85 Prozent für tauglich zum Militärdienste erklärt, ein Verhältniß, welches für sehr günstig erachtet werden muß, selbst wenn man annimmt, daß seitens der untersuchenden Aerzte bezüglich der Tauglichkeit für den Militärdienst in zweifelhaften Fällen meist bejahend entschieden wurde, weil die für tauglich Erklärten in der Bevöring während des Friedens nur für wenige Wochen zum Dienste einberufen und damit ihrer sonstigen Berufsthätigkeit entzogen werden. (Im Deutschen Reiche sind ungefähr 47½ Prozent, in Frankreich 49 Prozent aller untersuchten Mannschaften dienstbrauchbar).

In den einzelnen Ersatzbezirken stellt sich die Prozentzahl der von den untersuchten Mannschaften des jüngsten Jahrgangs Militär-Diensttauglichen einigermaßen verschieden und schwankt für ganze Läne 1874 zwischen 64.95 und 89.63, 1875 zwischen 67.24 und 91.76 Prozent, wie aus Tabelle 15 zu ersehen ist.

Die ärztliche Untersuchung der aus dem zweiten bis einschließlich fünften früheren Jahrgange Stellungspflichtigen lieferte in beiden Beobachtungsjahren fast ebenso günstige Ergebnisse, als vorstehend bezüglich der jüngsten Altersklasse mitgetheilt worden sind. Die statistischen Tabellen ergeben u. a. folgende Zahlenwerthe für diese älteren Ersatzklassen:

	1874.	1875.	
a. Die Zahl der Untersuchten betrug . .	2248	2491	Mann,
hiervon waren diensttauglich	1657	1839	„
es wurden ausgemustert	591	652	„

		1874.	1875.	
b.	Außerdem enthielten die Listen noch . .	9768	9075	Mann,
	hiervon waren verstorben oder krank. .	76	49	„
	es fehlten aus anderen Ursachen . . .	9692	9026	„
c.	Die vier Jahresklassen zählten überhaupt	12016	11566	„

Die vorstehend mitgetheilten Zahlen beziehen sich auf die nachträglich gemusterten Mannschaften der Restantenlisten, woraus sich die hohe Zahl der dauernd unermittelt Gebliebenen erklärt.

Von den zur Musterung Erschienenen der vier älteren Jahrgänge wurden hiernach 1874 73.70 Prozent und 1875 73.73 Prozent tauglich für den Militärdienst befunden. Da in beiden Beobachtungsjahren nur ungefähr der vierte Theil der nach den Listen aus den 4 älteren Geburtsklassen Stellungspflichtigen gemustert worden ist, so darf angenommen werden, daß durchschnittlich gegen drei Viertheile der bei der Musterung des jüngsten Jahres fehlenden und als abwesend in den Listen geführten Mannschaft dem Dienste in der Beväring dauernd entzogen bleiben, was größtentheils auf die bis in die jüngste Zeit beständig zunehmende Auswanderung junger Männer zurückzuführen ist. Der hierdurch verursachte Ausfall Wehrpflichtiger würde nach Vorstehendem für die Geburtsklasse 1853 auf pr. pr. 4600 Mann, für die Geburtsklasse 1854 auf 5900 Mann zu schätzen sein, d. h. auf 13.1 bezw. 15.3 Prozent der listenmäßigen Stärke des ganzen Jahrgangs.

Die Schwankungen bezüglich der Prozentzahl an diensttauglicher Mannschaft sind für die einzelnen Läne in der folgenden Tabelle für beide Beobachtungsjahre ersichtlich gemacht. Die Zahlen beziehen sich auf die Zahl der zur Musterung Erschienenen.

Tabelle 15.

Län.	Jüngster Jahrgang		2. bis 4. Jahrgang		Län.	Jüngster Jahrgang		2. bis 4. Jahrgang	
	1874	1875	1874	1875		1874	1875	1874	1875
Kalmar	87.65	91.76	80.70	81.82	Kristianstadt . . .	73.71	76.39	67.67	67.57
Jemtland	82.34	89.32	79.36	80.56	Kronoberg . . .	69.03	75.79	67.50	76.74
Stadt Stockholm .	89.63	84.86	73.28	70.00	Elfsborg	76.10	74.38	72.41	70.17
Vermland	82.36	81.85	74.12	81.45	Jönköping . . .	74.80	73.31	80.00	73.58
Stockholm Län . .	75.29	81.21	63.33	78.69	Kopparberg . . .	75.38	72.99	81.91	71,93
Oerebro	78.09	80.68	76.51	73.77	Linköping	71.00	72.73	63.28	76.09
Vester-Norrland . .	79.73	79.50	80.95	79.81	Blekinge	66.19	70.95	72.59	79.67
Malmöhus . . .	71.13	77.88	71.79	74.59	Södermanland . .	72.19	70.68	72.06	67.50
Vesterbotten . . .	69.17	77.38	80.95	77.89	Gefleborg	73.98	70.45	68.35	70.53
Göteborg u. Bohus	72.86	77.32	61.38	68.67	Vestmanland . . .	79.05	70.07	62.50	65.96
Skaraborg . . .	80.01	76.84	88.31	70.59	Halland	73.47	68.54	63.58	82.14
Norrbotten . . .	76.65	76.45	73.07	80.56	Upsala	64.95	67.24	63.63	37.31

Wenngleich im Ganzen nur ein verhältnißmäßig geringer Theil, nämlich nahezu ein Viertel der untersuchten Mannschaften, wegen Krankheit oder Gebrechen ausgemustert wird, so veranlassen doch einige Krankheitsgruppen in Schweden auffallend viele Zurückstellungen. Die folgende Tabelle giebt eine

Uebersicht der Vertheilung sämmtlicher Ausgemusterter nach Krankheitsgruppen, und zwar per Mille Zurückgestellter aus der jüngsten, bezw. der 2. bis 5. Altersklasse.

Tabelle 16. Krankheitsgruppen und Gebrechen.	Unter 1000 Ausgemusterten des jüngsten Jahrgangs 1874.	1875.	2. bis 4. Jahrgangs 1874.	1875.
Geisteskrankheiten aller Art	30.0	33.7	37.2	30.7
Krämpfe, Rheumatismus	18.9	21.7	20.3	4.6
Lähmung und Körperschwäche	7.8	9.4	6.7	4.6
Augenkrankheiten	69.9	74.1	62.6	53.3
Taubstummheit	12.2	9.6	3.3	3.1
Taubheit, Gehörkrankheiten	49.6	51.4	30.4	30.7
Krankheiten des Mundes und Gaumens	2.9	4.4	1.6	3.1
Lungenschwindsucht	26.7	33.3	28.7	66.0
Andere Krankheiten der Athmungsorgane	44.6	36.4	86.2	53.7
Herzkrankheiten	53.5	70.1	89.6	81.3
Krankheiten der Blutgefäße	26.0	25.1	18.6	26.1
Magen- und Darmkrankheiten	9.3	10.2	13.5	10.8
Leber- und Milzkrankheiten	0.2	—	1.6	—
Bruchschäden aller Art	54.2	65.9	42.3	76.7
Krankheiten der Geschlechtsorgane	6.5	9.1	13.3	10.7
Krankheiten des Muskelsystems	8.4	0.3	16.9	—
Steifheit und Verstümmelung von Gliedern	52.1	51.7	45.6	64.4
Gelenkkrankheiten	34.1	43.5	28.7	55.2
Sonstige Krankheiten der Arme und Beine	117.8	120.8	170.8	153.9
Geschwüre und Wunden	52.6	43.8	49.0	59.8
Syphilis	0.2	0.7	0.0	—
Krätze	6.9	7.7	6.7	7.7
Zwergwuchs und allgemeine Schwächlichkeit	199.4	163.5	154.0	119.6
Mißbildung einzelner Körpertheile	116.6	113.6	69.2	70.6
Sonstige Ursachen	—	—	—	—

Charakteristisch ist die hohe Zahl der wegen Geisteskrankheiten, Augenkrankheiten, Taubstummheit, Taubheit und Gehörkrankheiten überhaupt, Steifheit oder Verstümmelung von Gliedern, Zwergwuchs oder Mißbildung einzelner Körpertheile Ausgemusterten, deren hoher Betrag nur aus der nordischen Lage des Landes und den von dieser bedingten klimatischen Einflüssen wird erklärt werden müssen.

Es ist durch die Ergebnisse der allgemeinen statistischen Erhebungen, insbesondere der Volkszählungen, längst erwiesen, daß unter der Bevölkerung der nordischen Länder Blinde, Taubstumme oder Blödsinnige viel häufiger vorkommen, als in den mittel- bezw. südeuropäischen Ländern. Die Zahl der mit vorgenannten Gebrechen seit ihrer Geburt Behafteten ist ebenfalls im Norden verhältnißmäßig größer als im Süden, und in noch weit höherem Maaße gilt dies von der Zahl derjenigen Personen, welche von jenen Gebrechen erst in späteren Lebensperioden befallen werden. Im Alter von 21 Jahren werden nach den Ergebnissen des Ersatzgeschäftes vom Tausend der untersuchten Mannschaft durchschnittlich ungefähr 13 Mann wegen jener drei

Gebrechen ausgemustert, nämlich 8 Blödsinnige, 2.6 Taubstumme und, nach Analogie anderer Erhebungen, wahrscheinlich ebenfalls 2.6 auf beiden Augen Blinde.

Aus der französischen Rekrutirungsstatistik ist bekannt, daß die Zahl der Einäugigen sowie der auf ein Ohr Tauben doppelt so groß ist, als die Zahl der Blinden und Tauben, auch sind die Tauben fast immer Taubstumme. Hiernach wäre die Zahl der Einäugigen sowie die der einseitig Tauben auf je 5.2 vom Tausend zu schätzen. Die schwedische Ersatzstatistik weist für Einäugige und sonstige Augenkranke nach Abzug der Blinden einen Ausfall von 15.4, für Gehörkranke nach Abzug der Taubstummen einen Ausfall von 12.6 vom Tausend der Untersuchten nach, was mit anderweitigen Beobachtungen in Einklang steht und den Beweis dafür liefert, wie schädlich nordisches Klima auf die zarteren Organe des Menschen einwirkt.

Charakteristisch für den hohen Norden sind ferner die zahlreichen Fälle von allgemeiner Verkrüppelung (Zwergwuchs) oder unvollständiger Entwickelung bezw. Mißbildung einzelner Körpertheile, doch scheint das häufige Vorkommen von Zwergwuchs von lokalen Besonderheiten bedingt zu sein. Namentlich in Jönköpings-Län fanden in beiden Beobachtungsjahren sehr viele Zurückstellungen wegen Zwergwuchs statt (17%), demnächst in Vesterbotten (16%), in Upsala (13%), in Oestergötland, in Göteborg und Bohus (8%), in Skaraborg und Kopparberg (6—7%), u. s. w.

8. Schulbildung der Beväring-Ersatzmannschaften.

Die Prüfung der Ersatzmannschaft bezüglich ihrer Schulbildung wird gelegentlich der erstmaligen Einberufung zum Dienst bei den Linienregimentern nach gleichmäßigen Grundsätzen vorgenommen. Dieselbe erstreckt sich auf Lesen und Schreiben, doch findet die Prüfung in diesen Lehrgegenständen getrennt statt. Die Gesammtzahl der Geprüften wird in 3 Gruppen getheilt, wobei „gute Fertigkeit", „einige Geübtheit" und „Unkenntniß" unterschieden werden. Zum richtigen Verständniß der weiter mitgetheilten Zahlen mag hierzu bemerkt werden, daß man diejenigen, welche lediglich ihren Namen zu schreiben vermögen, bei der Schreibeprüfung in die Kategorie „Unkenntniß" rechnet. Es geht dies daraus hervor, daß nach anderwärts durch viele Erhebungen festgestellter Erfahrung die Zahl der überhaupt des Schreibens einigermaßen Kundigen stets größer ist, als die des Lesens einigermaßen Kundigen, wenn man bei der Schreibprüfung diejenigen Personen, welche nur ihren Namen zu schreiben wissen, zu den Schreibkundigen zählt, während in Schweden im Jahre

1874 85.4 % Schreib- gegen 98.1 % Lesekundige, und

1875 89.0 % Schreib- gegen 99.0 % Lesekundige nach den Prüfungsergebnissen der Ersatzmannschaft ermittelt wurden. Namentlich beim Vergleich mit Nachrichten über die Elementar-Schulbildung der Ersatzmann-

schaft anderer Heere wird dieser Umstand nicht unbeachtet bleiben dürfen. Die schwedischen Ergebnisse sind nicht ungünstig.

Die schwedischen Veröffentlichungen über die Schulbildung der Beväring-Rekruten enthalten die Prüfungsergebnisse der bei jedem Regiment oder Korps der Linientruppen zur Ausbildung eingestellten Mannschaften. Es stellen sich hierbei auffällig große Schwankungen innerhalb der einzelnen Regimenter heraus, welche der schwedischen Verwaltung gewiß nützliche Auskunft über die bezüglich des dauernden Erwerbs der in der Volksschule gewonnenen Kenntnisse in den einzelnen Landestheilen bestehenden Verschiedenheiten gewähren, wie solche bis jetzt für Preußen mangels geeigneter Unterlagen nicht gegeben werden könnte.

Die folgende Tabelle 17 giebt eine Uebersicht der innerhalb der Waffengattungen in den beiden letzten Jahren gelegentlich der Rekrutenprüfung ermittelten Ergebnisse.

Tabelle 17. Waffengattung.	Jahr.	Prüfung im Lesen: Zahl der Geprüften.	Prüfung im Lesen: von 100 Geprüften besaßen gute Fertigkeit im Lesen.	einige	keine	Prüfung im Schreiben: Zahl der Geprüften.	Prüfung im Schreiben: von 100 Geprüften besaßen gute Fertigkeit im Schreiben.	einige	keine
Infanterie. . . .	1874	20111	48.5	49.6	1.9	20732	23.8	61.6	14.6
"	1875	23642	51.8	47.3	0.9	23642	26.0	62.9	11.1
Kavallerie	1874	584	63.8	35.4	0.8	778	22.8	65.3	11.9
"	1875	742	63.2	34.9	1.9	791	38.3	56.6	5.1
Artillerie	1874	592	65.3	32.9	1.8	592	29.1	53.0	17.9
"	1875	789	63.5	34.6	1.9	789	32.7	53.7	13.6
Ganzer Ersatz . .	1874	21287	49.4	48.7	1.9	22102	23.9	61.5	14.6
" . . .	1875	25173	52.4	46.6	1.0	25222	26.6	62.4	11.0

Der Unterschied in der Zahl der im Lesen bezw. im Schreiben Geprüften wurde dadurch veranlaßt, daß bei einigen Regimentern nur die Schreibprüfung stattfand; nicht aber durch Ausscheiden der in der ersten Prüfung als ununterrichtet Ermittelten oder andere, das Prüfungsergebniß beeinflussende Veränderuugen.

9. Disziplinarische und gerichtliche Bestrafungen im schwedischen Heere in den Jahren 1864 bis 1873.

Die über die Bestrafungen im Heere aus dem Zeitraume 1864—1873 vorliegenden Nachrichten sind nach Form und Inhalt nicht vollständig vergleichsfähig, da seit Beginn des Jahres 1869 in Schweden ein neues Militair-Strafgesetz, verbunden mit Disziplinarordnung und neuen Vorschriften über Zusammensetzung und Verfahren der Militärgerichte, in Geltung getreten ist. Der vorgedachte Zeitpunkt scheidet den ganzen Beobachtungs-Zeitraum in zwei Perioden von gleicher Dauer, für welche ein in sich ver-

gleichsfähiges Material vorhanden ist. Die folgenden drei Tabellen geben für jede dieser Perioden eine Uebersicht der hauptsächlichsten Daten über Bestrafungen im Heere.

Für beide Perioden konnten die Bestrafungen der Värfvade-Truppen, von denen der Indelta-Truppen unterschieden werden, dagegen war die Trennung der Disziplinarstrafen von den durch Erkenntniß der Militärgerichte verhängten Bestrafungen nur für den letzten Zeitabschnitt (1869 bis 1873) möglich. Die Zahlenangaben sind einem im Kongl. Krigsvetenskaps-Akademiens Handlingar och Tidskrift, August 1875, abgedruckten Jahresberichte des General-Kriegskommissars Varenius „Ueber Veränderungen in der Kriegsverwaltung, dem Militär-Gerichtswesen und Lazarethwesen" entnommen.

Wenngleich dieser Bericht nicht im amtlichen, sondern im allgemein-wissenschaftlichen Theile der Zeitschrift veröffentlicht wurde, läßt sich bei der Stellung des Verfassers doch erwarten, daß alle positiven Angaben unter kritischer Benutzung amtlicher Unterlagen zusammengestellt wurden, weshalb dieselben genügende Sicherheit bieten, um hier auch unkontrolirt als Quelle zu dienen.

Bestrafungen nach der älteren Gesetzgebung, 1864 bis 1868.

Tabelle 18. Strafen.	Värfvade-Truppen						Indelta-Truppen					
	Im Jahre					Ueberhaupt.	Im Jahre					Ueberhaupt.
	1864	1865	1866	1867	1868		1864	1865	1866	1867	1868	
Wachtarrest . . .	1052	967	1021	825	810	4675	221	371	355	268	216	1431
Dunkelarrest . . .	819	778	799	580	525	3501	65	93	126	59	46	389
Arrest bei Wasser und Brot	848	878	873	705	781	4085	18	27	49	26	15	135
Körperl. Züchtigung	112	78	50	20	30	290	23	16	10	3	—	52
Degradation zum Gemeinen . . .	28	29	28	36	26	147	1	3	9	2	2	17
Ausstoßung aus dem Heere. . . .	14	13	12	3	10	52	1	—	2	—	8	11
Sonstige Strafen .	3	—	8	2	15	28	12	19	30	24	40	125
Summe aller Bestrafungen . .	2876	2743	2791	2171	2197	12778	341	529	581	382	327	2160

Disziplinarbestrafungen nach der neueren Gesetzgebung, 1869 bis 1873.

Tabelle 19. Disziplinarstrafen.	Värfvade-Truppen						Indelta-Truppen					
	Im Jahre					Ueberhaupt.	Im Jahre					Ueberhaupt.
	1869	1870	1871	1872	1873		1869	1870	1871	1872	1873	
Gelinder Arrest . .	840	707	792	837	735	3911	291	338	424	336	352	1741
Mittelarrest . . .	810	910	944	998	1394	5056	70	110	131	136	155	602
Strenger Arrest . .	526	465	596	700	722	3009	25	45	54	51	75	250
Sonstige Strafen .	191	251	215	338	327	1322	19	27	30	28	32	136
Summe aller Bestrafungen . .	2367	2333	2547	2873	3178	13299	405	520	639	551	614	2729

Gerichtliche Bestrafungen nach der neueren Gesetzgebung, 1869 bis 1873.

Tabelle 20. Gerichtliche Strafen.	Värfvade-Truppen						Indelta-Truppen					
	Im Jahre					Ueberhaupt.	Im Jahre					Ueberhaupt.
	1869	1870	1871	1872	1873		1869	1870	1871	1872	1873	
Gefängniß . . .	4	2	4	4	1	15	4	3	1	11	9	28
Gefängniß bei Wasser und Brot . .	67	58	75	115	100	415	12	19	24	14	15	84
Dunkelhaft . . .	23	46	41	50	99	259	7	7	8	3	7	32
Strafarbeit . . .	1	1	5	2	6	15	4	5	4	2	4	19
Geldbuße . . .	1	2	—	—	—	3	18	16	8	33	11	86
Wachtarrest . . .	3	1	1	—	1	6	5	1	2	—	1	9
Summe aller Bestrafungen . .	99	110	126	171	207	713	50	51	47	63	47	258

Die Zahl der Bestrafungen nahm in den letzten fünf Jahren der Geltungszeit der älteren Gesetzgebung etwas ab, stieg dagegen in den ersten fünf Beobachtungsjahren nach Einführung des neuen Militär-Strafgesetzes.

Es wurden durchschnittlich und jährlich bestraft

in der Zeit von 1864—1868 : 2556 Mann Värfvade und 432 Mann Indelta,
" " " " 1869—1873 : 2802 " " " 597 " "

Die neuere Gesetzgebung straft demnach häufiger, als bei der älteren der Fall war.

Der Mannschaftsstand des schwedischen Heeres ist, wie vorher erläutert wurde, seit langer Zeit fast unverändert geblieben und beträgt durchschnittlich 6100 Mann Värfvade- und 26800 Mann Indelta-Truppen nach dem Sollstand, oder (1875) 5178 Mann Värfvade- und 22675 Mann Indelta-Truppen nach der wirklich vorhandenen Stärke.

Die Värfvade-Truppen sind das ganze Jahr hindurch im Dienst, die Indelta-Truppen hingegen jährlich nur während 3 bis 6 Wochen zur Uebung berufen. Rechnet man die durchschnittliche Uebungsdauer der Indelta-Truppen zu 0.066 und die der Värfvade-Truppen zu 1.0, so stellt sich die Zahl der auf 1000 Mann durchschnittlich im Laufe eines vollen Dienstjahres entfallenden Strafen bei Värfvade- bezw. Indelta-Truppen:

	Värfvade.	Indelta.
für die Zeit von 1864 bis 1868 auf:	493	287
" " " " 1869 bis 1873 " :	541	395

In der schwedischen Armee erfordert, wie hieraus hervorgeht, die Aufrechterhaltung der militärischen Zucht bei den ununterbrochen während 6 und mehr Jahren im Dienste verbleibenden Mannschaften der Värfvade-Truppen weit häufiger die Anwendung von Strafen, als dies bei den Indelta-Truppen

der Fall ist, wie dies in gleicher Weise bezüglich der altgedienten geworbenen Stellvertreter im französischen und belgischen Heere beobachtet worden ist.

Nur bei Truppen, deren Ersatz durchweg aus der allgemeinen Wehrpflicht hervorgeht, genügen wenige und verhältnißmäßig gelinde Strafen zur Aufrechterhaltung der Disziplin.

A. Frhr. von Fircks.

Die preußische und englische Armee avanciren von der Sambre auf Paris. Die Trümmer der französischen Armee suchen sich hinter der Aisne zu sammeln. Napoleon dankt ab.

Vom 21. Juni bis zum 27. Juni, Gefecht bei Compiègne, Rencontre in Senlis 27. Juni.

Das Operationsobjekt für Blücher und Wellington bei ihrem Einmarsch in Frankreich blieb auch jetzt, wie im Kriege überhaupt, die feindliche Armee, und da dieselbe in der Schlacht bei Belle-Alliance geschlagen und gesprengt worden war, so kam es nun darauf an, auch die Trümmer dieser Armee und die etwa sich sammelnden neuformirten Streitkräfte Napoleon's niederzuwerfen. Zu diesem Zweck mußte die preußische und die englische Armee unaufhaltsam im Marsch bleiben, denn jeder Zeitgewinn des Feindes wurde für die Verbündeten ein Zeitverlust. Der Rest der französischen Truppen war auf der Marschlinie nach Paris zu finden, weil Paris das Lebens-Centrum Frankreichs, der Sitz der Regierung, der Kampfplatz der politischen Parteien ist. Mit dem Fall dieser Hauptstadt ist auch das Schicksal Frankreichs entschieden: — so geschah es in dem Feldzuge von 1814; so stand es in der Kampagne von 1815 zu erwarten.

Mit welcher Energie Gneisenau die Verfolgung des Feindes auch bis Paris aufzunehmen gedachte, haben wir bereits gehört. Zwar mußte man den dreifachen Festungsgürtel an der Nordgrenze Frankreichs durchschreiten; aber schon im vorigen Jahre hatte man die Erfahrung gemacht, daß Festungen wohl einen Theil der Streitkräfte an sich ziehen und fesseln, aber die Operationen der Hauptarmee nicht absolut hemmen können. Diejenigen Festungen, welche der Operationslinie zunächst liegen, dürfen allerdings nicht unbeachtet bleiben, besonders wenn sie mit starken Besatzungen, unternehmenden Kommandanten und mit zahlreichem Kriegsmaterial versehen sind. Der Schutz des täglichen Verkehrs auf der eigenen Kommunikationslinie mit den von rückwärts heranzuschaffenden Kriegs-Hülfsmitteln erfordert die Isolirung jener Festungen, sei es durch eine einfache Umschließung oder eine förmliche Belagerung, um sie durch Kapitulation, einen Coup de main oder Sturm in die Hand zu bekommen. Die Haupt-Armee wartet diese Resultate nicht ab; sie setzt ihre Operationen fort, und kann dies um so sicherer thun, je schwächer die Festungs-Besatzungen sind.

In diesem Sinne richtete Gneisenau sein Hauptaugenmerk auf die Festungen*) Maubeuge, Landrecies und Avesnes, in der Voraussetzung, daß Wellington die westlich zunächst gelegenen Valenciennes, Le Quesnoy und Cambray unschädlich machen werde. Eroberte Festungen fallen überdies immer mit ihrem entsprechenden Gewicht in die Wagschalen der Friedens-Unterhandlungen.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 20. Juni nicht in Solre sur Sambre, sondern nahe bei diesem Ort in Merbes le Château an der Sambre genommen, und befahl von hier aus zum 21. Juni:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt auf Avesnes. Die Avantgarde dieses Korps hat Avesnes auf beiden Ufern der großen Helpe einzuschließen.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt bis Maroilles an der kleinen Helpe (2/3 Meilen nordöstlich von Landrecies); seine Avantgarde schließt Landrecies ein. (Avesnes und Landrecies liegen 2 1/4 Meile auseinander, und zwar in gleicher Höhe).

Das 4. Korps läßt vor Maubeuge zwischen Colleret und Cerfontaine eine Brigade bis zur Ablösung durch das 2. Armee-Korps zurück.

Von dem 2. Armee-Korps hält die 5. Brigade v. Tippelskirch Maubeuge auf dem nördlichen Sambre-Ufer umschlossen. Zur Cernirung auf dem südlichen Sambre-Ufer rückt die Kavallerie-Brigade des Grafen Schulenburg von Thuin (Maladrie) ebenfalls vor Maubeuge. Die Verbindung mit den Engländern ist von dort aufzusuchen. Das 2. Korps hat sich zu bemühen, von Namur so bald wie möglich Maubeuge auf dem südlichen Sambre-Ufer zu erreichen.

Sämmtliche Truppen brechen um 6 Uhr Morgens auf. Das Hauptquartier kommt nach Noyelles (nahe bei Maroilles)."

Von dem 3. Armee-Korps Thielmann wissen wir schon, daß es angewiesen worden war, der Armee über Charleroi und Beaumont zu folgen.

Zur Ausführung des Marschbefehls konnte das 1. Armee-Korps, welches, durch schlechte Wege aufgehalten, erst um Mitternacht in Beaumont angelangt war, auch nur am späten Vormittag gegen Avesnes aufbrechen. Zieten schloß sich persönlich seiner Avantgarde an. Am Nachmittag erschien General v. Jagow mit seiner Brigade, der 3., verstärkt durch eine 12pfdge. Batterie und 10 Haubitzen, vor der kleinen Festung, die durch einen hohen revetirten Wall und gut erhaltenen Graben nebst circa 2000 Mann Besatzung (freilich größtentheils nur Nationalgarden) gegen einen Coup de main hinreichend geschützt war. Die Aufforderung zur Uebergabe lehnte der Kommandant ab. Zieten ließ die Festung beschießen. Das Feuer wurde beantwortet. Der Artillerie-Oberst Lehmann nahm um Mitternacht das Granatfeuer von Neuem auf und veranlaßte durch dasselbe die Explosion eines

*) Siehe das 1. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

Haupt-Pulvermagazins. Ein großer Theil des Städtchens wurde dadurch in Trümmer gelegt. Dieser Umstand wirkte entscheidend. Der Kommandant bot die Kapitulation an, erst schriftlich, dann auf Zieten's Forderung auch durch sein persönliches Erscheinen. Am folgenden Morgen wurde Avesnes übergeben; die Besatzung streckte das Gewehr; die Nationalgarde wurde in ihre Heimath entlassen. Man fand in der Festung 47 Geschütze, zahlreiche Munitions- und Lebensmittel-Vorräthe. Ein Bataillon wurde vorläufig als Besatzung hineingelegt. Avesnes wurde auf diese Weise der erste feste Depotplatz auf der Kommunikationslinie mit den Niederlanden.

Von dem 4. Armee-Korps mußte v. Bülow erst am frühen Morgen die drei Brigaden von Lobbes nach Colleret heranziehen. Die 14. Brigade v. Ryssel (mit Reyher) wurde bei Colleret bis zur Ankunft des 2. Armee-Korps zurückgelassen, während die 15. und 16. Brigade nach einem kurzen Halt ihren Marsch nach Maroilles fortsetzten, aber an diesem Tage über Beaufort nur bis Eclaises kamen. Dagegen erreichte die Avantgarde, General v. Sydow, Landrecies und schloß es ein. Bülow nahm sein Korps-Quartier in Maroilles, vor sich bis Landrecies die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm K. H. und die 13. Brigade.

Das 2. Armee-Korps v. Pirch I. verließ Namur und wollte über Charleroi einen Eilmarsch bis Thuin machen (6 Meilen); — nur die Tete, mit dem General Pirch, erreichte Thuin.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann rückte von Gembloux nach Charleroi.

Das Detachement des Oberstlieutenants v. Sohr verfolgte die Arrieregarde Grouchy's bis Dinant, fand aber diesen Ort vom Feinde geräumt, da der Marschall seine Korps bei der Festung Givet sammelte. Am folgenden Tage wandte sich Sohr, dem Befehl gemäß, von Dinant westlich nach Florennes.

Das 2. und 3. Armee-Korps befanden sich also am 21. Juni im Anmarsch zur Wiedervereinigung mit dem 1. und 4. Armee-Korps. Um dieselbe zu beschleunigen (und die Teten-Korps von der Einschließung der Festungen frei zu machen), sollten Bülow und Zieten am 22. nur einen kurzen Vormarsch machen. Da in dem Hauptquartier zu Noyelles am 21. die Einnahme von Avesnes noch nicht vorauszusehen war, so gab Blücher für den 22. die nachstehende Disposition:

> Das 1. Armee-Korps hält Avesnes eng eingeschlossen, rückt aber am 22. Juni nach Etroeung (1 Meile südlich von Avesnes), Avantgarde nach La Capelle (Straße nach Vervins, $1^1/_4$ Meile südlich von Etroeung), und schickt Patrouillen bis zur Oise vor. Ein Beobachtungs-Detachement wird (östlich von Etroeung) nach Trélon geschickt, weches bis Chimay (an der Straße von Philippeville nach Vervins) vorpoussiren muß.
>
> Das 4. Armee-Korps schließt Landrecies eng ein und bricht nach

Fesmy auf (1¼ Meile südlich von Landrecies), Avantgarde nach Hannape (1¼ Meile südlich von Fesmy). Detachements gehen bis Guise und ziehen Nachrichten ein über die Besetzung des Schlosses daselbst.

Das 2. Armee-Korps schließt mit der 5. und 7. Brigade Maubeuge eng ein, sucht sich der vorliegenden Werke zu bemächtigen und bereitet Alles zu einer Belagerung vor. Kommunikations-Brücken sind über die Sambre zu schlagen. Die 6. Brigade rückt soweit vor, daß sie am 23. die Blokaden von Avesnes und Landrecis übernehmen kann. Zu diesem Zweck erhält die Brigade ein Kurmärkisches Landwehr-Kavallerie-Regiment. Ein Infanterie-Regiment, 2 Eskadrons Kavallerie und 2 Geschütze blokiren Landrecies, die beiden anderen Infanterie-Regimenter nebst 1 Kavallerie-Regiment und 6 Geschützen blokiren Avesnes. Die 8. Brigade nebst dem anderen Kurmärkischen Landwehr-Kavallerie-Regiment rückt nach Beaumont und geht von dort den 23. auf Chimay und Marienbourg vor, um die dortige Gegend vom Feinde zu reinigen und alle Bewaffnungen der Bewohner zu verhindern. Außerdem ist diese Brigade dazu bestimmt, Philippeville und Givet leicht zu blokiren und wo möglich die Verbindung mit dem General v. Kleist zu eröffnen, der den Befehl hat, gegen Mézières und Sedan vorzugehen.

Das Regiment Königin Dragoner, die Schlesischen Ulanen und eine halbe reitende Batterie marschiren nach Ors, südlich von Landrecies, wo sie zur Disposition des Hauptquartiers bleiben.

Der Generallieutenant von Pirch I. wird alle diese Blokaden dirigiren, sich aber gewöhnlich vor Maubeuge aufhalten und Alles anwenden, diesen Platz in seine Gewalt zu bekommen. Der Oberst Graf Schulenburg hat das Kommando der Kavallerie, die zu den Blokaden bestimmt ist.

Das Hauptquartier kommt nach Catillon zur Sambre (fast 1 Meile südlich von Landrecies), wohin das 4. Korps ein Bataillon zur Bedeckung giebt."

Obschon die preußische Armee durch diese Disposition augenblicklich noch die Direktion auf Laon und Soissons hatte, so war es doch nicht die Absicht Gneisenau's in derselben zu verbleiben, sondern jene wahrscheinlichen Sammelpunkte französischer Streitkräfte nach Westen hin auf einer kürzeren Linie bis Paris zu umgehen.

Wir finden diesen Gedanken an dem heutigen Tage, den 21. Juni, in einem Briefe ausgesprochen, den Blücher aus Noyelles an Müffling richtete und in welchem demselben die Disposition zum 22. mit folgenden Erläuterungen mitgetheilt wird:

„ . . . . . Der morgende Marsch hat etwas kurz angesetzt werden müssen, um die Armee-Korps, welche durch beschwerliche Märsche auf Querwegen auseinandergekommen sind, wieder zu vereinigen.

Es ist jetzt zu überlegen, ob man auf Laon und Soissons vorgehen

soll oder die Oise links lassend auf Noyon und Compiègne. Ich halte dieses Letztere für das zweckmäßigste und bitte, dem Herzog Wellington diese Sache auch so vorzutragen.

Beiliegend überschicke ich Ihnen mehrere aufgefangene Rapporte über französische Festungen, besonders über Cambray, die für die Engländer von Interesse sein werden. Wie steht es mit den von den Engländern versprochenen Belagerungsgeschützen, und welchen Platz werden diese selbst angreifen?"

Das norddeutsche Bundes-Korps hatte den Befehl Blücher's (aus Wavre) nach Aachen und Jülich zu marschiren, in Arlon erst am 20. Juni erhalten, weil der betreffende Ordonnanz-Offizier einen etwas weiten Umweg nach Osten hin gemacht. General v. Kleist befand sich um diese Zeit nicht mehr bei dem Korps; er hatte sich als krank nach Koblenz begeben und vorläufig dem Chef des Generalstabes, Oberst v. Witzleben, das Kommando übertragen.

Witzleben blieb aber mit den Truppen nach seinem Abmarsch 5 Meilen nördlich von Arlon bei Bastogne halten, da ihn schon hier das Gerücht des am 18. Juni erfochtenen Sieges ereilte. Der Befehl Blücher's wies das Korps gleich darauf nach Frankreich zurück. Am 22. Juni traten die norddeutschen Bundes-Truppen den Marsch von Bastogne südwestlich über Neufchâteau zur Operation gegen Sedan an, vor welcher Festung sie am 24. Juni Mittags eintrafen. Wir werden gleich hören, wie bis dahin die Befehlsführung des Korps geregelt worden war.

Der Herzog Wellington hielt sich von seinem politischen Standpunkte aus für berechtigt, selbstverständlich in Uebereinstimmung mit dem englischen Gouvernement, unmittelbar hinter der Armee auch den König Ludwig XVIII. von Gent nach Frankreich zu führen, obgleich diese Maßregel ein Vorgreifen in die Entschließungen der verbündeten Mächte war. Mit dem Könige sollte sich auch seine französische Haus- und Leibwache in Bewegung setzen. Zu diesem Zwecke forderte Wellington den Herzog von Berri auf, den 21., 22. und 23. Juni über Grammont und Ath nach Mons zu rücken und lud den König ein, sich ebenfalls nach Mons zu begeben, was auch geschah.

Am 21. Juni überschritt der Herzog mit der englischen Armee aus der Gegend von Roeulx nach Bavay hin (1½ Meile westlich von Maubeuge) die französische Grenze, indem er sein Hauptquartier von Nivelles nach dem Grenzdorf Malplaquet, aus Gründen historischer Erinnerung an die Schlacht vom 11. September 1709, verlegte. Malplaquet liegt nördlich von der Straße Maubeuge—Bavay.

Der kurze Vormarsch, den Blücher am 22. Juni beabsichtigte, machte es dem Herzoge möglich, sich an demselben Tage der preußischen Armee mehr zu nähern. Er verlegte sein Hauptquartier nach Le Cateau, westlich von Landrecies und eine Meile nordwestlich von Catillon sur Sambre, dem Haupt-

quartier Blücher's an diesem Tage. Diese Nähe der Hauptquartiere erleichterte für den folgenden Tag die persönliche Zusammenkunft beider Feldherren, deren Verabredungen für die Fortsetzung der Operationen wir kennen lernen werden.

Die Disposition Blücher's für den 22. wurde ohne Schwierigkeit ausgeführt.

Bülow sandte seine Avantgarde unter Sydow (4 Bataillone der 13. Brigade, 2 Kavallerie-Regimenter und ½ reitende Batterie) nach Hannape, von wo aus Sydow durch den Major v. Colomb Guise an der Oise rekognosziren ließ. Nicht die Stadt, nur das Schloß (ein bastionirtes Viereck auf der Südseite des Flusses) war besetzt; angeblich blos von einer Kompagnie Veteranen. Hinter der Avantgarde stellte sich die Reserve-Kavallerie des Prinzen Wilhelm bei Etreux auf; das Gros des Korps, die 15. und 16. Brigade mit der Reserve-Artillerie bei Fesmy. Vor Landrecies hatte Bülow den Rest der 13. Brigade des Generallieutenants v. Hake, verstärkt durch ein Landwehr-Infanterie-Regiment der 15. Brigade, zurückgelassen. Die 14. Brigade v. Ryssel konnte, bei der Annäherung des 2. Korps, erst um Mittag von Colleret abmarschiren und gelangte am Abend bis Maroilles. Durch Reyher's Hand zeigte Ryssel von hier aus an, daß er am folgenden Tage (23.) bei Fesmy eintreffen werde.

Zieten konnte am Morgen dieses Tages die Uebergabe von Avesnes melden. Zwei Bataillone der 4. Brigade wurden als Besatzung hineingelegt. Aufgehalten durch die Regelung der Verhältnisse in der Festung, ließ Zieten das 1. Korps erst um Mittag den Marsch südwärts antreten. Das Gros, die 1., 2., 4. Brigade, Reserve-Kavallerie und Rerserve-Artillerie, bivouakirten bei Etroeung. Die Avantgarde, 3. Brigade, erreichte nur mit der Spitze La Capelle; — aber ein schon am Morgen vorausgeschicktes Kavallerie-Detachement von 100 Pferden unter dem Rittmeister v. Goschitzky kam bis an die Oise bei Etré,*) stieß hier auf eine Abtheilung feindlicher Lanciers, trieb sie zurück und verfolgte sie auf der Straße nach Vervins bis Fontaine. Dieser erste kleine Zusammenstoß mit feindlichen Feldtruppen schien das Gerücht zu bestätigen, daß sich die französische Armee bei Laon zu sammeln suche. Es kam darauf an, zu ermitteln, ob in der That nördlich von Laon Vortruppen des Feindes bei Crécy, Marle, Vervins aufgestellt seien. Ein zweites Detachement von 30 Pferden war von Avesnes über Trélon gegen Chimay entsendet worden.

Pirch I. sammelte das noch sehr auseinandergezogene 2. Armee-Korps bei Thuin und ließ dann um Mittag die Avantgarde nach Colleret aufbrechen, die 7. Brigade folgte dorthin. Erst am folgenden Tage (23.) konnte Pirch

*) Siehe 2. Uebersichtsblatt zu den Operationen des Feldzuges von 1815.

zur 5. Brigade vor Maubeuge rücken. Die 6. Brigade v. Krafft marschirte von Thuin über Beaumont nach Solre le Château, um von dort über Avesnes die Truppen des 4. Armee-Korps vor Landrecies abzulösen. Die 8. Brigade wandte sich gleichfalls auf Beaumont, um von hier aus Marienbourg zu rekognosziren, Philippeville und Givet zu ceruiren.

Sohr alarmirte Philippeville von Florennes aus und wartete dann bei Walcourt die weiteren Befehle ab.

Thielmann führte das 3. Armee-Korps am 22. von Charleroi nach Beaumont, woselbst er den Befehl Blücher's empfing, sich am folgenden Tage bei Avesnes der Armee wieder anzuschließen.

Den 23. Juni bestimmte Blücher für die Teten-Korps zum ersten und einzigen Ruhetage nach Eröffnung der Kampagne, um das 3. Korps nach Avesnes und das 2. Korps nach Maubeuge und in die Gegend von Landrecies herankommen zu lassen; nur sollten von den Vortruppen das 1. und 4. Armee-Korps Rekognoszirungen südlich der oberen Oise ausgeführt werden.

Außerdem wurden die Befehlsverhältnisse geregelt.

Pirch I. erhielt aus Catillon zu diesem Zweck folgende Zuschrift:

„Der General der Infanterie Graf Kleist v. Nollendorf hat Krankheit halber das Kommando des 2. und des deutschen Armee-Korps niederlegen müssen. Da Se. Königliche Hoheit der Prinz August von Sr. Majestät dem Könige beauftragt worden ist, die vorfallenden Belagerungen zu leiten, und das 2. Armee-Korps bestimmt bleibt, zu den Belagerungen von Maubeuge, Landrecies, sowie zu den Blokaden von Philippeville und Givet verwendet zu werden, so habe ich das Kommando des 2. Armee-Korps, sowie das Kommando des deutschen Armee-Korps Sr. K. H. dem Prinzen August einstweilen übertragen" .....

Wie General Pirch nur Stellvertreter des Grafen Kleist gewesen, so stand derselbe jetzt zur Verfügung des Prinzen August. Zu einer ähnlichen Stellvertretung bei dem norddeutschen Bundes-Korps beauftragte Blücher an demselben Tage, durch Mittheilung an Bülow, den Chef der 13. Brigade, Generallieutenant v. Hake, welcher auch am 24. Juni nach Sedan abging. Oberst v. Lettow übernahm das Kommando der Brigade und der Einschließungs-Truppen vor Landrecies. Der König, dem der Feldmarschall einen Bericht über den bisherigen Verlauf der Operationen vorlegte, genehmigte alle Anordnungen des Fürsten.

Wie Blücher, im Gegensatz zum Herzog Wellington, die politischen Beziehungen zu Ludwig XVIII. auffaßte, um der Entscheidung seines Königs in keiner Weise vorzugreifen, ersehen wir aus seiner Instruktion für den Prinzen August, die er demselben aus Catillon am 23. zusandte:

„Ew. Königliche Hoheit ersuche ich auf den Fall, daß der König von Frankreich Höchstdenenselben französische Militair- oder Civil-Kommissaire zusenden sollte, dieselben unter keiner Bedingung anzunehmen, sondern sie

stets unverzüglich in mein Hauptquartier zu schicken; denn es ist von Wichtigkeit, daß wir in Allem, was Militair-Operationen oder Administrations-Gegenstände betrifft, die Einmischung aller Franzosen ohne Ausnahme vermeiden. Ueberhaupt ersuche ich Ew. Königliche Hoheit, keinen Franzosen, von welcher politischen Meinung er immer sei, weder um Ihre Person, noch sonst in Ihrer Nähe zu dulden."

General Pirch I. vor Maubeuge erhielt ferner an diesem Tage folgenden Befehl:

„Die 8. Brigade (im Marsch über Beaumont auf Chimay und Marienbourg) muß schnell nach den Ardennen hin streifen, alle Verhaue und Verschanzungen zerstören lassen, und dann Philippeville und Givet blokiren. Wir können dreist und frei handeln. Der Feind ist in der äußersten Flucht und Unordnung. Alle Aengstlichkeit würde die großen Folgen des Sieges verhindern.

Dem Oberstlieutenant v. Sohr (in Walcourt) wollen Ew. Hochwohlgeboren den Befehl ertheilen, sogleich über Avesnes mit seiner Kavallerie und Artillerie mir nachzumarschiren, um mich wenigstens morgen zu erreichen. Ebenso erwarte ich das Schlesische Ulanen-Regiment."

Hiernach blieb der größere Theil der Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (4 Regimenter) doch zu den Operationen im freien Felde bestimmt. Die Entfernung bis Walcourt machte es jedoch dem Oberstlieutenant v. Sohr unmöglich, sich so schnell der Haupt-Armee wieder anzuschließen. Am 24. in Avesnes, konnte er sie, die ihre Operation fortgesetzt hatte, erst einige Tage später erreichen.

Major v. Falkenhausen, der bekannte kühne Partisan, jetzt im 4. Armee-Korps Kommandeur des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments, erhielt heute von Blücher den speziellen Auftrag, mit seinem Regiment in der Gegend zwischen Laon und Mézières als Streifkorps zu agiren, um sowohl Nachrichten über die Korps von Grouchy zu erhalten, als auch um zu erfahren, ob bereits französische Truppen aus dem Elsaß und aus Lothringen gegen Paris in Bewegung seien.

Dieser Auftrag entsprach dem soeben genannten Bericht des Feldmarschalls an den König, welchen Blücher mit folgendem Satz geschlossen hatte:

„ . . . . . Der Feind, welcher eiligst auf Laon zurückgeflohen ist, hat nur die beiden Korps des Marschalls Grouchy, die eines Widerstandes fähig sind, wenn ihm nicht die Langsamkeit der Armeen am Rhein erlaubt, auch die Generale Rapp und Lecourbe an sich zu ziehen, wie dies schon früher (bei Eröffnung der Kampagne) mit dem Korps von Gérard aus Lothringen geschehen ist."

Die an diesem Tage von den Avantgarden des 4. und 1. Armee-Korps ausgeführten Rekognoszirungen ergaben, daß zwischen Guise und Laon schon bei Ribemont und Montreau le Neuf französische Kavallerie-Vorposten

standen, die sich jedoch bei der Annäherung der preußischen Kavallerie auf Crécy zurückzogen. Rittmeister v. Goschitzky verfolgte die ihm gegenüberstehenden feindlichen Vortruppen von Fontaine über Vervins und Marle (hier kam es zum Gefecht) bis Froidmont (östlich von Crécy), und meldete, daß Soult sich bemühe, bei Laon Truppen zu sammeln, daß Kaiser Napoleon in Laon gesehen worden sei, und daß nach der allgemein verbreiteten Meinung auch bei Laon kein ernstlicher Widerstand zu erwarten wäre. Es sollten daselbst höchstens 20,000 Mann versammelt sein. Goschitzky blieb in Marle halten. General v. Sydow rückte von Hannape bis Guise vor und cernirte das Schloß daselbst. Die Stadt Guise war schon am Tage vorher zugänglich gewesen.

Die englische Armee blieb am 23. Juni ebenfalls in der Aufstellung halten, die sie am 22. erreicht hatte, nämlich 4 Divisionen und die Kavallerie echelonirt von Le Cateau bis Bavay, und drei Divisionen bei Bavay. Außerdem hatte Wellington Valenciennes und Le Quesnoy blokiren lassen, und detachirte am 23. den General Colville mit 5 Bataillonen, 10 Eskadrons und 3 Batterien zum Angriff auf Cambray. Am folgenden Tage marschirte der Rest der 4. Division ebenfalls vor Cambray.

Von Le Cateau begab sich der Herzog zu Blücher in Catillon. Der von Gneisenau bereits angeregte Vorschlag zur Fortsetzung des Marsches auf Paris längs der Oise und westlich derselben fand in Catillon seine feste Verabredung. Es kann freilich die Frage aufgeworfen werden: „Wozu eine Umgehung des schwachen Feindes bei Laon oder Soissons, da man doch sicher war, diesen, wo man ihn auch traf, sofort über den Haufen zu werfen, und ihn gewissermaßen bis nach Paris hin zu tragen? Allein wir haben es schon aus den vorangeschickten Aeußerungen Gneisenau's und Blücher's gehört, daß beide, ohne Rücksicht auf die Trümmer der feindlichen Armee, die rasche Eroberung von Paris als die Hauptsache in militairischer und politischer Beziehung betrachteten. Kamen sie den französischen Truppen bei Paris zuvor, so mußte die Einnahme dieser Stadt um so gesicherter erscheinen, und man war dort mit einem Schlage Herr der ganzen Situation. Für diesen Zweck mußte die kürzeste Linie aus der Gegend von Landrecies nach Paris gewählt werden, und sie führte an der Oise entlang über Compiègne oder Pont St. Maxence und dann über Senlis auf die Hauptstadt Frankreichs. Die Linie über Laon und Soissons war ein Umweg, den partielle Gefechte daselbst leicht noch mehr verlängern konnten. Gelang es dem Feinde, sich auch auf der kürzeren Marschlinie entgegenzustellen, ehe Paris erreicht wurde, so kam das Uebergewicht der preußisch-englischen Armee auch dann noch immer zur Geltung. Ueberdies waren die Gegenden westlich der Oise reicher, fruchtbarer, noch nicht von französischen Truppen der Art in Anspruch genommen, als dies östlich der Oise geschehen mußte. Die Nothwendigkeit, auf Kosten des Landes die Truppen zu ernähren, drängte daher

ebenfalls nach jener Seite hin, wobei es keinen Unterschied für diesen Zweck machte, ob die Engländer durch Proviant-Kommissaire die Lebensmittel bezahlen ließen, oder die Preußen einfach die Requisition vollzogen. Beiden Armeen kam der Wohlstand der Gegend zu gut. Die Gesinnung der Einwohner zeigte sich überdies den Verbündeten nirgends feindlich. Es bedurfte keiner Gewaltthat. Die Gestellung der Requisitionen durch die Behörden des Landes erfolgte ohne Widerstand.

Müffling faßte den zu Catillon verabredeten Operationsplan in folgender Art zusammen:

1) Die preußische und englische Armee marschiren vereint auf Paris.

2) Der Vormarsch erfolgt auf dem rechten Ufer der Oise, da nach den eingegangenen Nachrichten die feindliche Armee sich bei Laon und Soissons sammeln soll.

3) Für den Fall, daß zu einem Uebergange auf das linke Ufer der Oise Brücken geschlagen werden müssen, zieht Herzog Wellington seine Pontons heran, weil die preußische Armee augenblicklich nur 10 Stück zur Hand hat.

4) Die Belagerungs-Trains sind heranzuziehen. Die englische Armee übernimmt die Belagerung der Festungen westlich der Sambre, die preußische Armee die an der Sambre und östlich derselben.

5) Preußische Kavallerie wird zur Täuschung des Feindes über den Abmarsch der Verbündeten gegen Laon vorrücken.

6) Englische Kavallerie wird nach Pontoise vorauseilen, um von dort die Kommunikation des Feindes zwischen Laon und Paris zu unterbrechen.

Dieser Operationsplan kam zwar der Hauptsache nach, aber doch nicht zur genauen Ausführung; ein Umstand, der auch nicht von Wichtigkeit ist, da reale Verhältnisse immer eine Modifikation ursprünglicher Gedanken herbeiführen werden. Hätte sich indessen die französische Armee in einem Zustande stärkerer Widerstandskraft befunden, so würde vielleicht die langsamere Bewegung der englischen Armee nicht ohne Nachtheile geblieben sein, denn eine Marsch-Distanz von zwei Marschtagen, die sehr bald zwischen beiden Armeen von Neuem entstand, kann in einzelnen Fällen nicht mehr den Nachdruck vereinter Operationen repräsentiren. Müffling scheint das gefühlt zu haben, denn er hielt sich für verpflichtet, den Herzog wiederholt zu stärkeren Märschen der englischen Armee zu bewegen. Wellington erwiderte endlich:

„Dringen Sie nicht darauf, denn ich sage Ihnen, es geht nicht. Wenn Sie die englische Armee genauer in ihrer Zusammensetzung und in ihren Gewohnheiten kennten, so würden Sie mit mir dasselbe sagen. Ich kann mich von meinen Zelten und meiner Verpflegung nicht trennen. Meine Leute müssen im Lager zusammengehalten und gut verpflegt werden, damit

die Zucht und Disziplin erhalten bleibe. Es ist besser, daß ich zwei Tage später in Paris ankomme, als daß der Gehorsam locker werde."

Werfen wir nun einen Blick auf die Lage der französischen Armee und ihres Kaisers. Das Schicksal Napoleon's wurde bereits am 22. Juni endgültig durch die politischen Parteien entschieden.

Der Entschluß des Kaisers, von Charleroi bis Philippeville zu gehen, anstatt den kürzeren Weg über Beaumont nach Laon zu wählen, um spätestens dort die Trümmer der Armee anzuhalten und zu sammeln, erklärte sich wohl aus seiner Erwartung, in Philippeville früher mit Grouchy in Verbindung zu kommen, wenn derselbe überhaupt noch für Operationen im freien Felde verfügbar war.

Von Philippeville aus befahl der Kaiser, daß Rapp aus dem Elsaß und Lamarque aus der Vendée mit ihren Truppen nach Paris zur Deckung und Vertheidigung der Hauptstadt eilen sollten. Lecourbe wurde angewiesen, von der Schweizer Grenze nach Lyon zu marschiren. Alle Festungs-Kommandanten im Norden Frankreichs erhielten die Ordre, die Vertheidigungsvorbereitungen auf das Aeußerste zu beschleunigen.

Seinem Bruder Joseph, Mitglied und Vorsitzenden des Regentschaftsrathes in Paris, schrieb Napoleon aus Philippeville:

„ . . . . . Alles ist noch nicht verloren. Gelingt es mir, sämmtliche disponiblen Kräfte zu vereinigen, so werden mir noch 150,000 Mann bleiben. Die Nationalgarden können mir 100,000 Mann stellen; die Depot-Bataillone 50,000 Mann. Ich würde also doch noch 300,000 Mann dem Feinde entgegenzuführen haben. Die Geschütze lasse ich mit den Luxus-Pferden bespannen. Ich will die Aushebung von 300,000 Rekruten befehlen; die Gewehre für sie nehme ich den Royalisten und den schlechten Nationalgardisten ab. In der Dauphiné, in Lyonnais, Bourgogne, Lorraine, Champagne werde ich einen Massen-Aufstand hervorrufen. J'accablerai l'ennemi. Aber man muß mir helfen, mich nicht durch Klagen betäuben. Ich werde sogleich nach Laon abreisen. Dort finde ich ohne Zweifel schon wieder Truppen. Von Grouchy habe ich bis jetzt nichts gehört (19. Juni). Ist er nicht gefangen, — allein ich fürchte es, — so kann ich in drei Tagen 50,000 Mann haben. Damit kann ich den Feind schon beschäftigen und Paris und Frankreich werden Zeit gewinnen, ihre Pflicht zu thun. Die Engländer marschiren langsam. Die Preußen fürchten die Bauern, und werden es nicht wagen, zu rasch vorzugehen. Es kann noch Alles wieder gut gemacht werden. Schreibe mir den Eindruck, den die schreckliche Nachricht auf die Kammern gemacht hat. Ich setze voraus, daß die Deputirten sich unter diesen Umständen nur von der Pflicht werden leiten lassen, sich mit mir zu verbinden, um Frankreich zu retten. Sorge dafür, daß sie mir auf würdige Weise helfen."

Dieses Schreiben hatte Napoleon diktirt. Er fügte eigenhändig hinzu:

„Du courage, da la fermeté!“

Man wird daran nicht zweifeln dürfen, daß wenn der Kaiser auch sich und seinen Bruder über den Umfang seiner noch verfügbaren Streitmittel täuschte, er doch der einzige Mann blieb, der den Kampf gegen die Verbündeten, wenn derselbe auch an sich hoffnungslos war, doch verlängern konnte. Es entstand nur die Frage, ob er selbst den Muth haben werde, sich den politischen Parteien, die er entfesselt hatte und nun zum Beistande anrief, als Diktator entgegenzustellen? Wenn nicht, so war sein rascher Sturz abermals unvermeidlich.

Der Spur Napoleon's folgend, hatte ihn Soult am 19. Juni in Philippeville aufgefunden. Es wurden Offiziere ausgesandt, um die Flüchtlinge nach Philippeville und Laon zu dirigiren. Soult sollte sie bei Philippeville sammeln; der Kaiser wollte dies bei Laon versuchen. Am 19. Abends reiste er dorthin ab und traf am 20. in Laon ein. Nur ein einziges Bataillon Nationalgarde fand sich hier vor. Die ersten Truppen der aufgelösten Armee langten über Avesnes und Vervins am späten Nachmittag des 20. in Laon an: — alle in der gewohnten nationalen Befangenheit, daß nur der Verrath ihrer höheren Offizieren die Schuld ihrer Niederlage tragen könne.

Von seiner Umgebung gedrängt, entsagte Napoleon schon in Laon seiner besseren Ueberzeugung, an der Spitze der Armee zu bleiben. Er entschloß sich, auf den Rath der Generale, sogleich weiter nach Paris zu gehen.

Aber — fügte er hinzu: je suis persuadé que vous me faites faire une sottise. Ma vraie place est ici. Je pourrais y diriger ce qui se passera à Paris, et mes frères (Joseph, Lucian) feraient le reste.“

Dem Marschall Soult übertrug er das Kommando der bei Laon zu reorganisirenden Armee, und reiste noch am Abend des 20. Juni ab. Um 4 Uhr Morgens den 21. traf der Kaiser in Paris ein; 8 Tage vorher hatte er die Hauptstadt verlassen. Die Hülfe, welche er in diesem Augenblick bei der Armee nicht fand, wollte er bei den Kammern, bei seinen politischen Feinden suchen. Die Tuilerien, diesen Schauplatz seiner ehemaligen kaiserlichen Machtvollkommenheit, wagte er nicht zu betreten: er stieg in dem Palast Elysée ab.

Gleich die erste Konferenz mit den Ministern zeigte ihm seine Ohnmacht und dadurch die Unhaltbarkeit seiner Stellung. Caulaincourt bedauerte, daß der Kaiser die Armee verlassen habe: — „c'est elle qui fait votre force et votre sûreté!“ Man machte ihn darauf aufmerksam, daß nach Lage der Sache un grand sacrifice, die Abdankung, nöthig sein werde, und ohne diesen abzuwarten, nahmen die Deputirten, gegen die Verfassung und gegen das Gesetz, die Zügel der Regierung sogleich in die Hand: — sie besaßen die Routine der Revolution.

Auch die Nachrichten, welche Napoleon aus Laon erhielt, waren nicht ermuthigend für ihn.

Soult war sogleich nach Laon geeilt und vereinigte hier am 21. Juni 20- bis 25,000 Mann, theils von Avesnes, theils von Philippeville her; aber ein Drittel dieser Mannschaften hatte keine Gewehre und nur ca. 30 Geschütze waren zur Hand.

Die Herstellung der Disziplin und die Reorganisation der Truppenkörper mußte diesen Haufen erst wieder gefechtsfähig machen. Dazu aber gehörte Zeit, und die Verbündeten schritten unaufhaltsam vorwärts. Mit welchen Schwierigkeiten man zu ringen hatte, meldete Oberst Bussy, ein Adjutant Napoleon's, dem Kaiser in folgender Art:

„..... Eine große Anzahl Soldaten desertirt von ihrem Truppentheil. Sie durchbrechen gewaltsam die Wachtposten der städtischen Nationalgarde, zerstreuen sich in den umliegenden Dörfern, erfüllen dieselben mit Schrecken und suchen auf Nebenwegen ihre Heimath zu erreichen. Dabei verkaufen sie ihre Pferde, auch diejenigen, welche sie gestohlen haben, für 12 bis 15 Franken..... Ebenso gehen die Requisitionen sehr spärlich ein. Die Behörden glauben, daß höchstens 1/5 von dem ausgeschriebenen Bedarf eingehen werde; denn der Landmann verbirgt Alles, selbst seinen Wagen und seine Pferde, aus Furcht, daß sie ihm genommen werden.“

Soult's Bericht an den Kaiser enthielt ein nicht weniger düsteres Gemälde von den Zuständen innerhalb der Armee, und zwar bis in die höchsten Chargen hinauf. Er führte die Generale namentlich auf, welche ohne Urlaub nach Paris gereist seien, und es stehe zu fürchten, daß andere Generale und Offiziere diesem Beispiel folgen würden. Die Soldaten hielten noch immer an dem Gedanken fest, man habe sie verrathen, und führten darüber die allerübelsten Reden. Die Disziplin sei vollständig untergegangen, die Infanterie demoralisirt 2c.

Diese Berichte aus Laon sind vom 21. und 22. Juni.

Ja selbst Marschall Ney, le premier des soldats sur le champ de bataille, eilte ohne Erlaubniß nach Paris, und erklärte dort von der Redner-Tribüne der Pairskammer herab, daß eine französische Armee gar nicht mehr existire und Hoffnungen für die nächste Zukunft Frankreichs nur aus Friedens-Unterhandlungen mit den Verbündeten geschöpft werden könnten. Seine Worte verbreiteten eine allgemeine Bestürzung.

Die Kammern erklärten, Napoleon sei das Haupthinderniß des Friedens; er müsse vor Allem beseitigt werden. Der Kaiser hatte in Paris das Heft der Regierung über Frankreich aus der Hand verloren und besaß nicht mehr den Muth zu dem Versuch, es gewaltsam wieder zu ergreifen.

„Ce caractère si prompt, si résolu, si orgueilleux dans la prospérité, fléchissait facilement devant la fortune adverse.“

Am 22. Juni dankte Napoleon zu Gunsten seines Sohnes ab, ohne daß man von dieser Klausel Notiz genommen hätte. Eine provisorische Regierung von 5 Mitgliedern, mit Fouché an der Spitze, trat an seine Stelle. In

Malmaison wurde Napoleon vorläufig unter Aufsicht des Generals Becker gestellt.

Der noch brauchbare Stamm der französischen Armee waren die Truppen des Marschalls Grouchy, deren Arrieregarde, Division Teste, wir zuletzt am 20. Juni bei der Vertheidigung Namurs in Thätigkeit gesehen haben. Es kam nun darauf an, wie Grouchy durch seine weiteren Operationen in die Geschicke Frankreichs eingreifen, und auf welche Weise der Kriegsminister Marschall Davoust die Korps desselben für die politischen Ziele der provisorischen Regierung verwerthen werde.

Von Namur aus war der nächste Stützpunkt auf französischem Boden die Festung Givet an der Maas, 6 Meilen südlich von Namur. Die Kavallerie-Korps von Pajol und Excelmans trafen hier schon am 21. Juni ein und wurden am 22. westlich der Maas in die Gegend von Rocroy entsendet, um von dort aus die Straße nach Chimay zu rekognosziren. Auch das 4. Infanterie-Korps Vichery wurde nach Rocroy dirigirt, während das 3. Infanterie-Korps Vandamme, dem auch die Division Teste angeschlossen wurde, als Arrieregarde über Dinant und Givet an der Maas entlang nach Fumay folgen sollte. Vandamme fühlte sich auch jetzt berufen, seine Unzufriedenheit mit diesen Befehlen Grouchy's auszusprechen. Er stellte ihm im Tone der Belehrung vor, daß es unangemessen sei, die gesammte Kavallerie und Infanterie auf einer Straße marschiren zu lassen; — die Kavallerie müsse die linke Flanke der Infanterie decken und deshalb über Philippeville und Marienbourg nach Chimay und Hirson dirigirt werden. Der Marschall dagegen fürchtete diese Ausdehnung seiner Truppen, welche er unter den gegenwärtigen Umständen für eine Zerstreuung der Streitkräfte hielt, wenngleich er sehr bald auf eine Verwerthung seiner Kavallerie nach der feindlichen Seite hin, nämlich nach Westen, Bedacht nahm. Am 22. Juni ist Grouchy persönlich noch bei Givet in Charlemont und beschließt hier, die Verbindung mit der Haupt-Armee in der Richtung auf Laon aufzusuchen, vorausgesetzt, daß der von Namur her folgende Feind ihn nicht zum Kampfe an der Maas zwingen werde. Die Meldung Vandamme's, daß der Feind von Dinant her nicht mehr in gerader Linie zu folgen scheine, ließ den Marschall zum 23. Juni seine Kavallerie von Rocroy aus westlich nach drei Richtungen auseinanderziehen, nämlich Pajol nach Neuville, Straße nach Hirson, die Kavallerie-Division Valin nach Aubenton, Straße nach Vervins, und Excelmans nach Rumigny, Straße nach Rozoy. Excelmans sollte gleichzeitig eine Dragoner-Brigade in Rocroy zurücklassen, um sie dort dem General Vandamme zur Disposition zu stellen. Der Infanterie dagegen befahl er die Fortsetzung ihres Marsches in südlicher Richtung, nämlich das 4. Korps an der Tete von Rocroy nach Aubigny, und das 3. Korps an der Queue von Fumay über Rocroy nach Maubert. Grouchy selbst begab sich am 23. nach Aubigny, und hoffte von hier über Montcornet in 3 Tagen Laon erreichen zu können, wenn ihm der Feind dorthin nicht den Weg verlege.

Soult wurde in Laon von den Generalen Erlon und Reille in der Sammlung und Organisation der dortigen Truppentheile unterstützt. Um ihre Gefechtsfähigkeit nach Möglichkeit zu retabliren, stellte man sie staffelweise zwischen Laon und Soissons auf, mit einer Avantgarde nördlich von Laon.

Als Grouchy jedoch die Meldung erhielt, daß preußische Kavallerie bereits in La Capelle und Hirson erschienen sei, und er hieraus auf die Nähe des Gros des Feindes im Marsch auf Laon schloß, gab er die Absicht auf, dorthin zu marschiren und zog es vor, sich nach Rethel zu wenden. Es leitete ihn aber zu diesem Entschluß mehr noch als der Feind die Erfahrung, die er jetzt schon machte, daß eine Berührung mit den Trümmern der Haupt-Armee seine eigenen Korps in die Gefahr der Auflösung brachte. Dem Marschall Soult meldete er deshalb am 23. Juni seine veränderte Direktion auf Rethel und fügte hinzu:

„Le contact des fuyards de l'aile gauche (Hauptarmee) avec les troupes que je commande (l'aile droite) y fait un bien mauvais effet, quelque chose que je puisse faire pour l'empêcher."

Marschall Davoust richtete am 22. Juni Abends folgendes Schreiben an Grouchy:

„Soeben höre ich, daß Sie mit Ihrer Kavallerie und den Korps der Generale Gérard und Vandamme Namur und Dinant glücklich passirt haben. Das ist ein für unser Vaterland sehr wichtiger Umstand. Die Gewißheit, daß nach den unglücklichen Ereignissen der letzten Tage wenigstens Ihre beiden Korps erhalten sind, ist augenblicklich ein unberechenbarer Vortheil. Ich weiß nicht, welche Befehle Ihnen der Herzog von Dalmatien (Soult) gegeben hat; aber jetzt befolgen Sie die meinigen. Marschiren Sie mit dem 3. und 4. Korps durch Mézières (?) nach Laon. Sollten Sie aber auf bestimmte Weise erfahren, daß der Feind mit überlegenen Kräften bereits zwischen Ihnen und Laon steht, so wenden Sie sich über Rheims nach Soissons. Versäumen Sie keine Maßregeln, um die Ordnung unter Ihren Truppen strenge aufrecht zu erhalten. Theilen Sie ihnen mit, was in Paris vorgefallen ist. Der Kaiser hat soeben abgedankt, um den fremden Mächten den Grund zur Fortsetzung des Krieges zu nehmen. Die Kammern haben eine provisorische Regierung ernannt; Kommissarien sollen den verbündeten Mächten zugeschickt werden, um denselben diese Ereignisse mitzutheilen und sie in ihren Operationen aufzuhalten. Vielleicht haben wir in kurzer Zeit den Frieden. Dennoch, Herr Marschall, ist es wichtig, Auflösung und Desertion der Truppen zu verhüten. Schicken Sie den nächsten Generalen der Verbündeten die Aufforderung zu, die Feindseligkeiten bis zum Eingang der Befehle ihrer Souveraine einzustellen. Schreiben Sie den Präfekten und Festungs-Kommandanten, was geschehen ist und weisen Sie dieselben zu energischen Maßregeln an, um Deserteure zu ergreifen und sie den Truppentheile wieder zuzuschicken, mögen es Soldaten der Feld-Armee

oder Nationalgarden sein. Erinnern Sie die Generale, Offiziere und die Soldaten an die Pflichten, welche sie alle als französische Soldaten zu erfüllen haben. Frankreich rechnet auf Sie, auf die Generale Vandamme und Gérard, auf sämmtliche Offiziere der Armee."

Diesen Befehl, mit der Benachrichtigung des großen Wechsels in der politischen Sachlage, erhielt Grouchy erst am 24. Juni in Rethel. Den Marsch nach Soissons hatte ihm auch Soult vorgeschrieben, weil Laon unhaltbar schien. Der Anmarsch der Verbündeten wurde nur in der Front und nicht in der linken Flanke erwartet. In Folge der Abdankung Napoleon's legte aber auch Soult das Kommando als Chef des Generalstabes der Armee nieder, angeblich wegen seiner zerrütteten Gesundheit. Dem Kriegsminister erklärte er, so lange in Soissons bleiben zu wollen, bis ein neuer Oberbefehlshaber ernannt und dort eingetroffen sei.

Auf Davoust's Vorschlag übertrug die provisorische Regierung (la commisson exécutive du gouvernement) am 23. Juni den Oberbefehl über die sogenannte Nord-Armee dem Marschall Grouchy. Diese Armee sollte von jetzt ab nur aus 2 Korps bestehen, nämlich dem 1. Korps unter Reille, zusammengesetzt aus den Resten des 1., 2. und 6. Korps; ferner aus den Garden und aus dem 2. Korps unter Vandamme, gebildet aus dem 3. und 4. Korps, welche Grouchy heranführte und die er selbst auf wenig über 20,000 Mann Infanterie angiebt. Man hoffte die Nord-Armee mit den zwischen Laon und Soissons gesammelten Mannschaften auf ca. 50,000 Mann bringen zu können. Zur Ergänzung der Artillerie sollte Grouchy einen Theil seiner Geschütze an Reille abgeben. Die Munition war aus Mézières ersetzt worden. Ueber Mézières hatte der Marschall seine Reserve-Artillerie marschiren lassen.

Diese Ernennung erfuhr Grouchy erst am 25. Juni in Rheims, ohne daß sie seinen Ehrgeiz gereizt hätte. Er sah in dieser neuen Stellung nur eine Last, die über seine Kräfte gehe.

„Un tel fardeau — klagte er gegen Soult — est trop au dessus de mes forces pour que je puisse m'en réjouir; loin de là, je vais prier le gouvernement de le remettre en des mains plus exercées que les miennes."

Indessen mußte er doch vorläufig den Oberbefehl übernehmen.

Aus seinem Hauptquartier Aubigny dirigirte Grouchy sein 4. Korps Vichery am 24. Juni nach Rethel; — das 3. Korps Vandamme erhielt nur die höfliche Aufforderung, sich von Maubert soviel wie möglich der Stadt Rethel zu nähern. Vandamme beeilte sich nicht in seinem Marsch. Er blieb jetzt schon soweit zurück, daß er an den späteren Gefechten südlich von Soissons keinen Antheil mehr nehmen konnte. Seine Abneigung gegen Grouchy hat er niemals unterdrückt.

Von der Kavallerie sollte am 24. Juni Excelmans zurück auf die Straße nach Rethel bis Signy marschiren und nur Valin die Bewegung westwärts

bis Montcornet und Pajol bis Rozoy fortsetzen. Allein Excelmans empfing diesen Befehl nicht und folgte deshalb der Avantgarden-Kavallerie, welche Grouchy im Laufe dieses Tages südwärts nach dem nördlichen Ufer der Aisne heranzog, wodurch Valin südlich von Montcornet bis Sévigny, Pajol südlich von Rozoy in die Gegend von Chaumont, und Excelmans westlich von Château-Porcien bis le Thour gelangte. Die Kavallerie umgab hierdurch Rethel westlich in einem Bogen mit der Front nach Laon.

Aus Rethel meldete Grouchy am 24. Juni Abends dem Marschall Davoust:

„Ich habe soeben Ihre Depesche vom 22. Juni, die Abdankung des Kaisers betreffend, erhalten. Durch diesen Akt kann eine Desorganisation der Truppen eintreten, die ich zu verhüten suchen werde. Noch habe ich 22,000 Mann Infanterie, 5000 Pferde und 104 Geschütze zur Verfügung. Le contact avec les fuyards, au milieu desquels je marche depuis ma rentrée en France, a un peu affaibli le moral de nos soldats et amené quelques désertions. Auf Laon kann ich nicht mehr marschiren. Der Herzog von Dalmatien hat mich nach Soissons gewiesen; ich werde mich über Rheims und Fismes dorthin begeben. Meine Kavallerie ist an der Aisne. Mit den feindlichen Vorposten werde ich Waffenstillstands-Unterhandlungen anknüpfen."

Die üble Wirkung, welche Grouchy von der Abdankung Napoleon's für die Armee befürchtete, trat auch in Laon und Soissons sehr rasch hervor. Soult zeigte dem Kriegsminister Davoust ebenfalls am 24. Juni aus Soissons an, que la nouvelle de l'abdication de l'Empereur a produit un très mauvais effet dans la troupe; que plus de 1000 hommes de la garde se sont rendus chez eux; ferner que les gardes nationales qui formaient les garnisons des places désertent beaucoup; endlich, der Kommandant von Laon meldet, qu'il est douteux que l'on puisse contenir la garnison de Laon (2 Linien-Regimenter); sie wollten fort nach Soissons.

Man begreift es, wie in dieser unpatriotischen, allgemeinen Auflösung Davoust, wie die provisorische Regierung, ihre ganze Hoffnung auf Grouchy setzten. In der Nacht vom 25. zum 26. Juni schreibt Davoust dem Marschall Grouchy:

„Sie, Herr Marschall, die Generale und Truppen unter Ihrem Kommando haben sich um das Vaterland wohl verdient gemacht. Die Regierung wird nicht verfehlen, dies öffentlich auszusprechen. Jetzt werden Sie aber mit Truppen zusammenstoßen, welche nach allen Meldungen leider bis heute die Folgen des großen Unglücks vom 18. Juni noch nicht überwunden haben. Treffen Sie die nothwendigen Anordnungen, um zu verhüten, daß die moralische Ansteckung nicht ihre schöne Armee ergreife.

Stützen Sie Ihren linken Flügel an die Oise bei Compiègne und

lassen Sie alle Brücken über diesen Fluß bis Pontoise besetzen, Feldschanzen dahinter aufwerfen und Geschütze darin aufstellen. In Compiègne besteht eine Militair-Bäckerei, welche diesen Flügel versorgen kann. Bis zur Organisation des Administrationsdienstes können Sie die Verpflegungs-Vorräthe aus Rheims beziehen.

Eine große Unordnung herrscht in dem 1., 2. und 6. Korps. Greifen Sie scharf in dieselbe ein. Befehlen Sie allen Gemeinden, daß man die Marodeurs festhalte und in das Hauptquartier abliefere. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß ein zur rechten Zeit vollstrecktes Beispiel die Ordnung wieder herstellt.

Setzen Sie sich mit der Garnison von Laon in Verbindung, um auch deren moralischen Zustand zu heben. Schicken Sie unter tüchtigen Offizieren Kavallerie-Detachements nach La Fère und Ham, um bestimmte Nachrichten über die feindlichen Kolonnen einzuziehen, welche sich in jener Gegend befinden. Auch unter den Einwohnern von Soissons und der dortigen Umgegend herrscht ein schlechter Geist! Sorgen Sie dafür, daß dieser schlechte Geist keinen Einfluß auf die Soldaten gewinne. Wir müssen auch gegen unsere inneren Feinde auf der Hut sein."

Eine solche Gesinnung im Lande und in der Armee mußte freilich einen ferneren Widerstand sehr zweifelhaft erscheinen lassen. Hatte aber die französische Nation dem Kaiser die Mittel gegeben, den Krieg gegen die europäischen Mächte aufzunehmen, so mußte sie ebenso, wie Napoleon persönlich, die Folgen des Krieges tragen. Die Abdankung des Kaisers erleichterte die Friedens-Unterhandlungen; aber sie konnte den Kriegs-Operationen keinen Stillstand gebieten, da die Verbündeten sonst das militairische und politische Uebergewicht, durch blutige Schlachten errungen, wieder aus der Hand gegeben hätten.

Wir kehren zu den Operationen Blücher's und Wellington's zurück.

Zur Ausführung des in Catillon am 23. Juni verabredeten Operationsplans gab Blücher für den 24. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps (Zieten) marschirt nach Guise, die Avantgarde nach Origny (südlich von Guise und an der Oise). Kavallerie-Detachements werden nach Crécy, Pont à Bussy und gegen La Fère (sämmtlich an der Serre, Nebenfluß der Oise, zwischen Laon und Guise) vorgeschickt. Das Schloß von Guise wird sich, allen Nachrichten zufolge, bei Annäherung größerer Truppenmassen ergeben. Es ist jetzt von der Avantgarde des 4. Korps eingeschlossen. Sollte sich Guise nicht ergeben wollen, so muß man es durch Beschießen zu forciren suchen. Gelingt dies nicht, so bleibt es leicht blokirt, und die Truppen setzten ihren Marsch auf dem rechten (westlichen) Ufer fort. Die Avantgarde geht dann nach Hauteville (südwestlich von Guise); die Detachements auf Crécy ꝛc. gehen auf jeden Fall vor.

Das 3. Armee-Korps (Thielmann) marschirt nach Nouvion (auf

der Hälfte des Weges von Avesnes nach Guise) und schickt Beobachtungs-Detachements nach Hirson und Vervins (östlich und südlich von La Capelle). Es ist wichtig, Gewißheit über den Marsch der Korps von Grouchy zu erhalten. Wenn das 2. Armee-Korps noch nicht ein Bataillon nach Avesnes gesendet hat, so läßt das 3. Armee-Korps so lange ein Bataillon in dieser Festung zurück, bis jenes eingetroffen ist. Auf jeden Fall rücken alle dort gestandenen Truppentheile des 1. Armee-Korps zu ihrem Korps ab.

Das 4. Armee-Korps (Bülow) marschirt nach Aisonville ($1\frac{1}{2}$ Meile westlich von Guise) und Bernouville, die Avantgarde nach Fontaine Notre Dame (zwischen Aisonville und St. Quentin), Kavallerie-Detachements nach St. Quentin und Catillon sur Oise (gegenüber von Ribemont).

Das Hauptquartier kommt nach Hannape. Ein Bataillon des 4. Korps bleibt dort zur Bedeckung.

Die Kavallerie-Regimenter Königin Dragoner, Schlesische Ulanen, Brandenburgische und Pommersche Husaren, nebst der reitenden Batterie, versammeln sich unter dem Befehl des Oberstlieutenants v. Sohr bei Etreux (bei Hannape) und erhält derselbe seine Befehle unmittelbar aus dem Hauptquartier. (v. Sohr ist am 24. in Avesnes.)

Das 2. Armee-Korps folgt der früher gegebenen Disposition und erhält von morgen an seine Befehle von Sr. K. H. dem Prinzen August.

Alles was von den drei Armee-Korps nachkommt, muß in Avesnes gesammelt, in Kommandos formirt und so der Armee nachgesendet werden.

Das 2. Armee-Korps muß dafür Sorge tragen, daß alle vom Feinde angelegten Verschanzungen zerstört und die Wege wieder ausgebessert werden. Es muß besonders die Straße von Charleroi über Beaumont nach Avesnes in ganz guten Stand gesetzt werden. Alle Verhaue sind wegzuräumen und das Holz den armen Einwohnern zu geben. Auch die Schifffahrt auf der Sambre ist herzustellen.

Oberst v. Löbell ist Kommandant in Avesnes. Oberst Graf Loucey hat die Polizei in allen eroberten Provinzen; der Ober-Kriegs-Kommissarius Prescher die Administration in denselben: — beide werden von Avesnes aus ihre Geschäfte leiten und für die Heranschaffung der Lebensmittel und anderer Armeebedürfnisse sorgen.

Kranke Mannschaften, lahme Pferde, überhaupt alles Feldunbrauchbare ist nach Avesnes zu schicken: — dort ist das Haupt-Depot der Armee."

Die drei Armee-Korps wurden also durch einen Rechtsabmarsch theils über, theils an die Oise dirigirt; das 4. Armee-Korps auf dem rechten Flügel, das 1. Armee-Korps auf dem linken, das 3. Armee-Korps hinter beiden, in der Reserve: — so gedachte Blücher den Vormarsch gegen Paris fortzusetzen.

Auf Grund dieser Disposition befahl Bülow seiner Avantgarde, dem General v. Sydow, 1 Bataillon und 2 Eskadrons bis zur Ankunft des 1. Armee-Korps vor Guise stehen zu lassen und über die Oise um 6 Uhr Mor-

gens nach Fontaine Notre Dame zu marschiren. Die von der Avantgarde vorpoussirten Kavallerie-Detachements meldeten, daß St. Quentin nur von Nationalgarden besetzt sei. General v. Sydow forderte dieselben zur Uebergabe auf, welche auch noch an demselben Abende erfolgte. St. Quentin erhielt eine preußische Besatzung. Die Reserve-Kavallerie führte Prinz Wilhelm von Etreux nach Montigny, südlich von Aisonville; blieb also in dem Verhältniß einer unmittelbaren Unterstützung der Avantgarde. Das Gros des 4. Korps, die 14., 15. und 16. Brigade, nebst der Reserve-Artillerie, rückten von Fesmy nach Aisonville und Bernouville. Die Truppentheile des 4. Korps, welche vor Landrecies unter Oberst v. Lettow zurückgeblieben waren und am 23. einen Ausfall der Besatzung zurückgewiesen hatten, wurden am 24. von dem 2. Armee-Korps abgelöst und vereinigten sich spät Abends wieder mit ihrem Korps.

Zieten ließ seine Avantgarde, General v. Jagow, mit der 3. Brigade von La Capelle rechts ab direkt vor Guise rücken. Nach der Placirung einer schweren Haubitz-Batterie bot der Kommandant des Schlosses von Guise die Kapitulation an. Die Besatzung, 360 Mann, wurde dadurch kriegsgefangen, und 14 Geschütze, nebst zahlreichen Vorräthen an Gewehren, Pulver, Patronen und Artillerie-Geschossen fielen in die Hände des 1. Armee-Korps. Als das Gros des Korps von Etroeung über Nouvion vor Guise eingetroffen war, setzte Jagow mit der Avantgarde den Marsch nach Origny fort. Zieten blieb bei Guise halten; ein Bataillon wurde zur Besatzung bestimmt. Aus der Reserve-Kavallerie gingen die Detachements gegen die Serre vor. Auf dem Marsch nach Guise empfing Zieten durch den Rittmeister v. Goschitzky aus Marle folgendes Schreiben (angeregt durch Davoust) von dem französischen General Morand, Befehlshaber der Garde-Infanterie, der sich Kommandeur der Arrieregarde nannte, datirt den 23. Juni (natürlich ohne Ortsangabe):

„Herr General! Ich erhalte in diesem Augenblick die offizielle Benachrichtigung, daß der Kaiser Napoleon, um den Frieden wieder herzustellen, der Krone entsagt hat, und daß die Kammern Kommissarien an die verbündeten Monarchen bereits abgesendet haben.

Mit der Abdankung des Kaisers Napoleon sind also auch die Hindernisse gehoben, welche dem Frieden bisher entgegenstanden, da die Proklamationen der Verbündeten erklären, daß der Krieg nur gegen die Person des Kaisers gerichtet sei. Unter diesen Umständen wird es darauf ankommen, dem unnützen Blutvergießen Einhalt zu thun, weshalb ich die Ehre habe, Ihnen einen Waffenstillstand vorzuschlagen. Wenn Sie demselben zustimmen, so ersuche ich Sie, mir das mitzutheilen, damit wir die Bedingungen regeln und die Grenzlinie bestimmen können, welche zwischen Ihren Vorposten und denen meiner Arrieregarde bestehen soll."

Da Blücher schon in Hannape, 1 Meile nördlich von Guise, eingetroffen war, so wurde es Zieten möglich, die Befehle des Feldmarschalls,

der hierdurch die erste Kenntniß von den Ereignissen in Paris erhielt, einzuholen, und demgemäß noch am 24. dem General Morand ablehnend zu antworten. Es geschah dies mit der sachgemäßen Motivirung, daß die Bewilligung eines Waffenstillstandes nur den verbündeten Monarchen zustehe.

Was für Gedanken der Antrag des Generals Morand in dem Hauptquartier zu Hannape in seiner weiteren Entwickelung anregte, erfahren wir aus der Korrespondenz Gneisenau's mit Müffling und aus dem Bericht Blücher's an den König. Wir greifen hiermit in der Zeit vor, um die historische Verbindung jener Gedanken nachzuweisen.

Gneisenau schreibt am 24. im Auftrage des Fürsten an Müffling:

„Ew. Hochwohlgeboren übersende ich eine Abschrift des Briefes, welchen der französische General Morand an den General Zieten geschrieben hat. Ich nehme keine Rücksicht auf den Inhalt dieses Briefes. General v. Zieten hat den Befehl erhalten, den Marsch fortzusetzen und das Schloß von Guise zu beschießen. Ich ersuche Sie, dem Lord Wellington vorzustellen, so wenig wie wir auf dergleichen Anträge zu hören. Meine Meinung ist, daß wir ohne Aufenthalt unseren Marsch nach Paris fortsetzen und alle Unterhandlungen einmüthig von der Hand weisen. Will man in Paris Zeit gewinnen, um das Volk unter die Waffen zu bringen? Darf man dem Verrath vertrauen? Daher keine Zögerung, kein Nachlassen! Paris selbst muß uns als Unterpfand gegeben werden."

Blücher meldet durch Grolman's Hand an demselben Tage:

„Ew. Königliche Majestät übersende ich allerunterthänigst ein Schreiben des Generals Morand an den Kommandeur meiner Avantgarde, worin er, da Buonaparte abgedankt habe, einen Waffenstillstand anbietet. Einen solchen verfänglichen Vorschlag werde ich nicht annehmen, sondern rastlos auf Paris marschiren, wenn nicht der Tod oder die Auslieferung Buonaparte's, die Uebergabe der Festungen an der Sambre, Maas, Mosel und Saar, und die Einräumung der Provinzen bis zur Marne uns die Sicherheit giebt, überhaupt unterhandeln zu können. Ich hoffe, daß ich hierdurch ganz Ew. Majestät Willen gemäß verfahre und bitte nur allerunterthänigst, die Diplomaten anzuweisen, daß sie das nicht wieder verlieren, was der Soldat mit seinem Blute errungen hat. Dieser Augenblick ist der einzige und letzte, um Deutschland gegen Frankreich zu sichern. Ew. Majestät werden als Gründer von Deutschlands Sicherheit verehrt werden, und auch wir werden die Früchte unserer Anstrengungen genießen, wenn wir nicht mehr nöthig haben, immer mit gezogenem Schwert dazustehen."

Auch dem General Knesebeck sandte Blücher eine Abschrift des französischen Antrages, und warnte ihn gleichzeitig, das Interesse Preußens nicht durch diplomatische Intriguen (der Feldmarschall übersetzt dieses Wort etwas rauh mit: „Schlechtigkeiten") schmälern zu lassen.

„Die Armee erwartet dies von Ihnen, als dem von dem Könige gesetzten Repräsentanten bei den militairischen Berathungen.“

Müffling erwiderte noch am 24. Juni aus Le Cateau:

„Ew. Durchlaucht Ansicht über den Antrag des Generals Morand ist ganz die des Herzogs Wellington, der keinen Parlamentair annehmen und mit Ew. Durchlaucht dahin marschiren wird, wohin Sie wollen.“

In Uebereinstimmung mit Davoust's Weisung mehrten sich aber die Waffenstillstands-Anträge am 25. von den verschiedensten Seiten, weil es der provisorischen Regierung zunächst darauf ankam, die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten. Bei der ausschließlichen Aufmerksamkeit des Feindes auf die Straße von Laon über Marle und Vervins nach La Capelle gingen diese Anträge an die preußischen Vorposten südlich Marle, wo wir den Rittmeister v. Goschitzky mit seinem Detachement wissen. Auf dessen rechten Flügel befand sich aber jetzt das Schlesische Ulanen-Regiment unter Oberst v. Schmiedeberg, und weiter nach Osten bei Aubenton der Parteigänger Major v. Falkenhausen, der die Wachsamkeit französischer Vortruppen auch hierher ablenkte. Es gelang dem Letzteren, genaue Nachrichten über den Marsch der beiden Korps Grouchy's einzusenden.

Am 25. Juni wiederholten die Waffenstillstands-Anträge: — der Kommandant im Departement der Aisne zu Laon, Maréchal-de-camp Langeron — der Marschall Grouchy von Rethel aus, — und ebenfalls aus Laon die 6 Friedens-Gesandten (La Fayette, Sebastiani, Benjamin Constant 2c.), welche sich dorthin in der Erwartung begeben hatten, von hier aus mit den heranmarschirenden Preußen und Engländern am schnellsten in Verbindung treten zu können. Auch baten sie um sicheres Geleit in das Hauptquartier der verbündeten Monarchen.

Dieses letztere Gesuch war natürlich nicht abzulehnen, und Blücher beschloß deshalb die Gelegenheit zu benutzen, den 6 Deputirten die Bedingungen mitzutheilen, unter welchen er allein bereit sei, in Vorverhandlungen über einen Waffenstillstand einzutreten.

Graf Nostitz erhielt den Befehl, sich am 26. nach Laon zu begeben; mit ihm der Oberst Prinz von Schönburg, um die Gesandten nach dem Rhein zu begleiten, und Graf Flemming als diplomatischer Assistent.

Nostitz sollte fordern:

1) Die Auslieferung Napoleon's.

2) Die Uebergabe der Stadt Paris.

3) Die Uebergabe sämmtlicher Festungen an der Maas, Mosel und Sambre, nebst den festen Plätzen Laon, Soissons und La Fère.

4) Die Auslieferung sämmtlicher, von den verschiedenen Nationen geraubten und in Paris befindlichen Kunstsachen.

Diese vier Bedingungen waren kategorisch. Kein Punkt derselben durfte auf Befehl des Feldmarschalls nachgelassen werden.

Auf der Straße von Marle nach Laon näherte sich Nostitz Mittags mit seinen Begleitern den französischen Vorposten. Das Verbinden der Augen hatte er bestimmt abgelehnt; er würde es vorziehen, unverrichteter Sache zurückzukehren. Ein Oberst führte die drei Abgesandten in die Stadt zur Präfektur. Nostitz erzählt:

„Beim Einreiten in die Stadt war eine Menge Volks versammelt, welche mich mit Jubel empfing. Il nous porte la paix, riefen Einige; Andere: Dieu merci, cette fois nous sommes sauvés! Von allen Seiten beeiferte man sich, uns durch Worte und Zeichen die allgemeine Freude an den Tag zu legen."

In der Präfektur begannen die Verhandlungen. Als Nostitz die erste Bedingung mittheilte, entstand begreiflicherweise eine heftige Debatte über die Unmöglichkeit auf dieselbe einzugehen, bis La Fayette dieselbe dadurch beendete, daß er mit halblauter Stimme zu dem Grafen sagte:

„Ecoutez, cela ne fera pas des difficultés!" Nostitz fügt hinzu:

„Ich will nicht mit Gewißheit entscheiden, ob La Fayette mit seiner Aeußerung sagen wollte, daß man, ohne Aufsehen zu erregen, wohl Mittel finden könne, den ehemaligen Kaiser unsern Händen zu übergeben, oder ob er blos darauf hindeutete, daß die projektirte Flucht desselben nach Amerika beschleunigt und wir dadurch genöthigt werden könnten, unser Verlangen von selbst aufzugeben. Fast glaube ich dies Letztere annehmen zu müssen, weil die sämmtlichen Herrn nach einer kurzen Privat-Konferenz, zu der La Fayette sie in ein Nebenzimmer geführt hatte, sehr beruhigt und zufrieden zurückkehrten, und von nun an über diesen Punkt nicht mehr gesprochen wurde."

Man wünschte die zweite Bedingung zu erfahren. Sie erregte einen noch größeren Sturm der Abwehr, als die erste. Es sei entehrend, Paris zu übergeben. Sebastiani versicherte, sie würden alle es vorziehen, vor den Barrikaden der Hauptstadt zu sterben. An diesem Punkt zerschlug sich die ganze Unterhandlung, ohne daß der dritte und vierte zur Erörterung gekommen wäre. Von den verbündeten Monarchen hofften die Gesandten bessere Bedingungen zu erlangen, als die von dem Fürsten Blücher ausgesprochenen. Sie wollten sogleich nach dem Rhein abreisen; ein Entschluß, dem ja auch Blücher zum Voraus kein Hinderniß entgegengesetzt hatte.

Nostitz fährt fort:

„Ueber den augenblicklichen Stand unserer Armee war man in gänzlicher Ungewißheit, und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß sie schon so nahe der Hauptstadt sei. Bei dem Abschiede (um Mitternacht) konnte ich mich nicht enthalten, die Herren zu versichern, wie sehr ich überzeugt sei, daß unsere Armee vor ihnen in Paris eintreffen und es mich dann freuen werde, sie dort von ihrer Reise willkommen zu heißen. Der General Sebastiani wollte die höchste Wette eingehen, daß dies unmöglich

sei und suchte mir seine Meinung noch mit vielem Eifer zu beweisen, als schon seine Gefährten in dem Wagen saßen und er ihnen endlich folgen mußte."

Durch einen nächtlichen Ritt kehrte Nostitz mit dem Grafen Flemming unangefochten in das Hauptquartier zurück, welches er am Nachmittag des 27. in Compiègne einholte.

Es ist wohl dieses negative Resultat der Unterhandlungen, welches Gneisenau dem General Müffling mittheilt, wenn er ihm am 27. schreibt:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen dem Herzog von Wellington anzeigen, daß wir den Deputirten aus Paris einen Offizier zugesendet haben, um sie in das Hauptquartier der Souveraine zu begleiten. Halt und Waffenstillstand ist ihnen abgeschlagen."

Unter welchen Bedingungen Blücher nur nach der event. Eroberung von Paris auf einen Waffenstillstand zu unterhandeln bereit sei, faßt Gneisenau nun verschärft in folgender Punktirung zusammen:

„1) Auslieferung Buonaparte's, todt oder lebendig.
2) Einräumungen der Festungen der Sambre, Maas, Mosel und Saar, einschließlich von Longwy.
3) Besetzung der Provinzen bis an die Marne, einschließlich Château-Thierry und Epernay.
4) Einräumung des Schlosses von Vincennes.
5) Rückgabe der den Nationen geraubten Kunstschätze an diese Nationen.
6) Entschädigung für die Kriegskosten.

Von diesen Punkten wollen Ew. Hochwohlgeboren dem Herrn Herzog Kenntniß geben, sofern Denenselben dabei nicht eine Bedenklichkeit aufstiege, was ich indeß nicht meine.

Dem Herrn Herzog ist die Freiheit gelassen, für sich nach den Ansichten seines Kabinets zu stipuliren, wie ihm gefällt."

Außerdem glaubte Gneisenau, daß Wellington ebenfalls mit den französischen Machthabern (durch den französischen General de Tromelin) über die Auslieferung Buonaparte's unterhandeln werde. Für den Fall, daß dies dem Herzoge gelänge, schrieb Gneisenau an demselben Tage weiter an Müffling:

„ . . . . . Buonaparte ist durch die Erklärung der verbündeten Mächte in die Acht erklärt. Der Herzog von Wellington möchte aus parlamentarischen Rücksichten vielleicht Bedenken tragen, den Ausspruch der Mächte zu vollziehen. Ew. Hochwohlgeboren wollen demnach die Unterhandlungen über diesen Gegenstand dahin richten, daß Buonaparte uns ausgeliefert werde, um ihn vom Leben zum Tode zu bringen. So will es die ewige Gerechtigkeit; so bestimmt es die Deklaration vom 13. März; so wird das Blut unserer am 16. und 18. getödteten und verstümmelten Soldaten gerächt."

Um diese Forderung Blücher's und Gneisenau's zu verstehen, muß man sich der schweren Leiden erinnern, welche unser Vaterland seit dem Jahre

1806 durch Napoleon, im Kriege wie im Frieden, erlitten hatte. Sind diese Leiden dem Gedächtniß späterer Generationen entschwunden, so hatten Blücher und Gneisenau mit ihren Zeitgenossen dieselben doch tief und bitter empfunden: — deshalb jener Entschluß! Soweit indessen wollte Wellington eintretendenfalls nicht gehen; er ließ daher den Fürsten ersuchen, von einem solchen Vorhaben abzustehen.

Gneisenau antwortete dem General Müffling aus Senlis am 29.:

„Der Herr Feldmarschall trägt mir noch auf, Ew. Hochwohlgeboren möchten dem Herrn Herzog von Wellington erklären, es sei der Wille des Feldmarschalls gewesen, Buonaparte (wenn ausgeliefert) auf demselben Fleck hinrichten zu lassen, wo der Herzog v. Enghien erschossen worden, daß er aber aus Nachgiebigkeit gegen des Herzogs Wünsche die Hinrichtung unterlassen werde; — aber der Herzog müsse die Verantwortlichkeit der Unterlassung übernehmen ....."

„Wenn der Herzog sich gegen die Tödtung Buonaparte's erklärt, so denkt und handelt er als Britte. Großbritannien hat keinem Sterblichen gegenüber mehr Verbindlichkeiten, als gerade diesem Bösewicht, denn durch die Begebenheiten, die er herbeigeführt hat, ist Englands Größe, Wohlstand und Reichthum so sehr gesteigert worden. Sie sind die Herren des Meeres und haben weder in dieser Herrschaft, noch im Welthandel weiter eine Nebenbuhlerschaft zu fürchten. Ein anderes ist es mit Preußen. Wir sind durch ihn verarmt. Unser Adel wird sich nie mehr aufrichten können.

Und müssen wir uns nicht als Werkzeuge der Vorsehung betrachten, die uns einen solchen Sieg verliehen hat, damit wir die ewige Gerechtigkeit üben? Verlangt nicht schon der Tod des Herzogs von Enghien ein solche Rache? Werden wir uns nicht die Vorwürfe der Völker Preußens, Rußlands, Spaniens, Portugals zuziehen, wenn wir die Ausübung der Gerechtigkeit unterlassen? Es sei indessen! Will man theatralische Großmuth üben, so will ich mich dem nicht widersetzen. Es geschieht dies aus Achtung gegen den Herzog und — aus Schwäche."

Napoleon appellirte später bekanntlich an die Großmuth Englands; — als freier Mann wollte er sich an dem freien und gastlichen Heerde Großbritanniens häuslich niederlassen; — durch Wellington's Mitwirkung wurde dem gefangenen Kaiser die Felsen-Insel im atlantischen Ocean als lebenslängliches Gefängniß angewiesen.*)

---

*) Wellington schreibt den 25. Juni an Earl Bathurst:

„.... Der Gegenstand des Bündnisses zwischen den Mächten Europas ist in dem ersten Artikel des Vertrages vom 25. März ausgesprochen, nämlich: Napoleon Buonaparte in eine Lage zu versetzen, welche es ihm künftig unmöglich macht, den Frieden der Welt zu stören (to place him in a situation in which he will no longer have it in his power to disturb the peace of the world). Der dritte Artikel verpflichtet die Mächte, die Waffen nicht eher niederzulegen, bis dieser Zweck erreicht ist.

Den Dank Frankreichs hat sich England durch dieses Auskunftsmittel auch nicht erworben.

Gleichwohl werden wir es heute als eine Gnade Gottes anerkennen müssen, daß Blücher und Gneisenau nicht berufen waren, einen Richterspruch in ihrem Sinne zu vollziehen und dadurch dem Arm der ewigen und höchsten Gerechtigkeit vorzugreifen.

Bevor die französischen Gesandten Laon verließen, forderten sie noch die provisorische Regierung dringend auf, neue Waffenstillstands-Unterhändler in das Hauptquartier Blücher's und Wellington's zu schicken, um einige Tage Zeit bis zu ihrer Rückkehr vom Rhein zu gewinnen. Wir werden später auch diese Abgeordneten vor den preußischen Vorposten erscheinen sehen.

La Fayette und seine Begleiter trafen Ende Juni in dem Hauptquartier der Monarchen zu Hagenau ein, wurden aber persönlich bei denselben nicht vorgelassen. Eine am 1. Juli stattfindende Konferenz dieser Deputirten mit Bevollmächtigten der Verbündeten stellte nur die Thatsache fest, daß die weiteren Entschlüsse der Souveraine erst innerhalb der französischen Hauptstadt gefaßt werden sollten. Die Anträge der provisorischen Regierung waren hiermit vollkommen gescheitert, und das Schicksal der Hauptstadt Paris und des Landes wurde durch die Operationen Blücher's und Wellington's entschieden, bevor die Friedensgesandten dorthin zurückkehrten.

Wir wenden uns nun wieder zu den Märschen der preußischen und englischen Armee am 24. Juni.

Als Bülow am 24. Juni bei Aisonville und Zieten bei Guise standen, hatte Thielmann mit dem 3. Armee-Korps Nouvion erreicht, $2^1/_3$ Meile nordöstlich von Guise, und $1^3/_4$ Meile von dem Hauptquartier Blücher's in Hannape. Die Meldungen von der Einnahme des Schlosses von Guise und der provisorisch befestigten Stadt St. Quentin gelangten am Abend und in der Nacht nach Hannape. Die hier schon ausgegebene Disposition für den folgenden Tag mußte demgemäß modifizirt werden.

Die englische Armee ließ Wellington für den 24. Juni stehen, um die Trains heranzuziehen, und weil ihn an diesem Tage die Vorbereitungen zu einer Unternehmung auf Cambray an der Schelde, 3 Meilen westlich von seinem Hauptquartier Le Cateau, vorzugsweise in Anspruch nahmen. Die Einwohner daselbst waren sehr bourbonisch gesinnt; weshalb der Herzog wünschte, diese Festung zu einem Hoflager für Louis XVIII. auf so lange zu machen, bis die Einnahme der Stadt Paris entschieden sei. Schon am

---

Seine Abdankung von einer usurpirten Gewalt zu Gunsten seines Sohnes und die Einsetzung einer provisorischen Regierung von fünf Personen ist nicht die Sicherheit, welche die Verbündeten im Auge gehabt haben und welche sie veranlassen könnte, die Waffen niederzulegen. Deshalb setze ich die Operation fort. (Therefore I continue my operations)."

Tage vorher, den 23., hatte Wellington den Kommandanten von Cambray schriftlich aufgefordert, die Nationalgarden zu entlassen, die Festung zu übergeben und mit den Linien-Truppen in den Dienst des „Königs von Frankreich" überzutreten, dem sie zu empfehlen er dann nicht unterlassen werde. Auf des Herzogs Einladung hielt Louis XVIII. an diesen Tage, von Mons kommend, auch seinen feierlichen Einzug in Le Cateau und befand sich hier wieder auf französischem Boden. Auf diese Weise gedachte Wellington den „legitimen" König von Frankreich selbstständig nach Paris zurückzuführen.

Der Kommandant von Cambray lehnte die Uebergabe ab und ließ es auf einen Sturm ankommen, der, nach lebhafter Beschießung der Festung aus 4 Batterien, auch am Abend in drei Kolonnen der 4. Division durch Leitersteigung erfolgte und gelang. Der Widerstand war nicht bedeutend, da General Colville nur einen Verlust von 4 Offizieren und 33 Mann erlitt. Dagegen hielt sich die Citadelle.

Der Herzog kam nun auf den Gedanken, die Kapitulation der Citadelle durch eine Aufforderung Louis des XVIII. bewirken zu lassen, in welchem Fall Cambray von der englischen Besatzung vollständig geräumt werden solle. Der König sowohl, wie der französische Kommandant gingen gerne auf diesen Vorschlag ein, und schon am 26. Juni konnte Louis XVIII. sein Hauptquartier nach Cambray verlegen. Wellington hatte also an dieser Stelle seine Absicht erreicht.

Dennoch irrte derselbe, wenn er glaubte, daß auch Blücher sich in die gleiche politische Richtung mit hineinziehen lassen werde, indem er den Abgesandten des französischen Königs gestatten könne, die von preußischen Truppen belagerten Festungen zur Uebergabe an Louis XVIII. aufzufordern. Für den Feldmarschall war eine solche Verschiebung der zu Recht bestehenden Kriegs-Verhältnisse durchaus verwerflich, und in diesem Sinne stand er nicht an, den Prinzen August von Preußen K. H. später (am 29. Juni aus Senlis) zu instruiren:

„Ich höre, daß die Kommandanten von Maubeuge und Landrecies Kapitulations-Vorschläge machen, nach welchen sie sich bereit erklären, die Plätze zu übergeben, wenn wir sie nicht für uns, sondern für Ludwig XVIII. in Besitz nehmen wollen. Ich trage Ew. Königliche Hoheit auf, sich schlechterdings nicht in dergleichen Unterhandlungen einzulassen und alle Einmischungen der bourbonischen Partei geradezu von der Hand zu weisen. Wer seinen Eid gebrochen hat, dem können wir unsere Kommunikationen nicht anvertrauen. Sie haben demnach die Beschießung und den Angriff jener Plätze, wenn sie ausgesetzt worden sein sollten, unverzüglich auf das Ernsthafteste wieder aufzunehmen; denn nicht für die Bourbons, sondern für uns wollen wir die Festungen gewinnen: — so verlangt es die National-Ehre, und so nur bereiten wir uns eine günstige Basis für den Frieden vor. Ich empfehle deshalb Ew. Königlichen Hoheit noch

einmal, auf Vorstellungen solcher Art, welche die Kommandanten oder die bourbonischen Emissaire machen sollten, nicht einzugehen, sondern mit den Waffen die unbedingte Uebergabe, den früheren Instruktionen gemäß, zu erzwingen. Sagen sie aber den Kommandanten rund heraus, daß sie sich bei einem Sturm der Gefahr aussetzen, die ganze Besatzung über die Klinge springen zu sehen, weil dieselbe ursprünglich als Rebellen gehandelt hätte und dem entsprechend zu behandeln wäre. Uebrigens bemerke ich Ew. Königlichen Hoheit, daß wenn die Kommandanten schon mit dem Plan umgehen, die Plätze für die Bourbons zu übergeben, so werden sie auch nicht anstehen, dieselben uns einzuräumen, wenn nur Ew. K. H. sich entschlossen und allen fremdartigen Unterhandlungen unzugänglich zeigen."

Für den 25. Juni beschloß Blücher, auch das 1. und 3. Korps auf das westliche Ufer der Oise hinüberzuziehen, und beide Korps für diesen Zweck einen starken Tagemarsch machen zu lassen. Die Marsch-Disposition lautete daher:

„Das 1. Korps v. Zieten marschirt bis Cerisy (4 Meilen von Guise), auf der Straße von St. Quentin nach La Fère; die Avantgarde (von Origny) nach Fargniers (1/2 Meile westlich von La Fère), Detachements bis Chauny (a. d. Oise); Beobachtungs-Detachements gehen über Crépy bis Laon.

Das 4. Korps v. Bülow marschirt nach Essigny le Grand (1 Meile südlich von St. Quentin). Die Avantgarde geht nach Jussy (auf der Hälfte des Weges zwischen Ham und La Fère); Detachements bis Genlis, Beaumont en Beine und Ham.

Das 3. Korps v. Thielmann rückt bis Homblières (4 3/4 Meilen von Nouvion und 3/4 Meile östlich von St. Quentin).

Das Hauptquartier nach Itancourt; ein Bataillon des 4. Korps zur Bedeckung. (Es kam statt dessen nach St. Quentin). Die Besatzungen in Guise und St. Quentin dienen zur Kommunikation mit dem Belagerungs-Korps, und müssen deshalb alle Befehle nach dorthin oder weiter rückwärts sogleich weiter befördern, zu welchem Zweck die nöthigen Ordonnanz-Stationen zu etabliren sind."

Zieten ließ 2 Kompagnien als Besatzung in dem Schloß zu Guise zurück und führte das Gros, Reserve-Kavallerie an der Tete, über Sissy auf dem westlichen Oise-Ufer nach Cerisy, während die 3. Brigade, General v. Jagow, Fargniers erreichte und von hier aus La Fère rekognoszirte. Von Ueberschwemmungen gedeckt, konnte diese kleine Festung in kürzester Zeit möglicherweise nur durch ein Bombardement zur Uebergabe veranlaßt werden. Die preußischen Truppen des Generals v. Bülow hatten in dem Feldzuge von 1814 La Fère eingenommen. Man wußte daher sehr wohl, daß der Platz von der Ostseite, der Höhe von Charmes, zugänglicher war, als von der niedrigeren Westseite. Hätte man unterhalb La Fère bei Beautor eine

für Artillerie fahrbare Brücke herstellen können, so würde dadurch der Uebergang nach Charmes möglich geworden sein; — allein die Zeit drängte, und auf Jagow's Bericht beschloß deshalb Zieten, am folgenden Tage den Versuch auf La Fère von der Westseite machen zu lassen. Rittmeister v. Goschitzky wurde angewiesen, vor Laon stehen zu bleiben und über Crépy nach La Fère die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen.

Bülow sandte die Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, heute durch das 2. Schlesische Husaren-Regiment verstärkt, schon um 3 Uhr Morgens von St. Quentin nach Jussy. Eine Stunde später folgte ihr die Reserve-Kavallerie von Montigny, und zwar bei St. Quentin vorüber bis Lizerolles und Monescourt (1/3 Meile nördlich von Jussy), woselbst Prinz Wilhelm auch das Kommando über die Avantgarde erhielt. Es regnete an diesem Tage heftig. Um die Truppen einigermaßen zu schützen, ließ deshalb Bülow von dem Gros, welches um 5 Uhr aus Aisonville und Bernouville aufgebrochen war, nur eine Brigade bivouakiren, nämlich die 14. Brigade und die Reserve-Artillerie bei Essigny le Grand; dagegen bezogen enge Kantonnements an der Somme, westlich von Essigny, die 13. Brigade in Grand Sérancourt, die 15. Brigade in Contescourt und Castres, und die 16. Brigade in St. Quentin.

Thielmann erreichte Homblières. Sein Korps bildete die Queue der Armee, von der aus auf 2½ und 3 Meilen bis Jussy und Fargniers die Tete der anderen Korps vorgeschoben war.

Wir wenden uns nun wieder zur französischen Armee.

Grouchy, welcher sich am 24. Juni Abends in Rethel befindet, glaubte hier noch an die Möglichkeit, die Aisne vertheidigen zu können. Er zog deshalb am 25. Juni seine gesammte Kavallerie über die Aisne, nämlich Pajol nach Berry au Bac, Valin und Excelmans nach Neufchâtel, östlich von Berry au Bac. Valin sollte die Straßen über Corbeny nach Laon und an der Aisne abwärts nach Soissons rekognosziren lassen. Auch erfährt Grouchy in Rethel, daß die Trümmer der Kavallerie der Haupt-Armee sich hinter ihm, südlich der Aisne, an der Vesle gesammelt haben: es stehe nämlich das 3. Kavallerie-Korps Kellermann in Rheims und das 4. Kavallerie-Korps Milhaud in Fismes. Beide Korps hatten aber von Soult den Befehl erhalten, am 25. nach Soissons aufzubrechen. Sein 3. Infanterie-Korps Vichery führte Grouchy am 25. nach Rheims. Dem General Vandamme befahl er an diesem Tage mit dem 4. Infanterie-Korps Rethel zu passiren und bis zur Suippe, auf dem halben Wege von Rethel nach Rheims, vorzugehen. Allein Vandamme blieb mit seinem Korps in Rethel zurück, angeblich wegen schlechten Wetters und Ermüdung seiner Truppen. Es kam ihm darauf an, eine persönliche Begegnung mit Grouchy, zu welcher derselbe ihn wiederholt aufgefordert hatte, zu vermeiden. Sein Korps war hierdurch auf 5 Meilen von der Tete der Truppen in Rheims getrennt.

In Rheims macht Grouchy seine Ernennung zum Oberbefehlshaber der Nord-Armee, auch die Abdankung Napoleon's bekannt. Gleichzeitig antwortete er dem Marschall Soult auf dessen dringende Aufforderung, er werde persönlich am 26. Juni in Soissons eintreffen, um das Kommando über die dort befindlichen Truppen zu übernehmen.

Wie sich französischerseits in Soissons die Vertheidigungs-Pläne kreuzten, — theils in Folge der Unkenntniß über die Operationen der Verbündeten, theils auf Grund der Unzuverlässigkeit der eigenen Truppen, — das erfahren wir aus der Korrespondenz Soult's, Davoust's und Grouchy's.

Soult hatte allerdings nur die Vertheidigung der Aisne ins Auge gefaßt und zu diesem Zweck Laon und die dortige Umgegend aufgegeben. Auf die Erinnerung Davoust's, auch die Sicherung der Linie der Oise, speziell der Uebergangspunkte Compiègne und Creil nicht außer Acht zu lassen, entgegnete Soult am 25., daß die Ankunft der Truppen Grouchy's abgewartet werden müsse, weil eine Zerstreuung der bei Soissons befindlichen Streitkräfte unzulässig sei, attendu que celles qui se trouvent à Soissons ne sont pas encore assez affermies pour les isoler; que d'ailleurs il y aurait à craindre une très-grande désertion. Zusammenhalten sei das einzige Mittel, diese Truppen zu reorganisiren. Doch wolle er die Kavallerie-Division des Generals Domont, die bei Craonne stehe, und die er nach Soissons heranziehe, sobald als möglich nach Compiègne detachiren. Craonne und Compiègne liegen aber 10 Meilen auseinander, und Blücher ließ, wie wir gleich hören werden, sehr schnell marschiren. Ueberdies stand Domont noch am 26. Juni Abends in Craonne.

Davoust glaubte, daß unter solchen Umständen auch die Vertheidigung der Aisne und Oise nicht durchführbar sein werde. Der Eindruck einer fortgesetzten trostlosen Lage war für ihn das Motiv, die Truppen recht bald in und um Paris zu konzentriren, um vor Allem die Hauptstadt nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen.

Er schrieb deshalb um 4 Uhr Nachmittags den 25. Juni an Grouchy:

„Herr Marschall! Es ist der Wille des Gouvernements, daß Sie sich sogleich (de suite) mit Ihren Armee-Korps, d. h. dem 3. und 4. und mit der Kavallerie auf dem kürzesten Wege nach Paris begeben, indem Sie starke Märsche machen lassen. Schicken Sie mir hiernach Ihre Marsch-Disposition. Da das Gouvernement Ihnen außerdem den Befehl über die Truppen gegeben hat, welche um Soissons stehen, nämlich das 1., 2., 6. Korps und die Garde, so bleiben Sie für Ihre Person in Soissons, um die Organisation und diejenigen Maßregeln auszuführen, welche dem General Reille vorgeschrieben worden sind; vorausgesetzt, daß die Bewegungen des Feindes Sie nicht zwingen, auch diese Truppen nach Paris zurückzuziehen, welchen Rückzug Sie dann in der größten Ordnung aus-

zuführen hätten, indem Sie gleichzeitig alle Brücken über die Aisne und Oise zerstören lassen."

Freilich konnte Davoust durch einen solchen Befehl nicht die Zeit gewinnen, welche für die abgesendete Friedens-Kommission erforderlich war, um die Möglichkeit ihrer Einwirkung auf die verbündeten Monarchen zu sichern. Noch an demselben Tage (25.) widerrief er deshalb diese Ordre, angeblich auf Grund einer Meldung, von der wir heute wissen, daß sie unrichtig war oder auf einem Mißverständniß beruhte.

Davoust schrieb:

„Herr Marschall! Ich habe Ihnen den Befehl geschickt, sich mit Ihren Korps nach Paris zu begeben; aber in diesem Augenblick erhalte ich einen Bericht vom General Corbineau, der mir meldet, daß Ihre Vereinigung vollzogen (?) sei, und daß der Feind nur Kavallerie (bei Laon?) gezeigt habe. Hiernach wäre Ihre Ankunft in Paris noch nicht an der Zeit. Ich widerrufe meinen Befehl, indem ich Ihnen die Bestimmung des Zeitpunktes zum Abmarsch nach Paris überlasse. Treffen Sie aber sogleich Anordnungen, daß Compiègne, Pont St. Maxence und Creil stark besetzt werden; wählen Sie gute Stellungen und lassen Sie Verschanzungen aufwerfen. Es ist von großer Wichtigkeit que vous preniez une belle attitude. Sie werden dadurch unserem Vaterlande einen großen Dienst leisten. Halten Sie außerdem strenge auf Ordnung und verhindern Sie das Marodiren. Le soldat français est plus craint de ses compatriotes que les soldats ennemis.

Auch wird es gut sein, wenn Sie Pontoise besetzen lassen, damit Sie Meldungen von dem ganzen Lauf der Oise her erhalten können. Ich habe befohlen, daß man alle Schiffsgefäße zurückziehen und die Fuhrten ungangbar machen soll. Lassen Sie die Brücken verschanzen und die Schanzen durch Geschütze und gute Truppen vertheidigen. Treffen Sie Vorbereitungen, die Brücken abzubrechen, sobald Sie sich zurückziehen müssen. Schicken Sie Ihre Reserve-Parks nach Villers-Cotterets und Crépy. Ich werde Gensdarmen in Villers-Cotterets stationiren, um sie in Ihrem Rücken zu unterstützen und die Deserteure arretiren zu lassen."

Gleichwohl lag dem Marschall Davoust die Sicherung der Hauptstadt vor allem Anderen im Sinne. Er ertheilte deshalb noch um Mitternacht dem Marschall Grouchy folgenden Rath:

„Vous deviez éviter une bataille générale. Vous ne devez pas vous retirer devant de la cavalerie; mais il faut vous replier assez à temps pour n'être pas contraint à un engagement général, puisque votre armée est destinée à la défense des retranchements de Paris."

Da Vandamme am 25. Juni den Oberbefehl über die Korps des rechten Flügels der Nord-Armee übernommen hatte, so verließ Grouchy in der Nacht

vom 25. zum 26. Juni Rheims und traf den 26. Juni um 8 Uhr Morgens in Soissons ein; aber noch ohne Truppen.

In der Konferenz mit Soult, dessen Abberufung schon seit 3 Tagen von der provisorischen Regierung ausgesprochen war, empfing Grouchy, wie er sagt, keine speziellen Nachrichten über die Bewegungen des Feindes — (die schnellen Operationen der Verbündeten hatten Soult getäuscht) — sondern nur das Befehls-Journal, aus welchem er sich des Näheren orientiren könne; dann reiste Soult sogleich nach Paris ab, aber mit ihm auch das gesammte Generalstabs- und Büreau-Personal, sogar Truppenführer folgten ihm. Grouchy spricht sich darüber mit Bitterkeit gegen Davoust aus:

„Je vous dois rendre compte que le départ du duc de Dalmatie a tout-à-fait désorganisé la partie bureaucratique de l'état-major de l'armée; c'est à qui le suivra à Paris, s'y disant autorisé par le maréchal. On ne se fait pas d'idée d'un découragement et d'un abandon aussi complet que celui dans lequel l'action publique est laissée par tous les officiers généraux de l'armée: — c'est également scandaleux et affligeant. Je vous prie de faire arrêter à Paris ceux qui donnent ce lamentable exemple." Hierauf bittet Grouchy, ihm den General Guilleminot, einige Offiziere und Sekretaire zu schicken.

Noch schlimmer sah es unter den Truppen selbst aus.

Grouchy berichtet darüber am 26.:

„.... Die Zerrüttung der Armee, welche man hier zu reorganisiren gesucht hat, ist noch immer eine sehr betrübende. Was ich auch befehle, was ich auch für Maßregeln ergreifen möge, der gemeine Soldat ist nicht mehr zurückzuhalten; indem er seine Fahne verläßt, giebt er sich gleichzeitig den schuldvollsten Exzessen hin. Auch die kaiserliche Garde fährt fort sich aufzulösen, und zwar von Wühlern bearbeitet, welche ihr vorspiegeln, daß sie den Interessen des Kaisers in Paris nützlicher sein könne, als hier, und diesen Vorwand ergreift sie, um nach der Hauptstadt hin zu entweichen. Ich habe zu wenig Zwangsmittel, mich diesem Strom widersetzen zu können. Nicht nur durch die Gensdarmen, sondern in allen Gemeinden müßten diese misérables fuyards aufgegriffen werden. Die bei Soissons befindlichen Truppen scheinen mir sehr wenig zum Schlagen geeignet zu sein. Die Kavallerie allein halte ich für brauchbarer. Allein daran darf man nicht denken à livrer une bataille avec une infanterie aussi terrifiée."

Aber auch Grouchy selbst wurde von diesem charakteristischen Zustande allgemeiner Muthlosigkeit angesteckt. Er reichte im Angesicht des Feindes dem Marschall Davoust schon am 26. sein Entlassungsgesuch ein:

„Wie sehr ich mich, Herr Marschall, auch dadurch geehrt fühle, daß Sie mich zu dem Oberkommando berufen haben, so bin ich doch meinem Vaterlande zu sehr ergeben, um nicht zu erkennen, daß diese Stellung über

meine Kräfte geht. Schon habe ich es erfahren müssen, daß die Auflösung des linken Flügels der Armee die moralische Schwächung des rechten Flügels derselben, der Truppen die ich heranführe, zur Folge hat. Die Berührung mit den flüchtigen Schaaren bei Rocroy, Mézières, Rheims haben auch in meinem Korps Desertionen erzeugt, wie ich dies schon mehrere Male herausgehoben habe. Was man auch sagen möge, es kann aus solchen übelgesinnten Massen kein brauchbarer Truppenkörper hergestellt werden. Um eine derartige Aufgabe zu lösen, sind geübtere und geschicktere Hände erforderlich, als die meinigen. Unterbreiten Sie diese Bemerkungen dem provisorischen Gouvernement und sprechen Sie gleichzeitig die Versicherung aus, daß, wenn meine Talente meiner Hingebung gleich kämen, ich mir den Antrag nicht erlauben würde, mich des Oberbefehls zu entbinden."

Die rasche Folge der kriegerischen Ereignisse erledigte diese Personalfrage in wenigen Tagen von selbst.

Den augenblicklichen Truppenstand giebt Grouchy am 26. Juni in folgender Art an:

Erlon mit einer Infanterie-Division 4600 Mann, einer Sapeur-Kompagnie und einer Batterie befindet sich auf dem Marsch von Soissons nach Compiègne, um dasselbe durch einen Nachtmarsch am 27. früh besetzt zu haben. (Das provisorische Gouvernement hatte diesem kommandirenden General des 1. Armee-Korps kein Truppen-Kommando bestimmt; allein sowohl Soult wie Grouchy verwendeten sich für sein Verbleiben bei der Armee, und Erlon selbst erklärte sich dazu bereit.)

Kellermann und Milhaud stehen mit ihren Kavallerie-Korps, angeblich einige Tausend Pferde stark, auf dem Wege von Soissons nach Compiègne bei Amblemy und Châtelet; — beide sind den Befehlen Erlon's unterstellt und gleichfalls zur Sicherung der Uebergänge der Oise bestimmt.

Reille bildet das Gros bei Soissons. Indessen die Vertheidigung der Aisne gab Grouchy, in Folge seiner Beurtheilung der daselbst stehenden Truppen, schon an diesem Tage auf und befahl, daß Reille am folgenden Tage (27.) sehr früh nach Nanteuil abmarschiren solle, um dort die Hauptstraße über Dammartin nach Paris zu sichern, aber auch die Seitenstraßen über Crépy nach Compiègne und die über Versigny nach Senlis zu beobachten.

Jacquinot mit der leichten Kavallerie-Division räumt Laon und geht nach Soissons zurück, ebenso Domont von Craonne. Die nördlich von Soissons noch stehende Garde-Infanterie unter Morand und die Garde-Kavallerie unter Lefebvre-Desnouettes (schwache Reste) sammeln sich bei Soissons, um dem General Reille als Arrieregarde zu folgen.

Alle diese Truppen repräsentiren bisher den linken Flügel der Armee.

Von dem rechten Flügel ist Vichery von Rheims nach Fismes gerückt. Vandamme hat von seinem 3. Korps mit 3 Divisionen Rheims erreicht, 1 Division steht auf dem Wege nach Fismes in Muizon, aber 1 Division

ist noch zurück, und zwar echelonnirt bis zur Suippe. Rethel ist bis jetzt von der Arrieregarden-Kavallerie besetzt. Grouchy ersucht den General Vandamme, den Marsch aller seiner Truppen zu beschleunigen; eine Vertheidigung der Aisne sei aber nicht seine Absicht, da der Feind nicht über Laon avancire, sondern eine Umgehung des linken Flügels zu beabsichtigen scheine. Er entsende deshalb Truppen nach Compiègne.

Von der Kavallerie des rechten Flügels hatte Vandamme den General Valin in Neufchâtel zurückgehalten, dagegen Pajol die Aisne abwärts, aber auf dem nördlichen Ufer, echelonnirt zwischen Craonne und l'Ange Gardien (nördlich von Bailly), abrücken lassen. Excelmans kam nach Fismes.

Dem Befehl Davoust's gemäß suchte nun auch Grouchy mit den verbündeten Armeen Waffenstillstands-Unterhandlungen anzuknüpfen, und wenn möglich dadurch das Vorschreiten des Feindes gegen Paris aufzuhalten. Der Inhalt seines schon in Rethel entworfenen Schreibens entsprach dem des Generals Morand und war gerichtet à Monsieur le Général commandant les avants-postes de l'Armée alliée, natürlich ohne Angabe des Abgangsortes. Zum Ueberbringer dieses Schreibens erbot sich der General de Tromelin, welcher am 26. in Soissons von Paris her eingetroffen war, um dem Herzog Wellington Anträge der provisorischen Regierung vorzulegen. Grouchy dirigirte ihn nordwärts von Soissons über Coucy nach Chauny an der Oise, auf welchem Wege Tromelin auf preußische Vortruppen des 1. Armee-Korps, nämlich auf die Dragoner Kameke's stieß.

Wellington hatte am 25. Juni die englische Armee wieder antreten lassen, und zwar die 1., 2., 3. Division, die Nassauer, das Kavallerie-Korps und die Niederländer mit der Tete bis Joncourt (ca. 2 Meilen nördlich von St. Quentin) und mit der Queue bis Serain und Prémont, — die 5. und 6. Division, nebst den braunschweigischen Truppen und der Reserve-Artillerie von Engle-Fontaine bis Maretz (1½ Meile südlich von Le Cateau). Die 4. Division blieb heute bei Cambray stehen.

Im Hauptquartier Blücher's zu St. Quentin erfuhr man rechtzeitig durch den Rittmeister Goschitzky den Abmarsch französischer Truppen von Laon nach Soissons. Es kam nun darauf an, ihnen zu der Besetzung der Oise-Uebergänge einen Vorsprung abzugewinnen, um nicht durch einen Kampf um die Brücken im Marsch auf Paris aufgehalten zu werden. Gneisenau hielt zur Erreichung dieses Zweckes die äußerste Anstrengung der Truppen zur Marschgeschwindigkeit für geboten; eine Leistung, die nur der preußischen Armee, nicht der zurückgebliebenen englischen Armee, in diesem Augenblick möglich war. Blücher gab deshalb für den 26. Juni folgende Disposition:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt bis Noyon (5 Meilen von Cerisy); die Avantgarde bis Compiègne (über 6 Meilen von Farguiers bei La Fère), und sucht sich des Uebergangs über die Oise bei Compiègne zu versichern. Detachements gehen nach Verberie (2 Meilen unterhalb

Compiègne), um auch dort Alles zum Uebergange vorzubereiten. Auf La Fère wird ein Versuch gemacht, um es zur Uebergabe zu zwingen. Gelingt das nicht, so bleibt dort ein Beobachtungs-Detachement auf dem rechten Ufer der Oise stehen.

Das 4. Korps Bülow marschirt nach Lassigny (5 Meilen von Essigny und 1½ Meile westlich von Noyon); die Avantgarde nach Gournay (6⅓ Meile von Jussy und 1⅔ Meile nordwestlich von Compiègne). Detachements werden nach Clermont, Creil und Pont St. Maxence (die beiden letzteren an der Oise unterhalb Verberie) geschickt, um dort die Uebergänge über die Oise zu untersuchen, und das Erforderliche daselbst vorzubereiten.

Das 3. Korps Thielmann läßt 2 schwache Bataillone als Besatzung in St. Quentin und marschirt nach Guiscard (4½ Meile von Homblières und 1¼ Meile nördlich von Noyon). Ein Detachement wird nach Chauny an der Oise (1¾ Meile östlich von Guiscard) geschickt, welches über Coucy gegen Soissons (von der Nordseite) poussirt. Das 3. Korps schickt seine Pionier-Kompagnie zum 4. Korps, da dieses Korps keine Pioniere hat.

Das Hauptquartier kommt nach Genvry (½ Meile nördlich von Noyon).

St. Quentin wird jetzt als Hauptdepot der Armee betrachtet, und dorthin alles gesendet, was nicht mehr mitgenommen werden kann, nämlich Kranke, überzählige Pferde, Ausrüstungsgegenstände 2c. Auch die überflüssigen leeren Wagen, welche nur Marschhindernisse sind, müssen ebenfalls von den Korps nach St. Quentin zurückgeschickt werden, wo dieselben Lebensmittel für die Armee laden und ihr nachfahren sollen.

In St. Quentin wird die General-Verwaltung der eroberten französischen Provinzen und die obere Polizei derselben eingesetzt. (Der Staatsrath v. Ribbentrop übernahm die Verwaltungs-Geschäfte, Oberst v. Loucy die Polizei)."

Um die Verhältnisse bei Soissons am 26. aufzuklären, befahl Blücher nachträglich, daß Oberstlieutenant v. Kameke mit dem Regiment Königin Dragoner und ½ reitenden Batterie die bereits angeordnete Bewegung über Chauny und Coucy gegen Soissons ausführen solle. Auch wurde Oberstlieutenant v. Schmiedeberg angewiesen, mit dem Schlesischen Ulanen-Regiment Laon zu alarmiren, dann aber östlich Laon gegen die Aisne vorzurücken, um den Marsch des Korps von Vandamme zu rekognosziren.

So gedachte Blücher seine Fühlhörner sehr weit auszustrecken und forderte von den Avantgarden des 1. und 4. Korps einen doppelten Tagemarsch, von dem Gros der ganzen Armee einen forcirten Marsch. Der Moment zu einer solchen Anspannung des Willens und der Kräfte war in der That gut gewählt, denn wir hörten bereits, daß Compiègne schon durch einen Nachtmarsch vom 26. zum 27. Juni von Erlon besetzt werden sollte. Ein Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen stand hiernach nahe bevor: — es mußte ein überraschendes Rencontre für beide Theile werden.

Um den Marsch seiner Avantgarde nicht aufzuhalten, ließ Zieten den General v. Jagow mit der 3. Brigade aus der Gegend von La Fère früh Morgens aufbrechen und nach Compiègne antreten (8½ Bataillone, 4 Eskadrons, 12 Geschütze), und bestimmte in dessen Stelle den General v. Steinmetz, mit der 1. Brigade zu einem Versuch auf die Festung. Bis zur Ankunft der 1. Brigade von Cerisy her blieb ein Detachement der 3. Brigade vor La Fère stehen und folgte dann seiner Truppe.

Steinmetz erhielt 10 Haubitzen und 8 12pfdr. zur Verfügung. Zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags begann das Bombardement gegen die Festung, unter Leitung des Kommandeurs der Artillerie, Oberstlieutenants Lehmann. Es dauerte bis um die Mittagszeit. Unterdessen defilirten bei Fargniers die 2. und 4. Brigade auf der Straße nach Chauny, die Reserve-Kavallerie an der Tete, die Reserve-Artillerie an der Queue. Zieten war persönlich vor La Fère zugegen. Der Kommandant verweigerte die Uebergabe. Zieten berichtete dem Fürsten Blücher:

„Ew. Durchlaucht melde ich gehorsamst, daß ich heute eine Stunde lang La Fère aus 18 Piecen habe beschießen lassen, nachdem der Kommandant vorher aufgefordert worden war, zu kapituliren: — beides blieb ohne Erfolg. Die Stadt ist aus massiven Häusern erbaut, und zwei weit vorgelegte Werke machten es auf der westlichen Seite unmöglich, nahe genug heranzurücken. Das Bombardement wurde deshalb eingestellt, und ich habe das Füsilier-Bataillon des Brandenburgischen Infanterie-Regiments unter dem Hauptmann v. Drewitz, nebst 1 Eskadron, zur Blokade auf dem rechten Oise-Ufer zurückgelassen." ....

Als Zieten seinem Gros folgte und Chauny passirte, wurde ihm der schon genannte französische General de Tromelin vorgeführt. Oberstlieutenant v. Kameke hatte ihn auf dem Wege von Chauny nach Coucy angetroffen, und nach Chauny bringen lassen. Zieten hielt ihn hier an, bis die Befehle Blücher's über seine Abweisung oder Weiterreise eingegangen wären.

Zieten nahm von dem General zwei Briefe entgegen. Den einen, den Waffenstillstands-Antrag Grouchy's, kennen wir; — der andere war ein Schreiben Bignon's, des provisorischen Ministers der auswärtigen Angelegenheiten, an Wellington, datirt Paris den 25. Juni, worin derselbe auch seinerseits auf den Abschluß eines Waffenstillstandes hoffte, und außerdem an den Herzog das Gesuch richtete, er möge Napoleon gestatten, sich ungehindert nach den amerikanischen Staaten zurückzuziehen.

„La nouvelle de l'abdication de Napoléon sera parvenue à Votre Excellence. Pour ne laisser aucun doute sur la nature de cette grande démarche, l'Empereur désire lui-même se retirer sans délai aux Etats-Unis d'Amérique. Son départ n'est retardé que par la nécessité d'attendre les sauf-conduits nécessaires pour lui, ses frères et sa suite. Comme Votre Excellence, par sa po-

sition plus rapprochée, se trouve en communication suivie avec les autres Puissances alliées, je crois devoir m'adresser à elle afin qu'elle juge elle-même et qu'elle puisse faire connaître aux autres Puissances combien le gouvernement Français a vivement à coeur de faire disparaître tout ce qui pourrait offrir la plus légère ombre de difficulté et mettre le moindre obstacle au prompt rétablissement de la paix" .....

Beide Briefe sandte Zieten an Blücher. Den Inhalt des zweiten Schreibens gab Tromelin selbst dahin an, daß sich die provisorische Regierung um Sicherheitspässe für Napoleon bewerbe.

Das Gros des 1. Armee-Korps, die Reserve-Kavallerie und Artillerie, die 2. und 4. Brigade, erreichte am späten Nachmittag Noyon und bivouakirte hier. Steinmetz folgte demselben mit der 1. Brigade von La Fère um 2 Uhr Nachmittags, blieb dann aber schon in Chauny halten, vielleicht mit Bezug auf die Rekognoszirung des Oberstlieutenants Rameke gegen Soissons.

Die Avantgarde dagegen war ebenfalls über Chauny nach Noyon marschirt, hatte hier einen Halt von mehreren Stunden gemacht, ihre Verpflegung aus Noyon requirirt, am Abend den Marsch bis Cambronne (1½ Meilen nördlich Compiègne) fortgesetzt und war um Mitternacht daselbst angelangt. Von drei Eskadrons des vorausgeschickten Husaren-Regiments (des 1. Schlesischen) hielten zwei in Clairoix nahe bei Compiègne, und die Spitze desselben, 1 Eskadron unter Führung des Majors v. Hertel, traf um 8 Uhr Abends in Compiègne ein. Seine Meldung von dort an den Regiments-Kommandeur, Major v. Engelhardt, ist sehr charakteristisch für die Situation:

„Ew. Hochwohlgeboren zeige ich gehorsamst an, daß ich soeben hier angekommen bin. Ich ging sogleich aufs Rathhaus, wo mir der Sous-Präfekt ein Schreiben des bei Soissons kommandirenden Generals en chef vorlegte, durch welches der Stadt aufgegeben wurde, Lebensmittel für 10,000 Mann in Bereitschaft zu halten, und auch Anstalten zur Vertheidigung des Ortes zu treffen. Die Stimmung der Bürger spricht sich aber unverhohlen dagegen aus. Von allen Seiten hörte ich den Ruf: Vive le Roi! Der Präfekt bat mich sogar, ich möchte doch dafür sorgen, daß wir die Stadt vor der Ankunft der französischen Truppen vollständig okkupirten, um in den Straßen der Stadt womöglich ein Gefecht zu vermeiden. Ich habe sogleich die Ausgänge nach Paris und Soissons besetzen lassen und eine Patrouille auf der Straße gegen Soissons vorgeschickt."

Diese Meldung erhielt General v. Jagow nach Mitternacht in Cambronne, woselbst er von Neuem die erschöpfte Avantgarde hatte rasten lassen; nun aber den Entschluß faßte, durch einen fortgesetzten Nachtmarsch Compiègne mit der ganzen Avantgarde zu erreichen und zu besetzen. Dieser Entschluß war nicht ohne Gefahr, weil die 3. Brigade augenblicklich hierdurch ganz isolirt wurde, da 2 Brigaden des Korps, in Noyon 3 Meilen von Com-

piègne, und 1 Brigade in Chauny, 5 Meilen von dort, entfernt waren. Trat wirklich eine gesammelte feindliche Kraft von 10,000 Mann auf, so mußte Jagow den Kampf gegen dieselbe ganz selbstständig aufnehmen. Die Meldung Hertel's ging weiter nach Noyon an Zieten, der sogleich eine Kavallerie-Brigade unter General v. Treskow der Avantgarde nachrücken ließ; doch kam dieselbe nur bis Cambronne.

Jagow rückte in der That kurz vor Ankunft der französischen Truppen, die Erlon heranführte, um 4 Uhr früh Morgens am 27. Juni in Compiègne ein und ließ es sogleich vollständig besetzen. Drei Eskadrons Husaren gingen als Vorposten auf der Straße gegen Soissons vor, eine Eskadron auf der Straße nach Senlis; sämmtliche Wege in den großen Wald von Compiègne hinein wurden beobachtet; 1 Bataillon mit ½ reitende Batterie nahm an dem Thor nach Soissons Aufstellung; 2 Bataillone mit 2 Geschützen an den Ausgängen nach Crépy und Senlis. An der Oise-Brücke, auf dem Markt und am Schlosse hielten 2 Bataillone und 2 Schützen-Kompagnien. Der Rest der Brigade (3 Bataillone mit 6 Geschützen) bildete die Haupt-Reserve, ebenfalls an der Brücke, aber auf dem westlichen Ufer. Kaum hatte Jagow diese Stellung eingenommen, als Erlon gegen 5 Uhr vor derselben erschien. Die Ereignisse bei diesem Zusammentreffen werden wir später darstellen.

Bülow ließ die Avantgarde unter General v. Sydow schon um 4 Uhr Morgens aufbrechen. Um 10 Uhr Abends traf dieselbe in Gournay ein und machte hier Gefangene aus einer französischen Kavallerie-Patrouille. Sydow sandte noch in der Nacht Kavallerie-Detachements gegen die Oise vor. Auf Grund eingegangener Nachrichten sollte bei Creil eine wohlerhaltene Brücke, dagegen die bei Pont St. Maxence, im vorigen Jahre gesprengt, noch nicht für Wagen und Artillerie hergestellt sein. Die Patrouillen bestätigten diese Sachlage, weshalb Sydow beschloß, am folgenden Tage die Pionier-Kompagnien unter Begleitung eines Kavallerie-Detachements nach Pont St. Maxence zu schicken, dagegen mit der Avantgarde nach Creil zu eilen, um dem Armee-Korps diesen Uebergangspunkt zu sichern. Die Reserve-Kavallerie war der Avantgarde gefolgt, und mußte in Ressons, eine Meile nördlich von Gournay, halten bleiben. Für das Gros ließ sie an diesem Tage das 10. Husaren-Regiment in Jussy zurück.

Das Gros sammelte Bülow um 7 Uhr Morgens in Jussy. Zwei Kavallerie-Regimenter und die 14. Infanterie-Brigade (v. Ryssel) erhielten von hier ab die Tete. Die 15. und 16. Brigade, die Reserve-Artillerie und die 13. Brigade schlossen sich an. Von Jussy marschirte das Gros über Cugny und Guiscard nach Lassigny.

Bülow hatte in seiner Disposition gesagt:

„..... Dieser Marsch ist forcirt. Es ist aber eine von den Gelegenheiten, bei welchen von starken Märschen das Gelingen einer Operation abhängt. Die Herren Brigade-Chefs, Regiments- und Bataillons-Komman-

deure werden sich hiervon überzeugen, und daher Alles anwenden, ihn mit möglichster Erleichterung der Truppen einzurichten; überhaupt dahin trachten, daß der Zweck erreicht werde." .....

Um 7½ Uhr Abends traf die 14. Brigade bei Lassigny ein. Das ganze Korps bivouakirte.

Bülow meldete dem Fürsten Blücher zwischen 7 und 8 Uhr seine Ankunft, und fügte bei der Erwähnung der eingebrachten Gefangenen hinzu:

„..... Es zeigt sich, daß der Feind in dieser Gegend Avertissements-Posten hat und von unserem Eintreffen unterrichtet sein wird ....."

In der Unkenntniß darüber, welche Brücke für das Armee-Korps am folgenden Tage verfügbar sein werde, beschloß Bülow, das Gros früh Morgens vorläufig nur bis Ressons zu führen, um von dort, je nachdem es möglich sein oder befohlen werden würde, nach Verberie, Pont St. Maxence oder Creil abmarschiren zu können, da es ihm vor Allem darauf anzukommen schien, rasch und gesichert die Oise zu überschreiten.

Thielmann ließ das 3. Korps von Homblières über Jussy nach Guiscard marschiren, und entsandte die 11. Brigade, verstärkt durch einige Haubitzen, über St. Quentin nach Ham, um nach einer Bedrohung des festen Schlosses von Ham sich dem Korps bei Guiscard wieder anzuschließen. Der Kommandant hatte seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen ausgesprochen, da er bourbonisch gesinnt war. Gleichwohl meldete Thielmann am Abend dem Feldmarschall:

„..... Das Schloß Ham hat sich nicht ergeben. Es ist fester als ich geglaubt habe und der Kommandant sträubt sich noch. Die Garnison soll nur schwach sein; allein ein tiefer Graben, über 30 Fuß hohe Mauern und von mehreren Seiten Morast, sichern das Schloß gegen einen gewaltsamen Angriff. Da es indessen dem Kommandanten mehr darum zu thun ist, sich selbst dem neuen Gouvernement zu erhalten, als die Sache Buonaparte's zu vertheidigen, so hat er nach einigen Hin- und Herreden und einigen Kanonenschüssen, die er unerwidert ließ, doch den Durchzug der 11. Brigade durch die Stadt gestattet, ohne auf die Truppen zu feuern. Das Fort sieht zwar die Brücke über die Somme nicht ein, aber es beherrscht doch die Straße. Ich halte es vorläufig durch 2 Kompagnien blokirt, die in der Stadt geblieben sind, da das Schloß nur ein einziges Thor hat. Der Kommandant wird überhaupt wohl keinen Durchmarsch stören. Auch liegt unterhalb Ham bei dem nächsten Dorf eine Brücke über die Somme. Ein Bombardement würde das Innere des sehr engen Forts sehr wirksam zerstören."

Schon am folgenden Tage ging Schloß Ham durch Kapitulation in die Hände der preußischen Truppen über.

Oberstlieutenant v. Kameke meldete am späten Abend, daß er bei Coucy ein französisches Kavallerie-Regiment getroffen (Detachement des Generals Subervie) und durch einige Kanonenschüsse sogleich zum Rückzuge ge-

nöthigt habe. Er lasse es nach Soissons verfolgen und setze seinen Weg dorthin fort. Auch habe er Patrouillen nach der unteren Aisne geschickt. Zieten sandte diese Meldung an Blücher.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg konnte bei der Weite der Entfernung erst am folgenden Tage berichten, daß Rittmeister v. Goschitzky Laon im Auge behalten, dagegen sei er mit seinen Ulanen bis Festieux vorgegangen. Seine Patrouillen nach Berry au Bac, sowie nach Soissons hin meldeten übereinstimmend, daß Vandamme und Grouchy Rheims erreicht hätten und stark nach Soissons detachirten, wie es schiene, um ihren Abmarsch nach Paris in der rechten Flanke zu decken. Die Straße von Laon nach Soissons sei am 26. noch nicht frei von französischen Truppen (es waren die Garden) gewesen, daher eine Verbindung mit Kameke ihm nicht möglich geworden.

In Blücher's Hauptquartier zu Genvry wußte man am 26. die Unterhandlungen des Grafen Nostitz mit La Fayette zu Laon im Gange und hielt deshalb die Verbindung mit Grouchy nicht für erforderlich, um so weniger, da man sich bei den aufgestellten Bedingungen in der That auf einen Waffenstillstand keine Rechnung machte. Den General de Tromelin hielt man am 27. noch zurück, da Gneisenau erst an diesem Tage an Müffling schreiben konnte, um ihm die Ansichten Blücher's zur Frage der Auslieferung Napoleon's mitzutheilen. Am 28. Juni wurde Tromelin zu Wellington geschickt.

Wellington führte die englische Armee am 26. in den Terrainabschnitt zwischen St. Quentin und Péronne nach Vermand, so daß die Tete bei Beauvois, die Queue bei Bellenglise verblieb. Vermand, das Hauptquartier des Herzogs, liegt 5 Meilen von Noyon, gegen 6 Meilen von Lassigny, und zwar von beiden Orten in nordöstlicher Richtung, also hinter dem linken Flügel der preußischen Armee, deren Teten in Compiègne und Gournay einen Vorsprung von 8 Meilen vor dem englischen Gros gewonnen hatten.

Auf das nahe Péronne an der Somme ließ der Herzog durch eine Garde-Brigade (Maitland) einen Sturmversuch machen, der nach leichter Eroberung eines Außenwerks die Kapitulation der Festung zur Folge hatte.

Für den 27. Juni faßte Blücher das Ueberschreiten der Oise nach ihrem südlichen Ufer ins Auge, erwartete aber jenseits Compiègne Widerstand zu finden, weil dies der westlich von Soissons zunächst gelegene Uebergangspunkt war. Bevor daher noch alle Meldungen von Zieten und Bülow eingegangen waren, befahl der Feldmarschall:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt den 27. durch Compiègne, wo es die Oise passirt, ferner durch den Wald von Compiègne auf der Straße nach Crépy bis Gilocourt (über 5 Meilen von Noyon, 2 Meilen südlich von Compiègne). Wenn der Feind am 26. noch bei Soissons gestanden hat, so schickt es seine Avantgarde nach Villers-Cotterets (2 Meilen östlich von Crépy und 3 Meilen südwestlich von Soissons, an der Straße über Dammartin, nach Paris). Das Gros des Armee-Korps muß sich

bereit halten, seine Avantgarde zu unterstützen und das von Soissons nach Paris zurückweichende Korps anzugreifen und abzuschneiden.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt nach Compiègne (4½ Meile von Guiscard). Es ist bestimmt, das 1. Armee-Korps zu unterstützen; auch poussirt es ein starkes Detachement gegen Soissons, um den Feind dort zu beobachten und ihn zu beunruhigen, wenn er abzieht.

Wenn das 4. Armee-Korps Bülow bei Verberie, Pont Maxence oder Creil die Oise passiren kann, so geht es an diesen Orten über den Fluß (von Lassigny nach Pont St. Maxence 5 Meilen), und schickt seine Avantgarde nach Senlis (4½ Meile von Gournay und 1½ Meile von Pont St. Maxence). Detachements werden nach Luzarches, Louvres und Dammartin vorgesendet. Sollte es nicht möglich sein, bei den genannten Orten oder in deren Nähe über die Oise zu kommen, so wendet sich das Korps ebenfalls auf Compiègne und rückt von dort nach Verberie, Avantgarde wieder nach Senlis.

Ueber die Möglichkeit der Uebergänge und über den Zustand der Brücken erwarte ich schleunigen Rapport. — Das Hauptquartier kommt nach Compiègne."

Wie sich in Folge dieses Befehls die Ereignisse im Laufe des 27. entwickelten, werden wir darstellen, nachdem wir vorher die Thätigkeit Grouchy's an diesem Tage kennen gelernt haben.

Die Nachricht von den Operationen der Verbündeten auf dem westlichen Ufer der Oise traf in der Nacht vom 26. zum 27. Juni in Paris ein und erregte dort eine große Bestürzung. Wir erfahren diese Thatsache aus den Befehlen Davoust's, die derselbe um 3 Uhr nach Mitternacht an Grouchy absandte:

„Paris, 27. Juni, 3 Uhr Morgens.

Herr Marschall! In diesem Augenblick wird mir gemeldet, daß sich der Feind gestern Nachmittag zwischen Noyon und Compiègne befand. Der Herzog von Dalmatien, den ich am Abend (26.) gesprochen habe, sagt mir zwar, daß Kavallerie und Artillerie nach Compiègne detachirt sei; allein ich fürchte, daß diese Truppen nun zu spät dort ankommen werden. Es war ein sehr großer Fehler, daß wir Compiègne nicht schon dann sehr stark besetzt haben, als wir uns von Laon zurückzogen; besonders als man erfuhr, daß der Feind die Straße auf St. Quentin eingeschlagen. Ich weiß sehr wohl, daß Sie, Herr Marschall, diese Unterlassung nicht verschulden; aber jetzt ist es dringend nothwendig, diesen Uebelstand wieder gut zu machen und den Feind zu verhindern, daß er sich nicht zwischen Ihren Truppen und Paris einschiebe. Sobald Sie daher diesen Brief erhalten, geben Sie sogleich Befehle für den Rückzug aller Ihrer Truppen nach Paris, und zwar in Eilmärschen, doch ohne Verwirrung. Sollte der Feind schon in Compiègne sein, so schicken Sie die zuverlässigsten Generale

und Truppen nach Crépy und Senlis, um Ihren Rückmarsch in der Flanke zu decken. Senden Sie die Weisung nach allen Ihren Verbindungsstraßen mit Paris, daß man die Zufuhren an Kriegsmaterialien und Lebensmitteln überall kehrt machen lasse. Ich werde einen Offizier in Dammartin stationiren, um dort Alles anzuhalten. Die Lebensmittel können daselbst aus dem Magazin an die Truppen vertheilt werden.

Schicken Sie mir das Marsch-Tableau der verschiedenen Kolonnen mit dem Nachweis ihrer Zusammensetzung, damit ich denselben Spezial-Befehle zufertigen kann. Formiren Sie aus der guten Artillerie, welche Sie zurückgebracht haben, die Arrieregarde Ihrer Infanterie. Auch ist es durchaus geboten, daß Sie Ihre Operationen so geheim wie irgend möglich ausführen.

Sie werden es fühlen, Herr Marschall, wie jetzt Alles darauf gerichtet sein muß, Ihre ganze Armee in den Verschanzungen von Paris zu versammeln; denn dadurch allein gewinnen die Kammern und das Gouvernement das Mittel, mit dem Feinde zu unterhandeln und solche Bedingungen zu erhalten, daß man die Verbündeten von dem Einzuge in Paris abzuhalten vermag. .....

Empfehlen Sie dem Kommandanten von Soissons große Festigkeit.

Die Sachlage muß in wenigen Tagen entschieden sein.

Lassen Sie in Senlis die Nachricht offiziell verbreiten, daß eine Kolonne von 6000 Mann mit 1500 Pferden und 36 Geschützen von Paris dorthin im Anmarsch sei. In Villers-Cotterets werden Sie wohl bereits Gensdarmerie aufgestellt haben, welcher Sie nun befehlen können, alle isolirten Mannschaften und sämmtliche Konvois auf Paris zu dirigiren. Lassen Sie durch die Generale und Obersten die Stärke-Nachweisungen und die Meldung über den gegenwärtigen Standort ihrer Truppen dem General Guilleminot zusenden, der sich in Aubervilliers außerhalb der Verschanzungen der Hauptstadt befindet."

Bevor dieser Befehl um die Mittagszeit in die Hände Grouchy's gelangt sein konnte, mußte derselbe bereits selbstständig Entschlüsse gefaßt haben, und wir wissen, daß der Marschall schon am Tage vorher entschlossen war, einen allgemeinen Rückzug von der Aisne auf Paris einzuleiten. Seine Hauptsorge bestand in der Frage dieses Tages, ob Erlon Compiègne besetzen werde können oder nicht? Unsichere Nachrichten veranlaßten Grouchy auch zu entgegengesetzten Befehlen an Erlon. Auf die bloße Befürchtung hin, es sei für diesen General doch schon zu spät, Compiègne vor dem Feinde zu erreichen, befahl er ihm aus Soissons um 7 Uhr Morgens, sogleich längs der Oise nach Senlis abzurücken und dort Position zu nehmen, da seine Gegner nicht zögern würden, ihm zu folgen, und es wichtig sei, das Vorschreiten des Feindes in jener Richtung nach Möglichkeit zu hemmen. Dem General Vandamme müsse die Zeit zu seinem Abmarsch aus Soissons verschafft werden, um mit

dem Feinde wenigstens auf gleiche Höhe zu kommen; allein vor dem 28., wenn auch früh Morgens 2 Uhr, könne Vandamme aus Soissons nicht antreten. Da Reille heute in Nanteuil sein und morgen nach Gonesse (2 Meilen nördlich von Paris) abrücken werde, so könnten sich Erlon und Reille in Gonesse vereinigen, wenn auch Senlis aufgegeben werden müsse. Allein schon eine Stunde später, um 8 Uhr Morgens, widerrief Grouchy diesen Befehl, weil er die Nachricht erhalten, daß nur feindliche Kavallerie im Anmarsch gegen Compiègne sei. „Si cela est vrai il n'y a point d'inconvénient à ce que votre mouvement sur Compiègne ne s'effectue." Nur wenn Infanterie aus Compiègne debouchire, dann möge Erlon durch den Wald von Compiègne nach Senlis ausweichen, auch die Brücken von Verbery und Pont St. Maxence in Eile besetzen. Zum Schluß fügte Grouchy hinzu:

„Les rapports que je recevrai de vous, détermineront le mouvement que je ferai faire à l'armée."

Freilich war dem Marschall die Zeit für seine Anordnungen, auf Grund der zu erwartenden Meldungen, sehr kurz zugemessen, weil ein Raum von fünf Meilen ihn in Soissons von Erlon bei Compiègne trennte, mithin alle Nachrichten vom Feinde sehr spät eingehen mußten.

Um dieselbe Zeit (8 Uhr Morgens) meldete Grouchy dem Marschall Davoust, daß preußische Kavallerie schon am Abend vorher in Compiègne eingerückt sein solle, — daß Erlon für den Fall des nicht zu überwindenden Widerstandes nach Senlis gewiesen sei; — und daß es seine Absicht wäre, nun den Rückzug auf Paris zu beschleunigen. Reille befände sich schon im Marsch auf Nanteuil, die Garde und die detachirte Kavallerie werde er noch heute von Soissons nach Villers-Cotterets führen, wohin er sein Hauptquartier verlegen wolle. Vandamme würde aber erst im Laufe des Tages in Soissons eintreffen, und könne deshalb als Arrieregarde der ganzen Armee auch erst morgen (28.) den Abmarsch nach Paris antreten.

Es war nicht leicht, die noch nördlich der Aisne detachirte französische Kavallerie rechtzeitig heranzuziehen. Zwei Korps (Milhaud und Kellermann) folgten dem General Erlon, obschon sie — in Kantonnements südlich der Aisne — ihm hätte vorauseilen müssen. Was heute von jenseit der Aisne Villers-Cotterets nicht erreichen könne, solle sich morgen dem General Vandamme in Soissons anschließen. General Excelmans in Fismes erhielt den Befehl, die kürzere Straße über La Fère en Tardenois und Oulchy le Château auf La Ferté Milon (1⅓ Meile südlich von Villers-Cotterets) einzuschlagen, um von dort die Straße Nanteuil—Paris zu gewinnen. Dieses Kavallerie-Korps hatte schon seit mehreren Tagen einen sehr aufrührerischen Sinn gezeigt, der sich in der Forderung aussprach, es wolle sofort nach Paris geführt werden. Schon am 25. Juni hatte Excelmans gemeldet, er könne seine Regimenter nicht mehr halten, Grouchy möge er-

lauben, sie direkt nach Paris führen zu dürfen. Der Marschall antwortete damals:

„Je reçois la lettre de ce jour, par laquelle sous me prévenez de l'indiscipline qui se manifeste parmi vos troupes. Mais personne dans l'armée n'a autant que vous l'énergie nécessaire pour étouffer d'aussi funestes germes. Où en serions-nous, si les mouvements des troupes étaient jugés par elles et si on devait aller où bon leur semble?"

Wir werden diese aufrührerischen Regimenter später gegen einen Wehrlosen in Aktion sehen.

In Soissons wartete Grouchy noch immer auf Nachrichten von Erlon aus Compiègne, die er gleichwohl um 3 Uhr Nachmittags noch nicht empfangen hatte, und ebenso wünschte und hoffte er, hier wenigstens Vandamme persönlich sprechen zu können. Wohl war die Division Vichery von Fismes her am Vormittag in Soissons eingetroffen, allein die anderen Divisionen aus Rheims und Muizon hatten allerdings 6—7 Meilen zurückzulegen, konnten daher vor Abend nicht eintreffen, und Vandamme vermied es auch jetzt, ihnen persönlich nach Soissons vorauszueilen. Vandamme verkannte überdies die Gefahr, in welcher sich die französische Armee thatsächlich befand, und trug deshalb in seiner Korrespondenz mit Grouchy eine Sicherheit zur Schau, die sich auf nichts weiter gründete, als darauf: er glaube nicht an die raschen Bewegungen des Feindes, der doch nicht überall in überlegener Stärke sein könne. Am folgenden Tage sollte er dafür eine sehr bittere Erfahrung machen.

Um 2 Uhr Nachmittags schickt Grouchy aus Soissons an Vandamme folgende Instruktion:

„Die Bewegungen des Feindes machen es unvermeidlich, in Eile auf Paris zurückzumarschiren. Da Sie Ihre Divisionen noch heute bei Soissons vereinigen werden, so brechen sie morgen früh um 2 Uhr auf und rücken über Villers-Cotterets und Crépy auf Senlis und Paris. Den Grafen Erlon habe ich mit dem 1. Infanterie-Korps, sowie mit dem 3. und 4. Kavallerie-Korps bereits über Compiègne auf Senlis dirigirt, Sie brauchen deshalb über Senlis nur das eine Ihrer Korps zu schicken, mit dem andern verfolgen Sie die Straße auf Nanteuil, wo ich wünsche, daß Sie Stellung nehmen, wenn Sie bis dorthin kommen können. In Nanteuil werden Sie weitere Befehle erhalten. Das Korps des Generals Excelmans wird nach La Ferté Milon marschiren. Das Korps des Generals Pajol ziehe ich diesen Abend nach Villers-Cotterets; eben dahin auch die Kavallerie und Infanterie der Garde. General Reille wird mit seinem Infanterie-Korps diesen Abend Nanteuil und morgen Dammartin erreichen. Schicken Sie mir Ihre Meldungen morgen nach Nanteuil. Mein Hauptquartier wird diesen Abend in Villers-Cotterets sein.

Wenn, wie ich hoffe, es dem Grafen Erlon gelungen sein wird, die feindliche Kavallerie, welche gestern Abend in Compiègne eingerückt ist, hinauszuwerfen und diesen Uebergangspunkt zu behaupten, so besteht für uns keine Verlegenheit. Wenn dagegen der Feind von Compiègne auf Verberie vorgedrungen sein sollte, so würde der Marsch Ihres Korps auf Crépy beunruhigt werden können. Tragen Sie deshalb Sorge, daß es in der größten Ordnung marschire und gefechtsbereit sei. Geben Sie ihm die Kavallerie-Brigade Valin bei. Ich werde Ihnen in Villers-Cotterets auch die Kavallerie-Division Domont, die dorthin marschirt, zurücklassen, damit Sie in der Arrieregarde mehr Kavallerie haben" .....

In einem Nachtrags-Befehl forderte Grouchy den General Vandamme auf, die in Soissons schon befindliche Division Vichery schon am Abend dieses Tages auf der Straße nach Villers-Cotterets vorzuschieben, damit dieselbe morgen (28.) zeitig Crépy besetzen könne. Bei der noch immer nicht gehobenen Sorge um Compiègne sei es ihm dringend wünschenswerth, Truppen Vandamme's auch recht früh in Senlis zu wissen.

Um dieselbe Stunde (2 Uhr Nachmittags) zeigte Grouchy den Kriegsminister Davoust den Empfang seines Schreibens von 3 Uhr früh Morgens an, berichtete über die Maßregeln, die er für diesen Tag, auch mit Bezug auf Compiègne getroffen habe, und fügt hinzu:

„Le mouvement de l'aile droite de l'armée, de Rheims sur Soissons qui m'a été prescrit, a placé l'armée du nord dans une position fausse, surtout en raison de la non-occupation de Compiègne. Je fais ce qui dépend de moi pour en sortir heureusement."

Wir haben aber bereits nachgewiesen, wie die Unzuverlässigkeit der französischen Truppen ihre verständige Leitung überall unmöglich machte; ein Uebelstand, den auch Grouchy bis unter die Mauern von Paris nicht mehr zu beseitigen vermochte. Im Uebrigen hatte er den Forderungen Davoust's der Hauptsache nach schon entsprochen; es fehlte nur die Erfüllung der einen Bedingung, die Operationen sans confusion ausführen zu lassen.

Wenden wir uns nun zu dem Zusammenstoß preußischer und französischer Truppen bei Compiègne.

Gefecht bei Compiègne 27. Juni.

Die Husaren-Vorposten auf der Straße nach Soissons meldeten gegen 5 Uhr Morgens dem General v. Jagow den Anmarsch französischer Truppen. Erlon ließ außerhalb des Waldes eine Batterie von 4 Geschützen an der Chaussee auffahren und eröffnete die Kanonade gegen die halbe preußische Batterie der Front, während seine Infanterie sich an der Lisiere zum Angriff

auf das Schloß und dessen Terrasse formirte. Die Chaussee wurde aber auch von einer preußischen Batterie unter Feuer genommen, welche auf dem westlichen Ufer der Oise oberhalb Compiègne stand. Als daher die französischen Tirailleurs, gefolgt von einer Sturm-Kolonne, vorgingen, bedurfte es nur weniger Schüsse, um sie in den Wald zurückzuscheuchen. Das Geschützfeuer dauerte auf beiden Seiten etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde. Erlon behauptet, er habe den Plan gehabt, nach diesem mißglückten Versuch auf das Schloß sich gegen die zugänglichere Südseite der Stadt, also nach der Pariser Straße zu wenden, als er den Befehl Grouchy's erhalten, nach Senlis abzumarschiren. Dem Marschall meldet er (ohne Zeitangabe), daß er Compiègne besetzt gefunden und sich nach Senlis in Bewegung setze.

„Je vais exécuter ce mouvement, en le masquant autant qu'il me sera possible, et je ferai en sorte de faire occuper Verberie et Pont St. Maxence; mais je crains qu'il ne soit déjà trop tard."

Für den Augenblick gelang es ihm, seinen Abmarsch in dem Walde vollständig verdeckt auszuführen, denn auch General v. Jagow erwartete einen erneuerten Angriff auf die Südseite des Ortes. Erlon dagegen wählte nicht die Pariser Straße, welche mit der Oise auf dem östlichen Ufer sehr nahe derselben parallel läuft, sondern schlug durch den schützenden Wald eine näher gelegene mittlere Richtung auf Gilocourt ein ($\frac{2}{3}$ Meile nordwestlich von Crépy), wo er Nachmittags eintraf, und von hier um 3 Uhr dem Marschall Grouchy seine Ankunft anzeigte. Das Debouchiren des Feindes aus Compiègne war ihm unzweifelhaft.

„Je pense donc, monsieur le maréchal, qu'il n'y a pas de temps à perdre pour que son Excellence exécute son mouvement."

Von jetzt ab trat in den Bewegungen sämmtlicher französischer Truppen die allergrößte und zwar auflösende Verwirrung ein; ein Beweis wie schwer es werden kann, wenn die Umgehung der Flanke die normalmäßige Front-Vertheidigung gestört hat, die gute taktische Haltung zu bewahren, besonders in dem Fall, in welchem, wie hier, die bereits erschütterten moralischen Elemente der Truppen durch neue Ueberraschungen um so schneller sinken.

General Milhaud hatte sich mit der Kavallerie bei Gilocourt dem Grafen Erlon angeschlossen; allein Kellermann war mit seinen Regimentern noch zurück. Erlon meldete gleichzeitig, daß seine Absicht sei, von Gilocourt nach Westen hin über Néry die Straße nach Senlis zu erreichen, und daß er den General Kellermann nach Verberie und Pont St. Maxence detachiren werde.

Die Unterbrechung dieser Bewegung war bereits von verschiedenen Seiten her eingeleitet.

Zunächst handelte es sich natürlich um eine Verfolgung Erlon's durch den Wald von Compiègne. Während indessen General v. Jagow noch einen erneuerten Angriff auf Compiègne erwartete, verlor er die Spur des Feindes. In der Voraussetzung, derselbe habe sich wieder nach Soissons zurückgezogen,

sandte er die Husaren südlich längs der Aisne vor, die freilich in dieser Richtung den Feind nicht finden konnten. Die Brigade selbst blieb bei Compiègne stehen. Allerdings war die 3. Brigade in einem sehr erschöpften Zustande hier angelangt. Seit der Schlacht bei Belle-Alliance zur Avantgarde des 1. Armee-Korps bestimmt, hatte sie rasche angestrengte Märsche zurücklegen müssen, und unter diesen war der letzte Marsch von Fargniers nach Compiègne die bedeutendste Leistung, die von ihr gefordert wurde. Die 3. Brigade war es aber auch, die durch Aufbietung aller Kräfte die Absicht Blüchers, einen Uebergangspunkt über die Oise vor dem Feinde zu besetzen, glücklich erreicht hatte. Jagow gab deshalb seiner Brigade einige Ruhe und wartete die Ankunft des 1. Armee-Korps ab.

Von Noyon hatte die Reserve-Kavallerie die Tete des Gros genommen; es folgten die 2., die 4. Brigade und die Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade Steinmetz rückte von Chauny her dem Gros nach.

Kurz nach 2 Uhr zeigte Zieten dem Feldmarschall seine Ankunft in Compiègne an, berichtete über das Gefecht Jagow's und meldete, in Uebereinstimmung mit der Disposition für den 27., seinen bevorstehenden Abmarsch nach Gilocourt. Auch bat er, die Straße nach Soissons durch das nachrückende 3. Armee-Korps beobachten zu lassen.

Für die Avantgarde ließ Zieten an diesem Nachmittag die 3. Brigade durch die 2. Brigade v. Pirch II. ablösen. Wir erinnern uns, daß Blücher an diesem Tage dem 1. Armee-Korps die Aufgabe gestellt hatte, die von Soissons auf der großen Straße nach Paris zurückmarschirenden Truppen Grouchy's anzugreifen und abzuschneiden. Deshalb dirigirte Zieten den General Pirch nicht nach Gilocourt, sondern beim Austritt aus dem Südrande des Waldes von Compiègne ostwärts nach Villers-Cotterets, wie der Feldmarschall gleichfalls vorgeschrieben. Es war aber vorauszusehen, daß Pirch an diesem Tage nicht bis Villers-Cotterets gelangen würde, denn am Nachmittag um 4 Uhr verließ er erst Compiègne und schlug in der Nähe von Morienval den Weg durch den Wald von Haramont ein, der sich bis Villers-Cotterets erstreckt. Obschon die 2. Brigade, für Zwecke der Rekognoszirung, heute durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment nebst einer reitenden Batterie verstärkt worden war, so zählte sie doch nur 5 schwache Infanterie-Bataillone, 1 6pfdge Fuß-Batterie und 2 Eskadrons des 1. Westphälischen Landwehr-Kavallerie-Regiments. Das Dragoner-Regiment mit der reitenden Batterie und das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments nahm Pirch an die Tete. Es war 1 Uhr nach Mitternacht geworden, als die Brigade in der Höhe von Eméville und Longpré, $^{2}/_{3}$ Meile westlich von Villers-Cotterets, anlangte und dort mit dem Gewehr in der Hand eine kurze Rast machte, während die Spitze der Dragoner die nächtliche Rekognoszirung fortsetzte.

In der That befand sich Grouchy mit den Garden um diese Zeit be-

reits in Villers-Cotterets, ohne den Wald von Haramont absuchen zu lassen und daher ohne Ahnung von der ihn unmittelbar bedrohenden Nähe der Preußen.

Um 7½ Uhr Abends hatte Grouchy in Villers-Cotterets die Meldungen Erlon's in Händen, in welchen derselbe sein Eintreffen in Gilocourt und seinen Abmarsch nach Néry und Senlis meldete. Er schickte dieselben in Abschrift dem General Vandamme nach Soissons und fügte hinzu:

„..... Vous verrez qu'il n'y a pas une minute à perdre pour opérer votre mouvement sur Paris. Setzen Sie sich deshalb so bald wie möglich in Marsch. Ich werde von hier schon um 2 Uhr früh Morgens mit der Kaiserlichen Garde nach Dammartin aufbrechen. Suchen Sie mit Ihren Korps wenigstens bis Nanteuil zu gelangen. Jetzt ist es freilich zu spät für Sie, Truppen über Crépy nach Senlis zu detachiren. Folgen Sie mir deshalb mit beiden Korps auf der Straße von Soissons nach Paris ..... Ich werde den General Domont hier stehen lassen, mit dem Befehl, sich Ihnen anzuschließen. Sie können seine Kavallerie zur Aufklärung nach Crépy hin benutzen."

Dem General Excelmans, den er nun in La Ferté Milon glaubte, befahl Grouchy, über Acy nach Dammartin und Gonesse zu eilen.

„Il est important que vous fassiez ce mouvement de la manière la plus rapide."

Grouchy's sich steigernde Sorge sprach sich noch um 10 Uhr Abends in dem Bericht an Davoust aus Villers-Cotterets in folgender Art aus:

„.... Der Feind steht in bedeutender Stärke bei Compiègne .... Ich habe dem Grafen Erlon vorgeschrieben, durch einen Nachtmarsch Senlis zu besetzen, denn es ist von der höchsten Wichtigkeit, Senlis vor dem Feinde zu erreichen, um dort den Marsch desselben von Compiègne auf Paris aufzuhalten. Gelingt dies nicht, so können die Preußen und Engländer, wenn sie einigermaßen rasch operiren, früher vor den Thoren von Paris stehen, als ich. Ich wiederhole meine Bitte, Herr Marschall, von Paris aus Truppen nach Senlis zur Aufnahme des Grafen Erlon vorgehen zu lassen. Es ist sehr nöthig, ihn durch frische Truppen zu unterstützen, denn seine Truppen wollen sich nicht mehr schlagen (les troupes qu'il a avec lui ne voulant plus se battre) und der Marsch des Feindes erlaubt mir nicht mehr, Truppen über Crépy nach Senlis zu dirigiren, wie ich dies anfangs durch dem General Vandamme beabsichtigte. Seine Korps können erst morgen früh von Soissons aufbrechen.

In dieser üblen Lage bleibt mir nichts weiter übrig, als meinen Rückmarsch nach Paris zu beschleunigen. Ich gedenke morgen in Dammartin einzutreffen, und Vandamme, wenn er nicht beunruhigt wird, könnte Nanteuil erreichen."

Alle diese Hoffnungen und Pläne wurden jedoch durch die Schnelligkeit der preußischen Korps zerstört.

Als Pirch nach Villers-Cotterets ostwärts abbog, hatte Zieten die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder (nebst 100 Schützen) nach Gilocourt hin bereits an die Tete nehmen lassen, gefolgt von dem Gros des Korps, nämlich der 4. und 3. Brigade und der Reserve-Artillerie. Die 1. Brigade sollte sich nach ihrem Eintreffen anschließen.

Auf dem Marsch durch den Wald von Compiègne erfuhr v. Roeder durch Landleute, daß Graf Erlon auf diesem Wege, einige Tausend Mann stark, mit wenigen Geschützen und ca. 800 Kürassieren (Milhaud) nach Gilocourt marschirt sei. Er eilte, diesen Ort zu erreichen, aber auch von hier war der Feind bereits nach Crépy abgezogen. Es scheint, daß Erlon den Weg über Nery nicht eingeschlagen hat; auch ist es nicht ersichtlich, wo und wann Kellermann sich mit ihm vereinigte.

General v. Roeder blieb bei Gilocourt stehen, sandte aber zur Verfolgung des Feindes den General v. Treskow mit dem 1. Westpreußischen Dragoner- und dem Brandenburgischen Ulanen-Regiment, nebst einer halben reitenden Batterie nach Crépy. Die Queue Erlon's oder eine seiner Truppen-Abtheilungen war hier noch im Defiliren begriffen, als das bloße Erscheinen der Westpreußischen Dragoner hinreichte, die Räumung Crépy's und den raschen Rückzug des Feindes, unter dem Schutz der eingetretenen Dunkelheit, nach Senlis hin zu bewirken. Treskow blieb mit den beiden Regimentern bei Crépy stehen und schob eine Dragoner-Eskadron auf der Straße nach Senlis und eine Ulanen-Eskadron in der Richtung auf Levignen und Nanteuil vor. Unter dem Schutz dieser Aufstellung bivouakirte das Gros des 1. Armee-Korps bei Gilocourt.

Erlon vermochte auch durch diesen zweiten Nachtmarsch Senlis nicht mehr zu erreichen. Die Avantgarde des 4. Armee-Korps hatte den Ort bereits besetzt.

Dem 4. Armee-Korps v. Bülow war der Uebergang über die Oise bei Verberie, Pont St. Maxence oder Creil freigestellt. Die beiden letzteren Orte lagen Senlis, welches ja noch heute besetzt werden sollte, am nächsten. Der Kommandeur der Avantgarde, Generalmajor v. Sydow, der am 26. Juni Abends 10 Uhr in Gournay eingetroffen war, hatte schon am Nachmittag dieses Tages Offiziere mit Kavallerie-Detachements an die Oise vorausgesendet, aber noch keine Meldungen erhalten. Er legte deshalb Beschlag auf sämmtliche Postpferde, zog den Postdirektor in sein Interesse und ließ Kouriere abschicken, welche ihm schnell und sicher Nachrichten von seinen Offizieren und über die Brücken bringen sollten. Der Postdirektor versicherte, daß die Brücke bei Creil unversehrt und für alle Waffen brauchbar sei, dagegen die bei Pont St. Maxence, früher theilweise gesprengt, einer Wiederherstellung bedürfe; doch befänden sich dort zwei große Fähren. Bei Verberie sei nur eine

Fähre. Schiffsgefäße werde man überall auf der Oise vorfinden. Die Entfernung von 3 Meilen von Gournay bis Pont St. Maxence und von 4 Meilen bis Creil erschwerte allerdings eine rasche Benachrichtigung von den detachirten Offizieren und ausgesandten Boten. Um daher nichts zu versäumen und sich mit Sicherheit in den Besitz der Brücke bei Creil zu setzen, schickte v. Sydow zwischen 4 und 5 Uhr Morgens (den 27.) eine Eskadron des 8. Husaren-Regiments unter dem Rittmeister v. Eisenhardt, nebst 100 Infanteristen auf Wagen, nach Creil voraus, meldete diese Sachlage dem kommandirenden General und folgte etwas später mit der ganzen Avantgarde ebenfalls dorthin, nämlich mit dem 3. Neumärkischen Landwehr-Regiment, 1 Bataillon des 1. Schlesischen Infanterie-Regiments (10.), dem 8. Husaren-Regiment, dem 1. Pommerschen Landwehr-Kavallerie-Regiment und einer halben reitenden Batterie. Eine Pionier-Kompagnie, die v. Bülow vorsorglich der Avantgarde zur Disposition gestellt, dirigirte v. Sydow nach Pont St. Maxence, um dort gleichzeitig die Brücke vollständig gangbar zu machen.

Auf Grund der Meldung dieser Umstände wurde das Gros des 4. Armee-Korps von Ressons nach Pont St. Maxence geführt, von wo Bülow um 4 Uhr Nachmittags dem Fürsten Blücher seine Ankunft anzeigte, mit dem Hinzufügen, daß diese Brücke am Abend fertig sein werde. Es würde dann ein Kavallerie-Regiment und die 14. Brigade noch heute auf das linke (östliche) Ufer der Oise übergehen, dagegen die übrigen Brigaden und die Reserve-Kavallerie auf dem rechten (westlichen) Ufer im Bivouak verbleiben, weil die letzte Infanterie-Brigade erst spät in der Nacht ankommen dürfte. Die befohlene Besetzung Senlis konnte deshalb von dem Gros aus nicht stattfinden, sondern es mußte diese Aufgabe der Avantgarde von Creil her zufallen.

In Pont St. Maxence befand sich kein französischer Posten, wohl aber in Creil. Rittmeister v. Eisenhardt warf den schwachen Feind aus der Stadt hinaus und besetzte die Brücke. Mittags traf die Avantgarde hier ein, welche Nachmittags v. Bülow den Befehl erhielt, gegen das 1½ Meile von Creil entfernte Senlis vorzurücken.

Bevor v. Sydow, ein Husaren-Detachement und das 3. Bataillon 3. Neumärkischen Landwehr-Regiments an der Tete, den Marsch nach Senlis antrat, sandte er — gleichfalls auf einen früheren Befehl Bülow's — den Major v. Blankenburg mit dem 1. Pommerschen Landwehr-Kavallerie-Regiment an der Oise aufwärts, um über Pont St. Maxence nach Verberie eine (jetzt allerdings verspätete) Verbindung mit den preußischen Truppen in Compiègne aufzusuchen. Allein in Pont St. Maxence wurde Blankenburg von dem kommandirenden General angehalten und nach Senlis gewiesen. In Creil ließ v. Sydow zur Deckung seines Rückens das Linien-Bataillon und ein Husaren-Detachement zurück.

Rencontre in Senlis 27. Juni.

Major v. Blankenburg erreichte Senlis zuerst. Am Nachmittage war Lieutenant v. Kleist mit einer Patrouille von 20 Landwehr-Reitern in dieser Stadt gewesen, hatte ein französisches Kavallerie-Detachement hinausgeworfen und sich auf den Weg nach Creil begeben, um den Wiederanschluß an die Avantgarde zu suchen. So geschah es, daß Senlis unbesetzt war, als Blankenburg dort einrückte. Der Major sagt über die nächsten Ereignisse in seiner Relation Folgendes:

„Ich kam des Abends 10 Uhr in der Stadt an, ohne einen Feind gesehen zu haben, schickte Feldwachen vor auf den Straßen nach Paris, Crépy und Compiègne, und wählte ein Bivouak auf einem freien Platz innerhalb der Stadt. Kaum aber war das Regiment abgesessen, als die gegen Crépy und Compiègne vorpoussirten Feldwachen, schon im Thore von zahlreicher feindlicher Kavallerie angegriffen, im gestreckten Galopp zurückkehrten, von dem Feinde auf dem Fuße gefolgt. Das Regiment hatte bei dieser Eile nicht einmal Zeit völlig aufzusitzen. Kaum war die Hälfte zu Pferde, als der Feind schon in der Straße vordrang, die zum Bivouaks-Platz führte. Er hielt sich in diesem Augenblick seiner Ueberlegenheit so gewiß, daß er es wagte, uns die Waffen abzufordern. Ein schneller entschlossener Gegenangriff konnte hier allein retten. Ich sammelte daher die bereits berittenen Mannschaften und führte sie dem Feinde entgegen, der im Vertrauen auf seine Kürasse und seine große Ueberlegenheit unbeweglich stand. Es kam zum Handgemenge. Von beiden Seiten strengte man sich auf das Aeußerste an. Nachdem jedoch die vordersten Reihen unter den Lanzenstichen der Wehrreiter gefallen waren, wich der Feind und nahm die Flucht durch die Stadt nach dem Thore gegen Crépy. Ich verfolgte ihn auf das Lebhafteste mit den Mannschaften, welche unterdessen sämmtlich zu Pferde waren. Vor dem Thore schlug der Feind den Weg nach Crépy ein und suchte sich auf demselben zu sammeln. Ein Theil des Regiments folgte demselben und stellte sich ihm gegenüber auf, wodurch er in Respekt gehalten wurde. Den größeren Theil des Regiments sammelte ich vor dem Thore. Ich schätzte den Feind über 1000 Mann stark."

Als der Feind in seiner numerischen Ueberlegenheit jetzt doch Stand hielt, nun auch Infanterie vorsendete, gab Blankenburg die Stadt auf und schlug die Straße nach Pont St. Maxence ein. Das Schießen der Plänker dauerte fort.

In diesem Augenblick (zwischen 10 und 11 Uhr Abends) näherte sich General v. Sydow von Creil her, der die Meldung des Lieutenants v. Kleist unterwegs entgegengenommen und jetzt das unerwartete Feuern jenseit der

Stadt hörte. Französische Infanterie war in Senlis eingerückt. Das Landwehr-Bataillon der Tete griff sogleich den Feind in der Stadt an, in deren Straßen es noch zu einem kurzen Tirailleur-Gefecht kam; dann aber wichen die Franzosen zum zweiten Mal und v. Sydow konnte Senlis besetzt halten. Das Bivouak nahm er jedoch mit der Avantgarde außerhalb der Stadt auf dem Wege nach Pont St. Maxence, und zwar da, wo die Lisiere eines Waldes denselben quer durchschneidet. Einige Gefangene wurden unter Eskorte mit der Meldung über die Ereignisse bei Senlis zu Bülow nach Pont St. Maxence geschickt.

Es war in der That Erlon gewesen, der endlich mit Kellermann's Kavallerie vereinigt, diese gegen Senlis vorausgeschickt hatte und ihr ein Infanterie-Detachement unmittelbar folgen ließ. Kellermann hatte seine Kürassiere an die Tete genommen. Nach dem zweimal abgeschlagenen Angriff sammelte Erlon seine Truppen bei Borest, 1 Meile östlich von Senlis an der Straße nach Nanteuil, um hier nach einem Tagesmarsch von über 5 Meilen eine kurze Rast von 3 Stunden zu halten und dann südlich nach Louvres aufzubrechen, welches auf dem halben Wege zwischen Senlis und St. Denis liegt. Am frühen Morgen änderte er jedoch seinen Entschluß, weil er die Preußen bereits in Louvres von Creil her angekommen glaubte, und wandte sich wieder der großen Pariser Straße auf Le Ménil zu. Allein welch' eine Auflösung hatte nun das in Compiègne und Senlis abgeschlagene Korps ergriffen!

Erlon meldete unter Anderem am folgenden Tage aus Le Ménil Amelot an Grouchy:

„.... Ich habe gestern Abend Senlis nicht besetzen können. General Kellermann stieß dort bereits auf den Feind und hatte mit demselben une échaufourée, in Folge dessen ich in Borest Alles zu sammeln suchte. Les troupes étaient exédées de fatigue .... Vor 1 Uhr nach Mitternacht kam ich nicht in das Bivouak. Mehrere Kavallerie-Regimenter haben sich von mir getrennt (ayant pris différentes directions), so daß ich jetzt nicht mehr als 600 Pferde des Grafen Valmy bei mir habe. Da ich bei Louvres nicht mehr durchkommen kann, (?) so habe ich mich auf Le Ménil geworfen. .... La plus grande partie des soldats du train ayant déserté, mon artillerie me devient tout-à-fait inutile, puisque je manque de bras pour conduire les chevaux. Ich muß die Kanonen durch Infanteristen fortschaffen lassen. .... Wenn ich auch bei La Patte d'Oie (östlich von Gonesse) nicht mehr durchkomme, so werde ich versuchen, über Tremblay die Straße auf Le Bourget zu erreichen. Es sind mir nur wenige Truppen übrig geblieben et je ne puis nullement compter sur elles“ ....

Die Nähe von Paris ermuthigte also nicht die Truppen, sondern sie löste im Gegentheil die taktische Ordnung noch schneller auf, weil die Flüchtigen, Schutz vor dem raschen Feinde suchend, dorthin ohne Kommando

zurückströmten. Wir werden sogleich dieselbe Erscheinung bei Villers-Cotterets hervortreten sehen.

Das 3. Preußische Armee-Korps Thielmann marschirte, mit der Reserve-Kavallerie (General v. Hobe) an der Tete und gefolgt von der 10., 9., 11., und 12. Brigade, die Reserve-Artillerie an der Queue, von Guiscard nach Compiègne, und traf dort am Nachmittag ein, als Blücher bereits sein Hauptquartier in dem Schloß daselbst genommen hatte. Zwei Eskadrons mußte v. Hobe sogleich auf der Straße nach Soissons vorschieben, um das Schlesische Husaren-Regiment, welches zum Korps Zieten's gehörte, abzulösen. Zwei Bataillone der 10. Brigade folgten den Eskadrons als Soutien und zur Beobachtung der unteren Aisne. Drei Brigaden mit der Reserve-Kavallerie bivouakirten östlich, die 12. Brigade mit der Reserve-Artillerie westlich der Oise.

Die Absicht des Feldmarschalls war hiermit insofern erreicht, als 2 Korps die Oise überschritten und 1 Korps seine Avantgarde über dieselbe hatte vorrücken lassen. Es kam nun darauf an, die große Straße von Soissons nach Paris zu besetzen, französische Truppentheile zu sprengen, und wenn möglich Paris vor denselben zu erreichen. Wie sehr der moralische Gewinn durch diese Eilmärsche und durch die Flankenbewegung über den Gegner anwuchs, haben wir bereits nachgewiesen.

Die englische Armee rückte an diesem Tage aus der Gegend von Vermand bei Villecourt über die Somme und südlich derselben über Nesle bis Roye. Oestlich dieser Linie dehnte sie sich bis Ham aus. Roye liegt von Compiègne in gerader Linie 4 Meilen entfernt. Wellington nahm sein Hauptquartier in Nesle.

Die preußische Armee rückt von der Oise an die Seine. Die französischen Truppen konzentriren sich in und um Paris. Der 28., 29. und 30. Juni. Ueberfall auf Villers-Cotterets und Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil 28. Juni. Erstes Gefecht bei Aubervilliers 30. Juni.

28. Juni.

Blücher hatte für diesen Tag folgende Disposition gegeben:

„Das 1. Armee-Korps Zieten marschirt über Crépy nach Nanteuil, läßt aber bedeutende Beobachtungs-Detachements in Villers-Cotterets und

La Ferté Milon (1⅓ Meile südlich von Villers-Cotterets am Ourcq), welche die Bewegungen des französischen Korps bei Soissons beobachten. Sollte die Nachricht einlaufen, daß sich das französische Korps von Soissons gegen Paris in Bewegung setze, so zieht sich das 1. Korps sogleich zusammen, um den Feind auf dem Marsche anzugreifen. Es benachrichtigt in diesem Fall sogleich das 3. Korps, welches dann zu seiner Unterstützung nach Crépy marschirt.

Das 4. Armee-Korps Bülow passirt mit seinen letzten Truppen die Oise und marschirt bis Marly la Ville (3½ Meile von Pont St. Maxence), die Avantgarde nach Gonesse (1½ Meile südlich von Marly la Ville und 2 Meilen nördlich von Paris). Hat der Feind St. Denis (¾ Meile nördlich von Paris) nicht besetzt, so wird bis dahin wenn möglich noch Infanterie geschickt, um diesen wichtigen Punkt zu besetzen.

Das 3. Armee-Korps Thielmann marschirt über Verberie nach Senlis. Sollte jedoch das 1. Korps der Unterstützung bedürfen, so marschirt es auf Crépy. Das gegen Soissons vorgeschickte Detachement beobachtet fortwährend den Feind und folgt seinem Marsch.

Das Hauptquartier kommt nach Senlis. Die Armee-Korps formiren aus allen den Leuten, die durchaus nicht mehr fortmarschiren können, und zwar jedes Korps ein Detachement und schicken es nach Compiègne zur einstweiligen Besatzung. Das 4. Armee-Korps ernennt dazu einen Stabsoffizier, der als Kommandant in Compiègne bleibt und das Schloß sowohl gegen Plünderung, als auch gegen Entwendungen der eigenen Offizianten schützt. Er läßt sich daher die Inventarien übergeben."

Ehe diese Disposition zur Ausführung kommen konnte, fand bereits auf der großen Pariser Straße der erste Zusammenstoß mit dem Feinde statt, und zwar durch Pirch's

Ueberfall auf Villers-Cotterets.

Grouchy hatte bei Villers-Cotterets zwei Bivouaks beziehen lassen, das eine von der Infanterie nördlich des Ortes an dem Wege nach Vivières, das andere von der Kavallerie östlich an der Straße nach Soissons. In Vivières war eine Batterie unter Kavallerie-Bedeckung einquartiert.

Für die Rekognoszirung, welche Pirch nach Mitternacht durch das Brandenburgische Dragoner-Regiment gegen Villers-Cotterets durch den Wald von Haramont ausführen ließ, bestimmte der General das Füsilier-Bataillon 1. Westpreußischen Infanterie-Regiments zum Soutien, und der Bataillons-Kommandeur Major v. Haine ließ deshalb unmittelbar hinter der Eskadron der Spitze die 9. Kompagnie folgen.

Bei der Annährung an den Weg von Vivières nach Villers-Cotterets

wurde die französische Batterie entdeckt, welche früh aufgebrochen den Anschluß an das Gros suchte, da auch dieses schon um 2 Uhr nach Mitternacht den Abmarsch nach Nanteuil antreten sollte.

Die Dragoner-Eskadron warf sich auf die Bedeckung, die Füsiliere attackirten die Bedienungs-Mannschaften der Geschütze, und dieser doppelte Angriff erzeugte bei dem Feinde eine solche Verwirrung, daß er fast ohne Gegenwehr die Geschütze mit der Bespannung stehen ließ und die Flucht ergriff. In der Verfolgung stießen die Dragoner auf das erste Bivouak, alarmirten es, riefen durch diesen Ueberfall auch hier eine panique hervor, in Folge deren Alles im wilden pêle-mêle in den Ort hineinstürzte. Nur in dem zweiten Bivouak kam die französische Kavallerie noch rechtzeitig zu Pferde, um den ersten aufhaltenden Widerstand leisten zu können. Geschütze, Munitionswagen und Beutepferde fielen in die Hände der Dragoner und Füsiliere, und v. Haine formirte sein Bataillon zum Angriff auf Villers-Cotterets. Einige in den Ort hineingeworfene Granaten der Avantgarden-Batterie bereiteten das Schützengefecht vor.

In diesem Augenblick traf General Pirch ein, der seinem Gros vorausgeeilt war, dasselbe aber auf die erste Meldung von dem Gefecht sogleich hatte antreten lassen. Zur Ausnutzung des so glücklich eingeleiteten Ueberfalls ließ er das Füsilier-Bataillon ohne Zögern in den Ort eindringen. Grouchy gelangte mit Mühe zu seinem Pferde und war in der That, nach seiner eigenen Aeußerung, in Gefahr gefangen zu werden. Die alten kaiserlichen Garde-Soldaten zeigten sich unfähig zur Aufnahme eines Kampfes, der in dieser Situation doch nur einiger Besonnenheit bedurfte. Sie wichen theils südlich nach dem schützenden Walde von Villers-Cotterets, theils südwestlich auf der Straße nach Levignen. Nur eine Sapeur-Kompagnie hielt bei Grouchy aus, bahnte ihm den Weg und machte es ihm möglich, die Garde-Kavallerie um die Stadt herum auf die Hauptstraße nach Levignen zu führen und dort an dem nächsten Abschnitt zur Deckung der Flüchtigen und zum Sammeln der noch Zurückgebliebenen Stellung zu nehmen. Seine Infanterie sah er einstweilen als taktisch brauchbaren Gefechtskörper nicht wieder. Sie kam erst bei Bondy (1 Meile nordöstlich von Paris) zum Stehen, où les chefs parvinrent enfin à l'arrêter. Je couvris ce honteux mouvement de la garde avec le brave corps du général Lefebvre-Desnouettes — so berichtet der Marschall selbst.

Durch die Besetzung von Villers-Cotterets seitens der Brigade Pirch war aber nun auch dem General Vandamme die große Straße nach Paris gesperrt; ein Umstand, der um so bedenklicher werden mußte, wenn es dem preußischen Armee-Korps gelingen sollte, an diesem Tage auch noch andere Punkte derselben Straße zu erreichen. Das absichtliche Zurückbleiben Vandamme's trug hier für ihn selbst die übelsten Folgen. Grouchy unterließ es aber nicht, einen seiner Adjutanten unter der Bedeckung von 12 Kavalleristen um Villers-Cot-

terets östlich herum auf der Chaussee nach Soissons dem General Vandamme entgegenzuschicken, ihm den Befehl zu überbringen, sich östlich der großen Straße an den Ourcq nach La Ferté Milon zu wenden, dann aber am Ourcq entlang auf Meaux zu marschiren, um unter dem Schutze der Marne auf diesem Umwege Paris erreichen zu können. Der Adjutant hat diesen Befehl jenseit Villers-Cotterets, unter Verlust von drei verwundeten Kavalleristen, in der That überbracht.

General Pirch ließ den Schloßgarten am Ausgange nach Soissons durch das Füsilier-Bataillon des 1. Westpreußischen Regiments besetzen, ebenso den westlichen Ausgang nach Levignen, postirte 2 Bataillone in der Süd-Ecke des Waldes von Haramont, der Hauptstraße zunächst, behielt 2 Bataillone zwischen diesem Walde und der Stadt in Reserve, und ließ drei Eskadrons der Dragoner mit der reitenden Batterie westlich von Villers-Cotterets die Verfolgung des abziehenden Feindes aufnehmen, während eine Eskadron die Straße nach Soissons beobachtete.

Unter diesen Erreignissen und Maßnahmen waren einige Stunden vergangen, als Vandamme mit seinen 7 Divisionen in langer Marschkolonne erschien. Am Abend vorher hatte er dem Marschall Grouchy den unberufenen Rath ertheilt, nur mit derselben Schnelligkeit (célérité) und derselben Ordnung zu marschiren, die er verspreche festzuhalten, dann werde man wohl noch zur rechten Zeit auf der großen Straße in Paris eintreffen. Bis dahin nicht mit dem Feinde auf französischem Boden zusammengetroffen, hielt er es nun für ebenso nothwendig als leicht, sich den Weg durch Villers-Cotterets nach La Ferté Milon zu bahnen. Seine numerische Ueberlegenheit über die schwache Brigade Pirch war allerdings erdrückend, denn auch das Kavallerie-Korps von Pajol mit der Reserve-Artillerie stand zu seiner Verfügung.

An dem Schloßpark kam es zuerst zum Gefecht. Die 10. und 12. Kompagnie leisteten hier energischen Widerstand. Vandamme ließ nördlich der Hauptstraße 2 Batterien auffahren, dirigirte die Kavallerie nach seinem linken Flügel und bemühte sich außerhalb der Stadt in südlicher Richtung den Weg nach La Ferté Milon zu gewinnen. In dieser Richtung traf er auf keinen Widerstand, da Pirch's Brigade nördlich des Ortes hielt. Allein auch hier verlockte der deckende große Wald die Tete der französischen Kolonne zu Unordnungen; der taktische Zusammenhalt wurde mit dem Ruf: „Nach La Ferté Milon!" durchbrochen, und nicht der Gefechtserfolg, sondern die Gewinnung der neuen Straße wurde für die französischen Truppen die Hauptsache. Die Nachricht von der Flucht der Garde hat ohne Zweifel den Eindruck großer, wenn auch unklarer Gefahren erhöht. Pirch räumte den Ort, hielt aber noch den Park besetzt. Zu einem Angriff auf die starke Kolonne Vandamme's war er allerdings nicht befähigt. Er zog sich, gedeckt durch die Dragoner, in den Wald von Haramont zurück. Die 10. und 12. Kompagnie schlossen sich ganz zuletzt und unverfolgt dem Abmarsch der Brigade an. Daß die

französischen Teten-Bataillone den Angriff auf Villers-Cotterets nur mit geringem Nachdruck versuchten, geht daraus hervor, daß das Bataillon v. Haine im Ganzen einen Verlust von nicht mehr als 1 Offizier, 3 Unteroffizieren und 42 Gemeinen an Todten und Verwundeten hatte. Die Dragoner büßten blos 1 Unteroffizier, 1 Gemeinen und 4 Pferde ein. An eroberten Geschützen führte die Brigade 12 Stück mit sich; 20 Munitionswagen konnten wegen Mangels an Gespannen nicht mitgenommen werden: — sie wurden deshalb unfahrbar gemacht. Die Gefangenen, welche die Dragoner gemacht hatten, sagten aus, daß sie zu dem Korps Vandamme's gehörten; sie seien den Truppen des Marschalls Grouchy als zweite Kolonne gefolgt.

Natürlich hatten die Gefangenen die Stärke der beiden französischen Kolonnen sehr übertrieben auf 30,000 und 25,000 angegeben. Pirch meldete diese Ziffern seinem kommandirenden General, und durch einen Offizier, den er direkt nach Compiègne schickte, auch dem Fürsten Blücher.

„...... Unter diesen Umständen — schrieb er an Zieten — habe ich mich in den Wald von Haramont gezogen, und stehe auf der Chaussee, in gleicher Höhe von Eméville. Hier muß ich die Leute kochen lassen; sie können nicht mehr! Der Feldmarschall, dem ich die Lage der Dinge gemeldet, schickt vielleicht etwas vom 3. Armee-Korps vor. Das Füsilier-Bataillon Haine hat am meisten gelitten. Wir haben 12 Kanonen, die ich nach Compiègne zu schaffen suche, und 20 Munitionswagen, die ich nicht transportiren kann. Die Kavallerie hat einige 40 Mann niedergehauen und ebensoviel Beutepferde gemacht. Villers-Cotterets lasse ich noch beobachten." —

Zieten hatte anfangs die Absicht, die Brigade Pirch wieder in das Avantgarden-Verhältniß zu bringen, und sie deshalb von Villers-Cotterets parallel der großen Straße nach Crépy zu ziehen. Allein eine genauere Kenntniß der dortigen Sachlage und die große Erschöpfung der Brigade ließen ihn davon abstehen, und er befahl ihren Rückmarsch über Fresnoy (östlich von Gilocourt) nach Crépy, um dort in das Verhältniß der Reserve zum Gros des Korps zu treten. Pirch traf auf diesem Wege gegen 2 Uhr Nachmittags in Crépy ein, nachdem das Gros des Korps auch von dort längst abmarschirt war.

Während Vandamme seine Divisionen bei La Ferté Milon wieder zu ordnen suchte, hatte Pajol sich bemüht, auf einem Umwege bei Nanteuil von Süden her die Hauptstraße zum Anschluß an Grouchy und zur Flankendeckung der Bewegung Vandamme's zu gewinnen. Er stieß bei diesem Marsch mehrfach auf die zerstreute Garde-Infanterie und meldete am Abend dem Marschall:

„.... La garde désorganise tout ce qui la rencontre ..... L'indiscipline est à son comble ..... La garde nous compromettra et ne se battra plus. Il est étonnant combien les officiers et les soldats se permettent des propos inconvenants."

Dieser Schlußsatz bezog sich auf die gewohnte Ausrede flüchtiger französischer Schaaren: — sie seien von ihren Generalen verrathen worden.

Zieten hatte zwar im Nothfall die Brigade Pirch bei Villers-Cotterets unterstützen sollen, allein die Entfernung von dort bis Gilocourt (über 2 Meilen) und die rasche Entwickelung des Kampfes daselbst in den frühesten Morgenstunden bot hierzu keine Möglichkeit, und kam, wenn versucht, jedenfalls viel zu spät. Der kommandirende General faßte deshalb wohl mit Recht die Gewinnung der Hauptstraße in südlicher Richtung ins Auge, um so mehr, da ihn ja auch der Befehl Blücher's über Crépy auf Nanteuil gewiesen. Nur die anfängliche Unklarheit der Situation bei Villers-Cotterets hinderte Zieten frühzeitig von Gilocourt aufzubrechen.

General v. Treskow hatte von Crépy aus noch in der Nacht den Rittmeister Lupinsky von den Brandenburgischen Ulanen mit einer Eskadron dem Grafen Erlon auf Senlis nachgeschickt, um dessen Spur nicht zu verlieren.

Lupinsky folgte bis Senlis, trat dort mit Truppen des 4. Armee-Korps in Verbindung und konnte aus Senlis den Abzug des Feines melden.

Seine Vorposten setzte v. Treskow von Crépy gegen Gondreville und Levignen aus, beide Orte an der Hauptstraße von Soissons gelegen. Die Gerüchte von Villers-Cotterets her wurden aber Ursache, daß auch Rittmeister Graf Roeder mit seinen Ulanen nach Mitternacht auf die Hälfte des Weges zwischen Crépy und Villers-Cotterets nach Vaumoise vorgehen mußte und dort sehr früh Morgens auf französische Kavallerie und Infanterie stieß. Graf Röder machte hier Gefangene und beobachtete unausgesetzt den Feind. Seine Meldungen stellten die Thatsache fest, daß der Feind auf Levignen in mehreren getrennten Kolonnen marschire; auf Crépy nehme er nicht seine Direktion. Eine spätere Meldung der Vorposten von Gondreville her betont aber schon den Umstand, daß Infanterie nicht gesehen werde.

Zur Unterstützung Treskow's bei Crépy ließ Zieten die 3. Brigade v. Jagow bald nach 7 Uhr von Gilocourt aufbrechen; zwei Stunden später folgte das Gros, nämlich an der Spitze die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder, der die Weisung erhielt, sich von Crépy auf Levignen zu wenden, und die 3. Brigade dort als Soutien zu verwerthen. Die 1. und 4. Brigade mit der Reserve-Artillerie bildeten das Gros unter General v. Steinmetz und sollten von Crépy die große Pariser Straße bei Nanteuil zu gewinnen suchen, um wenn möglich auch dort dem Feinde zuvorzukommen.

Diese Anordnungen führten gegen Mittag zu dem

Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil.

General v. Roeder, der bei dem Marsch auf Levignen sich an der Tete befand, hatte zur Stelle die 1. und 2. Eskadron des Westpreußischen Dragoner-Regiments, das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-

Regiment (2 Eskadrons) und das 1. und 2. Kurmärkische Landwehr-Kavallerie-Regiment, nebst einer reitenden Batterie. General v. Treskow (zwei reitende Geschütze und ein Ulanen-Detachement) blieb mit den Vorposten gegen Nanteuil stehen. Auch Zieten befand sich bei den Truppen, die auf Levignen marschirten. Als die Teten-Eskadron der Westpreußischen Dragoner das Defiliren französischer Kavallerie durch Levignen meldete (— es wurde dort ebenfalls keine feindliche Infanterie gesehen —), protzte die reitende Batterie ab und bewarf den Ort mit einigen Granaten. Der Rückzug des Feindes wurde hierdurch derart beschleunigt, daß es den Dragonern erst zwischen Levignen und Nanteuil in der Ebene um das Dorf Boissy gelang, ihn einzuholen. Es sollen hier vier französische Kavallerie-Regimenter Front gemacht haben; jedenfalls erkannte Lefebvre-Desnouettes an dieser Stelle, daß ohne Kampf der Rückzug nicht weiter fortgesetzt werden könne. Die erste Attacke der Dragoner stieß auf Widerstand, und zwar durch das Karabiner-Feuer des haltenden 1. Treffens, — allein eine glückliche Flankenstellung der reitenden Batterie, und ein ebenso glücklicher Flankenangriff der Schlesischen Husaren genügten um die Reihen der französischen Kavallerie zu brechen; — das vorderste Treffen machte kehrt und riß die dahinter stehenden Regimenter zur Flucht nach Nanteuil mit sich fort. General v. Roeder ließ nachhauen und nahm hier dem Feinde zwei Geschütze ab.

Steinmetz war mit dem Gros noch nicht in Nanteuil eingetroffen, wohl aber debouchirte von der Straße Crépy — Nanteuil plötzlich eine ganze preußische Kavallerie-Brigade, die zwar den Feind nicht mehr abschneiden, aber doch an seiner Verfolgung thätigen Antheil nehmen konnte. Mehrere Gefangene sind durch sie eingebracht worden.

Diese Kavallerie-Brigade (v. d. Marwitz) nebst einer reitenden Batterie gehörte dem 3. Armee-Korps und wurde von dem General v. Hobe herangeführt. Es hatte nämlich die Meldung Pirch's von dem Gefecht bei Villers-Cotterets in Compiègne die Zweckmäßigkeit erkennen lassen, das 3. Korps noch heute dem 1. Armee-Korps an der Pariser Straße zu nähern. Blücher befahl deshalb dem General Thielmann, den Marsch auf Senlis aufzugeben und die Richtung auf Gilocourt und Crépy einzuschlagen. Die Reserver-Kavallerie wurde demgemäß vorausgeschickt, so aber, daß eine Brigade auf Crépy und von hier (durch Zieten orientirt) nach Nanteuil eilte, während die andere den General Pirch bei Villers-Cotterets aufsuchen und unterstützen sollte. Auf diese Weise geschah es, daß Thielmann sein Armee-Korps am späten Nachmittag dieses Tages um Crépy bivouakiren ließ, nämlich 3 Brigaden in der Gegend von Ormoy, Straße nach Nanteuil, und 1 Brigade nebst der Reserve-Artillerie bei Crépy. Hier nahm Thielmann sein Hauptquartier.

General v. Zieten vereinigte das 1. Armee-Korps nördlich von Nanteuil (auch Pirch kam von Fresnoy über Crépy heran), schob seine 1. Brigade

(Steinmetz) auf der Straße nach Dammartin bis Le Plessis vor, und ließ den General v. Hobe südwestlich von Nanteuil bei Montagny bivouakiren. General v. Roeder blieb mit der Reserve-Kavallerie des 1. Korps ebenfalls bei Nanteuil. Gleichwohl sollte hiermit die Verfolgung des Feindes und die Rekognoszirung seiner Rückzugslinie nicht aufgegeben sein.

Das 6. Ulanen-Regiment (v. Lützow hatte, weil bei Ligny verwundet, das Kommando desselben noch nicht wieder übernehmen können), begleitet von dem Major Graf Groeben, war — der 1. Infanterie-Brigade voraus — bis Le Plessis gekommen, als es dort auf höheren Befehl angehalten wurde. Dagegen hatte General v. Hobe den Oberstlieutenant v. Czettritz mit 2 Husaren-Eskadrons auf Le Plessis detachirt, um von dort der Spur der französischen Kavallerie auf Dammartin zu folgen. Soeben traf er hier ein. Auch Hauptmann Wilhelm v. Scharnhorst, der zum Hauptquartier Blücher's gehörte und an diesem Tage dem Kavallerie-Gefecht bei Nanteuil beigewohnt, hatte sich dem Oberstlieutenant angeschlossen. Graf Groeben, der mit den Ulanen den Feind bis zuletzt im Auge behalten und ihn dann auf dem Plateau von Dammartin hatte verschwinden sehen, setzte mit Recht voraus, daß die geschlagenen Regimenter dort oben wohl absitzen und eine kurze Rast machen würden. Er schlug vor, sie dort aufzustören und anzugreifen. Doch müsse man schnell handeln! Czettritz formirte seine beiden Eskadrons in Zugkolonne, Graf Groeben schloß ihnen einige Züge der 6. Ulanen an, und im scharfen Trabe ging es nun auf der Chaussee vorwärts nach der Höhe von Dammartin. Hitze und Trockenheit erzeugten durch diesen starken Ritt eine gewaltige Staubwolke, welche den Feind sehr wohl über die Stärke der heranstürmenden Kolonne täuschen konnte. Graf Groeben und v. Scharnhorst waren weit voraus, um den Eskadrons das Signal zum Aufmarsch rechtzeitig geben zu können. Im Marsch-Marsch der Trompeter ging es hinauf auf den Berg! In der That, dort oben hatten die 4 Regimenter gehalten, aber schon saßen sie in entwickelter Front im Sattel; allein nicht zur Attacke, sondern um kehrt zu machen und bei Dammartin vorüber in schneller Gangart südlich der Pariser Straße nach Claye hin auszuweichen.

Grouchy befand sich in diesem Augenblick in Dammartin. Er hatte gehofft, seiner Kavallerie nach einem Marsch von 5 Meilen, unterbrochen von Gefechten, hier eine kurze Rast geben zu können. Ein Augenzeuge, sein Adjutant, bezeugte dem Marschall später:

„Vous veniez de mettre pied-à-terre et d'entrer chez un secrétaire intime de Cambacérès, qui avait une maison à Dammartin, et vous avait fait préparer à déjeuner, quand vous fûtes obligé de monter en toute hâte à cheval, voulant vous assurer par vous même, qu'elle était la cause de l'alarme, et de la fuite de la garde dont la démoralisation faisait scandale. Vous trouvâtes qu'effective-

ment quelque cavalerie ennemie était en observation sur la route de Paris."

Nur ein Garde-Chasseur-Regiment hielt noch zusammen, mit welchem Grouchy, Lefebvre-Desnouettes und Drouot nun ebenfalls die Richtung auf Claye einschlugen.

Der Maire von Dammartin, wohl schon vorbereitet auf die Ankunft der Preußen, 12 Mädchen weiß gekleidet, mit Lilien in den Händen vor sich her, ging den Ulanen und Husaren entgegen, gefolgt von Männern und Frauen, die: Vive Louis dix-huit! riefen. Der für die Franzosen bereitete Mittagstisch wurde jetzt den Siegern servirt.

Graf Groeben meldete um 6¼ Uhr Abends aus Dammartin dem General v. Roeder:

„Das Gros des Feindes hat sich von Dammartin auf Paris gezogen. (Es war das Korps von Reille im Marsch auf Gonesse.) Indessen die Arrieregarde, mit der wir es hier zu thun gehabt haben, ist links auf Claye gezogen, weil sie wahrscheinlich geglaubt hat, des 4. Armee-Korps wegen nicht gerade auf Paris zurückgehen zu können. Paris schaue ich zu meinen Füßen (von dem Plateau bei Dammartin erkennbar). Ich sehe den Dom der Invaliden, die Höhe von Belleville und den Montmartre. Ich bin mit Husaren des 12. Regiments und mit einigen Ulanen des 6. Regiments hierher vorgeeilt. Die Reserve-Kavallerie könnte an dieser Stelle sehr gut lagern. Ew. Excellenz Befehle erwarte ich hier."

Der helle Sonnenschein bei unumwölktem Himmel hatte die Entfernung von 4 Meilen bis Paris klar und deutlich überblicken lassen. Todtenstille herrschte in der ganzen Gegend. Keine andern Truppen, wie nur die nach Claye retirirende Kavallerie, wurde in der weiten Ebene gesehen. Am Abend zwischen 8 und 9 Uhr vervollständigte Graf Groeben seine Meldung durch die Nachrichten, welche er von den Einwohnern über den Rückzug der französischen Truppen nach Paris eingezogen hatte; Angaben, welche man als Resultat dieser Darstellung jetzt wohl genauer übersehen dürfte.

Er schloß: . . . „Die Verschanzungen vor Paris sollen nicht vollkommen fertig sein, jedoch sehr gut angelegt und mit zahlreicher Artillerie besetzt. Man glaubt indessen nicht, daß man es wagen werde, sich darin zu schlagen. Da es indessen sehr wichtig ist, vom Feinde Alles zu erfahren, und stündlich seinen Rückzug bis zur Unordnung zu beschleunigen, so erlauben Ew. Excellenz wohl, daß ich den Oberstlieutenant v. Czettritz weiter begleite. Die Verbindung mit dem Prinzen Wilhelm K. H. (4. Armee-Korps) auf der Pariser Straße habe ich versucht zu eröffnen."

Auch Oberstlieutenant v. Czettritz meldete um dieselbe Stunde, daß er dem Feinde von Dammartin nach Claye folgen werde, sobald die Kanonen (½ reitende Batterie) und die anderen Eskadrons des Regiments eingetroffen sein würden.

Ein hell aufflackerndes Feuer, scheinbar am Ourcq-Kanal in der Richtung auf Claye, erregte die Vermuthung, daß dort ein Lager der Franzosen etablirt sein könne. Um sie von Neuem aufzuscheuchen und die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu rekognoszieren, setzten sich Oberstlieutenant v. Czettritz und Graf Groeben (Scharnhorst war ins Hauptquartier zurückgeritten) nach kurzer Rast von Dammartin über Compans nach Claye in die Nacht hinein wieder in Bewegung. Nach einem Ritt von 1¼ Meile erreichte man den Ourcq-Kanal bei Pont Rouge, an der vereinigten Beuveronne und Biberonne zwischen Gressy und Claye. Das Feuer erwies sich als die brennende hölzerne Kanal-Brücke, durch deren Zerstörung der Zugang nach Claye gesperrt werden sollte. Graf Groeben meldete:

„Pont Rouge bei Claye, 2 Uhr nach Mitternacht.

Der Feind konnte hier nicht mehr überrascht werden. Er soll noch in der Nacht von Claye nach Pantin bei Paris abmarschirt sein. Die Brücke über den Ourcq-Kanal hat er angezündet und nur einige Pferde waren hinüberzuschaffen. Die Einwohner von Claye sagen, daß hier nur 500 Mann Kavallerie, 15 Geschütze und 4- bis 500 Mann Infanterie durchgekommen seien. Ich kehre nach Dammartin zurück."

Oberstlieutenant v. Czettritz führte seine Husaren wieder nach Compans, wo er gegen Morgen eintraf und um 3½ Uhr daselbst den Befehl vorfand, die Rekognoszirung über Mitry und Aulnay auf La Villette bei Paris an diesem Tage fortzusetzen. Dieses Detachement war also von Nanteuil nach Claye auf 4 Meilen von dem Gros vorgedrungen und von der Avantgarde bei Le Plessis 3 Meilen weit.

Graf Groeben berichtete aus Dammartin um 5½ Uhr Morgens (den 29.):

„Ew. Excellenz melde ich gehorsamst, daß ich soeben in Dammartin eingetroffen bin. Oberstlieutenant v. Czettritz wird seinen Marsch auf Paris fortsetzen. Unsere nächtliche Expedition habe ich bereits gemeldet. Der Ourcq-Kanal hat außer der Brücke bei Pont Rouge noch eine zweite südlich von Mitry, eine dritte bei Sévran, die vierte bei Maison blanche, die fünfte bei Bondy. Ob diese Brücken auch in Brand gesteckt worden sind, weiß ich nicht. Auf der Pariser Straße und auf den Seitenwegen, von welchen ich eine große Zahl durchstreift habe, ist kein Feind zu sehen. Ew. Excellenz erlauben, daß ich hier die Brigade abwarten kann?"

Alle diese Meldungen sandte Roeder an Zieten, der ihren Inhalt zusammengefaßt in das Hauptquartier Blücher's beförderte.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow, stand, wie wir wissen, mit dem Detachement Sydow's bereits in Senlis. Da heute ein erneuerter Zusammenstoß mit dem Feinde wahrscheinlich blieb, so zog der kommandirende General die Reserve-Kavallerie (2 Brigaden) vor, ließ die 14. Infanterie-Brigade v. Ryssel, welche in der Nacht 2 Bataillone nach St. Christophe detachirt hatte, sehr früh 2½ Uhr Morgens über St. Christophe nach Senlis auf-

brechen, und dort unter dem Befehl Sr. K. H. des Prinzen Wilhelm von Preußen aus allen diesen Truppen eine verstärkte Avantgarde formiren.

v. Bülow befahl:

„Sobald Se. Königliche Hoheit die Avantgarde zwischen dem Walde von Hallate und Senlis zusammen hat, so marschirt dieselbe auf der Chaussee über Senlis und Louvres bis Gonesse. Generalmajor v. Sydow poussirt gleich mit Tagesanbruch leichte Kavallerie zum Aufsuchen des Feindes. Findet dieselbe, daß jenseits Gonesse die Stadt St. Denis nicht besetzt ist, so wird womöglich noch Infanterie bis dahin vorgeschickt, um diesen wichtigen Punkt in unseren Besitz zu bringen. Die Avantgarde muß besonders ihre rechte Flanke, daher die Straße über Luzarches nach St. Denis aufklären."

Da die Reserve-Kavallerie nördlich von Pont St. Maxence bei Plessis-Longueau bivouakirt hatte, so geschah es, daß Prinz Wilhelm die ganze Avantgarde erst zwischen 10 und 11 Uhr Vormittags bei Senlis vereinigen konnte.

Reyher befand sich nun, an der Seite des Generals v. Ryssel, wieder in der Avantgarde.

General v. Sydow hatte als Spitze der Avantgarde die Straße von Senlis über Louvres nach Gonesse eingeschlagen, — durch seine Kavallerie auch die Rekognoszirung auf St. Denis ausführen lassen. Schon bei Stains westlich und bei Le Bourget östlich der Straße stieß dieselbe auf französische Vorposten, so daß für heute die Besetzung von St. Denis nicht ausführbar wurde. Dem Feinde gegenüber stellte Sydow die Vorposten gegen Stains, sowie bei Dugny und Le Blanc Mesnil aus.

Bülow ließ das Gros, bestehend aus der 15. und 16. Infanterie-Brigade, der Reserve-Artillerie und der 13. Brigade, der Avantgarde folgen und bestimmte ein Bataillon der 13. Brigade, sowie zwei Landwehr-Eskadrons zur Arrieregarde. Da er indessen durch Zieten von dem Gefecht bei Villers-Cotterets und von dem Rückzuge des Feindes auf der großen Pariser Straße benachrichtigt worden war, so sandte er von Senlis die 2 Eskadrons, welche sich bei der 16. Infanterie-Brigade befanden, von Senlis nach Mortefontaine, um von dort nach Dammartin und Nanteuil zu patrouilliren und die Verbindung mit dem 1. Armee-Korps aufzusuchen. Prinz Wilhelm hatte aber bereits einen ähnlichen Entschluß gefaßt. Von ihm wurde Oberstlieutenant v. Ledebur mit dem 10. Husaren-Regiment auf die Pariser Straße südwestlich von Dammartin detachirt, und zwar in der Richtung auf Le Ménil Amelot. Rittmeister v. Hagen nahm mit der 3. Eskadron die Tete und eilte dorthin voraus. Bei Le Ménil stieß derselbe in der That auf den Feind und nahm ihm über 200 Gefangene und 4 Wagen mit Militair-Effekten und Lebensmitteln ab.

Wir fragen, welcher Kolonne konnten diese Mannschaften angehören? Zu

der Kolonne von Grouchy gehörten sie nicht, denn der Marschall hatte keine Infanterie bei sich und befand sich auf dem Wege von Dammartin nach Claye. Ebensowenig gehörten sie den Truppen von Reille an, denn diese hatten längst Gonesse nach St. Denis hin passirt. Sie waren also Nachzügler von Erlon, der in der Nacht von Borest aufgebrochen und wie wir bereits sagten nach Le Ménil Amelot abmarschirt war. Ueber die Unzuverlässigkeit seiner Truppen haben wir ihn selbst gehört. Er ist nach kurzer Rast über Tremblay nach Bondy abgezogen; — ihm gehörte also unzweifelhaft der sich verspätende ordnungs- und widerstandslose Haufe an, den Rittmeister v. Hagen in Le Ménil theils sprengte, theils gefangen nahm.

Auf der Straße von Dammartin nach Le Ménil traf Oberstlieutenant v. Ledebur die Husaren-Patrouille, welche die Verbindung mit dem 4. Armee-Korps aufsuchen sollte. Da hiermit nach dieser Seite hin die Kommunikation beider Armee-Korps hergestellt war und Oberstlieutenant v. Ledebur von dem Rückzuge des Feindes auf Claye Kenntniß erhielt, so wandte er sich von Le Ménil auf Mitry, ließ den Rittmeister v. Hagen eine kurze Strecke auf Claye vorgehen, zog ihn aber der einbrechenden Dunkelheit wegen sehr bald zurück, so daß in dieser Richtung Oberstlieutenant v. Czettritz mit dem Rittmeister v. Hagen nicht zusammentreffen konnte. Ledebur beschloß, von Mitry nun zur Reserve-Kavallerie des 4. Korps zurückzukehren, und zwar mit 2 Eskadrons am Ourcq-Kanal entlang über Sévran und mit 2 Eskadrons zur großen Straße über Roissy nach Gonesse. Die Brücke bei Sévran war von einem französischen Infanterie-Detachement besetzt, welches die Husaren mit Feuer empfing, die Brücke anzündete und dann nach Livry abmarschirte. Von Sévran erreichte Ledebur den linken Flügel der Vorposten Sydow's und stieß am andern Morgen wieder zur Reserve-Kavallerie.

Man sieht, daß auch das 1. Armee-Korps mit seiner Kavallerie weit bis zum Ourcq-Kanal ausgegriffen hatte, wenngleich Ledebur, wie Czettritz, nur aus persönlichem Entschluß ihren Ritt bis auf mehrere Meilen von der Avantgarde ausdehnten.

Prinz Wilhelm war durch Bülow von Louvres aus mit der gesammten Reserve-Kavallerie auf die große Pariser Straße gewiesen worden, um dort — wenn möglich — die hier nach Paris zurückweichenden Kolonnen anzugreifen. Der Prinz erreichte die Straße bei Roissy; allein wir wissen schon, daß der Feind diesen Punkt theils bereits passirt, theils durch ein Verlassen der Straße nach Osten hin vermieden hatte. Am späten Abend gelangte auch die Meldung des Grafen Groeben aus Dammartin in die Hände des Prinzen, wodurch derselbe auf das Genaueste über die Stellung des 1. Armee-Korps, über die Ereignisse dieses Tages und über den Rückzug des Feindes auf Claye in Kenntniß gesetzt wurde. Auch der durch Ledebur eröffneten Verbindung wurde Erwähnung gethan.

Die Reserve-Kavallerie marschirte von Roissy nach Gonesse und bivouakirte

dort mit der 14. Infanterie-Brigade zusammen an der Chaussee; Sydow vorgeschoben nach Bonneuil.

Das Gros des Korps führte Bülow bei Marly la Ville vorüber gleich nach Louvres, weil Marly kein hinreichendes Trinkwasser bot und auch abwärts von der Straße liegt. Dem Fürsten Blücher wurde diese Aufstellung und die Detachirung Ledebur's gemeldet und zwar mit dem Zusatz:

„.... Nach dem Widerstande, welchen die Rekognoszirungs-Patrouillen des Generals v. Sydow schon diesseits St. Denis gefunden haben und aus allen anderweitigen Erkundigungen ist anzunehmen, daß St. Denis vom Feinde stark besetzt ist und als ein fester Posten auch wohl gehalten werden wird. Ich erwarte daher für die fernere Unternehmung die Befehle Ew. Durchlaucht."

Blücher hatte sein Hauptquartier in Senlis genommen.

Durch die Besetzung der großen Pariser Straße war das Resultat des 28. Juni das Auseinanderwerfen der verschiedenen Korps Grouchy's und deren gesteigerte Auflösung, in einem beschleunigten, Alles entmuthigenden Rückzuge. Vandamme und Excelmans kamen am Ourcq entlang bis in die Gegend nördlich von Meaux. Von hier war ihnen der Weg über Lagny nach Paris nicht mehr zu verlegen.

Grouchy blieb in der Nacht vom 28. zum 29. Juni in Claye, hielt alle Flüchtlinge an, die von Nord und Ost herankamen, und meldete aus Claye am 29. dem Marschall Davoust die trostlose Situation, in welcher er sich befände.

„Herr Marschall!

Ich habe die Ehre Ihnen zu berichten, daß ich hier in Claye 4000 Mann Infanterie, 1800 Pferde der Garde, die Division Jacquinot, die 2. Kavallerie-Division und zwei Regimenter des Generals Pajol gesammelt habe. Durch ein Gefecht in der Höhe von Nanteuil ist ein Theil des Korps zersprengt worden und hat sich noch nicht mit mir vereinigen können. Der General Vandamme hat sich über La Ferté Milon zurückgezogen und wird sicherlich nicht in der Lage sein, schon morgen in Paris einzutreffen.

Der Graf Erlon befindet sich mit den Trümmern seines Korps bei Bondy. Dieses Korps wird an Infanterie und Kavallerie höchstens noch 1500 Mann zählen.

Die Truppen, welche ich hier zur Stelle habe, und diejenigen des Grafen Erlon befinden sich in einem solchen Zustande der Demoralisation, daß sie sich bei dem ersten Flintenschuß, den sie hören, sofort zerstreuen.

Zwölf Geschütze sind auf dem Marsch und sechs in einem Gefecht verloren gegangen.

Es folgt aus dieser Sachlage, daß das Gouvernement für die Vertheidigung von Paris nur über eine sehr dürftige Truppenzahl zu verfügen hat, welche keineswegs den Willen zeigt sich zu schlagen, und welche vollständig desorganisirt ist.

Ich halte es für meine Pflicht, Sie in aller Eile von diesem traurigen Zustande zu unterrichten, damit das Gouvernement sich keinen Täuschungen hingeben möge über diejenigen Streitkräfte zur Vertheidigung von Paris, welche ich heranführe. Ich werde um Mittag von hier aufbrechen, um mich nach Paris zu begeben, da ich den Feind bereits in meiner Flanke bei Tremblay habe. Ich bedaure aufrichtig, daß General Vandamme mich nicht erreichen kann; allein er wird erst 24 Stunden nach mir ankommen können, vorausgesetzt, daß der Feind, welcher auch ihn verfolgt, (?) seine Truppen nicht auf das südliche Ufer der Marne wirft."

Grouchy traf in der That noch am 29. in Paris ein. Wir werden hier sein Schicksal kennen lernen.

Holen wir an dieser Stelle einige Notizen nach, welche die detachirten preußischen Truppen-Abtheilungen der Operations-Armee betreffen.

Erinnern wir uns zunächst, daß wir den Oberstlieutenant v. Sohr mit dem Brandenburgischen (3.) und dem Pommerschen (5.) Husaren-Regiment des 2. Armee-Korps am 24. Juni in Avesnes verlassen haben, von wo er dem Hauptquartier Blücher's nacheilen sollte. Dadurch trat die Forderung fernerer großer Marschleistungen an die Husaren heran. Am 25. ist Sohr in Etreux; am 26. über Guise und Origny in Catillon sur Oise; am 27. über La Fère und Chauny in Noyon. Hatte die Brigade an den beiden ersten Tagen 4 Meilen zurückgelegt, so an diesem Tage 6 Meilen. Auch am 28. wurde ein Raum von über 6 Meilen durchmessen, nämlich von Noyon über Compiègne und Verberie bis etwa auf den halben Weg zwischen Verberie und Senlis. Noch an demselben Abend erhielt Blücher die Meldung, daß Sohr nun zu seiner unmittelbaren Verfügung stehe. An kranken Pferden und Mannschaften mußte die Brigade freilich eine Anzahl in dem Depot zu Senlis zurücklassen, nicht als eine ausschließliche Folge der letzten Märsche, sondern als eine Folge der ununterbrochenen angestrengten Bewegung seit dem 15. Juni.

Oberstlieutenant v. Kameke folgte der abziehenden französischen Kavallerie aus der Gegend von Coucy gegen Soissons, und sollte nach dem Befehl Blücher's vom 27. Juni aus Compiègne unterhalb Soissons über die Aisne gehen, um den Feind unausgesetzt im Auge zu behalten. Bei der Zerstörung sämmtlicher Brücken über die Aisne von Soissons bis zur Oise scheint es, daß Kameke nur bei Choisy au Bac nahe der Mündung über die Aisne kommen konnte, um von dort über Breuil nach der großen Pariser Straße hin die Spur des Feindes wieder aufzusuchen. Natürlich kam ihm dort das 1. Armee-Korps weit zuvor; weshalb ihm der Feldmarschall zwei Tage später (den 30. von Gonesse aus) die Weisung zukommen ließ, östlich der Pariser Straße über den Ourcq hinaus in den Terrain-Abschnitt der Marne auf La Ferté sous Jouarre und Château Thierry zu streifen und Detachements über die Marne hinaus bis Montmirail und Sézanne vorzutreiben. Als Aufgabe dieser Bewegung wurde ihm genannt: Alles zu beob-

achten, was von Châlons her gegen Paris vom Feinde noch im Anmarsch sei. Gleichzeitig wurde ihm die Instruktion ertheilt, besetzte Garnisonorte zu umgehen, oft seinen Standort zu wechseln und sich als die Avantgarde eines Korps auszugeben. Meldungen seien einstweilen nach Gonesse zu schicken, von wo aus man sie weiter ins Hauptquartier befördern werde.

Man ersieht aus dieser Maßregel, daß man im preußischen Hauptquartier noch nicht übersah, bis zu welchem Grade die Vertheidigungsfähigkeit des Landes und der Hauptstadt gesunken war.

Oberstlieutenant v. Schmiedeberg meldete von Festieux her (südöstlich von Laon) den Abmarsch der französischen Kavallerie aus Corbeny, Craonne und Vailly, theils in der Richtung auf Soissons, theils über Berry au Bac südlich der Aisne, um — wie es allgemein hieß — den Marsch auf Paris anzutreten. Auch Schmiedeberg erhielt den Befehl von Blücher, mit seinen Schlesischen Ulanen die Aisne oberhalb Soissons zu überschreiten, gegen Châlons vorzugehen und Streiftrupps in das Land zwischen Marne und Aube zu dirigiren. Seine Bestimmung und Instruktion entsprach der des Oberstlieutenants Kameke, von dessen Direktion an und über die Marne auch Schmiedeberg Kenntniß erhielt, sowie Kameke über die Weisung an ihn gleichfalls unterrichtet worden war. Es sollten also die militairischen Fühlhörner weit ostwärts von Paris ausgestreckt werden.

Major v. Falkenhausen zeigte an der Spitze des 3. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments seine gewohnte außerordentliche Beweglichkeit und Kühnheit. Er befand sich nicht nur hart auf den Fersen der Korps von Vandamme, sondern marschirte auch zwischen der feindlichen Infanterie und Kavallerie, so daß er stets die genauesten Nachrichten über die Stärke, Marschrichtung und moralische Haltung des Feindes einsenden konnte. Um Gefangene zu machen und durch sie genauere Nachrichten zu erhalten, ließ er sorglos kantonnirende Truppentheile überfallen und verschwand dann wieder ebenso schnell, wie er gekommen war. Gefahr seitens der Einwohner schien ihm nie zu drohen, denn er rühmt ihren guten Sinn, spricht von ihrer Sehnsucht nach Frieden und von ihrem Haß gegen den Kaiser, als der Ursache endloser Kriege. Am 24. Juni befand er sich im Bivouak bei Aubenton, welches noch am Vormittag von französischer Kavallerie besetzt gewesen war, die von dort den Weg nach Montcornet eingeschlagen hatte. Oestlich von Aubenton marschirte Vandamme über Maubert, Aubigny auf Signy. Falkenhausen wußte bereits, daß Rethel und Rheims die Marsch-Etappen des Feindes sein sollten. Die zahlreichen Desertionen konnten ihm ebensowenig entgehen. Am 25. marschirte der Major auf Signy und unterbrach von hier sehr erfolgreich die Kommunikation der französischen Truppen mit dem Waffenplatz Mézières. Er hob Waffentransporte auf und sandte dieselben nach Avesnes. Selbst Offiziere aller Grade fielen ihm als Gefangene in die Hände, die sich — nach seiner Meldung — stets als Deserteure ausgaben. Am 27. Juni

rückte er in Rethel ein, ohne in dieser volkreichen Stadt auf Widerstand zu stoßen. Er konnte von hier aus den Abzug aller Truppen auf Soissons melden; aber auch ferner:

„Ich höre durchaus nicht, daß Armeen vom Rhein oder von Süden der Hauptstadt zu Hülfe kommen. .... Alles bestätigt die durch den Rückzug gesteigerte Auflösung der Armee, die durch die Abdankung Buonaparte's noch zugenommen hat. Die Bauern haben Befehl, die Flüchtlinge zu arretiren und in die Waffenplätze abzuliefern. Ich suche das zu hindern. Von hier aus beabsichtige ich, der feindlichen Armee in den Rücken zu marschiren, die Kommunikation von Paris mit Rheims und Epernay zu hemmen und die Gegend bis südlich Paris über Montmirail, Jouy und Melun zu durchstreifen, um auf diesem Wege, die Hauptstadt umkreisend, mich wieder mit dem rechten Flügel der Armee zu vereinigen."

Dieser Rapport wurde am 28. abgesendet und gelangte am 30. Juni ins Hauptquartier.

Die englische Armee rückte am 28. Juni mit dem rechten Flügel bis Crèvecoeur le Petit vor (der halbe Weg zwischen Montdidier und St. Just), mit dem linken Flügel bis Lataule und Ressons, die Mitte bis Conchy und die Queue bis Roye. Wellington nahm sein Hauptquartier in Orvillers (nördlich von Ressons).

Die Entfernung vom rechten Flügel der Engländer über Creil nach Gonesse beträgt hiernach an diesem Tage noch über 9 Meilen und vom linken Flügel auf Compiègne nach Nanteuil und Le Plessis über 7 Meilen. Die Distanz zwischen der englischen und preußischen Armee beträgt also schon mehr als zwei Tagemärsche, während die Queue bei Roy noch einen Tagemarsch weiter zurück war.

Wir schließen den 28. Juni mit der Skizzirung politischer Ereignisse, durch welche die französische provisorische Regierung sich bemühte, dem schnellen Vorschreiten der preußischen Armee von Neuem auf diplomatischem Wege, wenn irgend möglich, entgegenzutreten.

Es kam den Machthabern in Paris vor Allem darauf an, den abermaligen Einzug der Verbündeten in die Hauptstadt zu verhindern. Ob dies durch militairische Hülfsmittel noch gelingen könne, war nach den Leistungen der französischen Armee seit dem Rückzuge nach der Schlacht von Belle-Alliance sehr zweifelhaft, mußte selbst im höchsten Grade als unwahrscheinlich erscheinen; Grouchy selbst hatte ja diesem Gedanken bereits Ausdruck gegeben. Der Preis, den man nun für das Stehenbleiben der Verbündeten vor den Thoren von Paris zahlen wollte, war die Anerkennung Ludwigs XVIII., als rechtmäßigen Herrschers von Frankreich. Ihm allein sollte der Einzug in die rebellische Hauptstadt wieder gestattet sein, und er dann als legitimer König der Wall werden gegen das Eindringen der siegreichen feindlichen Heere.

Fouché mußte indessen zuvor die Zustimmung des Leiters der militairi-

schen Macht des Landes, des Kriegsministers Davoust, zu gewinnen suchen; ein Versuch, bei welchem er nicht auf großen Widerstand gestoßen ist, denn am 27. Juni schreibt Davoust an Fouché:

„J'envoie à Votre Excellence la nouvelle que j'ai reçue ce soir sur l'état des choses et des troupes. Il n'y a pas de temps à perdre pour adopter la proposition que j'ai faite hier: nous devons proclamer Louis XVIII.; nous devons le prier de faire son entrée dans la capitale sans les troupes étrangères. Louis XVIII. doit regner avec l'appui de la nation; j'ai vaincu mes préjugés, mes idées. La plus irrésistible nécessité et la plus intime conviction m'ont déterminé à croire qu'il n'y a pas d'autre moyen de sauver notre patrie."

Durch diese Erklärung Davoust's waren für Fouché die weiteren Wege geebnet; es kam ihm, als einen geübten Revolutionair, nur darauf an, auch sein persönliches Schicksal sicherzustellen. Er antwortete dem Marschall sogleich:

„Je suis persuadé comme vous Mr. le Maréchal, qu'il n'y a rien de mieux à faire que de traiter promptement d'un armistice; mais il faut savoir ce que veut l'ennemi. Une conduite mal calculée produirait trois maux:

1) d'avoir reconnu Louis XVIII. avant tout engagement de sa part;
2) de n'en être pas moins forcé de recevoir l'ennemi dans Paris;
3) de n'obtenir aucune condition de Louis XVIII.

Je prends sur moi de vous autoriser à envoyer aux avant-postes de l'ennemi et de conclure un armistice, en faisant tous les sacrifices qui seront compatibles avec nos devoirs et notre dignité. Il vaudrait mieux céder des places fortes que de sacrifier Paris."

Zu Waffenstillstands-Unterhändlern wurden von Fouché Männer der verschiedensten politischen Farbe bestimmt, nämlich: der General Graf Valence, Jakobiner und Orleanist, ebenso Boissy d'Anglas, General Andreossy, Anhänger Napoleon's, Flaugergues, Kammermitglied und Orleanist, und La Besnadière als Sekretair, Anhänger Ludwigs XVIII.

Der Weg, den sie einschlagen sollte, war dieser Kommission nicht vorgeschrieben; sie hat thatsächlich den über Gonesse auf Senlis gewählt. Als sie indessen bereits abgereist war, modifizirte Fouché ihre sehr eng begrenzte offizielle Instruktion durch die Vollmacht, auf der Stelle einen Waffenstillstand mit dem Fürsten Blücher zu schließen, selbst auf Kosten einiger fester Plätze, wenn nur Paris gerettet würde. Diese Dringlichkeit war eine Folge

der Nachrichten über das fortgesetzte rasche Vorrücken der preußischen Truppen und über die steigende Auflösung der französischen Armee.

Marschall Davoust beauftragte einen seiner Offiziere mit der Ueberbringung der Instruktion Fouché's durch folgende offene Ordre, ausgestellt Paris, den 28. Juni, 3 Uhr Morgens:

„Mr. Laloy wird sich auf der Stelle in das Hauptquartier des Marschalls Grouchy begeben, um ihm den anliegenden Brief des Herrn Präsidenten der Regierung zu überbringen, welcher sogleich den Bevollmächtigten nachgesendet werden soll. Er wird sich nach dem Wege erkundigen, den diese Herren eingeschlagen haben; wenn dieselben nicht durch das Hauptquartier des Marschalls Grouchy gekommen sein sollten, so wird er ihnen auf ihrem Wege folgen und sich bemühen, sie einzuholen und ihnen die Depesche zu übergeben, deren Träger er ist."

Laloy traf den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin nördlich von diesem letzteren Orte und wurde von ihm auf die Straße von Gonesse nach Senlis gewiesen, da Grouchy mit Recht vermuthete, daß die Bevollmächtigten dort das Hauptquartier der Fürsten Blücher aufgesucht hätten. Ob Laloy seine Aufgabe erfüllt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls aber hatte Grouchy in diesem speziellen Fall weder von Davoust noch von Fouché den Auftrag erhalten, auch seinerseits neue Waffenstillstands-Unterhandlungen mit den Verbündeten zu eröffnen. Sein Sohn — Marquis de Grouchy, Generalstabsoffizier — erklärt jedoch zur Rechtfertigung seines Vaters:

„Cependant, après le départ de M. Laloy, il pensa que, pour faire connaître plus sûrement aux commandants de l'armée ennemie les intentions du gouvernement provisoire, il ferait bien de leur écrire de son côté."

General Drouot, seit wenigen Tagen zum Kommandeur der nicht mehr zusammenhaltenden kaiserlichen Garde ernannt, hatte den Marschall auf dem Rückzuge von Villers-Cotterets nach Dammartin begleitet, stieg nun vom Pferde und entwarf nach den Angaben Grouchy's den Brief an den Fürsten Blücher, den der Marschall im Sattel unterzeichnete, und dann seinem Chef des Generalstabes, dem General Sénécal zur persönlichen Ueberbringung übergab. Das Konzept dieses Briefes ist aus der französischen Literatur verschwunden. Wie lassen hier eine Abschrift des Originals folgen:

„le 28. Juin 1815.

A Son Altesse le maréchal Prince Blücher, Commandant en Chef de l'armée Prussienne.

Prince!

J'ai l'honneur de prévenir Votre Altesse que je suis autorisé (?) par le gouvernement français à traiter avec Elle d'un armistice basé sur les demandes faites aux envoyés français par les Puis-

sances alliées. J'ai l'honneur de prier Votre Altesse de m'envoyer un officier supérieur, avec lequel les conditions de l'armistice seront arrêtées. Je prie aussi Votre Altesse de suspendre la marche de ses troupes et de faire cesser toutes hostilités; elles deviendraient inutiles et sans objet, puisque les voeux des Puissances alliées sont remplis. Je ne doute pas Prince que Votre Altesse ne s'empresse d'accueillir ma demande et d'arrêter de suite toute effusion du sang; la gloire, que Votre Altesse a si justement acquise, ne peut que recevoir un nouvel éclat par cette suspension d'hostilités.

J'ai l'honneur d'être mon Prince de Votre Altesse
le très humble et très obéissant serviteur
Le maréchal, Commandant de l'armée
Comte de Grouchy."

Ob General Sénécal außerdem eine besondere Instruktion von Grouchy erhalten hat, ist nicht bekannt geworden.

Die erste Meldung von der Ankunft französischer Bevollmächtigten erhielt Blücher auf dem Ritt nach Senlis durch den General v. Bülow, der sich auf dem Marsch von Senlis nach Louvres befand. Bülow schreibt:

„.... Der Generalmajor v. Sydow hat die Bevollmächtigten an der Spitze der Kolonne gelassen. Ich habe sie nicht gesprochen, sondern ihnen sagen lassen, daß der Marsch der Kolonne nicht gestatte, daß man sie auf dem Kolonnenwege zwischen der Armee lasse. Ich habe sie deshalb angewiesen, sich nach Chenevières (½ Meile östlich von Louvres) zu begeben, wohin sie durch einen meiner Offiziere (v. Auerswald) geschickt sind, um dort außerhalb des Weges Ew. Durchlaucht Bestimmungen zu erwarten. Sie sagten, den Auftrag zu haben, zu Ew. Durchlaucht und zu dem Herzog Wellington zu gehen, und äußerten ihr Befremden, daß man sie nicht durchlassen wolle."

Auerswald kam um 1 Uhr Nachmittags in Chenevières mit den französischen Abgesandten an, und hatte Mühe, sie hier bis zum Eintreffen der Befehle Blücher's in Geduld zu erhalten, da sie, nach dem Bericht dieses Offiziers, sehr pressirt waren, unnützes Blutvergießen zu verhüten.

Der Fürst ertheilte wieder dem Grafen Nostitz den Auftrag, sogleich nach Louvres und von dort nach Chenevières zu reiten, um die Verhandlungen mit den daselbst befindlichen Deputirten aufs Neue zu beginnen. In Betreff der uns bereits bekannten Bedingungen zur Abschließung eines Waffenstillstandes wurde nichts geändert; die dem Grafen für die Zusammenkunft in Laon ertheilte Instruktion blieb auch jetzt noch gültig.

Hören wir von hier ab den Grafen Nostitz selbst:

„Dicht vor Louvres kam mir ein französischer General entgegengefahren; er hatte einen Offizier und einen Trompeter neben sich. Es war für mich wünschenswerth, den Gegenstand seiner Sendung zu erfahren; ich

hielt daher still, bat ihn, mich damit bekannt zu machen, und gab mich zugleich als Adjutant des Feldmarschalls Blücher zu erkennen. Es war der General Sénécal, Chef des Generalstabes vom Marschall Grouchy. Er hatte einen Brief des Marschalls an den Fürsten bei sich, dessen Inhalt, seiner Aussage nach, sich ebenfalls auf das Abschließen eines Waffenstillstandes beziehen sollte.

Mir schien die Sache von Wichtigkeit, denn in dem Zustande der Auflösung und Anarchie, in welchem sich Frankreich befand, mußte die Bedeutung der Männer, die sich auf entscheidenden Standpunkten befinden, um das Doppelte steigen. Marschall Grouchy befehligte die einzig schlagfähige, noch zu bekämpfende Armee; das was er that, war daher entscheidend und ein Abkommen mit ihm geschlossen, konnte schneller zum Ziele führen, als alle Debatten mit der provisorischen Regierung und ihren Agenten.

Ich bat den General, mit mir in ein nahegelegenes Haus zu treten, um ungestörter sprechen zu können. Hier zeigte ich die mir vom Fürsten Blücher ertheilte Vollmacht vor, und bewies dadurch, daß ich autorisirt sei, einen Waffenstillstand abzuschließen. Ich forderte den General Sénécal zugleich auf, mir die Meinung des Marschalls Grouchy mitzutheilen, und fügte hinzu, daß wir beide als Soldaten die Sache kurz fassen wollten, wenn es seinem Marschall mit dem gemachten Anerbieten wirklich Ernst sei.

Der General gab mir hierauf den Brief, welchen er für den Fürsten Blücher bei sich hatte; ich brach ihn auf und las ihn."

Nach einer kurzen Unterredung glaubte Graf Nostitz die Gründe erkannt zu haben, welche den Marschall Grouchy veranlaßt haben könnten, für sich und sein Korps einen selbstständigen Waffenstillstand abzuschließen. Uns scheint es, daß sich Nostitz hierin doch täuschte, weil Grouchy — was jener freilich nicht wissen konnte — thatsächlich die Macht über die Armee gar nicht mehr besaß, die man nur bei normalen Verhältnissen voraussetzen durfte. Es ist auch nicht klar, ob der französische Marschall eine selbstständige Rolle in Frankreich spielen wollte, da er bereits um Enthebung von seinem Posten als kommandirender General gebeten hatte. Graf Nostitz fühlte sich aber — und wohl mit Recht — durch die scheinbare Möglichkeit angezogen, Paris ohne Kampf rasch und sicher in den Besitz der preußischen Armee zu bringen. Eine Instruktion seitens Blücher's für diesen speziellen Zweck lag nicht vor; dennoch glaubte Nostitz es verantworten zu können, wenn er — vorbehaltlich höherer Genehmigung — folgenden Vertrag mit dem General Sénécal verabredete:

1) „Es ist Waffenstillstand zwischen der preußischen Armee und dem Korps des Marschalls Grouchy; es erstreckt sich derselbe jedoch nur auf diejenigen Truppen, welche unmittelbar unter dem Befehl dieses Marschalls stehen.

2) Das Korps des Marschalls Grouchy marschirt ohne Aufenthalt bis jenseits der Loire, wo es dem Marschall freisteht, entweder eine Position zu nehmen, oder die Truppen in Kantonnements zu legen.
3) Der Marschall Grouchy bedingt sich aus, den Marsch nach der Loire in der möglichst größten Entfernung von Paris bewerkstelligen zu dürfen. Von beiden Theilen sollen Offiziere ernannt werden, das Nähere darüber zu verabreden.
4) Der Marschall Grouchy verpflichtet sich bei seinem Ehrenwort, der Vertheidigung von Paris keine Hülfsmittel zu liefern, noch den Operationen der preußischen Armee irgend ein Hinderniß in den Weg zu legen.
5) Der Marschall Grouchy übergiebt uns die von seinem Korps besetzten festen Plätze: Laon, La Fère und Soissons.
6) Die Feindseligkeiten fangen erst drei Tage nach einer beiden Theilen freistehenden Aufkündigung wieder an."

General Sénécal beabsichtigte, seinen Marschall so rasch wie möglich von dem Erfolge seiner Sendung in Kenntniß zu setzen und schickte deshalb den ihn begleitenden Offizier mit einem Bericht und mit einer Abschrift der vorläufigen Punktation sogleich an Grouchy ab. Persönlich wollte Sénécal noch zurückbleiben, um den Grafen Nostitz nach Chenevières und in das Hauptquartier Blücher's zu begleiten, in der Absicht, von dort mit einem preußischen Offizier zur völligen Abschließung des Waffenstillstandes in das Standquartier Grouchy's zurückzukehren.

Beide ritten nun nach Louvres, um sich dem General v. Bülow vorzustellen, der zunächst über den vorläufigen Aufenthaltsort der französischen Abgesandten verfügt hatte.

Nostitz erzählt:

„Wir fanden bei dem General v. Bülow einige Franzosen mit weißen Kokarden an den Hüten und Lilien im Knopfloch; — unter ihnen war der junge Talleyrand Perigord, Neffe des Fürsten von Benevent, — sie kamen eben von Paris. Dieser Mann sprach sehr viel von dem Enthusiasmus, welcher daselbst für Ludwig XVIII. herrsche, und versicherte, daß derselbe diesen Morgen von der provisorischen Regierung aufs Neue als König proklamirt worden sei. Auch die Armee habe ihn mit Jubelgeschrei als solchen anerkannt. Bis dahin hatte der General Sénécal geschwiegen; hier aber unterbrach er den Redner mit der Erklärung, daß seine Behauptung falsch sei. In Paris existire keine Armee. Es gebe überhaupt nur noch eine und das sei die, welche Marschall Grouchy kommandire, von welcher er ihm mit Gewißheit versichern könne, daß sie Ludwig XVIII. weder proklamirt habe, noch proklamiren werde. Der junge Talleyrand war sehr verwundert, diese Entgegnung zu hören, suchte sie aber nicht zu widerlegen, sondern empfahl sich mit der Versicherung, daß er vor Begierde

brenne, seinen angebeteten König wiederzusehen. Dieser feurige Anhänger des legitimen Königs war derselbe, welcher dem Kaiser Napoleon, selbst im Jahre 1815, die größte Ergebenheit gezeigt hatte."

Von Louvres eilte Nostitz nach Chenevières. Hören wir ihn selbst:

„Das Haus, worin die Deputirten sich befanden, war förmlich im Blokade-Zustand, denn rings herum bivouakirten unsere Truppen; alle übrigen Wohnungen waren bereits ausgenutzt. Die Herren befanden sich in großer Angst und begrüßten mich als ihren Erretter, obschon es bisher der Schildwache gelungen war, dem Eindringen der Menge zu widerstehen. Ich beruhigte sie und traf Anordnungen zu ihrer vollständigen Sicherheit. Unsere Unterhandlungen fingen sogleich an. Da ich Alles von der Konvention mit dem Marschall Grouchy erwartete, und überdies überzeugt war, daß diese Bevollmächtigten eben so wenig, wie jene zu Laon, in die von dem Fürsten gestellten Bedingungen willigen würden, so wollte ich keine Zeit mit unnützen Diskussionen verlieren, sondern sobald als möglich in das Hauptquartier zurückeilen. Deshalb machte ich die Herren sofort mit sämmtlichen Bedingungen bekannt, die Fürst Blücher als Preis für die Annahme eines Waffenstillstandes stelle und fragte kurz, ob sie beauftragt seien, dieselben anzunehmen; wenn nicht, so würde das weitere Debattiren überflüssig sein, weil der preußische Feldmarschall, der schon vor den Thoren einer Stadt stände, deren Besitz ihm nicht entgehen könne, keine einzige seiner Forderungen fallen lassen würde. Auch verwies ich sie auf die Folgen, welchen eine mit der Gewalt der Waffen genommene Stadt ausgesetzt sei. In ihren Händen liege es, das Blutvergießen aufhören zu lassen.

Dennoch schien ihnen das geforderte Lösegeld zu hoch! Sie wagten in der That kein Gegengebot, sondern äußerten nur den Wunsch, unter diesen Umständen sicher in das Hauptquartier des Herzogs Wellington geleitet zu werden. Dies versprach ich ihnen und hiermit waren die Unterhandlungen in Chenevières rasch geschlossen. Allein die Privat-Unterredungen, die ich aus Höflichkeit nicht ablehnte, obgleich dieselben ebenso wenig zum Ziel führen konnten, raubten noch viel Zeit. Es war schon Abend, als wir die Reise nach Senlis antraten, und Nacht, als wir dort anlangten.

Im Posthause stiegen alle ab. Die Herren verlangten eine Unterredung mit dem Fürsten Blücher. Ich wußte zum Voraus, daß der Feldmarschall sie nicht annehmen werde. Doch ging ich zu ihm, meldete die Ankunft der Kommission und kehrte mit dem Bescheid zurück, daß der Fürst es nicht für nöthig erachte, die Herren zu sprechen. Er werde sie aber durch den Grafen Flemming in das Hauptquartier Wellington's geleiten lassen. Diese Erklärung erregte eine allgemeine Bestürzung. General Andreossy äußerte: „„Nun, Sie schicken uns schön herum! Doch ich

kenne das; zu unserer Zeit haben wir es ebenso gemacht."" Noch in derselben Nacht traten sie die Weiterreise an.

Ich ging nun zum General Gneisenau, erstattete ihm Bericht von meiner Sendung und von der unerwarteten Dazwischenkunft des Generals Sénécal, den Marschall Grouchy geschickt habe. Gneisenau billigte mein Verfahren und meine Verabredung mit Sénécal, indem er bemerkte, es werde nothwendig sein, die Uebergabe einer größeren Zahl von Festungen zu stipuliren, insofern deren Kommandanten den Weisungen Grouchy's gehorchen würden. Zum wirklichen Abschluß des Waffenstillstandes sollte Major v. Brünneck den General Sénécal zum Marschall Grouchy begleiten.

Auch zum General v. Grolman begab ich mich. Hier erfuhr ich, daß ein zweites Gefecht bei Villers-Cotterets (gegen Vandamme) stattgefunden. Diese Nachricht war ein Donnerschlag für den General Sénécal. Er äußerte, daß die Ausführung unseres Abkommens nun nicht mehr möglich sein werde, weil Marschall Grouchy nicht mehr Herr seiner Truppen sein würde. Die größte Eile schien ihm jetzt doppelt geboten.

Wir gingen sogleich nach meinem Quartier zurück. Major v. Brünneck war schon da. Ich theilte ihm die vom General v. Gneisenau erhaltene Instruktion mit, erläuterte ihm die Gesichtspunkte, von welchen er auszugehen habe und bezeichnete ihm das Haupt-Resultat, welches erreicht werden solle. Schriftlich erhielt der Major nichts mit. General Sénécal übernahm es, ihn bei dem Marschall Grouchy, als bevollmächtigt zur Vollziehung der Konvention, einzuführen. Sie reisten ab."

So weit Nostitz. Ueber den weiteren Verlauf der Ereignisse giebt uns Brünneck Auskunft.

Nach seiner Angabe hat er ein Uhr nach Mitternacht (vom 28. zum 29. Juni) den Befehl Blüchers erhalten, den General Sénécal in das Hauptquartier Grouchy's zu begleiten. Er faßte seine Instruktion kurz in den Worten zusammen, daß der Fürst die Feindseligkeiten einstellen wolle, wenn Grouchy seine Truppen hinter die Marne oder Seine führe, ohne den Versuch zu machen, sich mit den Truppen in Paris zu vereinigen. Wir wissen aber bereits, daß die Forderungen Blücher's viel weiter reichten.

Von Senlis fuhr Brünneck in der Richtung auf Dammartin, von einem preußischen Kavallerie-Detachement eskortirt, welches indessen den Wagen nur bis zu den äußersten Vorposten begleitete. Ein weiter Raum trennte sie noch von den ersten französischen Truppen. Da man von Dammartin nicht südlich nach Claye, sondern östlich nach Meaux fuhr, so fand man hier den Marschall allerdings nicht, und wandte sich von Meaux, dem Marsch der Truppen Vandamme's folgend, westlich zurück nach Lagny. Auf diesem Wege geriethen sie sehr bald in die Kolonnen der Kavallerie-Regimenter Excelmans. Da diese Kavalleristen keine Gelegenheit gesucht hatten, sich vor dem Feinde aus-

zuzeichnen, so warfen sie sich jetzt auf die im Wagen sitzenden wehrlosen Offiziere. Der Anblick einer preußischen Uniform neben dem französischen General genügte ihnen, das Kabriolet zu überfallen, ohne Achtung vor internationaler Pflicht und Schicklichkeit. Durch Soldaten des 1. Jäger-Regiments zu Pferde wurde Sénécal aus dem Wagen gerissen, seiner Epauletts und seines Hutes beraubt, seine Uniform zerrissen und er selbst körperlich mißhandelt. Nur das Dazwischentreten des Generals Excelmans rettete den General Sénécal aus der Gefahr, massakrirt zu werden und schützte ebenso den Major v. Brünneck, an dem man noch keine Hand gelegt hatte. Sénécal wurde verhaftet und Brünneck gegen allen Kriegsgebrauch in der Behandlung der Parlamentaire als Gefangener nach Schloß Vincennes gebracht. Später erklärte Excelmans, er habe dem Major Brünneck in Vincennes nur ein Diner angeboten. Auf Befehl Davoust's wurde der Major am 30. in La Villette wieder freigelassen, scheint aber erst im Laufe des 1. Juli im Blücher'schen Hauptquartier eingetroffen zu sein. General Excelmans hatte die Höflichkeit, ihm eines seiner eigenen Pferde zu stellen und ihn bis zu den Vorposten durch einen Generalstabsoffizier begleiten zu lassen. Brünneck berichtete, daß er bei der in 24 Stunden gänzlich veränderten Sachlage mit dem Marschall Grouchy noch keine Verhandlungen über einen Waffenstillstand habe eröffnen können; er habe den Marschall daher gar nicht gesprochen und nur dem Prinzen von Eckmühl (Davoust) von seiner Eigenschaft als Waffenstillstands-Unterhändler Kenntniß gegeben.

Ein Plan, der im Grunde genommen ganz selbstständig durch den Grafen Nostitz entworfen und verfolgt worden war, — unzweifelhaft im Interesse einer rascheren Beendigung des Krieges, — hatte hiermit sein tragisches Ende gefunden.

29. Juni.

Dieser Tage wurde dazu bestimmt, die preußische Armee näher an die Nordseite von Paris heranmarschiren zu lassen, um die Vertheidigungs-Anstalten des Feindes zu rekognosziren. Demgemäß befahl Blücher aus Senlis für den 29. Juni:

> „Das 4. Korps (v. Bülow) marschirt auf St. Denis, besetzt diesen Ort, wenn er nicht vom Feinde gehalten wird, und poussirt bis zum Montmartre, um die Stellung des Feindes einzusehen. Wird aber St. Denis vom Feinde behauptet und ist es nicht wahrscheinlich, daß dasselbe genommen werden kann, so müssen alle Anstalten getroffen werden, die Seine unterhalb St. Denis nach Argenteuil zu passiren.
>
> Das 1. Korps (v. Zieten) marschirt über Dammartin nach Aulnay und Le Blanc Mesnil, Detachements gehen bis Bondy und Pantin vor.
>
> Das 3. Korps (v. Thielmann) marschirt nach Dammartin; die

Reserve-Kavallerie nach Tremblay zur Unterstützung des 1. Korps und ein Detachement nach Claye.

Das Hauptquartier kommt nach Gonesse."

Während also nach ihrer bisherigen Marschrichtung das 4. Korps auf dem rechten, das 1. Korps auf dem linken Flügel gegen Paris vorgeschoben wurden, behielt das 3. Korps seine Bestimmung als Reserve, und zwar in einer Entfernung von $2\frac{1}{2}$ Meile hinter dem 1. Korps, eine Marsch-Distanz, welche die Reserve-Kavallerie bis auf 1 Meile verkürzen sollte.

Folgen wir der Ausführung und dem Resultat dieser Marsch-Disposition.

Bülow schloß an dieselbe um $5\frac{1}{2}$ Uhr früh folgenden Befehl:

„Die Spitze der Avantgarde unter Generalmajor v. Sydow rückt bis Le Bourget und entsendet Kavallerie auf der Straße nach La Villette und Pantin und rechts gegen St. Denis, um die Beschaffenheit dieses letzteren Ortes zu erforschen. Das Gros der Avantgarde hält sich bereit, den Marsch anzutreten, sobald es befohlen wird (von dem Prinzen Wilhelm K. H.)

Das Gros des Korps bricht um 7 Uhr des Morgens, und zwar in folgender Ordnung von Louvres auf:

das erste Schlesische Landwehr-Kavallerie-Regiment,
die Reserve-Artillerie,
die 13. Infanterie-Brigade,
die 15. " "
die 16. " "

und marschirt vorläufig bis Gonesse.

Die zwei Eskadrons der 16. Brigade werden von Morte Fontaine (nordöstlich von Louvres) herangezogen. Sämmtliche Bagage der Avantgarde parkirt links der Chaussee bei Moulin de Roissy. Die ganze Bagage vom Gros des Korps bleibt bei Louvres zurück und fährt dort ebenfalls links der Chaussee auf."

Prinz Wilhelm traf mit dem Gros der Avantgarde gegen 1 Uhr Nachmittags bei Le Bourget ein, besetzte den Ort mit 2 Bataillonen und ließ den Rest der 14. Brigade hinter demselben bivouakiren. Graf Dohna war mit den 10. Husaren gegen Aubervilliers und La Villette vorgegangen. Am Abend wurde ihm ein Infanterie-Bataillon nachgesendet.

Von Gonesse aus detachirte Bülow den Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen (der 14. Brigade, nämlich das Füsilier-Bataillon des 2. Schlesischen Infanterie-Regiments und das 2. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr-Regiments), 2 Eskadrons und 2 reitenden Geschützen über Arnouville, westlich der großen Pariser Straße, nach Stains — nördlich von St. Denis — um das dortige Terrain von dem Feinde ganz frei zu machen. Gleichzeitig wurde Rittmeister v. Below vom Generalstabe mit einem Bataillon und zwei Eskadrons in der Richtung nördlich von Deuil nach Argenteuil,

westlich von St. Denis entsendet, um mit Hülfe der Pionier-Kompagnie des Kapitains v. Rohwedel Uebergänge über die Seine vorzubereiten.

Das Ergebniß aller dieser Anordnungen faßt Bülow in seiner Meldung an den Feldmarschall aus Le Bourget am späten Nachmittag in folgender Art zusammen:

„Ew. Durchlaucht gebe ich mir die Ehre zu melden, daß ich mit der Infanterie der Avantgarde des 4. Korps Le Bourget besetzt und diesen Nachmittag mit der Kavallerie eine Rekognoszirung gegen den Ourcq-Kanal gemacht habe. Im Ganzen habe ich nördlich von dem Kanal nicht viel feindliche Truppen wahrgenommen. Bondy ist mit Infanterie besetzt, ebenso Pantin; zwischen beiden Dörfern sieht man ein nicht bedeutendes Bivouak. La Villette ist mit Infanterie besetzt und da, wo die Chaussee nach La Villette den Kanal schneidet, befindet sich ein Verhau und eine Verschanzung. Die trübe Luft erlaubt nicht zu unterscheiden, was der Feind für Anstalten auf der südlichen Seite des Kanals getroffen habe. Nach Mittheilungen der Einwohner sollen von Strecke zu Strecke an diesem Kanal entlang Schanzen angelegt sein; ob dieselben auch mit Geschützen armirt sind, habe ich nicht erfahren können. Um die Wassertiefe in dem Kanal zu steigern, sollen die Schleusen gestaut haben, doch ohne eine größere Tiefe als die bis zu den Hüften eines Mannes zu erreichen. — St. Denis scheint der Feind ziemlich stark besetzt zu halten. Die Stadtmauern sind krenelirt und vor den Thoren sind Fleschen aufgeworfen. Im Innern der Stadt soll auch der Kirchhof zur Vertheidigung eingerichtet sein. — Auf den Höhen von Belleville habe ich keine Truppen bemerkt. Am Fuße des Montmartre und an demselben höher herauf sieht man Verschanzungen. Einwohner sagen, daß dieselben noch nicht vollendet seien. Geschütze sollen aber bereits eingefahren sein. Man sieht zwar graben und schanzen; allein viele Truppen oder ein ansehnliches Bivouak sind dort nicht zu bemerken. — Aubervilliers hält der Feind noch mit einiger Infanterie besetzt. — Nachrichten aus Paris besagen, daß in der Nacht Marschall Grouchy mit einigen Regimentern dort angekommen sei. Schon gestern Abend sollen französische Truppen durch Claye marschirt sein, die über Vincennes in Paris einrückten. Außerdem soll General Vandamme, der die Marne bei Meaux passirt habe, über Lagny der Hauptstadt 5000 Mann zuführen. Die hölzernen Brücken über die Seine, namentlich die unterhalb Argenteuil bei Bezons und Chatou, sollen abgebrannt sein, dagegen die bei St. Germain noch stehen und bis jetzt auch nicht besetzt sein.

Die Stellung des 4. Armee-Korps ist nun folgende:

Se. K. H. der Prinz Wilhelm steht mit der Avantgarde (14. Brigade, 4 Bataillone der 13. Brigade und die Reserve-Kavallerie) bei Le Bourget, diesen Ort vor der Front. Die Vorposten sind derart vorgeschoben, daß der rechte Flügel sich vor St. Denis an den dortigen Wasserlauf lehnt und der

linke Flügel bei Drancy die Verbindung mit den Vorposten des 1. Armee-Korps hergestellt hat. Der übrige Theil der 13. Brigade ist als Soutien für die Avantgarde nördlich von Le Bourget aufgestellt. Die 15. und 16. Brigade und die Reserve-Artillerie habe ich an dem Scheidewege der Chausseen nach Senlis und Soissons (bei Gonesse) zurückgelassen, für den Fall, daß Ew. Durchlaucht den Rechtsabmarsch nach Argenteuil befehlen sollten. St. Denis wird von Stains her durch 2 Bataillone 4 Eskadrons und 2 Geschütze maskirt. In Argenteuil habe ich Vorbereitungen zum Brückenbau treffen lassen.

Major v. Colomb ist mit dem 8. Husaren-Regiment und 2 Bataillonen des 15. Infanterie-Regiment unter dem Major v. Wittich, dem Befehl Ew. Durchlaucht gemäß, die Seine abwärts detachirt worden, um dieselbe unterhalb Argenteuil zu passiren, und sich wenn möglich der Person Buonaparte's zu bemächtigen, der sich im Schloß Malmaison befinden soll.

Nachdem diesen Nachmittag die Rekognoszirung beendet und Alles wieder ruhig geworden war, erschien ein französischer Parlamentair auf den Vorposten. Er nannte sich General Graf Valmy, wollte mich sprechen und sandte mir das beiligende Schreiben des Kriegsministers Marschall Davoust. Es handelt sich um Einstellung der Feindseligkeiten. Ich habe den Grafen Valmy mit der Antwort abgewiesen, daß ich zu Unterredungen auf den Vorposten nicht autorisirt sei, das Aufhören der Feindseligkeiten auch nicht durch mich bestimmt werden könne. Ich würde aber seinen Brief Ew. Durchlaucht zusenden und die Erwiderung werde wohl schriftlich erfolgen.

Ich bleibe diese Nacht in Le Bourget."

Davoust hatte aus seinem Hauptquartier La Villette am heutigen Tage den Versuch in dringendster Weise wiederholt, den Vormarsch Blücher's aufzuhalten. Die Bevollmächtigten seien ja schon am Tage vorher in die preußischen und englischen Hauptquartiere abgegangen —

„.... à l'effet de traiter avec eux (Blücher und Wellington) des conditions d'un armistice, et de faire cesser ainsi une effusion de sang que les négociations de paix rendent maintenant inutile."

Graf Valmy sollte ihm über den augenblicklichen Stand dieser Sache schleunigst berichten. Die Antwort Blücher's werden wir am 30. Juni hören.

Von den drei detachirten Kommandeuren: Schill, Below und Colomb gingen Meldungen ein.

Schill stieß schon bei Stains auf feindliche Kavallerie, warf sie in St. Denis hinein, und etablirte seine Vorposten auf 700 Schritt vor der Stadt. Die Versuche der Besatzung, ihn zurückzudrängen, führten zu wiederholten Ausfällen, die jedoch immer zurückgeworfen wurden. Die Landwehr-Reiter (2 Eskadrons des 2. Schlesischen Landwehr-Kavallerie-Regiments) fanden hierbei Gelegenheit, bis unter die Mauern von St. Denis von ihren Lanzen erfolgreich

Gebrauch zu machen. Indessen der Schutz, den der Ort durch die Wasserläufe an seiner Nordseite fand, und die unverkennbar starke Besatzung mit Infanterie und Artillerie, ließen den Oberstlieutenant v. Schill von einem Versuch des Sturmes auf St. Denis abstehen. Er begnügte sich, seine Vorposten-Stellung zur Beobachtung der Besatzung festzuhalten.

Rittmeister v. Below traf spät Abends, aber ohne Störung seitens des Feindes, vor Argenteuil ein. Der Umstand, daß der nördliche Thalrand der Seine höher ist, als der südliche, ließ ihn glauben, daß ein Brückenschlag hier wohl ausführbar sei, um so mehr, da sich kein Feind auf dem anderen Ufer zeigte. Nur ließ die Nähe von St. Denis (3/4 Meile) erwarten, daß preußische Truppen hier nicht lange unbemerkt bleiben würden, um so mehr, da ein schneller Brückenschlag unmöglich war. Es fehlte nicht nur an Pontons, sondern auch an Seine-Kähnen: — sie waren von den Franzosen sämmtlich fortgeschafft worden.

Major v. Colomb erhielt den Befehl Blücher's, Buonaparte in Malmaison aufzuheben (da das Schloß nur mit 400 Mann besetzt sein solle) erst bei Le Bourget am Nachmittag dieses Tages durch den General v. Bülow. Er mußte deshalb um 4 Uhr mit seinem Regiment bis in die Gegend von Gonesse nach Garges zurückkehren, weil dort Major v. Wittich mit den zwei Bataillonen zu seiner Verfügung gestellt war.

Die Weisung des Feldmarschalls: „die größte Schnelligkeit ist zu empfehlen, es kommt nur darauf an, die Brücke von Chatou schnell zu passiren" — wurde deshalb für den heutigen Tag ein Versuch, der allein durch einen Nachtmarsch bewerkstelligt werden konnte. Ueberdies glaubte Colomb für den Zweck seiner geheimen Expedition einen weiten Bogen um St. Denis und Argenteuil einschlagen zu müssen. Er führte sein Detachement von Garges über Deuil, Gratien, Sannois und Sartrouville nach Montesson, 1/4 Meile nördlich von dem Direktionspunkt Chatou, von welchem Malmaison auch nur noch 1/4 Meile entfernt liegt. In Montesson kam das Detachement sehr ermüdet erst um 2 Uhr nach Mitternacht an und bedurfte hier allerdings einiger Ruhe. Durch Einwohner und Patrouillen erfuhr Colomb in dieser Ruhepause, daß die Brücke bei Chatou abgebrannt sei, und daß Buonaparte bereits am 29. Malmaison verlassen habe.

In der That hatte der ihn beaufsichtigende General Becker aus Malmaison den 29. Juni nach Paris gemeldet:

> „J'ai l'honneur d'annoncer à la commission de gouvernement qui l'Empereur monte en voiture, pour se rendre à sa destination, en témoignant ses souhaits pour le rétablissement de la paix et la prospérité de la France."

In der Absicht, sich nach Amerika zu begeben, war Napoleon nach Rochefort abgefahren. Fouché hatte ihm vorläufig dort die Insel Aix als Aufenthaltsort angewiesen.

Der Zweck der Expedition Colomb's wäre also auch schon am Vormittag des 29. Juni nicht mehr zu erreichen gewesen. Dennoch hatte dieser Nachtmarsch einen sehr glücklichen Erfolg durch die Besetzung der Seine-Brücken von St. Germain, ½ Meile von Montesson gelegen. Colomb kannte die Bemühungen Bülow's, einen Uebergangspunkt über die Seine unterhalb St. Denis zu gewinnen und war bei der Abmeldung deshalb auch noch besonders auf St. Germain aufmerksam gemacht worden.

Bald nach 6 Uhr Morgens (30.) stand Colomb mit seinen Truppen vor der Brücke von St. Germain. Gleichzeitig hatte er den Rittmeister von Zglinitzky mit seiner Eskadron schon von Montesson noch weiter unterhalb nach Maisons detachirt (¾ Meile von St. Germain), um auch die dortige Seine-Brücke in seine Hand zu bringen.

Die Brücke bei St. Germain war nur barrikadirt, und zwar durch Tonnen mit Erde gefüllt. Dahinter stand eine schwache französische Infanterie-Abtheilung (ca. 60 Mann), die sich bemühte, nicht nur die Barrikade zu vertheidigen, sondern gleichzeitig auch die Bohlen der Brücke abzutragen. Kapitain v. Arnim griff sie, unter Wittich's oberer Leitung, an und setzte sich in einer halben Stunde in den Besitz der Brücke. Sobald die Barrikade entfernt und die Brücke wieder passirbar gemacht worden war, wurde die Stadt, welche noch ca. 200 Mann vertheidigten, angegriffen und erobert. Die Husaren verfolgten und defilirten jenseits, indem Patrouillen auf den Wegen nach Poissy, Paris und Versailles vorgingen. Wittich besetzte die Stadt. Die Husaren stellten Vorposten aus.

Die Meldung dieses glücklichen Handstreichs wurde sofort an Bülow und an den Feldmarschall abgesendet. Colomb konnte seinem Bericht hinzufügen:

„.... In der Stadt bin ich mit einem unglaublichen Jubel empfangen worden. Der Maire, der bei der Ankunft Napoleon's abgesetzt worden war, hat zur Freude der Einwohner sein Amt wieder übernommen. Ich habe mit ihm verabredet, daß er alle Lebensmittel, die irgend aufzutreiben seien, sogleich zusammenbringen lasse."

Rittmeister v. Zglinitzky hatte die Brücke bei Maisons ebenfalls noch unzerstört und schwach vertheidigt gefunden. Er ließ 2 Züge seiner Eskadron absitzen und vertrieb den Feind durch Karabiner-Feuer und rasches Vorgehen.

Das 1. Armee-Korps ließ v. Zieten um 8 Uhr Morgens von Nanteuil aufbrechen, und zwar an der Tete die Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder; es folgten die 4., 3. und 2. Brigade und die Reserve-Artillerie machte die Queue. Um dieselbe Stunde sollte sich auch v. Steinmetz (1. Brigade) mit der Avantgarde von Le Plessis in Marsch setzen. In Erwartung eines Gefechts wurde auch hier die Bagage noch zurückgelassen. Die befohlene Aufstellung östlich von Le Bourget bei Le Blanc Mesnil und Aulnay wurde nach dem Marsch über Dammartin ohne Widerstand erreicht, und zwar die Avantgarden-Brigade auf dem rechten Flügel, mit Vorposten bis Drancy

von wo der Anschluß an die Vorposten das 4. Armee-Korps bewerkstelligt wurde. Die Reserve-Kavallerie sicherte den linken Flügel von Savigny aus, indem sie Vorposten bei Sévran über den Ourcq-Kanal bis Livry vorschob und Patrouillen nach Bondy, Bobigny und Pantin entsendete. Bondy und Pantin fanden dieselben besetzt.

Zieten meldete dem Fürsten am Abende:

„.... Die Ortschaften nördlich des Ourcq-Kanals sind sämmtlich verlassen und ausgeräumt, so daß dadurch für die Verpflegung der Truppen keine geringe Verlegenheit entsteht."

Zum Gefecht war es aber an keiner Stelle gekommen.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann, welches bei Crépy und Ormoy stand, trat um 7 Uhr Morgens den Marsch nach Dammartin an, und zwar in der Reihenfolge: die 12., 11., 10. und 9. Brigade; hinter dieser die Reserve-Artillerie. Vor dem Gros hatte sich schon die Reserve-Kavallerie über Dammartin nach Tremblay in Bewegung gesetzt. Da dieselbe jedoch nur eine Brigade (Graf Lottum) zur Stelle hatte, so wurde diese angewiesen, sich auf dem Marsche mit der detachirten Brigade (General v. Hobe) zu vereinigen. Claye sollte v. Thielmann im Auge behalten, und da Oberstlieutenant v. Czettritz aus der dortigen Gegend (Compans) bereits früh nach Aulnay aufgebrochen war; — auch v. Hobe sich von Montagny aus dem Vormarsch der Reserve-Kavallerie des 1. Armee-Korps angeschlossen hatte, so detachirte Hobe — nach Tremblay zurückberufen — den Rittmeister v. Podscharly vom 5. Ulanen-Regiment mit seiner Eskadron nach Claye. Podscharly fand Claye vollständig vom Feinde geräumt, und von den beiden starken Patrouillen, die er von hier nach entgegengesetzten Richtungen abgehen ließ, nämlich westlich nach Le Vert Galant, nahe bei Sévran, und östlich nach Meaux, meldete die erstere, daß der Feind auch von hier abgezogen sei. Die letztere dagegen fand noch Kavallerie-Vorposten bei Meaux, und nach Aussage der Einwohner sollten dort noch 4000 Mann stehen, die aber Befehl hätten, am folgenden Tage jenseits der Marne über Lagny nach Paris abzurücken.

Alle diese Nachrichten bestätigten die Konzentrirung des Feindes auf Paris zu; allein sie ließen doch noch nicht scharf erkennen, ob der Angriff auf den Monmartre und gegen Pantin, also auf die Nordseite von Paris, einen raschen und sicheren Erfolg verspreche. Vertheidigungsmaßregeln waren hier unverkennbar getroffen worden; ob zur ausreichenden Widerstandsfähigkeit vollendet oder nicht, das blieb doch noch immer dahingestellt. Blücher's Entschluß werden wir hören, sobald wir für diesen 29. dem Anmarsch der Engländer gefolgt sind.

Wellington erreichte an diesem Tage die Oise, nämlich mit dem linken Flügel Pont St. Maxence und das nördlich davon gelegene St. Martin Longueau; dagegen blieb der rechte Flügel noch etwas zurück in Clermont,

während die Queue der Armee in Gournay (3 Meilen nördlich von Pont St. Maxence und auch 3 Meilen nordöstlich von Clermont) halt machte. Eine Kavallerie-Avantgarde wurde aber an demselben Tage von Pont St. Maxence noch bis Senlis vorgesendet (1½ Meile südlich der Oise). Hauptquartier in Le Plessis Longneau. Auch heute also trennte noch ein Raum von zwei starken Tagemärschen die englische von der preußischen Armee. Diese Thatsache wurde für den folgenden Tag ein entscheidender Umstand in der Operations-Richtung beider Armeen.

Für die französische Armee bleiben am 29. nur wenige Notizen festzustellen.

Grouchy traf an diesem Tage in Paris ein und begab sich sogleich nach La Villette zum Marschall Davoust. Von diesem erfuhr er, daß die provisorische Regierung sein Entlassungsgesuch angenommen und der Marschall persönlich das Ober-Kommando über die zurückkehrenden Truppen übernommen habe. Bei der Unmöglichkeit, mit dieser Armee einen längeren Widerstand zu leisten, — eine Unmöglichkeit, die Grouchy selbst in seinem Bericht aus Claye vom 29. scharf hervorgehoben hatte, — bot Davoust ihm an, ob auch er nicht die Vermittelung durch Ludwig XVIII. zu einem raschen Friedensschluß mit den siegreichen Verbündeten nachsuchen wolle. Grouchy lehnte dies ab und verließ sofort Paris, um sich vorläufig auf seinen Landsitz zurückzuziehen, nachdem er sich vorher noch bemüht, den General Sénécal von seiner Verhaftung, die Davoust bestätigt hatte, frei zu machen. Einen Augenblick lang will sich Grouchy mit dem Gedanken einer Kontre-Revolution gegen die provisorische Regierung getragen haben; die richtige Erkenntniß seines geringen politischen und militairischen Einflusses ließ ihn diesen Plan, zu dem ihm in der That alle Hülfsmittel fehlten, sofort wieder aufgeben. —

Davoust hatte schon am Abend zuvor einen Tagesbefehl erlassen, durch welchen er den Versuch einer Regelung der militairischen Streikräfte für die Vertheidigung der Hauptstadt machte.

„Sämmtliche Soldaten, die sich gegenwärtig in Paris befinden, — mögen sie bewaffnet oder nicht bewaffnet sein, — begeben sich auf der Stelle:

Die des 1., 2. und 6. Korps vorwärts der Höhe der 5 Mühlen bei Chapelle (Montmartre), die der Kavallerie — beritten oder nicht beritten — auf die Straße nach St. Denis, und zwar dahin, wo dieselbe von dem Wege nach Clichy durchschnitten wird (westlich von Montmartre).

Die des 3. und 4. Korps zu dem Telegraphen auf die Höhe von Belleville (südlich von Pantin).

Die der Garde-Infanterie auf die Höhe von Vincennes, nahe der kleinen Charonne.

Bei jedem der genannten Punkte wird ein Depot von 4000 Stück Waffen bereit stehen."

Gleichzeitig ernannte Davoust neue Truppen-Befehlshaber für diese zu organisirenden Trümmer, und befahl, daß alle Generale und Stabsoffiziere, welche augenblicklich keine Kommandostellen inne hätten, sich zu ihm in sein Hauptquartier nach La Villette begeben sollten. Durch die städtischen Behörden ließ er in Paris bekannt machen, daß bei schwerer Strafe kein Einwohner einen Soldaten verbergen dürfe. Die Nationalgarde hielt die Thore besetzt, und sie wurde angewiesen, keinen Militair, welchen Grades er auch sein mag, ohne eine schriftliche Erlaubniß in Paris hineinzulassen.

In Uebereinstimmung mit der provisorischen Regierung war es des Marschalls Absicht, alle Linien-Truppen zur Vertheidigung außerhalb der Mauern der Hauptstadt zu verwenden; die Nationalgarde sollte die Ruhe im Innern von Paris aufrecht halten und nur dann außerhalb gebraucht werden, wenn ihre Legionen oder Bataillone darum bäten. Die Tirailleurs der Nationalgarde könnten als Hülfstruppen der Linie für die Besetzung der Punkte, welche der Stadtmauer am nächsten lägen, verwendet werden. Alle Einwohner der Umgegend wurden aufgefordert, an der Vollendung der Verschanzungen zu arbeiten und die möglichst größte Quantität Lebensmittel nach Paris zu schaffen. Diese Verschanzungen befanden sich allerdings nur an der Nordseite von Paris. Die noch zusammenhaltenden Reste von Reille und Erlon mögen St. Denis, Aubervilliers, den Montmartre und den Theil des Ourcq-Kanals, Paris zunächst, besetzt gehalten haben. Die wenigen Garde-Truppen, welche von Claye herannmarschirten, schlossen sich ihnen an. Ihre Gesammtstärke festzustellen erscheint als eine willkürliche Supposition, denn welche militairische Behörde hätte bei dieser Desorganisation noch wahrheitsgetreue Stärke-Rapporte einreichen können?

Dagegen waren die Korps, welche Vandamme heranführte, immerhin eine numerische, wenn auch keine wesentlich moralische Verstärkung. Durch die Marne gedeckt, trafen sie von Meaux über Lagny erst nach Mitternacht (zum 30. Juni) südlich von Paris mit der Kavallerie auf den Höhen von Gentilly und Montrouge, mit der Infanterie beim Fort Vincennes ein, wo sie einstweilen nach angestrengten Rückzugsmärschen der Ruhe genossen. Nach Charras **soll** Davoust nun im Ganzen über 71,000 Mann, darunter 15,000 Mann Kavallerie, zu verfügen gehabt haben. (?)

30. Juni.

Am 29. Juni erließ Blücher aus Gonesse am späten Nachmittag für die **Nacht** zum 30. folgenden **Gefechts-Befehl**:

„Es ist wichtig, die Contenance des Feindes zu prüfen. Das 4. Armee-Korps soll daher diese Nacht Aubervilliers und die Verschanzungen am Ourcq-Kanal zwischen St. Denis und La Villette alarmiren und wenn der Feind in Unordnung kommt, sich der Uebergänge des Ourcq-Kanals

bemächtigen. Das 1. Korps führt dasselbe gegen Pantin und La Villette aus. Der Angriff muß um ein Uhr Nachts auf allen Punkten erfolgen. Er wird durch leichte Infanterie und etwas Kavallerie unternommen, unterstützt von einer Brigade und einem Theil der Reserve-Kavallerie eines jeden Armee-Korps. Gelingt es, die Uebergänge über den Ourcq-Kanal zu gewinnen, so geht die Kavallerie gleich vor, um die Ebene zwischen St. Denis und dem Montmartre zu durchstreifen und Schrecken daselbst zu verbreiten. Die Brigade setzt sich dann auf den Uebergängen fest, und die Armee-Korps rücken vor, um sie zu unterstützen.

Wenn diese Angriffe nicht gelingen sollten, so bereiten sich sämmtliche Korps zum Rechts-Abmarsch vor und treten ihn sobald als möglich an. Die Vorposten des 1. und 4. Korps bleiben bis 12 Uhr Mittags stehen und folgen dann ihrem Korps. Das 4. Korps marschirt auf Argenteuil, fährt aber während des Marsches Geschütze gegen St. Denis auf, um es zu beschießen und den Feind glauben zu machen, daß dieser Punkt ernsthaft angegriffen werden solle. Das 1. Korps marschirt über Gonesse und Montmagny ebenfalls auf Argenteuil. Das 3. Korps bricht um 5 Uhr Morgens auf und marschirt auf der Straße von Dammartin bis dahin vor, wo dieselbe bei Gonesse in die Chaussee von Paris nach Senlis fällt, und folgt dann dem 1. Korps.

Der Zweck dieser Bewegung ist, Paris von seiner schwächsten, nämlich der Südseite anzugreifen, während die englische Armee in unsere heutige Stellung einrückt. Der Major v. Colomb hat den Befehl erhalten, im Falle er seinen Auftrag nicht sollte ausführen können und auch die Brücke bei Chatou zerstört wäre, so daß sie nicht rasch wieder hergestellt werden könnte, nach St. Germain zu marschiren und diese Brücke, die noch nicht zerstört sein soll, zu besetzen. Ueber die Brücken-Arbeiten bei Argenteuil erwarte ich die schleunigsten Nachrichten.

Die sämmtlichen Bagage-Wagen, welche sich bei den Armee-Korps befinden, bleiben bei dem Uebergange über die Seine zurück, und folgen erst hinter der letzten Truppe.

Das 1. Korps sendet seine Pioniere ebenfalls nach Argenteuil." —

Die Ausgabe einer eventuellen Doppel-Disposition lag bisher nicht in dem Charakter der Kriegführung des Blücher'schen Hauptquartiers. Wir irren daher wohl nicht, wenn wir in dem zweiten Theil derselben den Hauptgedanken erkennen, dem der erste Theil nur als eine Einleitung, als eine taktische Täuschung des Feindes über den bevorstehenden Abmarsch dienen sollte. Man darf nicht vergessen, daß der Zustand der Auflösung der französischen Armee, wie wir denselben von der belgischen Grenze bis Paris hin geschildert haben, damals doch nicht bekannt war, und bis zu diesem Grade auch allen militairischen Vorstellungen widerstrebte. Gänzliche Widerstandslosigkeit wurde an keiner Stelle vorausgesetzt, und eine große Hauptstadt bot ja unzweifelhaft

neue und bedeutende Hülfsmittel zur Fortsetzung des Krieges dar, zu denen vor Allem ausgedehnte Verschanzungen und deren Armirung mit zahlreichen, wenn auch älteren Geschützen gehörten.

Das Einsetzen nur einiger leichter Infanterie-Bataillone erklärt sich aus der Schwierigkeit, nächtliche Kämpfe übersichtlich leiten zu können. Vortheile und Nachtheile vertheilen sich in der Dunkelheit fast gleichmäßig auf Freund und Feind, und nur sehr günstigen Zufällen wäre es zu danken gewesen, wenn gleich mit anbrechendem Tageslicht ein allgemeiner Sturm der preußischen beiden Armee-Korps auf Paris hätte unternommen werden können. Bei allen möglichen partiellen Erfolgen rechnete Blücher doch nicht auf einen solchen Umschwung der taktischen Sachlage. Der Rechtsabmarsch über die Seine von ihrem rechten nach dem linken Ufer war ihm die Hauptsache, nur blieb es ihm noch ungewiß, an welcher Brückenstelle er denselben werde ausführen können. Der Erfolg Colomb's bei St. Germain wurde erst am 30. früh Morgens erreicht, konnte daher auch erst im Laufe dieses Tages in Gonesse bekannt werden.

Die Bestätigung dieser Auffassung der Disposition findet sich auch in dem Spezial-Befehl, den Blücher ebenfalls schon am 29. an den Oberstlieutenant v. Sohr richtete, der dem Hauptquartier durch Senlis nach Gonesse gefolgt war und nordöstlich von Gonesse in Stelle des Bivouaks Erholungsquartiere angewiesen erhalten hatte. Der Befehl lautete:

„Ew. Hochwohlgeboren wollen mit den beiden Husaren-Regimentern morgen früh (30.) um 5 Uhr aufbrechen und über Montmorency nach St. Germain marschiren und dort die Seine passiren. Uebermorgen wollen Sie sich dann so dirigiren, daß Sie auf der Straße zwischen Paris und Orleans eintreffen, um die Kommunikation von Paris mit dem Innern zu unterbrechen. Wenn der heute Nacht projektirte Ueberfall auf die feindlichen Posten nicht gelingt, so werde ich mit der Armee ebenfalls die Seine zu passiren suchen, um Paris von der Südseite anzugreifen. Es ist deshalb wichtig, die Brücke bei St. Germain zu erhalten und dort alle Kähne zusammenzubringen, welchen Auftrag ich Ihnen ebenfalls ertheile."

Sohr würde in der That südlich der Seine sehr exponirt gewesen sein, wenn die Armee ihm nicht folgte. Indessen gefahrvoll blieb dort seine Situation unter allen Umständen, und erforderte dieselbe jedenfalls große Vorsicht und gesteigerte, gewissermaßen unfaßbare Beweglichkeit.

Es ist merkwürdig, daß zu gleicher Zeit, wie Blücher, sich auch Herzog Wellington schon an der Oise mit dem Gedanken trug, westlich von Paris auf das südliche Ufer der Seine überzugehen. Wir erfahren diesen Umstand aus einem Antrage, den Müffling, welcher am 30. mit der englischen Avantgarden-Kavallerie von Senlis nach Louvres vorausgeeilt war, von hier aus an Gneisenau richtete. Ohne Zweifel war Müffling durch Gneisenau von der Absicht Blücher's schon in Kenntniß gesetzt worden. Müffling schreibt:

„Der Herzog Wellington trägt mir auf, mitzutheilen, daß er die Nachricht erhalten habe, sein Brücken-Train ꝛc. sei an dem Ort seiner Bestimmung angelangt.

Da er nun des morgenden Marsches wegen Befehle geben müsse, so habe er alles in Ueberlegung genommen und glaube, daß es der Sache angemessener sei, wenn er sich morgen rechts schiebe, um bei Poissy (westlich von St. Germain und 9 Meilen südwestlich von Pont St. Maxence) die Seine zu passiren.

Denn:

1) glaube er nicht, daß ein Uebergang bei Argenteuil zu Stande kommen werde, ohne daß der Feind es entdecke, und dann den Marsch innerhalb des Seine-Bogens durch eine Aufstellung beim Mont Valérien oder in der dortigen Gegend sehr erschweren könne.

2) Würde unsere ganze Absicht verrathen sein, sobald man die preußische Armee abmarschiren sähe.

3) Würden die Ordre de bataille und alle Etappenstraßen beibehalten, sobald der Herzog über die Seine ginge.

Ich habe erwidert, daß ich Ew. Excellenz dieses aufs Schleunigste mittheilen würde, und glaube, daß Sie diesen Gründen Ihren Beifall nicht versagen werden. Der Herzog wird den Befehl auf morgen noch so lange zurückhalten, bis ich Ew. Excellenz Antwort habe." —

Wir deuteten schon an, daß die räumlichen Verhältnisse diesem Plan den Werth raschen, praktischen Erfolges nahmen. Vielleicht ist derselbe auch von Müffling selbst, dem Herzoge gegenüber, angeregt worden, denn Müffling kommt in seiner Geschichtschreibung noch einmal mit Vorliebe auf diesen Gedanken zurück, und sagt:

„Es ist nicht zu läugnen, daß es weit vortheilhafter gewesen sein würde, wenn Herzog Wellington mit seiner Armee die Bewegung über St. Germain ausgeführt hätte, denn

1) befand sich die Armee des Herzogs am 30. Juni noch an der Oise und konnte folglich unentdeckt gegen Pontoise und St. Germain rücken, statt daß der ganze Marsch des Feldmarschalls Fürsten Blücher vom Montmartre völlig übersehen werden konnte.

2) Hatte nach der Ordre de bataille der Herzog Wellington den rechten Flügel und alle Verstärkungen waren hiernach dirigirt."

Allein das Zurückbleiben dieses Flügels um zwei Tagemärsche hatte denselben bereits in das einfache Reserve-Verhältniß versetzt. Müffling fügte jedoch hinzu:

„Indessen die große Thätigkeit des Fürsten Blücher erlaubte ihm nicht, vor den Linien von St. Denis stehen zu bleiben; auch war es allerdings sehr wichtig, sich schnell in den Besitz der Uebergänge der Seine zu setzen, denn wenn die französische Armee zur Besinnung kam, so konnte sie mit

wenigen Truppen den Uebergang bei St. Germain und Gegend schwierig, wenn nicht unmöglich machen."

Glücklicherweise liegt uns aber auch die Antwort vor, welche Müffling aus Gonesse schon am 30. Juni, von Grolman's Hand entworfen, erhielt, und durch welche wir den Gedankengang des Hauptquartiers genau kennen lernen. Sie lautet:

„Der Major v. Colomb hat heute mit 2 Bataillonen, einer halben reitenden Batterie und einem Kavallerie-Regiment die Brücke von St. Germain besetzt. Ebenso ist die Brücke bei Maisons nicht zerstört. Das 3. Korps ist daher schon im Marsch, um sogleich nach St. Germain zu gehen, wo es morgen früh (1. Juli) ankommen kann. Das 1. Korps folgt in dieser Nacht und das 4. Korps wird folgen, sobald es von den Engländern abgelöst ist. Es ist daher unmöglich, diesen Marsch abzuändern, der bereits heute morgen festgestellt worden ist. Ich bitte daher, dem Herzog dies vorzustellen, um so mehr, da sein Plan über Pontoise und Poissy zu marschiren, die Armee vier Tage lang trennen und dem Feind ebenso gut Zeit geben würde, die Brücke bei Poissy zu zerstören. Dieser Umstand und der, daß wir uns leichter bewegen, sind die Gründe, warum wir diese Operation ausführen, denn es wäre uns sonst freilich leichter, hier stehen zu bleiben, unsere Truppen sich ausruhen zu lassen, und unsere Nachzügler zu sammeln.

Sobald wir bei St. Germain die Seine passirt haben, werden wir suchen, gegen St. Cloud vorzudringen, und dann ist es nöthig, daß bei Argenteuil eine Brücke geschlagen und die bei Bezons und Chaton hergestellt werden. Das Wichtigste ist jetzt, daß das 4. Armee-Korps sobald als möglich von den Engländern abgelöst werde."

Dem Gewicht dieser Gründe hat sich auch der Herzog nicht entzogen. Eine noch im Laufe dieser Tage stattfindende Zusammenkunft Wellington's und Blücher's in Gonesse glich die Verschiedenheit der Ansichten ohne Schwierigkeit aus.

Wir lassen nun die Schilderung der Ereignisse, welche in der Nacht zum 30. stattfanden, hier folgen.

Obschon der Befehl Blücher's rechtzeitig, d. h. vor Mitternacht, in die Hände der kommandirenden Generale gelangt ist, so waren doch die Truppen bis um 1 Uhr nach Mitternacht den Angriffsobjekten gegenüber nicht bereit zu stellen.

General v. Zieten hatte über diese nächtliche Unternehmung Bedenklichkeiten, welche er zwar nicht dem Hauptquartier gegenüber geltend machte, aber doch schriftlich dem General v. Bülow aussprach, um mit demselben in Uebereinstimmung den Entschluß zu fassen, „wie der Disposition des Feldmarschalls den Umständen gemäß nachzukommen sei."

Zieten hob hervor, daß Pantin und La Villette jenseits des Ourcq-Kanals liegen und die Brücken daselbst abgebrochen wären; es sei daher unmöglich,

gegen diese Orte eine Unternehmung mit Erfolg auszuführen. Auch sei das 1. Armee-Korps jetzt noch mit dem Einrücken ins Bivouak beschäftigt. Der durch diese Korrespondenz entstehende Zeitverlust schob auch den Entschluß hinaus. Zieten befahl, daß die Infanterie des Generals v. Steinmetz gegen den Ourcq-Kanal erst am frühen Morgen vorgeführt werden solle, und da die Vorposten bei Beginn des Tages Bewegungen des Feindes jenseits des Kanals meldeten, so wurden noch drei Bataillone der 3. Brigade unter Oberst v. Rüchel bestimmt, welche zur Beobachtung des Kanals bei Bobigny, Bondy gegenüber, und bei Sévran aufgestellt werden sollten. Freilich, der Disposition Blücher's wurde in solcher Weise nicht entsprochen, und thatsächlich kamen auch selbst diese Anordnungen nicht zur Ausführung, weil am Morgen neue Befehle für das 1. Armee-Korps aus dem Hauptquartier eintrafen.

Erstes Gefecht bei Aubervilliers.

Bülow dagegen, der den Befehl des Feldmarschalls gegen 11 Uhr vor Mitternacht erhalten, disponirte zur Ausführung desselben:

„Vier Bataillone der 13. Brigade und 3 Kavallerie-Regimenter unter dem Generalmajor v. Sydow alarmiren in der Nacht um 1 Uhr den Feind auf der Linie des Ourcq-Kanals (Kanal von St. Denis) und vertreiben ihn aus Aubervilliers (liegt diesseits, d. h. östlich des Kanals von St. Denis). Die übrigen vier Bataillone der 13. Brigade und ein Bataillon der 14. Brigade, sowie die Artillerie, welche jetzt schon bei Le Bourget steht, stellen sich als Soutien vorwärts dieses Ortes auf. Alle übrigen Truppen halten sich marschfertig und nehmen das Gewehr in die Hand."

Indessen so rasch konnte auch diese durchaus sachgemäße Disposition nicht in Ausführung gebracht werden. Die Infanterie und Kavallerie vereinigten sich erst gegen 1 Uhr bei Le Bourget und traten dann den Marsch auf Aubervilliers an. Oberst v. Lettow, Kommandeur der 13. Brigade, führte die Infanterie. Zur Sicherung gegen etwaige Ausfälle von St. Denis her, zog v. Lettow gleich 3 Landwehr-Bataillone seiner Brigade von Le Bourget heran und stellte dieselben nordöstlich von Aubervilliers bei La Courneuve auf, wo bereits Vorposten gegen St. Denis standen. Ebenso ließ er 2 Landwehr-Bataillone als Soutien folgen. Geschütze wurden zurückgelassen. An die Stelle der bei Le Bourget dadurch aufgelösten Reserve trat nun gegen 3 Uhr Morgens die ganze 14. Brigade (v. Ryssel), soweit dieselbe nicht schon die Vorposten gestellt hatte. Für den Ueberfall auf Aubervilliers bestimmte Lettow das 1. Schlesische Linien-Regiment. Das Füsilier-Bataillon, Major v. Sanitz, bildete die rechte Flügel-Kolonne; sie drang zuerst ins Dorf, nachdem die Füsiliere unter dem Feuer des Feindes ein Verhau weggeräumt hatten. Das 2. Bataillon, zur linken Flügel-Kolonne bestimmt, verfehlte in der Dunkelheit

zwar den Weg, drang aber doch in die Mitte des Dorfes ein, wohin auch das 1. Bataillon gewiesen war. Um nun ebenfalls den südlichen Theil des Ortes rasch zu gewinnen, dirigirte Lettow dorthin das eine des als Soutien folgenden Landwehr-Bataillons (des 2. des 3. Neumärkischen Regiments). Auch das 1. Bataillon desselben Regiments, unter dem Regiments-Kommandeur Major v. Schmalensee wurde noch herangezogen. Diese 5 Bataillone überwältigten den Widerstand des Feindes unter Wegräumung der Barrikaden an jeder Stelle. Aubervilliers wurde erobert, besetzt und eine beträchtliche Anzahl von Gefangenen gemacht, worunter mehrere Offiziere. Das 2. Bataillon des Linien-Regiments eroberte außerdem eine Fahne. Doch hatten diese Bataillone einen Verlust von 120 Mann an Todten und Verwundeten. Das Debouchiren aus dem Ort hinderte die feindliche Artillerie, welche sich westlich des Kanals von St. Denis verschanzt hatte und den Zwischenraum mit Kartätschen bestrich. Die französische Besatzung hatte sich auf passageren Uebergängen zurückgezogen. Lettow hielt deshalb Aubervilliers mit 2 Bataillonen besetzt und sammelte die drei anderen hinter dem Dorf an der östlichen Seite desselben.

Gleichzeitig war auch Oberst Graf Dohna gegen La Villette vorgegangen, und zwar mit dem 3. Bataillon des Pommerschen Landwehr-Regiments und dem 10. Husaren-Regiment. La Villette liegt jenseits des Kanals; die Chaussee sperrte ein Verhau, welches auch hier durch Infanterie vertheidigt und von Artillerie bestrichen wurde. Die Schützen des Bataillons vertrieben zwar den Feind aus dem Verhau, konnten ihm aber gegen die feindlichen Geschütze nicht folgen. Indessen die Alarmirung war an dieser Stelle erreicht. Graf Dohna führte später das Detachement in die Vorpostenlinien zurück.

Der Umstand, daß der Ourcq-Kanal weder in der Nacht, noch am Morgen des 30. an irgend einer Stelle überschritten worden war, sowie die im Laufe des Vormittags eingehende Meldung Colomb's aus St. Germain, drängte nun zur Ausführung des Rechtsabmarsches der Armee. Da jedoch die Ablösung durch die englische Armee abgewartet werden mußte, so war für den Augenblick nur das 3. Korps (bei Dammartin) zur Verfügung Blücher's. Die Disposition vom vorigen Abend mußte also eine vollständige Umänderung erleiden.

General v. Thielmann erhielt aus Gonesse um Mittag folgenden Befehl:

„Ew. Excellenz wollen Ihr Korps sogleich in Marsch nach St. Germain setzen, wo der Major v. Colomb die Brücke besetzt hält. Die Avantgarde muß so schnell als möglich nach St. Germain eilen, um den Major v. Colomb zu unterstützen und diese Brücke zu behaupten. Ebenso wollen Ew. Excellenz sogleich ein Detachement nach Maisons schicken, wo die Brücke auch noch nicht zerstört ist, um auch diese Brücke im Besitz zu halten, damit das Korps, wenn die Brücke von St. Germain verloren gehen

sollte, dort die Seine passiren kann. Die Brücken bei Bezons und Chatou sind vom Feinde zerstört und bei Argenteuil fehlen uns die Materialien, um eine Brücke zu bauen."

Bevor Thielmann diesen Befehl, welcher ihn jetzt zur großen Avantgarde der Armee machte, erhielt, hatte er bereits, nach der Disposition vom vorigen Tage, sein Korps früh Morgens westlich von Dammartin versammelt und den Marsch nach dem 2½ Meile entfernten Gonesse angetreten, und zwar in der Reihenfolge 9., 10., 11. und 12. Brigade, Reserve-Artillerie an der Queue und von Tremblay her die Reserve-Kavallerie an der Tete. Oberstlieutenant v. Czettritz bekam die Weisung, sich dem 3. Armee-Korps wieder anzuschließen. In der Gegend von Gonesse wurde ein Halt gemacht, und hier hat Thielmann den Befehl zum Marsch auf St. Germain erhalten. Da er über Montmorency noch einen Marsch von 4 Meilen vor sich sah, so war der Nachtmarsch für die Infanterie unvermeidlich. Mit der Kavallerie eilte Thielmann persönlich nach St. Germain voraus. Das 3. Korps hatte also mit kurzer Unterbrechung einen Eilmarsch von 6½ Meile zurückzulegen.

Zieten und Bülow waren schon am Morgen durch Blücher in ihrer bisherigen Aufstellung angehalten worden, mit der Weisung, im Laufe des Tages weitere Anordnungen zu erwarten und nur marschbereit zu sein.

Um Mittag erhielt Zieten folgenden Befehl aus Gonesse:

„Ew. Excellenz wollen mit Ihrem Korps diese Nacht um 10 Uhr aufbrechen und über Gonesse dem 3. Armee-Korps auf St. Germain folgen. Die Vorposten bleiben stehen, bis sie von den Engländern abgelöst werden. Die Bivouakfeuer sind zu unterhalten, um dem Feinde unseren Abmarsch zu verbergen. Es sind die schon besetzten Brücken von St. Germain und Maisons zu behaupten und mit der Armee zu erreichen. Das 4. Korps bleibt noch so lange stehen, bis es von den Engländern abgelöst wird und folgt dann dem 1. Korps. Mein Hauptquartier werde ich morgen (1. Juli) nach St. Germain verlegen."

Bülow bereitete seinen Rechtsabmarsch dadurch vor, daß er Vormittags den Oberst v. Hiller mit einer Verstärkung von 3 Bataillonen, 2 Eskadrons und einer 12pfündigen Batterie gleichfalls in die Position von St. Denis schickte. Wir wissen, daß sich dort Oberstlieutenant v. Schill mit 2 Bataillonen, 2 Eskadrons und zwei reitenden Geschützen schon befand. Um 3 Uhr Nachmittags unternahmen die Franzosen aus St. Denis einen Ausfall in 3 Kolonnen, unterstützt durch einige Feldgeschütze, und zwar gegen Stains, Pierrefitte und Epinay. Der Kampf dauerte bis gegen 9 Uhr Abends. Hiller hat aber seine Position behauptet, den Feind zurückgeworfen, und am Abend seine Vorposten wieder bis unter die Mauern von St. Denis vorgeschoben.

Aus Aubervilliers zog Bülow am Abend die 13. Brigade zurück, indem er dieselbe durch die 14. Brigade, General v. Ryssel, ablösen ließ, so daß auch General v. Sydow mit seinen 3 Regimentern der Reserve-Kavallerie

für den folgenden Tag zum Abmarsch verfügbar wurde. Ryssel ließ Aubervilliers mit dem 1. Bataillon (Major v. Katte) des 2. Pommerschen Landwehr-Infanterie-Regiments besetzen, 2 Bataillone bildeten das Soutien außerhalb des Ortes auf dem Wege nach La Courneuve, und das Gros der Brigade postirte sich bei La Courneuve. Rechts hatte die Brigade Verbindung mit dem Oberst v. Hiller durch die Vorposten bei Merville, und links deckte sie Graf Dohna mit seinem Detachement auf der Straße von La Villette nach Le Bourget. Die Nacht verlief ohne Gefecht.

Am Abend kam folgender Befehl Blücher's in die Hände Bülow's:

„...... Ew. Excellenz werden mit Ihrem Korps so lange stehen bleiben, bis Sie von den Engländern abgelöst werden. Ebenso bleiben die Vorposten des 1. Korps stehen und die Bivouakfeuer werden unterhalten. Ew. Excellenz können die Brigade des Oberst v. Hiller durch eine andere verstärken und alles durch eine allmälige Rechts-Schiebung zum Rechts-Abmarsch vorbereiten. Die Avantgarde der Engländer ist schon in Vaudherland (½ Meile von Gonesse) angekommen und der Herzog Wellington für seine Person in Louvres. Soeben sind auch unsere 7 Pontons angekommen und gleich nach Argenteuil dirigirt worden. Ew. Excellenz bleibt es daher überlassen, entweder den beiden Korps auf St. Germain zu folgen, oder zu versuchen, bei Argenteuil überzugehen. In dem letzteren Falle ist der Mont Valérien Ihre Marschrichtung, während die beiden anderen Korps auf Sèvres vorgehen werden. Mein Hauptquartier verlege ich morgen nach St. Germain."

Die Einleitung diese Befehls enthielt die detaillirte Bestimmung über das 3. und 1. Korps.

In Betreff des Brückenschlages über die Seine zwischen St. Denis und St. Germain berichtete Kapitain v. Rohwedell, und meldete Rittmeister v. Below, daß ohne Pontons es nicht möglich sei, bei Argenteuil — sonst sehr geeignet zum Brückenbau — eine Brücke herzustellen; wohl aber könne dies bis zum 1. Juli Abends bei Chatou möglich sein, da man einige Schiffsgefäße von St. Germain her herangeschafft habe. Es blieb hiernach ungewiß, wo das 4. Armee-Korps nach seinem erfolgten Abmarsch im Stande sein werde überzugehen. Auf die Nachricht, daß Colomb St. Germain besetzt habe, hatte Bülow zur Sicherung der dortigen Brücke dem Oberst v. Hiller aufgetragen, 1 Bataillon und ½—12pfündige Batterie von St. Denis nach St. Germain sofort abzusenden.

Sobald die Pontons von Gonesse bei Argenteuil eingetroffen, war allerdings der Brückenschlag auch hier sichergestellt, vorausgesetzt, daß dieselben rechtzeitig eintrafen und auf kein unerwartetes Hinderniß stießen. Bülow wünschte aber doch, bei Chatou übergehen zu können, weil ihm die Brücke von Neuilly (südlich von Argenteuil) bei dem befohlenen Marsch gegen den Mont Valérien zu nahe in seiner Flanke lag. Indessen er hat am folgenden

Tage sein Korps weder bei Argenteuil noch bei Chatou über die Seine geführt.

St. Denis blieb für das 4. Armee-Korps der Punkt, um welchen herum in allernächster Nähe der Rechts-Abmarsch die Seine abwärts erfolgen mußte. Bülow hatte, in Uebereinstimmung mit der Weisung des Feldmarschalls, schon bei dem ersten Anrücken gegen St. Denis versucht, diese Stadt durch Unterhandlungen in seinen Besitz zu bringen. Mit welchem Erfolg dies geschehen war, erfahren wir aus der Meldung, welche Bülow aus Le Bourget am 1. Juli sehr früh an Blücher absandte:

„Als vorgestern, am 29. d. M., das 4. Armee-Korps hier ankam und ich um die Mittagszeit eine Rekognoszirung gegen des Feindes Stellung unternahm, wollte ich zugleich die Gesinnung des Kommandanten von St. Denis prüfen. Demzufolge beauftragte ich den Major v. Royer, indem ich ihm einen Trompeter zutheilte, nach St. Denis zu reiten und den Kommandanten zur Uebergabe des Platzes aufzufordern. Es konnte 4 Uhr Nachmittags sein, als der Major v. Royer zu seiner Bestimmung abging. Kein Schuß fiel, alles war ruhig und er wurde in die feindliche Stadt eingelassen. Seit jener Zeit aber ist weder etwas von dem Major, noch von dessen Trompeter zu hören. Gestern Nachmittag schickte ich deshalb einen zweiten Trompeter mit einer Anfrage über das Schicksal des abgesendeten Majors. Mein Brief wurde von dem Kommandanten von St. Denis angenommen und die Beantwortung versprochen. Vergebens wartete jedoch der Trompeter auf den äußersten Vorposten. Keine Antwort ward ihm zu Theil, und auch bis jetzt habe ich noch nicht die geringste Auskunft über das, was dem Parlamentair begegnet sein könnte. Indem ich Ew. Durchlaucht diesen Vorfall gehorsamst melde, bitte ich, den Marschall Davoust geneigtest auffordern zu wollen, daß derselbe des baldigsten eine bestimmte und genügende Auskunft gebe über das Schicksal des Majors v. Royer und des ihn begleitenden Trompeters."

Wir erinnern uns, daß auch Major v. Brünneck um dieselbe Zeit von seiner Mission als Parlamentair noch nicht zurückgekehrt war. Die Verletzung des Völkerrechts schien hier in zwei Fällen vorzuliegen. Ein Zornausbruch des Fürsten war die natürliche Folge dieser Sachlage. Dazu kam aber noch ein zweiter, für den Fürsten sehr empfindlicher Umstand, nämlich die französische Nachricht, daß ein österreichischer General bereits einen Waffenstillstand mit dem Feinde abgeschlossen habe. Diese Mittheilung reizte den alten Feldmarschall zur rücksichtslosesten Derbheit gegen Davoust.

Davoust's täglich wachsende Besorgniß, nun doch Preußen wie Engländer sehr bald in Paris einrücken zu sehen, ließ ihn auch am 30. Juni wiederholt in dringendster Weise an Blücher und Wellington die Aufforderung zum Stillestehen richten.

Er schrieb gleichlautend an beide:

„Durchlaucht! Sie fahren fort in Ihren feindlichen Operationen, obgleich nach Ihren Erklärungen die Ursachen zum Kriege, welchen die verbündeten Souveraine gegen uns führen, nicht mehr bestehen, da der Kaiser Napoleon abgedankt hat. In dem Augenblick, in welchem von Neuem Blut fließen soll, empfange ich von dem Marschall Herzog von Albufera (Suchet) die telegraphische Depesche, von welcher ich Ihnen in der Anlage eine Abschrift übersende. Durchlaucht! Diesen Waffenstillstand garantire ich mit meiner Ehre! Alle Gründe, welche Sie haben mochten, die Feindseligkeiten fortzusetzen, sind nun aufgehoben, weil Sie keine anderen Instruktionen von Ihrer Regierung haben können, als die österreichischen Generale von der ihrigen empfingen.

Ich richte deshalb an Ew. Durchlaucht die ganz bestimmte Forderung, sogleich die Feindseligkeiten einzustellen, und sich bis zur Entscheidung des Kongresses mit dem Waffenstillstande zu beschäftigen. Ich kann nicht glauben, Durchlaucht, daß meine Forderung ohne Erfolg bleiben sollte. Sie würden dadurch in den Augen Ihrer edlen Mitbürger eine große Verantwortung auf sich laden. Kein anderes Motiv, als das, dem Blutvergießen Einhalt zu thun und das Interesse meines Vaterlandes, haben mir diesen Brief diktirt. Wenn ich mich auf das Schlachtfeld versetzt denke, und zwar unter dem Eindruck Ihrer Talente, so würde ich dorthin auch die Ueberzeugung bringen, für die heiligste Sache zu kämpfen, nämlich für die Vertheidigung und Unabhängigkeit meines Vaterlandes. Welches nun auch die Wirkung dieser Zeilen sein möge, ich werde, Durchlaucht, Ihre Achtung verdient haben."

Blücher war kein Freund diplomatischer Redewendungen. Er antwortete scharf und schneidend ohne Datum, ohne Ortsangabe. Wir haben aber Ursache, das Fehlende durch „Gonesse, den 1. Juli früh Morgens" (vor seinem Abreiten nach St. Germain) zu ergänzen:

„Mein Herr Marschall! Es ist irrig, daß zwischen den verbündeten Mächten und Frankreich alle Ursachen zum Kriege aufgehört haben, weil Napoleon dem Throne entsagt habe; dieser hat nur bedingungsweise entsagt, nämlich zu Gunsten seines Sohnes, und der Beschluß der vereinigten Mächte schließt nicht allein Napoleon, sondern auch alle Mitglieder seiner Familie vom Throne aus.

Wenn der General Frimont sich berechtigt geglaubt hat, einen Waffenstillstand mit dem ihm gegenüberstehenden feindlichen General zu schließen, so ist dies kein Motiv für uns, ein Gleiches zu thun. Wir verfolgen unsern Sieg und Gott hat uns Mittel und Willen dazu verliehen.

Sehen Sie zu, Herr Marschall, was Sie thun, und stürzen Sie nicht abermals eine Stadt ins Verderben; denn Sie wissen, was der erbitterte Soldat sich erlauben würde, wenn Ihre Hauptstadt mit Sturm genommen würde.

Wollen Sie die Verwünschungen von Paris ebenso wie die von Hamburg auf sich laden?

Wir wollen in Paris einrücken, um die rechtlichen Leute in Schutz zu nehmen gegen die Plünderung, die ihnen von Seiten des Pöbels droht. Nur in Paris kann ein zuverlässiger Waffenstillstand Statt haben. Sie wollen, Herr Marschall, dieses unser Verhältniß zu Ihrer Nation nicht verkennen.

Ich mache Ihnen, Herr Marschall, übrigens bemerklich, daß wenn Sie mit uns unterhandeln wollen, es sonderbar ist, daß Sie unsere mit Briefen und Aufträgen gesendeten Offiziere gegen das Völkerrecht zurückhalten.

In den gewöhnlichen Formen konventioneller Höflichkeit habe ich die Ehre mich zu nennen

Herr Marschall
Ihren
dienstwilligen
Blücher."

Hiermit aber nicht zufrieden, ließ der Fürst auch gleich in Gonesse von Grolman's Hand Schreiben aufsetzen an den König, an den Kaiser von Rußland und an den vortragenden General v. Knesebeck, in welchen scharfe Ausdrücke über jenen Waffenstillstand des Generals Frimont (nach Suchet auf drei Tage abgeschlossen) gebraucht und nun um ein rascheres Avanciren der russischen Truppen gebeten wurde, damit der Friede in dem wieder eingenommenen Paris diktirt werden könne. Er, Blücher, werde die Hauptstadt binnen Kurzem von der Südseite angreifen, Herzog Wellington von der Nordseite.

Marschall Suchet und der General der Kavallerie Baron Frimont standen sich Ende Juni in der Gegend von Genf gegenüber. Der dauernde Waffenstillstand zwischen Suchet und Frimont wurde erst am 12. Juli abgeschlossen und führte zur Besetzung Lyons durch die österreichischen Truppen.

Wir wenden uns, um die Ereignisse des 30. Juni abzuschließen, zu den Märschen der englischen Armee.

Die Kavallerie des linken Flügels erreichte Louvres, ihre Avantgarde Vaudherland; die Infanterie überschritt die Oise bei Pont St. Maxence und kam mit der Tete bis La Chapelle (auf der Straße nach Louvres), während die Queue in Senlis halten blieb. Die Kavallerie des rechten Flügels ging bei Creil über die Oise und avancirte bis Luzarches (auf der Straße nach St. Denis); die Infanterie dieses Flügels folgte über die Oise bis Chantilly (zwischen Creil und Luzarches). Die Reserve gelangte von Gournay bis Pont St. Maxence; ein Theil derselben passirte die Oise und marschirte auf dem halben Wege zwischen Pont St. Maxence und Senlis bis Fleurines; Wellington nahm sein Hauptquartier in Louvres.

Hiernach befand sich das Gros der englischen Armee auf beiden Flügeln

noch 3 bis 4 Meilen von Le Bourget und von St. Denis an diesem Tage entfernt; die Reserve noch weiter zurück. Dagegen hatte die Kavallerie sich auf 2 bis 3 Meilen genähert und konnte daher im Laufe des 1. Juli die Ablösung der noch stehenden preußischen Truppen im Norden des Ourcq-Kanals übernehmen.

Die fünf französischen Kommissaire, welche Blücher am 29. an den Herzog Wellington geschickt, hatte dieser in Estrées empfangen; also auf dem Ritt nach seinem Hauptquartier bei Pont. St. Maxence. In Uebereinstimmung mit Blücher versagte auch Wellington ihnen den Waffenstillstand, machte sie aber auf die Nothwendigkeit aufmerksam, Ludwig XVIII. wieder auf den Thron Frankreichs zurückzurufen. Er wiederholte ihnen diese Forderung auch den 30. in seinem Hauptquartier zu Louvres, wohin ihm die Abgesandten gefolgt waren. Durch Müffling wissen wir, daß es dem Herzoge, auf Grund seiner politischen Anschauung der Sachlage — für welche er sich allerdings auch der Zustimmung seiner Regierung bewußt war, — sehr wünschenswerth erschien, Paris durch Unterhandlungen und nicht durch Gewalt der Waffen einnehmen zu müssen. Selbst eine längere Einschließung der französischen Hauptstadt und das dadurch bedingte Abwarten des Feldmarschalls Wrede war er geneigt, einem Kampfe vorzuziehen. Ohne Zweifel hatten diese Gedanken ihren Grund in der Vertretung der Interessen Ludwigs XVIII.

Ueber die Waffenstillstandsfrage berichtete Müffling am 1. Juli Morgens aus Louvres.

„.... Als der Herzog den Deputirten antwortete, die Armee müsse auf der Stelle Paris räumen und hinter die Loire zurückziehen, versicherten sie einstimmig, die Erfüllung einer solchen Bedingung vermöchten sie nicht zu erzwingen. Sollte der Herzog bei dieser Forderung beharren, so wäre Paris, für den König und für die Nation verloren, denn la canaille würde plündern und alles zerstören." .... In einer Nachschrift fügte Müffling hinzu:

„Der Herzog hat die Antwort an den Marschall Davoust sehr gut gefunden. Er hat denselben Brief von Davoust erhalten." —

Die preußische Armee überschreitet die Seine und rückt vor die Südseite von Paris. Die englische Armee umschließt die Nordseite. Zweites Gefecht bei Aubervilliers und Kavallerie-Gefecht bei Versailles 1. Juli, Gefechte bei Sèvres, Les Moulineaux und Issy 2. Juli, zweites Gefecht bei Issy 3. Juli, Kapitulation von Paris 4. Juli. Einzug der preußischen Truppen am 7. Juli in Paris.

1. Juli.

Wir erinnern uns, daß Oberstlieutenant v. Sohr mit seinen beiden Husaren-Regimentern im Laufe des vorigen Tages sich im Marsch von Gonesse über Montmorency auf St. Germain befand. Da Major v. Colomb hier die Brücke bereits erobert hatte und besetzt hielt, so defilirten die Husaren ohne Aufenthalt über dieselbe und erreichten am Abend des 30. Juni das ½ Meile südlicher gelegene Marly, wo Sohr ein Bivouak beziehen ließ. Dem Auftrag gemäß, die Kommunikation zwischen Paris und Orléans zu unterbrechen, setzte die Brigade am 1. Juli früh Morgens ihren Marsch auf Versailles fort, von wo Patrouillen die Nachricht gebracht, daß Nationalgarden die Thore der Stadt verschlossen hielten und sie vertheidigen zu wollen schienen. Ueber reguläre feindliche Truppen in dortiger Umgegend waren keine Meldungen eingegangen. Sohr hatte die Wahl, in welcher Richtung er die Straße von Paris nach Orléans erreichen wollte, — auch die über Versailles führte dorthin; allein je näher an Paris, je gefahrvoller mußte seine isolirte Bewegung werden. Wer aber wollte daraus dem tapferen Husaren-Kommandeur einen Vorwurf machen? Wenn er an dem Feinde vorübermarschirt, ihm ausgewichen wäre, so würde er im Süden von Paris nicht das Auge der Armee gewesen sein; er würde dem Feldmarschall keine Nachrichten über die Situation des Feindes auf diesem Operationsfelde haben schicken können. Von einer unmittelbaren Unterstützung durch nachfolgende Infanterie mußte Sohr sich unabhängig fühlen, und der Befehl Blücher's, über einen speziellen weit reichenden Auftrag außerhalb des Gefechtsbereichs der preußischen Armee-Korps, ließ in dieser Beziehung auch keinen Zweifel. Sohr's Sicherheit lag unter diesen Umständen allein in seiner Wachsamkeit und Beweglichkeit; beide Forderungen waren ihm nicht unbekannt, und er selbst sowohl, wie seine Regimenter besaßen die Fähigkeit ihnen mit Meisterschaft zu genügen. Dennoch ist Sohr, wenn auch unter hervorragender Tapferkeit, einer Katastrophe bei Versailles entgegengegangen.

Ehe wir jedoch den unglücklichen Kampf bei Versailles schildern, wollen wir zuvor die Situation der preußischen drei Armee-Korps klarstellen, um hierdurch vorweg den Schluß und die Thatsache zu begründen, daß der Unfall, welcher zwei brave Kavallerie-Regimenter traf, den siegreichen Fortschritt der Gesammt-Operationen weder an diesem noch an den folgenden Tagen aufzuhalten vermochte.

General Thielmann erreichte von Montmorency, nördlich von Argenteuil vorüber, persönlich mit der Avantgarden-Kavallerie am späten Abend St. Germain. Er erfuhr hier, daß Sohr die Seine bereits überschritten habe und nach Marly marschirt sei. Das durch Bülow verstärkte Detachement des Majors v. Colomb ließ er südlich von St. Germain, auf dem halben Wege nach Marly, Stellung nehmen, mit der Weisung, vorläufig Marly mit Infanterie zu besetzen. Sobald die Infanterie (9. Brigade) der Avantgarde des Korps eintraf, besetzte sie St. Germain. Die Reserve-Kavallerie, welche nördlich von Argenteuil gehalten und das Gros wieder vorgelassen hatte, marschirte über Maisons, wohin von der 9. Brigade 2 Bataillone zur Besetzung der dortigen Brücke bereits detachirt waren. Eine starke Kavallerie-Patrouille wurde gegen Poissy vorgeschickt. Das Gros der Infanterie hatte aber einen sehr beschwerlichen Marsch zurückzulegen. Die Tete desselben traf erst zwischen 5 und 6 Uhr Morgens (1. Juli) in St. Germain ein, die Queue, nebst der Reserve-Artillerie wurde nicht vor 10 Uhr Vormittags erwartet. Thielmann meldete dem Feldmarschall diese Sachlage Abends (30. Juni) und Morgens und fügte hinzu:

„Die Truppen sind sehr fatiguirt. Viele Leute sind zurückgeblieben. Die Infanterie bedarf unumgänglich einiger Erholung. Ich lasse die Brigaden die Brücke passiren, um unten im Thal abzukochen und auszuruhen. Vom Feinde sieht man hier nichts. Wenn derselbe gegen uns anrücken sollte, so werde ich zeitig genug davon benachrichtigt sein, um eine passende Aufstellung zu nehmen."

Man sieht, daß der Zweck der Bewegung, Sicherstellung der beiden Seine-Brücken, event. auch gegen bedeutende französische Streitkräfte, am Morgen des 1. Juli vollständig gelungen war. Der Nachtmarsch des 3. Armee-Korps, überdies außerhalb des Gesichtskreises des Feindes ausgeführt, sicherte die Ueberraschung und den Erfolg, d. h. die ungestörte Versammlung der preußischen Armee bei und um St. Germain.

Sobald die Meldung Thielmann's im Laufe des Vormittags in Gonesse eingetroffen, befahl Blücher:

„Ew. Excellenz wollen heute Abend um 6 Uhr eine Avantgarde nach Marly vorschicken, welche sowohl den Weg nach Versailles, wie die gerade Richtung auf Paris beobachtet. Von der Avantgarde ist ein Detachement nach dem Mont Valérien vorzuschicken und ein anderes nach Versailles. Der Major v. Colomb geht mit seiner Abtheilung nach Vaucresson vor und poussirt

bis zu den Brücken von St. Cloud und Sèvres, um diese Punkte zu rekognosziren. Der Major v. Colomb ist anzuweisen, mit dem Oberstlieutenant v. Sohr Verbindung zu halten."

Bevor indessen dieser Befehl zur Ausführung kommen konnte, hatte der Ausgang des Kampfes Sohr's bei Versailles andere taktische Maßregeln erforderlich gemacht.

General Zieten sammelte am Abend des 30. Juni um 10½ Uhr das 1. Korps bei Blanc Mesnil, während die Vorposten unter Major v. Engelhart, nämlich das 1. Schlesische Husaren-Regiment, das 6. Ulanen-Regiment und ½ reitende Batterie, bei Drancy stehen blieben. Auch war ihm das Füsilier-Bataillon 2. Westpreußischen Infanterie-Regiments überwiesen, welches in Nonneville stand (östlich von Drancy) mit einer Vorpostenkette gegen den Ourcq-Kanal von Bobigny bis Bondy. Noch weiter östlich hielten Detachements der Reserve-Kavallerie Sévran und Umgegend im Auge. Die Bivouakfeuer brannten.

Eine Brigade der Reserve-Kavallerie des Generals v. Roeder machte die Tete der Avantgarde, gebildet aus der 1. Brigade und verstärkt durch eine 12pfdge Batterie. Das Gros bestand aus der 2., 3. und 4. Brigade, der Reserve-Kavallerie und der Reserve-Artillerie.

Das Korps marschirte von Blanc Mesnil südlich bei Gonesse (von wo das 19. Infanterie-Regiment, von Avesnes kommend, sich der 4. Brigade wieder anschloß) vorbei und von hier auf Montmorency, Franconville und Cormeil nach Maisons. Da hier die Brücke frei war, so ließ Zieten die Truppen schon dort auf das linke Ufer der Seine übergehen, und bezog auf dem halben Wege nach St. Germain bei Château du Val und Carrières sous Bois ein Bivouak; die Reserve-Kavallerie hinter sich bei Le Mesnil, die Reserve-Artillerie bei Maisons. Die Vereinigung mit dem 3. Armee-Korps war auf diese Weise in der Entfernung von ½ Meile vollzogen.

Auch dieser Marsch blieb vom Feinde unentdeckt. Es ist anzuerkennen, daß der Disposition des Hauptquartiers ebenso geschickt als sicher entsprochen wurde.

Aber freilich die Schwierigkeiten eines verlangsamten Nachtmarsches (besonders bei 4 Meilen Marschweite) hatte auch das 1. Armee-Korps zu überwinden. Zieten versäumte zwar nicht, noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß die Kommandeure das Auseinanderkommen der Truppentheile mit der größten Sorgfalt verhüten sollten, und empfahl zur Verbindung der Kolonnen untereinander die Verwendung der Brigade-Kavallerie. Dennoch zog sich der Marsch bis weit in den Vormittag des 1. Juli hinein; viele Soldaten blieben marode am Wege liegen; sie konnten erst im Laufe des Tages wieder gesammelt werden. Zieten hatte von Blanc Mesnil aus dem General v. Bülow die Mittheilung über seinen Abmarsch und über die Stärke und Stellung der Vorposten gemacht. Auch Major v. Engelhart berichtete an

Bülow aus dem Bivouak bei Drancy am 1. Juli, Morgens um 1/4 7 Uhr, indem er schloß: „Bobigny gegenüber stehen am Kanal einige feindliche Infanterie-Posten und Kavallerie-Vedetten. Auf meiner Posten-Chaine ist alles ruhig und keine Bewegung des Feindes zu bemerken. Von dem linken Flügel her erwarte ich noch die Meldung der Patrouillen."

Die französischen Truppen in Paris hatten in der That weder die Kraft, noch konnten sie eben deshalb die Absicht haben, den Abmarsch zweier preußischer Armee-Korps zu einem Ausfall in größerem Styl gegen das 4. Armee-Korps zu benutzen, selbst wenn sie über die Situation ihrer Gegner genauer orientirt gewesen wären.

General Bülow erwartete die Ankunft der ersten englischen Truppen, um dann sein Korps successive den Abmarsch längs der Seine antreten zu lassen. Ehe er dazu den betreffenden Befehl ausgegeben, griff der Feind zum zweiten Mal die Vorposten in Aubervilliers an.

Wir sagten bereits, daß hier General v. Ryssel, seit dem Abend des vorigen Tages, an die Stelle des Generals v. Sydow getreten war. Nur das 1. Bataillon des 2. Pommerschen Landwehr-Regiments unter Major v. Katte hielt den Ort besetzt. Um 1/2 7 Uhr Morgens eröffneten die Franzosen aus ihren Geschütz-Emplacements jenseits des Kanals von St. Denis ein lebhaftes Feuer gegen die Lisière und das Innere des Dorfes. Auf den provisorischen Uebergängen drangen dann Schwärme von Tirailleurs vor, die sich bemühten in den Ort einzudringen. Allein erst gegen 12 Uhr Mittags gelang ihnen dies, unter Besetzung einiger Häuser, die ihnen als Stützpunkte für das weitere Vorgehen dienen sollten. General v. Ryssel war bereits zur Stelle, und griff nun persönlich dadurch in das Gefecht ein, daß er 2 Kompagnien des einen Soutien-Bataillons, nämlich des 2. Bataillons 2. Schlesischen Infanterie-Regiments in Aubervilliers einrücken ließ. Die nun darin befindlichen 6 Kompagnien warfen den Feind aus dem Dorfe wieder heraus, die besetzten Häuser wurden zurückerobert, und am Nachmittag war der ganze Abschnitt östlich des Kanals von St. Denis vom Feinde verlassen. Der Verlust beider Bataillone betrug 7 Todte und 25 Verwundete. Der Umstand, daß von beiden Seiten, im Angriff und in der Vertheidigung, doch nur eine geringe Truppenzahl zum Gefecht kam, ist ein Beweis, wie wenig den Franzosen die allgemeine Situation dieses Tages bekannt war.

Rittmeister Reyher der sich als Generalstabsoffizier der Brigade an der Seite seines Generals lebhaft an diesem Gefecht betheiligte, stand hier für seine ganze weitere ehrenvolle Laufbahn in der Armee zum letzten Mal im Feuer. Die Kriegserfahrungen, welche er aber bis hierher mit scharfem Blick und klarem Verstande gesammelt hatte, wußte er nun auch in einer langen Friedens-Epoche mit Geist und Charakter reichlich zu verwerthen.

Um die Mittagsstunde gab Bülow folgenden Befehl:

„Die englischen Truppen werden das 4. Armee-Korps auf der von Senlis nach Paris gehenden Chaussee bei Le Bourget ablösen, worauf das 4. Korps nach Argenteuil marschirt. Der Marsch geht über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Sobald die englische Avantgarde Le Bourget passirt, so setzt sich die Reserve-Kavallerie auf dem bezeichneten Wege in Bewegung; ihr folgt die 15. Brigade v. Losthin nebst der Reserve-Artillerie. Die 13. Brigade v. Lettow stellt sich nördlich von Le Bourget auf und wartet den Befehl zum Aufbruch ab. Wenn die englische Avantgarde den Generalmajor v. Ryssel (14. Brigade) abgelöst hat, so geht auch er mit seiner Brigade durch Le Bourget und erwartet hier zur Fortsetzung des Marsches den weiteren Befehl. Oberst v. Hiller (16. Brigade) hat seine besondere Instruktion erhalten."

Man ersieht aus diesem Befehl, mit welcher Vorsicht Bülow seinen Abmarsch anzutreten gedachte, indem er während der Ablösung jeden Augenblick bereit sein wollte, erforderlichenfalls auch die Engländer von Le Bourget aus wieder zu unterstützen.

Die Instruktion für Oberst v. Hiller bezog sich darauf, daß er den Marsch der 14. und 13. Brigade durch Pierrefitte abzuwarten und dann erst dem Gros auf Argenteuil mit der 16. Brigade zu folgen habe. Major v. Schill dagegen sollte mit seinem Detachement bis zur Ablösung durch die Engländer vor St. Denis stehen bleiben.

Um 3½ Uhr Nachmittags erhielt v. Ryssel folgendes Schreiben Bülow's aus Le Bourget:

„Da die englischen Truppen der Avantgarde nunmehr (2½ Uhr) angelangt sind, so wollen Ew. Hochwohlgeboren Ihren Posten nach und nach den Engländern, wie dieselben ankommen, übergeben, und ihre abgelösten Truppen sogleich durch Le Bourget schicken und westlich der Chaussee aufstellen lassen. Ew. Hochwohlgeboren sorgen für die Ablösung aller Ihrem Befehl untergebenen Truppen, incl. derer des Majors v. Waldow (rechter Flügel bei Merville) und des Oberst Graf Dohna (linker Flügel vor La Villette). Wenn Sie Ihre Truppen gesammelt haben, so folgen Sie mir auf dem Wege über Dugny und Pierrefitte nach Argenteuil. Ich rechne darauf, daß Sie vor Abend alles hinter Le Bourget gesammelt haben werden und dann abmarschiren können, indem sehr viel darauf ankommt, das 4. Armee-Korps baldmöglichst bei Argenteuil vereinigt und zur Verfügung zu haben."

Allein die vollständige Ablösung war erst um 10 Uhr Abends beendet, daher auch der Abmarsch der preußischen Vorposten später erfolgte, als Bülow es vorausgesetzt hatte. Derselbe Umstand traf den Major v. Engelhart des 1. Armee-Korps bei Drancy u. s. w. und den Major v. Schill vor St. Denis; beide haben erst spät Abends, gleichfalls durch einen Nachtmarsch, ihren betreffenden Armee-Korps folgen können.

Dagegen langte Bülow mit dem Gros seines Korps schon am Abend bei Argenteuil an. Er fand dort die Anstalten zum Bau einer Pontons-Brücke allerdings so weit gediehen, daß es möglich gewesen wäre, mit Tagesanbruch des 2. Juli dort über die Seine zu gehen. Allein der schon einmal von ihm ausgesprochene Gedanke, daß hier jenseit der Seine ein Kampf von der Brücke von Neuilly her nicht wünschenswerth sei, — um so mehr, da dann das 4. Armee-Korps von den beiden anderen Korps getrennt sein würde, — veranlaßte ihn, die Pontons nach Chatou sogleich vorauszuschicken, um dort am andern Morgen die Seine zu überschreiten. Das Korps selbst verblieb für die Nacht bei Argenteuil, um hier die Vereinigung mit der 14. Brigade abzuwarten. Um 5 Uhr Morgens den 2. Juli traf General v. Ryssel vor Argenteuil ein und erhielt die Erlaubniß hier einige Stunden zu ruhen. Auch das Detachement v. Schill schloß sich hier der Brigade wieder an. Die 15. Brigade v. Losthin erhielt nebst der Reserve-Artillerie die Tete und marschirte sehr früh Morgens nach Chatou ab. Die Disposition des Feldmarschalls zum 2. Juli rief aber das 4. Korps nach St. Germain, wohin Bülow nun ohne weiteren Aufenthalt seinen Marsch fortsetzte, und zwar um 6 Uhr mit der Reserve-Kavallerie, der 13. und 16. Brigade. Um 10½ Uhr folgte die 14. Brigade nach St. Germain.

Der Rechts-Abmarsch der drei Armee-Korps nach St. Germain war also, ohne den Eingriff des Feindes in diese Bewegung, vollzogen, und zwar in rationeller Weise dadurch, daß das Reserve-Korps, das 3., zuerst dorthin abging, dann vom linken Flügel das 1. Korps folgte, und vom rechten Flügel das 4. Korps den Schluß machte. Das Stehenbleiben der preußischen Vorposten bis zur Ablösung durch die Engländer täuschte den Feind. Selbst diese verhältnißmäßig schwache Sicherheitskette vermochten die französischen Truppen nicht zu durchbrechen. Blücher hatte seinen Zweck sicher erreicht. Gegen Mittag ging das Hauptquartier nach St. Germain.

Von der englischen Armee führte Lord Hill den rechten Flügel, das 2. Korps (die 2. und 4. Division und die nassauischen Truppen) nebst der hannöverschen Kavallerie-Brigade Estorff von Luzarches und Chantilly nach St. Denis (Pierrefitte) und gegen Le Bourget, hier also in die Stellung, welche das preußische 4. Armee-Korps eingenommen hatte. Drei Kompagnien der Division Colville besetzten Aubervilliers unter Befehl des Oberstlieutenants Neil Campbell, welcher sogleich in ein Feuergefecht um Aubervilliers verwickelt wurde. Pierrefitte und die Straße von Vaudherland nach Le Bourget bezeichnete die Grenzen der Aufstellung des 2. Korps.

Das 1. Korps unter General Byng (die 1., 3. Division und die niederländische Infanterie), nebst der niederländischen Kavallerie, also der linke Flügel, welcher von La Chapelle und Senlis heranmarschirte, besetzte die Position, welche das preußische 1. Armee-Korps innegehabt, von Le Bourget bis Bondy, Vorposten gegen den Ourcq-Kanal.

Das Reserve-Korps unter General Kempt (die 5., 6. Division und die braunschweigische Infanterie) nebst der braunschweigischen Kavallerie und der Reserve-Artillerie, welches von Fleurines und Pont St. Maxence abmarschirt war, blieb zwischen Vaudherland und Louvres halten.

Die Reserve-Kavallerie bivouakirte und kantonnirte in und um Vaudherland.

Wellington nahm sein Hauptquartier in Gonesse.

Wir können nun die Ereignisse bei Versailles auf dem gewonnenen Hintergrunde detaillirt verfolgen.

Kavallerie-Gefecht bei Versailles.

Das Marschobjekt, welches sich Sohr von Marly aus für den heutigen Tag gesteckt hatte, war nicht Versailles, sondern Longjumeau, welches 3½ Meile über Versailles von Marly und etwas über 2 Meilen von der Südfront der Stadt Paris entfernt liegt. Ueber Longjumeau geht die große Chaussee von Paris nach Orléans. Sohr hätte also dort in der That seinen Auftrag, Unterbrechung der Verbindung der Hauptstadt mit der Loire, am schnellsten erreicht.

Wie die Umstände dazu angethan waren, dem Oberstlieutenant für diesen Marsch das Gefühl der Sicherheit zu geben, das sehen wir aus dem Bericht, welchen er unmittelbar nach seinem Einrücken in Versailles von hier an den Fürsten Blücher absandte:

„Ew. Durchlaucht beehre ich mich ganz gehorsamst zu melden, daß ich heute Morgen Versailles besetzt habe. Eine unbedeutende Infanterie-Abtheilung nebst einigen Kavalleristen zogen sich bei meiner Annäherung unter Begünstigung des sehr koupirten Terrains zurück und schlugen die Straße nach Paris ein. Die 1200 Mann starke Nationalgarde schickte mir Botschafter entgegen, öffnete die Thore, erklärte sich für den König und bat mich, sie in ihren Gerechtsamen zu schützen. Unter dem Vorbehalt der höheren Befehle Ew. Durchlaucht, und mit der Bedingung, die dreifarbige Kokarde abzulegen, habe ich der Stadt Schutz zugesagt. Ich werde meinen Marsch nach Longjumeau fortsetzen und habe schon kleine Detachements auf allen nach Paris und dem Inneren Frankreichs führenden Straßen vorgeschickt."

Sohr ahnte keine Gefahr; — für ihn als einen gebornen Kavallerie-Führer gab es auch keine, weil er sich seines raschen Entschlusses und der unbedingten Hingebung der brandenburgischen und pommerschen Husaren an seine Befehle und an seine Person vollkommen bewußt war. Die zweifellose Zuverlässigkeit seiner tapferen Regimenter war in seiner Hand das sichere Mittel, eine jede schwierige Gefechtslage ritterlich zu bestehen.

Vollkommen sicher glaubte er in seinem Rücken zu sein, weil Major v. Brandenstein vom Generalstabe des 3. Armee-Korps ihm in Marly, bald nach Mitternacht, gesagt hatte, daß das 3. Korps theils schon die Brücke bei

St. Germain überschritten habe, theils noch im Defiliren begriffen sei; das 1. Armee-Korps folge, das 4. sei zu erwarten, Blücher wolle nun die Südseite von Paris angreifen.

Brandenstein war um $5^1/_2$ Uhr Morgens schon wieder in St. Germain zurück. Ueberdies kannte Sohr auch die Aufstellung Colomb's bei Marly, welches nur eine Meile von Versailles entfernt liegt. Von seinem Einrücken in Versailles machte er auch dem General Thielmann Meldung. Das Original dieser Meldung liegt uns nicht vor. Daß indessen Sohr voraussetzte, Versailles werde in kurzer Zeit auch durch preußische Infanterie besetzt sein, das ist unzweifelhaft, da ja schon das Detachement Colomb in der Nähe von Versailles stand, und das weitere Vorschieben einer verstärkten Avantgarde für das Sammeln der Armee bei St. Germain geboten erschien. Gleichwohl blieb sein Marsch auf Longjumeau immer unabhängig von der Erfüllung irgend einer, wenn auch noch so wohlbegründeten Voraussetzung.

In der Allee, die auf der Ostseite der Stadt die Straße bezeichnet, welche von Versailles über Bièvre nach Longjumeau führt, ließ er seine Regimenter halten, absitzen und in Folge der Schwüle und der diesem Tage vorangegangenen Anstrengung ruhen. Die Einwohner schafften willig Erfrischungen für die Mannschaften herbei, und auch die Pferde wurden gefüttert. Gleichzeitig hatte Sohr Detachements unter Führung von Offizieren auf der Straße nach Plessis Piquet und nördlich und südlich derselben bereits vorgesendet. Nachrichten vom Feinde besaß er bis jetzt noch keine; jene Patrouillen sollten ihm dieselben für die Fortsetzung des Marsches erst bringen, und seinen Halt vor der Stadt sicher stellen. Diese Ruhepause benutzte der Oberstlieutenant, den Nationalgarden die Ablieferung ihrer Waffen auf der Mairie zu befehlen (wo die nachkommenden preußischen Truppen weiter über dieselben verfügen konnten), und außerdem die Vorräthe eines kaiserlichen Kavallerie-Ausrüstungs-Depots im Interesse des schadhaft gewordenen Sattel- und Zaumzeugs seiner Husaren zu verwerthen. Allerdings dehnte Sohr diese Pause bis auf 6 Stunden aus, nämlich von 10 Uhr Vormittags bis um 4 Uhr Nachmittags, eine Thatsache, welche zwar nicht in dem Sinne einer raschen Lösung seiner Aufgabe lag, aber auch nicht der Ausdruck irgend einer Besorgniß war. Wir fassen diesen Umstand nur als die Ausbeutung einer augenblicklichen für Mannschaften und Pferde günstigen Situation auf.

Der lange Marsch von der belgischen Grenze bis Gonesse hatte beide Regimenter in ihrem etatsmäßigen Bestande derart vermindert, daß sie zusammen nur noch 650 Pferde zählten.

Das brandenburgische Husaren-Regiment kommandirte Major v. Klinkowstroem, das pommersche Husaren-Regiment Major v. Wins.

Was war zu gleicher Zeit auf französischer Seite geschehen?

Der Verlust der Brücke von St. Germain war die erste Meldung, welche Davoust in La Villette erhielt; die zweite Nachricht, welche ihm gegen den

Morgen des 1. Juli zuging, war das Defiliren einer preußischen Kavallerie-Brigade, welche bei Marly ein Bivouak bezogen habe. Der Nachtmarsch zweier preußischer Armeekorps und ihre Ankunft in St. Germain ist ihm am Morgen des 1. Juli noch nicht bekannt gewesen. Hieraus erklärt es sich, daß Davoust zunächst kein anderes Objekt in's Auge faßte, als die Verwendung eines Theiles seiner an Zahl überlegenen Kavallerie gegen die Brigade Sohr's, in der Voraussetzung, daß dieselbe isolirt ihren Marsch nach Versailles fortsetzen werde. Die französische Kavallerie, General Excelmans, stand bei Montrouge und Gentilly, also 2 bis 2½ Meile von Versailles entfernt. Der Befehl des Marschalls ging zunächst an Vandamme bei Vincennes, von diesem an Excelmans, Umstände, welche das Erscheinen der Kavallerie vor Versailles erst in den späten Nachmittagsstunden motiviren.

Excelmans hatte zur Stelle das Dragonerkorps, welches aus zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden à zwei Regimenter, also aus acht Regimentern bestand. Vandamme überwies ihm außerdem noch zwei Regimenter Chasseurs à cheval und ein Husaren-Regiment nebst einem Linien-Infanterie-Bataillon. Diese Verstärkung der Expedition führte General Piré. Mit solchen Streitkräften fühlte man sich des Erfolges vollkommen sicher, und Excelmans Disposition faßte daher auch schon die Einwirkung auf die wahrscheinliche Rückzugslinie Sohr's in's Auge. Er dirigirte nämlich die Kolonne des General Piré von Montrouge zwischen der Seine und Versailles über Ville d'Avray nach Rocquencourt, mit dem Auftrage dort (an der Straße von Versailles nach St. Germain) einen Hinterhalt zu legen. Das sehr bedeckte und koupirte Terrain erleichterte diese Bewegung; aber auch bis hierher waren 2½ Meile zurückzulegen. Excelmans selbst marschirte in einer Kolonne von Montrouge über Châtillon nach Plessis Piquet, um sich von dort über das freiere Terrain nach Versailles zu wenden. Nicht die Ueberlegenheit in der Front war eine Gefahr für Sohr, sondern der Hinterhalt bei Rocquencourt, vorausgesetzt, daß er nicht rechtzeitig vor demselben gewarnt wurde. Nun war aber seine ganze Aufmerksamkeit auf die Straße nach Longjumeau gerichtet; hinter sich wußte er ein ganzes preußisches Armeekorps, dessen theilweisen Vormarsch nach Versailles er erwartete, wenngleich ohne den Gedanken an seinen eigenen baldigen und schwierigen Rückzug. Wir dürfen aber an dieser Stelle die Frage aufwerfen: wie war es möglich, daß Piré Rocquencourt erreichen und sich dort vollständig etabliren konnte, ohne daß Major v. Colomb, der bewegliche und gewandte Kavallerieführer, von Marly aus ihn entdeckte und dann die Absicht des Feindes sofort vereitelte? Rocquencourt liegt von Marly nur ca. ½ Meile entfernt, und Colomb verfügte über ein ganzes Husaren-Regiment nebst zwei Infanterie-Bataillonen und einer halben reitenden Batterie. Auch sagten wir bereits, daß Blücher den Vormarsch Colomb's von Marly nach Vaucresson befohlen hatte. Vaucresson liegt östlich von Rocquencourt und der Weg von Marly nach Vaucresson

führt nördlich nahe an Rocquencourt vorüber. Allerdings sollte die Avantgarde des 3. Armeekorps, die 9. Brigade nebst zwei Kavallerie-Regimentern, erst um 6 Uhr Abends von St. Germain nach Marly aufbrechen; Colomb wartete auf seine Ablösung, um dann abzumarschiren; — vor 1/28 Uhr war diese Ablösung nicht vollzogen und die Bewegung Colomb's nach Vaucresson dann nicht mehr ausführbar, in Folge dessen auch der Moment der Unterstützung längst vorüber. Wenn diese Sachlage ebenfalls nicht verkannt werden darf, so ist doch die Thatsache außer Zweifel, daß die Kavallerie-Patrouillen von den Vorposten bei Marly nicht bis Rocquencourt vorgegangen sind, selbstredend noch weniger bis Versailles, obgleich die Verbindung mit Sohr bis hierher wohl geboten erschien und auch in den ausgesprochenen Intentionen des Hauptquartiers lag. An dieser Versäumniß, wer die Schuld auch tragen möge, ist die Expedition Sohr's gescheitert, eine Versäumniß, die nicht durch ihn, weit in seinem Rücken, gut gemacht werden konnte; in dieser Unterlassung, so gering sie damals erscheinen mochte, ist die Ursache der Katastrophe zweier tapferer Husaren-Regimenter zu erkennen und zu beklagen.

Wir folgen in der Darstellung der nun sich entwickelnden Ereignisse den Relationen der beiden Regiments-Kommandeure, des Majors v. Klinkowstroem und des Majors v. Wins.

Von dem nach Plessis Piquet entsendeten Detachement ging die Meldung ein, daß die Spitze einer feindlichen Kavalleriekolonne sich von dort im Marsch auf Versailles befinde. Sohr schickte ihr die Avantgarden-Eskadron entgegen, in der Absicht, den Feind zu rekognosziren, wenn möglich zu werfen, und dann den Marsch auf Longjumeau fortzusetzen. Seinen Auftrag zu erfüllen, d. h. die Straße von Orléans nach Paris zu erreichen, erschien ihm als eine unbedingte Pflicht, von deren Erfüllung ihn nur die Gewalt der Umstände, nicht sein freiwilliger Entschluß zurückhalten dürfe. Westlich von Plessis Piquet bei dem Dorfe Villacoublay stieß die Avantgarde auf den dort debouchirenden Feind. Die Husaren-Regimenter hatten die Straße ungefähr in der Höhe des Dorfes Vélizy erreicht, welches auf dem halben Wege zwischen Versailles und Plessis Piquet liegt. Major v. Klinkowstroem erhielt den Befehl, die an der Tete seines Regiments marschirende Jäger-Eskadron zur Unterstützung der Avantgarde vortraben zu lassen. Man griff sofort den Feind an und warf seine Spitzen zurück, konnte es aber nicht verhindern, daß die feindliche Kolonne überlegene Streitkräfte entwickelte. Nun ließ Sohr beide Regimenter zur Attacke aufmarschiren, das brandenburgische Husaren-Regiment links, das pommersche rechts der Chaussee. Die Situation stand in diesem Moment derart, daß wenn Sohr seinen Marsch südöstlich dieser Chaussee von Vélizy auf Bièvre fortsetzen wollte, er allerdings zuvor seinen Gegner zurückgeworfen und gewissermaßen außer Gefechtsthätigkeit gesetzt haben mußte. Es konnte sich für ihn nur um die Frage handeln, ob es zweckmäßig sei, für jenen Zweck gleich beide Regimenter einzusetzen, und dann im Falle eines Echeks schon

im Anfange ohne Reserve zu sein. Er sah vor sich zwei französische Kavallerie-Regimenter; was ihnen etwa folgte, war aus dem Dorfe Villacoublay noch nicht heraus. Sohr machte den Angriff mit beiden Regimentern; doch sagt Major v. Wins, daß er von seinem Regiment eine Eskadron (die 3.) als Repli zurückgelassen habe. Die Attacke wurde ebenso entschlossen, als glücklich ausgeführt. Der Zusammenstoß erfolgte mit einer Vehemenz, welcher die Dragoner nicht zu widerstehen vermochten; sie machten nach dem Dorfe hin kehrt, die Husaren hieben nach und bezeichneten ihren scharfen Verfolgungsritt durch eine große Zahl heruntergehauener Feinde. Herrenlose Pferde griffen die Husaren als Beute auf.

Vor dem Dorfe Villacoublay bemühte sich Sohr die auseinander gekommenen Regimenter wieder zu sammeln.

Unterdessen aber hatte sich Excelmans schon jenseits oder innerhalb des Dorfes einen anderen Weg für seine nachfolgenden Regimenter gesucht, und erschien nun in der Flanke der Husaren mit einer abprotzenden Batterie und zwei neuen Regimentern.

Klinkowstroem berichtet: „Diese Regimenter warfen sich auf unsere verfolgende Menge und nöthigten uns durch rasche Flankenbewegung zum Rückzuge. Dennoch erfolgte unser Rückzug ohne Verlust und wir gewannen so viel Zeit, uns wieder aufzustellen. Der Feind griff uns diesseits des Dorfes in vermehrter Zahl an. Indessen wir gingen ihm entschlossen entgegen und warfen ihn abermals bis in das Dorf — doch freilich nur, um uns ruhiger zurückziehen zu können, da das hinter uns liegende ungünstige (enger werdende) Terrain und die auf allen Seiten schwärmende Ueberzahl des Feindes uns bewegen mußte, das Gefecht zu vermeiden. Unabläßlich vom Feinde angefaßt, sahen wir uns genöthigt, selbst im ungünstigsten Terrain zur Offensive überzugehen, welche jedesmal einen glücklichen Erfolg hatte."

Major v. Wins machte die Arrieregarde und hebt heraus, daß Rittmeister Graf v. Wedel einmal Gelegenheit gefunden habe, mit der 1. Eskadron dem Feinde in die Flanke zu fallen und ihm dadurch einen bedeutenden Verlust zuzufügen.

Mit Widerstreben wichen die braven Husaren der numerischen Ueberlegenheit, ohne bis jetzt einen Verlust erlitten zu haben, welcher der Gefechtslage entsprechend als außerordentlich bezeichnet werden konnte. Sohr mußte freilich zurück, aber er näherte sich ja, wie er mit Bestimmtheit hoffte, einer Unterstützung, die ihn sofort befähigen mußte, wieder vorzugehen und seinerseits den Feind zu verfolgen.

Gegen 7 Uhr Abends erreichte die Brigade Versailles. An dem durch Palisaden eingeengten Thor schlug sich die schwache Arrieregarde mit dem nur in schmaler Front nachdrängenden Feind so lange (zum Theil mit Karabinerfeuer), bis Sohr die Regimenter an dem jenseitigen Ausgange der Stadt nach St. Germain zu gesammelt und geordnet hatte. Beim Traben durch

Versailles waren aus den Häusern einzelne Schüsse auf die Husaren gefallen. Natürlich mußte der Aufenthalt jenseits Versailles rasch abgekürzt werden, weil es nun darauf ankam, auf dem kürzesten Wege den Anschluß an preußische Truppen in der Richtung auf Marly zu gewinnen. Nach einem mehrstündigen tapferen Kampfe sehnte man sich jetzt allgemein, Hülfe in der Noth zu finden: — sie blieb beharrlich aus! —

Kaum war man eine Strecke auf der Straße nach Marly vorwärts gekommen, als von der Spitze die Meldung einging, daß der Feind die Brigade umgangen und ihr den Weg nach St. Germain verlegt habe. In der That formirten sich die Kavallerie-Regimenter des Generals Piré von Rocquencourt und Chesnay her zum Angriff auf die Husaren. Drei feindliche Regimenter in der Front, acht Regimenter, die aus Versailles defilirend verfolgten, war die Brigade nun von eilf Regimentern umschlossen, und in diesem Augenblick ohne Aussicht auf Rettung durch preußische Truppen! Kapitulation, Gefangenschaft oder ehrenvoller Untergang stand dem kleinen tapferen Häuflein zur Wahl. Sohr und seine braven Husaren schwankten keinen Augenblick, das kühne Durchschlagen nach Marly und damit event. auch den ehrenvollen Untergang einem jeden anderen Entschluß vorzuziehen.

Klinkowstroem sagt:

„So wenig wir, bei dem beschränkten Gesichtskreise und der Biegung des Weges um das uns vorliegende Dorf herum, die Zahl unserer Gegner übersehen konnten, so bedurfte es doch nicht der Aufforderung unseres braven hochverehrten Anführers, um uns auf den Feind zu werfen und ein Durchhauen zu versuchen. Allein ein plötzliches Infanteriefeuer aus dem Dorfe (Rocquencourt) vereitelte die volle Durchführung unseres Angriffes. Der hintere Theil der Kolonne schlug einen Feldweg rechts ein, um das Defilee des Dorfes zu umgehen. Auch auf diesem Wege stießen wir auf eine Brücke mit daran liegenden Häusern, welche stark mit feindlicher Infanterie besetzt waren, die uns ein nicht minder heftiges Feuer entgegensandte. Dieses neue Hinderniß zwang uns, einen Mittelweg über eine Wiese zu verfolgen, um uns — es koste was es wolle — einen Weg durch das Dorf Chesnay zu bahnen. Kaum hatten wir die sich uns entgegenstellende feindliche Kavallerie geworfen und glaubten einen Weg durch das Dorf gefunden zu haben, als derselbe an einer hohen ihn umschließenden Mauer endete. In dieser Enge von Infanterie- und Geschützfeuer getroffen, suchten wir aus unserer verzweifelten Lage einen Rückweg. Die überlegene feindliche Kavallerie versperrte uns aber auch diesen letzten Ausweg und schloß uns vollständig ein. Noch dauerte der Kampf lange und blutig fort! In hoffnungsloser Gegenwehr fiel an dieser Stelle eine große Zahl der Unserigen. Oberstlieutenant von Sohr wollte den ihm angebotenen Pardon nicht annehmen. Ein Pistolenschuß seines Gegners, der ihn an der Hüfte schwer verwundete, machte ihn an meiner Seite kampfunfähig. Mir blieb nach einem unglücklichen Streich nur noch

das Gefäß meines Säbels in der Hand. Neben mir verbluteten brave Husaren im verzweifelten Kampf! So fielen wir in die Gewalt des Feindes!!"

Offiziere und Mannschaften, welche sich der Gefangenschaft nicht entziehen konnten, waren mehr oder weniger schwer verwundet. Zu den tödtlich Verwundeten gehörte auch der junge Graf Heinrich v. York, den der Vater durch Reyher der Leitung Sohr's übergeben hatte. Er starb, weil er sich in dem Gefühl militairischer Ehre und mit dem Bewußtsein, der Träger eines großen Namens zu sein, nicht ergeben wollte. Wenigen Offizieren, umringt von ihren treuen Husaren, gelang es sich doch durchzuschlagen, namentlich dem Major v. Wins, dem Rittmeister v. Sohr und Anderen.

Oberstlieutenant v. Sohr wurde von dem General Excelmans mit Auszeichnung empfangen und seinem Wunsche gemäß in ein Militair-Hospital nach Paris geschafft. Die sorgsamste Pflege und Behandlung ward ihm hier zu Theil. Den tiefsten Schmerz seiner Seele, nach einer ruhmvollen Laufbahn einem solchen Schicksal verfallen zu sein, löste in einigen Tagen seine Befreiung und die Gnade seines Königs, der in voller Würdigung seiner Tapferkeit ihn in wenigen Wochen zum Oberst ernannte.

Die erste Nachricht von diesem schweren Unfall erhielt Blücher in St. Germain durch Major v. Wins persönlich. Der Fürst war tief erschüttert! In der Aufwallung seines Zornes richtete er ein hartes Wort gegen den unglücklichen Ueberbringer dieser Trauerbotschaft. Er hielt die Thatsache für unglaublich! In den Jugendjahren hatte Blücher an der Spitze seines Regiments die Ueberzeugung gewonnen und festgehalten, daß bei der Eigenthümlichkeit dieser Waffe die Vernichtung ganzer Husaren-Regimenter eine Unmöglichkeit sei. Und gerade diesen beiden Regimentern trug er ja stets ein besonderes Wohlwollen entgegen, denn in den letzten Feldzügen hatten sie sich durch ihre Ausbildung und Bravour in der ganzen Armee besondere Anerkennung erworben; auch gehörte Oberstlieutenant v. Sohr zu den bewährten Kavallerie-Führern. Allein der kleine, nach und nach sich sammelnde Rest der Mannschaften beider Regimenter, — ungefähr ein Drittel der Gesammtstärke, — ließ die Thatsache in ihrem ganzen Umfange nicht mehr bezweifeln. Blücher fand nur Trost in der Gewißheit, daß sich die Husaren doch wie „brave Kerls" geschlagen hätten.

Excelmans setzte von Rocquencourt die Rekognoszirung auf Marly fort, stieß aber hier am Abend auf die 9. Brigade (General v. Borcke), die ihn mit ihrem Artillerie- und Infanterie-Feuer empfing und abwies. Die französische Kavallerie trat über Versailles ihren Rückzug an und Excelmans konnte nun die Meldung bringen, daß der Uebergang preußischer Truppen auf das südliche Ufer der Seine nicht mehr zu hindern sei. General v. Borcke avancirte mit der Brigade bis Rocquencourt.

Blücher gab in St. Germain für den 2. Juli folgende Disposition aus:

„Das 3. Armee-Korps v. Thielmann setzt sich morgen mit Tagesanbruch in Marsch über Marly bis Rocquencourt, die Avantgarde bis Versailles.

Hier bleibt es so lange halten, bis das 1. Korps heran ist. Dann geht es vor über Versailles auf Plessis Piquet und die Avantgarde auf Châtillon.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten setzt sich ebenfalls mit Tagesanbruch in Marsch und geht über St. Germain und Marly bis Rocquencourt. Hier wendet es sich über Vaucresson auf Sèvres und Meudon; die Avantgarde auf Issy. Ein Seitendetachement schlägt die große Straße auf Paris ein und marschirt über Malmaison auf St. Cloud.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow bricht ebenfalls mit Tagesanbruch auf und marschirt über St. Germain nach Versailles.

Das Hauptquartier kommt nach Versailles.

Es muß in diesem koupirten, waldigen Terrain mit gehöriger Vorsicht marschirt werden. Die Wälder rechts und links sind abzupatrouilliren und zu beobachten. Das 4. Korps schickt ein Detachement (Infanterie und Kavallerie) nach Poissy, um die dortige Brücke zu besetzen und die Gegend zu rekognosziren, ein anderes Detachement nach St. Nom (südwestlich von St. Germain), um jenseits des Waldes von Marly die Straße von Versailles nach Mantes (am südlichen Ufer der Seine, westlich von Poissy) zu beobachten.

Wenn die Brücken bei Chaton und Argenteuil fertig sind, so bleiben Detachement zu ihrer Bewachung so lange zurück, bis sie von den Engländern abgelöst werden."

Hiernach war es die Absicht Blücher's, mit zwei Armee-Korps in paralleler Richtung, ca. 1/2 Meile von einander entfernt, gegen die Südseite von Paris zu avanciren und ein Korps in Reserve zurückzuhalten. Die beabsichtigte Marschweite betrug 2 1/2 bis 3 Meilen. Der Widerstand und die Kräfte des Feindes mußten bei dieser Operation schon am ersten Tage zur vollständigen Entwickelung kommen.

2. Juli.

Es ist eigenthümlich, daß General v. Thielmann, obgleich der nächste am Feinde, mit entschiedener Zurückhaltung über Versailles gegen denselben vorging. Die Ehre dieses Tages fiel dadurch dem General v. Zieten zu, dessen Maßnahmen wir deshalb hiermit detaillirt voranstellen.

Zieten befahl:

„Das 1. Armee-Korps bricht um 7 Uhr auf und marschirt rechts ab über St. Germain, Marly bis Rocquencourt, von wo es sich auf Vaucresson, Sèvres und Meudon wendet, die Avantgarde auf Issy. Major v. Dedenroth führt die Kolonne. Ein Seiten-Detachement unter Hauptmann v. Krensky mit seinem Bataillon, zwei reitenden Geschützen und einer Eskadron, marschirt die große Straße auf Paris und wendet sich bei Malmaison auf St. Cloud. Es hält rechts durch Seitenpatrouillen Verbindung mit dem Armee-Korps. Lieutenant v. Felden führt dieses Detachement.

An der Tete der Avantgarde marschirt das Brandenburgische Ulanen-Regiment, dann folgt die 1. Brigade (v. Steinmetz), welcher außer ihrer Fuß-Batterie noch eine reitende, eine zwölfpfündige Batterie und sämmtliche zehnpfündige Haubitzen beigegeben werden. Auf die 1. Brigade folgt eine Brigade der Reserve-Kavallerie unter dem General v. Treskow; dann als Gros die drei anderen Brigaden, die Reserve-Artillerie und zuletzt der Rest der Reserve-Kavallerie. Da das Terrain bis Meudon sehr waldig ist, so muß Vorsicht im Abpatrouilliren geübt werden. Rechts ist die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps auf der Straße von Versailles über Plessis Piquet nach Châtillon zu suchen.

Die Bagage bleibt zurück."

Das 3. Armee-Korps verließ Rocquencourt erst dann, als das 1. Armee-Korps nahe heran gekommen war; seine Avantgarde befand sich aber bereits in Versailles.

Von Rocquencourt wandte sich Zieten auf Ville d'Avray. Steinmetz hatte schon an dieser Stelle einen vorgeschobenen französischen Posten nach der Seine zurückgeworfen. Von hier avancirte er gegen das Defilee von Sèvres, wo Davoust (wie bei St. Cloud) die Brücken zwar hatte zerstören lassen, aber durch lose über die Pfeiler gelegte Bohlen die Verbindung beider Seine-Ufer unterhielt. In Sèvres standen Truppen der Garnison von Paris, während die Korps von Vandamme sich bei Issy, Montrouge und weiter zurück zum Widerstand gegen die anrückenden preußischen Armee-Korps sammelten.

Um bei dem Angriff auf Sèvres von St. Cloud her keinem Flankenangriff ausgesetzt zu sein, ließ Zieten die 3. Brigade (v. Jagow) von Ville d'Avray auf St. Cloud links ausbiegen. Dort angelangt, überzeugte sich der General v. Jagow, daß hier das Detachement Krensky vollständig genüge und ließ deshalb die Brigade nach Sèvres hin wieder kehrt machen.

Steinmetz stieß bei Sèvres auf ernsthaften Widerstand. Gegen 3 Uhr Nachmittags zog er in dem sehr beengten Terrain einen Theil seiner Artillerie vor und ließ St. Cloud, sowie das gegenüberliegende und besetzte Villancourt unter Feuer nehmen. Der Hauptangriff mußte aber den Tirailleurs zufallen. Major v. Neumann führte seine beiden schlesischen Schützen-Kompagnien links gegen den Ort vor. Das Füsilier-Bataillon des 24. Infanterie-Regiments suchte von rechts her einzudringen. Man schlug sich in den Straßen; doch wurden die Franzosen nach der Brücke zurückgedrängt. Nicht ohne Verlust gelang es ihnen, dieselbe zu passiren und hinter sich die Bohlen abzuwerfen; allein das Feuern dauerte von beiden Ufern her ununterbrochen fort.

Seinem Auftrage gemäß ließ Steinmetz nun den Marsch der Brigade an der Seine entlang und unter dem Tirailleurgefecht von Villancourt her gegen Les Moulineaux und Meudon fortsetzen. Bevor er denselben jedoch angetreten, wandte er sich mit folgender Meldung und Frage an Thielmann:

„Ew. Excellenz melde ich, daß ich Sèvres vom Feinde besetzt gefunden,

denselben indessen hinaus- und über die Seine zurückgeworfen habe. Die Brücke ist abgebrochen. Ein Theil hat sich gegen Issy zurückgezogen; ich lasse ihn verfolgen. Da ich auf dem Marsche nach Sèvres bei Ville d'Avray einen französischen Posten fand, so setze ich voraus, daß in dieser Höhe auch das südlich gelegene Gehölz von Chaville bis Meudon vom Feinde besetzt sei. Ich bitte Ew. Excellenz, mich wissen zu lassen, ob Dieselben Chaville passirt haben?"

Hierauf antwortete Thielmann:

„Ich stehe mit meinem Korps bei Vélizy. Meine Avantgarde steht vor Châtillon. Hieraus werden Ew. Hochwohlgeboren ersehen, daß die Avantgarde über Chaville längst hinaus ist. Der Wald zwischen Chaville und Meudon ist nicht besetzt; ebenso wenig Meudon selbst. Meine Avantgarde wird ein Bataillon nach dem Eingange zum Park von Meudon schicken, wodurch unsere Verbindung gesichert ist. Châtillon ist vom Feinde besetzt, und da es sehr nahe an Montrouge liegt, wo der Feind seine Hauptmacht haben soll, so werde ich es heute nicht angreifen, um mich nicht vor der Zeit in ein hitziges Gefecht zu verwickeln."

Wir wissen nicht, wann General v. Steinmetz diese Nachricht erhielt; glauben jedoch, daß er dieselbe nicht abwartete, sondern auf Les Moulineaux avancirte. Im Kampf um diesen Ort ist er in dem Besitz der Mittheilung Thielmann's gewesen, hat sie an den General v. Zieten gesendet und von demselben folgende Weisung erhalten:

„Da General v. Thielmann Châtillon heute nicht nehmen wird, so werden Ew. Hochwohlgeboren sich mit dem Besitz der Windmühlen begnügen und nicht weiter vorgehen."

Die Sachlage gestaltete sich aber doch etwas anders.

Major v. Neumann nahm mit seinen schlesischen Schützen wieder die Tete, nachdem er einige Züge an der Brücke bei Sèvres zurückgelassen hatte. Die Truppen der 1. Brigade folgten auf Les Moulineaux; während die 2. Brigade (v. Pirch II.) Befehl erhielt, rechts von der 1. Brigade die Höhen von Meudon zu ersteigen. Zum Kampf kam es nur bei Les Moulineaux. Auch hier wurden die Franzosen hinausgeworfen, griffen es zwar von Issy her von Neuem selbst wieder an, wobei auch die 2. Brigade von Meudon sich mit dem 2. Westphälischen Landwehr-Infanterie-Regiment an dem Gefecht betheiligte, den Feind nach Issy zurückdrängte, und sich Steinmetz jetzt in Uebereinstimmung mit den Befehlen Zieten's veranlaßt sah, in der Nacht auch noch Issy anzugreifen und zu nehmen. Die 2. Brigade hatte sich bei diesem Nachtgefecht mit einem Theil ihrer Truppen gegen das südlich von Issy gelegene Vanvres gewendet und dasselbe gleichfalls besetzt. Die Nacht zum 3. Juli nöthigte jedoch die Truppen der 1. und 2. Brigade bei Issy und Vanvres mit dem Gewehr in der Hand die Rückkehr der Franzosen zu erwarten, da sich hinter Montrouge Vandamme mit seinen Korps massirt hatte.

Dieser glückliche Erfolg der beiden Brigaden des 1. Korps veranlaßte auch die 9. Brigade des 3. Korps, Châtillon anzugreifen und zu besetzen. Châtillon, Vanvres und Issy bildeten hernach in der Nacht vom 2. zum 3. Juli die äußerste Linie, bis zu welcher die Spitzen zweier preußischer Armee-Korps vorgedrungen waren, jeden Augenblick bereit, den Kampf an diesen Stellen wieder fortzusetzen.

Hinter dieser Linie bivouakirte das Gros der 2. Brigade zwischen Vanvres und Clamart, die 1. Brigade zwischen Issy und Les Moulineaux, die 3. Brigade, welche unterdessen Sèvres passirt hatte, zwischen Meudon und Les Moulineaux, und die 4. Brigade hielt Sèvres besetzt. Die Reserve-Kavallerie und Reserve-Artillerie blieben bei Les Moulineaux.

Das Gros des 3. Armee-Korps ruhte für die Nacht westlich von Plessis Piquet, also hinter dem rechten Flügel des 1. Armee-Korps.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow setzte sich um 5 Uhr Nachmittags von St. Germain in Marsch auf Versailles, die Bagage nördlich der Seine zurücklassend. Ein Bataillon blieb in St. Germain. Das Gros des Korps bivouakirte theils östlich von Versailles, theils innerhalb der Stadt und theils nordwestlich derselben, hier namentlich die Reserve-Artillerie. Die 14. Brigade v. Ryssel hielt bei Rocquencourt. Das Detachement Schill trat in Versailles wieder in den ursprünglichen Truppenverband. Vorposten wurden nördlich, südlich und westlich von Versailles zum Schutz des Hauptquartiers ausgestellt. Blücher traf am Nachmittag in Versailles ein.

Von den Detachements erreichte Hauptmann v. Krensky St. Cloud. Da die Brücke hier ebenfalls abgebrochen war, so sicherte er sich leicht durch Vorposten an der Seine. Major v. Colomb besetzte St. Nom, um von hier aus die angeblich aus der Normandie heranmaschirenden feindlichen Truppen zu beobachten. Es ließ sich jedoch an dieser Stelle kein Feind sehen. Major v. Wins endlich wurde mit den Resten des pommerschen und brandenburgischen Husaren-Regiments nach Poissy geschickt, von wo er Abends dem Fürsten Blücher meldete, daß es zwar an Gerüchten über Bewegungen des Feindes bei Mantes nicht fehle, allein seine Patrouillen seien bis jetzt nirgends auf den Feind gestoßen.

Vor der Front der englischen Armee trat an diesem Tage keine Veränderung ein; dagegen ließ Wellington die Brücke bei Argenteuil mit englischen Pontons schlagen, und vom rechten Flügel her dort einige Truppen am späten Nachmittag hinüberrücken, welche die Dörfer Asnieres, Courbevoie und Suresnes besetzten, um die nicht zerstörte Brücke bei Neuilly zu beobachten und den Anschluß an den linken Flügel Zieten's zu gewinnen.

Dieser Tag sollte aber doch nicht schließen, ohne den Gegensatz politisch-militairischer Anschauung der Sachlage zwischen Wellington und Blücher zur vollen Erscheinung kommen zu lassen.

Wir erinnern uns, daß der Herzog schon in Belgien die Sicherheit Louis

des XVIII., als des legitimen Herrschers von Frankreich, mit besonderer Sorgfalt in's Auge gefaßt hatte. Bei dem Marsch der englischen Armee über die französische Grenze war es wieder Wellington, der den König, und dessen kleine Truppen-Abtheilung unter dem Herzoge v. Berri, hinter sich den Boden Frankreichs betreten ließ, obschon damals die verbündeten Monarchen noch keinen Beschluß über die Wiederbesetzung des Thrones gefaßt hatten. In seinen Verhandlungen mit den Waffenstillstands-Unterhändlern, die Fouché und Davoust ihm aus Paris zusendeten, betonte der Herzog, daß nur die Rückkehr des Königs nach Paris die feste Basis für den Abschluß des Friedens werden könne, für welchen Zweck die revolutionaire napoleonische Armee unbedingt aus Paris entfernt werden müsse. Schonung der Stadt Paris für ihren rechtmäßigen Monarchen gehörte deshalb nothwendig in den Ideengang Wellington's, und zur Erreichung dieses Zieles trat in ihm der Feldherr zurück und der Diplomat an seine Stelle.

Wie so ganz anders faßte Blücher seine Aufgabe an der Spitze der preußischen Armee auf! Ihm war die Politik, die Wiederherstellung des französischen Thrones durchaus nebensächlich. Ihm kam es vorzugsweise darauf an, die zahlreichen Unbilden,. die einst sein Vaterland von Napoleon und seinen Heerschaaren erlitten, in Paris zur Abrechnung zu bringen. Durch die zweite Eroberung dieser Hauptstadt sollte nachgeholt werden, was Kaiser Alexander nach der ersten Eroberung aus falscher Großmuth und Humanität versäumt hatte. Darum eilte Blücher, Paris in *seine* Hand zu bringen, bevor diplomatischer Einfluß ihm die Früchte seines blutigen Kampfes und seines ruhmvollen Sieges wieder entreißen könne! Die Energie des Krieges behauptete in dem preußischen Feldherrn ihr ursprüngliches Recht und ihre ungeschwächte Wirksamkeit.

Und doch, ungeachtet dieses Gegensatzes, wurde das gute Verhältniß zwischen Wellington und Blücher keinen Augenblick gestört. Achtung, Vertrauen und der gemeinschaftliche große Sieg hatten die Bande waffenbrüderlicher Einheit zu fest geknüpft, um durch die Verschiedenheit politischer Anschauungen getrennt werden zu können. Man suchte ernstlich eine Lösung dieser Frage und fand auch in letzter Stunde den Ausweg aus dieser Differenz.

Als Blücher alle Waffenstillstands-Verhandlungen, ohne Annahme seiner sämmtlichen Bedingungen, abgewiesen, hielt Wellington dieselben, im Interesse Ludwig's XVIII., noch immer fest. Und wie klammerte man sich französischerseits an diesen letzten Rettungsanker aus einer unhaltbaren Lage!

Noch im Laufe des 2. Juli hatte in Paris ein Kriegsrath stattgefunden, zu welchem die bedeutendsten Marschälle zugezogen worden waren. Wir nennen Oudinot, Masséna, Soult, Lefebvre, Davoust, eine größere Zahl von Generalen und die Mitglieder der Regierungs-Kommission nebst ihren Ministern. Wenn man zurückblickt auf die authentische Schilderung, welche wir von dem moralischen Zustande der Armee nach französischen Berichten entworfen

haben; — wenn man die vollständige, im Grunde widerstandslose Auflösung erwägt, in welche fast sämmtliche Truppentheile verfallen waren, — so wird man es sehr begreiflich finden, daß erfahrene Männer, welche einst der Ruhm der Armee gewesen, es nicht für möglich hielten, mit diesen Soldaten einen vollständigen Umschwung der militairischen Sachlage hervorzubringen. Mochten immerhin einige abweichende Stimmen sich geltend machen, die überwiegende Majorität erkannte es offen an, daß ein Kampf mit der englisch-preußischen Armee aussichtslos sei. Erst einer späteren Zeit, welche die individuellen Eindrücke der Hülflosigkeit nicht empfunden hat, blieb es vorbehalten: vom Standpunkt theoretischer Spekulation einen Vertheidigungsplan zu ersinnen, zu welchem damals die nothwendigen Bedingungen der Mittel und der Zuversicht vollständig fehlten. Die eine Erscheinung wiederholt sich dann von Neuem, daß Verrätherei als die Ursache unterlassener Großthaten der Armee bezeichnet wird, eine Verrätherei, welche — wenn immer wiederkehrend — die Nation selbst herabsetzt, und thatsächlich kein Heilmittel für verletzte nationale Empfindungsweise ist.

Wellington hatte aus Gonesse am 1. Juli dem Marschall Davoust, den Waffenstillstand höflich ablehnend, doch geantwortet, daß auch er

„ein ferneres Blutvergießen der braven Truppen, die er unter seinem Befehl habe, dringend zu vermeiden wünsche; daß dies aber nur geschehen könne auf Bedingungen hin, welche im Stande seien, der Wiederherstellung des allgemeinen Friedens eine feste Grundlage zu geben."

Diese Aeußerung hielt Davoust fest, und erwiderte noch an demselben Tage:

„Herr Herzog!

Indem ich die Depesche lese, mit welcher Ew. Excellenz mich heute beehrt haben, bemerke ich den letzten Satz, in welchem auch Sie das Blut Ihrer braven Truppen schonen wollen, vorausgesetzt, daß dies unter Bedingungen geschehen könne, welche geeignet seien, die Dauer eines allgemeinen Friedens sicher zu stellen. Beseelt von demselben Verlangen, welches Ew. Excellenz erfüllt, bleibt mir nur übrig, die Bedingungen für einen solchen Frieden kennen zu lernen. Darf ich bitten, mir dieselben mitzutheilen?"

Die Waffenstillstands-Unterhändler befanden sich noch in Louvres. Wellington konnte aber freilich ohne Blücher keinen Waffenstillstand einseitig abschließen. Er wandte sich deshalb an den Fürsten aus Gonesse den 2. Juli

„Gestern habe ich den General Müffling aufgefordert, an Ew. Durchlaucht zu schreiben, und zwar in Betreff derjenigen Vorschläge, welche die französischen Kommissarien für die Abschließung eines Waffenstillstandes gemacht haben. Eine Antwort hierauf habe ich von Ew. Durchlaucht bis jetzt noch nicht erhalten.

Es scheint mir, daß ein Angriff auf Paris mit derjenigen Truppen-Stärke, über welche Sie und ich bis jetzt verfügen, ein sehr gefahrvolles Wagniß sein würde (the attack of Paris is a matter of great risk).

Ich bin selbst überzeugt, daß von meiner (der nördlichen) Seite aus, keine Hoffnung auf Erfolg vorhanden ist. Es müßte die Armee unter meinem Befehl die Seine zweimal überschreiten und in das Gehölz von Boulogne eindringen, bevor der Angriff auf die Stadt unternommen werden könnte, und selbst dann — vorausgesetzt, daß wir siegen — würde der Verlust doch ein sehr ernstlicher sein.

Gewiß, wir müßten auch die schwersten Verluste zu tragen wissen, wenn dieselben nothwendig werden. Allein in dem vorliegenden Fall sind sie nicht nothwendig. Warten wir noch wenige Tage, so trifft die Armee des Feldmarschalls Fürsten Wrede vor Paris ein; die verbündeten Souveraine kommen mit ihm, welche dann über die zu ergreifenden Maßregeln bestimmen können, und auch der Erfolg wäre dadurch mit einem verhältnißmäßig geringen Verlust sicher gestellt. Indessen auch ohne dieses Abwarten können wir schon jetzt unsere Aufgabe lösen, wenn wir dem angetragenen Waffenstillstande zustimmen.

Die Bedingungen, unter welchen ich denke, daß der Waffenstillstand angenommen werden könnte, und unter welche allein ich meine Einwilligung geben würde, sind die folgenden:

1) Wir bleiben in der Position stehen, welche wir jetzt eingenommen haben.
2) Die französische Armee räumt Paris und zieht sich hinter die Loire zurück.
3) Paris wird der Sorge der Nationalgarde auf so lange übergeben, bis der König (Louis XVIII.) anderweitig befiehlt.
4) Die Zeit für die Kündigung dieses Waffenstillstandes müßte festgesetzt werden.

Wenn wir einen solchen Waffenstillstand annehmen, so sichern wir die ruhige Wiederherstellung des Thrones Sr. Majestät. Es wäre dies ein Kriegserfolg, welchen die Souveraine bereits als den wohlthätigsten für uns Alle anerkannt haben, und der wohl im Stande ist, Europa zu einem dauernden Frieden zu führen.

Es ist wahr, daß uns hierdurch der eitle Triumph entginge, an der Spitze unserer siegreichen Truppen in Paris einzuziehen (it is true we shall not have the vain triumph of entering Paris at the head of our victorious troops); allein, wie ich schon Ew. Durchlaucht auseinandersetzte, ich zweifele, daß wir jetzt die Mittel besitzen, einen Angriff auf Paris mit Erfolg durchzuführen; und wenn wir mit dem Kampf warten bis zur Ankunft des Fürsten Wrede, so glaube ich, daß auch die Souveraine geneigt sein werden, — wie sie es ja im letzten Jahre waren, — die Hauptstadt ihres Verbündeten zu schonen, und entweder diese Stadt nicht betreten zu lassen, oder in dieselbe durch einen Waffenstillstand einzuziehen, wie Sie und ich ihn nun zu schließen im Stande sind.

Ich fordere Ew. Durchlaucht dringend auf, diesen Gedankengang zu prüfen und mir Ihren Entschluß mitzutheilen, ob Sie einen Waffenstillstand

annehmen wollen oder nicht. Stimmen Sie mir zu, so bitte ich, mir den Namen einer Person zu nennen, welche in Ihrem Auftrage mit den französischen Kommissarien unterhandeln soll. Lehnen Sie ab, so wird mein Verhalten durch Ihre Entscheidung bestimmt sein. (If you will not, my conduct will be guided by your decision.)"

Diesen Schlußsatz dürfen wir als den Ausdruck der Waffenbrüderlichkeit, von der wir oben gesprochen haben, auffassen.

Spät am Abend des 2. Juli kam der Brief in Versailles in Gneisenau's Hände, der sogleich antwortete:

„Herr Herzog!

Der Herr Feldmarschall Fürst Blücher hat sich bereits zurückgezogen, und da die Vorschläge, welche Sie — Herr Herzog! — dem Herrn Feldmarschall gemacht haben, einer reiflichen Ueberlegung bedürfen, so darf ich wohl bis morgen warten, um die Befehle des Herrn Feldmarschalls und seine Ansicht über Ihre Vorschläge einzuholen. Ew. Gnaden wollen diesen Aufschub genehmigen.

Unsere Truppen haben heute ruhmvoll gekämpft, und den Feind, obschon in geringerer Zahl gegen ihn, überall da zurückgeworfen, wo sie ihn angriffen. Auch haben sie die kaiserliche Garde vor sich her getrieben. Eine große Zahl von Zuschauern war aus Paris herausgeströmt, um den Kampf zu beobachten; — so haben die Pariser Zeuge sein müssen der Niederlage ihrer eigenen Truppen. Die Position, welche zwei unserer Korps heute eingenommen haben, ist das Plateau von Meudon, eine sehr starke Stellung.

Genehmigen Sie — Herr Herzog! — den Ausdruck meiner vollkommensten Hochachtung. Graf v. Gneisenau."

Gneisenau lehnte also persönlich nicht ab; er behielt sich nur die Entscheidung vor, sobald er dem Fürsten Vortrag gehalten und dessen Willensmeinung entgegengenommen. Indessen man sieht doch, daß die Verhältnisse zu einer Entscheidung hindrängten. Es handelte sich nur noch darum, welche Bedingungen für den Waffenstillstand Blücher zu denen des Herzogs hinzufügen würde. Den Ruhm eines siegreichen Einmarsches in Paris konnte und wollte der Feldmarschall seinen braven Truppen nicht vorenthalten.

Die Disposition für den folgenden Tag, den 3. Juli, war bereits ausgegeben; sie bezweckte ein Festhalten der eingenommenen Position und das Beobachten der etwaigen Bewegungen des Feindes in möglichst großen Kreisen.

„Das 1. Korps bleibt bis auf weiteren Befehl bei Meudon, Avantgarde bei Issy. Das Seiten-Detachement, welches über Malmaison nach St. Cloud gegangen ist, wird durch Kavallerie verstärkt und poussirt gegen den Mont Valérien und gegen die Brücke von Neuilly, um zu sehen, was sich vom Feinde noch diesseits der Seine befindet. Auch hat es zu melden, ob die Engländer bei Argenteuil die Brücke schon vollendet haben und dort vorgehen.

Das 3. Korps bleibt ebenfalls in seiner Position stehen, Avantgarde

bei Châtillon und Bagneux, ein Detachement nach Bourg la Reine, von wo Patrouillen nach Chevilly und Villejuif zu senden sind.

Das 4. Korps bleibt bei Versailles stehen. Es schickt aber ein Kavallerie-Regiment unter einem intelligenten Führer bei Corbeil oder einem anderen Punkte über die Seine. Dieser Offizier hat den Auftrag, als Parteigänger im Lande zwischen Marne und Seine vorzugehen und sowohl das Anrücken französischer Verstärkungen, als auch den Anmarsch des Feldmarschalls Wrede zu beobachten. Er sucht sich mit dem Regiment Königin-Dragoner (v. Kameke), welches über Château-Thierry detachirt worden ist, in Verbindung zu setzen. Kleine Detachements gehen gegen Rambouillet, Dourdan und Longjumeau vor.

Das Hauptquartier bleibt vorläufig in Versailles. Ich erwarte sobald als möglich genaue Meldungen über die Aufstellung des Feindes, seine Verschanzungen und Geschütze."

Wie dringlich Marschall Davoust den schleunigen Abschluß eines Waffenstillstandes auffaßte, geht daraus hervor, daß er noch an diesem Abende den General Revest (Chef des Generalstabes bei Vandamme) zu Zieten schickte, um durch denselben abermals dem preußischen Hauptquartier mündlich einen Waffenstillstand anzubieten. Zieten indessen, der mit den Forderungen Blücher's wohl bekannt war, lehnte jede Vermittelung ab, wenn unter den Abschluß-Bedingungen nicht auch diejenigen enthalten seien, nach welchen Paris übergeben und die französische Armee entwaffnet würde.

Davoust glaubte nun, den preußischen Widerstand durch einen militairischen Erfolg brechen zu müssen und gab noch in der Nacht den Befehl zu einem Angriff Vandamme's auf Issy.

3. Juli.

Marschall Davoust verlegte noch in der Nacht sein Hauptquartier nach Montrouge, um den Ereignissen ganz nahe zu sein. Vandamme konzentrirte seine beiden Korps um Montrouge, und zwar derart, daß sein rechter Flügel bei Vaugirard stand, der linke Flügel bei Gentilly. Auch die Garde-Truppen wurden nach Montrouge gezogen. Die zahlreiche Feld-Artillerie protzte vor der Front ab. Eine Batterie auf dem rechten Ufer der Seine bei Auteuil flankirte die Front von dem rechten Flügel her. Die zahlreiche Kavallerie stand zur Attacke bereit zwischen Vaugirard und dem linken Seine-Ufer. Durch diese Anordnungen schien dem Marschall Davoust, wie dem General Vandamme, der Sieg wohl gesichert zu sein.

Die Aufstellung des preußischen 1. Armee-Korps haben wir am Schluß des vorigen Tages angegeben; ebenso den Umstand herausgehoben, daß man bei der Nähe des Feindes (auf Kartätschschußweite) mit Gewehr in der Hand den Angriff des Feindes erwartete.

Um 3 Uhr nach Mitternacht begann Vandamme eine lange, rasche und

wirksame Kanonade, wirksam durch die Verluste, welche die preußischen Truppen in Issy und dem südlich davon gelegenen Vanvres erlitten. Dann ließ der General eine Division zum Angriff auf Issy vorrücken.

„Dès l'aube du jour, il fit avancer une division sur Issy, où les Prussiens s'étaient barricadés. Elle fut repoussée. Appuyée par une autre division, elle recommença l'attaque et n'eut pas plus de succès. Un combat stérile et meurtrier!"

In der That, an dem Widerstande der Brigade Steinmetz und an der Flankenwirkung der Brigade Pirch II. von Vanvres her scheiterten alle Angriffe des Feindes. Das moralische Uebergewicht lag so entschieden auf Seite der preußischen Infanterie, sowohl der Linie, wie der Landwehr, daß der Sieg auch durch eine wiederholt eingesetzte numerische Ueberzahl des Feindes nicht errungen werden konnte.

Um 7 Uhr, also nach einem vierstündigen Kampfe, erlosch das Feuer der Franzosen und General Revest stellte sich nun von Neuem dem General v. Zieten vor, diesesmal aber mit dem Anerbieten der Uebergabe der Hauptstadt und des Abzuges der französischen Truppen aus Paris. Zieten berichtete sogleich an Blücher in Versailles und erhielt folgende Antwort:

„Nach der mir von Ew. Excellenz gegebenen angenehmen Nachricht werde ich mich sogleich nach St. Cloud begeben, wohin ich auch den Herzog von Wellington einlade. Dann soll sogleich die Kapitulation abgeschlossen werden. Den Chef des Generalstabes des Marschalls Davoust (General Revest) und die Deputirten der Stadt Paris können Ew. Excellenz nach St. Cloud schicken."

In diesem Entschluß des Hauptquartiers lag die Antwort auf den von Wellington am vorigen Tage geschriebenen Brief. Die Sachlage war aber nun auch eine andere, eine für Blücher annehmbare, ohne den gerechten Anforderungen einer siegreichen Armee zu nahe zu treten. Der Einzug in Paris stand von diesem Augenblicke an unbedingt fest.

Dem General v. Zieten dankte Blücher in einem eigenhändigen Schreiben für die „tapfere und weise Führung seines guten Korps".

Hierauf begab sich der Fürst nach St. Cloud. Wellington traf dort ebenfalls ein. Beide Feldherren konnten in voller Uebereinstimmung einander begrüßen.

Als Kommissarien zum Abschluß des Vertrages waren bestimmt: General v. Müffling, Oberst Hervey, und französischerseits Bignon, provisorisch für die auswärtigen Angelegenheiten, Guilleminot, Generalstabs-Chef der französischen Armee, und Bondy, Präfekt des Seine-Departements. Es dauerte mehrere Stunden bis man zum Abschluß kam. Das Aktenstück ist bekannt. Wir heben aus demselben nur heraus, daß die französische Armee in drei Tagen die vollständige Räumung von Paris zu bewirken und sich in acht Tagen bis südlich der Loire zurückzuziehen hatte. Am 4. Juli Mittags sollten St. Denis,

St. Ouen, Clichy und Neuilly übergeben sein; am 5. Juli zu derselben Stunde der Montmartre, und am 6. Juli sämmtliche Barrieren von Paris. Eine etwaige Kündigung dieses Waffenstillstandes sollte zehn Tage vor Ablauf desselben stattfinden.

Es war also ein rein militairischer, kein politischer Vertrag. Beide Feldherren ratifizirten denselben noch an demselben Tage.

Das große Ziel war erreicht! In 15 Tagen hatte die preußische Armee von dem Schlachtfelde bei Belle-Alliance einen Raum von 45 Meilen bis unter die südlichen Mauern von Paris zurückgelegt, — Alles vor sich niederwerfend, was sie in ihrem Marsch zu hindern suchte, — und das letzte blutige Gefecht entschied sofort über das Schicksal der Hauptstadt und über die feindliche Armee: — sie mußte von dem Kriegsschauplatz als kriegführende Macht abtreten.

Am 6. Juli führte Marschall Davoust angeblich ca. 70,000 Mann (mit Einschluß von 15,000 (?) Mann Kavallerie und gegen 200 Geschütze) auf zwei Kolonnenwegen, über Longjumeau und Etampes nach Orléans und über Corbeil und Fontainebleau hinter die Loire. Preußische Kavallerie-Patrouillen folgten zur Beobachtung.*)

An demselben Tage, 2 Uhr Nachmittags, ließ Zieten die Barrieren von Paris auf dem linken Ufer der Seine und das Pulvermagazin von Grenelle mit drei Bataillonen, einer Eskadron und einer 6pfünd. Fuß-Batterie besetzen. Ebenso besetzten die Engländer die Barrieren der Hauptstadt nördlich der Seine.

Der Abzug der französischen Truppen aus Paris erfolgte nicht ohne tumultuarische Scenen; indessen die Nationalgarde unterdrückte jede Ruhestörung der sehr friedlich gesinnten Bürger.

Es war eine Auszeichnung für den General v. Zieten, daß sein Armee-Korps zuerst in Paris einziehen sollte. Um 8 Uhr am Morgen des 7. Juli

---

*) Major v. Blankenburg erhielt am 4. Juli von Gneisenau folgenden Befehl: „Die Besatzung von Paris hat kapitulirt und wird den Weg nach Orléans nehmen. Brechen Sie sogleich auf und nehmen Sie Stellung an der großen Straße, die von Paris nach Orléans führt. Sobald das französische Korps den Marsch angetreten, folgen Sie der Arrieregarde und sorgen dafür, daß kein Marodeur und Nachzügler sich herumtreibe. Auch melden Sie sofort, wenn die französische Armee sich von der großen Straße abwenden sollte. In Angerville (südlich von Etampes, Straße nach Orléans) angekommen, bleiben Sie dort bis auf weitere Ordre stehen, patrouilliren nach Orléans und Blois und unterhalten die Verbindung mit dem 3. Armee-Korps. Gebrauchen Sie die größte Vorsicht Auf die Gesinnung der Einwohner ist nicht zu bauen. Ihre Meldungen senden Sie an den General v. Bülow."

Major v. Blankenburg führte sein 1. pommersches Landwehr-Kavallerie-Regiment von Versailles in die Gegend von Bourg la Reine und ließ hier die französischen Kolonnen am 6. Juli vorübermarschiren. Dann folgte er der Arrieregarde nach Etampes und Angerville, wo sich ihm eine Eskadron neumärkischer Landwehr und ein schlesisches Landwehr-Füsilier-Bataillon, nebst zwei Geschützen, anschloß, mit welchen er von Angerville nach Blois abmarschiren mußte.

stand das 1. Korps an der Barriere de la Cunette, defilirte über die Brücke von Jena, marschirte an der Seine entlang, und von hier zogen sich die Brigaden nach den verschiedenen Plätzen, die ihnen zur Besetzung angewiesen waren. Blücher hatte befohlen:

„Sobald die Truppen auf ihren Posten angekommen sind, wird Gottesdienst gehalten und die Mannschaften werden zur Ordnung und Disziplin ermahnt.“ . . . . „Sämmtliche Franzosen sind mit Ernst und Kälte zu behandeln, aber jede muthwillige Beleidigung von unserer Seite soll strenge bestraft werden. Ich erwarte, daß sich die Armee nicht durch Uebermuth entehren, sondern auch als Sieger menschlich und bescheiden betragen werde.“

Die 1. Brigade besetzte sämmtliche Brücken und Inseln der Seine vom Pont Neuf bis Pont du Jardin du Roi und das Arrondissement Nr. 9; die 2. Brigade das Palais Luxembourg; — die 3. Brigade das Champ de Mars und Hôtel des Invalides, nebst den Brücken vom Pont Neuf bis Pont des Invalides; — die 4. Brigade den Place de la Concorde, die Tuilerien und das Louvre. Reserve-Kavallerie und Artillerie bivouakirten auf den Champs Elisées, Train und Bagage auf dem Champ de Mars.

General v. Müffling war zum Gouverneur von Paris, Oberst v. Pfuel preußischerseits zum Kommandanten ernannt worden.

Bei Issy nahm die 16. Brigade des Oberst v. Hiller die Avantgarden-Stellung für das 4. Armee-Korps ein.

König Louis XVIII. war von Cambrai in Folge der Aufforderung Wellington's am 5. Juli in Schloß Arnouville bei Gonesse eingetroffen. Am 8. Juli hielt er seinen Einzug in Paris, wo derselbe mit sehr gemischten Gefühlen empfangen wurde.

An demselben Tage, den 8. Juli, rückte auch das 3. Armee-Korps v. Thielmann in Paris ein und am folgenden Tage, den 9. Juli, das 4. Armee-Korps. Die Truppen wurden einquartiert. Die französische Hauptstadt sah zum zweitenmal preußische Truppen innerhalb ihrer Mauern. Die englische Armee rückte mit einem Theile der Armee nur in das Bois de Boulogne.

Blücher hatte sein Hauptquartier am 6. Juli von Versailles nach St. Cloud verlegen lassen. Die gesprengten Brücken bei Sèvres und St. Cloud wurden sofort wieder hergestellt. Der Fürst mußte nun aber eilen, seine Absichten in Paris zu erreichen. Dazu gehörte die Auslieferung aller derjenigen Kunstwerke und Trophäen, welche Napoleon während der Unglücksjahre aus Berlin rc. geraubt und fortgeführt hatte. Ebenso wollte er die Brücke von Jena sprengen lassen, weil sie ein die Ehre Preußens verletzendes Denkmal sei. Dem Kapitain v. Scharnhorst wurde die Leitung der dazu nöthigen Arbeiten übertragen. Louis XVIII. suchte dies durch seinen Minister Talleyrand und durch den preußischen Gesandten Grafen v. d. Goltz zu hindern. Dem Letzteren antwortete Blücher eigenhändig:

„Die Brücke wird gesprengt, und ich wünsche, Herr Talleyrand setzte

sich vorher darauf. Wie kann dieser verächtliche Mensch die Brücke ein kostbares Monument nennen. Unsere National-Ehre erfordert die Vernichtung dieses zu unserer Beschimpfung errichteten Denkmals. Ew. Hochgeboren werden mich verbinden, wenn Sie diese Meinung zur Kenntniß des Herrn Talleyrand bringen.

St. Cloud, den 7. Juli 1815. Blücher."

Der Sprengversuch mißglückte aber, und schon am 10. Juli Abends trafen die Monarchen in Paris ein. Ein bestimmter Befehl des Königs schützte die Brücke. Auch die Kontribution, welche der Feldmarschall der Stadt auferlegt hatte, wurde nun ein Gegenstand diplomatischer Verhandlungen. Der Fürst, geleitet von patriotischen Motiven, empfand diese Hemmnisse sehr schmerzlich und nicht ohne Bitterkeit. Obgleich eine Wohnung für ihn in Paris vorbereitet war, so behielt er doch sein Hauptquartier in St. Cloud, fern von Paris.

Das 3. Armee-Korps v. Thielmann blieb nur einen Tag in Paris. Am 9. Juli folgte es der französischen Armee, nämlich die Kavallerie-Brigade des Oberst v. d. Marwitz, von Villejuif in den Terrain-Abschnitt zwischen Corbeil und La Ferté-Alais, die andere Kavallerie-Brigade Oberst Graf Lottum nach Juvissy, nahe der Seine, in gleicher Höhe mit Longjumeau. Bis Juvissy marschirte auch das Gros des Korps; es bezog Kantonnements-Quartiere bis Longjumeau. Die National-Garden wurden entwaffnet. Am 10. Juli führte General v. Hobe die Reserve-Kavallerie bis in eine Linie von Nemours am Loing bis Malesherbes. Das Korps folgte bis Fontainebleau und La Ferté-Alais. Den 11. Juli rückte die Kavallerie bis Beaumont, Beaune und Neuville, die 9. Brigade als Avantgarde und Rückhalt der Kavallerie bis Pithiviers und das Gros bis Nemours und Malesherbes. In dieser Stellung blieb das Korps vorläufig stehen. Neuville war der nächste Ort an Orléans, welches ja diesseits und nur mit einer Vorstadt jenseits der Loire, der Grenzlinie zur französischen Armee, liegt. Es charakterisirt die Zustände in Frankreich, wenn am 12. Juli der Kommandant von Orléans seinen Platzmajor an den General v. Hobe schickte und ihn um Benachrichtigung bitten ließ, wann und wie stark er in Orléans einrücken wolle, um ihm alle Posten übergeben und für seine gute Aufnahme Sorge tragen zu können. Eine gleiche Deputation sandte der Maire der Stadt. Am folgenden Tage sollte demgemäß Oberst v. d. Marwitz mit vier Eskadrons Orléans besetzen, ohne natürlich die Brücke zu überschreiten.

Das 4. Armee-Korps v. Bülow blieb drei Tage in Paris, nämlich den 9., 10. und 11. Juli. Die 14. Brigade hatte ihre Quartiere in der Faubourg St. Germain erhalten, und Reyher das seinige in dem Hause des Generals Rapp. Er schreibt darüber, daß er hier glänzend und sehr freundlich aufgenommen worden sei. „Wer hätte das 1810 gedacht!" fügte er hinzu.

Am 12. Juli hatte das Korps die Ehre, vor Sr. Majestät dem Könige

vorüber zu marschiren, und rückte dann auf den rechten Flügel des 3. Armee-Korps, nämlich die 14. und 15. Brigade in und um Versailles, die 13. Brigade nach Toussus und Umgegend (südlich von Versailles), die Reserve-Artillerie nach Vélizy. Am Tage vorher war die 16. Brigade Oberst v. Hiller als Avantgarde nach Versailles vorausmarschirt, gefolgt von der Reserve-Kavallerie, so daß beide am 12. ihren Marsch nach Rambouillet fortsetzen konnten. Die Reserve-Kavallerie blieb in und um Coignères, auf dem Wege von Rambouillet nach Versailles. Major v. Colomb hatte mit dem 8. Husaren-Regiment die Spitze der Avantgarde genommen und war schon am 10. Juli in Rambouillet eingetroffen, von wo ihn der Befehl Bülow's nach Maintenon, ein Detachement nach Chartres wies. Zu seiner unmittelbaren Unterstützung wurde das Füsilier-Bataillon 15. Infanterie-Regiments aus St. Germain am 10. Juli gleichfalls nach Rambouillet gezogen, um die Brigade Hiller geschlossen zu erhalten. In St. Germain verblieb ein Landwehr-Bataillon als Besatzung.

Die Reserve-Kavallerie des 2. Armee-Korps (die pommerschen und brangenburgischen Husaren, das Regiment Königin-Dragoner, die schlesischen Ulanen und eine reitende Batterie) war unter die Befehle des Generalmajors v. Katzeler gestellt worden und hatte Stellung bei Poissy, Pontoise, Meulan und Mantes genommen.

Am 14. Juli marschirte die Avantgarde des 4. Korps nach Châteaudun, mit der Reserve-Kavallerie nach Chartres, die 13. Brigade nach Rambouillet, die 14. Brigade nach Houdan und die 15. Brigade mit der Reserve-Artillerie nach Versailles, soweit sie daselbst nicht schon kantonnirte. Major v. Colomb eilte wieder voraus nach Vendôme (nordwestlich von Blois), wo er am 16. Juli eintreffen sollte.

Das 1. Armee-Korps v. Zieten blieb in Paris. Die preußischen Garden unter dem Prinzen Carl von Mecklenburg hatten über Frankfurt a. M. am 11. Juli Nancy erreicht und trafen am 22. Juli in Paris ein.

Die bayerischen Truppen unter dem Fürsten Wrede gelangten am 6. Juli nach Châlons sur Marne, und setzten von hier in zwei Kolonnen über Epernay und über Montmirail ihren Marsch nach Meaux fort. Der Fürst Wrede wollte am 9. Juli mit seiner Avantgarde in Meaux und mit dem Gros zwischen La Ferté sous Jouarre und Meaux konzentrirt stehen. Auf seine Anfrage ertheilten Blücher und Wellington ihm unter dem 8. Juli den Rath, die bayerische Armee zwischen Seine und Marne aufzustellen und zwar sie von Meaux über Montargis gegen Gien an der Loire vorzuschieben. Es geschah dies auch in der Art, daß die 1. Kavallerie-Division am 22. Juli in Gien eintraf, die 2. Kavallerie-Division daneben in Briare, die 1. Infanterie-Division in Montargis am 20. Juli, die 2. Infanterie-Division in Châtillon sur Loing, die 3. Infanterie-Division in Charny, die Artillerie-Reserve weit zurück in Moret, die 4. Infanterie-Division in derselben Linie von Monterau

bis Sens. Sein Hauptquartier nahm Wrede in Montargis. Das bayerische Armee-Korps schloß sich hiermit dem linken Flügel des preußischen Korps von Thielmann an.

Indessen schon unter dem 14. Juli hatte Thielmann aus St. Cloud den Befehl erhalten, das 3. Korps mehr nach der Straße von Paris nach Orléans heranzuziehen und demgemäß seine Aufstellung zwischen Etampes und Neuville zu nehmen, um den Oesterreichern das Departement der Seine frei zu lassen. Dem entsprechend dislozirte der kommandirende General am 16. Juli die 9. Brigade nach Orléans, die 10. Brigade nach Pithiviers, die 11. Brigade nach Etampes, die 12. Brigade nach Toury (nördlich von Artenay) und den zunächst gelegenen Ortschaften. Die Reserve-Kavallerie kantonnirte hinter Orléans, die Reserve-Artillerie bei Angerville und Thielmann verlegte sein Hauptquartier von Fontainebleau nach Etampes.

Fürst Schwarzenberg führte nur das österreichische Reserve-Korps des Erzherzogs Ferdinand über Doulevant nach dem 16. Juli in die von Thielmann geräumte Aufstellung hinein und nahm sein Hauptquartier in Fontainebleau. Eine Brigade wurde nach Paris detachirt. Das später eintreffende 3. Armee-Korps des Kronprinzen von Württemberg marschirte nach dem Departement Allier mit dem Hauptquartier in Nevers. Der übrige Theil der österreichischen Armee blieb theils im oberen Rheinthal, theils um Dijon und Toulon. Marschall Suchet hatte sich hinter die obere Loire zurückgezogen.

Die russische Armee unter Barclay de Tolly nahm Kantonnements zu beiden Seiten der Marne und der oberen Maas (Meuse).*)

---

*) Es charakterisirt die Stimmung der City von London, wenn dieselbe in der Sitzung des Gemeinderaths vom 7. Juli 1815 folgenden Beschluß faßte:

Birch, Lord-Mayor.

„Sitzung des Stadtraths, abgehalten in dem Saal der Guildhalle der Londoner City, Freitag den 7. Juli 1815.

Es wird einstimmig beschlossen, dem Marschall Fürsten Blücher und der braven preußischen Armee den herzlichen Dank des Stadtraths auszusprechen für die am 18. Juni geleistete rechtzeitige und wirksame Hülfe, welcher die folgenreichen Resultate jenes denkwürdigen Tages so hervorragend zuzuschreiben sind.

Wm. Drake. Woodthorpe."

Dieses Protokoll sandte der Lord-Mayor mit folgendem Schreiben an den Fürsten Blücher:

„London, Mansion Haus, 10. Juli 1815.

Ich habe die hohe und ausgezeichnete Ehre, Ew. Durchlaucht den Danksagungs-Beschluß des Stadtraths der Londoner City vom 7. d. Mts. zu überreichen, worin sich die dankbare Anerkennung der wichtigen und wirksamen Dienste ausspricht, welche Ew. Durchlaucht und die brave preußische Armee unter Ihrem Befehl bei dem gefeierten Siege von Waterloo über die ganze französische Armee am 18. Juni geleistet haben.

Ich kann Ew. Durchlaucht nicht hinreichend die Genugthuung ausdrücken, die ich bei dieser großartigen Veranlassung empfinde, indem ich hierdurch berufen bin, Ew.

Blücher hatte nur die Ankunft der preußischen Garden in Paris abgewartet, um dann auch dem 1. Armee-Korps v. Zieten eine andere Bestimmung zu geben. Er meldete unter dem 20. Juli Sr. Majestät dem Könige, daß er dem General v. Zieten befohlen habe, zwei Brigaden und die schwere Artillerie sogleich nach La Fère und Laon zurückzusenden, um diese beiden Orte in seine Gewalt zu bringen,

„weil die Oise als Hauptverbindungslinie für die Armee dient, und ich also dort weder feindliche noch zweideutige Besatzungen dulden kann. Der andere Theil des 1. Armee-Korps wird, sobald das Garde-Korps in Paris einrückt, ebenfalls abmarschiren, und in der Gegend von Evreux (im Departement der Eure, fast auf dem halben Wege von Chartres nach Rouen gelegen) Kantonnirungen beziehen, wo sich, wenn die Unternehmung auf La Fère und Laon vollendet ist, das ganze Korps vereinigen soll. Wenn das 1. Armee-Korps Paris verlassen hat, werde ich mein Hauptquartier nach Rambouillet verlegen."

Am 27. Juli schloß die 2. Brigade Laon ein, die 1. Brigade blokirte La Fère, und einige Regimenter der Reserve-Kavallerie unter General v. Treskow unterstützten die Einschließung beider Orte. Zieten folgte hierher und nahm sein Hauptquartier in St. Gobain, südlich von La Fère. Die 3. und 4. Brigade, nebst der Reserve-Kavallerie, führte Generallieutenant v. Röder nach Evreux.

Der Feldmarschall hatte aber noch einen anderen Grund, am 25. Juli St. Cloud aufzugeben. Sein Chef des Generalstabes der Armee, Gneisenau, war von dem Könige als Mitglied in die Friedens-Konferenzen berufen worden, zu welchen, außer dem Staatskanzler Grafen Hardenberg, auch Wilhelm v. Humboldt gehörte. Grolman trat neben Blücher ganz an die Stelle Gneisenau's. Dadurch geschah es wohl, daß der Fürst über den Verlauf der diplomatischen Unterhandlungen nicht ohne Kenntniß blieb. Sein patriotisches Gefühl für Preußens Ehre und Machtstellung glaubte ihn sehr bald erkennen zu lassen, daß sich Hardenberg nicht mit derjenigen Energie der Interessen seines Königs und des Vaterlandes annehme, die er (Blücher) als unerläßlich, als den Preis des vergossenen Blutes braver Soldaten ansah und forderte. Sein Mißtrauen in die Thätigkeit der Diplomatie hatte ihn schon in Paris bei einem offiziellen Diner zu dem Trinkspruch hingerissen, daß die Diplomaten nicht zum zweitenmal verderben möchten, was die Armee siegreich erkämpft habe. Er wollte in Rambouillet den widerwärtigen Eindrücken entgehen, die das Treiben in Paris auf ihn machte. In der That aber vermochte Blücher den Umstand

---

Durchlaucht den Dank meiner Mitbürger zu unterbreiten, für welchen ich selbst einen so reichlichen Antheil in Anspruch nehme.

Ich habe die Ehre, mit voller Hochachtung zu sein

Ew. Durchlaucht

gehorsamster und treuster Diener

Samuel Birch,

Mayor."

nicht zu übersehen, daß die Uebereinstimmung Rußlands und Englands zum Schutz der Interessen Louis XVIII. und zur Erhaltung Frankreichs, fast in seinen unveränderten Grenzen vom Jahre 1814, durch Preußen allein nicht zu sprengen war, um so weniger, da sich auch Oesterreich nicht für, sondern gegen Preußen in Betreff der Abzweigung Lothringens und des Elsaß entschied. König Friedrich Wilhelm hat es nicht an scharfen Forderungen an seinen Staatskanzler, und an dringendster persönlicher Einwirkung auf den Kaiser Alexander fehlen lassen: — allein ohne Erfolg!

In seiner Erregung über die unzweifelhafte Benachtheiligung Preußens in den Friedens-Unterhandlungen, schrieb der Feldmarschall unter dem 26. Juli aus Rambouillet an den König, schilderte die Mißgriffe Hardenberg's, seine Schwäche in der Vertretung preußischer Interessen, die Unvereinbarkeit seiner Anschauungen, als des ersten Generals in der preußischen Armee, mit denen des Kanzlers und bat um seinen Abschied.

Der König erwiderte sogleich mit Milde und Achtung vor den patriotischen Gefühlen des alten Feldmarschalls:

„Ich habe aus Ihrem gestrigen Schreiben Ihren Wunsch, des Armee-Kommandos entbunden zu sein, ersehen. Ich kann jedoch in die Gewährung desselben nicht eingehen. Wenn, wie Ich Ihnen zu glauben gerne geneigt bin, der Gang der politischen Verhandlungen Ihren persönlichen Ansichten nicht genugsam entspricht, so darf Ich aber von der Ergebenheit und Vaterlandsliebe, welche Ihr Leben ruhmvoll bezeichnen, erwarten, daß Sie Mir und dem Staat auch da Ihre Dienste erhalten werden, wo das alleinige Verfolgen Meines Staats-Interesses Schwierigkeiten in den vielfach kombinirten Interessen der übrigen Staaten findet. Die Unterdrückung jedes blos persönlichen Gefühls darf Ich unter solchen Umständen von dem treuen und erprobten Feldherrn als ein Opfer fordern, daß Er dem Wohl des Ganzen willig bringen soll, und Ich weiß, daß Ich dasselbe von Ihnen sicherlich nicht vergebens begehre.

Paris, den 27. Juli 1815. Friedrich Wilhelm."

Dieser Aufruf an seine Loyalität als General genügte vollkommen, den Fürsten von jeder weiteren politischen Einwirkung abstehen zu lassen.

Um den österreichischen Truppen westlich des Loing noch mehr Ausbreitungs-Terrain einzuräumen, ließ Blücher auch die Straße von Orléans nach Paris dadurch frei machen, daß er Ende Juli das 3. Armee-Korps v. Thielmann auf den rechten Flügel des 4. Armee-Korps nahm. Demgemäß hatte das 3. Korps am 4. August folgende Kantonnements-Quartiere bezogen: — 9. Brigade um Bauge, 10. Brigade um Le Mans, 11. Brigade um Laval, 12. Brigade um Montfort, Kavallerie-Brigade theils um La Flèche, theils an der Loire zur Beobachtung der Strecke von Tours bis Angers, Artillerie-Reserve um Savigné, Hauptquartier Thielmann's in Le Mans.

Um dieselbe Zeit stand General v. Katzeler mit der Reserve-Kavallerie

des 2. Armee-Korps weit rechts von dem 1. Armee-Korps in dem Departement de la Manche von Coutances bis Cherbourg.

Der König hatte noch das 6. Armee-Korps unter dem Grafen von Tauentzien über Koblenz nach Frankreich gezogen. Die Avantgarde desselben traf am 20. August in St. Germain ein. Von hier aus dirigirte der Feldmarschall das Korps nach Rennes, also rechts von dem 3. Armee-Korps, und zwar sollten 2 Brigaden mit der Reserve-Artillerie um Rennes kantonniren, 1 Brigade um Ploërmel, die Reserve-Kavallerie zwischen Châteaubriant und Redon an der Vilaine, 1 Brigade als Avantgarde um Blain, mit Detachements zur Beobachtung der unteren Loire, namentlich nach Nantes. Um die Mitte des September rückte das 6. Armee-Korps in diese Aufstellung ein.

Das 2. Armee-Korps belagerte noch die Festungen Givet und Charlemont, das deutsche Bundes-Korps die Citadelle von Mézières, Sedan, Montmedy und Longwy. Marienburg war am 28. Juli, Philippeville am 9. August, und Rocroy am 16. August in die Hände der preußischen Truppen gefallen; Maubeuge bereits am 12. Juli und Landrecies am 21. Juli.

Acht Regimenter rheinischer Landwehr nebst 2 Landwehr-Kavallerie-Regimentern wurden gleichfalls nach Frankreich gezogen und erhielten die Bestimmung Guise, St. Quentin, La Fère, Laon (die beiden letzteren waren genommen) und Compiègne zu besetzen. General v. Jagow erhielt das Kommando über diese Bataillone, sollte ihre Organisation vollenden und sein Quartier in St. Quentin nehmen. Die dortigen Besatzungen waren angewiesen, sobald sie abgelöst seien, zu ihren Korps abzumarschiren. Am 9. August wurde Laon der 2. Brigade übergeben; sie ließ dort ein Infanterie-Regiment und eine Eskadron als Besatzung zurück und marschirte zu dem 1. Korps nach Evreux ab.

Von Rambouillet verlegte Blücher am 10. August sein Hauptquartier nach Chartres, am 24. August nach Le Mans, am 27. August nach Alençon, am 13. September nach Caen: — überall wurden die dort befindlichen Truppentheile von dem Fürsten inspizirt. Am 27. September sehen wir denselben wieder in Versailles, von wo er abwechselnd auch seine Wohnung in Paris benutzte.

Die französische Armee südlich der Loire unterwarf sich durch Davoust, die Generale und Obersten schon am 9. Juli dem Könige Louis XVIII. Marschall Gouvion St. Cyr wurde an demselben Tage zum Kriegsminister ernannt. Die Unordnungen in dieser Armee stiegen aber, als ihr am 17. Juli befohlen wurde, die weiße Kokarde, in Stelle der dreifarbigen, aufzustecken. Ende Juli legte Davoust das Kommando nieder und Marschall Macdonald trat an seine Stelle. Am 1. August traf derselbe in Bourges ein.

Das Ministerium Talleyrand, dem bekanntlich auch Fouché angehörte blieb nur bis gegen das Ende des September im Amt. Dann mußte es dem des Herzogs von Richelieu weichen, der, von Kaiser Alexander persönlich begünstigt, schon am 2. Oktober den Abschluß eines vorläufigen Friedens-Ver-

trages erreichte, der am 20. November allseitig von den betheiligten Mächten unterzeichnet wurde.

Nur Philippeville und Marienburg trat Frankreich im Norden an die Niederlande, Saarlouis im Osten an Preußen, Landau an Bayern ab. Die Festungswerke von Huningen wurden geschleift, und 700 Millionen sollten die allgemeinen Kriegskosten decken und die Mittel zum Bau einiger deutscher Grenzfestungen liefern. Frankreich sollte außerdem auf einige Jahre von den Verbündeten militairisch besetzt bleiben.

Mit Recht klagt ein hochgeachteter deutscher Schriftsteller (v. Bernhardi):

„Es war der Fall, daß ein so vollständig besiegter Feind, welcher so viele Frevel zu sühnen hatte, mit solcher Schonung behandelt worden wäre, früher nur einmal vorgekommen, nämlich im Jahre 1814. Deutschland blickt mit Trauer auf den Frieden von 1815 zurück, das ihm seine alten geschichtlichen und natürlichen Grenzen nicht zurückgegeben hat."

Es sollte diese historische Gerechtigkeit erst nach mehr als einem halben Jahrhundert zur Thatsache werden.

Der König hatte schon unter dem 11. Juli in Paris der Armee seinen Dank für die ruhmvolle Beendigung dieses Feldzuges von 19 Tagen ausgesprochen. Am 18. September verfügte derselbe an Blücher:

„Die Friedens-Unterhandlungen sind nun soweit gediehen, daß wenn französischerseits die Vorschläge der verbündeten Mächte angenommen werden, aus der Fortsetzung der Belagerung der Festungen Mir kein Vortheil erwachsen kann. Ich trage Ihnen also auf zu verfügen, daß mit den Belagerungen eingehalten, die Festungen aber bis auf weiteren Befehl blokirt und nur die Vorbereitungen zur ferneren Belagerung fortgesetzt werden, damit wenn Frankreich sich weigern sollte, den vorgeschlagenen Frieden anzunehmen, alsdann die Belagerungen auf deshalb eingehenden Befehl gleich wieder eintreten können."

Im Verfolg des vorläufigen Friedensvertrags vom 2. Oktober sollten 150,000 Mann auf französischem Boden zurückbleiben und Preußen dazu 30,000 Mann stellen. Der König bestimmte für diesen Zweck 10 Infanterie-Regimenter, 1 Jäger-Bataillon, 10 Kavallerie-Regimenter, 4 Pionier-Kompagnien und einige Batterien, und übergab den Oberbefehl dem Generallieutenant von Zieten, unter dem General der Infanterie Grafen Gneisenau, der gleichzeitig die Truppen im Großherzogthum Niederrhein überwiesen erhielt. Die zurückbleibenden Brigade-Chefs waren v. Pirch, v. Steinmetz, v. Borcke, v. Ryssel I. und v. Lossau. Die Kavallerie befehligte Generalmajor v. Jürgas, mit den Brigade-Kommandeurs v. Warburg und v. Goltz. Die in Frankreich verbleibenden Bundestruppen, die der preußischen Armee attachirt wurden, sollte Generallieutenant v. Hake führen.

Die Garden traten bereits den 3. Oktober ihren Abmarsch aus Paris nach Potsdam und Berlin an.

Blücher hatte am 18. Oktober sein Hauptquartier nach Compiègne verlegt. Von hier aus dirigirte er am 2. November das 1. und 3. Armee-Korps und am 3. November das 2., 4. und 6. Armee-Korps zurück nach dem Vaterlande. Die Korps waren bereits in ihren Kantonnements mehr konzentrirt worden und marschirten nun:

Das 1. Armee-Korps über Péronne auf Mons und Lüttich nach Jülich, von dort in 2 Kolonnen über Düsseldorf und Wesel nach der Elbe.

Das 2. Armee-Korps in 2 Kolonnen über Namur und Lüttich durch Westphalen und Hannover nach der Elbe und über Trier, Koblenz und Gießen auf Erfurt 2c.

Das 3. Armee-Korps, nach dem Abmarsch der Garden nach Versailles 2c. gezogen, in 2 Kolonnen über St. Menehould, Verdun, Metz auf Saarbrücken, und über Vitry, Toul auf Nancy, dann über Koblenz, Mainz, Fulda, Erfurt 2c.

Die Truppen, welche bestimmt waren, in Frankreich zu bleiben, sammelten sich bei Rheims und marschirten über Rethel nach Sedan, wo General v. Zieten weiter über sie bestimmen sollte.

Das 4. Armee-Korps folgte dem 3. Korps. Die von diesem Korps zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei Gonesse und marschirten über Compiègne und Laon auf Mézières.

Das 6. Armee-Korps rückte über Amiens und Beauvais und folgte dann dem 1. Korps. Die zurückbleibenden Truppen sammelten sich bei St. Quentin und gingen über Guise ebenfalls auf Mézières.

Da indessen der Friede erst am 20. November positiv geschlossen wurde, so erhielten die kommandirenden Generale des 1. und 6. Korps, sowie des 3. und 4. Korps den Befehl, den französischen Boden nicht eher zu verlassen, bis die Uebergabe der abzutretenden Festungen stattgefunden.

Die rheinische Landwehr unter General v. Jagow sollte zuletzt abmarschiren und dazu von Gneisenau den Befehl und die Marsch-Direktion empfangen.

Am 31. Oktober nahm Blücher aus Compiègne Abschied von der Armee, und zwar in folgenden Worten:

„Ich kann die Armee, die jetzt auf dem Rückmarsch in ihre Heimath begriffen ist, nicht verlassen, ohne Euch, brave Saldaten! mein Lebewohl und meinen Dank zu sagen. Als Se. Majestät der König mir das Kommando der Armee anvertraute, folgte ich diesem ehrenvollen Ruf mit Vertrauen auf Eure so oft geprüfte Tapferkeit. Ihr habt dieses bewährt, Soldaten! und das Zutrauen gerechtfertigt, das der König, das Vaterland, Europa in Euch setzten.

Eingedenk Eurer hohen Bestimmung, habt Ihr den alten errungenen Ruhm zu rechtfertigen gewußt, und einen so schweren Kampf in wenigen Tagen beendigt. Nehmt meinen Dank, Kameraden! für den Muth, für die Ausdauer, für die Tapferkeit, die Ihr bewiesen, und womit Ihr die herrlichen

und großen Erfolge in so kurzer Zeit erkämpft habt. Der Dank Eurer Mitbürger wird Euch bei der Rückkehr empfangen und indem Ihr die verdiente Ruhe genießt, wird Euch das Vaterland zu neuen Thaten bereit finden, sobald es Eures Armes bedarf.

v. Blücher."

Blücher verließ Compiègne am 6. November und kehrte über St. Quentin, Maubeuge, Charleroi, Namur nach Aachen, und von hier über Frankfurt a. M. nach Berlin zurück.

Sein letzter Bericht aus Aachen vom 20. November an den König war der lange verhaltene, aber nun doch wieder herausbrechende Groll über die Diplomaten, welche Preußen abermals „betrogen" hätten.

Reyher fand erst im Brigade-Stabsquartier Mortagne, im Departement der Orne, Gelegenheit, unter dem 29. September die Korrespondenz mit seinem Vater wieder aufzunehmen. Wie immer geschah dies auch jetzt in kindlichster Liebe und in achtungsvollster Unterordnung. Wir heben nur einige Stellen aus derselben heraus:

„Mein lieber, theurer Vater!

Ihren lieben Brief vom 24. Juli habe ich wieder recht lange unbeantwortet gelassen. Zu meiner Entschuldigung kann ich nur sagen, daß ich seit mehreren Wochen beständig auf dem Marsche oder auf Rekognoszirungsreisen gewesen bin. Auch hoffte ich täglich über unsere Rückkehr ins Vaterland berichten zu können, denn dann dürfte es wohl nicht schwer sein, auf 6 bis 8 Wochen Urlaub nach Schönebeck zu erhalten. Dennoch bitte ich Sie recht dringend, mein gütiger Vater, mir diese Saumseligkeit zu verzeihen. Die liebevolle Mutter kann ja nicht zürnen..... Den 12. Juli marschirte die 14. Brigade nach Montfort und Gegend, den 18. Juli nach Courville, den 29. Juli nach Mortagne, 10 Stunden von Alençon. In dieser Zeit bin ich außerdem noch in der Gegend umhergeschickt worden, um Positionen aufzusuchen, Wege zu rekognoszieren und Fanallinien zu etabliren. Auch jetzt habe ich wieder von unserem Chef des Generalstabes 4. Armee-Korps, der übrigens mein sehr großer Gönner ist, den Auftrag bekommen, den Lauf des Orne-Flußes aufzunehmen und eine militairische Beschreibung dazu zu liefern.

Kürzlich bin ich auch in Versailles und Paris gewesen, um dem Auftrage meines alten verehrungswürdigen Generals v. York zu entsprechen. Sie werden aus den Zeitungen wissen, daß sein Sohn, den ich beim Beginn des Feldzuges mit zur Armee nahm, an den Folgen seiner Wunden in Versailles gestorben ist. Ich ließ ihn mit allen militairischen Ehren daselbst beerdigen. Jetzt habe ich die Leiche, auf die dringende und herzliche Bitte des Vaters wieder ausgraben und auch einbalsamiren lassen, und so dieselbe in einem bleiernen Sarge unter sicherer Begleitung nach Schlesien abgeschickt. Diese Tage haben mich schmerzlich und tief bewegt!.... Fürst

Blücher war eine Zeitlang in Alençon. Ich meldete mich bei ihm, wurde zur Tafel gezogen, und der alte Herr erinnerte sich noch der Tage, die ich 1812 in Gesellschaft des Generals v. Katzeler bei ihm in Breslau zugebracht hatte..... Mit meinem Brigade-Chef dem General v. Ryssel stehe ich in einem äußerst angenehmen und freundschaftlichen Verhältniß. Ich darf wohl sagen, daß ich sein ganzes Vertrauen besitze..... Mein Quartier habe ich hier in einem der ersten Häuser. Die Einwohner sind ziemlich freundlich gegen uns. Wir sind sehr oft des Abends in Privat-Gesellschaft. Die jungen Damen haben sich auch bequemt, mit uns zu walzen, da wir diesen Tanz ihren Kontre-Tänzen vorzogen. Der gute Ludwig ist gesund. Ich habe ihm Geld geschickt, und ihm geschrieben, er möchte sich sogleich an mich wenden, wenn ihm etwas mangele. Aus dem anliegenden Briefe, lieber Vater, werden Sie ersehen, wie günstig Oberst v. Funck in Betreff meines Verhaltens in dem Treffen bei Wavre über mich geurtheilt hat. Das wird Ihnen Freude machen!.... Uebermorgen haben wir hier einen feierlichen Tag. Die ganze Brigade, zu der jetzt noch ein Schlesisches Infanterie-Regiment gestoßen ist, wird zusammengezogen, um den Regimentern die ihnen von des Königs Majestät bewilligten neuen Fahnen zu überreichen. Auf Befehl des Generals werde ich in dem Kreise der Truppen eine kurze Rede halten und den Soldaten die Wichtigkeit dieses Aktes auseinandersetzen, sie auch zu dem Eide vorbereiten und ihnen diesen selbst abnehmen, da wir noch keinen Auditeur haben.....

Leben Sie wohl, geliebte Eltern, grüßen Sie meine Geschwister und alle meine Freunde und Gönner!

Ihr

Sie innig liebender

gehorsamster Sohn

Carl."

Bei dem im Oktober stattfindenden großen Armee-Avancement wurde auch Reyher bedacht. Wie brach er darüber in seinem Briefe vom 8. Oktober (Mortagne) in Jubel aus:

„Meine theuren Eltern!

Mit dem Gefühl der innigsten Freude eile ich Sie zu benachrichtigen, daß des Königs Majestät, als Belohnung für das Treffen bei Wavre, mich durch eine Kabinets-Ordre vom 2. d. Mts. zum Major zu ernennen geruht haben. Noch bin ich in diesem Augenblick zu sehr überrascht, als daß ich im Stande wäre, mein Glück ganz zu fassen. Ich habe wenigstens zwanzig bis dreißig Kapitains übersprungen. Hieraus werden Sie entnehmen, lieber Vater, wie wenig ich auf eine so große Auszeichnung rechnen konnte. Mein Avencement ist in der That beispiellos in der Armee. Vor vierzehn Monaten war ich noch einer der jüngsten Sekonde-Lieutenants, und heute schon Major! Die Folgen dieses Sprunges sind nicht zu berechnen. Kühn

darf ich jetzt meine Blicke zu der Stelle eines Regiments-Kommandeurs erheben, und das jetzt, wo ich erst 29 Jahre alt bin! Vorläufig bleibe ich als Generalstabs-Offizier bei der 14. Brigade. ... Der Friede ist unterzeichnet. Der König verläßt in diesen Tagen Paris, um nach Berlin zu gehen, wohin die Garden bereits abmarschirt sind. Generallieutenant v. Zieten wird die in Frankreich zurückbleibenden 30,000 Mann preußischer Truppen kommandiren. Die Armee wird binnen wenigen Tagen den Marsch nach dem Vaterlande antreten. Ich habe also die frohe Aussicht, Sie recht bald zu umarmen. Meine Rede ist mir am Tage der Fahnenweihe vollkommen geglückt; ich habe viel Beifall eingeerntet. Nun leben Sie recht wohl und glücklich. Nie werde ich aufhören mit inniger Verehrung zu sein

Ihr

ganz gehorsamster Sohn

Carl."

Für Reyher war aber der Tag zum Wiedersehen seiner Heimath und seiner Eltern noch nicht angebrochen. Er schreibt darüber aus Stenay im Departement der Meuse unter dem 7. November:

„Theure, geliebte Eltern!

Meine Freude, Sie recht bald wieder zu sehen, ist mir vereitelt worden. Durch eine Kabinets-Ordre vom 3. Oktober hat der König die Regimenter, Generale und Generalstabs-Offiziere bestimmt, die zu dem Korps übergehen sollen, welches unter dem Befehl des Generallieutenants v. Zieten in Frankreich bleibt. Dieses Loos hat nun auch meinen General und mich getroffen. Er hat eine Brigade bekommen, der ich als Generalstabs-Offizier zugetheilt bin, und — wie wunderbar sind die Wege der Vorsehung — zu dieser Brigade gehört auch das Regiment Kolberg. Ich habe den lieben Ludwig bereits umarmt. Die Freude war sehr groß. Er ist wohl und munter, wird binnen 8 Tagen Unteroffizier werden und hat keine Lust, jetzt schon nach Hause zurückzukehren; so durchaus zufrieden ist er mit seiner gegenwärtigen Lage.

Doch ich muß Ihnen das höchst sonderbare Zusammentreffen mit ihm umständlich erzählen.

Der General v. Ryssel erhielt die erwähnte Kabinets-Ordre erst den 18. Oktober, mit der Weisung, sogleich nach Sedan zu gehen, wo der Geneeal v. Zieten eintreffen werde, um das Korps zu formiren. Schon den 19. Oktober reisten wir von Versailles, wo die 14. Brigade einige Tage früher von Mortagne eingetroffen war, nach Paris ab, blieben dort den 20. Oktober, fuhren am 21. bis Dammartin, den 22. bis Villers-Cotterets, den 23. bis Soissons, den 24. nach Fismes, den 25. nach Rheims. Hier hielten wir den 26. einen Ruhetag, kamen den 27. nach Rethel, den 29. nach Mézières und den 30. nach Sedan, wo an demselben Abend auch General v. Zieten anlangte.

In Sedan fanden wir einen Theil des Regiments Kolberg, und sogleich erkundigte ich mich nach dem Füsilier-Bataillon. Da hieß es, das Füsilier-Bataillon stehe eine Stunde von hier in mehreren Dörfern zerstreut. Nun, dachte ich, so wirst du morgen auch gleich hinausreiten, machte eine Promenade in der Stadt und ging dann zum Thore hinaus, um das Aeußere der Festungswerke zu sehen. Noch in meinen Betrachtungen vertieft, kommt schüchtern ein Soldat des Regiments Kolberg auf mich zu. Ich fasse ihn recht ins Auge, und — erkenne Ludwig. In den ersten Minuten wollte sich die Sprache nicht recht finden, dann aber erzählte er Folgendes:

„„Ich stehe in Dongerie, eine Stunde von Sedan, im Quartier und heute bin ich zu meinem Vergnügen hierher nach der Stadt gekommen. Gerade heute habe ich auch den Brief aus Mortagne erhalten, in welchem Du mich von Deinem Avancement zum Major und von Deinem baldigen Rückmarsch nach dem Vaterlande benachrichtigst. Ich durchwandere die Stadt und sehe einen Offizier in der Generalstabs-Uniform. Mein Gott, denke ich, der hat ja große Aehnlichkeit mit Carl; doch der kann es nicht sein. Du hast ja heute erst einen Brief von ihm erhalten, worin er gewiß doch etwas geschrieben haben würde, wenn er auch nur entfernt die Aussicht gehabt, auf seiner Reise das Kantonnement des Regiments Kolberg zu berühren. Aber die Aehnlichkeit wird mir auffallender. Ich schleiche nach, folge Dir zuletzt aus dem Thor, und — erkenne Dich.""

Froh und vergnügt kehrten wir nach der Stadt zurück. Es war Nachmittags 5 Uhr. In meinem Quartier aßen wir Abendbrod, tranken eine Gesundheit nach der andern und erst um 9 Uhr brach der liebe Bruder auf. Ich begleitete ihn bis aus dem Thor.

Den andern Morgen wurde die Eintheilung der Brigaden bekannt gemacht und siehe — auch das Infanterie-Regiment Kolberg gehört zu der des Generals v. Ryssel; außerdem das Linien-Infanterie-Regiment Nr. 16, das Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm aus Schwedt, das 2. Leib-Husaren-Regiment und zwei Batterien.

Den 31. Oktober früh reiste ich mit dem General von Sedan ab hierher nach Stenay, dem Ort unserer Bestimmung. Die Regimenter trafen nun nach und nach ein. Das Regiment Kolberg kommt den 11. d. Mts. von Sedan.

Für die Brigade habe ich folgende Dislokation entworfen:

Stab der Brigade in Stenay;

Infanterie-Regiment Kolberg in Stenay und den Kantons Dun und Buzancy;

Infanterie-Regiment Nr. 16: Festung Montmedy und in den Kantons Montmedy und Carignan;

Dragoner-Regiment Prinz Wilhelm in den Kantons Vouzières und Le Chesne;

Zweites Leib-Husaren-Regiment in den Kantons Grand Pré und Monthois;

Artillerie in Stenay und den nahegelegenen Dörfern.

Hier, mein Vater, heißt es nun, werden wir drei Jahre stehen bleiben. Seien Sie aber unbesorgt; auf jeden Fall nehme ich, wenn Alles ruhig bleibt, im Frühjahr Urlaub, um Sie zu besuchen, oder vielleicht werde ich auch versetzt. Als Generalstabs-Offizier oder Adjutant steht man nie lange auf einer Stelle. Auch Ludwig werde ich Ihnen schicken oder mitbringen... Seien Sie um Ludwig ganz unbesorgt.... Ehrenvoll ist meine Bestimmung, denn meine vier Kollegen, die hier bleiben, sind Männer, die sowohl im Generalstabe, als in der Armee einen ausgezeichneten Ruf haben. Ebenso bleiben die vorzüglichsten Regimenter, und nach meiner Beurtheilung auch die jüngsten und thätigsten Generale hier. Das Alles liegt natürlich in den Verhältnissen....

Ist der ehrliche Heinrich jetzt in Berlin? Ich grüße ihn herzlich, ebenso alle meine Geschwister, meine Verwandten und Freunde.

Nie werde ich aufhören mit kindlicher Liebe zu sein

Ihr

ganz gehorsamster Sohn

Carl."

Haben wir in diesen Briefen von Neuem die Liebe Reyher's zu seinen Eltern und Geschwistern kennen gelernt, wie sich dieselbe ohne Ueberhebung, selbstlos und hingebend an die Heimath und an die dort bestehenden Bande äußerte, so stehen wir hiermit an dem Anfange der langen Friedensperiode, die ihn von Stufe zu Stufe bis zu der hohen Stellung eines Chefs des Generalstabes der Armee hinauftrug. Wie dies geschah, werden die nächsten Blätter dieser Biographie entwickeln.

Wir können aber die Kriegsepoche nicht schließen, ohne zu zeigen, wie auch an höchster Stelle Reyher geehrt und geachtet wurde.

Prinz Wilhelm Königliche Hoheit, Kommandeur der Reserve-Kavallerie des 4. Armee-Korps, jüngster Bruder Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm III., schrieb an Reyher aus Berlin unter dem 2. November:

„Die Nachricht der Ihnen gewordenen Beförderung war Mir eine sehr erfreuliche, indem Ich dieselbe als eine Anerkennung Ihrer Verdienstlichkeit betrachte. Herzlich wünsche Ich Ihnen Glück und ersuche Ich Sie, sich stets Meiner aufrichtigen Theilnahme und Meiner besonderen Achtung überzeugt zu halten.

Ihr sehr geneigter Freund

Wilhelm, Prinz von Preußen.

An

den Major im Generalstabe

Herrn Reyher."

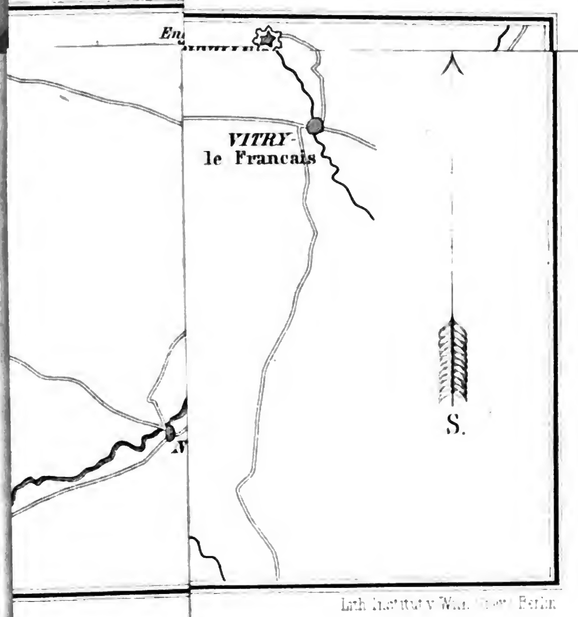
Inhalts-Verzeichniß des dritten Theils.

Fortsetzung des zweiten Abschnitts.

Reyher in den Feldzügen von 1813, 1814 und 1815.

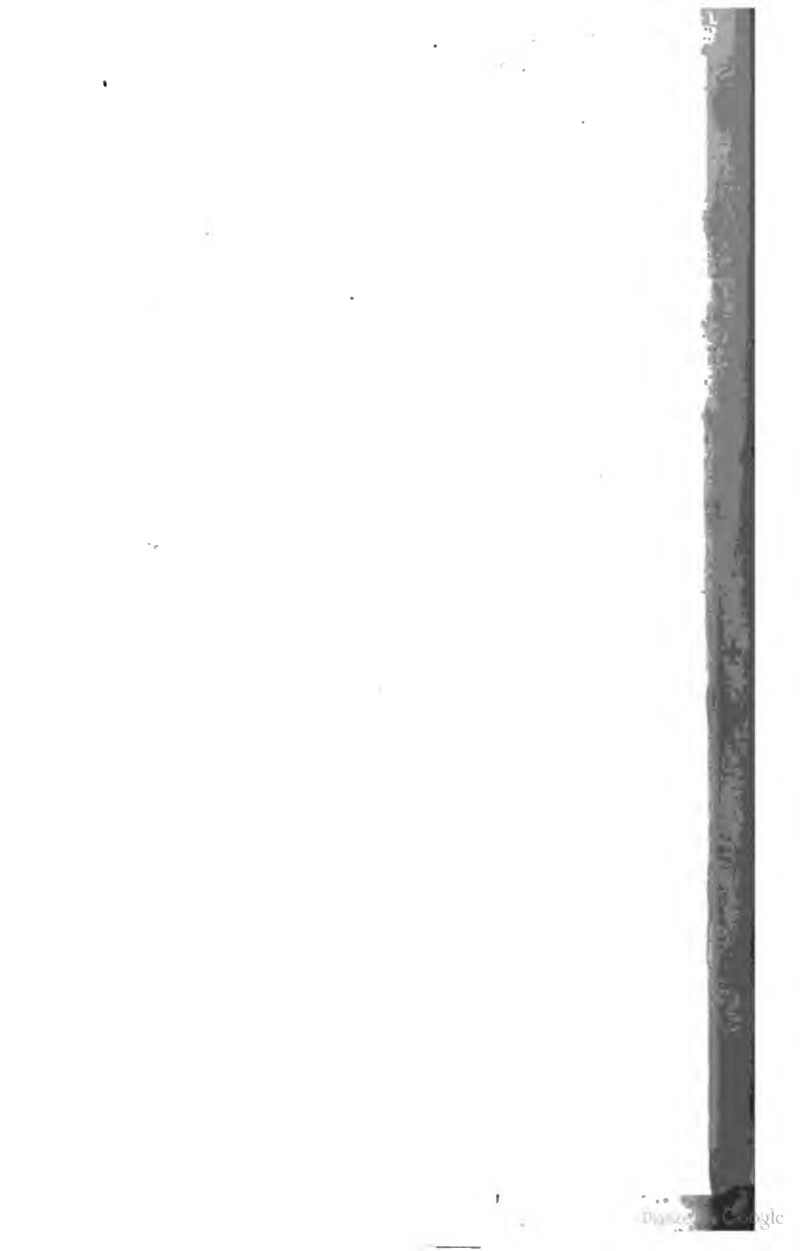
---

ersichts
n des F



Lith. Institut v. Wilh. Greve Berlin

aafsstab 1: 500



Beiheft

zum

Militair-Wochenblatt.

Herausgegeben

von

v. Witzleben,
General-Lieutenant z. D.

1877.
Erstes Heft.

Inhalt:

Berlin 1877.
Ernst Siegfried Mittler und Sohn,
Königliche Hofbuchhandlung
Kochstraße 69. 70.

Aus der Geschichte des Grenadier-Regiments Königin Olga (1. Württembergisches) Nr. 119.

Türkenkriege.

Nach bis jetzt unbenutzten Akten des Schwäbischen Kreis-Archivs in Ludwigsburg dargestellt von

Georg v. Niethammer,
Hauptmann und Kompagniechef im Grenadier-Regiment Königin Olga
(1. Württembergisches) Nr. 119.

Es war am 4. Juli 1683, als ein kaiserlicher Aufruf um schleunige Reichshilfe gegen die Türken auf dem Reichstage zu Regensburg eintraf.

Nie hatte das Reich sich in einem elenderen und hilfloseren Zustande befunden, nie war das Gebahren des westlichen Nachbars solcher Ohnmacht gegenüber übermüthiger und frecher gewesen als eben jetzt, da diese neue Gefahr im Osten des Reiches sich erhob.

Durch innere Uneinigkeiten zerrissen, im Westen und Osten von unversöhnlichen, an Wildheit und Grausamkeit einander fast überbietenden Feinden bedroht, schien das Reich der gänzlichen Vernichtung preisgegeben zu sein.

Aber was die treulosesten Friedensbrüche, was die verheerendsten Raubeinfälle der Franzosen nicht vermocht hatten, das brachte die Kunde von dem drohenden Einfalle der Türken zu Stande.

Aller Parteihader, alle Religionsstreitigkeiten und Rangstreitereien, die das Reich Frankreich gegenüber zum wehrlosen Kinde machten, schienen vor der dem christlichen Glauben und der christlichen Gesittung drohenden Gefahr verschwunden, und einig, wie selten, schickten sich die Deutschen an, den Barbaren im Osten entgegenzutreten. Fast leichten Herzens fand man sich den unverschämtesten Forderungen Frankreichs gegenüber durch die weitgehendst-

Nachgiebigkeit ab, um am Rheine Ruhe und den Türken gegenüber freie Hand zu haben.

Als die ersten unter den deutschen Fürsten sagten Herzog Administrator Friedrich Karl von Württemberg und Kurfürst Emanuel von Bayern dem Kaiser Hülfe zu.

Schleuniges Handeln that Noth.

Im Juni schon hatten die Türken die Drau überschritten. Ohne Widerstand zu finden, rückten sie bis zur Raab vor. Dort stellte sich ihnen Herzog Karl von Lothringen mit schwachem in der Eile zusammengezogenem Heere entgegen. Doch schnell von dem übermächtigen Feinde umgangen und zum Rückzug gezwungen, konnte der kaiserliche Feldherr kaum noch sein Fußvolk in die nun unmittelbar bedrohte Kaiserstadt Wien werfen, als schon die feindlichen Reiter die Thore dieser Stadt zu umschwärmen begannen. Am 14. Juli ward Wien von der türkischen Hauptarmee eingeschlossen, mit genauer Noth war es dem Kaiser möglich gewesen, noch vorher die Residenz zu verlassen.

Herzog Friedrich Karl hatte, angesichts der unruhigen Verhältnisse, schon im Frühjahr 1683 nicht allein seine Haustruppen verstärkt, sondern auch bei dem schwäbischen Kreise eifrig auf Kriegsbereitschaft gedrungen. Doch waren bei der schwerfälligen Kriegsverfassung des Kreises die Rüstungen desselben, besonders die der unzähligen kleinen Kreisstände, noch nicht zu einem solchen Grade gediehen, um dem Kaiser eine unverzügliche Hülfe von Seiten des Kreises senden zu können, wie es die dringenden Umstände und die vor kurzem noch besonders gegen den Kaiser eingegangenen Verpflichtungen erforderten.

Sehr willkommen mußte daher dem Kreise das Anerbieten Herzogs Friedrich Karl erscheinen, für den bevorstehenden Krieg gegen die Türken sein Regiment zu Fuß, das Stammregiment des heutigen Grenadier-Regiments Königin Olga, in den Dienst des Kreises übertreten zu lassen.

Der schwäbische Kreis hatte gemäß einem Reichstagsbeschlusse von 1681 zwei Regimenter zu Fuß und zwei Regimenter zu Pferd als Kontingent zum Reichsheere zu stellen. Die Kreisregimenter pflegten aus den Kreiskontingenten sämmtlicher Mitglieder des Kreises zusammengesetzt zu werden. Je ein Regiment zu Fuß und eines zu Pferd wurde vorzugsweise von den protestantischen, die beiden andern von den katholischen Kreisständen gestellt.

Dem Uebereinkommen gemäß, das Herzog Friedrich Karl nunmehr mit dem Kreise traf, sollte das herzogliche Regiment zu Fuß an Stelle des von den protestantischen Ständen erst noch zu errichtenden Kreisregimentes zu Fuß unverzüglich zu der sich bei Krems an der Donau sammelnden Reichsarmee abmarschiren. Die Verstärkungen, welche das Regiment nöthig hatte, um verfassungsmäßig als Kreisregiment erscheinen zu können, sollten mit den übrigen Kreistruppen so schnell als möglich nachrücken.

Am 9. August war die Ausrüstung des Regiments soweit vollendet,

daß Herzog Friedrich Karl, nachdem er dasselbe bei Stuttgart in eigener Person gemustert und auf den schwäbischen Kreis hatte beeidigen lassen, den Befehl zum Abmarsch ertheilen konnte.

Das Regiment hatte eine Stärke von 1000 Mann in fünf Kompagnien.

Kommandeur des Regiments und zugleich Inhaber der Leibkompagnie war Oberstlieutenant Linkh von Kirchheimb; Inhaber und Führer der übrigen Kompagnien waren: Oberstwachtmeister Johann Krumbhaar, Hauptmann Johann v. Heiterscheid, Hauptmann Truchseß und Hauptmann Josef.

Die Uniform des Regimentes bestand in weiten, sackartigen Röcken von weißgrauer Farbe, mit rothen Umschlägen an Kragen und Aermeln, kurzen weißledernen Beinkleidern, grauen wollenen Strümpfen und Schnallenschuhen. Um den Hals wurde ein schwarzes Tuch geschlungen, auf dem Kopfe saß ein breitrandiger runder Filzhut von schwarzer Farbe, mit weißen Borten eingefaßt und weißer Hutschnur. Die Haare wurden lang, gelockt und frei herabhängend getragen.

An breitem über die Brust gekreuztem Bandolier hingen der Degen und die große mit Dachsfell überzogene Patrontasche. Als Hauptwaffe trug der Musketier die schwere Steinschloßmuskete. Als eine Neuerung hatte Herzog Friedrich Karl seit kurzem das Bajonet eingeführt und damit war die alte Pike in Wegfall gekommen.

Jede Kompagnie hatte ihre eigene Fahne — die Leibkompagnie führte eine solche von weißer Farbe, die Fahnen der übrigen Kompagnien waren schwarz-gelb geflammt — sämmtliche Fahnen mit dem herzoglichen Wappen geschmückt.

Herzog Friedrich Karl hatte angeordnet, daß das Regiment bei Ulm auf der Donau eingeschifft werde, um bis Passau zu Wasser und von da auf dem Landwege nach Krems zu gelangen, wo die zum Entsatz von Wien bestimmte Reichsarmee sich sammelte.

Den 17. August kam das Regiment in Ulm an. Am folgenden Tage wurde dasselbe auf dem Söflinger Felde von dem versammelten Kreiskonvente besichtigt. Nach beendigter Musterung wurde durch die Stadt an den zur Einschiffung bestimmten Platz marschirt.

Die Berichte der Zeitgenossen sind voll Lob und Bewunderung über die Schönheit des Regiments. Die Größe, die Haltung der Leute und ihr stattliches Auftreten in der geschmackvollen Uniform werden hochgerühmt.

Selbst der bei der Musterung anwesende kaiserliche Gesandte war so hingerissen von der stolzen Erscheinung der Württemberger, daß er beim Vorbeimarsche des Regiments ausrief: „wohl dürfe man mit jenen Legionen Cäsars sagen:

Suevis ne deos quidem immortales pares esse."

Zwischen 12 und 1 Uhr nachmittags wurde der Einschiffungsplatz erreicht, wo die „Ulmer Schachteln“ und „Zillen“, acht an der Zahl, bereit lagen. Baarhäuptig mit gebogenen Knien sprach die ganze Mannschaft am Strande ein lautes Vaterunser und sang ein geistliches Lied. Nachdem man so von der Heimath Abschied genommen, wurden die Schiffe bestiegen, und fort ging es unter den Zurufen der versammelten Menge den Strom hinab dem „graußamen Erbfeind christlichen Nahmens“ entgegen.

Die beiden Feldstücklein, welche Herzog Friedrich Karl dem Regimente beigegeben hatte, sowie die sämmtlichen Pferde — jeder Offizier war beritten — wurden zu Land, unter dem Schutze der von Herzog Friedrich Karl ebenfalls dem Kaiser zu Hülfe gesandten herzoglichen Reiter, nach Passau geschickt, wo sie mit dem Fußvolk wieder zusammentreffen sollten.

Am 23. August langte das Regiment bei Passau an. Die Fahrt war ohne Unfall von statten gegangen. In Donauwörth war unterwegs Quartier genommen, bei Regensburg auf dem untern Wörth kampirt worden. Sonst aber hatte die Mannschaft auf der ganzen Fahrt die Schiffe nicht verlassen dürfen. Lebensmittel, überhaupt alle Bedürfnisse, waren an Bord geliefert worden, denn selbst die beste geworbene Truppe war damals so wenig wie heute frei von dem Uebel der Fahnenflucht.

Auf dem Durchmarsche durch Regensburg hatte das Regiment vor dem versammelten Reichstage defilirt, wobei es vor allen durchpassirenden Truppen durch seine Schönheit auffiel.

Von Passau wurde der Marsch zu Fuß fortgesetzt. Da die Bagage noch nicht eingetroffen war, so blieb Oberstlieutenant Linkh einige Tage bei Linz stehen, um dieselbe zu erwarten; „— allein man kann ohne die Bagage nicht subsistiren, denn khein Offizier khein Pferd hat“, schreibt Oberstlieutenant Linkh als Entschuldigung dieses Aufenthaltes an Herzog Friedrich Karl, von dem er den gemessensten Befehl erhalten hatte, den Marsch so zu beschleunigen, daß das Regiment zeitig genug bei der Hauptarmee eintreffe, um bei dem Entsatze von Wien mitwirken zu können. Daß es Oberstlieutenant Linkh ernstlich daran gelegen war, dem Befehle seines Herzogs nachzukommen, folgt aus der in demselben Berichte sich findenden Betheuerung: „dann ich der allerohnglückseeligste müßte sein, wann ich wegen so schlechter Ahnstalt diese occasion versäumen thät.“

Und es gelang dem Oberstlieutenant auch in der That, unter den ersten bei Krems einzutreffen.

Außer an dem Reiche hatte Kaiser Leopold einen weiteren, mächtigen Bundesgenossen an Johann Sobiesky, dem Könige von Polen, gefunden, der, einem im Frühjahre geschlossenen Vertrage folgend, jetzt mit einem starken Hilfsheere durch Mähren herbeizog.

Bei Tulln und bei Krems sollte sich das Entsatzheer sammeln, um von hier vereinigt gegen Wien vorzugehen.

Fast zu gleicher Zeit mit Oberstlieutenant Linkh trafen die Sachsen und Franken bei Krems ein, die Bayern waren schon vorher daselbst angekommen. Andere Hilfstruppen, wie die Rheinischen und Brandenburger, waren noch zu Hause mit der Ausrüstung beschäftigt.

Das Kommando über die bei Krems sich sammelnden Reichstruppen übernahm Fürst Georg von Waldeck als Reichsfeldmarschall.

Bei Tulln concentrirten sich unter dem Herzog von Lothringen alle noch verfügbaren österreichischen Truppen. Ebendaselbst traf Ende August auch der sehnlichst erwartete König der Polen mit einer Hilfsarmee ein, welcher nun den Oberbefehl über das ganze Entsatzheer übernahm.

Am 7. September wurde von den seitherigen Sammelpunkten aufgebrochen. Bei Krems überschritt die Reichsarmee, bei Tulln die Kaiserlichen und Polen die Donau, und am folgenden Tage stand das ganze Heer 70,000 Mann stark zwischen Tulln und Muckendorf vereinigt.

Die Schlachtordnung wurde hier folgendermaßen eingerichtet: auf dem rechten Flügel standen die Polen, auf sie folgten in der Mitte die Bayern, die Württemberger, die Sachsen und Franken, den linken Flügel nahmen die Kaiserlichen ein.

Am 9. von hier aufgebrochen, erreichte man nach drei beschwerlichen Marschtagen den Kahlenberg, dessen Hänge unter großen Anstrengungen erstiegen wurden. Weit ausgedehnt lag zu den Füßen der auf den Höhen Angekommenen das Lager der türkischen Hauptarmee, eng die schwerbedrängte Reichshauptstadt umschließend, und der unaufhörliche Donner der Geschütze verkündete die Noth, in welcher die so heldenmüthig sich vertheidigende Stadt schwebte.

Mit Tagesanbruch am 12. September begannen die leichten Truppen des linken Flügels mit den feindlichen vorgeschobenen Posten zu plänkeln. Bald wurde der Kampf ernsthafter. Der Feind suchte das Debouchiren des linken Flügels aus dem Gebirge zu verhindern. Mit großer Tapferkeit bahnten sich jedoch die Kaiserlichen und die ihnen folgenden Sachsen den Weg. Franken, Württemberger und Bayern folgten ihnen nach, ohne auf Widerstand zu stoßen. Gegen Mittag standen der linke Flügel und die Mitte am Fuße des Gebirgs vereinigt.

Noch waren aber die Polen, welche einen weiteren und beschwerlicheren Weg zurückzulegen hatten, nicht aus dem Gebirge hervorgebrochen. Der Herzog von Lothringen, welcher das Gefecht bisher geleitet hatte, brach daher, um ihre Ankunft zu erwarten, den Kampf vorerst ab. Endlich gegen 2 Uhr Nachmittags erschien auf dem rechten Flügel die polnische Reiterei. Mit Ungestüm warfen sich die tapferen polnischen Lanzenreiter auf die den Ausgang aus dem Gebirge verwehrenden Türken. In heftigem Kampfe und unter tapferer Gegenwehr wurden die letzteren mehr und mehr zurückgedrängt. Ihr Rückzug verwirrte die hinter ihnen haltende türkische Kavalleriereserve.

Mit Blitzesschnelle stürzte sich, dies erkennend, Johann Sobiesky auf dieselbe, durchbrach sie und verfolgte die von panischem Schrecken Ergriffenen bis an das Hauptlager.

In der Mitte und auf dem linken Flügel hatte, als die Polen zuerst erschienen waren, alles mit der größten Begeisterung wieder zu den Waffen gegriffen. Nur mit Gewalt konnte die Mannschaft von den Offizieren abgehalten werden, sich sofort auf den Feind zu stürzen. Der Herzog von Lothringen wollte zuerst den Erfolg des Angriffs der Polen abwarten. Erst als dieser entschieden war, nahm er den Kampf wieder auf, und nun stürzten sich linker Flügel und Mitte unaufhaltsam auf den gegenüberstehenden Feind, der, ohne ernstlichen Widerstand mehr zu leisten, gegen das Hauptlager zurückwich. In einem Anlaufe wurde dasselbe erstürmt. In wilder Flucht zerstreute sich das türkische Heer, eine unermeßliche Beute in Händen der Sieger lassend. Bis zur Erstürmung des Lagers hatten die türkischen Batterien in den Laufgräben die Beschießung von Wien fortgesetzt, jetzt erst konnte die befreite Stadt von den Drangsalen einer furchtbaren Belagerung aufathmen.

Wie aus einem Ende Oktober erlassenen Schreiben des Herzogs Friedrich Karl folgt, hat es Oberstlieutenant Linkh versäumt, dem Herzoge Bericht über die Theilnahme des Regiments an der Schlacht vor Wien zu erstatten, denn es heißt in jenem vom 25. Oktober datirten Erlasse: . . . . „und befremdet Uns nicht wenig, daß zeit deines Abmarsches mehreres nicht denn ein einiger Bericht und zwar aus Lintz eingeloffen."

So viel steht übrigens fest, daß das Regiment die Schlacht im Centrum neben den Franken mitmachte — ohne Verlust wahrscheinlich, da die Mitte überhaupt zum größten Theil kaum zum eigentlichen Gefecht kam.

Bis zum 17. verweilte die verbündete Armee bei Wien. An diesem Tage wurde nach Ungarn aufgebrochen, wo man sich, die Belagerung der von den Türken besetzten Festung Neuhäusel zu unternehmen, entschlossen hatte.

Die Vorhut der Armee bildeten die Polen, auf sie folgten die Kaiserlichen und zuletzt kamen die Reichstruppen. Fieber und Ruhr, durch den langen Aufenthalt in der Nähe des Schlachtfeldes bei Wien, ungünstiges Wetter und Mangel an Lebensmitteln hervorgerufen, lichteten die Reihen der Verbündeten stark. Auch unser Regiment erlitt bedeutende Verluste dadurch. Oberstlieutenant Linkh wird der Vorwurf gemacht, daß er schlechte Anstalten für die Verpflegung der herzoglichen Truppen getroffen habe, indem er das für sie bestimmte Mehl den Kaiserlichen überlassen habe, „die nur schimmlichtes Brod dafür liefern, an welchem die Leute krepiren."

Durch mancherlei Umstände verzögerte sich der Marsch des Heeres bedeutend, so daß die günstige Gelegenheit zu einem Angriff auf eine so bedeutende Festung wie Neuhäusel angesichts der vorgerückten Jahreszeit vorüber zu sein schien. Man beschloß daher die Belagerung von Gran zu unternehmen.

Am 7. Oktober kamen die Polen bei Parkan, dem Brückenkopfe von Gran, an. Ein unvorsichtiger Angriff ließ sie dort eine empfindliche Schlappe erleiden. Am folgenden Tage trafen die Kaiserlichen bei ihnen ein und wiederholten den Angriff. Mit stürmender Hand nahm Markgraf Ludwig von Baden an der Spitze seines Regiments die Verschanzungen weg. Der Herzog von Lothringen überschritt hierauf mit den Kaiserlichen, den Bayern, Würtembergern und Franken die Donau und begann die Belagerung von Gran, welche durch die bei Parkan stehenden Polen gedeckt wurde.

Den 20. Oktober wurden die Laufgräben eröffnet, den 25. die Wasserstadt erstürmt, und 2 Tage darauf ergab sich die Festung gegen freien Abzug der 6000 Mann starken Besatzung.

Damit war der Feldzug beendigt. Kaiserliche und Polen bezogen Winterquartiere in Ungarn; die deutschen Hilfstruppen kehrten in ihre Heimath zurück.

Das herzogliche Regiment hatte nach den vorhandenen Berichten auf dem Marsch bis Gran und während der Belagerung durch Krankheiten einen solchen Verlust erlitten, daß am Tage der Uebergabe von Gran seine Stärke auf nur noch 365 Mann sich belief.

Auch der Heimweg forderte noch viele Opfer. In Preßburg mußte eine große Anzahl von Kranken zurückgelassen werden. Auch die beiden Feldstücklein blieben dort zurück, da die Pferde alle gefallen waren.

Ende Dezember traf das Regiment, größtentheils kranke, durch Strapazen aller Art elend gewordene Männer, kaum 300 Mann stark bei Nördlingen ein, um von da vollends in die Heimath zu marschiren.

Als Winterstationen wurden den Zurückgekehrten die Schwarzwaldämter Balingen, Rosenfeld, Hornberg u. a. angewiesen, „dieweil erstlich die Luft reiner und gesünder droben und wegen des Weintrinkens auch um so weniger Gefahr." In Betreff ihrer Unterkunft wurde verfügt, „daß allein die Offiziere in die Städte, die Gemeinen aber mit einander in die Ortschaften zu logiren."

Trotz den Erfolgen des letzten Feldzugs mußte der Kampf mit den Türken im folgenden Jahre wieder aufgenommen werden, denn die Macht des kriegerischen Feindes war keineswegs gebrochen.

Der größte Theil des heutigen Ungarns befand sich in seiner Gewalt. Ofen, Neuhäusel, starke, in nächster Nähe der kaiserlichen Erblande liegende Festungen bildeten die vortrefflichsten Stützpunkte für eine Wiederholung des vorjährigen Einfalls, der zudem wieder in dem schon im vorigen Jahre ausgebrochenen und noch keineswegs gedämpften ungarischen Aufstande bedeutenden Vorschub finden konnte.

Außer den Polen hatte als weiterer Bundesgenosse im Kampfe gegen die Türken die Republik Venedig sich dem Kaiser angeschlossen. Während die Polen in Oberungarn, die Venetianer in Dalmatien den Feind bekämpfen

sollten, traf Kaiser Leopold Anstalten, um die im vergangenen Jahre in Ungarn errungenen Vortheile behaupten und weiter verfolgen zu können.

Wie im vorigen Jahre wandte sich der Kaiser wieder an das Reich „um Hilfe an Geld, Volk, Geschütz und Munition." Hier hatte zwar die Bedrängniß durch die Franzosen mit Beginn des Frühjahrs wieder zugenommen, so daß der Kurfürst von Bayern, der schwäbische und fränkische Kreis sich sogar zu einem Bündniß gegen einen Einfall des Feindes geeinigt hatten. Zugleich aber waren die Unterhandlungen wegen eines Waffenstillstandes in Regensburg fortgesetzt worden, und endlich im August, nachdem Ludwig XIV. durch die Wegnahme von Trier und Luxemburg seinen Forderungen noch stärkeren Nachdruck gegeben hatte, kam der zwanzigjährige Waffenstillstand zu Stande, durch welchen den Franzosen alle bis zum Schlusse des Jahres 1681 gemachten Eroberungen überlassen wurden. Nun hatte man im Reiche freie Hand, um ohne zu große Besorgniß für das eigene Land dem Kaiser Hilfe nach Ungarn senden zu können, wo der Feldzug seit Mitte Juni wieder eröffnet worden war.

Auf dem Anfangs August von Herzog Friedrich Karl ausgeschriebenen schwäbischen Kreistage wurde beschlossen, dem Kaiser auch jetzt dieselbe Unterstützung, wie im vorhergehenden Jahre zu leisten.

Im vorigen Feldzuge war unser Regiment ohne die ihm als Kreisregiment zukommenden Verstärkungen abmarschirt, und diese letzteren waren nachgefolgt, ohne daß eine Vereinigung zu Stande gekommen wäre.

In diesem Jahre nun tritt dasselbe zum erstenmal als ein vollständiges Kreisregiment auf unter dem Namen: Kreisregiment zu Fuß Baden-Durlach.

Das ursprüngliche herzogliche Regiment, von Herzog Friedrich Karl nach den großen Verlusten des letzten Feldzugs wieder auf die Stärke von 660 Mann ergänzt, erhielt durch ben Zutritt der Kontingente von 38 kleinen Kreisständen den vorschriftsmäßigen Stand eines Kreisregiments zu Fuß mit 2005 Mann. Das größte dieser Kontingente, dasjenige der Stadt Ulm, betrug 300 Mann und bildete 1½ Kompagnien, das kleinste — Eberstein — zählte 6 Mann.

Das Regiment war in 10 Kompagnien eingetheilt, die Württemberger bildeten für sich 4 Kompagnien, von denen jedoch die vierte durch die Kontingente von 6 andern Ständen auf den etatsmäßigen Stand ergänzt wurde. Mit dem Uebertritt des herzoglichen Regiments zu Fuß in den Dienst des Kreises war dasselbe in seiner Eigenschaft als Kreisregiment dem Markgrafen Karl Gustav von Baden-Durlach verliehen worden, nachdem derselbe von dem Kreise als Führer des Kreistruppenkorps angenommen worden war. Der Name Baden-Durlach trat für das ursprüngliche herzogliche Regiment jedoch erst in Kraft, nachdem es die andern Kontingente an sich gezogen und damit vollständig den Charakter eines Kreisregiments sich angeeignet hatte. Das Kommando des Regiments lag dem damaligen Brauche gemäß dem

Inhaber desselben ob; doch wurde, wenn dieser zugleich eine höhere Funktion bekleidete, als die eines Obersten, wie es bei unserem Regimente der Fall war, die eigentliche Führung dem ältesten Stabsoffizier übertragen, und dieser war hier der uns schon bekannte Oberstlieutenant Linkh.

Fast jedes Kontingent des Regiments trug seine eigene Uniform, je nach dem Geschmacke seines Werbstandes. Ebenso war die Bewaffnung ungleichmäßig und, wie es sich denken läßt, bei den kleinen Kontingenten oft von zweifelhafter Beschaffenheit. — Zu einem Regiment zu Fuß gehörten zwei sechspfündige Regimentsstücklein. Eine Eintheilung des Regiments in Bataillone bestand nicht; doch wurde nach dem Beispiele der Kaiserlichen eine solche in Ungarn zuweilen improvisirt.

Außer dem Kreisregiment Baden-Durlach besaß der schwäbische Kreis noch das Regiment zu Fuß Oettingen und 2 Regimenter zu Pferd. — Alles zusammen 5000 Mann.

Die Mobilmachung der Kreistruppen war Anfangs September beendigt, so daß am 8. desselben Monats das Regiment Oettingen, am 11. das Regiment Baden-Durlach auf der Donau bei Ulm eingeschifft werden konnten. Die Reiterei sollte wie im vorigen Jahr den Landweg einschlagen. Es ereignete sich aber, daß Bayern sich weigerte, dieselbe durch sein Gebiet marschiren zu lassen, und beide Regimenter zu Pferde erhielten daher noch im Augenblicke vor dem Abmarsche Gegenbefehl und mußten zu Hause bleiben.

Ohne Unfall erreichte das Regiment Baden-Durlach am 23. September Abends Wien, wo man neben dem einige Tage vorher angelangten Regimente Oettingen „im Tabor an der Schlagbrückhen" ein Lager bezog. Am folgenden Tage wurde der Marsch zu Land fortgesetzt. Vorher noch wurden beide Regimenter in der Hofburg Kaiser Leopold vorgestellt, „allwo Ihro Kaiserliche Majestät solche genau considerirt und Ihro sehr wohl gefallen."

In Wien erhielt Markgraf Karl Gustav die Nachricht, daß die unmittelbar nach dem Regimente Baden-Durlach von Ulm auf der Donau abgegangenen Proviantschiffe der schwäbischen Truppen von dem kaiserlichen Zollamte in Günzburg angehalten und mit Beschlag belegt worden wären, weil sie mit keinem österreichischen Passe versehen seien. Die schwäbischen Truppen erlitten in Folge dessen auf dem Weitermarsche von Wien für längere Zeit einen empfindlichen Mangel an Lebensmitteln, und erst Ende November wurden die Schwierigkeiten, welche dem freien Durchgang der schwäbischen Schiffe auf der Donau in den Weg gelegt wurden, durch einen kaiserlichen Erlaß vollständig beseitigt.

Werfen wir einen Blick auf die Lage der Dinge in Ungarn, wie dieselben unser auf dem Marsche dorthin begriffenes Regiment erwartete. — Mitte Juni hatte die kaiserliche Hauptarmee sich unter Herzog Karl von Lothringen in der Gegend von Gran aus den Winterquartieren zusammengezogen. Nachdem mit der Einnahme des festen Schlosses von Wissegrad

und der Festung Waitzen nicht unbedeutende Erfolge errungen waren, hatte sich Herzog Karl von Lothringen Mitte Juli gegen Ofen gewandt, um dem vom Wiener Hofkriegsrathe gestellten Feldzugsplane gemäß die Belagerung dieses Hauptbollwerks der Türken in Ungarn zu unternehmen. Die Belagerung, anfangs von Erfolgen begleitet, nahm aus verschiedenen Gründen bald einen schlechten Fortgang. Ungünstiges Wetter und mangelhafte Verpflegung riefen Krankheiten hervor, durch welche die kaiserliche Infanterie furchtbar dezimirt wurde — von einem Regimente wird berichtet, daß es Ende August bis auf 12 Dienstfähige herabgeschmolzen sei. Dazu kamen die häufigen ungestümen Ausfälle eines von wilder Tapferkeit und Begeisterung entflammten, energisch und umsichtig geführten Feindes, welche oft nur mit äußerster Mühe zurückgewiesen werden konnten. Anfangs September näherte sich ein von Essegg kommendes türkisches Entsatzheer bis auf wenige Meilen der Circumvallationslinie der Kaiserlichen. Obgleich die immer im Einverständniß mit den Belagerten unternommenen Entsatzversuche dieses Heeres jedesmal mit Glück zurückgewiesen wurden, so verdoppelte doch die Nähe dieses Feindes die Anstrengungen des Belagerers, dem außerdem die feindlichen Streifpartien häufig die Zufuhren abschnitten, da die kaiserliche Kavallerie durch die schlechte Witterung und Futtermangel größtentheils zu Grunde gegangen war.

Jede Unterstützung war unter solchen Umständen willkommen. Am 11. September waren die Bayern unter dem jungen thatkräftigen und ehrgeizigen Kurfürsten Max Emanuel im kaiserlichen Lager angekommen. Den 12. Oktober langte Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach mit den Schwaben daselbst an, der Uebereinkunft gemäß unter den Oberbefehl des bayerischen Kurfürsten sich stellend.

Die Bayern hatten ihren Angriff (abgesondert von den Kaiserlichen) von dem Blocksberge gegen das Schloß gerichtet und hier schon solche Erfolge errungen, daß ihr Angriff bald als der Hauptangriff der Belagerung betrachtet wurde. Doch war von einer Einnahme des stark befestigten, glänzend vertheidigten Schlosses noch keine Rede, und ein kurz vor dem Eintreffen der Schwaben unternommener Sturm war blutig mit großem Verluste zurückgewiesen worden. Neben den Bayern wurde den Schwaben ihr Posten angewiesen.

Am Morgen nach der am 12. Abends erfolgten Ankunft mußten beide schwäbische Regimenter zusammen 1400 Kommandirte unter dem Oberstlieutenant von Wörz des Regiments Oettingen in die Approchen gehen. In der Nacht vom 13. auf den 14. fiel der Feind „mit wildem Geschrei und grausamer Furie" auf die Schwaben und Bayern aus. Glücklich wurde der ungestüme Angriff zurückgewiesen und der Feind hinter seine Wälle zurückgejagt. Die Schwaben verdienten sich in diesem ersten Kampfe das volle Lob der Kaiserlichen und Bayern „undt hätte man ihnen als neuen Leuthen nit so

viel zugetrawet." Am folgenden Tage wiederholte sich der Ausfall des Feindes, ebenso am 18. Oktober. Die Verluste waren bedeutend: Regiment Baden-Durlach hatte bei diesen 3 Ausfällen 23 Todte und 51 Verwundete, unter letzteren 3 Offiziere. „Doch haben wir bei unserer Attaque alle geschehenen Ausfälle zurückgetrieben, also daß sie noch die Jungfrawschaft erhalten."

Da es sich durch die häufigen Ausfälle zeigte, daß der Muth des Feindes ungeachtet der langwierigen Belagerung keineswegs gebrochen war, sondern vielmehr durch die täglichen Alarmirungen, welche das in der Nähe stehende türkische Entsatzheer vornahm, stets neue Nahrung erhielt, da ferner die kaiserliche Infanterie so zusammengeschmolzen war, daß sie kaum mehr zu nothdürftiger Besetzung der Laufgräben ausreichte, so beschloß Herzog Karl von Lothringen, endlich dem Drang der Umstände nachgebend, die Belagerung aufzuheben. Wenige Tage nach dem letzten gegen die Schwaben stattgefundenen Ausfalle des Feindes wurden die Vorbereitungen zur Ausführung dieses Entschlusses getroffen. Den 29. Oktober wurde die Artillerie auf der Donau eingeschifft; angesichts der nahe herangerückten türkischen Ersatzarmee brach am 30. das Heer aus dem Lager vor Ofen auf, und unter den Freudensalven der von einer 109tägigen Belagerung erlösten Besatzung wurde der Rückmarsch nach Wissegrad und Gran angetreten, um die Winterquartiere zu beziehen.

Da nach dem schlechten Ausfalle dieses Feldzugs eine Fortsetzung des Krieges im nächsten Jahre außer allem Zweifel war, so beschloß der schwäbische Kreis, die beiden Regimenter zu Fuß über die Dauer des Winters nicht nach Hause zu berufen, sondern — gleich den Bayern — Winterquartiere in Ungarn nehmen zu lassen. Die kaiserliche Regierung sagte für diesen Fall eine Unterstützung durch Auszahlung von „Servitien" zu.

Die Winterquartiere wurden den beiden Regimentern in und um Kesmark im Zipserland angewiesen.

Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach verließ in Gran das schwäbische Korps und übertrug den Oberbefehl über die beiden Regimenter zu Fuß dem Oberstlieutenant Linkh.

Hatten die Regimenter schon vor Ofen durch Krankheit viel gelitten — Regiment Baden-Durlach allein hatte vor dem Abmarsche von Ofen gegen 300 Kranke theils im Lager, theils in Komorn und Preßburg — so forderte der weite Marsch nach Oberungarn in die Winterquartiere bei so schlimmen Wegen und Wetter noch eine fast größere Anzahl von Opfern.

Auch in den Quartieren selbst war kaum Erholung möglich, denn Unterkunft und Verpflegung waren, wie es sich denken läßt, in jenen Gegenden äußerst mangelhaft, so daß bei einer Ende Januar vorgenommenen Musterung Regiment Baden-Durlach nur noch 447 Mann bei der Fahne zählte, worunter 72 Kranke in den Quartieren. Was von den Fehlenden nicht vor

dem Feinde gefallen war — und dies war eine verhältnißmäßig geringe Anzahl — war an Krankheit gestorben, auf dem Marsche zurückgeblieben und von den rebellischen Bauern erschlagen worden, oder lag krank in Preßburg darnieder. Welche Behandlung den Kranken in Preßburg zu Theil wurde, darüber entnehmen wir Folgendes aus einem Briefe des verwundeten Lieutenants Tobias Göckler Regiments Baden-Durlach: „denn man uns hier nicht mehr leiden will, und schon viele Kerl so krank waren aus den Häußern auf die Gassen mit Gewalt geschmissen worden, daß sie hernach verfrieren müssen."

Von Kesmark wurden die beiden Regimenter Ende Januar nach Selein, einem Städtchen an der obern Waag, nicht weit von der schlesischen Grenze, verlegt. Hier waren die Quartiere und Verpflegung um etwas besser, auch war die Verbindung mit der Heimath durch die größere Nähe der letzteren jetzt leichter geworden.

Ende Januar des Jahres 1685 schon war eine kaiserliche Botschaft bei dem schwäbischen Kreise um Hilfe für den bevorstehenden Feldzug eingelaufen.

Die Kreisversammlung hatte hierauf beschlossen, die Neuausrüstung der alten Mannschaft sowohl als ihre Ergänzung auf den vorigen Stand durch Anwerbung von Rekruten ungesäumt vorzunehmen.

Der Zustand der in Ungarn liegenden Regimenter in Hinsicht auf ihre Ausrüstung und Bekleidung war ein sehr bedenklicher. Nach einem Berichte des Oberstlieutenant Linkh .... „fällt dem Kerl die mondirung vom Leipe undt ist an gewöhr sambt pulver und Bley ein so großer mangel, daß nit 2 bey beeden Regimentern sein, die ihre Musqueten laden können." Ein Umstand, der dem Oberstlieutenant Linkh um so bedenklicher erscheint, da Oberungarn hauptsächlich der Sitz des ungarischen Aufstandes war und „vor 2 Jahren die allhier gelegenen Kayserl. von den Inwohnern und den von diesen wider sie angeführten Rebellen alle überfallen und niedergesabelt worden."

Herzog Administrator Friedrich Karl, dem die buntscheckige Uniformirung des Regiments Baden-Durlach längst ein Dorn im Auge war, hatte bei dieser Gelegenheit es durchgesetzt, daß das ganze Regiment nach württembergischer Weise uniformirt wurde: weißgraue Röcke mit gelben Umschlägen, schwarze Hüte mit weißer Hutschnur u. s. w. Der Herzog war in diesem Bestreben auf das Kräftigste von Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach unterstützt worden, dem die zwanzigerlei Uniformen seines Regiments vor den Kaiserlichen nicht wenig Aergerniß erregt hatten.

Mit 2500 Mann Ersatzmannschaften schiffte sich Oberstwachtmeister

Krumbhaar am 18. Mai auf der Donau ein. Am gleichen Tage gingen auch die 2 Kavallerie-Regimenter, denen dieses Mal der Durchmarsch durch Bayern gestattet wurde, zu Land von Ulm ab.

Etwas später, Ende Mai, erhielt Oberstlieutenant Linkh, der den ganzen Winter über den Oberbefehl über die beiden Regimenter geführt hatte, den Befehl, aus den Winterquartieren nach Preßburg aufzubrechen, um dort die Ankunft des Ersatzes zu erwarten. In der zweiten Hälfte des Monats Juni traf Oberstwachtmeister Krumbhaar bei Preßburg ein, wo Linkh schon 8 Tage vorher angekommen war. Der Markgraf von Baden-Durlach, ebenfalls um jene Zeit im Lager bei Preßburg angelangt, übernahm das Kommando über das schwäbische Kreiskorps wieder. Einer mit Bayern geschlossenen Uebereinkunft gemäß sollte das Korps auch in diesem Feldzuge unter den Befehl des Kurfürsten treten. Bei dem kaiserlichen Hofkriegsrathe hatte der schwäbische Kreis sich ausbedungen, daß die schwäbischen Kreistruppen stets nur bei der Hauptarmee und „an der Donau oder 2 oder 3 oder 4 Meilen davon entfernt“ verwendet werden sollten.

Im Lager bei Preßburg, wo nach einigen Tagen auch die beiden Kavallerie-Regimenter sich mit dem Korps vereinigten, blieb Markgraf Karl Gustav einige Zeit liegen, um die Eintheilung der Rekruten, die Einkleidung und Ausrüstung der alten Mannschaft vorzunehmen, und dabei durch fleißiges Exerziren Ordnung herzustellen und Führer und Mannschaft an einander zu gewöhnen.

Wenden wir uns indessen zur kaiserlichen Hauptarmee. Diese hatte sich mit unglaublicher Langsamkeit erst Ende Juni bei Gran gesammelt. Hatte man anfangs beabsichtigt, Ofen als den wichtigsten Stützpunkt der Türken anzugreifen, und gehofft, diese Festung vor Ankunft eines türkischen Ersatzheeres wegnehmen zu können, so zeigte sich letzteres, nachdem der Beginn der Operationen soweit hinausgeschoben worden war, als unmöglich. Herzog Karl von Lothringen entschloß sich daher, die Festung Neuhäusel zu belagern, welche für die Kaiserlichen günstiger gelegen, unter den gegebenen Umständen ein lohnenderes Angriffsobjekt zu werden versprach. Anfangs Juli war die kaiserliche Armee vor Neuhäusel eingetroffen, und am 5. desselben Monats hatte die Belagerung begonnen.

An demselben Tage brach der Markgraf von Baden-Durlach aus dem Lager vor Preßburg auf. Da die Insel Schütt, durch welche der nächste Weg auf Neuhäusel führte, der Ueberschwemmungen wegen nicht passirt werden konnte, so mußte der Umweg über Leopoldstadt und Neutra eingeschlagen werden. Schlechtes Wetter und Hochwasser bereiteten auch auf diesem Wege mancherlei Hindernisse, so daß erst am 13. Juli Oberstlieutenant Linkh mit den beiden Regimentern zu Fuß im Lager der Kaiserlichen vor Neuhäusel eintraf. Wenige Tage vorher waren die Bayern und die Lüneburger ebenfalls daselbst angekommen.

Die Festung Neuhäusel, auf dem rechten Ufer der Neutra in flacher und sumpfiger Gegend gelegen, bildete ein regelmäßiges bastionirtes Sechseck ohne Außenwerke mit einem tiefen, jedoch nicht sehr breiten Wassergraben. Die Besatzung hatte eine Stärke von 3000 Mann. Die Befestigungswerke waren in gutem Zustande.

Zur Zeit der Ankunft der Schwaben hatten die Kaiserlichen und Bayern je einen gesonderten Angriff gegen die Festung begonnen und bereits die 2. Parallele 500 Schritt von dem Festungsgraben entfernt ausgehoben. Die beiden schwäbischen Regimenter zu Fuß erhielten ihren Posten gegenüber dem Wiener Thore rechts von den Bayern, den rechten Flügel an die Neutra lehnend.

Kaum hatte die Belagerung begonnen, als das Gerücht von der Annäherung der türkischen Hauptarmee sich verbreitete. Herzog Karl von Lothringen betrieb daher den Angriff mit größter Energie, und Schanz- und Grabarbeiten, letztere, um dem Festungsgraben das Wasser zu entziehen, hielten neben dem Wach- und Laufgrabendienst die Mannschaft in unausgesetzter Thätigkeit. Der Feind verhielt sich trotz des heftigen Feuers der Belagerer ziemlich ruhig und erwiederte die Beschießung nur schwach, auch machte er keine größere Ausfälle, um die Arbeiten zu stören. Gleichwohl wurde jede Aufforderung zur Uebergabe trotzig zurückgewiesen.

Vor der von den Schwaben besetzten Linie gegenüber dem Wiener Thore, etwa 150 Schritte von dem Grabenrande entfernt, wurde „zu besserer Repoussirung der Ausfälle" eine Redoute gebaut. Noch war dieselbe nicht ganz vollendet, als am 24. Juli in der Frühe Oberstlieutenant Linkh mit 2 Hauptleuten, 2 Lieutenants und 300 Mann die Wache daselbst bezog. Es war ein heißer Tag, und die Anstrengungen der vorhergehenden Tage und Nächte durch Schanzarbeiten und Wachen mochten nicht gering gewesen sein. So kam es, daß Oberstlieutenant Linkh, ein ältlicher Herr, sich trotz der exponirten Lage seines Postens einem Mittagsschlafe überließ, und weil der Feind bisher nur selten und mit kleinen Partien, welche keinen Schaden anrichten konnten, ausgefallen war, so scheint auch der übrige Theil der Wache sich zum mindesten sehr sicher gefühlt zu haben.

Ein unsanftes Erwachen aus der unzeitigen Ruhe sollte den Sorglosen zu Theil werden. Ueber 200 Janitscharen, durch das zwischen dem Festungsgraben und der Redoute stehende hohe Gras unbemerkt herangeschlichen, stürzten sich zwischen 3 und 4 Uhr Nachmittags, „nachdem sie die Schildwacht in größter Furie niedergesebelt", von allen Seiten über den halbfertigen Wall auf die ahnungslose Besatzung, machten nieder, was ihnen in den Weg kam, vertrieben die Andern und kehrten, nachdem sie den Todten und Verwundeten die Köpfe abgeschnitten hatten, mit dieser Beute so schnell als sie gekommen waren wieder in die Festung zurück. Das Ganze war das Werk weniger Minuten gewesen, und erst die in wilder Flucht in die Lauf-

gräben zurückkommenden Ueberlebenden brachten ihren Waffenbrüdern die Kunde von dem verderblichen Ueberfall. — Fünf Offiziere: Oberstlieutenant Linkh, Hauptmann Wiedemann, Lieutenant Romig vom Regiment Baden-Durlach, ein Hauptmann und ein Lieutenant vom Regiment Oettingen — waren gefallen, ... „indessen müssen sie allem äußerlichen ansehen nach als rechtschaffene und tapfere Offizier sich gewehrt haben, indem sie neben verlierung des Hauptes auch an andern Gliedern des Leibes zerhauen und gestimmelt worden, so man bei derselben nächtlicher Abholung gesehen.“ Ihre Köpfe aber prangten von der Stunde an neben denen von 120 Unteroffizieren und Gemeinen den Christen zum Hohne, auf Stangen gespießt, auf den Wällen der Festung.

Während die Belagerung mit größter Energie fortgesetzt und „die Vöstung seit dem 22. Juli mit 36 groben Stücken und auß 2 Keßeln à 21 Feuermorseln so tags so nachts heftig geängstigt und bombardirt wurde,“ fand es sich, daß das Gerücht nicht ohne Grund von der Annäherung eines Entsatzheeres gesprochen hatte. Am 25. traf die sichere Nachricht ein, daß die türkische Hauptarmee vor Ofen stehe.

Von hier wandte sich dieselbe gegen Gran, um diese Festung, welche seit 1683 in kaiserlichen Händen war, zu belagern. Zu der Sorge um das nur schwach besetzte, äußerst wichtige Gran gesellte sich für den Herzog von Lothringen die Besorgniß um den günstigen Fortgang der Belagerung von Neuhäusel. Hier hatten die Kaiserlichen und Bayern zu gleicher Zeit begonnen, zum Zwecke eines Sturmes den Graben zu überdämmen. Mit diesem Fortschritte der Belagerung aber war plötzlich die seither anscheinend schlummernde Energie der Besatzung erwacht. In heftigen Ausfällen am 28. und 29. Juli und 1. August zerstörten die Türken nicht nur die begonnenen Grabendämme, sondern entrissen den Belagerern auch noch andere mühsam errungene Vortheile. Der Herzog verdoppelte hierauf die Anstrengungen, um den so hartnäckig vertheidigten Platz endlich zu gewinnen. Als aber die sichere Nachricht von der begonnenen Belagerung von Gran durch die türkische Hauptarmee eintraf, so entschloß er sich, um Gran zu retten, mit dem größten Theile seiner Armee zum Entsatze dieser Festung abzumarschiren, während der kleinere in der Belagerung von Neuhäusel fortfahren sollte. Am 7. August kam dieser Entschluß zur Ausführung. 60,000 Mann unter dem Herzog von Lothringen marschirten gegen Gran ab, 16,000 Mann unter Feldmarschall Caprara blieben vor Neuhäusel zurück.

Auch das schwäbische Korps wurde von dieser Theilung der Armee betroffen, indem Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach den Befehl erhielt, ein Regiment zu Fuß und ein Kavallerieregiment vor Neuhäusel zu lassen und mit den beiden andern der Hauptarmee sich anzuschließen. Den vom schwäbischen Kreise erhaltenen Instruktionen gemäß, nach welchen „das schwäbische corpo stets unzertheilt und bei einander“ bleiben sollte, legte der

Markgraf Verwahrung gegen diese Trennung ein, ohne jedoch dadurch mehr als eine scharfe Zurechtweisung zu erreichen. Er fügte sich daher in das Unvermeidliche. Das Regiment Oettingen und ein Regiment zu Pferd zogen mit dem Markgrafen unter der Hauptarmee gegen Gran ab. Baden-Durlach blieb mit dem andern Regimente zu Pferd vor Neuhäusel.

Was die Hauptarmee betrifft, so überschritt diese die Donau bei Komorn und wandte sich von hier gegen Gran. Auf die Nachricht von ihrer Annäherung hoben die Türken ohne Verzug die Belagerung auf und nahmen unweit dieser Festung Stellung, den rechten Flügel an die Donau, den linken an die nahen Berge lehnend und in der Front durch einen ausgedehnten Sumpf gedeckt. Der Herzog rückte bis an die türkische Stellung heran, so daß beide Heere nur durch jenen Sumpf getrennt waren. Vier Tage stand man einander unbeweglich gegenüber, als endlich am 15. August Herzog Karl von Lothringen sich entschloß, den Versuch zu machen, den Feind aus seiner unangreifbaren Stellung durch einen verstellten Rückzug herauszulocken. Diese List gelang vollkommen. Die Türken folgten in Hitze den zurückweichenden Deutschen, griffen sie mit großem Ungestüm an und wurden auf allen Punkten zurückgeschlagen. Ihr Rückzug, durch den hinter ihnen liegenden Morast erschwert, artete bald bei dem größten Theil des Heeres in wilde Flucht aus, und nur der matten Verfolgung hatte es die türkische Armee zu verdanken, daß sie auf dem Rückzuge nach Ofen nicht ganz vernichtet wurde.

Vor Neuhäusel war indessen die Belagerung trotz der sehr verringerten Stärke des Belagerungskorps mit ungeschwächter Energie fortgesetzt worden. Die Arbeiten schritten, des tapferen Widerstandes des Feindes ungeachtet, so weit vor, daß am 15. August, dem Tage der Schlacht von Gran, die Breschbatterien ihr Feuer beginnen konnten. Dasselbe hatte eine solche Wirkung, daß das feindliche Geschütz vollkommen verstummte und die Vorbereitungen zu dem längst beschlossenen Sturme am hellen Tage ungestört vollendet werden konnten. Die Beschießung dauerte an den folgenden Tagen mit gleicher Heftigkeit fort, und der Wall der angegriffenen Front wurde dadurch dergestalt zerstört, „daß man mit Schwadronen hätte hineinreiten können." Der 18. August war als Tag des Sturmes bestimmt gewesen; schlechtes Wetter, das die Breschen schlüpfrig machte, hatte jedoch Feldmarschalllieutenant Caprara veranlaßt, den folgenden Tag zur Ausführung zu bestimmen.

Am 19. in aller Frühe, es war an einem Sonntage, traten die zum Sturme bestimmten Abtheilungen an, um durch die Laufgräben vor die Breschen geführt zu werden. 3000 Mann, in 2 Kolonnen getheilt, sollten den Sturm ausführen. Die linke Kolonne, welche an der sogenannten bayrischen Attaque stürmen sollte, bestand aus Kaiserlichen, Bayern, Kölnischen und Franken unter dem kurbayerischen General Rummel, in der rechten Kolonne aber standen neben Kaiserlichen und Lüneburgern 300 Kommandirte von dem schwäbischen Regimente Baden-Durlach, und diese Kolonne, von dem

kaiserlichen Generalwachtmeister Graf Scherffenberg geführt, sollte bei der kaiserlichen Attaque stürmen. Um 7 Uhr Morgens begann der Sturm, voran in der rechten Kolonne die Schwaben unter dem als Oberstwachtmeister funktionirenden Hauptmann Heyterscheid, den Hauptleuten Harsdörfer, von Weltz, von Newenstein und 3 Lieutenants. Fast ohne Widerstand von dem überraschten Feinde zu erfahren, wurde von beiden Kolonnen zugleich der Wall überstiegen und die Stürmenden drangen zugleich mit den vom Wall fliehenden Türken in die Stadt ein. In den Häusern und hinter Abschnitten vertheidigte sich hier der Feind zwar mit fanatischem, verzweifeltem Muthe, aber nichts konnte der Wuth der Angreifer widerstehen. Bald war der letzte Widerstand überwunden, und nun begann ein entsetzliches Morden. Alles ohne Unterschied des Alters oder Geschlechts wurde niedergemacht, und die erbitterten Schwaben rächten durch Ströme von Blut den Tod ihrer am 24. Juli gefallenen Brüder. Auf eine glänzende Weise gelang es ihnen noch außerdem die an jenem Tage erlittene Scharte wieder auszuwetzen. Unter den ersten in die Stadt eingedrungen erstürmten sie das Haus des Festungskommandanten und eroberten dabei die große prachtvolle Festungsfahne. Diese Fahne war von schwerer grüner Seide, im Flug 18′ lang und 16′ breit. Es war auf ihr mit großen goldenen Buchstaben auf rothem Grunde, die Fahne von oben nach unten mit einem dreifachen breiten Streifen theilend, die 48. Sure des Koran, genannt „der Sieg" eingewirkt, deren Anfang heißt:

Wahrlich wir haben Dir einen offenbaren Sieg verliehen ꝛc.

Rechts und links von jenem dreifachen Streifen befanden sich symmetrisch vertheilt zahlreiche mit Gold auf rothem Grunde gewirkte zierliche Rosetten, Halbmonde und Glückssterne, umschrieben von Koransprüchen. Markgraf Karl Gustav übersandte dieses Zeugniß schwäbischer Tapferkeit den Fürsten und Ständen des schwäbischen Kreises nach Ulm „zu dieses Creyses Ehr und ewigem Gedächtniß". Durch Dekret vom 24. November 1685 verlieh der Kreis dem glücklichen Ueberbringer der Fahne eine Belohnung von 30 Fl.

Nicht einen Mann hatte das Regiment Baden-Durlach bei dem Sturme verloren.

Feldmarschall Caprara rückte von Neuhäusel mit dem Belagerungskorps nach Parkan, wohin sich die Hauptarmee nach dem Siege bei Gran gezogen hatte. Von Parkan rückte das vereinigte Heer über die Gran und Eypel bis Marosch, da die wiedergesammelte türkische Armee auf dem linken Donau-Ufer bis Neograd wieder vorgegangen war. Auf die Nachricht von der Annäherung des Herzogs von Lothringen eilten die Türken jedoch schleunigst auf Pesth und von da auf dem rechten Donauufer bis hinter die Drau zurück. Hierauf bezog der Herzog mit dem größten Theil der Armee in der ersten Hälfte des September ein Lager bei Solika zwischen der Eypel und

der Gran, von hier verschiedene Korps zur Niederwerfung der ungarischen Rebellen hauptsächlich nach Oberungarn entsendend.

Bis Anfangs Oktober blieb die Armee und bei ihr Regiment Baden-Durlach im Lager bei Solika — Regiment Oettingen war, durch das Loos bestimmt, als Besatzung nach Neuhäusel gelegt worden. Mitte Oktober endlich traf der Befehl zum Beziehen der Winterquartiere ein.

Der schwäbische Kreis, durch die schlimmen Erfahrungen des vorigen Winters gewitzigt, beschloß nun seine Truppen in die Heimath zurückzuziehen.

Den 15. Oktober von Solika abmarschirt, erreichten die beiden Regimenter zu Fuß Ende November die heimathliche Grenze bei Nördlingen. Waren die Verluste während des Feldzugs verhältnißmäßig gering gewesen — Regiment Baden-Durlach hatte beim Abmarsche aus Ungarn nur 62 Kranke in Preßburg zurückgelassen — so waren sie auf dem Heimmarsche im Verhältniß um so stärker. Allein 46 Mann verlor Regiment Baden-Durlach unterwegs durch den Tod, und daran waren nach dem Berichte des Markgrafen die österreichischen und bayerischen Landeskommissäre schuld, welche die Marschroute unter möglichster Ausdehnung der Märsche so einrichteten, „daß der Soldat solches nicht ertragen kann sondern allererst auf dem Rückmarsch recht ruinirt wird und krepiret.“

Während des Winters hatten die Regimenter Muße, sich in den guten Quartieren der Heimath zu erholen. Schon mit Beginn des Frühjahrs 1686 aber regte man sich im Kreise mit neuen Kriegsrüstungen, denn dem Versprechen gemäß sollten auch in diesem Jahre wieder die Kreistruppen dem Kaiser zu Hilfe nach Ungarn kommen.

Schon im April konnte sich der Markgraf von Baden-Durlach mit den neurekrutirten Regimentern zu Fuß wieder bei Ulm einschiffen, und um dieselbe Zeit marschirten die beiden Kavallerieregimenter zu Land von da ab.

Das Regiment Baden-Durlach wurde von dem an Linkhs Stelle neu ernannten Oberstlieutenant von Wachenheimb geführt.

Während die Kreistruppen auf den gewohnten Wegen Ungarn zueilten, sammelten sich dort zwei Hauptarmeen, die eine unter dem Kurfürsten von Bayern bei Komorn, die andere unter dem Herzog von Lothringen bei Parkan. Zur ersteren gehörten außer den Bayern und Kaiserlichen die Sachsen und Ungarn. Die letztere bestand aus Kaiserlichen, Brandenburgern, Franken und Schwaben. Noch nie stießen die Reichstruppen so zahlreich zu der kaiserlichen Armee, wie in diesem Feldzuge. Massenhaft strömten die Freiwilligen herbei, und wie vordem zu den Kreuzzügen, so sammelte sich jetzt im kaiserlichen Lager der Adel der Christenheit ohne Unterschied der Nation zum Kampfe gegen die Türken.

Noch ehe die Schwaben und Brandenburger angekommen waren, rückten die beiden Heere von ihren Sammelplätzen gegen Ofen, um sich unter den Wällen dieser Festung zum Angriff zu vereinigen. Am 21. Juni traf der Herzog von Lothringen, welcher den Weg auf dem rechten Donauufer eingeschlagen hatte, vor Ofen ein; an demselben Tage ging der Kurfürst bei Pesth von dem linken auf das rechte Ufer über. Ersterer schlug sein Lager bei Alt-Ofen, letzterer, wie vor zwei Jahren, hinter dem Blocksberge auf. Mit dem Feinde hatte bis jetzt kein Zusammenstoß stattgefunden, dagegen hatte man erfahren, daß in Ofen eine Besatzung von 10,000 Mann liege, daß die Festung aufs beste mit allen Bedürfnissen versehen sei, und daß ein türkisches Entsatzheer bei Belgrad sich sammle. Die Belagerung begann ohne Zögern; wie früher griff der Herzog Ofen selbst an, während der Kurfürst seine Attaque wieder von dem Blocksberg gegen das Schloß richtete.

Der Kampf zeigte gleich von Anfang an ein ernsthaftes Ansehen. Schon am dritten Tage erstürmten die Kaiserlichen die nur schwach vertheidigte untere Stadt und setzten sich darin fest. In den folgenden Tagen, am 26. und 29. Juni, machten die Türken sowohl gegen die Kaiserlichen als gegen die Bayern heftige Ausfälle, die mit bedeutendem Verluste auf beiden Seiten zurückgewiesen wurden.

Den Tag nach dem gegen die Bayern stattgefundenen Ausfalle, am 30. Juni, traf der Markgraf von Baden-Durlach mit den schwäbischen Kreistruppen im Lager der Kaiserlichen ein. Die Regimenter zu Fuß erhielten ihren Posten im Lager und in den Trancheen in der Reihe der kaiserlichen Regimenter, die beiden Kavallerieregimenter wurden sofort mit kaiserlicher Kavallerie gegen Stuhlweißenburg auf Rekognoszirung entsendet.

Die Laufgräben der Kaiserlichen waren bis auf 50 Schritte von der Festungsmauer vorgerückt. Gleich am Tage nach der Ankunft wurden von beiden Regimentern 600 Kommandirte in die Approchen geschickt. Eine heiße Arbeit erwartete sie dort. Aus Geschützen und Kleingewehr, aus Steinmörsern, mit Pfeilen und Handgranaten wurden Tag und Nacht ohne Unterlaß die in den Laufgräben Stehenden von dem unermüdlichen Feinde beschossen und beworfen. Schon am ersten Tage hatte Regiment Baden-Durlach 8 Todte und 21 Verwundete unter den Kommandirten. Fast kein Tag ging in den Laufgräben ohne Verlust vorüber. Als einer der ersten fiel Oberstlieutenant von Wachenheimb durch einen Schuß in den Kopf. Für ihn übernahm Oberstwachtmeister Starkh von Röchsell die Führung des Regiments.

Wenige Tage nach den Schwaben, am 3. August, kamen die Brandenburger 8000 Mann unter Schöning vor Ofen an; ihnen wurde der Platz links neben den Kaiserlichen angewiesen.

Ein Ausfall des Feindes folgte dem andern. Die Beschießung wurde auf beiden Seiten mit größter Energie fortgesetzt. Am 13. Juli glaubte

der Herzog von Lothringen eine hinlängliche Bresche zu haben, um sich auf dem Graner Rondell festsetzen zu können. Noch am nämlichen Tage befahl er den Sturm. Um 7 Uhr Abends standen die dazu bestimmten Truppen bereit, unter ihnen 600 Kommandirte der schwäbischen Regimenter. Einige Stückschüsse gaben das Zeichen zum Beginn des Angriffs. „Es ware wohl ein Dolles wundterbarliches Stürmen" schreibt Markgraf Ludwig von Baden-Baden als Augenzeuge, „welches ohnmöglich anderst als unglückseelig hätte ablauffen können." In der Eile angeordnet, fehlte dem Sturme die nöthige Vorbereitung und Leitung. Die eigentliche Bresche war gar nicht gangbar, wie es sich zeigte, als man dieselbe erreicht hatte, und die ohne Deckung am hellen Tage Anstürmenden mußten furchtbare Verluste erleiden. Der Widerstand der Türken war unüberwindlich. Weiber und Kinder kämpften in den Reihen der fanatischen Ungläubigen. Mit beispielloser Tapferkeit waren die Angreifer bis an den Fuß der Bresche vorgedrungen, wenngleich ein Hagel von Geschossen aller Art und von Steinen sie überschüttet, Minen haufenweise sie unter Trümmern begraben und Pulversäcke unter ihre Reihen geschleudert, die gräßlichsten Verheerungen angerichtet hatten. Hier aber fand der Angriff unüberwindliche Hindernisse. Nur einzelnen gelang es, die jähe Bresche zu erklettern und bis zu den Pallisaden vorzudringen; die Hauptmasse hielt am Fuße an und mußte, da es keine Möglichkeit war, den steilen Hang zu erstürmen, zurückgeführt werden. Nicht weniger als 1400 Todte und Verwundete hatte dieser Sturm gekostet. Wie viele die beiden schwäbischen Regimenter dabei verloren, ist nicht angegeben.

Zu gleicher Zeit als dieser Sturm unternommen wurde, hatte der Feind einen Ausfall auf die Brandenburger gemacht, ein Zeichen seiner Energie und Kühnheit. Glücklicher als die Kaiserlichen waren die Bayern, welche sich wenige Tage nachher durch einen gelungenen Angriff unmittelbar an der Contreescarpe des Schlosses festsetzten.

Um jene Zeit traf die sichere Nachricht ein, daß die Entsatzarmee im Begriffe sei, die Drau bei Essek, 12 Tagmärsche von Ofen, zu überschreiten, eine weitere Mahnung, die Einnahme zu beschleunigen. Durch einen Zufallschuß wurde am 22. Juli das Hauptpulvermagazin der Türken in die Luft gesprengt, wodurch große Verheerungen an den Festungswerken angerichtet wurden. Der Herzog von Lothringen ließ hierauf die Besatzung zur Uebergabe auffordern, wurde aber mit seinem Ansinnen stolz und entschieden zurückgewiesen. Um ihrer Weigerung Nachdruck zu geben, machten die Türken am 25. einen großen Ausfall gegen die Kaiserlichen, Brandenburger und Bayern zugleich, der aber überall, auf Seite der Kaiserlichen „hauptsächlich von denen Schwaben mit Verlust bald wieder repoussirt und zurückgejagt worden." Am 27. Juli ließ der Herzog auf kaiserlicher wie auf bayerischer Seite abermals einen Hauptsturm anstellen. Zwischen 5 und 6 Uhr Nachmittags begann der Angriff, welcher auf Seite der Kaiserlichen mit 6000

Mann unternommen wurde. 1000 Schwaben stürmten dabei mit. Wieder leisteten die Türken den heldenmüthigsten Widerstand, und abermals waren es Weiber und Kinder, die in ihren Reihen mitfochten. Aber trotz der verzweifelten Gegenwehr der Vertheidiger wurde in vierstündigem Kampfe die Hauptumfassung erstürmt und behauptet. Die Verluste waren außerordentlich. Die Kaiserlichen und Schwaben zählten 2000 an Todten und Verwundeten, die Brandenburger allein 500, die Bayern 800.

Die Nachrichten von der zunehmenden Annäherung des türkischen Entsatzheeres bewogen den Herzog von Lothringen, am 3. August wieder einen allgemeinen Sturm zu unternehmen. Aber die Vertheidiger, ebenfalls von dem Anmarsche des türkischen Heeres unterrichtet, zeigten sich, durch die Hoffnung auf baldigen Entsatz entflammt, geradezu unüberwindlich, und der Sturm mißlang. Von den schwäbischen Regimentern waren nicht mehr als 400 Kommandirte bei diesem Angriffe betheiligt gewesen.

Wenige Tage nach diesem erfolglosen Unternehmen zeigten sich im Süden die Vortruppen des Feindes, und nun galt es, gegen zwei Seiten Front zu machen. Obgleich eine Circumvallationslinie vorhanden war, so beschloß doch der Herzog, statt sich in dieselbe einzuschließen, dem Feinde ins freie Feld entgegenzurücken.

Noch vorher am 11. und 12. August war von neuem der Versuch gemacht worden, Ofen vor der Ankunft des türkischen Heeres mit Sturm zu nehmen, jedoch wie seither vergeblich. Am 13. August rückte der Herzog mit 40,000 Mann aus dem Lager dem wenige Meilen entfernten Feinde entgegen; das schwäbische Regiment Oettingen befand sich mit den beiden kürzlich von Stuhlweißenburg zurückgekehrten Reiterregimentern unter dem ausmarschirten Korps. Regiment Baden-Durlach war unter der Besatzung der Laufgräben vor Ofen zurückgeblieben.

Die beiden Heere im freien Felde standen einander auf geringe Entfernung gegenüber, und ein Zusammenstoß schien unvermeidlich. Wie es sich jedoch bald zeigte, war es nicht die Absicht der Türken, eine Schlacht zu wagen, um Ofen zu entsetzen, sondern sie hatten vielmehr den Plan gefaßt, durch Hineinwerfen von Verstärkungen in die Festung einen längeren Widerstand derselben, bis zum Eintreten der schlechten Witterung zu ermöglichen. Schnell nach einander wurden zwei Versuche zu diesem Zweck gemacht; der erstere derselben mißlang vollständig, indem die 8000 denselben ausführenden Türken, nachdem sie einen Theil der kaiserlichen Armee durchbrochen, größtentheils zusammengehauen und gefangen oder zersprengt wurden. Bei dem zweiten Versuche jedoch glückte es etwa 300 Janitscharen von einer 2000 Mann starken Kolonne sich in die Festung hineinzuwerfen, allerdings größtentheils verwundet und kampfunfähig. Mit dem Gelingen dieses letzteren Versuchs zufrieden zog sich das türkische Heer gegen Hansabeck zurück. Der Herzog von Lothringen dagegen rückte wieder in seine Linie vor Ofen ein,

um die Belagerung, welche inzwischen fast geruht hatte, mit neuer Energie aufzunehmen. Am 22. August bemächtigten sich die Bayern durch wiederholten Sturm eines Theils des Schlosses und setzten sich in demselben fest. Einige Tage nachher machte die aufs neue vorgerückte türkische Armee einen abermaligen Versuch, Verstärkung in die Festung zu bringen. Doch fiel dieser noch schlimmer aus als die vorigen, indem von den 1500 in das kaiserliche Lager eingedrungenen Türken nicht ein Mann mit dem Leben davon kam. Wieder zog sich hierauf die türkische Armee auf Hansabeck zurück, die heldenmüthige Besatzung von Ofen ihrem Schicksal überlassend.

Die letzten Tage des Widerstandes waren herangekommen. Von Tag zu Tag machten die Belagerer größere Fortschritte in dem Trümmerhaufen, aus dem noch die Festungswerke bestanden, und ein Abschnitt um den andern wurde dem heroischen Vertheidiger entwunden, dessen Stärke auf wenige Tausend Mann herabgesunken war. Als zudem noch Ende August das 10,000 Mann zählende Korps des Generals Scherffenberg aus Siebenbürgen, sowie ein schwedisches Hilfskorps im kaiserlichen Lager eintrafen, so wurde endlich der Hauptsturm beschlossen, dessen Erfolg kaum mehr zweifelhaft sein konnte.

Der 2. September wurde als der Tag des Sturmes festgesetzt und beibehalten, trotzdem die türkische Entsatzarmee noch am 1. wieder gegen die Circumvallationslinie vorgerückt war. Während der größere Theil der Armee in Bereitschaft gegen den äußern Feind stand, machten sich 6000 Mann Kaiserliche, Brandenburger, Schweden, Schwaben 2c. sowie 3000 Bayern zum Sturme fertig. Von dem Regimente Baden-Durlach waren es 800 Mann, die zum Sturme kommandirt waren; Regiment Oettingen war bei dem Hauptkorps der Armee eingetheilt.

Um 3 Uhr nachmittags wurde das Zeichen zum Beginn des Sturmes gegeben.

Drei Kolonnen griffen auf der kaiserlichen Seite an. Abschnitt um Abschnitt wurde von den unaufhaltsam Vordringenden dem Feinde entrissen. Unter fürchterlichem Blutbade drangen die Stürmenden in die Stadt ein, jedes Haus, jede Straße wurde von dem Feinde aufs Aeußerste vertheidigt und mußte mit Verlust genommen werden. Endlich aber war aller Widerstand gebrochen, und nun begann ein gräßliches Morden, dem nur das an allen Enden ausbrechende Feuer Einhalt that. Von der ganzen Besatzung waren nicht mehr als 2000 übrig geblieben, denen der Kurfürst von Bayern das Leben schenkte, nachdem sie das Schloß bis zum letzten Augenblick aufs äußerste vertheidigt hatten.

Ueber den Verlust des Regiments Baden-Durlach sind keine Angaben vorhanden. Ein Feldwebel namens Schick von des Hauptmanns Keller Kompagnie aber eroberte eine türkische Fahne. „. . . . weil er der Ersten Einer unter den Kommandirten in Ofen gewesen und einen türkischen Haupt-

fahnen erobert, selbigen aber einem Kaiserlichen Offizier extradiren müssen" wurde ihm von Kreises wegen eine Belohnung von 30 Fl. dekretirt.

Lieutenant Barth von des Oberstlieutenants Starkh Kompagnie wird bei einer späteren Gelegenheit der Gnade seines Herzogs besonders empfohlen, „weil er sich vor Allen als ein höchst rechtschaffener und dapferer Offizier bei stürmender Eroberung der Vöstung Offen erwiesen."

Somit hatten die Schwaben auch bei diesem blutigen Gange ihre Streiche zu führen gewußt.

Die türkische Entsatzarmee hatte keinen Versuch gemacht, Ofen zu retten, und zog sich, als sie sich von dem Falle dieser Festung überzeugt hatte, unverweilt gegen Süden zurück. Der Herzog von Lothringen folgte ihr, am 7. September von Ofen aufbrechend, mit dem ganzen Heere nach. Bei Tolna am 20. September angekommen, erhielt er die Nachricht, daß der Feind, der Auflösung nahe, über die Donau zurückzugehen im Begriffe sei. Da unter solchen Umständen eine Fortsetzung der Verfolgung dieser Armee unnöthig erschien (? d. Red.) und weil die Reichsarmee und andere Verbündete sich weigerten, weiter gegen Süden zu marschiren, so bezog der Herzog mit dem Gros des Heeres am 26. September ein Lager bei Bogyißlo auf dem linken Donauufer gegenüber von Tolna, zwei selbständige Korps von hier gegen Stuhlweißenburg und Fünfkirchen entsendend, um auch diese Festungen noch dem Feinde zu entreißen.

Ende September traf von Wien der Befehl zur Auflösung der Hauptarmee ein. Am 30. desselben Monats brach Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach aus dem Lager auf, um sich heimwärts zu wenden. Nicht ohne Anerkennung sollten die Schwaben von den Kaiserlichen scheiden. Ihre Verdienste würdigend gab ihnen Herzog Karl von Lothringen ein Schreiben an den schwäbischen Kreis mit, in welchem es heißt: „— — vndt werde mir bei Ihro Kaiserl. Mayst. nach erkhennender obliegenheit angelegen sein lassen, gedachte Truppen zu Ihro Kayserl. Mayst. Diensten in allen vorgefallenen gelegenheiten bißhero trew unerschrockhen vndt dapfer erwießener embsigkeit, Insonders aber Ihro des Herrn Markgraven Lbd. zu allgemeinem besten vndt vergnügen ahnsehnlichen geführte conduite auch unermüth angewendter eyffer hoch anzurühmen."

Die Marschroute war besser eingerichtet als im vorigen Jahre, und in bestem Zustande erreichten die Regimenter zu Fuß Ende November wieder die schwäbische Grenze bei Nördlingen, um von hier aus die Winterquartiere zu beziehen.

Ungleich günstiger wie in den vorhergehenden Feldzügen standen die Verhältnisse für die Kaiserlichen, als Ende Mai 1687 Markgraf Karl Gustav

von Baden-Durlach von neuem sich mit den beiden Kreisregimentern zu Fuß bei Ulm einschiffte, um nach Ungarn zu eilen. Ofen, das Hauptbollwerk der türkischen Macht in Ungarn war gebrochen, Fünfkirchen, Siklos und andere wichtige Festungen waren am Schlusse des vorigen glücklichen Feldzugs in die Hände der Kaiserlichen gefallen, so daß man hoffen konnte, mit einem letzten vernichtenden Schlage gegen die in ihrem Winterlager bei Belgrad stehende Hauptarmee vollends Herr in Ungarn zu werden und möglicherweise noch jenseits der Drau und der untern Donau Eroberungen zu machen.

Mitte Mai sammelten sich die beiden für die Hauptoperationen des bevorstehenden Feldzugs bestimmten Armeen — die eine, die Hauptarmee, unter dem Herzog von Lothringen bei Gran, die andere unter dem Kurfürsten Max Emanuel bei Szolnok an der Theiß. In die Hauptarmee sollten die erwarteten schwäbischen, fränkischen 2c. Hülfstruppen eintreten; die andere Armee bestand ausschließlich aus Kaiserlichen und Bayern.

Jede der beiden Armeen war anfangs dazu bestimmt, selbständig zu operiren. Der Mangel an Lebensmitteln zwang aber den Kurfürsten bald, von der Theiß an die Donau sich zu wenden, wo die Verhältnisse sodann die Vereinigung mit der Hauptarmee von selbst herbeiführten.

Letztere, anfangs Juni von Gran aufgebrochen, war im Verlaufe dieses Monats auf dem rechten Donauufer bis Tarda vorgerückt, wo sie schon auf die Vortruppen des um diese Zeit bei Essek hinter der Drau stehenden türkischen Heeres gestoßen war. Durch die kurfürstliche Armee verstärkt, beschloß der Herzog, den Feind in seiner Stellung hinter der Drau aufzusuchen, und beide Armeen überschritten zu diesem Zwecke Mitte Juli bei Siklos diesen Fluß und rückten gegen Essek vor. Auf beschwerlichen Wegen, durch dichte Waldungen und Moräste, am 18. Juli vor Essek angelangt, traf man hier das zahlreiche türkische Heer gegen alle Erwartung statt in freiem Felde in einem wohlverschanzten Lager an. Nachdem man zwei Tage unter nutzlosen Plänkeleien vor dem feindlichen Lager gestanden und durch feindliches Geschützfeuer über tausend Mann verloren hatte, kehrte die ganze Armee auf demselben Wege, auf welchem sie gekommen, wieder über die Drau zurück. Man beabsichtigte nach diesem verunglückten Zuge, sich zur Belagerung von Großwardein zu wenden. Unvermuthet aber überschritt fast auf dem Fuße folgend die türkische Armee die Drau bei Essek und schlug ein Lager bei Baranyavar, in der Nähe von Mohacz, den Herzog von Lothringen dadurch nöthigend, von anderen Unternehmungen abzusehen und sich gegen sie zu wenden. Am 31. Juli schlug die vereinigte kaiserliche Armee ihr Lager gegenüber vor dem wohlbefestigten türkischen Lager auf. Beide Heere waren durch das sumpfige Flüßchen Karasicza getrennt.

So standen die Dinge, als nach langwierigem Marsche der Markgraf von Baden-Durlach am 31. Juli mit den beiden Regimentern zu Fuß und den 2 Kavallerieregimentern bei der Hauptarmee eintraf.

Der Zustand der Regimenter zu Fuß war, dem Berichte des Markgrafen nach, ungeachtet des langen Marsches ein vortrefflicher, woran die von Seiten des Kreises eingeführten Verbesserungen im Proviant- und Sanitätswesen einen nicht geringen Antheil hatten; wie denn „zur bessern Konservation des armen gemeinen Knechts" auf Betreiben Herzogs Friedrich Karl von Württemberg in diesem Feldzuge zum ersten Male jedem Regiment neben den Feldscherern, von denen jede Kompagnie einen hatte, und dem „Feldkasten", in welchem der Vorrath an Arzneimitteln für das ganze Regiment mitgeführt zu werden pflegte, ein Feldapotheker mit einem „Arzneikasten" zugetheilt wurde, sowie 6 geräumige Krankenzelte. Auch in der Ausrüstung des gemeinen Mannes war auf Herzog Friedrich Karls Betreiben manche zeitgemäße Verbesserung eingeführt worden. Zum ersten Male war das ganze Regiment Baden-Durlach mit Bajonetten ausgerüstet — die Württemberger führten dieselben übrigens schon seit dem Jahre 1683; damals war diese Neuerung aber von den übrigen Kreisständen als „untauglich und dem Soldaten beschwerlich" erachtet worden. — Außerdem wurden die Regimenter zu Fuß mit „Schweinsfedern und Stöcken zu spanischen Reitern" ausgerüstet — „ein dem Soldaten zu guter Defension dienendes Gewehr, dann aus den Stöcken gleichbalden spanische Reuter können formirt und also zur Beschirmung des ganzen Regiments können vorgepflanzt werden." Die Schweinsfedern und Stöcke wurden auf dem Marsche auf Wägen nachgeführt.

Seit dem 31. Juli standen die kaiserliche Hauptarmee und die Türken einander in der Nähe von Mohacz gegenüber. Der Herzog von Lothringen wagte es nicht, das zwischen beiden Lagern befindliche sumpfige Terrain angesichts des Feindes zu überschreiten, um zum Angriff überzugehen, und die Türken blieben im Bewußtsein der Stärke ihrer Stellung ruhig in derselben, in unausgesetzten Scharmützeln durch ihre überlegene Reiterei den Deutschen die Fouragirung und Zufuhr erschwerend.

Bis zum 6. August dauerte dieser Zustand, als endlich der Herzog von Lothringen in der Absicht, die Türken aus ihrer unangreifbaren Stellung herauszulocken, aufbrach und nach Mohacz marschirte. Aber außer einigen Rekognoszirungstruppen, welche der Armee folgten, blieb das ganze türkische Heer ruhig im seitherigen Lager stehen. Drei Tage wartete der Herzog bei Mohacz auf das Vorrücken des Feindes, als dieses aber immer noch nicht erfolgt war, so beschloß er nach Ablauf dieser Frist, auf Siklos und Fünfkirchen zu marschiren, um diese Festungen zu demoliren und sodann das Land rechts der Donau dem Feinde preisgebend mit der ganzen Armee auf das linke Donauufer überzugehen. Am 10. August war man, umschwärmt von feindlicher Reiterei, von Mohacz aufgebrochen, am folgenden Tage lagerte die Armee unweit Siklos am Fuße des Berges Harsan im Thale der Karasicza. Da brachten die Kundschafter die unvermuthete Nachricht, daß die ganze

türkische Armee, aus dem Lager bei Baranyavar aufgebrochen, im Anmarsche begriffen sei. In der That schlug der Feind auch an dem nämlichen Tage noch sein Lager in geringer Entfernung von dem der Kaiserlichen auf und begann, dasselbe durch starke Verschanzungen zu decken. Das Terrain, auf welchem beide Heere lagerten, erschien dem Herzoge von Lothringen für die nun endlich sicher bevorstehende Entscheidungsschlacht aus verschiedenen Gründen nicht günstig genug. Er beschloß daher, weiter gegen Siklos hin zu rücken, wo das freiere Gelände eine kräftigere Verwendung der Truppen zuzulassen schien, als in dem von sumpfigen Wäldern und von Bergen eingeengten Thale der Karasicza.

Das Lager der Kaiserlichen lehnte sich mit dem rechten Flügel an den Berg Harsan oder Diamantberg, über dessen Seitenabhang tief eingeschnitten die Straße nach Siklos führte. — Am Morgen des 12. trat die kaiserliche Armee den Marsch gegen Siklos an, voraus der rechte Flügel, in welchem die beiden schwäbischen Regimenter zu Fuß bataillonsweise eingetheilt waren, und die Mitte unter dem Herzoge von Lothringen. Der linke Flügel unter dem Kurfürsten von Bayern bildete die Nachhut und stellte sich als Deckung vor dem oben erwähnten Engweg auf, während das Gros der Armee dasselbe durchziehen mußte.

Letzteres hatte bereits den Hohlweg passirt und setzte jenseits desselben den Marsch fort. Eben schickte sich die Nachhut an allmälig zu folgen, als plötzlich ihr äußerster linker Flügel überraschend und ungestüm von der bis dahin durch Gebüsch verdeckten leichten Reiterei der Türken angegriffen wurde.

Lassen wir statt jeder weiteren Beschreibung der aus diesem Angriff der Türken sich schnell entwickelnden Schlacht den Bericht des Markgrafen von Baden-Durlach über den Verlauf derselben und die Theilnahme des schwäbischen Fußvolks an ihr in dessen eigenen Worten folgen:

„Nachdem wir ausm Lager am sogenannten Diamantberg 2 Stunden von Sziklos den 12. Aug.: morgens früh aufgebrochen und unsern Marsch gegen Sziklos nehmen wollen, ist der Feind mit seiner gantzen Armée avancirt und nachdem selbiger wahrgenommen, daß wir ohneracht dessen unseren marche gegen Siclos fortgesezt, hat er sich an unsern linken Flügel attachirt und zu zweienmalen mit größter Furie und Force angesezt, in willens die Höhe zu gewinnen und uns mit den Stücken in die flanque zu kommen, worauf des Herrn Churfürsten von Bayern Gnaden sagen lassen, daß man mit der Armée und Avantgarde anhalten möchte, welches denn gleichbalden geschehen. Und sind sogleich etliche Regimenter Kays: und 4 Bataill: Schwäbisch: und Fränkisch: gegen gedachten linken Flügel und die Höhe kommandirt worden, welche dann nebenso denen auf dem linken Flügel gestandenen Truppen dergestalt auf den angekommenen

Feindt avancirt und getroffen, daß selbiger sich gar bald wieder retiriren müssen.

Die Schwäbischen 2 Bataillons, eines von meinem unterhabenden Regimente, das andere von Oetting: auch fränk: 2 Bat's sind auch auf den Feind avancirt aber zu keiner andern Salve als durch Regimentsstücklein kommen. Auf dieses nun und nachdem der Feindt auf dem linken Flügel repoussirt worden, ist die ganze Armée auf den Feindt losgangen und hat denselben mit solcher Dapferkheit angegriffen, daß er gleichbalden aus seinem gehabten und angefangenen retranchement gewichen undt durch den Waldt undt sein Lager über den Morast Reißaus genommen undt uns also sein Lager und völlige victorie hinterlassen. Von deme Feindt sollen bei m./10 und' zwar meistens Janitscharen geblieben undt gefangen, von denen unsrigen aber mit mehr denn 1500 M. blessirt undt umkommen sein. . . ."

Die Auflösung der türkischen Armee war vollständig. In wilder Flucht suchten sich die zerstreuten Haufen über die Drau nach Essek zu retten. Unermeßlich war die Beute, welche mit der Einnahme des türkischen Lagers in die Hände der Deutschen fiel: „70 groß und kleine Stuckh, 11 Feuermörsel, dazu vill Pumben und Kugeln 900 Püffel und andere Ochsen, vill Cameel, Etliche Köstliche Belz von Zobel und marder, sauber gewöhr und sabel, ville überauß schöne Zelt, Proviant, überflüssige Menge von Mehl, reiß und allerhand dergl. victualien. . . ."

Am andern Tage wurde „in des Feindes spöttlich verlassenem Lager" ein feierliches Te Deum abgehalten. Der Herzog von Lothringen glaubte nach diesem glänzenden Siege die zur Unterwerfung des Landes südlich der Drau nöthigen Operationen einem kleineren Korps überlassen zu können. Er selbst beschloß mit der Hauptarmee nach Siebenbürgen zu rücken, diesen türkischen Vasallenstaat in Besitz zu nehmen und der Armee in dem von dem verheerenden Kriege bis jetzt fast ganz verschonten, mit reichen Hülfsmitteln versehenen Lande gute Winterquartiere zu verschaffen.

Am 15. August brach die Armee von dem Schlachtfelde auf, um an die Donau zu marschiren, welche sodann am 18. bei Baja, in der Nähe von Mohacz überschritten wurde.

Bevor man auf das linke Ufer überging, wurde General Dünewaldt mit 15,000 Mann nach Slavonien entsendet. Die Hauptarmee wandte sich, um die Unternehmung Dünewaldts durch eine Demonstration zu unterstützen, donauabwärts gegen Peterwardein, wo sich die Trümmer der türkischen Armee wieder gesammelt hatten. Da aber sichere Nachrichten, welche über eine in der türkischen Armee ausgebrochene Meuterei einliefen, zeigten, daß von dieser Seite nichts mehr zu besorgen, so trat das Heer, nachdem man donauabwärts bis Apatin gekommen war, am 31. August wirklich den Marsch nach Siebenbürgen an. Zunächst wurde wieder die Donau hinauf bis Baja

marschirt. Von hier wandte sich die Armee nach Szegedin an der Theiß, rückte sodann flußaufwärts an der Theiß bis Szolnok und von da gerade in östlicher Richtung gegen die siebenbürgische Grenzfestung und Paßsperre Somlyo.

Je weiter man sich von der Donau entfernte, desto mangelhafter zeigte sich die Einrichtung des Proviantwesens. Die Schwaben hatte zudem das zweifelhafte Glück getroffen, daß nach dem Uebergang über die Donau ihre Verpflegung, welche sie bisher stets selbstständig geführt hatten, keineswegs zu ihrem Vortheile in die Hände der Kaiserlichen übergegangen war. „Das Maaß Wein kostet bereits 1 Gulden bis 1 Thaler, welches sowohl mir als den übrigen Herrn Offizieren recht schwer fallet" beklagt sich Markgraf Karl Gustav schon bei Baja an der Donau. Zu diesem Uebelstande kamen noch auf dem weiten Marsche durch die Pußta die glühend heißen Tage gefolgt von bitter kalten Nächten, der Mangel an gesundem Trinkwasser und an Brennholz. Den 15. September lagerte die Armee bei Szegedin an der Theiß. Bei einer hier angestellten Musterung fand es sich, daß das Regiment Baden-Durlach an Kranken 351 Mann, an Desertirten 96 Mann zählte. Auf dem Marsche waren gestorben 19 Mann. Dienstthuende Offiziere und Mannschaften waren es im Ganzen noch 970 Mann.

Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach verließ erkrankt hier die Armee und übergab das Kommando über die schwäbischen Truppen dem Grafen von Oettingen, Generalwachtmeister und Inhaber des nach ihm benannten Kreisregiments zu Fuß.

Ueberdruß und Muthlosigkeit scheinen sich allmälig in die Reihen der Schwaben wie der andern Hülfstruppen eingeschlichen und auch den höheren Befehlshabern mitgetheilt zu haben. „Ih. Dchl. kommen doch bald" schrieb der Graf von Oettingen wenige Tage nach dem Aufbruch von Szegedin an den in Ofen krank darniederliegenden Markgrafen von Baden-Durlach, „sonsten stirb ich ohnfehlbar. Ich bin ohnedem schon krank." Als besonders hart wird in den vorhandenen Berichten das Schicksal „des armen Musquetiers" geschildert, der bei erbärmlicher Verpflegung auf schlechten Wegen sich fortschleppend gar schlecht sich konservire. Mit Hunde- und Katzenfleisch, in den verlassenen Ortschaften aufgestöbert, müsse er sich begnügen, während der Reiter wenigstens auf seinen Streifzügen sich manchmal gütlich thun könne.

Mitte Oktober hatte man nach unbeschreiblichen Beschwerden die siebenbürgische Grenze erreicht. Ohne Schwertstreich ergab sich die den Gebirgspaß sperrende Festung Somlyo, und der ungehindert über die Grenze rückenden Armee kamen Deputationen entgegen, welche im Namen des Landes die Festungen und die bedeutendsten Städte den Kaiserlichen einzuräumen und Kontributionen zu zahlen sich erboten.

Somit war ohne Kampf das Ziel dieser Expedition erreicht. Die Schwaben aber sollten der in Siebenbürgen in Aussicht gestellten Quartiere nicht theilhaftig werden. Bei der Austheilung der Winterquartiere, welche Ende

Oktober vorgenommen wurde, nachdem die Armee Klausenburg erreicht hatte, wurde das schwäbische Korps nach Szathmar in Oberungarn dislozirt. Man mußte daher trotz der frühzeitig eingebrochenen Kälte anstatt der gehofften Ruhe sich erfreuen zu können, den Marsch nach jener unwirthlichen Gegend fortsetzen.

Mitte November kam der Graf von Oettingen mit den beiden Regimentern zu Fuß in Szathmar an — den Kavallerieregimentern wurden kleinere in der Nähe liegende Ortschaften angewiesen — daselbst übergab er das Kommando über das Fußvolk dem schon früher genannten Oberstlieutenant Starkh von Köchsell vom Regiment Baden-Durlach und reiste in die Heimath ab. Die Unterkunft der Truppen war schlecht wie die Verpflegung, und die Leute erkrankten in Folge davon haufenweise und starben elend dahin „von geistlichen und weltlichen Mitteln destituirt und verlassen, weil weder Apothek noch Feldkasten vorhanden auch nicht einmal ein Seelsorger."

Ende Februar wurden auf die dringenden Vorstellungen des Oberstlieutenant Starkh die Truppen weiter auseinander gelegt, da epidemische Krankheiten unter den zu 10 und 12 in elenden Hütten Untergebrachten mehr und mehr Opfer verlangten. Regiment Baden-Durlach wurde nach Nemeti, in der Nähe von Szathmar, verlegt. Kaum dort angekommen, starb am 6. März Oberstlieutenant Starkh von Köchsell am Typhus. An seiner Stelle übernahm Oberstwachtmeister Albrecht Ludwig von Reischach die Führung des Regiments — derselbe, welchen wir in späteren Jahren als Inhaber und Kommandeur unseres Regiments, dessen Namen es viele Jahre hindurch führte, wieder finden.

Der schwäbische Kreis ließ sich gegen Bezahlung von einem Reichsthaler für den Mann auf jeden Monat bereit finden, seine Truppen den Winter über in Oberungarn zu lassen, wobei er sich noch verpflichtete, alle vier Regimenter im künftigen Frühjahr neu rekrutirt und ausgerüstet, dem Kaiser wieder zu Hilfe zu senden.

Unter mancherlei Besorgnissen wurde in Deutschland das Frühjahr 1688 angetreten. Das übermüthige Benehmen des nach neuem Raube gierigen Nachbarn jenseits des Rheins gab zu der Befürchtung Anlaß, es möchte derselbe, die ihm günstigen Verhältnisse benutzend, den unsichern Frieden brechen und seine früheren Einfälle in die wehrlosen deutschen Grenzländer wiederholen, so lange Kaiserliche und Reichstruppen weit ab vom Rheine an der untern Donau gegen die Türken kämpften. Der Gedanke, die Truppen zum eigenen Schutze in die Heimath zurückzurufen, lag somit für die Fürsten und Stände des schwäbischen Kreises nahe. Dennoch siegte die Treue gegen das dem Kaiser gegebene Versprechen über alle andern Bedenken, und der

Kreis traf demzufolge mit Beginn des Frühjahrs die nöthigen Anstalten, um seine in Ungarn stehenden Regimenter neu zu ergänzen und auszurüsten.

Mitte Mai ging Markgraf Karl Gustav von Baden-Durlach mit der Ersatzmannschaft und einem Transport von Waffen und Ausrüstungsgegenständen von Ulm ab. Ausnahmsweise wurde der ganze Weg bis Ofen auf der Donau zurückgelegt. Am 8. Juni bei Ofen angekommen, traf man hier die beiden Regimenter zu Fuß unter dem Oberbefehl des Oberstlieutenants von Reischach an, welche, schon Ende März von Szathmar und Nemeti abmarschirt, seit längerer Zeit im Feldlager bei Ofen standen. Zunächst war die Neuausrüstung der alten Mannschaft und die Eintheilung der Rekruten vorzunehmen. Markgraf Karl Gustav war daher genöthigt, zu diesem Zwecke einige Zeit bei Ofen zu verweilen.

Die kaiserliche Armee hatte Ende Mai begonnen, sich bei Essek zu concentriren, denn die Hauptoperationen des diesjährigen Feldzuges sollten der türkischen Festung Belgrad gelten. Den Oberbefehl über das kaiserliche Heer hatte an Stelle des erkrankten Herzogs von Lothringen Kurfürst Max Emanuel von Bayern übernommen. Bis zu dessen Eintreffen bei der Armee führte Feldmarschall Graf Caprara das Kommando.

Während Feldmarschall Graf Caprara, Ende Juni von Essek aufgebrochen, sich langsam und schwerfällig gegen Peterwardein bewegte, rückte der Markgraf von Baden-Durlach, welcher nach Erledigung der oben erwähnten Angelegenheiten am 26. Juni von Ofen abmarschirt war, in Eilmärschen auf dem rechten Donauufer hinab, um sich mit den Kaiserlichen zu vereinigen. Obgleich glühende Hitze abwechselnd mit außerordentlichen, Hochwasser und Ueberschwemmungen verursachenden, Regengüssen den Marsch bedeutend erschwerten, so erreichte der Markgraf doch fast zu gleicher Zeit mit den Kaiserlichen Peterwardein, wo am 20. Juli die Vereinigung des schwäbischen Korps mit der Hauptarmee stattfand. Feldmarschall Caprara blieb, sei es aus Schwerfälligkeit, sei es weil er vor der Ankunft des Oberbefehlshabers bei der Armee nichts Entscheidendes unternehmen durfte, unbeweglich im Feldlager bei Peterwardein stehen.

Die Türken benutzten die Langsamkeit des Gegners dazu, die Festungswerke von Belgrad in besten Zustand zu setzen, und unter den Mauern der Festung ein stark befestigtes Lager anzulegen. Ein Korps von 4000 Mann stellte sich bei Brod auf, um den Deutschen den Uebergang über die Save streitig zu machen. Im Uebrigen aber war die vielbewährte Kraft und Einheit der Türken durch innere Unruhen, welche Staat und Armee eben zu jener Zeit in hohem Grade heimsuchten, bedeutend gelähmt und erschüttert.

Die am 28. Juli erfolgte Ankunft des Kurfürsten von Bayern machte endlich der schläfrigen Zeitversäumniß auf Seiten der Deutschen ein Ende. Ohne Zögern ließ Kurfürst Max Emanuel den Marsch gegen Belgrad an-

treten. Ueber Salankemen und Tissa erreichte man am 6. August die Save bei Semlin. Um den Uebergang über diesen Fluß bewerkstelligen zu können, war eine große Anzahl von Schiffen von der Donau auf Wagen mitgeführt worden. Noch in der Nacht vom 6. auf den 7. August ließ der Kurfürst angesichts der zur Gegenwehr bereit stehenden feindlichen Vortruppen 200 Mann unter dem kaiserlichen Oberstlieutenant Graf Herberstein übersetzen. Dieselben wurden zwar, noch ehe sie das jenseitige Ufer erreicht hatten, von dem Feinde mit einer Salve empfangen, doch ließen sie sich hierdurch nicht abschrecken, stiegen vielmehr kühn an's Land, vertrieben die feindlichen Vortruppen und behaupteten sich hinter den vorgesetzten spanischen Reitern gegen wiederholte Angriffe. Kaum hatte man so auf dem jenseitigen Ufer Stellung gefaßt, so ließ der Kurfürst sofort weitere Truppen übersetzen. Gegen 6 Uhr morgens, als schon etwa gegen 5000 Mann, worunter 260 Kommandirte der beiden schwäbischen Regimenter zu Fuß unter dem Hauptmann v. Newenstein vom Regiment Baden-Durlach auf dem jenseitigen Ufer standen, machten 7—8000 Janitscharen einen heftigen Angriff auf die Uebergesetzten. Diese leisteten jedoch hinter spanischen Reitern und schnell hergestellten Erdaufwürfen tapfern Widerstand und schlugen nach einstündigem Gefecht den Feind in die Flucht. Mittlerweile hatte man mit dem Brückenbau begonnen. Gegen 5 Uhr nachmittags war derselbe vollendet, ohne daß der Feind es gewagt hätte, die Arbeiten weiter zu stören, und die Armee konnte ungehindert den Fluß überschreiten.

Am 9. August abends war der Uebergang vollendet. Als man sich am folgenden Tage Belgrad und dem davor liegenden befestigten Lager näherte, fand es sich, daß der Feind letzteres verlassen hatte.

Theils zu Land, theils auf der Donau hatte sich die durch innern Zwiespalt geschwächte türkische Armee gegen Semendria gezogen. Noch angesichts des anrückenden deutschen Heeres fuhr eine große Menge von Schiffen beladen mit Mannschaft und flüchtenden Einwohnern auf der Donau ab.

Belgrad, in dem durch den Zusammenfluß der Donau und Save gebildeten Winkel, gleichsam auf einer Landzunge, gelegen, bestand aus vier Haupttheilen: der Vorstadt, der eigentlichen oder obern Stadt, dem Schlosse und der Wasserstadt. Davon waren die drei letzteren, jeder für sich, stark befestigt. Die Vorstadt dagegen, die südliche Fortsetzung der obern Stadt, war vollständig offen; vor der Vorstadt, noch weiter südlich, befand sich das schon erwähnte befestigte Lager.

Bei ihrem Abzuge von Belgrad hatte die türkische Armee die Vorstadt in Brand gesteckt, in der Festung dagegen eine Besatzung von etwa 4000 Janitscharen zurückgelassen.

Die kaiserliche Armee bezog, nachdem der Kurfürst sich für den Angriff von der Vorstadt aus auf die obere Stadt entschieden hatte, das verlassene Lager der Türken.

Es wurde in zwei Treffen gelagert; in dem vorderen, der Festung zunächst stehenden, war Regiment Baden-Durlach eingetheilt, zwischen den Regimentern Kaiserlich Württemberg und Fränkisch Heidersdorff. Regiment Oettingen lag im zweiten Treffen.

Schon in der Nacht vom 12. auf den 13. August wurde die erste Parallele ausgehoben, 500 Schritte von der Angriffsfront entfernt. Der Feind gab alsbald durch heftige, schnell auf einander folgende Ausfälle seinen Entschluß, sich energisch zu vertheidigen, kund. Aber auch die Belagerung wurde mit äußerstem Nachdruck betrieben. Wenngleich in Ermangelung des Belagerungsgeschützes dem Feinde gegenüber in großem Nachtheile, so waren die Belagerer doch am 20. bereits bis auf 50 Schritte von der Contreescarpe vorgedrungen. Erbittert und blutig war der Kampf in dieser Nähe. Der Feind zeigte sich unermüdlich in heftigen Ausfällen und in unausgesetzter Beschießung der Laufgräben. Gleichwohl wußten die Deutschen, angefeuert durch das glänzende Beispiel des Kurfürsten von Bayern, des Prinzen Eugen von Savoyen u. a. m. ihre bis daher errungenen Vortheile trotz der großen Ueberlegenheit des feindlichen Feuers mit bewundernswürdiger Ausdauer und Tapferkeit festzuhalten, bis endlich am 25. August das so sehnlich erwartete schwere Geschütz von Ofen her eintraf. Sofort wurden drei Breschbatterien errichtet. Am 4. September schon waren zwei breite Breschen in der Hauptumwallung der Stadt zu sehen. Durch glückliche Minensprengungen wurde in den folgenden Tagen die Gangbarkeit derselben so weit hergestellt, daß der Kurfürst den allgemeinen Sturm auf den 6. September festsetzte.

Zum Angriff auf die Breschen wurde je eine Kolonne von 1050 Mann bestimmt. Außer diesem Hauptangriff wurden drei gleichzeitige Nebenangriffe an verschiedenen Fronten der Festung angeordnet. In der rechten Kolonne des Hauptangriffs standen 400 Kommandirte von Baden-Durlach. Der Führer dieser Kolonne war Feldmarschalllieutenant Graf Scherffenberg. Ein heftiges Geschützfeuer bereitete den Angriff vor. Der Feind hatte in Eile die Breschen mit Pallisaden und Sandsäcken versetzt und erwartete hinter denselben den Angriff. Zwischen 9 und 10 Uhr Vormittags setzten die Kolonnen auf ein gegebenes Zeichen an allen Seiten zugleich zum Sturme an. Unaufhaltsam drangen die Tapfern — des größten Verlustes ungeachtet — die Breschen hinan. Mit heldenmüthigem Beispiele gingen die Führer voraus. Graf Scherffenberg fiel an der Spitze seiner Sturmkolonne; dessenungeachtet wurde die Bresche in kurzer Zeit erstiegen und der verzweifelnden Widerstand leistende Feind von ihr vertrieben. Schon glaubte man den Sieg errungen zu haben, als sich den auf der Höhe Angekommenen ein neues unerwartetes Hinderniß entgegenstellte, das den ganzen Angriff in's Stocken brachte. Hinter dem Hauptwalle zeigte sich, der Kenntniß der Belagerer bis jetzt entgangen, ein tiefer und breiter Graben und jenseits

desselben ein neues, fast noch unversehrtes Werk. Furchtbar war der Verlust der angesichts dieses neuen Hindernisses ungedeckt auf der Bresche Haltenden durch den Feind, „der ihnen mit Schießen und graußamen Pulversäcken auch Steinen ungemein zusezte, unter welchen fast alle Offiziers nebst vielen gemeinen todt geblieben."

Die Lage der Angreifer war äußerst peinlich; schon fürchtete man, sich mit dem bis jetzt errungenen Erfolge begnügen zu müssen und begann, an der Möglichkeit verzweifelnd die neuen Hindernisse überwinden zu können, sich auf der Bresche einzurichten. Da eilte Kurfürst Max Emanuel selbst auf die Bresche. Seine Gegenwart flößte den Zaudernden Kühnheit ein, und seinem begeisternden Zurufe gelang es, das unmöglich Scheinende möglich zu machen. Wie ein Mann erhoben sich die von neuem Muthe Entflammten wieder. Mit Todesverachtung kletterten die einen, die Hände einander reichend, angesichts des unten stehenden Feindes in den Graben hinab, mittelst Leitern folgten andere nach. Das wüthendste Handgemenge entspann sich in der Tiefe des Grabens. Die Reserven mußten herbeigeholt werden, um den Widerstand des erbitterten Feindes zu brechen. Endlich in den Flanken umgangen, weichen die Türken, mit ihnen dringen die Deutschen in ihre letzte Verschanzung ein, und nun begann „ein erschröckliches Massacre."

Die Stadt war in Händen der Belagerer. Auch die Wasserstadt war unter den Nebenangriffen gefallen, und nur das feste Schloß allein hielten noch durch 250 Türken besetzt, welche sich aus der Stadt dahin geflüchtet hatten. Sie steckten die weiße Fahne auf und baten „mit lamentierlichem Schreyen" um Gnade. Um weiteres Blutvergießen zu verhüten, nahm sie Kurfürst Max Emanuel als Gefangene an. Nicht weniger als 7000 Türken waren in dem zweistündigen Kampfe niedergemacht worden. Der Verlust der Deutschen bestand in etwa 300 Todten und 1000 Verwundeten.

Die Schwaben zählten an Todten 78, an Verwundeten 153 Mann, wovon der größte Theil auf Regiment Baden-Durlach kam, da Oettingen erst mit den Reserven sich am Kampfe betheiligte. Ueber ihre Leistungen, namentlich bei dem Sturme, lesen wir bei Sattler Geschichte Württembergs XI. Band Seite 162: „wie sie dann sehr vieles zur Eroberung der Vöstung beytrugen. Dann der Herzog erhielte die erfreuliche Nachricht von ihnen, daß sie sich bei der Einnahme vor anderen hervorgethan und dem Feind dergestalt bei dem vorgenommenen Sturme zugesetzt, daß sie die erste gewesen, welche mit ihm in das Castell eingedrungen."

Der Sieg wurde nach hergebrachter Weise am folgenden Tage durch ein Te Deum unter Lösung sämmtlicher Stücke gefeiert. Der Glanz dieses Festes wurde noch dadurch erhöht, daß während desselben eine türkische Gesandtschaft in dem Lager eintraf, welche nach Wien zu reisen im Begriff war. Den Schwaben aber kam an dem nämlichen Tage eine unwillkommene

Zeitung aus der Heimath: die Franzosen waren in die Pfalz eingefallen, jeden Augenblick war ihr Uebergang über den Rhein zu erwarten. Der schwäbische Kreis hatte daher die Entlassung seiner Truppen aus dem Heere von dem Kaiser ausgewirkt, und der Befehl hierzu konnte jeden Tag von Wien eintreffen.

Am 25. September trennten sich die Schwaben zugleich mit den Franken und Bayern bei Semlin von der Armee. — Wenige Tage vorher hatten die Franzosen den Rhein überschritten und Philippsburg eingeschlossen. — Am 25. Oktober hatte das schwäbische Korps Raab erreicht.

Die hier eintreffenden Nachrichten aus der Heimath drängten zur größten Eile — Philippsburg war gefallen, wie ein verheerender Strom hatten sich die französischen Raubschaaren über Schwaben ergossen. — In Eilmärschen hoffte der Markgraf von Baden-Durlach die österreichischen Erblande und Bayern durchziehen zu können, da traf ihn in Wien die unerwartete Nachricht, daß Bayern rundweg den Durchmarsch verweigere. Vergebens waren alle Unterhandlungen und Vorstellungen. Der Umweg durch Böhmen mußte angetreten werden. Ueber Budweis erreichte man Ende November bei Tauß von neuem die bayerische Grenze. Von dem schwäbischen Kreise wiederholt zu größter Beschleunigung des Marsches angetrieben, hatte der Markgraf abermals Verhandlungen mit Bayern angeknüpft wegen des Durchmarsches durch die Oberpfalz. Dieses Mal gelang es unter kaiserlicher Intervention die Schwierigkeiten zu überwinden.

Nach einem unfreiwilligen Aufenhalte von fünf Tagen konnten die schwäbischen Truppen von Tauß aus vollends ungehindert durch die Oberpfalz auf das Eichstedtische Ulm zueilen, wo sie am 15. Dezember und den folgenden Tagen eintrafen.

In Schwaben war inzwischen die Noth aufs höchste gestiegen. Unmittelbar nach der Einnahme von Philippsburg, in der zweiten Hälfte des Oktober, waren die französischen Generale Melac, Fouquière und Montclar in Schwaben und Württemberg eingefallen und hausten in dem wehrlosen Lande auf die schändlichste Weise. Der Herzog Administrator war, um Hilfe gegen diese Räuber- und Mordbrennerbanden zu suchen, nach Regensburg an den Reichstag geeilt. An der Spitze der Regierung des Herzogthums stand die verwittwete Herzogin Magdalena Sybilla. Diese muthige und entschlossene Frau war durch Drohungen von den Franzosen gezwungen worden, ihnen die Festung Asperg übergeben zu lassen. Als Gegenleistung hatte General Montclar feierlich versprochen, die Residenzstadt Stuttgart in jeder Hinsicht zu verschonen.

Am 20. Dezember aber erschien plötzlich Oberst Peysonnel mit beträchtlicher Truppenmacht vor Stuttgart und verlangte, in General Montclars Namen, in die Stadt eingelassen zu werden. Die Bürger Stuttgarts weigerten sich, die Thore zu öffnen, und griffen zu den Waffen. Da die

Franzosen Gewalt anwendeten, so kam es an dem Hauptstädter Thore zu einem mehrstündigen sehr heftigen Kampfe, bis endlich die Bürger der Uebermacht erlagen. Zur Strafe für solche Widersetzlichkeit sollte die Stadt verbrannt werden.

Schon waren alle Anstalten hierzu getroffen, da führte die Nachricht von dem Anmarsche des Markgrafen von Baden-Durlach mit dem Kreistruppenkorps unversehens eine Wendung der Dinge herbei.

Noch war der Markgraf bei Ulm damit beschäftigt, Bagage und Nachzügler seines Truppenkorps zu erwarten, als die Kunde von dem Schicksale Stuttgarts zu ihm drang. Ohne Zaudern beschloß er der unglücklichen Stadt zu Hülfe zu eilen und setzte sich schon am 21. mit dem ganzen Kreistruppenkorps und einem inzwischen ebenfalls bei Ulm angelangten kaiserlichen Kavallerieregimente in Marsch.

Auf das Gerücht von der Annäherung des Markgrafen von Baden sandte ihm General Melac von Cannstadt aus ein Streifkorps entgegen, das, um seinen Marsch aufzuhalten, die Neckarbrücke bei Köngen zerstören sollte. Aber schon hatte die markgräfliche Vorhut die Brücke besetzt, als die Franzosen bei Köngen ankamen und mit blutigen Köpfen wurden dieselben zurückgejagt.

Auf diese Nachricht hin beschlossen die Franzosen den eiligen Rückzug. Nachdem sie in Stuttgart noch eine beträchtliche Kontribution ausgeschrieben und die Stadt geplündert hatten, brach das ganze Korps am 23. Dezember früh vor Tagesanbruch gegen Pforzheim auf.

Schon um 8 Uhr am Morgen desselben Tages aber erschienen die Kreistruppen auf der Höhe des Bopsers. Achttausend bewaffnete Bauern hatten sich ihnen angeschlossen. In Göppingen bereits hatte man das Glück gehabt, einen Haufen Franzosen aufzustören, der von den erbitterten Bauern niedergemacht wurde.

In Eile rückte der Markgraf von dem Bopser herab in die nahe Stadt. „Die Kavallerie sowohl als die Infanterie war nicht anderst als ein Löw, der zum Raube eylet, anzuschauen." Viele Franzosen, die sich beim Plündern verspätet hatten, wurden noch angetroffen und niedergemacht, selbst die Verwundeten, die in den Häusern lagen, fanden keine Schonung.

Einige Escadrons setzten dem auf dem Rückzuge befindlichen französischen Korps nach. Diesen gelang es noch die Nachhut des Feindes zu erreichen und ihm einen Theil seines Raubes abzujagen.

Ein allgemeines Vorrücken des schwäbischen Korps zur Verfolgung der Franzosen schien dem Markgrafen bei der Ueberzahl des Feindes und der Schwäche seiner strapazirten Truppen nicht rathsam. Er blieb daher vorerst bei Stuttgart stehen, während die Franzosen unter Sengen und Brennen ihren Rückzug gegen Philippsburg hin fortsetzten.

Noch ehe das Jahr zu Ende ging, war längst kein Franzose mehr im Lande.

So war es dem Regimente Baden-Durlach vergönnt gewesen, bei der Befreiung der Heimath von dem räuberischen Friedensbrecher noch mitzuwirken, und zu den Lorbeeren, die es sich weit hinten an der Save im heißen Kampfe mit den Ungläubigen erstritten, noch am Schlusse dieses ereignißreichen Jahres einen neuen Zweig am Neckar hinzufügen zu können.

Statistischer Sanitätsbericht über die königlich preußische Armee und das XIII. (königlich württembergische) Armeekorps für die Jahre 1870, 1871, 1872 und das erste Vierteljahr 1873, ausschließlich des Kriegsjahres 1870/71.

Bearbeitet von der Militair-Medizinalabtheilung des königlich preußischen Kriegsministeriums.

Berlin 1876. E. S. Mittler und Sohn, königliche Hofbuchhandlung und Buchdruckerei, Kochstraße 69. 70.

Preis 7.50 Mark. 4°. 306 Seiten nebst zwei Blatt graphischer Darstellungen.

Der letzte, auf die Jahre 1868/69 bezügliche statistische Sanitätsbericht über die königlich preußische Armee erschien im Jahre 1873 im Verlage des königlich preußischen statistischen Büreaus. Die vorliegende Veröffentlichung bringt die Fortsetzung der Ergebnisse bis zum 1. April 1873, jedoch mit Ausschluß des 2. Semesters 1870 und des 1. Semesters 1871, und ist nach durchaus gleichartigen Grundsätzen bearbeitet, wie die Berichte über die Jahre 1867—1869. Seit dem 1. April 1873 wurde eine anderweitige Rapport- und Berichterstattung, welche die Sanitätsverhältnisse der Truppen auch hinsichtlich der Garnisonverhältnisse zum Gegenstand der Beobachtung macht, bei der preußischen Armee eingeführt. Diese, schon von dem internationalen statistischen Kongresse zu London (1860) empfohlene Anordnung, welche auch später, namentlich auf dem berliner Kongresse (1863) lebhaft befürwortet wurde, bedingt naturgemäß wesentliche Aenderungen in der bisherigen Art der Zusammenstellung und Verarbeitung der Ergebnisse und ließ den Beginn des 2. Quartals 1873 als geeigneten Zeitpunkt für den Anfang einer neuen Reihe in sich gleichartiger Militair-Sanitätsberichte erscheinen, deren erster, die Zeit vom 1. April 1873 bis zu Ende des Jahres 1874 behandelnder Band bereits zur Drucklegung vorbereitet wird.

Die Kriegsperiode 1870/71, d. h. die Zeit vom 1. Juli 1870 bis zum 1. Juli 1871 wird ebenfalls binnen kurzer Zeit veröffentlicht werden könne

da die Redactionsconferenz bereits im königlich preußischen Kriegsministerium unter Zuziehung bayerischer, sächsischer u. s. w. Militairärzte stattgefunden hat.

Diese neuen Publikationen der Militair-Medizinalabtheilung werden zusammen hiernach Aufschluß geben über die Sanitätsverhältnisse des Heeres während des fünfjährigen Zeitraums von 1870 bis einschließlich 1874 und eine, namentlich in medizinischen Fachkreisen empfundene Lücke der preußischen Militair-Sanitätsstatistik ausfüllen. Bisher war die preußische Militairverwaltung mit der Veröffentlichung dieser, auch für nichtmilitairische Kreise in mehrfacher Hinsicht werthvollen Nachrichten im Vergleich mit fremden Kriegsverwaltungen der Zeit nach stark zurückgeblieben, doch wird dieser Mißstand nunmehr bald beseitigt sein. An neuesten Sanitätsberichten über andere Heere liegen z. B. vor:

1) A report on the hygiene of the United States Army, with descriptions of military posts. Washington, government printing office 1875.
2) Army medical Department Report for the year 1874. (Vol. XVI.) London 1876 (Blue-book), 8°. 220 Seiten. Preis 1.75 Mark.
3) Statistique médicale de l'armée pendant l'année 1874. Appendice au compte rendu sur le service du recrutement de l'armée. Paris 1875. 4°. 244 Seiten.
4) Militairstatistisches Jahrbuch für das Jahr 1873. Theil II. Wien 1876. 4°. 306 Seiten und 3 Blatt graphische Darstellungen. (Die Sanitätsverhältnisse des k. k. Heeres im Jahre 1873).
5) Statistischer Sanitätsbericht über die russische Armee im Jahre 1872. St. Petersburg 1875. 4°. 424 Seiten mit vielen graphischen Darstellungen (russisch).
6) Auszug aus vorstehendem Werke, von dessen Verfasser, Dr. J. Schmulewitsch, für die Zeitschrift des königl. preuß. statistischen Büreaus bearbeitet. Berlin 1876.

Die Verzögerung der auf die letzten Jahre bezüglichen preußischen Sanitätsberichte wurde vorzugsweise durch die zeitraubende und schwierige Zusammenstellung der auf die jüngste Kriegsperiode bezüglichen Nachrichten bedingt und kann nicht weiter befremden, da es erst in allerneuester Zeit und auf Grund umfänglicher Nachforschungen bei sämmtlichen Truppentheilen und an der Verwundeten- bezw. Krankenpflege betheiligten Lazarethen ꝛc. überhaupt gelungen ist, die Zahl der während des deutsch-französischen Krieges verstorbenen Militairpersonen einigermaßen vollständig festzustellen.

Die allgemeine Bedeutung von Militair-Sanitätsberichten beruht darauf, daß dieselben allein ein aus gleichmäßig ausgeführten Erhebungen abgeleitetes, für die vergleichende Statistik und im weiteren Sinne für die Anthropologie

auf anderem Wege überhaupt nicht zu beschaffendes Material, und zwar bei Berichten über große Armeen die Ergebnisse von Massenbeobachtungen, der wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich machen. Wo, wie im Deutschen Reiche, auf Grund der allgemeinen Wehrpflicht Personen der verschiedensten Berufs- und Erwerbsklassen dem Heere angehören, erhöht sich der Werth der Beobachtungsergebnisse noch erheblich; sie werden namentlich dann ein treffendes Bild von dem durchschnittlichen Gesundheitszustande der im kräftigsten Mannesalter stehenden Bevölkerung liefern können, wenn auch die bei dem Ersatzgeschäfte beobachteten Sanitätsverhältnisse der ausgemusterten oder zurückgestellten Militairpflichtigen mitgetheilt werden.

Die bei der britischen Armee gewonnenen Erfahrungen stellen es außer Zweifel, daß derartige, längere Zeit hindurch unter Berücksichtigung der Garnisonverhältnisse durchgeführte Beobachtungen in hohem Grade geeignete Unterlagen für Verbesserung des Gesundheitszustandes der Truppen und der Mortalität abgeben können. In der britischen Armee fanden lediglich auf Grund der von der Militairstatistik gelieferten Nachrichten im Laufe der letzten Dezennien eine Reihe beachtenswerther Reformen statt, welche namentlich in Indien und den Kolonien, jedoch auch im vereinigten Königreiche, in den Mittelmeerstationen und auf der königlichen Flotte den Krankenstand und die Sterblichkeit beträchtlich verminderten, vielfache Verbesserungen in Bezug auf Unterkunft, Bekleidung, ja selbst Dienstbetrieb und Truppenvertheilung veranlaßten und die effektive, zum Dienst verfügbare, Truppenstärke gegen früherhin erhöhten.

Die neue, seit dem 1. April 1873 in der preußischen Armee eingeführte, Art der Berichterstattung bietet die erforderlichen Unterlagen für ähnliche dem praktischen Dienste nützliche Untersuchungen und wird gewiß angemessen ausgenutzt werden.

Der auf den Zeitraum 1870/73 bezügliche Bericht zerfällt in den die Hauptergebnisse übersichtlich zusammenfassenden allgemeinen Bericht (19 S.) und ein die Details der vier Beobachtungsjahre enthaltendes Tabellenwerk (286 S.) Zwischen beide Theile ist eine Uebersicht der Rekrutirungsbezirke (1 S.), welche sich lediglich auf Benennung der zu den einzelnen Infanterie-Brigaden gehörigen Landwehr-Bataillonsbezirke beschränkt, eingeschoben. Am Schlusse des Bandes finden sich zwei Blatt chromolithographischer Darstellungen über die Verbreitung der einzelnen Krankheitsgruppen in der Armee während der Jahre 1867 bis 1873.

Aus dem allgemeinen Bericht, welcher die in den vorhergehenden Sanitätsberichten detaillirter behandelten Jahre 1867 bis 1869 ebenfalls mit zum Vergleiche heranzieht, mögen folgende Nachrichten hier im Auszuge mitgetheilt werden.

I. Morbidität bei den Truppen.

Im ersten Halbjahre 1870 betrug die durchschnittliche Stärke an Unteroffizieren und Mannschaften 267873 Mann, von denen aufs Tausend 744.3 (gegen 794.7 i. J. 1869, 843.5 i. J. 1868 und 625.6 i. J. 1867) überhaupt erkrankten. Der strenge Winter 1869/70 vermehrte den Krankenzugang auffallend, ebenso der Umstand, daß die erste Rekrutenausbildung — die Einstellung erfolgte im Dezember 1869 — in diese ungünstige Jahreszeit fiel. Es wird dies leicht erklärlich, da im Februar 1870 in den östlichen Provinzen bis —20° R. beobachtet wurde und bis Anfang April dort keine Nacht frostfrei war, ja selbst im Rheinland, in Koblenz-Ehrenbreitstein, die Kasematten bis zum 10. Juni geheizt werden mußten.

Von den Erkrankten mußten ins Lazareth geschickt werden Prozent 1870: 26.9, 1869: 37.3, 1868: 31.8, 1867: 50.1 und zwar am häufigsten im IX., X. und V. Armeekorps, am wenigsten im VI., XI. und VIII. Armeekorps.

Die durchschnittliche Krankheitsdauer war im II. und V. Armeekorps am höchsten (15.4 und 15.0 Tage), im Garde- und VIII. Armeekorps am niedrigsten (8.3 Tage), und durchschnittlich kam auf 22.4 Diensttage ein Krankentag.

Für die militairische Ausbildung fielen demnach im ersten Halbjahr in Folge von Krankheit durchschnittlich 8.2 Tage aus, am meisten im V. und II. Armeekorps (12.7 und 11.8), am wenigsten im Garde-, IV. und VIII. Armeekorps (6.3, 6.4 und 6.7 Tage).

Von je tausend Mann der Kopfstärke erkrankten 355.3 an äußeren Krankheiten, 125.4 an Krankheiten der Ernährungsorgane, 87.2 an Brustkrankheiten, 41.7 an Augenkrankheiten, 33.0 an zymotischen Krankheiten, 31.6 an Rheumatismus, 30.1 an anderen inneren Krankheiten, 24.1 an Krätze, 15.7 an Venerie.

Die gegen früher erheblich vermehrte Zahl der an äußeren, namentlich Haut-Krankheiten Erkrankten ist wohl großentheils den ungünstigen Witterungsverhältnissen beizumessen. Allein durch direkte Einwirkung der Kälte entstanden 3264 Frostschäden (= 3.4 Prozent aller äußeren Krankheiten).

Die Zahl der Brustkranken war nur wenig höher als vorher und betrug 1869: 81.6, 1868: 83.9 und 1867: 72.5 vom Tausend der Kopfstärke. Am häufigsten waren akute katarrhalische Affektionen der Luftwege, welche ungefähr 3000 Erkrankungen mehr als gewöhnlich veranlaßten.

Diese, sowie die ungewöhnlich häufigen akuten katarrhalischen Affektionen der Mandeln, des Rachens, der Magen- und Darm-Schleimhaut, welche die Zahl der an den Ernährungsorganen Erkrankten steigerten, sind ebenfalls auf die Ungunst der Witterungsverhältnisse zurückzuführen.

Unter den zymotischen Krankheiten (überhaupt 8847 Fälle) bildete 832 Mal Typhus (namentlich im Bereiche des XI., dann des IX., VI. und I. Armeekorps) die Krankheitsursache und wird auf unzureichende Lüftung der Wohnräume zurückgeführt, wie solche in Folge der rauhen Witterung und bei durch diese bedingtem längeren Aufenthalt der Mannschaft in der Wohnung überall eintritt, wo, wie z. B. in Bürgerquartieren, weniger Kontrole nach dieser Richtung stattfinden kann. Die Mehrzahl der Fälle kam im Januar, Februar und März vor.

Die Ueberschwemmungen riefen in der Provinz Posen und an der Oder intermittirende Fieber (4978 Fälle) hervor, namentlich im Juni und Juli, sowie beim V., II. und III. Armeekorps. Diese Fieber zeigten sich auch hartnäckiger als gewöhnlich.

Die Masern wurden von der Civilbevölkerung auf die Truppen übertragen und veranlaßten namentlich beim II. (in Stettin), IX., V. und I. Armeekorps mehr Erkrankungen als gewöhnlich.

Unter überhaupt 11,174 Fällen von Augenkrankheit waren 2556 (= 22.6 Prozent) kontagiös; 4/5 der Fälle letzterer Art betrafen das I., II., V. und VI. Armeekorps, und zwar vorzugsweise polnische Ersatzmannschaften, bei denen diese Krankheit auch in Mainz (19. Infanterie-Regiment) beobachtet worden ist. In Glogau, Wohlau, Samter, Schweidnitz und Posen beeinflußte die große Zahl derartiger Kranker merklich den Dienstbetrieb und scheint zum Theil von Mannschaften, welche vorher im Grenzdienst zur Verhütung des Einschleppens der Rinderpest verwendet worden waren, nach den Garnisonen mitgebracht worden zu sein.

Die Krätze trat viel seltener auf, als in den vorhergehenden Jahren; es erkrankten vom Tausend 1870: 24.1, 1869: 32.9, 1868: 40.4 und 1867: 61.0 Mann. Die meisten Fälle kamen im I., II., IX. und X. Armeekorps vor.

Auch die syphilitischen Krankheiten waren seltener, als früherhin. Es erkrankten vom Tausend 1870: 15.7, 1869: 25.0, doch traten die sekundären Formen verhältnißmäßig etwas häufiger auf, und zwar namentlich bei der Garde, dem IX. und IV., am seltensten dagegen bei dem VII. Armeekorps.

Der Bericht über das 2. Halbjahr 1871 bezieht sich auf die um zwei Armeekorps (XIV. und XV.) vermehrte Armee, jedoch mit Ausschluß der drei Divisionen des II., III. und X. Armeekorps, welche bei der in Frankreich stehenden Okkupationsarmee verblieben waren. Die auf deutschem Gebiete befindlichen immobilen Ersatztruppen letztgedachter Divisionen sind dagegen mit berücksichtigt.

Der Krankenzugang erfuhr eine außergewöhnliche Steigerung durch die Nachwirkungen der vorhergehenden Kriegsperiode, namentlich durch Ueberführung Kranker und Verwundeter vom Kriegsschauplatze nach heimathlichen Lazarethen, sowie durch Auflösung der Hülfs- und Reservelazarethe, dann auch

durch Aufnahme vieler zur Entlassung kommender Mannschaften, welche Invalidenansprüche geltend machten.

Dazu kam, daß mehr Truppen, wie gewöhnlich, in Bürgerquartieren untergebracht werden mußten, da die Kasernements großentheils einer gründlichen Reinigung und Ausbesserung bedurften. Gleichzeitig änderten sich mit der Demobilmachung plötzlich die gesammten Lebens- und Ernährungsverhältnisse der Mannschaft.

Der während des Krieges eingestellte Ersatz, welcher bei der Fahne blieb, war durchschnittlich weniger gut, als gewöhnlich der Fall ist — eine natürliche Folge der starken Verluste.

Die durchschnittliche Kopfstärke betrug, ohne Offiziere, 267474 Mann, von denen vom Tausend 730.1 (gegen 557.1 i. J. 1869, 587.6 i. J. 1868 und 486.8 i. J. 1867) erkrankten, und zwar am meisten beim I., II. und VII. Armeekorps (950.0, 822.7 und 809.6), am wenigsten beim IV., III. und Gardekorps (630.7, 637.8 und 672.6).

Von den Erkrankten kamen ins Lazareth Prozent 1871: 35.8, 1869: 30.7, 1868: 37.0 und 1867: 46.9, und zwar i. J. 1871 am meisten im I., IX. und V., am wenigsten im XI. und XIV. Armeekorps. Durchschnittlich blieb jeder Revierkranke 6.6 Tage, jeder Lazarethkranke 21.1 Tage (gegen 19.0 Tage in den Jahren 1867—1869) in Behandlung und zwar veranlaßten die Schußverletzungen vorzugsweise diese Verlängerung der Lazarethbehandlung. Durchschnittlich fiel auf 19.3 Diensttage ein Krankentag, so daß im 2. Halbjahre 1871 durchschnittlich 9.4 Tage (gegen 6.3 im gleichen Zeitraum der Jahre 1867—1869) für die Ausbildung verloren gingen.

Hierzu ist jedoch zu bemerken, daß die Berechnung der Krankentage im Verhältniß zur Durchschnittsstärke für das 2. Semester weniger zutreffend ist, als für das 1. Halbjahr, weil nur während des letzteren die Truppenstärke innerhalb der einzelnen Monate nahezu dieselbe bleibt. Viele während des 2. Halbjahrs entlassene Mannschaften mögen bald nach der Entlassung und noch in Folge von Kriegsstrapazen erkrankt, aber nicht in Militairlazarethen behandelt worden sein. Dies ist auch bei Würdigung der folgenden Angaben zu beachten.

Vom Tausend der Durchschnittsstärke erkrankten im 2. Halbjahre 1871 an äußeren Krankheiten 264.3, an Krankheiten der Ernährungsorgane 150.0, an Brustkrankheiten 70.0, an Augenkrankheiten 48.9, an zymotischen Krankheiten 48.5, an Venerie 45.4, an Rheumatismus 40.4, an anderen inneren Krankheiten 31.7, an Krätze 30.9.

Unter den zymotischen Krankheiten veranlaßte Wechselfieber 21 Prozent, Ruhr 15 und Typhus 10 Prozent der Fälle, und zwar Typhus namentlich im Bereiche des XI., VI., IX. und XIV. Armeekorps. In das XI. Armeekorps wurde der Typhus im Oktober durch erkrankte, von Paris her zurückkehrende Mannschaften verpflanzt. Die Ruhr trat im VIII., VII. und

XV. Armeekorps epidemisch auf und ergriff in Koblenz—Ehrenbreitstein 8 Prozent der Garnison, von denen fast die Hälfte (3.7 Prozent) starben. Durchschnittlich starben 5.2 Prozent aller Ruhrkranken. Diese Krankheit trat namentlich in den Festungen — Koblenz, Wesel, Minden, Köln, Metz (Kaserne Chambière) — auf. Letztere Kaserne war während der Einschließung als Ruhrlazareth verwendet, danach aber desinfizirt worden. Außerdem kamen noch Cholera (2 Prozent der von zymotischen Krankheiten Ergriffenen, von denen jedoch ein Drittel starb) und Pocken (7 Prozent, von denen 1/21 starb) vor, und zwar Cholera namentlich in Königsberg (Schloßkaserne), von Rußland her vordringend, die Pocken im Garde- und IX. Armeekorps, durch Uebertragung von der Civilbevölkerung, unter welcher diese Epidemie durch französische Kriegsgefangene verbreitet worden war.

Die auffällig hohe Zahl der im zweiten Halbjahre 1871 vorgekommenen Erkrankungen der Ernährungsorgane, der Brust 2c. und der venerischen ist größtentheils auf die Nachwirkungen der letzten Kriegsperiode und die vollständig veränderten Lebensverhältnisse zurückzuführen.

Der Bericht über das Jahr 1872 bezieht sich auf das Garde-, I., IV. bis IX., XI., XIII. bis XV. Armeekorps und die 3., 5., 20. und 25. Division, sowie die Ersatztruppen der bei der Okkupationsarmee in Frankreich verbliebenen 4., 6. und 19. Division, welche zusammen eine durchschnittliche Stärke von 283,255 Unteroffizieren und Mannschaften erreichten.

Während des ganzen Jahres erkrankten durchschnittlich vom Tausend 1213.9 Mann, gegen 1403.4 i. J. 1869, 1496.2 i. J. 1868 und 1128.9 i. J. 1867, und zwar am meisten im I., X., VII. und VIII., am wenigsten in der 25. (großh. hessischen) Division, dem XV. und IV. Armeekorps. 32.25 Procent der Erkrankten kamen ins Lazareth, und zwar am meisten beim III. Armeekorps, der 25. (großh. hessischen) Division und dem IV. Armeekorps, am wenigsten beim VIII., XIV. und XI. Armeekorps.

Nach der Jahreszeit fanden die meisten Erkrankungen (136.3 vom Tausend der Kopfstärke) im Januar und Februar, die wenigsten im September (67.4 vom Tausend), Oktober (61.3 vom Tausend) und November (76.2 vom Tausend) statt. In letztgenannter Zeit sind nur verhältnißmäßig wenig Mannschaften in Bürgerquartieren untergebracht, da die Reserven bereits entlassen, die Rekruten jedoch noch nicht eingestellt sind. Dieser Umstand, so wie die durchschnittlich günstigen Witterungsverhältnisse, äußert einen vortheilhaften Einfluß auf die Morbidität.

Durchschnittlich waren von 1000 Mann stets 42 krank, und zwar 15.4 im Revier, die übrigen im Lazareth. Die Behandlung dauerte durchschnittlich im Revier 6.7, im Lazareth 23.3 Tage, und zwar letztere am längsten im VI. und I., am kürzesten im XIII. Armeekorps und der 25. (großh. hessischen) Division.

Auf 23.8 Diensttage kam durchschnittlich 1 Krankentag, sodaß jeder

Mann während des ganzen Jahres durchschnittlich 15.3 Tage hindurch durch Krankheit dem Dienste entzogen wurde, und zwar am längsten beim I. Armeekorps (20.4 Tage) und am kürzesten bei der 25. (großh. hessischen) Division (10.4 Tage).

Von je Tausend Mann der Durchschnittsstärke erkrankten an äußeren Krankheiten 530.3, an Krankheiten der Ernährungsorgane 239.0, an Brustkrankheiten 118.7, an zymotischen Krankheiten 69.2, an Augenkrankheiten 68.8, an Rheumatismus 59.2, an anderen inneren Krankheiten 45.2, an Venerie 45.1 und an Krätze 37.4.

Unter den zymotischen Krankheiten veranlaßte Wechselfieber 36.5 Prozent, Typhus 13.1, akute Exantheme 13.0, Ruhr 7.1 und Cholera 0.6 Prozent der vorgekommenen Fälle.

Morbidität und Mortalität stellte sich für Typhus etwas höher als im Jahre 1869; namentlich bei der 25. (großh. hessischen) Division und dem IV. Armeekorps verlief diese Krankheit ungünstig, denn es starben 40 bezw. 22 Prozent der Erkrankten, während durchschnittlich im Jahre 1872 in der Armee 15.5, im Jahre 1869 dagegen nur 14.6 Prozent aller Typhuskranken gestorben sind. Die meisten Fälle kamen im Januar und Oktober vor.

Die Ruhr verbreitete sich vom Bereiche des XV., VIII. und VII. Armeekorps, wo sie im zweiten Halbjahr 1871 vorzugsweise herrschte, nach dem XIII. und X. Armeekorps, sowie zu der 25. (großh. hessischen) Division. Es starben 5.1 Prozent der Erkrankten.

Wechselfieber traten namentlich von Juni bis August (einschließlich) beim Gardekorps in der Festung Spandau und beim V. Armeekorps auf.

Die Pocken erloschen erst gegen die Mitte des Jahres. Die Sterblichkeit betrug bei den echten Pocken 6.6, bei den modifizirten Pocken 1.1 Prozent der Erkrankten.

Die äußeren Krankheiten entzogen beträchtlich weniger Mannschaften dem Dienste, als in den Jahren 1868 und 1869, die Abnahme betrifft vorzugsweise Wundlaufen, Wundreiten, Kontusionen, Distorsionen, Abscesse und Hautgeschwüre. Letztere beiden Krankheitsformen verminderten sich bis auf den dritten Theil der in den Jahren 1868 und 1869 behandelten Fälle.

Dagegen erkrankten 246.5 Mann vom Tausend an Entzündungen, Furunkel und Hautausschlägen, und zwar am wenigsten in der Zeit vom Juni bis August (einschließlich), wo sich Gelegenheit zum Baden in offenen Gewässern bietet, am meisten in den Monaten Januar bis Mai. Ganz ebenso vertheilen sich die Erkrankungen an Krätze, welche von Januar bis Mai durchschnittlich fünf Mal so häufig vorkommen als in den drei folgenden Monaten.

Brustkrankheiten waren ebenso häufig, wie im Jahre 1867 und betrafen namentlich das I., XIII. und III. Armeekorps, am wenigsten dagegen die 25 (großherzoglich hessische) Division, das V. und XV. Armeekorps. Schwind-

sucht bildete vorzugsweise die Veranlassung, in ganz besonders hohem Grade im Bereiche des VII. Armeekorps, aus dessen Ersatzbezirk im Jahre 1872, abweichend gegen früher, viele zu Lungenkrankheiten disponirte Mannschaften eingestellt worden sind, da 196 Mann wegen Lungenschwindsucht schon nach kurzer Dienstzeit als dienstuntauglich entlassen werden mußten. Vielleicht hängt dies mit der Zunahme der Industrie, namentlich der Webereien in Westfalen zusammen, da auch unter der dortigen Civilbevölkerung die Zahl der durch Schwindsucht veranlaßten Sterbefälle eine Steigerung erfahren hat. Namentlich die Beschäftigung jugendlicher Arbeiter scheint geeignet, etwaige Disposition zu Lungenkrankheiten zu entwickeln.

Von 1866—1871 waren einige westfälische Regimenter nach anderen Korpsbezirken abkommandirt und durch andere ersetzt, weshalb diese Verhältnisse erst im Jahre 1872 in voller Schärfe hervorgetreten sind.

Auch beim III. Armeekorps, welches sich zum Theil aus Berlin rekrutirt, kamen verhältnißmäßig viel Fälle von Schwindsucht vor.

Katarrhe der Luftwege waren beim I. und II. Armeekorps besonders häufig und dürften durch die ungünstigen klimatischen Verhältnisse der betreffenden Korpsbezirke zu erklären sein; ebenso die in diesen beiden Korps sehr häufigen Erkrankungen an Lungen- und Rippenfell-Entzündung.

Krankheiten der Ernährungsorgane traten im VIII. Armeekorps häufiger auf als anderwärts, nächstdem beim VII. Armeekorps und am seltensten im XV. Armeekorps und der 25. (großherzoglich hessischen) Division.

Die Augenkrankheiten erfuhren zwar im Jahre 1872 durchschnittlich eine Abnahme, doch wurde dies günstige Verhältniß lediglich dadurch herbeigeführt, daß sich der bezügliche Jahresbericht zum ersten Male auf das XIII., XIV. und XV. Armeekorps sowie die 25. (großherzoglich hessische) Division miterstreckt, in welchen Fälle kontagiöser Augenkrankheit fast garnicht vorkommen.

Im I. Armeekorps sind noch immer Augenkrankheiten viel häufiger als anderwärts und kommen doppelt so oft vor als im V. und II., dreimal so oft als im VI. und viermal so oft als bei den übrigen Armeekorps vor. Eine geringe Abnahme der Augenkrankheiten war im Jahre 1872 allerdings auch im Bereiche des I. Armeekorps festzustellen.

Im ersten Quartale des Jahres 1873 verminderte sich der Krankenzugang gegen den gleichen Zeitraum des Vorjahres um 15 aufs Tausend der Durchschnittsstärke, der Antheil der einzelnen Krankheitsursachen erlitt nur unerhebliche Veränderungen. Vom Tausend waren durchschnittlich täglich 40.3 Mann krank, und zwar 16.0 im Revier und 24.3 im Lazareth. Die Dauer der Behandlung betrug im Revier 5.9, im Lazareth 18.7 Tage und auf je 24.8 Diensttage kam ein Krankentag, so daß in diesem Vierteljahr durchschnittlich 3.7 Tage durch Krankheit für die Ausbildung verloren gingen.

II. Abgang in Folge von Dienstuntauglichkeit.

Wir beschränken uns auf Zusammenstellung der wichtigsten Durchschnittsergebnisse vom Tausend aller als dienstuntauglich Entlassenen auf die einzelnen Waffengattungen und verweisen im Uebrigen auf den Sanitätsbericht selbst.

Es wurden als dienstunbrauchbar anerkannt:

Waffengattung:	I. II. Quartal 1870.	Jahr 1872.	I. Quartal 1873.	Durchschnittlich.
Infanterie	781	723	721	747
Kavallerie	97	144	136	132
Artillerie	85	81	96	85
Pioniere	19	24	25	21
Train	14	?	17	15
Ueberhaupt	996	972	995	1000
Davon Unteroffiziere	6	4	9	5
Mannschaft i. 1. Dienstj.	782	780	821	787
„ 2. „	136	162	127	150
„ 3. „	69	58	41	59

Das zweite Halbjahr 1871 ist hierbei außer Betracht gelassen worden, weil dasselbe in Folge der unmittelbar vorangegangenen Kriegszeit nicht zum Vergleiche geeignet erscheint.

III. Abgang in Folge von Halbinvalidität und Ganzinvalidität.

Es kamen zur Entlassung als Halbinvalide:

	I. II. Quartal 1870	III. IV. Quartal 1871	Im Jahre 1872	I. Quartal 1873
Unteroffiziere	301	436	920	213
Mannschaften	37	702	320	27
Zusammen	338	1138	1240	240
Davon Unteroffiziere nach 12jähr. Dienstzeit	226	195	442	119

Im Ganzen sind mithin 2956 Mann als Halbinvalide entlassen worden,
davon 498 = 16.9 Prozent innerhalb der ersten 3 Dienstjahre,
287 = 9.7 „ von über 3 bis zu 5 Dienstjahren,
453 = 15.3 „ von über 5 bis zu 10 Dienstjahren,
736 = 24.9 „ von über 10 bis zu 12 Dienstjahren,
982 = 33.2 „ nach längerer als 12jähriger Dienstzeit.

Es kamen zur Entlassung als Ganzinvalide überhaupt 21120 Unteroffiziere und Mannschaften, davon nach dem 1. Juli 1870 10279 Verwundete (worunter 349 Amputirte, 11 in Gelenken Resecirte und 68 Exartikulirte), 1965 wegen Lungenleiden, 1614 wegen Schwäche und Steifheit der Gliedmaßen, 1253 wegen chronischem Rheumatismus, 645 wegen Augenleiden, 440 wegen Herzleiden, 410 in Folge von Knochenbrüchen, 190 wegen Gehirnleiden und 160 in Folge schwerer Unterleibsbrüche.

Von der Gesammtzahl wurden anerkannt:

im ersten Halbjahre 1870: 608 = 2.20
„ zweiten „ 1871: 14421 = 53.91
„ Jahre 1872: 5569 = 19.16
„ ersten Quartale 1873: 522 = 1.75
vom Tausend der jedesmaligen durchschnittlichen Kopfstärke der Armee.

Der Antheil der Armeekorps stellt sich je nach der Höhe ihrer Kriegsverluste sehr verschieden, was namentlich bei der Zahl der im zweiten Halbjahre 1871 Entlassenen bemerkbar wird.

IV. Mortalität der Armee.

Es starben während des Beobachtungszeitraumes vom Tausend der jedesmaligen durchschnittlichen Kopfstärke:

Todesursache:	I. II. Quartal 1870	III. IV. Quartal 1871	Im Jahre 1872	I. Quartal 1873
In Folge von Krankheiten	2.5	4.15	6.15	1.17
Durch Verunglückung	0.2	0.24	0.42	0.07
Durch Selbstmord	0.29	0.28	0.62	0.10
Ueberhaupt	2.99	4.67	7.19	1.34

In Folge von Krankheiten starben vom Tausend

der überhaupt Kranken	3.14	5.507	5.07	3.22
der Lazarethkranken	11.23	14.43	15.87	13.81

Im Verhältniß zu seiner Kopfstärke hatte das I. Armeekorps die meisten Todesfälle in Folge von Krankheiten (19.94 vom Tausend während der ganzen Beobachtungszeit), demnächst das II. (19.15), das X. (18.40) und V. (16.28). Am günstigsten stellte sich die Sterblichkeit im IX. Armeekorps (11.29.), III. (11.30) und XI. (11.53). — Von den überhaupt Erkrankten starben verhältnißmäßig im V. Armeekorps die meisten.

A. Frhr. v. Fircks.

Der russische Krieg 1853—56.

Von
Graf v. Bothmer II.,
Königl. Bayerischer General-Lieutenant und General-Quartiermeister.

I.

Nach dem bisherigen Verlaufe der orientalischen Verwicklung, deren weitere Phasen auch heute noch nicht zu übersehen sind, dürfte es nicht uninteressant sein, das vor zwanzig Jahren dort abgespielte Drama in seinen verschiedenen diplomatischen und militärischen Akten kurz zu überblicken. Zu diesem Zwecke könnte vielleicht die Zusammenstellung dienlich sein, welche der Verfasser bald nach Beendigung jenes Krieges verfaßte, jedoch nicht der Oeffentlichkeit übergab. Sie ist unter Benutzung der Quellen geschrieben, welche damals zu Gebote standen, und macht keinen Anspruch, tiefer in die Geheimnisse der Staatskunst eingedrungen zu sein. Ihr Zweck war vielmehr nur, einer militärischen Studie als Rahmen zu dienen; und sie würde auch ferner mit letzterer im Pulte des Verfassers begraben bleiben, wenn nicht einige Kameraden, welchen sie bei Gelegenheit der neuesten Ereignisse gezeigt wurde, die Meinung ausgesprochen hätten, es dürfte dieselbe weiteren Kreisen willkommen sein. Und somit erscheint sie unverändert, wie sie im Winter 1856/57 geschrieben wurde.

An den Zänkereien der Lateiner und Griechen um die heiligen Stätten Jerusalem's äußerte sich seit 1850 mit erhöhter Lebhaftigkeit der rivalisirende Einfluß der Großmächte Frankreich und Rußland. Die militärischen und diplomatischen Erfolge Rußlands unter der langen Regierung des Kaisers Nikolaus gaben der russischen Politik ein Gefühl des Uebergewichts, während die französische Politik sich in den Zeiten Louis Philipp's nach Außen schwach

gezeigt hatte. Der Präsident später Kaiser, Louis Napoleon, hatte das größte persönliche Interesse, Frankreich nach Außen glänzend zu machen — die Frage der heiligen Stätten kam ihm hierzu gelegen und wurde um so lieber als Streitobjekt ausgebeutet, als die mangelhafte Anerkennung des Kaisers Napoleons III. durch den Kaiser Nikolaus den Ersteren erbittert hatte.

England verhielt sich in dieser Frage neutral; es schwankte über die Wahl der Allianz mit Rußland, dessen Kaiser es zur Theilnahme an der Erbschaft des „kranken Mannes" einlud, oder mit Frankreich, durch dessen Hülfe es das lästige Uebergewicht des Czaren zu brechen hoffte.

Oesterreich war durch die Hülfeleistung Rußlands gegen Ungarn weniger zum Danke, als zur Herstellung seiner Selbstständigkeit gegen den übermüthigen Helfer gestimmt und ließ sich durch die Veröffentlichung der russischen Pläne auf die Türkei, in welchen Oesterreichs sehr vormundschaftlich erwähnt wurde, leicht von England gegen Rußland gewinnen, welches überdieß auf die Donau-Mündungen seit lange lästig drückte.

Das preußische Kabinet endlich neigte zwar stark zu Rußland; aber die öffentliche Meinung in Preußen selbst wie in den übrigen Ländern des deutschen Bundes hinderte es, dieser Neigung mehr als passiven Ausdruck zu geben.

Rußland täuschte sich über die ungünstige Stimmung Europa's, als es — überdieß gestachelt durch die Konzessionen, welche Oesterreich im Februar 1853 durch den Grafen Leiningen den Türken abgedrungen hatte — im März bis Mai desselben Jahres durch den Fürsten Menschikoff Forderungen stellen ließ, welche über die Frage der heiligen Stätten hinaus die Souveränität der Pforte antasteten. Am 21. Mai verließ Menschikoff unbefriedigt Constantinopel, am 26. richtete die hohe Pforte ein Memorandum an die Repräsentanten Englands, Frankreichs, Oesterreichs und Preußens, worin sie darlegte: daß, nachdem die Frage der heiligen Stätten mit dem Fürsten Menschikoff zur Zufriedenheit beider Parteien gelöst worden, der Fürst in Beziehung auf den griechischen Kultus Ansprüche erhoben habe, welche die Unabhängigkeit und die Regierungsgrundlagen der Pforte berührt haben würden, also zurückgewiesen werden mußten, was — im Hinblick auf Rußlands Rüstungen zu Wasser und zu Land — auch türkischerseits Vertheidigungsmaßregeln erheische. Am 31. erfolgte eine neue drohende Note Rußlands.

Der Kaiser von Frankreich hatte schon am 19. März als ersten Gegenzug das Toulonсr Geschwader nach Salamis beordert. Seine Verständigung mit England war nun so weit gediehen, daß beide Mächte am 4. Juni ihre Flotten in die Nähe der Dardanellen nach Tenedos befehligten, wo diese am 14. Anker warfen. Auf diesen Schachzug hin wies die Pforte am 16. das russische Ultimatum zurück, worauf Rußland in einem Manifeste vom 26.

die pfandweise „friedliche" Besetzung der Donaufürstenthümer ankündigte, am 2. Juli den Pruth überschreiten und am 15. Bukarest besetzen ließ. Ein russisches Zirkular vom 2. führte diesen Gewaltschritt auf die Bewegungen der westmächtlichen Flotten zurück.

Die Pforte protestirte am 14. und wandte sich an die garantirenden Großmächte Oesterreich, England, Frankreich und Preußen, deren Gesandten dann am 24. die Konferenz zu Wien eröffneten, von welcher am 10. August ein Vermittlungs-Entwurf an Kaiser Nikolaus abging, welcher unbedingt zustimmte. Aber man hatte die Ansicht der Pforte vorher nicht eingeholt; diese erkannte in dem Entwurfe Verletzungen ihrer Souveränität und verlangte Abänderungen, welche von der Konferenz befürwortet, aber von Rußland am 8. September mit Erläuterungen Nesselrode's zurückgewiesen wurden, in deren Folge Frankreich und England die weitere Empfehlung des Entwurfes unterlassen zu müssen erklärten.

Am 21. September warfen acht französische Kriegsschiffe vor Constantinopel Anker, um dem Sultan, wie es hieß, Sicherheit und Freiheit der Entschließung gegen die fanatisirte alttürkische Partei zu gewähren. Am 26. beschloß der Divan die Kriegserklärung gegen Rußland, und Omer Pascha erhielt Befehl, dem Fürsten Gortschakoff eine 14tägige Frist zur Räumung der Fürstenthümer zu stellen, nach deren Ablauf die Feindseligkeiten zu eröffnen seien.

Gortschakoff erhielt am 9. Oktober Omer Pascha's Frist und Kriegserklärung. Nach der Art, wie er sie aufnahm, begannen am 16. die Türken bei Kalafat mit schwachen Abtheilungen über die Donau zu setzen und dort — Widdin gegenüber — zu schanzen. Am 31. setzte eine andere Abtheilung bei Turtukai über, worauf am 4. November das Gefecht von Oltenitza stattfand; die Türken behaupteten sich gegen den russischen Angriff, gingen aber bald freiwillig auf's rechte Ufer zurück. Weitere kleine Gefechte dieser Art fanden am 12. und 15. November bei Giurgewo, Turno, Kalarasch &c. statt; am 23. kanonirte sich das Fort Isaktscha mit russischen Kanonenbooten. Im Ganzen trennte, den Punkt Kalafat ausgenommen, die Donau die Kämpfenden.

In Asien eröffneten die Türken die Feindseligkeiten in der Nacht vom 27. auf den 28. Oktober mit Wegnahme des Forts St. Nikolai, nachdem schon im Juli und August die Forts Ghelendzik, Tenginsk und Gostagai (unweit Anapa) durch die Bergvölker — aufgestachelt von den Türken — vergebens angegriffen und hierauf im September von Schamyl ein größerer Einfall in das lesghische Gebiet und die Einschließung des Forts Messeldagher ohne Erfolg versucht worden waren. Hierauf folgten Angriffe der anatolischen Armee auf die Provinz Achalzik und das russische Armenien, welche zu den Treffen bei Atskur (24. November) und Bayandur (26. November) führten und mit den Niederlagen der Türken bei Achalzik (26. November) und Uguzly

(1. Dezember) endigten. Gleichzeitig (30. November) fand das die türkische Flotte vernichtende Seetreffen bei Sinope statt. —

Europa sah dem eröffneten Kampfe mit lebhafter Theilnahme für die Türken zu; aber selbst Frankreich und England zögerten sich dabei zu betheiligen. Der Kaiser von Rußland hatte in Olmütz (24. bis 28. Sept.) und Warschau (3. Oktober) gegen die Monarchen von Oesterreich und Preußen sich friedfertig geäußert und reine Defensive in den Donaufürstenthümern versprochen. Die vier Konferenzmächte brachten am 5. Dezember ein Protokoll zu Stande, welches der Pforte genehm war, von Rußland jedoch am 27. Januar 1854 verworfen wurde.

Indessen trieb die öffentliche Meinung die Westmächte vorwärts. Das Losschlagen der russischen Flotte bei Sinope wurde nicht nur als ein Wortbruch des Kaisers, als eine unerhörte Barbarei, sondern auch als eine Herausforderung der westmächtlichen Flotten angesehen, welche nach der Kriegserklärung seitens der Pforte gegen Rußland vertragsmäßig die Dardanellen passiren durften und auf eine formelle Aufforderung der Pforte am 5. November im Bosporus Anker geworfen hatten. Doch zögerte man noch bis zum 5. Januar 1854, ehe die Flotten ins schwarze Meer einliefen; sie zogen hier eine Art Demarkationslinie und erklärten dem Fürsten Mentschikoff, daß sie die russischen Schiffe in ihre Häfen zurückweisen würden, ohne betreffs der türkischen Schiffe das Gleiche zu versprechen. Nun sandte Kaiser Nikolaus den Grafen Orloff nach Wien, um sich der unbedingten Neutralität Oesterreichs zu versichern; Gleiches wurde in Berlin versucht. Aber beide Mächte glaubten an die Möglichkeit, das russische Kabinet durch einheitliches Auftreten der übrigen Kabinette zur Nachgiebigkeit bringen zu können, und lehnten daher die russische Forderung ab. Oesterreich verlangte dagegen das Versprechen Rußlands, die Donau nicht zu überschreiten und nach dem Kriege die Donaufürstenthümer zu räumen; und da man ausweichend antwortete, stellte es ein Observationskorps von 25,000 Mann an der serbischen Grenze auf. Am gleichen Tage (6. Februar 1854) brachen die Westmächte die diplomatischen Beziehungen mit Rußland ab und beschlossen in einem Ultimatum die Räumung der Fürstenthümer zu fordern, und falls sie nicht erfolge, 50,000 Mann der Pforte zu Hülfe und eine Flotte in die Ostsee zu senden.

An der Donau waren im Dezember keine wesentlichen Gefechte vorgefallen, nur einige Kanonaden bei Matschin zwischen russischen Schiffen und türkischen Uferbatterien (11., 13. und 14. Dezember), dann ein Gefecht bei Giurgewo (14. Dezember), wo türkische Abtheilungen über die Donau setzten und auf der Insel Mokan vergeblich festen Fuß fassen wollten, endlich ein Gefecht bei Csestan (31. Dezember). Am 6. Januar 1854 kam es bei Cetate (vor Kalafat) zu einem scharfen Gefechte. In Asien blieb Alles ruhig.

Ende Januar begann der griechische Aufstand in Epirus. Oesterreich,

durch Rußlands panslavistische Bestrebungen bedroht, fand darin Veranlassung, den Westmächten näher zu treten und sein Observationskorps auf 50,000 Mann zu verstärken (23. Februar). Es versprach, eine Aufforderung an Rußland zur Räumung der Fürstenthümer zu unterstützen. Diese Aufforderung fand seitens der Westmächte am 27. Februar 1854 statt, und zwar in der Form eines Ultimatums; am 12. März schlossen dieselben einen Allianztraktat mit der Pforte, welcher am 8. Mai ratifizirt wurde. Der Abschluß einer Konvention mit den zwei deutschen Großmächten in Betreff weiterer aktiver Schritte derselben gegen Rußland scheiterte an der Weigerung Preußens und der Rücksicht Oesterreichs auf Preußen. Rußland schickte, während das Ultimatum unterwegs war, den Baron Meyendorf an die Konferenz mit neuen Friedensvorschlägen; die Konferenz erklärte, daß auf Grundlage derselben nicht unterhandelt werden könne. Kaiser Nikolaus antwortete gar nicht formell auf das Ultimatum, sondern gab Befehl zur Ueberschreitung der Donau; am 23. März 1854 gingen 33,000 Russen bei Braila, Galacz und Tultscha über.

Darauf erfolgte am 28. März die englische Kriegserklärung; Frankreich hielt eine solche für überflüssig. Am 10. April schlossen England und Frankreich einen Allianzvertrag zur Wiederherstellung des Friedens und Verhütung der Wiederkehr ähnlicher Verwicklungen.

Gleichzeitig (23. März) erfolgte wegen des fortdauernden Aufstandes in Epirus und Thessalien der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Pforte und dem Königreich Griechenland.

Am 2. April 1854 hatten die Russen die Dobrudscha bis zum Trajanswall ausgefegt; am 11. streiften schon die Kosaken darüber hinaus nach Varna und Schumla hin. In Wien ließ Kaiser Nikolaus erklären, daß die Besetzung der Dobrudscha seinem Heere nur eine bessere Vertheidigungslinie verschaffen solle. Bei Kalarasch, Silistria gegenüber, sammelte sich ein Truppenkorps mit Belagerungspark, während General Liprandi den Befehl zur Räumung der kleinen Wallachei erhielt.

Die Alliirten beherrschten mit 35 Schiffen (mehr als 2000 Kanonen) das schwarze Meer und sammelten, von Ende März angefangen, allmälig die nach dem Orient bestimmten 60,000 Mann Landtruppen bei Gallipoli, Constantinopel und Skutari. Sie hielten sich des moralischen Beistandes Oesterreichs und Preußens versichert und hofften mit solcher Sicherheit auf den baldigen thätigen Beistand des ersteren, daß der Kaiser von Frankreich schon am 2. März dem gesetzgebenden Körper verkündigte, Oesterreich werde mit den Westmächten gegen Rußland gehn.

Am 10. Mai 1854 marschirte Lüders aus der Dobrudscha am rechten Donauufer nach Silistria, vor welcher Festung er am 16. eintraf; das Korps bei Kalarasch schlug jetzt eine Brücke, und die Belagerung begann unter Paskewitsch's eigener Ueberwachung, während Omer Pascha's Armee bei

Schumla die vollständige Einschließung des Platzes unmöglich machte, d. h. als ein gewagtes Unternehmen erscheinen ließ. Omer Pascha seinerseits wagte nicht Silistria zu entsetzen; er drang in St. Arnaud und Raglan zu seiner Unterstützung heranzurücken, worauf Ende Mai und Anfang Juni drei französische und vier englische Divisionen, meistens zu Schiff, in die Gegend von Varna versetzt wurden; sie waren aber zum Bewegungskriege noch so wenig ausgerüstet, daß auch sie im Laufe des Juni der bedrängten Festung keine Hülfe bringen konnten. Die Rettung derselben — nach äußerst tapferer Vertheidigung — erfolgte auf diplomatischem Wege. Preußen hatte sich im März geweigert, sich enger mit Oesterreich und den Westmächten durch eine Konvention zu verbinden; es machte Miene zu einer bewaffneten Neutralität, brach jedoch die Unterhandlungen mit Oesterreich nicht ab, sondern hoffte und suchte dieses möglichst zurückzuhalten. Oesterreich seinerseits wollte sich für alle Fälle der Hülfe Preußens und auch des übrigen Deutschlands versichern und suchte daher Preußen möglichst nachzuziehen. Daher unterzeichnete zwar Preußen am 9. April 1854 ein Protokoll mit Oesterreich, Frankreich und England, in welchem die Räumung der Donaufürstenthümer als Grundbedingung für die zu wahrende Integrität der Pforte erklärt wurde 2c., und schloß am 20. ein Bündniß mit Oesterreich passiver und eventuell auch gemeinsam aktiver Natur; suchte aber durch diese Schritte nur Oesterreich in der Neutralität festzuhalten, während Oesterreich das Gegentheil damit bezweckte. — Das übrige Deutschland sollte eingeladen werden dem Vertrage vom 20. beizutreten; die deutschen Mittelstaaten fühlten sich indessen verletzt, weil besagter Vertrag vorher vollständig abgeschlossen war; in Folge dessen verabredeten Oesterreich und Preußen Ende Mai, eine gemeinsame Vorlage an den Bundestag zu machen. Der Allianzvertrag zwischen England und Frankreich vom 10. April und der obige zwischen den deutschen Großmächten (20. April) wurden am 23. Mai gegenseitig mitgetheilt und in Zweck und Grundlagen wesentlich übereinstimmend gefunden. Oesterreich hielt sich durch dies Alles gedeckt genug, um Rußland am 3. Juni 1854 zur Räumung der Moldau und der Wallachei aufzufordern; durch eine Konvention mit der Pforte vom 14. Juni wurde von dieser das Recht der Besetzung derselben mit oder ohne Gewaltanwendung gegen Rußland erhalten. Oesterreich unterstützte jene Aufforderung durch Mobilisirung bedeutender Streitkräfte, welche die Nord- und Ostgrenzen Galiziens und Siebenbürgens decken sollten, während Feldmarschall-Lieutenant Coronini aus der Wojewodina in die Fürstenthümer einzurücken bestimmt war. Dieser drohenden Haltung Oesterreichs gegenüber gab Rußland nach; es erfolgte der Befehl zur Aufhebung der Belagerung Silistria's und wurde am 22. Juni vollzogen; es erfolgte auch, vom 20. Juni angefangen, ein allgemeines Zurückgehen der russischen Truppen. Nur die Waffenehre sollte gewahrt werden; als daher die Türken über die Donau nachsetzten und am 7. Juli

ein heftiges Gefecht bei Giurgewo stattfand, machten die Russen halt, und es bedurfte einer neuen Vermittlung Oesterreichs, damit sie Ende Juli ihren Rückzug wieder aufnahmen. Am 31. räumten sie Bukarest, welches am 6. August die türkische Vorhut besetzte.

Am 21.—24. Juli hatte sich ein Theil der englisch-französischen Hülfsarmee von Varna gegen die Dobrudscha vorbewegt, war aber wegen der üblen klimatischen Einwirkungen umgekehrt. Ein anderer Theil unterstützte ein Ultimatum an den König von Griechenland wegen des Aufstandes in Epirus und Thessalien. Ende Mai erschien derselbe drohend vor dem Piräus; der König gab nach; jedoch blieb eine französische Brigade im Piräus zurück. Erst Anfang Juli unterdrückten die Türken jenen Aufstand völlig. —

Die Flotte der Verbündeten hatte am 22. April Odessa bombardirt, dann Redutkaleh und Poti besetzt, im Uebrigen nur die russischen Küsten blokirt. Gestützt auf jene Forts nahm Selim Pascha sein Hauptquartier in Usurgheti, wurde aber Anfangs Juni von Achalzik her vertrieben und am 16. am Tschuruk geschlagen. Schamyl machte im Juli einen größeren Einfall in das russische Gebiet am Alasan, wo er sich bis Ende des Monats behauptete. Nach dessen Abzug rückten die Russen von Eriwan auf Bajasid, schlugen die Türken bei Kara-Bulak (1. August 1854), nahmen Bajasid und gingen gegen Erzerum bis Diadin vor; am 7. August erlitten die Türken bei Kurukdere auf der Straße von Alexandropol nach Kars eine Niederlage.

Die englische Ostsee-Flotte war schon am 12. März aus- und am 27. in den Hafen von Kiel eingelaufen. Anfangs April segelte eine Avantgarden-Division der Flotte nach dem finnischen Meerbusen, während das Gros vom 16. April bis 5. Mai an der schwedischen Küste bei Stockholm lag, wobei vergebens versucht wurde, Schweden zur Theilnahme am Kriege zu bereden. Die französische Ostsee-Flotte war am 19. April von Brest ausgelaufen, passirte am 10. Mai den Belt und vereinigte sich am 13. Juni im finnischen Meerbusen mit der englischen. Am 24. Juni erschien die vereinigte Flotte vor Kronstadt; in den ersten Tagen des Juli kehrte sie nach Barösund zurück. Am 15. Juli schiffte sich eine französische Landtruppen-Division bei Boulogne auf englischen Schiffen ein; der Kommandirende — General Baraguay d'Hilliers — versuchte am 29. in Stockholm das Nämliche, was Napier mißglückt war, nämlich den König von Schweden zur Theilnahme an den Feindseligkeiten — diesmal zur Besetzung der zu erobernden Alands-Inseln — zu überreden; es war umsonst. Die mit der Flotte vereinigten Landtruppen wurden am 8. August mit Belagerungsgeschütz bei Bomarsund ans Land gesetzt; vom 11. auf den 12. wurden die Belagerungsarbeiten begonnen, am 16. war die Eroberung vollbracht. Nach Schleifung der Werke verließ man die Inseln; die französischen Landungstruppen kehrten Anfangs September nach Frankreich zurück; bald darauf folgte die französische Flotte.

während die englische noch bis zum Zugehen des Wassers die Blokade aufrecht hielt.

Kaiser Nikolaus hatte mit der Antwort auf Oesterreichs Aufforderung Friedensanerbietungen verknüpft, welche dieses an Frankreich und England mittheilte. Am 8. August vereinigten sich hierauf die Westmächte mit Oesterreich über gemeinsame Aufstellung der sogenannten „vier Punkte"; auch Preußen wurde zum Beitritt eingeladen, lehnte jedoch ab, indem es nachwies, daß die Forderungen an Rußland weit über den österreichisch-preußischen Vertrag vom 20. April, welchem der deutsche Bund am 24. Juli beigetreten war, hinausgingen. Es unterstützte indessen Oesterreich's Empfehlung der vier Punkte, welche von Rußland unannehmbar gefunden wurden. Am 1. September kam diese abschlägige Antwort nach Wien und Berlin; Oesterreich machte keinen Kriegsfall daraus, ließ aber Ende August und im September seine Truppen die Wallachei und Moldau besetzen.

Dadurch wurden die Fürstenthümer thatsächlich ein neutrales Gebiet. —

Die alliirten Truppen bei Varna waren Ende Juni und Anfangs Juli um eine französische und eine englische Division verstärkt worden. In den ersten Tagen des September wurden nun vier französische, fünf englische und eine türkische Division (70,000 Mann) in den Häfen von Varna und Baltschik eingeschifft und landeten am 14. September 1854 in der Krim südlich von Eupatoria, welches am 15. von einem Detachement besetzt wurde. Am 20. wurde Mentschikoff an der Alma geschlagen und ging mit dem Gros seiner Truppen nach Sebastopol, um dessen Vertheidigungsmaßregeln anzuregen. Am 25. führte er sein Heer nach Baktschisarai, während die Verbündeten am gleichen Tage um die Nordseite Sebastopol's herum nach der Südseite marschirten. — Vom Plateau von Balaklava aus eröffneten sie in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober die Belagerungsarbeiten und versuchten am 17. u. f. die Wirkung einer gemeinschaftlichen Beschießung aus den Belagerungsbatterien und von den Schiffen, nach deren Fruchtlosigkeit der regelmäßige Angriff fortgesetzt wurde. Am 25. lieferten die indessen nach der Krim gekommenen russischen Verstärkungen den Alliirten das Treffen bei Balaklava und am 5. November die Schlacht von Inkerman. —

Als der Handstreich auf Sebastopol nicht gelungen war und eine lange Belagerung in Aussicht stand, lag es im Interesse der Alliirten, die russischen Streitkräfte fern von der Krim an der türkisch-österreichischen Grenze festzuhalten. Man sprach zu diesem Zwecke von einer Diversion an den Pruth, zu welcher auch Omer Pascha im November einen schwachen, doch bald endenden Anlauf nahm. Aber die Erreichung jenes Zweckes beruhte wesentlich auf der Haltung Oesterreichs, die Westmächte drängten es natürlich zu thätiger Mitwirkung; es wollte jedoch nur zur Anwendung des Schwertes schreiten, wenn von Rußland außerdem die als nothwendig erkannten Konzessionen nicht zu erreichen wären, und wollte, falls es das Schwert wirklich zog,

sich auf die anderen deutschen Streitkräfte stützen. Als sich daher die russischen Truppen nach der galizischen Grenze hin ansammelten, wandte sich Oesterreich an Preußen, um kriegerische Maßnahmen seitens Deutschlands zu verlangen. Es bezog sich auf den Vertrag vom 20. April und den Bundesbeschluß vom 24. Juli, wonach ihm die Mithülfe Deutschlands gesichert sei, wo immer es von Rußland angegriffen werde. Aber Preußen, welches die Konvention Oesterreichs mit der Pforte (14. Juni) betreffs der Besetzung der Fürstenthümer schon ungern gesehn hatte, machte nun Oesterreich förmlich einen Vorwurf aus dieser Besetzung und behauptete, es habe keine Verpflichtung, Oesterreichs Stellung in den Donaufürstenthümern zu vertheidigen. Zudem seien die „vier Punkte" einer zu weiten Auslegung fähig und berührten nicht blos deutsche Interessen, für diese allein wolle es einstehn. Es sehe keinen Grund, Truppenaufstellungen an den Ostgrenzen vorzunehmen und die deutschen Bundesgenossen in diesem Sinne aufzufordern. Gereizt durch Drohungen der Westmächte, sprach es von einem Frontmachen nach beiden Seiten als Preußens und Deutschlands allein würdig.

Oesterreich drohte darauf in der letzten Hälfte des Oktober, mit Umgehung Preußens einseitig seine Forderungen an den deutschen Bund zu bringen, dessen Stimmung damals Oesterreich sehr günstig war. Nun fürchtete Preußen für seinen Einfluß und lenkte ein; es einigte sich mit Oesterreich zu einem Zusatzartikel (26. November) zum Aprilvertrag und übernahm dadurch die Pflicht zur Vertheidigung der Stellung Oesterreichs in den Fürstenthümern. Man einigte sich ferner zu einer gemeinsamen Vorlage an den deutschen Bund in diesem Sinne; auch sollte dieser die „vier Punkte", namentlich aber die beiden ersten als Grundlagen zu Friedensunterhandlungen anerkennen, endlich die Nothwendigkeit der Kriegsbereitschaft beschließen. 2c.

Preußen hatte sich auch an Rußland gewendet (23. Oktober) und es dringend zum Frieden ermahnt. In Folge dessen machten die am 14. September von Petersburg abmarschirten Garden in Litthauen halt, und Rußland erklärte in einer Depesche vom 6. November, welche dem preußischen Kabinet am 21. mitgetheilt ward, seine Bereitwilligkeit zu Unterhandlungen auf Grundlage der „vier Punkte". Aber diese genügten nun den Westmächten nicht mehr; gleichwohl schlossen sie in der Furcht Oesterreich zu verlieren, mit diesem den Wiener Vertrag vom 2. Dezember, worin auf Oesterreichs Wunsch die „vier Punkte" als Grundlage festgehalten, aber ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß in Aussicht gestellt wurde, falls der Friede bis zum Ablauf des Jahres nicht hergestellt sei; in diesem Falle behielten sich die Verbündeten weitere Forderungen an Rußland vor. Preußen sollte zum Beitritt zum Dezembervertrage eingeladen werden. — Oesterreich machte über diesen Vertrag Mittheilung an Rußland, und nun traten Graf Buol, Graf Westmoreland, Baron Bourqueney und Fürst Gortschakoff am 28. Dezember zu Wien zusammen, um sich zunächst über eine Auslegung der „vier Punkte" als Ausgangs-

punkte der Verhandlungen zu verständigen. Dies wurde am 7. Januar 1855 erreicht; aber die wirkliche Eröffnung der Friedensverhandlungen verzögerte sich noch bis zum 15. März. Die Ursachen dieses Verzugs waren: Formfragen der Vertretung am Kongreß, Verständigung der Dezemberverbündeten unter sich über ihre Anforderungen, die Stellung Preußens zum Dezembervertrag, die Hoffnung auf günstige Ergebnisse des Krimfeldzuges, endlich der Sturz des englischen Ministeriums (Ende Januar) und der Tod des Kaisers Nikolaus (2. März).

Preußen fühlte sich durch den Abschluß des Dezember-Vertrages empfindlich berührt; es hatte erst am 30. November von Oesterreich die Mittheilung erhalten, daß ein solcher Vertrag beabsichtigt werde, und am 2. Dezember war er schon abgeschlossen worden. Als man es zum Beitritte aufforderte (16. Dezember), verlangte es Aufklärungen über die Auslegung der „vier Punkte"; man erwiderte ihm, daß solche erst nach dessen Beitritt zu geben seien; darauf lehnte Preußen den Beitritt ab. Nun wollte man es auch von der Theilnahme an den Friedenskonferenzen ausschließen; darauf beschloß es mit den Westmächten direkt zu unterhandeln (20. Dezember), (Usedom in London, 20. Dezember; Hatzfeld, später General v. Wedell, in Paris).

Der deutsche Bund hatte sich am 9. Dezember 1854 den Zusatzartikel vom 26. November angeeignet; nunmehr verlangte Oesterreich — da das Jahr 1854 ohne den Friedensschluß abgelaufen war — von Preußen die Aufstellung der ersten 100,000 Mann, welche nach dem Aprilvertrage verheißen waren, und theilte ihm mit, daß es die Mobilisirung der halben Kontingente des deutschen Bundes beantragen werde. Preußen hielt seine abweichende Auslegung jenes Vertrages entgegen (5. Januar 1855), verlangte aber Zulassung zum Friedenskongreß, was abgelehnt wurde. Oesterreich unterhandelte nun mit den einzelnen Bundesstaaten um ihren Anschluß — Preußen wirkte entgegen und machte sogar die Verträge vom April und November von der Vertretung Preußens und des deutschen Bundes bei den Friedenskonferenzen abhängig. Gleichzeitig brachte Oesterreich seinen Antrag auf Mobilisirung der halben Kontingente und Ernennung eines Bundesfeldherrn ein; Preußen sah zu einer solchen Maßregel keinen Grund. Bayern vermittelte, und auf seinen Antrag wurde am 8. Februar erhöhte Kriegsbereitschaft der ganzen Kontingente, aber Aufschiebung der Wahl des Feldherrn bis zu deren wirklicher Aufstellung beschlossen. Preußen erklärte dies als eine Maßregel „im Hinblick auf die bedrohliche Lage Europas im Allgemeinen", und der deutsche Bund eignete sich die preußischen Motive an.

Oesterreich hatte nach Paris den General Crenneville zur Verabredung eventueller militärischer Maßregeln geschickt — in Wien befand sich seitens Frankreichs der General Letang. Frankreich verbürgte Oesterreich die Aufrechthaltung der Ruhe in Italien; der Anschluß Sardiniens an die West-

mächte (10. März 1855) und der Abmarsch eines sardinischen Korps von 15,000 Mann nach dem Orient vermehrte die Beruhigung Oesterreichs. Außerdem fing man, an den Gedanken zu hegen, in Ermangelung deutscher Hülfe 80—100,000 Franzosen als Reserve nach Mähren zu ziehen. Nebenbei arbeitete Frankreichs Diplomatie rührig an den süddeutschen Höfen und zog mittelbar auch die Schweiz zur großen Koalition herüber durch Ochsenbein's Fremdenlegion.

Während General von Wedell in Paris ohne Resultat unterhandelte, stritten Oesterreich und Preußen am Bundestage über den Bundesbeschluß vom 8. Februar und dessen Motive, und da der preußische Gesandte von Bismarck auf eine mögliche Verwendung der Kontingente an der Westgrenze hinwies, gab es bitteren Notenaustausch zwischen Frankreich und Preußen; ersteres gab Befehl zur Bildung einer Ostarmee, welcher am 1. März vollzogen werden sollte. Der Tod des Kaisers Nikolaus milderte diese Spannungen, weil derselbe überhaupt friedlichere Stimmungen herbeiführte. —

Auf dem Kriegstheater in der Krim geschahen seit Inkerman keine Fortschritte. Die winterlichen Leiden der englischen Armee halfen das Ministerium Aberdeen stürzen, an dessen Stelle am 7. Februar 1855 Palmerston trat. Mit letzterem Ereignisse trafen ernste Anstalten zur Eröffnung der Friedenskonferenzen und zugleich des französischen Kaisers Idee zusammen sich selbst nach der Krim zu begeben, welche bekanntlich nicht zur Ausführung kam.

Die Konferenzmitglieder waren halb schon zu Wien versammelt halb noch unterwegs dahin, als Kaiser Nikolaus am 2. März verschied. Am 7. März traf auf telegraphischem Wege die einfache Erneuerung der Vollmacht für die russischen Konferenzmitglieder ein; am 15. März wurde die Konferenz eröffnet, ohne Preußen, welches vergeblich auf die Theilnahme Anspruch machte. —

Es erschien nothwendig die verwirrten Fäden der politischen Verhältnisse, welche auf die Aufstellung und Vertheilung der russischen Streitkräfte von wesentlichem Einfluß waren, bis hieher etwas ausführlicher zu behandeln. Von jetzt an glaubt man, da die Grundzüge festgestellt waren, kürzer verfahren zu können.

Unter großen Rüstungen auf beiden Seiten nahmen die Konferenzen einen günstigen Anlauf, welcher aber seit der Sitzung vom 21. April 1855 in das Gegentheil umschlug. Am 9. April fand die Eröffnung der zweiten Beschießung Sebastopol's statt, am 19. Mai übernahm General Pelissier das Oberkommando der französischen Armee. Am 26. April wurden die Konferenzverhandlungen abgebrochen; am 4. Juni wurden sie wieder aufgenommen und zugleich geschlossen. Oesterreich trat in eine abwartende Stellung zurück und reduzirte seine Armee.

In der Nacht vom 22. auf den 23. Mai ging die Expedition der Alliirten gegen Kertsch und das Asow'sche Meer ab; am 23. und 24. Mai fanden heftige Kämpfe vor der Stadtseite Sebastopol's statt; am 25. ließen die Russen ohne Widerstand den Gegner die Tschernaja-Linie besetzen. Am 7. Juni erfolgte die Erstürmung der Vorwerke von Karabelnaja (Mamelon vert etc.), am 18. Juni der abgeschlagene Sturm auf den Hauptwall der Vorstadt. Im Anfange des Juni drangen die Russen in Klein-Asien auf Kars los.

Die englische Flotte in der Ostsee bestand aus 62 Wimpeln mit 1643 Geschützen und wurde später mit mehreren Kanonenbooten und schwimmenden Batterien verstärkt; am 8., 9. und 10. August bombardirte sie Sweaborg, weiterhin geschah nichts Wesentliches. Im stillen Meer war im September 1854 ein verunglückter Angriff auf die russische Station Petropauloffsk in Kamtschatka gemacht worden, Ende Mai 1855 sollte derselbe wiederholt werden, die Russen hatten jedoch die Station geräumt; nun beabsichtigte das Geschwader eine Unternehmung gegen die russische Station an der Amur-Mündung auszuführen.

Der russische General Murawieff hatte im ersten Drittel des August ein Stück türkisch-asiatischen Gebiets von 12 Meilen Breite und 24 Meilen Länge besetzt; seine leichten Truppen blokirten Kars und erzeugten — zwar nicht Hungersnoth — aber doch Mangel in der Festung.

Am 16. August stürmte Fürst Gortschakoff vergeblich die Tschernaja-Linie, am 8. September 1855 fiel Sebastopol.

Am 17. Oktober wurde Kinburn erobert, am 18. sprengten die Russen die Strandbatterie vor Otschakoff. — Am 29. September machte General d'Allonville einen glücklichen Streifzug aus Eupatoria, wo er am 19. Oktober durch 1½ französische Divisionen verstärkt wurde. Am 22., 24., dann am 27., 29. machte er noch größere Unternehmungen dieser Art, welche aber beide in der Schlucht von Tshobotar eine für unübersteiglich gehaltene Schranke fanden.

An der Landzunge von Arabatt, an den übrigen Küsten des Asow'schen Meeres und vor Kertsch fanden Ereignisse von sekundärem Belange statt. — Die Hauptarmee in Sebastopol breitete sich im Baidarthale aus, besetzte die Pässe gegen den oberen Belbeck hin und erschien mit Vortruppen im Thale desselben. Weiter geschah nichts, und vom 2. November an ließ Marschall Pelissier die Winterquartiere beziehen. — Die tapferen Vertheidiger von Kars unter General Williams schlugen am 29. September einen Sturm Murawieffs ab; vergebens hofften sie auf einen Entsatz. Die 30,000 Türken, welche Omer Pascha von Suchumkaleh aus in der Richtung gegen Tiflis Mitte Oktober in Bewegung setzte, forcirten am 6. November den Uebergang über den Ingur, wechselten dann ihre Operationslinie, indem sie Redutkaleh als Basis nahmen, und gelangten am 3. Dezember bis an den

Fluß Tzchenistschal, welcher die Straße von Redutkaleh nach Kutais durchschneidet. Hier kam ihre Offensive zum stehen und schlug in Rückzug um, als am 7. Dezember die Nachricht im türkischen Hauptquartier eintraf, daß Kars gefallen sei. Dieses Ereigniß hatte am 27. November stattgefunden, nachdem die Besatzung durch Hunger auf's Aeußerste gebracht war.

Nach dem Falle Sebastopol's nahmen Preußen und Oesterreich mit erhöhtem Eifer das Geschäft der Friedensvermittelung auf, waren jedoch unter sich nur in schwachem Zusammenhange, da die Thätigkeit Preußens mehr russen-freundlicher, die Oesterreichs aber entgegengesetzter Natur war. Der Kaiser von Frankreich neigte entschieden zum Frieden, England erwies sich sehr zähe, das russische Kabinet war nach dem Falle der Pontusfeste kriegerischer als zuvor gesinnt.

Kaiser Napoleon suchte, wie früher Schweden, so jetzt Dänemark in die große Koalition zu ziehen, welche Rußland zur Nachgiebigkeit bewegen sollte. In Dänemark scheiterten die Bemühungen des Gesandten Canrobert, der wiederholte Versuch auf Schweden aber brachte dieses unter der Form einer reinen Defensiv-Allianz den Westmächten um einen Schritt näher. Der Kaiser Napoleon suchte in dieser Zeit auch auf die deutschen Mittelstaaten im Interesse der Beförderung seiner Wünsche einzuwirken. —

In London waren auf Anregung Frankreichs und Oesterreichs fünf Friedenspunkte redigirt worden, welche am 6. Dezember nach Wien abgingen; Graf Valentin Esterhazy nahm sie am 16. von da nach Petersburg mit. Er hatte den Auftrag, deren unbedingte Annahme zu empfehlen, neun Tage auf Antwort zu warten und nach weiteren elf Tagen, wenn eine zweite Aufforderung keinen Erfolg bis dahin gehabt hätte, seine Pässe zu verlangen. Gleichzeitig reduzirte jedoch Oesterreich fortwährend und sprach sogar von Demobilisirung, um durch Beseitigen jeder Drohung Rußlands Ehrgefühl zu schonen. — Die Mehrzahl der deutschen Kabinette unterstützte, die Schwierigkeit einer ferneren Neutralität ausführend, Oesterreich's Bemühungen am russischen Hofe.

Der sächsische Gesandte von Seebach in Paris überbrachte Napoleon's Vorstellungen an Kaiser Alexander (23. Dezember). Gedrängt von allen Seiten, sogar von Preußen, erklärte die russische Regierung am 16. Januar 1856 die unbedingte und rückhaltlose Annahme der fünf österreichischen Propositionen als Präliminarienentwurf für Friedensverhandlungen; am 1. Februar wurde der betreffende Akt unterzeichnet. Darauf folgte am 25. Februar die Eröffnung der Friedensconferenzen zu Paris und der Abschluß eines Waffenstillstandes, endlich am 30. März 1856 der Friede.

II. Strategische Verhältnisse.

Die nachfolgende militärische Studie paßt in doppelter Beziehung nicht ganz auf die Gegenwart. Erstens hat sich in der Zwischenzeit die Organisation der kriegführenden Armeen vermehrt und verbessert; zweitens gründet sich das Urtheil des Verfassers auf das, was ihm vor zwanzig Jahren zu Gebote stand. Auf der anderen Seite ist jedoch auch Vieles ganz oder theilweise unverändert geblieben. Vor Allem die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes, dann aber auch der durch keine Organisation schnell umzuwandelnde Nationalcharakter und dessen Einfluß auf die Kriegführung, endlich die ewigen Gesetze der Kriegskunst und der Einfluß der Persönlichkeiten auf deren Anwendung. Auch in subjektiver Beziehung würde die Studie jetzt etwas anders ausgefallen sein; denn mit dem Zuwachs an Lebensjahren pflegt das Urtheil an Herbigkeit zu verlieren, an gerechter Würdigung aller Verhältnisse fortzuschreiten. Eine völlige Umarbeitung in diesem Sinne ist jedoch zur Zeit unmöglich, und so mag die Studie der Oeffentlichkeit geboten werden, wie sie ist.

Rußland hatte bekanntlich (v. Haxthausen „die Kriegsmacht Rußland's ꝛc." Berlin 1852) außer den zum Lokal- und inneren Dienst bestimmten Truppen, wozu man auch die Armee des Kaukasus rechnen kann, eine große Operationsarmee, deren Gros die sechs Infanteriekorps und deren Reserve das Garde- und das Grenadierkorps sowie die drei Kavalleriekorps*) bildeten.

Die zahlreichen irregulären Streitkräfte können an beide genannte Gruppen — d. h. sowohl an die Garnisons- als an die Operationsarmee — ihre Reiterschwärme anschließen. Die Kaukasus-Armee könnte zwar Truppentheile an die große Operationsarmee abgeben, zählt jedoch nicht eigentlich zu derselben, obwohl sie den anderen Armeekorps ähnlich organisirt ist.

Der Schwerpunkt für die Dislokation der Operations-Armee liegt an der Westgrenze des Reichs — daher die ersten vier Infanteriekorps in Russisch-Polen, das fünfte an der Nordküste des schwarzen Meeres, das sechste um Moskau, das Garde- und Grenadierkorps um Petersburg und Nowgorod, die Kavalleriekorps in den Gouvernements Cherson und Charkow stationirt sind. Diesen aktiven d. h. unmittelbar verfügbaren Truppen dienten zu Nachschüben, Ersatz ꝛc. die Reserve- (Sapasnije) Truppen, welche aus Depot-Bataillonen der aktiven Regimenter bestehn und — meistens weit

*) Im Dezember 1851 wurde das sogenannte erste Reserve-Kavalleriekorps aufgelöst. das zweite Reserve-Kavalleriekorps erhielt Nr. 1 und die erste Kürassier-Division des ehemaligen ersten Korps nebst der 15. und 16. Batterie zugetheilt. — Im Oktober 1856 ward das 3. oder Dragonerkorps als solches aufgelöst und dafür je ein Dragonerregiment jedem Infanteriekorps zugetheilt.

vom Regimentsstabe getrennt — theils die Rekruten aufnehmen und ausbilden, theils, nach Art der preußischen Landwehr, Kadres für einen großen Theil der ohne Sold beurlaubten alten Soldaten und Offiziere bilden, welche im Reiche zerstreut für gewöhnlich in bürgerlichen Verhältnissen leben. Die Bataillone der aktiven Armee geben 150 (bei der Garde 50) ständig Beurlaubte (nach 15- beziehungsweise bei der Garde 10jähriger Dienstzeit) an diese Sapasnije ab, sind also — insoweit dieser Abgang nicht anderweitig ersetzt wird — um diese Reservisten schwächer als der eigentlich 1000 Kombattanten betragende Sollstand eines russischen Infanterie-Bataillons. Bei der Kavallerie treffen auf eine Eskadron zu 190 Mann 10 Beurlaubte. Die ganze Summe der sogebildeten Reserve- (Sapasnije) Truppen ist in zwei große Aufgebote getheilt, deren Organisation mit der Entwickelung des Krieges einen größeren Maßstab angenommen hat. —

Mit Berücksichtigung aller Verhältnisse soll ein russisches Bataillon, welches noch nicht durch Strapazen und Schlachten verzehrt ist, auf 700 präsente Leute angeschlagen werden können; da aber die Heranbringung des Ersatzes aus den weitentfernten Depots sehr umständlich ist, so möchte hieraus das Zusammenschmelzen der aktiven Truppen zu erklären sein, während die Reserve- resp. Depot-Truppen als selbstständige Organismen — Reserve-Divisionen, Reserve-Korps — im Laufe des Krieges auftreten.

Der „friedliche" Einmarsch der Russen (2. Juli) in die Donau-Fürstenthümer wurde wirklich russischerseits als ein friedlicher angesehn, insofern man an keinen Widerstand glaubte; die eingerückten Truppen (4. Infanteriekorps und Theile des fünften) bestanden wahrscheinlich noch aus weniger als 50,000 Mann. Die Russen hatten auch anfangs von den Türken weniger zu besorgen; gegen Anfang August zählte die bulgarische Armee unter Omer Pascha kaum 50,000 Mann. Anfangs Oktober war dieselbe freilich auf 134,000 Mann gewachsen, während Fürst Gortschakoff, als ihm sein Gegner die Kriegserklärung schickte (9. Oktober), noch keine namhaften Verstärkungen erhalten hatte, welche den durch Krankheiten erlittenen Verlust ersetzt oder namhaft übertroffen hätten. Dessenungeachtet dehnte er sich bis in die fernste Ecke der kleinen Wallachei aus, und Omer Pascha fiel es nicht ein, mit ganzer Macht über die Donau zu gehen und den zersplitterten Gegner aufzureiben. Das Verfahren beider Feldherrn braucht nicht gerade aus mangelnder Einsicht, aus Uebermuth und Zaghaftigkeit erklärt zu werden, da der innere Zustand der feindlichen Reiche und Heere hinreichende Erklärungsgründe bietet. Die straff angespannte Centralisation des Einen und die sehr mangelhafte Organisation des Andern bilden solche Gegensätze, daß sich zwar der persönliche Muth der Türken noch in Gefechten kleinerer Art oder in Verbindung mit Schanzen äußern mochte, aber für größere Gefechte im freien Felde des Zusammenhangs zu sehr entbehrte. Daher die kurzen Stöße und das Temporisiren des türkischen Feldherrn, sowie das Festhalten des Pfandes von Seite

des Russen. Später, als die Russen über die Donau gingen und Silistria angriffen, räumten sie freiwillig die kleine Wallachei.

Die Dispositionen des Fürsten Gortschakoff erscheinen somit für den Anfang des Feldzugs ganz zweckmäßig, obwohl kleine Unfälle wie z. B. jene von Cetate leicht in deren Gefolge sein konnten — während man von Omer Pascha nur sagen kann, daß er die Impotenz seiner Armee geschickt mit strategischem Sande zu maskiren wußte, welchen er dem europäischen Publikum in die Augen streute. Bei der allgemeinen Sympathie für die Türken übersah man gern, daß die Erfolge bei Kalafat und Oltenitza nur höchst unbedeutend waren.

In den ersten Tagen des Dezember 1853 hatte auch das dritte russische Infanteriekorps den Pruth überschritten. — Ende Januar stand überdies die 4. Reserve-Division (12 fünfte Bataillone des 4. Infanteriekorps) in der Wallachei, so daß um diese Zeit der Sollstand der russischen Armee in den Fürstenthümern 170,000 Mann betrug, der wirkliche Stand wahrscheinlich etwas unter 150,000 Mann. Zwei Divisionen des 5. Korps (die 13. u. 14.) standen noch an der Nordküste des schwarzen Meeres; die 3. Reserve-Division (des 3. Korps) stand in Polen, die 5. Reserve-Division (des 5. Korps) in Bessarabien. Fürst Gortschakoff verfügte in den Fürstenthümern auch über 9000 Kosaken, welche jedoch schon zu obigem Stande gezählt sind. Zählt man aber die russische Armee in den Fürstenthümern auch nur zu 120,000 Mann, so war sie nunmehr der türkischen nicht nur moralisch, sondern auch numerisch hinreichend überlegen, um entschieden offensiv zu verfahren; denn die Armee Omer Pascha's halte indessen an Stärke und moralischer Kraft eher ab- als zugenommen. In Folge dieses Verhältnisses überschritt die russische Armee am 23. März 1854 bei Braila, Galacz und Tuldscha die Donau und jagte die nominell 20,000 Mann starken Truppen Mustapha Pascha's bis zum Trajanswall zurück, welcher sich auch bald als unhaltbar erwies.

Man könnte fragen, ob ein so bedeutender Strom, wie die Donau in diesem Theile ihres Laufes darstellt, nicht auf unmittelbare Weise vertheidigt werden kann, so daß nämlich der überschiffende Angreifer durch herbeimarschirende Korps des Vertheidigers überall mit Uebermacht erdrückt wird, ehe seine Brücke völlig zu Stande kommt. — Dagegen spricht die Länge der überschreitbaren Stromstrecke, welche von Widdin bis Tuldscha circa 90 Meilen beträgt — aber diese Strecke wird durch die strategische Lage der angreifenden Armee bedeutend verkürzt. Es kann nur eine auf das Publikum berechnete Finte sein, wenn Omer Pascha zu fürchten vorgab, die Russen könnten von Widdin über Sofia nach Konstantinopel dringen; vielmehr schränkte die Lage der österreichischen Länder und das drohende Auftreten Oesterreich's jene Donaulinie um das ganze Stück von Widdin bis wenigstens Rustschuk ein, so daß nur etwa 50 Meilen (von Rustschuk bis Tuldscha) zu vertheidigen blieben. Die Festungen und Forts Rustschuk, Toturkan,

Silistria, Rassova, Hirsova, Matschin, Isakdscha und Tuldscha verkürzen aber wieder diese Linie um den Bereich ihrer defensiven und offensiven Wirksamkeit, so daß schließlich etwa 40 Meilen bleiben, welche durch 100,000 Türken — etwa in fünf Korps à 20,000 Mann — wohl allenfalls in oben berührter unmittelbaren Weise vertheidigt werden konnten. — Die Donau hat freilich viele Inseln, welche den Uebergang begünstigen; ferner ist die Dobrudscha nicht nur ein sehr ungesundes Land, sondern auch der Rückzug aus dem nördlichen Theile derselben sehr bedroht, aber alles dieses hinderte Omer Pascha nicht, seine Kräfte am östlichen Theile des Stromes anzuhäufen und — wenn nicht die Dobrudscha — so doch den Trajanswall zur unüberschreitbaren Barriere einzurichten d. h. die Linie von Rustschuk über Silistria, Rassova nach Kostendsche (30 Meilen) mit 100,000 Mann zu vertheidigen, während 20,000 Mann den westlichen Theil des Stromes beobachteten, wobei es wenig schaden konnte, wenn die windige à cheval Stellung bei Kalafat geräumt wurde. Omer Pascha traf aber auch keine Anstalten, den übergegangenen Feind in die Dobrudscha und über die Donau zurückzuwerfen (es waren anfangs nur 33,000 Russen), sondern zog sich nach Schumla zurück, indem er den französisch-englischen Heerführern sagen ließ, er könne selbst für die Vertheidigung des Balkan nicht einstehn.

Die Belagerung Silistria's, welche Mitte Mai begonnen hatte, wurde, wie schon erwähnt, durch die diplomatische Dazwischenkunft Oesterreich's Mitte Juni aufgehoben. Omer Pascha stand indessen 12 Meilen davon im verschanzten Lager von Schumla; die französisch-englischen Truppen konzentrirten sich erst bei Varna. Warum haben die Russen Silistria nicht völlig eingeschlossen und sich durch eine Circumvallationslinie gegen Omer Pascha gedeckt? Sie konnten dieselbe bis an die obere Donau ausdehnen; daß sie es unterließen, trug die üblen Früchte einer halben Maßregel.

Anfangs Juli war kein Zweifel mehr, daß die Russen die Donaufürstenthümer räumen würden; um dieselbe Zeit standen vier starke französische und fünf schwache englische Divisionen bei Varna, welche nunmehr anderweitig disponibel waren, obgleich die österreichischen Truppen erst Ende August in die Fürstenthümer einrückten. Man hätte sie damals vielleicht schon in die Krim werfen können und sollen, denn jetzt konnten sie doch für den Bewegungskrieg hinlänglich ausgerüstet d. h. mit Lebensmittelfuhrwesen ausgestattet und im Marschiren geübt sein. Statt dessen ließ man sie noch zwei Monate bei Varna als eine Beute der Cholera und der giftigen Dünste der Dobrudscha. Und dennoch scheint man nie im Zweifel gewesen zu sein, daß der nächste Angriffspunkt die Krim sein werde. In den Zeitungen wurde freilich lebhaft besprochen, ob nicht eine Landung in Kleinasien oder an der Ostküste des schwarzen Meeres mit dem Objekte Tiflis vorzuziehen wäre. Bedenkt man aber die Länge der Operationslinie, welche die übergeschiffte Armee hätte hinter sich lassen müssen, die Schwierigkeit der Verpflegung, endlich die Stärke der kaukasischen Elitearmee (wenigstens 150,000 Mann),

welche die nach langen beschwerlichen Märschen debouchirenden Alliirten empfangen hätte, so scheint diese Idee auch ohne den politischen Grund unhaltbar, daß man auch im Falle des Gelingens nur eine Eroberung gemacht hätte, mit welcher für den künftigen Frieden nichts anzufangen und somit wenig gewonnen war.

Die Russen hofften, daß die Alliirten sich dahin wenden würden, und zogen noch kurz vor der Invasion der Krim aus dieser eine Division zur Kaukasus-Armee.

Anfangs September schiffte nun die obengenannte alliirte Armee in Begleitung einer türkischen Division (Total-Summe circa 70,000 Mann) nach ihrer neuen Bestimmung. Die Russen, strategisch überrascht, verloren die Schlacht an der Alma; aber auch den Alliirten war nicht wohl im Norden Sebastopol's. Sie unterließen den geträumten Handstreich und setzten sich im Süden der Stadt mit den Flotten in Verbindung, welche dort die Häfen von Kamiesch und Balaklava fanden. Hier deckten sie sich mit Circumvallationslinien gegen die anrückenden Verstärkungen der Russen und schlugen deren Angriffe bei Balaklava und Inkerman mit geringerem und größerem Erfolge ab.

Mentschikoff war an der Alma circa 33,000 Mann stark gewesen, mit Inbegriff der in Sebastopol gelassenen Besatzung etwa 40,000 Mann.

In dem Zeitraum vom 20. September (Alma) bis 25. Oktober (Balaklava) und 5. November (Inkerman) waren jedoch Verstärkungen aus Südrußland eingetroffen und das ganze 4. Infanteriekorps vom Pruth an die Tschernaja verlegt worden. In der letzten Hälfte des Dezember bewegte sich ferner das 3. Infanteriekorps von Odessa nach Perekop. Ulanen und Dragoner waren theils schon in der Krim oder bewegten sich dahin. An Infanterie waren außer dem 4. Korps und dem bereitstehenden 3. noch die 14. Division vom 5. und die 16. und 17. vom 6. Korps zu Mentschikoff's Disposition. Reserve-Infanterie marschirte nach der Krim. Rußland hatte zu Ende des Jahres 1854 die Formirung einer zweiten Reserve aus den sechsten Bataillonen der Linien und den fünften der Garden ziemlich vollendet. Ein Ukas vom 3. April 1854 hatte die Bildung der siebenten und achten Bataillone der Linie und der sechsten der Grenadiere angeordnet; diese Bataillone konnten vorerst keine andere Bestimmung haben als den Ersatz für die im Felde stehenden, sehr gelichteten Truppen auszubilden und abzugeben. Ein Ukas vom 11. Februar 1855 rief dann eine Art Landwehr unter dem Namen Reichshülfswehr (23 Mann auf 1000 Seelen) ins Leben, welche Bataillone (Druschinen, Genossenschaften) von je 1089 Mann formirten.

Diesen Rüstungen Rußlands gegenüber schickte Frankreich eine fünfte, sechste, siebente, achte, neunte Division und die neuerrichtete Garde nach der Krim. Auch England schickte zwölf neue Regimenter und schob die Depotabtheilungen verschiedener Regimenter nach; aber Inkerman und der Winter hatten die englische Armee so zugerichtet, daß sie im Frühjahre 1855 nur aus vier schwachen Divisionen bestand.

Frankreich sammelte im März vier weitere Divisionen im Lager von Maslak, wozu die 15,000 Sardinier stießen. In Eupatoria standen 30,000, vor Sebastopol etwa 15,000 Türken. Die Gesammtzahl der alliirten Truppen in der Krim konnte demnach auf circa 200,000 Mann gebracht werden.

Ihnen gegenüber hatten die Russen nicht viel weniger; die beiderseitig anrückenden Verstärkungen hielten sich im Gleichgewicht.

Was war nun in der Krim zu thun? — Wenn eine Festung belagert werden soll und eine Entsatzarmee in der Nähe steht, so bleibt von zwei Dingen nur eines: entweder die Belagerung mit aller Kraft zu betreiben, wozu aber nothwendig die völlige Einschließung des Platzes gehört, und sich gegen den Entsatz durch Circumvallationslinien zu decken, oder die Entsatzarmee durch eine Schlacht so zu vertreiben, daß man sich dann mit der Belagerung ungestört beschäftigen kann. — Bei dem großen Umfange der Nord- und Südseite Sebastopol's war eine völlige Einschließung, also das erste der beiden Rezepte offenbar das gewagtere, dann mußte aber auch mit Entschiedenheit an das zweite gegangen werden. Man hatte an Eupatoria einen trefflichen verschanzten Ausgangspunkt, man konnte dort die Transportmittel für Brod und Wasser in ausreichender Menge sammeln, man hatte ferner bei Balaklava eine starke Position, in welcher ein Bruchtheil, höchstens ein Viertel des Heeres, einstweilen den Lagerplatz halten konnte. Von Eupatoria nach Simpheropol sind 7½ Meilen, ebensoviel von Simpheropol nach Sebastopol; sollten die Alliirten durch die Flankenstellung der russischen Reserven bei Perekop sich davor scheuen, sich von ihren Magazinen in Eupatoria loszureißen? Wenn die russische Armee der Schlacht auswich, so war die Verbindung mit Balaklava wieder geöffnet; wenn sie durch eine starke Stellung die verbündete Armee so lange vor sich in der Steppe festhielt, daß die Bedrohung der Verbindungslinie mit Eupatoria lästig wurde, so konnte man sich schlimmsten Falls mit ganzer Kraft nach Eupatoria zurückwenden. Man durfte mit einiger Zuverlässigkeit hoffen, im Falle einer Schlacht zu siegen; jedenfalls bedurfte man der Offensive und mußte sie also wagen. Statt dessen häufte man Truppen auf Truppen vor die nicht eingeschlossene Festung und gerieth durch diese halbe Maßregel in die angenehme Lage, die ebenso starke russische Armee in der furchtbar verschanzten Stellung niederringen zu müssen, welche man die Festung Sebastopol nennt. — Kaiser Napoleon hatte zwar am 28. April 1855 an Canrobert geschrieben, daß eine Offensive gegen die russische Feldarmee, und zwar von Aluschta aus, (15 Meilen östlich von Sebastopol, 7½ Meilen südlich von Simpheropol) vorgenommen werden solle. Er bestimmte 60,000 Mann unter Pelissier (30,000 Franzosen und ebensoviel Türken) zur Behauptung des Lagerplatzes vor Sebastopol — und 55,000 Mann unter Raglan (25,000 Engländer, 15,000 Piemontesen, 5,000 Franzosen und 10,000 Türken) zur Cooperation aus dem Tschernaja- und Baidarthal mit 65,000 Mann (Franzosen, welche der Kaiser selbst, später Canrobert führen sollte), welche von Aluschta gegen

Simpheropol über den Paß von Ayen gehen sollten. Letztere wären mit Lebensmittel für 16 Tage versorgt worden. Der Kaiser versprach sich entweder eine Schlacht bei Simpheropol und in diesem Falle Lord Raglan's Nachdringen, wenn die Russen zu jenem Zwecke ihre Stellung am rechten Tschernaja-Ufer räumen würden, oder ein Verharren der Russen in dieser Stellung, in welchem Fall Raglan bei Albatt sich mit den von Baktschiserai andringenden Franzosen vereinigen sollte, um die Russen nach Sebastopol hinein und in das Meer zu werfen. Aber die Ausführung dieses Planes scheiterte an dem Widerstande Lord Raglan's und, wie es scheint, auch Pelissier's, als dieser nach Canrobert das Kommando führte. Kriegswissenschaftlich bleibt es interessant diesen Plan zu prüfen, welcher ein concentrisches harmonisches Ineinandergreifen zweier ganz getrennter Korps in einem äußerst gebirgigen Lande fordert, an dessen Ausgange im Hügellande der Gegner zu treffen sein wird, welcher offenbar jedem einzelnen der beiden Korps überlegen ist. Die Art, wie dieser Plan plausibel gemacht wird, dürfte kaum stichhaltiger sein, als die Ideen von Gefährlichkeit der Flankenmärsche und von Verhungern und Abgeschnittenwerden, womit der nämliche Plan den Gedanken einer Offensive von Eupatoria aus bekämpft. — Der Stier mußte also in Sebastopol bei den Hörnern gefaßt werden. Was die Belagerungskunst unter solchen Umständen nicht vermochte, erreichten Stürme mit ungeheuren Menschenopfern, und auch diese erreichten ihren Zweck nur, weil die Russen mit Ausnahme der schlecht angelegten Schlacht von Tractir sich im Großen allzu passiv verhielten.

Es war Herbst geworden, bis Sebastopol gefallen war. Für das Jahr 1855 verbot sich also eine weitere Offensive, die nicht ohne große Vorbereitungen zu machen war, von selbst. Pelissier, welcher seinem Gegner die Absicht zutraute, freiwillig die Krim verlassen zu wollen, beschränkte sich auf Bewegungen mit beiden Flügeln bei Eupatoria und am obern Belbek. Weder dieser gelinde Zwang noch die Einnahme von Kinburn hatten den gewünschten Effekt; endlich überhob der Friede ihn weiterer Kombininationen.

Den Kriegsschauplatz in Asien glaube ich nicht näher besprechen zu sollen; die Türken hatten es hier ohne Alliirte mit den Russen zu thun und wurden überall geschlagen. Nur das verschanzte Lager von Kars ersetzte die Mängel ihres Heeres soweit, daß unter fremden Heerführern einige Erfolge errungen werden konnten. Dagegen zeigte sich wieder die türkische Unfähigkeit und Ohnmacht darin, daß Kars seinem Schicksal überlassen wurde, während Omer Pascha hundert Stunden davon seine langsame, bald erlahmende, lächerliche Diversion von Suchumkaleh aus unternahm.

Man braucht nur den Bericht des als Augenzeuge anwesenden französischen Konsuls über die Schlacht von Indje-Dere bei Kars (5. August 1854) zu lesen, um die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die türkische Armee im freien Felde der russischen nicht gewachsen war. Der Grund scheint nicht darin zu liegen, als ob die regulären türkischen Truppen nicht genug exercirt

wären, sondern in der schlechten hierarchischen Organisation und dem Mangel eines Motives bei den türkischen Offizieren, welches an Wirkung dem Ehrgefühle der europäischen gleich käme. Ihre Irregulären, welche in Schanzen und Jägergräben so gute Dienste leisteten, liefen im offenen Felde bei den ersten Kanonenschüssen davon, die reguläre Kavallerie zeigte sich sehr morsch, die Infanterie hielt noch am längsten; die eingeborenen Führer — besonders die höheren — zeigten vielfach Renitenz, Unwissenheit und Muthlosigkeit.

Die russische Armee stand ohne Vergleich höher, obwohl Mangel an richtiger Einsicht bei den Führern, und Unbeholfenheit bei den Unterbefehlshabern wie bei den Massen bemerklich war, welcher theils große Verluste herbeiführte, theils bei einmal begonnenem Rückzug ein Wiedervorbringen unmöglich machte. Fürst Mentschikoff hätte vor Allem trachten sollen, die Alliirten während ihrer Landung anzugreifen. Er dachte nicht daran, sondern wählte die Stellung an der Alma, wo er den steilen Rand vor seinem linken Flügel für hinreichend deckend hielt, was doch um so weniger wahrscheinlich, als eine kräftige Vertheidigung durch die flankirende Stellung der Schiffe gehindert wurde. So kam es, daß die Stellung der Russen nicht gegen das Meer hin, in einer Entfernung von mindestens dreitausend Schritt von demselben, auf dem Plateau verschanzt wurde. Einige Redouten von starkem Profil, zu deren Erbauung die nöthige Zeit gegeben war, hätten den russischen linken Flügel gegen den heraufgestiegenen Feind in ein günstiges Gefechtsverhältniß gesetzt, wodurch verhindert worden wäre, daß die Batterien, gegen welche die Engländer an der Straße anstürmten, aus Furcht vor den Fortschritten der Franzosen geräumt werden mußten. Bei Inkerman ward die Demonstration gegen Bosquet's Observationskorps so matt geführt, daß dieser General nicht verhindert wurde den Engländern zu Hülfe zu kommen. Auf dem Schlachtfelde selbst verschwanden die russischen Bataillone, welche den ersten Angriff auf den englischen rechten Flügel gemacht hatten, gänzlich, was auf eine große Desorganisation derselben schließen läßt. Abgesehen von der falschen Direktion, welche die rechte russische Kolonne genommen haben soll, sehn wir die Russen nur eine starke Pointe gegen die englischen Redouten vortreiben, während der bedeutendere Theil ihrer Streitkräfte sich hinter die Artillerie als Bedeckung und hinter den rechten Flügel als Reserve stellte. Das Gefecht an den Redouten war aber auch nach der Ankunft Bosquet's noch so sehr in der Krise, daß diese zurückgehaltenen Truppen mit Wahrscheinlichkeit den Sieg herbeigeführt hätten; statt dessen verwendete man sie zur Rettung der ängstlich bewachten Artillerie und zur Deckung des Rückzuges. Am schlechtesten eingeleitet ist aber die Offensive an der Tschernaja am 16. August 1855. Gortschakoff verwendete dazu nur ein Viertheil der verwendbaren Truppen, statt daß er mit klarem Blick in die Verhältnisse drei Viertheile dazu verwendet hätte. Als General Read's Angriff abgeschlagen wurde, suchte er nicht den erlittenen Nachtheil durch Ueberwältigung des anderen feindlichen Flügels — der Sardinier — aus-

zugleichen, sondern schickte Alles an die Stelle, wo er schon einmal wund geworden war. Die russischen Angriffe griffen nicht zusammen; ihre Divisionen wälzten sich in Klumpen die Höhe hinan — keine Treffengliederung machte eine Wiederholung, eine nachhaltige Fortsetzung, eine Festsetzung möglich, keine Reserve deckte den Rückzug unmittelbar hinter den Stürmenden. — Noch verdient das Gefecht bei Cetate am 6. Januar 1854 erwähnt zu werden. General Anrep hatte den Auftrag, die Kommunikation des türkischen verschanzten Lagers bei Kalafat mit den Unzufriedenen der kleinen Wallachei abzuschneiden. Er bedurfte dazu eines großen Beobachtungskreises und bestellte diesen aus einzelnen Posten, welche zum Beobachten zu stark, zum Widerstand aber zu schwach waren. Es erfolgte, was in solchen Fällen immer zu erfolgen pflegt. Die Türken griffen einen dieser Posten mit Uebermacht an; Oberst Baumgarten mußte sich nach dem tapfersten Widerstand zurückziehn. Ein zweiter Posten eilte herbei und wurde vollkommen geschlagen. General Anrep brachte endlich die Türken nur durch eine Demonstration gegen ihre Rückzugslinie dahin den Rückweg anzutreten. Die Russen hatten aber eine empfindliche Schlappe erlitten, welche die Fama nicht verfehlte gehörig auszuposaunen. Bei mißlichen Aufträgen dieser Art bleibt wohl nichts übrig, als die einzelnen Posten so schwach zu machen, daß sie an einen ernsthaften Widerstand nicht denken können — ihnen, falls sie mit Uebermacht angegriffen werden, Rückzugsorte anzuweisen, und mit einer beweglichen starken Reserve dem Angreifer entgegenzurücken. Dieß dürfte den Zweck besser erfüllen, als die Posten bei der Reserve in einer starken Stellung zu sammeln.

Was die Fechtart der Russen betrifft, so haben sie die Kompagnie-Kolonnen der Preußen angenommen; dahinter stehen Bataillonsmassen mit Kompagniebreite. Außerdem halten sie sich möglichst an ihre vorgeschriebenen Schlachtstellungen, welche viel zu tief, zu sehr auf die Deckung der Artillerie berechnet sind und den einzelnen Treffen nicht die nöthige Selbstständigkeit lassen.

Die Engländer haben ihre alte Zähigkeit und ihre Vorliebe für die Lineartaktik gezeigt. Sie sind verhältnißmäßig am zahlreichsten mit Subalternoffizieren versehn, was mit ein Grund sein mag, warum ein schwaches englisches Regiment vielleicht ebensoviel leistete als ein dreimal so starkes russisches. Ihre Administration hat sich als sehr unzweckmäßig erwiesen, und ihren Führern scheint die höhere militärische Bildung vielfach abzugehen. Bei Balaklava wurde die Kavallerie unter den ungünstigsten Verhältnissen und ohne gehörige Mitwirkung der übrigen Waffengattungen ins Verderben gehetzt; die Russen hatten kurz zuvor die ihrige ebenso isolirt verwendet. Das englische System der Werbungen hat sich als äußerst langsam und wenig produktiv bewährt.

Die Sardinier waren eigentlich in englischem Sold und bewährten sich, so weit sie zum Treffen kamen, als eine gut zusammengestellte Truppe.

Am meisten kriegerische Tüchtigkeit zeigten — Alles zusammen ge-

Selbstthätigkeit der Unterbefehlshaber, vorwärtstreibender Ehrgeiz bei Soldaten und Offizieren, selbstständiges Geschick der Einzelnen in Benutzung des Terrains, treffliche Schule der technischen Truppen, gut angepaßte Administration — dies Alles gab der französischen Armee eine große Verwendbarkeit, gute Laune, Feuer und Ausdauer. Was hingegen die höchste Führung betrifft, so vermißte man bei den Trägern derselben ein reifes Durchdenken derjenigen Fragen, welche die Strategie und Schlachtentaktik umfassen. Rüstow dürfte nicht mit Unrecht behaupten, daß es ein Fehler war, die alliirte Armee nach Varna zu bringen; man hätte sie im Mai statt im September in die Krim werfen müssen. Die Oesterreicher hatten sich damals noch nicht als Schranke zwischen die Streitenden in die Fürstenthümer geschoben, während diese Schranke vom September an den Russen gestattete, ihre Truppen nach Perekop zu schicken. Silistria wäre freilich gefallen, aber das drohende Auftreten Oesterreichs hätte diesen vorübergehenden Schaden unschädlich gemacht. Die Alliirten waren bei Varna in einer fausse position, aus welcher nur Oesterreich den Vortheil zog, sich nicht aktiver an dem Streite betheiligen zu müssen. — Ein weiterer Fehler, den Rüstow hervorhebt, ist die unterlassene Offensive mit dem größten Theile der vor Sebastopol stehenden Kräfte von Eupatoria aus. Daß man sich nicht die Zeit für die hiezu nothwendigen Vorbereitungen nahm, kommt zum großen Theil auf den Einfluß, welchen die diplomatischen Verhandlungen über die Gebühr ausübten.

Der Angriff St. Arnaud's an der Alma verräth nicht den klaren Begriff, die Kraft an dem richtigen Punkte in Thätigkeit zu setzen. Die entschiedene Ueberlegenheit der Verbündeten berechtigte sie, mit ganzer Kraft die rechte Flanke der Russen zum Angriffspunkt zu wählen, um einen entscheidenden Sieg zu erzielen. Sie thaten das Entgegengesetzte, und zugleich mußten die Engländer den Gegner an jener Stelle fassen, wo seine Vertheidigung am kräftigsten vorbereitet war; dafür blieb aber auch der Sieg ohne Früchte und ohne Verfolgung. Die Vernachlässigung des höheren militärischen Studiums, welche in Frankreich zu walten schien, ward jedoch — zwar nicht aufgewogen — aber maskirt und weniger schädlich gemacht durch die Routine, den Organismus und den Geist des Heeres, welche oben rühmend erwähnt wurden. Ohne Zweifel ist mehr dem energischen Ineinandergreifen der französischen Truppen als dem neuen 12-Pfünder-System das gelungene Festsetzen auf dem Plateau an der Alma zu verdanken, obwohl die Vor- und Nachtheile dieses Systems im Vergleiche zu den bisherigen allerdings eine umfassende und gründliche Untersuchung verdienen. Mit ebensowenig Recht legen die Russen für den Verlust der Schlacht einen so großen Nachdruck auf die bessere Infanteriebewaffnung der Gegner, wo sie lieber die Mängel der Stellung, die Fehler der Führung, vielleicht auch die schwache moralische Verfassung der Truppen anklagen sollten; aber auch die Frage der Infanteriebewaffnung ist ohne Zweifel von Gewicht und verdient die sorgfältigste Beachtung.

Ganz vortrefflich haben die Franzosen ihre Stellung auf den Fediuchene-Bergen in der Schlacht bei Tractir ausgebeutet — ein wahres Muster von Terrainbenutzung und beweglicher gelenker Vertheidigung.

III. Festungskrieg.

Die Ereignisse, welche hier besprochen werden sollen, sind die Angriffe auf Silistria, Bomarsund, Kars, Sebastopol und Kinburn. Silistria war nach den Prinzipien der neuen deutschen Fortifikation mit detachirten Werken versehen worden, welche einen Gürtel um den alten Festungskern bildeten. Es entstand dadurch ein gedeckter Raum um die eigentliche Festung, in dessen Senkungen die Truppen lagerten, welche dem berühmt gewordenen Arab Tabia zu Hülfe eilten, wenn Noth an Mann war. Genanntes Fort — übrigens nur eine Erdschanze von äußerst schwachem Profil — wurde außerdem durch Jägergräben unterstützt, in welchen sich die Arnauten festsetzten; und so kam es, daß sich dieser Maulwurfshaufen länger hielt als die berühmte Grenadierschanze zu Colberg. Indessen sind auch hier die allgemeinen Verhältnisse bedeutend mit in Rechnung zu ziehen. Es ist schon erwähnt worden, daß Silistria nicht eingeschlossen war — Colberg war es wenigstens zur Landseite — der linke Flügel der russischen Approchen endete bei Arab Tabia; nicht einmal das Werk selbst war gehörig umfaßt. Man scheint in neuerer Zeit eine Festung viel zu leichten Kaufs nehmen zu wollen und nimmt sich nicht die Zeit, die Umklammerung zu vollenden, durch welche die physische und moralische Widerstandsfähigkeit der Besatzung von Rechtswegen erstickt werden soll. Man muß aber dann die Opfer mit Zinsen nachbringen, welche eine gehörige Vorbereitung gekostet hätte.

Bomarsund war eine unvollendete Festung mit steinernen Werken; es erlag bald der ausgeschifften Artillerie der Franzosen. Man würde aber doch vielleicht irren, wenn man diesen schnellen Fall der Unzweckmäßigkeit von Steinbauten zuschreiben wollte, auch hier dürften die ferner liegenden Gründe gewichtiger sein als dieser nächste; man denke sich an die Stelle der Steinwerke in gleich isolirter Lage und unfertigem Zustande des Ganzen Erdwerke mit der gleichen Besatzung, und der Widerstand wäre wahrscheinlich auch nicht nachhaltiger ausgefallen.

Vor Kars hatten die Vertheidiger durch einen Gürtel von detachirten Erdwerken, welche durch Jägergräben theils umschlungen, theils verbunden waren, die Bedingungen eines verschanzten Lagers vollendet, welche bei Silistria nur in den Hauptpunkten gegeben waren. An dem zähen Festhalten der geschlossenen Werke (Redouten), verbunden mit der offensiven Verwendung der Reserven innerhalb des Kranzes der Jägergräben, scheiterte der Sturmangriff der Russen. Belagerungsarbeiten wurden nicht unternommen; der Hunger überwältigte endlich die Besatzung.

Sebastopol's Befestigungswerke waren von ihren Erbauern nur gegen die türkische Flotte gerichtet; an eine Landung wurde nicht gedacht. In den letzten Regierungsjahren Kaisers Nikolaus entwarf man jedoch ein Projekt zur Befestigung der Landseite und brachte es schon vor Ausbruch des Krieges theilweise in Ausführung. Die ganze, 6 Werst (7 Werst = 1 Meile) betragende Vertheidigungslinie um die Stadt und um die Vorstadt Karabelnaja bestand nun zur Zeit der Landung der Verbündeten aus unvollendeten Werken und auf dem größten Theile ihrer projektirten Ausdehnung aus einer einfachen Steinmauer, die an einigen Stellen durch Defensivkasernen verstärkt war. Der südöstliche Theil von der Mastbastion bis zur Kielbucht war mit Ausnahme des Malakoffthurms ganz offen. Vollendet war nur der südwestliche Theil von der projektirten Bastion Nr. 5 (Centralbastion) hinter der Quarantaine-Bucht weg bis an die Rhede zwischen dem Alexanderfort und der Nikolausbatterie, dann der Thurm auf dem Malakoffhügel im Südosten der Vorstadt; drei Defensivkasernen lagen hinter den projektirten Bastionen der oben genannten, als fertig bezeichneten Linie. Auf der Nordseite stand ein Fort (Nord-Fort), 1 Werst von der Rhede, mit gemauerter Escarpe und Contrescarpe, armirt mit 38 Geschützen, ferner 900 Schritte östlich desselben der Wolochof-Thurm (Thurm Martell) an der See, um eine Meeresbucht südlich des Belbek zu bestreichen. Die Besatzung bestand während der Alma-Schlacht aus 4 Bataillonen (Reserve-Brigade der 13. Division); Kommandant war Vice-Admiral Korniloff. Diesem schrieb Mentschikoff am Tage nach der Schlacht und empfahl ihm, die Flottenmannschaft zur Vertheidigung mitzuverwenden. Korniloff befürwortete dagegen im Kriegsrath, die Flotte auslaufen zu lassen und die Schiffe der Alliirten anzugreifen, da ein großer Theil dieser Schiffe mit Kriegsvorräthen und Belagerungsmaterial, ein anderer noch mit Landungstruppen befrachtet, und somit nur ein Bruchtheil gefechtsfähig sei. Der Kriegsrath jedoch meinte, dies hieße die Flotte und Sebastopol dazu opfern, während die Bemannung und Geschützausrüstung der Flotte Sebastopol retten könne. In der That war auch der richtige Moment zum Auslaufen versäumt — der Moment nämlich, wo die alliirte Flotte noch alle Landungstruppen an Bord hatte oder mit deren Landung beschäftigt war, denn damals waren nur die englischen Kriegsschiffe, welche reglementmäßig jeden Truppentransport ablehnen, gefechtsfähig. Die französischen, mit Landtruppen voll gepfropften Kriegsschiffe und die zahlreiche Transportflotte wären durch den russischen Angriff, auch wenn er endlich zur Vernichtung der russischen Flotte führte, so zerstreut und zugerichtet worden, daß vor der Hand an eine Landung nicht mehr zu denken war. Und wenn die Russen so glücklich gewesen wären, den Moment zu treffen, wo eben die Landung bewerkstelligt wurde, und unternehmend genug, ihn zu einem gleichzeitigen Angriff zu Land und zur See zu benutzen, so wäre dies gewiß eine sehr unwillkommene Störung dieses unbehaglichen, ziemlich lange dauernden Momentes gewesen. So aber war Korniloff's Idee, welche nebenbei Co

stantinopel zum Objekt nehmen wollte, ohne Boden, und es ist die Besonnenheit zu loben, mit welcher die Russen die Rhede sperrten und die Kriegsmittel der Flotte zu Land verwendeten.

Mentschikoff war mit dem größeren Theile seiner Truppen nach Sebastopol zurückmarschirt, nur ein Theil derselben hatte sich nach Baktschiserai gewendet. Am 25. September war er aber wieder, nur 4 weitere Bataillone der Reservebrigade der 13. Division zurücklassend, nach Baktschiserai abmarschirt, wobei seine Queue durch die Kreuzung mit den Engländern beschäftigt wurde. Die Alliirten waren ein paar Tage an der Alma stehen geblieben, waren dann in voller Kampfbereitschaft an den Belbek gegen das Nordfort marschirt, hatten aber hier am 23. beschlossen, um Sebastopol herum gegen die Südseite aufzubrechen. So flatterten beide Gegner unsicher hin und her. Mentschikoff wollte den anrückenden Verstärkungen die Hand bieten, um eine Entsatzarmee zu formiren. Die Alliirten, welche keine sicheren Nachrichten über diese nämlichen Verstärkungen hatten, fühlten das höchst Mißliche der Lage ihrer Verbindungslinie mit Eupatoria, sie strebten nach einer Hafen-Basis, welche an der Nordseite Sebastopols nicht in erwünschter Nähe zu haben war. Bei dem Flankenmarsche über Mackenzie an die Tschernaja kamen sie, wie es scheint, sehr auseinander, was bei dem waldigen, unebenen Boden, der geringen Bekanntschaft mit dem wenig wegsamen Terrain und dem getheilten Kommando ziemlich begreiflich ist — vielleicht wieder ein für Mentschikoff günstiger und versäumter Moment. Nun erfolgte der intendirte Handstreich auf Sebastopol nicht, obwohl noch heute die Russen der Meinung sind, daß die 8 Bataillone Besatzung und die 12 bis 20,000 soeben der Flotte entnommenen Vertheidiger schwerlich im Stande gewesen wären, einen sofortigen Sturm auf die oben beschriebene, fast eine Meile betragende Enceinte abzuschlagen, deren Geschützarmirung damals noch nicht genügend bestellt war.*) Doch auch dieser Moment ging rasch vorüber; denn bereits am 28. trafen 29 Bataillone (die 17. Division vom 6. Korps und andere Verstärkungen) von Baktschiserai am Nordfort ein, und Mentschikoff selbst wandte sich mit 25,000 Mann gegen die Mündung der Tschernaja.

Man hat behauptet, daß dieser Sturm, wenn er unternommen worden und gelungen wäre, den Alliirten nicht den Segen gebracht hätte wie die große Konsumtion der russischen Streitkräfte, welche später auf die Vertheidigung verwendet wurden. Diese Behauptung hat gewiß ihr Wahres und beweist von neuem, welchen großen Antheil das Glück bei den Entschließungen der Menschen beansprucht. Die Alliirten wären um ein weiteres Angriffsobjekt in Verlegenheit gewesen; denn auch die kolossalen Mittel der heutigen Marine für überseeische Expeditionen ermöglichen keine tief in Feindesland eindringende Operation gegen eine Macht, wie die russische. Wenn man aber obige Behauptung so weit ausdehnt, den aufreibenden Kämpfen um Sebastopol eine

*) Am Tage der Ankunft der Alliirten waren nur vier Geschütze in Batterie, am [illegible] Tage acht, dann aber vermehrte sich ihre Zahl [illegible]

solche Erschöpfung der russischen Kriegsmittel beizulegen, daß Rußland zum Frieden gezwungen war, so vergleiche man dagegen Rüstow's Berechnung (I. Band Seite 156 u. f.) über die russischen Aushebungen, und man wird finden, daß die sämmtlichen Rekrutirungen incl. der Druschinen vom Februar 1854 bis Oktober 1855 noch lange nicht 2 Proz. der Bevölkerung betrugen.

Während die Alliirten vom 26. September bis 9. Oktober mit Vorbereitung der Belagerung und Ausschiffung des Geschützes beschäftigt waren, arbeiteten viele tausend Hände unter Totleben's Leitung an der Umgürtung und Armirung Sebastopol's. Es entstanden in dieser Zeit das Bastion Nr. 3 (Redan), Nr. 4 (Mastbastion) und Nr. 2 (unfern der Kielbuchtspitze), vollendet wurden Bastion 5 (Centralbastion) und 6 (Quarantainebastion), außerdem mehrere Batterien an der Kielbucht, am Malakoff=Thurm und zwischen den Bastionen — Alles mit breiten Wallgängen, auf denen Geschütze des schwersten Kalibers aufgestellt wurden, und zwar zum Theil in bedeckten Geschützständen, während innerhalb der Wallgänge Blendungen von angelehnten Hölzern entstanden, welche die bereit gehaltenen Truppen zu decken bestimmt waren. Die Batterien, welche hinter einzelnen Theilen der Mauer angeschüttet waren, wurden durch einfache Trancheen verbunden. Ein bedeckter Weg war nirgends vorhanden; Totleben ersetzte ihn durch die berühmt gewordenen embuscades. Zwei bis vierhundert Schritt vor dem Graben der Hauptschanzen, welche wegen Mangel an ausgrabbarer Erde und Ueberfluß an Felsboden ein sehr dürftiges Profil hatten, gruben sich nämlich Partien von zehn und mehr Schützen, Kosaken vom schwarzen Meer, Löcher in die Erde, deckten sich überdies mit Sandsäcken oder benutzten vorhandene Steinbrüche und kleine Schluchten. Diese kleinen logements, welche gelegentlich zu längeren Trancheen oder Jägergräben erweitert und dann von den Franzosen places d'armes genannt wurden, erschwerten später durch ihre beobachtende Nähe, durch ihr lästiges Schützenfeuer und durch die Ausfallstruppen, welche sich zwischen ihnen und den Hauptwerken sammelten, die Fortschritte und das Kanonenfeuer des Belagerers außerordentlich. Manchmal hatten deren hartnäckige Vertheidiger keinen Rückzug als über das offene Feld; wo es aber möglich war, sorgte man auch für eine künstliche Verbindung oder benutzte eine natürliche. Im Verlauf der Belagerung wurden solche Schützengräben bei Nacht durch Freiwillige angelegt, welche sich mit Schaufel und Büchse vorwärts schlichen.

Die Alliirten eröffneten in der Nacht vom 9. auf den 10. Oktober die erste Parallele, und zwar die Franzosen auf 1200 Schritt von der Mastbastion, die Engländer auf 1800 Schritt vom Redan, welche beide die nach Süden vorspringende Mitte der provisorischen Befestigungsanlagen bildeten. Nach acht Tagen waren die Batterien armirt und eröffneten aus 126 Geschützen ihr Feuer. Aber die Russen antworteten mit 200 Kanonen, welche das Arsenal und die Schiffe geliefert hatten; und so kam es, daß der Artilleriekampf sowohl zu Lande als jener aus den Küstenforts gegen die

alliirte Flotte nicht zum Vortheil der Angreifer ausfiel. Die regelmäßige Belagerung wurde nun fortgeführt. Seit dem 4. Oktober hatten die Verbündeten auch ihr Plateau nach Osten befestigt; einige darüber hinaus vorgeschobene Redouten vor Balaklava waren aber so ärmlich ausgeführt, daß sie am 25. Oktober von der russischen Observationsarmee ohne Mühe den Türken abgenommen wurden; die nordöstliche Ecke der Circumvallationslinie, von den Engländern vernachlässigt, gab Veranlassung zu der Schlacht bei Inkerman am 5. November. — Die Russen wehrten sich mit Beihülfe zahlreicher Ausfälle gegen die Franzosen, welche eine zweite und dritte Parallele gegen die Mastbastion vortrieben, und gegen die Engländer, welche nicht recht vom Flecke kamen. Beiden kämpfenden Theilen kamen Verstärkungen zu; der Winter füllte endlich sowohl die Laufgräben als das Thal der Tschernaja mit Koth und mit Schneewasser und machte dem Kampf im Großen ein Ende.

Im Januar 1855 eröffneten die Engländer die zweite Parallele auf 1200 Schritt vom Redan, die Franzosen trieben den Mineur gegen die Mastbastion. Aber hatte man sonst in der ersten Parallele seine Rikoschettbatterien angelegt, welche das Feuer des Gegners soweit zum Schweigen brachten, daß man mit der flüchtigen Sappe zur zweiten schreiten kann — hatte man dann in dieser seine Demontirbatterien in Thätigkeit gesetzt, welche das Feuer der Festung vollends zum Schweigen brachten — und ging man nun mit der förmlichen Sappe vorwärts, gegen das Kleingewehrfeuer den Rollkorb vor sich herwälzend: so war hier bei den kolossalen Artilleriemitteln der Festung an ein Dämpfen des Geschützfeuers nicht zu denken. Muß ferner in einer kleinen Festung eine sehr ökonomische Verwendung der Besatzung zu Ausfällen stattfinden, so hatten hier die Vertheidiger ein unerschöpfliches, beständig durch Ablösung aufzufrischendes Truppenmaterial, mit welchem sie sich auf die Batterien und Approchen der Angreifer stürzten. Es war ein Kampf zweier Armeen, wobei die eine ein trefflich verschanztes Lager, die andere nur ihren Laufgraben zum Schilde hatte. Es war kein Wunder, daß unter diesen Umständen die Belagerungsarbeiten den Grabenrand nicht erreichten, daß die Russen ihre zerschossenen Erdscharten beständig ausbessern, die demontirten Geschütze ersetzen und die Trancheen der Angreifer durch Contreapprochen und neue Batterien flankiren konnten. Wohl war auch der steinige Boden ein Hinderniß des Angriffs; aber der entscheidende Grund ist hier in höheren Verhältnissen zu suchen, welche Rüstow (I. Band Seite 170 u. f.) vortrefflich ausgeführt hat. Aehnliche Verhältnisse werden bei sehr großen Dimensionen der Festungen, oder richtiger gesagt, der verschanzten Lager sich auch künftig wiederholen; man denke z. B. an eine Belagerung von Paris. Für diese Fälle muß das Vauban'sche Angriffssystem verändert werden; der Belagerer muß seinen Schild — die Angriffswerke — gegen die beständigen Ausfälle verstärken. Geschlossene Werke mit äußerem Graben müssen die Geschütze bergen und die Trancheen beschützen. Die Parallelen dürfen nicht zusammenhängend gebaut werden, sondern mit

breiten Oeffnungen für das Hervorbrechen größerer Truppenmassen. Die Artilleriemittel müssen auf einer kurzen Strecke möglichst gehäuft werden. Schließlich bleibt nichts als die Mine und — wenn der Vertheidiger auch diese neutralisirt — der Sturm. —

Auf General Niel's Antrag wurde Mitte Februar der Hauptangriff auf die Karabelnaja-Vorstadt gerichtet, ohne daß deshalb der westliche aufgegeben wurde; die Angriffswerke der Verbündeten umspannten jetzt über eine deutsche Meile, nämlich 12,000 Schritt. Die Franzosen nahmen die Engländer in die Mitte, verlängerten die zweite englische Parallele nach rechts und gingen von hier aus gegen die Kornilowski-Bastion (Malakoff) vor. Aber wie mit einem Zauberschlage bauten die Russen auf dem Sapun-Berge vor der Kielbucht die Redouten Selenginski und Wolinski; und während diese das Angriffsterrain vor Kornilowski flankirten, wurde 800 Schritte gerade vor Kornilowski die Kamtschatka-Lünette (Mamelon vert) vor den Augen der erstaunten Franzosen aufgebaut. Natürlich ging dies nicht ohne heftige Kämpfe ab, trotz deren jedoch die Werke armirt und auch wieder mit Jägergräben verstärkt wurden. Das Geschützfeuer erhob sich auf dieser Seite am 19. März zu einem heftigen Bombardement; darauf folgte in der Nacht vom 22. zum 23. ein großer Ausfall der Russen. Am 1. April hatten die Engländer ihre dritte Parallele, 660 Schritte von dem Redan, vollendet.

Vor der Stadtseite verlängerten die Franzosen vom 14. bis 16. März ihre zweite Parallele gegen die Centralbastion hin und vermehrten ihre Batterien in der zweiten und dritten Parallele.

Indessen stockten die Friedenskonferenzen zu Wien; man wünschte einen großen militärischen Erfolg, um sie wieder in Gang zu bringen. Der französische Kaiser schickte sich zu seiner Reise nach London an und befahl seiner Krim-Armee ein gewaltiges Bombardement. Am 9. April begann dieses aus 508 Geschützen schwersten Kalibers, deren jedes 700 Schüsse bereit hatte — am 16. April traf der Kaiser in London ein — am 22. war er in Paris zurück — am 23. fing die Kanonade an, schwächer zu werden. Die Russen hatten kräftig geantwortet; ihre demontirten Geschütze — durchschnittlich täglich 15 — ersetzte das Arsenal und die Flotte; die Verwüstungen der feindlichen Kugeln an den Erdwerken wurden jede Nacht ausgebessert; in den heftigsten Krisen des Bombardements verloren sie täglich etwa 9 Offiziere und 400 Mann an Todten und Verwundeten, aber sie lösten die Truppen durch frische des 3. Armee-Korps (8. Infanterie-Division) ab und bargen die Abgelösten auf der Nordseite der Rhede. Die zahlreichen Blendungen innerhalb der Wallgänge deckten die nicht unmittelbar im Dienste befindliche Mannschaft (im Kornilowski-Bastion wurden zu diesem Zwecke förmliche Kasematten mit hölzernen Wänden und Decken im Walle angelegt), die Reserven fanden in dem großen Raume der Stadt und Vorstadt doch ein Plätzchen, wo sie von den Wurfgeschossen weniger litten — und so war nicht daran zu denken, daß das Bombardement allein die Alliirten zum Ziele

führen werde. Ihre Generale theilten auch nicht diesen chimärischen Glauben des europäischen Publikums; sie wollten nur den trostlos stockenden Geniearbeiten unter die Arme greifen. Während des Nachts die Bomben niederhagelten, fanden vor der Stadtseite, wo Pelissier kommandirte, heftige Kämpfe um die Approchen und Contreapprochen statt, namentlich auf dem Terrain zwischen der Centralbastion und dem vorliegenden Kirchhof. Nach den blutigsten Gefechten gelang es endlich den Franzosen, die vor ihren Augen entstandene place d'armes vor der Centralbastion in eine dritte Parallele dauernd umzusetzen. Vor der Mastbastion eröffneten sie sich durch Minentrichter eine vierte Parallele, 100 Schritt von dem Werke. Auf der Vorstadtseite kämpften die Engländer um die Logements und Steinbrüche vor dem Redan, ohne sie dauernd in ihren Besitz zu bringen; die Franzosen gruben vor der Wolinski-Redoute und Kamtschatka-Lünette, wurden aber durch immer neue Gegenarbeiten der Russen aufgehalten. Vom 6. Mai an trat von Seite der Alliirten ein Stocken ein; sie schienen an ihrer Aufgabe zu verzweifeln.

Jetzt erhielt Pelissier das Oberkommando (19. Mai), vor dessen Geiste es klar zu stehn schien, daß hier nichts Anderes zu machen sei, als nach kurzem vorbereitenden Artilleriefeuer mit Massen die russischen Werke zu stürmen, in den genommenen sich durch Geniearbeiten festzusetzen, und auf dieser Grundlage den gewaltsamen Angriff fortzusetzen, bis dem Gegner die Lust vergehe sich hinter neuen Abschnitten zu wehren. In der That mußte dieses System endlich zum Ziele führen, wenn der Gegner im Großen sich fortwährend passiv verhielt. Gortschakoff war aber der Mann für eine zähe Vertheidigung, nicht für eine kräftige Offensive, welche dem Gegner das Gesetz gibt. Beide Feldherrn geboten jetzt über gewaltige Massen; die Stärke der Verbündeten betrug um diese Zeit 175,000 Mann, die der Russen kaum weniger. Die überlegene Artillerie der Verbündeten machte es kaum möglich, ihre Laufgräben zu stürmen; auch wäre das Debouchiren aus den Werken der Stadt und Vorstadt zu einem entscheidenden Angriff auf ihr Laufgrabensystem kaum möglich gewesen; hier mußte sich also Gortschakoff defensiv verhalten. Dagegen konnte er vor den Circumvallationslinien der Verbündeten seine Streitkräfte entwickeln und hoffen, diese über eine Meile langen Linien irgendwo stürmend zu durchbrechen; er mußte dies versuchen, denn es gab sonst keine Aussicht Sebastopol zu retten. Er besaß noch das Terrain, auf welchem das Treffen bei Balaklava geliefert worden war, und weiter hinauf das Baidar-Thal; mit höchster Unklarheit überließ er diese Basis seiner nothwendigen Offensive am 25. Mai ohne Widerstand an Pelissier, nachdem dieser kurz zuvor (23. und 24. Mai) an der Stadtseite, hinter der Quarantainebucht, ein blutiges Vorspiel seines beabsichtigten Massensturmsystems aufgeführt hatte. Das Insmeerwerfen und Vertilgen der Alliirten, welches die Russen immer im Munde führten, war eine Phrase ohne Mark; sie richteten ihren Sinn niemals ernsthaft auf das aggressive Vernichten des Gegners, sondern empfingen — im Großen genommen — leidend seine Streiche, bis sie den fortgesetzten Angriffen erlagen.

Nach einer 27 stündigen Kanonade ließ Pelissier am 7. Juni die Vorwerke der Karabelnaja stürmen. Vierzigtausend Mann der Verbündeten waren zu diesem Zwecke auf den Beinen; die Kamtschatka-Lünette (Mamelon vert), die Redouten Selenginski und Wolinski wurden genommen und behauptet; die Engländer vertrieben die Russen aus den Steinbrüchen vor dem Redan. — Berauscht von seinem Erfolg, versäumte Pelissier den linken Flügel der russischen Werke als Vorbereitung für den weiteren Sturm gehörig zu umklammern — leider kam auch aus Paris die Weisung, den 18. Juni, den Schlachttag von Waterloo, durch die Erstürmung des Hauptwalls zu verherrlichen. Ungenügend durch Angriffsarbeiten vorbereitet, ungenügend durch Artilleriefeuer eingeleitet, mit im letzten Augenblicke abgeänderter Disposition, wurde an diesem Tage der Sturm unternommen. Vierundvierzigtausend Mann wurden für denselben in Thätigkeit gesetzt; dennoch waren für alle verschiedenen Gefechtszwecke, welche im Verlaufe des Kampfes sich ergeben mußten — Festhaltung des Gewonnenen, erneuertes und wiederholtes Vordringen — nicht Treffen genug vorhanden, und die allgemeine Reserve der Franzosen stand viel zu weit von dem Kampfplatz. General Mayran an der Kielbucht wurde zu früh von den Russen entdeckt, weil keine Angriffsarbeiten seine Truppen verbargen — es blieb ihm nichts übrig, als vor dem verabredeten Signale loszuschlagen; die russischen Dampfschiffe in der Kielbucht, deren Bestreichung durch zweckmäßig angelegte Batterien man versäumt hatte, erschütterten seine Massen, und sein Angriff war schon abgeschlagen, als eine halbe Stunde später Brunet und d'Autemarre den ihrigen begannen. Der erstere stürmte vergebens die Korniloff-Bastion (Malakoff); von dem letzteren drangen Truppen in die Batterie Scherwe (neben der rechten Face der Korniloff-Bastion), setzten sich in den Häusern der Vorstadt fest, erlagen aber endlich ohne Unterstützung der Uebermacht. Lord Raglan, durch die veränderte Disposition verstimmt, ließ eine halbe Stunde später als die vorigen den Angriff beginnen. Unordentlich wälzten sich die Engländer aus den engen Trancheen, welche nicht einmal Ausfallsstufen hatten, gegen das Redan und wurden bei dreimaligen Stürmen zurückgewiesen; nur die Brigade Eyre nistete sich in den Häusern vor der Gartenbatterie am Ende der Kriegshafenbucht ein, verließ aber endlich diesen Posten, den sie von 4 Uhr Morgens bis Abends 9 Uhr weintrinkend und fechtend behauptet hatte. General Pelissier hatte bereits um 8 Uhr Morgens das um 3 Uhr begonnene Stürmen einstellen lassen; sobald die Truppen zurückgezogen waren, begann wieder die Kanonade. — So glänzend das Resultat des 7. Juni gewesen war, wobei jedoch die näheren Anordnungen dem General Bosquet angehören, so traurig waren die Resultate des 18. — Pelissier schien sich zu dem etwas plumpen Stoßmethodismus der älteren Napoleonischen Schule zu neigen; er schien zu wenig Werth darauf zu legen, daß die Kraft durch kunstvolle Anwendung potenzirt werden kann. Gar zu kunstlos und übereilt war der Stoß am 18.; General Bosquet befehligte an diesem Tage

das Observationskorps an der Tschernajalinie. Aber groß erscheint Pelissier nach der mißlungenen Unternehmung durch das unerschütterte Festhalten an seiner wohlbegründeten Ueberzeugung, daß Sebastopol nur durch gewaltige Stürme fallen könne, wenn einmal die Idee, welche außer seinem Gesichtspunkte lag, nämlich ein wohlvorbereiteter Angriff von einem anderen Punkte der Küste auf die Entsatzarmee, als beseitigt betrachtet wurde. Unmöglich konnte die verlorene Schlacht ohne trübe Einwirkung, selbst auf die Franzosen, sein, die Engländer schmollten, Omer Pascha höhnte, die Presse erhob ein furchtbares Geschrei. Man suchte den Hauptgrund des Mißlingens in der zu großen Entfernung der Angriffsarbeiten von den Objekten des Sturmes; man vergißt hierbei die größere Schwierigkeit, ganze Divisionen gedeckt in den Laufgräben aufzustellen und über die Ausfallsstufen, die man aus anderen Gründen doch nur mit Maß anbringen kann, geordnet heraus zu bringen. Dieser Uebelstand vermindert sich nicht durch die größere Nähe der Angriffswerke; dagegen vermindert sich bei zunehmender Nähe der Entwicklungsraum, welchen doch solche Truppenmassen brauchen, wo es sich nicht um den Sturm einer einzelnen Bresche handelt. Also bei dem Heraustreten aus und dem Formiren vor den Parallelen wird man bei solchen Stürmen hauptsächlich zu leiden haben, wenn das Feuer des Feindes nicht hinreichend gedämpft ist; das Zurücklegen des Weges bis zum Grabenrand kommt hiergegen weniger in Betracht; und auch an den Hindernissen, welche der Feind noch vor seiner Feuerlinie angelegt hat, wird man — näher oder ferner herkommend — gleich viel zu leiden haben. —

Pelissier ließ sofort nach dem abgeschlagenen Sturme russische Logements vor den Bastionen Korniloff und Nr. 2 wegnehmen; er konnte schon vier Tage nach dem 18. Juni in einem Tagesbefehle seinen Soldaten zurufen, daß sie trotz allem Unglück Terrain gewonnen hätten. Die genommenen Logements dienten als Grundlage einer neuen Parallele, die Kielschlucht wurde enger umklammert, die Engländer begannen den Bau einer neuen schweren Batterie gegen das Redan. Die Russen erschwerten diese Fortschritte durch Ausfälle und nahes wirksames Artilleriefeuer, so daß die Verbündeten täglich 130 bis 140 Mann Todte und Verwundete hatten; sie verstärkten allmälig das Profil der Bastione auf 15 bis 20 Fuß Wallhöhe, 15 bis 20 Fuß Grabentiefe und 18 bis 23 Fuß Grabenbreite (das der Kurtinen — zu Anfang der Belagerung großentheils bloße Trancheen — war etwas schwächer). Aber ohne eine kräftige Offensive an der Tschernaja waren sie dennoch verloren. Sie fühlten dies auch; es erfolgte die schlecht angelegte Offensive des 16. August; und als diese verunglückt war, scheinen sich Gortschakoff's Gedanken allmälig dem Aufgeben der Südseite zugewandt zu haben. Seine Gedanken haben sich nie zu der Klarheit erhoben, die beiderseitige Aufstellung der Armeen von der Quarantainebucht bis Balaklava aus dem Gesichtspunkt von Schlachtlinien zu betrachten. Die Besatzung Sebastopol's, welche den [illegible]chten Flügel der russischen Stellung bildete, mußte für den Schlachttag auf

ein Minimum reduzirt werden; sie konnte es, weil 30 bis 40 Bataillone hinter Schanzen von so erprobter Stärke genügten, wenigstens 70 Bataillone der Verbündeten, deren Batterien nur von ohnmächtigen Laufgräben beschützt waren, zu neutralisiren. Dadurch wäre für den russischen linken Flügel ein so bedeutendes Uebergewicht an Bataillonen gewonnen worden, daß der verbündete rechte Flügel aus den Tschernajalinien hätte geworfen werden können. — So und nicht anders war Sebastopol zu retten, denn bei den mächtigen politischen Motiven auf Seite der Verbündeten war nicht daran zu denken, daß sie aus bloßer Ermüdung die gewünschte Beute fahren lassen würden.

Am 27. August wurde eine Floßbrücke zwischen der Süd- und Nordseite vollendet; dagegen versäumt, sie durch einen Brückenkopf zu decken, während die Franzosen ihren Einschiffungsplatz an der Kamieschbucht bereits für alle Eventualitäten mit einem solchen versehen hatten. Die Franzosen gewannen allmälig aus der oben erwähnten Parallele eine neue — die sechste — auf 200 bis 150 Schritt von den Bastionen Korniloff und Nr. 2; mühsam näherten sie ihre Approchen dann noch um 40 Schritte. In der Nacht vom 16. auf den 17. August — unter dem Eindrucke des Sieges von Tractir — wurden die Scharten der Batterien der sechsten Parallele geöffnet, und ununterbrochen bis zum Falle Sebastopol's währte nun das Horizontalfeuer bei Tag, das Vertikalfeuer bei Nacht. Die Wirkung war sehr bedeutend — die Erdscharten der Russen stürzten zusammen, die Merlons verschwanden, die herabkollernde Erde der Wälle bildete lange Strecken leicht ersteiglicher Breschen; die Mauer, hinter welcher anfangs die Wälle angeschüttet wurden, war längst verschwunden; zernagt vom Geschützfeuer der Verbündeten war dieselbe sowie der Malakoff-Thurm und die Defensivkasernen freiwillig demolirt worden. Vergebens versuchten die Russen bei Nacht die Schäden zu heilen; sie verloren dabei am 17. August durch das Vertikalfeuer 1500 Mann, vom 18. bis 21. täglich 1000 Mann, und dann bis zum 4. September, während welcher Zeit den Reserven eine gedecktere Aufstellung an der Oeffnung des Kriegshafens angewiesen wurde, doch noch täglich 500 bis 600 Mann. Ihre Werke glichen nur mehr unregelmäßigen Erdhaufen, ihre Batterien mußten theilweise das Feuer einstellen; nur auf der zweiten Vertheidigungslinie, an welcher sie hinter den Bastionen Korniloff und Nr. 2 arbeiteten, war es noch möglich, eine größere Anzahl Geschütze in andauernder Thätigkeit zu erhalten. Solche Wirkungen, wie man hier von Seite des französischen Geschützfeuers sieht, sind eben, wie Rüstow Seite 554 I. Bandes bemerkt, auch bei der größten Vervollkommnung der Fernwaffen nur auf verhältnißmäßig geringe Distanzen zu erreichen. Beschützt von diesen Wirkungen eröffneten die Franzosen am 21. August halbwegs von der sechsten Parallele nach Bastion 2 eine neue Halbparallele, dann in der Nacht vom 23. auf den 24. eine nebenliegende Halbparallele aus einem Jägergraben, welchen sie den Russen vor Bastion Korniloff abnahmen; aus beiden trieben sie Approchen, welche anfangs Sep-

tember nur noch 35 Schritt von den Gräben genannter Werke entfernt waren. Auf der Stadtseite näherten sie sich durch Minen, deren Trichter sie krönten, der Mast- und der Centralbastion auf 40 und auf 55 Schritt. Die Engländer waren noch 270 Schritt vom Redan entfernt. Der tägliche Verlust der Verbündeten betrug im August 300 bis 350 Mann.

Unter diesen Umständen beschloß Pelissier seinen Sturm zu erneuern. Gortschakoff sah dies kommen; und bei den steigenden Opfern der Vertheidigung, welche sich durch keine anderweitige günstige Aussicht zur Offensive — freilich durch seine eigene Schuld — bezahlt machten, mußte sich ihm der Gedanke freiwilligen Rückzugs immer lebhafter aufdrängen. Aber zur freiwilligen Räumung gehörte eben auch ein Entschluß, ein großer gegenüber der öffentlichen Meinung Rußlands. Gortschakoff verzweifelte an der Möglichkeit, sich länger in Sebastopol zu halten; die Dispositionen zum Rückzug wurden ausgearbeitet und an die Generale vertheilt, galvanische Batterien sollten alle Pulvermagazine hinter den abziehenden Truppen sprengen. Aber dies wurde saumselig betrieben; ebenso versäumte man, die Verbindungsbrücke zwischen der Stadt und Vorstadt von der Südspitze des Kriegshafens gegen dessen Ausmündung zu bringen und sie hier mit den Forts Nikolaus und Paul, welche an den Schulterpunkten des Kriegshafens mit der Rhede lagen (die große Floßbrücke stieß an Fort Nikolaus), durch einen doppelten Brückenkopf zu verbinden. Diese Maßregel hätte Gortschakoff über seine Besorgniß beruhigt, bei freiwilligem Rückzuge von den Verbündeten zu sehr gedrängt zu werden — eine Besorgniß übrigens, welche im Gegensatz zu den Gefahren eines gezwungenen Rückzugs ziemlich irrationell war. Ein solcher Brückenkopf, wenn auch etwas unbequem zwischen den Trümmern der Stadt und Vorstadt anzulegen, hätte auch für den gezwungenen Rückzug bessere Dienste geleistet als der Abschnitt hinter Bastion Korniloff und Nr. 2. An diesem Abschnitt wurde fortgearbeitet, wenn auch Gortschakoff an eine weitere schrittweise Vertheidigung nach gefallenem Hauptwall keinen Glauben mehr hatte; aber der russische Feldherr konnte sich eben zu keinem selbstständigen Entschlusse aufschwingen; gebannt in den Fesseln erstarrender Passivität, wartete er auf den Druck von außen und traf halbe Maßregeln für alle Fälle.

Ganz anders Pelissier und unter ihm Bosquet, welchem er diesmal den französischen Angriff auf die Vorstadtseite unterordnete. Alle artilleristischen, technischen und taktischen Vorbereitungen wurden mit Umsicht und Ruhe getroffen. Besonders wurden die Truppen sorgfältig nach dem Raum der Trancheen vertheilt und die Ordnung genau bestimmt, in welcher sie zur Ueberschreitung der Ausfallsstufen antreten sollten. Dem Angriffe wurde diesmal ein Hauptobjekt bestimmt, nämlich das Bastion Korniloff, dessen Erstürmung den übrigen Stürmen auch in der Zeit vorangehen sollte. Um die Aufmerksamkeit der Russen zu theilen, wurde auch auf die Stadtseite, namentlich auf die Centralbastion, gestürmt. Während hierdurch die Russen an

einer zweckmäßigen Truppenvertheilung gehindert werden sollten, gruppirte man die eigenen sorgfältig im Verhältnisse des Haupt- und der sekundären Angriffe; bei ersterem trafen 24 Mann auf den Schritt der Angriffslinie, und die Sturmkolonnen hatten die Reserven à portée hinter sich; sogar für die Reserve-Feldartillerie waren die Wege im voraus durch die Trancheen geebnet.

So erfolgte am 8. September der Sturm, nachdem die Russen am 5., 6. und 7. beinahe 5000 Mann durch die Artillerie der Verbündeten verloren hatten, welche 700 Geschütze schwersten Kalibers spielen ließ; die Alliirten hatten jetzt eine unläugbare Ueberlegenheit im Geschützkampfe, obwohl wahrscheinlich die Russen ihre anfänglichen zweihundert Kanonen — gleichzeitig mit der Anlage immer neuer Werke vor und hinter der Hauptlinie — auch bedeutend vermehrt hatten.

Die Russen hatten jetzt — abgesehen von den Forts — circa siebenhundert Geschütze gegen die Parallelen in Batterie. Während am 7. Juni das Raketensignal Abends 6½ Uhr, am 18. Morgens 3 Uhr gegeben wurde, setzte man diesmal die Eröffnung des Angriffs auf 12 Uhr Mittags fest. Das Bastion Korniloff (Malakoff) und Nr. 2 (petit redan) wurden im ersten Anlauf erstiegen, aber letzteres bald wieder verloren, während das erste in dreistündigem mörderischen Kampfe nach und nach besetzt und endgültig behauptet wurde. Um ½1 Uhr erfolgte das Signal für die Engländer; sie erstiegen das große Redan, verloren es aber wieder, wobei der Umstaud mitwirkte, daß ihre Reserven wegen der schmalen Front der Parallele und zur Vermeidung von Unordnung beim Debouchiren aus derselben zu weit zurückstanden. Um 1 Uhr signalisirte Pelissier an General de Salles zur Eröffnung des Sturmes auf die Stadtseite, das Signal wurde nicht bemerkt, erst um 2 Uhr erfolgte der Angriff, Bastion 5 (Centralbastion) wurde zwar erstiegen, war jedoch um 3 Uhr wieder verloren. Die Russen richteten Feldbatterien gegen die Kehle des Malakoff und schickten sich an, sie zu stürmen; aber um 4 Uhr befahl Gortschakoff den allgemeinen Rückzug. Er ließ zu dessen Deckung die Barrikaden hinter den Abschnitten der Stadt- und Vorstadtseite durch frischgebliebene Regimenter besetzen und ordnete an, daß mit Einbruch der Dämmerung die Truppen der Stadtseite an das Fort Nikolaus zur Brücke und die der Vorstadt an das Fort Paul zur Einschiffung geführt werden sollten. Es geschah pünktlich; auf den nichtgenommenen Werken standen Abends 9 Uhr nur noch schwache Detachements von Freiwilligen und Kanonieren, welche ein mäßiges Feuer unterhielten; um 11 Uhr zogen auch diese ab. Ihnen folgten die Besatzungen der Barrikaden. Mit dem Verlassen der Werke sprengten die Russen ihre Pulvermagazine, im Ganzen 35. — Morgens 8 Uhr am 9. September wurde das Abbrechen der Floßbrücke begonnen; was noch an Truppen diesseits der Rhede war, wurde nach der Nordseite übergeschifft. — Pelissier ahnte nicht, daß Gortschakoff's Rückzugsgedanken wirklich zur That wurden; er rüstete sich zu neuen

Kämpfen für den 9.; daher fand auch keine Verfolgung statt. Uebrigens hatten die Russen durch die Energie ihres Widerstandes (sie verloren gegen 13,000 Mann) ihre Gegner, welche fast 10,000 Mann verloren, so konsumirt, daß dadurch wie bei Zorndorf ihr Rückzug ermöglicht worden wäre, auch ohne daß in der Nacht vom 8. auf den 9. das unheimliche Auffliegen der Magazine ihre Fersen deckte.

Es ist von russischen Offizieren behauptet worden, daß das Festsetzen der Franzosen im Korniloff-Bastion und somit das Gelingen des Sturmes nur dadurch herbeigeführt wurde, weil jene Schanze eine geschlossene war. Abgesehen von den allgemeinen Verhältnissen, welche Gortschakoff's Rückzug doch endlich bestimmt hätten, möchte jene Behauptung gegründet sein. Die Russen besaßen einen breiten Manövrir-Raum hinter dem Hauptwall, wodurch die offensive Vertheidigung mittelst Angriffe der Reserven auf die eingedrungenen Feinde wesentlich erleichtert war. Eine solche offensive Vertheidigung lag aber ganz in den Bedingungen, unter welchen zwei gewaltige Armeen hier einander gegenüber standen. Sebastopol war anfangs eigentlich ein Waffenplatz, später ein verschanztes Lager, zuletzt ein starkes Defensiv-Schlachtfeld oder auch ein riesiger Brückenkopf. Die Vorwerke außerhalb der Hauptlinie waren daher mit Recht geschlossene Schanzen; in der Hauptlinie aber durften besonders wichtige Werke wie das Korniloff-Bastion höchstens durch einen leichten, von rückwärts durch Artilleriefeuer zerstörbaren Kehlschluß zu halboffenen Schanzen gemacht werden. Der Feind wurde dann verhindert, rasch durch die Kehle einzudringen, ohne daß die Russen die Möglichkeit der Wiedereroberung verloren. —

Konnte man bei einem großen umschanzten Raume, wie ihn die provisorischen Befestigungen Sebastopol's darstellten, die Erfahrung machen, daß auch das stärkste Bombardement einen Platz — wenigstens für den Fall, daß er nicht gänzlich eingeschlossen ist — allein nicht zur Uebergabe nöthigt: so zeigte sich dagegen bei einer kleinen Festung bald darauf dieses Mittel als genügend. Das Fort Kinburn, mit 50 Geschützen schwachen Kalibers und 1420 Mann Besatzung, ergab sich am 17. Oktober nach 4½ stündiger Beschießung aus schwimmenden Batterien, Kanonenbooten, Fregatten, Linienschiffen und Landbatterien, weil im Innern der Brand der Gebäude, außen der drohende Sturm der auf die Kehlmauer anrückenden Landtruppen den Kommandanten bedrängte und keine Aussicht auf Rettung vorhanden war. Mit Unrecht schreibt man diesen sehr natürlichen Erfolg zum großen Theile den vom französischen Kaiser erfundenen schwimmenden Batterien zu.

Die preußischen Kriegsberichte der beiden schlesischen Kriege.

Herausgegeben von

Joh. Gust. Droysen.

Vorbemerkung.

Seit dem Abdruck der lettres d'un officier prussien (Beiheft IX. 1876) haben sich einige weitere Notizen zu denselben gefunden, die dem Herausgeber bemerkenswerth genug scheinen, um dieselben der Fortsetzung dieser Publikation vorauszuschicken.

Von den dort mitgetheilten Kriegsberichten sind mehrere nur in Abschriften erhalten, die die Anmerkungen als „Handschriftlich von Schreibers Hand" bezeichneten, gelegentlich mit der Angabe, daß an mehreren von ihnen desselben Schreibers Hand zu erkennen sei. Bei weiteren Nachforschungen, die namentlich Dr. Koser bei der Bearbeitung der preußischen Staatsschriften dieser Kriegsjahre zu machen veranlaßt war, hat sich feststellen lassen, daß die gleiche Hand dieser Abschriften die Fredersdorfs, des Geheimen Secretärs des Königs, ist, wodurch die Vermuthung, daß diese Schriftstücke unmittelbar von dem Cabinet des Königs ausgegangen sind, ihre volle Bestätigung erhält. Es sind die Stücke I. II. III. IV. PS. zu VIII. XVIII. XIX.

Eine zweite Bemerkung betrifft die Stücke XX. XXI. XXII. Es ist in dem einleitenden Aufsatz „Kriegsberichte Friedrichs des Großen aus den beiden schlesischen Kriegen" (Beiheft IX. 1876, p. 12) bemerkt worden, daß der Bericht (XXII.): Chrudim, 1. Mai 1742 von dem Flügeladjutanten Obrist v. Borcke geschrieben und von dem Könige durchcorrigirt sein müsse. Seit Kurzem sind in das Geh. Staats-Archiv aus dem Familienarchiv der Grafen v. Borcke unter anderen Papieren die angeführten drei Lettres d'un officier prussien gekommen; es sind die originalen Concepte von des Obristen v. Borcke's Hand, mit zahlreichen eigenhändigen Correcturen des Königs.

Es muß einem neuen Abdruck der Kriegsberichte vorbehalten bleiben, die zum Theil sehr charakteristischen Verbesserungen des Königs aufzuführen. Hier genüge es zu bemerken, daß in XX. alinea 3 gleich im Anfang (p. 353) der König eingeschaltet hat: S. M. pour rapprocher des troupes vers Brunn ayant donné ordre au bataillon du R. de Maurice en quartier à Caub et au régiment de Sydow en quartier à Dirnholtz de prendre les postes de Tracht et Luntenburg, woraus das verkehrte au bataillon du Prince Maurice, das aus unkundiger Abschrift in die gedruckten Texte übergegangen ist, beseitigt wird. Es mag noch bemerkt werden, daß die Vermuthung, die Schlußworte von XXII seien nicht von Borcke sondern von Friedrich II. selbst, sich bestätigt hat; der König hat den Satz: L'on est bien malheureux lorsqu'on n'a des ressources que dans les mensonges u. s. w. eigenhändig hinzugefügt.

Aus dem zweiten schlesischen Kriege 1744—45.

Dem erregteren Verlauf des zweiten schlesischen Krieges entsprechend sind die officiellen Berichte über denselben eingehender, von größerer Mannigfaltigkeit des Tons, von bedeutenderem Inhalt.

Da die Berichte aus diesem Kriege mehrfach noch weitere Erläuterungen fordern als in der Untersuchung über ihren Ursprung gegeben worden sind, so scheint es angemessen, dieselben nach den Abschnitten, in denen dieser wechselvolle Krieg verläuft, zusammenzufassen und für die Berichte jedes dieser Abschnitte die nöthigen Bemerkungen vorauszuschicken.

A. Der Krieg in Böhmen 1744.

Friedrich II. unternahm den Feldzug nach Böhmen nach einem mit dem französischen Hofe und dem Kaiser verabredeten Kriegsplan, der ein rasches und glänzendes Ergebniß zu verbürgen schien.

Daß die Königin von Ungarn den Kaiser, aller Friedensbemühungen, aller Mahnungen Friedrichs II. und anderer Reichsfürsten ungeachtet, aus seinen Erblanden vertrieben hatte, ihn in Frankfurt so gut wie eingeschlossen hielt, seine Truppen über den Rhein und auf französisches Gebiet sich zurückzuziehen zwang, war der formale Rechtsgrund für Friedrich II., die Waffen von Neuem zu ergreifen. Es geschah in der Form, daß er mit andern Reichsfürsten eine Union zur Vertheidigung des Reichsoberhauptes und zum Schutz der Reichsverfassung schloß; er ließ die Hälfte seines Heeres unter der Bezeichnung einer „Kaiserlichen Auxiliararmee" ins Feld rücken. Es geschah in der Zeit, wo die meisten oder doch die besten Truppen der Königin von Ungarn unter der Führung des Prinzen Karl von Lothringen, nach dem glänzend ausgeführten Uebergang über den Rhein, im Elsaß bis in die Nähe von Straßburg und in die Pässe von Zabern vordrangen, während schleunigst den französischen und kaiserlichen Truppen dort von der Armee in Hennegau und in Flandern Verstärkungen zugeführt wurden und Ludwig XV. selbst nach

Metz vorauseilte die Führung zu übernehmen (Anfang August). Der Verabredung gemäß sollte die so verstärkte französische Armee im Elsaß den Prinzen von Lothringen festhalten, bis der preußische Einmarsch nach Böhmen geschehen sei, dann, wenn der Prinz von Lothringen zur Deckung Böhmens zurückeilte, ihm den Uebergang über den Rhein so schwer als möglich machen, ihm bei seinem weitern Rückzug auf den Fersen bleiben, so daß er Batthyany, der mit 20,000 Mann in der Oberpfalz stand, entweder überhaupt nicht oder nur mit den Trümmern seiner Armee erreichte, während die kaiserliche Armee, von Frankreich möglichst verstärkt, rechts die Donau hinab nach Passau eilen sollte, um die Pässe zu gewinnen, die nach Budweiß und der oberen Moldau führen. Friedrich II. selbst gedachte, nach raschem Zuge durch Sachsen, den kaiserliche Requisitorialschreiben an den Hof zu Dresden ihm reichsverfassungsmäßig ermöglichten, sich ohne Zeitverlust Prags Meister zu machen und dann die Moldau aufwärts zu eilen, um Anfang Oktober den Kaiserlichen über Budweiß die Hand bieten zu können.

Er war Anfang September vor Prag, er hatte die Stadt am 5. September zur Uebergabe gezwungen, er stand am 1. Oktober längs der oberen Moldau bis Budweiß hinauf. Er ahnte nicht, daß die Verbündeten im Elsaß den Prinzen von Lothringen ungestört über den Rhein hatten entkommen lassen, daß sie ihn mit jedem Tage mehr Vorsprung gewinnen ließen, daß Ludwig XV. statt ihm zu folgen sich südwärts wandte Freiburg zu belagern, und die kaiserliche Armee unter Seckendorf erst am 2. Oktober Donauwörth erreichte, wo er weitere vierzehn Tage zögerte, um die versprochenen französischen Hilfstruppen zu erwarten; er ahnte nicht, daß einstweilen der Dresdener Hof sich mit dem Wiener verständigt hatte und daß 20,000 Mann Sachsen über Eger im Anmarsch seien, sich mit Batthyany und den etwa 50,000 Mann, mit denen der Prinz von Lothringen am 26. September über Taus nach Böhmen eingerückt war, zu vereinigen.

Der Versuch des Königs, über Moldau-Thein und Wodnian vorstoßend, den Feind, den er von Pilsen her erwartete, zu treffen, mißlang und gab demselben Zeit an die Moldau zwei Märsche weiter stromab zu marschiren, um, den rechten Flügel der preußischen Armee umgehend, sich zwischen diese und Prag zu stellen.

Nur durch einen raschen Rückmarsch über Tabor und bis zur Sassawa rettete der König seine Verbindung mit Prag; aber er erkaufte diese Sicherstellung mit dem Verlust von Budweiß, Frauenburg, Tabor, mit dem Verlust einiger Bataillone, die er in diese festen Plätze gelegt hatte. Ein zweiter Versuch, den Feind bei Marschowitz zu einer Schlacht zu zwingen, scheiterte an der unangreifbaren Stellung der Gegner, die dann sofort an dem linken Flügel der preußischen Armee vorüber nach der Sassawa und weiter nach Kuttenberg und Kollin zu marschirten, die Verbindung der preußischen Armee mit Schlesien bedrohend.

Den weiteren Verlauf dieses Feldzuges ergeben die Berichte über denselben, insonderheit diejenigen, welche nicht gedruckt worden sind.

Es ist in den früheren einleitenden Untersuchungen angeführt worden, daß der König den Geheimrath Duhan de Jandun mit ins Feld genommen hatte, um durch ihn die Kriegsberichte für die Zeitungen schreiben zu lassen; die von dessen Hand geschriebenen, welche noch vorliegen, lassen nicht mit Sicherheit erkennen, ob sie von ihm verfaßt oder nach den Concepten des Königs ausgearbeitet, vielleicht nur ins Reine geschrieben sind. In den vier letzten Stücken dieses Abschnittes würde man auch ohne die originale Handschrift, die von dreien derselben noch vorliegt, die Feder des Königs wiedererkennen.

I.

Lettre d'un officier prussien à un de ses amis.[1])

du camp de Budin en Bohème le 30 d'août 1744.

Monsieur,

Vous avez exigé de moi, quand je pris congé de vous[2]), que je vous fisse le détail de nos opérations. Je vous l'ai promis, et je m'en acquitte. Nous avons traversé la Saxe très-promptement, et en observant un ordre très-rigoureux. Nous avons pris notre premier camp à Peterswalde, l'artillerie qui remonte l'Elbe a été arrêtée dans son chemin, les Autrichiens ayant bouché[3]) le cours de cette rivière par des canots chargés de pierres, qu'ils y ont enfoncés, et en occupant le château de Teschen, qui commande toute cette contrée. L'Elbe a été débouchée, le château pris par le Lieutenant-Colonel Kahlbutz, la garnison, consistant en

---

[1]) Handschriftlich. 1. Das Original von des Königs Hand, ohne Ueberschrift. Mit Bleistift ist von Duhan de Jandun darüber geschrieben: du camp de Budin le 30. d'août 1744.

2. Abschrift von Duhan's Hand mit der Ueberschrift: Lettre d'un officier prussien à un de ses amis, du camp de Budin le 30. d'août 1744.

3. Abschrift von Schreibers Hand, der Podewils die Ueberschrift giebt: Lettre d'un officier prussien de l'armée prussienne auxiliaire de l'Empereur à un de ses amis, du camp de Budin en Bohème le 30. d'août 1744.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 15. Septbr. Ebenda Anzeige des französischen Druckes. — In der Schlesischen Zeitung vom 19. September.

[2]) Der König schrieb à notre congé, darüber ist mit Bleistift von Duhan's Hand geschrieben wie im Text steht.

[3]) Der König hatte gâté geschrieben und corrigirte bouché.

1 capitaine, 2 officiers et 90 hommes[1]), a été faite prisonnière de guerre, et la navigation[2]) poursuivie sans autre empêchement. Le régiment de Hacke a donné la chasse depuis à un corps de Pandoures et les a délogés jusqu'à Toeplitz, de tous leurs points d'appui.

Le Roi a poussé depuis une avant-garde vers Prague, et l'armée l'a suivie jusqu'à Budin, qui est l'endroit, où nous passerons l'Egra. C'est dans ce camp, que le Colonel de Zieten des hussards[3]) nous a mené 40 prisonniers qu'il a faits sur les Autrichiens, tous hussards du régiment de Baronay. L'ennemi a eu 60 hommes de tués, nous avons un homme de mort, un officier et 12 hommes blessés. Le corps du Prince Charles nous a joints hier, demain nous poursuivons notre route et après-demain nous serons à Prague. Dieu merci l'armée est sans malades et sans désertion. Je me réserve à vous faire des détails plus circonstanciés, lorsque les matières mériteront plus votre attention, étant etc.

II.

Lettre d'un officier prussien.[4])

du camp devant Prague le 9 de sept. 1744.

Monsieur,

Pour continuer le détail, que j'ai commencé dans ma précédente, je vous dirai, que nous passâmes l'Egra le 1. de ce mois, et que le lendemain nous arrivâmes devant Prague. Dès le 3 nous jetâmes un pont sur la Moldau pour la communication de notre armée avec celle du Maréchal de Schwerin et du Prince Léopold d'Anhalt, qui s'étoient rendus devant Prague presque en même temps que nous. Quelques jours après nous construisîmes un autre pont sur la même

[1]) Der König schrieb hommes prisonniers de guerre, Duhan hat hommes ont été faits prisonniers mit Bleistift übergeschrieben.

[2]) a été mit Bleistift in 1. von Duhan zugefügt.

[3]) le Colonel des hussards de Zieten in Abschrift 2.

[4]) Die Ueberschrift von Ilgens Hand in der zweiten Abschrift.
Handschriftlich 1. von Duhan's Hand ohne Ueberschrift.
2. Von Duhan's Hand mit der Ueberschrift von Eichels Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 19. Septbr.
Französischer Druck angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 19. Septbr.
Eichel an Podewils 19. Septbr. sagt von dieser Relation: „sie ist von Herrn Duhan nach Relation einiger Officiere aufgesetzt."

rivière et nous achevâmes d'investir la ville. Le 6 on apprit qu'un détachement de troupes autrichiennes étoit arrivé à Beraun, et le Roy y envoya d'abord le Général-Major de Hacke avec 5 bataillons et des hussards, qui se trouvèrent bientôt engagés avec l'ennemi. La cavalerie autrichienne attaqua nos troupes avec beaucoup de vigueur, mais notre infanterie en soutint le choc sans s'ébranler et l'obligea ensuite à la retraite, nous cédant le champ de bataille et l'honneur du combat. Les ennemis y ont perdu environ 300 hommes, entre lesquels on compte le Colonel Comte de Traun,[1]) et plusieurs autres officiers. Nous avons fait plusieurs prisonniers, entre lesquels se trouvent un major, un capitaine et un lieutenant de cavalerie. Le nombre de leurs blessés est très-considérable. Notre perte ne monte qu'à un officier et 44 hommes tués outre environ 150 blessés. Un colonel des nôtres ayant été blessé au pied et s'étant retiré derrière la ligne pour se faire panser, a eu le malheur de tomber entre les mains des hussards autrichiens, qui l'ont fait prisonnier. Dèsque le Roi eut appris que Mr. de Hacke étoit aux prises avec les ennemis, il envoya un corps de cavalerie pour le soutenir; mais ce Général n'en a pas eu besoin, la cavalerie ennemie s'étant déjà retirée et ayant repassé la Beraun avant l'arrivée de la nôtre. Tout le détachement de Mr. de Hacke est retourné au camp devant Prague le lendemain de l'action dont je viens de vous faire le détail. Nous sommes présentement occupés à faire des préparatifs pour assiéger Prague dans les formes, n'ayant pu en commencer le siége avant l'arrivée de notre grosse artillerie, qui a été retardée par les mauvais chemins et qui ne pourra être en batterie que le 11 ou le 12 de ce mois. J'espère, que dans peu j'aurai occasion de vous mander des nouvelles intéressantes, et en attendant ce plaisir, je vous prie de me continuer l'honneur de votre amitié et d'être persuadé que je suis etc.

---

[1]) de Taun schreibt Duhan 1., de Faun Duhan 2.

III.

Schreiben eines preußischen Offiziers[1])

aus dem Lager vor Prag, den 13. Septbr. 1744.

Nachdem die Batterie auf des Feld-Marschall Graf Schwerin Attaque gegen den Cziska-Berg, welcher considérable Posten einen Theil der Stadt und der herum gelegenen Gegenden commandiret[2]), die Nacht zwischen dem 11. und 12. zur perfection gebracht worden, hatte besagter Feld-Marschall auf Ordre Sr. Königl. Majestät die disposition gemacht, nicht allein des Feindes Werke auf dem Cziska-Berge, sondern auch die zwei darunter gelegene Werke, so der Feind neu im Felsen ausgehauen und wohl besetzt hatte, zu attaquiren.

Diesem zu Folge, waren zu besagten Sturm der Oberste Brandeis mit 4 Comp. Grenadr. und der Maj. Grumbkow, denselben mit 2 Comp. zu souteniren, nach Mittage um 1 Uhr commendiret. Nachdem nun[3]) obenbenandte Batterie mit einigem succes angefangen hatte auf des Feindes Werke auf den Cziska zu feuren, und der Feld-Marschall Schwerin, wie auch des Feld-Marschalls, Erb-Prinz Leopold von Anhalt Durchl. um 10 Uhr Vormittags[4]) aus des Feindes contenance[5]) einige mouvements wahr nahmen, so befahlen sie dem Obrist Lieut. Kalbutz, welcher mit seinem Grenad. Battail. bestehend aus den beyden Grend. Comp. von alt Schwerin und Leopold Anhalt,[6]) so die Tranchée-Wacht hatte, nebst einigen Freiwilligen die attaque zu thun, welche auch gleich darauf[7]) mit solchem

---

[1]) Die Ueberschrift im Msc. 2 von Ilgens Hand.
Handschriftlich 1. Deutsch von unbekannter Hand, durchcorrigirt von Eichel.
2. Abschrift von Schreibers Hand, die nach Berlin gesandt wird, mit einem Schluß von Podewils Hand.
3. Französische vielfach corrigirte Uebersetzung von Podewils beginnend: comme la batterie.
Gedruckt: In der Haudeschen und Rüdiger'schen Zeitung vom 19. September, in der Schlesischen vom 23. Septbr. Französischer Druck angezeigt in der Rüdiger'schen Zeitung vom 19. Septbr.
Eichel schreibt an Podewils 13. Septbr. „Von dem Sturm der Ziskaschanze haben FM. Schwerin auf S. M. Befehl eine kleine Relation aufsetzen müssen, welche ich senden soll, um sie den auswärtigen preußischen Gesandten mitzutheilen." Die Handschrift in Nr. 1 sieht der Schwerins wenigstens ähnlich. Eichels Correcturen sind zum Theil aus dem folgenden Bericht (vom 17. Septbr.) oder wohl richtiger aus dem Concept zu demselben entnommen.

[2]) Der Satz „welcher . . . . commandirt" in 1 von Eichels Hand zugefügt.

[3]) „nun" hat Eichel statt „aber" corrigirt.

[4]) So in 1 statt „etwa 10 Uhr früh" von Eichel corrigirt.

[5]) So verbessert in 1 Eichel für „Continenz."

[6]) So corrigirt in 1 Eichel für „Leopold Dessau".

[7]) „Gleich darauf" Eichel 1 Zusatz.

succes geschahe, daß[1]) nachdem der Feind, als die Grenadier-Compagnie den Berg herauf kletterte einige Decharges gethan, und von den Freiwilligen und dem Grenad. Battail. die Schantze[2]) mit vieler bravour gleich erstiegen[3]) ward, der Feind sich aus der Schantze und nach den beiden darunter gelegenen Werken retirirete,[4]) wärender solcher Zeit die beyden Herrn Feld-Marschalls von denen Batterien auf letztere beide Wercke[5]) feuren und einige Bomben werffen lassen.[6])

Sobald nun der Oberst Brandis mit seinen 4 Compag. nebst dem Major Grumbkow an der Hand waren[7]), so ward letzterer so gleich[8]) commendiret, die übrigen beyden Werke zu attaquiren, woraus denn auch der Feind nach wenigem Widerstande vertrieben und nach der Stadt zu weichen gezwungen wurde.[9])

Bei diesen attaquen sind unserseits nicht mehr als 6 Mann todt geblieben und 8 Grenad. blessirt worden. Nach Mittage langeten auch Se. K. M. in hoher Person selbst auf diese eroberte Posten an, und ertheilten Dero Ordre an beyderseits Feld-Marschalls zu Erweiterung der Tranchées und Anlegung einer neuen breche batterie, woran auch mit gutem succes die Nacht vom 12. bis 13. gearbeitet worden, und hoffet man die folgende Nacht, die heut vermuthete schwere Artillerie auf beregter batterie auf zu bringen, um auf das Niclas und St. Petri bastion und der Courtine des neuen Thors breche zu legen.

Sonsten[10]) haben wir das Unglück gehabt, daß des Markgrafen Karls Königl. Hoheit Herr Bruder, des Prinzen und Markgrafen Wilhelm Königl. Hoh. General-Major und Commandeur der Königl. Garde gestern Nachts bei Eröffnung der Trancheen von Praage, und da sie als General-Major du jour in den Approchen commandiret,[11]) durch einen von ungefähr aus der Stadt geschehenen unglücklichen Kanonenschuß getödtet worden, und dero heldenmüthigen Geist aufgegeben, durch welchen schweren Verlust dieses braven

---

1) Ursprünglich: „daß nachdem der Feind einige Dechargen als sie den Berg heraufkletterten gethan, hatten sie sich gleich retiriret und ward von“, corrigirt von Eichel.

2) Die Schanze fügt Eichel hinzu.

3) Ursprünglich: „erstiegen da inzwischen der Feind sich nach den beiden“, von Eichel corrigirt.

4) Ursprünglich: „retirirte auf welche wärend der Zeit“, von Eichel corrigirt.

5) „Auf — Werke“, Zusatz von Eichel.

6) Ursprünglich: „lassen. Mittlerweile daß sie sich nach dem Cziska-Berge verfügten und da sie von da des Feindes continentz wahrnahmen und inzwischen auch der Obrist Brandis“. Die Correctur von Eichel giebt den Text.

7) Ursprünglich: „angelanget waren“.

8) Ursprünglich: „auch gleich“.

9) Ursprünglich: „worauf sie denn auch gleich den Feind nach wenig Widerstand vertrieben. Bei . . .“ von Eichel wie im Text steht corrigirt.

10) Der folgende Zusatz ist von Podewils Hand.

11) Der Satz „und da sie . . . commandiret“ ist von Ilgen an den Rand geschrieben.

und tapferen Prinzen, der in dem letzten Kriege bei der Bataille von Mollwitz und sonsten bei allen Actionen so viele Marquen seiner ausnehmenden Bravour gegeben, Sr. Königl. Maj. und das ganze Königl. Haus aufs empfindlichste touchirt worden.

IV.

du camp devant Prague le 14 de septembre 1744.[1])

Monsieur,

Je vous ai déjà mandé que Prague étoit assiégée dans les formes. Nous ouvrîmes la tranchée la nuit du 10 au 11 de ce mois, et nous attaquons la place en trois endroits, tant par son grand que par son petit côté. Le Maréchal de Schwerin qui commande à l'une des attaques ayant d'abord fait travailler à une batterie, elle fut perfectionnée la nuit du 11 au 12, et nous ne tardâmes pas à nous en servir utilement. Dès le 12 le Roi donna ordre d'attaquer non seulement un fort situé sur le mont Cziska qui commande la ville et les autres hauteurs voisines, mais encore quelques ouvrages avancés qui sont taillés dans le roc, et qui incommodoient nos approches. Le Colonel de Brandeis et le Major de Grumbkow furent chargés de cette attaque. Ils avoient sous leurs ordres 6 compagnies tant grenadiers que mousquetaires, et ils ne devoient commencer à agir qu'à 1 heure après-midi. On fit, en attendant le moment de l'attaque, feu de la batterie dont je vous ai parlé, et il fut assez vif, pour incommoder extrêmement ceux qui défendoient le fort du mont Cziska. Le Maréchal de Schwerin et le Prince Léopold s'aperçurent à la contenance de l'ennemi, qu'il pensoit à la retraite, et dès les 10 heures du matin ils commandèrent le Lieutenant-Colonel Kahlbutz avec son bataillon et quelques volontaires pour insulter l'ennemi dans son fort. Les Autrichiens n'attendirent pas l'assaut; après quelques décharges faites sur nos troupes dans le temps qu'elles grimpoient sur les hauteurs, ils quittèrent la place et se retirèrent dans les deux ouvrages extérieurs voisins du fort qu'ils venoient d'abandonner. Ils n'ont pas même défendu ces ouvrages avec plus d'opiniâtreté que le fort du mont Cziska; l'approche du Colonel de Brandeis et du Major de Grumbkow, précédée de quelques volées de canon et de

---

[1]) Handschriftlich zwei Abschriften von Duhans Hand, die eine nach Berlin gesandt. Nicht gedruckt.
Dieser Bericht, wohl vom Könige selbst concipirt oder dictirt, ist insofern besonders lehrreich, als er den vom 13. sichtlich umarbeitet.

quelques bombes les détermina à la retraite, et ils rentrèrent dans la ville sans nous avoir causé d'autre perte que celle de 6 hommes tués et de 8 grenadiers blessés. Le Roi visita ce même jour les forts que ses troupes venoient d'emporter à sa vue, et il donna ses ordres pour avancer les tranchées, et construire une nouvelle batterie. Nous y avons déjà placé la grosse artillerie qui est arrivée hier au soir, et avec laquelle nous foudroyons les bastions le St. Nicolas et le St. Pierre, aussi bien que la courtine de la porte-neuve. Iugez de l'état d'une place que l'on bat en brèche et qui n'a point de secours à espérer. Le succés de la journée du 12 de septembre auroit été complet sans un accident imprévu, qui nous a causé une douleur sensible. C'est la mort du Margrave Guillaume, cousin de S. Majesté et colonel du régiment des gardes. Ce Prince regardant la prise des forts dont je viens de parler, a été tué d'une volée de canon et a fini de trop bonne heure une carrière qui auroit dû être bien plus longue, si la mort savoit épargner le mérite et pouvoit être touchée de nos regrets. J'ai l'honneur d'être avec etc.

V.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp près de Bistritz le 22 de septembre 1744.

Monsieur,

Vous avez vu par ma dernière lettre, que le 14 de ce mois nous battions en brèche la courtine, qui est entre les bastions le St. Nicolas et le St. Pierre. Ce même jour notre artillerie mit le feu à un moulin construit sur la Moldau du bas-côté de la vieille-ville, et comme les écluses furent d'abord détruites, la place nous devint accessible suivant que nous l'avions espéré. Le commandant fit alors battre la chamade et il offrit de capituler pour une partie de la ville, et de se retirer au Wischeradt, qui étant un lieu assez élevé forme une espèce de citadelle; mais le Roi ne jugea pas à propos d'accepter ses propositions, on lui fit même savoir, qu'il n'avoit d'autre capitulation à attendre que de se rendre prisonnier de guerre avec tout son monde, ce qui parut d'abord au commandant une condition insupportable. Le feu de l'artillerie qui avoit été interrompu, pendant les pourparlers, recommença donc le 15 au

---

[1]) Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich in zwei Exemplaren von Duhan's Hand, von denen das zweite nach Berlin gesandt worden ist.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 29. September.
Französischer Druck angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 29. September, in der Schlesischen Zeitung vom 3. Oktober.

matin, et la vivacité de nos attaques donna de nouveau à penser au commandant. Il envoya sur les deux heures de l'après-midi faire de nouvelles propositions, consentant de remettre au Roi la ville de Prague tout entière, moyennant qu'il lui fût permis de sortir libre avec sa garnison, et qu'on lui accordât tous les honneurs de la guerre, ce qui lui fut absolument refusé. La nuit du 15 au 16 les batteries du Maréchal de Schwerin avancèrent fort la brèche dans la courtine à côté de la porte-neuve et l'on faisoit déjà des préparatifs pour donner un assaut, quand le commandant fit battre la chamade consentant à rendre Prague et à être fait prisonnier de guerre avec toute sa garnison. Cette garnison monte à plus de 14,000[1]) hommes et auroit apparemment défendu Prague plus longtemps, s'il n'eût fallu que de la bravoure pour la défendre. Quoiqu'il en soit, Prague s'est rendue après 6 jours seulement de tranchée ouverte, et elle ne nous a coûté que 40 hommes tués et environ 90 blessés. La capitulation fut signée le 26 par le Maréchal de Schwerin, et l'un de ses articles porte que les personnes, qui avoient des emplois au service de la Reine de Hongrie, pourroient sortir de la ville avec tout leur bagage. Le même jour nos troupes furent mises en possession de deux des portes de Prague, et l'on convint que le lendemain nous occuperions tous les postes de la ville, et de ses remparts; ce qui fut exécuté dans le temps marqué. Le 18 du mois fut aussi fixé pour l'entière évacuation de la place, et ce jour venu, toute la garnison autrichienne, consistant en 4 bataillons de troupes réglées, 800 Varasdins, 20 bataillons de milice, 120 hussards et 140 tant cavaliers que dragons, sortit de Prague après avoir mis les armes bas. Elle fut ensuite conduite prisonnière de guerre dans les divers lieux, que le Roi lui avoit assignés. Pour nous, nous décampâmes le 19 de devant Prague, et en trois marches nous sommes arrivés au camp près de Bistritz, dont j'ai l'honneur de vous écrire. Avouez, Monsieur, que nous ne perdons pas notre temps en campagne, et qu'on ne peut nous reprocher d'avoir laissé languir la ville de Prague. Si le Prince Charles est aussi vif que nous, la guerre assurément ne traînera[2]) pas en longueur. Je suis etc.[3])

---

[1]) In der nach Berlin gesandten Abschrift corrigirt in 16000.

[2]) So die nach Berlin gesandte Abschrift, die andere hat tirera.

[3]) Podewils an Ilgen 27. Septbr. 1744. „S. M. habe befohlen, daß die Einlage den hiesigen Zeitungen gewöhnlicher Maaßen in teutscher Sprache übersetzt inserirt, auch sonst in beiden Sprachen publique gemacht werden soll. u. s. w.

Die Nachricht von der Einnahme Prags ist am 18. Abend in Breslau und wird am 19. September in einem Extrablatt der Schlesischen Zeitung, das zugleich die Hauptmomente der Vorgänge seit dem 10. Septbr. angiebt, dem Publikum mitgetheilt.

VI.

du camp près de Tzirnew le 4 d'octobre 1744.[1])

Monsieur,

Nous quittâmes le camp de Bistritz et nous arrivâmes à celui de Wotitz le 29 de septembre. Le lendemain nous apprîmes que le Général Nassau, qui avoit été détaché le 19 de l'armée avec 8 bataillons et 30 escadrons, s'étoit rendu maître de Tabor. Cette ville située sur une hauteur escarpée de tous côtés et ceinte d'une double muraille, nous a coûté 1 officier et quelques soldats, qui ont été tués en approchant de la ville. Mais dès que le commandant a été sommé de rendre la place, il a capitulé, et sa garnison est sortie forte d'environ 800 hommes. Notre armée campa près de Tabor pendant quelques jours; elle passa la Luschnitza le 1 d'octobre, et ce jour-là le Roi reçut nouvelle de la prise de Budweiss. Comme la garnison autrichienne qui gardoit cette place, étoit considérable, elle s'est bien défendue, mais il en a coûté cher aux Talpatches et aux Pandoures. Ceux-ci ayant fait une sortie, le Colonel-Hussard de Zieten, qu'ils attaquèrent d'abord, fit mine de se retirer à leur approche, et ce stratagème servit à les attirer plus loin de la place. Mr. de Zieten trouva moyen, après avoir passé un gué à l'insu des ennemis, de les environner avec son monde, et de fondre sur eux le sabre à la main. Il les mit alors en déroute et leur tua environ 60 hommes, après en avoir blessé un plus grand nombre et fait 40 prisonniers. Le Général Nassau, pour achever de déterminer la garnison à se rendre, fit jeter quelques bombes dans Budweiss, et cette ville ne tarda pas à capituler. La garnison en est sortie forte de près de 1500 hommes de Budweiss. Mr. de Nassau a marché à Frauenberg, qui a fait peu de résistance, mais où nous avons trouvé 11 pièces de canon de divers calibres. Après toutes ces expéditions le Général Nassau a rejoint l'armée avec tout son détachement, et comme le Colonel de Winterfeld s'étoit rendu maître de Teina quelques jours auparavant, nous avons marché de ce côté-là. Nous venons de passer la Moldau et nous sommes dans les environs de Wodnian, attendant de nouveaux événements dont je ne manquerai pas de vous donner avis, étant toujours avec beaucoup d'estime, Monsieur, etc.

---

[1]) Handschriftlich von Duhan's Hand.
Nicht gedruckt.

VII.

Lettre d'un officier prussien.[1])

de Bechin le 10 d'octobre 1744.

Monsieur,

Nous marchions au devant du Général Nassau, qui nous devoit rejoindre après avoir pris Tabor[2]), Budweis et Frauenberg, et nous étions arrivés près de Wodnian, quand nous reçûmes nouvelle de la perte du Lieutenant-Colonel Janus. Cet officier détaché de notre armée avec 150 hussards fut rencontré le 6 de ce mois aux environs de Muhlhausen par un parti de 500 hussards autrichiens, qui l'attaquèrent à l'improviste. Malgré toute sa valeur et sa vigoureuse défense il a succombé sous le nombre des ennemis; il a été tué, et nous avons perdu en cette occasion 80 hommes tant morts que prisonniers. Vous voyez, Monsieur, que je ne vous déguise pas la vérité et que je vous fais part du mal ainsi que du bien qui nous arrive. Je ne sais, si cette dernière affaire a enflé le coeur des Autrichiens, mais il faut que vous sachiez une bravade du Général de Nadasti, qui mérite d'être rapportée. Se trouvant le 7 de ce mois près de Tabor pendant que nous étions éloignés de cette place, il l'a envoyé sommer de se rendre, quoiqu'il n'eût sous ses ordres que des hussards et de la cavalerie, et que Tabor ne soit pas une ville à être prise d'emblée. Nous y avons bonne garnison et pour commandant un officier des plus résolus, savoir le Colonel Kalnein. Aussi la réponse qu'il fit à Mr. Nadasti, a fait comprendre aux Autrichiens, qu'on ne prend pas nos places avec de la cavalerie et sans ouvrir la tranchée, et Mr. Nadasti profitant de l'avis n'a pas jugé à propos de pousser sa pointe. Il s'est sagement retiré avant l'arrivée du secours, que nous avons envoyé à Tabor. Cependant nous repassâmes la Moldau à Teina le 8 de ce mois, parce que le

---

[1]) Die Ueberschrift nur in den Drucken.
Handschriftlich 1. von Duhans Hand, ohne Correctur.
2. von Duhans Hand, mit einigen im flüchtigen Schreiben ausgelassenen Stellen, die dann übergeschrieben sind; von Eichel durchgesehen und an einer Stelle erweitert.
3. die nach 2 in Berlin für den Druck gemachte Abschrift, mit einer Streichung am Schluß.
Gedruckt in der Haudeschen, Rüdigerschen Zeitung vom 3. Nov., in der Schlesischen vom 7. Novbr.
Französischer Druck angezeigt in der Rüdigerschen Zeitung vom 3. Novbr.

[2]) Tabor ist in 2 erst ausgelassen, dann übergeschrieben.

Roi[1]) ayant fait reconnoître par ses généraux la situation des Autrichiens, qui s'étoient postés dans des bois et des fonds inaccessibles, ne voulut pas qu'on les attaquât dans des endroits si avantageux à l'ennemi, et prit la résolution de marcher vers Tabor formant son arrière-garde des bataillons grenadiers de St. Surin et de Geist[2]) soutenus des deux régiments hussards de Zieten et de Busch. Cette arrière-garde a été attaquée hier par les Autrichiens. Ils avoient 4 à 5 mille tant Croates que Pandoures, outre 3000 hussards et quelques dragons, dont nous ne savons pas au juste le nombre[3]), commandés par les Généraux Nadasti, Ghilani, Trenck et autres. Ils tombèrent avec fureur sur nos gens, et tâchèrent de les accabler par leur nombre, mais tous leurs efforts ont été inutiles. Quoique Teina soit un endroit ouvert et sans défense, et qu'une grande partie du bagage de notre armée[4]) s'y trouvât rassemblée, ils n'en ont pu enlever une seule charette. Nos hussards à qui ils eurent affaire, ont même taillé 5 à 600 Pandoures en pièces, et fait un capitaine, deux lieutenants et 38 hussards prisonniers, sans qu'il nous en ait coûté que 10 grenadiers, 40 hussards et environ 100 hommes de blessés. Vous[5]) voyez, Monsieur, que si la fortune partage ses faveurs, nous ne pouvons nous plaindre de la part qu'elle nous fait, et en attendant les suites de cette guerre j'ai l'honneur d'être.[6])

---

[1]) In 2 hatte Duhan statt des folgenden geschrieben parceque le Roi formant notre arrière-garde des bataillons; er trug das Ausgelassene eng zwischen die Zeilen schreibend nach.

[2]) In 1 war Geist geschrieben und ist in Jeetze verändert; in 2 u. 3 steht Geist.

[3]) dont . . . . . nombre fehlt in 1, ist in 2 von Eichel hinzugefügt und in 3 mit abgeschrieben.

[4]) In 1 war erst geschrieben une grande partie de notre armée, es ist dann du bagage übergeschrieben; in 2 und 3 demgemäß.

[5]) In 3 ist diese Stelle vous . . . . nous a fait et gestrichen und sie fehlt im Druck.

[6]) Die Abschrift Nr. 3 ist am 2. Nov. in Berlin nach einer Angabe des Minister v. Borcke, und am 3. Novbr. rescribirt der Minister Graf Podewils an den Geh. Rath Ilgen: „E. W. werden gütigst die Verfügung bei der Geh. Kanzlei zu machen belieben, daß unsern an fremden Höfen subsistirenden Ministri jeder ein Exemplar de la lettre d'un officier prussien de l'armée pp. du camp de Berlin de 10. Oct. unter Canzlei-Couvert mit heutiger Post unfehlbar zugesandt werden möge."

VIII.

Lettre d'un officier prussien.[1])

du camp près de Pischeli le 27 d'octobre 1744.

Monsieur,

Depuis le 10 d'octobre, qui est la date de ma dernière lettre, nous nous rendîmes en quatre marches au camp de Konopitz, où nous séjournâmes pendant huit jours, et où nous apprîmes ce qui s'étoit passé à Pardubitz. Cette ville dont la garnison consiste en un bataillon prussien commandé par le Colonel de Zimmernow, fut investie le 19 par 1500 grenadiers autrichiens soutenus de 600 hussards et d'un corps d'autres troupes venues de Moravie. L'attaque commença vers les 2 heures de l'après-midi, mais le siége n'a pas été de longue durée, car malgré l'inégalité des forces la garnison a si bien fait son devoir qu'après avoir tué 40 Autrichiens et en avoir blessé un plus grand nombre elle a trouvé moyen de faire encore 1 officier et 30 hommes prisonniers. Les Autrichiens, surpris d'une défense si vigoureuse, ont jugé à propos de remettre la partie à une autre fois et de se retirer dans les environs de la place. Ils ne nous ont blessé que 6 hommes, mais le Colonel de Zimmernow est de ce nombre, ayant un bras cassé, outre une blessure á la tête. Si l'affaire de Pardubitz ne vous paroît pas un événement fort considérable, en voici d'autres, que vous apprendrez sans doute avec plaisir. Le Roi ayant été averti le 23 de ce mois, que toute l'armée autrichienne étoit campée à Marschowitz, alla avec ses généraux dès le 24 au matin reconnoître la situation du camp des ennemis. L'après-midi du même jour toute notre armée marcha sur 8 colonnes et s'avança tellement que notre aile droite n'étoit qu'à un petit quart de mille de l'armée autrichienne. Nous passâmes sous les armes la nuit du 24 au 25 et dès le matin, le Roy à la tête de 4 bataillons de grenadiers sontenus des hussards de Zieten et de Natzmer, approcha de l'aile gauche des ennemis, s'étant posté sur une hauteur voisine de celle que les Autrichiens occupoient. Nous espérions d'engager l'ennemi à une bataille, mais il nous fut impossible de l'aborder. Il se trouva entre nous et lui un ruisseau dans un fond

---

1) Die Ueberschrift nur im Druck.
Handschriftlich drei Exemplare, zwei von Duhans Hand, 1. fast ohne Correctur, 2. ohne Correctur, ein 3., Abschrift für Berlin.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 10. November, in der Schlesischen vom 14. November.
Französischer Druck angezeigt in der Haudeschen Zeitung vom 10. Novbr.

si marécageux, qu'il ne nous permit pas d'aller en avant, et il ne se passa que quelques légères escarmouches entre les hussards autrichiens et les nôtres. Sur les 9 heures nous aperçûmes l'ennemi qui défiloit sur sa gauche, et notre armée fit alors un mouvement à droite, pour voir s'il y avoit moyen de le prendre en flanc. Étant près de Neveklau, nous trouvâmes entre nous et lui des étangs, des fondrières et des marais impraticables, qui empêchèrent notre cavalerie de l'aborder. Ainsi désespérant de l'attirer au combat nous prîmes le parti de revenir au camp de Konopitz, dont Sa Majesté détacha le Géneral de Nassau avec quelques régiments pour aller du côté de Cammersbourg.

Le 26 nous nous remîmes en marche, et après avoir repassé la Zassawa près de Porschitz, nous campâmes près de Pischeli, où Sa Majesté reçut en arrivant des nouvelles de Mr. de Nassau. Ce Général étant près de Cammersbourg trouva un corps d'environ 10 000 Autrichiens, consistant en 4000 hommes de troupes réglées et le reste en Pandoures et en hussards commandés par le Pr. Esterhasi, et les Généraux Ghilani, Deffini et Moratz qui s'étoient retranchés dans leur camp. Sans balancer Mr. de Nassau prit le parti de les attaquer. Il fit passer son infanterie par les défilés, qui le séparoient de l'ennemi, et disposa sa cavalerie de manière qu'elle pouvoit soutenir ses bataillons. Les Autrichiens, qui avoient vu tous ses mouvements sans s'ébranler, s'étonnèrent à l'approche de l'artillerie, dès les premières décharges ils quittèrent leur poste, et abandonnèrent Cammersbourg, dont Mr. de Nassau se saisit et se rendit en même temps maître du poste de Zassawa.[1]) Voilà, Monsieur, où nous en sommes présentement. Nous avons cherché l'ennemi partout où nous avons espéré de le trouver, et nous sommes bien fâchés, que la saison avancée ne nous permette plus d'agir comme nous le souhaiterions, ni d'aller reprendre Tabor, que les Autrichiens ont trouvé moyen de nous enlever, depuis que nous nous en sommes éloignés. J'ai l'honneur d'être etc.

IX.

Hauptquartier Bohdanetz, 14. Nov. 1744.

Unter der Bezeichnung, Berlin 24. November bringen die beiden Berliner Zeitungen und am 28. November die Schlesische einen Artikel der beginnt:

> „Man hat von der in Böhmen stehenden Königl. Preußischen Kaiserlichen Auxiliairarmee und zwar aus dem Hauptquartier Bohdanetz den 14. laufenden Monats folgende Nachricht erhalten. Nachdem S. K. M. der Oesterreichischen Armee gegen Chrudim, Czaslau und Kuttenberg u. s. w.

[1]) So 1 des postes, de la Zassava in 2 und 3.

Der Artikel ist nach Weisung von Podewils an Ilgen 23. Nov. aus dem Schreiben von Eichel an Podewils Bohdanetz 11. Nov. entnommen und bis auf kleine stylistische Veränderungen mit ihm übereinstimmend.

Es mag gestattet sein statt desselben aus einem Schreiben des Königs an Seckendorf die erste Hälfte, die die militärischen Vorgänge in Böhmen darlegt, einzuschalten, da dasselbe sicherer des Königs Gepräge trägt.

du quartier Général de Bohdanetz
ce 14 de novembre 1744.

Monsieur,

La dernière que j'avois reçue de votre part, étoit du 8. d'octobre, lorsque j'ai reçu, presque à la fois, les vôtres du 17 et du 31 du dit mois, par lesquelles j'ai appris avec une satisfaction infinie les progrès que vous avez faits en Bavière dont je vous félicite du meilleur de mon âme, ne souhaitant rien tant au monde que de voir succéder les entreprises que vous faites pour la bonnne cause de Sa Majesté Impériale. Comme vous désirez avoir de mes nouvelles sur ce qui s'est passé ici par rapport à mes opérations, je veux vous satisfaire par le petit mais sincère et véritable détail qui va suivre.

Lorsque j'avois pris Budweis et Tabor, je pris la résolution de passer la Moldau à Tein, dans le dessein d'attaquer le Prince Charles, qui selon les nouvelles que j'avois alors, devoit camper avec son armée auprès de Wodnian. Mais lorsque je fus arrivé vers les environs de Wodnian, j'appris qu'il campoit auprès de Mirotitz, qu'il faisoit construire six ponts sur la Mulda, et que le corps de l'armée saxonne qui étoit entré en Bohème, menant toute son artillerie avec soi, marchoit vers Prague, sur quoi je trouvois nécessaire de repasser la Mulda à Tein. Deux bataillons des grenadiers, soutenus des deux régiments des hussards, firent alors l'arrière-garde, laquelle fut attaquée à Tein par 4 mille Croates et Pandoures outre 3 mille hussards et quelques dragons, commandés par Nadasti, Ghilani, Trenck et autres. Ils tombèrent avec fureur sur nos gens, tâchant de les accabler par leur nombre, mais tous leurs efforts furent inutiles, et nos hussards taillèrent jusqu'à 600 Croates et Pandoures en pièces, et firent 1 capitaine 2 lieutenants et 38 hussards prisonniers, sans qu'il nous coûtât que 10 grenadiers 40 hussards, et environ 100 hommes de blessés.

Deux choses m'obligeoient alors à me rapprocher de Prague, 1° puisque je n'avois que 6 bataillons dans Prague, 2° qu'en partant de mon pays, je n'avois pris que pour un mois de la farine pour mon armée, et qu'il nous avoit été impossible d'assembler ni farine ni la moindre chose nécessaire à la subsistance de l'armée, ni à Tabor, ni à Budweiss, par rapport à la multitude des troupes légères qui nous empêchoient de faire entrer dans notre camp jusqu'à la

moindre chose. Comme je n'avois pas eu le temps de faire entrer assez de munition dans Budweiss et Tabor, et que les Autrichiens n'en avoient guère y laissée, j'aurois déjà évacué alors ces deux places, si je n'avois pas eu dans l'idée que le Prince Charles en passant la Mulda ne pouvoit avoir autre dessein, que de venir me combattre. Je fus informé bientôt, que le Pr. Charles avoit détaché une avantgarde de dix mille hommes vers Beneschau, ce qui fit que je détachois un corps semblable, qui gagna aussi Beneschau quelques heures avant les ennemis, sur quoi le Prince Charles marcha du côté de Marschowitz. Je conçus alors le dessein d'engager une affaire avec luy, et en conséquence de cela je marchois vers Marschowitz, mais j'y trouvois toute l'armée ennemie postée sur une montagne, la moitié dans un bois ayant au pied de la montagne un fond marécageux et sur la gauche du côté de Neweklau trois grands lacs, ainsi qu'il ne me resta d'autre terrain que pour former tout au plus 5 ou 6 bataillons. Ayant donc vu qu'il n'y avoit rien à faire là, je rentrois dans mon camp. Ayant appris alors, qu' un détachement de dix mille hommes sous le Général Ghilani s'étoit mis à marcher vers Kammerburg, j'y détachois le Général Nassau avec un corps à peu près semblable, qui les y trouva et les débusqua de leur poste qu'ils furent obligés de quitter avec confusion. Dèsque je m'aperçus que le dessein des Autrichiens étoit de ne pas combattre, j'envoyois des messagers à Tabor et Budweiss pour faire évacuer ces places, mais tous ces messagers n'avoient point trouvé moyen de rendre mes lettres aux commandants respectifs, ainsi que Tabor a été repris de l'ennemi par des bombes qui avoient mis en feu la ville, et Budweiss faute de poudre qu'on n'y avoit plus. En suite de cela le corps de Ghilani passa la Saszawa; le Général Nassau ayant appris que Ghilani vouloit marcher à Kollin, y marcha avant lui et s'y jeta, ce qui obligea l'ennemi à se replier vers Kuttenberg; et le Prince Charles ayant suivi la marche de Ghilani, passa aussi la Saszawa. Pour moi je marchois alors à Böhmisch-Brodt, et je pris le camp de Kauerzim que les Autrichiens vouloient prendre, tous leurs fouriers et fourierſchützen y venant déjà pour tracer le camp.

J'ai détaché de là dix bataillons pour soutenir la ville de Pardubitz où j'ai un magasin et qui est un poste soutenable par la quantité des troupes qu'on y met. En suite de cela je pris le camp de Radieborz le même jour que les Autrichiens avoient envoyé leurs fouriers pour le prendre afin de me couper par là de Kollin. Les deux armées n'ont été plus éloignées là l'une de l'autre, qu'à un petit demi-mille, les Autrichiens s'étoient tous mis sur la hauteur d'une montagne où il y a une petite chapelle nommée St. Jean

Baptiste, et derrière les marais de Malleschau de façon que, postés comme ils étoient, il nous auroit été impossible de les attaquer. Les deux armées restèrent ainsi 5 jours en présence l'une de l'autre, et il ne se passa rien, hormis tous les jours des escarmouches des postes avancés les uns sur les autres. Le 8 de ce mois, la gelée étant plus forte qu'elle n'avait été, et les fourrages étant entièrement consumés, je résolus de passer l'Elbe pour mettre mon armée en cantonnement. Les ennemis s'étant imaginés alors, que j'allois abandonner Kollin, venoient le 9 à midi forts de 7 mille hommes pour attaquer ce poste, mais y ayant trouvé dix bataillons placés derrière de petites murailles dans le faubourg, ils en ont été repoussés comme il faut.

A présent nous sommes en position à pouvoir nous rassembler sur tel endroit où l'ennemi voudra tenter de passer l'Elbe. Le 13. l'ennemi décampa de la chapelle susmentionnée et marcha en front vis-à-vis de l'Elbe à Neuhoff; il fait actuellement des détachements derrière soi, pour occuper apparemment les endroits qu'il destine pour ses quartiers d'hiver. L'ennemi qui campe jusqu'ici pendant des gelées terribles et qui manque souvent de pain, doit avoir extrêmement ruiné son armée, tandis que la mienne est sous les toits, et, ayant Kollin et Pardubitz, cantonne tranquillement jusqu'à ce que l'ennemi se soit séparé.

La grande difficulté qu'il y aura, sera de pouvoir ramasser des fourrages pour l'année qui vient, et une cavalerie comme la mienne forte de vingt et deux mille chevaux avec tous les autres chevaux de l'armée qui montent jusqu'à 5 mille, nous obligeront de nous élargir dans nos quartiers autant que nous pourrons. La subsistance pour le courant de l'année nous sera très-difficile, et je ne vois encore point de jour pour pouvoir amasser deux mois des magasins pour l'année qui vient, la Bohême n'étant pas un pays fait pour que de grandes armées y puissent agir et subsister. Les Autrichiens ont si fort ruiné les endroits où ils ont été, que les paysans même ont quitté leurs demeures.

X.

Lettre d'un officier prussien à un de ses amis.[1])

Vous prétendez de moi des nouvelles et un détail circonstancié de la retraite du Général Nassau, ainsi que sa jonction avec le Roi. Je voudrois pouvoir vous satisfaire, mais je n'oserois me flatter d'autre chose, sinon de vous dire simplement la vérité. Comme[2]) je ne suis pas en état d'entreprendre l'apologie des troupes du Roi, vous vous contenterez de ce que j'ai vu, et je rendrai justice à l'ennemi comme à nous mêmes, n'attribuant à tous deux d'autre avantage que celui qu'ils auront effectivement remporté.[3]) Je lis très-volontiers une histoire, mais je ne saurois amuser mes amis avec des fables; je ne voudrois pas être officier autrichien et qu'on m'accusât d'être le mauvais gazetier de tout ce qui s'est passé dans cette dernière campagne en Bohême, entre autres de l'affaire de Beraune et de Teyne. Je vous ai déjà écrit que l'affaire de Beraune avoit été commencée avec un peu d'imprudence, mais achevée avec toute la valeur dont notre infanterie est sûrement capable; je vous ai avoué que la cavalerie autrichienne y fit des merveilles, attaqua[4]) par trois fois avec toute la bravoure imaginable un bataillon de nos grenadiers qui avoit fait le quarré[5]) qu'elle avoit pénétré à la troisième reprise, mais que pas un seul de ceux qui étaient entrés dans le carré[6]) n'en étoit ressorti, que nous leur avions fait plusieurs prisonniers de leur cavalerie, entre autres trois officiers, mais qu'en revanche leurs Talpatches cachés derrière les buissons et dans les fossés, nous avoient tué et blessé une cinquantaine de grenadiers, enfin qu'un canon n'ayant pu tourner sur le pont avoit renversé dans la rivière où il doit être encore[7]), quoique nous fussions restés

---

[1]) Die Ueberschrift im Msc.

Handschriftlich in einer festen und gewandten Hand — wohl von einem Militär. Die Correcturen von derselben Hand; einige von diesen lassen erkennen, daß die Niederschrift nach Dictat gemacht und dann durchgelesen und corrigirt, daß dann noch eine zweite Correctur, welche sich durch die blassere Dinte unterscheidet, vorgenommen ist. Größere Sätze, auch an den Rand geschriebene, sind zum Theil mit blasser Dinte so durchstrichen, daß sie unleserlich sind.

Dieser Bericht ist nicht gedruckt worden.

[2]) Dieser Satz Comme — du Roy ist an den Rand geschrieben.

[3]) Hier ließ der Schreiber den Satz: Je ne voudrois — en Bohême folgen, durchstrich ihn, und fügte ihn später an seiner Stelle ein.

[4]) Notre infanterie, das hier folgte, ist gestrichen.

[5]) Corrigirt für carré.

[6]) Ist nicht corrigirt.

[7]) Ist corrigirt für: et y étoit resté.

maîtres du champ de bataille. Voilà la vérité et de quelle façon l'affaire s'est terminée; lisez, je vous prie, à présent la gazette du camp autrichien. Quant à Teyne d'où Mr. de Trenck doit avoir chassé quatre de nos bataillons et même en avoir massacré une partie, je puis vous protester premièrement, il n'y avoit à Teyne que deux bataillons qui ont fort bien maintenu leur poste de l'autre côté de la Moldau, mais qui en se retirant ont perdu quelques grenadiers sur le pont; il est vrai que les Talpatches passèrent ensuite par la ville et se présentèrent vis-à-vis nos grenadiers dans la plaine pour attaquer leur arrière-garde, mais Mr. de Trenck ne disconviendra pas que nos hussards postés en embuscade lui sabrèrent 400 Talpatsches, qu'on a trouvés sur la place, sans les blessés qui se sont traînés dans la ville. Pourquoi donc un gazetier imposteur trompe-t'-il le public croyant par là faire honneur aux Autrichiens? Leur réputation n'est-elle pas assez bien établie pour refuter un homme qui se tue à écrire des actions qu'ils n'ont jamais faites? On convient certainement que les Autrichiens sont braves et qu'ils possèdent parfaitement cette vieille routine de guerre, dont Mr. de Traune sçait[1]) bien faire usage contre nous.

Je crois qu'on peut rendre la justice à ce vieux général qu'il se conduit en Bohême avec toute la prudence possible. On a écrit plusieurs fois de Vienne que si le Roi de Prusse avoit envie d'en venir à une action, l'armée autrichienne lui en procureroit sûrement l'occasion; le Roi l'a cherchée cependant inutilement, et malgré la difficulté du terrain s'est approché avec son armée à une portée de mousquet du camp de Marschowitz, mais l'ennemi avoit tant de défilés devant lui[2]) ou plutôt des montagnes si escarpées qu'il auroit fallu une armée de miquelets pour grimper dans son camp. Le Roi fut obligé de rentrer dans le sien à[3]) Benneschau, étant resté toute la nuit et jusqu'au lendemain midi en présence de l'ennemi. Mr. de Traune qui connoît trop bien les forces du Roi pour s'y exposer, nous a toujours côtoyés depuis notre départ de Benneschau, mais a su prendre des camps si forts, qu'il y auroit eu un désavantage certain à vouloir l'attaquer.

Le Roi après s'être approché de Kollin et y avoir campé pendant quelques jours, songea alors à donner du repos à son armée, laquelle en avoit[4]) grand besoin.

---

[1]) Corrigirt für sait.

[2]) et d ist beim Schreiben durchstrichen.

[3]) So für das ursprüngliche dans son camp de B corrigirt.

[4]) déjà war hinzugefügt, ist gestrichen.

Le 8 novembre nous passâmes l'Elbe en plein jour sans que les Autrichiens osassent rien entreprendre ni même attaquer notre arrière-garde; l'armée ayant passé, on commença à replier les ponts et le Roi prit son quartier à Kollin où il avoit laissé bonne garnison; le reste des troupes marcha dans les villages assignés le long de l'Elbe, depuis Nimbourg jusqu'au delà de Pardubitz. Sur les deux heures après midi, le Roi étant encore à table, un détachement de l'ennemi s'approcha de Kollin et commença à canonner[1]) nos bataillons qui gardoient les faubourgs; le feu de l'ennemi fut très-violent, dura jusqu'au soir, et nous tua un grenadier. Le Roy resta toute la nuit à Kollin qui fut encore canonné[2]) le lendemain matin, et[3]) avec moins de succés que le jour précédent. Sa Majesté dina encore en ville et se mit ensuite en marche pour Pardubitz. Vous n'ignorez pas que l'Elbe est une rivière qu'on peut passer presque par tout à pied et à cheval, ainsi je vous laisse à penser si les Pandoures et les hussards nous ont rendu visite dans nos cantons de rafraîchissement. L'ennemi qui apprend que notre armée est tout à fait dispersée, forme le projet de passer l'Elbe; la résolution prise, Mr. de Traun choisit l'endroit de l'Elbe le plus dégarni de nos troupes et le 19 à 5 heures du matin, l'armée ennemie protégée par trois batteries de canons, commence à défiler sur trois ponts. Les Autrichiens vous diront comme moi qu'un seul bataillon de nos grenadiers marcha droit à leur rencontre, leur[4]) disputa le passage pendant trois heures et demie, et que secourus à la fin par un autre bataillon, ils disputèrent encore le terrain pied pour pied à 2000 grenadiers autrichiens. Le bataillon de Wedell exposé tout ce temps à une si furieuse canonnade eut près de 100 hommes de tués et nombre de blessés, le bataillon de Buddenbrock n'en a eu que 15 ou 20, ce qui facilita la retraite du premier à qui il restoit peu de combattants. Un officier de hussards, qui devoit en porter la nouvelle au Roy, fut malheureusement tué dans le bois de Kladerup par un chasseur du pays. Le Roy (alors auprès de Bodanetz et à qui on assure que cette canonnade étoit[5]) à Kollin) n'apprend qu'à 9 heures du matin que l'ennemi a passé l'Elbe sur trois ponts proche de Semmin; il étoit trop tard alors de s'y opposer ayant deux milles à faire sans compter un affreux défilé[6]) depuis Bodanetz jusqu'à

[1]) So corrigirt für canoné.
[2]) Corrigirt für canoné.
[3]) So corrigirt für mais.
[4]) Ursprünglich et leur.
[5]) Corrigirt für est.
[6]) jus durchstrichen, da noch vorher depuis Bodanetz zu schreiben war.

Semmin. Le Roi fait rassembler une bonne partie de son armée espérant que l'ennemi paroîtra dans la plaine, il manquoit alors à S. M. 31 bataillons[1]) et 44 escadrons faisant partie de son armée. Mr. de Traun qui ne l'ignoroit pas, étoit cependant bien éloigné de vouloir nous attaquer. Il prend toutes ses mesures pour n'avoir lui-même rien à craindre, marche à Chlumetz où il appuie sa gauche, sa droite à Schischelitz; ce camp étoit non seulement très-fort, mais nous[2]) coupoit toute communication avec la garnison de Kollin, dont le Roy n'avoit aucune nouvelle, plusieurs chasseurs envoyés l'un après l'autre au Général Nassau avoient été pris ou tués par les hussards qui occupoient déjà tous les chemins. Le Général Nassau avoit non seulement ordre de maintenir son poste de Kollin, mais aussi de couvrir l'Elbe depuis Teinitz jusqu'à Podiebradt. Le 18. 2000 Pandoures et hussards avoient passé l'Elbe à Welldrup entre Kollin et Podiebradt, et commençoient à faire un abattis de bois lorsque deux bataillons arrivèrent de Kollin et les obligèrent, après avoir perdu beaucoup de monde, à repasser au plus vite. Nos hussards noirs passèrent aussi la rivière à leurs trousses et brûlèrent de l'autre côté le village qui servoit depuis quelques jours de retraite aux Pandoures. Un bataillon resta à Welldrup pour garder ce passage. Le 19 à 8½ heures du matin le Général Nassau apprend que toute l'armée autrichienne à passé l'Elbe proche[3]) Semmin et qu'une de ses colonnes marchoit vers Conarwitz à un demi-mille de Kollin. Le Général surpris de ne recevoir aucune nouvelle du Roy, fait sortir tout le bagage de la ville, et 5 bataillons pour présenter une tête en cas de besoin.[4]) Sur les trois heures après-midi les hussards et Pandoures chassés le jour précédent de Welldrup s'approchent jusqu'au pied de la potence de Kollin; le Général Nassau les fait d'abord attaquer, les rechasse pour la seconde fois et leur cache par là le projet qu'il avoit d'évacuer la ville.[5]) L'impossibilité qu'il y avoit de conserver longtems un poste qui d'ailleurs

---

[1]) de son armée durchstrichen, um eine Zeile später an rechter Stelle geschrieben zu werden.

[2]) nous ist übergeschrieben.

[3]) de gestrichen.

[4]) Statt de besoin war geschrieben: que l'ennemi vint à paroitre. On fait d'abord revenir les postes le long de l'Elbe jusqu'à Jeinitz. Dies ist mit blasser Dinte so durchstrichen, daß es kaum mehr zu entziffern ist. Dann folgt am Rand ein doppelt so langer Satz, der mit blasser Dinte so durchstrichen ist, daß man nichts mehr davon lesen kann.

[5]) Für d'évacuer la ville haben vier andere Worte gestanden, die mit blasser Dinte unleserlich gemacht sind.

devenoit inutile, coupé par l'armée ennemie, voulant sauver, et ramener bientôt au Roy plusieurs bataillons dont S. M. pouvoit avoir besoin, étoient des raisons plus que suffisantes pour engager le général à quitter Kollin et[1]) se retirer en bon ordre. Le tems devenoit précieux, on[2]) établit d'abord un camp très-étendu pour en imposer à l'ennemi, et lui dérober la marche qu'on réservoit à la nuit; il prit effectivement le change et crut avoir du temps jusqu'au lendemain pour l'exécution destinée au Général Nassau. Le soir après avoir[3]) fait des feux comme à l'ordinaire dans les faubourgs,[4]) on retire[5]) les postes avancées, les portes de la ville sont fermées, et le reste de la garnison entièrement sorti[6]). Après que tout s'est retiré dans le silence, on coupe le pont par le milieu, et deux canons sont placés pour protéger les travailleurs. Notre petite armée campe tandis que le bagage défile derrière le camp vers Podiebradt[7]). A minuit les poutres étoient[8]) sciées, et le pont mis hors d'état d'être raccommodé dans quelques jours; les travailleurs finissoient précisément leur ouvrage, lorsqu'une centaine[9]) de Pandoures s'avança sur le pont, on les laissa approcher jusqu'au milieu où il étoit rompu; ils ne savoient pas ce qu'on leur réservoit, un canon chargé à cartouches et qui enfiloit le pont, leur fit une décharge si terrible, qu'une partie des Pandoures resta mort sur le pont, plusieurs tombèrent dans l'Elbe en jetant des cris affreux; le reste se retira au plus vite dans la ville, mais non avant que d'avoir encore essuyé un autre coup de canon placé à côté du pont et qui pointoit à la porte de la ville. Cette brutale réception nous priva pour quelques jours du plaisir de revoir les Pandoures. Le 20. à 2 heures du matin la queue de notre bagage étoit déjà loin, et nous ne tardâmes pas à la suivre. Plusieurs raisons engageoient le Général Nassau à marcher vers Podiebradt, il renforçoit par là son corps de quelques bataillons et escadrons postés le long de l'Elbe jusqu'à Nimbourg;

---

[1]) quitter Kollin et ist übergeschrieben.

[2]) Der Satz on établit .... au Général Nassau ist mit blasser Dinte an den Rand geschrieben.

[3]) Ursprünglich le soir on fait statt on mit blasser Dinte übergeschrieben après avoir.

[4]) dont le bagage est sorti à 7 heures du soir ist mit blasser Dinte sehr durchstrichen.

[5]) alors ist durchstrichen.

[6]) So statt des ursprünglichen est déjà au deçà de l'Elbe mit schwarzer Dinte corrigirt.

[7]) Hier am Rande zwei mit blasser Dinte durchstrichene fast unleserliche Zeilen pour en imposer l'ennemi et lui d ....

[8]) étoient corrigirt für das ursprüngliche entièrement.

[9]) So corrigirt für cinquantaine.

la marche d'ailleurs très-difficile qu'il preméditoit, lui annonçoit une disette de pain dont nous fîmes provision à Nimbourg pour 8 jours.

Ces deux renforts ne devoient pas peu contribuer au dessein que le général avoit de se rejoindre au Roy, premièrement il se rendoit plus respectable, ou trop pressé par l'armée ennemie, prévenoit la famine en cas qu'il eût été forcé de faire un plus grand détour. A huit heures du matin nous arrivâmes à Podiebradt où nous campâmes, on offre 1000 écus à un messager[1]) qui voudra porter une lettre au Roy et rapporter une réponse. Mais[2]) un messager pris par les hussards à un quart de lieue de notre camp met la terreur chez les autres[3]); il se trouve encore des intéressés, mais personne qui veuille être pendu. Le 21 avant le jour notre petite armée renforcée de 4 bataillons et de 15 escadrons rangée[4]) en ordre de bataille, fit[5]) simplement à gauche et défila dans cet ordre côtoyant[6]) toujours le bagage qui se trouva par là hors de toute insulte. Nous marchons vers Königsstättl toujours entre des étangs[7]) où l'on auroit beaucoup risqué de nous attaquer. Le général vouloit prendre son camp à Nepolis où la situation avantageuse nous promettoit quelque sûreté, et même des nouvelles du Roy ou de l'armée ennemie; mais celle-ci nous avoit prévenus, ce que nous ne sûmes qu'après avoir passé Königstättl, et que notre avant-garde sur la hauteur de Wulkow voit leur camp, proche Nepolis,[8]) et leur enlève une vingtaine de cavaliers qui étoient au fourrage. Il faut céder la place au plus fort, et replier vers Königsstättl. On y traçoit déjà le camp lorsqu'on vient annoncer une colonne de l'ennemi qui marche droit à la ville derrière nous; la quantité de bagage pouvoit dans ce moment nous être bien fatale. La ville et les chemins en étoient si terriblement remplis, qu'on ne pouvoit faire passer l'infanterie destinée aux endroits qui en auroient eu le plus de besoin. Le général envoie cependant ordre à 5 bataillons qui n'avoient pas encore passé la ville, de faire front à la colonne ennemie qui s'avance; six bataillons d'un autre côté sont d'abord rangés en bataille, enfin d'autres postés de façon à pouvoir bien défendre la ville.[9]) Ce

---

1) un messager ist mit blasser Dinte übergeschrieben.

2) mais ist mit schwarzer Dinte übergeschrieben.

3) Ursprünglich autres et personne qui veuille risquer d'être, die Worte des Textes sind übergeschrieben.

4) se mit, darüber mit schwarzer Dinte fut rangée, aber fut wieder gestrichen.

5) Ursrünglich fit ensuite, letzteres Wort gestrichen.

6) Ursprünglich et marcha côtoyant.

7) Statt des richtig geschrieben étangs ist étamps corrigirt.

8) proche Nepolis ist übergeschrieben.

9) Ursprünglich à défendre la ville de toute insulte.

détachement des ennemis envoyé sans doute pour nous reconnoître, ne jugea pas à propos de se trop approcher. Nous profitons des moments qu'il nous laisse tranquille, et le général fait partir d'abord le bagage pour Neu-Biczow. Une ruse, dont on se servit, contribua beaucoup à sauver tous nos équipages et un grand convoi arrivé de Nimbourg. Une bonne avant-garde qui devoit l'escorter prend le chemin Wulkow qui va droit au camp de l'ennemi, celui-ci prend l'alarme, sa cavalerie selle, et tout est pendant la nuit sous les armes; cependant notre bagage, à la faveur de la nuit, reprend sur la gauche, notre infanterie[1]) en fait de même, tandis que l'ennemi retenu et trompé par notre cavalerie nous attend par la droite. Ces sortes de marches et contre-marches déroutèrent l'ennemi, et nous arrivâmes le 22 de grand matin à Neu-Biczow; nous y enlevâmes les quartiers du Général Nadasti comme on nous avoit pris notre camp de Nepolis, cette petite[2]) revanche étoit douce n'ayant point occasion de faire mieux. Après avoir chassé les hussards et les fourriers de la ville, les Pandoures que nous avions oubliés depuis notre départ de Kollin, reparurent sur la scène. Ils avoient même du canon dont ils tirèrent tout le parti qui leur fut possible, mais sans nous tuer[3]) personne; le chien d'un officier de hussards fut cependant blessé[4]) mortellement, et son maître m'assura qu'il auroit perdu plus volontiers en Bohême un de ses chevaux. Les hussards de part et d'autre se divertirent tout le reste du jour à tirailler, si l'on en excepte la perte d'un bon chien, la canonnade des Pandoures nous fit un bien infini; le Roy l'entendit, et apprit par là que nous nous rapprochions de lui; on fut même assez heureux pour lui faire parvenir deux chasseurs avec une lettre; c'étoit une petite consolation dans le cas embarrassant[5]) où nous nous trouvions. Nous avions plutôt l'air d'un convoi que d'un détachement; un défilé épouvantable au travers de Biczow, toutes les apparences que nous serions attaqués par des forces beaucoup supérieures, l'armée ennemie n'ayant qu'une heure de marche pour venir à nous, enfin leurs hussards et Pandoures déjà aux portes de la ville, il n'y avoit qu'un parti pour nous[6]), et la résolution[7]) fut dabord prise: en cas que l'armée autrichienne vint

---

[1]) et cavalerie ist gestrichen.
[2]) Correctur für la revenge.
[3]) ni blesser ist gestrichen.
[4]) blessé (gestrichen) cependant blessé also während des Schreibens corrigirt.
[5]) Ursprünglich épineux.
[6]) pour nous ist übergeschrieben.
[7]) en durchstrichen.

à nous, de brûler le[1]) bagage et nous défendre[2]) jusqu'à la dernière extrémité. Le 23. tandis que notre convoi défile au travers de Biczow le plus vite qu'il étoit possible, les généraux autrichiens s'approchent de la ville pour nous reconnoître; ils trouvèrent un bataillon quarré[3]) qu'il leur auroit été difficile d'attaquer sans risquer de perdre une bonne partie de leurs meilleures troupes. La ville bien gardée et le bagage fermoient un côté du carré. La situation étoit assez pour nous et nous n'avions rien à craindre que pour nos équipages. Notre heureuse destinée ne permit pas que nous fussions venus de si loin pour ne pas rejoindre l'armée du Roy, et nous échappons encore de ce pas épineux. C'est ici où je ne comprends plus Mr. de Traun, ni ses raisons pour ne nous avoir pas attaqués. Tandis que le Roy le tenoit en échec, il auroit peutêtre beaucoup risqué d'avoir pris un gros corps de son armée pour l'envoyer à nos trousses; mais le Roy marche à Königsgrätz, nous sommes encore de l'autre côté de Biczow, forcés d'attendre le maudit bagage[4]) qui est neuf heures à défiler, cependant Mr. de Traun ne nous attaque pas. En vérité il faut que ce sage général respecte beaucoup notre infanterie; je crois qu'il n'a pas tort, et les Autrichiens même en conviendront avec moi depuis qu'ils en ont fait l'épreuve; ce détachement surtout si furieusement canonné à Kollin, a sans doute mérité quelques égards de leur part. Le Général Nassau se disposoit enfin à sortir de Biczow avec son arrière-garde pour marcher à Petrowitzky, mais la première nouvelle du Roy arrive, et l'ordre de marcher à Nechanitz; nous y arrivâmes le soir renforcés de 30 escadrons et quelques bataillons[5]) que S. M. avoit envoyés au devant de nous. Le lendemain notre jonction se fit proche Königsgrätz avec la grande armée. Selon[6]) mes conjectures nous ne ferons pas long séjour ici, le fourrage et le pain commencent à nous manquer, d'ailleurs les eaux qui grossissent, pourroient nous jouer un mauvais tour au moment qu'on y penseroit le moins.

Vous savez à présent la retraite du Général Nassau, et vous avouerez je pense[7]) qu'on ne pouvoit mieux se tirer d'affaire ni avec plus d'honneur qu'il l'à fait. Il a ramené au Roy 15 bataillons et

1) So über nous brûlions nos geschrieben.
2) défendions, die Endung corrigirt.
3) So corrigirt für carré.
4) So corrigirt für convoy.
5) et quelques bataillons ist mit blasser Dinte übergeschrieben.
6) Si je ne me troupe nous ist rasch durchstrichen und gleich weiter geschrieben: Selon.
7) So corrigirt für je crois.

29 escadrons pour lesquels S. M. avoit tout à craindre. Pendant toute notre marche[1]) les hussards ne nous ont pas pris un seul chariot, et vous n'aurez pas tort si vous en êtes surpris, ces Messieurs-là n'étant que trop alertes quand il s'agit de faire du butin.

XI.

Lettre d'un officier prussien à un de ses amis.[2])

près de Braunau du 3 de décembre 1744.

Monsieur,

Après que nous avions tenté en vain d'attaquer les ennemis dans leurs bois et leurs montagnes, après avoir absolument consumé les fourrages de l'autre côté de la Saszawa, nous fûmes obligés de la repasser pour en chercher d'autres. L'ennemi prit alors[3]) une autre position vers notre gauche, tirant vers Camerbourg[4]) dans un pays très-montueux et difficile. Nous apprîmes alors la nouvelle, que le Général Creutz n'ayant pas reçu les ordres, que le Roi lui avoit envoyés, d'évacuer Budweis, y avoit soutenu un siége de onze jours, mais ayant manqué de poudre, il a été forcé de se rendre.

---

[1]) parmi tous nos . . . . ist durchstrichen und unleserlich.

[2]) Die Ueberschrift von Podewils Hand. Doch ist zu bemerken, daß Eichel 6. Decbr. an Podewils schreibt (pr. 10. Decbr.): „Sr. Maj. befehlen ihm die anliegende Continuation des lettres d'un officier prussien au Baron Chambrier nach Paris zu senden."

Handschriftlich 1. des Königs eigenhändige Niederschrift, von Eichel durchcorrigirt, um die Orthographie zu verbessern und undeutlich geschriebene Worte und Buchstaben dem Abschreiber zu verdeutlichen.

2. Abschrift von Fredersdorf.

3. Abschrift danach an Podewils gesandt, der Lettre d'un officier prussien u. s. w. darüber schreibt.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 12. December, in der Schlesischen von demselben Tage; also ist der Bericht aus dem Cabinet nach Berlin und Breslau zugleich gesandt.

Französischer Druck nur noch in den Mém. pour servir p. 80 vorliegend.

In den Zeitungen ist diesem Berichte folgendes vorausgesandt:

„Man hat die Ursachen, welche Se. Königl. Maj. unsern allergnädigsten Herren bewogen, dero Truppen aus Böhmen wieder zurücke zu ziehen und nach den schlesischen Grenzen zu verlegen, mit so vielen ungegründeten Raisonnements begleitet, daß man dahero billig einen Anstand nehmen müssen, hiervon etwas zu gedenken, bis man mit mehrerer Gewißheit und Zuverlässigkeit nunmehro dem Leser ein Schreiben eines preußischen Officiers mittheilen kann."

[3]) Der König hat allors geschrieben, Eichel corrigirt alors.

[4]) Camerburg corrigirt Eichel Kammerbourg.

L'armée ennemie passa la Sassawa sur notre gauche quelques jours après, et avança jusq'aux bois de Jannowitz, les marais devant[1]) soi. Surquoi le Roi marcha à Schwarz-Costelitz, de là à Caurzim, où les ennemis avoient déjà envoyè leurs fourriers. Il nout fut impossible de gagner le poste de Kuttenberg, qui étoit celui qui devoit décider de toute notre campagne.

Les ennemis occupoient[2]) déjà la haute montagne de St. Jean Baptiste, avec une avant-garde de 8000 hommes, lorsque nous en approchions et l'on ne pouvoit arriver à eux. L'armée ennemie occupa ce camp le lendemain, et nous mit dans l'embarras d'avoir perdu la communication avec notre petit magasin de Pardubitz, poste assez passable pour quiconque l'attaque sans bombes et sans canons. Le Roy prèsenta encore bataille au Prince Charles, quoique le Général Nassau fût détaché avec 15000 hommes, dans l'espérance, qu'on refuseroit d'autant moins la partie, puisque le jeu étoit plus égal, mais tout fut inutile. Le Roi détacha encore le Général du Moulin avec huit bataillons pour soutenir Pardubitz à force de bras et se campa à portée, et nos fourrages étant entièrement consumés, nous passâmes l'Elbe, tant par cette raison, que pour regagner la communication avec la Silésie, que le Prince Charles nous auroit pu couper, s'il en avoit eu l'idée. Nous mîmes dix bataillons à Kollin, pour soutenir ce poste, qui assuroit notre communication avec le petit magasin de Nimbourg, et le reste de l'armée se cantona vers Clumetz, également à portée de Kollin et de Pardubitz, garnissant l'Elbe de demi-lieue en demi-lieue de bataillons de grenadiers et de hussards pour avertir l'armée des mouvements de l'ennemi et de ses dessins en cas qu'il voulût construire des ponts.

L'ennemi attaqua deux fois Kollin, où il perdit beaucoup de monde, il fut toujours repoussé. L'Elbe entre Kollin et Pardubitz est guéable à plus de 40 endroits. On avoit rompu ces gués le mieux que l'on avoit pu, mais le grand iuconvénient étoient les hauteurs, qui quelquefois se trouvent à la droite et quelquefois à la gauche de cette rivière. Le 19 le matin à 4 heures nous entendîmes canonner avec beaucoup de vivacité. Tont le monde unanimément crut dans nos quartiers, que c'étoit la ville de Kollin, que les ennemis attaquoient de nouveau, où des régiments nommés devoient se rendre au premier bruit; à Kollin on crut que c'étoit Pardubitz que l'on attaquoit. Cette incertitude dura jusqu'à 11 heures, que nous apprîmes, que les ennemis avoient commencé la nuit à construire

[1]) devens soy schreibt der König, Eichel darüber derrière soi.

[2]) Der König hat ocucoit geschrieben, woraus Eichel occupoient macht.

un pont à Selmitz, où ils avoient fait construire sur la hauteur qui est de leur côté, une batterie de 50 pièces de canon; ils avoient en même temps fait passer quelques milliers de hussards par les gués à deux cotés de Selmitz embusqués dans un grand bois, qui est immédiatement derrière. Le bataillon des grenadiers de Wedel, qui étoit à Selmitz, fut averti trop tard par une patrouille de 300 hussards des mouvements de l'ennemi. Il y marcha et soutint durant trois et près de quatre heures son poste contre 50 canons et toute l'armée autrichienne, dont 4000 grenadiers avoient déjà passé la rivière avec des bacs. Le malheur voulut, que les officiers et les hussards, qu'il envoya pour avertir les autres quartiers, furent pris par les hussards embusqués en grand nombre dans ce bois. Dès que le Roi apprit cette nouvelle, il rassembla les troupes à un village nommé Wishenjowitz[1]) non loin de Clumetz. Le Général Nassau nous manquoit encore avec 16 bataillons et 30 escadrons. Le Roi apprit, que le Prince Charles marchoit du côté de Clumetz, il prit un poste tout proche de l'armèe ennemie, pour faciliter la jonction du Général Nassau; cela réussit si bien, que par bien des mouvements et quelques marches difficiles, nous nous sommes rejoints[2]) le 24 de novembre. Les farines que nous avions à Pardubitz, tiroient à leur fin, nous n'avions que pour trois jours de pain, coupés de nos petites provisions de Leutmeritz, et dans un pays, où 150 escadrons avoient vécu pendant douze jours. Tout ceci joint à une saison très-rude, à l'impossibilité d'attaquer l'ennemi et à la nécessité de donner du repos aux troupes, cela a fait résoudre le Roi à mettre ses troupes en quartier d'hiver le long de ses frontières.

Nous avons perdu quelques chariots dans nos marches par des chemins étroits où les voitures larges de notre pays ne sauroient passer. Le Général Truchses, le Général du Moulin, le Colonel Winterfeld et le Colonel Katte ont bien bourré les hussards et les Pandoures. S'ils sont sincères, ils en diront de nouvelles, et s'ils ne le sont point, le proverbe se vérifiera: à bien battre un glorieux, il ne s'en vante plus. Je suis etc.

---

[1]) Der König schreibt nomme N. Eichel schreibt darüber Wischenjowitz.

[2]) Der König hatte erst geschrieben ce corps nous a rejoint, dann gestrichen und das bessere dahinter geschrieben.

XII.

Relation de ma campagne 1744.[1])

Je partis le 13 d'août, pour me mettre à la tête de mes troupes, qui divisées en trois colonnes, s'étoient mises en marche, pour arriver auprès de Prague, à peuprès au même jour. J'imaginois que les Saxons, ni aucune puissance de l'Europe, pouvoit trouver étrange, qu'après avoir fait annoncer ma marche, par des réquisitoriaux de l'Empereur, je poursuivisse mon chemin, sans m'arrêter, au travers de cet Électorat, et en faisant observer la meilleure discipline du monde. Le bruit qu'en firent les Saxons, avoit en vue trois objects différents, dont le premier étoit la passion et la jalousie, qu'ils ont contre la Prusse, croyant ce voisinage trop puissant pour leur foiblesse, et se flattant, par leurs cris, de révolter les puissances du Nord, et principalement la Russie, contre une action qui n'avoit en elle-même rien d'odieux, ni de contraire aux lois et aux constitutions de l'Empire. Leur second objet consistoit dans la partialité de la Reine et du Père Guarini pour la cour de Vienne; et le troisième, l'extrême disette d'argent, qui s'étendoit si loin dans ces circonstances, que la Cour manquoit souvent, de quoi pouvoir suffire aux besoins les plus pressants, ce qui leur fit espérer, que le moment favorable étoit venu de vendre leurs troupes à plus gros marché, qu'on ne les eût payées en toute autre occasion. Pendant que tout ces mouvements se passoient à Dresde, et encore plus à Varsovie, je m'avançois à grands pas vers les frontières de

---

[1]) Die Relation de ma campagne ist in den diesseitigen Acten nur in einer Abschrift von Schreibers Hand erhalten. Eine andere wird sich in dem französischen Staatsarchiv finden, da Friedrich II. Berlin 18. December diese Relation (une déscription exacte et détaillés de toute ma campagne) an Ludwig XV. gesandt hat mit der Bitte sie nicht zu veröffentlichen, weil darin mehrere Punkte seien, dont les Autrichiens pourroient tirer avantage comme de tout ce qui regarde les subsistances.

Schon am 6 December muß Eichel an Podewils melden: Der König befehle ihm von anliegendem Bericht vom 3 Decbr. einen Abdruck an Chambrier zu senden und dabei zu schreiben „das wäre vorerst nur en gros, was passirt sei, Se. Maj. werde ihm nächstens eine detaillirte Relation von der ganzen Campagne schicken, worin Alles, was vorgefallen, ganz umständlich und der Wahrheit nach angeführt werden sollte."

Daß der König Anfangs die Absicht hatte, diese oder eine ähnliche Gesammtrelation über den Feldzug in Böhmen zu veröffentlichen, ergiebt das Schreiben von Eichel an Podewils, Schweidnitz, 7 Decbr.: „. . . . es bleiben Se. Maj. aber anbei des Entschlusses, nach dero Gott gebe glücklichen retour sofort eine ausführliche relation von der ganzen Campagne publiciren zu lassen."

Es unterblieb, weil der König erst bei seiner Rückkehr nach Berlin erkannte, wie trostlos seine Lage war.

la Bohême. Il n'y eut rien de plus ridicule, que la crainte extrême du ministère Saxon, mêlée avec une fierté composée et soutenue des moyens les plus foibles et les plus insuffisants. L'on m'accordoit d'un côté tout ce que je pouvois désirer relativement à mon passage et à la subsistance de mes troupes; d'un autre côté l'on protestoit sur ce que l'on faisoit, et en même tems on faisoit travailler, jusqu'aux manufacturiers de porcelaine, pour faire plus de vingt coupures et des barricades dans les rues de la nouvelle ville de Dresde. La ville étoit fermée, on avoit doublé la garnison, mais trois bataillons de mes troupes, quarante pièces de batterie et vingt mortiers passèrent, malgré ces grands préparatifs, sur l'Elbe, au beau milieu de la ville, tandis que l'armée côtoyoit cette capitale des deux côtés. Que de singulières contradictions ne renferme point l'esprit humain! Nous trouvâmes bientôt un obstacle plus réel à notre entrée en Bohême: les Autrichiens avoient fait une espèce d'estacade dans l'Elbe, qui en interrompoit entièrement la navigation, et cette estacade étoit défendue par un bon château, situé sur un rocher escarpé de tous les côtés, et qui commande toute la rivière. Le château fut sommé, un capitaine hongrois avec 100 hommes se rendit prisonnier de guerre, l'Elbe fut déblayée, notre petite flotte y passa, et toutes ces formalités ne nous firent perdre que deux jours. L'armée continua sa route depuis vers Prague, sans aucun empêchement, une avantgarde composée de quatre régiments de hussards et de quatre bataillons de grenadiers, précédoit sa marche d'une journée, et ramassoit en chemin faisant les subsistances dont les troupes avoient besoin. Dans toute cette marche on n'a eu d'autres nouvelles du comte de Badiani (qui au bruit de notre marche étoit entré en Bohême avec un corps de 13 mille hommes) que par un détachement du régiment de Zieten, qui surprit et défit 200 hommes du régiment de Baronay, que Monsieur de Badiani avoit envoyé à Munzifai, petit bourg non éloigné des rives de l'Egra; les prisonniers au nombre de 50 déposèrent, que l'ennemi étoit aux environs de la Beraun. Nous arrivâmes le 2 de septembre aux environs de Prague, après une marche longue et difficile, dans un temps pluvieux, de façon que le trois et le quatre furent employés à faire la circon- et controvallation de la ville. Le corps du Maréchal de Schwerin, et celui du Prince Léopold étoient arrivés le 1[er] de septembre.

Les ponts de communication étoient jetés sur la Moldau, et il ne manquoit plus que la grosse artillerie pour commencer le siège. L'Elbe n'est navigable que jusqu'à Leutmeritz, et de là on étoit obligé de faire le transport du canon, des munitions de guerre et de bouche, par charroi, ce qui emporta huit jours de tems, pendant

lesquels on fit les fascines et les autres arrangements nécessaires pour l'ouverture de la tranchée. Je reçus entre ce tems l'avis, par un de nos espions, que le Comte Badiani faisoit amasser de gros magasins à Beraun, et que ces magasins n'étoient gardés que par mille hommes, ce qui me fit naître le dessein de m'emparer de ce poste, et de déranger par là considérablement les desseins des ennemis. Le Général Hacke fut commandé pour cet effet avec cinq bataillons et six cent hussards, et eut l'ordre d'emporter ce poste. Il se trouva que l'ennemi en eut des nouvelles, et quoique ce plan fût assez bien concerté, le Géneral Hacke, après avoir emporté la porte de la ville, du côté du pont, se vit obligé à se retirer, voyant deux corps considérables de cavalerie, qui passoient la Beraun, pour le prendre dans ses derrières; il perdit un canon à cette retraite, dont les roues furent cassées; il se posta ensuite sur une hauteur, où il soutint six heures de suite, l'attaque des cuirassiers et des Pandoures, et après les avoir repoussés par cinq différentes reprises, il les poursuivit et les chassa de l'autre côte de la rivière. Je fus averti à midi, que le corps du Général Hacke étoit environné, que le nombre des ennemis augmentoit, et qu'il avoit besoin de secours. J'y marchois en personne avec 50 escadrons et 16 bataillons; nous arrivâmes à dix heures au delà des plaines d'Unhost, à l'embouchure du défilé, et j'appris que l'affaire s'étoit heureusement passée à notre avantage, quoiqu'à la vérité le but de l'expédition se trouvât manqué.

Nous avons eu le malheur durant cette campagne, que les gens préposés à la fourniture des vivres, s'en sont si mal acquittés et se sont trouvés si peu intelligents, que l'armée a été toujours mal fournie, et à la fin cette fatalité est devenue d'autant plus funeste, qu'elle nous a obligés de quitter la Bohême. Le jour que je marchois vers Beraun, l'armée n'avoit plus de pain, ce qui m'empêcha de poursuivre ma pointe et d'occuper le poste de Beraun, et de plus, j'avois apppris, que Monsieur de Badiani, avoit fait rétrograder ses magazins de Beraun à Pilsen. Le 10 au soir l'ouverture de la tranchée se fit à Prague, à trois endroits différents à la fois, savoir à la montagne de Zisca, vers le plateau de la montagne de St. Lorenz, et vers la nouvelle porte du côté du moulin, sur la basse Moldau; la première attaque j'appela celle du Maréchal de Schwerin, la seconde c'elle du comte de Truchses, et la troisième celle du Prince Charles. L'ouverture de la tranchée nous coûta peu de monde, à cause qu'on en déroba la connoissance à l'ennemi. Le 12 on emporta d'assaut le fort de Zisca, et encore un autre fortin, qui lui étoit adjacent. Le Prince Guillaume fut tué ce jour à la batterie qui portoit le nom de son frère. Les jours suivants les attaques se

poussèrent avec beaucoup de vigueur, le moulin de la basse Moldau fut abîmé par les bombes, et l'écluse rompue de façon, qu'après que l'écoulement de l'eau eut duré quelques heures, ont eût pu donner un assaut au travers de la rivière et entrer au milieu de la ville; ce fut la raison qui détermina Mr. de Harsch à battre la chamade, il y eut encore quelques pourparlers, mais il fut obligé de se rendre prisonnier de guerre. Le 16 septembre la garnison sortit, forte de 12 mille quelques cents hommes, ce qui étoit distribué en 22 bataillons: on ne put y donner que des escortes foibles, et il en déserta la moitié avant qu'ils arrivassent en Silésie. La ville de Prague une fois prise, c'étoit la grande question, de quel côté diriger les opérations.

La trahison des Saxons étoit encore ensevelie sous les cendres; j'étois à la vérité informé, que leurs troupes remuoient dans leurs quartiers, mais je ne leur supposois pas la hardiesse, de se déclarer contre moi, dans un commencement de guerre, où la fortune ne s'étoit pas encore déclarée, ni pour l'une ni pour l'autre partie, et d'exposer à la vengeance de leurs voisins un pays ouvert de touts côtés, mal garni de troupes, et qui doit être ruiné de fond en comble toutes les fois que la guerre s'y fera, et que l'ennemi se tourne du côté de Leipsic, qui est le nerf de leur état, le siége de leur commerce et la ressource de leur crédit. Toutes ces suppositions, toutes ces probabilites se trouvèrent ensuite fausses, le marteau d'or des Anglois avoit ouvert les portes de fer des Saxons, et l'intérêt d'un moment les avoit aveuglés sur un intérêt plus durable.

Je fis deux fautes capitales en quittant Prague, qui ont entraîné après elles le dérangment de toute la campagne. Je n'aurois pas dû m'éloigner de cette capitale, sans l'avoir pourvue suffisamment de vivres; car au moment où nous l'occupâmes, il n'y avoit de provisions de bouche, que pour huit jours. Je n'y laissois non plus qu'une garnison de 6 bataillons et de 300 chevaux, ce qui auroit été bon dans le cas que l'on fût resté dans le voisinage, mais ce qui devenoit insuffisant pour défendre une place de cette immense étendue, et qui ne se soutient qu'à force de bras. L'autre faute étoit encore de plus de conséquence: si l'armée avoit marché d'abord à Pilsen, nous aurions fort dérangé, et peutêtre rompu la jonction des Saxons et du Prince Charles, nous aurions pris le principal magasin des Autrichiens, et nous couvrions Prague; mais au lieu de prendre ce parti sage, et qui sembloit obvier à beaucoup d'inconvéniens, il parut à mes généraux, que Monsieur de Badiani, ayant fait construire à Cameyk un pont sur la Moldau, passeroit incontinent cette rivière, dèsque nous serions sur la rive gauche; et dèsque les Saxons avoient résolu de se déclarer, Monsieur de Badiani

auroit pu se joindre à eux par la Lusace, me rafler mes magasins sur l'Elbe, et faire du dégât en Silésie, pendant que j'aurois été vis à vis du Prince Charles, qui se seroit jeté par les montagnes du Palatinat et de la Haute Autriche, vers Tabor et Budweis, où Badiani et les Saxons l'auroient pu joindre également. La raison principale qui me détermina de marcher sur Tabor et Budweis, est, que les François ont regardé l'abandon de ces deux postes, l'année 41, comme la perte de toutes leurs affaires; de plus l'Empereur, Seckendorf et Schmettau me rebattoient les oreilles, de la nécessité d'occuper ces postes importants.

Le Lieutenant-Général de Nassau, fut détaché avec 10 bataillons, 10 escadrons de dragons et 30 de hussards à Tabor; la ville se rendit après avoir fait une sortie, où nos hussards sabrèrent et firent prisonniers plus de 140 hommes. L'avant-garde marcha de là à Budweis, de là à Frauenberg, et prit ces deux postes sans presque coup férir. L'armée suivoit à pas lents le chemin de Tabor, partagée en deux corps, dont l'un côtoyoit la Moldau et l'autre marchoit plus à gauche. Dèsque j'eus quitté Prague, Monsieur de Badiani envoya 2000 hussards, quelques milliers de Talpatschs et 1000 hommes de cavalerie, à Beraun et Königssaal: ceux-là bloquèrent, pour ainsi dire, la ville de Prague, et en occupèrent si bien les avenues, qu'on n'y put faire entrer aucunes provisions. Je me suis alors trouvé pendant quatre semaines sans aucune nouvelle, sans lettres, sans pouvoir trouver de bons espions, sans savoir si le Prince Charles, Monsieur de Badiani et les Saxons étoient en Bohême ou à Pequin. On s'étonnera peut-être, que nous n'ayons tiré aucune lumière des prisonniers que l'on faisoit tous les jours sur les ennemis; mais il faut savoir, que les prisonniers autrichiens ne sont que des hussards, ou des Pandoures détachés avec leurs corps six semaines ou plus longtemps de leur armée, et qui n'en ont aucune connoissance. On ne se trouve guère avancé, après les avoir examinés. Les espions du pays ne sont pas de plus grande ressource, on n'en trouve aucun, ou même ils rapportent des faussetés. Le plat pays et le peuple est superstitieusement attaché à son gouvernement, il cache, enfouît les bleds et tout devant les armées, n'apporte ni vivres ni subsistance dans les camps, et vous oblige de nourrir le soldat des denrées, que l'on a eu la faculté de conduire avec soi. Les baillis et les prêtres sont encore pis, ils servent d'espions aux Autrichiens, et ayant toutes les commodités d'apprendre ce qui se passe dans une armée, qui embrasse leurs villages dans le camp qu'elle occupe, ils informent incontinent l'ennemi de la moindre manoeuvre, d'un petit mouvement et des détachements qui sortent, et obligent par conséquent à n'envoyer jamais des partis,

mais des corps au moins de 10 mille hommes, pour ne les point aventurer et les exposer mal à propos à quelque affront. Ce n'étoit pas là tout l'embarras encore, il y en avoit un autre, auquel des contretemps infinis se sont joints, et qui nous a dans la suite forcés à touts les mouvements rétrogradifs, que nous avons été obligés de faire. Il y avoit pour un mois de farine pour l'armée, chargée sur des caissons, et qui nous suivoit sous l'escorte de l'arrière-garde, que commandoit le Général Posadowski; soit que cet officier s'ennuyât de la lenteur de sa marche, soit qu'il y eût quelque autre accident, il n'amena à Tabor que la moitié de nos caissons, qui avoit été à la tête de l'escorte; l'ennemi n'en enleva pas un seul, mais Posadowski les laissa en chemin, à la garde des gens du pays, qui bien éloignés de s'employer pour les faire suivre, brisèrent les caissons, volèrent les chevaux et la farine et chassèrent les valets, qui les conduisoient. Le seul moyen qu'il y avoit, pour remédier à ce malheur, étoit de faire livrer et contribuer le pays. Le régiment de Tieri (Dieury) nouvellement levé, paroissoit le plus propre à cet emploi, il y fut destiné, mais il arriva encore d'autre fatalités, qui achevèrent de nous déranger, comme on le verra dans la suite.

L'armée à Tabor et l'avant-garde à Budweis, il s'agissoit de régler les opérations ultérieures. Nous pouvions aller à Neuhaus, pour donner au Prince Charles des jalousies sur l'Autriche; nous pouvions aller à Budweis, et nous pouvions passer la Moldau à Tein, pour marcher au Prince Charles, que l'on nous disoit camper à Pisek. Je ne me serois pas aventuré si avant, si un malheureux espion ne m'avoit assuré, que l'armée autrichienne avait marché sur trois colonnes vers Budweis: nous n'eûmes pas passé la Moldau, que nous apprîmes que sa nouvelle étoit fausse; on sut ensuite par les partis, que l'ennemi étoit campé à Mirotitz, à deux milles de l'autre côté de Pisek, proche de la Moldau. Ce faux avis rendit ma manoeuvre mauvaise, qui n'étoit bonne qu'au cas où l'ennemi se seroit approché de Protivin ou de Budweis. Nous séjournâmes cependant trois jours dans le même camp, et dans cet espace le Géneral Ghilani passa la Moldau avec un corps de 10 mille hommes, tomba sur trois ou quatre détachements du régiment de Tieri qu'il défit, et empêcha toutes les livraisons du pays pour Tabor. Nous étions au .... de septembre, et nous n'avions de farine à Tabor que pour huit jours, point de ressources pour en faire de nouvelles provisions, ni aucune espérance d'en pouvoir prendre sur l'ennemi, ce qui me fit prendre le parti de marcher à Tabor, pour être de là plus à portée de me rapprocher de mes magasins. J'appris à Tabor que les Saxons alloient joindre les Autrichiens, que le Prince Charles faisoit faire quatre ponts sur

la Moldau, qu'il faisoit amasser des provisions à Beneschau, et qu'il vouloit me couper de Prague et de la Sassava. Je savois que le poste de Beneschau est inattaquable, et que si l'ennemi s'y mettoit une fois, ne fût-ce qu'avec un détachement d'une vingtaine de mille hommes, il seroit impracticable de l'en déloger, que ce mouvement me rejetoit sur Ratay et sur Pardubitz, où j'avois un petit dépôt, que je n'avois que pour huit jours de farine, ce qui étoit opiné suffisant, pour faire la marche de Beneschau, que j'aurois par conséquent manqué de pain avant que d'atteindre Pardubitz, que de plus, si les ennemis se mettoient entre moi et Prague, cette ville et la garnison, trop foible, pour en soutenir la vaste enceinte, seroit à coup sûr perdue. Il y avoit à considérer d'un autre côté, que ce mouvement rétrogradif étoit fort préjudiciable à mes desseins, qu'il pouvoit me faire perdre Tabor et Budweis, et donner même à mes alliés des soupçons contre ma fidélité. Ce raisonnement étoit fort, mais la faim étoit plus forte encore, et l'article de Prague un argument sans réplique. Il restoit à savoir, si l'on garderoit les postes de Tabor et de Budweis? Si l'on considéroit d'un côté, que nous en éloignant, il y avoit à craindre, que l'ennemi ne les prît, nous aurions dû les évacuer d'abord, mais à cela il y avoit beaucoup à objecter. Je savois que le Prince Charles étoit joint par les Saxons, je savois qu'il avoit fait faire des ponts sur la Moldau, ce qui sembloit indiquer, qu'il n'auroit pas quitté l'Alsace, qu'il n'auroit pas rassemblé tant de forces, et qu'il ne feroit pas un mouvement aussi décisif que celui de passer la Moldau, s'il n'avoit intention d'en venir à une bataille.

A ces préjugés se joignoient ceux de l'expérience. Dans la dernière guerre l'ouverture des campagnes se faisoit par une bataille, et ce qui achevoit de me persuader que c'en seroit de même de celle-ci, c'est la coutume qu'ont les Autrichiens, de tirer tout le parti, qu'ils peuvent, de leurs auxiliaires, le peu de risque qu'il y avoit pour eux de faire tuer quelques Saxons, et l'espérance qu'ils pouvoient avoir, qu'en me battant ils gardoient le champ libre et gagnoient la faculté, de tourner toutes leurs forces, ou du moins la plus grande partie, contre la Bavière. Enfin, soit que l'on songe ce que l'on espère, ou que ces raisons furent solides, elles me parurent du moins telles, et dans cette supposition, je devois conserver nécessairement les postes de Tabor et de Budweis, qui ôtoient à l'ennemi, s'il avoit été battu, toutes ses ressources, lui coupoient le chemin de l'Autriche, et le rejetoient dans cette partie montueuse de la Bohême, qui tient à la Basse-Autriche. Il s'est manifesté dans toute cette campagne une fatalité si ouverte et si opiniâtre à

déranger mes entreprises, que je ne puis m'empêcher d'en rapporter quelques exemples, à mesure que l'occasion s'en présente.

A la prise de Budweis il ne s'étoit presque point trouvé de munitions de guerre dans la place, le régiment de Kreytzen qui devoit défendre cet endroit, n'avoit que 60 coups à tirer par tête, on ne pouvoit alors suffisamment ravitailler la place, étant trop éloigné de Prague; j'envoyois cependant une assez bonne provision de cartouches au Général Kreytzen, si un accident que l'on ne pouvoit prévoir, ne l'en eût privé. Le Général du Moulin étoit commandé avec quelques bataillons, pour prendre son chemin par Budweis, et pour repasser par Neuhaus à Tabor, afin d'amasser des vivres et sur tout de la farine; les caissons de poudre entrèrent à Budweis avec le détachement de du Moulin, et celui qui avoit la lettre à rendre au Général Kreytzen, n'arriva que le lendemain, de sorte que les caissons suivirent le Général du Moulin, et que le Général Kreytzen ne reçut la lettre, qui lui marquoit que les caissons étoient pour lui, que lorsque le petit convoi étoit à une grande marche de lui, et que beaucoup de hussards lui avoient déjà ôté la communication avec du Moulin; depuis ce moment, l'armée perdit également la communication avec cette ville. Tabor devenoit absolument nécessaire, pour avoir la communication avec Budweis, et de plus il y avoit dans la ville 500 malades, qu'il nous étoit impossible de conduire avec l'armée faute de chariage, ainsi nous ne pûmes l'abandonner.

Nous nous mîmes le .... de septembre en marche vers la Sassave, et je détachai le Maréchal de Schwerin avec 16 mille hommes pour gagner Beneschau, ce qui me réussit; l'armée y arriva deux jours après, nous occupâmes ce poste sonica, ayant gagné quatre heures sur l'ennemi. Nous séjournâmes huit jours au camp de Konopitz et Beneschau, pendant lequel temps j'envoyois un détachement à Leutmeritz, pour faire transporter incessamment des farines, tant pour l'armee que pour Prague. Les Autrichiens qui, voyant leurs coup manqué, s'étoient retiré du côté de Neveclau, furent bientôt joints par toutes leurs forces, et le Prince Charles fut se camper à Marchowitz. J'appris cette nouvelle avec beaucoup de plaisir, me flattant de pouvoir attaquer le Prince Charles et de le battre. Je fis défiler l'armée sur huit colonnes, et nous prîmes le chemin de Marchowitz, aux environs duquel nous arrivâmes après le coucher du soleil, de façon que l'armée n'étoit pas même tout à fait en bataille pendant la nuit. Le lendemain à la pointe du jour, nous nous préparions à attaquer les Autrichiens. Ils s'étoient postés sur une montagne, qui faisoit comme un demi-cercle, dont la gauche tournoit vers notre droite, et leur droite étoit entièrement éloignée de nous; dans

la vallée au pied de la montagne il y avoit un marais, au travers duquel il couloit un ruisseau marécageux, à l'extrémité de leur gauche l'on voyoit quelques grands étangs qui couvroient tout leur flanc en retournant vers leurs derrières. Nous commencions à nous former de notre côté sur la montagne, qui étoit vis à vis de leur centre, mais le terrain qu'il y avoit à notre droite, se trouva si étroit, qu'à peine auroit-on pu mettre 6 bataillons en bataille, et cela fait, on ne pouvoit les faire marcher en avant à cause du précipice qui séparoit les deux armées. Le centre étoit encore plus immuable, car un monticule et deux fonds considérables le séparoit de l'armée ennemie. Toutes ces positions bien reconnues, il fut facile de juger, que c'auroit été une témérité très-condamnable, que d'engager une affaire dans ces circonstances. C'est ce qui m'obligea à me replier vers mon camp, je cachois cette manoeuvre à l'ennemi par quelques fausses démonstrations, comme si l'on avoit toujours intention de les attaquer, ce qui me réussit si bien, que toute l'armée rentra dans le camp, sans qu'il parût une âme de l'ennemi.

Les fourrages étoient cependant consumés aux environs deKonopitz, où nous avions séjourné longtems, il falloit changer de camp; nous ne pouvions prendre d'autre position, que celle de Picheli, le côté de Ratay étant trop montueux et moins abondant en fourrage que les autres contrées de Bohême. Deux jours après, le Prince Charles vint occuper le camp que nous avions quitté. Le fourrage se livroit à son armée par ses derrières, ce qui lui donnoit autant de facilité, que nous trouvions d'obstacles. De Prague à Picheli il y a cinq lieues d'Allemagne; les chemins étoient remplis de défilés, l'ennemi nous enlevoit quelquefois des caissons, et pour surcroît d'inconvénients, les gens préposés aux vivres s'étoient si mal acquittés de leur fonction qu'après avoir séjourné huit jours à Picheli, nous n'étions pas en avance de pain d'un jour pour l'armée.

Les ennemis avoient fait un détachement, commandé par le Général Ghilani, qui marcha le même jour à Kamerbourg, que nous marchions à Pichely. Je fis d'abord que j'en fus informé, un gros détachement contre celui-là, sous les ordres du Général Nassau, avec ordre de côtoyer le corps autrichien et de le chasser de Kamerbourg. Le Général s'acquitta très-intelligemment des ordres que je lui avois donnés, il chassa Monsieur Ghilani de Kammerbourg, et le prévint sur le poste de Kollin, dont l'Autrichien vouloit s'emparer. Monsieur de Nassau n'eut pas fait deux marches, qu'il me fut impossible de communiquer avec lui et bien moins de recevoir des nouvelles de ce qu'il étoit devenu. Dans cette situation, j'appris que le Prince Charles avoit décampé, qu'il se portoit vers Ratay,

et que son dessein étoit, d'occuper le camp de Janowitz. Si j'avois pu, dans cette conjoncture, gagner le camp de Kuttenberg, avant le Prince Charles, je suis d'opinion, que j'aurois pu me soutenir en Bohême, ou du moins en conserver une partie. Je voulus faire marcher incessamment l'armée, mais il n'y avoit pas de pain, le convoi devoit arriver le lendemain. Perdre deux jours dans un cas si pressant, c'étoit perdre Pardubitz et ma communication avec la Silésie, la seule qui me restoit, depuis que les Saxons avoient barré leurs frontières. Dans cet embarras, je me résolus de marcher avec l'aile gauche de l'armée à Schwartz-Kosteletz, et de laisser le Prince Léopold avec l'aile droite, pour amener le convoi des vivres. J'arrivois le ... de ... au camp. Le lendemain, lorsque j'allai me mettre en marche, pour me poster sur Cauerzim, il me vint deux cuirassiers déserteurs des Autrichiens, qui déposèrent, que toute leur armée étoit à Janowitz. Dans ce cas j'aurois fait une manoeuvre dangereuse, si j'avois poursuivi le chemin de Cauerzim, principalement n'ayant aucune nouvelle du Général Nassau, que je croyois à Pardubitz. Je me crus donc obligé de diriger ma marche sur Böhmschbrod, où je fus joint le lendemain par le Prince Léopold et l'aile droite. Là j'appris par un Iuif, qui faisoit le vivandier dans l'armée, et qui venoit de Kollin, que le Général Nassau y étoit campé de l'autre côté de l'Elbe, ne se croyant pas sûr de celui de la Sassava, vu la proximité de l'armée ennemie. J'appris d'un autre côté, que les ennemis en vouloient à mon magasin de Pardubitz, où il n'y avoit qu'un bataillon pour le défendre; cela m'engagea à y envoyer le Général du Moulin, avec 6 bataillons, que le Général Nassau détacha. Touts ces postes de Bohême sont de nature, qu'il leur faut des remparts de remblai, pour les défendre. L'armée marcha le ... à Caurzim, où notre aile droite se trouva fort près des ennemis, séparés seulement par des bois et des marais. Le lendemain nous marchâmes à Gros-Gbel, ce qui nous approchoit de Kollin et nous mettoit en passe de gagner le lendemain le camp de Kuttenberg. Mais les Autrichiens s'apercevant de notre dessein, et ayant encore un demi-mille d'avance sur nous, forcèrent leur marche, et gagnèrent la hauteur avant nous. Je laissois exprès le Général Nassau à Kollin, dans l'espérance que ce détachement donneroit aux ennemis la hardiesse de m'attaquer, ou les induiroit peutêtre à prendre des camps moins forts, que ceux qu'ils avoient été jusqu'alors fort soigneux de choisir. Mes espérances furent vaines, le Maréchal de Traun ne fit aucun mouvement, pour quitter ses montagnes, et il me fut impossible de l'y forcer. Pendant que Monsieur de Traun étoit sur la cime de ses rochers, Nadasti se mettoit toujours à

portée d'observer notre droite, et Ghilani notre gauche. Pour faire un fourrage, la moitié de l'infanterie étoit obligée de la protéger, et l'espace étroit du camp ne nous fournissoit pas à beaucoup près ce qu'il nous falloit pour le nécessaire. Il est toujours fâcheux, pour une grande armée, d'être à l'étroit, mais cette situation étoit susceptible de remèdes. Le nombre des dissenteries, qui augmentoit considérablement dans l'armée, n'étoit pas de cette nature. Le soldat avoit manqué d'eau de vie et de bière, depuis la seconde marche, que nous avions faite du côté de Tabor. La nécessité nous avoit même obligés, de lui fournir de la farine, au lieu du pain. Cette mauvaise nourriture en partie, et principalement les eaux bourbeuses des lacs et des étangs, jointes aux fatigues des marches continuelles, que nous faisions, ajoutez à tout cela les nuits froides de l'arrière saison, rendoient les trois quarts des fantassins malades, soit de fièvres malignes ou de dissenteries. Toutes ces tristes circonstances faisoient envisager le cantonnement des troupes comme l'unique moyen de les conserver, ce fut cette circonstance, qui m'obligea à passer l'Elbe le . . . de novembre. Nous fimes cette manoeuvre là avec tant de précaution, que l'ennemi n'osa nous entamer, ou que nous étions en état, d'engager avec avantage une affaire générale.

Lorsque toute l'armée eut passé l'Elbe, jusqu'aux dix bataillons près, que j'avois destinés à garder Kollin, il vint un corps de quelquels mille Hongrois, qui voulurent attaquer Kollin; ils en perdirent promptement l'idée, et se retirèrent tout de suite à un demimille de là. Les postes de Kollin et de Pardubitz doivent être regardés comme les principaux qui se trouvent sur l'Elbe; Pardubitz est important pour la communication de la Silésie, Kollin l'est pour celle de Prague, de Leutmeritz et de Nimbourg, où étoient les magasins de l'armée. Il y avoit encore d'autres avantages à tirer de ces deux postes puisqu'ils empêchoient à l'ennemi de pouvoir prendre des quartiers entre l'Elbe et la Sassava, que moyennant ces deux débouchés, leurs quartiers auroient été raflés tout autant de fois qu'ils auroient hasardés d'en prendre, soit à Kuttenberg, Chaslau, Chrudim etc. L'armée ennemie ne fit aucun mouvement pendant quelques jours et resta tranquillement sur les montagnes; ils attaquérent encore une fois nos troupes à Kollin, mais ils y furent si mal reçus, qu'ils se retirèrent avec une perte de 600 hommes.

Mon armée étoit distribuée de façon, que 10 bataillons et 10 escadrons étoient sous le Général de Nassau à Kollin, 10 bataillons étoient sous les ordres du Général du Moulin à Pardubitz, et l'armée, cantonnée en ordre de bataille, occupoit le terrain, qui se trouve entre Clumetz, Bodanetz et l'Elbe; des bataillons de grenadiers

étoient postés le long de l'Elbe, de demi-mille en demi-mille entre ces bataillons; il y avoit de Pardubitz à Collin 40 escadrons de hussards, pour faire les patrouilles le long de l'eau, observer la quantité étonnante de gués, qui s'y trouvent, ensuite avoir un oeil sur les mouvements de l'ennemi et principalement d'avertir l'armée, au moment qu'on s'apercevroit de quelques préparatifs pour la construction d'un pont. Les ordres et les mesures étoient si bien prises, que l'armée étant une fois avertie, ne pouvoit pas manquer de faire échouer les desseins de l'ennemi; mais on sait, que le chapitre des accidents est plus vaste à la guerre, qu'en toute autre occasion.

Pendant mon séjour à Tirnova, je reçus des avis, par des lettres de Vienne interceptées, que les ennemis avoient un dessein de conséquence, qu'ils exécuteroient le 13 de novembre. Il étoit bien difficile de juger de ce dessein; j'étois dans l'opinion, que vu les mesures que j'avois prises, pour empêcher aux ennemis le passage de l'Elbe, et vu la saison avancée, ils ne tenteroient pas de l'entreprendre, mais j'avois reçu des nouvelles de Prague, que l'on y faisoit construire des échelles, dans les environs, ce qui me faisoit juger, que le dessein des ennemis pouvoit être plutôt de surprendre une ville, dont l'enceinte étoit immense, que de tenter quelque chose sur une armée postée derrière une rivière, à portée de la soutenir. Ce raisonnement, qui paroit simple et naturel, m'induisit à jeter trois bataillons et 5 escadrons de dragons dans Prague, pour mettre la ville hors de toute insulte. Le 18 arriva, je fus fort intrigué d'apprendre, quels pouvoient être les mouvements de l'ennemi; j'eus beaucoup de faux avis, entre autres, qu'un corps de leurs troupes marchoit vers Cauerzim et Prague et qu'un gros corps s'avançoit vers Pardubitz. Ce même jour le Général Nassau m'écrivit, que ses espions lui déposoient unanimément, que l'ennemi avoit dessein de l'attaquer à la pointe du jour. Le 19 arriva enfin, j'étois levé avant cinq heures, et j'entendis un grand bruit de canon, mêlé à des charges très-fortes de petites armes. Je supposois d'abord, que ce seroit quelque nouveau dessein, que l'ennemi vouloit exécuter sur Kollin; le Prince Léopold me fit dire la même chose de Bodanetz, et tout ce que j'en appris, se réduisit à ce que l'ennemi tentoit quelque chose sur cette ville. J'étois d'autant moins embarrassé de cet événement, que je connoissois la situation de Kollin, pour y avoir posté les troupes moi-même, et je n'attendois que des avis ultérieurs, du Général Nassau, pour faire faire à mes troupes la manoeure, qui auroit été la plus convenable en ce cas. Mon incertitude dura jusqu'à midi, qu'un officier vint me dire, que les Autrichiens avoient passé l'Elbe, avec toute leur armée, auprès de Solnitz. On peut s'imaginer facilement, dans quel état de surprise,

me jeta cette nouvelle; il n'étoit plus temps, à songer d'empêcher une chose qui étoit déjà faite; il ne s'agissoit plus, que d'y apporter un remède prompt et efficace, ou qui du moins levât les inconvénients considérables, qu'il y avoit à craindre. Je fis pour cet effet, rassembler encore le même jour l'armée entre Bodanetz et Clumetz; là j'appris, par le Lieutenant-Colonel Wedel, dont le bataillon avoit été à Selmitz, que les hussards, n'ayant pas fait leurs patrouilles avec l'exactitude qui se devoit, n'avoient pas averti d'abord ce Lieutenant-Colonel, des mouvements des ennemis, ni des pontons que la patrouille avoit entendu conduire, que lorsque Wedel s'étoit mis en marche avec son bataillon, pour empêcher le dessein de l'ennemi, il y en avoient déjà eu 3 mille de passés, qu'il les avoit attaqués indépendamment de leur nombre, et les avoit obligés à se retirer sous la protection de trois batteries, qu'ils avoient de 50 canons, que dans cette terrible situation, nos grenadiers avoient arrêté l'ennemi trois heures, mais qu'ils avoient été obligés de se retirer faute de secours, n'ayant perdu que deux officiers et 100 hommes, que l'on avoit envoyés trois officiers pour m'avertir de ce qui se passoit, qu'il y en avoit eu un de tué, et les autres faits prisonniers; en un mot la fatalité voulut avoir si bien secondé les Autrichiens, dans cette rencontre, que leur dessein réussit comme ils l'avoient projeté malgré toutes les dispositions que l'on avoit fait pour faire l'échouer. L'armée ne fut assemblée qu'à l'entrée de la nuit, il nous manquoit encore le détachement de Nassau.

Ce fut tout mon soin de faire des mouvements capables de faciliter sa jonction, et d'aviser à ce qu'il y auroit à résoudre pour la ville de Prague. Il étoit absolument nécessaire alors, de choisir entre le parti, de tirer avec l'armée vers Nimbourg et Prague, ou vers Königsgrätz. Dans le premier de ces cas, je m'exposois à des inconvénients si dangereux, que j'aurois été perdu avec l'armée, si j'avois choisi ce parti-là: car les Autrichiens sentant, que j'étois coupé de mon pays, par les frontières de la Saxe, et que je n'avois plus d'autre connexion avec mes états, que par la Silésie, se seroient postés le long des gorges et des défilés, qui conduisent dans ce duché, moyennant quoi j'aurois manqué de toutes les choses nécessaires, pour refaire une armée en tout genre; et ce qui étoit plus décisif encore que tout ceci, c'étoit que le trésor de l'armée, étoit épuisé à la fin de novembre, que je ne pouvois trouver de l'argent, en assez grande quantité, pour payer les troupes. Toutes ces raisons résumées, me déterminèrent à marcher vers Königsgrätz, après avoir attiré à moi le corps du Général Nassau. Ce n'étoient pas encore là touts les embarras de ma fâcheuse situation. Mes

dernières lettres de Prague portoient, qu'il y avoit de la farine pour six semaines, pour la garnison, mais pas d'avantage. Cette garnison étoit augmentée depuis de trois bataillons et de cinq escadrons; dès-que je voulois marcher vers Königsgrätz, je me voyois hors d'état, de ravitailler Prague. S'il y avoit eu pour trois mois de vivres dans la ville, j'aurois laissé la garnison dedans, et tout ce qui en dépendoit; mais me voyant hors d'état, de la pouvoir secourir en six semaines, je fus obligé, pour sauver la garnison, de donner encore le même soir les ordres, pour lui faire évacuer la ville, dirigeant sa marche par Leutmeritz, Böhmschleipe à Friedland. Le lendemain je fis un mouvement avec l'armée, qui m'approchoit de l'ennemi (que je ne pouvois attaquer à cause des lacs); je m'y tins le lendemain, ce qui donna au Général Nassau la faculté de gagner Neubitschau, alors je marchois vers Nechowitz, ou notre jonction se fit le 24, sans que la Général Nassau n'eût reçu un mot de mes ordres, et sans que j'eusse appris un mot de lui; mais nous calculâmes si juste les manoeuvres de l'un et de l'autre, que nous n'avons manqué que d'une demi-journée le moment de la jonction. La jonction faite, nous allâmes camper à Königsgrätz, nous évacuâmes Pardubitz, et l'armée se divisa en trois colonnes, pour entrer par les trois gorges des montagnes en Silesie; il n'y eut que de petites affaires d'arrière-garde, où les ennemis ont eu constamment le désavantage.

J'apprends aujourd'hui, que la garnison de Prague a heureusement regagné la frontière.

B. Zur Expedition des Fürsten Leopold von Dessau in Oberschlesien. Jan. 1745.

Friedrich II. übertrug, als er 12. December 1744 von Schweidnitz nach Berlin reiste, dem Fürsten Leopold den Oberbefehl der Armee in Schlesien mit der Weisung, die über die Grenze eingedrungenen feindlichen Truppen, meist irreguläres Volk, zurückzutreiben und die von Gen. v. Marwitz geräumten Gebiete von Jägerndorf und Troppau wieder zu nehmen.

Der Fürst ging langsam und mit großer Vorsicht daran; trotz der wiederholten Mahnungen des Königs war er erst am 9. Jan. so weit mit der an der Neisse versammelten Truppenmacht in vier Kolonnen vorzurücken; auch sein Vormarsch geschah so langsam, daß er erst am 17. Jan. in Jägerndorf einrückte und so dem Feind überall Zeit gab sich unbehelligt zurückzuziehn.

Der König war mit dem Verfahren des Fürsten wenig zufrieden; es lag ihm daran durch rasche und bedeutende Erfolge der Welt zu zeigen, daß die preußische Armee trotz des Rückzuges aus Böhmen in voller Schlagfertigkeit sei. Der Verlauf der Expedition war nicht dazu angethan, einen wirksamen Gesammtbericht über dieselbe zu veröffentlichen.

Die den Berliner Zeitungen vom Ministerium zugestellten Berichte über diese Expedition sind auf Grund der dem Kabinet eingesandten Rapporte verfaßt und erscheinen in den Berliner Zeitungen unter dem Artikel Berlin. Es sind folgende:

XIII.

Berlin, 16. Jan. 1745. [1])

Verwichenen Mittwoch des Abends (13. Jan.) empfingen S. M. durch einen aus Schlesien von des daselbst commandirenden Gen. F. M. des Fürsten von Anhalt-Dessau D. anhero gesandt Courier die angenehme Nachricht, daß nachdem S. F. D. die in ihren Quartieren vertheilt gewesenen kleinen Corps von Truppen zusammengezogen, mit denselben den 9. d. die Neisse passiret, da den Feind genöthiget viele von demselben in Oberschlesien bishero occupirte Posten mit großen Verlust und Eilfertigkeit zu verlassen, wovon man die besonderen Umstände des förderſamsten erwartet. Wie denn S. F. D. annoch im Begriff sind, die Oesterreichischen Truppen überall zu verfolgen und aus den Orten, wo sie sich noch befunden, zu delogiren. Es kommt auch täglich eine große Menge von ihren Deserteurs bei unsrer Armee an, welche den schlechten Zustand ihrer Truppen und der Misère so dieselben leiden, nicht genugsam zu beschreiben wissen.

XIV.

Berlin, den 19. Jan. [2])

S. Kön. M. haben abermalen verwichenen Sonnabend Abend (16. Jan.) abermals durch einen Courier von des in Schlesien commandirenden Gen.

---

[1]) Podewils übersendet diese aus dem Kabinet ihm zugegangene Mittheilung am 15. Jan. an den Kriegsrath Ilgen zur Beförderung an die Zeitungen, die sie am 16. bringen. Zugleich schreibt Podewils dieselbe Nachricht französisch nieder zur Mittheilung an die preußischen Gesandtschaften: Le Prince d'Anhalt, mon Veld Maréchal u. s. w.

[2]) Podewils an Ilgen (s. d.): „S. M. haben befohlen den beikommenden Artikel in die morgende Zeitung zu bringen.“ Er erscheint in der Zeitung vom 19. Dieselbe Mittheilung französisch für die preußischen Gesandten liegt in den Akten dabei, sie beginnt: Selon les dernières nouvelles que j'ai reçues de mon Veld Maréchal u. s. w.

FM. des Fürsten von Anhalt D. die Nachricht von der glücklichen Continuation und Progression unsrer Armee in Oberschlesien und daß die Oesterreichischen Truppen nicht allein Neustadt und Patschkau zu verlassen gezwungen, sondern daß auch 3 Oesterreichische Husaren Regimenter, so von einigen regulären Truppen unterstützt gewesen und sich bei Neustadt setzen zu wollen Miene gemacht, von unsern Husaren mit großer Bravour attaquiret, über den Haufen geworfen, eine gute Anzahl davon niedergehauen, und noch mehre gefangen genommen worden. Des Fürsten von Anhalt D. sind hierauf mit einem Theil der Armee nach Jägerndorf marschieret, um so wohl daraus als auch aus anderen von den Oesterreichern annoch occupirten Orten dieselbe gleichfalls zu delogiren. Die Desertion bei den Oesterreichischen Truppen contiuniret noch immer sehr stark und dem Verlaut nach soll ihre Cavalerie fast gänzlich ruiniret, die Infanterie aber in einem sehr schlechten Stande sein.

XV.

Berlin, den 23. Jan. [1])

S. Kön. Maj. empfingen verwichenen Mittewoche des Abends (20. Jan.) abermals einen Courier des in Schlesien commandirenden Gen. FM. Fürsten von Anhalt D. mit der angenehmen Nachricht, daß die Oesterreichische Armee durch die unsrige gezwungen worden, Jägerndorf, Troppau, Ratibor und andere Oerter, so der Feind in Oberschlesien occupirt hatte, mit großer Eilfertigkeit und nicht geringem Verlust zu verlassen und fast ganz Oberschlesien zu abandonniren, auch sich durch das Gebirge nach Mähren und unter die Kanonen von Olmnitz zu retiriren, wobei nicht allein viele Bagage, sondern auch eine ziemliche Anzahl Gefangene den Unsrigen in die Hände gefallen. Von unsern Husaren Regimentern haben sich sonderlich die von Zieten und von Malachowsky bei dieser Gelegenheit am meisten distinguiret, da sie 4 feindliche Husaren Regimenter, so die Retirade der Oesterreichischen Armee bedecket, mit solcher Bravour attaquiret, daß sie selbige fast gänzlich über den Haufen geworfen, einen guten Theil davon in die Pfanne gehauen und über 100 Gefangene eingebracht.

---

[1]) Der Artikel liegt deutsch von Podewils Hand in den Akten, zugleich in französischer Ausfertigung für die preußischen Gesandtschaften, ebenfalls von Podewils Hand.

XVI.

Berlin, den 26. Jan. [1])

Man hat mit den letzten Briefen aus Schlesien die Bestätigung von der eilfertigen Retirade der Oesterreicher nach Mähren erhalten und zwar mit folgenden Particularitäten. Den 15. d. des Nachmittags haben die Husaren Regimenter von Zieten und Malachowsky die sämmtlichen in Oberschlesien gestandenen Oesterreichischen Husaren bis an die Vorstädte von Jägerndorf gejagt, viele davon niedergehauen und etliche 30, worunter ein Cornet befindlich, gefangen genommen. Eben selbigen Tages rückte ein Theil der Königl. Armee bis an das Schloß Füllstein und den 16. bis unweit Jägerndorf, da sich denn die Oesterreichische Cavalerie und Infanterie unter dem Commando des Feldmarschalls Grafen von Traun und des Generals Berlinger, Prinz von Birkenfeld, Stahrenberg, Königseck und Keyl zwar in und hinter Jägerndorf zusammenzogen, in der Nacht darauf aber diese Stadt verließen und sich auf das schleunigste nach dem Mährischen Gebirge gegen Hof und so weiter nach Mähren fortbegaben. Die Oesterreicher haben Troppau gleichfalls in der Stille geräumt, welches wiederum zu occupiren einige Husaren nebst einiger Infanterie unter dem Commando des Gen. L. von Nassau beordert sind. Nachdem die Königl. Truppen auch Ziegenhals von Neuem besetzt und den Feind daraus vertrieben, so ist der Gen. L. v. Lehwaldt mit einigen Bataillons detachirt worden, die Oesterreicher aus Patschkau zu delogiren, welcher auch den 17. in der Gegend dieser Stadt eingetroffen ohne daselbst die feindlichen Truppen vor sich zu finden, indem selbige seine Ankunft allda nicht abgewartet, sondern sich die Nacht vorher ganz in der Stille von dort weg retirirt und ihren Weg nach der Gegend von Johannisburg und nach Mähren genommen. Auf dem Marsch des Gen. L. v. Lehwaldt hat ihn ein Schwarm feindlicher Husaren zwar immer begleitet, ihm jedoch nicht den geringsten Schaden zufügen mögen, dahingegen er ihnen einige Mann todtgeschossen und 4 von ihnen gefangen genommen. Das feindliche Corps welches sich über Hof nach Mähren gezogen, bestehet aus 17 Bataillons und 56 Eskadrons theils Kürassiere theils Dragoner außer 4 Regimentern Husaren, und es verlautet, daß sich der Feind bis unter die Kanonen von Olmütz ziehen dürfte.

---

[1]) Eichel an Podewils 22. Jan. 1745: „Da des Fürsten von Anhalt D. aus Jägerndorf unter dem 16. d. ferner berichtet haben, daß Sie mit dem unterhabenen Corps am 15. d.“ u. s. w. Der König befehle davon in den Zeitungen des nächsten Dienstag (26. Jan.) Nachricht zu geben „ohne den Referenten, nämlich den Fürsten von Anhalt zu nennen“. Podewils schickt, da er nach Potsdam zu kommen Weisung hat, Eichels Brief zu weiterer Veranlassung an Ilgen, der dann den Artikel sowohl deutsch für die Zeitungen, wie französisch für die preußischen Gesandtschaften redigirt.

[In der Schlesischen Zeitung vom 30. Jan. findet sich ein „Schreiben eines Preußischen Offiziers aus Troppau vom 24. Jan." beginnend: „Mein Herr, es wird Ihnen noch erinnerlich sein, daß ich in meinem letzten Schreiben zu melden die Ehre gehabt, wie der von unsrer Armee hoch gehaltene Prinz Dietrich von Anhalt" u. s. w. Es enthält eine Uebersicht der Bewegungen, welche den Feind über die Neisse und aus Schlesien gedrängt haben, und schließt mit Angabe über Gewaltsamkeiten, die von den feindlichen Truppen in Oberschlesien ausgeübt worden sind. Es liegt kein archivalisches Material vor, aus dem sich der offizielle Ursprung dieses Berichts entnehmen ließe.]

XVII.

Berlin, den 2. Februarii 1745.[1])

Seit Unserem letzteren, sind folgende Nachrichten aus der Schlesie, ferner eingelaufen.

Der General-Major von Hautcharmoi, hat wie er unter dem 19. des jüngst geendigten Monaths Januarii gemeldet, einige Compagnien, vom Salderschen Guarnisons-Regiment,[2]) unter dem Commando des Obrist-Lieutenants von Löben, aus Brieg[3]) detachiret, umb die von den Ungarschen Trouppen besetzte Stadt Namslau, wieder zu occupiren, welches auch mit dem besten Success von der Welt geschehen. Am 15. Januarii, schickte gedachter der von Löben, 30 Mann Infanterie, nebst 30 Husaren vom Soldaschen Regiment, voraus, umb gleich in das eine Thor von Namslau zu dringen, da er, mittlerweile, mit dem Ueberrest seines Commando, einen Umb-weg nahm, in der Absicht,[4]) der Ungarischen Guarnison den Rückweg abzuschneiden. Allein die in der Stadt befindliche Husaren, 60 an der Zahl, sobald sie das gegen sie ausgesandte Commando von einem Thurm erblickten, sucheten[5]) weiter nichts als sich nur mit der

---

[1]) Eichel an Podewils, Potsdam 29. Januar 1745: S. M. habe befohlen, „daß der aus einigen seithero aus Schlesien eingekommenen Berichten gezogene Extract mit einigen couleurs embellirt in den Zeitungen gedruckt und was etwa davon der Mühe werth den preußischen Gesandten zugeschickt werde." Dabei liegt der Extract geschrieben von einer Hand die der des Königs ähnlich ist und von der seit 1763 die sogenannten Cabinetsextracte in das dazu bestimmte Buch eingetragen werden.

Nach diesem Extract schreibt Ilgen den Artikel für die Zeitungen vom 2. Februar; der französische Bericht für die Gesandtschaften ist von Geh. Rath Vockerodt's Hand.

[2]) et trente hussards de celui de Soldan fügt die französische Uebersetzung hinzu.

[3]) In dem Extract heißt es: von Brieg aus.

[4]) Im Extract heißt es: um wo möglich.

[5]) Auch hier embellirt Ilgen sehr bescheiden den Extract, der sagt: hatten dieselben in der größten Confusion die Flucht ergriffen dergestalt daß etc.

Flucht zu salviren, verrichteten auch solches in der äußersten Confusion, und mit so großer Eilfertigkeit, daß ohnerachtet Unsere Husaren, mit Ihnen in der Vorstadt sich[1]) zu engagiren bemühet waren, dennoch nur zwey davon gefangen genommen wurden, der Feind auch, als mehr besagtes Saldersches Commando gantz heran rückte, mit denen Canons kaum zu erreichen stund, wiewoll[2]) man ihm noch einige Mann tödtete. Wehrender dieser kleinen Action[3]) näherten sich 600 Ungarische Insurgenten, unter dem Commando des Obersten Halary, der Stadt Namslau, die Quartiere waren von ihnen daselbst schon bestellet, und sollten sie 4000 Rthl. Geld, und viele Fourage, so auff feindliche Ausschreibung zusammen gebracht werden müssen, abholen. Sie nahmen aber, sobald sie das canoniren der Unserigen höreten, gar bald das Reis-aus,[4]) und seitdem haben Unsere zum recognosciren ausgeschickte Husaren, die am 17. Januarii zurück gekommen, von[5]) dem Feinde, weit und breit nichts mehr antreffen mögen.

Nach des General-Lieutenants von Lehwaldt, am 21. Januarii erstatteten Bericht, haben die feindliche Trouppen nachdehm ermeldter General-Lieutenant, mit seinen unterhabenden Bataillons, selbige aus Patschkau verjaget, und sie sich leicht die Rechnung machen können, daß man sie in der Nähe nicht dulden, sondern ihnen auff den Leib gehen würde, aus Johannisberg und aus Weidenau, woselbst sie die von Ihnen angelegt gewesenen Magazine vorher, gäntzlich ruiniret, sich auff das schleunigste[6]) weg und nach dem Gebürge, begeben, alwo sie,[7]) vermuthlich aus Furcht von denen Unserigen verfolget zu werden, hinter sich einen Verhack machen.

Zu Glatz, ist, nach des dasigen Commendanten Obristen von Fouqué Bericht vom 21. Januarii, bisher nichts sonderliches vorgefallen, und derselbe nur bemühet gewesen, die in der Nachbahrschafft sich aufhaltende Oesterreicher beständig zu allarmiren,[8]) zu welchem Ende auch die Guarnison zu Habelschwerdt, verschiedentlich, gantze Nächte, im Gewehr stehen müssen.

Am 20. Januarii[9]) aber, hat erwehnter Obrister, ein Commando von 800 Mann Infanterie, mit denen Obrist-Lieutenants von Canitz und von Pfuhl, dem Major Schütz und 100 Husaren, gegen die, anderthalb

---

1) Der Extract sagt: sich engagiret.

2) Der Extract: durch welche noch verschiedene von den feindlichen Husaren erschossen worden.

3) Der Extract: So eben als solches geschehen.

4) Der Extract sagt: sie hätten sich auf das Schleunigste zurückgezogen, so daß unsere ꝛc.

5) Der Extract: von keinem Feinde mehr etwas antreffen können.

6) Im Extract heißt es: mit sehr großer Eilfertigkeit zurückgezogen.

7) So embellirt Ilgen den ihm zugesendeten Text: woselbst er hinter sich einen Versack gemacht.

8) Im Extract: allart zu halten, so daß die Garnison.

9) Im Extract: in der Nacht.

Meylen von Glatz gerade an einander belegene Dörffer Nieder-, Mittel-, und Ober-Steina, alwo 600 Mann feindlicher Cuirassierer, Dragoner, und Husaren gestanden, ausgeschicket, welches Detachement, der ihm ertheileten Ordre gemes, die feindliche Trouppen dergestalt überfallen, daß der Major Schütz die beyden Schildt-Wachten von Ihren Husaren,[1]) deren einer das Pferdt todtgeschossen worden, gefangen genommen, die Feldt-Wachten bis in die Dörffer poussiret und verfolget, mit denen zunächst bey sich gehabten 40 Husaren, auf die, in denen Dörffern schon zu Pferde gewesene zwey große Hauffen Dragoner, und Cuirassierer, eingehauen, selbige in Unordordnung gebracht, und endlich gar fortgejaget.

Indessen nahm ein Theil Unserer Infanterie vorbesagte Dörffer in die Mitte, drang in die Höffe ein, und würde dem Feinde sehr großen Abbruch gethan haben, fals derselbe nicht Gelegenheit gefunden hätte, hinten aus denen Höffen, sich zu retten, und das weite zu suchen. Doch hat er 18 Todte in denen Dörffern liegen lassen, und die Unserige haben von ihnen 30 gefangene, theils Cuirassierer, theis Dragoner und Husaren zu Glatz eingebracht, dahingegen von dem Glatz'schen Commando nur ein Mousquetirer und ein Husar geblieben. Die Mousquetirer von denen Unserigen zogen bei ihrer retour nach Glatz größtentheils mit rothen und blauen Husaren-Mänteln bekleidet, und mit Cuirassierer Säbel und Taschen umbspannet, welches alles sie dem Feinde abgenommen, daselbst ein, und von Unseren Husaren sind außerdehm einige 60 feindliche Husaren-Pferde erbeutet worden.

(gez.) v. Podewils.

C. Fortsetzung der Wintercampagne unter Markgraf Karl.

Fürst Leopold hatte, selbst unzufrieden mit dem, was er geleistet, und überdies durch häuslichen Kummer niedergebeugt, wiederhohlt um Entbindung von dem Commando in Schlesien gebeten. Der König übertrug es (Instruction vom 2. Februar 1745) dem General Markgraf Karl, dessen jüngere Brüder Friedrich bei Mollwitz, Wilhelm vor Prag geblieben waren. Unter ihm standen die Corps vom Gen. v. Nassau in Troppau, Gen.-M. Hautcharmoy in der Gegend von Brieg und Cosel, Gen.-L. v. Lehwaldt, der nach der Grafschaft Glatz vordringen sollte.

Mit diesem Wechsel des Commandos erhielten die Dinge in Schlesien rasch einen besseren Gang. Der König schrieb bereits am 15. Feb. an den Markgrafen eigenhändig: votre arrivée se signale d'abord par des succès heureux; vous n'avez qu'à maltraiter beaucoup l'ennemi partout où

[1]) Im Extract: von der feindlichen Husaren-Feldwachte.

il fait l'impertinent, ou bien où il convient à nos intérêts de le déloger, et je suis sûr que nous l'aurons à bon marché.

Von diesen Gefechten des Februar, mit denen die feindliche Invasion gründlichst aus Schlesien zurückgeworfen wurde, werden im Folgenden nur diejenigen Berichte mitgetheilt, die aus dem Cabinet den Berlinischen Zeitungen übermittelt worden sind.

Den ersten sendet Eichel an Podewils am 14. Februar, er fügt hinzu: „Ob E. E. für nöthig erachten, daß solches detail hier oder da S. Kgl. M. Intention nach mit einigen couleurs relevirt werde, solches muß zu Dero Gutfinden aussetzen, indem in diesem facto nichts anders als die pure Wahrheit, wenigstens so wie in dem Bericht befindlich gewesen, sondern einigen Zusatz enthalten ist." Eichel sendet am Tage darauf 15 Febr. einen weiteren Bericht den er „auf S. M. Befehl aus des Grafen Nassau Rapport in Eil gezogen"; der König befehle solches den Zeitungen, auch denen die im Reich gedruckt werden, mitzutheilen; „S. M. finden solches um so nöthiger im Reich, weil Sie glauben, daß solches nicht nur daselbst eine Impression machen, sondern auch per indirectum die Werbung allda facilitiren wird."

Zufälliger Weise geben diese beiden Berichte Anlaß, einen weiteren Einblick in den Zusammenhang ihres Ursprungs zu thun. Eichel schreibt an Podewils am 19. Februar: Der König wünsche morgen eine kurze Relation über diese Vorgänge an den Marschall Noailles zu senden, und beauftrage Podewils einen solchen zu verfassen; „ich würde nicht ermangeln solches selbst hier thun zu lassen, dafern ich die ersten Relationen, da sie nur in die Feder eiligst dictirt habe ohne Abschrift davon zu behalten, zur Hand hätte, auch sonst nicht für heut mit einer etwas starken Expedition chargirt wäre." Also Eichel hatte diese beiden Berichte dictirt und zwar nach den aus Schlesien eingesandten Rapporten. Von diesen liegt nur der Nassaus vom 10. Februar vor, er ist von Winterfeld geschrieben und zum Theil wörtlich in dem Dictat Eichels wiederholt; zum Vergleich diene folgende Stelle aus Winterfelds Bericht:

„Inzwischen bei dem vielen Schnee und Regen waren alle Wasser über die Maaßen angelaufen und besonders die Oder so groß und impassabel von der Eisfahrt geworden, daß die meiste Bagage, so sie vorher schon weggeschickt, in dem Wasser und Morast verblieben und von den 2200 Mann soviel man jetzt weiß, nicht 50 durchgeschwommen; die andern sitzen alle zu Pferd und zu Fuß wie bei einer Sündfluth auf den Bäumen Hügeln und Dämmen und haben diese Nacht so im Wasser sitzen müssen, daß sie weder vorwärts noch rückwärts können. Gen. Münchow hat Leute mit Kähnen Brettern Leitern herausgeschickt und die Commandos haben schon über 300 eingebracht" u. s. w.[1])

[1]) Dieser im Archiv des Gr. Gen.-Stabes aufbewahrte Bericht „Relation von der Einnahme der Stadt Ratibor durch den Herrn Gen.-Lieut. v. Nassau" ist vollständig in der Schlesischen Zeitung vom 13. Februar 1745 abgedruckt.

Diese beiden Dictate Eichels hat Ilgen zu einem Artikel verschmolzen, der in den Zeitungen vom 16. Februar abgedruckt ist.

Folgen dann die Berichte über das Gefecht bei Plomnitz. Eichel sendet wie er am 17. Februar schreibt „auf Befehl S. M. des Königs die Relation die nach der von dem heut angekommenen Courier des Gen.-L. Lehwaldt überbrachten Nachricht von dem Gefecht gemacht worden ist, zur Mittheilung" an die Zeitungen und an die Gesandtschaften. Der von einem Schreiber des Cabinets geschriebene Artikel wird ohne nennenswerthe Veränderung in den Zeitungen vom 18. Februar abgedruckt; es wird nach demselben die französische Uebersetzung angefertigt, die von der Hand eines Gelehrten (wahrscheinlich des Naudé der damals Translateur war) geschrieben ist. — Einige Tage später kommt dann der ausführliche Bericht Lehwaldts an den König (wahrscheinlich die relation d'expédition dans le comté de Glatz. . . . dressé par le Colonel de Buddenbrock aide de camp général de S. M.); auch von dieser wird aus dem Cabinet ein Extract an das Ministerium gesandt, der in der Zeitung vom 23. Februar gedruckt und zugleich von derselben Hand wie der vorherige Bericht ins französische übersetzt ist.

XVIII.

Aus Potsdam 14. Februar nach Berlin gesandt.[1])

Seitdem die unter dem Commando des Fürsten von Anhalt in Ober Schlesien gestandene Trouppen, nachdem sie den Feind aus Neustadt, Jaegerndorff Troppau und der Orthen zurückgejaget,[2]) und sich über das Gebürge nach Mähren zu ziehen gezwungen, auch erstermeldete Trouppen darauf in die ihnen angewiesene Winter Quartiere gegangen, ist der Orthen nichts sonderliches weiter vorgefallen.

Da aber zu Oppeln und in der Gegend herum annoch ein feindliches Corps von 4 à 5000 Mann Ungarischer Trouppen, unter Commando des General Graf Caroli, gestanden, und man nöthig gefunden hat, auch solche von da zu delogiren und die Stadt Oppeln wiederum zu occupiren; So

---

[1]) Ilgen giebt dem hiernach gemachten Zeitungsartikel die Datirung Berlin den 16. Februar, und fügt für den Abdruck in den Zeitungen hinzu: „Vor dreien Tagen hat man wieder folgende Nachrichten aus der Schlesien erhalten.

Handschriftlich 1. Das Dictat Eichels. 2. Die in der Kanzlei gemachte Abschrift für den Druck, in der diese und das zweite Dictat Eichels zu einem Artikel zusammengezogen ist.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 16. Februar. Ob auch französisch ist nicht mehr zu ersehen.

[2]) Zurückgetrieben im Druck.

hat der General Major v. Hautcharmoy den 24. January die beyden Grenadier Bataillons von Hertzberg und v. Goltz nebst 100 Husaren, unter Commando des Obristen v. Podewils nach Oppeln commandiret; Auf deren Anrückung dann der Feind sich überall auf das eiligste retiriret, und ob zwar bey dem Closter Czarnowants gedachten Bataillons die passage über eine Brücke durch ein Commando von 600 feindlichen Husahren disputiret werden wollen, so hätten sich doch diese, sobald gedachte beyde Bataillons angerücket, mit Hinterlassung 6 Todten und einiger Blessirten sogleich mit der Flucht sauviret[1]), und en faveur der einbrechenden Nacht in die zunächst gelegene Höltzungen geworffen, sonder[2]) daß wir unserer Seits den geringsten Verlust dabey gehabt hätten. Worauf denn auch gedachte Bataillons, mit anbrechendem Tage darauf ihren March weiter fortgesetzet, und die Stadt Oppeln, nachdem sich die darin gelegene 600 Mann Ungersche Infanterie vorher auf das schleunigste herausgezogen, den 25. wieder besetzet haben.

Wann auch die Nachricht eingelauffen, daß außerdem annoch ein Troup der Ungerschen Insurgenten sich in der Gegend von Bernstadt, Canstadt, Creutzburg und Rosenberg aufgehalten, und auf dem platten Lande in denen Dorfschaften, durch Plünderungen und dergleichen, viele Excesse verübeten; So ist der Obriste v. Schwerin von der Guarde von Breßlau aus, dahin commandiret worden, um dieses Volck gleichfals von dar weg zujagen; welcher denn auch davon sich dergestalt wohl acquitiret hat, daß nachdem er 120 Mann der Seinigen auf Schlitten gesetzet und mit dem übrigen Commando gefolget, um die Stadt Creutzburg von der vom Feinde angedroheten Brandschatzung und Plünderung zu sauviren[3]) nicht nur gedachten Orth, in welchen sich bereits 200 Ungersche Insurgenten in der Vorstadt sehen laßen, von der angedrohten Plünderung gerettet, sondern auch den Feind sowohl von Creutzburg als aus Rosenberg und wo derselbe sonsten der Orthen herum gestanden, überall solchergestalt delogiret, daß derselbe in der größten Eylfertigkeit und nach verschiedenem gehabten Verlust, sich über Lubenitz nach Plesse und nach dem Teschenschen zu, zu retiriren gezwungen worden.

Aus Glatz hat der Gen. Maj. und Commendant la Motte Fouqué gemeldet, daß nachdem er beständig continuire den im Glatzischen herum liegenden Feind zu alarmiren, er durch ein den 4. dieses Monaths ausgeschicktes Commando, ein in denen zunechst bey einander gelegenen Dörffern Ober- und Nieder-Hansdorff gestandenes Commando von 600 feindliche Husahren, überfallen und heraußjagen laßen, bey welcher Gelegenheit der Feind außer denen Blessirten an die 50 Todte bekommen, und 6 Gefangene

---

1) salvirt im Druck.

2) ohne im Druck.

3) retten im Druck.

von ihnen zurück nach Glatz gebracht worden, dabey das ausgeschickte Commando nicht mehr als einen Todten, und 1 Unteroffizier und 4 Gemeine blessiret bekommen.

Sonsten[1]) haben das in Ober-Schlesien anjetzo commandirenden Gen. Lieut. Marggraf Carl Hoheiten, unter den 10. dieses gemeldet, daß nachdem der Gen. Lieut. von Nasssau von Troppau aus nach Ratibor marchiret, um die in gedachter Stadt und daherum, unter dem Commando des General Graf Esterhasi annoch stehende Ungersche Trouppen zu delogiren, gedachter Gen. Lieut. von Nassau durch seine wohlgemachte Dispositiones die feindliche Trouppen in Ratibor dergestalt angegriffen, daß er nicht nur sich von Ratibor bemeistert, sondern auch zugleich 350 Krieges Gefangene gemachet, deren denn auch, da der Feind mit einer unbeschreiblichen precipitance sich retiriret, von Stund zu Stund zu 20 und mehr, annoch eingebracht wurden, so, daß die eigentliche Anzahl der Gefangenen noch nicht zu melden wäre. Laut Aussage dieser Gefangenen soll der Feind sich mit solcher consternation aus Ratibor retiriret haben, daß von ihm in den zunechst belegenen Oder-Strohm über 500 Mann versoffen wären.

XIX.

Aus Potsdam den 15. Februar nach Berlin gesandt.[2])

Nachdem der Gen. Lieut. von Nassau von Troppau aufgebrochen und den in einem Dorffe Nahmens Radun, jenseits der Mora belegen, stehenden Feind surpreniret, hat Er sonder Zeitverlust seinen March darauf so eingerichtet, daß er solchen gerade nach Benneschau, Hültschin und Oderberg zu, dirigiret, um

1, den Feind im Mährenschen Gebürge von Troppau beßer abzuziehen,

2, die Lieferung der vom Feinde pro Februario ausgeschriebenen Fourage à 30,000 Rationes und Portiones zu verhindern, Hültschin, nebst Benneschau nnd das Schloß Oderberg zu besetzen, mithin das Land dadurch von dieser Seite von allen feindlichen Incursionen gantz frey zu machen; So ist solches bis zum 8. dieses alles glücklich von statten gegangen; worauf der Gen. Lieut. von Nassau den 9. dieses, nachdem er Tages

---

[1]) Das Folgende bis zum Schluß ist auf Ilgens Veranlassung fortgelassen „weil dasjenige was auf der letzten Seite des ersten aus Potsdam gekommenen Bogens steht", in dem zweiten sich wiederhohle.

[2]) Ilgen verschmilzt diesen Bericht mit dem vorhergehenden ohne dessen Schluß; er schaltet hier ein: „Nach neueren Nachrichten aus der Schlesien zufolge ist der Feind nunmehro auch aus Ratibor verjaget worden, worüber folgende Relation eingelaufen."

vorher die Nachricht erhalten, daß der Feind seine Garnison in Ratibor vor 2 Tagen bis 2000 Mann Banduren und 1000 Husahren verstärket, und Mine machte sich daselbst tapfer zu wehren, von Hültschin und der Gegend aus, mit den bey sich habenden 5 Bataillons und den 2 Regimentern von Bronikowsky und Natzmer Husahren, gerade gegen Ratibor aufgebrochen, und die Sache dergestalt wohl concertiret hat, daß sein unterhabendes Commando Nachmittags gegen 4 Uhr bey einer kleinen Capelle ohnfern Ratibor zusammen gekommen; der Feind hatte bereits seine meisten Husahren und Banduren aus Ratibor vor die Vorstadt gezogen, und fing an unsere avantgarde zu chargiren, welches ihn doch so schlecht reussirete, daß er gleich Gefangene laßen muste; Da nun die letztere Bataillons ziemlich heran waren, attaquirte der Gen. Lieut. von Nassau den Feind sogleich in den Vorstädten von allen 3 Thoren, welcher darüber alle contenance verlohr, und sich mit solcher precipitation in die Stadt retirirte, daß unsere Husahren, so ihn sehr hitzig folgeten, mit dem Feind fast zugleich in die Stadt kamen, da denn von dem Feinde in der Stadt 350 Mann gefangen worden, das übrige aber entweder niedergemachet wurde, oder sogleich die Flucht ergrief, und sich über die Oder-Brücke in größter confusion retirirte, bey welcher Gelegenheit denn, da die Brücke brach und die Oder von dem vielen Schnee und Regen sehr angewachsen, auch wegen des Eyßganges fast impassable geworden, es geschehen ist, daß von allen denen 3000 Mann nicht 50 durchgeschwommen, sondern über die 500 Mann darin versoffen sind, alle die übrigen aber theils zu Pferde, theils zu Fuß gleich bey einer Sündfluth, auf den Hügeln, Dämmen und Bäumen sitzen, ohne weder vor noch rückwärts kommen zu können, welche durch herbeygeschaffte Kähne, Bretter nnd Leitern und dergleichen Geräthe von uns gerettet, und durch Commandos[1]) eingebracht werden; Wie denn deren schon den 10. dieses über 300 zu Ratibor eingebracht worden, und was nicht versauffen will, von selbst zurückkommen muß. Die Bagage welche der Feind vor Anfang der attaque gleich voraus weggeschicket, ist mehrentheils im Wasser und Morast geblieben,[2]) und von denen Bauern geplündert.

Die Zeit hat sonsten gedachten Gen. Lieutenant nicht vergönnen wollen, alles vorgedachte accurat zu beschreiben, so aber von denselben noch nechstens geschehen wird.

---

[1]) Im Druck: durch die Commando.
[2]) Im Druck: stecken geblieben.

XX.

Berlin, den 17. Februar 1745.[1])

Nachdem Sr. Königl. May. in Preußen rc. vor gut befunden haben, dero General Lieut. von Lehwald zu beordern, mit einigen Bataillons, auch einigen Esquadrons Husaren, nach dem Glatzischen zu marchiren, umb die daselbst auf dem platten Lande, und in den kleinen Städten dieser Grafschaft sich zeither in considerabler Menge eingedrungene Osterreichische und Ungarische Truppen zu delogiren, und das Land davon gäntzlich zu befreyen; so ist gedachter Gen. Lieutenant, den 9. dieses mit dem ihm dazu anvertrauten Corps, der Gegend von Patschkau aus aufgebrochen, und da Er bey seinem Einmarsch in das Glatzische, die beyden Dörffer Ober- und Nieder-Johannsdorff von dem Feinde stark besetzet gefunden, hat er solchen sofort aus diesen Dörffern delogiren laßen, und vorerst sein quartier darin genommen; bey welcher Gelegenheit er seinerseits keinen Mann verlohren, der Feind hingegen verschiedene Todten und blessirten bekommen, so er mit sich hinweggenommen. Es haben darauf die feindlichen Trouppen im Glatzischen, auf erhaltene Nachricht von dem Anmarch des Gen. Lieut. von Lehwald, sich sofort nach der Gegend von Landeck und Habelschwerd zusammen gezogen, deren Anzahl einige Deserteurs auf 16/m Mann starck machen wollen, so aber anderer Aussage nach bis 12000 Mann starck gewesen seyn sollen; weshalb dann der Gen. Lieut. von Lehwald sofort seine Disposition gemacht, um den Feind aufzusuchen, und denselben wo er ihn fände zu attaquiren.

Wegen des davon erfolgeten glücklichen Success nun ist heute Vormittag ein mit vorher reithenden blasenden Postillons, von mehrermeldeten Gen. Lieut. von Lehwald abgefertigter Officier, alhier angekommen, welcher an Sr. Königl. May. die angenehme Nachricht überbracht, daß nachdem Er, der Gen. Lieut. von Lehwald, den 13. von Nieder-Johannsdorff aufgebrochen und bis Alt-Woltersdorff gekommen sey, er Tages darauf früh von dar weiter, und gerade gegen den Feind zu, marchiret sey, welchen er dann bey dem Dorffe Plomnitz, nahe an der Stadt Habelschwerdt belegen, auf einer Anhöhe bereits aufmarchiret und sehr vortheilhafft postiret

---

[1]) Handschriftlich 1. von derselben Hand, die das Dictat Eichels vom 15. Februar geschrieben hat. 2. Abschrift für den Druck von einem Schreiber der Kanzlei. 3. Französische Uebersetzung von Naudés Hand.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 18. Februar.

Französisch ein besonderer Druck: Le Roy ayant ordonné u. s. w.

Zu Grunde liegt „Schreiben eines Freundes an S. Ex. den General von der Cavalerie und Gouverneur von Breslau H. v. Buddenbrock, Habelschwerdt den 14. Februar," gedruckt in der Schlesischen Zeitung vom 20. Februar 1745.

gefunden, da dieser nicht nur die avantage einer mit Büschen und Hecken bewachsenen Anhöhe gehabt, sondern überdem noch einen sehr difficil zu passirenden Bach vor sich gehabt, auch sonsten sehr gute contenance halten zu wollen geschienen.

Nachdem aber mehrgedachter Gen. Lieut. von Lehwald aller solcher Beschwerlichkeiten ohnerachtet, mit seinen bey sich gehabten Bataillons und Husahren vorermeldeten beschwerlichen Bach zuförderst passiret, und darauf den Berg von unten hinan gerücket, habe Er den Feind sofort attaquiret, und solchen nach einem Feuer von ohngefehr $1^1/_2$ Stunden völlig übern Hauffen geworffen, von selbigen 4 Canons erbeutet, auch endlich selbigen durch eine sehr schleunige Flucht das Feldt zu räumen gezwungen.

Das feindliche Corps hätte nach Anzeige der Gefangenen aus 12 Battaillons regulairer Infanterie, außer der dabey befindlichen Cavallerie, Husaren und Croaten, so in großer Menge dabey gewesen, bestanden, und wäre von den Generals Graf Wallis, Luchesi und Hülffreich commandiret worden.

Des Feindes Verlust müste sehr considerable gewesen seyn, weil der Wahl-Platz starck voller Todten von ihn läge, deren man in der Eyl über die 900 rechnen können, außer denen blessirten, von welchen der Feind jedoch viele mitgenommen.

An Gefangenen habe er, der Gen. Lieut. von Lehwald, wenig bekommen können, indem der Feind sich sehr eylig und in vollem Lauffen retiriret, dabey aber doch seine sehr eylfertige retraite, durch die bey sich gehabte viele Husahren, so denen Unsrigen an der Zahl sehr starck überlegen gewesen, decken lassen, so daß die Unsrigen im Nachsetzen keine Gelegenheit gehabt viel Gefangene zu machen.

Unserer Seits sey der Obriste v. Gaudi Schlichtingschen Regts. gleich zu Anfang der Action geblieben; Was sonsten etwa noch von denen Unsrigen an Officiers und Gemeinen geblieben oder blessiret worden, davon hätte die Zeit nicht leiden wollen, die Anzahl genau zu melden, so viel könne Er aber vorläuffig versichern, daß der Verlust Unserer Seits sehr geringe sey. Der Feind habe sich auf Mittelwalde retiriret, von wannen aber solcher nechstens delogiret werden würde.

Uebrigens könne Er die gute contenance nnd Bravoure, welche sowohl die beyden unter ihn commandirten Gen. Maj. v. Bosse und v. Polentz, als auch die sämmtliche Officiers und Gemeine seines unterhabten Corps, von Anfang der Action an, bis zu deren Ende, bezeiget, nicht genugsam rühmen, wie dann allerseits nichts mehr wünscheten, als den Feind nechstens nochmahlen anzutreffen und denselben fernern Abbruch zu thun.

XXI.

Berlin, den 23. Februar 1745.[1])

Von der bei Habelschwert im Glatzischen am 14. d. vorgefallenen Action sind nach der Ankunft des letzten Couriers noch folgende besondere Umstände gemeldet worden. Daß die daselbst geschlagenen Oesterreichischen Truppen fast noch einmal so stark gewesen als die Unsrigen, daß sie überaus vortheilhaft gestanden, auch die Unsrigen anfänglich vom Berge herunter attaquiret haben, daß aber unsre Infanterie, nachdem solche unter dem feindlichen Feuer den Plomnitzer Bach unten am Berge passirt, den Feind den Berg hinauf attaquiret und in die Flucht geschlagen, auch als solcher auf dem Berge sich in den dasigen Gebüschen wieder gesetzet, dennoch von den Unsrigen abermals hinausgejagt und weggetrieben worden. Das feindliche Corps hat in 10 Bataillons regulärer Oesterreichischer Infanterie bestanden; auf dem rechten Flügel sind 8 Esquadrons Cuirassiers, auf dem linken aber die übrige Cavalerie und die sämmtlichen Husaren postirt gewesen.

Laut der von dem General v. Lehwald nunmehro eingesandten speziellen Liste der in dieser Action gebliebenen Todten und Blessirten sind überall an Todten nicht mehr als 1 Offizier, nemlich der Oberst Gaudi, nebst 20 Gemeinen und an Blessirten 7 Officiers, 6 Unterofficiers und 130 Gemeine, an Pferden von den Husaren aber 3 todtgeschossen und 4 blessiret; wogegen der Feind an Todten und Blessirten über 900 Mann auf dem Wahlplatz gehabt, ohne die zu rechnen, welche der Feind auf Wagens, so er vorher zusammentreiben lassen, mitgenommen hat. An Gefangenen hat man unserer Seits aus den im erstem Bericht angeführten Ursachen bisher nur 90 Mann gehabt.

Nach Aussage der feindlichen Deserteurs, welche an Infanterie sowohl als an Cuirassiers häufig ankommen, ist der Oesterreichische General Helffrich an seiner in der Action empfangenen Blessur in Mittelwalde gestorben.

D. Die Gefechte im Frühjahr 1745.

Friedrich II. verließ am 15. März Berlin um sich zur Armee nach Schlesien zu begeben; er hoffte durch die mit England eingeleiteten Verhandlungen zu einem Frieden zu gelangen, bevor die Feindseligkeiten wieder

[1]) Handschriftlich 1. von Schreibers Hand. 2. Französische Uebersetzung von Naudés Hand.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 23. Februar.

Französisch in besonderem Druck. 4.

eröffnet wurden. Das erneute Vordringen der ungarischen Insurrections-truppen im Ende des März, bald die Nachricht, daß die österreichische Armee am 5. April bei Olmütz versammelt sein werde, um ins Glatzische einzudringen, die Besorgniß, daß zugleich die Sachsen über Bautzen nach Niederschlesien einbrechen würden, nöthigte ihn sich zu einem neuen Feldzuge bereit zu machen.

General de la Motte, der mit einem Corps Ende März über die Oder bei Ratibor gegen die Insurgenten vorgehn sollte, fand sie vorrückend zu stark, um sie anzugreifen; sein Zurückgehen steigerte nur ihre Zuversicht; sie drangen bis Rosenberg vor, zwangen die schwache Garnison dort die Waffen zu strecken, nahmen auch den von Kreutzburg anrückenden Succurs gefangen, besetzten diesen von der Garnison schleunigst geräumten Platz.

Friedrich II. übertrug den Befehl des Corps, von dem de la Motte abberufen wurde, an Gen. Maj. Hautcharmoy, sandte ihm seinen Flügel-adjutanten Oberst v. Winterfeld, ihm zur Hand zu sein. In den glänzenden Gefechten bei Ujest und Großstrelitz wurden die der mährischen Grenze nahestehende Haufen der Insurgenten geschlagen (12. April), dann von Winter-feld und Oberstl. von Wartenberg auch die auf Namslau vorrückenden Haufen bei Polnisch-Wirbitz 21. April auseinandergejagt.

Daß indeß seit dem Tode des Kaisers (20 Januar) die österreichischen Erfolge in Baiern und die Bemühungen der Seemächte am Münchener Hofe zu Unterhandlungen führten, die mit dem Frieden von Füßen (22 April) schlossen, daß so der junge Kurfürst von Baiern die Allianz mit Preußen und Frankreich verließ, machte den Hoffnungen, die Friedrich II. auf die englische Vermittelung gebaut hatte, ein Ende. Bereits Anfang April hatte er seine Truppen in Schlesien so zusammenrücken lassen, daß in drei Tagen die Armee bei Patschkau vereinigt sein konnte; er hatte dem Fürsten Leopold von Dessau Befehle gesandt, ein Corps von 10,000 Mann bei Magdeburg zusammenzuziehen, um gegen Sachsen und Hannover bereit zu stehn. Mit dem Ende April nahm er sein Hauptquartier im Kloster Kamentz in Mitten der Cantonnements seiner Armee, und erwartete mit Ungeduld das Anrücken des Feindes über die Gebirge.

Auffallender Weise finden sich über die Gefechte des April in den Acten keine Berichte, die als officielle bezeichnet werden könnten. Theils über die von den Insurgenten geübten Gewaltsamkeiten, theils von den genannten Gefechten und mehreren kleineren Scharmützeln haben die Berliner und die Schlesische Zeitung kurze Nachrichten; officieller Weise wird von diesen Dingen nur in dem folgenden Schreiben ein summarischer Bericht gegeben.

XXII.

Breslau ce 28. d'avril 1745.[1])

Le gazetier de Cologne a[2]) trouvé bon d'insérer dans sa feuille du 16 de ce mois, sous l'article de Vienne, une relation fort circonstanciée d'un combat entre un corps considérable de nos troupes sous les ordres du Lieut. Général la[3]) Motte, et les insurgents qui rodent dans une partie de la Haute-Silésie au delà de l'Oder. Comme on n'en avoit point entendu parler ici, on s'est informé du fait, et voici ce que c'est. Le Margrave Charles, commandant les troupes du Roi dans la Haute-Silésie, ayant appris, que les insurgents, après avoir reçu un renfort, sous les ordres du Général Festetiz, s'attroupoient aux environs de Ratibor, ordonna au Lieut. Général la[4]) Motte, de prendre 3000 hommes d'infanterie des régiments de Schwerin, Haack, Blanckensee et Hautcharmoy, avec 900 hussards de Malachoffski, Ruesch et Soldan, de passer l'Oder à Ratibor, de chercher l'ennemi, et de l'éloigner de cette place, sans mettre plus de trois ou quatre jours à cette expédition, en cas que l'ennemi ne voulût tenir ferme, pour ne pas fatiguer inutilement les troupes. Monsieur[5]) la Motte exécuta ses ordres, il trouva bientôt les Hongrois, qui voltigeoient autour de lui en plusieurs corps différents. On ne s'est pas informé au juste de leur grand[6]) nombre, parce que cela importe peu. Nos troupes, pendant trois jours,[7]) firent tout au monde, pour fixer l'ennemi, mais jamais elles ne purent le joindre. Il s'éloignoit à mesure qu'on s'approchoit de lui, si bien que de notre côté, il n'y a pas eu un seul coup de fusil de tiré pendant tout ce temps-là. Il est vrai que les Talpatsch et insurgents en ont tiré d'autant plus à 1000 et 2000 pas, dont nous avons eu un hussard de tué et un canonnier de blessé, avec quatre ou cinq chevaux de hussards. Voilà au vrai, à quoi se réduisent les 700 hommes, que le gazetier de Cologne fait mourir impitoyable-

---

1) Handschriftlich 1. im Concept von Goltz Hand, im Schreiben mehrfach corrigirt von derselben Hand.
2. Abschrift davon.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 1. Mai, französisch in besonderem Druck 4.

2) Im Concept war erst geschrieben ayant.

3) de la im Druck.

4) de la im Druck.

5) Le Géneral de im Druck.

6) grand in 1 übergeschrieben.

7) pendant trois jours in 1 übergeschrieben.

ment. Monsieur la Motte voyant, qu'il n'y avoit moyen d'aborder l'ennemi, prit suivant ses ordres le parti de retourner à Ratibor, d'où il étoit venu. Il y revint le 30 de mars, sans avoir fait d'autre perte, comme nous l'avons dit, que celle d'un seul homme et de quelques chevaux. La perte de l'ennemi ne sauroit être grande, puisqu'il n'a pas jugé à propos de tenir.

Nous ne doutons point, que les nouvellistes étrangers ne soient également trompés sur les[1]) petites affaires, qu'il y a eu pendant le cours de ce mois entre nos troupes et celles de la Reine de Hongrie.

Quoique nous en ayons déjà fait mention dans nos feuilles, il ne sera pas inutile de donner au public les relations exactes et vraies des officiers qui y ont été présents.

Affaire de Rosenberg.[2])

Le major de Schaffstedt du régiment de Bronswic, étoit en quartier à Rosenberg, petit bourg dans la principauté d'Oppeln, avec 212 fusiliers[3]) et 110 hussards. Le 8 d'avril il eut avis, qu'un corps d'insurgents et hussards ennemis s'approchoit.

Il envoya ses hussards pour le reconnoître. Ceux-ci furent bientôt aux mains avec l'avant-garde des ennemis, laquelle ils poussèrent vigoureusement, jusqu'à ce que le Général Caroli parût à portée, avec environ 4000 hommes à cheval et 8 à 900 à pied. Nos hussards se replièrent sur Rosenberg avec perte d'un officier et de deux hommes. Les Hongrois les poursuivirent[4]) jusqu'à la porte du bourg, d'où le Major Schaffstedt les éloigna par quelques coups de canon et de fusil. Ils attaquèrent le bourg à plusieurs reprises, pendant plus de quatre heures, mais étant toujours repoussés, ils mirent le feu aux quatre coins du bourg, lequel obligea le major d'en sortir avec son monde. Il se forma en pleine campagne, et s'attendit à être attaqué, quoiqu'il[5]) n'eût presque plus de munition. Mais le Général Caroli, après l'avoir entouré[6]) de toutes parts, lui envoya un trompette pour le sommer de se rendre à discrétion.

Sur le refus du major, il lui fit offrir[7]) par son aide-de-camp une capitulation, laquelle fut conclue en sorte, que le major et son

---

[1]) Im Concept war erst sur les autres petites geschrieben, dann autres gestrichen.

[2]) pour ce qui est de l' im Druck ist Zusatz in 2 von Podewils Hand.

[3]) So corrigirt das Concept das zuerst geschriebene d'Infanterie.

[4]) Das Concept streicht das erst hinzugefügte vivement.

[5]) Im Concept ist der Satz quoique . . . . munition an den Rand geschrieben.

[6]) So im Concept übergeschrieben für le fit entourer.

[7]) So corrigirt im Concept für lui envoya par.

monde ne serviroit pas contre la Reine de Hongrie dans un an, qu'il rendroit les armes, les chevaux de hussards, et les deux pièces de trois livres, qu'il avoit avec lui, que les officiers garderoient leurs équipages, et que du reste ce détachement se retireroit où il voudroit. A peine cette capitulation étoit-elle conclue, que le Major Hoffmann du même régiment de Bronswic, et le[1]) Lieut. Colonel Devier du régiment de Soldan, parurent dans la plaine avec 108 fusiliers, une pièce de campagne[2]) et 90 hussards venant de Crentzbourg, pour secourir le major Schaffstedt.[3]) Mais ils furent entourés dans un instant, et après avoir tué une trentaine des ennemis, ils furent obligés de se rendre prisonniers. Le Capitaine Meseberg[4]) y fut tué, avec deux ou trois hommes. On dit que ce secours s'est rendu aux mêmes conditions que le premier détachement, et que l'ennemi ne lui a pas tenu parole.

Affaire de Strelitz.[5])

Le Général-Major[6]) Hautcharmoy et le Colonel Winterfeld[7]) Adjudant-Général du Roi, partirent le 10 d'avril de Ratibor, avec une brigade[8]) d'infanterie et 1200 hussards, pour tâcher de joindre les Généraux ennemis Caroli, Spleny et Festetitz au delà de l'Oder. Ils passèrent cette rivière à Cosel la nuit du 11 au 12, et se trouvèrent le matin à portée du village de Slowentzitz, occupé par 4 à 500 insurgents. On détacha 500 de nos hussards, qui enlevèrent la garde ennemie, et fondirent sur le village le sabre à la main. Les ennemis étoient déjà à cheval, mais le Colonel Malachofski les rompit d'abord, en sabra 60 à 70, et fit prisonniers un capitaine, deux lieutenants, un commis de vivres, et 110 hommes. Le reste s'enfuit dans les bois. On envoya les prisonniers à Ujest, et l'on marcha en avant vers Strelitz. Vers les dix heures, on entendit quelques coups de canon, à gauche. C'étoient 400 grenadiers, qui venant d'Oppeln pour joindre le Maj. Général d'Hautcharmoy, étoient attaqués par le Général Spleny avec 4 à 5 mille chevaux, sans[9]) avoir jamais pu être entamés, depuis deux heures. Le Colonel de Winterfeld se détacha d'abord avec nos hussards, pour aller au

---

[1]) Im Concept ist et le .... Soldan an den Rand geschrieben.
[2]) une pièce de campagne ist im Concept an den Rand geschrieben.
[3]) So im Concept corrigirt für secourir son camerade.
[4]) le capitaine qui étoit avec lui im Concept, der Name später dafür gesetzt.
[5]) quant à l' in 2 von Podewils hinzugefügt.
[6]) Le Major Général de im Druck.
[7]) de Winterfeld im Druck.
[8]) avec 3000 h. d'inf. hatte Goltz zuerst geschrieben.
[9]) sans .... heures im Concept an den Rand geschrieben.

secours des grenadiers. Etant arrivé, il attaqua les ennemis sur le champ, et du premier choc les mit si bien en déroute, qu'ils laissèrent 126 hommes sur la place.

Il prit trois officiers, l'adjutant[1]) du Général Spleny, un trompette et 206 hommes, avec le bagage de plusieurs officiers.[2]) Les nôtres eurent deux hommes de tués et trois blessés. Deux heures après cette action, le Colonel Malachofski fut malheureusement blessé par son domestique, dont le fusil se débanda. Il en est mort depuis.

Affaire de Wirbitz.[3])

Le même détachement, sous les ordres du Major-Général d'Hautcharmoy et du Colonel de Winterfeld, continua de déloger les ennemis partout où ils se présentèrent. Le 20 d'avril on trouva 22 compagnies dans un village nommé Wirbitz. Nos patrouilles ayant chassé les leurs, ils se mirent à cheval, sortirent du village, et se formèrent dans la plaine, ayant une chaussée et un marais derrière eux. La plus grande partie de nos hussards ayant passé le village, fondirent sur l'ennemi, et le culbutèrent d'abord. Il en resta 84 sur la place, on prit un capitaine, 3 subalternes, 1 trompette, 2 maréchaux de logis, 4 brigadiers et 102 hommes. Le reste se sauvant par les eaux et les marais, il s'en noya une centaine, outre un plus grand nombre, qui abandonnèrent leurs chevaux, pour se sauver à pied. Nos hussards ont eu à cette occasion un homme de tué et 4 blessés.

XXIII.

Breslau ce 3 mai 1745.[4])

Nous apprîmes hier que le Colonel Winterfeld ayant eu avis qu'un corps de troupes hongroises composé de Bosniens, Croates et Licaniens étoit venu du côté de Hirschberg[5]) pour y enlever les dépôts de fourrages, que les entrepreneurs de notre armée y avoient

---

[1]) l'adjutant . . . . Spleny im Concept an den Rand geschrieben.

[2]) avec . . . . Officiers im Concept an den Rand geschrieben.

[3]) Enfin pour ce qui regarde l' von Podewils Hand in 2 beigeschrieben.

[4]) Ohne weitere Ueberschrift.
Handschriftlich 1. Original von Goltz Hand (nach Winterfelds Rapport v. 2. Mai.)
2. Abschrift von Schreibers Hand.
3. Die am 4. Mai von Eichel an Podewils gesandte Abschrift.
Gedruckt ist dieser Bericht in den Berliner Zeitungen nicht, obschon Eichel, Camenz, 4. Mai ihn an Podewils im Auftrag des Königs sendet mit der Weisung ihn S. M. Intention nach gehörig zu publiciren.

[5]) venu à Hirschberg in 1 geschrieben und verbessert.

amassés, se mit en marche le 30 avril vers le soir avec huit compagnies de grenadiers et un détachement de hussards pour aller les chercher. Il trouva les ennemis le 1 de ce mois à la pointe du jour, campés avantageusement. Une de leurs patrouilles le découvrit et donna l'alarme au camp. Quoique le colonel de Winterfeld suivît cette patrouille avec toute la vitesse possible, laissant les grenadiers en arrière, les ennemis ne laissèrent pas que d'être à cheval à son arrivée. Il prit le parti de les attaquer sur le champ le sabre à la main, les renversa, en tua un capitaine, un cornette et 116 hommes outre ceux qui se jetèrent dans les précipices, et fit prisonniers deux officiers 14 bas.-officiers et 118 hommes. Le reste se dispersa dans les montagnes et les forêts, où la plupart quittèrent leurs chevaux pour se mieux sauver. Les paysans qui étoient aux écoutes, ont pris bon nombre d'hommes et de chevaux, qu'ils amenoient encore á tout moment au départ du courrier, de sorte qu'on ne croit pas que de tout ce détachement ennemi il se soit sauvé 40 hommes. Nos hussards ont eu [1]) 5 de blessés et trois chevaux tués.

XXIV.

Breslau le 8 de mai 1745.[2])

Le Général-Major Rochow ayant été chargé d'amener le 4 de ce

---

[1]) ont eu un homme de tué, douze de in 2 u. 3 geschrieben und wieder gestrichen, in 1 wie der Text lautet.

[2]) Diese Ueberschrift ist von Podewils Hand.

Handschriftlich 1. Der nach Berlin gesandte Bericht von Gen. Adjut. v. Borckes Hand, dessen Namen unterzeichnet war, aber so, daß er kaum mehr zu lesen, durchstrichen ist. Der Bericht ist verfaßt nach G.-M. v. Rochow's Rapport Hotzenplotz, 4. Mai. Von des Königs Hand an den Rand geschrieben: at Ministerium et gazetam.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 13. Mai.

Französisch in besonderem Abdruck.

Einen stylistisch sehr abweichenden Text giebt die Sammlung der Mém. pour servir p. 108. Wer ihn so zurecht gemacht, ist nicht mehr zu ersehen, da sich eine Handschrift davon nicht mehr in den Acten findet. Dieser Text lautet:

Breslau le 8 mai.

Le Major-Général de Rochow, qui fut chargé le 4 de ce mois d'escorter un convoi depuis Jägerndorf jusqu'à Neustadt, se trouva harcelé toute la journée par une cohue très nombreuse d'ennemis qui le côtoyoient. Ceci mérite bien qu'on instruise le public des véritables circonstances de cette affaire.

Six cents chevaux des régiments de Cuirassiers de Gesler et de Rochow, un bataillon de Borcke et trois escadrons de hussards formoient l'escorte que commandoit le Major-Général de Rochow, qu'il avoit si bien disposée, que malgré la grande supériorité des ennemis ils n'osèrent attaquer la

mois[1]) un convoi de Jägerndorff à Neustadt, et s'étant trouvé pendant toute la journée aux prises avec un gros de l'ennemi, on a voulu informer le public des véritables circonstances de cette rencontre. 600 chevaux de Gessler et de Rochow cuirassiers, un bataillon de Borck et 3 escadrons des hussards composoient l'escorte aux ordres du dit Général, dont il avoit si bien disposé, que l'ennemi malgré sa supériorité n'a jamais pu entamer le convoi ni faire le moindre affront à nos troupes. A peine les chariots commençoient-ils à défiler jusqu'à une lieue de Jägerndorff que les hussards ennemis au nombre de 15- ou 1600 paroissoient de tous côtés, soutenus de 2 mille Pandoures avec quelques pièces de canon outre deux compagnies franches et une troupe d'insurgents à pied et à cheval, qui tous ensemble[2]) sur le rapport des prisonniers que nous avons faits, pouvoient aller à 4000 hommes. Leur dessein étant d'occuper le pont et les hauteurs qu'il y a entre Roswalde et Dobersdorff pour disputer le passage à nos troupes et couper ceux qui étoient postés en deçà, le général Rochow y détacha fort à propos des hussards avec un peloton d'infanterie qui arrivèrent à temps et s'y maintinrent parfaitement bien. L'ennemi côtoyant notre escorte[3]) fit attaquer et fut repoussé partout; il y eut bien des coups tirés de part et d'autre, cependant le convoi marcha toujours et le feu de l'ennemi ne fit qu'effrayer une partie des paysans qui abandonnèrent les chariots et

---

convoi et ne purent faire aucun dommage à nos troupes. A peine est ce qui les chariots étoient défilés à environ une lieue de Jägerndorf, que 15 à 1600 hussards ennemis, 2000 Pandoures qui avoient quelques pièces de Canon, soutenus encore de deux compagnies franches, d'une troupe d'insurgents à pied et à cheval, qui se montoit suivant le rapport des prisonniers à 4000 hommes qui se faisoit voir de tous côtés, conçurent le dessein de s'emparer d'un pont et des éminences qui se trouvent entre Rosswalde et Dobersdorf pour disputer le passage aux nôtres et couper même ceux qui étoient de ce côté-là. Mais le Major-Général de Rochow prévint tout cela; il détacha quelques hussards et un peloton d'infanterie, qui firent tant de diligence qu'ils y arrivèrent assez tôt et surent bien s'y maintenir. L'ennemi qui côtoyoit toujours notre escorte, fut attaqué et repoussé par tout; quoique le feu fût violent de part et d'autre, néanmoins le convoi alloit son train et avançoit toujours. Le feu des ennemis ne produisit autre chose si non que la frayeur saisit quelques paysans, qui abandonnèrent les chariots et se sauvèrent avec leurs chevaux dans les broussailles. Cette catastrophe occasionna qu'on fut obligé d'enfoncer plusieurs tonneaux et d'en répandre la farine par terre. Nous avons perdu à cette occasion 30 hommes tant morts que blessés, mais l'ennemi en a laissé plus d'une fois autant sur la place sans compter ceux qu'ils ont coutume de traîner avec eux.

1) le 4 de ce mois ist übergeschrieben.
2) tous ensemble ist übergeschrieben.
3) côtoyant notre escorte ist übergeschrieben.

se sauvèrent avec leurs chevaux dans le bois, de sorte qu'il fallut briser quelques tonneaux de farine qu'on jeta à terre. Nous avons eu une trentaine de morts et blessés au lieu que l'ennemi a laissé au delà du double sur la place outre ceux qu'il a trouvé moyen de faire emporter.

XXV.

de Breslau ce 21 Mai 1741.[1])

Les dernières nouvelles de la Haute-Silésie font mention[2]) d'une action, arrivée le 18 de ce mois entre 500 chevaux du régiment de Wartenberg hussards et 2 ou 3 mille insurgents soutenus par une partie du régiment de Festetitz.[3]) Le Colonel Wartenberg ayant joint ce corps ennemi près de Creutzbourg, l'attaqua, le défit,[4]) le chassa au delà du dit Creutzbourg et le poursuivit jusqu'à Rosenberg. Il en a tué entre 100 et 120 et en a pris un capitaine, 5 lieutenants, 2 maréchaux des logis et 92 soldats, outre leurs équipages, leurs femmes et environ 3 mille florins en argent que ces Messieurs avoient extorqués aux paysans. Une grande partie s'est débandée et[5]) sauvée en Pologne. Le reste a joint le général Karoli qui s'est retiré avec son gros vers Ratibor.

La nuit du 19 environ 2 mille Pandoures et 500 hussards sont venus attaquer la ville de Neustadt où il y a un capitaine de nos troupes avec 300 hommes. Ils avoient 6 pièces de canon avec eux, moyennant lesquelles ils enfoncèrent la première porte, ils rompirent la seconde à coups de hache, le capitaine les laissa faire, mais quand ils voulurent entrer dans la ville même, il leur lâcha le feu d'un couple de pelotons et alla à eux, la bayonnette au bout du fusil, en même temps que les soldats qu'il avoit postés sur la muraille, tiroient sur ceux qui étoient devant la porte. Les Pandoures

---

1) Ohne weitere Ueberschrift.
Handschriftlich 1. Bericht von Goltz Hand, verfaßt auf Grund des Rapports von Oberst Wartenberg 16—18. Mai, und des Capitain Oesterreich 20. Mai.
2. Abschrift die nach Berlin gesandt wurde.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 27. Mai.
Ein französischer Druck liegt nur vor in den Mém. pour servir. p. 114.

2) Goltz schrieb erst disent und strich es.

3) Festetitz autre Hongrois hatte Goltz zuerst geschrieben.

4) le defit et war zuerst geschrieben.

5) et s'est schrieb Goltz zuerst.

désespérant[1]) de réussir abandonnèrent la partie et se retirèrent en confusion vers les montagnes. Ils ont laissé 18 morts devant la porte, et suivant ce que les habitans du faubourg disent, ils ont amené 16 chariots chargés de morts et de blessés. Nous n'avons eu qu'un soldat de blessé à cette affaire.

XXVI.

de Breslau le 24 mai 1745.[2])

Les bonnes nouvelles nous viennent de tous les côtés.

Le Roi avoit ordonné au Margrave Charles qui a commandé pendant l'hiver les troupes de Sa Maj. dans la Haute-Silésie, de lever le quartier de Jägerndorf pour être prêt à joindre l'armée d'autant que cette ville n'est nullement un poste tenable. En conséquence de cet ordre S. A. R. marcha il y a quelques jours avec son corps vers Jägerndorf pour en tirer la garnison. Le 20 de ce mois il fut suivi par le régiment de Zieten hussards. Celui-ci trouva en son chemin bien des Pandoures et insurgents répandus qui tâchoient de lui disputer le passage. Il se fit bientôt jour, en sabra une centaine et joignit le Margrave à Jägerndorf pendant que quelques compagnies du régiment de Bronikowsky qui étoient venues au devant de lui, attaquèrent d'un autre côté un gros d'infanterie hongroise dans un bois dont elles tuèrent entre 70 et 80 hommes. Le 22 le Margrave se mit en marche pour Neustadt avec toutes les troupes qui sont sous ses ordres et qui peuvent monter à 8 ou 9 mille hommes. Il n'eut pas fait grand chemin qu'il trouva deux batteries sur une hauteur sous laquelle il falloit passer, et un gros corps de 18 à 20 mille hommes partagé en différents postes. Ces troupes étoient commandées par les Généraux Esterhasi, Keil, Festetitz et Spleny. S. A. R. sans s'inquiéter poursuivit sa marche en détachant quelque infanterie pour se saisir du canon posté sur

---

[1]) croyant ne schrieb Goltz zuerst und durchstrich es.

[2]) Ohne weitere Ueberschrift.

Handschriftlich in zwei Abschriften, beide ohne Correctur; daß sie nach einem Concept von Goltz gemacht sind, ergiebt sich aus des Königs Schreiben an Podewils 23. Mai, er sende die Relationen von Prinz Karl und Winterfeld, „wovon Goltze den Auszug machet." Goltz machte seinen Bericht auf Grund des Rapports vom Markgrafen Karl, Neustadt, 23. Mai und der höchst anschaulichen „Relation" Winterfelds vom 22. Mai.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung 27. Mai.

Französischer Druck liegt nur vor in den Mém. pour servir p. 115.

la hauteur; mais les ennemis eurent la précaution de les retirer à temps. Peu après l'arrière-garde composée du régiment de Gessler cuirassiers et de Louis Würtemberg dragons, fut attaquée par un gros de hussards soutenus par le régiment d'Ogilvi et François Esterhasi infanterie. Le Major-Général Schwerin suivant la disposition du Margrave fit tête avec le régiment du Prince Louis et sans s'embarrasser des hussards donna tête-baissée sur le régiment d'Ogilvi, le renversa dans un instant, en sabra les trois quarts et lui prit deux drapeaux; le reste s'enfuit à la débandade. Il n'en serait point échappé si le Major-Général de Schwerin n'avoit encore trouvé en tête le régiment d'Esterhasi, lequel le couchoit en joue. Il en essuya la décharge, y entra tout de suite à la tête du même régiment de dragons et le hacha en pièces comme il avoit fait celui d'Ogilvi. Sur ces entrefaites arriva le régiment ennemi de Saxe-Gotha dragons pour secourir cette malheureuse infanterie; mais notre régiment de Gesler qui n'avoit pas branlé, le chargea si vigoureusement qu'il fut rompu du premier choc, reuversé et mis en fuite après avoir laissé plus de 500 hommes sur la place. Le reste des ennemis voyant ces corps différents si maltraités et ruinés sans que notre infanterie s'en fût encore mêlée prit le parti de s'éloigner. S. A. R. s'arrêta pendant quelques heures sur le champ de bataille et puis continua sa marche vers Neustadt où elle devoit arriver le même soir en conformité des ordres du Roi. Nos troupes furent suivies d'assez loin par les insurgents et hussards ennemis sans en être approchées de la portée du canon. Les prisonniers, entre lesquels il y a un capitaine des Dalmatiens, assurent que les régiments d'Ogilvi, Esterhasi et Saxe-Gotha sont entièremen ruinés et l'on peut les en croire aisément puisque nous avons trouvé près de 1400 morts sur la place. Notre perte consiste en un capitaine un lieutenant et environ 60 dragons ou cavaliers.

Ce succés est dû aux bonnes dispositions du Margrave Charles digne de son aïeul le Grand Electeur et à la bravoure des deux régiments que le Major-Général Schwerin a menés avec toute la valeur possible.

Le même jour 22 de mai le brave Colonel Winterfeld que le Roi vient de nommer Général, a été aux prises dans les montagnes du côté de Landshut avec le comte Nadasti. Celui-ci à la tête de 6 à 7 mille hommes tant infanterie que cavalerie hongroise tout enrégimentés, sans compter les troupes irrégulières, s'avança de grand matin vers Msr. de Winterfeld lequel pouvoit avoir avec lui 2400 hommes, hussards et grenadiers. Malgré cette inégalité des forces il marcha vers l'ennemi. Le combat s'engagea bientôt et dura près

de 5 heures pendant lesquelles les troupes de Msr. de Nadasti en braves gens firent tout au monde pour mettre les nôtres en confusion; mais le feu de nos grenadiers leur devenant insupportable, pendant que nos hussards trouvèrent quelques occasions de défaire plusieurs de leurs escadrons, les ennemis se retirèrent en désordre. Le régiment de Haller infanterie fut extrêmement maltraité et entièrement dispersé. Une troupe de Croates d'environ 80 hommes qui s'étoit sauvée dans un petit bois, y fut forcée par nos hussards et sabrée. Sur la fin de l'action le régiment du Vieux-Möllendorf arriva lequel avec nos hussards ont poursuivi l'ennemi au delà de deux milles jusqu'en Bohême en tuant et prenant tout ce qu'ils pouvoient atteindre. Nous avons fait plus de 120 prisonniers entre lesquels se trouve le Colonel Patetitz. Le nombre des morts du côté des ennemis peut monter à 400 ou 500 hommes et celui des blessés, au dire des prisonniers, doit être beaucoup plus considérable. Notre perte est de deux lieutenants, et 22 hommes. Le Colonel Ruesch de nos hussards s'y est distingué. Le Major-Général Winterfeld a une contusion au bras qui ne l'empêche cependant pas d'agir.

E. Die Schlacht von Hohenfriedberg.

Am Pfingstsonntag den 6. Juli Morgens 8 Uhr kam der Flügeladjutant Oberst-Lieut. v. Wartenberg, den der König vom Schlachtfelde mit der Siegesbotschaft abgesendet hatte, in Berlin an. Er überbrachte an den Minister Podewils ein Schreiben des Königs welches lautet:

au champ de bataille de Friedberg ce 4 de juin 1745.

Mon cher Podewils. Je vous mande en deux mots que nous venons de remporter sur l'ennemi une victoire complète. Nous avons 5000 prisonniers 300 officiers, 5 ou 6 généraux, 66 drapeaux, 40 canons, 3 étendards 8 paires de timbales. Les Autrichiens ont laissé avec les Saxons 3—4000 morts et blessés sur le champ de bataille. Notre cavalerie a fait merveille, l'infanterie de même, tous les corps se sont distingués, tous ont combattu, enfin rien n'a été renversé. L'action a commencé à 4 heures et a duré en tout jusqu'à onze. Trux est tué, le pauvre colonel Kalbutz, Nassau de Haque, et Schwerin de mon régiment sont mal blessés, Bertico tué. Voilà notre perte, morts et blessés 1200 h. Vous savez l'usage que vousdevez et pouvez faire de cette nouvelle; j'ai bien tenu parole, touset mes frères ont combattu comme des lions pour la patrie. Jamais les vieux Romains n'ont rien fait de plus éclatant.

Adieu, veuille le Ciel que j'aie lieu d'être aussi content de la politique que des armes. Je suis votre fidèle ami. fr.

Mon pauvre Buddenbrock est mal blessé.

Hiernach und nach weiteren Mittheilungen von Wartenberg machte einen ersten Bericht der anfängt: L'armée ennemie etc. Derselbe wurde im Lauf des Montags französisch gedruckt und ausgegeben. Ehe es geschah, baten die beiden Berliner Zeitungen um Angabe, was sie in ihrem nächsten Blatt, dem vom Dienstag 8. Juni, mittheilen sollten. Auf Ilgens Anfrage verfügte Podewils, „daß er die beikommende pièce (L'armée ennemie . . .) ins Deutsche übersetzen und sie in die Dienstagszeitung einrücken lassen solle," wo man dann in dem Ingreß aufnehmen kann, daß der Flügeladjutant Graf v. Wartenberg unter Vorreitung von 10 blasenden Postillons angekommen sei." Im Lauf des Montag brachte des Königs Flügeladjutant Oberstl. v. Wylich, der als Courier ins französische Hauptquartier nach Tournay durch Berlin kam, eine Liste der in der Schlacht gemachten Gefangenen mit. Diese wurde mit jener ersten Nachricht zugleich in den Zeitungen vom 8 Juni veröffentlicht. Die Haudesche hatte wohl die Meinung, daß der Bericht, den sie abdruckte aus dem Königl. Hauptquartier eingesandt sei; sie brauchte den Ausdruck: „wovon die vorläufige Relation also lautet:"

Die wirkliche vorläufige Relation sandte der König mit einem Schreiben an Podewils, dessen Anfang lautet:

ce 6 en poursuivant.

Mon cher Podewils, j'espère que vous serez content de moi. Voici une relation modeste de notre bataille; on en dit beaucoup plus, mais je n'ose pas le croire avant que d'en avoir plus de sûreté; les ennemis au premier appel qu'ils ont fait à Landshut, ont trouvé qu'il leur manquoit 25 mille hommes. Attendons la vérité avant que d'en parler. Ceci nous fera avoir une bonne paix et un long repos. Voyons les venir.

Die Sendung ist am 9. in Podewils Hand; er schreibt an diesem Tage an Ilgen: S. M. habe befohlen, „daß beikommende vorläufige Relation . . . . unverzüglich in den hiesigen Zeitungen inserirt oder per modum eines Supplements" mitgetheilt werde. Er fügt hinzu: „ferner soll diese deutsche Relation ins französische unverzüglich übersetzt und gedruckt, auch nebst der deutschen mit der künftigen Sonnabend'schen Post (12 Juni) an alle preußischen Gesandten geschickt werden; und damit Ew. Wohlgeb. durch dieselbe Uebersetzung nicht von dero andern Occupationen distrahirt werden möge, so bitte dieselben, solche deutsche Relation morgen ganz früh an den neubestellten Translatoren Formey zu übersenden damit er solche übersetze" u. s. w.

Die Uebersetzung von Formey's Hand liegt bei den Acten; sie beginnt:

le Roi de Prusse étant campé le 3 Juin . . . . ., entsprechend dem Anfang der deutschen: „den 3. dieses befanden S. M. sich annoch im Lager bei Schweidnitz . . . "

Also der nach Berlin gesandte Text war deutsch. Gewiß auch deutsch der, den der König an demselben 6. Juni an den Fürsten von Dessau sandte:

„Im Lager bei Bolkenheim, den 6. Juni 1745. Da ich ehegestern noch nicht im Stande war E. L. eine ausführliche Nachricht der selbigen Tages vorgefallenen Action und des erhaltenen Sieges zu geben, so habe E. L. nunmehro hierbei eine fidele Relation davon zusenden wollen, aus welcher Dieselbe zu ersehen belieben werden, daß unsre Victorie Gottlob eine der completesten ist, dergleichen seit der fameusen Bataille bei Hochstedt nicht gewesen" u. s. w.

Nach diesen Worten wie nach den an Podewils geschriebenen möchte man glauben, daß der König selbst diese modeste relation geschrieben habe. Aber er hätte sie gewiß nicht deutsch geschrieben, in so gutem Deutsch nicht schreiben können. Vielleicht liegt hier ein ähnlicher Fall vor wie bei dem Bericht über die Einnahme von Prag vom 13. und 14. Septbr. 1744.

Es kommt ein anderer Umstand hinzu. In dem deutschen Bericht d. d. Rosenstock 5. Juni ist die Einleitung zur Schlacht sehr ausführlich dargelegt, von der eigentlichen Action dagegen nur ganz summarisch gesprochen, darum der Schluß: „übrigens wird nächstens von Alle dem, was bei diesem merkwürdigen Gefecht und darauf erfolgten glorreichen Siege vorangegangen, eine umständliche Relation verfertiget und der Welt bekannt gemacht werden."

Wenn aber in dieser „vorläufigen Relation" des Königs die Bewegungen, die Absichten des Feindes angeführt, wenn über den außerordentlichen „Eifer", die „vollkommene Ordnung und Contenance der preußischen Truppen" so gesprochen, über die Leistungen der feindlichen Truppen namentlich auch der sächsischen so günstig geurtheilt wird, wie es hier geschieht, so wird man nur um so mehr anzunehmen geneigt, daß seinem wesentlichen Inhalt nach auch dieser Bericht dem Könige angehört, mag dem, der ihn niederschrieb, ein französisches Concept des Königs vorgelegen, oder der König ihm die wesentlichsten Gesichtspunkte für den Bericht angegeben haben; unzählige Male hat Eichel so in kurzen Bleistiftsnotirungen das, was der König ihm für seine weitere Ausarbeitung angab, aufgezeichnet.

Dann endlich die Hauptrelation unter dem Titel: Relation de la campagne du Roi en Silésie. Sie war am 10. Juni bereits in Berlin, denn Ilgen fragt an diesem Tage bei Podewils an, „ob die ihm so eben zugekommene Relation auch noch in die Zeitungen solle, für welchen Fall künftigen Montag, (4. Juni) damit der Anfang gemacht werden könne." Und Podewils meldet am 11. dem König den Empfang der Cabinetsschreiben vom 6. und 7. Juni, et le Sieur Eichel a envoyé la belle relation de

la campagne de la Silésie de cette année et principalement celle de la glorieuse victoire de Hohenfriedberg; on est occupé de l'imprimer comme un ouvrage digne d'être transmis à la postérité la plus reculée et un monument éternel de la gloire de V. M. et de celle de ses armées u. s. w.

Sie ist nicht mehr in der originalen Handschrift des Königs erhalten, sondern nur in der Abschrift Eichels; aber daß der König sie verfaßt hat, zeigt jede Zeile.

XXVII.

Berlin ce 6 de juin 1745.[1])

L'armée ennemie au nombre d'au delà de[2]) 80 mille hommes des troupes combinées[3]) autrichiennes et saxonnes, étant entrée à la fin du mois passé en Silésie par les gorges de montagnes du côté de Schemberg, Friedland, et Landshout, commençoit à déboucher le 2 et le 3 du courant du côté de Bolckenhayn dans les plaines, vers Strigau et Jauer, lorsque le Roi, qui campoit le 2 avec son armée à Jauernick, en partit le 3 et attaqua le 4 proche de Friedberg à 4 heures du matin les ennemis, dont les Autrichiens composoient l'aile droite, et les Saxons la gauche. Le combat dura jusqu'à onze heures du matin, et la cavalerie aussi bien que[4]) l'infanterie ayant fait des prodiges de valeur, nous avons remporté la victoire la plus complète et la plus signalée qu'il y ait eu depuis longtems, ayant pris sur les ennemis cinq mille prisonniers, 30 officiers et six[5]) généraux, 66 drapeaux, dix étendards, huit paires de timbales et 40 pièces de canon.

Les Autrichiens et Saxons ont laissé au delà de 4000 morts et blessés sur le champ de bataille, et on les a pousuivis au delà d'une[6]) lieue et demie du champ de bataille, jusques dans les montagnes. Notre perte est de douze cents hommes, entre morts et blessés; le Lieutenant-Général Comte de Trouchses a été tué d'un

---

1) Von Podewils nach des Königs Schreiben vom 4. Juni und des Flügeladjutanten Grafen Wartenberg Erzählung verfaßt.
Gedruckt. Deutsch in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 8. Juni. Französisch im Einzeldruck.

2) de près de war zuerst geschrieben.

3) Ursprünglich ohne combinées.

4) Corrigirt für et.

5) Zuerst war geschrieben 5 à 6.

6) Erst war geschrieben jusqu'à une.

coup de canon, les Colonels Nassau et Schwerin, et les Lieutenants-Colonels de Bodenbrouck et de Calbouz ont été dangereusement blessés, et le Lieutenant-Colonel de Berticou tué. Le Roi, qui a commandé l'armée, s'est trouvé partout,[1]) accompagné de Messeigneurs les Princes ses Frères, dans le plus grand feu.

On ne tardera pas d'avoir dans peu un détail plus circonstancié de cette glorieuse journée.

Postc. Berlin ce 8 de juin 1745.

Voici les noms des officiers-généraux prisonniers et blessés ou morts de leurs blessures:

Le Général d'Artillerie des Autrichiens, Baron de Berlichingen, prisonnier et dangereusement blessé.

Le Général d'Artillerie des Autrichiens de Thungen, mort de ses blessures.

Le Feld-Maréchal-Lieutenant des Autrichiens, François St. Ignon, prisonnier et blessé.

Le Major-Général Forgatsch, des Autrichiens, prisonnier.

Le Major-Général Schlichting, des Saxons, prisonnier.

On compte parmi les Généraux ennemis tués

Le Général d'Artillerie Hohenembs des Autrichiens, et

Le Major-Général Bestenbostel des Saxons, sans faire mention des colonels et autres Officiers de l'Etat-Major.

Nous venons d'avoir encore grand nombre d'officiers prisonniers, et il y en a en tout déjà près de 80.

XXVIII.

Berlin den 10. Juni [2])

Den 3. dieses befanden Se. Königl. Maj. sich annoch im Lager bei Schweidnitz, um abzuwarten, was die combinirte feindliche Armee vor Bewegung enmachen würde. Des Nachmittags, als Höchstdieselben eben recognosciren geritten waren, erhielten Sie Nachricht, wurden auch selbst gewahr, daß die ganze feindliche Armee sich in Bewegung gesetzt, auch schon wirklich ein Corps von ohngefähr 18,000 Mann nach der Gegend von Striegau in die

---

[1]) partout ist übergeschrieben.

[2]) Nach der aus dem Königl. Hauptquartier deutsch eingesandten relation modeste de notre bataille d. d. 6 juin.

Handschriftlich von Bockerodts Hand, hier und da von Podewils corrigirt.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 10. Juni.

Französisch im Einzeldruck.

Plaine gerückt. Se. Königl. Maj. urtheilten daraus, daß der Feind im Begriff sei, sich in die Plaine zu setzen, und ertheilten daher Ordre, daß Ihre ganze Armee noch desselben Abends aufbrechen, und die Nacht hindurch nach dem Städtchen Striegau, gegen Rohnstock über, marschieren sollte; welches denn auch glücklich und ohne einige Unordnung bewerkstelligt wurde, ohnerachtet die Königl. Truppen wegen der vielen beschwerlichen Defilées zwischen ihrem bisherigen Lager und Striegau einen sehr difficilen Marsch hatten, auch, weil inzwischen die ganze feindliche Armee schon wirklich nach Fürstenstein und Rohnstock gerücket, nicht geringem Hazard exponirt waren. Jedoch mußte, allem Ansehen nach, der Feind dergleichen Marsch nicht vermuthen, und hatte sich daher ganz ruhig gehalten, so daß Se. Königl. Maj. noch vor anbrechendem Tage wenigstens mit dem größten Theil Ihrer Armee, in der Gegend von Striegau, welchen Ort Sie im Rücken hatten, anlangeten.

Der Feind, welcher wohl zu attaquiren Willens war, aber nicht glaubte attaquirt zu werden, hatte einige Höhen von besonderer Importanz zu occupiren unterlassen, in der Zuversicht, solches des folgenden Tages mit aller Bequemlichkeit thun zu können, wie denn auch die Dispositiones von demselben so gemacht waren, daß die Sachsen selbige besetzen sollten. Se. Königl. Maj. ließen also, sobald nun der rechte Flügel Ihrer Armee aufmarschiert war und ehe noch der linke völlig aus den Defiléen sich degagirt hatte, durch den Gen.-Major v. Winterfeld, welcher nebst dem Gen.-Lieutenant du Moulin und einigen Bataillons und Escadrons, etliche Tage vorher bei Striegau gestanden hatte, vorgedachte Höhen unverzüglich besetzen, und darauf die feindlichen Truppen, so schon im Begriff waren, eben dahin zu marschieren, sofort angreifen; worauf dann die Action sich nach und nach mehr engagirte, bis es endlich an allen Orten auf den Flügeln sowohl als in der Mitte, zum völligen Treffen gekommen. Die feindliche Armee war zwischen 70 und 80,000 Mann stark, und also der Zahl nach der Königlichen beinahe um ein Drittheil überlegen, befand sich auch so vortheilhaft postirt, daß nicht nur die Königl. Infanterie, ehe sie an die feindliche, so Anfang mehrentheils in Gebüschen versteckt gestanden, gelangen konnte, durch Gräben, Moräste und Hecken passiren, sondern auch die Cavalerie oft durch zwei und mehr Gräben durchsetzen mußte. Es bezeigten aber die Königlichen Truppen einen solchen Eifer, daß sie alle diese Schwierigkeiten überwanden, und jedes Corps von denselben, sowohl Infanterie als Cavalerie und Husaren ohne Unterschied und Ausnahme, erwiesen ihre Pflicht mit so viel Helden-Muth, so guter Contenance, so vollkommener Ordnung und auf eine so ausnehmende Weise, daß nach einem zwar heftigen Gefechte, welches doch nicht über 3 Stunden gedauert, durch Beistand des Allerhöchsten, dessen lobreiche Gnadenhand bei dieser Gelegenheit über unsres allergnädigsten Königs Majestät augenscheinlich gewaltet, der Feind an allen Orten zum Weichen gezwungen und 2 Meilen weit in das Gebirge, woraus er gekommen, mit ungemeinem Verlust verfolgt

worden, und Sr. Majestät nächst der Wahlstatt einen der herrlichsten und vollkommensten Siege, deren man sich erinnern kann, überlassen müssen, ohnerachtet alle vernünftige und erfahrene Officiers den feindlichen Truppen, insonderheit der Cavalerie und denen Sachsen, das Zeugniß beilegen, daß sie alles gethan, was von tapferen Leuten gefordert werden kann, und das Terrain 2 Meilen hindurch Fuß vor Fuß disputirt haben.

Solcher Widerstand hat aber auch den Verlust des Feindes merklich vergrößert, und nach dem Urtheil der ältesten und selbst der feindlichen gefangenen Generale kann man denselben an Todten, Blessirten, Gefangenen und Verlaufenen ganz sicher und ohne einige Exageration auf 20,000 Mann schätzen. Von den 4 sächsischen Grenadier-Bataillons sind 3, und von dem sächsischen Carabinier-Regiment eben so viele Escadrons dergestalt in die Pfanne gehauen worden, daß nicht ein Mann davon gekommen, und das übrige Grenadier-Bataillon nebst dem 4. Escadron von besagtem Regimente hat sich kaum in sehr delabrirten Stande von der Wahlstatt zurückziehen können.

Auf gleiche Weise sind viele andere Regimenter, sowohl von den Sächsischen als Oesterreichern, tractirt worden, und will man Nachricht haben, daß der Herzog von Weißenfels von Seinem ganzen Corps den Tag nach der Bataille nicht viel über 8000 Mann mehr bei sich hatte und alles übrige todt, blessirt, gefangen oder verlaufen sei. Es ist auch die Wahlstatt überall mit feindlichen todten Körpern bestreut, und man siehet derselben hin und wieder an den Orten, wo es etwas scharf hergegangen, oft in einer Distanz von ohngefähr 20 Schritten bis 100 und 200 über einander liegen, insonderheit da unsere Cavalerie-Regimenter, welche mit einer außerordentlichen Bravour gefochten und sich auf nichts zu treffen gescheuet, worauf sie geführt worden, es mag Infanterie, Cavalerie oder Artillerie gewesen sein, alles dasjenige, was nicht sogleich das Gewehr strecken wollen, niedergesäbelt, so daß diese Action mehr einem Massacre als einem gewöhnlichen Gefecht ähnlich gewesen.

Den Tag nach der Action sind im Königl. Lager schon wirklich 62 feindliche metallene theils schwere, theils Feld-Canonen nebst 4 Haubitzen zusammengebracht gewesen, und hat man schon Nachricht von mehreren, so der Feind auf der Flucht unterwegs stecken lassen. Die Sachsen haben von allen ihren neu erfundenen Canonen und Geschwindschüssen nur 2 zurückgebracht, die übrigen 15 sind sämmtlich in unsere Hände gerathen, so wohl als alle Ammunitionswagen und Feld-Apotheken. An anderen Trophäen haben wir erobert 5 Paar kupferne Heer-Pauken und 1 Paar silberne von dem sächsischen Carabinier-Regimente, 7 Standarten und 72 Fahnen. Das Bareythische Dragoner-Regiment hat allein 47 Fahnen von den österreichischen Infanterie-Regimentern, so entweder niedergehauen oder auseinander gejagt, eingebracht, wovon die mehrsten sehr schön und ganz neu sein.

XXIX.

Relation de la campagne du Roi en Silésie.[1])

Sa Majesté a été informée, que le dessein des Autrichiens et des Saxons étoit d'entrer en Silésie à la fin du mois de mai. Elle prit tous les arrangements pour ses subsistances, de façon que l'armée n'en put manquer sur toute l'étendue des frontières de Bohême. Elle retira au milieu de mai ses troupes de la Haute-Silésie, hors la garnison de Jägerndorf, qui servit pour couvrir les quartiers, tant qu'Elle vouloit les garder. Lorsqu'Elle fut informée, que l'armée autrichienne s'assembloit à Koeniggraetz et que le Duc de Weissenfels étoit parti de Dresde pour la joindre avec ses Saxons, Elle donna ordre au Margrave Charles qui commandoit en Haute-Silésie, de retirer les troupes des quartiers de Jägerndorf, et de La venir joindre au camp de Frankenstein, dans lequel nous entrâmes le 27 de mai. Le Margrave battit dans sa marche les Autrichiens, défit le régiment d'Ogilvi et d'Esterhasi infanterie, et les dragons de Saxe-Gotha. Les Autrichiens y perdirent deux mille morts et blessés et deux drapeaux, après quoi Son Altesse Royale poursuivit sa marche, et joignit l'armée du Roi le 28 au soir. Le 29 l'on fit jour de repos, et sur la nouvelle que le Roi reçut du Lieutenant-Général du Moulin, que les Autrichiens étoient avancés jusqu'à Landshout, Sa Majesté prit le camp de Reichenbach, et de là Elle écrivit au Général du Moulin, qui étoit à Schweidnitz, qu'il devoit faire toutes les dispositions nécessaires pour faire accroire aux ennemis, que le dessein du Roi étoit de se retirer à Breslau à l'approche de l'ennemi. Ceci réussit si bien, que les Autrichiens et Saxons, imbus des préjugés ridicules et déshonorants pour la nation Prussienne[2]), y ajoutèrent foi.

A l'approche des ennemis du camp de Hohenhennersdorf, le Roi marcha sans bruit entre Schweinitz et Striegau. L'avant-garde

---

[1]) So der ursprüngliche Titel. Podewils fügt hinzu . . . en Silésie de l'an 1745 de la bataille de Friedberg gagnée par le Roi sur l'armée combinée Autrichienne et Saxonne le 4 de juin 1745.

Handschriftlich: in der Abschrift von Eichels Hand, die nach Berlin gesandt worden ist. Einige kleine Correcturen in ihr von Podewils Hand.

Gedruckt theils in den Berliner Zeitungen vom 15. Juni und in der Schlesischen Zeitung vom 16. Juni theils deutsch und französisch in besonderem Druck in 4°. und in den Mém. pour servir p. 120.

[2]) Podewils corrigirt pour les armes prussiennes.

du Général du Moulin marcha sur les hauteurs de Striegau. Le Général Nassau occupa un bois, qui étoit entre deux, avec un autre détachement. Tous ces corps et l'armée se campèrent derrière les hauteurs, où l'on ne pouvoit les apercevoir, il étoit défendu de battre au champ, et de donner aucun signe de vie, le Général-Major Winterfeld avoit même ordre de n'envoyer que de petits partis de hussards et de les obliger à se retirer à la première approche des ennemis, le tout pour entretenir leur sécurité. Le 31 de mai, et le 1, 2 et 3 de juin furent employés par le Roi à reconnoître tous les terrains par où l'ennemi pouvoit déboucher, l'intention de Sa Majesté ayant été dès le commencement à ne point s'amuser à défendre une chaîne de montagnes de 16 milles d'Allemagne de longueur, mais de bien recevoir l'ennemi au déboucher. Le 3 Sa Majesté se porta le matin sur les hauteurs du camp du Général du Moulin. Elle remarqua que beaucoup de cavalerie de l'ennemi avoit déjà débouché l'après-midi; Elle vit, que l'ennemi s'avançoit avec de grosses colonnes de cavalerie et d'infanterie dans la plaine de Friedberg et de Ronstoc, surquoi Elle ordonna à l'armée de marcher le soir à 8 heures jusqu'à Striegau, et au Général du Moulin de se poster, avec ses 40 escadrons et 7 bataillons, de l'autre côté de Striegau sur des monticules voisins. Les ordres furent bien exécutés, l'armée arriva sans bruit et sans faire des feux, à minuit aux postes qui lui étoient assignés.

Le 4 à deux heures du matin le Roi assembla tous les principaux officiers de l'armée, et fit la disposition de la bataille.

A 2 heures et demie l'armée se mit en marche pour attaquer l'ennemi, marchant par lignes et défilant par la droite. Le Roi n'eut pas passé le défilé du ruisseau, que le Général du Moulin le fit avertir, qu'il voyoit sur le flanc de l'armée quelques bataillons postés sur une hauteur auprès d'un moulin à vent; il donna en même temps une grande marque de sa capacité, en occupant d'abord une hauteur qui étoit vis-à-vis de l'autre.

Auprès de ces 7 bataillons se forma la droite de notre cavalerie et le Maréchal de Buddenbrock et le Lieutenant-Général de Rothenbourg y firent la plus belle manoeuvre de guerre que l'on puisse faire, en postant la cavalerie très-avantageusement; un petit bois étoit à la gauche de cette cavalerie, que le Prince Thierri d'Anhalt occupa d'abord avec trois bataillons des grenadiers. Le Roi forma son infanterie joignant ce bois, et tirant vers la gauche, mais le terrain ne lui permit pas de mettre du commencement plus de 15 bataillons des 32 qu'il avoit dans la première ligne en bataille. Il découvrit en même temps que les Autrichiens se formoient vis-à-vis

de lui, et que leur cavalerie avançoit effectivement. Il fit presser le Général Nassau d'arriver au plutôt avec l'aile gauche de la cavalerie sur un pré, qui aboutissoit à un ruisseau, où il forma l'entrémité de la gauche. En même tems Mr. de Kalkstein, Général d'infanterie, et qui commandoit la seconde ligne, fit avancer quelques bataillons pour renforcer le Général du Moulin surquoi le Prince Léopold attaqua l'infanterie saxonne dans un bois marécageux, et y fit des prodiges de valeur. Le bataillon des grenadiers des gardes, commandé par le Lieutenant-Colonel de Wedel chassa l'ennemi de ses marais à coups de bayonnette, et sans tirer un coup; (c'est ce même Officier, qui arrêta l'année passée toute l'armée autrichienne plus de trois heures à son passage de l'Elbe à Selmitz). Le Lieutenant Colonel de Buddenbrock y fit des merveilles, l'attaque de la cavalerie de la droite succéda à celle de l'infanterie, et toute l'aile gauche des ennemis fut chassée presque en même temps. Les Saxons firent un triangle d'infanterie pour se retirer, mais le Lieutenant-Général Rothenbourg, avec le régiment de cuirassiers du Prince de Prusse, tailla tout le régiment de Schönberg en pièces, le Lieutenant-Colonel de Jaschinsky des gardes du corps, et le Major Froideville massacrèrent deux compagnies des grenadiers saxonnes, le triangle fut rompu, et tous les Saxons totalement battus.

Toute cette aile fut défaite, avant que l'aile gauche commençât à charger les Autrichiens. Le Prince de Prusse[1]) et le Margrave Charles, conduisirent cette attaque avec tant de vigueur, que les Autrichiens plièrent partout; le régiment des gardes s'y distingua beaucoup, et chassa la bayonnette[2]) au bout du fusil les grenadiers autrichiens, qui s'étoient postés dans un fossé vis-à-vis d'eux. Le régiment de Hacke et du Prince de Bronswic-Bevern y firent des prodiges. Pendant toutes ces attaques le Roi fit faire un quart[3]) de conversion à toute sa droite, qui fut obligée de passer des marais et des fossés impraticables, pour prendre les Autrichiens dans le flanc. On attaqua et prit[4]) en faisant cette manoeuvre un village

---

[1]) In Eichels Niederschrift stand irrig le Roi de Prusse; er schrieb 11. Juni an Podewils diesen Fehler wo möglich noch im Druck zu berichtigen; in der Rüdigerschen Zeitung ist der Fehler stehn geblieben.

[2]) Für das ursprüngliche la bayonette à fusil von Podewils corrigirt.

[3]) un cas steht in Eichels Handschrift, er hat sich entweder verschrieben oder beim dictiren falsch gehört.

[4]) In der Abschrift von Eichels Hand schließt eine Seite mit on und die andere beginnt mit en faisant cette manoeuvre, die fehlenden Worte sind von Podewils Hand ergänzt. Im französischen Druck on attaqua en faisant.

que l'ennemi avoit garni d'infanterie, et la cavalerie de la droite, après avoir choqué huit fois, dissipa tout ce qu'il y avoit d'ennemis de ce côté-là, et vint rejoindre la droite qui alloit tomber sur le flanc des Autrichiens; la gauche avançoit en attendant et avoit trois fois déposté l'infanterie autrichienne. La cavalerie de la gauche, dont il n'y avoit eu que dix escadrons de formés, fut d'abord menée par le Général Kyau à la charge, qui culbuta tout ce qu'il trouva devant lui. Dès que le Général Nassau eut formé 15 autres escadrons, il s'aperçut que les ennemis se mettoient en potence, pour le prendre en flanc. Il tira 6 escadrons de la seconde ligne pour les leur opposer, et cette disposition faite, il les chargea si vivement, que tout plia devant lui. L'ennemi se rallia, et ces escadrons chargèrent jusqu'à six fois, avant que d'obliger totalement l'ennemi à prendre la fuite. A ces charges le Général Rochow, le Prince Schönaich, le Colonel de Marschal et une infinité d'officiers, se distinguèrent.

Le régiment de Bareuth, qui faisoit la réserve, voyant que l'infanterie de l'ennemi continuoit toujours ses charges, fut mené par le Lieutenant-Général de Gessler et le Général Schmettau; notre infanterie les laissa passer par un intervalle et ils chargèrent si vigoureusement cette infanterie qu'ils hachèrent en pièces les 6 régiments de Marschal, de Grunne, de Thüngen, de Daun, de Collowrath et de Wurmbrand, avec une troupe de grenadiers[1]) et en rapportant 66 drapeaux firent de ce côté-là[2]) 2,500 prisonniers; action inouïe dans l'histoire! et dont le succès est dû au Général Gessler et Schmettau, au Colonel Schwerin et au brave Major Chasot, dont la valeur et la conduite se sont fait connoître dans trois batailles également.

Toute l'armée se mit à la poursuite de l'armée ennemie, et on ne s'arrêta qu'aux gorges des montagnes. Le massacre a été prodigieux de tous les côtés. Les ennemis firent trois retraites, les Saxons par Seiffersdorff, la droite des Autrichiens par Friedberg et le corps de bataille par les gorges de Kauder. Il faut avouer à la louange des Autrichiens, que leurs dispositions pour la retraite furent si belles, qu'on ne put les entamer d'abord. Les officiers de nos troupes, qui se sont le plus distingués sont le Prince de Prusse et le Prince Henry, Frères du Roi, le Margrave Charles, le Prince Léopold, le Prince Thierri, le Maréchal Buddenbrock, qui malgré son grand âge a eu l'activité d'un jeune homme, les Lieute-

[1]) avec . . . grenadiers von Eichel an den Rand geschrieben.
[2]) de ce côté-là von Podewils übergeschrieben.

nants-Généraux Gessler, Nassau, Rothenbourg, Posadowsky, et les Généraux-Majors Prince Maurice d'Anhalt, Rochow, Bredow, Pohlentz, le Prince Ferdinand de Bronswic, le Prince de Bevern, Kyow, Schwerin, Goltze, Zieten, en un mot, il faut nommer tous, car pendant la bataille qui dura 4 heures il n'y a pas eu un corps de nos troupes, qui eût plié.

Les trophées[1]) de la bataille qui nous restent sont 66 canons, 6 haubitzes, 76 drapeaux, 8 paires de timbales, 7 étendards, 4 généraux prisonniers, près de 200 officiers, et au delà de 7000[2]) hommes.

Les Autrichiens et les Saxons ont eu 4000 morts, et vu les déserteurs qui nous viennent on peut juger leur perte à 20,000 hommes,[3]) sans se tromper.

La perte des Prussiens va entre morts et blessés à 1600 hommes. Le Général Comte Trouchses, les Colonels Massau, Kahlbutz, le brave Lieutenant-Colonel During, le Lieutenant-Colonel Bertkau, sont morts, environ 8 capitaines, deux majors et 20 subalternes. Les Généraux Stille et Bornstedt, sont légèrement blessés à la main, le Colonel Schwerin des gardes, le Lieutenant-Colonel Buddenbrock blessés, et une vingtaine d'officiers. En un mot, si les troupes saxonnes avoient été aussi aguerries que les Autrichiens, la bataille auroit été balancée beaucoup plus longtemps, mais malgré la valeur et la bonne disposition du Duc de Weissenfels, il ne put porter point de remède à la confusion des troupes.

Le Roi poursuit encore les ennemis; le Général du Moulin qui a l'avant-garde les talonne avec 20 mille hommes, et l'armée les suit de près.

On donnera les circonstances ultérieures avec toute la simplicité possible, et selon que les événements arriveront. Ce qu'il y a de sûr est, que la bataille de Friedberg est une des plus grandes actions qu'il y ait eu, puisque tous les corps ont combattu, et qu'il n'y en ait aucun qui n'ait pas chargé.

---

[1]) les signes in Eichels Copie von Podewils corrigirt.

[2]) officiers, 7000 hommes in Eichels Abschrift, von Podewils corrigirt.

[3]) 18000 in Eichels Copie, von Podewils corrigirt.

F. Nach der Schlacht von Hohenfriedberg.

Die officiellen Berichte bis zur Schlacht von Sohr bilden eine Reihenfolge von bemerkenswerthem inneren Zusammenhang.

Daneben gehn, namentlich in der Schlesischen Zeitung dieser Wochen, zahlreiche andere Berichte zum Theil mit der Bezeichnung „Schreiben eines preußischen Officiers", welche nicht bloß die officiellen in erwünschter Weise ergänzen, sondern zum Theil der Art sind, daß man sie für nicht minder officiellen Ursprungs halten darf, so u. a. ein Schreiben: „Aus dem Königl. Preußischen Hauptquartier zu Groß-Borzitsch in Böhmen den 15. Juni" abgedruckt in der Zeitung vom 19. Juni, eine eingehende Kritik der falschen Nachrichten enthaltend, die von gegnerischer Seite verbreitet werden, und in demselben Ton fortfahrend ein Schreiben: „Neisse, den 16. August" in der Zeitung vom 25. August; namentlich hat die Schlesische Zeitung mehrfach ausführliche Nachrichten über die Operationen des in Oberschlesien agirenden Corps unter Gen.-Lieut. Graf Nassau. Möglich daß sich in den Archiven zu Breslau, entweder in denen der Commandantur oder den Acten des damaligen Oberpräsidenten, weitere Nachweise über den Ursprung der von der Schlesischen Zeitung publicirten Stücke vorfinden; sie sind von dieser Sammlung ausgeschlossen worden, da sich über sie in den Acten des Staatsarchivs zu Berlin, in denen auch die aus dem Cabinet stammenden aufbewahrt werden, nichts vorfindet.

XXX.

Suite de la Relation des Prussiens

du 21 de juin 1745.[1])

Après que l'Armée eut poursuivi les ennemis jusques aux gorges des montagnes, le Roi trouva nécessaire de leur donner quelque repos. Les troupes avoient marché la nuit précédente, et après les fatigues de la bataille ils avoient poursuivi l'ennemi près de deux milles d'Allemagne, en marchant toujours en rang de bannière, et traversant beaucoup de terrains marécageux, de fossés profonds, et

---

[1]) Dafür giebt Podewils für den Druck den Titel: Suite de la Relation des opérations de l'armée en Silésie et en Bohême den 21. Juni 1745.
Handschriftlich von Schreibers Hand in der nach Berlin gesandten Abschrift; fast ohne Correctur.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 6. Juli.
Französischer Druck liegt nur vor in den Mém. pour servir p. 135.

de défilés. Le 5 l'avant-garde, sous les ordres du Général du Moulin, avec tous les hussards, sous ceux du Général Winterfeldt, suivirent l'ennemi et l'atteignirent auprès de Landshouth, où le Général Winterfeldt attaqua très-vigoureusement l'arrière-garde des ennemis, sous les ordres du Général Nadasti. Il la renversa, leur sabra 200 hommes, pour le moins, leur fit 100 prisonniers, parmi lesquels se trouvent deux officiers, et les poursuivit jusqu'au couvent de Grissau. L'armée des Autrichiens décampa à l'approche de l'avant-garde, et marcha pendant toute la nuit avec assez de précipitation jusqu'aux frontières de la Bohême, où elle séjourna pendant quelques heures, et continua sa retraite par la route de Trautenau. Le 6 l'armée arriva à Landshouth, et l'avant-garde poussa jusqn'à Starcstadt. Dèsque le Général du Moulin entra dans ce camp, les Autrichiens, ne se croyant plus en sûreté, ruinèrent leur magasin de Trautenau, le brûlèrent, le dispersèrent, et marchèrent à Königshof et à Jaromirs. L'avant-garde les suivit jusqu'à Skalitz, mais la marche de l'armée se fit avec plus de lenteur, pour gagner le temps nécessaire, afin de faire suivre les subsistances. L'armée prit un chemin plus à gauche, pour ne point passer par un pays, que les ennemis avoient achevé d'abîmer dans leur retraite. Elle se porta sur Friedland, Nachod et de là sur les bords de la Metau, qui est un petit ruisseau qui coule dans une vallée entre des collines, dont le bord est assez escarpé. Les ennemis occupèrent le terrain qui est entre Coucousbad jusqu'à Schmirsitz. L'avant-garde, que le Roi a renforcée de 10 escadrons et de 11 bataillons, a passé la Metau, en délogeant en même temps un corps de 6 mille hommes commandés par le Général Nadasti des postes qu'ils avoient pris à Scherenshitz, et d'autres villages aux débouchés qu'ils faisoient mine de vouloir nous disputer. Ce mouvement a obligé le Prince Charles de Lorraine de décamper en hâte, pour gagner avant nous un camp fort avantageux, qui se trouve derrière Königsgrätz de l'autre côté d'un ruisseau, nommé l'Adler, ayant cette ville dans son front, et des marais, bois et montagnes dans ses flancs et ses derrières. On n'a pu donner qu'à présent la liste de ce que nous avons perdu à la bataille de Friedberg, puisque l'armée a toujours été en mouvement, et que les corps détachés ont tardé jusqu'ici à faire leurs rapports. Nos blessés sont en petit nombre.

Il n'en est pas mort depuis la bataille plus de 30, et la plus grande partie sera en état de rejoindre l'armée dans peu de jours. Le Lieutenant-Général St. Ignon vient de mourir de ses blessures. Il arrive au camp journellement une quantité de déserteurs de l'ennemi.

XXXI.
Suite de la Relation des Prussiens

ce 30 de juin 1745.[1])

Dèsque l'armée eut passé la Metau, le Roi renforça Son avant-garde de 10 bataillons et de 15 escadrons, et en donna le commandement au Général Jeetz. Lorsque ce général se fut mis en marche pour se porter sur Königsgrätz, les Autrichiens et Saxons décampèrent de Jaromirs et de Semonitz, et marchèrent en hâte, pour se poster au confluent de l'Adler dans l'Elbe, gardant ces deux rivières devant eux, et la ville de Königgrätz devant leur centre, garnie de 1000 Pandoures et de 800 hommes d'infanterie. Le Roi se rendit en personne à l'avant-garde, la renforça de quelques régiments et la posta, l'aile droite à l'Elbe, et l'aile gauche à l'Adler sur une hauteur qui dominoit une partie du camp autrichien. Le Roi leur fit donner l'alarme dans trois endroits différents la nuit du 23; les hussards et Pandoures s'enfuirent de Hohenbrug à Pardubitz croyant que l'armée avoit passé la rivière. Les Autrichiens décampèrent de la droite, et prirent une position plus sûre dans un bois, qui étoit hors de portée du canon, et ne laissèrent pas depuis de fatiguer beaucoup leurs troupes par des bivouacs.

Sur les avis qu'on reçut, que les ennemis feroient des fourrages du côté de Nechanitz, le Roi détacha le Major Meier, avec 300 dragons de Posadowsky, de Smirschitz, qui partit le 28 au soir, et s'embusqua dans les bois du côté de Nechanitz.

A la pointe du jour il y fut découvert, par un parti de Tartares, qui battoient la campagne de ce côté là. Ce Major les chargea, et les poussa sur leur gros, qui faisoit un corps de 2000 hommes qu'il attaqua tout de suite et les poursuivit jusqu'au faubourg de Königsgrätz où, ne les pouvant poursuivre plus loin, il reprit le chemin de Smirschitz. Lorsque les Tartares virent qu'il se retiroit, ils vinrent de nouveau fondre sur lui. Le Général de Zieten, qui étoit en partie de ce côté là, accourut avec deux escadrons pour voir ce que c'étoit.

Il prit ces Tartares dans le flanc, et on les contraignit une seconde fois à prendre la fuite. Les ennemis y ont perdu au delà de 300 hommes, on leur a fait vingt prisonniers et deux officiers. Nous y avons perdu en tout 6 dragons de tués, et 12 hussards.

---

[1]) Für den Druck hat Podewils die Ueberschrift: Suite de la Relation des opérations jusqu'au 30 de Juin 1744 aufgeschrieben.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 10. Juli.
Französischer Druck nur in den Mém. pour serv. p. 156.

Le 30 à la pointe du jour, les ennemis ont attaqué le régiment de Würtemberg, qui est posté à Opotschna. Ils sont entrés dans son camp, et ont détaché quelques chevaux d'officiers de leur piquet. Mais à peine quelques dragons ont ils été montés à cheval, qu'ils ont obligé ces hussards à prendre la fuite, dans laquelle ils ont perdu beaucoup de monde. Il n'y a eu de notre côté que 10 blessés. Le Roi a fait jeter ce matin quelques grenades de haubitzes dans le village de Schvinari, pour le mettre en feu, mais on n'a pas pu y réussir.

On a des nouvelles de la Haute-Silésie qui marquent, que le Colonel Wartenberg avoit surpris 300 hussards auprès de Löwen, en avoit haché 80 en pièces et emmené prisonniers deux officiers et 19 hommes.

Le Général Nassau a été détaché avec un corps assez considérable pour déblayer[1]) la Haute-Silésie des troupes hongroises qui l'ont infestée depuis que le corps du Prince[2]) Charles a joint l'armée.

Il est arrivé hier un Colonel avec 10 volontaires suédois, qui paroissent des gens de mérite, pleins de bonne volonté et remplis de cette noble ardeur si nécessaire pour se pousser avec distinction dans le métier de la guerre.

On vient d'apprendre que le Général de St. Ignon est mort de ses blessures à Striegau.

XXXII.

Suite de la relation prussienne

ce 6 de juillet 1745.[3])

Il ne peut pas toujours y avoir de grands événements dans une campagne. Comme il y a de grands coups de lumière dans les tableaux, il y a aussi de mezzo-teintes. La guerre finiroit bientôt, si l'on avoit des affaires décisives toutes les semaines; la petite guerre entretient en attendant l'habitude de se nuire, et donne aux officiers de tous les ordres, l'occasion d'essayer leurs talents, et ce sont les farces qui suivent les grandes pièces.

Il y a quatre jours que le Roi trouva à propos de faire mettre le feu à une cassine où les Pandoures avoient un poste entre Königsgrätz et notre camp. Quelques soldats commandés du régiment de

---

[1]) von Podewils corrigirt in nettoyer.

[2]) von Podewils corrigirt in Marggrave.

[3]) Im Druck ist der Titel: Suite de la relation des opérations de l'armée du Roi en Bohême ce 6 de Juillet 1745.

Handschriftlich: die nach Berlin gesandte Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 17. Juli.

Französisch in besonderem Druck. 4. und in den Mém. pour servir. p. 160.

Natzmer l'allumèrent, malgré le feu que les Pandoures faisoient; tout un essaim de ce peuple sortit à ce bruit de la ville. Comme le pays est fort coupé par les fossés, et que le faubourg de Königsgraetz est assez rempli de troupes, nos hussards se retirèrent pour attirer ces Talpaches dans la plaine, mais ils n'y furent pas plutôt, que nos hussards fondirent sur eux, en sabrèrent trente, et firent trois prisonniers, après quoi la bataille finit. Il y a deux des nôtres blessés. Le Lieutenant-Colonel de Waltzdorf du régiment de Vieux Würtemberg dragons, a chassé ce même jour avec 200 dragons, 500 hussards ennemis que le Général Nadasti avoit détachés du côté d'Opotschna, et leur a tué quelque monde. A cette occasion on apprit, que les ennemis avoient un poste avancé et assez exposé sur lequel on fit un dessein. Cette nuit à deux heures il fut attaqué de deux côtés, et le Colonel Rusch y a fait un lieutenant et 15 hommes prisonniers; le reste du détachement ennemi a été dispersé dans les bois.

Le Lieutenant-Colonel Schütz est encore à la guerre de l'autre côté de l'Elbe et il ne sera de retour que dans quelques jours. Les ennemis nous ont enlevé, avec leur adresse ordinaire, quelques chevaux du pâturage, ils ont de même pillé quelques vivandiers.

Toutes ces actions-là ne sont pas de grande conséquence, ce n'est proprement qu'une continuation de la guerre, et cela ne s'appelle que balotter attendant partie.

XXXIII.

ce 14 de juillet 1745.[1]

Le détachement du Général Nassau, dont j'ai fait[2] mention dans une de mes[3] relations précédentes, a si bien réussi dans sa destination, que voilà déjà la Haute-Silésie à moitié purgée des troupes hongroises qui l'infestoient. De Glatz le Général Nassau a dirigé sa marche vers Reichenstein, ce qui a obligé tous ces Hongrois, qui avoient passé la Neisse, de se retirer en grande hâte et de se rassembler à Neustadt. Le Général Nassau les atteignit

---

[1]) Von Podewils ist übergeschrieben: Continuation de la relation des opérations de l'armée du Roi en Bohême du 14 de juillet 1745.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in den Berliner Zeitungen vom 22. Juli.
Französischer Druck nur in den Mém. pour servir p. 162.

[2]) on a fait corrigirt Podewils.

[3]) nos corrigirt Podewils.

le onze, à la pointe du jour, mais l'ennemi n'a pas tenu assez longtems pour qu'on pût engager une affaire générale, et après un choc de hussards, où il a été renversé, il a pris la fuite. Nos gens qui l'ont suivi jusqu'à Jaegerndorf, en ont sabré beaucoup, ils ont fait 70, tant officiers que soldats, prisonniers, et leur ont pris 209 chevaux. Les déserteurs et les prisonniers ont dit unanimément que le vieux Maréchal Esterhasi et le Général[1]) Kail commandoit ce corps, qui pouvoit être de 9 à 10 mille hommes. Les autres Hongrois, au bruit de cette déroute, se sont tous retirés jusqu'à Ratibor.

Le Général Fouqué Commandant de Glatz ayant appris le 10, qu'un parti de 150 Autrichiens étoit auprès de Gishübel, d'où il faisoit des courses dans le pays de Glatz, a détaché un parti de hussards, commandé par le Major de Hofers. Celui-ci a surpris les Autrichiens, en a fait sabrer une vingtaine, pris 32 prisonniers et dispersé le reste dans les bois et les montagnes.

Il est parti un gros détachement de l'armée, mais comme le Roi ne communique jamais ses desseins, on ne sait pas à quelle intention. L'on apprend quelquefois, que le coup est frappé avant que l'on sache d'où il est parti.

Tout est en abondance dans l'armée, le soldat n'y manque de rien, la joie et la confiance y règnent.

Il est inutile dans ces sortes d'écrits hebdomadaires de raisonner sur ce qu'on fera.

Il suffit de dire ce qui s'est fait, et de le rapporter sans préjugés, avec simplicité et vérité. C'est à quoi l'on se tient, et l'on attend les événements, pour les publier.

XXXIV.

Relation ce 17 de juillet 1745 du camp de Rusec.[2])

Nous allons marcher, cela est sûr; peut être sera-t-on étonné des mouvements que nous allons faire, mais je crois que c'est pour donner le change aux ennemis. Je suis persuadé, qu'ils débiteront

---

[1]) le général hat Podewils zugefügt.

[2]) Dem Druck giebt Podewils die Ueberschrift: Continuation de la relation des opérations de l'armée du Roi en Bohême du camp de Rusec ce 17 de juillet 1745.

Handschriftlich: in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 24. Juli.

Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir p. 164.

que nous nous retirons en Silésie, selon leur louable coutume, mais les suites feront bien voir, que l'on est bien éloigné de pareils desseins.

Les gazettes fourmillent des plus impudents mensonges. L'on y dit que les Autrichiens ont fait 600 prisonniers à Oppeln, ce qui est un fait absolument controuvé. Car il y a près de trois mois que les troupes du Roi sont sorties de cette ville. On a débité même, avec une effronterie inconcevable, que les Hongrois, à notre entrée en Bohême, avoient fait une si belle résistance à Neustadt. Cela est si faux que le ministre de France y est entré avant même que nos troupes y fussent. La prudente retraite des ennemis nous a épargné la peine de les en déloger.

Assurément les Autrichiens sont à plaindre d'être dans la nécessité de recourir à des artifices si grossiers pour en imposer au public. Si l'on vouloit se donner la peine de faire l'analyse de tous les faits évidemment faux, qu'ils ont débités sur le sujet de l'armée du Roi, l'on verroit combien ils se contredisent eux-mêmes, et il est étonnant, que ceux, qu'une passion aveugle rend aussi fanatiques que leurs partisans, en un mot, puissent ajouter foi à des relations fabuleuses, qui tirent leur seule existence dans la fiction de leurs auteurs.

XXXV.

du 21 juillet 1745.[1])

On sait ce que c'est que la guerre de partis. Cette espèce d'opérations militaires est sujette aux incidents. Nous venons d'en éprouver la vérité dans un détachement de hussards de 180 chevaux commandés par le Lieutenant-Colonel de Schütz, officier de réputation. Il avoit ordre d'aller du côté de Gitschin. Il détacha 120 hommes, avec un capitaine, pour aller du côté de Meletin. Il s'arrêta à Horschelitz, avec 60 chevaux, et il y fut surpris par des hussards ennemis, qui le hachèrent en pièces, avec 20 hommes, et prirent 4 officiers, et 47 hommes prisonniers. On a plus plaint sa perte, que le malheur arrivé au détachement. Le capitaine apprenant cet accident, s'est replié sur Jaromirs avec le reste de sa troupe.

---

[1]) Von Podewils Hand die Ueberschrift: Continuation des opérations de l'armée du Roi en Bohême du 21 de juillet 1745.

Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 29. Juli.

Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir. p. 165.

Enfin nous voici éclaircis des manoeuvres du Roi. Sa Maj. après avoir détaché le corps du Général du Moulin, du côté de Reichenau, pour donner le change aux ennemis, vient de passer l'Elbe, hier au matin, brusquement, dans la présence des ennemis, personne n'a fait semblant de l'empêcher, et l'armée a pris son camp, la droite à Dohnletz et la gauche à l'Elbe. L'ennemi reste encore dans son camp de Sholta, sans se remuer; mais il y a apparence que notre position l'obligera dans peu de changer sa situation.

L'on assure que le Duc d'Aremberg est arrivé dans l'armée autrichienne de sorte qu'elle a quatre maréchaux à sa tête. Qu'allons nous devenir!

Voici la promotion que le Roi a faite dans son armée, et la manière flatteuse dont il s'est expliqué envers ses officiers, qui assurément méritent bien quelque distinction.

Sa Majesté ne sauroit s'empêcher, de donner à connoître, combien Elle est satisfaite de tous ses officiers à cause des nouvelles preuves de leur bravoure, de leur habileté, et de leur bonne conduite qu'ils viennent de faire éclater à Hohen-Friedberg. Les éloges, que les officiers de tout rang ont mérités dans cette occasion, sont avoués des ennemis mêmes, et le temps ne pourra jamais en effacer le souvenir.

Mais Sa Majesté sachant qu'une noble ambition et le désir de la véritable gloire sont les principales passions qui excitent l'ardeur de ses officiers, Elle est dans la pensée qu'Elle ne peut leur donner des marques plus évidentes de sa satisfaction, qu'en faisant une promotion extraordinaire.

Et comme cette promotion ne sauroit s'étendre à tous ceux qui auroient mérité d'y avoir part, Sa Majesté promet aux officiers qui n'y sont pas compris, de leur donner par d'autres voies des témoignages de sa haute bienveillance, et Elle recommande en même tems à tous et à chacun de ses officiers, de conserver constamment dans leur coeur le désir de soutenir la gloire qu'ils ont acquise à la nation prussienne et à ses armes, au prix de tant de sang, et de continuer à reprimer l'insolence d'injustes ennemis, de manière qu'en toute occasion ils apprennent à leurs dépens, qu'ils ont affaire à ces mêmes prussiens, qui se sont couverts d'une gloire immortelle à la journée de Hohen-Friedberg.

XXXVI.

Relation du 27 de juillet du camp de Chlum.[1])

Depuis que l'armée a passé l'Elbe, il n'est presque rien arrivé qui mérite la peine d'être écrit.

Le Roi a fait un fourrage général de sa cavalerie, à un quart de lieue du camp des ennemis, que l'on a tranquillement achevé sans aucune perte.

Le Général Nadasti a fait mine d'attaquer Neustadt, mais la vigilance du Général Winterfeldt lui en a fait perdre le dessein bien vite. Hier le régiment de Bredow cuirassiers est allé au fourrage sans ordre. Les hussards sont tombés sur quelques uns de leurs gens éparpillés, et en ont fait un officier et 37 hommes prisonniers. Mais le Général Zieten a poursuivi une troupe de ce parti, et en a fait sabrer 20 hommes, a fait 6 prisonniers avec 23 chevaux. On a des nouvelles de la Haute-Silésie qui marquent, que le Général Hautcharmoy a poursuivi le Général Caroli et Esterhasi jusqu'à Cosel.

Ce ne sont pas assurément ces coups là qui décideront du sort de l'Europe, mais il se couve un dessein qui à ce que l'on soupçonne sera éclatant. Ce que c'est, quand on l'exécutera, où et comment, ce sont autant de questions, que le public peut s'épargner, s'il veut avoir la bonté d'avoir patience.

XXXVII.

Relation du 8 août 1745[2])

Depuis ma[3]) dernière relation il s'est passé si peu de chose, que[4]) j'ai presque honte d'en marquer le détail. Les[5]) partis de la

---

[1]) Von Podewils übergeschrieben: Continuation des opérations de l'armée du Roi en Bohême u. s. w.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 3. Aug.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 110.

[2]) Von Podewils überschrieben: De l'armée de Bohême du 8 d'août 1745.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 17. Aug.
Französisch in besonderem Druck und in den Mém. pour servir. p. 171.

[3]) In la von Podewils corrigirt.

[4]) Corrigirt von Podewils in: que cela ne vaut pas la peine.

[5]) Von Podewils in des corrigirt.

garnison de Glatz ont sabré 20 hommes des milices moraviennes et en ont emmené 10 prisonniers. Notre cavalerie va tous les jours au fourrage. Les hussards autrichiens nous ont enlevé 30 chevaux, et il faut avouer, que des deux côtés nous allons chercher du foin en guise des lauriers. C'est en quoi consistent tous nos exploits militaires. On dit à la vérité que les grands coups se préparent, c'est cependant ce que l'on ignore à présent, et il est fort difficile de dire dans notre armée ce qui se fera demain, et beaucoup moins encore ce qui se fera dans des endroits plus éloignés dans l'espace d'un mois. Après cela, que le public demande des nouvelles.

XXXVIII.

Relation prussienne du camp de Chlum, ce 14 août 1745.[1])

Il ne s'est rien passé d'extraordinaire dans notre armée, si non que les Autrichiens ont enlevé 10 chevaux et 4 cavaliers au fourrage que notre aile droite a fait le 8. Le 12, le Général Nadasti a attaqué Neustadt, où nous avons un poste de quatre compagnies de grenadiers. Le Major Tauenzien qui y commande, a repoussé trois assauts, qu'un trompette lui a donnés, après quoi, les 8000 hommes qui devoient l'assiéger, et leur général, se sont retirés, sans coup férir. Le 13 un poste que nous avons à Scalitz a été attaqué par quelques Pandoures, avec aussi peu de succés qu'a eus le Général Nadasti. On nous marque de Silésie que le fameux Trenck a été reçu de même à Ziegenhals avec la différence, qu'il doit y avoir perdu quelque monde.

Voilà vraiment de graves billes-vesées. On auroit honte de rapporter ces misères, si l'on n'étoit persuadé que les arrogantes fanfaronnades des Autrichiens et des Saxons débitent mille mensonges, qu'on désavoue publiquement, en rapportant la vérité avec toute la simplicité possible.

C'en est du sentiment dans cette[2]) armée, qu'il est plus beau de faire de grandes choses, que d'en forger d'imaginaires. L'on

---

[1]) Von Podewils überschrieben: Relation des opérations de l'armée du Roi en Bohême du camp de Chlum ce 14 d'août.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand, ohne Correctur.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 21. Aug.
Französischer Druck nur noch in den Mém. pour servir. p. 172.

[2]) notre corrigirt Podewils.

perd dans le commencement par cette simplicité, puisque l'on ne trouve point de merveilleux dans nos relations; qu'Augsbourg, Nürnberg, Dresde sont plus enchantés de lire les contes de ma mère l'Oie, de petits enfans mangés par les Pandoures et d'autres misères pareilles que de voir un exposé simple des faits de guerre, où il n'y a point d'actions surnaturelles et où surtout la querelle de parti, qu'ils ont embrassée, n'est pas flattée. En un mot, la vérité que tout le monde devroit aimer, quelque contraire qu'elle soit aux passions, paroît un aliment trop dur à digérer pour des gens, qui ne peuvent se défaire de leurs préjugés ou de leur déraison. Quoiqu'il en soit, l'on ne haussera ni baissera de ton de notre côté.

XXXIX.

Relation prussienne du camp de Chlum, le 20 août 1745.[1])

Il est arrivé quelque chose de si singulier ces jours passés, que par la singularité même le fait mérite d'être connu.

Nous occupons un poste à Schmirsitz sur l'Elbe, l'on a fait retrancher ce château et deux bataillons de grenadiers le gardent, ainsi que les ponts, que nous avons sur cette rivière. Il y a de l'autre côté de l'eau des bocages et quelques bouquets de bois, d'où les Pandoures escarmouchent avec nos grenadiers. Après les avoir chassés quelquefois de ce voisinage on s'en est lassé; car cet essaim, ainsi que les cousins, les frelons et autres insectes, reparoît le moment d'après au même lieu. Vouloir les poursuivre c'est fatiguer les troupes à pure perte, et si l'on a l'agilité de les atteindre, la gloire d'avoir pris quelques Pandoures, ne récompense point les peines qu'on s'est données. Nos grenadiers qui s'ennuyoient dans l'oisiveté de cette garnison, ayant remarqué que les Pandoures avoient de coutume, de venir escarmoucher à peu près aux mêmes heures, résolurent de s'en amuser. Pour cet effet ils firent quelques manequins de paille, qu'ils habillèrent de leurs uniformes, et les posèrent dans un petit taillis le long de l'Elbe, comme s'ils y étoient en faction. Derrière ces grenadiers postiches, il y avoit des cordes,

---

[1]) Von Podewils Hand die Ueberschrift: Continuation des Relations de l'armée prussienne du camp de Chlum le 20 d'août 1745.

Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand und ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 31. Aug.

Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir p. 174.

qui, par le moyen de quelques roues et de quelques poulies, pouvaient être dirigés, comme des marionnettes à peu près. A l'heure marquée quelques Pandoures arrivent, qui commencent à tirer sur ces grenadiers postiches; leur rage étoit extrême de ne pouvoir rien attraper, lorsque quelques autres grenadiers se glissèrent le long du rivage et vous canardèrent cette troupe qui se reposoit sur sa sécurité et tuèrent cinq ou six de ces barbares. Cette espèce de chasse a continué depuis ce temps là et il ne se passe pas de jour, que nos grenadiers ne tuent de ce gibier.

M. de Nadasti vient de faire une seconde tentative sur Neustadt aussi infructueuse que la première. Il paroît que le dessein de ce Général est plutôt d'aboyer que de mordre, il veut ou fatiguer ou inquiéter l'armée. Il n'a réussi jusqu'à présent, ni à l'un, ni à l'autre.

On a des nouvelles de la Haute-Silésie, qui marquent, que le Général Nassau a défait totalement 500 hussards, de façon que le colonel, quelques officiers et 100 hommes seulement s'en sont sauvés.

Nous voici à la fin au dénouement du grand coup que l'on médite assez longtemps. Le Prince d'Anhalt se met en marche aujourd'hui pour entrer en Saxe. Il n'y a que la modération du Roi, qui lui ait pu faire suspendre pendant plus de deux mois les justes effets de son ressentiment. Les Saxons l'ont attaqué en Silésie, ils ont négocié des troupes de l'Electeur de Bavière, pour tomber sur le pays de Magdebourg, il est bien juste que le Roi les prévienne et que les ennemis tombent eux mêmes dans le piège qu'il ont creusé.

XL.

Relation du 30 d'août 1745.[1])

Nous nous sommes tournés dans notre camp, puisque les Autrichiens ont fait un petit mouvement pour passer l'Adler apparemment pour nous masquer le détachement de Saxons, qui part sous les ordres du Duc de Weissenfels, pour s'en retourner dans leur pays. Les Autrichiens se sont retranchés dans ce nouveau camp, et prennent toutes précautions pour se mettre hors d'insultes. Il y

---

[1]) Im Druck mit dem Titel de l'armée du Roi en Bohême du 30 d'août 1745. Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand. Von Eichel eingesandt im Lager von Semonitz 31. Aug.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 7. Sept.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 191.

a deux jours que 400 hommes tombèrent sur un convoi de farine. Ils nous ont fait 50 hommes prisonniers dans une gorge de montagne, où ils étoient embusqués. Ils ont dernièrement pris 30 cavaliers prisonniers, qui allant reconnaître les fourrages, se sont trop approchés d'un bois, d'où 500 hussards ont fondu sur eux. En revanche nos hussards ont pris tout l'équipage du Général Tunger, et 6 prisonniers qui en faisoient l'escorte.

Ces petits accidents sont inévitables à la guerre, puisque, dans le grand nombre, tout le monde n'est pas prudent, ni entendu.

La différence qu'il y a, c'est que nous avouons nous mêmes ce qui arrive, et que nous pensons à nous corriger de nos fautes, et que les ennemis dissimulent leur perte, et amplifient avec arrogance le moindre de leurs avantages.

XLI.

du camp de Semonitz du 4 septembre 1745.[1])

Ce n'est point de la guerre des Titans contre les Dieux dont je vais vous parler; ce n'est point de ces mouvements sages et composés, qui ont fait la réputation des Turenne et des Montecoucouli mais des harlequinades des hussards. Le sujet est grave sans doute, cependant les historiens du 18 siècle ne pourront se passer d'en parler beaucoup, à l'occasion des guerres de Bohême et de Bavière.

Depuis le tems que les deux armées subsistent autour de Königsgrätz, elles ont consumé le fourrage verd et sec, qui se trouvait au voisinage. L'armée prussienne qui est campée dans une plaine abondante, n'en manque point, quoiqu'elle soit obligée de faire ses fourrages jusqu'à deux lieues du camp. Nous avons mangé tout ce qui est sur le devant et la gauche des Autrichiens, ce qui les oblige d'arranger tous leurs fourrages par leur droite, du côté de la Moravie et du comté de Glatz. Nos hussards furent informés qu'un fourrage considérable devoit se faire auprès de Levin, 300 hommes se mirent en campagne, tombèrent sur l'escorte des fourrageurs, les défirent, et emmenèrent un capitaine de cavalerie du régiment de Czernini, 28 cavaliers, et 65 chevaux prison-

---

1) Im Druck Continuation des Relations de l'armée prussienne en Bohême u. s. w. Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 11. Sept. Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir. p. 192.

niers, entre autres quelques mulets du Général Nadasti. N'y a-t-il point quelque injustice, que des hussards fassent du butin sur des hussards? La Hongrie n'a point produit jusqu'à présent de Cujas ni de Bartole, qui puisse éclaircir ce point de la Jurisprudence hussarde. Cependant les loups ne se ravissent point entre eux leurs captures. Ceux qui se nourrissent dans les grandes villes par cette espèce d'industrie, que la sévère police punit, ont assez d'égard pour leur profession, pour ne point exercer leurs talents, les uns au détriment des autres. Pourquoi les hussards, qui font avec gloire, et sous l'ombre de l'autorité souveraine, le métier illustre de brigands militaires, pourquoi ne pourroient-ils point exempter entre eux le pillage, et se contenter du butin qu'ils font sur les équipages de l'armée, sur lesquels ils pensent avoir des hypothèques incontestables? Le nombre de troupes légères, qui fait la guerre de part et d'autre, est considérable. J'ai rapporté ce que les nôtres ont fait, il est juste, que je parle à leur tour des Autrichiens.

Il y a un certain Colonel Franquini, qui a l'honneur de commander une troupe de Varasdins, Talpatschs, Pandoures, Bosniaques et Dieu sait quelle milice etc. avec lesquels il s'établit dans les bois, se cache dans les montagnes, et rôde sans cesse, comme l'esprit malin, entre Jaromirs, Königshoff et Nachod. Il a l'auguste emploi, d'enlever, quand il peut, quelques chevaux à notre fourrage, de tomber dans nos convois, et de faire l'incendiaire dans les villages que nous garnissons de troupes. Ce Colonel étant informé, que le Marquis de Valory logeait dans les faubourgs de Jaromirs, conçut là dessus le dessein de l'enlever. Le projet de cet enlèvement fut formé sans doute par l'intelligence de l'hôte de la maison, celui-ci facilita apparemment l'introduction de la troupe ennemie au travers de la grange, dans la maison, où logeoit ce ministre. L'ennemi entre, se rend maître de son secrétaire, et pille son équipage. La garde accourt, sauve le maître, et tue un de ses partisans. Ainsi dans la guerre de succession, par une méprise pareille, le partisan Bentini prit Msr. le Grand pour le Dauphin, et ainsi par un semblable qui pro quo, ce parti de Pandours, prit Arget le Secrétaire, pour Valory[1]) le ministre.

Le chapitre des incidents est très vaste à la guerre, et combien ne doit on pas prendre de précautions, lorsque l'on est en pays ennemi, entouré de traîtres et de perfides.

---

[1]) Podewils corrigirt sehr wenig fein le Marquis de Valory.

XLII.

Relation du Camp de Semonitz ce 10 de sept. 1745.[1])

Il ne s'est absolument rien passé depuis ma dernière relation, qui soit digne de la curiosité du public. Un parti de la garnison de Glatz a enlevé et tué un parti de 20 Autrichiens, voilà tout. Hier au soir le Roi reçut un courrier du Général Nassau, avec l'agréable nouvelle que la ville de Cosel étoit prise, et la garnison forte de 3000 hommes, tant d'infanterie allemande que hongroise, prisonnière de guerre. Aujourd'hui l'armée a fait un feu de réjouissance. Lorsque Cosel a été surpris par les Autrichiens, la garnison ne consistoit que dans 382 hommes et l'artillerie en 18 canons, ainsi nous y gagnons 12 pièces, et plus de 2400 hommes. La Reine d'Hongrie perd donc dans un mois de tems trois places, Ostende, Tortone et Cosel.

XLIII.

du camp de Semonitz, ce 11 de septembre 1745.[2])

Justement avant le départ de la poste, j'ai le plaisir de Vous apprendre, que cette nuit un corps d'infanterie hongroise et des Talpatchs fort de 1500 hommes, ont passé la Metau, et ont commencé à se retrancher. Dèsque le Général Lehwaldt en a été informé, il a marché avec le bataillon de Lepel et un bataillon de Blanckensee. Il a attaqué la bayonnette au bout du fusil ces gens retranchés sur une montagne très-âpre, les a d'abord chassés, fait 32 prisonniers, et ensuite l'infanterie leur a donné quelques bonnes bourrades, qui les ont rechassés en grande hâte de l'autre côté de la Metau, le pont s'est cassé, par dessus lequel ils s'enfuyoient, de sorte qu'il s'en est noyé un bon nombre. Leur perte peut aller à 130 hommes à peu près. Cette glorieuse affaire ne nous coûte que 5 blessés, encore le sont-ils légèrement.

---

1) In den Drucken Continuation des Relations de l'armée prussienne u. s. w.
Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 18. Septbr.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 196.

2) Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand, ohne Correctur.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 18. Septbr.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 196.

XLIV.

du camp de Semonitz, le 13 de sept. 1745.[1])

Les ennemis ont attaqué depuis cinq jours la petite ville de Neustadt avec un corps de 12000 hommes. Le Major Tauenzin s'y est si bien défendu, que les assiégeants y ont perdu leur peine et leur temps. Le Général du Moulin y a marché hier, il a délogé 3000 Pandoures d'un bois, par lequel il faut passer pour aller à cette ville. Nos soldats ont chassé ces gens à travers le taillis à coup de bayonnette et leur ont pris deux petits canons, tué quelque monde, et fait quelques prisonniers. Nos troupes ont continué leur marche jusqu'à Neustadt, dont le siége a été levé avec précipitation. Les ennemis y avoient dix canons en batterie, avec lesquels ils se sont sauvés plus vite que possible. Nous n'avons eu dans cette affaire que deux hommes de tués, et cinq de blessés.

Les troupes y ont donné des marques de valeur et d'une contenance extraordinaires, en attaquant, la bayonette au bout du fusil, des troupes avantageusement postées dans un bois, et les délogeant sans tirer.

Le Roi a fait ordonner au Général du Moulin de démolir ce poste, à cause qu'on y manque d'eau et d'en retirer la garnison le 15 de ce mois. Les ennemis ont coupé les tuyaux et les canaux, qui conduisent l'eau à la ville, et dans notre position présente, ce poste leur devient aussi inutile qu'à nous. Cependant ce sera un sujet de triomphe pour des gens qui sont peu exacts dans leur façon de rapporter les faits, mais je suis[2]) persuadé, que si tout autre qu'un officier prussien eut été dans cette ville, elle auroit été emportée d'emblée. Combien de grandes forteresses n'avons nous pas vu prendre, pendant le cours de cette campagne, qui ont capitulé sans tenir cinq jours? et cette misérable bicoque, où il n'y a que 250 maisons entourées d'une mauvaise muraille, où il y a deux brêches naturelles, aucun bastion, encore moins de fossés ni de ravelins, a soutenu un siége en forme cinq jours de suite, manquant d'eau et de vivres, et a vu lever son siége. Sans être partial on peut admirer une action aussi belle, et, sans arrogance, on peut l'égaler à ce qu'il y a dans l'histoire de plus estimable en ce genre.

---

[1]) Im Druck: Continuation des relations de l'armée prussienne en Bohême u. s. w. Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand, ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 21. Septbr.

Französisch in besonderem Druck mit der Ueberschrift du camp de Semonitz ce 13. de sept. 1745 und in den Mém. pour servir. p. 197.

[2]) Podewils corrigirt mais on peut être persuadé.

XLV.

du camp de Semonitz ce 16 de septembre 1745.[1])

Nous ferons deux marches le 18 et le 19 pour prendre le camp de Lipel, nous n'en savons d'autre raison, si non qu'on l'apprendra si l'on veut se donner patience. Les Autrichiens en feront grand triomphe sans doute, mais il faut voir la fin des événements pour en juger. Ce que nous savons et ce que l'on peut avancer avec fondement, c'est que dans ce pays-ci, hormis Prague et Egra, il n'y a aucune ville dont on puisse faire le siége, que l'armée autrichienne ne témoigne aucun empressement pour se battre, et que depuis trois semaines passées que nous sommes dans ce camp, les fourrages diminuent considérablement.

Je n'entre point ici avec une curiosité téméraire dans les secrets de celui qui mène l'armée, mais il est à croire, qu'il a ses bonnes raisons pour prendre le parti que je vous marque. La patience et le temps nous développeront tout.

XLVI.

de Semonitz ce 17 de septembre 1745[2])

L'armée marchera demain, nos fourrages sont entièrement consumés dans cette contrée, et selon les apparences, nous prendrons un camp fixé auprès de Lipel, où le pays doit encore être assez plein.

Un parti de la garnison de Glatz, qui s'étoit embusqué sur les frontières de la Bohême, a donné sur les fourrageurs autrichiens à Rocketnitz, en a pris 36 cuirassiers avec 6 hussards, somme 42 et 60 chevaux.

Le parti de nos hussards n'étoit que de 50 chevaux, commandés par le capitaine du régiment de Hallas, de Beust, sorti des pages du Roi.

---

[1]) Im Druck: Continuation des relations de l'armée prussienne u. s. w. Handschriftlich: Die nach Berlin gesandte Abschrift von Eichels Hand ohne Correctur. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 23. Septbr. Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir. p. 199.

[2]) Von Podewils überschrieben: Du quartier général de l'armée du Roi en Bohême à Semonitz ce 17 sept. 1745. Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Eichels Hand. Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 25. Septbr. Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir. p. 200.

Le Lieutenant-Colonel Dessofi est tombé d'un autre côté dans nos fourrageurs et leur a pris 22 hommes et une trentaine de chevaux. Cela s'appelle se faire du mal réciproquement, sans qu'il en résulte d'avantage pour aucun des partis.

Hier l'échange des prisonniers a repris son commencement. On ne sait[1]) par quel travers les Autrichiens avoient chicané là dessus depuis trois mois, quoiqu'assurément il n'y avoit rien à perdre pour eux. On sait que nous avons fait 12000 hommes prisonniers à Prague. Pendant la campagne de l'année passée et pendant cet hiver etc. soit dans des partis, soit dans de petites rencontres, nous en avons pris encore 2000. Nous en avons pris 7000 à la bataille de Friedberg, et 3000 à Cosel, ce qui fait pendant le cours d'une année 24,000 hommes. Nous avons perdu l'année passée le régiment de Kreytzen, à Budweiss; le régiment des pionniers à Tabor, avec des malades de l'armée. A la sortie de Prague nous avons perdu 180 malades que nous n'avons pu mener à l'armée: ensuite par les partis autrichiens en Haute-Silésie pendant cet hiver et pendant cette campagne 1200 hommes. Total 5000 têtes. Déduisez 5000 de 24,000, reste à 19,000 hommes que nous avons de retour. On peut justifier ce compte par les listes, où les noms et surnoms des soldats et de leurs régiments se trouvent spécifiés. Que concluons nous de là? Que les Autrichiens sont de braves soldats, que les Prussiens le sont tout autant, mais que l'un et l'autre font des fautes, et qu'ils en sont toujours punis.

XLVII.

Au camp de Staudentz ce 21 de septembre 1745.[2])

L'armée est décampée le 18 au matin; elle a repassé l'Elbe auprès de Jaromirs pour occuper le camp de Kowalckowitz. Nous en sommes partis le 19 au matin pour prendre ici[3]) notre position actuelle. Les Autrichiens ont fait une grande réjouissance pendant cette journée là, apparemment pour fêter les nouvelles qu'ils ont

---

[1]) on ne sait corrigirt Podewils.

[2]) Im Druck: Continuation des relations de l'armée prussienne en Bohème u. s. w.
Handschriftlich 1. die nach Berlin gesandte Abschrift von Eichels Hand.
2. die in Berlin davon gemachte Abschrift.
Gedruckt deutsch in den Berliner Zeitungen vom 30. Septbr.
Französisch (im Einzeldruck?) und in den Mém. pour servir. p. 202.

[3]) ici von Podewils zugefügt.

reçues de Frankfort sur le Main, et qui leur sont agréables. Leur sort est de ne point célébrer cette année des batailles gagnées et des places prises, les feux de réjouissance que font leurs armées sont un honneur qu'ils rendent à un ministre qui a su ourdir adroitement la trame d'une négociation artificieuse et pénible. Peut-être la mode viendra-t-elle avec le temps que les gens de robe et de talents recevront pour leurs succès la même palme que les héros pour leurs victoires: un avocat qui auroit bien plaidé, un prêtre qui auroit articulé publiquement un discours oratoire, arlequin qui auroit porté le parterre à rire de sa balourderie, tous auroient la satisfaction d'entendre riret le canon pour prix de leur réussite. Mais quittons la plaisanterie [1]).

Notre marche du 19 a été fort pénible. Le Sieur Franquini (dont on se souviendra d'avoir lu le nom dans nos relations), le Sr. Franquini dis-je, affamé de butin et de bagage, s'étoit embusqué dans un bois et auprès des gorges d'un défilé, où l'armée étoit obligée de passer, d'où il tiroit sur les colonnes, et faisoit des tentatives très-infructueuses pour s'enrichir à nos dépens. On fut assez grossier de notre côté pour ne point traiter sa troupe avec la distinction que d'aussi honnêtes brigands méritent; on envoya une couple de pelotons dans le bois, qui traquèrent le Sr. Franquini et son monde, comme si c'eut été des bêtes fauves. On leur tua beaucoup de monde, et comme dans ces sortes d'occasions il est impossible qu'on n'y perde aussi, on compte que nous avons eu 12 morts et 20 blessés. Il y a apparence que nous ne quitterons pas ce camp si tôt.

Ne me questionnez point, pourquoi fait on ceci? pourquoi fait on cela? Tant qu'on ignore les desseins et les raisons secrètes d'un général, on fait bien de suspendre son jugement, et d'attendre que le mot de l'enigme soit expliqué.

---

[1]) Eichel an Podewils im Lager von Staudenz 24. Septbr. sendet „abermals zwei der bekannten Relationen", bittet beim Abdruck der ersten „die von mir in margine virgulirte passage wenigstens in den Exemplaren so gedruckt werden, ganz auszulassen;" der Zusammenhang werde dadurch nicht gestört „und glaube ich daß die sanglante raillerie wohl itzo ganz hors de saison ist, auch wir nicht nöthig haben durch dergleichen gar zu stachlichen passagen die gegen uns ohnedem schon erbittert genug scheinenden Gemüther noch mehr und mehr zu aigriren. . . . . Es kann um so eher geschehen, als die Hauptperson oder der Autor solche nicht wieder zu sehen bekommt, keiner sonst aber solche gesehen hat." So fehlt denn dieser Satz Leur fort . . . . la plaisanterie in Abschrift 2 und in den Drucken.

XLVIII.

Relation du camp de Staudentz ce 24 de septembre 1745.[1])

Nous faisons ici la guerre contre le Sr. Franquini, le Sr. Morosch, Nadasty etc. Nous n'entendons non plus parler de l'armée autrichienne, comme si elle n'existoit pas. Avant-hier on s'est battu au fourrage quatre heures de suite, sans grande perte je pense de côté et d'autre. Nos dragons ont donné la chasse aux hussards ennemis et ceux ci, après avoir été postés au delà de mille pas, se retirèrent dans le bois. Ensuite un officier autrichien s'approcha de nos dragons, leur fit signe qu'on ne devoit pas tirer, les aborda fort poliment, et leur dit: C'est un plaisir, Messieurs, de faire la guerre avec Vous, car il y a toujours à y apprendre. Nos Officiers ne restèrent pas en arrière en fait de civilité et lui répondirent, que les Autrichiens avoient été nos maîtres, et si nous avions appris à nous bien défendre, c'est que nous avions toujours été bien attaqués. Sur quoi quelques compliments reciproques se firent encore et la guerre recommença. Le résultat de l'affaire fut que nous prîmes j'usqu'au dernier brin de paille, que l'on tira beaucoup de poudre aux moineaux et que nous eûmes 12 hommes de blessés.

Hier un de nos convois fut attaqué par 4000 hommes entre Schatzlar et Trautenau, mais il fut secouru à temps, et nous n'y avons perdu que quelques chevaux. Les Autrichiens ont laissé 40 morts sur la place.

Le capitaine Varnery, qui a été avec un parti du côté de la Lusace en Silésie, a battu un gros parti de hussards, qui est entré en Silésie par Bömisch Friedland, et qui étoit avancé jusqu'à Greiffenberg. Ces malheureux ont brûlé deux villages. Varnery a fait un major, un capitaine et 42 hommes prisonniers; de ces incendiaires il en a sabré plus de 60 et dispersé tout le reste.

Sa Majesté a fait brûler ici sur le champ deux villages, et a fait avertir le Prince Charles de Lorraine que pour un village qu'on brûleroit en Silésie, Elle en feroit brûler dix en Bohême. Telles sont les suites funestes de la guerre, que les coeurs les plus généreux ne peuvent se dispenser de commettre quelques actes de sévérité.

---

[1]) Im Druck: Continuation des relations de l'armée prussienne en Bohême u. s. w. Handschriftlich in der nach Berlin gesandten Abschrift von Schreibers Hand ohne Correctur.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 30. Septbr.

Französisch nur noch in den mém. pour servir. p. 204.

Dans ce moment le colonel du régiment de Darmstadt fait savoir au Roi que les ennemis ont trouvé le moyen de faire mettre le feu, cette nuit à 4 heures, aux quatre coins de la ville de Trautenau par des paysans et une vieille femme. Malgré toutes les peines et les soins qu'on s'est donnés, il n'y a pas eu moyen de l'éteindre. On a sauvé presque toute notre farine jusqu'à cent tonneaux près. Je ne sais quelle opinion on doit avoir de ces gens qui font une guerre d'incendiaires et qui brûlent jusqu'à leur propre pays.

G. Die Schlacht bei Sohr.

Unmittelbar nach der Schlacht sandte Friedrich II. Capitain v. Möllendorf nach Berlin, den Sieg zu melden. Auf einem aus seinem Taschenbuch gerissenen Blatt schrieb er mit Bleistift an Podewils:

ce 30 Prausnitz.

Mon cher Podewils.

Nous avons totalement battu le Prince Charles. Pr. Albert est tué; mon Wedel; sans cela personne de connoissance. Forcade est blessé dans le pied légèrement. La bataille a été terrible mais très-glorieuse. J'ai pensé être surpris, mais Dieu soit loué, tout est bien. Beaucoup de prisonniers. En un mot, c'est une grande affaire. Voilà tout ce que j'ai le temps de vous dire. Tout mon bagage est au diable et Eichel pris. F.

Am 3. October früh war Möllendorf in Berlin und Podewils ließ sofort einen kurzen Bericht „nach Möllendorfs Angaben" drucken.

Ein anderer Officier ging als Courier nach Breslau mit einem „höchst eigenhändigen auf dem champ de bataille bei Prausnitz in Böhmen geschriebenen Billet" wie es in der Schlesischen Zeitung: „Nachtrag ad No. XVI. Sonnabend den 2. October 1745" heißt. Dies Billet scheint sich nicht erhalten zu haben.

Am 1. October schrieb Friedrich II. eigenhändig Näheres über die Vorgänge des Schlachttages an Podewils:

ce premier d'octobre 1745.

C'est des quatre batailles qui j'ai vues celle où il y a eu le plus d'acharnement; j'ai été en quelque manière surpris, mais c'est par la promptitude et la courte résolution que j'ai réparé cette faute. Quoique ce ne fût pas la mienne, mais celle des hussards de Natzmer. J'étois debout à 5 heures et nous voulions marcher vers

Trautenau; tout d'un coup on vint m'avertir que l'on voyoit marcher une ligne sur notre aile droite. Je n'en fis pas à deux. Je fis prendre les armes, détendre les tentes et je marchois d'abord par la droite. Notre cavalerie n'attendit pas le reste des troupes, mais elle attaqua la cavalerie autrichienne et la culbuta dans une minute. L'aile gauche de l'infanterie autrichienne avoit une très forte a tterie, jamais nous n'avons essuyé pareille canonnade, on attaqua cette hauteur avec l'infanterie de notre droite et nous l'emportâmes avec le canon. En attendant je fis occuper un village qui étoit à la gauche par le 2 bataillon de Kalkstein; notre droite étoit victorieuse. Mais il y avoit deux bois et deux montagnes, dont il falloit encore chasser les Autrichiens. Ainsi ce sont été 5 batailles que nous avons livrées tout de suite à un ennemi à qui le terrain permettoit de se rallier. Le Prince Albert, le pauvre Général Blankensee, le Lieut. Colonel Wédel ont été tués à l'attaque de la grande batterie, Blankenburg et Bunsch sont morts aujourd'hui de leurs blessures. Notre aile gauche de cavalerie a fait aussi des merveilles. La cavalerie autrichienne s'est enfuie avant le choc, mais le Lieutenant Général Rochau avec son régiment et Bornstedt ont pris tout le régiment de Damnitz, drapeaux et tous prisonniers. Il m'est impossible de dire le nombre des prisonniers, à peu près 1500 hommes et 30 officiers, 10 ou 12 drapeaux, 2 ou 3 étendards et 17 canons 6 haubitz. L'ennemi a été à vue de pays 32 à 34 mille hommes et nous 19 m. Car ni Dumoulin ni Lehwaldt ni le corps de Retzau ni celui de Winterfeld n'y ont été. Rendons grâce à la providence qui a si heureusement dirigé les choses pour nous. Tout mon bagage est pillé par la bêtise d'un officier à qui je l'avois confié, et c'est de la façon qu'Eichel a été pris. Je vis des bonnes grâces de mes officiers. Les chiffres et lettres sont déchirés, mais sur tout ce que vous m'écrivez je ne pourrai répondre faute de clef. Ainsi écrivez ordinairement jusqu'à ce que Schumacher me rapporte un nouveau chiffre.

Cette affaire a été beaucoup plus sanglante que celle de Friedberg; nous y avons perdu à peu-près 500 morts et peut-être 1500 blessés, la perte de l'ennemi, tout compté, passe 6000 hommes. Les déserteurs qui viennent en foule, parlent de 15,000 hommes, mais l'objet grossit. Faites usage de ces nouvelles dans le public et sonnez bien haut la chose. Voilà donc l'énigme expliquée du discours du Roi d'Angleterre au Ministre d'Autriche: le Roi de Prusse fera plus dans un jour que le Prince Charles en 4 semaines. Adieu. Pensez un peu à ceux qui se battent tous les trois mois pour votre repos et tranquillité.

Am 3. October sandte der König den eigentlichen Schlachtbericht an Podewils; er sagt: j'étois hier si malade de la migraine que je n'ai pu faire ma relation je vous l'envoye aujourd'hui . . . je me suis trompé sur le nom de la bataille; le village s'appelle Sorr.

Der Schlachtbericht lautet:

II.

du camp de Jurgengrund ce 1 d'octobre 1745.[1])

Enfin voilà l'éternel Franquini et Trenck relevés, et je puis Vous faire part d'un événement plus intéressant, et qui mérite l'attention de l'Europe. Ce ne sont plus ces farces des milices hongroises. C'est une action décisive entre les deux armées les plus aguerries de l'Europe.

Voici le fait que je vous narre avec ma simplicité et avec ma franchise ordinaire.

Vous aurez bien senti qu'une des raisons qui empêchoient le Roi, d'entrer plus avant en Bohême, étoient ses subsistances.

L'intention de ce Prince[2]) dans cette campagne étoit, de vivre aux dépens de l'ennemi, de manger et de consumer totalement les vivres et les fourrages, qui se trouvent dans cette partie de la Bohême limitrophe de notre pays, et de se rétirer ensuite, toujours en consumant, par de petites marches sur sa frontière[3]), pour les couvrir.

C'est pourquoi le Roi n'a pas jugé à propos d'attaquer ni Königsgrätz ni Pardubitz.

Le Roi[4]) a fait toutes les démonstrations d'offensive qu'Elle a pu, pour donner le change à l'ennemi; mais comme il est impossible,

---

[1]) Podewils giebt der Relation den Titel: Lettre d'un officier prussien de l'armée du Roi en Bohême du camp de Jurgengrund sur la bataille qui s'est donnée le 30. sept. à Sorr proche de Praussnitz entre l'armée de Prusse et l'armée combinée autrichienne et saxonne.

Handschriftlich: 1 von des Königs Hand, fast ohne Correctur.
2. Abschrift von Podewils, dem also das Original zugesandt worden.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 9. Oct. und in besonderen Drucken. 4.

Französisch in besonderen Drucken, von denen 100 Exemplare nach den vom Könige in dem Abdruck gemachten Correcturen abgezogen sind; in den mém. pour servir p. 209 nach den ersten Drucken.

[2]) Podewils corrigirt du Roi.

[3]) sur ses frontières Podewils.

[4]) S. Majesté Podewils.

que d'aussi habiles généraux, que ceux de la Reine d'Hongrie, à la longue n'approfondissent pas de pareils desseins; cela leur a fait naître l'idée de nous combattre, lorsqu'ils nous verroient au moment de quitter la Bohême, n'ayant pas grand chose à risquer battus, ayant beaucoup à gagner battant.

Voici comme ils avoient pris leurs arrangements. Franquini fut posté à un demi-mille de Schatzlar, d'où il pouvoit incommoder nos convois, et Trenck eut son poste sur les frontières de la Silésie proche de Braunau et de Schimberg.[1])

Les Autrichiens pensoient par ces trois corps nous couper la communication avec la Silésie, dans un pays montueux[2]) et difficile, par les trois principales gorges de la Bohême.

Le Roi avoit posté le corps du Général du Moulin auprès de Schatzlar, celui du Général Lehwaldt auprès de Trautenau, et celui du Général de Winterfeld sans lieu fixé, mais opposé à Trenck,[3]) et celui du Colonel Retzau vers Schmiedeberg, pour couvrir les montagnards contre les invasions des bandits de Franquini.

Telles étoient les dispositions des deux armées, lorsque le Prince Charles de Lorraine se porta avec son armée sur Königshoff.

Le Roi jugea d'abord par ce mouvement qu'il y avoit quelque dessein caché sous ce masque; il est vrai que ce Prince[4]) ne s'imagina point qu'une armée battue tant de fois[5]) seroit assez téméraire pour courir de nouveaux hazards, et Sa Majesté crut que l'intention du Prince Charles pouvoit être de s'approcher du village de Freyheit pour protéger d'avantage Franquini, Trenck et Nadasti, dont le dernier campoit à un demi-mille de notre front, avec 5 régiments de hussards et quelques bataillons d'infanterie hongroise.

Le 29 sept. au matin le Roi reçut avis que le Prince Charles marcheroit le même jour.

Le Général Katzler[6]) fut commandé sur le midi avec de la cavalerie, des hussards et un bataillon pour éclairer la marche des ennemis.

Le terrain, qui se trouve situé sur la[7]) droite du camp de Staudentz, est très-montueux,[8]) rempli de défilés et de bois, ce qui

---

[1]) Im Druck corrigirt von dem Könige Schimberg et Nadatzky vis-à-vis de l'armée. Les
[2]) montagneux Podewils.
[3]) à celui de Trenk Podewils.
[4]) qu'il Podewils im Druck.
[5]) tant de fois fehlt bei Podewils und im Druck.
[6]) de notre armée bei Podewils und im Druck.
[7]) In dem gedruckten Exemplar corrigirt der König sur sa droite in sur la droite.
[8]) So auch bei Podewils, im Druck montagneux.

empêcha le Général Katzler d'aller plus loin qu'un mille de notre camp. Là il trouva quelques mille Pandoures et hussards postés de l'autre côte d'un défilé.

Il se contenta de faire quelques prisonniers. Tout ce qu'il put apprendre, fut que les ennemis marcheroient le lendemain à Arnau. Sur quoi le Roi ordonna à l'armée de se tenir prête à marcher le lendemain pour se camper[1]) dans une espèce de plaine entre Arnau et Trautenau.

Le 30 à 5 heures du matin, comme les généraux du jour recevoient les ordres du Roi pour la marche, nos hussards vinrent nous avertir que l'on voyoit un gros de hussards ennemis sur une hauteur à un quart de lieue de notre camp.

Un moment après les grandes-gardes de[2]) cavalerie firent avertir que l'on voyoit des colonnes.

Sur[3]) le champ le Roi donna ordre à l'armée de prendre les armes. Ce qui s'exécuta avec tant de promptitude que beaucoup de bataillons ne détendirent pas même leurs tentes.

Le Roi se porta d'abord à la droite d'où l'on pouvoit apercevoir la tête des Autrichiens, qui se formoit sur des hauteurs à notre flanc droit.

Il n'y avoit donc d'autre parti à prendre que des résolutions vigoureuses, et beaucoup de vigilance dans l'exécution. Comme on avoit toute son attention sur l'ennemi, on pensa peu au bagage.

Le Roi en chargea un officier qui s'en tira fort mal. Mais doit-on penser à quelques misérables bagages, quand il s'agit de gloire et de plus grands intérêts? On ne pensoit[4]) ni au nombre[5]) de l'ennemi, ni à sa position avantageuse, mais à le combattre et à le vaincre.

Notre cavalerie de la droite se forma sous la batterie des ennemis.

Le Maréchal de Buddenbrock et le Général de Goltz attaquèrent cette aile de cavalerie[6]) avec douze escadrons, la culbutèrent sans peine, et la rejetèrent sur sa seconde ligne.

Toute cette gauche de la cavalerie ennemie fut battue et chassée dans un bois, au travers duquel elle s'enfuit, et ne reparut plus.

---

[1]) pour camper Podewils im Druck.

[2]) de notre Podewils.

[3]) Surquoi Podewils und der Druck.

[4]) Der König corrigirt im Druck faisoit attention.

[5]) supérieur Podewils in dem Druck.

[6]) ennemie Podewils und der Druck.

Alors notre infanterie attaqua la montagne où il y avoit la grande[1]) batterie[2]) et ne l'emporta[3]) qu'à la troisième attaque.

L'infanterie ennemie, qui se vit prise en flanc, abandonna son canon et se sauva au delà d'un défilé sur une autre hauteur, et jeta de l'infanterie dans un bois qu'il nous falloit passer pour les attaquer de nouveau.

Pendant que ceci se passoit à la droite, la gauche se formoit, et le Roi la refusa à l'ennemi jusqu'à ce que l'on vît le succès de la droite. Alors le second bataillon de Kalkstein quitta le village de Burckersdorf, toute l'aile gauche s'ébranla, et l'affaire devint générale.

Nos gens d'armes, les régiments du Prince de Prusse et de Kiau, marchèrent pour renforcer la gauche de notre cavalerie. L'infanterie de la droite força le bois et déposta les ennemis de leur seconde hauteur.

L'infanterie de la gauche attaqua une autre hauteur et un bois, en chassa l'ennemi et[4]) ces deux ailes[5]) victorieuses dans ces trois combats furent obligées de passer encore un fond et d'attaquer pour la quatrième fois quelques troupes fraîches de l'ennemi, qui garnissoient ce poste.

Notre cavalerie de la gauche ne choqua presque point. Mais le Général Rochau[6]) avec le régiment de Bornstedt attaqua l'infanterie autrichienne et fit tout le régiment de Damnitz, un[7]) bataillon de Colowrath avec ses drapeaux et tous les officiers[8]) prisonniers, en même temps que notre infanterie donna le dernier assaut, et mit le comble au gain de cette bataille.

La déroute des Autrichiens fut très-grande. Tous les fuyards se sauvèrent éparpillés dans un bois que l'on trouve sur la carte nommé Royaume de Sylva.

Notre cavalerie n'a pu les poursuivre plus loin que jusqu'au village de Sorr. C'est jusqu'où l'armée les a suivis[9]) et le nom que l'on a donné à la bataille.

Il faut dire à la louange des généraux autrichiens, qu'on n'a aucune faute à leur reprocher.

---

[1]) grande hat der König darüber geschrieben.
[2]) des ennemis Podewils und der Druck.
[3]) qu'on n'emp. Podewils und der Druck.
[4]) Der König hatte erst mais geschrieben.
[5]) Der König hatte erst lignes geschrieben.
[6]) de Rochau Podewils und im Druck.
[7]) et un Podewils und der Druck.
[8]) Der König hatte les officiers ausgelassen.
[9]) poursuivis Podewils und der Druck, der König corrigirt im Druck a marché.

Leur dessein étoit conçu avec beaucoup de sagacité. L'exécution en étoit belle, et il n'y a eu que l'audace des Prussiens et leur longue habitude de vaincre, qui les a fait surmonter des difficultés incroyables.

On doit donner des louanges aux grenadiers autrichiens, qui ont fait des merveilles à la batterie qui étoit sur notre droite. Pour notre bonheur ils n'avoient que des Saxons pour les soutenir.

Les trophées que nous avons remportés de cette victoire, consistent en 10 drapeaux, 2 étendards, 30 officiers prisonniers, 1500 hommes[1]) 21 canons.

Nous y avons perdu 500 tués et 2000 blessés.[2])

Parmi le nombre des morts[3]) sont le Prince Albrecht de Brunswic, le Général de Blanckensee, les Colonels Ledebur, Blanckenbourg et Bunsch, le brave Wedel[4]), Bredau Lieut.-Col. des gens d'armes, et environ 20 officiers de tout grade.

Voici les ordres de bataille des deux armées par lesquels on verra que 18,000 Prussiens en ont battu 35,000 Autrichiens, postés le plus avantageusement du monde. Il me semble que ce mot contient toute la louange[5]) qu'il est possible de donner aux troupes.

Le Prince Léopold d'Anhalt, le Maréchal Bodenbrock, les Généraux Rochau, Goltz et Bonin se sont autant distingués que d'admirables officiers peuvent le faire parmi d'excellents. L'un a eu[6]) plus d'occasion que l'autre: c'est proprement ce que je veux dire.

Le Prince[7]) Charles, tout malade qu'il étoit, et le Général Rothenbourg avec une fièvre continue y ont été. Le premier a agi avec beaucoup de vigueur, mais le second qui étoit entre la mort et la vie, n'a pas été en état.[8])

Pendant que notre armée faisoit une aussi belle moisson de gloire, les hussards de Nadasti moissonnaient nos équipages. L'officier qui devoit les conduire s'étoit égaré avec ceux du Roi. Et c'est là où le Roi et les officiers du quartier de la cour ont perdu les leurs.

On passeroit facilement à Nadasti l'avidité du pillage qui est

---

[1]) et au delà de 2000 h. Podewils und der Druck.

[2]) Podewils hatte 2000 geschrieben und machte daraus 1500, der Druck hat 1500. In beiden folgt hier der Schlußsatz und das P. S. des Originals mit einigen Veränderungen (s. u.).

[3]) morts de nos officiers de marque Podewils und der Druck.

[4]) le brave Lieut.-Col. Wedell des gardes Podewils und der Druck.

[5]) ces mots contiennent tous les louanges Podewils und der Druck.

[6]) en a Podewils. Der König corrigirt im Druck l'un en aura l'occasion plus tôt que l'autre.

[7]) Marggrave Podewils und der Druck.

[8]) état de le faire Podewils und der Druck.

le propre d'un partisan comme lui, mais on ne sauroit pardonner à un noble Hongrois les cruautés qu'il a fait exercer sur 8 ou 10 malades, et sur les femmes de l'armée que des infâmes ont rôties toutes vives et dont le Général Lehwaldt (qui vint, mais trop tard, à notre secours) a encore trouvé les membres épars. Peut-on oublier l'humanité jusqu'à ce point?

Je ne puis vous dire en quoi consisteront nos opérations ultérieures. Les ennemis se sont sauvés à Jaromirs, et l'on croit qu'ils reprendront leur vieux camp sur la hauteur. On[1]) compte la perte de l'ennemi en tout de 6 ou peut-être de 7 mille hommes.

Federic.

PS. J'ai oublié de Vous dire que[2]) le Régiment de Buddenbrock Cuirassier a perdu un étendard en poursuivant l'ennemi dans le bois, et que les Hussards[3]) ont pris un canon dans le parc de l'artillerie devant lequel l'artillerie n'avoit pas eu le tems de mettre des[4]) chevaux.

L.

à Sohr le 4 octobre 1745.[5])

Le 30 de septembre a sûrement été un jour fatal aux Autrichiens. Le Général Nassau mande au Roi, qu'après avoir battu les Hongrois à Lobschütz et leur avoir fait 150 prisonniers, il étoit marché à Jägerndorf dont le vieux Esterhasi s'étoit sauvé le 30, que le Général Nassau y avoit fait bon nombre de prisonniers, qu'il avoit pris un magazin assez considérable et avoit fait poursuivre l'ennemi jusqu'à Grätz, aux frontières de la Moravie, et qu'il étoit occupé encore à faire démolir ce que les Autrichiens y avoient fortifié. Le régiment des hussards de Wartenberg a fait des merveilles dans toutes les occasions.

---

[1]) Diesen Satz und das P. S. hat Podewils und der Druck eingeschaltet. Und zwar den ersten Satz in folgender Form: on ne sait pas au juste encor la perte des ennemis mais il est certain qu'elle va entre u. s. w.

[2]) Podewils und der Druck beginnen Des nôtres le u. s. w.

[3]) les Hussars Autrichiens Podewils und der Druck.

[4]) Der König corrigirt im Druck les chevaux.

[5]) Handschriftlich 1. von des Königs eigener Hand. An Podewils gesandt der sein pr. 8 Oct. darauf schreibt.
2. Abschrift von Podewils Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 9. Oct.
Französisch gedruckt nur noch in den Mém. pour servir. p. 219.

Le Général Fouqué apprend aussi au Roi qu'un parti de sa garnison a surpris 400 Autrichiens dans un village de Bohême, qu'on en a tué 40 et pris 115 hommes deux capitaines et quelques bas-officiers prisonniers. Le Lieut.-Colonel de Stecha, et le capitaine de Beust des hussards ont fait ce coup-là et il me semble que c'est encore le 29 ou le 30. L'armée du Prince Charles de Lorraine est marchée à Königgrätz. On dit que nous marcherons le 6.

LI.

Extrait d'une lettre d'un officier prussien

du camp de Trautenau ce 8. d'octobre 1745.[1])

Nous sommes partis avant hier de Sohr pour occuper le camp de Trautenau, ce qui nous fait juger que le Roi n'a point changé son premier dessein, et que ne voulant point faire de conquêtes en Bohême il se contentera de fourrager le pays, pour prendre ensuite ses quartiers d'hiver en Silésie. La saison est d'ailleurs fort avancée dans ce pays montagneux, il est déjà tombé de la neige, et le sommet des hautes montagnes en est couvert.

Lorsque le Roi[2]) a perdu ses équipages, les Autrichiens ont eu de mauvais procédés avec les domestiques de Sa Majesté, et quoique selon le cartel les[3]) ennemis soient obligés de renvoyer incessamment ceux qui sont attachés à la personne du Roi[4]), ils ont fait beaucoup de mauvaises chicanes et les ont gardés. Surquoi Sa Majesté a rompu le cartel afin d'apprendre à ces généraux le respect et la considération que l'on doit aux têtes couronnées, quand même on leur fait la guerre. On composeroit des volumes, si l'on vouloit décrire toute l'arrogance et les mauvaises manières des Autrichiens; mais on pense plutôt dans notre armée à les vaincre par générosité, comme on les a déjà tant de fois vaincus par la valeur.

Un détachement de 200 dragons sous les ordres du Major

---

[1]) So die von Podewils übergeschriebene Bezeichnung.
Handschriftlich von des Königs Hand mit der Ueberschrift du camp de Trautenau ce 8 d'octobre; Podewils hat die Ueberschrift ergänzt und sein pr. den 11. huj. hinzugefügt.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 12 Oct.
Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir p. 220.

[2]) Vom Könige dann corrigirt in Sa Majesté.

[3]) Der König hatte erst ils geschrieben, dann les corrigirt.

[4]) Der König hatte so sein einfaches de les renvoyer corrigirt.

Chasot, s'étant enfoncé dans les montagnes de Freiheit et de Marchendorff, a eu le dessous, et s'est retiré avec perte de 50 hommes tant prisonniers que blessés. 500 hussards, 800 uhlans, et 200 dragons les ont enveloppés, et il n'y a eu que la valeur qui les a sauvés.

Ne vous attendez plus à de grands événements de cette campagne, deux batailles doivent vous suffire, je pense que les Autrichiens en sont rassassiés. S'ils ne se croyent pas assez battus, on peut les assurer qu'il y a une grande envie dans notre armée de les satisfaire sur ce point.

L'animosité du commun soldat est très grande, et l'officier est en si bon train qu'une bataille de plus ne l'embarasseroit pas. Cependant suivons le proverbe: Vivons et laissons vivre.

LII.

Relation du 14 d'octobre 1745.[1]

Je n'ai guère autre chose à vous dire, si non que nous sommes encore dans notre camp de Trautenau, que nous fourrageons le pays, et que le Lieutenant-Colonel Dessoffy[2]) qui se laissa tenter d'enlever une garde de hussards, a été repoussé avec perte, et que nos hussards ont fait 12 prisonniers parmi lesquels il y a des cuirassiers et des dragons.

Le Général de Fouqué est toujours en campagne avec la garnison de Glatz. Un détachement de cette garnison vient d'enlever de la ville de Braunau des farines qui y étoient pour les Autrichiens, et il a fait quelques Pandoures prisonniers.

Le Prince Charles de Lorraine campe toujours à Ertina. Il y a eu quelque tergiversation sur les affaires du cartel, mais les Autrichiens ont enfin[3]) entendu raison, et toutes les choses ont été établies selon la convention de Neubischau.

Nous prendrons après demain le camp de Schatzlar, et l'on fera les dispositions nécessaires pour les quartiers d'hiver.

---

1) Die Ueberschrift ist im Druck: Lettre d'un officier prussien du camp de Trautenau du 14. Oct. 1745.

Handschriftlich 1. von der eigenen Hand des Königs: Relation du 14. d'octobre.
2. Abschrift von Podewils Hand.

Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 19. Oct.

Französisch in besonderem Druck 4. und in den Mém. pour servir. p. 222.

2) Des Chofy schrieb Friedrich II.

3) à la fin im Druck.

LIII.

du camp de Schatzlar ce 17 d'octobre.[1])

Nous sommes marchés hier comme je l'ai marqué dans ma relation précédente. Les Autrichiens, qui ont eu grande peur de nous voir sortir de l'habitude de ferrailer, nous ont détaché le Sr. Franquini pour nous harceler dans les défilés que nous avons eu à passer.

Les chemins sont très difficiles, puisqu'il n'y a que des montagnes couvertes de bois, et des coupe-gorges à passer.

La colonne d'infanterie, que le Prince Léopold a conduite par le chemin de Trautenbach, est arrivée au camp sans voir d'ennemis. Mais celle du Roi, qui consistoit dans 9 régiments de cavalerie et 11 bataillons, a eu toute l'incommodité de la marche, toutes les hauteurs et les bois ont été garnis d'infanterie[2]), à travers laquelle la cavalerie a passé.

L'infanterie de l'arrière-garde, sous les ordres du Lieutenant-Général de Bonin, a fusillé continuellement l'ennemi, jusqu'au grand défilé de Schatzlar, auquel le Roi avoit posté le Lieutenant-Général du Moulin, avec 6 bataillons et 2 régiments de hussards. Ceux-là ont couvert la fin de la marche. Nous avons perdu 40 hommes de tués et nous avons 80 de blessés.[3]) Mais à juger de la perte des ennemis, à vue de pays, elle doit aller à 300 hommes, y compris les blessés.

Nos hussards en ont sabré bon nombre, et il y a grande apparence que Franquini se fera passer l'envie d'attaquer une arrière-garde qui ne couvre point d'équipages et où le pilleur le plus déterminé n'a que des coups à attendre.

Le 19 la cavalerie entrera dans ses cantonnements, et le 20. le reste de l'armée la suivra. La dislocation des troupes est déjà faite, et on parle de trois corps qui doivent[4]) du commencement camper sur les frontières.

---

[1]) Der Titel von Podewils Hand und im Druck: Lettre d'un officier prussien du camp de Schatzlar du 14 d'octobre 1745.
Handschriftlich 1. von des Königs eigener Hand.
2. Abschrift von Podewils Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung 23. Oct.
Französisch in besonderem Druck und in den Mém. pour servir. p. 223.

[2]) de notre infanterie in Podewils Abschrift und im Druck.

[3]) nous avons eu . . . de tués et 80 de blessés schreibt Podewils.

[4]) doivent camper du commencement schreibt Podewils.

LIV.

Relation du 24 d'octobre 1745.[1])

L'armée est entrée le 20 dans ses cantonnements. Il y a eu depuis quelques affaires de Talpatsch, mais le Général du Moulin leur a donné la chasse par différentes reprises, et il paroît qu'ils ont perdu l'envie de remettre le pied en Silésie.

Le Général Fouqué marque qu'il a fait surprendre Grulich par un détachement de sa garnison, et que le Lieutenant-Colonel Nostitz des Autrichiens, et 46 hussards y ont été faits prisonniers et ramenés à Glatz.

Le Roi restera à l'armée, jusqu'à ce que celle des Autrichiens soit séparée. On dit qu'ils entreront le 28 de ce mois dans leurs quartiers d'hiver.

LV.

Autre relation du 25 d'octobre 1745.[2])

Dans ce moment nous recevons la nouvelle du Général Nassau, qu'ayant appris que le Maréchal Esterhasi avoit repris son quartier à Oderberg, il y étoit marché sur le champ avec une partie de son corps, qu'il a attaqué un corps avancé de Hongrois à Hultschin qu'il a renversé, que les hussards de Wartenberg et de Bronikowsky ont haché en pièces tout un bataillon hongrois, qu'il a continué de poursuivre l'ennemi, et que dans un défilé nos hussards ont donné sur le régiment Gotha dragons, et lui ont pris un escadron.

Le Général Nassau a de plus forcé le Maréchal Esterhasi d'abandonner Oderberg.

Dans cette journée nos troupes ont fait 110 prisonniers parmi lesquels il y a 2 officiers. La perte de l'ennemi peut aller à 300

---

[1]) Die Ueberschrift von Podewils Relation de l'armée du Roi du 24 d'octobre 1745.
Handschriftlich 1. von des Königs Hand.
2. Abschrift von Eichels Hand: Relation du 24 d'octobre 1745.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 30. Oct.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir p. 225.

[2]) Die Ueberschrift nur noch in den Drucken.
Handschriftlich 1. von des Königs Hand: Le 25.
2. von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Haudeschen und Rüdigerschen Zeitung vom 30. Oct.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir p. 226.

hommes entre morts, blessés et prisonniers. Nous n'avons eu que 8 hommes de tués et 32 de blessés. Le brave Général de Winterfeld a eu sa part au succés de cette journée. Le Général Nassau est marché le 22 à Poruba d'où l'on attend des nouvelles jusqu'où il pourra pousser ses opérations.

H. Der Feldzug in der Lausitz.

Mit dem Vertrag, in dem England sich verpflichtete Oesterreich zum Friedensschluß mit Preußen zu bestimmen, hielt Friedrich II. — er erhielt die englische Ratification am 9. Octbr., zehn Tage nach dem Siege von Sohr — den Feldzug für beendet; nachdem er die gewisse Nachricht erhalten, daß die Armee des Herzogs von Lothringen sich getrennt habe, kehrte er nach Berlin zurück (1. November). Die Regimenter gingen in Cantonnements und zum Theil in ihre Standquartiere zurück.

Schon die nächsten Tage brachten Nachrichten von bedenklichen Bewegungen der feindlichen Armeen, von gesteigertem Kriegseifer des Dresdener Hofes, vom Anmarsch eines Corps unter General Grüne aus dem unteren Franken, zugleich Aeußerungen der russischen Gesandtschaft in Berlin, welche eine nahe Einmischung der Kaiserin besorgen ließen, und von der erwarteten Friedensvermittelung Englands war nichts mehr zu spüren. Am 11. Novbr. erhielt Friedrich II. aus zuverlässiger Hand die Nachricht, daß zwischem dem Wiener und dem Dresdener Hofe ein Winterfeldzug beschlossen, daß ein Doppelangriff auf die Mark Brandenburg von der Saale her und durch die Lausitz verabredet sei und daß man auf das Miteingreifen einer russischen Armee, die bereits bis gegen Riga vorgeschoben sei, rechne.

Es galt den Gegnern mit raschem Entschluß zuvorzukommen. Am 10. November ergingen die Marschbefehle an die Regimenter. Am 17. Novbr. standen 30,000 Mann in Schlesien am Gröditzberge, bis zum 23. Novbr. waren 20,000 Mann — die Regimenter hatten zum Theil von Berlin und aus der Neumark heran zu marschiren — bei Halle unter Fürst Leopold von Dessau vereinigt. Am 18. November Mittags war der König bei seiner Armee in Schlesien eingetroffen.

Er hatte bisher jede feindselige Maaßregel gegen Kursachsen vermieden; selbst daß eine sächsische Armee mit der österreichischen vereint im Frühling nach Schlesien eingebrochen war, hatte er nur mit Demonstrationen beantwortet, die doch nicht wirksam genug gewesen waren, den sächsischen Hof von dem „Ueberfall bei Sohr" zurückzuhalten. Aber wenn derselbe, wie der ver-

abredete Kriegsplan war, österreichischen Armeen den Marsch durch sächsisches Gebiet zum Angriff auf Schlesien oder die Marken gestattete, so hatte die Neutralität, auf die er sich immer noch berief, ein Ende; in dem Moment, wo der Herzog von Lothringen von Böhmen in die sächsische Lausitz, General Grüne in den Leipziger Kreis hineinrückte, war Friedrich II. in vollem Recht, auch auf sächsischem Gebiet den Feind zu treffen, der von dort aus ihn in seinen Landen überfallen wollte.

Am 22. November früh empfing Friedrich II. Meldung, daß Prinz Karl von Lothringen in die Lausitz einrücke, bei Zittau vorüber marschiert sei, bereits bei Görlitz und von da nordwärts in der Richtung auf Sagan stehe. Noch an demselben Tage brach er auf. Am folgenden Vormittag überschritt er den Bober bei Naumburg, die sächsische Grenze.

Ueber die ersten Vorgänge dieses denkwürdigen Feldzuges sind zuerst die Berichte 58, 59, 60 veröffentlicht worden, die der Minister Podewils nach den ihm zugesandten Mittheilungen des Königs verfaßt hat. Eichel schreibt ihm Görlitz 1. December:

„.... Da Se. Maj. meinen, daß durch die bisher in Berlin ausgegebenen Blätter das Publicum nicht ganz informirt worden, so haben Sie heut selbst die Relation verfaßt."

Es scheint angemessen, zwei Schreiben des Königs (56, 57) vorauszuschicken, aus denen Podewils keine Nachricht veröffentlicht hat.

LVI.

Friedrich II. an den Minister Graf Podewils.

Ce 22.

Dans ce moment je reçois de toute part la nouvelle de l'entrée du Prince de Lorraine en Lusace. Il est aujourd'hui à Bährenstadt auprès de Görlitz; je vais marcher incessamment, et j'espère qu'entre ci et le 26. tout sera décidé. J'envoye incessamment ordre au Prince d'Anhalt de n'avoir plus aucun ménagement envers les Saxons et de les traiter comme ennemis. Vous voyez à présent que tout ce que je vous ai dit à Berlin se confirme, que les Saxons commencent les hostilités, qu'ils s'attirent quatre 'armées dans le pays et qu'ils auront encore l'impudence de soutenir en Russie qu'ils ne sont point les agresseurs. Enfin toutes les mauvaises manigances sont parvenues à leur plus haute période, on ne voit que des partis extrêmes à prendre et il n'y a plus que l'épée qui puisse décider du succès.

Votre Czernicheff me paroît faux comme un juif, ce . . . n'est point maître de dissimuler sa mauvaise volonté.

Il fait ici un temps affreux. Si tout nous succède, ce ne sera pas de la tactique que nous nous plaindrons. Adieu. Je vous recommande tous à la protection de la providence et au génie qui veille à la conservation des grands états. Veuille le ciel que nous puissions bientôt nous revoir en bonne santé, gais, contents et hors d'inquiétudes.

LVII.

au quartier général de Gross-Walles ce 22 novembre.

Ayant eu des avis certains que les troupes autrichiennes, qui sont actuellement entrées en Lusace, sont assez tranquilles dans leurs quartiers de cantonnement, je vais entrer demain dans la Lusace pour marcher au milieu de leurs quartiers où j'espère s'il plaît à Dieu de faire un bon coup et de bien rosser partout où je les trouverai. Si ce coup comme je l'espère me réussira, je crois avoir délivré mon pays de toutes les insultes dont l'ennemi le menaçoit. Aussi espère-je de vous en rendre compte dans trois ou quatre jours. Rassurez-en en attendant les gens de Berlin autant qu'il sera possible.[1])

C'est pour vous tranquilliser que j'écris cette lettre dans mon lit.

LVIII.

Berlin le 27 de novembre 1745.[2])

La cour reçut hier au soir un courrier du Roi, du quartier général de Hennersdorf dans la Haute-Lusace proche de Görlitz, avec l'agréable nouvelle que le Roi étant entré en Lusace à la rencontre de l'armée combinée ennemie qui alloit fondre sur ses états,

---

[1]) Das Schreiben bis hier in Chiffre, die Nachschrift von des Königs eigener Hand.

[2]) Nach dem Schreiben des Königs au quartier général de Hennersdorf ce 23. nov. Der Abdruck in den Berliner Zeitungen vom 27. Nov. hat noch einige einleitende Sätze.

Der französische Einzelndruck beginnt erst nach denselben, ebenso in den Mém. pour servir p. 227.

avoit fait attaquer chemin faisant le 23 de ce mois 4 régiments des troupes auxiliaires Saxonnes, qui se trouvoient sur la route, et qu'on a entièrement defaits, après une légère résistance. Le Général saxon Buchner, quantité d'officiers et 800 soldats ont été faits prisonniers de guerre, et on leur a pris 3 drapeaux, un étendard et une paire de timbales. Le régiment Saxon Prince de Gotha infanterie a été taillé en pièces et trois régiments de cavalerie Saxonne sont entièrement ruinés. On attend au premier jour un plus ample détail de cette rencontre. Le Roi a voulu continuer le 24 sa marche à Görlitz pour y attaquer le Prince Charles de Lorraine, qui a détaché 8 régiments de son armée pour la Basse-Lusace, afin de faire une invasion dans les états du Roi.

LIX.

Berlin le 28 de novembre 1745.[1])

Nous avons reçu ce matin par une estafette du quartier-général de l'armée du Roi à Moiss proche de Görlitz dans la Haute-Lusace du 25 de ce mois le détail suivant de ce qui s'est passé dans ce pays-là, savoir: que Sa Maj. étant entrée le 23 du courant avec Son armée en Lusace pour marcher à la rencontre de l'armée combinée autrichienne et saxonne dont le dessein étoit de pénétrer par la Lusace dans les états électoraux du Roi, notre avant-garde est tombée sur le corps de troupes auxiliaires Saxonnes sorties de la Bohême avec les Autrichiens et faisant la tête de l'armée du Prince Charles de Lorraine. Ce corps a été entièrement défait et on leur a pris 1050 soldats, 31 officiers parmi lesquels se trouvent le Major-Général Buchner, le Colonel Obyrn et plusieurs autres officiers de l'état-major, prisonniers de guerre, avec 4 pièces de canon, 3 drapeaux, 2 étendards et 2 paires de timbales, le reste ayant été tué, blessé ou dispersé tellement que tout ce corps auxiliaire est entièrement ruiné.

Le lendemain, 24 de ce mois, le Roi a continué sa marche tout droit à Görlitz pour y combattre les Autrichiens, mais ceux-ci, au lieu de l'attendre, ont pris le parti 'adbandonner le reste des

---

[1]) Handschriftlich nicht mehr vorhanden.
Gedruckt deutsch in den Berliner Zeitungen vom 30. Nov.
Französisch im Einzeldruck und in den Mém. pour servir. p. 228.

troupes auxiliaires saxonnes et la ville de Görlitz avec le grand magasin, qu'ils y avoient, dressé et se sont retirés si fort en hâte et avec tant de désordre par le chemin d'Ostritz et de Zittau, vers les frontières de la Bohême, que les soldats autrichiens ont pillé entièrement tous les villages Saxons, où ils ont cantonné et qui étoient sur leur route.

Un détachement de l'armée du Roi est entré à Görlitz, où on a trouvé un très-grand magasin, dont les Autrichiens n'ont pu emporter à la hâte que 80 tonneaux de farine. On y a fait aussi 200 hommes du régiment des gardes saxonnes avec plusieurs officiers prisonniers de guerre.

Le Roi s'est remis le 25 en marche pour suivre l'armée du Prince Charles, dans laquelle la consternation doit être fort grande à en juger par la retraite précipitée qu'elle a faite d'abord sans attendre nos troupes, vers Zittau et les frontières de la Bohême où elle a envoyé tous ses bagages.[1]).

LX.

Berlin le 30 de novembre 1745.[2])

La cour a reçu encore ce matin un courrier du Roi avec des lettres du quartier-général d'Ostritz en Haute-Lusace du 27 de ce mois, par lesquelles on a appris la continuation des heureux progrés des armes du Roi sur l'armée combinée ennemie.

Après qu'on s'est rendu maître d'Ostritz, où l'on a trouvé un magasin assez considérable, le Major-Général de Winterfeld fut détaché vers Zittau avec un corps d'infanterie et de hussards pour tomber sur l'arrière-garde autrichienne, qu'il a poursuivie si vivement qu'il en a fait plus de 300 hommes de cuirassiers et de l'infanterie autrichienne avec beaucoup d'officiers prisonniers de guerre, en leur prenant quantité de bagage dont on ne sait pas encore bien le détail.

---

1) Dem chiffrirten Schreiben vom 25. Nov., dem obiger Bericht entnommen ist, fügt der König eigenhändig zwei Nachrichten hinzu:

Nous avons Görlitz et soyez tranquille de ce côté-là . . . . .

Tout va ici à souhait. Si les Saxons ne sont pas aveuglés, nous pouvons avoir la paix bien vite, car je ne leur demande rien.

2) Handschriftlich nicht mehr vorhanden.
Gedruckt deutsch in den Berliner Zeitungen vom 2. Decbr.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 230.

Le Lieutenant-Général Comte de Rothenbourg, qui est marché d'un autre côté à la poursuite de l'ennemi, lui a pris aussi une grande partie de ses bagages et entre autres les tentes de tout le régiment de Léopold Daun.

Le Major-Général de Winterfeld s'est emparé d'abord de la ville de Zittau et du grand magasin autrichien qui y étoit, ainsi c'est le troisième que nous avons pris.

La consternation et la terreur dans l'armée autrichienne, qui s'est retirée avec la plus grande précipitation en Bohême, a été inexprimable. Le Prince Charles de Lorraine a eu son quartier général proche de Zittau, mais à l'approche de notre avant-garde il s'est retiré au plus vite. Enfin il arrive à tout moment à notre quartier général de nouvelles prises considérables qu'on n'est pas en état d'en donner d'abord le détail.

On ne sauroit[1]) assez reconnoître les marques visibles de protection divine, dont il a plu au Tout-Puissant de bénir les armes du Roi d'une façon si éclatante, de manière que le dessein tant vanté des ennemis combinés de nous porter le coup le plus mortel et de pénétrer le fer et le feu à la main dans le coeur des états du Roi a été renversé du fond en comble d'une façon si glorieuse pour les armes de Sa Majesté et si peu honorable pour la réputation des ennemis, qu'ils ont été chassés de la Haute-Lusace presque sans coup férir et qu'ils ont été obligés de chercher leur salut dans la

---

[1]) Das Folgende hat Podewils nach der eigenhändigen Nachschrift des Königs zu dem Cabinetsschreiben aus Ostritz 27. Novbr. componirt; sie lautet:

> Je me flatte que vous serez content de moi, de mon côté j'ai sauvé ma patrie du plus cruel des malheurs, et toute mon expédition ne me coûte que 30 morts tout au plus et 70 blessés; nous en avons eu autant en Bohême à un seul fourrage. Dieu soit loué, nos ennemis sont battus sans que je les aie pu atteindre, et j'ai fait tout ce qu'un général peut exécuter avec le moins de fusion de sang et avec les plus grandes suites. La fuite des ennemis est honteuse, et ils ont si mal agi envers les Saxons que pour peu qu'on connoisse la guerre, l'on s'aperçoit qu'ils les ont sacrifiés à gaieté de coeur. En un mot bénissons la providence de nos succés; je suis entré en Lusace le 23 et le 27 il n'y a plus d'Autrichien dans le pays. Je souhaite du fond de mon coeur que le Prince d'Anhalt agisse avec la même activité, et la paix ne tardera guère d'arriver. Arrive ce qui pourra, j'ai de mon côté la conscience nette et devant Dieu et mon pays; je n'ai aucun reproche à me faire, mais je me flatte de beaucoup de bonnes nouvelles; car si le vieux Prince veut, je lui donne beau jeu. Adieu; Dieu vous conserve tous ensemble; vous ne doutez pas, que mes voeux sont bien sincères. J'attends ici ou à Görlitz l'événement de Leipsic, ce qui déterminera mon départ pour Berlin. Communiquez ceci à tous les bons Israélites.

fuite qui leur a coûté autant que la perte d'une bataille, sans que la nôtre mérite la peine d'être nommée seulement. On leur a fait en peu de jours plus de 1600 prisonniers sans compter les morts, les blessés, les débandés et les déserteurs, dont il nous en vient à tout moment par 40 ou 50.

Quand on considère que tout cela s'est fait en moins de 5 jours de temps, et que tant de vastes projets ont été renversés de fond en comble pendant si peu de jours, il faut reconnoître que la main de Dieu s'est appesantie sur nos ennemis.

Mais il faut en même temps rendre la justice qui est due à la valeur de nos troupes, qui pendant 5 jours de suite ont fait sans relâche les marches les plus fatigantes et les plus pénibles, passant la plus part du temps les nuits sous la belle étoile, sans qu'un seul ait murmuré ni se soit écarté, mais un chacun a soutenu les fatigues les plus grandes avec tant de bonne volonté et tant d'ardeur pour en venir à une affaire générale avec l'ennemi qu'on peut dire que cette courte et glorieuse expédition contre une armée très considérable est peut être l'unique dans son espèce.

LXI.

Relation de l'expédition de l'armée prussienne dans la Lusace.[1]

Après que l'armée prussienne fut rentrée en Silésie, le Roi fit cantonner les troupes, et forma une chaîne pour les couvrir le long des montagnes. L'armée autrichienne, qui auroit dû en faire autant, resta cependant assemblée et fit quelque mouvement vers les frontières de la Lusace, ce qui obligea le Roi de laisser les troupes dans cette position, à son départ pour Berlin.

L'Armée du Prince d'Anhalt s'étoit séparée presque en même tems, et les régiments étoient entrés dans leurs quartiers ordinaires. Cette sécurité auroit continué, si l'approche du corps du Général

---

[1]) Nach Eichels Angabe (an Podewils 1. Decb.) vom Könige selbst aufgesetzt.
Handschriftlich 1. von des Königs eigener Hand, ohne alle Correctur.
2. Abschrift von Eichels Hand.
3. Abschrift von Schreibers Hand.
Gedruckt in der Rüdigerschen Zeitung vom 4 December und in der Haudeschen als Beilage von demselben Tage.
Französisch in besonderem Druck und in den Mém. pour servir. p. 235.

Grün vers Leipzig, et les avis des magasins que les Saxons formoient dans la Lusace, n'avoient sonné le tocsin, et averti le Roi trop clairement du dessein des ennemis pourqu'il restât le moindre doute là-dessus.

Les troupes furent rassemblées en grande hâte, tant du côté de Halle, que de Jauer. Le Roi partit pour se mettre à la tête de l'armée en Silésie, et le Prince Régnant d'Anhalt pour celle de Halle.

La manoeuvre de l'ennemi annonçoit de jour en jour plus clairement son projet. Les auxiliaires saxons étoient déjà à Zittau, et les Autrichiens sur le point de les suivre. Le Roi fit marcher son armée en cantonnements resserrés vers la rivière de Queis,[1]) qui sépare la Silésie de la Lusace, il fit garnir par un petit corps tous les passages de cette rivière, pour que l'ennemi n'eût aucune nouvelle de Son armée. La Queis étoit à un mille de notre front, et l'on fit toutes les démonstrations pour donner le change aux Autrichiens, en leur persuadant, que le dessein du Roi étoit de longer le Bober, pour gagner Crossen, avant que le Prince Charles de Lorraine pût y arriver.

Le 22 le Major-Général de Winterfeldt[2],) qui étoit à Naumbourg, avertit le Roi que les ennemis étoient avancés vers le côté de Sagan et qu'ils étoient fort éparpillés dans leurs quartiers[3]) Surquoi l'armée se mit en marche le 23 de grand matin, et le brouillard nous fut si favorable, qu'à midi toute l'armée en quatre colonnes se trouva sur les bords de la Queis sans que l'ennemi pût s'en apercevoir. L'armée passa cette rivière sur les ponts de pontons, et prit le droit chemin de Görlitz, où on avoit dit alors qu'étoit le quartier du Prince Charles. L'avant-garde tomba à Hennersdorff sur quatre régiments saxons, qui, quoiqu'ils se défendipent bien, furent ou faits prisonniers, ou taillés en pièces.

Le Général de Rochau, de Winterfeldt[4]) et de Pohlentz ont toute la gloire de cette action. On y prit 1050 hommes, 4 canons, 3 drapeaux, 2 étendards, 2 paires de timbales, le Général Buchner et[5]) 30 officiers.

L'armée continua sa marche, et comme la nuit étoit tombante, l'armée fut campée en rang de bannière.

---

[1]) So der König; vers la Queiss 2 und 3.

[2]) So des Königs Handschrift, in 2 und 3 fehlt le 22.

[3]) So des Königs Handschrift, et qu'ils . . . . leurs quartiers fehlt in 2, 3.

[4]) In 2 u. 3: Le Lieutenant-Général de Rochau et les Généraux de Pohlentz et de Winterfeldt.

[5]) In 2 und 3 ist hinzugefügt le Colonel Obyrn et

Le lendemain de grand matin, nous continuâmes notre marche à Leopoldhain, village situé à un quart de lieue de Görlitz.

L'armée du Prince Charles de Lorraine qui étoit fort séparée, fit tous ses efforts pour se rassembler, mais elle ne pouvoit plus soutenir Görlitz. Son point de ralliement étoit Schoenberg. Le Roi marcha le 25 à Schoemberg, dans l'intention d'y attaquer les ennemis, màis ils s'étoient déjà retirés à Leipa, village situé à l'autre bord de la Neisse.

On se contenta pour ce jour à prendre Görlitz, où l'on fit 50 officiers [1]) et 250 hommes prisonniers, et l'on y trouva un magasin qui pouvoit fournir pour douze jours de subsistance à l'armée. Le 26, l'on marcha au couvent de Joachimstein, près de Rademeritz, et notre avant-garde poussa jusqu'à Grunau. Ce mouvement fit décamper l'ennemi, qui marcha avec précipitation à Hirschfelde.

Le 27 le Roi marcha avec son armée à Ostritz et Marienthal. L'avant-garde attaqua l'arrière-garde des ennemis à Zittau même, leur fit 350 prisonniers, et leur prit plus de 300 chariots de bagage.

Le 28 l'armée fit jour de repos et les hussards poursuivirent le Prince de Lorraine jusque aux hautes montagnes de Gabel. Les Autrichiens ont perdu une quantité prodigieuse de chevaux et de chariots chargés de farine et d'avoine, beaucoup d'équipages d'officiers, et en un mot ils ont éprouvé tous les maux, que souffre une armée, qui est obligée de passer des défilés en présence de l'ennemi qui la suit.

Bautzen est occupé depuis hier par le corps du Général Lehwald. Voici la relation du passé, comme je ne puis pas devin, il m'est [2]) défendu de parler de l'avenir.

Depuis le Roi jusqu'au dernier soldat, il n'y en a aucun qui ne voie avec regret les malheurs que la Saxe a soufferts et souffrira. Il est sévèrement défendu de commettre des désordres; mais toutes parts, où les Autrichiens ont été, ils ont pillé et même brûlé.

Fed.

---

[1]) In 2 und 3 60 officiers.

[2]) So von des Königs Hand; du passé, il est défendu in 2 und 3.

LXII.

Berlin du 2 de décembre 1745.[1])

Comme l'armée saxonne, qui a cantonné proche de Leipzic, avoit formé le dangereux dessein de faire de concert avec le corps de troupes autrichiennes du général de Grun une invasion dans le pays de Magdebourg aussi bien que dans la Marche Électorale, dans un temps où le Roi, pour donner de nouvelles preuves de Sa modération, avoit fait retirer entièrement Ses troupes de l'armée du Prince d'Anhalt des frontières de la Saxe et entrer en quartiers d'hiver, Sa Majesté s'est vue forcée malgré Elle, pour garantir Ses états de Magdebourg et de la Marche et de prévenir un danger si éminent, d'ordonner à Son Altesse le Prince d'Anhalt Régnant, premier Feld-maréchal-général du Roi, de marcher tout droit avec Son armée à Leipzic, au devant de celle des ennemis, et de la dissiper aussi bien que de se saisir d'une ville, dont on avoit fait une place d'armes, pour porter de là la guerre dans les états de Magdebourg et de la Marche. Ce que selon le rapport d'un courrier que le Prince d'Anhalt vient d'envoyer au Roi, a été heureusement exécuté le 30 du mois passé, presque sans coup férir, l'armée ennemie n'ayant pas jugé à propos d'attendre celle du Prince d'Anhalt, mais s'étant retirée à son approche dans le plus grand désordre du monde; et Son Altesse le Prince d'Anhalt est entré le 30 à Leipzic, dont le magistrat est venu le recevoir hors de la porte. Son Altesse y a laissé une bonne garnison, ayant détaché un corps de troupes à la poursuite des Autrichiens et Saxons, dont les premiers ont ruiné et saccagé le pays partout où ils ont passé, au lieu que nos troupes y observent la meilleure discipline et le plus grand ordre, à la satisfaction inexprimable des habitants, qui sont charmés de se voir délivrés des Autrichiens qui les traitoient plutôt en ennemis qu'en alliés partout où ils venoient.

---

[1]) Von Podewils verfaßt nach den Nachrichten eines Couriers des Fürsten Leopold der am 2. in Berlin war und am 4. December in das Hauptquartier des Königs kam.

Handschriftlich nicht mehr vorhanden.

Deutsch in den Berliner Zeitungen vom 4. December, in der Schlesischen vom 8. December.

Französisch im Einzelndruck und in den Mém. pour servir. p. 232.

LXIII.

Du quartier général de l'armée royale prussienne
à Königsbruch, le 13 de décembre 1745.[1])

Tous les soins que l'on a pris pour porter la cour de Dresde à un accommodement raisonnable ayant été jusqu'à présent infructueux, et cette cour au contraire paraissant disposée à pousser les choses avec toute la vigueur possible, tandis que de son côté l'armée du Prince Charles de Lorraine tâche d'entrer en Saxe et d'aider à l'exécution des desseins, qui ont eu jusqu'à cette heure un si mauvais succès, Sa Majesté a cru nécessaire de continuer ses opérations de la guerre, tant avec l'armée qu'elle commande en personne, qu'avec celle, qui est sous les ordres du Prince Régnant d'Anhalt. Pour cet effet Elle s'est résolue d'approcher avec Son armée de ce côté de l'Elbe vers Meissen, où notre aile droite a été jusqu'à présent, et cela d'autant que le Lieutenant-Général de Lehwaldt avec son corps tiré de l'armée royale, s'est joint à l'armée du Prince d'Anhalt, au pont de l'Elbe, qui a été entièrement réparé près de Meissen, depuis que cette dernière armée s'est emparée de Meissen. Par ce moyen Sa Majesté demeure avec son armée à portée de se joindre au Prince d'Anhalt, si celui-ci le requiert. Comme le poste de Meissen est fort important, à cause du pont sur l'Elbe qui s'y trouve, on ajoutera les particularités suivantes sur la manière dont il a été occupé.

Son Altesse le Prince d'Anhalt ayant détaché de Strehlen le Lieutenant-Général de Gesler avec l'avant-garde de 300 hussards, 7 escadrons et 4 bataillons, sous le Général-Major de Goetz, pour marcher vers Meissen, la ville fut sommée par un trompette. Là-dessus le Major-Général saxon d'Ahlenbeck, qui commandoit, envoya à Son Altesse le Colonel Comte de Friesen, demandant qu'il lui fût permis d'envoyer quelqu'un à Dresde pour recevoir les ordres nécessaires, et que pendant ce tems-là on ne tirât point de notre côté. Dans cet intervalle la garnison saxonne sortit sans bruit de la ville et du château de Meissen. Après quoi le Major-Général d'Ahlenbeck, avec l'inspecteur de manufacture de porcelaine, le magistrat et les directeurs de l'Ecole Illustre, vinrent se présenter à Son

---

[1]) Handschriftlich nur noch in der deutschen Uebersetzung von Podewils Hand. (Für die Zeitungen.)
Gedruckt in den Berliner Zeitungen vom 18. December, in der Schlesischen vom 22. December.
Französisch nur noch in den Mém. pour servir. p. 242.

Altesse implorant la grâce et la protection de Sa Majesté ce qui leur fut accordé aux mêmes conditions qu'a subies la ville de Leipzic. Aussitôt Son Altesse fit entrer quatre bataillons de grenadiers et 300 hussards, qui prirent possession de la ville et du château. On remit aussi en bon état le pont de l'Elbe, que les hussards de la garnison ennemie avoient défait, sur quoi le Lieutenant-Général de Lehwaldt passa l'Elbe avec son corps et se joignit avec l'armée de Son Altesse pour continuer demain leur marche vers Dresde, d'où l'on apprend que l'armée combinée des Autrichiens et des Saxons s'est rangée le 11 en bon ordre devant la ville, suivant les brigades, et qu'elle a garni de canons le pont de l'Elbe qui est devant Dresde. Le Duc de Saxe-Weissenfels a repris le commandement de l'armée. Le Général Bose commande à Dresde. Le Prince de Lobkowitz est arrivé le 11 à Pirna avec son avant-garde de 4 régiments de cavalerie et de 2 régiments de hussards, et l'on dit que le Prince Charles de Lorraine suit avec toute l'armée pour se joindre aux Saxons. On prétend que cette armée apporte ses vivres avec elle de Bohème, ce qui est d'autant plus nécessaire qu'au rapport des déserteurs l'armée de Saxe manque de pain depuis trois jours.

Nos deux armées royales observent la plus exacte discipline, et excepté les contributions et la livraison du fourrage qu'on exige suivant l'usage militaire, on n'a fait le moindre excès, au lieu que le corps de Grüne a presque tout ravagé aux environs de Dresde jusqu'à détruire entièrement les chasses et les faisanderies de Sa Majesté Polonoise.

LXIV.

Relation de la fin de la campagne du Roi.

Dresde le 18 de décembre 1745.[1])

Après que les Autrichiens furent expulsés de la Lusace, le Roi mit son armée en quatre corps, dont le Lieutenant-Général de

---

[1]) Handschriftlich 1. von des Königs eigener Hand, völlig ohne Correctur.
2. Abschrift von der Hand eines Cabinetssecretairs mit einigen Correcturen von unbekannter (vielleicht des Minister v. Borcke) Hand.

Bonin commandoit celui de Zittau, le Lieutenant-Général du Moulin celui de Lauban, le Lieutenant-Général de la Motte celui de Görlitz et le Lieutenant-Général de Lehwald celui de Bautzen.

L'armée avoit à peine pris cette position, que le Roi eut des nouvelles de Bohême du retour du Prince Charles de Lorraine sur Leitmeritz, et des arrangements que l'on faisoit de ces côtés, pour que cette armée passât l'Elbe et vînt rejoindre le gros des troupes saxonnes, auprès de Pirna. Aussitôt le Roi jugea la jonction de ses armées nécessaire. Le Lieutenant-Général Lehwaldt reçut ordre de se porter sur Meissen, et le Prince d'Anhalt (qui venoit de prendre le magasin de Torgau) fut averti de se hâter pour arriver à Meissen, dont le pont sur l'Elbe étoit devenu un objet très-important dans ces circonstances. Le Prince d'Anhalt se rendit maître de Meissen le 12, il y reposa le 3, et marcha le 14 sur les hauteurs de Neustadt.

Pendant que tous ces mouvements s'exécutoient avec précision, le Roi rassembloit ses corps détachés auprès de Camentz. Il marcha le 14 à Königsbruck et le 15 à Meissen. Le Prince d'Anhalt décampa le 15 de grand matin de Neustadt, et marcha par Wilsdruf le droit chemin de Dresde. Les hussards rencontrèrent dans cette marche un gros d'uhlans, soutenu par des dragons, ils les dispersèrent et les culbutèrent sur le village de Kesselsdorf, où ils découvrirent toutes les troupes saxonnes rangées en ordre de bataille, l'aile gauche appuyée à Kesselsdorf, et l'aile droite, où étoit le Général Grüne avec ses Autrichiens, à Bennerich. Un ravin couvroit cette droite, et en rendoit l'accés d'autant plus difficile que le fond en étoit marécageux et les bords âpres et escarpés. Lorsque le Prince d'Anhalt vit la disposition des ennemis, il forma incessamment bataille et mit toute son application à bien battre la gauche des ennemis et à emporter le village. Pour cet effet il mit en première ligne trois bataillons de grenadiers soutenus en seconde par trois bataillons de son régiment, et il chargea le Général Lehwaldt, qui commandoit la droite de l'infanterie, d'attaquer en même tems le village plus sur la gauche. Dès que toutes ces dispositions furent faites, l'attaque du village commença. Il étoit garni de 24 canons

---

3. eine zweite Abschrift nach der corrigirten Copie.

Deutsch in den Berliner Zeitnngen vom 23. December., in der Schlesischen vom 29. December.

Französisch im Einzeldruck mit dem Titel: Lettre d'un officier de l'armée du Roi en Saxe de Dresde le 18 de décembre 1745 und in den Mém. pour servir. p. 245.

et haubitz, de tous les grenadiers de l'armée et de surplus du régiment des gardes de grenadiers saxons. Ce village coûta trois assauts consécutifs avant qu'on pût l'emporter. Le régiment Rutowsky, qui sortit[1]) de son poste pour faire une sortie, fut pris incessamment en flanc par les cuirassiers de Stille et les dragons de Bonin, et pas un homme en réchappa; tous les canons furent pris et le Prince d'Anhalt gagna le flanc gauche de l'infanterie saxonne. La cavalerie de notre droite ne donna qu'une seule fois, après quoi la cavalerie ennemie fut d'abord renversée et culbutée. La gauche de notre infanterie, que commandoit le Prince Maurice, eut beaucoup de peine pour avancer à cause de ce ravin qu'il falloit franchir. Cependant rien ne leur fut impossible pour vaincre. Après avoir monté ces hauteurs, déposté l'infanterie ennemie et gagné leur canon ils furent attaqués encore de la cavalerie, mais elle ne put percer, et souffrit beaucoup du feu des petites armes. La cavalerie de la gauche ne pouvoit absolument point agir, à cause que le ravin n'étoit pas praticable. Lorsque le Prince d'Anhalt se vit sûr de la victoire, il détacha aussitôt le Lieutenant-Général, Comte de Gessler, avec la droite de sa cavalerie, pour poursuivre les fuyards et faire des prisonniers.

Ainsi se termina cette fameuse journée où le Prince d'Anhalt donna des marques d'une expérience consommée dans le métier de la guerre, et d'une valeur à l'épreuve de tout. Il a eu trois fois l'habit percé, en chargeant à la tête de son régiment. Tous les officiers et soldats se sont distingués, chacun selon l'emploi qu'il avoit, les Généraux par le coup d'oeil et par cette ardeur à donner l'exemple et les ordres aux troupes, et tous les officiers prêts[2]) à mourir plutôt que d'être vaincus.

Les Prussiens ont perdu le Général de Hertzberg, le Colonel d'Assebourg, et environ 20 offfciers, 1050 morts et 2500 blessés. Les Saxons ont laissé 3000 morts sur le champ de bataille, on leur a pris 250 officiers, parmi lesquels se trouvent quatre Généraux, 5000 prisonniers sur le champ de bataille, 1500 blessés[3]), 5 drapeaux, 3 étendards, une paire de timbales, et 48 canons de tout calibre. L'on n'est point encore en état de donner une liste exacte des officiers prisonniers, ni de nos officiers blessés et tués, mais elle suivra dans deux jours.

---

[1]) quita Abschrift 1.

[2]) In Abschrift 1. corrigirt en se témoignant plutôt prêts.

[3]) blessés dans les villages Correctur in Abschrift 1.

Le Roi a joint l'armée du Prince le 16 le 17; Sa Majesté a fait avancer son armée au delà de celle du Prince d'Anhalt jusqu'auprès de Dresde. Cette capitale s'est rendue le 18. On y a fait 1500 blessés Saxons prisonniers, 300 milices, et très-grand nombre d'officiers. Les Saxons et les Autrichiens se retirent en Bohême par les défilés de Gishübel. Voilà une des campagnes les plus singulières qui se soient faites depuis longtems.

Bemerkungen über die Kriegsstärke des französischen Heeres im ersten Halbjahre 1878.

Von

A. Frhr. v. Fircks.

Ueber die Kriegsstärke der einzelnen Truppentheile des französischen Heeres liegen zuverlässige Nachrichten nicht vor, denn das Kadregesetz vom 13. März 1875 enthält nur Angaben über die Kriegsstärke an Offizieren, Unteroffizieren, Korporalen, Spielleuten, Handwerkern und Beamten, sowie an sonstigen nicht mit der Waffe in Reihe und Glied stehenden Militärpersonen sämmtlicher Truppentheile, dagegen keinerlei Nachweise über die Zahl der Soldaten. Die Zahl der letzteren muß deshalb, da auch kein sonstiger Anhalt, z. B. ein Geldverpflegungs-Reglement für die Truppen im Kriege u. s. w. vorhanden zu sein scheint, lediglich durch Schätzung bestimmt werden.

Es liegen indeß in den seit Beendigung des letzten Krieges in Frankreich veröffentlichten organisatorischen Schriften, den französischen Militär-Zeitschriften und den von Seiten der Regierung gelegentlich der parlamentarischen Berathungen gefallenen Aeußerungen genug Nachrichten über die in den leitenden Kreisen bezw. in der Armee vorherrschenden Ansichten vor, um einer solchen Schätzung einigen Werth für Beurtheilung der militärischen Leistungsfähigkeit des westlichen Nachbarstaates zu verleihen. Auch über die Zahl der im Inlande befindlichen, im dienstpflichtigen Alter stehenden Mannschaften sind Nachrichten vorhanden, welche unter Berücksichtigung der bekannten Zahl der in den einzelnen Jahren zur Ausbildung gekommenen Ersatzmannschaften, sowie des erfahrungsmäßigen Abgangs durch Tod oder inzwischen eingetretene Dienstunfähigkeit einen ziemlich zuverlässigen Rückschluß auf die Zahl der diensttauglichen und militärisch ausgebildeten Mannschaft der Reserve und Territorialarmee ziehen lassen. Man kann danach beurtheilen, inwieweit bei Eintritt einer Mobilmachung die Truppentheile der Feldarmee

sowie die Besatzungs- und Ersatztruppen, durch Einziehung der vorhandenen Urlauber, Reservisten und Territorialsoldaten auf die volle Kriegsstärke gebracht werden können, wieviel ausgebildete Mannschaften noch für etwa beabsichtigte anderweitige Formationen verfügbar bleiben und wie sich in den einzelnen Waffengattungen der Feldarmee, der Besatzungs- und Ersatztruppen die Zahl der nach längerer Dienstzeit im stehenden Heere gründlich ausgebildeten Mannschaften zur Zahl derjenigen Soldaten stellt, welche nur während einiger Monate, als sogenannte deuxième portion du contingent, im stehenden Heere oder während der letzten Kriegszeit in der Mobilgarde u. s. w. einer mehr oberflächlichen Ausbildung unterworfen gewesen sind. Auch diese Angaben sind für Beurtheilung des inneren Zusammenhalts der Truppenverbände sowie der davon bedingten unmittelbaren Verwendbarkeit der Truppenkörper von Belang.

Von einer Darstellung der gegenwärtigen Eintheilung und Stärke des französischen Heeres wird hier Abstand genommen, da hierüber alles Erforderliche bekannt ist oder doch leicht aus deutschen Militär-Zeitschriften oder dem Gothaischen Genealogischen Hofkalender entnommen werden kann.

Es mag hier nur kurz erwähnt werden, daß die Eintheilung der Armeekorps-Bezirke augenscheinlich vorzugsweise unter Rücksichtnahme auf die nach der Ostgrenze führenden Schienenwege stattgefunden hat, um den Aufmarsch der Feldarmee nach dieser Richtung thunlichst zu beschleunigen — eine vielleicht nur durch die geographischen Verhältnisse Frankreichs begründete Maßnahme, da Meer und Pyrenäen die Vertheidigung der nördlichen, westlichen, und südlichen Landesgrenze erleichtern.

Auch die Mobilmachung der Truppentheile wurde in ungleich besserer Weise als früher vorbereitet. Namentlich drei Maßregeln sind nach dieser Richtung zu erwähnen:

1) Die Truppen des stehenden Heeres empfangen die zur Erreichung der Kriegsstärke nothwendigen Reservisten, Pferde und Pack- rc. Wagen durch Vermittelung der innerhalb ihres Armeekorps-Bezirkes befindlichen Subdivisions-Büreaus.

2) Die erforderlichen Reit- und Zugpferde bezw. Tragethiere, auch Fuhrwerk, werden durch Zwangsankauf aufgebracht, und zwar ist der im Falle einer Mobilmachung eintretende Bedarf bereits im Frieden festgestellt und auf die einzelnen Gemeinden vertheilt.

3) Die für die Reservisten der aktiven Armee erforderlichen Vorräthe an Waffen, Ausrüstungsstücken und Bekleidung sind bei den Truppentheilen, die Fahrzeuge und Pferdeausrüstungen des Trains rc. sind innerhalb der Armeekorps-Bezirke vorhanden und zu sofortiger Ausgabe bereit.

Dagegen ist für die Bekleidung und Ausrüstung der Territorial-Armee bis jetzt nur sehr unvollständig Fürsorge getroffen worden.

Das rechtzeitige Eintreffen der Offiziere und Beamten des Beurlaubten-

standes wurde durch Vorbereitung von Requisitionsscheinen für freie Fahrt auf den Eisenbahnen noch besonders sichergestellt; für die gesammte Mannschaft erfolgt die Einberufung zur Fahne nicht mehr durch Stellungsbefehle, sondern lediglich im Wege öffentlicher Bekanntmachung.

Man kann annehmen, daß nach den neuerdings in Frankreich getroffenen Einrichtungen das Mobilmachungsgeschäft ungefähr ebenso rasch abgewickelt werden würde, wie im Deutschen Reiche, doch werden einige Truppenkörper, namentlich der Kavallerie, wahrscheinlich nicht den vollen Bestand an Reitpferden in so kurzer Zeit aufzubringen vermögen. Der Ausfall wird sich jedoch auf die Depotschwadronen beschränken lassen. Nur die großen Armeetrains und der Belagerungspark sind derzeit noch stark gegen den bestehenden Organisationsplan zurückgeblieben, doch sind von ersteren die für die Feld-Eisenbahn- und Feld-Telegraphen-Abtheilungen erforderlichen Fahrzeuge und Ausrüstungsstücke vollständig vorhanden, auch ist das Personal dieser Kolonnen organisirt, während für das Verpflegungswesen, die Feldlazarethe, die Feldpost*,) die Reserve-Munitionsparks und die Belagerungsartillerie, soweit bekannt, bis jetzt nur in geringem Umfange Vorbereitungen getroffen wurden. Etwas später als im eigentlichen Frankreich wird die Mobilmachung der in Algerien stehenden nationalfranzösischen Regimenter beendet werden, doch ist die beschleunigte Heranziehung auch dieser Truppen sowie der algerischen Spezialkorps vorgesehen. Man beließ nämlich die beiden Feldartillerie-Regimenter des XIX. Armeekorps in Frankreich und verlegte dafür 12 Fußbatterien nach Algerien; ebenso blieben die Depots sämmtlicher in Algerien stehenden nationalfranzösischen Regimenter im eigentlichen Frankreich.

Eine fernere Verstärkung erwächst der französischen Feldarmee aus der planmäßig vorgesehenen Heranziehung von vier Regimentern Marinefüsilieren nebst einem Theile des Marine-Artilleriekorps. Letztere Truppe ist für den Landkrieg organisirt und theils zur Besetzung der großen Seefestungen, theils für Feldbatterien, z. B. im Kolonialdienste, bestimmt.

Auch ein Theil der neuerdings in den Garnisonen Paris und Lyon sowie in östlichen Grenzfestungen versammelten vierten Bataillone der Linien-Infanterieregimenter soll äußerem Vernehmen nach im Falle einer Mobilmachung zu provisorischen Regimentern und Divisionen zusammengestellt und der Feldarmee zugetheilt werden.

Man kann annehmen, daß aus vierten Bataillonen der Linien-Infanterieregimenter acht oder neun vollständige Infanteriedivisionen aufgestellt werden können. Es würden dann noch 48 bezw. 36 derartige Bataillone als Stamm für die Festungsbesatzungen im Osten verfügbar bleiben. Dies dürfte für

*) Die Organisation der Feldpost sowie der Kriegs-Zahlungsstellen wurde durch Erlaß des Präsidenten der Republik vom 24. März 1877 geregelt, doch werden die Beamten dieser Dienstzweige erst bei der Mobilmachung ernannt, auch fehlen z. Z. noch die Fahrzeuge.

den ersten Bedarf der Grenzfestungen neben den Territorialtruppen genügen; für die Garnisonen im Innern sind außerdem die Depottruppen der aktiven Armee verfügbar.

Die für diese 8 bezw. 9 neuformirten Reserve-Infanteriedivisionen erforderlichen Feldbatterien sind vorhanden, ohne daß es hierzu des Zurückgreifens auf die Ausfallbatterien der Festungen bedarf, denn jedes der 38 Feldartillerie-Regimenter besitzt bereits im Frieden zwei Depotbatterien, welche bespannt und in Bezug auf Chargen wie Mannschaft durchaus den übrigen Feldbatterien gleich sind. Wenn jedes Regiment auch nur eine dieser Batterien abgiebt, so können jeder der vorgedachten Divisionen 4 bis 5 fahrende Batterien überwiesen werden. Werden sämmtliche Depotbatterien in dieser Art verwendet, so können auch die für fünf Reserve-Armeekorps erforderlichen Korpsartillerien aufgestellt werden.

Augenblicklich fehlt jeder französischen Artilleriebrigade*) zwar noch eine fahrende Batterie gegen den im Kadregesetze ausgeworfenen Stand, doch wurden bereits die für deren Errichtung erforderlichen Ausgaben in das Budget für 1878 eingestellt.

In der französischen Armee herrscht, wie aus den bezüglichen Fachblättern hervorgeht, ziemlich allgemein die Ueberzeugung, der Erfolg der großen Operationen im Felde erfordere vor Allem eine möglichst zahlreiche Artillerie, weshalb man aller Wahrscheinlichkeit nach bestrebt sein wird, sämmtliche im Frieden vorhandenen Feldbatterien, also auch die Depotbatterien, mobil zu machen und bei der Operationsarmee zu verwenden. Die zehn (einschließlich der Marine) Reserve-Infanteriedivisionen bieten hierzu die beste, in den gewohnten Rahmen der Korpsformation hineinpassende Gelegenheit. Man kann darauf rechnen, daß die französische Kriegsverwaltung diesen Weg einschlagen, d. h. gleichzeitig mit dem Beginn des Aufmarsches der aktiven Armeekorps die Errichtung von fünf, anfänglich vielleicht in der Nähe von Paris und Lyon zurückgehaltenen Reserve-Infanteriekorps anordnen wird. Man muß diese Truppenverbände den für die ersten Feldoperationen verfügbaren Streitkräften beizählen, denn ihrer Heranziehung steht nichts im Wege, sobald die Territorial- und Ersatztruppen einigen Halt erlangt haben.

Ueber die Kriegsstärke der einzelnen Bataillone, Schwadronen und Batterien fehlen, wie bereits bemerkt, zuverlässige Nachrichten, doch läßt sich aus den im Kadregesetze enthaltenen Angaben über die Zahl der Offiziere, Unteroffiziere, Spielleute rc. schließen, daß die Schwadronen und Batterien nach den früheren Bestimmungen aufgestellt werden sollen, während für die Infanterie jedenfalls die Aufstellung von erheblich stärkeren Bataillonen in Aussicht genommen ist. Die von der Armeekommission vorgeschlagenen Etats-

*) Nur das VI. und VII. Armeekorps sind auch in Bezug auf Artillerie komplet.

stärken, welche allerdings nicht in das Kadregesetz aufgenommen wurden, waren höhere als die im deutschen Reichsheere üblichen, doch läßt sich nicht erwarten, daß man französischerseits die Infanteriekompagnien über 250 Kombattanten (einschließlich der Offiziere, Spielleute 2c.) stark machen wird, da andernfalls die Zahl der vorhandenen Offiziere und Unteroffiziere offenbar ungenügend sein würde. Mit 1000 Mann werden die Bataillone jedoch höchst wahrscheinlich ausrücken, wobei sich vielleicht schon einige Schwierigkeiten in Bezug auf die taktische Verwendung der Kompagnien ergeben dürften, da die französischen Kapitäns im Frieden nur sehr schwache Kompagnien führen und nicht beritten sind.

Bei der Kavallerie sind die Etats an Offizieren und Unteroffizieren sehr reichlich bemessen, auch werden die Feldschwadronen nicht durch Abkommandirung der für die höheren Stäbe erforderlichen Ordonnanzen und Stabswachen geschwächt, da bei jedem Armeekorps für diese Dienstzweige eine Schwadron Eclaireurs besteht. Andererseits können aus den vorhandenen fünften Schwadronen der Regimenter Mannschaften und Pferde an die vier Feldschwadronen abgegeben und durch den gesetzlich eingeführten Zwangsankauf die sonst noch erforderlichen Pferde aufgebracht werden.

Da die Zahl der französischen Feldschwadronen verhältnißmäßig geringer ist, als sie nach der Stärke der Infanterie und Artillerie sein sollte, so läßt sich erwarten, daß die französische Kriegsverwaltung alles daran setzen wird, um die Schwadronen selbst in voller Stärke aufzustellen. Nach den deutscherseits mit erst bei der Mobilmachung beschafften Kavalleriepferden gemachten Erfahrungen wird andererseits angenommen werden dürfen, daß die französische Kavallerie schon während des Aufmarsches der Armee und gelegentlich der ersten stärkeren Märsche einen erheblichen Theil der requirirten Reitpferde verlieren wird. Man kann die Ausrückestärke der Schwadronen auf durchschnittlich 150 Kombattanten berechnen.

Für die Artillerie bietet die Beschaffung der bei dem Uebergang auf den Kriegsfuß erforderlichen Pferde keine besondere Schwierigkeit, da genug brauchbare Zugpferde im Lande selbst vorhanden sind. Die fahrenden Batterien sind durchschnittlich mit 160 Mann und 120 Pferden, die reitenden mit 155 Mann und 170 Pferden berechnet, wobei bereits der Umstand berücksichtigt wurde, daß ein Theil der fahrenden Feldbatterien mit Geschützen schwereren Kalibers bewaffnet ist. Sämmtliche Batterien führen 6 Geschütze.

An Genietruppen sind vorhanden 20 Bataillone Sappeurmineurs nebst 4 dgl. Depotkompagnien, 4 Kompagnien Sappeurkondukteurs, 4 Eisenbahnkompagnien und 1 Pontonierregiment zu 14 Kompagnien. Ein zweites Pontonierregiment wird in derselben Stärke nach dem Budget für 1878 demnächst errichtet. Die im Falle einer Mobilmachung von Seiten der Eisenbahn-Gesellschaften aufzustellenden 8 Eisenbahn-Abtheilungen (jede zu 1100 Mann) sind nur für den Dienst auf den rückwärtigen Verbindungen

bestimmt, gehören mithin nicht zu den Feldtruppen im engeren Sinne. Die Genie- und Pontonierkompagnien werden wahrscheinlich ebenfalls in Stärke von 250 Mann aufgestellt werden.

An Armeetrain (für die Artillerie und die Genietruppen besteht ein besonderer Train von 57 bezw. 4 Kompagnien) sind 20 Schwadronen zu 3 Kompagnien und 12 sogenannte gemischte Kompagnien (für das algerische Armeekorps) vorhanden. Die Stärke der Kompagnien in Algerien beträgt 304 Mann und 296 Pferde bezw. Tragthiere. Ebenso hoch ist wohl die Kriegsstärke der übrigen Trainkompagnien zu veranschlagen, doch würde dieselbe, wie ein Ueberschlag ergiebt, nur für die unmittelbar bei den Armeekorps befindlichen Lebensmittel ꝛc. Kolonnen ausreichen. Für die Feldlazarethe, die in zweiter Linie folgenden Transporte und die erst bei der Mobilmachung aufzustellenden Reservekorps werden jedenfalls besondere Trains aus Reservemannschaften der Kavallerie und im Wege des Zwangsankaufs beschafften Fahrzeugen und Pferden zusammengestellt werden müssen.

Für die Armeestäbe dürfte zur Bildung der Stabswachen in Ermangelung von Eclaireursschwadronen voraussichtlich die mobile Gendarmerielegion von Versailles Verwendung finden, welche durchweg aus unverheiratheten Mannschaften besteht, oder die republikanische Garde. Die mobile Legion zählt 8 Kompagnien und 1 Schwadron, die republikanische Garde 24 Kompagnien und 6 Schwadronen. Die erforderliche Anzahl von Feldgendarmen kann aus der zahlreichen Departemental-Gendarmerie abkommandirt werden. Der Dienst der Feldtelegraphie wird vom Geniekorps versehen, und sind die erforderlichen Fahrzeuge, Apparate ꝛc. im Zentraldepot zu Paris vorhanden.

Die für den großen Krieg verfügbare Operationsarmee Frankreichs würde demnach aus 19 Armeekorps, 6 Kavalleriedivisionen und 5 Reserve-Infanteriekorps bestehen und nur Truppentheile enthalten, für welche bereits im Frieden starke Kadres vorhanden sind. Hinter dieser Armee würden sich alsdann noch die nicht für die Besatzung der Festungen und großen Städte erforderlichen Territorialtruppen befinden, doch ist die Formation dieser Truppen zur Zeit noch nicht soweit gefördert, daß deren Verwendung im Feldkriege während der ersten Monate nach der Mobilmachung zulässig erscheinen könnte. Dieselben können dagegen einen Theil des Etappendienstes übernehmen und dadurch die eigentliche Operationsarmee der Nothwendigkeit überheben, für diesen Zweck Feldtruppen abzukommandiren.

Jedes der 19 Armeekorps der aktiven Armee setzt sich wie folgt zusammen:

Zwei Infanteriedivisionen zu zwei Brigaden; im Ganzen bei jeder Division vier Infanterie-Regimenter zu drei Bataillonen, fünf fahrende Batterien, eine Geniekompagnie. Bei einer Division ist außerdem ein Jägerbataillon vorhanden. Eine Kavalleriebrigade zu zwei leichten Regimentern zu je vier Schwadronen, von welcher nach Bedarf zeitweise einige Schwadronen an die Infanteriedivisionen abgegeben werden.

Eine Korps-Artillerie von sechs fahrenden und zwei reitenden Batterien (neben welchen möglicherweise noch zwei schwere Positionsbatterien aufgestellt und mit dem Personal von zwei Fußbatterien besetzt werden), eine Geniekompagnie und eine Pontonierkompagnie nebst Pontontrain.

Außerdem befinden sich bei jedem Armeekorps noch eine Trainschwadron und eine Schwadron Eclaireurs.

Der streitbare Stand eines mobilen Armeekorps beträgt mithin ohne Stäbe, Stabswache, Trains und Verwaltungstruppen rund 25,000 Mann Infanterie, 1200 Mann Kavallerie, 2870 Mann Artillerie mit 108 Geschützen und 1000 Mann Genietruppen und Pontoniere. Wenn die oben erwähnten beiden Positionsbatterien aufgestellt werden, erhöht sich die Stärke der Artillerie um 370 Mann und 12 Geschütze. Die französischen Armeekorps sind demnach auf 34,000 Mann und 5500 Pferde Verpflegungsstärke zu schätzen.

Jede der sechs selbstständigen Kavalleriedivisionen besteht aus drei Kavalleriebrigaden zu zwei schweren oder leichten Regimentern nebst einer reitenden Batterie, zusammen 24 Schwadronen und drei reitende Batterien, zu denen unter Umständen noch eine Geniekompagnie hinzutritt. Die Kavalleriedivisionen führen nach deutscher Auffassung mehr Fahrzeuge bei sich als unbedingt nothwendig ist, wodurch ihre Beweglichkeit einigermaßen beeinträchtigt werden dürfte. Der streitbare Stand einer Kavalleriedivision beträgt 3600 Mann Kavallerie, 465 Mann Artillerie und 18 Geschütze, der Verpflegungsstand ist auf ungefähr 4300 Mann und 4400 Pferde zu schätzen. (Nach anderen Nachrichten sollen neun selbstständige Kavalleriedivisionen, jede zu zwei Brigaden, aufgestellt werden, und zwar drei Kürassierdivisionen, eine Division afrikanischer Jäger und fünf aus je einer Dragoner- und einer leichten Brigade zusammengesetzte Divisionen. Es würde dies die Aufstellung von drei Divisionsstäben nothwendig machen.)

Jedes der 5 Reserve-Infanteriekorps würde wie folgt zusammengesetzt sein:

Zwei Infanteriedivisionen zu zwei Brigaden; zusammen vier Infanterie-Regimenter und 1 Jägerbataillon nebst fünf fahrenden Batterien und einer Geniekompagnie bei jeder Division. Eine Division enthält vier Marine-Füsilier-Regimenter, die übrigen kombinirten Infanterie-Regimenter (je drei vierte Linienbataillone), die Batterien sind mobilisirte Depotbatterien.

Eine Korps-Artillerie von acht fahrenden Batterien. Für die fünf Reserve-Infanteriekorps stehen im Ganzen zur Verfügung: eine reitende Batterie, 26 mobilisirte Depotbatterien und die Marine-Artillerie, auch können, wie dies schon unter gewöhnlichen Friedensverhältnissen in Algerien geschieht, fahrende Batterien mit dem Personal von Fußkompagnien besetzt und mobil gemacht werden. Die Aufstellung der nicht nachgewiesenen 13 Feldbatterien wird mithin keine besondere Schwierigkeit bereiten, jedenfalls nicht mehr als die Mobilmachung der in dem deutschen Heere vorgesehenen

Reservebatterien. Außerdem ist für jedes Korps noch eine Genie- und eine Pontonierkompagnie nebst den zugehörigen Trains verfügbar.

Der streitbare Stand eines mobilen Reserve-Infanteriekorps beträgt hiernach 26,000 Mann Infanterie, 2880 Mann Artillerie mit 108 Geschützen, 1000 Mann Genietruppen und Pontoniere; die Verpflegungsstärke ist auf 32,500 Mann und 4000 Pferde zu schätzen. Für die großen Trains sind nur die gemischten Kompagnien des algerischen Armeekorps, also durchschnittlich zwei Trainkompagnien für jedes Reservekorps, verfügbar.

Für etwaige Genietrains der selbstständigen Armeen sind noch vier Pontonierkompagnien, vier Eisenbahnkompagnien und acht Geniekompagnien vorhanden, ebenso die erforderlichen Trainkompagnien der Artillerie und des Armeetrains. Zur Bildung der Stabswachen für die Oberkommandos der Armeen steht die mobile Legion von Versailles bezw. die republikanische Garde zur Verfügung.

Die französische Operations-Armee kann daher, bei voller Anspannung aller vorhandenen Kräfte und Beschränkung der Festungsbesatzungen auf das Mindestmaß an Linientruppen, günstigstenfalls in folgender Stärke aufgestellt werden:

Truppenverbände:	Infanterie-Bataillone.	Jäger-Bataillone.	Kavallerie-Schwadronen.	Fahrende Batterien.	Reitende Batterien.	Genie-Komp.	Eisenb.-Komp.	Pontonier-Kompagnien.
19 Armeekorps	456	19	152	304	38	57	—	19
6 Kavalleriedivisionen	—	—	144	—	18	—	—	—
5 Reserve-Infanteriekorps	120	10	—	89	1	15	—	5
4 Geniereserven	—	—	—	—	—	8	4	4
Ueberhaupt:	576	29	296	393	57	80	4	28

Hierbei sind die Stabswachen, Eclaireurschwadronen und Trains außer Ansatz geblieben.

Die Verpflegungsstärke und der streitbare Stand der Truppen würde sich für die gesammte französische Operationsarmee wie folgt berechnen:

Truppenverbände:	Verpflegungsstärke.		Streitbarer Stand der Truppen (ohne Stäbe ꝛc.)				
	Mann.	Pferde.	Infanterie und Jäger.	Kavallerie.	Artillerie.	Geschütze.	Genietruppen u. Pontoniere.
19 Armeekorps	646000	104500	475000	22800	54500	2052	19000
6 Kavalleriedivisionen . . .	25800	26400	—	21600	2800	108	—
5 Reserve-Infanteriekorps . .	162500	20000	130000	—	14400	540	5000
4 Geniereserven	4500	1000	—	—	—	—	4000
4 Armeestäbe	1200	1500	—	—	—	—	—
Ueberhaupt:	840000	153400	605000	44400	71700	2700	28000

Bei der Artillerie sind hierbei nur die Mannschaften der Batterien aber nicht die Parks und Munitionstrains dem streitbaren Stande zugezählt. Im Großen und Ganzen wird die französische Feldarmee gewiß die vorstehend nachgewiesene Stärke erreichen, wenngleich einige Abweichungen in der Formation der Korps möglich sind. Es ist z. B. leicht möglich, daß das XIX. Armeekorps mit 2 Jägerbataillonen und 3 reitenden Batterien ausrückt, ohne daß die übrigen Korps anders als angegeben zusammengesetzt werden; es werden vielleicht, sogar wahrscheinlich, einige Geniekompagnien in den Grenzfestungen zurückbleiben u. s. w. Ebenso tritt möglicherweise die Marinedivision zu der Feldarmee erster Linie und bildet mit einer Division des algerischen Korps ein (20.) Armeekorps, wofür alsdann eine algerische Division an Stelle der Marinedivision für die Reserve-Infanteriekorps verfügbar bliebe.

Im Innern des Staatsgebietes bleiben alsdann noch folgende Besatzungs- und Ersatztruppen zurück:

a. Linientruppen im eigentlichen Frankreich.

36 vierte Bataillone der Infanterie-Regimenter zu je 4 Kompagnien,
144 Depotbataillone der Infanterie-Regimenter zu je 4 Kompagnien,
30 Depotabtheilungen der Jägerbataillone zu je 2 Kompagnien,
70 Depotschwadronen der französischen Kavallerie-Regimenter,
5 Kompagnien Remontereiter,
45 Fußbatterien der 19 Divisions-Artillerie-Regimenter,
10 Artilleriehandwerker-Kompagnien,
3 Feuerwerker-Kompagnien,
2 Depotkompagnien der Pontonier-Regimenter,
4 Depotbataillone der Genie-Regimenter,
4 Marine-Infanteriebataillone,
12 Batterien Marine-Artillerie.

Die Fußbatterien der Divisions-Artillerie-Regimenter können durch Einziehung der Reserve ohne besondere Schwierigkeit verdoppelt werden und theilweise zur Aufstellung von Depotbatterien für die 38 Feldartillerie-Regimenter Verwendung finden. Wenn, wie vorher angenommen wurde, sämmtliche Depotbatterien der Artillerie-Regimenter mobil gemacht und den Reserve-Infanteriekorps überwiesen worden sind, wird diese Maßregel jedenfalls getroffen werden müssen. Das erforderliche Material an Geschützen, Fahrzeugen u. s. w. ist ausreichend vorhanden, auch können die zur Bespannung erforderlichen Zugpferde noch im Wege der Requisition im Inlande beschafft werden.

Die vierten Bataillone der Linieninfanterie-Regimenter, welche nach Aufstellung der Reserve-Infanteriekorps noch verfügbar bleiben, stehen bereits im Frieden in den östlichen Grenzfestungen und würden voraussichtlich den Stamm der Kriegsbesatzung dieser Plätze bilden. Die Marine-Infanterie

und Marine-Artillerie, welche nach Aufstellung der im Mobilmachungsplane vorgesehenen mobilen Infanteriedivisionen noch übrig bleibt, ist zur Besetzung der wichtigsten Seefestungen bestimmt und verfügt über sehr zahlreiche Reservemannschaften, da bis jetzt die Organisation von Truppenkörpern der Seewehr nicht in Aussicht genommen ist.

b. Linientruppen in Algerien.

1 Jägerbataillon zu 4 Kampagnien,
7 vierte Bataillone der Zuaven- und Turkos-Regimenter zu je 4 Kompagnien,
7 Depotbataillone der Zuaven- und Turkos-Regimenter zu je 4 Kompagnien,
1 Fremdenlegion zu 4 Bataillonen zu je 4 Kompagnien,
6 Kompagnien leichter afrikanischer Infanterie,
4 Füsilier- und 1 Pionier-Strafkompagnien,
3 Regimenter Spahis mit zusammen 17 Schwadronen,
8 Depotschwadronen der afrikanischen Jäger-Regimenter,
die irregulären Reiter (Gums) der drei Provinzen,
3 Kompagnien Remontereiter,
3 Fußbatterien,
6 Gebirgsbatterien,
6 gemischte Trainkompagnien.

Die Fremdenlegion sowie die leichte afrikanische Infanterie (sogenannte Zephyrs) würden vielleicht durch Neuaufstellung von Kompagnien bei Eintritt einer Mobilmachung verstärkt werden. Von den Spahis ist eine Schwadron nach den französischen Besitzungen am Senegal abkommandirt, weshalb vorstehend nur 17 Schwadronen berechnet wurden. Drei gegenwärtig in Algerien befindliche und mit Fußkompagnien französischer Artillerie-Regimenter besetzte fahrende Feldbatterien blieben unberücksichtigt, da deren Verwendung für Reserve-Infanteriekorps vorausgesetzt wurde.

Die vorstehend aufgeführten Truppen werden in Verbindung mit den algerischen Territorialtruppen zur Besetzung der Festungen und Posten, sowie zur Aufrechthaltung der inneren Ordnung in Algerien unter gewöhnlichen Umständen vollständig genügen.

c. Territorialtruppen im eigentlichen Frankreich.

145 Infanterie-Regimenter zu 3 Bataillonen zu je 4 Kompagnien,
[145 Depotkompagnien der Infanterie-Regimenter],
ca. 20 aktive und Territorialkompagnien Chasseurs-forestiers,
ca. 20 Bataillone de douanes,
18 Kavallerie-Regimenter zu 4 Schwadronen,

18 Artillerie-Regimenter zu je 8 Batterien*) und 1 Trainkompagnie,
18 Geniebataillone zu 4 Kompagnien,
18 Schwadronen Armeetrain, wahrscheinlich nur je 2 Kompagnien stark.

Da es bis jetzt nur in sehr unvollkommener Weise gelungen ist, die Offizierkadres der Territorial-Armee mit geeigneten Kräften zu besetzen, so würde wenigstens für die nächsten Jahre von der Aufstellung besonderer Depotkompagnien für die Infanterie-Regimenter Abstand genommen werden müssen. Ungefähr die Hälfte der Kompagnien des Corps forestiers, sowie der Bataillone de douanes bestehen aus noch felddienstfähigen Mannschaften. Diese würden nach dem Dekret vom 2. April 1875 als aktive Kompagnien bei der Feldarmee verwendet werden können. Es ist jedoch wahrscheinlicher, daß man aus diesen aktiven Kompagnien in Verbindung mit den nach Aufstellung der Festungsbesatzungen 2c. verfügbar bleibenden ca. 40 Territorial-Infanterie-Regimenter und ca. 36 (zwei bei jedem Artillerie-Regiment) fahrenden Batterien der Territorial-Artillerie mobile Territorial-Divisionen errichten wird, um die eigentliche Feld-Armee vom Etappen- und Sicherheitsdienste in etwaigen okkupirten Landestheilen zu entlasten oder dieselbe, namentlich innerhalb des eigenen Staatsgebiets, direkt zu verstärken. Diese mobilen Territorial-Divisionen würden allerdings erst bei längerer Kriegsdauer zur Verwendung im Feldkriege geeignet sein und während der nächsten Jahre noch keineswegs den militärischen Werth der deutschen, aus Landwehrtruppen zusammengesetzten Reserve-Divisionen besitzen; auch dürfte es nicht leicht gelingen, ihnen eine genügende Anzahl kriegsbrauchbarer Schwadronen beizugeben, weshalb die mobilen Territorial-Divisionen der französischen Armee zu selbstständiger Verwendung im Feldkriege nur in sehr beschränktem Maße geeignet sein werden. Der letzterwähnte Nachtheil wird diesen Truppenverbänden bleibend anhaften, während vom Jahre 1885 an die Ausbildung der gesammten Mannschaft der Territorialtruppen dasjenige Maß erreicht haben wird, welches nach der französischen Heeresverfassung planmäßig beabsichtigt ist. Von gedachtem Zeitpunkte an werden die Jahrgänge des ersten Aufgebots der Territorial-Armee zur Hälfte aus Mannschaften bestehen, welche vier bis fünf Jahre hindurch im stehenden Heere gedient haben.

Es läßt sich erwarten, daß den mobilen Territorial-Divisionen einige Geniekompagnien zugetheilt werden; ebenso kann der erforderliche Train aus den Trainschwadronen der Territorial-Armee mit Benutzung requirirter Zugpferde und Fahrzeuge aufgestellt und nach Maßgabe des Bedarfs aus den reichlich vorhandenen, für ihren eigentlichen Dienst jedoch wegen Mangels an Reitpferden nicht verwendbaren Kavalleristen verstärkt werden, wie dies in ähnlicher Weise auch anderwärts geschieht.

*) Die Regimenter zählen 8 bis 24 Batterien, doch werden vorläufig nur je 8 aufgestellt werden können, da nur 485 Offiziere der Territorial-Artillerie vorhanden sind. Die Zahl der Mannschaft würde durchschnittlich für 12 Batterien bei jedem Korps ausreichen.

Bei den Artillerie-Regimentern der Territorial-Armee ist die Aufstellung von je zwei fahrenden Batterien vorgesehen und deshalb bei jedem Regiment eine Kompagnie Artillerietrain im Etat vorhanden.

Die Reserve der Territorial-Armee (Landsturm) ist hierbei gänzlich außer Rechnung gelassen worden, da deren Organisation bis jetzt in keiner Weise vorbereitet wurde.

d. Territorialtruppen in Algerien.

3 Zuaven-Regimenter zu 3 Bataillonen zu je 4 Kompagnien,
5 Jägerbataillone zu 4 Kompagnien,
4 Schwadronen algerischer Kavallerie (Chasseurs),
3 Schwadronen algerischer Chasseurs-forestiers,
13 Batterien Artillerie.

Diese Truppen werden von den drei Provinzen Algeriens in folgender Weise aufgebracht:

Provinz Algier: 1 Zuaven-Regiment, 1 Jägerbataillon, 1 Schwadron Kavallerie, 1 Schwadron Chasseurs-forestiers und 6 Batterien Artillerie.

Provinz Oran: 1 Zuaven-Regiment, 2 Schwadronen Kavallerie, 1 Schwadron Chasseurs-forestiers und 4 Batterien Artillerie.

Provinz Konstantine: 1 Zuaven-Regiment, 4 Jägerbataillone, 1 Schwadron Kavallerie, 1 Schwadron Chasseurs-forestiers und 3 Batterien Artillerie.

Die Bataillone sind, wie der Appell vom Jahre 1876 ergeben hat, gegenwärtig auf durchschnittlich 900 Mann, die Schwadronen zu 150 Mann, die Batterien zu 200 Mann Stärke zu schätzen.

Die in der Reserve der Territorial-Armee Algeriens Wehrpflichtigen (ca. 5000) kommen vorläufig nicht in Betracht, da sie weder militärisch ausgebildet noch organisirt sind. Dasselbe gilt von etwaigen Aufgeboten arabischer Reiter.

e. Gendarmerie und besondere Formationen.

Die mobile Gendarmerie-Legion von Versailles (acht Kompagnien und eine Schwadron mit zusammen 1203 Mann und 202 Pferden) sowie die republikanische Garde (drei Bataillone zu acht Kompagnien nebst sechs Schwadronen, zusammen 4014 Mann und 752 Pferde) werden wahrscheinlich als Feldgendarmerie, sowie zum Dienst in den Armeestäben verwendet werden, soweit dieselben für abkömmlich zu erachten sind.

Die Legionen der Departemental-Gendarmerie in Frankreich (20,897 Mann und 12,067 Pferde) werden größtentheils zur Aufrechthaltung der Ordnung im Innern des Landes belassen werden müssen, theilweise jedoch ein werthvolles Material zur Aufstellung der Chargen bei der Territorial-Armee abgeben können. Als Truppe kommen dieselben nicht weiter in Betracht.

Die Gendarmerie-Legion von Algerien (900 Mann und 646 Pferde) ist in ihrer derzeitigen Verwendung unabkömmlich.

Die militärisch organisirten Sappeurspompiers in französischen Städten, sowie in Algier und Konstantine sind zwar der Militärverwaltung unterstellt, können aber wohl nur, soweit sie in Festungen stehen, für Zwecke der lokalen Vertheidigung nutzbare Verwendung finden.

Die acht Eisenbahn-Abtheilungen der großen Eisenbahngesellschaften sind im Frieden nur auf dem Papier organisatorisch vorbereitet und werden in Stärke von je 1100 Mann bei der Mobilmachung aufgestellt. Sie sind zum Betriebe auf den rückwärtigen Verbindungen bestimmt und deshalb zu den Train- ꝛc. Formationen der Etappentruppen zu rechnen.

Der Landsturm (625,000 Mann in Frankreich und 5000 Mann in Algerien) entbehrt fast durchweg der militärischen Ausbildung und ist bis jetzt in keiner Weise organisirt.

Die Stärke der im eigentlichen Frankreich, sowie in Algerien nach Aufstellung der Operations-Armee und der eingangs gedachten Reserve-Infanteriekorps noch vorhandenen Besatzungstruppen aller Art und mobilen Territorial-Divisionen läßt sich folgendermaßen berechnen:

Truppenverbände ꝛc.	Infanterie-Bataillone.	Douaniers- oder Jäger- und Chasseurs-Forestiers-Komp.	Kavallerie-Schwadr.	Fahrende Feld-Batterien.	Festungs-Artillerie-Kompagnien.	Pontonier- und Genie-Kompagnien.	Eisenbahn-Komp.	Train-Komp.
a. In Frankreich.								
Immobile Linientruppen, Marine	184	60	75	38	77	18	—	—
Immobile Territorialtruppen	345	50	72	—	108	62	—	—
Mobile Territorialtruppen	120	50	—	36	—	10	—	36
Besondere Formationen	—	—	87	—	—	—	8	—
Zusammen:	649	160	234	74	185	90	8	36
b. In Algerien.								
Immobile Linientruppen	20	4	28	6	12	—	—	6
Irreguläre Reiter (Gums)	—	—	18	—	—	—	—	—
Immobile Territorialtruppen	9	20	7	—	13	—	—	—
Besondere Formationen	—	—	4	—	—	—	—	—
Zusammen:	29	24	57	6	25	—	—	6
Ueberhaupt:	678	184	291	80	210	90	8	42

Die Depotkompagnien der Territorialregimenter sind hierbei außer Ansatz geblieben, die Remontereiter-Kompagnien wurden als Schwadronen berechnet, die Legionen der Departemental-Gendamerie durchschnittlich zu je 1 Schwadron, die Festungsartillerie-Kompagnien, von denen 3 bereits als bei den Reserve-Infanteriekorps verwendet angenommen wurden, sind als verdoppelt und theilweise als Depotbatterien für die Feldartillerie berechnet, die irregulären Reiter nach Schätzung.

Der streitbare Stand der im Innern des Landes verbleibenden Besatzungstruppen aller Art und mobilen Territorialdivisionen, ohne die Festungsstäbe, Rekrutirungsbüreaus und die Nichtkombattanten (Gendarmerie, Train, Eisenbahn-Abtheilungen der Gesellschaften u. s. w.) läßt sich folgendermaßen schätzen:

Truppenverbände 2c.	Ueberhaupt.		Infanterie und Jäger.	Kavallerie u. Gums.	Artillerie.	Feldgeschütze (ohne Depotbatterien).	Genietruppen und Pontoniere.
	Mann.	Pferde (Kavallerie).					
a. In Frankreich.							
Immobile Linientruppen, Marine .	233150	11250	199000	11250	18400	—	4500
Immobile Territorialtruppen . .	400580	10800	357000	10800	17280	—	15500
Mobile Territorialtruppen . . .	140260	—	132000	—	5760	216	2500
Zusammen:	773990	22050	688000	22050	41440	216	22500
b. In Algerien.							
Immobile Linientruppen	28080	4200	21000	4200	2880	36	—
Gums	3000	3000	—	3000	—	—	—
Immobile Territorialtruppen . .	15350	1050	11700	1050	2600	—	—
Zusammen:	46430	8250	32700	8250	5480	36	—
Ueberhaupt:	820420	30300	720700	30300	46920	252	22500

Die gesammte Verpflegungsstärke mit Einschluß der Festungs- und Bezirksstäbe, des Trains, der Eisenbahn-Abtheilungen, Gendarmerie und Nichtkombattanten bei den Truppen würde sich um ca. 55,000 Köpfe höher stellen als vorstehend angegeben ist. Ebenso sind mindestens noch 25,000 Pferde der Artillerie, des Trains, der Gendarmerie, der Festungsstäbe mehr als berechnet bei den im Innern des Landes verbleibenden Truppen erforderlich.

Die gesammte Streitmacht der französischen Republik wird demnach gegenwärtig ohne die Reserve der Territorial-Armee (Landsturm) bei Anspannung aller vorhandenen Mittel folgende Stärke erreichen können:

Truppenverbände.	Verpflegungsstärke.		Davon streitbarer Stand ohne Stäbe 2c.				
	Mann.	Pferde.	Infanterie und Jäger.	Kavallerie und Gums.	Artillerie.	Genietruppen und Pontoniere.	Feldgeschütze (ohne Depots)
Mobile Feld Armee	677500	133400	475000	44400	57300	23000	2160
Reserve-Infanteriekorps . . .	162500	20000	130000	—	14400	5000	540
Mobile Territorialtruppen . .	179000	11000	132000	—	5760	2500	216
Besatzungen in Frankreich . .	671000	35000	556000	22050	35680	20000	—
Besatzungen in Algerien . . .	48500	11000	32700	8250	5480	—	36
Ueberhaupt:	1738500	210400	1325700	74700	118620	[illegible]	[illegible]

Frankreich besitzt schon jetzt die erforderliche Anzahl dienstpflichtiger Mannschaften und Pferde, um diese gewaltige Streitmacht wirklich aufzustellen. Nach der Zählung vom Jahre 1872 lebten im eigentlichen Frankreich 17,982,511 männliche Personen, von denen 1,509,000 im Alter von 20 bis zu 25 Jahren standen. Alljährlich treten 302,000 junge Männer in das dienstpflichtige Lebensalter, von denen ungefähr 162,000 theils im Wege der Aushebung, theils durch Anwerbung oder freiwilligen Diensteintritt zur Ausbildung im Heere gelangen. Berechnet man die Stärke der Jahrgänge auch nur durchschnittlich mit 150,000 Mann, so ergiebt sich nach Abzug des erfahrungsmäßigen Abgangs durch Tod und Invalidisirung nach dem Rapport des General Chareton (1873) für die fünf Klassen der aktiven Armee ein Bestand von 704,714, für die vier Klassen der Reserve der aktiven Armee die Zahl von 510,294 und für die fünf Klassen der Territorialarmee von 582,523 Mann, zusammen ohne Landsturm mithin ein Bestand von 1,797,531 Mann.

Außerdem sind noch in denselben Altersklassen ungefähr 800,000 diensttaugliche, aber nicht ausgebildete Männer vorhanden, und zwar 500,000 während der Friedenszeit vom Dienste im Heere aus gesetzlichen Ursachen Befreite oder in Berücksichtigung häuslicher 2c. Verhältnisse Zurückgestellte, sowie 300,000 für Hülfsdienstzweige in die Listen Eingetragene. Ferner sind noch 625,000 Mann der sechs älteren dienstpflichtigen Klassen des Landsturms in Frankreich und 5000 dgl. in Algerien vorhanden. Ueber diese unausgebildete Menschenmasse von zusammen noch 1,430,000 Mann kann der Kriegsminister bei Eintritt einer Mobilmachung unbeschränkt verfügen, und jedenfalls wird ein Theil dieser Mannschaften für die Formation der Trains und Verwaltungszweige unmittelbar Verwendung finden können. Auch Pferde sind in ausreichender Zahl im Inlande vorhanden. Im Jahre 1872 besaß Frankreich 872,911 Wallache und 1,257,832 Stuten von mehr als vierjährigem Alter, 299,129 Maulesel und 450,625 Esel. Im Ganzen sind davon ungefähr 140,000*) Stück bei Eintritt der Mobilmachung im Wege der Requisition auszuheben. Außerdem sind noch 351,654 über vier Jahre alte Hengste vorhanden.

In der Landwirthschaft sind 1,500,000 Pferde thätig, von denen ca. 400,000 für militärische Zwecke verwendbar sind; die Zahl der übrigen im Lande vorhandenen militär-diensttauglichen Pferde läßt sich auf ungefähr 90,000 schätzen.

Wahrscheinlich wird es nicht möglich sein, den vollen Bedarf an Reitpferden, welcher sich auf ca. 40,000 Stück beläuft, im Inlande aufzubringen, so daß nach dieser Richtung durch rechtzeitige Ankäufe im Auslande Fürsorge zu treffen bleibt. Die Maulthiere können zum Theil für die Artillerie

*) Eine französische Denkschrift berechnet allerdings den Bedarf auf 175,000 Pferde.

Verwendung finden, oder als Tragethiere für den Train und namentlich für Ambulanzen.

Im Jahre 1876 trat die Klasse 1867 von der Reserve des stehenden Heeres zur Territorialarmee über und zählte bei der letzten Uebung im Herbste 1875 noch 143,052 Mann, von denen 53,188 im stehenden Heere ausgebildet waren, während 88,155 während des deutsch-französischen Krieges in der Mobilgarde ꝛc. gedient hatten. Nur 1709 Mann waren völlig unausgebildet. Die seit dem Jahre 1872 ausgehobenen Klassen werden selbstverständlich ein erheblich höheres Maß militärischer Ausbildung besitzen, da die Zahl der in das Heer eingestellten Rekruten seit Einführung der allgemeinen Wehrpflicht eine ungleich höhere geworden ist.

Im Jahre 1877 setzte sich die aktive Armee mit ihrer Reserve, sowie die Territorialarmee aus folgenden Ersatzklassen zusammen:

Aktive Armee: Klassen 1875, 1874, 1873, 1872 — (außerdem der laufende Jahrgang 1876) — welcher jedoch noch nicht eingestellt ist.

Reserve: Klassen 1871, 1870, 1869, 1868.

Territorial-Armee: Klassen 1867, 1866, 1865, 1864, 1863.

Landsturm: Klassen 1862, 1861, 1860, 1859, 1858, 1857.

Von diesen Klassen wurde seinerzeit folgende Anzahl Mannschaften in Truppentheile des stehenden Heeres im Wege der Aushebung eingestellt:

1857:	99585 Mann	1863:	95560 Mann	1868:	95000 Mann	1872:	105000 Mann
1858:	136898 „	1864:	95542 „	1869:	95000 „	1873:	151031 „
1859:	99785 „	1865:	95467 „	1870:	140000 „	1874:	152425 „
1860:	99829 „	1866:	95000 „	1871:	140000 „	1875:	147295 „
1861:	99871 „	1867:	95000 „				
1862:	96513 „						
Zus.:	632481 Mann	Zus.:	476569 Mann	Zus.:	470000 Mann	Zus.:	555751 Mann

Die vorstehenden Zahlen enthalten beide Theile des Ersatzkontingents sowie die freiwillig in das Heer eingetretenen Mannschaften, doch sind die ohne vorherige militärische Ausbildung während des deutsch-französischen Krieges in die Mobilgarde, Nationalgarde und Franctireur-Korps Eingestellten nicht mitgerechnet. Ein Theil der letztgedachten, jetzt größtentheils in der Territorial-Armee dienstpflichtigen Mannschaften hat jedoch nicht allein in den Uebungslagern nachträglich eine oberflächliche Ausbildung erhalten, sondern auch noch in den letzten Monaten des Krieges an den Operationen der Feldarmee bezw. der Armee von Paris theilgenommen. Auch diese Elemente würden gegebenenfalls nach verhältnißmäßig kurzer Zeit für aktive Verwendung geeignet sein.

Bringt man von der vorstehend berechneten Zahl der ausgebildeten Mannschaften die Zahl der seit der Aushebung eingetretenen Abgänge durch Tod, Dienstuntauglichkeit u. s. w. unter Zugrundelegung der im Rapport des General Chareton mitgetheilten Verhältnißzahlen in Abzug, so läßt sich

die Zahl der 1877 vorhandenen diensttauglichen, im stehenden Heere ausgebildeten Soldaten annäherungsweise wie folgt berechnen:

Truppenverbände 2c.	Es wurden überhaupt ausgebildet	Davon Abgang	Zahl der 1877 vorhandenen ausgebildeten diensttauglichen Mannschaften
Aktive Armee	555751	42147	513604
Reserve	470000	70270	399730
Territorial-Armee	476569	106419	370150
Landsturm	632481	193258	439223
Ueberhaupt:	2134801	412094	1722707

Unter der Gesammtzahl der in der aktiven Armee und deren Reserve-Dienstpflichtigen befinden sich demnach 913,334 Mann, welche im stehenden Heere ausgebildet worden sind. In den letzten Jahren wurde ungefähr ein Drittel, früherhin jedoch erheblich weniger und im Jahre 1872 überhaupt Niemand, in der sogen. deuxième portion des Kontingents zum Dienst einberufen, so daß die Zahl der nur während einiger Monate oberflächlich ausgebildeten Mannschaften, welche gegenwärtig in der aktiven Armee und deren Reserve dienstpflichtig sind, durchschnittlich auf etwa ein Viertel (= 228,334 Mann) veranschlagt werden kann. Es bleiben demnach nur noch 685,000 Mann vollständig ausgebildete Soldaten für die aktive Armee und Reserve verfügbar, welche mit 16,000 Mann Marine-Infanterie und 4000 Mann Marine-Artillerie die Stämme sämmtlicher Linientruppen, einschließlich deren Depots bilden werden. Für die Depottruppen ist alsdann noch der jüngste, noch nicht eingestellte Jahrgang (gegenwärtig die Klasse 1876) verfügbar, dessen Einstellung jedenfalls bei Eintritt einer Mobilmachung sofort stattfinden würde. Berechnet man die Stärke dieser Klasse nur mit rund 155,000 Mann (einschließlich des Ersatzes der Marine-Infanterie), so sind im Kriegsfall für die Truppentheile des stehenden Heeres einschließlich der Depottruppen und der für den Landkrieg verwendbaren Marinetruppen überhaupt 1,088,334 Mann verfügbar, nämlich

685,000 Mann vollständig ausgebildeter Truppen des Landheeres
20,000 „ „ „ Marinetruppen
228,334 Mannschaften der deuxième portion
155,000 unausgebildete Ersatzmannschaften.

Zus.: 1,088,334 Mann.

Außerdem müssen noch mindestens 20,000 Mann vollständig ausgebildeter Marinesoldaten vorhanden sein, welche in Ermangelung von Seewehr-Truppen der Reserve angehören.

Die Mannschaften der deuxième portion sind in den beiden letzten Jahren nicht mehr wie früher nur während eines Zeitraums von sechs

Monaten zum Dienst berufen worden, sondern ein volles Jahr bei der Fahne geblieben. Es liegt daher die Möglichkeit vor, daß sämmtliche Feldtruppen und die mehrgedachten Reserve-Infanteriekorps bei Eintritt einer Mobilmachung fast ausschließlich durch Einziehung völlig ausgebildeter, mindestens ein volles Jahr hindurch im Dienste gewesener Mannschaften auf die Kriegsstärke gesetzt werden. Ein Theil der älteren Kriegsreservisten würde dann in Verbindung mit Mannschaften älterer Jahrgänge, welche der deuxième portion angehörten, sowie mit der jüngsten Ersatzklasse für die Besatzungs- und Depottruppen Verwendung finden. . .

Daß diese für die sofortige Verwendbarkeit der Feld-Armee einschließlich der ersten Reserve offenbar förderliche Maßregel ausführbar ist, zeigt folgende Zusammenstellung der Verpflegungsstärke und des streitbaren Standes der Linientruppen.

Truppenverbände 2c.	Verpflegungsstärke.	Streitbarer Stand ohne Stäbe 2c.
Mobile Feld-Armee	677,500 Mann	599,700 Mann
Reserve-Infanteriekorps	162,500 „	149,400 „
Bedarf zusammen:	840,000 Mann	749,100 Mann

Vorhanden sind völlig ausgebildete Mannschaften . . .	705,000 Mann
Zwei Jahrgänge der deuxième portion mit 1jähr. Dienstzeit	105,617 „
Bestand zusammen:	810,617 Mann

Hiernach bleiben verfügbar für Linientruppen im Besatzungsdienst und Depottruppen:

Ausgebildete Mannschaften von mindestens 1jähr. Dienstzeit	61,517 Mann
Mannschaften der deuxième portion mit 6monatl. Dienstzeit	122,717 „
Unausgebildete Ersatzmannschaften des jüngsten Jahrgangs .	155,000 „
Bestand zusammen:	339,234 Mann

Nach der vorher mitgetheilten Berechnung verbleiben im Innern des Landes an Linientruppen und Marinetruppen:

	Streitbarer Stand ohne Stäbe 2c.
Im eigentlichen Frankreich	233,150 Mann
In Algerien (ohne Gums)	28,080 „
Bedarf zusammen:	261,230 Mann

Es bleibt hiernach noch ein Ueberschuß von 78,004 Mann, d. h. man kann anfänglich die Depottruppen auf volle Stärke bringen, wenn auch nur die Hälfte des unausgebildeten jüngsten Jahrgangs der Militärpflichtigen bald nach Eintritt der Mobilmachung zur Fahne einberufen wird.

Der Unterschied zwischen der Verpflegungsstärke und dem streitbaren Stande der Truppen begleicht sich, wenn man die beträchtliche Ziffer der Berufssoldaten in Anschlag bringt. Nach dem Budget für 1876 waren außerhalb

des Truppenverbandes an Personal der Stäbe, Verwaltungszweige ꝛc. 26,407 Militärs vorhanden, außerdem sind nach General Chasseloup-Laubat's Rapport zum Rekrutirungsgesetze (1872) durchschnittlich 50,000 Kapitulanten und Fünfjährig-Freiwillige, sowie 13,600 Fremde und algerische Eingeborene im Heere, welche großentheils nicht in der obigen Berechnung des Bestandes an Ersatzmannschaften der in der aktiven Armee und Reserve dienstpflichtigen Jahrgänge enthalten sind; auch kommt bei der Verpflegungsstärke die Zahl der Stabswachen (Eclaireurs-Schwadronen, republikanische Garde und mobile Legion von Versailles) zum Ansatz, welche zum Theil ebenfalls nicht aus dem ausgehobenen Ersatze hervorgehen. Für die Verwaltungszweige soll endlich noch auf die in den Listen für Hülfsdienstzweige vorgemerkten Mannschaften zurückgegriffen werden.

Auch wenn man die Zahl der vorhandenen ausgebildeten Mannschaften waffenweise in ähnlicher Weise, wie vorstehend für das ganze Heer summarisch geschehen ist, berechnet, ergiebt sich, daß sämmtliche Truppentheile der eigentlichen Feld-Armee durch Einziehung der nach Vollendung der durchschnittlich vierjährigen aktiven Dienstzeit zur Reserve entlassenen Dienstpflichtigen bzw. der beiden jüngsten Jahrgänge der deuxième portion auf volle Kriegsstärke gebracht werden können. Bei der Kavallerie bleibt sogar ein beträchtlicher Theil der Reservisten für den Dienst ihrer Waffe unverwendbar und wird vermuthlich bei den Trainformationen ꝛc. mit herangezogen werden, für welche andernfalls auf ältere, nur während eines halben Jahres ausgebildete Reservisten in größerem Umfange zurückgegriffen werden müßte. Bei der Artillerie genügen die vorhandenen Reservisten vollständig zur Besetzung aller Batterien und nur im Artillerietrain, also bei den Munitionskolonnen, kommen in größerem Umfange Mannschaften zur Einstellung, welche der deuxième portion angehört haben. Auch für die Genietruppen ist die zur Erreichung der Kriegsstärke erforderliche Zahl ausgebildeter Reservisten vorhanden.

Bei den Infanterietruppen stellt sich die Ausbildungszeit der in den mobilen Bataillonen vorhandenen Mannschaften verschieden. Die Jägerbataillone sowie die Regimenter der Marine-Infanterie, der Zuaven und Turkos werden durchweg durch vollständig ausgebildete Mannschaften auf Kriegsstärke ergänzt, und zwar theils durch nach vierjähriger Dienstzeit entlassene Reservisten, theils, namentlich bei den afrikanischen Truppen, durch Abgabe von Stammmannschaften der zurückbleibenden vierten Bataillone. Bei den eigentlichen Linien-Regimentern wird es dagegen keinenfalls für angemessen erachtet werden können, die Stämme der vierten Bataillone durch Abgabe älterer Mannschaften zu schwächen, da diese Truppen theils zur Bildung der Reserve-Infanteriekorps, theils zu Festungsbesatzungen in unmittelbarer Nähe des Kriegstheaters bestimmt sind. Auch bei den Depotbataillonen der Linien-Regimenter wird die Zahl der in den Friedensstämmen

vorhandenen Stammmannschaften nicht vermindert werden dürfen, wenn sie ihrer Aufgabe als Besatzungs- und Ersatztruppe genügen sollen.

Den Feldbataillonen der Linien-Infanterie wird deshalb zur Erreichung der vollen Kriegsstärke außer den vollständig ausgebildeten Reservisten und den beiden jüngsten Jahrgängen der nach einjähriger Dienstzeit aus dem stehenden Heere entlassenen Mannschaften der deuxième portion auch noch ein Jahrgang Reservisten, welche nur während eines halben Jahres bei der Fahne gedient haben, überwiesen werden müssen. Bei den Armeekorps der Feld-Armee würden die Linienbataillone dann in folgender Weise zusammengesetzt sein:

320 Stammmannschaften, 380 Reservisten von vierjähriger aktiver Dienstzeit, 200 Reservisten von einjähriger Dienstzeit, 100 Reservisten von sechsmonatlicher Dienstzeit. Letztgedachte Mannschaften dürften nur in sehr beschränktem Maße als tauglich für die unmittelbare Verwendung im Felde zu erachten sein, da ihre überhaupt nur oberflächliche Ausbildung vor mindestens drei Jahren stattfand und deshalb theilweise inzwischen verloren gegangen sein wird.

Die mobilen Linienbataillone der Reserve-Infanteriekorps bezw. die als Stämme für Festungsbesatzungen bestimmten vierten Bataillone der Infanterie-Regimenter würden aus 320 Stammmannschaften und 680 Reservisten von durchweg nur sechsmonatlicher, bereits vor vier und mehr Jahren zurückgelegter aktiver Dienstzeit zusammengesetzt werden müssen. Nur der Umstand, daß ein großer Theil dieser Reservisten inzwischen zu Uebungen einberufen gewesen ist und auch bereits während des deutsch-französischen Krieges in aktive Feldtruppen eingestellt war, läßt es möglich erscheinen, die mobilen vierten Bataillone schon nach kurzer Zeit im Feldkriege zu verwenden, doch dürfte der innere Zusammenhalt dieser Truppen anfänglich nur gering sein. Vielleicht sollen die überschießenden Reservisten der Marine-Infanterie für diese Truppenkörper verwendet werden.

Die Territorial-Armee im eigentlichen Frankreich war mit 580,000 Mann Verpflegungsstärke und einem streitbaren Stand von 540,840 Mann berechnet; 140,260 Mann von der Gesammtstärke blieben für besondere Formationen, wie Etappentruppen, mobile Territorialtruppen rc. verfügbar. An im stehenden Heere ausgebildeten Mannschaften sind gegenwärtig ungefähr 370,150 Mann in den bezüglichen Altersklassen vorhanden, von denen allerdings 90,000 bis 100,000 Mann nur während einiger Monate gedient haben. Außerdem steht noch eine beträchtliche Anzahl diensttauglicher und während des deutsch-französischen Krieges in der Mobilgarde, Nationalgarde, in Franktireurskorps u. s. w. eingestellt gewesener Mannschaften zur Verfügung, sowie äußerstenfalls die auf 439,000 Mann geschätzten älteren, in der Reserve der Territorial-Armee dienstpflichtigen, ausgebildeten Soldaten. An der erforderlichen Zahl einigermaßen ausgebildeter Mannschaften fehlt es

daher keinesfalls, um sämmtliche Territorialtruppen auf volle Kriegsstärke zu bringen, doch wird der Werth und die Verwendbarkeit dieser Aufgebote durch den Mangel an Kadres wesentlich abgeschwächt. Am ehesten dürften die Bataillone bezw. Kompagnien der Zollwächter und Forstschützen für die Verwendung im Felde geeignet sein, ebenso die Artillerie und die Genietruppen zur Vertheidigung der Festungen; am wenigsten wohl die Kavallerie. Für die Infanterie werden die beiden jüngsten Jahrgänge, welche in neuerer Zeit während einiger Wochen zu Uebungen (in der Reserve) einberufen waren, gewissermaßen als Stamm für die Formation dienen müssen, doch liefern dieselben nur durchschnittlich 500 Köpfe für jedes Territorialbataillon. Die Zahl der militärisch verwendbaren Zollwächter beträgt 20,000, die der Forstschützen 4000 Mann; für beide Truppenkörper sind die erforderlichen Chargen aus der Zahl der Zoll- und Forstbeamten unschwer zu gewinnen, auch besteht die Mannschaft durchweg aus gedienten Soldaten. Die Territorialarmee von Algerien kann, wie die Appells im Jahre 1876 ergeben haben, in voller Zahl aufgestellt werden, besteht aber großentheils aus Mannschaften, welche jeder militärischen Ausbildung entbehren. Nur die drei Schwadronen berittener Forstschützen machen eine Ausnahme und würden sogleich nach der Zusammenstellung als kriegsbrauchbare Truppe gelten können.

Zum Schluß mögen hier noch einige kurze Bemerkungen über die Zusammensetzung der höheren taktischen Einheiten und den Stand der taktischen Ausbildung der Truppen eine Stelle finden.

Die Armeekorps der aktiven Armee sind ähnlich wie in Deutschland organisirt, jedoch wird den Infanteriedivisionen kein Kavallerie-Regiment dauernd zugetheilt, sondern die Kavallerie jedes Korps im Brigadeverbande zusammengehalten. Für selbstständig auftretende Divisionen ist indeß die Ueberweisung von Kavallerie vorgesehen.

Die Infanteriedivisionen sind mit einer zahlreichen Artillerie (5 Batterien) ausgestattet, was namentlich in Berücksichtigung des etwas losen Zusammenhanges der Infanterie als zweckmäßig bezeichnet werden muß.

Die Kavalleriedivisionen der aktiven Armee sind aus Brigaden zu zwei Regimentern zusammengesetzt, bei jeder Brigade befindet sich eine reitende Batterie. Diese Divisionen führen einen über das Maß des unbedingt Erforderlichen hinausgehenden Wagenpark mit sich, wodurch ihre Beweglichkeit, namentlich für den Aufklärungsdienst vor der Armee, einigermaßen beeinträchtigt werden dürfte. Die Nothwendigkeit, requirirte Landpferde auch in die Feldschwadronen einzustellen, ist ein zweites, für die kavalleristische Leistungsfähigkeit dieser Divisionen bedenkliches Moment, welches durch die Qualität der Reiter nicht aufgehoben wird. Die Mannschaft dient zwar durchweg fünf Jahre im stehenden Heere, ergänzt sich aber großentheils aus ungeeigneten Elementen und wird dadurch in der Ausbildung zurückgehalten.

Die Reserve-Infanteriekorps bestehen lediglich aus Infanterie, Artillerie und Genietruppen; Kavallerie könnte denselben nur nach vorheriger Auflösung von zwei selbstständigen Kavalleriedivisionen überwiesen werden. Abgesehen von der Marinedivision, welche aus Elitebataillonen besteht, wird die taktische Verwendbarkeit der Infanterie anfänglich nur sehr gering sein, da die Bataillone nur durch Einziehung von unverhältnißmäßig vielen oberflächlich ausgebildeten Reservisten (deuxième portion) auf Kriegsstärke gebracht werden können. Die Artillerie sowie die Genietruppen dürften dagegen durchaus für den Feldkrieg geeignet sein.

Die mobilen Territorialdivisionen werden in ihrer Infanterie und Artillerie erst nach längerer Zeit als gefechtsfähige Truppe zu erachten sein, jedoch schon nach einigen Wochen im Etappendienste mit Nutzen verwendet werden können. Die Territorialkavallerie wird schwerlich anders als im Ordonnanzdienste zu brauchen sein.

Die immobilen Linientruppen, die Depottruppen und die immobilen Territorialtruppen dürften für den Dienst im Innern des Landes, als Besatzung bezw. Ersatztruppe, nach Zahl und Beschaffenheit genügen. Für die zunächst einem feindlichen Angriff ausgesetzten Grenzplätze sind ausreichend starke Stämme von Linientruppen (Infanterie und Artillerie) vorhanden.

Die französische Heeresorganisation wird vorzugsweise dadurch karakterisirt, daß nach derselben alljährlich eine sehr große Zahl von Mannschaften dem Heere zugeführt wird, wodurch binnen weniger Jahre, aber allerdings auf Kosten der Gleichmäßigkeit der Ausbildung, eine zahlreiche Reserve geschaffen wurde, welche es ermöglicht, gegebenenfalls in kurzer Zeit mit gewaltigen Massen im Felde zu erscheinen.

Zur Erreichung dieses Endziels mußten schon im Frieden starke Kadres für alle im Felde aufzustellenden Truppenkörper errichtet werden, weshalb man bei allen Waffengattungen Kadres für die Depottruppen bei der Infanterie, außerdem noch die vierten Bataillone aufstellte. Hierdurch wurden die Friedensstämme der Kompagnien so schwach, daß die taktische Ausbildung der Infanterie darunter leiden mußte. Dieser Nachtheil der französischen Organisation wird noch weiter durch den Umstand vermehrt, daß ein Drittel des Ersatzes nur während eines Jahres bei der Fahne bleibt und daß diese oberflächlich ausgebildeten Soldaten fast ausschließlich der Infanterie angerechnet werden.

Die „instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres."

Der französische Kriegsminister — General Berthaut — hat unter dem 26. Februar d. J. eine Instruktion erlassen, welche die Abhaltung von besonderen Uebungen mit den Kadres einer jeden Infanteriebrigade, und zwar zum ersten Male im Jahre 1877, anordnet. Die große Bedeutung, welche seit kurzem in Frankreich derartigen Uebungen beigelegt wird, giebt uns Veranlassung ebenerwähnte Instruktion einer kurzen Besprechung zu unterziehen. —

Schon gegen Ende des Jahres 1876 war eine instruction pratique des cadres erschienen, welche mit Rücksicht auf die in Folge der veränderten Kampfweise nothwendig gewordenen Modifikationen der französischen Reglements den Offizieren Gelegenheit geben sollte, die neuen taktischen Formen im Terrain praktisch anzuwenden und sich in kurzer Zeit möglichst große Sicherheit in dieser Beziehung anzueignen. Die jetzt vorliegende instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres soll eine Erweiterung der vorerwähnten instruction pratique vom 15. Dezember 1876 sein und die Kadres zur Lösung von Aufgaben im Terrain, welche sich an die Taktik einer Brigade oder Division anschließen, heranbilden; — die durch diese Instruktion angeordneten Uebungen sind zugleich bestimmt an die Stelle der mittelst Verfügung vom 23. April 1876 innerhalb der Infanterie- und Kavalleriebrigaden vorgeschriebenen Rekognoszirungsreisen zu treten, — die zwar, — wie der Kriegsminister in seinem Schreiben an die Armeekorps-Kommandanten sich ausdrückt, im vergangenen Jahre gute Resultate erzielten, bei denen indessen von vielen Offizieren zu großer Werth auf topographische und statistische Studien, Rekognoszirung des Terrains, vorhandener Positionen ꝛc., kurz auf die Lösung solcher Fragen gelegt wurde, die im Kriege mehr dem Generalstabs- als dem Truppenoffizier zufallen. —

Der Infanterie-Frontoffizier, sagt General Berthaut, führt im Kriege seine Truppe auf dem Marsche und im Gefecht, und wenn er auch hier und da in die Lage kommt Terrainrekognoszirungen ausführen zu müssen, so sind dieselben doch in den meisten Fällen sehr eng begrenzt, müssen oft unter feindlichem Feuer vorgenommen werden und bilden gewöhnlich nur die Vor-

bereitung zum Gefecht; — aus dem Gebiete der Märsche und Gefechte hat derselbe hauptsächlich im Kriege seine Aufgaben zu lösen, ihn hierzu mehr und mehr zu befähigen sollen die manoeuvres de brigade avec cadres beitragen.

Die ersten 7 Abschnitte der Instruktion handeln über Zweck, Dauer und Zeit der Uebungen, über das für dieselben zu entwerfende Programm, ferner über das zu kommandirende Personal und die bei Beginn der Uebungen vom Leitenden abzuhaltende Konferenz.

Die Uebungen, geleitet von den Brigadekommandeuren, sollen alljährlich in jeder Infanteriebrigade stattfinden; — sie haben den Zweck die Offiziere aller Grade mit Führung der Truppen vertraut zu machen, die höheren Offiziere an das Manövriren mit gemischten Detachements zu gewöhnen und sie zu üben, den militärischen Werth des Terrains zu erkennen, alle Entscheidungen schnell zu treffen und ihre Befehle stets in präzisester Form zu geben, mit einem Wort — die Uebungen sollen die militärische Ausbildung der Kadres weiter entwickeln und eine möglichst große Zahl von Offizieren zur Lösung auch höherer Aufgaben aus dem Gebiete der Märsche und Taktik befähigen.

An den Uebungen einer jeden Infanteriebrigade nehmen der Brigadekommandeur mit seinem Ordonnanzoffizier, ein Generalstabs-, ein Artillerie-, ein Genie-, ein Kavallerieoffizier und ein Intendanturbeamter Theil, ferner von jedem Infanterieregiment: der Oberst oder Oberstlieutenant, 2 Stabsoffiziere (Bataillonschef oder Major), 3 Hauptleute und 4 Lieutenants, also per Infanteriebrigade 27 Offiziere; die Jägerbataillone sind den Brigaden für diese Uebungen attachirt und werden von jedem der Bataillonschef, ein Kapitain und ein Lieutenant zu denselben herangezogen.

In erster Linie sollen und zwar auf Vorschlag des Chefs des Generalstabes diejenigen Generalstabsoffiziere an den Uebungen theilnehmen, welche sich vorübergehend zum Frontdienst bei den Regimentern befinden (officiers d'état-major stagiaires); die officiers des corps de troupe werden auf Antrag der Brigade- und Divisionskommandeure durch die Armeekorpskommandanten designirt, die Offiziere der Spezialwaffen durch ihre resp. Waffenvorgesetzten.

Die Uebungen sollen excl. Hin- und Rückreise 4—5 Tage dauern und in denjenigen Armeekorps, welche sogenannte manoeuvres d'ensemble abhalten, vor Beginn derselben, in allen anderen vor den inspections générales beendet sein; — die berittenen Offiziere nehmen ihre Pferde und Ordonnanzen zu den Uebungen mit, erlaubt es die Nähe einer Kavallerie-Garnison, so werden jeder Brigade 1 brigadier und 4 cavaliers montées zur Verfügung gestellt.

Das Programm für die Uebungen einer jeden Brigade soll vom Armeekorpskommandanten entworfen werden und außer einer allgemeinen Idee die

nöthigen Details für die auszuführenden Bewegungen, den zu erreichenden Zweck sowie die Anfangsorte der Uebung enthalten.

Die Aufgaben sollen Vor-, Rück- und Flankenmärsche in einer oder mehreren Kolonnen, Einrichtung von Kantonnements oder Biwaks, Aussetzen der Vorposten, Besetzung und vertheidigungsfähige Einrichtung von Positionen, Aufmärsche der Kolonnen, Angriffs- und Vertheidigungs-Dispositionen, Verfolgungen und Rückzüge umfassen, wobei eine Vereinigung des Einen mit dem Anderen in zweckmäßiger Weise anzustreben ist. An die allgemeinen Operationen sollen sich besondere Aufgaben für die einzelnen Spezialwaffen anschließen; — besondere Terrainaufnahmen finden während der Uebung nicht statt, jeder kommandirte Offizier erhält die betreffenden Exemplare der Generalstabskarte im Maßstabe $^1/_{80,000}$.

Die Funktionen der Dienstchefs und Kommandanten der hauptsächlichsten taktischen Verbände innerhalb einer Brigade oder Division werden auf die an den Uebungen theilnehmenden Offiziere vertheilt, wobei ein mehrmaliger Wechsel im Laufe der Uebung stattfinden soll. Für das Manöver einer Division giebt die Instruktion folgende Vertheilung als Anhalt:

1 Divisionskommandant,
1 Generalstabschef,
1 Kommandant der Artillerie,
1 Kommandant des Genie,
1 Kommandant der Kavallerie,
1 Chef der Verwaltungsdienste,
2 Brigadekommandanten mit 2 Lieutenants als Ordonnanzoffizieren,
4 Regimentskommandanten und
12 Bataillonschefs;

eine solche Besetzung würde also 24 Offiziere erfordern, so daß die kommandirte Zahl vollständig ausreichend ist.

Jeder Uebung soll eine Konferenz vorausgehen, in welcher der Leitende den Theilnehmern das Programm für die Uebung sowie alle sonst etwa noch erforderlich erscheinenden Details mitzutheilen hat.

Den weiteren Inhalt der „instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres“ bildet eine gedrängte Uebersicht der allgemein geltenden Grundsätze in Bezug auf Märsche, Kantonnements, Biwaks, Vorposten, Besetzung von Positionen und deren vertheidigungsfähige Einrichtung, Offensiv- und Defensiv-Gefechte, Rückzüge und Verfolgungen, wobei jedesmal angeführt ist, auf welche Punkte der Leitende sowohl als auch die sonst an der Uebung theilnehmenden Offiziere ihr Augenmerk hauptsächlich zu richten haben.

Es ist sozusagen ein in gedrängtester Kürze abgefaßter taktischer Kursus, den die Instruktion in ihren weiteren Abschnitten giebt, dessen Aufnahme in dieselbe wir uns nur damit erklären können, daß die Franzosen es bekanntlich lieben Alles zu reglementarisiren und zu schematisiren, womit sie in diesem

Falle aber die Selbstständigkeit des Leitenden und nicht weniger die eigene Geistesthätigkeit der einzelnen Offiziere zum großen Nachtheil für den Nutzen der Uebung eingeschränkt haben. — Wollten wir auch diesen Theil der Instruktion einer näheren Besprechung unterziehen, so würden wir unsern Lesern nur den Inhalt unserer zahlreichen taktischen Lehrbücher rekapituliren, wir beschränken uns deshalb darauf einzelne auf die Leitung der hier in Rede stehenden Uebungen selbst sich beziehende Punkte herauszugreifen.

Wie sehr man in der französischen Armee bestrebt ist Alles, selbst geringfügigere Details, von höchster Stelle aus anzuordnen und die Selbstständigkeit der Unterführer, auf die bei uns mit Recht so großer Werth gelegt wird, nicht zur Geltung kommen zu lassen, geht unter Anderem aus den beiden nächsten über die Ausführung von Märschen handelnden Abschnitten der Instruktion hervor; — in dem vom Divisionskommandeur auszufertigenden Marschbefehl soll nicht allein die Stunde, zu der die Division auf dem festgesetzten Rendezvous versammelt sein muß, sondern auch genau die Zeit angegeben werden, zu welcher die einzelnen Abtheilungen aus ihren Kantonnements aufzubrechen haben, sowie der Weg, den sie zum gemeinsamen Rendezvous marschiren müssen. — Letzteres kann in einzelnen Fällen nothwendig werden, die Aufbruchstunde aus dem Kantonnement aber muß sich jeder Truppenführer selbst berechnen.

Derartige und ähnliche Details, welche alle der Leitende selbst anordnen soll, finden sich in dem zweiten Theil der Instruktion mehrfach, sodaß derselbe — will er diesen Bestimmungen genau nachkommen — den allgemeinen Ueberblick über den Gang der Uebung leicht verlieren wird.

Eine andere Bestimmung in den Abschnitten über Märsche, die theoretisch gewiß ganz zweckentsprechend, in der Praxis jedoch den Fortgang der Uebungen wesentlich beeinträchtigen dürfte, ist die, daß bei Ausführung von Märschen während der in Rede stehenden Uebungen die einzelnen Offiziere genau an der Stelle marschiren sollen, welche sie in Wirklichkeit mit ihrer Truppe in der Kolonne einnehmen würden; — zu diesem Zweck sollen sie von dem allgemeinen Rendezvous aus um die Stunde aufbrechen, zu der die Abtheilung, welche sie befehligen, sich in Marsch setzen mußte und sollen die Distanzen während des Marsches genau innegehalten werden. Wir glauben, daß durch diese Festsetzung Besprechungen und Auseinandersetzungen mit dem Leitenden, die bei derartigen Uebungen doch die Hauptsache bilden, ungemein erschwert sind, und daß die gewiß gute Absicht, welche dieser Bestimmung zu Grunde liegt, auch dadurch erreicht werden könnte, wenn jeder Offizier die Abmarschzeit seiner Abtheilung notirt, und jedesmal wenn er für dieselbe einen Befehl erhält, berechnet, wo sie sich dann in Wirklichkeit befinden würde. Ein derartiges Verfahren läßt die Instruktion auch zu, aber nur für den Fall, daß keine berittenen Ordonnanzen zum Ueberbringen der Befehle verfügbar sind.

In dem Abschnitt über Vorposten werden dem Vorpostenkommandeur hinsichtlich der von ihm zu treffenden Maßregeln in ähnlicher Weise bestimmte Vorschriften gegeben, wie wir dies vorhin schon für die Marschbefehle des Divisionskommandeurs Gelegenheit hatten hervorzuheben.

Der Vorpostenkommandeur soll stets zwei Bataillone für den Dienst der eigentlichen Feldwachen, für welche er die Terrainlinie im Allgemeinen anzugeben hat, verwenden; — das 3. Bataillon muß mit der Batterie immer die Reserve bilden, während die Kavallerie, wenn sie nicht vor den Infanteriefeldwachen Verwendung findet, — abzüglich eines geringen den Vorposten zu überweisenden Theils derselben, — beim Gros der Division biwakirt oder kantonnirt. Natürlich hat die Instruktion hier immer die Verhältnisse bei einer Division im Auge und nimmt die Stärke der Avantgarde auf 1 Infanterieregiment, 1 Batterie und eine oder mehrere Schwadronen an. Aus welchem Grunde allemal 2 Bataillone für den Dienst der eigentlichen Vorposten verwendet werden sollen, ist uns unverständlich; in den meisten Fällen wird man mit einem Bataillon und zuweilen mit noch weniger auskommen können, es muß sich dies doch lediglich nach dem Terrain und der Ausdehnung des Abschnitts richten, welchen ich sichern will; — kann ich mit einem Bataillon auskommen, dann ist die Verwendung eines zweiten überflüssig und daher schädlich, weil unnützer Weise Kräfte vergeudet werden, — aber das Schema geht — wie man sieht — den Franzosen über Alles.

Bemerkenswerth ist eine Bestimmung im Abschnitt 14, welcher den Aufmarsch der Kolonne behandelt; — es wird dabei von der Annahme ausgegangen, daß die Division während des Marsches auf den im Vorgehen begriffenen Gegner stößt. In diesem Falle soll der Divisionskommandant die Avantgarde sofort Stellung nehmen lassen und sie durch die gesammte Artillerie der Division verstärken, während das Gros in einer weiter rückwärts zu wählenden geeigneten Position den Aufmarsch vollzieht; ist dieser ausgeführt, dann soll auch die Avantgarde mit der Artillerie in die Hauptstellung zurückgenommen werden. Auch hier wie in mehreren andern neueren französischen Instruktionen tritt das Bestreben hervor, die Artillerie von vorn herein so zahlreich wie möglich zu verwenden, ein Grundsatz der von den Franzosen im letzten Kriege weniger befolgt wurde.

Die Thätigkeit der an diesen Uebungen betheiligten Offiziere soll, wie bei unserem Kriegsspiel hauptsächlich darin bestehen, daß sie auf Grund der aus den allgemeinen Bewegungen sich ergebenden besonderen Situation die erforderlichen Anordnungen und Dispositionen für die ihnen unterstellten Truppenabtheilungen gradeso wie in der Wirklichkeit treffen, diese werden dann durch den Leitenden an Ort und Stelle geprüft, wobei derselbe des öfteren durch Suppositionen eine Aenderung der getroffenen Maßregeln herbeiführen soll.

Von der Vielschreiberei, die bekanntlich den Franzosen eigenthümlich ist,

scheint man sich auch bei diesen Uebungen nicht haben lossagen zu können; — der Leitende soll jeden Befehl, den er mündlich oder schriftlich gegeben, während der Uebung zu Papier bringen, ebenso sollen die übrigen Offiziere alle Befehle, welche sie erhalten notiren. — Auf Grund dieser Notizen muß der Leitende täglich eine kurze Relation anfertigen, aus welcher der Verlauf des Manövers genau ersichtlich ist; dieser Relation fügte er das vom Generalstabschef zu führende Marschjournal sowie alle Rapporte und Dokumente bei, welche die an der Uebung betheiligt gewesenen Offiziere eingereicht haben.

Diese fertigen ihrerseits am Schluß eines jeden Manövers einen detaillirten aber kurz gefaßten und mit den erforderlichen Krokis versehenen Bericht über den sie bezw. ihre Abtheilung betreffenden Theil der Uebung an und schicken selbigen mit allen eingegangenen Befehlen dem Leitenden ein.

Am Ende eines jeden Uebungstages soll der Leitende, wenn sich dies ausführen läßt, die Offiziere versammeln, die Berichte mit ihnen durchgehen und alle im Laufe der Uebung etwa vorgekommenen Fehler eingehend besprechen; bei diesen Versammlungen können gleichzeitig die Befehle und sonstigen Anordnungen für die Uebung des folgenden Tages erlassen werden. Dies der wesentlichste Inhalt der „instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres“, die gewiß von dem französischen Offizierskorps als ein weiteres Mittel zur Bereicherung des militärischen Wissens mit Freuden begrüßt worden ist. — Sieht man von den kleinen Mängeln ab, die derselben, wenigstens nach unseren Anschauungen, noch hier und da anhaften und als welche wir bezeichnen möchten: die geringe dem Leitenden gelassene Selbstständigkeit und seine Ueberbürdung mit zu vielen Details, das Nichtberittensein eines Theiles der kommandirten Offiziere, die etwas zu kurz bemessene Dauer der Uebungen und die viele unnöthige Schreiberei, — so wird dieselbe bei richtiger und verständiger Leitung der durch sie angeordneten Uebungen nicht verfehlen die taktische Ausbildung der Offizierskadres zu fördern, und können wir nur bedauern, daß in unserer Armee die Geldmittel nicht verfügbar sind, um ähnliche Uebungen in solcher Ausdehnung stattfinden zu lassen.

Während die in vorstehenden Zeilen besprochene Instruktion lediglich für die Infanterie bestimmt ist, wird vom Kriegsminister eine analoge „instruction sur les manoeuvres de brigade avec cadres dans la cavalerie“ für später in Aussicht gestellt. 129.

Statistik der Königl. Bayer. Militärstrafanstalt Oberhaus pro 1875 und 1876.*)

Die mit dem Jahre 1873 begonnene und 1875 veröffentlichte Statistik der militärischen Strafanstalt Oberhaus wurde für die Jahre 1875 und 1876 fortgeführt und ist beabsichtigt, im nächsten Jahre, sohin nach Ablauf von 5 Jahren eine vergleichende Zusammenstellung zu fertigen, aus welcher die Bewegung der Anzahl, der Reate und sonstigen Umstände ersichtlich sein soll und zugleich Schlüsse auf die den sittlichen Zustand beeinflussenden Faktoren abzuleiten sein dürften, wie die Statistik im Allgemeinen der Pulsfühler am Organismus der Völker und Staaten sein soll.

In dem Bestreben für letztern Zweck schon jetzt einiges Material zu gewinnen und insbesondere zu ermitteln, ob der einzelne Gefangene allenfalls das Opfer eines unglückseligen Augenblicks, eines Zufalls geworden sei, oder ob sein gegen das Gesetz verstoßendes Verhalten, das ihn an den Strafort gebracht, die nothwendige Konsequenz seines Wesens, sein zum Ausdruck gelangter Karakter sei, wurde jeder Gefangene zu einer Schilderung seines Lebenslaufes veranlaßt und hierzu der Moment der Strafbeendigung gewählt, weil bei diesem die Individuen weniger Ursache zur Zurückhaltung haben und angesichts des für sie jedenfalls freudigen Augenblicks zur offenen Mittheilung geneigter sind.

Es hatte dies folgende Ergebnisse:

1) Von circa 300 haben nur 3 fortdauernd ihre gänzliche Unschuld betheuert.

2) Bei Individuen ohne jeglichen moralischen Halt, deren Nichtswürdigkeit in der Unfähigkeit erhaltenen Eindrücken zu widerstehen zu liegen schien und deren hervorstechender Grundzug die Lügenhaftigkeit ist, stellte es sich in den meisten Fällen heraus, daß ihre Erziehung von Frauen (Mutter, Großmutter, Base) geleitet worden war.

3) Eine entschiedene Abneigung gegen den Militärstand sprachen nur 2 aus, während Viele einzelnen Vorgesetzten die Schuld ihres Unglücks zuschoben.

*) Die Statistik von 1873 u. 1874 s. Mil.-Wochenbl. Jahrg. 1875, Spalte 1189 u. 1209.

4) Im Allgemeinen mußte sich die Anschauung feststellen, daß die strafbare Handlung nicht unvermittelt und im Gegensatz zum sonstigen Wesen des Individuums auftrat, sondern daß sie Ausdruck des Gesammtkarakters war, die nur eines besondern Anlasses bedurfte, um sich so, wie es im Verbrechen geschah, zu manifestiren. Mit dieser Wahrnehmung stimmt die Thatsache überein, daß eine verhältnißmäßig große Anzahl Soldaten **II.** Klasse sich unter den Gefangenen befindet, deren Versetzung in dieselbe fakultativ war, und daß sehr viele zu wiederholten Malen in die Anstalt kommen.

Beide Kategorien sind in der Zunahme begriffen.

5) Weitaus die Mehrzahl der Gefangenen bezeichnete selbst die Trunksucht als die Ursache ihres Falles und die Quantitäten, welche einzelne konsumiren zu können behaupteten, sind geradezu erschreckend.*)

Dagegen gestehen nur wenige den Umgang mit liederlichen Weibspersonen oder geschlechtliche Ausschweifungen zu.

6) Selbstverständlich mit geeigneter Vorsicht wurde auf Spuren sozialdemokratischer Ideen ein Augenmerk gerichtet, das Resultat war aber ein rein negatives, weder die Korrespondenz noch die Aeußerungen der Gefangenen unter einander, noch deren Benehmen bei Zuredestellung oder Bestrafung ließen auf das Vorhandensein solcher Ideen oder auf die Theilnahme an derartigen Verbindungen schließen; dagegen wurde ermittelt, daß ein Gefangener einer Freimaurerverbindung angehörte.

Es mögen außerdem noch folgende Bemerkungen hier Platz finden:

Der wirthschaftlichen Thätigkeit wurde stets das eingehendste Interesse zugewendet und darin namhafte und zufriedenstellende Erfolge erzielt. Fleiß und Anstelligkeit der Gefangenen ist im Allgemeinen lobenswerth und war in dieser Beziehung zu Strafeinschreitung keine Veranlassung gegeben.

Jeder neu eintretende Gefangene mit mehr als einjähriger Strafdauer wird, falls er nicht schon einer in der Anstalt ausübbaren Profession kundig oder sonst besonders verwendbar ist, nach Anlage, Bedarf und Selbstwahl zu einem in der Anstalt betriebenen Handwerk bestimmt und sind die Resultate durchweg befriedigend.

---

*) So gab ein reitender Artillerist, Tischler, der wegen Brustleidens entlassen wurde, an: „zwanzig Maß thun mir gerade noch nicht viel“, — ein anderer, ein Maurer: „ich zähle es nur bis zu 10 oder 12 Maß, dann geht's aber schnell“, — ein dritter, ein kleiner Mann, während die beiden ersten große Leute sind: „wenn ich's hätte, ich tränke alle Tage 28 Maß, ertragen könnt ich's.“

12—15 Maß ist das Quantum, welches die meisten dieser Individuen, ohne stark berauscht zu werden, zu sich nehmen zu können vorgeben.

Ein Anderer sagte: „ich war nicht betrunken, denn ich hatte erst 8 Maß.“

Nach der Heimath war kein Unterschied zu erkennen, wohl aber sind die größten Trunkenbolde Professionisten.

Als bezeichnend für die eigene Anschauung der Leute über die Trunksucht mag die Aeußerung eines Gefangenen, der schon öfter die Anstalt frequentirte, hier angeführt werden: „Lump bin ich keiner, aber trinken thue ich gern.“

Namentlich in der Schuhmacherwerkstätte überholen die Anfänger in kurzer Zeit die gelernten Schuster und liefern ganz gediegene Arbeit, wie dies auch von den bedienten Heeresabtheilungen mehrfach ausdrücklich anerkannt wurde.

Die Verwendung zur Arbeit im Freien gilt als Vergünstigung, die von den Gefangenen eifrigst angestrebt wird, sei es aus Abneigung gegen strenger zu kontrolirende Arbeit oder mit Rücksicht auf eine leichter zu ermöglichende Flucht.

Die Zahl der als Schuhmacher verwendeten Individuen ist durchschnittlich 40—50, darunter 30 Lehrlinge.

Die Zahl der Schneider ebenso.

Die Zahl der Papparbeiter 100.

Der Schreiner 4—6.

Der Büttner 1—2.

Ferner sind circa 100 zur Herstellung anderer Armeebedürfnisse verwendet und außerdem erfordert der unter unmittelbarer Leitung des Vorstandes stehende Regiebetrieb der Gärtnerei eine größere Anzahl Leute. Die Erzeugnisse werden für die Anstalt verwendet.

Obwohl selten vollständig verwendbare Gärtner oder taugliche Aufsichtsorgane zur Verfügung stehen, so ist doch das Resultat des Gärtnereibetriebes ein äußerst glückliches. Mit Hilfe derselben kann aus dem knapp bemessenen Verpflegungssatze eine gute und gesunde Nahrung verabreicht werden und ist der zufriedenstellende Gesundheitszustand und das gute Aussehen der Gefangenen nach ärztlichem Ausspruche hauptsächlich dadurch veranlaßt.

Die als Papparbeiter aufgeführten fertigen hauptsächlich die für das Zeughaus nothwendigen Hülsen, Enveloppen, Schachteln 2c. 2c.

Im Unterrichtswesen konnte dagegen weder die angestrebte Thätigkeit entwickelt, noch ein besonderes Resultat erzielt werden.

Der Grund liegt im Mangel geeigneter Lehrorgane.

Nach den provisorischen Bestimmungen ist die Anstalt auf die Zufälligkeit des Vorhandenseins von Gefangenen angewiesen, die sich zum Lehrer eignen; aber selbst wenn diese selten eintretende Voraussetzung gegeben ist, bildet der dem Mitgefangenen anklebende Autoritätsmangel ein solches Hinderniß, daß nichts Ersprießliches zu erwarten ist. Es gilt dies sowohl vom Elementar- wie vom Turnunterrichte, während der allgemeine Dienstunterricht vom Aufsichtspersonale in genügender Weise ertheilt wird.

Der große Wechsel der Gefangenen und der Arbeitsbetrieb werden der Organisation des Unterrichts jedoch immer große Schwierigkeiten entgegenstellen.

Die Herren Hausgeistlichen der beiden christlichen Konfessionen hatten die Güte, ihre Wahrnehmungen über den sittlichen und religiösen Zustand der Gefangenen mitzutheilen.

Die von ihnen gewonnenen Anschauungen sind verschiedene.

Der protestantische Pfarrer spricht sich anerkennend über zahlreiche Betheiligung am Gottesdienste (die übrigens obligat ist), die wahrgenommene Vorliebe für die Gesangsübungen, das Benehmen im Gottesdienste und im Verkehre mit dem Seelsorger aus.

Der katholische Kurat beklagt, daß nur einige wenige zur Selbsterkenntniß gelangen, während bei den meisten Rohheit, Gleichgiltigkeit gegen die zuerkannte Strafe, Mangel an Pflichtbewußtsein, Lügenhaftigkeit und Mangel eines jeglichen Autoritätsgefühls die Verderbtheit zum Ausdrucke bringen.

1875.

A. Allgemeine Uebersicht.

1) In der militärischen Strafanstalt waren am 31. Dezember 1874 . . .		288
Der Zugang des Jahres 1875 beträgt:		303
Es wurden sohin in der Anstalt während des Jahres detinirt:		591
Hiervon a. gingen ab nach erstandener Strafe . . .	298	
b. als vorläufig entlassen	27	
c. begnadigt	9	
d. gestorben	2	
e. entwichen	4	
	340	340
Rest pro 31. Dezember 1875		251

2) Es trifft 1 Militärsträfling auf 9353 der männlichen Bevölkerung des Königreichs und 1 Militärsträfling auf 191 Mann des Friedenspräsenzstandes der Armee.

3) Diese 303 vertheilen sich nach den Abtheilungen und Reaten: (bei konkurrirenden Reaten ist der schwerere, bei konkurrirender Fahnenflucht jedoch immer diese eingesetzt).

Abtheilung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverletzung.	Diebstahl, Unterschlagung Betrug 2c.	Anderes.	Summa.
Leib-Regt.	6	3	2	3	—	14
1. Inf.-Regt.	16	3	—	3	4	26
2. "	9	3	5	6	2	25
3. "	1	3	—	1	2	7
4. "	3	1	3	3	—	10
5. "	—	1	—	2	—	3
6. "	4	2	4	—	1	11
7. "	1	—	3	—	1	5
8. "	1	5	1	2	—	9
9. "	—	—	1	2	—	3
10. "	—	2	—	2	1	5
11. "	—	3	5	3	4	15
12. "	1	3	5	3	—	12
13. "	1	1	1	4	2	9
14. "	4	4	2	—	—	10
15. "	—	2	—	1	—	3
Summa:	47	36	32	35	17	167
1. Jäg.-Bat.	—	—	1	—	—	1
2. "	—	—	—	—	2	2
3. "	2	—	2	—	1	5
4. "	2	—	—	2	1	5
5. "	—	—	2	1	1	4
6. "	—	—	—	2	1	3
7. "	1	—	2	—	—	3
8. "	1	1	1	1	3	7
9. "	—	—	1	2	—	3
10. "	—	—	—	1	1	2
Summa:	6	1	9	9	10	35

Abtheilung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverletzung.	Diebstahl, Unterschlagung Betrug 2c.	Anderes.	Summa.
1. Kür.-Regt.	3	—	1	2	1	7
2. "	—	—	—	—	—	—
1. Ul.-Regt.	1	1	2	—	—	4
2. "	—	1	2	1	—	4
1. Chev.-Regt.	—	—	—	—	—	—
2. "	—	1	—	2	1	4
3. "	5	3	1	—	3	12
4. "	—	—	1	1	2	4
5. "	—	2	3	1	—	6
6. "	—	1	4	4	1	10
Summa:	9	9	14	11	8	51
1. Fld. Art. Rgt.	3	—	—	4	—	7
2. "	2	1	—	3	1	7
3. "	1	2	—	2	—	5
4. "	—	—	1	1	—	2
Summa:	6	3	1	10	1	21
1. Fuß-Art. Rgt	—	—	—	1	—	1
2. "	—	1	—	—	1	2
Summa:	—	1	—	1	1	3
1. Train-Bat.	1	1	1	1	—	4
2. "	—	—	1	—	—	1
Summa:	1	1	2	1	—	5
1. Pion.-Bat.	1	3	1	2	—	7
2. "	—	—	—	—	—	—
Summa:	1	3	1	2	—	7
Equit.-Anst.	3	—	—	—	—	3
Feuerwkomp.	2	—	—	—	—	2
Arb.-Abthlg.	—	1	7	—	1	9

Rekapitulation.

Infanterie	167,	sohin	1	Mann	auf	159	Mann	des Friedespräsenzstandes	zu	26600
Jäger	35,	"	1	"	"	157	"	"	"	5500
Kavallerie	51,	"	1	"	"	141	"	"	"	7200
Feld-Artillerie	21,	"	1	"	"	166	"	"	"	3500
Fuß-Artillerie	3,	"	1	"	"	666	"	"	"	2000
Train	5,	"	1	"	"	220	"	"	"	1100
Pioniere	7,	"	1	"	"	158	"	"	"	1100
Equit.-Anstalt	3,	"	1	"	"	66	"	"	"	200
Feuerwerks-Komp.	2,	"	1	"	"	186	"	"	"	186
Arbeiter-Abtheilung	9	ohne Normirung des Standes.								
Summa:	303									

4) Von den 303 wurde die strafbare Handlung begangen:

	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
im 1. Dienstjahre	16	14	9	18	9	66
im 2. Dienstjahre	22	16	27	23	11	99
im 3. Dienstjahre	33	23	26	21	12	115
als Reservist	3	1	1	1	1	7
als Landwehrmann unter der Fahne	—	2	—	—	1	3
als Landwehrmann nicht unter der Fahne	—	—	1	—	—	1
Kapitulant	1	2	2	7	—	12
Summa:	75	58	66	70	34	303

5) Von den 303 waren ursprünglich:

	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
ausgehoben	69	51	59	60	32	271
freiwillig zugegangen	6	7	7	10	2	32
Summa:	75	58	66	70	34	303

6) Darunter befanden sich:

	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
Unteroffiziere	2	6	6	14	3	31
Gemeine	73	52	60	56	31	272
Summa:	75	58	66	70	34	303

7) Die Gesammtdauer der verhängten Strafen beträgt 3169 Monate.
Die Durchschnittsstrafdauer 10 Monate $13^2/_3$ Tage.
Die höchste Strafdauer 5 Jahre.
Die niedrigste 3 Monate 15 Tage.

8) Nach der Strafdauer hatten:

über 3, doch unter 6 Monate	104
von 6 Monaten, doch unter 1 Jahr	101
1 Jahr, doch unter 2 Jahren	56
2 Jahre, doch unter 3 Jahren	27
3 Jahre, doch unter 5 Jahren	13
5 Jahre	2
Summa:	303

9) Hiervon wurden abgeurtheilt von:

Gericht.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
Untergerichten	58	—	8	12	5	83
Milit.-Bez.-Gericht München . .	13	38	32	40	19	142
" " " Würzburg . .	1	13	23	14	5	56
" " " Germersheim .	3	7	3	3	—	16
Zivilgerichten	—	—	—	1	5	6
Summa:	75	58	66	70	34	303

10) Hiervon waren:
Katholiken 240, sohin 1 Mann auf 14435 Seelen der kath. Gesammtbevölkerung Bayerns.
Protestanten 63, " 1 " " 21258 " " protest. " "
Summa: 303

Konfession.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
katholisch	64	43	50	53	30	240
protestantisch	11	15	16	17	4	63
Summa:	75	58	66	70	34	303

Heimath.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
München	22	3	5	4	3	37
Oberbayern	12	7	4	9	3	35
Niederbayern	12	11	10	14	12	59
Pfalz	6	9	11	8	2	36
Oberpfalz	2	4	7	2	5	20
Oberfranken	2	3	6	5	3	19
Mittelfranken	8	4	5	8	—	25
Unterfranken	4	6	3	12	2	27
Schwaben	6	7	14	5	2	34
Württemberg	—	1	1	1	1	4
Sachsen	—	1	—	—	—	1
Preußen	1	2	—	2	1	6
Summa:	75	58	66	70	34	303

11) Hiervon waren:

	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl.	Anderes.	Summa.
ehelich geboren	56	50	57	50	31	244
außerehelich .	19	8	9	20	3	59
Summa:	75	58	66	70	34	303

12) Nach der Heimath waren dieselben:

aus München	37,	sohin 1 Mann auf 2213	der männlichen Bevölkerung der Stadt.
aus Oberbayern, München abgerechnet,	35,	" 1 " " 9591	" " " des Kreises ohne München.
aus Niederbayern	59,	" 1 " " 4994	" " " des Kreises.
aus der Pfalz	36,	" 1 " " 8247	" " " " "
aus Oberpfalz	20,	" 1 " " 11949	" " " " "
aus Oberfranken	19,	" 1 " " 13780	" " " " "
aus Mittelfranken	25,	" 1 " " 11298	" " " " "
aus Unterfranken	27,	" 1 " " 10494	" " " " "
aus Schwaben	34,	" 1 " " 8265	" " " " "
aus Württemberg	4		
aus Sachsen	1		
aus Preußen	6		
Summa:	303		

13) Nach dem bürgerlichen Berufe waren die Bestraften:

Beschäftigung.	Unerl. Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl ꝛc.	Anderes.	Summa.
Bauern und landwirthschaftliche Arbeiter . .	26	11	23	27	11	98
Kommis	3	1	—	2	2	8
Scribenten	—	—	1	2	—	3
Städtische Tagelöhner und Fabrikarbeiter . .	—	5	1	3	2	11
Bäcker	1	1	—	3	1	6
Bergmann	—	1	—	—	—	1
Bräuer	3	1	—	2	1	7
Buchbinder	—	—	—	—	1	1
Bauzeichner	1	—	—	—	1	2
Konditor	—	2	1	—	—	3
Forstbedienstete . . .	—	—	—	2	—	2
Gerber	—	—	1	—	—	1
Glaser	1	—	—	—	—	1
Hafner	—	—	1	—	1	2
Kellner	1	1	1	2	—	5
Kaminkehrer	1	—	—	—	—	1
Korbmacher	—	1	1	—	—	2
Kupferschmied	—	1	—	—	—	1
Lithographen	2	1	1	—	—	4
Summa:	39	26	31	43	20	159
Uebertrag:	39	26	31	43	20	159
Maler	—	—	—	—	1	1
Maurer	9	4	5	8	4	30
Metzger	6	1	4	1	2	14
Müller	1	6	3	—	2	12
Musiker	1	—	1	—	—	2
Sattler u. Tapezierer .	1	2	1	1	—	5
Schäffler	—	2	3	—	—	5
Schlosser u. Mechaniker	2	2	1	4	1	10
Schmied	1	4	3	3	1	12
Schneider	4	4	1	1	1	11
Schreiner	4	2	6	2	—	14
Schriftsetzer	1	—	1	—	—	2
Schuhmacher	3	2	3	3	2	13
Seiler	—	1	1	—	—	2
Spängler	1	—	1	—	—	2
Stallknecht	—	1	—	—	—	1
Weber	1	—	1	1	—	3
Zimmermann	1	1	—	3	—	5
Total-Summa:	75	58	66	70	34	303

14) Von den 303 waren 205 wegen einzelner Reate
98 wegen mehrerer konkurrirender Reate bestraft worden.
Nach den begangenen schweren strafbaren Handlungen waren 206 militärische,
97 gemeinstrafrechtliche Reate.

a. Militärische Reate:

Unerlaubte Entfernung	75
Fahnenflucht	58
Vorschützen von Gebrechen	3
Strafbare Handlung gegen die Pflichten militärischer Unterordnung	66
Mißbrauch der Dienstgewalt	2
Rechtswidriger Waffengebrauch	1
Unterlassung der Beaufsichtigung von Untergebenen	1
	206

b. Gemeinstrafrechtliche Reate:

Beleidigung des Landesherrn	1
Widerstand	6
Meineid	1
Vergehen gehen die Sittlichkeit	1
Körperverletzung	16
Diebstahl, Unterschlagung, Betrug und Fälschung	70
Sachbeschädigung	1
Jagdfrevel	1
	97

B.

1) Von den 75 wegen unerlaubter Entfernung Bestraften trifft:

1 auf	31430	der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 auf	644	des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 kathol. auf	54130	der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 protest. auf	121752	der protest. 〃 〃
1 auf	566	Mann der Infanterie des Friedenzpräsenzstandes.
1 auf	917	〃 〃 Jäger 〃 〃
1 auf	800	〃 〃 Kavallerie 〃 〃
1 auf	583	〃 〃 Feld-Artillerie des 〃
1 auf	1100	〃 des Trains 〃 〃
1 auf	1100	〃 〃 Pionierkorps 〃 〃

2) Nach der Heimath sind:

22,	sohin 1 auf	3717	der männlichen Bevölkerung der Stadt München.
12,	〃 1 〃	27975	〃 〃 〃 Oberbayerns ohne München.
12,	〃 1 〃	24555	〃 〃 〃 Niederbayerns.
6,	〃 1 〃	49651	〃 〃 〃 der Pfalz.
2,	〃 1 〃	119494	〃 〃 〃 der Oberpfalz.
2,	〃 1 〃	130418	〃 〃 〃 von Oberfranken.
8,	〃 1 〃	35306	〃 〃 〃 〃 Mittelfranken.
4,	〃 1 〃	70834	〃 〃 〃 〃 Unterfranken.
6,	〃 1 〃	46771	〃 〃 〃 〃 Schwaben.
1	aus Preußen.		
75			

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,55	2		Uebertr.: 44
1,56	3	1,67	5
1,59	2	1,68	3
1,61	3	1,69	3
1,62	12	1,70	5
1,63	6	1,71	5
1,64	5	1,73	4
1,65	5	1,74	3
1,66	6	1,81	3
	44		75

4) Nach Farbe der Haare und Augen.

Haare		Augen			
schwarze Haare	—	schwarze Augen	1	
„ „	—	braune „	6	
„ „	—	blaue „	—	
„ „	—	graue „	—	
				7
braune „	—	schwarze „	—	
„ „	—	braune „	14	
„ „	—	blaue „	4	
„ „	—	graue „	8	
				26
blonde „	—	braune „	8	
„ „	—	blaue „	12	
„ „	—	graue „	22	
rothe „	—	blaue „	—	
				42
				75

C.

1) Von den 58 wegen Fahnenflucht Verurtheilten trifft:

1 auf 40643 der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 auf 833 des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 auf 80566 der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 auf 89285 „ protest. „ „
1 auf 739 Mann der Infanterie des Friedenzpräsenzstandes.
1 auf 5500 „ „ Jäger „ „
1 auf 800 „ „ Kavallerie „ „
1 auf 1133 „ „ Feld-Artillerie des „
1 auf 2000 „ „ Fuß-Artillerie „ „
1 auf 1100 „ des Trains „ „
1 auf 366 „ der Pioniere „ „

2) Nach der Heimath sind:

3, sohin trifft 1 auf 27258 der männlichen Bevölkerung aus der Stadt München.
7, „ „ 1 „ 47958 „ „ „ Oberbayerns ohne „
11, „ „ 1 „ 26787 „ „ „ Niederbayerns.
9, „ „ 1 „ 33100 „ „ „ der Pfalz.
4, „ „ 1 „ 59747 „ „ „ der Oberpfalz.
3, „ „ 1 „ 87279 „ „ „ von Oberfranken.
4, „ „ 1 „ 70612 „ „ „ „ Mittelfranken.
6, „ „ 1 „ 47223 „ „ „ „ Unterfranken.
7, „ „ 1 „ 40089 „ „ „ „ Schwaben.
1 Württemberg.
1 Sachsen.
2 Preußen.
58

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,57	1		Uebertr.: 34
1,58	3	1,67	6
1,59	2	1,68	1
1,60	1	1,69	8
1,61	2	1,70	3
1,62	4	1,71	2
1,63	8	1,73	1
1,64	5	1,74	1
1,65	5	1,75	1
1,66	3	1,76	1
	34		58

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

schwarze Haare — schwarze Augen	—	
" " — braune "	4	
" " — blaue "	2	
" " — graue "	—	
		6
braune " — schwarze "	—	
" " — braune "	4	
" " — blaue "	1	
" " — graue "	5	
		10
blonde " — braune "	1	
" " — blaue "	10	
" " — graue "	29	
rothe " — graue "	2	
		42
		58

D.

1) Von den 66 wegen strafbarer Handlungen gegen die Pflichten militärischer Unterordnung Bestraften trifft:

1 auf 35716 der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 " 732 des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 " 69087 der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 " 89285 der protest. " "
1 " 831 Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.
1 " 611 " " Jäger " "
1 " 514 " " Kavallerie " "
1 " 3500 " " Feld-Artillerie des "
1 " 550 " des Trains " "
1 " 1100 " der Pioniere " "

2) Nach der Heimath sind:

5, sohin trifft 1 auf 16355 der männlichen Bevölkerung der Stadt München.
4, " " 1 " 83676 " " " Oberbayerns ohne München.
10, " " 1 " 29465 " " " Niederbayerns.
11, " " 1 " 27082 " " " der Pfalz.
7, " " 1 " 34141 " " " der Oberpfalz.
6, " " 1 " 43639 " " " von Oberfranken.
5, " " 1 " 56490 " " " " Mittelfranken.
3, " " 1 " 94446 " " " " Unterfranken.
14, " " 1 " 20045 " " " " Schwaben.
1 Württemberg.

3) Nach der Größe sind:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,58	3		Uebertr.: 33
1,59	1	1,66	9
1,60	4	1,67	7
1,61	1	1,68	7
1,62	2	1,69	4
1,63	9	1,70	4
1,64	7	1,71	1
1,65	6	1,74	1
	33		66

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

Haare		Augen			
schwarze Haare	—	schwarze Augen		—	
„ „	—	braune	„	8	
„ „	—	blaue	„	—	
„ „	—	graue	„	—	
					8
braune „	—	schwarze	„	—	
„ „	—	braune	„	15	
„ „	—	blaue	„	1	
„ „	—	graue	„	9	
					25
blonde „	—	braune	„	1	
„ „	—	blaue	„	9	
„ „	—	graue	„	21	
					31
rothe „	—	graue	„	2	2
					66

E.

1) Von den 70 wegen Diebstahls, Betruges, Unterschlagung oder Fälschung Verurtheilten trifft:

1 auf 33675 der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 „ 690 des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 „ 65365 der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 „ 78780 der protest. „ „
1 „ 760 Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.
1 „ 611 „ „ Jäger „ „
1 „ 654 „ „ Kavallerie „ „
1 „ 350 „ „ Feld-Artillerie des „
1 „ 2000 „ des Trains „ „
1 „ 550 „ der Pioniere „ „

2) Nach der Heimath sind:

4, sohin trifft 1 auf 20443 der männlichen Bevölkerung der Stadt München.
9, „ „ 1 „ 37300 „ „ „ des Kreises Oberbayern ohne München.
14, „ „ 1 „ 21047 „ „ „ des Kreises Niederbayern.
8, „ „ 1 „ 37236 „ „ „ „ „ Pfalz.
2, „ „ 1 „ 119495 „ „ „ „ „ Oberpfalz.
5, „ „ 1 „ 52367 „ „ „ „ „ Oberfranken.
8, „ „ 1 „ 34056 „ „ „ „ „ Mittelfranken.
12, „ „ 1 „ 23611 „ „ „ „ „ Unterfranken.
5, „ „ 1 „ 56125 „ „ „ „ „ Schwaben.
2 aus Preußen.
1 aus Würtemberg.
70

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,56	1		
1,57	1		Uebertr.: 47
1,58	1	1,70	5
1,62	5	1,71	4
1,63	7	1,72	5
1,64	4	1,73	1
1,65	7	1,74	1
1,66	9	1,75	5
1,67	9	1,80	1
1,68	3	1,81	1
	47		70

4) Nach Farbe der Haare und Augen.

schwarze	Haare	— schwarze	Augen	—	
"	"	— braune	"	10	
"	"	— blaue	"	1	
"	"	— graue	"	—	
					11
braune	"	— schwarze	"	—	
"	"	— braune	"	12	
"	"	— blaue	"	6	
"	"	— graue	"	10	
					28
blonde	"	— braune	"	3	
"	"	— blaue	"	8	
"	"	— graue	"	20	
					31
					70

F.

Hinsichtlich der Disziplin:

Disziplinarstrafen wurden verhängt: 255
Vom Untergerichte wurden abgeurtheilt: 11
In strafrechtliche Untersuchung wurden gezogen und vom königl. Militär-Bezirksgericht München verurtheilt 4

G.

Die Religionsübungen wurden wie in den Vorjahren fortgesetzt.
Die Zahl der protest. Kommunikanten betrug: 92.

H.

Der Gesundheitszustand der Gefangenen ist ein günstiger zu nennen und das Aussehen derselben, selbst der länger in der Anstalt befindlichen gesund.

Epidemien sind seit der Skorbutepidemie im Jahre 1873 (77 Mann) nicht aufgetreten. Typhus kam in vier Jahren ein Fall vor, Skorbut tritt sporadisch auf, andere Krankheiten vereinzelt; die Schlaf- und Arbeitsräume sind gesund, nicht feucht; die Kost hinreichend und der den Gefangenen zugemutheten Arbeit entsprechend.

Für hinreichende Desinfektion ist gesorgt.

J.

Arbeit.

Außer der Beschaffung des vollständigen Bedarfs der Anstalt an allen Kleidungsstücken, Einrichtungsgegenständen und Requisiten wurden für verschiedene Heeres-Abtheilungen gefertigt:

	Neu gefertigt.	Reparirt.
Waffenröcke	600	186
Tuchhosen	2675	47
Mäntel	59	—
Reitstiefel	617 Paar	—
Vorschuhe	50	—
Halbstiefel	1230	—
Pantoffel	1311	—

1876.

A. Allgemeine Uebersicht.

1) In der militärischen Strafanstalt waren am 31. Dezember 1875 . . 251
Der Zugang des Jahres 1876 beträgt 351
Es wurden in der Anstalt während des Jahres detinirt 602
Hiervon gingen ab:

a.	nach erstandener Strafe . . .	307	
b.	als vorläufig entlassen . . .	38	
c.	begnadigt	10	
d.	gestorben	6	
e.	entwichen	1	
		362	362
	Rest pro 31. Dezember 1876		240

2) Es trifft 1 Militärsträfling auf 6747 Mann der männlichen Bevölkerung des Königreichs.
Es trifft 1 Militärsträfling auf 138 Mann des Friedenspräsenzstandes der Armee.

3) Diese 351 vertheilen sich nach den Abtheilungen und Reaten (bei konkurrirenden Reaten ist der schwerere, bei konkurrirender Fahnenflucht immer diese eingesetzt):

Abtheilung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinations-verletzung.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Leib-Regt.	3	3	1	5	3	15
1. Inf.-Regt.	16	2	—	4	5	27
2. "	2	—	1	4	5	12
3. "	—	2	3	1	—	6
4. "	2	5	1	2	1	11
5. "	1	2	—	2	—	5
6. "	—	2	2	2	1	7
7. "	1	2	—	1	—	4
8. "	2	3	1	2	1	9
9. "	3	—	6	4	2	15
10. "	1	3	2	—	4	10
11. "	1	2	7	3	7	20
12. "	1	3	1	—	1	6
13. "	—	2	2	3	4	11
14. "	4	—	3	1	1	9
15. "	2	1	7	1	1	12
Summa:	39	32	37	35	36	179
1. Jäger-Bat.	—	2	2	—	—	4
2. "	1	1	—	—	1	3
3. "	—	2	—	2	1	5
4. "	—	—	—	—	—	—
5. "	—	—	—	—	—	—
6. "	—	1	—	2	5	8
7. "	—	1	1	2	—	4
8. "	—	1	—	2	1	4
9. "	1	—	—	1	3	5
10. "	—	—	—	1	1	2
Summa:	2	8	3	10	12	35

Abtheilung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinations-verletzung.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
1. Kür.-Regt.	2	1	—	2	1	6
2. "	—	1	1	—	—	2
1. Ulan.-Regt.	—	—	—	—	1	1
2. "	—	1	1	—	—	2
1. Chev.-Regt.	3	—	2	3	1	9
2. "	1	1	—	1	2	5
3. "	10	—	1	2	1	14
4. "	2	—	1	1	—	4
5. "	—	2	2	1	1	6
6. "	—	—	1	1	2	4
Summa:	18	6	9	11	9	53
1. Feld-Art.	3	—	4	2	1	10
2. "	3	2	1	1	—	7
3. "	5	—	2	—	3	10
4. "	—	1	2	—	—	3
Summa:	11	3	9	3	4	30
1. Fuß-Art.	—	—	1	4	1	6
2. "	—	2	1	1	2	6
Summa:	—	2	2	5	3	12
1. Pion.-Bat.	—	1	—	1	1	3
2. "	—	—	2	2	1	5
Summa:	—	1	2	3	2	8
1. Train-Bat.	1	1	3	1	2	8
2. "	1	—	—	—	1	2
Summa:	2	1	3	1	3	10
Equit.-Anst.	2	1	—	—	—	3
Feuerw.-Komp	—	—	1	—	—	1
Eisenb.-Komp.	—	1	—	—	—	1
Arbeiter-Abth.	10	2	3	—	1	16
Besoldeter Landwehrst.	—	1	—	—	—	1
Landw.-Bat. früherer Org.	—	—	—	1	—	1
In Landwehr-Kontrole steh.	—	—	1	—	—	1

Rekapitulation.

Infanterie	179,	sohin	1	Mann	auf	149	des Friedenspräsenzstandes	zu	26600.
Jäger	35,	"	1	"	"	157	"	"	5500.
Kavallerie	53,	"	1	"	"	138	"	"	7200.
Feld-Artillerie	30,	"	1	"	"	116	"	"	3500.
Fuß-Artillerie	12,	"	1	"	"	166	"	"	2000.
Pioniere	8,	"	1	"	"	137	"	"	1100.
Train	10,	"	1	"	"	110	"	"	1100.
Equitations-Anstalt	3,	"	1	"	"	66	"	"	200.
Feuerwerks-Kompagnie	1,	"	1	"	"	186	"	"	186.
Eisenbahn-Kompagnie	1,	"	1	"	"	124	"	"	124.
Arbeiter-Abtheilung	16,	nicht normirt.							
Besoldeter Landwehrstamm	1.								
Landw.-Bat. früherer Org.	1.								
In Landw.-Kontrole stehend	1.								
	351.								

---

4) Von den 351 wurde die strafbare Handlung begangen.

Dienstzeit.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl ꝛc.	Anderes.	Summa.
Vor der Einreihung .	—	—	—	1	9	10
1. Dienstjahr . . .	12	20	8	14	20	74
2. " . . .	33	14	33	23	20	123
3. " . . .	37	18	27	24	18	124
Reserve	1	—	—	1	1	3
Landwehr	1	4*	—	—	—	5
Kapitulanten	1	2	1	6	2	12
Summa:	85	58	69	69	70	351

---

5) Von den 351 waren:

Zugegangen.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl ꝛc.	Anderes.	Summa.
Freiwillig . .	15	8	2	10	7	42
Ausgehoben .	70	50	67	59	63	309
Summa:	85	58	69	69	70	351

*) Während der Mobilmachung begangen und später zur Bestrafung gekommen.

6) Darunter befanden sich:

Charge.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Unteroffiziere .	2	7	2	6	9	26
Gemeine . .	83	51	67	63	61	325
Summa:	85	58	69	69	70	351

7) Die Gesammtdauer der verhängten Strafen beträgt 3640 Monate 24 Tage.
Die Durchschnittsstrafdauer 1 Jahr 12 Tage.
Die höchste Strafe 8 Jahre.
Die niedrigste Strafe 3 Monat 1 Tag.

8) Nach der Strafdauer hatten:
über 3, doch unter 6 Monate 139
von 6 Monaten, doch unter 1 Jahr . . 115
1 Jahr, doch unter 2 Jahren 66
2 Jahre, doch unter 3 Jahren 18
3 Jahre, doch unter 5 Jahren 5
5 Jahre und darüber 8
351

9) Hiervon wurden abgeurtheilt von:

Gericht.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Untergerichten	78	—	11	16	7	112
Milit.-Bez.-Gericht München . .	7	33	39	33	34	146
" " Würzburg	—	25	19	16	13	73
Zivilgerichten	—	—	—	4	16	20
Summa:	85	58	69	69	70	351

10) Hiervon waren:
Katholiken 272, sohin 1 auf 12772 Seelen der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
Protestanten 79, " 1 " 16953 " " protest. " "
Summa: 351.

Diese vertheilen sich:

Katholiken.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Katholiken . .	70	43	51	52	56	272
Protestanten .	15	15	18	17	14	79
Summa:	85	58	69	69	70	351

11) Hiervon waren:

	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
ehelich geboren	57	49	61	60	62	289
außerehelich geboren	28	9	8	9	8	62
Summa:	85	58	69	69	70	351

12) Nach der Heimath waren dieselben aus:

München	28,	sohin	1	Mann	auf	3250	der	männlichen	Bevölkerung	der Stadt.
Oberbayern	46,	„	1	„	„	7097	„	„	„	des Kreises.
Niederbayern	66,	„	1	„	„	4464	„	„	„	„ „
Pfalz	32,	„	1	„	„	9309	„	„	„	„ „
Oberpfalz	34,	„	1	„	„	7029	„	„	„	„ „
Oberfranken	29,	„	1	„	„	9028	„	„	„	„ „
Mittelfranken	33,	„	1	„	„	8559	„	„	„	„ „
Unterfranken	37,	„	1	„	„	7658	„	„	„	„ „
Schwaben	28,	„	1	„	„	10008	„	„	„	„ „
Baden	2.									
Preußen	11.									
Sachsen	4.									
Württemberg	1.									
	351									

und vertheilen sich:

Heimath	Unerl. Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
München	17	5	2	1	3	28
Oberbayern . . .	15	4	8	10	9	46
Niederbayern . . .	12	6	11	13	21	63
Pfalz	5	10	5	9	3	32
Oberpfalz	5	2	7	7	13	34
Oberfranken . . .	4	5	5	6	9	29
Mittelfranken . . .	12	5	11	4	1	33
Unterfranken . . .	8	5	8	10	6	37
Schwaben	6	10	6	5	1	28
Baden	—	—	—	—	2	2
Preußen	1	4	2	2	2	11
Sachsen	—	1	2	1	—	4
Württemberg . . .	—	1	2	1	—	4
Summa:	85	58	69	69	70	351

13) Nach dem bürgerlichen Berufe waren die Bestraften:

Beschäftigung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Bauern und landwirthschaftliche Arbeiter	20	16	18	25	22	101
Städtische Tagelöhner und Fabrikarbeiter	5	4	5	8	5	27
Kommis	2	1	2	2	2	9
Apotheker	—	—	1	—	—	1
Bader	—	—	1	—	—	1
Bäcker	—	2	—	2	2	6
Bauzeichner	—	2	—	1	—	3
Bräuer	—	1	2	4	—	7
Bildhauer	1	—	—	—	—	1
Dachdecker	1	—	—	—	—	1
Gärtner	1	—	—	—	2	3
Gerber	—	—	—	1	2	3
Glaser	1	—	1	—	—	2
Handschuhmacher	—	1	—	—	—	1
Kellner	—	3	—	1	—	4
Korbmacher	—	—	—	2	—	2
Lehrer	—	—	1	—	—	1
Maler	—	—	—	1	—	1
Kutscher	1	—	1	—	—	2
Aus verschiedenen Schulen entlassen, ohne Berufswahl	1	1	2	1	—	5
Maurer	10	8	5	3	3	29
Mechaniker	2	2	—	—	—	4
Seite:	45	41	39	51	38	214

Beschäftigung.	Unerlaubte Entfernung.	Fahnenflucht.	Subordinationsverl.	Diebstahl 2c.	Anderes.	Summa.
Uebertrag:	45	41	39	51	38	214
Messerschmied	—	1	—	—	—	1
Metzger	4	1	6	—	4	15
Müller	2	1	2	—	4	9
Musiker	2	2	1	1	—	6
Sattler und Säckler	1	—	—	1	2	4
Schäffler	2	—	—	—	2	4
Schreiber	—	1	—	1	3	5
Schneider	6	2	3	2	2	15
Seiler	—	1	1	—	2	4
Schriftsetzer	1	—	1	—	—	2
Schlosser	—	3	3	4	2	12
Schmied	—	1	2	1	2	6
Schauspieler	—	1	—	—	—	1
Schuster	10	2	5	4	2	23
Spängler	3	1	1	—	—	5
Steindrucker	1	—	—	—	—	1
Schreiner	4	—	4	2	2	12
Uhrmacher	1	—	1	—	—	2
Wagner	1	—	—	—	—	1
Zimmermann	1	—	—	2	5	8
Zinngießer	1	—	—	—	—	1
Summa:	85	58	69	69	70	351

14) Von den 351 waren 243 wegen einzelner Reate,
108 wegen mehrerer konkurrirender Reate bestraft worden.

Nach den begangenen schwereren Reaten waren:
227 militärische
124 gemeinstrafrechtliche.

a. militärische Reate.

Unerlaubte Entfernung	85
Fahnenflucht	58
Selbstbefreiung	1
Selbstbeschädigung	3
Vorschützen von Gebrechen	1
Strafbare Handlungen gegen die Pflichten militärischer Unterordnung	69
Mißbrauch der Dienstgewalt	5
Verletzung besonderer Dienstpflicht	3
Gefangenbefreiung	1
Trunkenheit im Dienste	1
	227

b. gemeinstrafrechtliche Reate.

Widerstand gegen die Staatsgewalt	6
Hausfriedensbruch	1
Vergehen gegen die Sittlichkeit	4
Beleidigung	1
Körperverletzung	38
Diebstahl, Unterschlagung, Betrug und Fälschung	69
Raub	1
Sachbeschädigung	4
	124

B.

1) Von den 85 wegen unerlaubter Entfernung Bestraften trifft:

1	auf	27860	der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1	"	568	des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1	kath. auf	49064	der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1	prot. "	89285	der protest. " "
1	auf	682	Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.
1	"	2750	" " Jäger " "
1	"	400	" " Kavallerie " "
1	"	318	" " Feldartillerie des "
1	"	550	" des Trains " "
1	"	110	" der Equitations-Anstalt "

2) Nach der Heimath sind:

17,	sohin 1	auf	5353	der männlichen Bevölkerung Münchens.
15,	" 1	"	21765	" " " Oberbayerns ohne München.
12,	" 1	"	24555	" " " Niederbayerns.
5,	" 1	"	59581	" " " der Pfalz.
5,	" 1	"	47798	" " " der Oberpfalz.
4,	" 1	"	65459	" " " von Oberfranken.
12,	" 1	"	23537	" " " " Mittelfranken.
8,	" 1	"	35417	" " " " Unterfranken.
6,	" 1	"	46704	" " " " Schwaben.
1	aus Preußen.			
85				

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,56	1		Uebertr.: 57
1,57	2	1,68	8
1,61	4	1,69	3
1,62	13	1,70	4
1,63	5	1,71	3
1,64	4	1,73	4
1,65	9	1,74	3
1,66	6	1,76	2
1,67	13	1,77	1
	57		85

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

Haare		Augen			
schwarze Haare	—	schwarze Augen	5		
= =	—	braune =	9		
				14	
braune =	—	schwarze =	1		
= =	—	braune =	7		
= =	—	blaue =	2		
= =	—	graue =	10		
				20	
blonde =	—	braune =	6		
= =	—	blaue =	12		
= =	—	graue =	33		
				51	
				85	

C.

1) Von den 58 wegen Fahnenflucht Verurtheilten trifft:

1 auf 40830 der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 = 833 des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 kathol. auf 80566 der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 protest. = 89284 = protest. = =
1 auf 831 Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.
1 = 687 = = Jäger = =
1 = 1200 = = Kavallerie = =
1 = 1166 = = Feldartillerie des =
1 = 1000 = = Fußartillerie = =
1 = 1100 = des Trains = =
1 = 1100 = = Pionierkorps = =

2) Nach der Heimath sind:

5, sohin 1 auf 18200 der männlichen Bevölkerung der Stadt München.
4, = 1 = 81619 = = = des Kreises Oberbayern ohne München.
6, = 1 = 49109 = = = des Kreises Niederbayern.
10, = 1 = 29790 = = = = = Pfalz.
2, = 1 = 119495 = = = = = Oberpfalz.
5, = 1 = 52367 = = = = = Oberfranken.
5, = 1 = 56490 = = = = = Mittelfranken.
5, = 1 = 56667 = = = = = Unterfranken.
10, = 1 = 28022 = = = = = Schwaben.
4 aus Preußen.
1 aus Sachsen.
1 aus Würtemberg.

58

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
1,56	3		Uebertr.: 38
1,59	2	1,70	4
1,60	1	1,71	3
1,61	1	1,72	4
1,62	2	1,73	1
1,63	8	1,74	2
1,64	4	1,75	1
1,65	3	1,76	2
1,67	5	1,78	1
1,68	4	1,80	1
1,69	5	1,82	1
	38		58

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

Haare		Augen			
schwarze	Haare	— schwarze	Augen	2	
=	=	— braune	=	6	
					8
braune	=	— schwarze	=	2	
=	=	— braune	=	9	
=	=	— blaue	=	2	
=	=	— graue	=	8	
					21
blonde	=	— braune	=	6	
=	=	— blaue	=	4	
=	=	— graue	=	18	
					28
rothe	=	— blaue	=	1	1
					58

D.

1) Von den 69 wegen strafbarer Handlungen gegen die Pflichten militärischer Unterordnung Bestraften trifft:

1 auf	34321	der männlichen Bevölkerung Bayerns.		
1 =	700	des Friedenspräsenzstandes der Armee.		
1 kathol. auf	67928	der kath. Gesammtbevölkerung Bayerns.		
1 protest. =	74404	= protest.	=	=
1 auf	719	Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.		
1 =	1833	= = Jäger	=	=
1 =	800	= = Kavallerie	=	=
1 =	389	= = Feldartillerie des		=
1 =	1000	= = Fußartillerie	=	=
1 =	366	= des Trains	=	=
1 =	550	= = Pionierkorps	=	=

2) Nach der Heimath sind:

2,	sohin 1 auf	45500	der männlichen Bevölkerung der	Stadt München.
8,	= 1 =	40809	= = =	des Kreises Oberbayern ohne München.
13,	= 1 =	22666	= = =	= = Niederbayern.
5,	= 1 =	59581	= = =	= = Pfalz.
7,	= 1 =	34141	= = =	= = Oberpfalz.
5,	= 1 =	52567	= = =	= = Oberfranken.
11,	= 1 =	25677	= = =	= = Mittelfranken.
8,	= 1 =	35417	= = =	= = Unterfranken.
6,	= 1 =	46704	= = =	= = Schwaben.
2	aus Preußen.			
2	aus Sachsen.			
69				

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
			Uebertr.: 45
1,58	1	1,68	3
1,60	1	1,69	5
1,61	2	1,70	5
1,62	8	1,71	1
1,63	6	1,72	2
1,64	5	1,73	5
1,65	11	1,74	1
1,66	3	1,76	1
1,67	8	1,77	1
	45		69

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

schwarze Haare	— schwarze Augen	4	
„ „	— braune „	6	
„ „	— blaue „	1	
			11
braune „	— braune „	16	
„ „	— blaue „	—	
„ „	— graue „	4	
			20
blonde „	— braune „	9	
„ „	— blaue „	8	
„ „	— graue „	21	
			38
			69

E.

1) Von den 69 wegen Diebstahls, Unterschlagung, Betrug und Fälschung Bestraften trifft:

1 auf 34321 der männlichen Bevölkerung Bayerns.
1 „ 700 des Friedenspräsenzstandes der Armee.
1 kathol. auf 65468 der kathol. Gesammtbevölkerung Bayerns.
1 protest. „ 78781 „ protest. „ „
1 auf 760 Mann der Infanterie des Friedenspräsenzstandes.
1 „ 550 „ „ Jäger „ „
1 „ 655 „ „ Kavallerie „ „
1 „ 1166 „ „ Feldartillerie des „
1 „ 400 „ „ Fußartillerie „ „
1 „ 1100 „ des Trains „ „
1 „ 366 „ „ Pionierkorps „ „

2) Nach der Heimath sind:

1, sohin 1 auf 9100 der männlichen Bevölkerung der Stadt München.
10, „ 1 „ 32647 „ „ „ des Kreises Oberbayern ohne München.
14, „ 1 „ 21047 „ „ „ „ „ Niederbayern.
9, „ 1 „ 33100 „ „ „ „ „ Pfalz.
7, „ 1 „ 34127 „ „ „ „ „ Oberpfalz.
6, „ 1 „ 43639 „ „ „ „ „ Oberfranken.
4, „ 1 „ 70612 „ „ „ „ „ Mittelfranken.
10, „ 1 „ 28333 „ „ „ „ „ Unterfranken.
5, „ 1 „ 56045 „ „ „ „ „ Schwaben.
2 aus Preußen.
1 aus Sachsen.

69

3) Nach der Größe:

Meter.	Zahl.	Meter.	Zahl.
			Uebertr.: 43
1,58	1	1,69	5
1,60	1	1,70	4
1,61	1	1,71	5
1,62	6	1,72	2
1,63	6	1,73	1
1,64	7	1,74	1
1,65	5	1,75	5
1,66	6	1,77	1
1,67	6	1,80	1
1,68	4	1,81	1
	43		69

4) Nach der Farbe der Haare und Augen:

schwarze Haare — schwarze Augen	1		
„ „ — braune „	7		
„ „ — blaue „	—		
		8	
braune „ — braune „	11		
„ „ — blaue „	5		
„ „ — graue „	8		
		24	
blonde „ — braune „	4		
„ „ — blaue „	4		
„ „ — graue „	25		
		33	
rothe „ — blaue „	3		
„ „ — graue „	1		
		4	
		69	

F.

Hinsichtlich der Disziplin ist zu bemerken:

Daß verhängt wurden Disziplinarstrafen 233

Vom Untergerichte abgeurtheilt 13

In strafrechtliche Untersuchung gezogen und wegen der in der Anstalt verübten strafbaren Handlungen vom Militär-Bezirksgericht München abgeurtheilt 3

G.

Die Seelsorge wurde wie in den Vorjahren gehandhabt. Den Katholiken wurde zweimal im Jahre Gelegenheit zur Beichte und Kommunion gegeben und betheiligten sich ungefähr $1/3$ derselben.

Von den Protestanten betheiligten sich an den beiden Abendmahlfeiern 51.

H.

Der Gesundheitszustand war ein normaler.

Von Epidemien war die Anstalt verschont, insbesondere war kein Fall von Typhus und Skorbut aufgetreten.

Die Ursachen der vereinzelt aufgetretenen Erkrankungen waren theils zufällige, theils in der Konstitution der Individuen liegende.

J.

Arbeit für die Abtheilungen und die Gefangenenanstalt.

	Neu gefertigt.	Reparirt.
Waffenröcke	1120	340
Tuchhosen	3336	131
Mäntel	316	341
Reithosen	177	—
Drillichjacken	90	—
Arbeitshosen	139	—
Unterhosen	279	—
Hemden	418	—
Schürzen	36	—
Reitstiefel	527	—
Halbstiefel	2718	1125
Feldmützen	—	54
Gradlröcke	—	25
Gradlhosen	—	11

Ueber die Fortschritte in der Feuerwirkung der Feldartillerie.

Vortrag, gehalten am 12. März d. J. in der „Militärischen Gesellschaft" zu München von K. Freiherr von Lupin, Premierlieutenant im 1. Feldartillerie-Regiment (Prinz Luitpold).

Alle europäischen Artillerien sind eifrigst bestrebt die Wirkung der Geschosse zu vergrößern, und in der neuesten Zeit sind diese Bestrebungen von nicht zu unterschätzenden Resultaten gekrönt worden.

Ich habe mir nicht die Aufgabe gestellt, über die neuesten technischen Fortschritte in der noch nicht zu einem Ruhepunkt gekommenen Geschoßfrage hier vorzutragen, sondern ich möchte mir erlauben von der Entwickelung, den Eigenthümlichkeiten und der Anwendung derjenigen Geschoßart zu sprechen, welche für unsere Artillerie zu den Neuerungen gehört, — es ist dies das Shrapnel der gezogenen Geschütze.

Es möchte beinahe vermessen erscheinen, jetzt noch über Shrapnels zu sprechen, da seit mehr als 6 Dezennien fast alle artilleristischen Koryphäen die scharfsinnigsten Untersuchungen über den Werth und die Vervollkommnung dieser Geschoßart angestellt haben und da zudem auch für unsere gezogenen Geschütze diese Geschoßart seit einigen Jahren bereits eingeführt ist.

Die Einführung erfolgte in der preußischen Feldartillerie schon im Frühjahr 1870; das Shrapnel wurde aber vom größten Theil der Artillerie noch nicht ins Feld genommen und nur in wenigen Fällen, darunter von 2 Batterien die nachträglich damit ausgerüstet wurden, in der Schlacht am Mont Valérien am 19. Januar 1871 angewendet.

Ueber die dadurch erzielte Wirkung sind die Berichte einander sehr widersprechend gewesen, so daß ein bestimmtes Urtheil sich nicht hat gewinnen lassen.

Das Shrapnel unserer gezogenen Geschütze hat demnach die Schlachtfeldprobe noch nicht bestanden. Das Festungs-Shrapnel fand bei den Belagerungen des letzten Feldzuges verhältnißmäßig auch wenig Verwendung. Der Gebrauch desselben geschieht überdies unter anderen Gefechtsverhältnissen als im Feldkrieg.

Das Feldshrapnel, aus den Präzisionsgeschützen der Gegenwart verschossen, tritt daher in den künftigen Schlachten als neues Element zu der Artilleriewirkung.

Gestatten Sie mir zunächst einen kurzen Abriß aus der Geschichte des Shrapnels zu geben.

Im 16. und 17. Jahrhundert schon waren Granaten mit Bleikugeln und einer Sprengladung gefüllt worden; sie sollten nach dem Aufschlag auf dem Boden krepiren. Ihre Wirkung war daher keine eigenthümliche, sondern die der gewöhnlichen Granaten.

Erst im Jahre 1803 ergriff der englische Oberst Shrapnel die Idee, solche Geschosse mit Zeitzünder zu verschießen, derart, daß sie in geringer Entfernung vor dem Ziel in gewisser Höhe über dem Erdboden krepiren und die Bleikugeln von oben herab in das Ziel werfen konnten.

Diese Schußart erhielt demnach den Namen ihres Erfinders und sie ist das angestrebte Ideal einer artilleristischen Schußart geworden. Der Erfinder selbst sagt, daß hiermit das Artilleriefeuer ebenso vernichtend und wirksam auf eine englische Meile (1609 m.) geworden ist, wie bisher auf 2—300 Yard (180—274 m.).

Die erste Feuertaufe spendete das Shrapnel den Franzosen auf den Schlachtfeldern der pyrenäischen Halbinsel in den Jahren 1808—1813. Die Franzosen leugneten anfänglich die gute Wirkung des Shrapnels, versuchten aber doch das Shrapnel noch in Spanien nachzuahmen. Späterhin wurde konstatirt, daß die Shrapnels namentlich bei den Belagerungen von Badajoz und San Sebastian große Verluste verursachten. Nach Briefen englischer Offiziere soll die Wirkung des Shrapnels auch bei Waterloo eine mörderische gewesen sein.

Der Herzog von Wellington und die englischen Generale waren daher für diese Geschoßart sehr eingenommen.

Die französischen Versuche hatten während der beständigen Kriegszeit keine Resultate. Mit mehr Beharrlichkeit wurden die Versuche in England weitergeführt, wenngleich auch dort viele Stimmen sich dagegen aussprachen und damals schon als Hauptübelstände hervorhoben, daß die schwierige Distanzschätzung das Bestimmen der richtigen Tempirung sehr erschwere und daß die Shrapnels deshalb nur selten richtig und mit gutem Erfolg wirksam würden.

Das Shrapnel hatte sich dennoch hinreichende Gunst für die ganze Periode der glatten Geschütze erworben.

In den Jahren 1825—1835 wurden in allen Artillerien Versuche mit Shrapnels gemacht.

Die Versuche fanden zunächst mit hölzernen Säulenzündern statt, wie sie seit beinahe 150 Jahren für die Granaten und Bomben in Verwendung standen. Die Sprengladung wurde lose zwischen die Bleikugeln geschüttet.

Anfänglich zeigte sich in den meisten Artillerien als großer Uebelstand das vorzeitige Krepiren der Geschosse im oder kurz vor dem Rohre. Dem wurde durch verbesserte innere Einrichtung der Geschosse später abgeholfen.

Der Schwerpunkt der ganzen Frage lag in der Herstellung eines gleichmäßig funktionirenden Zünders.

Der Zünder ist die Seele des Hohlgeschosses.

Die Zünderfrage machte durch den im Jahre 1835 vom damaligen belgischen Hauptmann Bormann ersundenen Ringzünder einen wesentlichen Fortschritt. Der Hauptkörper dieses Zünders war aus Metall, der Zündersatz hatte eine horizontale ringförmige Lage. Damit war nun ein Zündermodell für alle Kaliber brauchbar, dasselbe konnte fertig im Geschoß transportirt werden und war leicht und bequem zu tempiren.

Die Shrapnelfrage erhielt dadurch einen neuen gewaltigen Impuls.

In den darauffolgenden Jahren tauchten zahllose Zünderkonstruktionen auf. Kein Gebiet der Artillerietechnik ist so reich an Erfindungen in allen möglichen Variationen, als das der Shrapnelzünder.

Ich umgehe es gern, das Füllhorn dieses Reichthums vor Ihnen auszuschütten, die Fortschritte im Zünderwesen sind aber die Marksteine in der Entwickelung der Shrapnelfrage, und ich muß wohl noch die hervorragendsten Konstruktionen nennen, so den Breithaupt'schen Zünder vom Jahre 1853. Er ist eine Modifikation und Verbesserung des Bormann'schen und wurde vom Erfinder Rotationszeitzünder genannt.

Die Tempirung geschieht durch Drehen eines Zündergliedes, so daß diese leicht und schnell ohne die Manipulation des Aufstechens im Moment des Gebrauchs vorgenommen werden kann. Dieses Prinzip ist auf die Shrapnelzünder unserer gezogenen Geschütze übergegangen.

Breithaupt war in kurhessischen Diensten und ist später als Autorität im Zünderwesen in österreichische Dienste übergetreten.

Mit erneutem Eifer wurde nämlich die Shrapnelfrage seit 1850 betrieben, als die allgemeine Benützung der gezogenen Gewehre gebieterisch eine Steigerung der Geschützwirkung forderte.

Am Ende der Periode der glatten Geschütze war die Shrapnelfrage noch bei Weitem nicht gelöst, sondern in voller Entwickelung begriffen.

Es verdient hier ein Urtheil hervorgehoben zu werden, das schon im Jahre 1842 der damalige preußische Oberst v. Decker gefällt hat und das wohl am treffendsten ist und die richtige Mitte hält zwischen den Lobpreisungen der Shrapnel-Enthusiasten und den pessimistischen Anschauungen der Shrapnel-Gegner.

Decker sagt: „Das Shrapnelfeuer sei noch mit vielen Eigenthümlichkeiten behaftet, so daß man sich hüten müsse ihm weder zu viel noch zu wenig zuzutrauen. Einzelne Schüsse können, wenn Glück und Zufall zusammentreffen, außerordentliche Wirkung haben. Die Tressfähigkeit sei aber noch immer

so mangelhaft, daß man im Felde viel geringere Wirkung erhalten werde als im Frieden.

Große Schwierigkeiten biete die Distanzschätzung und die Beobachtung.

Der richtige Gebrauch des Shrapnels verlange außerdem ein tiefes Studium; den Shrapnels werde es daher schwer fallen, im nächsten Kriege ihr Renommee zu behaupten. Die Ansichten sind daher noch sehr getheilt &c."

Es hat auch die Verwendung der Shrapnels im Kriege kein entschiedenes Urtheil herbeigeführt.

Die Oesterreicher verwendeten in den Jahren 1848 und 1849 in Italien Shrapnels; die hannöverische Artillerie in Schleswig. Die Resultate sollen gut gewesen sein, dagegen spricht man von den Erfolgen, welche die Franzosen und Engländer im Krimkriege mit Shrapnels erzielten, nicht so günstig.

Weiter ist von dem, was Oberstlieutenant Müller in seinem werthvollen Werke „die Entwickelung der Feldartillerie" hierüber schreibt, noch Folgendes zu beachten: Unter dem überwältigenden Eindruck der großen Wirkung, welche ein normaler Shrapnelschuß ausübt und von welcher die Artillerie bis dahin keine Ahnung gehabt, war es natürlich, daß nach den ersten Versuchen die übermäßigsten Hoffnungen auf die Verwendung dieser Geschosse gesetzt wurden. Jede Artillerie glaubte darin ein Element der Ueberlegenheit über andere Artillerien und ein untrügliches Mittel zur Erlangung des Sieges gefunden zu haben. Der Werth des Shrapnels wurde anfänglich in der Konstruktion des Geschosses und in der des Zünders gesucht. Darum mußte in dieser Hinsicht das Geheimniß gewahrt werden, und überall herrschte die größte Heimlichkeit bei den Versuchen.

Diese Geheimnißkrämerei war der Entwickelung der Shrapnelfrage sehr hinderlich. Sie hatte zur Folge, daß auf genaue und ungenaue Angaben hin nachgeahmt, verbessert und geändert wurde und somit Systemlosigkeit in die Versuche brachte.

Wie diese Geheimnißkrämerei betrieben wurde, möge dies Eine beweisen, daß z. B. in Preußen bei Einführung des Shrapnels im Jahre 1831 nur die Brigadiers der Artillerie eine Instruktion erhielten über die Beschaffenheit und den Gebrauch der Shrapnels mit der Verpflichtung zur Geheimhaltung auf ihren Diensteid. Die Truppen schossen nicht mit Shrapnels und bekamen diese Geschosse gar nicht in die Hände.

Im Jahre 1837 wurde zum erstenmal bei den Schießübungen mit Shrapnels geschossen, und erst im Jahre 1856 wurden in Preußen die Grundsätze über das Schießen mit Shrapnels zum erstenmal veröffentlicht.

Beim Uebergang zum gezogenen Geschütz war die Lösung der Shrapnelfrage für die Vorderlader verhältnißmäßig leicht. Die für die Shrapnels der glatten Geschütze benützten Zünder konnten beibehalten werden. Am leichtesten machte sich die Aufgabe die französische Artillerie; sie nahm einen auf drei, später auf vier Entfernungen tempirbaren Säulenzünder an. Diese

primitiven Zünder verwendete sie noch im Kriege 1870/71. Die Shrapnelfrage war in Frankreich wahrscheinlich durch das Wunderkind, die Mitrailleuse, so in Vernachlässigung gerathen.

Sehr viel schwieriger gestaltete sich die Frage für die Hinterlader mit Pressionsgeschossen. Bei dieser Geschoßführung konnten die Pulvergase nicht um das Geschoß herumschlagen, um den an der Geschoßspitze angebrachten Zünder zu entzünden. Der Zeitzünder mußte demnach mit einer Perkussionsvorrichtung versehen werden, welche in dem Augenblick, wo das Geschoß sich im Rohr in Bewegung setzt, funktionirt und die Satzsäule entzündet.

Im Jahre 1858 hat Armstrong einen solchen Perkussionszeitzünder konstruirt.

Beinahe zu gleicher Zeit hat auch der preußische Hauptmann Richter eine höchst ingenieuse Zünderkonstruktion entworfen, deren weitere Ausbildung und Verbesserung zu unserem gegenwärtigen Shrapnelzünder geführt hat.

Bis zur glücklichen Lösung der Zünderfrage betrat man einen sonderbaren Ausweg, indem man Shrapnelgeschosse mit Granatzünder verschoß. Auch wir in Bayern hatten, wie bekannt, solche Granatkartätschen selbst noch im letzten Feldzuge.

Im Jahre 1866 ist nach preußischen und italienischen Berichten die Wirkung der österreichischen Shrapnels sehr gering gewesen. Die österreichische Artillerie gab dies nicht ganz zu, doch scheint die Wirkung unter ihren Erwartungen gewesen zu sein, wenigstens suchte sie daraufhin diese Schußart weiter zu vervollkommnen.

Wenn auch die Mittheilungen über den im Kriege angewendeten Shrapnelschuß spärlich und auch widersprechend sind; das Eine läßt sich aus der Geschichte des Shrapnels lesen, daß die Anhänger dieser Geschoßart nach den Kriegen sich eher verminderten, und erst die überwältigenden Eindrücke der Friedensresultate das Shrapnel wieder emporgehoben haben, und daß der Grund hiervon darin zu suchen ist, daß die ganze Friedensthätigkeit sich auf die Verbesserung der Geschoß- und Zünderkonstruktionen warf und die Kenntniß und Ausbildung im Schießen mit Shrapnels total vernachlässigt war — ich erinnere an die Mittheilungen inbezug auf die Geheimnißkrämerei in dieser Frage.

Wird sich wohl das beste Gewehr im Kriege bewähren können, wenn in Friedenszeit die Truppen nie damit schießen, sondern etwa nur mit Uebungsgewehren anschlagen, zielen und abziehen lernen?

Es ist vielleicht gut, daß im letzten Feldzug das Shrapnel unserer Feldgeschütze noch nicht allseitig zur Verwendung kam, deshalb, weil die Ausbildung im Schießen mit Shrapnels noch nicht hinreichend war und bei der großen Abneigung gegen den Shrapnelschuß, die namentlich in der preußischen Artillerie herrschte, das Shrapnel leicht in Mißkredit hätte kommen können.

Wir würden die Fortschritte, die wir mit unseren neuen Feldgeschützen gemacht haben und die dem Shrapnelschuß in hervorragender Weise zu gute kommen, vielleicht nicht in gebührendem Maße ausnützen, während jetzt die Pflegstätte der Schießkunst, die preußische Artillerieschießschule, für deren Errichtung im Jahre 1868 das Geburtsland des Shrapnel das Vorbild war, die Mißtrauischen bekehrt und zwar damit, daß sie lehrt die Eigenthümlichkeiten des Shrapnels auszunützen, daß sie die Bedingungen für den Gebrauch desselben zum praktischen Verständniß bringt, um durch einfache Regeln den Shrapnelschuß beherrschen zu können. —

Nachdem ich versucht habe, ein Bild von der Vergangenheit des Shrapnels zu entwerfen, erlaube ich mir nun Einiges von den Eigenthümlichkeiten desselben vorzuführen.

Beim Granatschuß mit Aufschlagzünder ist der Endpunkt der Flugbahn durch das krepirende Geschoß genau gekennzeichnet, nicht so beim Shrapnelschuß. Das Geschoß krepirt in der Luft, wie weit vom Ziel entfernt und wie hoch über demselben, das zu bestimmen ist die Hauptschwierigkeit dieser Schußart.

Dem Geschoß muß nicht blos die richtige Flugbahn angewiesen, sondern auch dem Zünder die entsprechende Brennlänge gegeben werden.

Für die Beobachtung der Schüsse und für die Korrektur der Schüsse entstehen daher erschwerende Umstände. Zum Einschießen muß die Granate dienen.

Wer sich zum erstenmal in diese Fülle von Ueberlegungen, die der Gebrauch des Shrapnels fordert, hineindenkt und sich dabei die Gefechtsverhältnisse vergegenwärtigt, ist leicht geneigt, vor dem Gebrauch dieser Schußart zurückzuschrecken. Es gehört eine nähere, namentlich auch praktische Kenntniß dazu, um die Vorzüge dieser Geschoßart für den Feldkrieg schätzen zu lernen. Unter diesen ist hervorzuheben: daß das Shrapnel unabhängig von der Bodenbeschaffenheit ist, daß das Shrapnel mit Zunahme der Entfernung weniger an Wirkung verliert als die Granate und daß es größere Irrthümer inbezug auf die Schußweite vertragen kann.

Die größere Wahrscheinlichkeit der Wirkung bei Fehlschüssen ist ein im Felde gewiß nicht zu unterschätzender Faktor.

Die Granate fordert geradezu, daß das Ziel selbst getroffen wird, ihre Wirkung ist auf mittlere Entfernung und bei mittlerer Bodenbeschaffenheit schon ganz unbedeutend, wenn sie nur 30 Meter vor dem Ziel aufschlägt, während das Shrapnel bei einer Sprengweite von 300 Meter noch Wirkung haben kann.

Der normale Shrapnelschuß unserer Feldgeschütze hat mit einer durchschnittlich siebenmal größeren Trefferzahl eine dreimal so große Wirkung als der Granatschuß.

Ich bemerke, daß die Wirkung nicht gleich der Trefferzahl zu achten ist, da mehrere Treffer dasselbe Zielobjekt erreichen.

Ein praktisches Beispiel, das übrigens vom Standpunkt der Schießkunst aus nicht zu den besten Treffresultaten gehört, soll die Wirkung des Shrapnelschusses klar machen.

Es wurden bei einem kriegsmäßigen Schießen, — also auf unbekannte Entfernungen und gegen Feldziele — durch eine Batterie zu 6 Geschützen mit 30 Granaten und 14 Shrapnels von einer freistehenden Zielbatterie zu 4 Geschützen, besetzt mit 3 Offizieren 37 Mann und 32 Pferden, in 12 Minuten 2 Offiziere 32 Mann und 24 Pferde außer Gefecht gesetzt. Hierbei ergaben sich pro Granatschuß etwa 4, pro Shrapnelschuß etwa 17 Treffer. Die erschossene Entfernung war 1400 Meter. Während dieses Schießens tauchten plötzlich auf näherer Entfernung 75 theils knieende, theils liegende Schützen auf; die Batterie feuerte dagegen gleich mit Shrapnels und ließ mit 24 Schuß nach 5 Minuten nur 4 Schützen ungetroffen. Die Entfernung war 1100 Meter. Wiederum wurde ein Zielwechsel kommandirt; auf weiterer Entfernung zeigten sich Schützengruppen — 69 theils stehende, theils knieende, zum größten Theil aber liegende Schützen. Die Batterie verfeuerte 4 bereits geladene und nun falsch tempirte Shrapnels, dann 24 Granaten und 18 Shrapnels in 11 Minuten und setzte 51 Schützen außer Gefecht. Pro Granatschuß ergaben sich 1,4, pro Shrapnelschuß 6 Treffer. Die Entfernung war 1850 Meter.

Während des Shrapnelfeuers gegen dies Ziel war eine Batterie zu 4 Geschützen auf einem Flügel der Schützen sichtbar werdend angenommen und im Abprotzen befindlich mit Schnellfeuer beschossen. Diese Zielbatterie war reglementsmäßig besetzt und war nach 2 Minuten mit 12 Shrapnels vollständig außer Gefecht gesetzt.

Es sind dies allerdings Friedensresultate, sie zeigen aber nicht blos den Fortschritt in der Artilleriewirkung, sondern auch, daß die sogenannte Schießplatz-Taktik ebenfalls Fortschritte gemacht hat in der Feueranordnung und durch bestmöglichste Darstellung der Kriegsziele.

Aber nicht blos die Ueberlegenheit in der Wirkung macht das Shrapnel werthvoll, sondern auch eine Eigenschaft, die als Ergänzung der Granatwirkung sehr nothwendig ist. Es ist die Fähigkeit, Truppen hinter Deckungen zu erreichen.

Zu diesem Zweck haben wir beim früheren Material kleinere Ladungen mitgeführt, um nach Bedarf eine mehr oder minder gekrümmte Flugbahn dem Geschoß geben zu können. Die Wirkung dieser Geschosse war aber eine ganz unzureichende.

Es hat sich gezeigt, daß die Granate, welche sich im letzten Feldzug als ein eminent kriegsbrauchbares Geschoß bewiesen hat, doch in einigen Fällen es nicht vermochte, feindliche Plänkler hinter Erdrändern zu vertreiben.

Das Shrapnel kann ferner nicht blos die Kartätschwirkung ersetzen, sondern übertrifft diese.

Die Shrapnelwirkung ist auf 1500 Meter noch eben so groß, als wie früher die Kartätschwirkung auf 300 Meter. Da wo man seinerzeit das gezogene Hinterladungsgeschütz — dieses Produkt von Stümpern, wie der selige Arkolay sagte — am empfindlichsten anzugreifen glaubte, beweist es sich jetzt durch die Verwendung der Shrapnels ungemein stark.

Der Shrapnelschuß ist der verlängerte Kartätschschuß.

Der Nimbus, mit dem die Kärtätsche durch das sovielfach hervorgeholte kriegsgeschichtliche Beispiel von Senarmonts Thaten bei Friedland umgeben war, ist geschwunden. Keine Macht kann den Kartätschschuß wieder zu dem machen, was er den glatten Gewehren gegenüber war. Die Rolle, Träger des offensiven Elementes zu sein, wird vom Shrapnel übernommen werden, jetzt wo die entscheidende Artilleriewirkung auf größerer Entfernung stattfinden muß.

Inbezug auf Feuergeschwindigkeit steht das Shrapnelfeuer dem Granatfeuer nicht und dem Kartätschfeuer nicht erheblich nach.

7 Shrapnels werden in derselben Zeit abgefeuert wie 8 Kartätschen. Die Kartätsche kann man allerdings nicht ganz entbehren, sie ist nothwendig zur Selbstvertheidigung der Batterie.

Hier entscheidet in der Regel der Erfolg nur sehr weniger Schüsse über das Wohl und Wehe einer Batterie. Dies kann nicht abhängig gemacht werden von der richtigen Funktionirung eines Zünders.

Die Shrapnels können hingegen nicht dienen zur Zerstörung von Hindernissen und todtem Material, auch nicht zum Inbrandschießen. Ihre Anwendbarkeit ist ferner begrenzt durch die Brennlänge des Zünders, welche bis 2500 Meter reicht.

Diese beiden letztgenannten Eigenschaften des Shrapnels lassen die Granate nicht herabsinken zum Hilfsgeschoß des Shrapnels; ihr bleibt nicht blos die Aufgabe Distanzmesser für den Shrapnelschuß zu sein, ihr bleiben noch viele Ziele, zu deren Bekämpfung das Shrapnel ohnmächtig ist.

In diesen Vergleich zwischen Shrapnel und Granate muß ich auch noch einige Betrachtungen über die moralische Wirkung dieser beiden Geschoßarten hereinziehen.

Definitive Entscheidung hierüber können nur die nächsten Kämpfe geben. Diese müssen erst den Eindruck, den die Shrapnelwirkung auf die Massen macht, feststellen.

Die moralische Wirkung wird zunächst abhängen vom physischen Effekt, von der Zahl der außer Gefecht gesetzten Gegner. Ein wirkungsloser Schuß erzeugt bekanntlich das Gegentheil von moralischer Wirkung.

Daß das Shrapnel der Granate an physischer Wirkung bedeutend überlegen ist, steht ja fest, und daraus wäre einfach zu folgern, daß das Shrapnel auch eine größere moralische Wirkung zu erzeugen im Stande ist. Aber wir dürfen nicht außer Acht lassen, daß die Art und die Umstände, unter

denen die physische Wirkung geschieht, auch einen großen Einfluß auf die menschlichen Sinne, d. i. auf die moralische Wirkung, ausübt.

Die Granate wirkt unter mächtigen äußerlichen Erscheinungen. Niemand wird eine in seiner Nähe krepirende Granate übersehen können. Der Schlag, die Sprengwolke, die aufgewirbelte Erde, das Heulen der Sprengstücke machen einen erschreckenden Sinneneindruck.

Ein in der Luft krepirendes Shrapnel dagegen macht sich bei Weitem nicht so bemerkbar, der Schlag und die Rauchwolke sind kleiner.

Die Erscheinungen, unter denen das Shrapnel springt, können zudem sehr leicht von dem Gewehr- und Geschützfeuer in der Nähe des Sprengpunktes vollkommen unwahrnembar gemacht werden.

Der Sprengpunkt und die Wirkungsstelle fallen eben nicht zusammen wie bei der Granate.

Es giebt dies der Shrapnelwirkung vielleicht einen heimtückischen Charakter, der den Mangel an Erscheinungen zur Erzeugung mächtiger Sinneneindrücke möglicherweise ersetzt.

Aber auch die Art der physischen Wirkung ist bei der Granate mehr geeignet, mächtigere Eindrücke zu machen, als beim Shrapnel.

Die Granate verursacht grauenerregende Verletzungen, sie vermag einen Menschen vollkommen zu zerreißen, durch den Feuerstrahl zu verbrennen, durch die scharfzackigen Sprengstücke furchtbar klaffende Wunden zu erzeugen; während das Shrapnel, welches eine ungleich größere Zahl Leute außer Gefecht setzt, durch die kleineren Sprengstücke und die gleichmäßig geformten Kugeln, wenn auch ebenso gefährliche Verletzungen, so doch keine so entsetzlichen Verstümmelungen erzeugt.

Die Granate fordert durch die das Krepiren begleitenden Erscheinungen größere Unerschrockenheit d. i. größere moralische Kraft als das Shrapnel.

Es fragt sich daher, ob und in wie weit die dreifache Ueberlegenheit des Shrapnels sich abmindert durch die Unterschiede in den Erscheinungen beim Krepiren.

Keinenfalls werden wir die moralische Wirkung unbeachtet lassen können, sie ist es, welche die Artillerie stets mit einem Nimbus umgab und ihrem Auftreten und ihrer Wirkung etwas Unheimliches verlieh. Dieser Eindruck auf den gemeinen Mann ist bis in die neueste Zeit derselbe geblieben.

Und nun zur Anwendung des Shrapnelschusses. Der Shrapnelschuß wird stets mit Vortheil bis auf 2500 Meter gegen lebende Ziele zur Anwendung kommen, wenn das Einschießen mit Granaten vorhergegangen ist, oder die Entfernung mittelst anderer Anhaltspunkte richtig geschätzt werden kann. Der Shrapnelschuß wird gegen große stehende Truppenmassen, gegen Schützenschwärme, namentlich auch wenn diese sich in Terrainfalten verbergen, sowie gegen freistehende, wie durch Einschneidungen gedeckte Artillerie besonderen Vorzug verdienen.

Das Shrapnel wird die Hauptschußart sein in der Angriffsschlacht zum entscheidenden Artilleriekampf, zur Vorbereitung des Infanterieangriffs.

Der Grundgedanke aller neueren theoretischen und praktischen Untersuchungen über die Ereignisse des letzten Feldzuges liegt ja darin, daß der Infanterieangriff schwieriger geworden ist, daß dieser sorgfältig vorbereitet werden muß, ehe zur letzten Entscheidung, zum Sturm geschritten werden kann.

In dieser wichtigsten Aufgabe der Artillerie, den Schwarmlinien der Infanterie vorzuarbeiten, wird der ausgiebigste Gebrauch des Shrapnels zu erwarten sein.

In der Vertheidigungsschlacht gewinnt das Shrapnel noch mehr an Werth durch die Kenntniß der Entfernungen, welche ein Hauptvortheil der Vertheidigungsartillerie über die Angriffsartillerie ist, und dadurch, daß im entscheidenden Moment, zum Abschlagen des Angriffs, Shrapnelschnellfeuer die Gefechtskraft der Artillerie wesentlich erhöhen wird.

Es würde mich zu weit führen, wollte ich die einzelnen Gefechtsmomente der Offensiv- und Defensivschlacht vorführen um in jedem Fall zu sagen, wo die Shrapnelanwendung von Bedeutung sein wird, ich ziehe es deshalb vor allgemeine Betrachtungen über die Anwendung des Shrapnels anzustellen und die Frage zu beantworten, ob das Shrapnel taktisches Bedürfniß ist, nachdem die Granate sich im letzten Feldzuge als eine ausgezeichnet kriegsbrauchbare Schußart erwiesen hat.

Wenn auch jede Erhöhung der Waffenwirkung an sich taktisches Bedürfniß ist, so fragt es sich immer noch, ob diese Wirkungssteigerung solches Bedürfniß ist, daß ein wichtiger Faktor für Kriegseinrichtungen, die Einfachheit des Materials, kein Gewicht mehr hat.

Wir müssen untersuchen, worin theils mit Gewißheit, theils mit Voraussicht die Kämpfe der Zukunft andere Verhältnisse aufweisen werden als die Schlachten des letzten Feldzugs.

Vorerst dürfen wir nicht vergessen, daß wir in Zukunft wohl einer ebenbürtigen Artillerie gegenüber stehen werden und daß gewaltige Artilleriekämpfe die zukünftigen Schlachten vorbereiten und durchführen werden, daß diese oft schon entscheiden werden, wer die Schlacht gewinnt. Zu dem kommt, daß nach den Erfahrungen des letzten Krieges, die feindliche Artillerie zum Schweigen zu bringen durch Demontiren von Geschützen mit Granaten nur spärlich und oft erst nach langer Zeit gelingt und mehr auf die Wirkung gegen die lebenden Ziele gehalten werden muß.

Wir dürfen ferner nicht vergessen, daß nicht blos die verbesserte Infanteriebewaffnung mit weittragenden Gewehren, sondern deren systematische Ausnützung, der verbesserte Gebrauch der Feuerwaffen eine Wirkungssteigerung auch bei der Artillerie dringend erheischt; daß im letzten Feldzug unsere Feinde sich durch die Eigenschaften ihres Gewehrs verleiten ließen der Defensive zu viel zu huldigen, daß sich für unsere Artillerie zumeist stehende

Ziele boten, welche viel leichter zu treffen sind als bewegliche und welche die Anwendung der Granate erleichterten. Der Granatschuß verträgt den steten Wechsel der Entfernungen weit weniger als der Shrapnelschuß, welcher dem Entfernungswechsel nicht so schnell zu folgen braucht.

Durch seine große Tiefenwirkung ist der Shrapnelschuß so recht geeignet den Feind in die Wirkung hereinlaufen zu lassen.

Das Shrapnel ersetzt aber nicht blos die vielgepriesene Vollkugel, Arkolay's Königin der Schlachten, in der aus der Napoleonischen Zeit überkommenen Kampfform, es entspricht auch den Aenderungen, welche diese Kampfform durch die gesteigerte Wirkungsfähigkeit der Feuerwaffen erfahren hat; es entspricht dem Streben nach Linienfeuergefecht durch die gleichzeitig seitliche Ausstreuung seiner Sprengpartikel; das Shrapnel ist Wirkungsmittel gegen die Formen der Bewegung — die Kolonnen — und gegen die Formen der Feuerthätigkeit — die aufgelösten Linien — namentlich die unvergleichliche Wirkung gegen Schützenlinien machen das Shrapnel zum brauchbarsten Wirkungsmittel gegen die neue Kampfform der Infanterie.

Der letzte Feldzug hat uns belehrt, daß Festungen nicht werthlos sind und diese Erkenntniß hat zu Festungsanlagen geführt, welche dem Zernirungskrieg vielleicht eine noch nicht dagewesene Rolle zuweist.

Künftig wird man zur Belagerung einer Festung nicht schreiten können, ehe nicht der Zernirungskrieg, der Kampf um das ausgedehnte Vorterrain von einer Feldarmee siegreich durchgeführt ist.

Wenn auch Kämpfe mit verschanzten Stellungen, wie sie die amerikanischen Kriege vorführten, in den neueren europäischen Kriegen noch nicht vorgekommen sind und es auch wenig wahrscheinlich ist, daß an diese künftig der Erfolg sich heften wird, so hat sich doch das Bedürfniß größerer Deckung gegen die so sehr gesteigerte Wirkung der Feuerwaffen geltend gemacht, und auch in offener Feldschlacht ist es nicht unwahrscheinlich, daß Truppen, welche beispielsweise ein hinhaltendes Gefecht zu führen haben, zum Spaten greifen. Die Einführung dieser Schutzwaffe bei Armeen, zu deren Tradition von jeher eine energische Offensive gehört hat, giebt wohl zu erkennen, daß dies blos auf eindringliche Lehren hin geschehen ist.

Die Granatwirkung gegen lebende Ziele hinter Deckungen ist aber im Vergleich zur Shrapnelwirkung geradezu schwach zu nennen.

Nur der Shrapnelschuß vermag es, hier das Aequivalent zu bilden für das in der Vertheidigung und hinter Deckungen übermächtig gewordene Infanteriefeuer.

Für die Kavallerie hat sich die Ansicht gebildet, daß die gezogenen Geschütze weniger zu fürchten sind als früher die glatten Geschütze mit dem verderblichen Kartätschschuß. Nun der letzte Feldzug hat gezeigt, daß der Kartätschschuß unserer gezogenen Geschütze auch hinreichend verderblich ist, wenn sich die Artillerie damit die Kavallerie vom Leibe halten muß.

Nicht so sehr in einem Unterschied der Kartätschwirkung, als vielmehr dadurch wird sich diese Ansicht Bahn gebrochen haben, daß wie eben alle Gefechtsentfernungen so auch der Weg, den die Kavallerie zum Angriff reiten muß, sich verlängert, die Zone, welche außerhalb der Kartätschwirksamkeit liegt, sich vergrößert hat. Eine gute Granatwirkung gegen anstürmende Kavallerie in dieser Zone ist allerdings nur als Glückssache zu betrachten. Der Shrapnelschuß wird nunmehr die Möglichkeit geben, den Inhalt der Kartätschen auf weitere Entfernungen entgegen zu schleudern.

In der oft kurz zugemessenen Zeit, welche der Artillerie als Hülfswaffe der Kavallerie zur Wirkung und Vorbereitung des Kavallerieangriffs gegeben sein wird, wird gewiß auch mit größerem Nutzen von einer Schußart Gebrauch gemacht, die unabhängiger vom Terrain und von richtiger Distanzschätzung ist und eine viel größere wahrscheinliche Wirkung hat als die Granate, denn zum regelrechten Einschießen wird oft die Zeit mangeln.

Die Artillerie-Massenverwendung wird der Shrapnelschuß insofern unterstützen, als derselbe erlaubt, sich von dem — ich möchte fast sagen — ängstlichen Präzisionsschießen mehr loszumachen.

Die Einzelresultate können in der Massenwirkung nicht so gut beobachtet werden. Die Eigenschaften des Granatschusses verleiteten seinerzeit die gezogene Artillerie zum Individualisiren ihrer Geschütze.

Wenn außerdem die Artillerie fernerhin befähigt sein soll, wo immer das Terrain es gestattet, der Infanterie zu folgen, wenigstens bis etwa auf 700 Meter — das ist die doppelte Entfernung von derjenigen, auf welche die Infanterie entscheidendes Schnellfeuer abgeben kann — und dafür sprechen ja so überaus gewichtige Gründe, so ist es nur das Shrapnelschnellfeuer, welches der Artillerie ein Gegengewicht und die Möglichkeit giebt, das konzentrische Feuer des Vertheidigers zu dämpfen und abzulenken von den stürmenden Abtheilungen.

Andererseits wird aber für den Kampf von Artillerie gegen Artillerie doch auch hervorzuheben sein, daß durch den Shrapnelschuß das Auffahren der Batterien wieder gefahrvoller werden wird.

Beim Granatschuß genügt auf 1500 Meter ein Irrthum von etwa 60 Meter um das Auffahren verlustlos ausführen zu lassen. Der Moment des Auffahrens der Batterien war früher bei den kleinen Entfernungen und den größeren bestrichenen Räumen stets der gefährlichste. Dies kann künftig wieder so werden, wenn die Friedensleistungen des Shrapnels sich auf das Schlachtfeld übertragen und es fragt sich dann doch, ob es in allen Fällen gut ist, die Folgerungen aus dem letzten Feldzug schlechtweg zur Schaffung von Grundsätzen für die Verwendung der Artillerie zu benützen, z. B. die Folgerung, daß es im Allgemeinen nicht schwierig ist, im Gefecht begriffene Artillerie aus der Feuerlinie zurückzunehmen und auf einem anderen

Theil des Gefechtsfeldes zu verwenden. Es ist damit das Hin- und Herziehen, der ungedeckte Flankenmarsch gemeint.

Mit diesen Betrachtungen über die Anwendung des Shrapnels wollte ich das taktische Bedürfniß nach dieser Schußart beleuchten, um zu der Folgerung zu kommen, daß eine Erhöhung der Granatwirkung, selbst die neueste durch die Ringgranate, oder richtiger gesagt, die Eigenschaften des Granatschusses, allein nicht mehr hinreichen, sondern daß nur mit dem Shrapnel die nothwendige Wirkungssteigerung erreicht werden kann.

Dieser Versuch, das Shrapnel als taktisches Bedürfniß hinzustellen, führt endlich zu der schon so vielfach ventilirten Frage, wie groß wird die Ausrüstung mit Shrapnels sein müssen.

Nachdem die übertriebenen Ansichten von der Schwierigkeit des Shrapnelschusses, welche insbesondere davon herrühren, daß man sich nicht genügend Rechenschaft ablegte über jene Umstände, welche den Gebrauch dieser Schußart erleichtern, nunmehr im Schwinden sind, so finden sich auch schon Stimmen, die der Granate beinahe keinen Werth mehr beilegen wollen, welche die Granate nur mehr als Hilfsgeschoß etwa blos zum Zerstören von Hindernissen angesehen wissen wollen, die soweit gehen zu behaupten, man könne sich mit Shrapnels besser einschießen als mit Granaten.

Wenn auch in anderen Staaten die Shrapnelausrüstung eine größere ist und z. B. die englische Feldartillerie das Shrapnel längst schon als Hauptgeschoß betrachtet, so dürfen wir doch nicht übersehen, daß die Granate nicht blos eine unentbehrliche, sondern auch wohlerprobte Geschoßart ist, während das Shrapnel unseres Geschützsystems die Schlachtfeldprobe noch nicht ausreichend bestanden hat.

Wir dürfen große Hoffnungen auf den Shrapnelschuß setzen und wenn diese in Erfüllung gehen, so wird der größere Verbrauch von Shrapnels die Ausrüstung mit diesen Geschossen noch während eines Feldzuges gleichsam von selbst erhöhen.

Uebrigens steht sicher zu erwarten, daß wenn eine größere Vertrautheit mit dem Shrapnelschuß vorhanden ist und auch in der Reserve viele Shrapnelkundige sich befinden, eine Erhöhung der jetzt zu etwas mehr als 1/3 der Gesammtausrüstung festgesetzten Shrapnelausrüstung eintreten wird.

Es wäre eine große Verantwortung, wollten wir nicht darnach streben die besten Waffen zu haben, aber die Waffe selbst bringt den Erfolg im Kriege nicht, sondern das Verständniß und der soldatische Geist, mit dem sie gebraucht wird.

Bericht

über die bisherigen Ergebnisse der innerhalb des Königl. XII. Armeekorps angestellten praktischen Versuche mit den von Dr. L. Naumann in Dresden—Plauen bereiteten Gewürz-Extrakt-Präparaten.
Nach dienstlichen Unterlagen. Von Oberstabsarzt Dr. Leo.

Die Aufmerksamkeit, welche alle in das wichtige Gebiet der Verpflegung des Soldaten im Kriege und Frieden einschlagenden Tagesfragen verdienen, lenkte in den letzten Jahren das Interesse auch auf die von Dr. L. Naumann in Dresden—Plauen bereiteten Gewürz-Extrakt-Präparate, insofern einige derselben mancherlei Vortheile inbezug auf die Bereitung der Speisen in den Friedens- und Feldmenagen, sowie auf dem Biwak zu gewährleisten schienen, die auf dem bisher gebräuchlichen und möglichen Wege nicht immer garantirt werden konnten. Insbesondere gilt dies von den Gewürzen, welche den Speisen hinzugefügt werden müssen, um sie genießbarer und verdaulicher zu machen und um ihnen denjenigen Geschmack zu verleihen, welcher das Fade und Monotone mancher vorzüglicher Nährstoffe angenehm verwandelt, und es verhindert, daß man einer Speise zu leicht überdrüssig wird. Diese Bedingungen schienen die Naumannschen Gewürzextrakte theoretisch zu erfüllen. Wie sich die Resultate in der Praxis gestalteten, soll nach Vorausstellung einiger erläuternder Bemerkungen zur Präzisirung des Gesichtspunktes, von welchem aus die Prüfung dieser Präparate erfolgte, in Kürze berichtet werden.

Nach dem Grundsatze „de gustibus non est disputandum" ist es selbstverständlich gar nicht möglich, ein Sammelwürz herzustellen, welches alle denkbaren Geschmacksnüancen in sich vereinigt, oder den Anforderungen jedes einzelnen an einen Geschmack in bestimmter Richtung hin, oder provinziellen und nationalen Eigenthümlichkeiten zugleich Rechnung tragen könnte, es vermochte daher auch der Erfinder des Gewürzsalzes nur den Zweck anzustreben, für bestimmte Kochzwecke je ein mittleres Würzpräparat herzustellen, welches in gewisser Breite dem Geschmacke Vieler annähernd entspricht und gewisse Modifikationen zuläßt. Während daher das Kochen mit den einzelnen Gewürzextrakten eine gewisse Kunst, Uebung und Erfahrung erfordert, um inbezug auf Geschmack die höchst möglichsten Feinheiten und Nüancen selbst für den Gourmand zu garantiren, sollte das Gewürzsalz lediglich der Träger einer ganzen Anzahl von Gewürzen in hergebrachter Menge sein, welche man gewöhnlich für gewisse Kochzwecke vereinigt, und ein höchst einfaches Verfahren gewähren, so daß man nach bestimmter und sehr leicht feststellbarer Regel eine Speise genügend würzt, indem man sie genügend salzt.

Die Präparaten-Verzeichnisse der Naumannschen Fabrik zeigen unter anderen zahlreichen Faktoren der neueren Küchenchemie eine ganze Reihe der verschiedenartigsten Kompositionen von Gewürzsalzen für gewisse Kochzwecke, als da ist für Braten, Fisch, Gemüse mit Fleisch, Wurstfabrikation, Bäckerei, Einlegen von Gurken und dergleichen, über welche von kompetenter Seite

im allgemeinen günstige Urtheile verlautbart worden sind. Für militärische Zwecke kann die Auswahl unter diesen Präparaten nur eine beschränkte sein und müssen dieselben, unter Ausschluß eines jeden Luxus, Wohlgeschmack bei größter Billigkeit und Einfachheit, ferner auch die Möglichkeit der leichtesten Applikation gewähren, wenn sie einen Fortschritt repräsentiren und Vortheile für Krieg und Frieden erzeugen sollen.

Unter diesen Voraussetzungen wurden bis jetzt innerhalb des XII. (Königlich Sächsischen) Armeekorps folgende praktische Versuche angestellt.

Im Winter 1872/73 veranstaltete zunächst der Major z. D. Kahl als damaliger Chef der Garnisonmenage der Festung Königstein eine längere Reihe von Versuchen über das Würzen der Speisen mit einzelnen Gewürzextrakten und fertigte nach seinen täglichen Beobachtungen genaue Berechnungen an für die einzelnen und zusammengesetzten Gewürze.

Seine Resultate waren folgende:

1) Ersparnisse an Geld im Mittel bis zu $^1/_5$ des Gesammtwerthes und an Zeit bei der Zubereitung. So z. B. wenn das Würzen mit Pfeffer nach damaligem Marktpreise 1 Pfennig kostete, zahlte man für das entsprechende Quantum Extrakt $^{94}/_{143}$ d. i. $^2/_3$ Pfennig.

2) Verminderung des Lagerraumes. Man kann den gleichen Werth an Gewürzextrakten in einem kleinen Schränkchen oder Kasten oder Tornister fortbringen, wozu man sonst zahlreiche Säcke oder Tornister brauchte.

3) Schmackhaftere Bereitung der Speisen, weil in den zusammengesetzten Extraktpräparaten (so z. B. Küchengewürzextrakt, bestehend aus einer Mischung der alkoholischen Extrakte von Pfeffer, neuer Würze, Muskat, Zwiebel, Petersilie, Sellerie, Möhren, Pastinak, Lorbeerblätter) eine Anzahl feiner Gewürze enthalten sind, welche für gewöhnlich in unsern Menagen nicht zur Anwendung kommen, ohne vermehrten Aufwand.

So kosteten z. B. 10 Gramm Küchengewürzextrakt 3 Neugroschen und diese Menge reicht hin für 100 Liter gute Bouillon oder 100 Liter Gemüse.

4) Ist das Verfahren, in einem graduirten Gefäße abgemessene Quantitäten Extrakt zuzusetzen, ein rationelleres und zuverlässigeres als das frühere, bei dem Bezeichnungen wie „eine Hand voll", „einen Eßlöffel voll" eine Hauptrolle spielten.

Nimmt man z. B. an, daß in einem größeren Etappenlazarethe tagtäglich eine sehr verschieden große Anzahl Portionen für durchgehende Kranke und Verwundete bereitet werden muß, so hat der Koch mit diesem Verfahren die Garantie, jede beliebige Menge Essen richtig und wohlschmeckend gewürzt zu liefern, der Chef aber die Füglichkeit, den Ausgabe-Etat mit größter Ersparnißmöglichkeit zu überwachen.

5) Sehr große Haltbarkeit der Präparate ohne Einbuße an Qualität und Kraft. Eigenschaften, welche besonders für Festungen, Schiffsausrüstungen in das Gewicht fallen.

Die Mannschaften genossen die auf diese Weise bereiteten Speisen im allgemeinen mit großem Appetit, obgleich der althergebrachte, gewohnheitsgemäße Anputz mit Pfefferkörnern, Lorbeerblättern, Gewürznelken, Zimmetrinde und dergleichen, der süße Muskatduft einer das Reisgemüse überziehenden gelben Brühe, wie Zucker und Zimmet auf dem Hirsebrei nicht immer gern vermißt wurden. — Wo Zeit und Lust dazu vorhanden, kann gewissen provinziellen Geschmackseigenthümlichkeiten im Anputz der Speisen Vorschub geleistet werden, im Felde schweigen derartige Rücksichten.

Die weiteren Versuche mit Gewürzsalz auf der Festung Königstein ließen dem vorliegenden Zwecke entsprechend ein kräftiges Präparat wählen, welches der landesüblichen Geschmacksrichtung inbezug auf Pfeffer, Zwiebel und Muskate entgegenkam.

Hierüber einige Beispiele:

Erster Versuch vom 18. März 1873. Garnison-Menage: 260 Portionen Rindfleisch mit Nudeln.

Zuthat: 260 Liter Wasser,
36 Kilo Rindfleisch,
33 Kilo Nudeln und
3 1/5 Pfund Gewürzsalz.

Die Speise war vorzüglich würzhaft und wohlschmeckend.

Am 19. März ebendaselbst. 250 Portionen Rindfleisch mit Reis.

Zuthat: 250 Liter Wasser,
36 Kilo Rindfleisch,
26 Kilo Reis und
4 Pfund Gewürzsalz.

Kräftiger gewürziger Geschmack sowohl des Fleisches als des Gemüses. Pfeffer konnte noch etwas mehr hervortreten.

Am 16. März in der Küche des Referenten. Schöpsenfleisch mit Kartoffelstückchen.

Zuthat: 1 Pfund Schöpsenfleisch,
3 Liter Gemüse und
50 Gramm Gewürzsalz.

Gut gewürzt, aber zu sehr gesalzen.

Am 20. März ebendaselbst. Griessuppe mit Fleischextrakt.

Zuthat: 1/2 Liter Wasser,
5 Gramm Fleischextrakt,
30 " Gries und
5 " Gewürzsalz.

Zwar wohlschmeckend aber mehr für Patienten geeignet als leichte, wohlschmeckende Speise.

Den 21. März ebendaselbst. Biwaksuppe.

Zuthat: 1/2 Liter Wasser,
150 Gramm altes vertrocknetes Kommißbrot oder steinharter Brotzwieback,
8 Gramm Fleischextrakt und
10 " Gewürzsalz.

Wohlschmeckende kräftige und würzige Suppe. Der fade Geschmack des ledigen Fleischextraktes gänzlich kompensirt.

Den 23. März. Brot und Speck mit Gewürzsalz. Von den Mannschaften mit Vorliebe gegessen.

N. B. Es war hierzu ein Präparat verwendet, welches vorzugsweise nur Pfefferextrakt in sich trug und daher den Geruchssinn nicht beleidigte.

Diese wenigen Beispiele, deren einige in der Sanitäts-Offiziers-Gesellschaft zu Dresden bei Gelegenheit eines Vortrages des Referenten über die Angelegenheit mit Anerkennung vorgeführt wurden, rechtfertigten in praxi die oben kurz vorausgeschickte Theorie und forderten zu weiteren praktischen Versuchen auf.

Im Winter 1875 hielt Herr Dr. Naumann selbst vor einem großen Kreise von Offizieren aller Grade und Dienstzweige einen Vortrag in der Sanitäts-Offiziers-Gesellschaft zu Dresden, experimentirte in der

und gröberen Kochkunst mit seinen Gewürzextrakten und Gewürzsalzen und fand inbezug auf den Wohlgeschmack seiner zahlreichen Erzeugnisse ungeschmälerten allgemeinen Beifall. Die finanzielle Seite wurde bei dieser Gelegenheit nicht erörtert.

In Gemäßheit eines königlichen Kriegs-Ministerialbeschlusses vom 1. April 1875 wurden sodann im Laufe des Monats April mit einem Zentner des Naumannschen Fleischgewürzsalzes Nr. III — für Militärmenagen — in den Menagen verschiedener in Dresden garnisonirender Regimenter Versuche angestellt und gutachtliche Berichte abgegeben.

Betheiligt waren hierbei:

das königl. Garde-Reiter-Regiment,
das Leib-Grenadier-Regiment Nr. 100,
das 2. Grenadier-Regiment Nr. 101,
das Schützen-Regiment Nr. 108,
das 1. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 12 und
das 2. Feld-Artillerie-Regiment Nr. 28.

Obgleich die Urtheile über einzelne Eigenschaften des hierbei verwendeten Fleischgewürzsalzes Nr. III etwas auseinander gingen, so waren doch sämmtliche Berichte im allgemeinen ziemlich günstig für dasselbe, so daß als Gesammtresultat auszusprechen war: Das zu den Versuchen angewandte Präparat ersetzt noch nicht alle zur Bereitung der Speisen erforderlichen Gewürze, bietet keine pekuniären Vortheile gegenüber dem Gebrauche des frischen Gewürzes und ist demnach noch nicht für den Gebrauch in den Truppenmenagen im Friedensverhältnisse unter gewöhnlichen Umständen geeignet, dagegen empfiehlt es sich schon jetzt, d. h. in seiner jetzigen Beschaffenheit, für die Verwendung im Feldverhältnisse.

Da es sich bei diesen Versuchen nur um ein bestimmtes Präparat handelt, welches vermöge seiner Zusammensetzung ganz nach Wunsch des Bestellers inbezug auf Kräftigkeit der Würze, Vorherrschen des einen oder anderen Stoffes ꝛc. verändert und allen speziellen Anforderungen angepaßt werden kann, so würden die nach dieser Richtung hin gemachten Ausstellungen (de gustibus!) korrigir- und abstellbar sein.

Obschon ferner einzelne Beobachter keinen, andere nur einen geringen Vortheil berechnen, so erscheint dennoch der Umstand wichtig, daß wenn das Salz bei richtiger Handhabung und Wahl des Präparats überhaupt nicht theurer zu stehen kommt als die frühere Würzmethode, es für die gleiche finanzielle Anlage vermöge feinerer Gewürze mehr Nutzen für die Qualität der Speisen und durch Zeitersparniß bei der Bereitung bietet.

Weiterhin wurden im verflossenen Kantonnement 1876 größere Versuche angestellt, zu welchen an drei Tagen in Stelle des Kochsalzes an das ganze Armeekorps Fleischgewürzsalz Nr. III verabreicht worden ist.

Die Berichte der verschiedenen Regimenter und Abtheilungen lauten für das zur Verwendung gekommene Würzpräparat im allgemeinen sehr günstig, da sich 14 Berichte für dasselbe und nur 6 bedingungs- und einschränkungsweise gegen dasselbe aussprechen. Während die bei weitem größte Anzahl der Regimenter ꝛc. dem Präparate die Erfüllung der Bedingungen zugestehen, welche wir (mit Ausnahme der nicht erörterten finanziellen Seite) an die Spitze unseres Berichtes stellen zu müssen glaubten, machen die Gegner zum Theil Einwendungen, welche bei näherer Betrachtung sich als nicht stichhaltig oder von verändertem Gesichtspunkte aus angesehen erweisen.

Salze wegen ihres widerlichen Geruches überhaupt nicht zur Verwendung gekommen oder von den Soldaten gegen gewöhnliches Salz vertauscht worden sind, so geht dies sehr natürlich zu, weil diese Gewürzmischung in so **konzentrirtem Zustande** einen penetranten Geruch und Geschmack entwickeln muß, dagegen fein vertheilt höchst angenehm riecht und schmeckt. (Bekannte Eigenschaft mancher flüchtiger Stoffe, z. B. auch einzelner Parfüms.) Wenn auf die ausgetheilten Patronen für die Mannschaften eine erklärende Druckbemerkung geklebt wird, daß der starke, manchem unangenehme Geruch weder ein Zeichen von Verderbniß oder eines vorgekommenen Fehlers, sondern nach der Verwendung an den Speisen nicht mehr zu bemerken sei, so wird wohl mancher dieser Gegner bekehrt werden und auch ein Austausch mit gewöhnlichem Kochsalz nicht mehr stattfinden.

Eine nicht stattgefundene Prüfung kann aber nicht als ein entgegenstehendes Moment erachtet werden, ebenso wenig die Ausgabe des Fleischgewürzsalzes zu bereits genießfertig gewürzten Konserven.

Ein anderer Einwurf ist jedoch, wie Referent aus eigener Erfahrung genau kennt, vollständig gerechtfertigt, und zwar der, daß das Fleischgewürzsalz zu rohem Speck und Fleisch genossen wegen des darin enthaltenen Zwiebel- und Muskat-Extraktes ꝛc. für viele (nicht für alle) etwas Widerliches hat, allein es würde diese Anwendung auch eine geradezu „zweckwidrige“ sein, weil hierfür ein besonderes, aber vorzüglich befundenes Präparat vorhanden ist, das **Pfeffersalz**. Von denen, welche überhaupt rohen Speck und dergleichen mit Pfeffer genießen (und das ist ja im allgemeinen sehr wünschenswerth) wird dieses Präparat sicher gelobt werden, freilich wird man über die Stärke des Pfeffers immerhin noch rechten können.

Inbezug auf die finanzielle Seite des Verfahrens scheint die Mittheilung folgender Thatsache von Belang.

Der Vorstand des königlichen Festungsgefängnisses, Herr Oberstlieutenant ꝛc. Dr. Naundorff, bestätigt unter dem 4. Dezember 1876, daß das seit 1½ **Jahren** im Festungsgefängnisse Dresden zu **Menagezwecken** zur Verwendung gekommene Fleischgewürzsalz Nr. III sich nicht nur bezüglich der Schmackhaftigkeit, welche es dem Fleische und Gemüse verleiht, empfehlen läßt, sondern auch dessen Herstellung, wie aus folgender Berechnung hervorgeht, wesentlich billiger macht. Dasselbe kann auch von dem ebenfalls in Gebrauch genommenen Muskatnuß-Extrakt gesagt werden.

Berechnung.

Die durchschnittlichen Kosten für Gewürz ꝛc., welches im Festungsgefängniß Dresden zu 150 Portionen Fleisch und Gemüse gebraucht wurde, betrugen:

für grünes Gewürzel	Mk.	—,40
„ Pfefferkörner, Würznelken u. Neugewürzkörner . .	„	—,18
„ Lorbeerblätter	„	—, 5
„ gewöhnliches Salz	„	—,24
Summa	Mk.	—,87

Diese Quantität wird ersetzt durch:

1 Kilo 250 Gramm Gewürzsalz à Kilo 60 Pf.	Mk.	—,75	
mithin eine Kostenersparniß von . .	„	—,12	= 14%.
Muskatnüsse kosten zu 20 Portionen	„	—, 8	
Muskatnuß-Extrakt	„	—, 3	
mithin eine Kostenersparniß von	„	—, 5	

Es dürfte nicht ohne Interesse sein, an die voraustehenden Darlegungen

bis in die neueste Zeit fortgesetzten und zum Theil noch laufenden Versuche über die Verwendung der Gewürzsalze für den eisernen Bestand des Soldaten im Felde, insoweit dieselben in einer Sitzung der Sanitäts-Offiziers-Gesellschaft zu Dresden am 15. Januar 1877 durch Vortrag und Experimente zur Kenntniß, Anschauung und Geschmack gebracht wurden.

Naumann stellte unter Zugrundelegung der von Voit (Anhaltspunkte zur Beurtheilung des sogenannten eisernen Bestandes für den Soldaten) und Pettenkofer ausgesprochenen Ansichten und angestellten Berechnungen, wie viel ein angestrengter Soldat im Felde täglich brauche, um kräftig und gesund zu bleiben, d. h. um den Stoffverbrauch zu decken, folgende Sätze auf, welche als Grundbedingungen für den eisernen Bestand des Soldaten im Felde angestrebt werden müßten:

1) 640 Gramm Nährwerth täglich, bestehend aus 120 Gramm Eiweiß, 170 Gramm Fett und 350 Gramm Kohlenhydraten.

2) Das Gewicht und Volumen soll ein möglichst geringes sei.

3) Die Nahrung muß schnell und leicht zu bereiten und rasch zu genießen sein.

4) Die Nahrung muß lange haltbar sein, damit sie in großen Massen vorräthig gehalten werden kann.

5) Die Nahrung muß wohlschmeckend und abwechselnd sein und

6) Die Verpackung muß luft- und wasserdicht und leicht vertheilbar an die einzelnen Mannschaften hergestellt werden.

Die von Voit und Pettenkofer berechneten eisernen Bestände (bestehend aus Zwieback, Konservefleisch, Speck, Rauchfleisch, Weizenmehl, Fleischmehl, Erbswurst, trockener Milch, Eierkonserven 2c. in der verschiedensten Zusammenstellung) werden obigen Sätzen wohl stofflich gerecht, erweisen sich aber in ihrem Gewicht und Volumen ungeeignet, da dieselben wohl durch Magazine bei regulärer Etappenverpflegung an die Mannschaften täglich abgegeben, nicht aber von denselben als eiserner Bestand bei sich getragen werden können, weil sie ein zu großes Gewicht und Volumen besitzen. Es mußte deshalb eine andere Form dieser Nahrungsmittel angestrebt werden, welche es ermöglicht, daß der Soldat seine Nahrung auf drei Tage ohne erhebliche Vermehrung der Traglast in kleinem Volumen bei sich trage.

Naumann ging dabei von der Ansicht aus, daß der Zweck des eisernen Bestandes im Felde nicht sein könne oder müsse, den Mann drei Tage lang stofflich vollständig in seiner Zusammensetzung zu erhalten, sondern nur ihn so weit zu ernähren, daß er vor Hunger geschützt und leistungsfähig bleibt.

Er setzte daher den von Voit und Pettenkofer angegebenen oben angeführten Bedarf für den eisernen Bestand auf drei Tage auf die Hälfte herab und berechnete eine ganze Reihe von gepreßten Suppen- und Brotkonserven (sich dabei anlehnend an bekannte bewährte Präparate), welche in geeigneter Form (cylindrisch) und in Portionen verschiedenen Inhalts vertheilt vom Soldaten im Feldkessel getragen werden und dessen Traglast nur um $2^1/_2$ Pfund vermehren.

Es würde den Rahmen dieses Berichts weit überschreiten, auf die von Naumann angewendete, auf richtigen wissenschaftlichen Prinzipien beruhende Darstellungs- und Konservirungs-Methode seiner Ingredienzen und Konserven einzugehen, allein es möge inbezug auf die vorgeführten Experimente noch bemerkt werden, daß die oben aufgezählten Grundbedingungen für den eisernen Bestand durch die vor zahlreichem sachverständigen Auditorium [illegible]stellten Präparate und gekochten Speisen zufriedenstellend erfüllt schienen.

Zehn verschiedene Suppenkonserven in einer ovalen Blechbüchse verpackt, welche angeblich sämmtlich aus 3 Jahre alten Mehlsorten, aus 18 Monat alten Fettsorten, aus 3 Monat alten Eierkonserven und $3^1/_2$ Jahre alten Gewürzsalzen bereitet waren, und zwar:

Bohnensuppe, Bohnensuppe mit Brot, Brotsuppe, Erbsensuppe, Erbsensuppe mit Brot, Griessuppe mit Eiern, Linsensuppe, Linsensuppe mit Brot, Mehlsuppe mit Brot, Mehlsuppe mit Eiern,	sämmtlich 8 Monate alt.

sowie Bouillonkonserven für Lazarethe wurden in gepulvertem Zustande (geschieht durch Schaben mit einem Messer) dem kochenden Wasser zugesetzt und lieferten binnen wenigen Minuten eine dicke Suppe, die von den Anwesenden als eine sehr schmackhafte und kräftige bezeichnet wurde. Am meisten sagten die Suppen mit Brot zu.

Ob die nach Voit und Pettenkofer berechneten Nahrungsbestandtheile in den von Naumann bereiteten Konserven thatsächlich in der für den eisernen Bestand gewünschten Menge enthalten waren, konnte natürlich bei dieser Gelegenheit nicht festgestellt werden, aber die Suppen sättigten und schmeckten gut.

Das Resultat der bisherigen Versuche ist jedenfalls ein solches, um auch für die von Naumann in dieser Richtung hin bereits angestellten und weiterhin anzustellenden Untersuchungen ein reges und verdientes Interesse zu erwecken.

Was die Anwendung der Naumann'schen Gewürzsalze für militärische Verpflegungszwecke anlangt, so gestatten die im vorausgehenden Berichte angeführten Thatsachen ein im allgemeinen günstiges Urtheil, eine für das Feld unbedingte, für Menagezwecke im Frieden von der wie es scheint möglichen Lösung einiger Nebenfragen abhängige zu empfehlende Anwendung.

Sorgfältige reelle Bereitung der für bestimmte Zwecke gewählten Präparate und verständige Anwendung derselben sind selbstverständlich bei diesem Urtheile vorausgesetzt.

Dr. L. Naumann hat, um seinen Fabrikaten leichtere Verbreitung zu verschaffen, dieselben in sehr gefällige und tüchtige Kasten und Etuis verpackt; wir erwähnen hiervon: zwei Ledertaschen für Offiziere zu 2 u. 5 Mrk. mit je 5 kleinen Flaschen von Extracten, eine „Doppelpatrone" für Mannschaften mit Bouillon- und Pfeffersalz für 15—20 Pf. und endlich einen Gewürzkasten für Offizierkorps, Lazarethe ꝛc. mit viererlei Salzen und 24 Flaschen Extracten für 100 Mrk.

Im Dienst der freiwilligen Krankenpflege 1870–71.

Selbsterlebtes
von
Hermann von Witzleben.

Ausbruch des Krieges.

Durch den Herrenmeister des Johanniter-Ordens, Se. Königl. Hoheit den Prinzen Karl von Preußen, wurden bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1870 die Ordensritter, deren Verhältnisse es gestatteten, aufgefordert sich für den Dienst des Ordens zu melden.

Bei Empfang dieser Aufforderung entschloß ich mich nach Berlin zu reisen und mich persönlich bei den an der Spitze des Ordens stehenden und mir durch meine Thätigkeit in den früheren Kriegen bekannten Persönlichkeiten zu melden.

Die Begeisterung für mein deutsches Vaterland, daß jetzt so ernstlich von unserem Erbfeinde bedroht war, ließ mich nicht ruhig zu Hause bleiben. Auch ich wollte dem Vaterlande mein Scherflein darbringen und hoffte durch die Erfahrungen, die ich bereits in zwei Kriegen im Dienst der freiwilligen Krankenpflege erlangt hatte, den Kranken und Verwundeten der Armee nützen zu können.

Den 18. Juli kam ich in Berlin an.

Am 19., ein denkwürdiger mir unvergeßlicher Tag, empfing Preußen die Kriegserklärung von Frankreich. Mit Würde und ohne alle Ueberhebung wurde dieses verhängnißvolle, in alle Verhältnisse einschneidende Ereigniß von dem Volke aufgenommen. Selbst das verzagteste Gemüth mußte sich bei solcher Auffassung gestärkt fühlen. Als ich mich auf dem Johanniterbüreau

meldete, erfuhr ich, daß unser hochverehrter Kanzler, Graf Eberhard Stolberg, gest. 8. August 1872, als Oberpräsident von Schlesien behindert sei, die im Jahre 1866 so glänzend ausgefüllte Stellung eines Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege zu übernehmen, und daß Se. Majestät den Fürsten Pleß*) zu dieser Stellung für den bevorstehenden Krieg ernannt habe.

Im Palais des Fürsten Pleß fand ich den Fürsten mit den Grafen Stolberg und Maltzan-Militzsch**) über die neue Organisation konferirend und erfuhr, daß man mich zur Südarmee designirt habe. Gleichzeitig wurde mir von den Herren mitgetheilt, daß die Organisation des Ordens eine ganz andere sein würde als in den beiden letzten Kriegen, da infolge der neuen Militär-Sanitätsinstruktion vom 29. April 1869 die freiwillige Krankenpflege als ein Ganzes in der Armee eingefügt sei und deshalb der Johanniterorden in der freiwilligen Krankenpflege aufgehen würde.

Das Nähere über diese Organisation wurde soeben von den drei Herren berathen.

Bald nach meiner Rückkehr in die Heimat traf die Einberufung sofort nach Berlin zu kommen ein, der ich natürlich sogleich folgte. Berlin war in vollster militärischer Bewegung, auf der Eisenbahn wurden nur Truppen befördert und es hielt schwer einen Zug zu finden, auf dem vorwärts zu kommen war. In dem Büreau der freiwilligen Krankenpflege, Leipzigerstraße 3, hatten wir des Abends eine Konferenz unter Vorsitz des Fürsten Pleß, in der uns mitgetheilt wurde, daß die freiwillge Krankenpflege unter dem königlichen Kommissar und Militärinspekteur Fürsten Pleß stehe und jede Armee einen General-Etappendelegirten erhalten hätte, unter dem die dazu Berufenen die Delegation der Armee bildeten; alle übrigen Instruktionen würden nachfolgen; außerdem wurde befohlen, das größte Stillschweigen über alle militärischen Angelegenheiten zu bewahren.

Mir persönlich wurde der Befehl mich nach Manheim zu begeben, wo ich mich bei dem Grafen Görtz-Schlitz zu melden habe, der zum General-Etappendelegirten der III. Armee ernannt sei.

Mein Weg führte mich nach Leipzig; hier schloß ich mich den 31. Juli einem Militärzuge an, der eine Batterie des 5. Armeekorps aus Sagan beförderte. Unsere Fahrt ging über Hof, Würzburg, Darmstadt, Mainz, Ludwigshafen und von da nach Manheim. Wir wurden überall in Sachsen, Bayern und am Rhein festlich empfangen und mit patriotischem Eifer sorgte man für Erfrischung der durchfahrenden Truppen.

Den 1. August abends in Manheim angekommen, suchte ich sofort den Grafen Görtz auf, den ich mit vielen schon anwesenden Delegirten vereinigt

---

*) Fürst Hans Heinrich XI. geb. 10. Septbr. 1833.

**) August Graf Maltzan geb. 16. August 1823.

fand. Diese Delegirten waren theils Johanniterritter, theils Herren von verschiedenem Beruf aus allen Theilen Deutschlands, — besonders aus Süddeutschland. Graf Görtz nahm mich sehr freundlich auf und es wurde nun am folgenden Tage berathen, wie die Delegation, um ihren Zweck zu erfüllen, organisirt werden sollte. Leider war auch Graf Görtz mit der neuen Einrichtung der freiwilligen Krankenpflege noch nicht ganz vertraut und es war deshalb schwer zu einem bestimmten Entschluß zu kommen, doch endlich wurde beschlossen die ganze Delegation zur leichteren Uebersicht und Handhabung in drei Kolonnen oder Abtheilungen unter drei Führern: General Lauer aus Darmstadt, Oberstlieutenant von Grolman aus Hessen und Herr von Richthofen aus Schlesien zu formiren. Diese Kolonnen, bestehend nur aus Delegirten, empfingen in Manheim das nöthige Lazarethmaterial aus dem sich daselbst bildenden Hauptdepot.

Während wir uns in den ersten Tagen mit dieser Organisation beschäftigten, kam am 3. August der Befehl an, den 4. früh nach Landau aufzubrechen.

Nach langem Warten auf dem Bahnhof gelang es der Delegation endlich mit einem Militärzug die Fahrt nach Landau anzutreten, wo wir des Nachmittags ankamen.

Noch mit der Einquartierung der Delegation beschäftigt, ging ein Telegramm aus Weißenburg ein, das die freiwillige Krankenpflege, infolge der soeben daselbst stattfindenden Schlacht nach Weißenburg berief. Graf Görtz verfügte, daß ich mit dem nächsten Zuge die Delegation auf das Schlachtfeld führen und daselbst werkthätig einschreiten sollte.

Von Weißenburg bis Nancy.

Auf dem Bahnhofe Landau versammelte ich die Delegation, an die sich eine Abtheilung freiwilliger Krankenpfleger aus Berlin und Norddeutschland unter Führung des Gerichtsraths von Kunowski aus Berlin anschloß. Leider konnten wir nicht sogleich abfahren, da die Bahn nicht frei war. Eine Depesche des Kronprinzen über den glänzenden Sieg bei Weißenburg hob unsere Stimmung, die durch die Ankunft eines Zuges mit den ersten französischen Gefangenen noch gesteigert wurde. Endlich war die Bahn frei und wir dampften der französischen Grenze zu. In Wieden, der letzten Station vor Weißenburg, stand das erste den Franzosen am heutigen Tage abgenommene Geschütz. Wie groß unser Jubel beim Anblick dieser noch von Pulver geschwärzten Trophäe war, läßt sich kaum beschreiben.

Mit froher Zuversicht überschritten wir bald die französische Grenze, stolz die ersten Deutschen zu sein, die das Banner mit dem rothen Kreuz auf französischem Boden entfalten durften. Die Nacht war schon angebrochen und der Himmel geröthet von den Wachfeuern unsrer siegreichen

Truppen, als wir vor dem zerstörten und verlassenen Bahnhof in Weißenburg ankamen. Ueber weggeworfene französische Tornister, Trommeln &c. gelangten wir in das leere Bahnhofsgebäude, wo wir uns in den Wartezimmern vereinigten, in denen die Spuren des gestrigen Blutvergießens noch sichtbar waren und selbst die Leichen der Gefallenen unberührt dalagen.

Der anbrechende Tag zeigte uns ein schreckliches Bild. Der Bahnhof und die daran liegenden Straßen, in denen ein heftiges Gefecht stattgefunden hatte, lagen voll von Todten, vorzüglich Turkos, die mit ihren phantastischen Anzügen und durch den Todeskampf entstellten Gesichtern einen gräßlichen Eindruck machten. Daneben lagen todte Pferde, umgestürzte Wagen, dies Alles so recht ein Bild der eben beendeten Schlacht. Gleich nach Sonnenaufgang schickte ich meine Herren auf das Schlachtfeld, den herumliegenden Verwundeten Hülfe zu bringen. Ich selbst suchte mit dem französischen Präfekten die während des Gefechts in aller Eile in der Stadt errichteten Lazarethe auf, fand dieselben sehr oberflächlich eingerichtet und die Verwundeten, Deutsche und Franzosen, noch mit dem ersten Verbande. Die vier in Weißenburg vorhandenen Zivilärzte und einige barmherzige Schwestern aus Straßburg hatten in den Lazarethen die Pflege übernommen. Da ich keine deutschen Aerzte zur Verfügung hatte, übergab ich jedem französischen Zivilarzt ein Lazareth und stellte die strengste Strafe in Aussicht, wenn dieselben nicht ganz nach internationalen Grundsätzen ohne Unterschied der Nationalitäten ihren Pflichten nachkommen würden. Außerdem übergab ich dem Delegirten von Wardenburg aus Weimar, den Delegirten Püttinger und Stockhausen aus Hessen je ein Lazareth, in welchen ihren Anordnungen in jeder Beziehung Folge geleistet werden mußte.

Außer diesen Lazarethen in der Stadt war das in der Nähe liegende Dorf Altstadt, wo ein heftiges Gefecht stattgefunden hatte, ganz mit Verwundeten angefüllt. Ein preußisches Feldlazareth hatte sich zum Glück hier schon stationirt, dem auch sehr bald die Generalärzte Böger und Wilms zu Hülfe kamen. Um die nöthige Unterstützung aus unserem mitgebrachten Depot dorthin gelangen zu lassen und die nöthige Verbindung mit diesem Dorfe zu haben, schickte ich die Delegirten Graf Solms und Görtz jun. dorthin, die überall helfend einschritten. Unser aus Manheim mitgebrachtes Depot leistete hier große Dienste, war aber bald zu klein für die Ansprüche, die sämmtliche Lazarethe an dasselbe machten.

Da bis zum Mittag noch nicht alle Todte begraben waren, wurden hierzu Arbeiter von der Stadt requirit. Einige Delegirte hatten diese traurige Arbeit zu beaufsichtigen, dabei Ordnung zu halten und die Gräber mit Kreuzen zu bezeichnen. Hauptsächlich aber hatten sie dafür zu sorgen, daß die Erkennungsmarken, die jeder Preuße um den Hals zu tragen hatte, den Todten abgenommen und gesammelt wurden. Diese Marken sind mit der Nummer des Regiments, der Kompagnie und derjenigen des

Besitzers, die derselbe in den Kompagnielisten führt, bezeichnet, wodurch der Name desselben vorkommendenfalls ganz zuverlässig ermittelt werden kann.

Später wurden die hier gesammelten Marken dem Kriegsministerium übersendet und gewiß ist dadurch der Tod manches braven Soldaten erst festgestellt worden, der vielleicht bisher als vermißt in den Listen geführt wurde. Leider war diese Einrichtung, die sehr viel Gutes gestiftet hat, nicht in der ganzen deutschen Armee eingeführt, auch sind wohl nicht immer diese Marken bei dem Begraben der Todten sorgfältig gesammelt worden.

Am 6. August noch mit den nöthigsten Arbeiten für die Verwundeten beschäftigt, hörte man den Kanonendonner von Wörth, und schon des Nachmittags kamen eine Menge Wagen mit Verwundeten von dort an, denen auch schon den anderen Tag Eisenbahnzüge folgten, die von dem nahen Sulz Hunderte von Verwundeten brachten. Alle Kräfte mußten angespannt werden, um die große Arbeit zu bewältigen. Leider begann es an Lazarethutensilien, hauptsächlich aber an Lebensmitteln zu fehlen. Ein Etappenkommando, was für letzteres hätte sorgen müssen, war noch nicht vorhanden. Da kam der Großherzog von Baden auf dem Bahnhof an, dem ich sofort meine Noth klagte, und schon in den nächsten Tagen erhielten wir aus Karlsruhe sehr reichliche Sendungen. Noch größer aber war unsere Freude, als schon am 7. die Pfälzer Bauern mit Wagen voll Lebensmitteln ankamen, Frauen und Töchter zur Vertheilung der Gaben mitbrachten und freudig erfüllt vom Siege der Deutschen uns ihre in den Grenzdörfern so reichlich gemachten Sammlungen darbrachten. So groß auch manche Speckseite und manches Brod war, so bewiesen andererseits auch kleinere Stücke Brod und abgeschnittene Stücke Wurst, daß selbst die ärmeren Leute im Dorfe von dem Wenigen was sie besaßen für die braven deutschen Truppen, die sie vor einer Ueberschwemmung der französischen Soldaten beschützt hatten, auch etwas geben wollten. Jeder hatte gegeben, der Reiche viel, der Arme wenig. Gott lohn's den braven Pfälzern! —

Die Kolonne von Richthofen eilte noch spät des Nachmittags nach Wörth, von wo sie, immer nach vorwärts drängend, bis auf das Schlachtfeld von Sedan kam und dann in das Vaterland zurückkehrte. —

Die schwere Arbeit auf dem Bahnhof dauerte noch mehrere Tage und Nächte fort, oft lagen alle Räume voll von schwer Verwundeten und meine Herren sowie die sich mehrenden Hülfsabtheilungen hatten alle Hände voll zu thun. Hier lernte ich die Herren Delegirten schon genauer kennen. Rücksichtslos unterzogen sich viele derselben der schwersten Arbeit und oft mußte ich sie ernstlich auffordern zu ruhen und sich schlafen zu legen, damit ihre Kräfte für spätere Zeiten erhalten blieben. Besonders mußte ich den Oberstlieutenant von Grolman bitten seine Kräfte zu schonen und wenigstens des Nachts sich Ruhe zu gönnen. Sein großer Eifer duldete es nicht. Nach wenigen

Wochen erlag er dem Nervenfieber und starb in seiner Thätigkeit. Auch er war für das Vaterland gefallen.

Leider erkannte man hier auch bald die Kräfte, die sich nicht zu solchem Dienst eigneten. Zufällig hatten sich einige barmherzige Schwestern eingefunden, die aber, von ihren Oberinnen abgekommen, wenig nützten und uns bald wieder verließen, da sie das ihnen aufgetragene sehr nöthige Kochen für die Verwundeten nicht für ihren Beruf hielten. Später kam ich mit denselben Schwestern in Nancy wieder zusammen, wo sie, unter einer tüchtigen Oberin stehend, sehr brauchbar waren.

Während dieser schweren Arbeit auf dem Bahnhofe ging die Bildung der Lazarethe, die sich durch die nicht transportablen Verwundeten von Wörth immer mehr füllten, schnell vorwärts. Die in die Lazarethe delegirten Herren griffen mit praktischer Hand ein, und unter der ärztlichen Leitung des ausgezeichneten Professors Billroth aus Wien waren die Lazarethe schon am 10. ziemlich in Ordnung gebracht.

Billroth, der gerade im ärgsten Trubel seine Dienste mir anbot, hatte ich, da ich seinen Namen überhört und soeben den französischen Aerzten die Lazarethe übergeben hatte, zu einer Assistentenstelle unter jenen Aerzten bestimmt. Ohne Widerrede nahm der berühmte Professor diese untergeordnete Stellung an. Von meinem Irrthum aber bald geheilt, bat ich diese chirurgische Koryphäe die Leitung sämmtlicher Lazarethe zu überwachen, worauf er sehr gern einging und uns dadurch eine große Hülfe wurde.

Der königliche Kommissar und Militärinspekteur für die freiwillige Krankenpflege, Fürst Pleß, kam auch zu dieser Zeit nach Weißenburg und inspizirte die Einrichtung der Lazarethe und die Evakuation auf dem Bahnhof. Seine ausgesprochene Zufriedenheit mit den dasigen Einrichtungen war für uns eine große Genugthuung nach so schwerer Arbeit. Da uns die Genfer Konvention noch nicht zu Händen gekommen war, nach welcher die bei uns sich befindenden gefangenen französischen Aerzte zu behandeln waren, dieselben aber in Weißenburg herumbummelten und mehr Spionen als Aerzten glichen, so bestimmte der Fürst Pleß, dieselben in das Hauptquartier des Kronprinzen zu schicken, wo das Weitere über sie veranlaßt werden würde. Ich war froh die Gesellschaft los zu sein.

In diesen Tagen kam der erste Sanitätszug aus Bayern an, dem bald noch zwei andere folgten. Sie waren ausgezeichnet eingerichtet und leisteten großen Nutzen. Dieser erste Zug wurde nach Sulz dirigirt und kam von dort beladen mit schwer Verwundeten bald wieder zurück, diese nach ihre Heimath führend. Die leicht Verwundeten wurden auf Krankenzügen befördert, die aus bedeckten Güterwagen mit Lagerstätten von Stroh zusammengestellt waren. Auf diese Art konnten die Lazarethe von einer sehr großen Anzahl Verwundeter entleert werden, wodurch für die

Schwerverwundeten nicht allein mehr Platz wurde, sondern auch für die Aerzte und Pflegekräfte Raum und Zeit blieb ihre ganze Thätigkeit auf die Zurückbleibenden zu richten.

Der Mangel einer Etappenbehörde wurde hier immer fühlbarer. Es war alles noch so ungeregelt, daß man nur nach seinem eignen Ermessen handeln und den Muth haben mußte auf seine eigene Verantwortung hier einzuschreiten, was oft recht schwer war. Unter andern brachten 2 Husaren auf Befehl S. K. H. des Kronprinzen einen Franzosen gebunden an, der einen verwundeten vor einem Haus liegenden preußischen Jäger mit der Axt den Kopf gespalten hatte. Ich verhörte diesen scheußlichen Menschen, der, wie sich durch das bei ihm gefundene Gemeindesiegel herausstellte, der Maire aus dem Orte Rielzel bei Sulz war. Da dieser Mensch nicht einmal Reue fühlte und seine That mit hochtrabenden patriotischen Phrasen eingestand, übergab ich ihn den um mich herumstehenden Bayern, durch die er seine gerechte Strafe erhalten haben wird.

Noch will ich erwähnen, daß bei meinem Besuche bei dem Präfekten am 5. morgens derselbe mich zu der bei ihm liegenden Leiche des am 4. gefallenen französischen General Douai führte. Bei dem Begräbniß des Generals folgten der Präfekt und viele französische Einwohner. Auch ich schloß mich dem Zuge an und war der Erste, der nach unsrer Sitte drei Hände voll Erde dem Gefallenen in sein Grab warf. Die Franzosen schienen meine Theilnahme nicht erwartet zu haben, theilten wohl aber mit mir die Ansicht, daß man den gefallenen Feind ehren und achten muß, daß der Tod Freund und Feind vereinigt.

Graf Görtz war bisher mit dem General-Etappenkommandeur, General von Gotsch, den Befehlen gemäß in Landau geblieben, von wo er den 9. August durch Weißenburg kam, um sich nach Sulz zu begeben.

Ich erhielt von dem Grafen den Befehl, die obere Leitung in Weißenburg dem Landtagsabgeordneten Grafen Bethusy-Huc zu übergeben, Lazarethdelegirte in den Lazarethen zurückzulassen und mit dem Rest der Delegation nach Sulz zu kommen. Den 10. war die Uebergabe beendet und ich fuhr mit meinen Herren und den gesammelten Hülfsmannschaften noch an demselben Tage nach Sulz ab. Herr Professor Billroth blieb in Weißenburg und hatte bis zur Auflösung die ärztliche Leitung der dasigen Lazarethe. Es wurde mir schwer mein neugeschaffenes Werk, was ich nach mühevoller Arbeit aus nichts hervorgerufen hatte, zu einer Zeit wieder verlassen zu müssen, in der es anfing etwas Geordnetes zu werden.

Die Begeisterung für unser deutsches Vaterland wuchs in der süddeutschen Armee von Tag zu Tag. Es war erhebend, wie gerade in den süddeutschen Truppen, die verbunden mit ihren preußischen Waffenbrüdern von Sieg zu Sieg geführt worden waren, die gemeinsame Vaterlandsliebe immer heller hervorleuchtete und sie zu neuen Thaten begeisterte. Aber auch

äußerlich sah man, daß der alte Hader geschwunden war. Mit begeistertem Hurrah begrüßten sich die bayerischen und preußischen Truppen, wenn sie sich auf ihren Märschen begegneten und an allen Orten sah man die Soldaten aus Nord und Süd in wahrer Kameradschaft verkehren und das letzte Stück Brod mit einander theilen.

In Sulz mit den Delegirten, dem Hülfskorps und dem Depot angekommen, fand ich Graf Görtz, der soeben mit dem General-Etappeninspekteur nach Hagenau abfuhr. Ich sollte ihn sogleich begleiten, konnte mich aber dem Zuge nicht anschließen, weil keine Zeit war das Depot in den Eisenbahnwagen zu verladen und blieb deshalb bei meinem Depot in Sulz.

Das Vorwärtseilen, ohne Material zur Hülfe der Verwundeten bei sich zu haben, gewährt keinen Nutzen. Wir können im Felde nur wirkliche Hülfe bringen, wenn wir mit den nöthigen Lazarethutensilien, an denen oft viel Mangel ist, erscheinen.

Mit unsrer Person allein können wir in den seltensten Fällen etwas leisten. Der Arzt hingegen kann persönlich stets helfen, und dennoch wird seine Hülfe nur mangelhaft sein, wenn er keine Medikamente, kein Verbandzeug hat. Deshalb ist es für die freiwillige Krankenpflege unbedingt nothwendig ihre Aufmerksamkeit hauptsächlich auf die Herbeischaffung des Lazarethmaterials zu richten, dann erst ist es möglich den Aerzten unterstützend zur Seite zu stehen, dann erst können wir unsere persönliche Hülfe verwerthen.

Ich verlud mein Depot mit meinen Hülfsmannschaften auf den bereitstehenden Zug. Leider aber konnte derselbe nicht abfahren, da sich herausstellte, daß dieser Zug, nicht wie der erste von einer französischen, sondern von einer aus Deutschland kommenden Lokomotive befördert werden sollte, deren Schornstein so hoch war, daß die vorkommenden Brücken nicht passirt werden konnten. Es mußte deshalb das anwesende Eisenbahnbataillon auf der Tour bis Hagenau die Schienen unter den Brücken tiefer legen, was 24 Stunden Arbeit erforderte, so daß wir erst den anderen Tag unsere Fahrt nach Hagenau antreten konnten. Im späteren Verlauf des Krieges, wo man größtentheils nur deutsche Lokomotiven benutzen mußte, faßte man sich kürzer, man schnitt einfach den Schornstein der Lokomotive um so viel ab als nöthig war.

In Sulz war auf dem Bahnhof und in den Lazarethen, die unter den Delegirten von Fürstenberg gestellt waren, noch viel Elend zu finden. Wir halfen, wo wir uns nützlich machen konnten. Auf einem Platz neben dem Bahnhof waren die bei Wörth eroberten Kanonen und Mitrailleusen und einige hundert erbeutete Pulver-, Ambulance- und Proviantwagen aufgefahren. Ich trug den Herren Delegirten auf, die Ambulancewagen herauszusuchen und den Inhalt, der sorgfältig in Kisten verpackt war, durch die Hülfsmannschaften in unser Depot zu schaffen, wodurch es ansehnlich vermehrt wurde. Außerdem empfing hier die Delegation noch sehr reiche aus

Bayern nachgeschickte Gaben, so daß das Depot einen sehr bedeutenden Umfang erhielt.

Den 11. August gelang es endlich von Sulz nach Hagenau zu kommen. Graf Görtz war mit einigen Herren nach Buxweiler abgereist und hatte mir den Befehl zurückgelassen, ihm mit sämmtlichem Personal und Material den andern Tag zu folgen. Nicht allein das Depotmaterial war sehr angewachsen, sondern auch das Personal vermehrte sich hier durch Aerzte, Schwestern und das badische und bayerische Hülfskorps. Obgleich ich von dem General-Etappeninspekteur General von Gotsch den Befehl hatte, für mein reiches Lazarethmaterial Pferde und Wagen zu requiriren, so fand ich doch bei der Etappe in Hagenau kein williges Ohr.

Nach großer Mühe und mit der nöthigen Energie gelang es endlich von der großen Menge hier zusammengebrachter elsässer Bauerwagen 40 derselben mit den nöthigen Pferden zu erhalten, die unter Aufsicht des Delegirten Heinke beladen, gegen Mittag den 12. in Buxweiler ankamen.

Hier traf ich den Grafen Görtz, mit dem ich seit langer Zeit nicht in persönlicher Verbindung gewesen war und deshalb vieles zu besprechen hatte. Im Orte Buxweiler war aus jedem Hause die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz herausgesteckt. Man hoffte, daß diese Fahne nach den Bestimmungen der Genfer Konvention das betreffende Haus von Einquartierung befreie, zumal wirklich einige leicht verwundete und marode französische Soldaten von der Armee Mac Mahons sich hier befanden. Natürlich konnte auf die Fahnen keine Rücksicht genommen werden, da dies eine ganz falsche Auslegung der Genfer Konvention war.

Gegen Abend kam von dem Armeedelegirten Fürsten Putbus der Befehl, mit jeder nur denkbaren Anstrengung von Mann und Pferd nach Saarburg vorzugehen.

Graf Görtz glaubte natürlich, daß eine Schlacht unbedingt bevorstehe und schickte noch diesen Abend eine Abtheilung unter Herrn von Grolman ab.

Bei Tagesgrauen brach das Gros der Delegation auf, welches aus 20 Delegirten, einigen Aerzten, 20 barmherzigen Schwestern und Diakonissinnen und 70 Hülfsmannschaften aus allen Theilen Deutschlands bestand. Auch drei englische angebliche Parlamentsmitglieder waren mir vom Grafen Görtz zugetheilt worden. Das reiche Material an Lazarethgegenständen war auf die 40 requirirten Bauerwagen geladen, auf denen wir selbst theilweise noch Platz finden mußten. Für die Schwestern wurde ein aus einem straßburger Hotel abgefangener Omnibus, der zufällig in unsere Hände kam, benutzt.

Wir sollten noch an diesem Tage wegen der uns anbefohlenen Eile in Saarburg eintreffen, was auf direktem Wege fast zwei Tagemärsche von Buxweiler entfernt war. Da wir aber nicht den direkten Weg über Pfalzburg nehmen konnten, weil diese Festung noch von den Franzosen besetzt war, mußten

wir die Straße über Petit-Pierre und Lixheim einschlagen und auf diesem Umwege die Vogesen übersteigen.

So schön die Gegend in dem herrlichen Gebirge war, so beschwerlich war die Führung dieses langen Wagenzuges. Die Bauerwagen aus der Rheinebene des Elsasses hatten keine Hemmschuhe, die Pferde waren sehr schwach und die Bauern, die die Wagen führten, mißmuthig und uns feindlich gesinnt. Oft wurde die Kolonne durch in die Gräben gefallene oder zerbrochene Wagen oder durch stürzende Pferde aufgehalten. Eine Uebersicht über den ganzen Zug war unberitten kaum zu ermöglichen und mancher Wagen mußte deshalb auf der Straße liegen bleiben, wobei das schöne Material verloren ging.

Derartige große und reichhaltige Kolonnen sind nur durch berittene Ordonnanzen in Ordnung zu erhalten. Solche Hülfe konnte aber der freiwilligen Krankenpflege nicht gewährt werden und das mit Mühe im Vaterlande gesammelte Material ging deshalb oft verloren.

Die Stimmung der Einwohner der Gebirgsdörfer, die wir passirten, war natürlich für uns nicht sehr günstig und man konnte wohl annehmen, daß von diesen Leuten die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz, die auf unsere Wagen aufgesteckt war, nicht respektirt und verstanden wurde.

Ich sammelte deshalb einige von ihren Regimentern abgekommene Infanteristen, denen wir auf unserm Marsch begegneten, um durch sie nöthigenfalls geschützt werden zu können.

Auf unserem gegen Mittag aufgeschlagenen Biwak, das unter der kleinen soeben von den Bayern eroberten Bergfestung Petit-Pierre, von der schon lustig die blau-weiße Fahne wehte, herrlich gelegen war, entwickelte sich ein hübsches munteres Bild.

Die kräftigen Gestalten der Hülfsmannschaften aus allen Gauen Deutschlands in ihren kleidsamen Jagdjoppen lagerten auf grüner Matte, fröhliche patriotische Lieder singend. Daneben standen die Delegirten, süddeutsche und norddeutsche Grafen und Herren verschiedensten Berufes. Alle hatten sich zu dem gemeinschaftlichen Zweck den leidenden Menschen zu helfen vereinigt. Die weiße Binde mit dem rothen Kreuz, damals noch ein Schmuck für die freiwillige Krankenpflege, sah man am linken Arm sämmtlicher Betheiligten. Nicht weit von dieser Gruppe hatten sich auf der einen Seite die barmherzigen Schwestern, auf der anderen die Diakonissinnen niedergelassen. Die Religion trennte sie selbst in dem für sie ungewöhnlichen Biwak. Schüchtern sahen beide Theile dem ihnen unbekannten Treiben zu und selbst die erfahrensten Schwestern konnten sich schwer in diese besondere Situation finden, die der Krieg mit sich brachte.

Den 13. abends 9 Uhr kamen wir in Saarburg an, nachdem wir auf der letzten Meile unseres Marsches die Biwaks des 6. Armeekorps passirt hatten. Die Einquartierung meiner Leute war in dieser stark belegten Stadt

schwierig, wurde aber durch den vorausgeschickten Delegirten, Herrn Oberforstmeister von Kalitzsch, bald ermöglicht. Die Schwestern kamen in das Kloster, der beste und sicherste Aufenthalt für sie, wenn auch die protestantischen Diakonissinnen nicht immer damit einverstanden waren.

In Saarburg war das Hauptquartier unseres Kronprinzen. Hier traf ich den General von Blumenthal, der mich als alten Regimentskameraden freundschaftlich empfing, und den Fürsten Putbus, der mir sogleich mittheilte, daß keine Schlacht in Aussicht sei und unsere Eile deshalb nicht nothwendig gewesen wäre. Auch den General von Werder, den ich von Potsdam her kannte, fand ich hier. Er hatte soeben von dem Kronprinzen den Befehl erhalten die Belagerung von Straßburg zu übernehmen und war unglücklich über diesen Auftrag, da er fürchtete dadurch behindert zu sein an den großen Thaten und an dem Ruhm der Armee ferner theilnehmen zu können.

Wie sehr täuschte er sich, denn gerade in Erfüllung dieses Auftrages und in den darauf folgenden großartigen Ereignissen erglänzte sein Name in der Geschichte.

Den 14. marschirte das Hauptquartier des Kronprinzen von Saarburg ab und General von Tümpling kam mit dem 6. Armeekorps in die Stadt, wodurch dieselbe so überfüllt wurde, daß kaum noch ein Stück Brod zu erhalten war.

Während eines mehrtägigen Aufenthalts in Saarburg stellte es sich immer mehr heraus, daß die Organisation der freiwilligen Krankenpflege viel zu wünschen übrig ließ. So erhielten die elsässer Bauern, die unsere Wagen fuhren, weder Verpflegung noch Hafer für die Pferde von der Etappe und es gehörte die größte Wachsamkeit von unserer Seite dazu, diese verhungerten Wesen in dem großen Trubel festzuhalten und ihr Durchbrennen mit Pferd und Wagen zu verhindern.

Nachdem wir den 14. und 15. August in Saarburg gelegen hatten, bekam ich den Befehl, den 16. bis Blamont und den 17. bis Luneville vorzugehen. Beide Tage marschirten wir mit den Trainkolonnen des 6. Armeekorps, wir Herren auf unseren mit Material gefüllten Wagen sitzend.

In Lüneville angekommen mußte ich unsre elsässer Bauern entlassen, da ihre Pferde so abgetrieben waren, daß es unmöglich wurde mit ihnen weiter vorwärts zu kommen. Den 18. blieben wir in Luneville, wo in einem Schuppen unser reiches Material aufgespeichert wurde, ohne jede Aussicht von der Militärbehörde Transportmittel zu bekommen. Da kam abends die Nachricht von einer am heutigen Tage geschlagenen siegreichen Schlacht, zugleich auch eine Depesche, die uns den anderen Tag nach Nancy rief, wo wahrscheinlich unsere Hülfe sehr nöthig sein würde. Trotz der unbedingten Nothwendigkeit Hülfe zu bringen, war es nicht möglich Wagen und Pferde zu erhalten. Ich mußte daher die Delegirten beauftragen

auf eigene Faust zu versuchen Wagen zu schaffen, wobei freilich mancher Fuhrwerksbesitzer nur durch Bedrohung mit dem Revolver zu dieser Leistung gezwungen wurde. Wir, die wir nur durch Barmherzigkeit wirken sollten, mußten leider, durch die Verhältnisse gezwungen, zu solchen so wenig barmherzigen Mitteln unsere Zuflucht nehmen. —

Für die Zukunft wird es sehr nützlich und nothwendig sein, die hoffentlich immer mehr militärisch organisirte freiwillige Krankenpflege mit etatsmäßigen Trainkolonnen von circa 20 Wagen per Armeekorps auszustatten. Dieselben müßten die Heranschaffung des nöthigen Lazarethmaterials aus den Depots oder von den Eisenbahnen besorgen und den Transport der Verwundeten und Kranken, die nach den Lazarethen oder aus den Lazarethen nach den entfernt liegenden Evakuationsstationen zu schaffen sind, übernehmen. Diese Kolonnen müßten vorschriftsmäßig verpflegt und die Bedienungsmannschaften unter streng militärische Disziplin gestellt werden, so daß dieselben in besserer Ordnung gehalten werden könnten, als zusammengetriebenes, mißmuthiges Bauernvolk, das im höchsten Grade undisziplinirt zu großen Unordnungen Veranlassung giebt und nie vorhanden ist, wenn es gebraucht wird.

Da der Mangel an solchen Kolonnen sich immer mehr herausstellte, so formirte der königliche Kommissar und Militärinspekteur in der letzten Hälfte des Krieges mehrere etatsmäßig verpflegte Kolonnen, die unter Führung bestimmter Herren standen und von zuverlässigen Hülfsmannschaften geführt wurden. Diese Kolonnen haben sich sehr bewährt. Die eine Kolonne, aus erbeuteten Pferden bei Sedan zusammengestellt, hatte Lazarethmaterial vom damaligen Endpunkt der Eisenbahn Château-Thierry nach Meaux zu fahren und brachte von dort auf der Rückfahrt die zu evakuirenden Verwundeten und Kranken auf die Evakuationsstation Château-Thierry. Eine andere Kolonne, die Fürst Pleß aus englischen Hülfsgeldern geschaffen hatte, vermittelte die Verbindung der Lazarethe zwischen Versailles und dem damaligen Endpunkt der Eisenbahn Lagny, wo sich die Depots und die Evakuationsstation befanden. Auch der Johanniter-Orden hatte Kolonnen mit seinen aus den früheren Kriegen rühmlichst bekannten Verwundetenwagen gebildet. Dieselben dienten hauptsächlich für das Zurückschaffen der Verwundeten aus dem Gefecht und haben sehr segensreich gewirkt. Wenn auch außerdem hie und da auf einzelnen Stationen in der späteren Zeit des Krieges Pferde und Wagen herbeigeschafft wurden, so reichten dieselben doch nicht aus, um zur rechten Zeit die nöthige Hülfe zu bringen. Es würde gewiß deshalb recht nothwendig und für das ganze Sanitätswesen sehr heilbringend sein, wenn diesen sich überall herausgestellten Uebelständen, die oft viel Schaden und Unheil hervorgerufen haben, durch eine praktische Organisation abgeholfen werden könnte. —

Den 19. August früh waren endlich die nöthigen Wagen mit Mühe, Noth und Gewalt zusammengebracht, so daß wir nachmittags desselben

Tages glücklich in Nancy eintreffen konnten, nachdem für die Lazarethe in Luneville der Delegirte von Zipf aus Hessen zurückgeblieben war.

Nancy.

Das Hauptquartier des Kronprinzen war in Nancy. Die Stadt lag voll von Kranken und Verwundeten. Da noch kein Etappenkommandant vorhanden war, und nur der jeweilige älteste Offizier der durchmarschirenden Truppen die Stelle eines Stadtkommandanten vertrat, so war bei dem täglichen Wechsel derselben noch nicht für die in der Stadt befindlichen Kranken und Verwundeten gesorgt. Ich mußte daher von den Delegirten die 11 Lazarethe, die sich selbst gebildet hatten und in denen circa 1000 Kranke und Verwundete sich vorfanden, aufsuchen lassen.

Obgleich sich der Delegation schon einige Aerzte angeschlossen hatten, so war ich doch sehr erfreut, als zu dieser Zeit mir zwei Professoren, Herr Dr. Winkel aus Rostock, jetzt in Dresden, und Herr Dr. Heine aus Insbruck, jetzt in Prag, ihre Hülfsleistungen anboten. Ich übertrug beiden berühmten Herrn die Einrichtung und Leitung sämmtlicher Lazarethe der Stadt und ließ ihnen ihre Stellung von der General-Etappeninspektion bestätigen. Ein Delegirter wurde jedem Lazareth beigegeben, der für die Verbindung mit dem unter Herrn Heincke gestellten Depot zu sorgen hatte. Auf dem Bahnhofe wurde eine Verband- und Erfrischungsstation eingerichtet. Die vorhandenen Heilgehülfen und Schwestern waren in den verschiedenen Lazarethen und auf der Erfrischungsstation vertheilt.

Das Hauptquartier und die General-Etappeninspektion marschirte den 20. weiter vorwärts und ihr folgend verließ auch Graf Görtz Nancy.

Der von ihrem General-Etappendelegirten getrennte Theil der Delegation wurde nun mir als stellvertretenden General-Etappendelegirten der III. Armee übertragen. Mein Wirkungskreis erstreckte sich dadurch nicht allein auf die Lazarethe in Nancy und diejenigen auf der Linie Nancy — Weißenburg, sondern auch auf die Nachschaffung von Lazarethmaterial und Hülfsmannschaften für die vormarschirende III. Armee.

Einige Tage nach unserer Ankunft wurde die Eisenbahn bis Nancy fahrbar und dadurch die Verbindung mit Deutschland hergestellt, die sich weiter nach Norden nur bis Pont-à-Mousson erstreckte.

Bald kam auch der Kommissar des Zentralkomitees, Herr Obertribunalsrath von Holleben, aus Berlin an, der die Leitung des Depots in Nancy übernahm und durch seine Stellung als Mitglied des Zentralkomitees für sehr reichliche Zusendungen aus Deutschland sorgte, durch welche, da Nancy großes Hauptdepot war, alle auswärtigen Lazarethe gespeist wurden. Bei den so rationellen und praktischen Ansichten des Herrn von Holleben wurde es mir leicht, mich mit ihm über unsere beiderseitige Verantwortung in den

Depotangelegenheiten zu verständigen, was den Herren Delegirten nicht auf allen Stationen glückte.

Am 26. kam ein ständiges Etappenkommando nach Nancy. Der dazu gehörige Etappenarzt, ein noch junger aber sehr befähigter Stabsarzt, hatte sofort die Leitung sämmtlicher Lazarethe in der Stadt zu übernehmen.

Diese aus der Sanitätsinstruktion hervorgehende Bestimmung erscheint deprimirend für die freiwillige Krankenpflege. Man hat wie hier unter den schwierigsten Verhältnissen, gewöhnlich in Zeiten, wo die Militärsanität nicht ausreichend sogar nicht vorhanden ist, die Lazarethe selbstständig geschaffen und muß nun nicht allein sein Werk in andere Hände legen, sondern auch den neuen Verhältnissen sich unterordnen. Da die gesetzlichen Bestimmungen aber mit Recht diese Unterordnung verlangen, die freiwillige Krankenpflege auch nie auf ihre äußere Stellung einen Werth legen, sondern nur das Wohl der Verwundeten im Auge haben muß und unbedingt allen höheren Befehlen zu gehorchen hat, so hat sich die freiwillige Krankenpflege natürlich dieser Bestimmung ohne weiteres unterzuordnen.

Der Delegirte überläßt die bis jetzt innegehabte Leitung dieser Lazarethe den Behörden und hat sich nur auf die ihm obliegenden besonderen Pflichten zu beschränken. Die ihm bisher zur Seite gestandenen Aerzte der freiwilligen Krankenpflege müssen sich von jetzt an den Anordnungen des an der Spitze stehenden Militärarztes unterwerfen, was freilich oft auf große Schwierigkeiten stößt, zumal wenn der betreffende Arzt ein noch junger Mann ist und die bisherigen Aerzte der freiwilligen Krankenpflege alte und erfahrene Aerzte sind. Das Hülfspersonal und die Schwestern treten in der Ausübung ihrer Berufsthätigkeit unter den Befehl des Militärarztes, in disziplinarischer Beziehung aber bleiben sie unter den Delegirten. Bei derartigen Umwandlungen in der Leitung der Lazarethe ist ein gutes Einvernehmen zwischen dem Militärarzt und den freiwilligen Krankenpflegern nur durch gegenseitigen Takt zu ermöglichen.

Die beiden Herren Professoren hatten in 6 Tagen die vorhandenen 11 Lazarethe vollständig organisirt, die nöthigen Aerzte und Pflegekräfte eingerichtet und durch die Herren Delegirten aus unserem Depot das nöthige Material bekommen, an dem es gänzlich gefehlt hatte. Nach vieler Arbeit und Mühe war in kurzer Zeit eine Aufgabe gelöst, die dem Organisationstalent der beiden Herren Professoren alle Ehre machte. Jetzt nun mußten sie ihr mühevoll geschaffenes Werk abgeben und sich selbst unter einen jungen Stabsarzt stellen. Dies war für diese Herren Professoren eine schwere Aufgabe, der sie sich aber der guten Sache halber, der sie dienten, unterzogen, wohl mit dem richtigen Bewußtsein, daß durch ihre wissenschaftliche und praktische Ueberlegenheit ihnen doch das Uebergewicht bleiben würde, was sich auch in der Zukunft herausstellte.

Unter dem an die Lazarethe in Nancy vertheilten Material war auch eine Kiste aus den bei Sulz erbeuteten und durch die Hülfsmannschaften geleerten Wagen. Bei dem Auspacken derselben fand man, daß sie statt mit Medikamenten mit Patronen und Schießpulver gefüllt war. Wahrscheinlich hatten die Leute in der Eile dieselbe aus einem Munitionswagen statt aus einem Ambulancewagen genommen. Gerade diese Kiste hatte mir und dem Delegirten Herrn von Kalitzsch, der mich treulich begleitete, als Sitz auf unsern Wagen gedient und wir hatten von Buxweiler bis hierher manche Cigarre darauf geraucht und abgestrichen, manches Streichholz daran angezündet. Wie leicht hätte die Kiste und wir mit ihr in die Luft fliegen können.

Um die bei der Delegation sich immer mehr entwickelnde Korrespondenz bewältigen zu können, mußte ein vollständiges Büreau eingerichtet werden. Ein zur Leitung dieser schriftlichen Arbeiten sehr geeigneter Delegirter, Herr von Sanden aus Görlitz, übernahm die Funktion eines Büreauchefs. Wir standen mit ganz Deutschland und dem von uns besetzten Frankreich in lebhaftem brieflichen Verkehr, vorzüglich aber mit den in Bayern, Württemberg und Baden selbstständig bestehenden Vereinen.

Da diese drei Staaten als Verbündete neben dem norddeutschen Bund standen, so war die freiwillige Krankenpflege ihnen selbstständig überlassen und ihr Verhältniß zu dem königlichen Kommissar und Militärinspekteur Fürsten Pleß war daher nur ein koordinirtes. Jedes dieser drei Länder hatte seine besondere Spitze und seine speziellen Vereine für die Verwundeten und Kranken, ohne unter sich oder von dem Zentralkomitee in Berlin direkt abhängig zu sein. Diese Verhältnisse machten bei der Delegation der III. Armee freilich viel Arbeit, aber das freundliche patriotische Entgegenkommen dieser Spitzen und der Vereine sowie die große Opferwilligkeit Süddeutschlands erleichterten diese Geschäfte sehr. Besonders sorgte der königlich bayerische Kommissar und Inspekteur Graf Castell mit großer Thätigkeit und Bereitwilligkeit für die Bedürfnisse der III. Armee.

Aber auch die Organe der freiwilligen Krankenpflege des norddeutschen Bundes gaben viel zu thun. Nicht allein von dem Fürsten Pleß und dem vorangehenden Grafen Görtz kamen fast täglich Befehle und Bestimmungen, sondern auch von dem stellvertretenden Kommissar und Militärinspekteur in Berlin, Herzog von Ujest, zuweilen auch von dem Herzog von Ratibor erhielt ich Verfügungen. Eine Menge Rapporte und Berichte wurden von diesen verschiedenen oberen Stellen verlangt, deren Abfassung bei den hiesigen trubulösen Verhältnissen kaum zu ermöglichen war. Außerdem kamen täglich Schreiben und Depeschen vom Zentralkomitee, dem Nachweisungsbüreau, den verschiedenen Landesdelegirten und Etappenorten an, dazwischen eine Menge persönlicher Anfragen, so daß das Büreau den ganzen Tag in der größten Thätigkeit war. Ich sehnte mich hier oft auf meine früheren

jetzt eingerichteten Stationen zurück oder in eine Lazareththätigkeit, in der man mit Ruhe segensreich für die Verwundeten wirken kann und nicht wie hier nur durch Papier und Tinte für dieselben sorgen muß.

Gegen Ende des Monats August kam Graf Maltzan-Militzsch und der Landrath Friedenthal, jetziger Minister, hier an, um auf Befehl des Fürsten Pleß in Pont-à-Mousson eine Zentralstelle einzurichten. Bei der Ausdehnung des Kriegsschauplatzes war diese Zentralstelle sehr nothwendig geworden. Es wurde dadurch ein engerer Anschluß der verschiedenen Organe der freiwilligen Krankenpflege geschaffen und der ganze Geschäftsgang vereinfacht und beschleunigt. Vorzüglich wußte der Landrath Friedenthal eine gewisse geregelte geschäftliche Ordnung in das ganze Getriebe der freiwilligen Krankenpflege zu bringen, die bis an das Ende des Krieges sehr gute Folgen gehabt hat.

Hierdurch kam auch Klarheit in die manchem noch unbekannte Organisation der freiwilligen Krankenpflege, die in folgender Weise nach der Instruktion des Sanitätswesen im Felde vom 29. April 1869 geregelt war.

„Der von Sr. Majestät dem Könige ernannte königliche Kommissar und Militärinspekteur hat die freiwillige Krankenpflege im Inlande und in Frankreich zu leiten. Alle Theile derselben sind ihm untergeordnet.

„Jeder der drei Armeen ist ein Armeedelegirter und ein General-Etappendelegirter als Organ des königlichen Kommissars beigegeben.

„Dem Armeedelegirten ist für jedes Korps der betreffenden Armee ein Korpsdelegirter zugetheilt. Der Armeedelegirte befindet sich im Hauptquartier des Armee-Kommandos und hat sich mit dem im Rücken der Armee befindlichen General-Etappendelegirten in beständiger Verbindung zu halten und an diesen die nöthigen Requisitionen zu richten.

„Der General-Etappendelegirte befindet sich im Hauptquartier der General-Etappeninspektion. Er hat für die einheitliche Leitung der freiwilligen Krankenpflege im Rücken der Armee Sorge zu tragen und den engsten Anschluß an die Militärorgane herzustellen. Hauptsächlich soll der General-Etappendelegirte alles nöthige Personal aus den rückliegenden Reservelazarethen heranziehen und die Lazarethdelegirten bestellen, die in den einzelnen Kriegslazarethen als Organe der freiwilligen Krankenpflege fungiren. Mit denselben soll er behufs Feststellung der hervortretenden Bedürfnisse in fortgesetzter Verbindung bleiben. Auch soll er nach großen Aktionen, falls die Militärsanität außer stande ist sich der Verwundeten auf dem Schlachtfeld anzunehmen, mit den zu seiner Verfügung stehenden Kräften dafür sorgen, daß den Verwundeten die erste Hülfe gebracht werde.

„Bei weiterem Vorgehen des General-Etappendelegirten mit der General-Etappeninspektion ist ein stellvertretender General-Etappendelegirter zu ernennen.

„Dem General-Etappendelegirten wird eine größere Zahl Delegirter beigegeben, die nach Bedürfniß bei dem Vorrücken der Armee an einzelnen Stationen als Stations- und Evakuationsdelegirte zurückzulassen sind. Ebenso werden Ersterem Aerzte und Kolonnen von Heilgehülfen und Hülfsmannschaften unterstellt, um dieselben in Lazarethen, bei Verwundetentransporten und auf Erfrischungs- und Verbandstationen zu verwenden. Diese Kräfte bilden die Delegation der freiwilligen Krankenpflege bei der betreffenden Armee.

„Das Delegirtenpersonal soll zum großen Theil dem Johanniter- und Malteser-Orden entnommen werden, indeß sind auch Delegirte, die dem Orden nicht angehören, anzustellen, da im allgemeinen bei Besetzung der Hauptposten vorzugsweise Rücksicht auf die Kenntnisse militärischer Verhältnisse und Organisation bestimmend sein soll. Die Johanniter und Malteser sollen nicht als Delegirte des Ordens sondern als Delegirte des königlichen Kommissar und Militärinspekteurs fungiren." —

Für jede Armee wurde in dem Haupt-Etappenanfangsort ein Hauptdepot errichtet und zwar für die I. Armee in Koblenz, für die II. in Mainz, für die III. Armee in Manheim. Jedes dieser Depots stand unter einem Delegirten und unter einem von dem Zentralkomitee in Berlin ernannten Depotverwalter. Von diesem Hauptdepot wurden die weiter vorwärts sich bildenden Depots gespeist und die Delegirten dieser Nebendepots hatten von diesem Hauptdepot zu requiriren, wenn sie Material benöthigten.

Sämmtliche Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege erhielten von dem Staat freie Fahrt auf der Eisenbahn, frei Quartier mit Beköstigung und Portofreiheit. Etwaige Geldvergütung war nicht von dem Staat sondern von den Vereinen zu zahlen, welche die Betreffenden entsendet hatten. Ein großer Theil der Delegirten, namentlich die Herren Johanniter und Malteser, hatten sich ohne Diäten zur Verfügung gestellt.

Als Organe der freiwilligen Krankenpflege in Deutschland befanden sich der stellvertretende königliche Kommissar und Militärinspekteur Herzog von Ujest, die Landes-, Provinzial- und Bezirks-Delegirten, das Zentralkomitee zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger und die unter obigen Organen stehenden Vereine. Diese Vereine hatten auf Anordnung des Zentralkomitees für die Lazarethe im Lande zu sorgen und das durch die Vereine gesammelte Material nach Bedarf an die Hauptdepots, wenn nöthig auch direkt an die Nebendepots auf den Kriegsschauplatz zu senden.

Nachdem in Nancy die Oberleitung der Lazarethe an die Behörden abgegeben war, wurde das Innere der Delegation immer mehr geregelt. Dieselbe bestand zur Zeit aus 35 Delegirten, von denen 22 Herren für den Lazarethbahnhof- und Depotdienst in Nancy verwendet wurden. Die übrigen 13 Herren waren theils mit Materialkolonnen dem Grafen Görtz nachgeschickt, theils in den rückwärts gelegenen Lazarethen als Delegirte

beschäftigt. Die Heilgehülfen und Hülfsmannschaften, ungefähr 50 Mann, waren größtentheils aus Bayern, nur eine Architektenkolonne war aus Berlin, und wurde zum Bau von Baracken für die Verwundeten verwendet. In den Lazarethen waren außerdem 24 Schwestern und 3 freiwillige Krankenpflegerinnen vertheilt.

In denselben lagen 2000 Mann, meist Ruhr- und Typhuskranke, für welche die freiwillige Krankenpflege allein den nöthigen Bedarf lieferte, da die Militärsanität hier weder über Medikamente noch Lazarethmaterial zu verfügen hatte. Auf dem Bahnhof war von der Delegation eine Verband- und Erfrischungsstation eingerichtet, auf der die einzuschiffenden und durchpassirenden Kranken und Verwundeten durch Speise und Trank erfrischt und letztere durch die daselbst stationirten Aerzte der freiwilligen Krankenpflege, wenn nöthig neu verbunden wurden. Alles was diese Station bedurfte, lieferte unser Depot. Die Einschiffung der Kranken und Verwundeten geschah in Nancy und in Pont-à-Mousson, von wo aus auch die Begleitmannschaft gegeben wurde.

Die Arbeiten in dem Depot nahmen immer größere Dimensionen an. Von Deutschland wurde zwar sehr reiches Material gesendet, aber in gleichem Maße stieg auch der Bedarf, da nicht allein der hiesige Verbrauch sehr bedeutend war, sondern auch die vorgeschickten Kolonnen, vorzüglich die auf die Schlachtfelder bei Metz abgesendeten, viel verbrauchten. —

Um stets die gehörige Uebersicht über das Personal der Delegation zu haben, war es nothwendig eine gewisse militärische Ordnung einzuführen, durch welche die Disziplin aufrecht erhalten werden konnte. Ohne Disziplin kann keine der Armee eingefügte Korporation, was doch die freiwillige Krankenpflege sein soll, bestehen und nur ein disziplinirtes Korps kann sich Achtung in der Armee verschaffen. Zwar müßte eigentlich die Disziplin in der freiwilligen Krankenpflege durch volles Hingeben für den ernsten Beruf, durch die größte Pflichttreue, die in der Brust eines jeden Mitgliedes eingegraben sein muß, hervorgerufen werden, leider aber fand dies nicht immer statt. Es ward überhaupt von einem großen Theil der freiwilligen Krankenpflege die Stellung der einzelnen Mitglieder ganz unrichtig aufgefaßt. Man gab dem Worte „freiwillig" eine falsche Bedeutung und übersah ganz, daß unter „freiwillig" nur der freiwillige Eintritt in die Krankenpflege zu verstehen ist, ein freiwilliges Thun und Lassen ist dabei nicht inbegriffen. Ein jeder freiwillig Eintretende verpflichtet sich durch seinen Eintritt den Oberen zu gehorchen und den gegebenen Anordnungen unbedingt nachzukommen. Durch militärische Strafen die Disziplin aufrecht zu erhalten ist den Oberen nicht gestattet. Die einzige Gewalt, die sie haben, ist die Rücksendung renitenter Mitglieder in die Heimat, mit der nöthigen Bemerkung auf deren Legitimationskarte.

Am besten wäre es freilich, wenn sämmtliche auf dem Kriegsschauplatz

verwendete Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege auf die Kriegsartikel verpflichtet und nach denselben bestraft werden könnten.

Das geeignetste Mittel, wodurch unter den jetzigen Verhältnissen die Aufrechthaltung der Disziplin möglich war, bestand darin, die militärischen Formen und Gebräuche bei der Delegation soviel als möglich einzuführen. Ich hielt unter andern zu einer bestimmten Stunde mit sämmtlichen dienstfreien Herren und Mannschaften Appell ab, auf dem die nöthigen Befehle ausgegeben und die etwaigen Meldungen in Empfang genommen wurden. Die Beendigung jeder besonderen Dienstleistung mußte gemeldet werden. Auch mußte Jeder auf dem Posten, der ihm übertragen war, so lange ausharren, bis er abberufen wurde.

So selbstverständlich diese Anordnungen vom militärischen Standpunkt aus erscheinen, so nothwendig waren sie für die der militärischen Disziplin ganz fremden Herrn.

Es ist vorgekommen, daß ein Führer von Diakonissinnen, ein Geistlicher, den Auftrag bekam sich mit den Schwestern so schnell wie möglich nach Rüdesheim zu begeben. Auf der Durchreise durch Mainz erfährt er von den großen Verlusten bei Spicheren, wo entsetzliche Noth sein soll. Deshalb versucht er, statt nach Rüdesheim zu gehen, auf eigene Hand nach Spicheren zu gelangen, was ihm aber wegen des großen Andranges auf der Eisenbahn nicht möglich wurde. Nach zwei Tagen vergeblichen Bemühens geht er endlich nach Rüdesheim, wo er sehnsüchtig erwartet wurde und alles zur Beförderung nach Spicheren für seine Diakonissinnen schon seit zwei Tagen bereit stand. Hätte er den ihm gewordenen Auftrag pünktlich ausgeführt, so hätte er früher in Spicheren sein und der dortigen Noth früher abhelfen können.

Um Ordnung in das Personal der Delegation zu bringen, muß dahin gewirkt werden, daß die Mannschaften sich stets ruhig und gesittet betragen. Vorzüglich muß dem Herumtreiben auf der Straße und dem Aufenthalt in den Wirthshäusern gesteuert werden. Nichts schadet der freiwilligen Krankenpflege mehr, als überall an diesen Orten das rothe Kreuz zu finden.

Das beste Mittel für die Oberen auf die Delegation günstig einzuwirken ist das Bestreben, die einzelnen Mannschaften genau kennen zu lernen und mit ihnen die Arbeit bei den Kranken und Verwundeten zu theilen. Bald werden dadurch die Mannschaften Liebe und Vertrauen zu ihren Oberen bekommen und der Gehorsam findet sich dann meistentheils von selbst.

So sehr es auch durch derartige Maßregeln glückte, die Disziplin unter den vorhandenen Kräften aufrecht zu erhalten, so unmöglich wurde es, die aus Deutschland auf diesen Endpunkt der Eisenbahn heranfluthenden Massen von sogenannten Nothhelfern zu bewältigen. Mit jedem Zug von dort her kamen Kolonnen und einzelne Leute, deren Zahl sich oft auf Hunderte belief, ohne bestimmten Auftrag, kaum mit der im Vaterland massenhaft ausgegebenen

Legitimationskarte ausgestattet, hier in Nancy an. Jeder Angekommene glaubte ein freier Mann zu sein und das thun zu können was ihm beliebte, dahin zu gehen, wohin er es passend, namentlich angenehm fand. Besonders war es Süddeutschland und Berlin, welche diesen massenhaften Zuzug hierher schickten. Wenige davon kamen aus wirklich edlem Antrieb, die meisten sahen es als eine wohlfeile Vergnügungsreise an und wollten auch im Kriege gewesen sein. Auch sehr anständige Persönlichkeiten erschienen in fabelhaftem Kostüm, bis an die Zähne bewaffnet, irgend eine besondere Absicht oder einen Auftrag vorschiebend. Sie reisten nur herum, um auf diese Art ihre gewohnte Sommertour zu machen und sich dabei den Krieg und das Kriegsleben anzusehen. Dies waren die sogenannten Schlachtenbummler, die für ihre Person nichts schadeten, aber dem allgemeinen Rufe der freiwilligen Krankenpflege, unter deren Abzeichen sie reisten und deshalb scheinbar zu ihr gehörten, viel geschadet haben.

Viele kamen auch aus ganz schlechten Absichten und waren höchst bedenkliche Persönlichkeiten. Die Legitimationskarte, die nur für den Gültigkeit hatte, dessen Name darauf verzeichnet war, wurde oft von dem rechtmäßigen Besitzer, nachdem er mit derselben den Kriegsschauplatz besucht hatte, an einen Andern verkauft, der sie trotz des falschen Namens wieder zu einer Reise nach Frankreich benutzte. Nach seiner Rückkehr verkaufte er die Karte wieder an einen Dritten, womöglich mit Vortheil. In einigen Gegenden Deutschlands haben diese Karten einen wechselnden Kurs gehabt wie die Börsenpapiere, je nach dem günstigen oder ungünstigen Reisewetter.

Da diese Legitimationskarten die Berechtigung zu freiem Quartier und Verpflegung gaben, so wurde von derartigen schlimmen Subjekten diese Berechtigung sogar zu Erpressungen benutzt. Mit dem auf der Mairie erhaltenen Billet kamen sie zu dem schon jammernden Wirth, den sie natürlich brutal behandelten und an den sie rücksichtslose Anforderungen stellten, dabei aber durchblicken ließen, daß man erbötig sei gegen eine Abfindung das Quartier zu verlassen. Gern zahlte der Wirth eine Summe Geldes, um diese Blutsauger los zu werden, die aber sofort wieder auf die Mairie gingen, wo sie, in dem Trubel nicht wieder erkannt, ein anderes Billet zu einem andern Quartier sich geben ließen und vielleicht das Spiel von neuem anfingen.

Unter allen möglichen Vorwänden erschienen hier sowohl männliche wie weibliche Persönlichkeiten, angeblich nur um zu helfen und sich nützlich zu machen.

Unter andern kam auch ein Herr mit sehr reichen Liebesgaben aus der Schweiz hier an. In seiner Begleitung befanden sich zwei amerikanische weibliche Doktoren, die hier thätig sein wollten. Diese Damen wurden jedoch, da sie überdies noch die Pretention machten nur als Chefärzte in dem

Lazareth angestellt zu werden, nach Weißenburg gebracht, von wo sie von den deutschen Behörden nach Belgien dirigirt wurden. Sehr bedenklich waren auch gewisse Zeitungsreporter, die es gern sahen zur freiwilligen Krankenpflege gezählt zu werden. Da diese Betrügereien und Schwindeleien unter dem Deckmantel des rothen Kreuzes ausgeführt wurden, so kamen alle diese Ungehörigkeiten, theils aus Unkenntniß, theils aus Böswilligkeit, auf Rechnung der freiwilligen Krankenpflege. Mit vollem Recht verlangte daher der Gouverneur von Lothringen, General von Bonin, daß diesem gesetzlosen Treiben ein Ende gemacht werden solle, wobei natürlich der Armeepolizei und der Armeegendarmerie die Hauptaufgabe zufallen mußte.

Um den Bestimmungen des Gouvernements nachzukommen, entschloß ich mich Alle, die mit dem rothen Kreuz in Nancy ankamen ohne einen besonderen Auftrag zu haben, rücksichtslos mit dem nächsten Zuge wieder nach Deutschland zurückzuschicken. In wenig Tagen waren es einige Hundert, die ihren Rückweg nach Deutschland wieder antreten mußten, vielleicht mancher dabei, der in edlen Absichten hergekommen war.

Der Unschuldige mußte mit dem Schuldigen leiden, die Nothwendigkeit erforderte es. Natürlich machte diese unfreiwillige Rückkehr, vorzüglich in Süddeutschland, böses Blut. Die dasige Presse erhob ein Wuthgeschrei gegen die Johanniter, in das die große Menge bereitwillig einstimmte. Es war so leicht erklärbar, daß die freiwillige Krankenpflege auf dem Kriegsschauplatz wegen des sich anhäufenden Zuzugs, dagegen in Deutschland wegen der massenhaften Zurücksendung Angriffe erfuhr.

Mein energisches Auftreten erhielt jedoch bald auch höheren Orts die nöthige Billigung, indem durch eine Verfügung des Fürsten Pleß und durch einen Befehl des Generals von Moltke für die ganze Armee angeordnet wurde, daß die Legitimationskarte und die gestempelte Armbinde mit dem rothen Kreuz nicht allein zur Legitimation genüge, sondern nur diejenigen Personen berechtigt seien sich bei der Armee aufzuhalten, welche durch einen schriftlich von einer Behörde gegebenen Auftrag ihre Berufung oder Absendung nachweisen könnten.

Um obiger Verfügung nachzukommen, wurde auf dem Bahnhofe ein Kontrolbüreau unter zwei Delegirten eingerichtet, auf dem sich sämmtliche ankommende Personen, die wirklich oder angeblich zur freiwilligen Krankenpflege gehörten, zu melden hatten. Hier wurde ihr schriftlicher Auftrag geprüft und denselben entweder eine Anweisung zu einem Quartierbillet gegeben oder ihre sofortige Rückkehr nach Deutschland bewirkt.

Diese Einrichtung war, wenn auch für uns beschwerlich, doch praktisch und ich habe sie an allen Orten, wo ich während des Krieges mein Standquartier hatte, festgehalten.

Diese Völkerwanderung unter dem rothen Kreuz war hauptsächlich durch die große Menge derer hervorgerufen, die daheim berechtigt waren die gestempelten Armbinden und Legimationskarten auszugeben. Die meisten der zur Ausgabe der Karten Berechtigten wußten nicht, ob und wann die Empfänger nach dem Kriegsschauplatz abreisten, ob und wo dieselben nothwendig waren. Dieser dadurch hervorgerufenen großen Kalamität, der die freiwillige Krankenpflege in so drückender Weise auf dem Kriegsschauplatz ausgesetzt war, kann nach meiner Ansicht nur auf folgende Art, wie es auch im letzten Theile des Krieges theilweise schon eingeführt wurde, abgeholfen werden.

Die verschiedenen Landesdelegirten resp. Vereine haben in ihren Bezirken geschlossene Kolonnen zu bilden, deren Bereitschaft zum Ausrücken dem stellvertretenden Kommissar und Militärinspekteur gemeldet werden muß. Diese Kolonnen bleiben so lange in Bereitschaft, bis von dem Inspekteur befohlen wird, wann und wohin dieselben abgehen sollen. Auf eigene Hand dürfen sie unter keinen Umständen nach dem Kriegsschauplatz abgehen oder abgesendet werden. Der stellvertretende Inspekteur kann jedoch nur dann Kolonnen nach dem Kriegsschauplatz absenden, wenn er von dem königlichen Kommissar und Militärinspekteur dazu veranlaßt wird oder wenn von einem der General-Etappendelegirten oder deren Stellvertreter die Zusendung einer oder mehrerer Kolonnen verlangt wird. Ebenso muß in allen Fällen die Rücksendung einer Kolonne an den stellvertretenden Inspekteur gemeldet werden. Jeder Führer einer abgesendeten Kolonne muß den schriftlichen Auftrag, wohin er zu gehen hat und auf wessen Befehl er berufen ist, bei sich führen. Einzelne Leute, wenn sie etwa von der Kolonne abkommen sollten, sind sofort von den Behörden nach Deutschland zurückzuschicken.

Die zu den Kolonnen sich meldenden Leute müssen geprüft werden, ob sie körperlich und geistig zu dem Dienst sich eignen. Womöglich muß ihnen gelehrt werden, wie ein Verband anzulegen ist und wie ein Verwundeter getragen und angefaßt werden muß. Gelernte und erfahrene Krankenwärter sind freilich dabei am besten zu verwenden, aber nicht immer zu haben.

Vorzüglich müssen die Herren Delegirten und Hülfsmannschaften sich selbst klar sein, ob sie dem schweren Beruf gewachsen sind.

Die Haupterfordernisse für die Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege ist ein gesunder kräftiger Körper, ein festes Nervensystem, ein für die leidende Menschheit warmfühlendes Herz, christlicher Sinn und ein praktischer energischer Karakter. Leider besitzen viele, die sich dem Berufe widmen, diese Eigenschaften nicht oder nur im geringen Grade. Wenn auch manchen das Verlangen das Elend des Krieges zu mildern auf den Kriegsschauplatz hinaustreibt, so giebt es auch viele, deren Beweggründe ihnen selbst oft unklar sind und häufig auf Selbsttäuschung beruhen.

Unter andern ist ein sehr häufig vorkommender, aber nie sich selbst

eingestandener Beweggrund die Sucht nach Abenteuer. Die Betreffenden hoffen auf Gefahren und Ueberraschungen und sehen den ganzen Dienst nur als eine Art Sport an. Sie wollen etwas besonderes erleben und dabei genannt werden, sind aber unglücklich, wenn sie mit der einfachen, aber lohnenden Thätigkeit im Lazareth beauftragt werden. Sie glauben dort nicht ihren Zweck zu erfüllen, wollen gern eine Hauptrolle spielen, zu der sie vielleicht gar nicht geeignet sind, haben überhaupt keine Ruhe und kehren getäuscht in ihren Erwartungen in ihre Heimat zurück.

Auch eine gewisse Romantik führt manche, besonders das weibliche Geschlecht, zu der kriegführenden Armee, sie wollen, was zwar eigenthümlich klingt aber dennoch wahr ist, nur Blut sehen. Sie sind kaum in den Regionen der hinter der Armee liegenden Lazarethen festzuhalten, drängen immer nach vorwärts und glauben nur im Kugelregen, wo das Blut fließt, nützen zu können. Sie wollen womöglich an der Seite eines auf dem Schlachtfeld liegenden Verwundeten auch ihr Blut verspritzen. Im Lazareth, in dem Kranke liegen, sind sie gar nicht zu brauchen, kaum in solchen, die mit Verwundeten belegt sind. Eine eiternde Wunde interessirt sie nicht, eine blutende Wunde hingegen begeistert sie und giebt ihnen neue Kraft. Auch sie thun besser bald wieder nach Hause zu gehen.

Andere kommen sichtlich erfreut, durch ihre mitgebrachten Gaben helfen zu können. Sie wollen aber den Dank für ihre Liebesgaben sich selbst holen, sie wollen nur denen geben, die ihnen am nächsten stehen, womöglich nur ihren Landsleuten helfen. Das große Ganze existirt für sie nicht. Diese Partikularisten sind sehr unbequem in dem großen Getriebe. Sie verlangen womöglich Hülfe für ihr Vorwärtskommen, geben aber nichts von ihrem Ueberfluß ab, wenn auch die Noth an der Stelle, wo sie sich befinden, noch so groß ist. Für diejenigen, die für alle, die elend und krank sind, ein inniges Mitleid fühlen und allen gern helfen möchten, macht ein solches Gebahren einen schmerzlichen Eindruck.

Diejenigen, die aus christlichen Grundsätzen an dem Liebeswerk sich betheiligen, können, wenn sie wirklich ein warmes Herz für die armen Kranken und Verwundeten haben, segensreich wirken. Handeln sie aber nur aus religiösen Gründen, um sich eine Stufe im Himmel zu bauen, sind sie nur barmherzig, weil die Kirche die Barmherzigkeit vorschreibt, dann fühlen die armen Kranken bald, daß nicht das Interesse für ihre Leiden, sondern nur das eigene religiöse Interesse hier vorwaltet. Bald wenden sie sich von diesen Pflegern oder Pflegerinnen ab und jede andere Hülfe wird ihnen lieber sein.

Der einzige und richtige Beweggrund, der den Menschenfreund in die Reihen der freiwilligen Krankenpflege treiben soll, ist der innere Drang und der feste Wille, der leidenden Menschheit unter allen Verhältnissen selbst mit

den schwersten Opfern zu helfen. Er muß dabei das Bestreben haben, ein wirklicher barmherziger Bruder zu sein, der das, was er thut, nicht zu seinem eignen Ruhm, sondern nur zum Besten der Menschheit ausführt, der jede Arbeit, mag sie noch so gering, noch so niedrig sein, in wahrer Demuth zum Wohle der armen Kranken und Verwundeten vollbringt. Treibt ihn noch außerdem die Liebe für sein Vaterland, für seine brave Armee zu diesem schweren Beruf, dann wird ihm seine schwere Arbeit noch leichter werden, dann wird er alle Hindernisse freudig überwinden. —

Wenn auch die ankommenden und wieder abreisenden sogenannten Helfer viel Beschäftigung gaben, so hatte doch die Arbeit in den Lazarethen im Lauf des August ihren geregelten Fortgang.

Die durch die Evakuation verminderte Zahl der Kranken erhielt sehr bald ihre vorige Höhe durch die von den vormarschirenden Armeen Zurückgeschickten, die meistens an der Ruhr erkrankt waren.

Auf der Erfrischungsstation, die unter dem Grafen Schwerin-Göhren und Herrn von Schwanefeld sehr praktisch geleitet wurde, entwickelte sich eine große Thätigkeit, da die Evakuation der Lazarethe aus der Umgegend von Gravelotte und Metz im großen Maße ausgeführt wurde und deshalb täglich mehrere Krankenzüge Nancy passirten. Die Verpflegung für die Durchpassirenden bestand aus Bouillon, Fleisch, Kaffee, Wein und Cigarren.

In dem Büreau häufte sich die Korrespondenz mit den verschiedenen Militär- und Zivilbehörden immer mehr. Dazu kam eine Menge schriftlicher und persönlicher Anfragen über Verwundete, Vermißte und Todte von den betreffenden Angehörigen, denen so viel wie möglich Auskunft ertheilt und bei ihrem persönlichen Erscheinen alle Hülfe gewährt wurde, die ihnen zur Erfüllung ihres Zweckes von Nutzen sein konnte.

Das Depot war mit Sendungen nach den Lazarethen der Schlachtfelder von Gravelotte und Metz beschäftigt, wo noch viele nicht transportable Verwundete lagen. Auch wurden von den Korpsdelegirten jetzt häufig Requisitionen an das Depot gestellt. Leider konnten dieselben nicht immer erfüllt werden, da es theils an Wagen fehlte, theils das Hauptquartier des marschirenden Korps nicht immer genau bekannt war. Ein Aufsuchen derselben mit unseren aus französischen Bauerwagen gebildeten Kolonnen war unmöglich, außerdem auch sehr bedenklich, da das Franktireurwesen immer an Ausdehnung gewann. Am sichersten würden die Korpsdelegirten das gewünschte Material erhalten haben, wenn sie selbst nach der selten wechselnden Station des Depots Wagen geschickt hätten, die bei den Korps zahlreicher vorhanden waren als auf den Depotstationen. Bei diesen Requisitionen wurden von dem Depot oft Gegenstände für die Gesunden massenhaft verlangt, die mehr zum Ressort der Intendantur als zu dem der freiwilligen Krankenpflege gehörten. Auf diese Anforderungen konnte natürlich keine Rücksicht genommen werden.

Graf Görtz, der mit der General-Etappeninspektion den 25. August in Bar-le-duc eingetroffen war und in täglicher telegraphischer Verbindung mit mir stand, verlangte, außer der Kolonne von Grolman, die er schon bei sich hatte, so viel Kolonnen wie möglich mit Material und Hülfsmannschaften unter Führung von Delegirten nachgeschickt zu haben, da man in nächster Zeit einen Zusammenstoß mit der bei Châlons stehenden französischen Armee erwartete und bei der III. Armee nur das Material der Feldlazarethe vorhanden sei, was aber auf keinen Fall ausreichen würde.

Bei dem Wagenmangel in Nancy war diese Aufgabe schwer zu lösen, dennoch aber gelang es zwei Kolonnen nach Bar-le-duc abschicken zu können.

Die eine unter Führung des von Weißenburg zurückgekehrten Staatsrath von Wardenburg aus Weimar war zusammengestellt aus den beiden Grafen Isenburg und dem Landrath von Holleben als Delegirte, den nöthigen Hülfsmannschaften mit dem erforderlichen Material.

Die andere, unter Herrn Kammerherr von Frankenberg-Proschlitz, aus 5 Herren, 3 Aerzten, 6 Schwestern, den Hülfsmannschaften des Prinzen Carolath und vielem Lazarethbedarf. Jede dieser Kolonnen bestand aus einigen 20 Wagen.

Mein Bestreben, nach jener Gegend noch mehr Kolonnen mit Lazarethmaterial abzusenden, mußte bald aufgegeben werden, da wir plötzlich durch die Nachricht der Rechtsschwenkung der ganzen Armee und durch das schon am 2. September abends laut werdende Gerücht von der Schlacht bei Sedan und der Gefangennahme Napoleons überrascht wurden.

Das Depot in Nancy mußte alle Kräfte anstrengen, um Lazarethmaterial nach Sedan zu schaffen, was auf der Eisenbahn bis Ars sur Moselle und von da durch die II. Armee zu Wagen weiter befördert wurde.

Auch Graf Maltzan ging nach Sedan, um dort die Evakuation durch Belgien nach Aachen zu leiten, die durch dies neutrale Land nur von einer internationalen Behörde ausgeführt werden konnte. Die Zentralstelle vertrat der Landrath Friedenthal während der Abwesenheit des Grafen Maltzan allein.

Durch Nancy kamen außer den bisherigen Krankenzügen wochenlang massenhafte Transporte von Gefangenen aus Sedan, die in Pont-à-Mousson eingeschifft worden waren. So sehr bei der Bevölkerung von Nancy Enthusiasmus für die französische Armee bisher geherrscht hatte, so schnell schlug diese Stimmung infolge der Niederlage bei Sedan um und es war empörend anzusehen, wie gefangene französische Generale und Offiziere von dem französischen Volk mit Schmutz beworfen wurden und nur durch deutsche Soldaten geschützt werden konnten.

Später vermehrte sich die Zahl der Kranken und Verwundeten, die nach Nancy kamen, immer mehr, da die Evakuation durch Belgien nach und nach aufhörte.

Obgleich wir im bisherigen Lauf des Krieges noch gar nichts von der internationalen Hülfe der Franzosen gesehen hatten, so fanden sich doch hier bei Ankunft dieser Verwundetenzüge viele französische Damen der Stadt ein, um zu helfen. Anfangs ging das ganz gut; als aber die Anzahl der Damen immer größer wurde und sie trotz des rothen Kreuzes, das sie auf der Brust trugen, nur den Franzosen derartig halfen, daß wir zu den von ihnen nicht beachteten Deutschen kaum herantreten konnten, um auch sie zu erfrischen, erwirkte ich von dem Gouvernement eine Verfügung, durch die dieser Andrang sich zum allgemeinen Besten sehr verminderte.

Da in der nächsten Zeit die Beschießung, vielleicht auch der Sturm auf die nahe liegende Festung Toul bevorstand, so bestimmte ich den Delegirten Lutteroth mit dem nöthigen Material nach Pagny bei Toul, um für alle Fälle den Verwundeten Hülfe bringen zu können. Auch behielt ich Hülfskolonnen in Reserve zur Verfügung für den etwaigen Sturm. Den 21. erhielt ich von Herrn Lutteroth die Nachricht, daß am 22. September eine größere Beschießung und am 23. der Sturm auf die Festung stattfinden würde. Ich fuhr sofort mit Herrn von Sanden nach Pagny. Auf dem Wege dahin bestieg ich vor Toul den Berg St. Michel, von wo man eine allgemeine Uebersicht über die Festung und die Belagerungsarbeiten gewinnt. Auf diesem Berge standen einige Batterien, die Toul beschossen. Mehrere Häuser in der Festung standen in Flammen und die Antwort der französischen Geschütze war schon schwach geworden. Dennoch begrüßten uns bei Besteigung des Berges einige Granaten und in der Batterie selbst schlugen mehrere Kugeln dicht bei uns ein. Sogar die Wallbüchsen reichten bis hierher. Rechts von St. Michel in der Ebene sah man eine Breschbatterie durch den indirekten Schuß ihr Feuer gegen einen bestimmten Punkt des Festungswalles beginnen. Nach den ersten Schüssen zeigte sich sogleich an dem dahinter liegenden Haus die weiße Fahne mit dem rothen Kreuz, als Zeichen, daß hier ein Lazareth sei. Nach den Bestimmungen der Genfer Konvention hätte auf diesen Punkt das Feuer eingestellt werden müssen. Da jedoch nur hier die Bresche gelegt werden konnte, alle Einrichtungen und langwierige Vorarbeiten für den Angriff auf diesen Punkt getroffen waren, das Heraussterken der Fahne vielleicht nur zur Täuschung dienen sollte, so mußte hier die Beschießung fortgesetzt werden. Bei der Uebergabe der Festung stellte sich heraus, daß in jenem Hause sich wirklich ein Lazareth befand; es war aber in diesem Falle vollständig unmöglich gewesen, genau den Bestimmungen der Genfer Konvention nachzukommen. Es ist dies wiederum ein Beweis, daß die Genfer Konvention, deren humanistischer Standpunkt, deren Nützlichkeit ja Nothwendigkeit unbedingt anerkannt werden muß, dennoch nicht in allen Fällen befolgt werden kann.

In Pagny angekommen überzeugte ich mich von den von Herrn Lutteroth gemachten Vorbereitungen für unsere Thätigkeit bei dem morgen zu er-

wartenden Sturm, wurde aber schon nachmittags mit der frohen Nachricht überrascht, daß von dem ehrwürdigen Dom in Toul die weiße Fahne wehe und der Kommandant zur Uebergabe sich entschlossen habe. Unsere Vorbereitungen waren zwar umsonst gewesen, wir dankten aber Gott, daß er diesen vielleicht sehr blutigen Sturm erspart hatte und viele Menschenleben dadurch erhalten blieben. Ich eilte sofort zur Festung, vor derem Thore soeben die Kapitulation abgeschlossen wurde. Die französische Besatzung, 2000 Mann, verließ den Abend noch die Festung, die für diese Nacht nur von einigen mecklenburgischen Truppen besetzt wurde. Am folgenden Tage hielt der Großherzog von Mecklenburg als Sieger mit seinem Korps den Einzug in die Stadt.

Noch vor dem Einzug des Großherzogs suchte ich in der Festung die verschiedenen Lazarethe auf, um mich zu überzeugen, wo Hülfe nothwendig sei. Diese Lazarethe waren größtentheils mit französischen Soldaten und auch einigen Bürgern der Stadt belegt, die bei dem Bombardement verwundet worden waren. Auch ein Typhuslazareth mit einigen 30 Kranken war vorhanden. Unter den Verwundeten fand ich 8 Preußen von dem Anhaltischen Regiment Nr. 93, die seit dem 16. August, an welchem Tage ein Anlauf auf die Festung versucht aber mißglückt war, hier verwundet und gefangen waren. Dreizehn Mann waren es insgesammt gewesen, fünf waren davon gestorben, die Uebrigen waren seit jenem Tage von der ganzen Welt abgesperrt gewesen und ihre Freude war groß, wieder deutsch sprechen zu hören und mit ihren Kameraden in Verbindung zu sein. Sie rühmten die Behandlung der französischen Aerzte, denen ich dafür meinen Dank aussprach. Da diese armen Verwundeten ihren Angehörigen bisher gar keine Nachricht hatten geben können, so hatte ich bald 8 Briefe zur Beförderung in Händen, die gewiß große Freude in die Heimat gebracht haben.

Nachdem ich dem Großherzog bei seinem Einzuge Meldung über den Zustand der Lazarethe gemacht hatte, wünschte er in dieselben geführt zu werden. Vorzüglich interessirte es ihn die 8 Deutschen zu sehen, mit denen er sich lange Zeit mit großer Herzlichkeit unterhielt. Bei dieser Gelegenheit freute es mich zu hören, daß der Großherzog sich noch erinnerte, wie ich ihn 1866 in Leipzig, wo er damals mit seinem Korps stand und von da nach Bayern marschirte, durch die mir dort untergebenen Lazarethe geführt hatte.

Nachdem ich die nöthigen Anordnungen für die Lazarethe getroffen und Herrn Lutteroth als Delegirten in Toul zurückgelassen hatte, kehrte ich nach Nancy zurück.

Bald nach meiner Rückkehr von Toul kam unser Ordenskanzler Graf Eberhard von Stolberg nach Nancy. Er bereiste die Armee, um sich von der Thätigkeit des Ordens in seiner neuen Stellung, als Glied der freiwilligen Krankenpflege, zu überzeugen. Nachdem er durch persönliche Anschauung von

unseren Einrichtungen gründlich Einsicht genommen und ich ihm in längerer Konferenz Bericht über alle Einzelheiten, die den Orden bei der III. Armee betrafen, erstattet hatte, versammelte er die hier anwesenden Johanniterritter, um denselben seine Anerkennung über ihre bisherige Thätigkeit auszusprechen. Vorzüglich aber drückte er seine besondere Genugthuung darüber aus, daß er an allen Orten, wo er bis jetzt den Orden inspizirt habe, zu der Ueberzeugung gekommen sei, daß die in der deutschen Presse über den Johanniterorden verbreiteten Gerüchte fast ausnamlos auf Unwahrheit und Gehässigkeit beruhten. —

Der Johanniter-Orden war die erste Korporation, die der seit 1859 auftauchenden Idee, die Leiden der Opfer des Krieges durch die Thätigkeit der Privathülfe zu mildern, durch sein Auftreten im schleswig-holsteinischen Krieg 1864 Leben gab.

Vollständig organisirt erschien damals der Orden unter Leitung seines Kanzlers mit einer Anzahl Ritter auf dem Kriegsschauplatz. Er errichtete daselbst auf eigene Kosten Lazarethe und durch eigene Sammlungen Depots, durch die es ihm möglich wurde überall schnell die nöthige Hülfe zu bringen. Selbst bei dem Sturm auf die Düppeler Schanzen schlossen sich die Ordensritter helfend den Sturmkolonnen an, wodurch der Orden in kurzer Zeit die Achtung und das Vertrauen der Armee sich erwarb.

Die praktischen Erfahrungen und die günstigen Erfolge, die der Orden in diesem Feldzug sich zu eigen gemacht und gewonnen hatte, veranlaßten Se. Majestät bei Beginn des Feldzugs 1866 den sich in jeder Hinsicht bewährten Kanzler des Ordens, Grafen Eberhard Stolberg, zum königlichen Kommissar für die Pflege der Verwundeten und Kranken in diesem Kriege zu ernennen. Die Leitung aller Privatpflege und Privatunterstützung wurde größtentheils dem Johanniter-Orden übertragen und fast alle Lazarethe standen unter Aufsicht der Johanniterritter, ebenso die Depots, deren Inhalt nur durch die Johanniter vertheilt werden konnte. Auch in diesem Kriege war der königliche Kommissar mit seinem sämmtlichen Personal selbstständig neben die Armee gestellt, was freilich zu manchen Kollisionen Veranlassung gab. Bei Beginn des Krieges 1870 wurde, um diese Uebelstände zu vermeiden, die nach der neuen Sanitätsinstruktion unter dem königlichen Kommissar und Militärinspekteur stehende freiwillige Krankenpflege in die Armee eingefügt, infolge dessen der Johanniter-Orden beschloß, sich der freiwilligen Krankenpflege in jeder Beziehung anzuschließen und wenn nöthig darin aufzugehen.

Es ist gewiß im hohen Grade anzuerkennen, daß dieser ritterliche, schon in zwei Feldzügen bewährte Orden seine Selbstständigkeit in dieser Beziehung aufgab und in einer neuen Korporation aufging, die sich noch bewähren sollte.

Die große patriotische Sache, um die es sich jetzt handelte, und der

mit dem Beruf des Ordens übereinstimmende Zweck der neugeschaffenen freiwilligen Krankenpflege erleichterten diesen für den Orden nicht unwichtigen Schritt.

Es dauerte aber eine längere Zeit, bis diese Stellung des Ordens in allen Theilen Klarheit erhielt. Viele Ordensritter glaubten anfangs als Delegirte des Johanniter-Ordens auftreten zu müssen, obgleich sie Delegirte des königlichen Kommissars und Militärinspekteurs der freiwilligen Krankenpflege waren. Selbst die Depots, die ihnen als Delegirte übergeben waren und die selbstverständlich Depots der freiwilligen Krankenpflege sind, wurden fälschlich von einzelnen Herrn als „Johanniter-Depots“ bezeichnet. Wie kein Ding auf Erden vollkommen ist, so ist wohl auch mancher Mißgriff von den Herrn Ordensrittern gemacht worden. Manche Persönlichkeit faßte ihren Beruf nicht von dem richtigen Standpunkt auf und war überhaupt zu diesem Dienst nicht geeignet. Doch bald sichteten die angestrengte Thätigkeit und die gestellten Anforderungen die Brauchbaren von den Unbrauchbaren und der Erfolg hat bewiesen, daß trotz der unvermeidlichen Fehler doch Großes geleistet worden ist.

Die Frage, ob es nicht besser gewesen, wenn der Johanniter-Orden selbstständig in dem Kriege 1870/71 aufgetreten wäre, ist oft aufgeworfen worden. Bei der Organisation der freiwilligen Krankenpflege wäre dies für den Orden auf dem Kriegsschauplatz unmöglich gewesen. Vielleicht hätte der Orden durch seine pekuniären und materiellen Mittel besondere Johanniterlazarethe errichten oder eigene Wagenkolonnen anschaffen können, doch auch hierbei hätte er sich den Anordnungen des königlichen Kommissars und dessen Organen fügen müssen. Deshalb hat der Orden durch seine Einfügung in die freiwillige Krankenpflege wohl das beste Mittel gefunden, auch in diesem Kriege seinen Pflichten gemäß segensreich wirken zu können. Er war nicht allein in den meisten Fällen eine treue Stütze des königlichen Kommissars, sondern verhalf auch der neugeschaffenen freiwilligen Krankenpflege durch die in den letzten Kriegen erlangten praktischen Erfahrungen der einzelnen Ordensritter zu einer schnelleren Organisation. Die Einrichtung der Lazarethe, der Dienst auf den Evakuations- und Erfrischungsstationen war einem großen Theil der Herren des Ordens aus den früheren Kriegen bekannt, sie konnten ihre Erfahrungen hierbei verwerthen und den in der freiwilligen Krankenpflege Neueingetretenen als Rathgeber zur Seite stehen.

In demselben Verhältniß wie der protestantische Johanniter-Orden stand auch der katholische Malteser-Orden zu der freiwilligen Krankenpflege. Gemeinschaftlich für ein und denselben Zweck arbeiteten die Ritter beider Orden. Die Religion trennte sie nicht in ihrem Beruf. Helfend schritten auf allen Orten die Malteser als Delegirte ein und sorgten vorzüglich für den Bedarf an barmherzigen Schwestern, die sie an bestimmten Punkten der

Etappenlinie ständig bereit hielten, um dieselben wo nöthig sogleich nachsenden zu können. Die Herren Ritter hatten die Schwestern nach ihrem Bestimmungsort zu begleiten und für das schnelle Fortkommen derselben zu sorgen. Diese sogenannten „Nonnendepots" haben sich sehr bewährt und sind für die Zukunft auch für die Diakonissinnen zu empfehlen.

Außer diesen beiden Orden besteht noch der bayerische St. Georgs-Orden, der den Werken der Barmherzigkeit zu dienen sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht hat. Der Großmeister des Ordens ist der König und nur die vornehmsten Geschlechter gehören ihm an. Der Krieg 1870 überraschte den Orden in seiner Reorganisation, der die Institutionen des Johanniter-Ordens zugrunde gelegt werden sollten. Da diese Reorganisation noch nicht beendet war, so konnte der Orden in diesem Krieg keine bestimmte Stellung einnehmen. Außer dem Fürsten Waldburg-Zeil, der als Hauptdelegirter der württembergischen Division beigegeben war, hatte der Orden den Grafen Konrad von Preysing auf den Kriegsschauplatz gesendet, der mit dem Grafen Görtz wegen einer ihm zu gebenden, dem Georgs-Orden angemessenen Stellung in Unterhandlung trat, die aber wegen der Weitervorschiebung des Grafen Görtz abgebrochen werden mußte. Da Graf Preysing nicht unthätig bleiben und die Institutionen des Johanniter-Ordens und der freiwilligen Krankenpflege gründlich kennen lernen wollte, so trat er mit mir in Verhandlung und entschloß sich, der Delegation der III. Armee sich anzuschließen. Er übernahm freiwillig die Stellung eines Delegirten in dem Militär-Hospital, wo er mit seltener Opferwilligkeit und rastloser Thätigkeit im Geist des St. Georgs-Ordens waltete und stets im besten Einvernehmen mit dem Johanniter-Orden blieb. —

Graf Görtz war mit der Armee bis Versailles vorgegangen. Auf seine Anordnung schickte ich eine Kolonne unter dem Delegirten Herrn von Sanden, mit den Herren von Unruh, von Hellmolds und von Oertzen nach Châlons, eine andere unter Herrn Heincke nach Montmirail und die dritte unter Baron Seherr-Thoß mit 12 Diakonissinnen, mit denen er bisher in Weißenburg stationirt war, nach Epernay. In Châlons lagen 1500, in Epernay 532 und in Montmirail 250 Kranke und einige 30 schon vor Paris Verwundete. Die meisten der Kranken litten an Ruhr und Typhus. Die Kolonnen, wozu die Wagen nur mit den größten Schwierigkeiten, selbst kaum für Geld, zu erlangen waren, wurden mit den nöthigen Hülfsmannschaften und vollständigem Lazarethmaterial ausgerüstet, woran es gänzlich fehlte.

Zur Bestreitung der Kosten zur Anschaffung oft fehlender aber nothwendiger Gegenstände für die Verwundeten, z. B. für Wäsche, wollene Sachen, Fuhrlohn für Wagen, hauptsächlich für Vorschüsse an die abgehenden Kolonnen, war mir ein größerer Vorschuß gegeben, der durch die Zentralstelle und das Hauptdepot in Manheim während des Verlaufs des Krieges

je nach Bedarf immer wieder erneuert wurde. Nach Beendigung des Krieges wurde die spezielle Berechnung über die Einnahmen und Ausgaben an den königlichen Kommissar und Militärinspekteur Fürsten Pleß eingegeben und von demselben geprüft und eventuell als richtig anerkannt.

Noch erhielt ich von einer Dame, Frau Benary aus Frankfurt a. M. jetzt verheirathete Dr. Pfeifer in Stuttgart, die sich bei mir in Nancy meldete, 3000 Thaler zur Verwendung für die Verwundeten. Außer dieser Summe behielt sie sich noch 2000 Thaler zur eigenen Verwendung vor, mit der Bitte in einem Lazareth die Pflege einiger Verwundeter oder Kranker übernehmen zu dürfen. Ich verwies Frau Benary in das Lazareth manufacture de tabac, wo sie, obgleich selbst sehr zart und Anfängerin in der Krankenpflege bald alles Nöthige erlernte und nicht allein durch ihr Geld, sondern auch durch ihre Person ganz bedeutende Dienste leistete und mit besonderer Kraft bis zur Auflösung dieses Lazareths ihre schwere Aufgabe erfüllte. Da zur Zeit die Delegation schon mit dem nöthigen Geld versehen war, so ersuchte ich Frau Benary, diese 3000 Thaler, falls ich dieselben während des Krieges nicht vollständig verausgaben würde, nach dem Krieg für Rekonvaleszenten verwenden zu dürfen, was sie auch gestattete. Es sind mit dieser Summe nach der Rückkehr der Armee Kranke und Verwundete namentlich Offiziere unterstützt und in die ihnen verordneten Bäder geschickt worden, wodurch dem Wunsche der gütigen Geberin, wie sie mir selbst nach geschehener Rechnungslegung brieflich mitgetheilt hat, vollkommen entsprochen worden ist. —

Durch die Uebergabe von Toul war Ende September der Betrieb der Eisenbahn bis Château-Thierry eröffnet, weshalb eine Vorschiebung der Delegation am 1. Oktober dorthin angeordnet wurde und ich Nancy zu verlassen hatte.

Während des sechswöchentlichen Aufenthaltes daselbst war von der freiwilligen Krankenpflege viel geleistet worden. Elf Lazarethe mit 2000 permanent belegten Betten, eine Erfrischungsstation und für die ganze Armee ein großes Depot auf dem Bahnhof wurden neu errichtet. Mitten in dieser Neubildung, die durch die unklaren Verhältnisse der freiwilligen Krankenpflege den Behörden gegenüber nicht erleichtert wurde, fielen die Schlachten vor Metz, Gravelotte und Sedan, wohin überall Hülfe zu senden war. Auch mußten die rückwärts gelegenen Stationen Lüneville, Saarburg, Hagenau, Sulz und Weißenburg im Auge behalten und für die Nachsendungen von Kolonnen an die vormarschirende Armee gesorgt werden. Dazu kam noch die Ueberflutung des rothen Kreuzes aus Deutschland, die einen steten Kampf, theils mit den Behörden, theils mit den Ankommenden hervorrief. Um ein Bild von der hiesigen Arbeit der Delegation in Zahlen zu geben, will ich beispielsweise erwähnen,

daß auf der Erfrischungsstation am Bahnhofe im Laufe des Monats September 29,640 durchpassirende Kranke und Verwundete, worunter ungefähr 100 Offiziere, durch die freiwillige Krankenpflege verpflegt worden sind, was einen Durchschnitt von fast 1000 Mann auf den Tag ergiebt. Die Verpflegung der in den Lazarethen befindlichen, oft wechselnden 2000 Kranken und Verwundeten ist dabei nicht mit eingerechnet.

Der Rückblick auf unsre vielseitige gemeinschaftliche Thätigkeit in den vergangenen Wochen rüstete uns nicht nur mit mancherlei Erfahrungen, sondern auch mit neuem Eifer zur weiteren Erfüllung unsrer Aufgabe auf dem neu bevorstehenden Arbeitsfelde aus.

Bei meinem Abgang von Nancy ließ ich für den ferneren Dienst der freiwilligen Krankenpflege den Herrn von Rotenhan als Hauptdelegirten daselbst zurück. Zu seiner Unterstützung blieben 7 Delegirte und die nöthigen Hülfsmannschaften bei ihm. Da das große Hauptdepot unter Herrn Obertribunalsrath von Holleben auch nach Château-Thierry vorgeschoben wurde, so erhielt Nancy nur ein Nebendepot.

Château-Thierry.

Den 1. Oktober fuhr ich per Eisenbahn mit 14 Delegirten, 20 Hülfsmannschaften und 3 Schwestern über Châlons und Epernay nach unserm Bestimmungsort Château-Thierry. In Epernay, wo wir Nachtquartier nehmen mußten, wurde ich bei dem Baron Moët, Besitzer der großen Champagnerfabrik, einquartiert. Spät abends erst kam ich in meinem Quartier an, wo ich noch durch den Besuch meines Wirths überrascht wurde, der sich verpflichtet fühlte, als französischer Johanniterritter mit dem achteckigen Kreuz auf der Brust mich als Ordensbruder zu begrüßen. Von Nancy bis Châlons reiste unser Ordenskanzler Graf Stolberg mit uns, wobei sich Gelegenheit zu mancher interessanten Unterhaltung über unsere Verhältnisse bot.

Herr von Holleben kam mit dem Depot erst einige Tage später in Château-Thierry an, weil er die auf dem Weg dahin gelegenen Lazarethe und Depots zu speisen gehabt hatte.

Château-Thierry war jetzt zum Haupt-Etappenendpunkt für die Eisenbahn von Deutschland geworden. Zwar war die Bahn nur noch eine kleine Strecke weiter bis Nanteuil fahrbar; da aber auf dieser kleinen Station die Ausladung der mit der Bahn ankommenden Belagerungsgeschütze und Munition für die Belagerung von Paris stattfand und dieses großartige Material nur mit Pferd und Wagen von dort bis Paris geschafft werden konnte, so sammelte sich dasselbe massenhaft an, wodurch aller vorhandene Raum in Beschlag genommen wurde. Der größere Bahnhof zu Château-Thierry eignete sich daher viel besser zum Haupt-Etappenpunkt dieser Eisenbahnlinie.

Kaum hier angekommen, erhielt ich die Ordre sofort mit der Delegation nach Meaux vorzugehen, wohin die Zentralstelle unter Graf Maltzan und Landrath Friedenthal vorgeschoben war.

Den 6. Oktober reiste ich mit der Delegation dahin ab und zwar per Eisenbahn bis Nanteuil und von da mit bereitstehendem Wagen nach Meaux.

Hier wurde die Bestimmung getroffen, daß Château-Thierry, wo sich alle durch die Zentralstelle festgestellten Evakuationslinien für den Landtransport der III. und Maasarmee vereinigten, der Haupt- und Erfrischungsort der Evakuation für die Armee vor Paris sein sollte.

Diese für den Landtransport bestimmten Linien waren folgende:

Von Corbeil über Coulommiers nach Château-Thierry in 2 Tagen, Uebernachtung in Coulommiers.

Von Versailles über Brie Comte Robert und La Ferté sous Jouarre nach Château-Thierry in 3 Tagen mit 2 Nachtquartieren.

Von Dammartin über Lizy nach Château-Thierry in je 1 oder 2 Tagen.

Von Meaux mit Nebenstation Lagny über La Ferté nach Château-Thierry.

Meaux und Dammartin waren für die Evakuation der Maasarmee, die übrigen Orte für die Evakuation der III. Armee bestimmt.

Auf allen diesen Linien waren zwischen den Nachtstationen noch Rast und Erfrischungsstation eingerichtet. Sämmtliche Stationen waren mit Delegirten, Aerzten und Hülfsmannschaften besetzt. Ein Theil der Letzteren übernahm die Begleitung der Transporte bis zur nächsten Station. Auch hatte jede Station ihr Depot, was reichlich aus dem ihm angewiesenen Hauptdepot, größtentheils aus Château-Thierry, durch Rückfracht gespeist wurde. Die Verpflegung der Kranken auf den Stationen übernahm entweder die Etappe oder die freiwillige Krankenpflege. Die Wagen zu den Transporten wurden durch die Etappe des Hauptabgangsorts requirirt oder durch den schon gebildeten eigenen Wagenpark der Zentralstelle gestellt.

Ebenso wie auf den Linien von Château-Thierry nach vorwärts waren auf der Eisenbahnlinie von da nach rückwärts, über Nancy bis Weißenburg, passende Bahnhöfe als Erfrischungs- und Nachtstationen bestimmt, wo Delegirte mit Hülfsmannschaften, welche die Züge bis auf genau bezeichnete Stationen zu begleiten hatten, die Geschäfte leiteten.

In Weißenburg befand sich zur Zeit die vom Kriegsministerium eingesetzte Evakuationskommission, die aus einem Offizier, einem Arzt, einem Militär- und einem Eisenbahnbeamten bestand. Ihre Aufgabe war, die an genanntem Orte ankommenden Verwundeten und Kranken nach Heimatsbezirken zu ordnen und dann nach ihren heimatlichen Reservelazarethen zu dirigiren.

Infolge aller dieser Einrichtungen wurde mir der Befehl von Meaux wieder nach Château-Thierry zurückzukehren, um dort eine große Evakuations-

station mit den nöthigen Lokalitäten für Lazarethe, Depots, Küchen rc. einzurichten und zu leiten. Außerdem sollte ich noch die Linie bis Weißenburg im Auge behalten.

Ein Theil der Delegirten und Hülfsmannschaften mußte in Meaux zum Dienst für die Evakuationslinien zur Disposition der Zentralstelle zurückgelassen werden, so daß nur geringe Kräfte für Château-Thierry verfügbar blieben.

Hier fand sich nichts vor, was die Lösung dieser schweren Aufgabe hätte erleichtern können.

Der Bahnhof war nur eine mittlere Eisenbahnstation und die Lokalitäten desselben theilweise schon belegt für den Dienst der verschiedenen Etappenbeamten.

Die freiwillige Krankenpflege stand hier vor einem neu zu schaffenden Werke ganz auf sich selbst angewiesen und mußte an vielen Orten Kämpfe mit den Militärbehörden durchfechten, die größtentheils durch die unklare Stellung der freiwilligen Krankenpflege zu der Armee hervorgerufen wurden.

Wenn auch durch den königlichen Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege eine Fühlung mit der Armee und den Militärbehörden geschaffen war, so standen doch die Organe desselben oft ganz isolirt neben der Armee.

Um diesem Uebelstande abzuhelfen, müßte ein bestimmter militärischer Geschäftsgang zwischen den Militärbehörden und den Organen der freiwilligen Krankenpflege eingeführt werden und erlaube ich mir hierzu folgende Vorschläge zu machen:

Die Verbindung mit dem General-Etappeninspekteur und dem Haupt-Etappendelegirten muß viel enger sein als bisher. Dem General-Etappeninspekteur muß von allen größeren Dislokationen, Einrichtungen, Lazarethen und Depots rc. im Bereich seiner Inspektion von dem Haupt-Etappen-Delegirten genaue Mittheilung gemacht werden. Der General-Etappen-Inspekteur hat infolge dessen den betreffenden Etappen rc. von den bevorstehenden Einrichtungen, die von der freiwilligen Krankenpflege angeordnet sind, Nachricht zu geben und sie zur Unterstützung derselben anzuhalten. Wenn dann der General-Etappeninspekteur sich der freiwilligen Krankenpflege in jeder militärischen Beziehung annimmt, überhaupt für sie sorgt wie für alle ihm unterstehenden militärischen und technischen Abtheilungen, so wird die freiwillige Krankenpflege in ihrer Thätigkeit offiziell auftreten können und nicht mehr nöthig haben, wie es bisher oft vorgekommen ist, ihre Stellung auf Kosten der Verwundeten sich erst erkämpfen zu müssen.

Auch würde es gewiß von allgemeinem Nutzen und von guten Folgen sein, wenn auf Vorschlag des königl. Kommissars und Militärinspekteurs die Herren Delegirten von Sr. Majestät selbst ernannt und ihnen in Verbindung mit ihrer Stellung ein militärischer Rang gegeben würde. Die gleichmäßige

Uniformirung endlich sämmtlicher Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege würde manchen Uebelstand beseitigen, weil naturgemäß der einfache Zivilanzug im Felde in keinem großen Ansehen steht.

Diese Einrichtungen sollen der freiwilligen Krankenpflege nicht etwa eine gewisse Würde geben. Dieser bedarf sie nicht. Sie muß nur eine Stellung haben, die ihr die nothwendige Kommunikation mit den Militärbehörden erleichtert und ihr die Möglichkeit verschafft, bei der den Verwundeten zu bringenden Hülfe auf weniger Hindernisse zu stoßen, als unter den bisherigen Verhältnissen.

Hier in Château-Thierry standen der Delegation folgende Kräfte zur Verfügung:

Die Delegirten Herr von Schenk, Herr Dürrfeld und Herr Lutteroth, denen der Dienst auf der Evakuationsstation übergeben war,

Herr von Holleben, der das große Hauptdepot, und Herr von Sanden, der das Büreau leitete.

Chef- und Etappenarzt war der württembergische Stabsarzt Schmidt, der die Lazarethe in der Stadt und den Dienst auf der Evakuationsstation übernahm. Hülfsmannschaften waren 28 vorhanden, die in 3 Kolonnen (darunter die Berliner Architektenkolonne) eingetheilt waren. Von diesen Hülfsmannschaften wurden 22 Mann für den Evakuationsdienst und 6 Mann für die Depots bestimmt.

Außerdem waren dem Delegirten von Brockhausen die in der Stadt befindlichen vier Lazarethe mit 300 Betten übergeben. Später wurde Herr von Brockhausen durch Herrn von Zwirnlein aus Hessen abgelöst.

Das Nothwendigste, was hier zunächst zu schaffen, war eine große Küche in dem Bahnhofsgebäude, wozu von der Etappe einige Maurer, das von der Stadt requirirte Baumaterial und mehrere Kessel erlangt wurden.

Alles Uebrige fehlte, selbst Köche oder Köchinnen für die eben entstehende Küche. Außer dem Bahnhofsgebäude standen hier auf dem Bahnhof nur einige große Schuppen zur Verfügung.

Unter diesen Verhältnissen mußte die zur Zeit wohl größte und wichtigste Evakuationsstation in Frankreich ins Leben gerufen werden. Ich hatte die einzige Hoffnung, daß die Evakuation bei der Armee vor Paris nicht sogleich beginnen würde und Zeit bliebe, vorzüglich weibliche Hülfskräfte zum Kochen, zum Verbinden und zum Reinigen der zu errichtenden Evakuationslazarethe heranziehen zu können.

Mit diesen Sorgen belastet, befand ich mich auf dem Bahnhofe, wo ich zu meiner Ueberraschung an mehreren auf dem Geleise stehenden Packwagen den Namen „Marie Simon" mit Kreide angeschrieben fand. Obgleich ich Frau Simon nicht persönlich kannte, und 1866 nur indirekt mit ihr in Verbindung gestanden hatte, wußte ich doch von ihren großen Talenten, und soglei.

stieg in mir die Hoffnung auf, diese praktische Frau für Château-Thierry zu gewinnen.

Bald fand ich sie mit ihren Albertinerinnen und einigen sächsischen Soldaten in einem der Wagen.

Frau Simon kam aus den Lazarethen von Douzy bei Sedan, nachdem sie schon bei St. Privat thätig gewesen, und beabsichtigte jetzt nach Claye zu dem sächsischen Armeekorps vorzugehen.

Ich theilte ihr den mir gewordenen Auftrag für Château-Thierry mit und zeigte ihr die bis jetzt noch so mangelhaften Einrichtungen. Sofort erkannte sie mit ihrer praktischen Auffassung, daß Château-Thierry eine Station von der größten Bedeutung sei, wo, wie sie selbst sagte, außergewöhnliche Kräfte erforderlich seien.

Während dieser Besprechung kam zu meinem Schreck der erste Zug mit einigen hundert Kranken von Nanteuil an. Da wir auf dieser noch nicht eingerichteten Station gar keine Mittel zur Verfügung hatten, die armen Menschen gastlich empfangen zu können, so mußte die Etappe die Sorge für sie übernehmen.

Nur etwas Kaffee und Brod konnte den Kranken gegeben werden, die, da der Zug wegen der späten Tageszeit nicht weiter fuhr, sogar in den Wagen übel und böse übernachten mußten. Dieser durch die Verhältnisse hervorgerufene so unerfreuliche Zustand machte einen tiefen Eindruck auf Frau Simon.

Am anderen Morgen überzeugte sich Frau Simon noch mehr von der Größe unserer Aufgabe und stimmte meiner ihr ausgesprochenen Ansicht bei, daß hier, wo täglich von allen deutschen Truppen Kranke und Verwundete ankommen würden und zu verpflegen seien, sie und ihre Albertinerinnen nicht allein ein segensreiches Feld ihrer Thätigkeit finden, sondern auch das in Dresden rühmlichst bekannte Wirken der Albertinerinnen gewiß dadurch im ganzen deutschen Vaterlande zur Geltung kommen würde. Als nun noch in ihrer Gegenwart eine Depesche an mich kam, die mir 400 in kurzem ankommende Kranke ansagte, entschloß sie sich hier zu bleiben und sagte mir ihre thätige Mitwirkung bei der bevorstehenden großen Arbeit auf dieser Station zu.

So waren wir von einer großen Sorge befreit und sahen nun mit Ruhe den weiteren Ereignissen entgegen. Frau Simon ließ die Lebensmittel, welche ihre Wagen noch enthielten, abladen und bald loderte auf dem nebenliegenden Stoppelfeld in Ermangelung einer Küche ein Feuer, an dem Mutter Simon mit ihren Albertinerinnen die erste Suppe auf der Station Château-Thierry kochte, wo in den folgenden Tagen so viele Tausende gestärkt und gelabt wurden. Während des Kochens beeilte sich die berliner Architektenkolonne über dem Haupte der Frau Simon eine Bude zu bauen, um sie gegen das stattfindende Unwetter zu schützen.

Ihr Dank und ihre Anerkennung dafür wurden den Herren Berlinern durch einen guten Bissen aus dem dampfenden Kessel zu theil. Mit der größten Energie wurde jetzt an die Arbeit gegangen, um die Station so schnell wie möglich vollständig einzurichten. An der Küche wurde eifrig gebaut und ein großer Schuppen für das Depot in mehreren Abtheilungen für die verschiedenen Gegenstände, ähnlich wie die Magazine in den großen Handelsstädten, eingetheilt und in Ordnung gebracht. In zwei anderen Schuppen waren wir mit der Einrichtung von 500 Betten für die ankommenden Kranken und Verwundeten beschäftigt. In einem der Schuppen fand sich eine defekte französische Lokomotive, die soweit hergestellt wurde, daß sie in den kälteren Tagen geheizt und als Ofen zur Erwärmung des großen Raumes benutzt werden konnte. Die Bettstellen waren freilich nur aus rohen Brettern zusammengenagelt und mit Strohsäcken und wollenen Decken versehen. Später, als die Anzahl der ankommenden Kranken sich vermehrte, wurde noch die etwas entfernter liegende Gendarmeriekaserne zu einem Evakuationslazareth eingerichtet und in zwei nahe am Bahnhof liegenden Häusern Lazarethe für durchpassirende kranke und verwundete Offiziere angelegt.

In den Evakuationslazarethen sollen in der Regel Kranke und Verwundete nur auf eine Nacht aufgenommen werden. Die heute Ankommenden müssen morgen schon weiter befördert werden, damit für die Neuankommenden stets Platz vorhanden ist. Verschlimmert sich der Zustand eines der angekommenen Kranken, so daß er nicht weiter befördert werden kann, so ist derselbe sofort in das Lazareth der Stadt zu bringen, in keinem Falle darf er in dem Evakuationslazareth liegen bleiben.

Nachdem die Einrichtnng der Station beendet war, begann nun der Evakuationsdienst wie folgt:

Die theils durch Landtransporte auf den Evakuationslinien, theils auf der Eisenbahn von Nanteuil ankommenden Kranken und Verwundeten wurden sogleich in die Lazarethe auf die Lagerstätten gebracht, was, wenn sie spät abends erst ankamen, bei Laternenschein oft recht beschwerlich war. Die Kranken hatten zuweilen drei Tage zu dem Landtransport hierher gebraucht und kamen deshalb sehr ermattet an. Gleich nach ihrer Ankunft bekamen sie Suppe, Fleisch, Brod und Wein.

Das Fleisch, welches von den Leuten der Simon mit einer besonderen Fertigkeit in möglichst kurzer Zeit ganz klein geschnitten, fast geschabt worden war, wurde in die Suppe gethan, damit die Kranken, in Ermangelung von Messern, Gabeln und Löffeln, die Suppe mit dem Fleisch im Nothfall aus dem Feldkessel trinken konnten. Dies ist eine sehr praktische Einrichtung, die, wenn bei dem Fleischschneiden eine gewisse Fertigkeit erlangt ist, gar nicht zeitraubend und den Kranken sehr angenehm ist.

Nach der Speisung wurden die Verwundeten unter Aufsicht des Arztes

von den Albertinerinnen verbunden und den Kranken die nöthige Hülfe gebracht.

Den anderen Morgen wiederholte sich dieser Dienst an den Betten der Kranken, worauf dieselben, nachdem sie Kaffee und Brod erhalten, mit der Eisenbahn weiter befördert wurden. Im Fall sich die Weiterbeförderung verspätete, erhielten sie noch Bouillon, Brod und Wein.

Wenn die Kranken auf der Eisenbahn von Nanteuil unsere Station nur passirten, so bekamen sie dieselbe Verpflegung, wobei eine bestimmte Kolonne der hiesigen Hülfsmannschaften, in zwei Theile formirt, an beiden Enden des Zuges die Verpflegung zu beginnen hatte und in der Mitte des Zuges, nachdem alle Wagen versorgt waren, zusammentrafen. Auf diese Art ist es nicht möglich, daß ein Wagen übersprungen oder doppelt verpflegt wird.

Mit jedem Zuge fuhr eine andere Kolonne als Begleitungsmannschaft bis nach Epernay. Die Mannschaften derselben wurden in den Zug vertheilt und hatten während der Fahrt den Kranken und Verwundeten etwaige Hülfe zu bringen oder an den Anhaltepunkten dieselbe heranzuschaffen. Die Mannschaften hatten sich mit Decken, Steckbecken 2c. zu versehen. In keinem Fall durften sie weiter als bis Epernay fahren, wo sie abzulösen und einzuquartieren waren, um baldigst nach Château-Thierry zurückkehren zu können. Die Abfahrt jedes Zuges ward der nächsten Erfrischungs- und Nachtstation telegraphisch angezeigt, damit man dort die nöthigen Vorbereitungen treffen konnte.

Zu den hier ankommenden Sanitätszügen, unter denen sich besonders der württembergische unter dem so thätigen Prinzen Herrmann von Weimar auszeichnete, hatten wir keine Begleitungsmannschaften zu geben.

Neben der Verpflegungs- und der Begleitungskolonne war noch eine dritte, die Reservekolonne formirt, welche täglich nach Entleerung der Lazarethe mit Hülfe der Albertinerinnen für Reinigung derselben zu sorgen hatte und auf dem Bahnhof für vorkommende Fälle sich bereit halten mußte.

Diese drei Kolonnen wechselten täglich mit diesem verschiedenen Dienst und nahmen jeden Morgen auf dem abzuhaltenden Appell die Befehle in Empfang. Alle im Orte anwesende Herren und Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege hatten sich zu diesem Appell einzufinden.

Das Material zur Verpflegung der Verwundeten und Kranken wurde theils durch Requisition der Etappe von der Mairie, theils aus dem hier vorhandenen Proviantmagazin, theils aus unserem Depot geliefert. Frisches Fleisch bekamen wir täglich durch die Mairie, Erbswurst kam nur im Nothfall für die Kranken zur Verwendung.

Die Etappe erkannte bald, daß die freiwillige Krankenpflege für sie keine Last, sondern eine nicht zu entbehrende Hülfe bei der Menge ankommender Kranken und Verwundeten war. Auch verstand Frau Simon

sämmtliches Etappenpersonal auf dem Bahnhof so für sich zu gewinnen, daß uns in dienstlicher Beziehung jede mögliche Hülfe von ihm zu theil wurde.

Durch dieses gegenseitige Entgegenkommen aller vorhandenen Kräfte und durch den rastlosen Eifer der Delegation konnte es ermöglicht werden, daß nicht allein die bedeutende Anzahl der Kranken und Verwundeten sondern auch sämmtliche hier durchpassirende Truppen, die nach der Uebergabe von Straßburg und Metz auf der Eisenbahn Château-Thierry berührten, durch die freiwillige Krankenpflege gespeist werden konnten. In dieser Zeit sind oft 3- bis 4000 Mann an einem Tage mit warmer Nahrung gestärkt worden, ein Resultat, das nur durch das Zusammenwirken aller Theile und durch das Talent der Mutter Simon erreicht werden konnte.

Wenn die Speisung der Gesunden selbstverständlich nicht zur Aufgabe der freiwilligen Krankenpflege gehört, so ist dagegen häufig die falsche Ansicht vorherrschend, daß die Verpflegung der Kranken und Verwundeten der freiwilligen Krankenpflege allein obliege. Diese Ansicht ist unbedingt unrichtig. Die Militärbehörde hat für die Verpflegung der ganzen Armee zu sorgen, wozu nicht allein die gesunden Truppen, sondern auch die Kranken und Verwundeten derselben gehören. Die freiwillige Krankenpflege soll den Kranken durch alle möglichen Zuschüsse und Annehmlichkeiten die schweren Leiden zu vermindern suchen und den Militärbehörden in allem, was die Krankenpflege betrifft, behülflich zur Seite stehen.

Leider wurde dies von beiden Theilen oft nicht richtig verstanden und ist häufig die Veranlassung zu Irrungen gewesen, die schädlich auf die Thätigkeit der freiwilligen Krankenpflege einwirkten.

Wenn aber wie hier die freiwillige Krankenpflege von Seiten der Militärbehörden unterstützt und ihr Beruf anerkannt wird, erstere dagegen sich den militärischen Anordnungen in jeder Beziehung anpaßt, dann kann gewiß viel Gutes geschaffen werden.

Das hiesige vollständig eingerichtete Depot war jetzt das große deutsche Hauptdepot für die Armee vor Paris geworden und wurde von Herrn von Holleben durch herbeigerufene Sendungen aus allen deutschen Gauen in stets gefülltem Zustand erhalten, so daß den großen Ansprüchen, die an dasselbe gestellt wurden, vollkommen entsprochen werden konnte.

Fast täglich hatte das Hauptdepot große Transporte mit Material an die Lazarethe und Depots der dritten und Maasarmee abgehen zu lassen, dennoch war aber meistentheils ein Bestand von einigen 100,000 Thalern an Werth hier vorhanden, der, wenn auch bald zur Verwendung gebracht, durch die Verbindung des Herrn von Holleben mit Deutschland wieder ersetzt wurde.

Trotz der großen Liberalität, mit der allen Ansprüchen der vorliegenden Lazarethe und Depots nachgekommen wurde, mußte an der Instruktion für die Verwaltung der Depots vom 23. September 1870 festgehalten werden,

nach welcher die Abgabe von Lebens- und Erfrischungsmitteln, z. B. von Wein an Andere als an Kranke und Verwundete, namentlich an Truppentheile und im Felde stehende Militär- und Zivilbeamte, nur ausnahmsweise (soweit es zur Verhütung der Verbreitung einer Krankheit für nothwendig erachtet wurde) und nur insofern zulässig ist — als daneben der Bedarf der Lazarethe ꝛc. für die Kranken gesichert bleibt. Die Abgabe solcher Gegenstände aber, die lediglich zur Verbesserung der Verpflegung von Truppentheilen verlangt werden, ist aus den Depots stets unstatthaft.

Es ist noch zu erwähnen, daß ein Engländer, Raginald Capel, von dem internationalen Verein in London hierher gesendet war, um ein großes englisches Depot aufzuschlagen. Durch den Fürsten Pleß erhielt ich den Auftrag Mr. Capel freundlich entgegenzukommen und ihm jede Hülfe zu gewähren. Nachdem er einige Zeit hier gewesen war und reiche Hülfe vorzüglich an Frau Simon gespendet hatte, hielt er Meaux für seine Zwecke gelegener. Er begab sich dorthin und sein Depot hat die Armee bis zum Frieden aus englischen Mitteln reichlich unterstützt. Die guten Beziehungen zu uns und Frau Simon blieben bis zuletzt dieselben, und viele Sachen, die durch das deutsche Depot nicht zu bekommen waren, haben wir durch dieses englische Depot erhalten.

Leider wurde Herr von Holleben nach Berlin zurückberufen, wodurch eine große Lücke in die Depotverhältnisse kam. Herr von Holleben war nicht allein ein durch und durch praktischer Mann, sondern wußte auch neben großer Energie durch richtigen Takt und Gerechtigkeit die Vermittlung in so vielen schwierigen sein Departement betreffende Fragen zu finden, daß sein Abgang ein großer Verlust für die freiwillige Krankenpflege war.

Als Kommissar des Zentralkomitees wurde an seiner Stelle Herr von Simson-Georgenburg ernannt.

Das Verhältniß der Depots zu den Delegirten war zwar durch den Fürsten Pleß und das Zentralkomitee in vielen Punkten geregelt worden, dennoch war nicht immer ein richtiges Einvernehmen zwischen den Delegirten und den Depotverwaltern zu erzielen.

Die Depotverwalter wurden von dem Zentralkomitee ernannt, hatten die innere Verwaltung der Depots zu leiten, waren dem Zentralkomitee verantwortlich und mußten demselben Rechnung legen.

Hier im Felde waren die Depotverwalter außer dem Zentralkomitee noch dem königl. Kommissar und Militärinspekteur bezw. dessen Delegirten unterstellt, wodurch sie, von zwei Behörden abhängig, eine recht schwierige Stellung bekamen. In den Depots hatten sie allein das Aufsichtsrecht, dennoch mußte der leitende Delegirte über den jederzeitigen Umfang der Bestände des Depots sich unterrichten und über die nachhaltige Füllung desselben wachen. Der Delegirte erhielt deshalb von dem Orte der Absendung ein spezielles Verzeichniß über alle Sendungen, die auf Veranlassung

des Zentralkomitees aus Deutschland nach Frankreich gemacht wurden. Nur auf schriftliche Anweisung des leitenden Delegirten haben die Depotverwalter die ärztlicher- und amtlicherseits gewünschten Lazarethbedürfnisse verabfolgen zu lassen, jedenfalls aber allen Requisitionen des leitenden Delegirten Folge zu leisten. Unter diesen nicht immer klaren Bestimmungen, die oft einer verschiedenartigen Auffassung unterlagen, war es nur mit einem gewissen Takte möglich, diese Verhältnisse friedlich zu gestalten. Leider glückte dies nicht auf allen Stationen, da die Depotverwalter oft solchen kaufmännischen Kreisen entnommen waren, die einer derartigen Stellung nicht nach allen Richtungen gewachsen waren.

Außer den Sendungen, die von dem Zentralkomitee oder auf dessen Anordnung hier ankamen, wurden aus allen Theilen Deutschlands Transporte hierher gesandt, die theils aus Lazarethmaterial theils aus Liebesgaben für einzelne Truppentheile bestanden. Nach einer kriegsministeriellen Bestimmung mußte aber zwischen Lazarethmaterial und Liebesgaben ein Unterschied gemacht werden.

Ersteres stand unter dem Schutze der Genfer Konvention und war für die Depots bestimmt. Letztere standen außerhalb derselben, die Begleiter der Transporte durften die Binde mit dem rothen Kreuz nicht tragen und sollten kein freies Quartier bekommen. Ohne Genehmigung der General-Etappeninspekteure durften die Liebesgaben gar nicht befördert werden, eine Zeitlang war die Beförderung sogar gänzlich untersagt.

Leider wurden auch oft Transporte gemischt mit Lazarethmaterial und Liebesgaben von den Landesvereinen direkt an die Feldlazarethe ihren Landeskindern geschickt, was natürlich bei den andern Lazarethen und Truppentheilen böses Blut machte.

So kam z. B. wöchentlich von Dresden ein großer gemischter Transport in Château-Thierry an, der das Material nach Claye nur für die Sachsen zu bringen hatte. Diese sächsischen Transporte gaben dem hiesigen großen deutschen Depot, das für alle Truppen vor Paris, mithin auch für die Sachsen zu sorgen hatte und aus allen deutschen Gauen gespeist wurde, nichts von ihrem reichen Material ab.

Als aber einige Herren aus Sachsen, die einen Transport begleitet hatten, sich persönlich überzeugten, daß in diesem großen von ganz Deutschland reichlich bedachten Depot auch nicht ein Stück aus Sachsen vorhanden war, dennoch aber die in den Evakuationslazarethen ankommenden Sachsen trotzdem ebenso wie alle Deutsche reichlich mit Speisen, Wein, Cigarren rc. auf Kosten Deutschlands verpflegt wurden, so schienen ihre Vorstellungen in Dresden Gehör gefunden zu haben, denn bald darauf erhielt das große deutsche Depot in Château-Thierry von Dresden eine von diesen reichen Wochensendungen. Die darauf folgenden Sendungen gingen aber wie bisher wieder nach Claye und nur an die Sachsen.

Leider bekam der Büreauchef Herr von Sanden die Pocken, mußte infolge dessen sein Amt niederlegen und reiste Ende November als Rekonvaleszent nach Deutschland zurück, wo er an den Folgen dieser bösen Krankheit starb.

Seine Stelle wurde dem Referendar Berendes, der mit einer von mir herbeigerufenen Wichernschen Kolonne, unter Führung des Maler Herrn Ehrenberg, vor kurzer Zeit angekommen war, übergeben. Herr Berendes füllte diesen Posten bis zum Frieden mit großer Pflichttreue aus.

Ende November wurde die Eisenbahn bis Lagny fahrbar, wodurch Château-Thierry aufhörte, der Hauptendpunkt der Eisenbahnlinie zu sein und seine ursprüngliche Wichtigkeit verlor. Ich erhielt daher den Befehl, mit der Delegation Château-Thierry zu verlassen, mich in Lagny zu stationiren und dort ebenso wie in Château-Thierry eine Haupt-Evakuationsstation mit allem Nöthigem einzurichten.

Zu derselben Zeit wurde auch die kriegsministerielle Evakuationskommission von Weißenburg nach Epernay verlegt, damit dieselbe dem Endpunkt der Eisenbahn näher sei.

Während dieses fast zweimonatlichen Aufenthalts in Château-Thierry waren von Seiten der freiwilligen Krankenpflege

18,487 Port. Suppe mit Fleisch und 6,023 Port. Kaffee an Kranke
und
44,510 „ „ „ „ „ 11,462 „ „ „ Gesunde

Sa. 62,997 Port. Suppe mit Fleisch und 17,485 Port. Kaffee
verabreicht worden.

Im ganzen passirten die Station 14,722 Kranke und Verwundete, worunter 281 Offiziere.

In den Evakuationslazarethen wurden aufgenommen 4941 Kranke und Verwundete, darunter 183 Offiziere.

Auf diesen Erfolg kann die freiwillige Krankenpflege gewiß ohne Ueberhebung stolz sein. Ein solcher war auch nur bei der angestrengtesten Thätigkeit sämmtlicher Delegirten und bei der seltenen Brauchbarkeit des gesammten Personals zu ermöglichen. Vorzüglich aber hat das praktische Eingreifen der Mutter Simon mit ihren Albertinerinnen und das gute Einvernehmen der freiwilligen Krankenpflege mit der Etappenbehörde sehr viel zu der so günstigen Lösung der schweren Aufgabe beigetragen.

Auf dieser Station verwerthete Frau Simon so ganz ihr großartiges Talent, und es wäre ein großer Nachtheil für die ganze Armee gewesen, wenn Frau Simon ihre Thätigkeit nur auf das 12. Armeekorps hätte beschränken müssen, statt hier auf diesem Hauptpunkte ihre Kräfte für die ganze deutsche Armee zu entwickeln. Da sie selbst einsah, daß sie auf dieser wichtigen Station von weit größerem Nutzen sein würde als dort und da man auch in Versailles ihre Thätigkeit hier wünschte, so blieb sie in Château-

Thierry, von wo aus sie es nebenbei möglich zu machen wußte, trotz der hiesigen großen Arbeit und unbeschadet derselben durch Reisen nach Claye und Annet die Krankenpflege der sächsischen Feldlazarethe zu besuchen und ihre dort stationirten Albertinerinnen zu kontroliren und zu unterstützen.

Alles dies konnte Frau Simon nur leisten, weil sie eine Frau von seltenen Eigenschaften war. Sie besaß dabei ein warm fühlendes Herz, scheute keine Mühe und Arbeit den Leidenden zu helfen und sorgte für jede Annehmlichkeit, mit der sie dem Kranken Freude machen konnte. Sie wußte in kurzer Zeit durch mütterliche Sorgfalt sich die Liebe der Kranken und Gesunden zu gewinnen und bald war sie als „Mutter Simon" in der ganzen Armee bekannt. Dabei hatte sie eine großartige Energie. Alles, womit sie Hülfe bringen konnte, suchte sie im Interesse der Kranken durchzuführen und kannte kein Hinderniß. Je größer die Schwierigkeiten, desto größer die Energie.

Besonders aber war sie eine durch und durch praktische Frau, die unter den schwersten Verhältnissen sich stets zu helfen wußte. Wenn sie auch als Frau aus dem Volke, wie sie sich selbst gern nannte, nicht immer unter gewöhnlichen Verhältnissen die richtige klare Ausdrucksweise zu finden wußte, so bleibt es bewunderungswerth, wie sie zu Zeiten, wo alles darüber und darunter ging, mit überraschender Klarheit ihre Ansichten verständlich machte, wobei nie eine Unbestimmtheit hervortrat. In solchen schwierigen Momenten traf sie Anordnungen, die stets den Nagel auf den Kopf trafen. Da, wo die meisten Menschen den Kopf verlieren, ward sie immer ruhiger, immer bestimmter, immer ernster. Wenn aber die Hindernisse überwunden, so kam auch bald ihre gewinnende Freundlichkeit wieder zum Vorschein und schnell hatte ihr schaffender Sinn alles wieder geordnet.

Ich habe die Simon bei überwältigender Arbeit, ich habe sie in drohender Gefahr gesehen, ich habe mit ihr an manchem Krankenlager, an manchem Sterbebette gestanden, stets habe ich diese Frau bewundern müssen, immer habe ich von ihr gelernt. Bei meinem fünfmonatlichen Wirken mit ihr hier in Château-Thierry und dann in Lagny habe ich mit eigenen Augen gesehen, was sie Großes geschaffen, was sie für die Verwundeten und Kranken geleistet hat.

Frau Simon, die auch nach dem Frieden durch Ausbildung von Krankenpflegerinnen für die freiwillige Krankenpflege thätig war, endigte ihr segensreiches Leben am 20. Februar 1877 zu Loschwitz bei Dresden.

Lagny.

Den 27. November traf ich mit der Delegation in Lagny ein.

Hier sollte die Einschiffung der Verwundeten und Kranken von der Maas-, Loire- und III. Armee stattfinden. Bald jedoch wurde der Auftrag dahin geändert, daß, da die Eisenbahn über Reims, Soissons und Mitry

auch fahrbar wurde, Mitry als Einschiffungsstation für die Maasarmee eingerichtet werden sollte, dagegen Lagny die Loire und III. Armee aufzunehmen habe. Wie sich später herausstellte, lag Mitry für mehrere Theile der Maasarmee nicht günstig und Lagny mußte die Evakuation auch für diese Theile der Armee übernehmen, wodurch die Arbeit auf der Station eine kaum zu bewältigende wurde.

Für die Landtransporte zu dieser Evakuationsstation wurden von Corbeil die Linie über Brie, Comte-Robert und Tournan nach Lagny; von Versailles die Linie über Villeneuve-St. Georges und La Queue nach Lagny festgestellt. Auf beiden Linien waren die nöthigen Nacht- und Erfrischungsstationen eingerichtet.

Es wäre nicht möglich gewesen die sich mir in Lagny bietende schwere Arbeit übernehmen zu können, wenn nicht auf die in Château-Thierry sich in die Evakuationsverhältnisse eingearbeiteten Kräfte hätte gerechnet werden können.

Mutter Simon, die uns auch hier nicht verließ, übernahm mit ihren Albertinerinnen die Küche und die Evakuationslazarethe, der Delegirte Dürrfeld mit Herrn Schmidt das Wirthschaftliche. Letzterer war als deutscher Sprachlehrer bei Ausbruch des Krieges aus Frankreich ausgewiesen worden, hatte sich schon in Hagenau der Delegation angeschlossen und war durch die Kenntnisse der französischen Verhältnisse und Sprache der Delegation sehr nützlich gewesen.

Der Delegirte Lutteroth, einer meiner treuen Begleiter seit Weißenburg, übernahm die ihm wohlbekannte Einschiffung der Verwundeten auf der Eisenbahn.

Als Hülfsmannschaft hatte ich nur die sich sehr bewährte 12. Wichernsche Kolonne unter Herrn Ehrenberg, die aber schon auf 12 Mann zusammengeschmolzen war, zur Verfügung. Die Mitglieder dieser Kolonne waren meist junge Theologen und Juristen, entwickelten aber trotz der ungewohnten Arbeit eine ganz besondere Thätigkeit.

Das nach Lagny mitgenommene Depot blieb in den Händen des bisherigen Depotverwalter Petzke.

Als Arzt fungirte bei der Evakuation der Etappenarzt Dr. Borrmann in völliger Uebereinstimmung mit der freiwilligen Krankenpflege. In den Evakuationslazarethen hatten bayerische und einige sächsische Aerzte den Dienst.

In der Stadt Lagny standen die stehenden Lazarethe schon seit Oktober unter dem Grafen Preysing. Bayerische und württembergische Aerzte waren darin beschäftigt.

Da die mir zur Verfügung stehenden Kräfte bei der voraussichtlich großen Arbeit zu gering erschienen, wurden von Saarburg 9 zur Disposition stehende Hülfsmannschaften herangerufen und vom Grafen Castell in München eine Kolonne aus Nürnberg unter dem Führer Nothelfer, der Mitte Oktober

wegen Erschöpfung mit seiner Kolonne nach der Heimat zurückgekehrt war, erbeten.

Graf Castell schickte nicht nur diese gewünschte Nürnberger Kolonne, sondern ließ auch auf meine Bitte noch eine zweite aus Fürth folgen. Diese 3 Kolonnen kamen noch vor Mitte Dezember in Lagny an, wodurch die sehr angestrengte Wichernsche Kolonne sich wieder etwas erholen konnte.

Es kann nicht genug gerühmt werden, mit welcher Bereitwilligkeit die bayerische freiwillige Krankenpflege in München uns entgegen kam. Jede Bitte, mochte sie in Zusendung von Material oder Mannschaften bestehen, wurde mit einer Schnelligkeit, Pünktlichkeit und Ordnung erfüllt, die wir nicht dankbar genug anerkennen konnten. Niemals zeigte sich eine Spur von Partikularismus. Was gegeben und geliefert wurde, ward für unser gemeinsames deutsches Vaterland gegeben. Eine Bevorzugung irgend eines deutschen Stammes war den braven Bayern fremd.

Lagny ist durch die Marne von Thorigny getrennt. Am letzteren Orte befindet sich der Bahnhof. Da die beiden Brücken, die Lagny mit Thorigny verbinden, von den Franzosen gesprengt und die Verbindung auf der einen Brücke nur für einzelne Fußgänger wiederhergestellt war, so wurde es nothwendig, die Evakuationslazarethe und alle Evakuationseinrichtungen nach Thorigny zu legen. Auf dem dasigen Bahnhof, der viel kleiner als der in Château-Thierry war, hatten sich die Post-, Telegraphen-, Proviant- und sonstige Etappenbeamten eingerichtet, so daß kein Platz für die freiwillige Krankenpflege übrig blieb. Es mußten daher passende Gebäude in der Nähe des Bahnhofs zu Evakuationszwecken aufgesucht werden. Leider fand sich kein geeignetes größeres Gebäude und es mußten 16 verschiedene Häuser dazu bestimmt werden.

Die hier zu lösende Aufgabe war fast noch schwerer als die in Château-Thierry. Hier fehlte es an allem. Selbst die Einwohner, bis auf sehr Wenige, hatten Lagny-Thorigny verlassen und die Orte waren durch die Franktireurs, vielleicht auch wohl durch Truppen derartig zerstört, daß bewohnbare Räume fast gar nicht zu finden waren. Die Parterrewohnungen der meisten Häuser, die vielleicht sehr elegant eingerichtet gewesen, waren zu Pferdeställen benutzt worden, man fand auf den Marmorkaminen die Pferdekrippen bereit stehen und unter dem Pferdedünger die schönsten Parkets. Ein großer Uebelstand, vorzüglich für die Lazarethe, waren die in allen Häusern bei der Sprengung der Brücken zerbrochenen Fenster. Glaser waren nicht vorhanden, und es mußten deshalb in allen zu Lazarethen bestimmten Häusern die Fenster mit Stroh und allem möglichen anderen verstopft werden. Erst Mitte Dezember gelang es der Etappe Glaser und Glas aus andern Städten zu requiriren, so daß endlich diese Lazarethräume bei beginnender Kälte geschützt waren.

Die Einrichtung, vorzüglich die Reinigung dieser Häuser, war eine sehr

schwierige Arbeit, dabei mußten noch die zu Lagerstätten bestimmten Strohsäcke gestopft werden, wobei die Herren Theologen mit Hülfe kommandirter Soldaten das Möglichste leisteten. Nach wenig Tagen waren die Lazarethe so ziemlich in Ordnung und 500 gestopfte Strohsäcke, die bis Mitte Dezember auf 1000 Stück heranwuchsen, zu unserer Verfügung. Die Küche kam in ein Haus an der Marne, wo Frau Simon ihr Quartier aufschlug. Leider war Frau Simon nach Soissons und Claye gereist und konnte deshalb nicht selbst die Anlagen der Küche anordnen.

Eine Menge Kessel aus dem französischen Lager bei Châlons wurden hier aufgestellt, die aber später bei der Mutter Simon keinen Beifall fanden und nach ihrer Anordnung durch unsere in Château-Thierry gebrauchten Kessel ersetzt wurden, deren Aufstellung und Einmauerung eine längere Zeit in Anspruch nahm.

Während wir noch mit der noch nicht beendeten Einrichtung der Lazarethe beschäftigt waren, wurden wir am 30. November durch den großen Ausfall der Franzosen aus Paris und das damit verbundene Gefecht von Brie und Villiers überrascht. Da das Gefechtsfeld nicht weit von Lagny entfernt war, so kamen die Verwundeten, meist Sachsen und Württemberger, zu Fuß und zu Wagen massenhaft hier an. Obgleich die Evakuation dieser zur Maas-Armee gehörenden Truppen nach den höheren Befehlen in Mitry stattfinden sollte, dies aber nur mit den größten Schwierigkeiten zu ermöglichen gewesen wäre, so nahm ich die Verantwortung auf mich, trotz einer Depesche von der Loire-Armee, in der viel Verwundete für uns angesagt waren, und trotz der täglichen Zusendung von Verwundeten aus Versailles und Corbeil, und richtete mit Uebereinstimmung des Etappenkommandanten die Evakuation auf dem hiesigen Bahnhofe auch für diesen Theil der Armee ein. Lagny wurde somit auch der Evakuationsort für die Maas-Armee und nur eine kleine Anzahl der Verwundeten wurde in Mitry eingeschifft.

In der Befürchtung, daß die von der Loire-Armee angesagten Verwundeten mit denen der Maas-Armee zusammentreffen könnten, wodurch eine grenzenlose Noth entstanden wäre, erbat ich von der Eisenbahnbetriebskommission in Epernay so viel Eisenbahnwagen als möglich zur Einschiffung in Lagny. Auch benachrichtigte ich die rückwärts liegenden Lazarethe in Meaux, Château-Thierry ꝛc. sich zur Aufnahme vieler Verwundeter bereit zu halten. Die vorwärts liegenden Orte Corbeil und Versailles wurden ersucht die Evakuation nach Lagny vorläufig zu sistiren.

Zum Glück erhielt ich schon den 1. Dezember ziemlich viel Eisenbahnwagen, außerdem aber noch einen Sanitätszug, mit dem die Schwerverwundeten, bei denen das Wundfieber noch nicht eingetreten war, befördert wurden.

Viele Verwundete kamen direkt vom Schlachtfeld in die Eisenbahnwagen, und die Einschiffung und Weiterbeförderung erfolgte so schnell, daß z. B.

von den Sachsen die ersten früher nach Dresden gelangten, als der schriftliche offizielle Bericht über das Gefecht vom 30. November daselbst einging.

Dennoch waren unsere Lazarethräume vollständig überfüllt. Viele Hunderte nächtigten bei uns, die sämmtlich verpflegt und verbunden wurden. Nur durch schnelle Evakuation hofften wir Luft zu bekommen. Da entwickelte sich am 2. Dezember auf demselben Gefechtsfeld noch ein viel bedeutenderes Gefecht als am 30. November und von allen Seiten kamen die Verwundeten in Lagny an, wo sie die Lagerstellen mit den schon anwesenden Verwundeten theilen mußten. Unsere Arbeit, unsere Noth war groß. Bei den wenigen Hülfskräften und bei den noch sehr mangelhaften Einrichtungen, besonders der Küchen, fürchtete ich, daß die Kräfte der freiwilligen Krankenpflege hier erlahmen würden. 5- bis 800 Menschen, sogar einmal 1620 zu nächtigen und dieselben in 16 verschiedenen Häusern zu speisen, war eine fast übermenschliche Arbeit. Dennoch wurde sie überwältigt.

Der gute Geist, der in der ganzen Delegation herrschte, das Ineinandergreifen der einzelnen Theile konnte allein einen solchen Erfolg hervorrufen. Mutter Simon mit ihren Albertinerinnen leistete hier fast Unmögliches. Alle Verwundeten wurden verbunden, alle wurden gespeist. Die erste Sorge der Simon war stets den ermattet ankommenden Verwundeten Speise und Trank zu reichen.

Nach der gewiß sehr richtigen Ansicht der Mutter Simon ist die Erquickung und Verpflegung der Verwundeten im ersten Moment nach Ankunft von dem Schlachtfelde fast wichtiger als die ärztliche Behandlung.

Auch die Herren Delegirten und die Wichernsche Kolonne leisteten Großes. Tag und Nacht waren sie in Thätigkeit. Besonders wurde der Dienst durch die, wie schon oben erwähnt, einzeln gelegenen Häuser, in denen die Lazarethe sich befanden, sehr erschwert. Vorzüglich waren die schmalen Treppen bei dem Herauf- und Herunterschaffen der Verwundeten sehr hinderlich. Meistens konnten diese nur auf den Rücken der Herren Delegirten und der Helfer herauf und herunter getragen werden.

Mein Bestreben war jetzt nur dahin gerichtet, so viel wie möglich Transportmittel auf der Eisenbahn zur Verfügung zu haben, um die Station Lagny von dem Uebermaß der Verwundeten entlasten zu können und für neue Sendungen frei zu haben. Durch das Eingreifen der verschiedenen Behörden, vorzüglich aber durch die Einrichtung zu einer bestimmten Zeit täglich Krankenzüge abgehen zu lassen und durch die jetzt öfter ankommenden Sanitätszüge wurde die Anzahl der sich hier angesammelten Verwundeten immer geringer, so daß die Sistirung der Evakuation der vorwärts gelegenen Stationen wieder aufgehoben werden konnte.

Es kamen zwar täglich immer noch einige hundert Kranke und Verwundete an, doch war dies im Verhältniß zu den ersten Tagen des Monats nur eine geringe Zahl und es konnte deshalb, zumal die bayerischen Hülfs-

kolonnen eingetroffen waren, die Arbeit auf die weitere Einrichtung der Evakuationslazarethe verwendet werden.

Leider wurde diese Arbeit bald wieder unterbrochen.

Auch an der Loire hatten der 2. Dezember und die folgenden Tage viel Opfer verlangt. Infolge dessen wurde von dort in ausgedehntester Art nach Lagny evakuirt.

Am stärksten war die Evakuation Mitte Dezember. Zu dieser Zeit waren fast eine ganze Woche hindurch 12= bis 1400 Mann täglich zu verpflegen, zu nächtigen und zu evakuiren, wobei die Räume kaum ausreichten, da nicht immer soviel fortgeschafft werden konnten als ankamen.

Der Transport der Verwundeten bis Lagny wurde auf hier landesüblichen zweirädrigen Karren, mit Ochsen bespannt, bewerkstelligt. Diese Transporte waren für die Verwundeten sehr angreifend, zumal sie meist mehrere Tage unterwegs sein mußten. Diese Beschwerden vermehrten sich aber, wenn die vorliegenden Stationen die Transporte zu so später Tageszeit abgehen ließen, daß die Ankunft der Verwundeten erst mitten in der Nacht in Lagny erfolgen konnte. Bei solchen Nachttransporten kamen oft in der Dunkelheit die Wagen auseinander, die Verwundeten waren dem requirirten, womöglich feindlichen Bauer überlassen, mußten die Nacht unter freiem Himmel bleiben und verschwanden vielleicht gänzlich. Durch die Aufregung der gefährlichen Nachtfahrt, durch den Mangel an Aerzten und an Verpflegung ist es vorgekommen, daß auf dem Transporte Gestorbene in Lagny abgeliefert wurden. Am schlimmsten waren die armen Verwundeten daran, die mit Trainkolonnen, welche Proviant aus den Magazinen des Endpunkts der Eisenbahn zu holen hatten, nach der Evakuationsstation befördert wurden. Der Hauptzweck dieser Kolonne ist Proviant zu holen, der Nebenzweck die Verwundeten auf den leeren Wagen mitzunehmen. Der Führer der Kolonne hat natürlich den Auftrag, so bald als möglich mit dem so nöthigen Proviant wieder zur Armee zurückzukehren. Er fährt deshalb den ihm am geeignetsten erscheinenden Weg, ohne Rücksicht auf die Erfrischungs- und Nachtstationen zu nehmen, was bei oft sehr langen Märschen und durch den Mangel an Speise und ärztlicher Hülfe die schlimmsten Folgen auf die Kranken haben kann. In dem elendesten Zustand kamen deshalb diese Kranken in ihren oft geschlossenen Deckelwagen an.

Diese Fehler, die bei den Landtransporten nach den Evakuationsstationen so oft gemacht werden, bedürfen der unbedingten Abhülfe. Das Wohl der Verwundeten muß hier allein maßgebend sein. Auf jeden Fall müssen die festgestellten Evakuationslinien mit Erfrischungs- und Nachtstationen eingehalten werden. Die Transportkolonnen dürfen nur zu der bestimmt vorgeschriebenen Zeit von der Station abgehen und nur so groß sein, daß sie von den sie begleitenden Mannschaften übersehen werden können. Auch sollten diese Transporte stets von einigen berittenen Ordonnanzen begleitet sein, die

den Zug in Ordnung halten und übersehen können. Wenn die Bauerwagen durch Wagen, wie sie die Feldlazarethe zum Transport der Verwundeten besitzen, ersetzt werden könnten, so wäre dies ein entschiedener Fortschritt.

Ein großer Uebelstand war auch die Ueberfüllung der Evakuationsstationen durch zu großen Nachschub. Die vorliegenden Stationen wollten die Ueberfüllung ihrer Lazarethe vermeiden, sie schickten deshalb der rückwärts liegenden Station so viel Verwundete zu, als Transportmittel zu erlangen waren. Da nun aber auf diesen rückwärts liegenden Stationen sich oft mehrere Evakuationslinien, in Lagny sogar die Evakuationslinien von drei Armeen vereinigten, so entstand hier oft eine Ueberfüllung, die zu dem größten Elend führen konnte. Wenn auf allen Linien nach der Hauptstation zu gleicher Zeit stark evakuirt wird, so kann diese, ist sie auch noch so großartig eingerichtet, dennoch sämmtliche Ankommende nicht bewältigen. Die Lagerstätten, selbst die Lebensmittel werden fehlen, und die Kranken und Verwundeten sind den größten Mißhelligkeiten, selbst der Hungersnoth ausgesetzt.

Zum Glück kam es in Lagny, trotz der oft so großen Ueberfüllung nicht zu einer so traurigen Katastrophe. Nur einmal mußte ein angekommener Transport mit Verwundeten die Nacht auf der Straße bleiben, weil alle Lagerstätten belegt waren. Gespeist wurden sie aber, Dank der großen Thätigkeit aller Kräfte. —

Der Ueberfüllung, besonders der Haupt-Evakuationsstation, muß unbedingt vorgebeugt werden. Dies ist nur zu ermöglichen, wenn die höchste Zahl der täglich von jeder vorliegenden größeren Station zu evakuirenden Kranken genau festgestellt wird und nicht überschritten werden darf. Dadurch werden, wenn größere Massen Verwundeter zu transportiren sind, dieselben sich mehr vertheilen und sich nicht in der Hauptstation anhäufen. Eine Zurücksendung von Kranken und Verwundeten kann nur dann für den allgemeinen Gesundheitszustand günstig sein, wenn sie soweit rückwärts erfolgen kann, daß eine wirkliche Auseinanderlegung der Kranken möglich ist.

Bewirkt aber die Zurücksendung nur die Konzentrirung der Kranken an einem bestimmten Ort, der jedesmal der sein wird, wo alle Evakuationslinien sich vereinigen, mithin die Evakuations-Hauptstation an der Eisenbahn, dann ist der eigentliche Zweck verfehlt, und es wird besser sein abzuwarten, bis eine zweckentsprechende Zurücksendung erfolgen kann.

Ist es möglich, daß auf der Haupt-Evakuationsstation das erforderliche Eisenbahnmaterial herangeschafft werden kann, um auch eine größere Zahl der Verwundeten damit weiter zu befördern, dann bekommt die Evakuation auf allen rückwärts liegenden Linien Luft und die Ueberfüllung der Stationen wird aufhören.

Es ist daher sehr nothwendig, daß der Haupt-Evakuationsdelegirte auf der Haupt-Evakuationsstation der Eisenbahn mit der General-Etappeninspektion,

der Evakuations- und der Eisenbahnbetriebs-Kommission in enger Fühlung steht; mit letzterer besonders wegen Heranschaffung des zur Zeit nöthigen Eisenbahnmaterials, vorzüglich der oft so unentbehrlichen Sanitätszüge.

Nach den Gefechten am 30. November und 2. Dezember war nur durch die Verbindung des Hauptdelegirten mit den Eisenbahnbehörden eine so schnelle Beförderung der Verwundeten und Entlastung der Station möglich.

Vielleicht würde es noch praktischer sein, an einem Hauptort wie z. B. Lagny, in vorkommenden dringenden Fällen von jeder dieser Behörden ein Mitglied zu stationiren. Auch muß der Haupt-Evakuationsdelegirte bevollmächtigt sein, bei Störung auf der Eisenbahn oder sonstigen Hindernissen, durch welche die Weiterbeförderung der Verwundeten auf der Eisenbahn gehemmt wird, die Sistirung der Evakuation bei den vorwärts liegenden Stationen höheren Orts zu beantragen oder selbst anzuordnen.

Der Transport von der Hauptstation mit der Eisenbahn nach den Reservelazarethen geschieht mit Kranken- oder Sanitätszügen.

Die Krankenzüge werden aus bedeckten Eisenbahnwagen, mit dem erforderlichen Lagerstroh versehen, gebildet. Es werden damit nur die Leichtverwundeten befördert. Sehr wünschenswerth ist es, wenn diese Züge täglich zu einer bestimmten Zeit, wie die Personenzüge im Frieden, von der Station abfahren. Alles kann alsdann für diese bestimmte Abfahrt geregelt werden und auf den zu passirenden Erfrischungsstationen ist auf ein regelmäßiges Eintreffen zu rechnen. Dennoch aber ist eine telegraphische Benachrichtigung über die Zahl der Verwundeten und Kranken und über die Zeit des Abgangs an die nächste Station zu geben. Bevor ein Zug abgeht, muß für das nöthige Stroh gesorgt und müssen die Lagerstätten in den Wagen bereitet, sämmtliche Kranke vorher gespeist sein. Die Einschiffung, die geraume Zeit vor Abgang des Zuges geschehen muß, ist mit der größten Ruhe ohne Uebereilung zu bewerkstelligen. Die Begleitungsmannschaften müssen bei der Einschiffung zugegen sein, um eine Uebersicht über den Zustand der Kranken zu bekommen. Wollene Decken und dergleichen sind ersteren mitzugeben, welche für das Zurückbringen des Materials zu sorgen haben.

Die Listen über die evakuirten Mannschaften hat die Etappe zu besorgen und sind der militärischen Bedeckung zu übergeben.

Es wäre vielleicht besser, wenn die Begleitungsmannschaften, die nach der Sanitätsinstruktion von der freiwilligen Krankenpflege entnommen werden sollen, von der Militärsanität gestellt würden, denn die Mannschaften der freiwilligen Krankenpflege haben eine weniger stramme Disziplin.

Bei Begleitung der Züge sind sie sich ganz selbst überlassen, bleiben die Nacht auf einer anderen Station vielleicht ganz ohne Aufsicht, und es ist deshalb sehr leicht möglich, daß Unordnungen vorkommen können. Sanitätsmannschaften dagegen stehen unter militärischer Disziplin, tragen

Uniform und sind deshalb viel leichter von jeder Militärbehörde zu beaufsichtigen.

Auf den auf den Eisenbahnlinien errichteten Erfrischungsstationen müssen die Krankenzüge genau so lange anhalten, als es vorgeschrieben ist. Eine Abkürzung des Aufenthalts auf einer Erfrischungsstation, um die etwaige überschrittene Fahrzeit wieder einzuholen, ist dem Eisenbahnpersonal nicht gestattet. Das Essen muß pünktlich fertig sein und bei Ankunft des Zuges auf dem Bahnhofe bereit stehen. Auch müssen solche Einrichtungen getroffen sein, daß in der vorgeschriebenen Zeit des Aufenthalts selbst der größte Zug verpflegt werden kann.

Sehr fehlerhaft ist es aber, wenn auf nicht eingerichteten Nebenstationen die Einschiffung geduldet wird, wie es z. B. in Nogent und Nanteuil zwischen Château-Thierry und Meaux stattfand, da hier sämmtliche nothwendigen Vorkehrungen fehlten.

Die Sanitätszüge dienen zur Beförderung der transportabeln Schwerverwundeten und Kranken.

Die Einrichtung derselben ist sehr verschieden und bis heute sucht man diese Züge namentlich durch Ventilation noch zu vervollkommnen. Die Sanitätszüge sollen den Verwundeten während der Fahrt eine ruhige Lagerstätte gewähren, auf der die Bewegung der Wagen so wenig als möglich gefühlt wird. Die Räume müssen gut geschlossen sein und gelüftet werden können. Im Winter sind die Wagen zu heizen.

Die Einschiffung der Verwundeten in die Wagen muß womöglich auf Tragbahren ohne große Beschwerde für dieselben geschehen können, und sämmtliche Wagen so verbunden sein, daß während der Fahrt eine Kommunikation durch den ganzen Zug möglich ist. Ein Sanitätszug soll ein selbstständiges Ganzes bilden, er hat seine eigene Küche, Apotheke, seine Doktoren und Heilgehülfen, und muß sämmtliches Material, selbst die Verpflegung für die Rückfahrt, aus der Heimat mitbringen.

Die Sanitätszüge haben im letzten Kriege sehr viel genützt, zumal wenn sie zur passenden Zeit vorhanden waren. Einige Tage nach der Schlacht oder zur Auflösung ganzer Lazarethe sind sie für die Schwerverwundeten von großem Nutzen. Leider war ihr pünktliches Eintreffen auf dem Kriegsschauplatze nicht immer möglich, da diese Züge oft sehr lange Zeit brauchten, ehe sie sich von Deutschland durch die Massen der Militär-, Munitions-, Proviant- und Postzüge durcharbeiten konnten. Zur Reise von Berlin bis Lagny brauchte ein leerer Sanitätszug fast mehr als 8 Tage.

Für die Zukunft wäre es gewiß sehr wünschenswerth, wenn selbst jeder leere Sanitätszug eine gewisse Priorität den anderen Zügen gegenüber zur Fahrt auf der Eisenbahn hätte.

Auch sollten sämmtliche vorhandene Sanitätszüge auf einem Knotenpunkt der Eisenbahn, vielleicht da wo die Evakuationskommission sich be-

findet, stationirt und dirigirt werden. Diese Kommission hätte dann die weiteren Bestimmungen über die Züge zu treffen.

Wenn sich auch bei dieser großartigen Evakuation manche Uebelstände herausgestellt haben, die einer Verbesserung bedürfen, so haben sich doch im allgemeinen die Einrichtungen bewährt. Die Armee ist durch die schnelle Vertheilung der Kranken und Verwundeten vor Epidemien bewahrt worden, die in früheren Kriegen so viele Menschen dahingerafft haben.

Die freiwillige Krankenpflege, die nach der Sanitätsinstruktion die Errichtung der Verband- und Erfrischungsstationen und das Begleitungspersonal für die Evakuation zu übernehmen hat, hatte bei der III. Armee von Weißenburg bis Paris und von da bis zur Loire fast allein den Dienst der Evakuation übernommen und ausgeführt. Sie war natürlich stets dem betreffenden Etappenkommando unterstellt, das größentheils die Evakuation der freiwilligen Krankenpflege vollständig überließ. Nur der Etappenarzt übernahm den militärisch-sanitätlichen Theil derselben.

Zu dem Gelingen dieser ausgedehnten Evakuation hat die freiwillige Krankenpflege sehr viel beigetragen. Besonders waren auf der Hauptlinie von Weißenburg bis Lagny meist dieselben Persönlichkeiten verwendet worden, die durch die tägliche Uebung den Evakuationsdienst gründlich kennen gelernt und sich vollständig in ihre besonderen Funktionen eingearbeitet hatten. Nur dadurch war es möglich die vorliegenden neu eingerichteten Stationen in der kürzesten Zeit zu dem schwersten Dienst bereit zu stellen.

Es ist daher sehr zu empfehlen, bei dem Evakuationspersonal so wenig wie möglich Personenwechsel eintreten zu lassen.

Freilich stumpft ein solcher Dienst auf die Dauer auch den empfindsamsten Menschen ab. Herz und Gemüth werden nicht befriedigt, die Arbeit ist zu ausgedehnt, die Zeit zu kurz, um sich mit dem Einzelnen zu beschäftigen, an ihm besonderen Antheil zu nehmen. Kaum ist der Eine fortgeschafft, so kommt schon der Andere an. Ein weiches Gemüth hält dies nicht aus, ein hartes wird bei diesem Dienst noch härter. Deshalb ist es nothwendig, daß die Persönlichkeiten zur Evakuation besonders ausgesucht werden. Sie müssen praktischen Sinn und Energie haben, viel Ruhe besitzen und nicht zu weich sein, dagegen sind leidenschaftliche und unruhige, vorzüglich aber gefühllose Persönlichkeiten gar nicht zu verwenden. Auf einer eingerichteten Station mit eingearbeiteten Leuten muß der Dienst wie ein Uhrwerk gehen. Jeder hat seinen ihm bekannten, bestimmten Dienst, jeder weiß wo er ein- und anzugreifen hat. Alles muß ohne Aufregung und ohne viele Worte seinen ruhigen Gang gehen, von der Ankunft der Verwundeten mit den Landtransporten an bis zur Einschiffung auf der Eisenbahn, von der Reinigung der verlassenen Lazarethe an bis zur baldigen Wiederbelegung derselben.

Durch Verfügung des königlichen Kommissars und Militär-Inspekteurs Fürsten Pleß wurde ich während der infolge Erkrankung nothwendigen

Beurlaubung des Grafen Görtz als dessen Stellvertreter ernannt. Sämmtliche Stationen der freiwilligen Krankenpflege, einschl. Versailles und St. Germain, die im Bereich der General-Etappeninspektion der III. Armee lagen, wurden mir unterstellt. Die wöchentlich von den Delegirten der Stationen an mich eingehenden Berichte, über die ich wieder der Zentralstelle zu berichten hatte, vermehrten die schon sehr ausgedehnte Korrespondenz.

Nur die auch im Bereich der III. Armee liegende Station Corbeil war mir nicht unterstellt. Hier war Herr von Wardenburg stationirt und hatte neben der Verwaltung der Station die persönliche Verbindung der freiwilligen Krankenpflege mit dem in Corbeil stehenden General-Etappenkommandeur zu erhalten, was manche Schwierigkeit für die Haupt-Evakuationsstation Lagny hervorrief.

In Lagny wäre entweder ein Bevollmächtigter der General-Etappeninspektion oder eine ganz enge Fühlung mit dem Haupt-Evakuationsdelegirten von Anfang an nothwendig gewesen.

Hierdurch wäre auch vermieden worden, daß die freiwillige Krankenpflege der Maasarmee mit der der III. Armee in Kollision kam. Die Bereiche der General-Etappeninspektionen beider Armeen griffen hier in der Umgegend von Lagny so in einander, daß es schwer zu bestimmen war, zu welcher Inspektion die verschiedenen Lazarethe gehörten und unter welcher Armee-Delegation die betreffenden Delegirten und Hülfsmannschaften standen. —

Das Leben auf dem Bahnhofe und in den Straßen von Lagny-Thorigny war ein so bewegtes wie in den größten Städten, obgleich die meisten Bewohner Lagny verlassen hatten. Viele hohe Offiziere, Diplomaten, Personen die ihre verwundeten Angehörigen aufsuchten, vorzüglich aber viel Lieferanten und Marketender, die hier ihre Bedürfnisse aufkauften, füllten die Straßen. Besonders war es die deutsche Industrie, die sich hier in der verödeten Stadt aufthat. Juden mit Militäreffekten, Stiefelhändler, selbst Biergeschäfte etablirten sich hier. Natürlich kamen viele Unordnungen vor, die von dem Etappenkommandeur anfangs mit Arrest bestraft wurden. Da aber das Nachtlager im Arrest oft besser war als in dem schlechten Quartier, so kam man auf den glücklichen Gedanken, statt Arrest Geldstrafen aufzuerlegen, deren Ertrag in die Kasse der freiwilligen Krankenpflege floß und für die Verwundeten verwendet wurde.

Täglich kamen abends mit dem Postzug aus Deutschland eine Menge Personen jeden Standes an.

Wie an allen Orten, auf denen ich stationirt gewesen bin, wurden mir von der Etappe alle ankommenden Zivilpersonen zugeschickt, um ihre Aufträge zu prüfen. Oft meldeten sich nach Ankunft des Zuges Hunderte bei mir, unter denen höchst bedenkliche Persönlichkeiten zum Vorschein kamen. Mein Antrag, hier geheime Polizei zu stationiren, war gewiß sehr am

Platze, da, so dicht vor dem Feind, man sich nicht genug vor Spionage schützen konnte.

Der Nachschub von Persönlichkeiten für den Dienst der freiwilligen Krankenpflege hatte sehr bedeutend nachgelassen. Theils wurde dies durch die gegebenen strengen Bestimmungen theils durch die ungünstige Jahreszeit veranlaßt.

Nur weibliches Personal, vornehm und gering, besonders Engländerinnen, erschienen jetzt immer noch auf dem Kriegsschauplatz. —

Die Krankenpflegerinnen, die weder einem Orden noch einer Korporation angehörten, waren für die freiwillige Krankenpflege eine große Last. Wenn unter ihnen auch einige sehr tüchtige und brauchbare Frauen sich fanden, so war doch die Mehrzahl höchst mittelmäßig, sogar ganz unbrauchbar. Ein Theil derselben mag sich wirklich aus wahrer Menschenliebe oder aus Patriotismus den Kriegsschauplatz zur Thätigkeit ausgewählt haben und dort auch wirklich von Nutzen gewesen sein. Ein anderer Theil jedoch wollte nur seine romantischen Ideen befriedigen, fand aber nicht das, was er wünschte, war deshalb unzufrieden und brachte mehr Schaden als Nutzen. Noch ein anderer Theil suchte aus nicht sehr reinen Beweggründen das Feldleben auf, so daß der zweifelhafte Ruf dieses Theils auch den Ruf des anderen gefährdete. Im allgemeinen machten diese weiblichen Krankenpflegerinnen dem Delegirten viel Noth und Arbeit. Jede hatte irgend einen Wunsch bei dem Delegirten anzubringen. Die Bessern verlangten von ihm Beschäftigung; konnte dieselbe ihnen nicht sogleich gegeben werden, so forderten sie nach vorwärts geschafft zu werden, wozu oft keine Transportmittel oder kein Bedürfniß vorhanden war. Ueberhaupt war das Drängen nach vorwärts eine allgemeine Passion und es bedurfte aller Energie, diesem Bestreben entgegen zu treten. Dennoch aber wußten es einige, selbst vornehme Damen möglich zu machen, ohne Vorwissen des Delegirten vorwärts zu gelangen und es ist vorgekommen, daß sie sich nicht scheuten, bei Mangel an Fortkommen die Protzkasten und Munitionswagen als eine wenn auch nicht gerade bequeme Fahrgelegenheit zu benutzen.

Für die Zukunft wird es daher von großem Nutzen sein, Krankenpflegerinnen, die sich nicht Diakonissinnen oder barmherzigen Schwestern angeschlossen haben, gar keine Erlaubniß zur Pflege auf dem Kriegsschauplatz zu geben, sondern ihnen lieber zu rathen, in den heimischen Lazarethen ihre Thätigkeit zu entwickeln, wo ein einzelnes weibliches Wesen viel mehr nützen kann als in den bewegten, oft schutzlosen Getrieben des rauhen Kriegslebens. Die einzigen weiblichen Krankenpflegerinnen, die auf dem Kriegsschauplatz selbst von Nutzen, sind katholische Ordensschwestern, protestantische Diakonissinnen und solche Schwestern, die eine Korporation bilden und unter einer einheitlichen Leitung stehen, wie z. B. die im letzten Kriege sehr bewährten Albertinerinnen. Allen übrigen Pflegerinnen ist in der Heimat ihre Thätigkeit anzuweisen.

Sämmtliche oben genannte Schwestern haben die Krankenpflege gründlich erlernt, die nöthigen Erfahrungen gesammelt und haben unter unbedingter Disziplin sowohl im allgemeinen als unter sich in ihren Mutterhäusern gestanden, so daß ihr Wirken nur ein segensreiches sein kann. Sie arbeiten auf den ihnen übergebenen Stationen nach den strengen Regeln ihres Ordens oder ihrer Anstalt, sie werden nie allein, sondern stets wenigstens zu drei oder fünf an eine Station geschickt. Unter ihnen hat eine Schwester als Oberin die Aufsicht und das Kommando über die andern, und alle Anfragen und Bitten sind nur an diese Oberin zu richten. In ärztlicher Beziehung stehen sie unter dem Chefarzt, in allen übrigen Beziehungen unter dem Delegirten der freiwilligen Krankenpflege, dem sie zugetheilt sind und der für sie nach allen Seiten hin zu sorgen und sie unter allen Verhältnissen in seinen Schutz zu nehmen hat.

Bei allen Kranken und Verwundeten sind die Schwestern gern gesehen, ihr stilles Wirken, selbst die vorgeschriebene Ordenstracht oder sonstige gleichartige Kleidung ruft eine gewisse Achtung und unbedingten Respekt auf der Station hervor.

Ihr Beruf ist, für die körperliche Pflege der Kranken zu sorgen, dabei aber ganz nach den Vorschriften des Arztes zu handeln. Auch haben sie wenn nöthig die Leitung der Küche für die Kranken zu übernehmen und müssen im Nothfall für die Kranken selbst kochen können.

Es ist nicht genug zu erinnern, daß die Verabreichung von Nahrung an die Verwundeten im Felde oft nothwendiger ist als Medizin. Die armen Menschen haben oft Tage lang hungern müssen und bedürfen zuerst der Stärkung und Kräftigung, ehe die ärztliche Hülfe Anwendung finden kann. Deshalb ist die Sorge für eine kräftige Küche für die Verwundeten eine große Hauptsache für die Krankenpflege, und diejenigen, die für die Verwundeten kochen, thun für das Wohl denselben eben so viel, als die, welche Wunden verbinden.

Noch ist zu bemerken, daß bei Vertheilung der Schwestern zu den verschiedenen Diensten womöglich jede besondere Korporation ihren Wirkungskreis für sich allein erhält, da ein gemeinschaftliches Handeln, vielleicht bei verschiedenen Systemen, und bei der nothwendigen Unterstellung der einen Korporation unter die andere, bei dem besten Willen Differenzen hervorrufen wird. —

Auffallend war es, daß es in dieser Periode des Krieges anfing an Zivilärzten zu fehlen. Von Deutschland kam fast kein Arzt mehr an und die große Anzahl derselben, die zu Anfang des Krieges zur Disposition stand, war größtentheils nach Deutschland zurückgekehrt, nur Wenige wurden auf festen Stationen und in stehenden Lazarethen verwendet. Der Grund hierzu lag zum Theil in der gebotenen aber nicht sehr angenehmen Stellung der Aerzte der freiwilligen Krankenpflege den Militärärzten gegenüber.

Wenn ein in seinem Fach thätig sein wollender Arzt von einer Evakuationsstation wochenlang ein und dieselbe Strecke Wegs mit den Kranken und Verwundeten fahren muß, auf welcher nur in höchst seltenen Fällen seine ärztliche Hülfe in Anspruch genommen wird, wenn er monatelang auf einer Eisenbahnstation kommandirt ist, um einen in Unordnung gekommenen Verband wieder in Ordnung zu bringen, so kann man ihm nicht verdenken, wenn er dieses Dienstes müde wird und die jungen Militärärzte beneidet, die in den stehenden Lazarethen Verwendung finden, in denen sie eine interessantere Thätigkeit haben und ihre Kenntnisse vervollkommnen können.

Aber von Seiten der Zivilärzte sollte bedacht werden, daß auch unbedeutende Stellen zum Wohl des Ganzen besetzt werden müssen und daß im Kriege oft Verhältnisse eintreten, die eine momentane Unthätigkeit schnell in eine alle Kräfte in Anspruch nehmende Thätigkeit umwandeln können.

Sehr viele der Zivilärzte wurden auch durch ihre heimische Praxis nach Deutschland zurückberufen oder dort zurückgehalten. Ein längeres Aufgeben derselben gestatteten ihre Verhältnisse nicht.

Unter den hier ankommenden Persönlichkeiten waren sehr Viele, die ihre verwundeten Angehörigen aufsuchen wollten. Soviel es in unseren Kräften stand, waren wir hierbei behüflich, gaben die nöthige Auskunft und suchten für das weitere Fortkommen zu sorgen.

Einige kamen auch, um die Leichen ihrer Angehörigen aufzusuchen und zurückzuschaffen, was meist nur unter schwierigen Umständen zu ermöglichen war.

Die Leichen durften nur in Kisten und mit persönlicher Begleitung auf der Eisenbahn zurückgeschafft werden, wobei dennoch oft Verwechselungen stattfanden oder Leichen abhanden kamen.

Der Begleiter der Leiche des sächsischen Lieutenants R . . . . . . überzeugte sich nach der Abfahrt von Lagny schon in Meaux, daß die Leiche, die er begleitete, nicht die des Lieutenants R . . . . . ., sondern eine andere war.

Nach Lagny zurückgekehrt, blieben anfangs seine Nachforschungen erfolglos, bis endlich die Kiste mit der richtigen Leiche auf dem Bahnhof in einer Vorrathskammer gefunden wurde.

Auch in Epernay fand sich auf dem Bahnhof die Leiche eines Husarenoffiziers, die dort stehen geblieben war und daselbst begraben werden mußte, ehe die Identität derselben festgestellt werden konnte. Eine spätere Aufklärung ist wohl erfolgt.

Ein etwas weitgehendes Verlangen ist das Ausgraben einer schon begrabenen Leiche. Liegt diese allein im Grabe und das Grab ist genau als das richtige festgestellt, so kann dies ohne Schädigung Anderer geschehen.

Liegt die Leiche aber mit mehreren zusammen, vielleicht in einem Massengrabe, dann sollte die Ausgrabung nie erlaubt werden. Wenn man weiß, wie man unsere für das Vaterland gefallenen Soldaten noch im Tode

ehrt, wie man die Leichen sorgfältig geordnet nebeneinander, freilich auch bei großer Menge übereinander, in ein großes Massengrab legt, über das der Feldgeistliche den Segen gesprochen hat und die Ehrensalven abgegeben werden, so ist es schwer sich zu entschließen, ein solches Grab wieder zu öffnen; nur um einen Einzigen darin aufzusuchen, der vielleicht gar nicht mehr erkannt werden kann, sollen die 40 bis 50 darin Liegenden womöglich umgewendet und aus ihrer Ruhe gebracht werden. Dies verstößt gegen die Pietät für unsere braven Gefallenen.

Nur ausnahmsweise und mit allerhöchster Erlaubniß sollte das Ausgraben und Zurücktransportiren der Leichen gestattet werden können. Für einen braven Soldaten giebt es keine schönere Ruhestätte als das Feld der Ehre, auf dem er für Kaiser und Vaterland gefallen ist. Dort sind wir Alle gleich, dort sollen Alle nach gethaner Arbeit gemeinschaftlich ruhen.

Besonders aus Württemberg und Sachsen kamen Väter oder Verwandte, die die Leichen ihrer am 30. November und 2. Dezember gefallenen Angehörigen nach der Heimat zurückholten.

Einen recht wehmüthigen Eindruck machte die Ankunft des Grafen und der Gräfin T.... aus Stuttgart, die wegen des Todes des einen Sohnes hierher gereist waren und hier die erschütternde Nachricht erhielten, daß auch der andere Sohn seinen Wunden erlegen war. Der ritterliche Prinz Herrmann von Weimar und der Georgsritter Graf Preysing übernahmen die schwere Pflicht die trostlosen Eltern zu empfangen.

Frau von L..... aus Dresden hatte die beschwerliche Reise nicht abgehalten, über das Schicksal ihres am 2. Dezember vermißten Sohnes persönlich hier Nachforschungen anzustellen. Ich fuhr mit ihr nach Villiers zu den Gräbern der Sachsen in dem dasigen Park, wo sie sich bei der großen Menge der hier Begrabenen überzeugte, daß alle Nachforschungen vergebens seien.

Die gegenseitige Beschießung einer württembergischen Batterie mit dem Forts Nogent und selbst die über uns fliegenden und nicht weit von uns einschlagenden Granaten achtete sie nicht. Um sie dem Feuer nicht noch mehr auszusetzen, ging ich allein mit dem Burschen des vermißten Lieutenants auf demselben Felde vor, auf dem das Regiment den mit vielen Verlusten erkauften Angriff gemacht hatte. Auf der Höhe von Brie angekommen, fand ich zu meiner Ueberraschung noch einige französische und 7 sächsische unbegrabene Leichen von dem 107. und 108. Regiment.

Vom 2. Dezember bis 2. Januar hatten sie hier gelegen, waren fest an die Erde angefroren, aber noch gut erhalten und in vollständiger Bekleidung. Da diese Höhe unter dem Feuer der Forts lag und auch heute der Aufenthalt daselbst wegen der einschlagenden Granaten nicht sehr sicher war, so hatte man wohl diesen Theil des Schlachtfeldes nicht gründlich abgesucht.

Unter den Leichen befand sich ein Einjährig-Freiwilliger des 107. Regiments, dessen Name durch einen nicht weit von ihm liegenden Brief und durch die mit der Adresse des Briefs übereinstimmenden in seine Wäsche eingezeichneten Buchstaben festgestellt werden konnte. Das Regiment und seine Angehörigen hatten ihn unter die Vermißten gezählt, jetzt war sein Tod festgestellt. Wenn auch die Ueberzeugung des gewissen Todes schmerzlich ist, so liegt doch andrerseits in derselben eine Beruhigung, die jedoch leider für die Mutter des Lieutnants von L..... bis heute nicht zu erlangen war.

Weihnachten war herangekommen und auch wir wollten dieses schöne Fest nach deutscher Sitte feiern. Nachdem die Mannschaft der Delegation die Tagesarbeit beendet hatte und schon in den einzelnen Lazarethhäusern für die durchpassirenden Verwundeten Christbäume angebrannt worden waren, vereinigten wir uns in dem Saal des Hauses der Mutter Simon. Ein großer Christbaum strahlte uns entgegen und die Klänge eines in meiner Wohnung aufgefundenen Harmoniums empfingen uns.

Alle Brüder und Schwestern waren versammelt, wozu auch noch die Spitzen der Behörden von Lagny eingeladen waren. An der Wand prangte eine Skizze, von dem Maler Ehrenberg aus Rom, Führer der Wichernschen Kolonne, eiligst entworfen, das Christuskind in der Luft schwebend, die Palme des Friedens bringend, die Todten und Verwundeten und die nach Frieden sich sehnenden unten auf der Erde.

Nachdem „Nun danket alle Gott" gesungen war, hielt einer der Diakonen eine sehr ergreifende Rede über den Spruch: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden." Darauf folgte der Gesang: „Ach bleib mit deiner Gnade."

Eine ernste Stimmung in dieser ernsten Zeit und in diesem ernsten Beruf war über uns alle gekommen, die noch erhöht wurde durch einige Gesänge der Albertinerinnen und der Wichernschen Brüder in Begleitung des Harmoniums.

Hierauf begann der gesellige Theil der Feier und bald dampfte eine herrliche Bowle auf dem Tisch.

Alle Glieder der Delegation, hoch und niedrig, saßen in bunter Reihe hier zusammen und ohne große Rede wurde das erste Glas auf die Heimat, auf das Vaterland geleert.

Nachdem noch einige Hochs, wobei natürlich das auf Mutter Simon nicht fehlte, ausgebracht waren, trennten wir uns, zufrieden diesen Abend in guter deutscher Weise verlebt zu haben.

Das Weihnachtsfest brachte uns noch die Freude, nicht mehr den französischen Kanonendonner allein zu hören, sondern auch den unsrigen.

Unsere Belagerungsgeschütze waren angekommen, in Batterien gebracht und hatten zu feuern begonnen. Freilich war zu befürchten, daß die Zahl

der Verwundeten wohl vermehrt werden würde, dennoch hoffte man, daß dies der Anfang vom Ende sei. —

Der Dienst in Lagny und auf der Evakuationsstation hatte sich noch nicht vermindert. In der Stadt Lagny waren sämmtliche Lazarethe mit nicht transportabeln Verwundeten und Kranken belegt, über die Graf Preysing die Aufsicht führte. Leider hatte die rastlose Thätigkeit des Grafen seine Gesundheit so erschüttert, daß er den Dienst aufgeben und nach München zurückkehren mußte.

An seine Stelle kam der Delegirte von Kottwitz. Das Georgshospital übernahm Kaplan Kratzmeier, der treue Begleiter des Grafen.

Zu unserer Unterstützung war ein bayerisches Feldlazareth nach Lagny gekommen, das 500 Betten daselbst aufschlagen sollte.

Durch eigenthümliche in der bayerischen Armee vorgeschriebene dienstliche Verhältnisse wurde die Thätigkeit dieses Lazareths verzögert. Jedes bayerische Feldlazareth hat nämlich einen Militärkommandanten, der in jeder Beziehung über dem ganzen Lazarethpersonal steht, mithin auch die Strafgewalt über alle Aerzte des Lazareths hat. Der Chefarzt dieses Feldlazareths hatte sich nach Ansicht des Lazarethkommandanten eines Versehens schuldig gemacht, infolge dessen er 8 Tage Arrest erhielt. Da nur der Chefarzt über das Material des Lazareths verfügen kann, so wurde das Aufschlagen der Betten bis zur Beendigung des Arrestes sistirt. Als der Chefarzt gleich darauf wieder Arrest von dem Lazarethkommandanten bekam und die Aufstellung der Betten dadurch wieder verzögert werden sollte, so schritt der hiesige Etappenkommandant dagegen ein, da die Aufstellung der Betten nothwendiger war als der Arrest des Chefarztes.

Auf der Evakuationsstation Lagny-Thorigny kamen täglich 5 bis 600 Kranke und Verwundete an. Die Verpflegung derselben in den nicht sehr nahe liegenden zu Lazarethen eingerichteten 16 Häusern war recht beschwerlich, da das Essen aus den Küchen in jedes einzelne Haus getragen werden mußte. Jedes Haus stand unter Aufsicht bestimmter Hülfsmannschaften, denen die Reinigung dieser winklichen Häuser viel Arbeit machte. Besonders war wegen Feuersgefahr große Obacht zu nehmen. In den kalten Tagen wurde, nach deutscher Art, in den nur leicht gebauten Kaminen der Häuser stark gefeuert.

Bald zeigte sich, daß bei so starker Feuerung in mehreren Häusern die Balken angekohlt waren, und es ist von großem Glück zu sagen, daß wir vor einer Feuersbrunst bewahrt worden sind, die bei den vielen nächtigenden Kranken und Verwundeten ein unberechenbares Elend hervorgerufen hätte.

Die Verpflegung war dieselbe wie in Château-Thierry. Das Proviantamt sorgte treulich für frisches Fleisch und unser Depot gab das Fehlende.

In den kalten Tagen erhielten die Evakuirten vor ihrer Abfahrt mit Genehmigung des Arztes Glühwein. Jeden Morgen dampften fünf große

Kessel mit Wein gefüllt in unserer Küche, die für die zu evakuirenden 5- bis 600 Mann bestimmt waren. Der Wein wurde vom Lande requirirt oder war in großen Kellern gefunden worden.

Die drei Albertinerinnen, die die Küche zu besorgen hatten, leisteten hier fast Unmögliches. Kaum waren die Kessel leer, so wurden sie wieder für die neu Ankommenden gefüllt. Auch hatten die Schwestern täglich für 50 Mann der Delegation und für durchpassirende kranke Offiziere zu kochen.

Da die Anzahl der zu evakuirenden Offiziere hier oft recht bedeutend war, so wurden einige noch nicht belegte Häuser zu Offizierslazarethen eingerichtet, wodurch freilich die Arbeit noch weitläufiger wurde. An Bettstellen fehlte es uns von jetzt an hier nicht mehr, da Frau Simon in einer nicht bewohnten Irrenanstalt in Ville Evrart, die zwischen den beiden Vorpostenlinien unter dem Fort Nogent lag, eine große Anzahl ausgezeichneter eiserner Bettstellen mit Sprungfedern entdeckt hatte, die sie selbst während eines dortigen Gefechts durch Trainwagen holte und hierher schaffen ließ. Auch unsere hölzernen Bettstellen aus Château-Thierry kamen endlich, nach hartem Kampf mit der dasigen Etappe hier an.

Die Offiziere erhielten, außer dem Kaffee und einem kräftigen zweiten Frühstück, Suppe, Braten mit Gemüse (englische Konserven), Kompot, Butter, Käse und Wein. Mehr konnten wir nicht liefern. Alles außer Fleisch wurde von den Liebesgaben genommen, oder mit den Geldern der freiwilligen Krankenpflege gekauft.

Obgleich die Beförderung der vielen Gefangenen, deren Zahl oft dreimal größer war als die hier vorhandenen Truppen, auf der Eisenbahn manche Störung hervorrief, so nahm doch der Abgang der Krankenzüge seinen täglich regelmäßigen Verlauf. Auch die Sanitätszüge kamen jetzt häufiger an als früher. Leider konnte ihre Ankunft in Lagny nie genau vorher bestimmt werden, da die leeren Sanitätszüge oft auf der letzten Station noch Tage lang liegen bleiben mußten, ehe sie an ihren Bestimmungsort gelangen konnten.

Durch die Sprengung der Eisenbahnbrücke bei Toul wurde plötzlich die Kommunikation mit Deutschland, mithin auch die Evakuation unterbrochen. Nach allen Seiten hin wurde die Evakuation sistirt. Zum Glück dauerte diese Unterbrechung nur einige Tage, die den Pflegern eine wohlthuende Ruhezeit gewährten.

In dem Büreau wurde die sich sehr häufende Arbeit mit Hülfe des an die Stelle des Herrn von Sanden gekommenen Herrn Referendars Berendes, der sich vollkommen zu diesem Posten eignete, pünktlich erledigt. Eine Menge Telegramme, eine große Korrespondenz mit den verschiedensten Behörden in Deutschland und Frankreich, viele Anfragen und Wünsche von Privatpersonen waren täglich zu bearbeiten. Auch riefen die wöchentlichen

Berichte der dieser Haupt-Etappendelegation unterstellten Delegirten einen bedeutenden Schriftwechsel hervor, der wiederum weitere Auseinandersetzung theils mit den Delegirten theils mit der Zentralstelle in Versailles veranlaßte. Besonders war der Geldbedarf der Stationen ein stehendes Thema zu schriftlichen Verhandlungen mit einzelnen Delegirten.

In Hinsicht des Kassenwesens ist von Seiten der freiwilligen Krankenpflege in Kriegslazarethen, auf Erfrischungs- und Evakuationsstationen mit Ausnahme der Vereinslazarethe, nach meiner Erfahrung, nach folgenden Grundsätzen zu verfahren:

Alle Zahlungen, die für Einrichtungs- und Verpflegungsgegenstände für die Kranken und Verwundeten zu leisten sind, hat die Militärbehörde zu übernehmen. Dagegen hat die freiwillige Krankenpflege alle diejenigen Bedürfnisse, die den Soldaten nicht dienstlich zukommen, den Kranken aber nützlich und angenehm sind, zu bezahlen. Ueberhaupt hat die freiwillige Krankenpflege nur solche Ausgaben zu leisten, die dem Kranken einen sonst nicht zu gewährenden Genuß verschaffen.

Die Auszahlung der Tagegelder an die Hülfsmannschaften bedarf auch noch besonderer Regelung.

Wenn nur solche Hülfsmannschaften angenommen werden, die einem Vereine angehören, so wird leicht eine übersichtliche Ordnung in den Geldangelegenheiten zu treffen sein.

Der Verein übergiebt jedem Einzelnen der abzusendenden Hülfsmannschaften ein Buch, in dem dessen Name und die Höhe der Tagegelder, die für ihn festgestellt worden, verzeichnet sind.

Diese Tagegelder hat der Delegirte, dem die Hülfsmannschaften zugetheilt sind, gegen Quittung der Empfänger und mit Eintragung des Betrags in das Abrechnungsbuch vorschußweise auszuzahlen. Der Delegirte hat dem Verein über den geleisteten Vorschuß mit Beilegung der Quittungen von Zeit zu Zeit Mittheilung zu machen, worauf der Verein dem Delegirten entweder den baaren Betrag oder die Anerkennung des Vorschusses zukommen läßt.

Der Delegirte hat dadurch den Vortheil, in den meisten Fällen die gemachten Auslagen bald wieder zurückzuerhalten und seine Rechnung dadurch zu vereinfachen; die Vereine dagegen bekommen eine baldige Uebersicht über die für sie geleisteten Vorschüsse und eine Kontrole über den Bestand und den Verbleib ihrer Hülfsmannschaften, von denen sie in dem letzten Kriege oft kaum wußten, ob sie noch auf dem Kriegsschauplatze waren oder nicht. Auch wird die gegenseitige Auseinandersetzung zwischen den Vereinen und dem Zentralverein bei der späteren Rechnungslegung dadurch erleichtert.

Auf den Hauptstationen Château-Thierry und Lagny, wo meist bayerische Hülfsmannschaften thätig waren, deren Tagegelder jeder Zeit von München

baar ersetzt wurden, ist die Berechnung der Ausgaben für die Station infolge dieser Einrichtung sehr vereinfacht worden.

Hülfsmannschaften, deren Tagegelder nicht festgestellt sind, sollten gar nicht angenommen werden.

Doktoren, die in den Dienst der freiwilligen Krankenpflege treten und nicht von Vereinen gesendet und besoldet sind, können nur Tagegelder in der Höhe erhalten, wie sie von dem General-Etappendelegirten bestimmt bezw. genehmigt sind.

Die freiwillige Krankenpflege muß nicht zu verschwenderisch mit den ihr anvertrauten Geldern umgehen. Nur da wo Gefahr im Verzug ist, z. B. zur schnellen Beendigung einer nothwendigen Arbeit, für Wagen und Pferde, in besonders dringenden Fällen u. s. w., dürfen keine Kosten gescheut werden.

Die Depotverhältnisse hatten sich selbst in den höchsten Spitzen immer noch nicht geklärt.

Die in dieser Zeit von Seiten des Zentralkomitees in Berlin erfolgte Absendung des schon früher so bewährten Herrn von Holleben hierher nach Frankreich schien neue Differenzen hervorzurufen, die aber bald beseitigt wurden.

Auch im hiesigen Depot versuchte ein Depotverwalter sich eine Macht anzueignen, die nur störend wirkte. Auf mein Ansuchen wurde er abgelöst, wodurch die Störungen ein Ende fanden.

Das Depot hatte für den hiesigen Bedarf zu sorgen und Versailles, Corbeil und die vorliegenden Depots zu speisen. Die Nachsendungen von Deutschland erfolgten reichlich, und so konnte allen Anforderungen vollständig genügt werden.

Hierbei kam der interessante Fall vor, daß ein Herr, der in Château-Thierry mit einer Sendung aus Deutschland angekommen war, dem hiesigen Depot aus partikularistischen Gründen von seiner Sendung nichts hatte abgeben wollen, jetzt aber, da er bei Villiers die Noth seiner Landsleute sah, den Partikularismus ganz verleugnete und aus dem hiesigen deutschen Depot den Bedarf für die Verwundeten seines Landes dringend verlangte, weil er als Deutscher dazu berechtigt sei.

Auch ohne diese Versicherung hätte er das Gewünschte erhalten, wir kannten ja keinen Unterschied unter unseren braven deutschen Soldaten, wir gaben an alle, ohne Rücksicht aus welchem deutschen Gaue sie stammten.

Dagegen ist der Partikularismus im Geben an das große Ganze sehr zurückhaltend und giebt nur dann seine Engherzigkeit auf, wenn es gilt von dem großen Ganzen zu empfangen.

Mutter Simon, die auch mit dem Depotverwalter in Differenzen gekommen war, wußte sich als praktische Frau zu helfen. Sie trat mit dem in Meaux etablirten uns schon bekannten englischen Depot in so enge Verbindung, daß sie das hiesige fast nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchte.

Das englische Depot besaß großartige Bestände, die es direkt aus England bezog und die von ganz besonderer Güte waren. Frau Simon empfing von den Engländern häufig Sendungen, die z. B. aus 600 wollenen Hemden, 100 Dutzend wollener Strümpfe, 1000 Stück wollener Decken, die ganz ausgezeichnet waren, 20 Dutzend Unterjacken, 1000 Flaschen schwerer Weine und einer Menge Konserven bestanden. Aber auch mit der königlichen Feldintendantur wußte Frau Simon sich in guter Beziehung zu erhalten und verschaffte sich von dieser sonst so zähen Behörde bedeutende Unterstützungen, die das eine Mal aus 700 wollenen Decken, 1000 wollenen Hemden, 10,000 Paar wollener Strümpfe, 10 Zentnern Kaffee, 12 Zentnern Schinken und 5 Zentnern Fleischkonserven bestanden.

Bei diesem großen Reichthum an wollenen Sachen rc. unternahm es Frau Simon auch die bei dem jetzigen kalten Wetter in den Batterien und auf Vorposten stehenden gesunden Truppen zu unterstützen, wodurch sie sich immer mehr den Namen „Mutter Simon" in der Armee erwarb.

Wenn auch die Unterstützung gesunder Truppen gegen die gegebenen Instruktionen war, so war es in diesem Falle wohl zu rechtfertigen.

Auch nahm Frau Simon einige schwerverwundete sächsische Offiziere zur eigenen Pflege bei sich auf, was in einer Evakuationsstation zwar nicht gesetzlich war; da sie aber ihre eigenen Zimmer für die Offiziere einräumte und es verstand, ihre für die Station so wichtigen Kräfte dadurch nicht zu zersplittern, so konnte ihr dieser besondere Liebesdienst gestattet werden. Einer von diesen Offizieren war der Hauptmann von Nostitz, der trotz der oft auftauchenden Hoffnung nach einigen Wochen doch seinen Wunden erlag. Sein Bruder, der zu seiner Pflege von Dresden hierher gekommen, war zu unserer Beruhigung bei seinem Tode zugegen.

Die meisten Todesfälle kamen in den stehenden Lazarethen in Lagny, nur ausnahmsweise auf den Evakuationsstationen vor.

Auf der hiesigen Station hatten sich eine Menge Gegenstände gesammelt, die theils direkt hier angekommen, theils von Durchpassirenden an uns abgegeben waren, um sie an die Adressaten zu befördern. So behülflich man gern in jeder Beziehung war, so blieb dies eine Zumuthung, die nur durch die Unkenntniß der hiesigen Verhältnisse hervorgerufen wurde. Man mußte wohl daheim annehmen, daß hier alles so geordnet sei wie dort, und wir in aller Ruhe und Gemächlichkeit uns hier befänden, um unsere Liebesdienste auch auf die Beförderung dieser kleinen Aufmerksamkeiten, die oft in recht nichtssagenden Gegenständen bestanden, auszudehnen und unsere Zeit mit Ermittelung des Aufenthalts der Empfänger auszufüllen. Da aber stets wichtigere Dinge vorlagen, bei denen es sich häufig um das Wohl und Wehe vieler Menschen handelte, so war es uns wohl zu verzeihen, daß dergleichen Kleinigkeiten oft nicht die gewünschte Beförderung erhalten konnten und die

in den Kisten befindlichen gebratenen, mit Aepfeln gefüllten Gänse oder sonstige Leckerbissen dem Verderben anheim fielen.

Es ist kaum zu glauben, daß wegen derartiger Sendungen oft vier bis fünf schriftliche Anfragen ankamen, die auch beantwortet werden mußten.

In dem Hause der Frau Simon, wo die Küchen sich befanden, nahmen die Herren der Delegation und ich unser Mittag- und Abendessen ein, das von den Albertinerinnen zubereitet wurde.

Bei diesem einfachen Mahle waren die hier ankommenden Herren, die Lazarethmaterial oder sonstige Gaben aus Deutschland brachten, unsere Gäste. Auch die, welche ihre verwundeten Anverwandten hier aufsuchten, wurden meist eingeladen, da es hier in Lagny schwer war für Geld und gute Worte etwas zu essen zu bekommen.

Es war mir eine besondere Genugthuung, wenn diese Gäste, die den verschiedensten Ständen angehörten, ihre Verwunderung über unsere einfache Kost und über die bescheidenen Verhältnisse aussprachen, bei denen z. B. auf dem Eßtisch die Servietten fehlten, da wir davon keine besaßen, und die Lichter, in Ermangelung von Leuchtern, auf leere Flaschen gesteckt waren. Die Herren überzeugten sich hier, daß die Zeitungsberichte über das üppige Leben der Johanniter auf dem Kriegsschauplatz auf Erfindungen beruhten. Es wurde ihnen dadurch Gelegenheit, bei ihrer Rückkehr in die Heimat durch eigene Anschauung die Herren Zeitungsschreiber mit vollkommenem Recht Lügen zu strafen.

Die Verbindung mit Versailles und den ankommenden und abgehenden Eisenbahnzügen in Lagny nöthigte die Reisenden, die Nacht in Lagny zu bleiben. Hotels waren hier nicht vorhanden und sonstiges Unterkommen gar nicht zu finden. Die häufig hier durchpassirenden Fürsten und distinguirten Persönlichkeiten konnten nur in der von mir bewohnten Villa, die geräumig und ziemlich gut eingerichtet war, ein Unterkommen finden.

Bald wurde in Versailles meine zum gastlichen Empfang bereite Wohnung allgemein bekannt und ich hatte sehr oft Gelegenheit, durch Telegramme angesagte hohe Gäste hier aufnehmen zu können. Den König von Württemberg, Großherzog von Mecklenburg, Herzog von Meiningen, Fürst Pleß, Herzog von Ratibor, General von Manteuffel, Minister von Schleinitz und viele andere Herren hatte ich hier zu empfangen. Wenn auch die Wohnung beschränkt war und manches zu wünschen übrig ließ, so mußte man sich doch unter den hiesigen Verhältnissen damit begnügen. Das Diner, was ich den hohen Herren in meiner Villa vorsetzte, war so einfach wie immer, nur wurde, wenn möglich, ein bei Rothschild in Ferrières geschossener Fasan in das tägliche Menu eingeschoben.

Der Herzog von Ratibor, Prinz Reuß, General Manteuffel und die andern Herren nahmen an unserem gewöhnlichen Mittagstisch bei Mutter Simon Theil.

Die jetzt öfter vorkommenden kleinen Vorpostengefechte, vorzüglich der große Ausfall vom 19. Januar und die bedeutenden Schlachten der Loire-armee, hatten im Laufe des Januar viel Verwundete nach Lagny gebracht, deren Evakuation, trotz des Transports einer großen Menge Gefangener, schnell von statten ging.

Die Beschießung der Forts wurde immer energischer fortgesetzt und aus den Batterien der Südseite erreichten unsere Granaten Paris.

Da hörte plötzlich in der Nacht vom 26. zum 27. Januar der Kanonen-donner auf, der Tag und Nacht unsere Fenster seit Wochen erschüttert hatte.

Wegen Waffenstillstandsverhandlungen war das Feuer eingestellt und bald kam auch die Nachricht von dem wirklich erfolgten Abschluß desselben hier an.

Obgleich nach den Waffenstillstandsbedingungen Paris sich zur Zeit nur sehr mäßig verproviantiren durfte, so stiegen doch die Preise der Lebensmittel um das Vierfache, was recht empfindlich auf unsere Wirthschaftskasse wirkte.

Nach und nach kamen auch einige Bewohner Lagnys, die nach Paris geflüchtet waren, von dort hier an, um sich von dem Zustande ihrer Be-sitzungen zu überzeugen. Einzelne Hausbesitzer, die sich die Zerstörung ihrer Häuser wohl noch größer gedacht hatten, sprachen uns ihren unverdienten Dank für die Erhaltung derselben aus.

Den 11. Februar schloß Fürst Pleß mit dem Vorstand der Societé de secours aux blessés militaires in Paris infolge des Waffenstillstandes eine Konvention ab, nach der unsere Sanitätszüge, leer und beladen, Paris passiren durften, wogegen den Franzosen gestattet war, Verwundete und Kranke bis zur Höhe von 5000 Köpfen aus Paris in die außerhalb der Demarkationslinie liegenden Gegenden mit der Eisenbahn zu transportiren.

Unsere Züge wurden von französischen Delegirten von Pantin nach Asnières und von Pantin nach Alfort und umgekehrt begleitet, wohingegen die französischen Krankentransporte von den deutschen Delegirten von Alfort aus bis an die Demarkationslinie zu begleiten waren. Es wurden deshalb von deutscher Seite in den drei Orten Delegirte stationirt.

Für unsere Kranken und Verwundeten war diese Konvention von sehr großem Nutzen. Der so schwierige und angreifende Landtransport von Cor-beil und Versailles nach Lagny hörte dadurch endlich auf und die wegen der bevorstehenden Räumung des westlichen Frankreichs sehr starke Evakuation der Lazarethe an der Loire, in Chartres und le Mans wurde infolge der Eisenbahnbeförderung sehr beschleunigt.

Lagny bekam deshalb im Februar einen sehr anstrengenden Evakuations-dienst.

Um diesen neuen Weg durch Paris zu inspiziren, fuhr ich mit einem Sanitätszug durch Paris nach Versailles. Ich benutzte von Pantin bis Asnières die Gürtelbahn, auf der an verschiedenen Bahnhöfen in Paris an-gehalten wurde. Eine Menge nicht sehr vertrauenerregend aussehender Per-

sönlichkeiten aus dem Volke gaffte uns Deutsche an, und ich war bei meiner späteren Rückfahrt mit einem beladenen Sanitätszuge froh, meine eingeschifften Verwundeten glücklich wieder aus Paris herauszuhaben.

In Versailles meldete ich mich bei dem Fürsten Pleß und hatte mehrere Konferenzen mit Graf Maltzan und dem Armeedelegirten Fürsten Putbus. Auch besuchte ich die dasigen Lazarethe, von denen mich besonders das in den großen Räumen der Bildersäle im Versailler Schloß interessirte.

Bei der Abfahrt des Sanitätszuges, mit dem ich zurückkehrte, war Se. Kaiserliche Hoheit der Kronprinz zugegen, bei dem ich die Ehre hatte mich zu melden und den ich hier zum ersten Male als Kaiserliche Hoheit begrüßen durfte.

Da der baldige Abschluß des Friedens bevorstand, wurden von der Zentralstelle die nöthigen Anordnungen zur Auflösung der freiwilligen Krankenpflege in Frankreich getroffen. Hauptsächlich wurde für die Ankunft einer großen Anzahl Sanitätszüge, die die Lazarethe zu räumen hatten, gesorgt, wobei deren großer Nutzen sich bewährte.

Die Delegirten mußten auf den Begräbnißplätzen der Stationen die deutschen Gräber genau bezeichnen und mit den Ortsbehörden über die Unantastbarkeit derselben Verträge abschließen.

Die Depots wurden aufgelöst und das brauchbare Material war an bestimmte Zentraldepots abzugeben. Das schlechtere Material sollte womöglich an Ort und Stelle verauktionirt, das unbrauchbare verbrannt werden.

An die Delegirten und Mannschaften kam von der Zentralstelle die Anfrage, wer von ihnen gesonnen sei, auch noch nach Abschluß der Friedens im Dienst der freiwilligen Krankenpflege in Frankreich verbleiben zu wollen.

Es meldeten sich hierzu viele Mitglieder der freiwilligen Krankenpflege, die auf Stationen des von deutscher Seite okkupirten Theils Frankreichs noch einige Zeit verwendet wurden. In dem Theil Frankreichs, der von uns geräumt war, wurde Herr v. Wardenburg mit Genehmigung der französischen Regierung anfangs in Paris, nach dem Aufstand der Kommune in Versailles stationirt, um den dort bleibenden, nicht transportablen deutschen Verwundeten Schutz und Unterstützung zu gewähren, sowie die in den verschiedenen Theilen Frankreichs etwa noch liegenden kranken oder verwundeten Deutschen zu ermitteln und sich ihrer anzunehmen.

Anfang März, nach geschlossenem Frieden, wurde die Zentralstelle von Versailles nach Berlin verlegt. Sämmtliche Stationen der freiwilligen Krankenpflege in Frankreich wurden aufgelöst, mithin auch Lagny.

In Lagny waren vom 27. November 1870 bis Anfang März 1871 43,812 Mann evakuirt und verpflegt worden.

Dieselben erhielten:

	Port.		Port.		Port.	
	44,743	Kaffee,	61,441	Essen,	38,178	Glühwein,
außerdem erhielten Gesunde:	3,969	„	10,801	„	—	„
Summa	48,712	Kaffee,	72,242	Essen,	38,178	Glühwein.

Unter den 43,812 Evakuirten befanden sich 656 Offiziere.

Dem größten Theile der Mannschaften wurde in der kalten Jahreszeit wollene Bekleidung und wollene Decken auf die Reise mitgegeben. Cigarren erhielten täglich Offiziere und Mannschaften.

Die Verpflegung wurde zum größten Theile aus den Mitteln der freiwilligen Krankenpflege entnommen, den kleineren Theil hatte die Intendantur zu geben.

Wenn die Verpflegung, die von der freiwilligen Krankenpflege in Lagny und Château-Thierry den Evakuirten und den Gesunden gegeben worden ist, zu den Preisen berechnet würde, wie die Lieferanten dergleichen Verpflegung auf einigen Stationen übernommen hatten, dagegen das, was die Intendantur dazu gegeben, abgezogen wurde, so stellte sich immer noch eine Summe von einigen Hunderttausend Franks heraus, die durch die freiwillige Krankenpflege der Armee-Intendantur erspart wurde.

Das hiesige Etappenkommando war in jeder Beziehung entgegenkommend und half, wo es konnte, besonders durch Mannschaften, die es in dringenden Fällen zur Aushülfe kommandirte.

Das sehr pflichttreue Personal der Delegation hatte sich in letzterer Zeit sehr vermindert und die Kräfte der noch Vorhandenen waren durch den anstrengenden Dienst sehr herabgekommen.

Zur Bestreitung verschiedener Bedürfnisse wurde in Lagny und Château-Thierry vom 10. Oktober 1870 bis Anfang März 1871 633 Thlr. 12½ Sgr. aus der Kasse der freiwilligen Krankenpflege verwendet, eine für die Größe der Station und die Menge der Evakuirten gewiß geringfügige Summe. Die Tagegelder der Mannschaften wurden von den Vereinen vergütet und sind nicht in obiger Summe einbegriffen.

Da nun unsere lange und beschwerliche Thätigkeit hier in Frankreich ein Ende gefunden, reiste ich am 1. März mit dem sehr bewährten Herrn Berendes nach einer siebenmonatlichen angestrengten Thätigkeit nach Deutschland zurück.

Mutter Simon mit ihren Albertinerinnen folgte nach einigen Tagen mit einem Sanitätszuge nach, dem sich die Herren Dürrfeld, Schmidt und die übrigen Hülfskräfte angeschlossen hatten. Nur Herr Lutteroth blieb mit einigen Helfern bis zum 15. Mai in Lagny, um die etwa noch vorkommenden Geschäfte abzuwickeln.

Unsere lange vereinte Delegation war nun aufgelöst, um in der Heimat wieder die Arbeit des Friedens zu beginnen.

Schluß.

Wenn man zum Schluß noch zurückblickt auf die Thätigkeit und den Wirkungskreis der in diesen Blättern besonders ins Auge gefaßten Haupt-Etappendelegation der III. Armee, so tritt die Schwierigkeit der Aufgabe, die diesem Theil der freiwilligen Krankenpflege gestellt war, vorzüglich hervor.

Im losen Verbande und mit der neuen Organisation noch nicht vertraut, wurde die Delegation von den Schlachten bei Weißenburg und Wörth überrascht, wo sie mit ungeübten Kräften eine sie fast überwältigende Arbeit beginnen mußte.

Die anfangs nur spärlich gefüllten Depots und der große Mangel an Transportmaterial vermehrten noch die Schwierigkeiten. Wenn auch nach und nach sich alles mehr ordnete und die Eröffnung der Eisenbahn manchen Uebelstand beseitigte, so war gerade diese Eisenbahn, die die Hauptverbindung zwischen der Armee und Deutschland und umgekehrt herstellte, die Veranlassung, daß die Arbeit der Delegation eine so bedeutende Ausdehnung erlangte. Alle Armeen suchten für ihre Kranken und Verwundeten diese Hauptverbindung zu erreichen, so daß die Zahl der an der Eisenbahn zu errichtenden Lazarethe und Erfrischungsstationen sich bedeutend vermehrte, wodurch die Kräfte der Delegation immer mehr zersplittert wurden.

Die schon früher erwähnte Abwehr der auf dieser Eisenbahn ankommenden Massen sogenannter Helfer und sonstigen Individuen vermehrte die Arbeit sehr. Auch die großartigen Absendungen aus den jetzt immer gefüllten Depots an die weiter vorwärts marschirende III. Armee und die Versorgung der Lazarethe auf den Schlachtfeldern von Metz, Gravelotte und Sedan wurde bei dem Mangel an Transportmitteln sehr schwierig.

Die bedeutendste Aufgabe für diese Delegation war aber die auf dieser Eisenbahn in großer Ausdehnung stattfindende Evakuation der Kranken und Verwundeten, vorzüglich auf den sich nach und nach bildenden Stationen Weißenburg, Nancy, Château-Thierry und Lagny. Es ist schon weiter oben gesagt, was die Delegation hier geleistet hat, wobei aber noch hinzuzufügen ist, daß auf obigen vier Stationen vom Anfang des Krieges bis zum Frieden fast 100,000 Mann Kranke und Verwundete durch die Hände derselben gegangen sind.

Von dem Evakuationspersonal der Delegation hat ein großer Theil von Weißenburg bis Lagny ununterbrochen im Evakuationsdienst gearbeitet.

Blicken wir auf die freiwillige Krankenpflege im allgemeinen, so hat dieselbe unter den schwierigsten Verhältnissen sich organisiren und sofort in Thätigkeit treten müssen.

Nur wenige Vertreter ihrer Organe waren den oberen Spitzen aus früheren Kriegen bekannt und viele Hindernisse waren zu überwinden. Dennoch ist es ihr gelungen, nicht nur ihren schweren Pflichten vollkommen

nachzukommen, sondern noch mehr zu leisten als die Sanitätsinstruktion vom 29. April 1869 von ihr forderte. So hat die freiwillige Krankenpflege den mannigfaltigen Evakuationsdienst ausschließlich geleitet und durchgeführt, obgleich nach der Sanitätsinstruktion derselben nur ein Theil dieses Dienstes, das Begleitungspersonal für die Krankenzüge zu stellen, zugedacht war.

Die eigentliche Leitung der Evakuation sollte den Sanitätsbehörden allein obliegen.

Auch sollen nach der Sanitätsinstruktion die Gaben aus den Depots der freiwilligen Krankenpflege nur im Anschluß an die von den staatlichen Lazarethreservedepots zu den Feldlazarethen abgehenden Transporte versendet werden. Da aber diese Lazareth-Reservedepots weit hinter der Armee zurückblieben, so daß z. B. eines derselben bei Straßburg, später in Château-Thierry sich befand, als das Armeekorps zu dem es gehörte schon bei Paris und dann an der Loire stand, so waren die Feldlazarethe nicht nur nach großen Schlachten, sondern bei einfachem Bedarf darauf angewiesen, die Depots der freiwilligen Krankenpflege in Anspruch zu nehmen, die infolge dessen fast ausschließlich sämmtliche Feldlazarethe der Armee während des Krieges versorgen mußten.

Wie reichlich die Lazarethe von dem Zentralkomitee der freiwilligen Krankenpflege versorgt wurden, beweist das Verzeichniß des Zentralkomitees über die Gegenstände, die von demselben an die Militärlazarethe geliefert worden sind. Allein 324 Amputationsbestecke, 2549 Pinzetten, 296 Bestecke für Aerzte, 2028 chirurgische Messer, 11,664,550 Stück Cigarren, 266,752 wollene Unterbeinkleider, 277,087 wollene Unterjacken, 636,399 Paar Strümpfe u. s. w. sind vom Zentralkomitee in Berlin abgesendet worden. Wenn man überhaupt die großen Zahlen der Lagerungs- und Verbandgegenstände, Arzneimittel, Genußmittel und sonstigen Lazarethutensilien in diesem Verzeichniß liest und daraus ersieht, daß der Werth der nur allein aus Norddeutschland gemachten Sendungen nach der Berechnung des Zentralkomitees sich auf 4,709,576 Thaler beläuft, so kann über das Segensreiche der freiwilligen Krankenpflege in diesem Feldzuge kein Zweifel obwalten. Sie war eine Wohlthat für die Armee.

Wenn dennoch die freiwillige Krankenpflege und ihre Organe oft nicht wohlwollenden, selbst tadelnden Beurtheilungen ausgesetzt waren, so beruht dies in den meisten Fällen auf einer Unkenntniß der Verhältnisse, auf irrthümlicher Auffassung, und wenn auch bereitwillig zugestanden wird, daß in der Organisation und in einzelnen Theilen der freiwilligen Krankenpflege sich Mängel gezeigt haben, so muß man bedenken, daß diese Organisation ein erster Versuch war, daß der größte Theil des Personals sich erst orientiren und den schweren Dienst erlernen mußte, daß ungeeignete Persönlichkeiten erst erkannt werden mußten, daß überhaupt nichts vollkommen sein kann, und hat vorkommende Mängel und Fehler wohl nachsichtig zu beurtheilen.

Auf jeden Fall muß man die Opferfreudigkeit anerkennen, mit der so viele Haus und Hof verlassen haben, so lange Zeit in angestrengter Arbeit und theilweise ohne jedwede Besoldung ein an Entbehrungen reiches Leben führten, um ihre Kräfte dem Wohle der Verwundeten und Kranken zu widmen.

Möchte es der freiwilligen Krankenpflege auch in den zukünftigen und wohl nicht zu ersparenden Kriegen immer mehr gelingen, durch diese große Opferfreudigkeit und durch die Verwerthung so reicher Erfahrungen die Schrecken und das Elend, die unausbleiblichen Folgen jedes Krieges, zu mildern, möchte es ihr vergönnt sein, der tapferen deutschen Armee somit zum dauernden Segen zu werden!

Graf v. Wrangel,

Königlich Preußischer General-Feldmarschall.

Von

F. v. Meerheimb,

Oberst im Nebenetat des großen Generalstabes.

Friedrich Heinrich Ernst v. Wrangel wurde am 13. April 1784, als der dritte Sohn des Obersten v. Wrangel, in Stettin geboren; der Vater, damals Kommandeur des Infanterieregiments v. Owstien, war mit Louise v. Below vermählt, er wurde 1787 Generalmajor und Kommandant von Colberg und starb 1805, nachdem er kurz vorher auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt war, im 85sten Jahre.

Die Familie der Herren, Freiherren und Grafen v. Wrangel ist deutschen Ursprungs, wahrscheinlich aus Westfalen stammend, sie kam gegen 1200 mit den Schwertbrüdern nach Livland und verbreitete sich dort in Esthland, Schweden und fast allen Ostseeländern.

Friedrich v. Wrangel erhielt den ersten Unterricht im elterlichen Hause, besuchte vom 10ten Lebensjahre an das Gymnasium in Neu-Stettin und trat 1796 als Junker bei dem Dragonerregiment v. Werther ein, — am 15. August leistete er bei der Standarte der Leib-Eskadron dem Könige Friedrich Wilhelm II. den Eid der Treue, den er ihm und seinen drei Nachfolgern fast 82 Jahre lang in immer gleicher Freudigkeit gehalten.

Der Junker v. Wrangel kam zur Eskadron des Major v. Baczko nach Wehlau, hier erlernte er den praktischen Dienst und fand im Hause seines Onkels, des Landstallmeisters v. Below, im nahen Trakehnen liebevolle Aufnahme. Die Tochter des Hauses, Lydia, wurde später seine Gemahlin.

Am 8. Juni 1797 wurde v. Wrangel Fähnrich, am 15. Oktober 1798 Sekondlieutenant und zur Eskadron nach Gerdauen, 1805 zur Leib-Eskadron nach Königsberg versetzt. Chef des Regiments war damals Oberst v. Auer. Dem strebenden jungen Offizier konnte der Friedensdienst, dem er alle Kräfte widmete, nicht völlig genügen; er wie die Mehrzahl seiner Kameraden

wünschten lebhaft den Krieg gegen Frankreich — in ihrem Selbstgefühl ahnten sie nicht die bevorstehende Katastrophe. Aber an dem Unglück — dies sind die eigenen Worte des Feldmarschalls, in seinem hohen Alter gesprochen — waren nicht die Offiziere und der Geist derselben, den man als Junkerthum bezeichnet hat, schuld; in den Regimentern lebte ein starkes Korporationsgefühl, ritterlicher Sinn, reger Diensteifer, dabei ein hohes, vielleicht zu sehr gesteigertes Selbstgefühl. Alle Traditionen aus der Zeit Friedrichs des Großen waren erhalten; man meinte, was er geschaffen müßte für alle Zeiten gültig bleiben, weil er mit diesen Mitteln Preußens Heer zu ruhmvollen Siegen geführt. Die Armee war im allgemeinen gut, die Kavallerie trefflich beritten, aber freilich waren die Heereseinrichtungen, die Reglements dieselben wie zur Zeit des großen Königs. Vor dem Umschwung der Kriegführung in den Revolutionskriegen, vor der veränderten Organisation und Administration der Heere, der neuen Napoleonischen Schlachtentaktik, schloß man in übermäßigem Selbstvertrauen die Augen.

Wie ungerecht der damals und später oft gegen die preußische Armee ausgesprochene Tadel war, zeigte sich 1807, wo die Offiziere bei großen Entbehrungen und Strapazen ihre Energie, geistige Frische und ritterlichen Sinn, die Truppen ihre Tapferkeit und Ausdauer bewährten.

Die Regimenter in Ostpreußen wurden erst nach den Niederlagen im Oktober mobil gemacht, — das Regiment Auer-Dragoner wurde dem Reservekorps zugetheilt, das unter L'Estocq, dann unter Kalkreuth an der Oder aufgestellt werden sollte, aber bei dem raschen Vordringen der französischen Armee nach dem rechten Weichselufer zurückgezogen wurde. Ende November übernahm Benningsen den Oberbefehl über die russischen und preußischen Truppen, L'Estocq kommandirte unter ihm das preußische Korps und führte die Avantgarde, mit welcher er bei Benningsens weiterem Rückzug bis Eylau, nach Straßburg und Rybin zurückging; drei Bataillone Infanterie, das Regiment Auer und eine Batterie standen bei Gurzno, wo Oberst v. Bülow — der Sieger von Dennewitz — kommandirte. Hier empfing Lieutenant v. Wrangel am 23. Dezember die Feuertaufe. Er sollte mit 35 Dragonern eine Feldwache von 35 Towarczys ablösen; während dessen näherten sich zwei französische Chasseur-Eskadrons, — v. Wrangel übernahm als ältester Offizier das Kommando, stürzte sich auf den Feind, der feuernd das erste Treffen empfing, — die Towarczys stutzten — da die Chasseurs nicht folgten, griff er sie mit dem ersten Treffen in der Front, mit den Dragonern in der linken Flanke an und warf sie zurück. Sie flohen dem Walde zu, wo sie von Infanterie aufgenommen wurden. Oberst v. Bülow hatte hinter dem Gefechtsfelde gehalten und die Attacke mit angesehen; als Wrangel sich bei ihm meldete, reichte er ihm die Hand und sagte: „Ich werde dem Regimente mittheilen, wie kühn und entschlossen Sie die Kavallerie geführt und den überlegenen Feind angegriffen haben."

Nach der Schlacht bei Pultusk zog sich Benningsen nach Ostpreußen zurück, L'Estocq erhielt am 2. Februar Befehl sich mit der russischen Armee zu vereinigen und fand, am 7. spät abends in Rossitten eingetroffen, den Befehl am 8. früh 6 Uhr auf dem Rendezvous in Hussehnen zu stehen. Da er die Stellung der russischen und französischen Armee nicht kannte, erhielt v. Wrangel den Auftrag bei sternenheller Nacht, strenger Kälte und fußhoch liegendem Schnee mit 15 Dragonern nach dem 3 Meilen entfernten Pr. Eylau zu reiten, um die Stellung der russischen Truppen zu erkunden. Durch zwei berittene Forstbeamte geführt, ging es in schnellem Tempo an den von Franzosen besetzten Dörfern und an ihren Lagern vorüber, der Kampfplatz des gestrigen Tages war bald erreicht — v. Wrangel ritt nach dem rechten Flügel der russischen Truppen und erhielt von Offizieren die nöthigen Nachrichten über die am 7. erlittenen Verluste, die Stellung des Heeres und über Benningsens Absicht den Kampf am 8. fortzusetzen. Noch vor 6 Uhr morgens erreichte Wrangel Rossitten und stattete L'Estocq die Meldung über seine erfolgreiche Rekognoszirung ab.

Bald nach der Schlacht bei Pr. Eylau wurde das Regiment Auer der Division Rembow zugetheilt, L'Estocq stand als rechtes Flügelkorps zum Schutze von Königsberg, — dann beschloß Benningsen nach dem Falle von Danzig der vorausgesetzten Offensive Napoleons zuvorzukommen; das preußische Korps sollte Bernadotte an der Passarge festhalten, die Division Rembow den Brückenkopf bei Spanden nehmen. Der Angriff der Division, an welchem das Regiment — nunmehr Zieten-Dragoner — geringen Antheil nahm, wurde mit 500 Mann Verlust zurückgeschlagen.

Am 9. Juni marschirte Benningsen nach Heilsberg, die Division Rembow war dem russischen General Kaminsky zugetheilt worden; als am folgenden Tage die Avantgarde der russischen Armee zurückgedrängt war, dann auf Grolmans Rath wieder vorging, warfen Zieten-Dragoner und die Towarczys die französische Kürassierdivision Espagne nach mörderischem Gefecht auf die Infanterie zurück, die tapfern Dragoner drangen in feindliche Batterien ein und hieben die Bedienungsmannschaften nieder. Dann griff das Dragonerregiment feindliche Infanterie an, die aus dem Lawder Gehölz vorging; ein Theil der Infanterie formirte Karrees, wurde aber von der Leib-Schwadron, die v. Wrangel in diesem Moment führte, gesprengt und niedergehauen. Kaminsky rühmte laut die treffliche Haltung der preußischen Kavallerie an diesem Tage; v. Wrangel, der einen Schuß in die Schulter erhalten, aber bei der Truppe geblieben war, erhielt den Orden pour le mérite — eine für seinen Rang seltene Auszeichnung — und den russischen Wladimir-Orden 4. Klasse.

Bald wurden die Truppen der Alliirten bis hinter die Memel zurückgezogen und der Friede zu Tilsit am 9. Juli geschlossen. Lieutenant v. Wrangel war voll tiefer Trauer über das schwere Geschick seines Vater-

landes und das Unglück seines geliebten Königs, aber Hoffnung und Vertrauen verließen ihn nicht, er blieb in Preußen, statt in fremden Heeren gegen Napoleon zu kämpfen, und harrte auf eine bessere Zeit, die er durch treueste Pflichterfüllung herbeiführen half. Die Wenigen, die in jener schweren Zeit noch zu hoffen wagten, die sich frischen Muth und ein kräftiges Selbstvertrauen erhalten, waren ein fester Halt für viele Schwankende und Zweifelnde, sie haben die innere Wiedergeburt des Vaterlandes und die große Zeit der Befreiung möglich gemacht.

Die Reorganisation der Armee führte König Friedrich Wilhelm III. unter den schwierigsten Verhältnissen, mit der Hülfe v. Scharnhorst, Gneisenau, Grolman und Boyen durch; das Regiment Zieten-Dragoner wurde von elf auf acht Schwadronen reduzirt und in zwei Regimenter — das ostpreußische (Nr. 3) und das westpreußische Kürassierregiment (Nr. 4) — getheilt; v. Wrangel kam zum ostpreußischen Regiment, das in Königsberg und Wehlau seine Garnison hatte, er wurde am 19. März 1808 zum Premierlieutenant ernannt, fand sich aber gekränkt, weil der jüngere Lieutenant v. Auer, der 1807 seinen Abschied erbeten und als Stabsrittmeister erhalten, ihm vorgezogen sei, obwohl General v. Zieten ihn bereits zum Rittmeister vorgeschlagen hatte. Er reichte mit Genehmigung seiner Kommandeure ein Gesuch um Beförderung zum Rittmeister ein und erhielt am 18. April 1809 folgende Kabinetsordre:

„Obgleich die als Rittmeister erfolgte Verabschiedung des Lieutenant v. Auer auf Euch gar keinen Bezug hat, und Ihr Euch dadurch in keiner Weise gekränkt fühlen könnt, so will Ich Euch doch auf Euer Gesuch zum Stabsrittmeister ernennen, und ist solches dem Regiment bekannt gemacht.

Friedrich Wilhelm."

Diese Kabinetsordre ist ein Beweis, daß v. Wrangels Verdienste von seinem Könige anerkannt waren, und er zu den vorzugsweise empfohlenen Offizieren der Armee gehörte.

Im Frühjahr 1810 hatte er ein Duell mit dem Lieutenant v. Schachtmeyer, der mit ihm in derselben Schwadron diente; infolge dessen erhielt er 4 Wochen Festungsarrest in Pillau, sein Gegner 6 Monat in Graudenz. Als v. Wrangel nach vielen Jahren als kommandirender General bei seiner ersten Inspektionsreise nach Pillau kam, ließ er sich das Zimmer zeigen, in dem er damals seinen Arrest verbüßt — es trägt seitdem den Namen Wrangelsruhe.

Am 26. Dezember desselben Jahres vermählte er sich mit seiner Cousine Fräulein Lydia v. Below, Tochter des Landstallmeisters zu Trakehnen, Friedrich v. Below und dessen Gemahlin Friederike geb. v. Stiern.

Am 20. September 1811 wurde v. Wrangel zum wirklichen Rittmeister und Eskadronchef ernannt; in seinem neuen Wirkungskreise unermüdlich thätig, wußte er seine Schwadron bald zu einem Muster für alle in der Armee zu machen.

1812, als Preußen die Allianz mit Frankreich geschlossen und ein Hülfskorps zur großen Armee stellte, wurde das ostpreußische Kürassierregiment in die Garnisonen Oels, Bernstadt, Trebnitz und Prausnitz in Schlesien verlegt; letzteres war der Standort der Eskadron des Rittmeisters v. Wrangel, seine Gemahlin folgte ihm dahin, und das Regiment blieb bis zum Beginn des Krieges gegen Frankreich in seinen schlesischen Garnisonen.

Das französische Heer war in Rußland durch den Winter, die russischen Waffen, vor allem durch die eigene Indisziplin und schlechte Administration zu Grunde gegangen, König Friedrich Wilhelm III. verließ Berlin, traf am 24. Januar in Breslau ein und rief sein treues Volk zu den Waffen. Am 15. März war Kaiser Alexander in Breslau angekommen, der enge, herrlich bewährte Freundschaftsbund beider Monarchen wurde erneuert, und am 17. März der Aufruf zum Kriege erlassen.

Am 14. März war v. Wrangel mit seiner Schwadron aus Prausnitz ausgerückt, am Tage vorher hatte er mit seinen Kürassieren das heilige Abendmahl genommen und nachher Kantonnements auf Dörfern bei Breslau bezogen. Die preußischen Truppen hatten eine Parade vor beiden Monarchen und empfingen dann ihre Kriegsaugmentation. Ende März wurde das ostpreußische Kürassierregiment der Brigade Jürgaß in der Reservekavallerie unter Oberst Dolffs zugetheilt, — alle preußischen Truppen in Schlesien bildeten das Korps des General Blücher marschirten über Bunzlau, Löbau und Bautzen nach der Elbe und kantonnirten vom 15. bis 28. April bei Altenburg. Am 1. Mai wurde das Korps Blücher bei Rötha konzentrirt.

In der Darstellung eines so thatenreichen Lebens wie das des Feldmarschalls v. Wrangel kann nicht die Geschichte aller Kriege, der Verlauf aller Gefechte, an denen er theilgenommen, erzählt werden, seine Lebensgeschichte ist enge mit den bedeutendsten Ereignissen jener großen Zeit der Befreiungskriege verwoben; hier genügt es, wenn die Momente hervorgehoben werden, in denen es ihm vergönnt war, selbstthätig eingreifend Einfluß auf die Entscheidung auszuüben, und solche, in denen seine Persönlichkeit lebendig hervortritt. Was der energische Wille, der frische Reitergeist auch in der engen Sphäre des Eskadronchefs und Regimentsführers leisten können, mögen die folgenden kurzen Schilderungen zeigen.

In der Schlacht bei Groß-Görschen erlitt die Reservekavallerie Dolffs, lange unthätig im Kanonenfeuer haltend, große Verluste. Wrangel war mit seiner Eskadron zur Bedeckung einer russischen Batterie kommandirt worden, deren Führer, ein Major und Fürst, die v. Wrangel genommene Stellung tadelte; ein russischer Oberst und Flügeladjutant wollte ihm eine andere Stellung anweisen. Zufällig nahte Major von Grolman vom Generalstabe und wurde von dem erzürnten Oberst herbeigerufen. Grolman sprach seine Anerkennung über die umsichtige Benutzung des Terrains aus und vertrat

v. Wrangel bei dem russischen Oberst und bei Blücher auf das entschiedenste. Schon 1807 war Wrangel Grolman bekannt geworden, Grolman hatte ihn lieb gewonnen und hat ihm immer ein lebendiges Interesse gezeigt. Später rückte die Batterie auf Wrangels Rath vor, er richtete selbst ein Geschütz, feuerte es ab und hatte die Freude einen feindlichen Munitionswagen in die Luft fliegen zu sehen.

Am Abend erhielt die gesammte Reservekavallerie Befehl, die feindliche Infanterie und Kavallerie, die bereits anfingen ein Biwak zu beziehen, anzugreifen — aber ein Theil der Regimenter hatte einen Hohlweg zu passiren, viele Reiter stürzten, einzelne Schwadronen geriethen in Unordnung, so fand Marmonts Korps — gegen das der Angriff gerichtet war — Zeit Karrees zu formiren. Die 2. Eskadron hatte am linken Flügel die Attacke mitgemacht, keinen Hohlweg zu passiren gehabt und jagte in die feindlichen Biwaks hinein, sprengte ein Karree, litt aber schwer durch das Infanteriefeuer und kam in der Dunkelheit auseinander. Der Rittmeister war gestürzt, sein eines Bein, das er gebrochen glaubte, lag unter dem erschossenen Pferde und er war unfähig sich loszumachen. So lag er lange, bange Stunden, der Kavallerieangriff war vorübergerauscht, in der Nähe brannten die Biwakfeuer der Franzosen — sein Gebet war: „Herr laß mich nicht in Gefangenschaft fallen." In der Morgendämmerung sah er einen Mann in seiner Nähe herumwanken, über eine Leiche stolpern, fallen und einen Schrei ausstoßen. An der Stimme erkannte er den Gefreiten Schweiger seiner Schwadron, der an der Hand verwundet, sich bei dem Falle gestoßen hatte. Mit dessen Hülfe befreite er sich von dem Pferde und beide schleppten sich in der Richtung auf Pegau fort, in steter Sorge in die Hände französischer Patrouillen zu fallen. Da hörten sie Pferdegetrappel und erkannten freudig überrascht den Major v. Grolman mit Ordonnanzen — Grolman ließ einen Mann absitzen, v. Wrangel aufs Pferd heben, Schweiger hielt sich am Steigbügel und so ging es nach Pegau. Es fand sich, daß der Fuß nur gequetscht, nicht gebrochen war, Wrangel übernahm sofort seine Schwadron und die Führung der Arrieregarde. Als Grolman den verwundet Geglaubten an demselben Tage in voller Thätigkeit fand, rief er ihm zu: „Das vergesse ich Ihnen in meinem Leben nicht."

Auf dem Rückzuge nach Schlesien nahm das ostpreußische Kürassierregiment an dem glänzenden Reitergefechte bei Haynau theil, bei welchem die französische Division Maison fast vernichtet wurde, leider aber der Oberst Dolffs, Kommandeur der Reservekavallerie, blieb. Der Tag von Haynau war ein glänzender Ehrentag der preußischen Reiterei, hier war sie dem Geiste der Waffe gemäß verwendet worden und hatte, mit geringeren Verlusten als bei Groß-Görschen und Bautzen, wo sie meist Batterien gedeckt, große Erfolge erreicht. Noch größer war der moralische Erfolg dieses kecken Reiterangriffs; nach den verlustreichen Schlachten des Mai war die Armee

im steten Rückzuge von der Elbe nach der Oder geblieben, im Heer wie im Volk fing eine gedrückte Stimmung an sich geltend zu machen, — da kam die Nachricht des ersten Sieges, des Ueberfalls von Haynau, und belebte das Gefühl des Vertrauens und die Begeisterung. Napoleon empfand aufs neue seinen Mangel an Kavallerie und dies war eins der wesentlichsten Motive, die ihn zum Abschluß des für Preußen so segensreichen Waffenstillstandes bestimmten.

Am 1. Juni wurde die Reserve-Kavalleriebrigade unter General Röder, zu welcher das ostpreußische Kürassierregiment gehörte, dem II. Armeekorps unter Kleist zugetheilt, am 4. Juni stand das Regiment in Strehla und wurde nach dem Abschluß des Waffenstillstandes in verschiedene Dörfer der Umgegend als Kantonnementsquartiere verlegt. Auf die wiederholten Vorschläge seines Regimentskommandeurs erhielt v. Wrangel das eiserne Kreuz 2. Klasse.

Nach dem Waffenstillstande wurde das 2. Korps (Kleist) mit der Reservekavallerie unter Röder der böhmischen Armee unter Fürst Schwarzenberg überwiesen und rückte über Frankenstein, Neurode, Elbe-Kosteletz nach dem Lager bei Budin an der Eger, wo es am 19. August eintraf, dem Tage, an dem Napoleon die Feindseligkeiten eröffnete. Das Korps Kleist marschirte nach Dresden ab, die Reservekavallerie stand am 26. August in Reserve und kam auch am folgenden Schlachttage nicht zur Verwendung. Als bei dem Rückzuge über das Gebirge Kleist die ihm angewiesene Straße über den Geyersberg durch Kolonnen und Fahrzeuge versperrt fand, entschloß er sich auf Grolmans Rath über den Kamm des Gebirges nach Nollendorf zu marschiren. Er traf am 30. August 11 Uhr im Rücken von Vandammes Armee ein, gegen deren Angriff die russischen Truppen heldenmüthig Stand gehalten; Kleists unerwartetes Eintreffen entschied den Sieg, das ostpreußische Kürassierregiment hatte nur einmal Gelegenheit feindliche Infanterie anzugreifen, die sich bald nach dem Walde von Arbesau zurückzog. Der Sieg von Kulm war von höchster Bedeutung — nach dem Mißerfolge von Dresden und dem gefahrvollen Rückzug über das Erzgebirge war die österreichische Heeresleitung entschlossen gewesen, die Offensive aufzugeben und das Heer hinter die Eger zurückzuführen.

Das Reitergefecht von Liebertwolkwitz (14. Oktober) wurde durch eine glänzende Attacke des ostpreußischen Regiments gegen französische Kürassiere eingeleitet, welche russische Husaren geworfen hatten und die preußischen Reiter stehenden Fußes mit vorgehaltenen Degen erwarteten. Bei Wachau (16. Oktober) bildete das Regiment eine Brigade mit den brandenburgischen Kürassieren unter Oberst v. Wrangel, dem ältesten Bruder des Major v. Wrangel. Das österreichische Korps Klenau war zurückgedrängt und wurde von französischer Kavallerie angegriffen. Der in vier Treffen anrückenden Kolonne warf sich die Brigade Wrangel, an der Tete das ost-

preußische Regiment, entgegen, warf das erste Treffen, und, unterstützt durch Kasakenschwärme und die Batterie Tuchsen, auch das zweite Treffen — die beiden Hintertreffen des Feindes gingen zurück. Die Infanterie Klenaus war degagirt, und eine Menge gefangener Oesterreicher wurde befreit. Auch bei der späteren Verfolgung wirkten die Kasaken, deren Leistungen v. Wrangel rühmend anerkannte, wesentlich mit. Für seine bei Wachau bewiesene Bravour erhielt er das eiserne Kreuz 1. Klasse.

Nach dem Siege bei Leipzig wurde die Reservekavallerie Röder dem Korps von Wittgenstein angeschlossen, am 20. Oktober war sie von dem Biwak bei Leipzig aufgebrochen, marschirte über Eisenach und Hersfeld nach Asfeld, wo sie Kantonnirungsquartiere bezog und bis zum 4. Januar 1814 blieb. —

Die Alliirten wußten den errungenen Sieg nicht vollständig auszunutzen, erst am 8. Dezember wurden die Operationen wieder aufgenommen. Das ostpreußische Kürassierregiment brach mit der Reservekavallerie am 5. Januar aus seinen Quartieren auf, ging am 11. und 13. über den Rhein, bei starkem Eisgange, überschritt den beschneiten Hundsrück und marschirte nach Luxemburg, um dessen Blokade und die von Thionville zu übernehmen. v. Wrangel, dessen Regiment vor Luxemburg stand, war gegen Alersch detachirt, um die Festung von dieser Seite zu beobachten; da der Feind häufige Ausfälle machte, blieb die Eskadron in steter Bewegung.

Am 30. wurde das Regiment abgelöst und unter den Befehl des General v. Zieten gestellt, der die Avantgarde des Korps v. Kleist führte, welches Befehl erhalten, in Eilmärschen vom Rhein nach Montmirail zu rücken, wo es am 10. Februar eintreffen sollte. v. Wrangel hatte bei seiner Ablösung ein Schreiben des General v. Röder erhalten, in welchem dieser sich sehr anerkennend über dessen bei der Blokade unter so schwierigen als gefährlichen Verhältnissen bewiesene Thätigkeit ausspricht.

In der Nacht zum 10. Februar hatte Kleist Befehl erhalten, statt nach Montmirail nach La Fère Champénoise zu marschiren, — da Napoleon selbst in Sézanne eingetroffen, gab Blücher, als er die Nachricht von Olsufiews Niederlage erhalten, den Befehl, daß Kleist umkehren und am 11. Februar bei Bergères stehen solle. Es würde zu weit führen, die glänzenden Leistungen des ostpreußischen Kürassierregiments in dem Gefechte bei Vauchamps wie in dem folgenden Nachgefecht detaillirt zu schildern, daher mögen einzelne Züge genügen, bei denen v. Wrangels Thätigkeit besonders hervortritt. Oberst v. Werder war schwer erkrankt, Major v. Manstein wurde im Laufe des Tages verwundet, so führte Major v. Wrangel das Regiment. Es deckte die aus Vauchamps abziehende Infanterie, warf in kühnen Attacken die feindlichen Kürassiere zurück und rettete eine bereits verloren gegangene Batterie. Es war schon dunkel geworden, da erschien General Zieten bei dem Regiment und setzte Major v. Wrangel von der Lage des Korps in Kenntniß; bereits

von feindlicher Kavallerie umgangen, hatte der Feldmarschall Blücher das Durchschlagen des Korps befohlen. Während der Unterredung zeigten sich feindliche Flankeurs in großer Nähe, der General rief zum Kürassierregiment gewendet: „Freiwillige vor auf die feindlichen Flankeurs", da antworteten Leute aus dem Regiment: „Herr General, wir sind alle Freiwillige, befehlen Herr General nur, wie viele vorreiten sollen, wir wollen Alle vor." Hierauf gab Zieten dem Major v. Wrangel ein Zeichen ihn zu begleiten, nahm den Hut ab, ritt die Front des Regiments hinunter und redete dasselbe mit folgenden Worten an: „Meinem Blicke sind die außerordentlichen Leistungen des Regiments nicht entgangen; sie erwerben ihm das ehrenvollste Andenken in der Kriegsgeschichte der preußischen Kavallerie, und ich bin Euch der wärmste Bürge, Sr. Majestät von dem vortrefflichen Geiste Bericht zu erstatten, den ich beim Steigen der Gefahr bei Euch angetroffen" — und zu Wrangel gewendet:

„Herr Major! voller Achtung für Sie, enthalte ich mich aller Instruktionen für das große Unternehmen, dem wir entgegen gehen, — unsere Infanterie wird es eröffnen, dahin begebe ich mich."

Der Infanterie des Kleistschen Korps ward die Ehre zutheil die Bahn zu brechen, sie schlug sich heldenmüthig durch und brach eine Gasse durch die von feindlicher Kavallerie gebildete Barrikade.

Das ostpreußische Kürassierregiment blieb an der Queue, es hatte im Grunde einen verlornen Posten, es hatte feindliche Kavallerie vor sich, die Kavalleriekorps von Grouchy und Nansouty waren bereits rechts und links nach Etoges vorgegangen, feindliche Infanteriekolonnen und Artillerie marschirten von Champaubert nach Etoges. Major v. Wrangel sollte mit dem Regiment so lange vor dem Walde von Etoges halten, bis das Korps das Defilee passirt habe. Ausgesendete Offiziere bestätigten, „daß der Feind überall sei." In diesem Moment kam ein französischer Offizier mit einem Trompeter als Parlamentär an und setzte v. Wrangel auseinander, das Regiment sei von Uebermacht eingeschlossen und könne nicht entkommen. Kaiser Napoleon lasse ihm, seiner bewiesenen Bravour wegen, die Kapitulation anbieten. Der Major erwiderte: So lange er den Pallasch in der Hand habe, werde er nicht kapituliren, so dächten auch alle seine Kürassiere, und nun möge sich der Offizier schleunig wegbegeben, sein Auftrag sei zu Ende. Als der Parlamentär trotz dieser bestimmten Abfertigung zum Regiment heranritt und die Kürassiere aufforderte, den Pallasch einzustecken und sich zu ergeben, sie seien doch verloren, befahl v. Wrangel seinem Ordonnanz-Unteroffizier den feindlichen Offizier niederzuschießen, was sofort ausgeführt wurde — der Trompeter allein ritt entsetzt zurück. — Noch im höchsten Greisenalter erinnerte sich der Feldmarschall dieser nächtlichen Scene mit lächelndem Behagen.

Es war völlig dunkel geworden, und der gefahrvolle weitere Rückzug

sollte nun angetreten werden. Da sprach der Major zu seinen braven Kürassieren: „Wir sind von allen Seiten durch feindliche Kolonnen umringt, wir müssen uns durchschlagen. Ich werde stets an Eurer Spitze kämpfen und breche die Bahn — fest geschlossen folgt mir! Nun in Gottes Namen vorwärts!" — Als das Regiment sich eben in Zugkolonnen setzen wollte, rasselten feindliche Kürassiere heran — v. Wrangel eilte ihnen mit dem geschlossenen Regiment entgegen und warf sie zurück. Im Walde trat eine Stockung ein, da feindliche Infanterie das Defilee besetzt hatte. Aber trotz aller Schwierigkeiten brachte er seine Kürassiere durch nach Etoges. Seine Ueberzeugung: „daß eine Reiterschaar, die sich dem Tode geweiht hat, nicht durch irdische Macht aufgehalten werden kann, und ihr der Sieg so gewiß ist als der Tag der Sonne folgt", bewährte sich an diesem 14. Februar.

Zieten, bei dem sich v. Wrangel meldete, war hoch erfreut ihn wiederzusehen, er hatte das Regiment schon verloren geglaubt. Vom frühen Morgen bis in die Nacht waren die Kürassiere im Sattel gewesen, hatten keine Nahrung erhalten, nicht einmal die Pferde hatten getränkt werden können, und nun mußte noch bis Bergères ins Biwak marschirt werden.

In dem Gefechte bei Gué à Frèsnes erlitt das Regiment, das im feindlichen Tirailleurfeuer halten mußte, große Verluste, v. Wrangel wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, — das zweite Mal in diesem Kriege. Das Regiment wurde in zwei Eskadrons formirt, da es außer den Verlusten von Vauchamps und Etoges kranke Leute und Pferde hatte. In dem Gefechte bei Sézanne stand die Reservekavallerie der Kavallerie Marmonts und Mortiers gegenüber, die General Belliard führte. Die ostpreußischen Kürassiere führten zwei brillante Attacken aus, obwohl das Regiment nur noch 187 Pferde stark war.

Der Schlacht vor Paris wohnte das Regiment in der Reserve bei, bezog dann Kantonnements bei Versailles und marschirte im April nach dem Departement der Somme, wo es weitläufige Kantonnirungen bei Abbeville bezog. v. Wrangel fand bei einem Wirth namens Delaroque freundliche Aufnahme. Am 14. Mai erhielt das Regiment Befehl aus Frankreich zurückzumarschiren, Wrangel benutzte den erhaltenen Urlaub zu einer Reise nach England, — in Dieppe bestieg er, von seinem Wirthe, der ihn dahin begleitete, reichlich mit Proviant versehen, das Packetboot und fuhr nach Brighton.

In seinem Tagebuche, das er hier wie auf allen späteren Reisen führte, erzählt er, daß er einer Parlamentssitzung in London beiwohnte. Solche Formen des politischen Lebens erschienen dem preußischen Soldaten durchaus unanwendbar für sein Vaterland, — fern lag ihm der Gedanke, daß er viele Jahre später solchen Versammlungen in Berlin beiwohnen sollte. Damals war in London das Tabakrauchen verpönt, v. Wrangel war bis dahin ein leidenschaftlicher Raucher, und das Verbot war ihm lästig — er fand seine

heitere Laune erst wieder, als er sich fest vornahm nie wieder zu rauchen, und zur Bekräftigung seines Vorsatzes seine Pfeife mit hölzernem Kopf und silbernem Beschlag von der Brücke in die Themse warf. Er hat seitdem nie wieder geraucht.

Am 25. Mai trat er seine Rückreise von Dover an und traf sein Regiment in der Gegend von Mons, hier erhielt er bald seine Ernennung zum Oberstlieutenant und wurde mit der Führung des 2. westpreußischen Dragonerregiments als interimistischer Kommandeur betraut. Schwer, wie die Trennung von einem geliebten Freunde, wurde ihm das Scheiden von einem Regimente, dem er 18 Jahre lang in trüben wie in glücklichen und ruhmvollen Zeiten angehört hatte, aber er durfte es als eine seltene Auszeichnung ansehen, daß er, nur 30 Jahre alt, zur Führung eines Regiments berufen wurde, das mit einem längst begründeten Rufe sich in den Befreiungskriegen vielfach hervorgethan hatte.

Das 2. westpreußische Dragonerregiment, dessen Führung v. Wrangel auf dem Rückmarsche aus Frankreich übernahm, rückte im Februar 1815 in seine neue Garnison Halberstadt. Schon am 29. März wurde der Oberstlieutenant v. Wrangel zum wirklichen Kommandeur ernannt, am 3. Oktober desselben Jahres zum Obersten. Der schnelle Verlauf des Krieges 1815 hatte dem Regiment nicht gestattet an den Kämpfen theilzunehmen und unter dem Kommando seines bewährten Führers neue Lorbeeren zu ernten.

Es marschirte nach Paris, kam zur Loire-Armee unter Thielmann, blieb da bis zum September und marschirte von dort in die neuen Garnisonen Riesenburg, wo der Regimentsstab stand, Saalfeld, Osterode und Deutsch-Eylau. Am 20. Januar hatte das Regiment Quartiere in Neu-Stettin, das der Oberst vor Jahren als Gymnasiast verlassen und nun nach drei Feldzügen, mit Orden geschmückt, wiedersah. Seine Freude war groß, als er seinen alten Direktor Lenz erkannte, er wohnte bei ihm und bat sich das Zimmer aus, das er als dessen Pensionär bewohnt hatte.

Im Februar traf er in Riesenburg ein, und endlich war es ihm vergönnt seine Gemahlin und seinen Sohn Gustav (geb. 18. August 1812) wiederzusehen, eine Häuslichkeit zu gründen und ein glückliches Familienleben zu führen.

1819 wurde das westpreußische Dragonerregiment zu einem Kürassierregiment — dem 5. — umgeformt und blieb dem 1. Armeekorps zugetheilt.

v. Wrangel war ein so thätiger als einsichtiger Kommandeur; er hatte angeordnet, daß die Eskadrons im Sommer 10 Tage, im Winter 8 Tage in den Kriegszustand erklärt wurden. Der Felddienst wurde dann eifrig betrieben, der Kommandeur erschien oft des Nachts in einer der Garnisonen, ließ Alarm blasen und rückte mit der formirten Eskadron nach einer andern Garnison, um deren Wachsamkeit zu prüfen. Im Winter wurden die jüngeren Offiziere zum Reitunterricht bei dem Regimentsstabe vereinigt. Zugleich

fanden neben der angestrengtesten dienstlichen Thätigkeit auf dem Kasino in Riesenburg gesellige Vergnügen statt, an denen die Nachbarschaft theilnahm, so daß es dem Leben, bei allem Ernst und der Strenge des Dienstes, nicht an Abwechselung und Heiterkeit fehlte.

Der treffliche Zustand des Regiments fand bei den Vorgesetzten, namentlich dem Brigadekommandeur Grafen Lottum, volle Anerkennung — nur der kommandirende General v. Borstell war stets mit ihm unzufrieden und stellte ein anderes Regiment der 1. Division als Muster auf. Als im Herbst 1817 die 2. Division zur Parade vor dem kommandirenden General aufgestellt war, gab der Brigadekommandeur folgende Instruktion: „Wenn der General v. Borstell die Front hinunter reitet, kann Hurrah gerufen werden", was v. Wrangel seinen Offizieren wörtlich mit der Bemerkung mittheilte: „Da das Hurrahrufen eine Freudenbezeugung ist, ich mich aber nicht freue den kommandirenden General zu sehen, so werde ich für meine Person nicht Hurrah rufen, stelle es aber jedem Offizier und jedem Mann des Regiments frei, der sich freut den General v. Borstell zu sehen." Das 5. Kürassierregiment stand auf dem rechten Flügel neben dem 1. Husarenregiment, in welchem alles Hurrah rief, als der General die Front entlang ritt; im Kürassierregiment blieb alles still, obgleich der Brigadekommandeur mehrmals Hurrah rief und die Mannschaft durch Blick und Geberde aufforderte auch zu schreien. General v. Borstell sah den Oberst v. Wrangel fragend an und, bisher Schritt reitend, setzte er sein Pferd in Galopp und eilte schweigend die Front entlang. Dem Brigadekommandeur war der Vorfall sehr unangenehm, indessen hatte Wrangel dienstlich nicht gefehlt, da das Hurrahrufen nicht befohlen war; denselben Herbst inspizirte Borstell das als Normaltruppe aufgestellte Regiment. Das Exerziren, bei dem Wrangel gegenwärtig war, fiel über alle Beschreibung schlecht aus und wurde vom kommandirenden General getadelt, Wrangel theilte dies seinem Regiment bei seiner Rückkehr mit lebhafter Genugthuung mit. General v. Borstell hat bei seinem Gerechtigkeitsgefühl und seiner edlen Sinnesart den obigen Vorfall das Regiment oder dessen Kommandeur nie empfinden lassen; er zeigte sogar soviel Vertrauen, daß er seinen Neffen in das Regiment v. Wrangel versetzen ließ.

Am 5. März 1821 wurde v. Wrangel das Kommando der 10. Kavallerie-Brigade, deren Stab in Posen stand, übertragen, am 30. März 1823 wurde er zum Generalmajor ernannt.

Bis 1830 fand in Posen ein sehr geselliger, scheinbar gemüthlicher Verkehr zwischen Polen und Preußen statt, den Mittelpunkt der Gesellschaft bildete Statthalter Fürst Radziwill und dessen geistreiche und liebenswürdige Gemahlin, geborene Prinzessin von Preußen. Bei dem Fürsten war wöchentlich eine große Abendgesellschaft, bei der v. Wrangel regelmäßig erschien und die Ehre hatte, mit der Fürstin, dem Erzbischof v. Dunin und irgend einer vornehmen polnischen Dame Boston zu spielen. Das Souper fand um

11 Uhr an den Spieltischen statt; wenn es später wurde und die Soirée an einem Donnerstag war, so daß der Fasttag (Freitag) um 12 Uhr anbrach, pflegte der Erzbischof seine Uhr eine Stunde zurückzustellen, um nicht am Essen verhindert zu werden. Nach dem Ausbruch des polnischen Aufstandes trat eine strenge Scheidung zwischen Preußen und Polen ein. Längs der polnischen Grenze wurde ein aus allen Truppengattungen gemischter Grenzkordon aufgestellt, General v. Wrangel hatte das Kommando über ein solches Detachement; hier war sein Eifer unermüdlich, Tag und Nacht wurden die Posten revidirt, die Kantonnements alarmirt und bei steter Sorge für die Truppen die umsichtigsten Vorkehrungen getroffen.

Am 5. Oktober 1831 trat der Rest der polnischen Insurrektionsarmee unter General Rybinski bei Straßburg in Westpreußen über die Grenze und übergab laut einer abgeschlossenen Konvention die Waffen. Der Aufstand war beendet, v. Wrangel kehrte nach Posen zurück.

1833 besichtigte Kaiser Nikolaus zum ersten Male seine Truppen in Polen — General v. Wrangel erhielt den ehrenvollen Auftrag, zu dessen Begrüßung mit einem Adjutanten nach Warschau zu gehen. Vom Feldmarschall Paskiewitsch sehr zuvorkommend empfangen, lernte er auch den Generallieutenant v. Nostitz kennen, der erst seit 4 Monaten aus dem Kriege in der Türkei und den späteren Kantonnements in der Moldau und in Südrußland zurückgekommen war. Die Regimenter hatten wohl ²/₃ ihrer Pferde verloren und erst vor 4 Monaten Wildlinge aus der Ukraine bekommen, die sie ohne Reitbahn soweit dressirt hatten, daß sie in geschlossenen Zügen und im Trabe allen Anforderungen genügten. Kaiser Nikolaus bezeigte sich sehr gnädig gegen General v. Wrangel.

Als später große Parade abgehalten werden sollte, verlangte der Kaiser, daß die Kavallerie ganz verkürzten Galopp reiten sollte, und stellte als Norm den kurzen Galopp der Gardekavallerie auf, neben dem die Infanterie marschiren konnte. Da dies die Linienkavallerie unter Nostitz nicht leisten konnte, war der Kaiser gegen ihn unbeschreiblich hart und ungnädig. Bei der Rückkehr forderte der Kaiser v. Wrangel auf, ihm offen seine Meinung über die russische Kavallerie zu sagen — worauf er ehrfurchtsvoll aber bestimmt erwiderte: „Ew. Majestät, die hiesigen Kavallerieregimenter haben ²/₃ ihrer Stärke vor 4 Monaten an rohen, wilden Pferden erhalten, die sie ohne Reitbahn für den Kriegsgebrauch dressirt haben. Der verlangte verkürzte Galopp, neben dem Infanterie marschiren kann, macht die Kavallerie für den Kriegsgebrauch untauglich, und ich kann diese Kavallerie wegen ihrer schnellen Gangart nur loben. Das Verdienst ihrer Ausbildung ist dem Grafen Nostitz zuzuschreiben." Der Kaiser nahm die offenen Worte sehr ernst, aber nicht ungnädig auf. Bei der Tafel desselben Tages saß v. Wrangel dem Kaiser gegenüber neben Nostitz. Nach dem zweiten Gange fragte der Kaiser den sehr niedergeschlagenen Nostitz: „Hast Du nicht die tiefe Narbe auf Deiner Stirn bei Varna er-

halten, wo Du so brav mit der Kavallerie eingehauen hast?" „Ja, Euer Majestät, und ich bedaure nur, daß der Hieb nicht 1/4 Zoll tiefer gegangen, dann hätte ich heute Euer Majestät Ungnade nicht erlebt" — und Thränen rollten ihm über die Wangen. Die Gesellschaft war lautlos und alle Blicke richteten sich auf den Selbstherrscher.

Der Kaiser, tief bewegt, reichte Nostitz über den Tisch hinweg die Hand und sagte: „Ich danke Gott, der Dich in jenem ruhmreichen Gefecht erhalten hat, und bin gewiß, daß Du auch mit dieser Kavallerie, die nicht kurz aber desto schneller reitet, ähnliche Siege erfechten wirst. Ich trinke auf Dein Wohl."

Als v. Wrangel sich vor seiner Rückkehr von dem Kaiser verabschiedete, äußerte dieser: „Ich werde es nie vergessen, daß Sie Veranlassung gewesen, mein Unrecht gegen Nostitz gut zu machen. Hier nehmen Sie den Annenorden zum Beweis, wie ich eine freie Meinung achte." Es war der Annenorden erster Klasse, eine Auszeichnung, die einem Generalmajor sonst nicht gewährt wurde. v. Wrangel war sein Lebelang frei von jeder Menschenfurcht, und bei aller den Herrschern dieser Erde schuldigen Ehrfurcht fühlte er sich ihnen gegenüber frei und unbefangen und hatte immer den Muth seiner Meinung im besten Sinne des Wortes.

Am 13. November 1834 wurde v. Wrangel zum Kommandeur der 13. Division in Münster ernannt, — bei den infolge der Gefangensetzung des Erzbischofs v. Droste-Vischering 1837 ausgebrochenen Unruhen hatte er den Oberbefehl, da der kommandirende General v. Müffling zu den Sitzungen des Staatsraths in Berlin war. Seiner Umsicht und Energie gelang es die Unruhen im Keime zu unterdrücken; das in Münster gegebene Beispiel wirkte so günstig auf die Provinz, daß überall das Einschreiten der Polizei genügte.

Am 30. März 1838 wurde v. Wrangel zum Generallieutenant ernannt und am 20. November 1839 erhielt er eine Kabinetsordre, in welcher der König ihm in anerkennenden Worten die Führung des I. Armeekorps übertrug. Als der General sich in Berlin meldete, seinen Dank abstatten und dem Könige die Hand küssen wollte, küßte dieser ihn auf die Stirn und sagte: „Ich bin mit Ihnen zufrieden"; — bei einer zweiten Meldung führte ihn der König in sein Kabinet und instruirte ihn über die politischen, meist liberalen Gesinnungen vieler Beamten und Edelleute und gab ihm an die Hand, wie er dem entgegentreten sollte. Noch später äußerte der General gerührt: „Ein Vater kann einem Sohne nicht liebevollere und eingehendere Rathschläge und Verhaltungsregeln ertheilen, als der theure König, der Schöpfer meines Glücks, sie mir gegeben."

Aus Warmbrunn schrieb ihm General Zieten, dem er seine Ernennung mitgetheilt, in treuer Waffenbrüderschaft und in lebendiger Erinnerung der großen, gemeinsam verlebten Zeit:

„— — — Der, welcher so oft und besonders am 14. Februar das Kürassierregiment so ehrenvoll führte, wird auch stets dem I. Armeekorps zur Allerhöchsten Zufriedenheit vorstehen. Gott geleite Sie in Ihrem Unternehmen und gebe ihm den glorreichen Erfolg der vier Angriffe Ihres Regiments bei Champaubert und der Antwort an die Franzosen abends spät. Es war eine mühsame und doch glorreiche Zeit. — — —

Zieten."

Am 7. Juni 1840 hatte König Friedrich Wilhelm IV. den Thron bestiegen, und noch in demselben Jahre führte ihm Graf v. Wrangel das I. Armeekorps vor; der König erkannte den ausgezeichneten Zustand der Truppen gnädig an und verlieh dem General den Rothen Adler-Orden erster Klasse und ein Revuegeschenk von 3000 Thalern.

Als kommandirender General stand v. Wrangel dem Throne näher, und seine Stellung brachte ihn auch mit den Spitzen der Zivilbehörden in Verbindung; in Ost- und Westpreußen, wie in anderen Theilen der Monarchie war seit 1813 das Streben nach einer Reform der Verfassung hervorgetreten; nicht alle Erwartungen, welche die Befreiungskriege und der Sieg hervorgerufen, hatten befriedigt werden können, der Gegensatz Preußens zu Oesterreich und das Streben nach einer veränderten Machtstellung beider trat nach dem Tode des Kaisers Franz lebhaft hervor. An der Spitze der von ihm großgezogenen liberalen Partei stand der Oberpräsident v. Schön, der bei der Huldigung zum Minister ernannt worden war. Seine Bestrebungen gingen dahin, Preußen eine konstitutionelle Verfassung, etwa nach dem Muster der englischen zu geben, ohne Berücksichtigung unserer thatsächlichen, geschichtlich begründeten Verhältnisse. v. Wrangel sah das Heil des Vaterlandes nur in einem starken Königthum „von Gottes Gnaden", die Thätigkeit der liberalen Partei hielt er für gefährlich und berichtete darüber an den Minister v. Rochow mit der Bitte, den Bericht dem König vorzulegen. Er erhielt die Antwort: „Se. Majestät sei der Freund des Ministers v. Schön, der sein volles Vertrauen besitze, und könne dessen politische Bestrebungen nicht für gefährlich halten." Bald darauf ließ Schön eine Flugschrift unter dem Titel „Woher und Wohin?" an viele Gutsbesitzer der Provinz vertheilen; in ihr war versucht, die Nothwendigkeit der Einführung allgemeiner Stände mit schneidender Schärfe nachzuweisen. Da die kurze Schrift große Verbreitung fand, übersandte v. Wrangel sie dem Minister v. Rochow mit einem Bericht über den Oberpräsidenten. Dieser bestritt auf Rochows Anfrage der Verfasser der Schrift zu sein, ihren Druck und ihre Vertheilung besorgt zu haben. Die Untersuchung, die auf Wrangels Antrag stattfand, zeigte, daß v. Schön allerdings Verfasser und Verbreiter der Flugschrift war; dennoch erhielt v. Wrangel die Weisung: „dem Minister v. Schön keine Schwierigkeiten in Regierungs-Angelegenheiten zu schaffen, er sei Sr. Majestät Freund."

Durch Kabinetsordre vom 7. April 1842 wurde ihm in anerkennenden Worten das Generalkommando des II. Armeekorps übertragen — er hatte das Gefühl, dem Minister v. Schön das Feld räumen zu müssen. Doch führten die Ereignisse bald einen Umschwung in den Verhältnissen herbei; an Schöns Stelle, dem die Würde eines Burggrafen von Marienburg verliehen war, trat der Oberpräsident v. Böttcher, den der König bei dem Festmahl in Marienburg mit den Worten vorstellte: „Es ist der geeignete Mann, die Verwaltung der Provinz in konservativem Sinne zu leiten, was in Meiner Absicht liegt." Auf der Rückreise inspizirte Se. Majestät einige Truppentheile des II. Armeekorps; der kommandirende General erwartete ihn in Stolpe und erhielt Befehl, zu ihm in den Wagen zu steigen und ihm Vortrag über den Zustand des II. Armeekorps zu halten. Im Verfolg der Reise fragte der König, welcher Thurm in der Ferne sichtbar sei? „Der Thurm der Marienkirche zu Colberg", sagte Wrangel, „in der ich 1796 eingesegnet bin." Da der König sich sehr gnädig und theilnehmend nach seinen Familienverhältnissen erkundigte, erlaubte sich der General zu sagen: „Sollten Ew. Majestät wieder einmal mit meinen politischen Gesinnungen unzufrieden sein, so haben Sie die Gnade mich zum Kommandanten von Colberg zu machen, wo mein Vater viele Jahre treu gedient hat." Der König wurde sehr ernst und sagte: „Sie haben recht gehabt, daß Schöns liberales Wirken sich Meiner Regierung feindlich gezeigt hat, es ist das für Mich eine bittere Erfahrung gewesen." Dann reichte ihm der König die Hand mit den Worten: „Vergessen Sie, daß Ich Sie einen Augenblick verkannte." Diese huldvolle Aeußerung machte den General unaussprechlich glücklich, auch auf der weiteren Reise zeigte ihm der König wiederholt sein Wohlwollen in liebenswürdigster Weise.

Im Sommer 1843 erhielt v. Wrangel den Auftrag, die Herbstübungen des Kavalleriekorps zu leiten, das aus Regimentern von vier verschiedenen Armeekorps formirt war. Er hatte die auf reiche Kriegserfahrung und vieljährige Beobachtung begründete Ueberzeugung gewonnen und oft ausgesprochen, daß die Ausbildung von Reiter und Pferd in allen Korps der Armee gründlich geleitet werde und manche Fortschritte gemacht habe, daß aber die Führung der Kavallerie, sowohl im vereinigten Reiterkorps als bei den Feldmanövern höchst mangelhaft und keineswegs kriegsgemäß sei. Es fehle, sagte er, dem gegenwärtigen System jede Einheit, es fehle auch an Führern und an Gelegenheit sie auszubilden. Seine Grundsätze und die Art seiner Führung sind deutlich in dem Aufsatze: „Ueber die Ausbildung und den Gebrauch der Kavallerie, unter Berücksichtigung der preußischen Verhältnisse, nach den Ansichten des General v. Wrangel" ausgesprochen. (Mil. Wochenblatt 1851.)

Nun begann die bedeutende Wirksamkeit des Generals für die Kavallerie

der ganzen Armee, welche den alten Reitergeist wieder erweckte, die Erfolge von 1866 und 1870/71 vorbereitete und ermöglichte, in denen der Greis noch am späten Abend seines Lebens die Früchte seiner anregenden Thätigkeit, seiner treuen, vieljährigen Arbeit sehen konnte. Die Stärke des zusammengezogenen Kavalleriekorps betrug zuerst 5680 Pferde in 40 Eskadrons und 20 Geschütze — als der Kaiser von Rußland Wrangel an der Spitze der Kavallerie zu sehen wünschte, wurde das Korps für die letzten Uebungstage auf 7500 Pferde und 32 Geschütze verstärkt. Ein wichtiges Element in der Führung der Reiterwaffe, das jeden kriegerischen Erfolg bedingt, liegt in der Persönlichkeit des Führers; wie bei Wachau und Etoges wußte v. Wrangel sein Korps zu elektrisiren, ihm seine Kühnheit, sein Selbstvertrauen, seine Freudigkeit einzuhauchen. Alle Uebungen wurden mit seltener Energie, Schnelligkeit und Präzision ausgeführt, sie trugen, wie die am Schlusse des Manövers erlassene königliche Ordre sagt: „das Gepräge eines tüchtigen, frischen Reitergeistes."

Der oben erwähnte Aufsatz beginnt mit den Worten:

„Die Kavallerie ist die Waffe des Moments und der Offensive, Schnelligkeit ist ihr Element, Kühnheit und Entschlossenheit ihr Karakter. Ihr glänzendes unübertroffenes Vorbild sind die Reiterschaaren unter Seydlitz und Zieten; hatten sie den Feind erspäht, so wurde nicht gezählt und überlegt, sondern scharf geritten und im vehementesten Choc attackirt. Nie ließ sich die Kavallerie vom Feinde angreifen, sie griff stets selbst an."

Die folgenden wesentlichen Grundsätze, die Wrangel lange und zuletzt erfolgreich verfochten, sind in jenem Aufsatz ausgesprochen.

Die gründliche Detailübung ist unerläßlich — jeder Reiter muß den Tag für verloren halten, an dem er nicht sein Pferd getummelt und sich nicht im Gebrauch seiner Waffe geübt hat. Die Kavallerie kann nur auf eine Weise, mit der blanken Waffe, kämpfen; der Führer muß jede Schwäche, jede Unordnung des Feindes zu erspähen suchen, den möglichen Kampfplatz rekognosziren, im Geist seiner Waffe sich schnell entschließen und die That dem Entschluß unmittelbar folgen lassen. Das Erkennen des richtigen Moments liegt in der Einsicht des Führers, das Erfassen in seiner Entschlossenheit und Kühnheit. Reserven sind nothwendig, welche im Trabe und in geschlossener Ordnung folgen; nie müssen mehr Truppen unmittelbar ins Gefecht geführt werden, als zum Siege nothwendig sind; die Attacke muß allemal die Flanken des Feindes zu gewinnen suchen.

Ein Theil der Kavallerie muß zu größeren Entscheidungen als Reserve zusammengehalten werden, ein anderer Theil muß bei den größeren Infanterie-Abtheilungen als Divisionskavallerie eingetheilt werden. Das Reservekorps, das v. Wrangel im Frieden zu bilden und zu üben empfiehlt, soll aus 10—14 Regimentern bestehen, doch spricht er an anderer Stelle von nur 6—7 Regimentern, was der heutigen Kavalleriedivision entsprechen würde.

In der Regel wird dem Kavalleriekorps in der Schlachtaufstellung ein Reserveverhältniß zugewiesen, aber das ist Regel, nicht Gesetz — denn die Kavallerie ist in ihren Angriffen an keine Zeit gebunden.

Die reitende Artillerie muß immer im vollsten Einverständniß mit der Kavallerie handeln, ihr Platz ist meist auf den Flügeln der Kavallerie, bei Schwenkungen auf dem innern, ihr Ziel ist der Feind, der für den Augenblick der gefährlichste ist. Die großen Kavallerie-Abtheilungen sind auch zu selbstständigen Gefechten und Unternehmungen, namentlich zu Ueberfällen und Rekognoszirungen im großen Maßstabe zu verwenden.

Einzelnes in obigen Ansichten mag infolge der erhöhten Wirksamkeit der Feuerwaffen modifizirt werden müssen — im Großen und Ganzen sind sie gültig für alle Zeit — und an sie, wie an die v. Wrangel geleiteten Kavallerie-Uebungen, knüpft sich das Wiedererwachen des altpreußischen, fridericianischen Reitergeistes.

Im Frühjahr 1845 erhielt der General Befehl, die einzelnen Abschnitte des neu entworfenen Kavallerie-Reglements zu prüfen und mit Bemerkungen zu versehen, und dann in der in Berlin versammelten Konferenz den Vorsitz zu übernehmen. Seine Forderungen und Grundsätze waren allgemein bekannt.

„Die allereinfachste Bewegung, um von einer Formation in die andere überzugehen, ist nothwendig.

Um ein Ziel zu erreichen ist immer der nächste Weg nothwendig.

Die Richtung muß nach der Mitte genommen werden.

Das zweite Treffen soll in Kolonne hinter einem der Flügel des ersten stehen.

Wenn das erste Treffen geworfen ist, attackirt das zweite Treffen den Feind in die Flanke.

Die Reserve steht in Kolonne auf der Rückzugslinie.

Die Artillerie bereitet die Attacke vor und deckt den Rückzug.

Der Schritt wird nur zum Anrücken gebraucht, alle Evolutionen werden in starkem Trabe ausgeführt, Galopp wird geritten, wenn man das Ziel im Trabe nicht schnell genug erreichen kann, die Karriere muß in vollem Rennen stattfinden."

In der späteren Konferenz wurde nach Mehrheit der Stimmen entschieden, so daß der Vorsitzende seine Meinung oft nicht zur Geltung bringen konnte. Das durch die Kommission entworfene Reglement erhielt zwar die Allerhöchste Sanktion, wurde aber nie zur Richtschnur für die Armee und verschwand nach einigen Jahren fast gänzlich. Da nun den Brigaden und Regimentern freie Hand blieb, so fehlte der Ausbildung der Kavallerie jede Einheit und jeder leitende Gedanke. Im II. Armeekorps galten nur die oben ausgesprochenen Grundsätze.

Bei dem Herbstmanöver des II. Armeekorps wurde eine Kavalleriedivision unter General v. Wedell formirt, eine Brigade führte nach der

Disposition die vorgeschriebenen Evolutionen nach dem Kommando und Signalen des neuen Reglements aus, die andere nach dem des alten. Die Division wie das Armeekorps ernteten das Lob des Königs, der v. Wrangel zum Chef des 3. Kürassierregiments ernannte. Der General war sehr beglückt, sprach es den Offizieren des Regiments, denen er seine Stellung verdanke, aus und sagte: „Sie werden mich fortan nur in dieser Uniform sehen."

Im folgenden Jahre feierte er sein 50jähriges Jubiläum, erhielt zum Rothen Adlerorden Eichenlaub und Brillanten und Geschenke des II. Armeekorps, des 3. Kürassierregiments, die Stadt Stettin wählte ihn zum Ehrenbürger.

Nach den großen Kavallerie-Uebungen bei Berlin hatte der General einen viermonatlichen Urlaub genommen, um mit seiner Gemahlin und seinem ältesten Sohne Gustav nach dem Rhein, der Schweiz und Italien zu reisen. Er besuchte alle Schlachtfelder der Lombardei, fand an der herrlichen Gegend bei Neapel große Freude — noch in den letzten Lebensjahren sprach er mit Entzücken von Sorrento — und ging von dort über Florenz nach Verona, um an den Manövern der österreichischen Armee theilzunehmen. Den Feldmarschall Radetzky kannte er schon aus den Befreiungskriegen, mit ihm und anderen Generalen, namentlich mit dem Feldmarschalllieutenant v. Heß, knüpfte er Bande enger Freundschaft. Seine Urtheile über den Zustand der österreichischen Truppen bewährten sein scharfes Auge; von dem Feldmarschall Radetzky sprach er mit höchster Achtung.

1845 erhielt v. Wrangel den Auftrag, die Truppen des X. Armeekorps zu inspiziren, den König Christian VIII. in Louisenberg zu begrüßen und ihm den Wunsch Königs Friedrich Wilhelm IV. auszusprechen, daß bei dem holstein-lauenburgischen Kontingent das Kommando deutsch, nicht dänisch gegeben werde.

König Christian VIII. gestand, daß ihn der Wunsch, das deutsche Kommando einzuführen, in die größte Verlegenheit setze, da hierdurch die Einheit in der Armee eingebüßt werde. Augenblicklich sei kein Exerzirreglement in deutscher Sprache vorhanden, doch solle das dänische übersetzt und das deutsche Kommando bei dem Bundeskontingent eingeführt werden. Im Verlauf der Unterredung äußerte der König noch, daß ihn der Bundesbeschluß — den offnen Brief betreffend — sehr hart berührt habe, es sei nie seine Absicht gewesen, die Herzogthümer von Deutschland zu trennen. v. Wrangel ahnte damals nicht, daß er wenige Jahre darauf an der Spitze eines deutschen Heeres nach Schleswig und Jütland rücken werde.

Der General hatte die Freude gehabt, daß sein dritter Sohn, Lieutenant im 3. Kürassierregiment und vermählt mit Fräulein v. Sanden, aus Ostpreußen als Adjutant zu ihm kommandirt worden. Sehr beglückt wurde er durch die Geburt eines Enkelsohnes; aber vorher, im Juni 1847, war er tief be-

trübt worden durch den plötzlichen Tod seines zweiten Sohnes Karl, Lieutenant im 2. Dragonerregiment. Die Herzen der zärtlichen Mutter und des Vaters waren aufs tiefste erschüttert.

Als im Jahre 1847 das neue Kavallerie-Reglement erschienen war, in welchem seine Ansichten nicht überall zur Geltung gekommen waren, schickte er den Königen von Hannover, Dänemark und Bayern, wie anderen hochstehenden Personen Exemplare desselben und eines Aufsatzes zu, in dem seine abweichenden Meinungen mit der Klarheit und Entschiedenheit ausgesprochen waren, welche jede lebendige Ueberzeugung fordert. Von Allen liefen freundliche und anerkennende Dankesschreiben ein, von denen hier nur das des Grafen Radetzky mitgetheilt werden kann, weil es das freundschaftliche Verhältniß beider Generale zeigt und weil sich in ihm schon die Schatten zeigen, welche die revolutionären Ereignisse des kommenden Jahres voraus warfen. Radetzky schrieb:

„Ew. Exzellenz haben mir großes Vergnügen durch die Uebersendung der 1. Abtheilung Ihres neuen Kavallerie-Reglements gemacht und ich bin Ihnen dankbar für Ihre freundliche Erinnerung und den Werth, den Sie auf mein Urtheil legen. Obgleich ich im voraus überzeugt bin, daß ich in einer von einem alten preußischen Soldaten entworfenen Vorschrift nichts finden werde, das nicht am Probirstein der Erfahrung geprüft ist, so verspreche ich doch, mit aller Offenheit eines alten Soldaten meine Bemerkungen mitzutheilen. Das Wiedersehen Ihres hochbegabten, edlen Königs hat mich sehr erfreut, und der Beweis seines Wohlwollens, den er mir durch Verleihung des Schwarzen Adlerordens gegeben, hat noch einen Sonnenblick auf meine alten Tage geworfen. — Was gegenwärtig in Italien vorgeht, hat mich nicht überrascht, ich hatte es lange vorher gesehen — auch hier bestätigt sich die politische Wahrheit: „„Nicht die Stärke der Nationen, sondern die Schwäche der Fürsten erzeugt die Revolutionen."" Der hochgefeierte Pius ist aber ein schwacher, eitler Pfaffe, vielleicht ein guter Mensch, sonst nichts. Ich bin übrigens vollkommen vorbereitet die Revolution zu empfangen, wenn sie mich in der Lombardei aufsuchen sollte; ich hoffe ihr eine Lektion zu ertheilen, die sie sobald nicht wieder vergessen soll.

Empfangen Ew. Exzellenz den herzlichsten Gruß und Händedruck eines alten Kriegsgefährten, und erhalten Sie ein freundliches Andenken

Ihrem

treu ergebenen Freunde

Mailand, den 29. Dezember 1847. Graf Radetzky."

Der Feldzug in Schleswig.

Während einer kleinen Abendgesellschaft im Hause des kommandirenden Generals in Stettin traf die erste Nachricht von dem Aufstande in Paris am 24. Februar 1848 ein. Aller Anwesenden bemächtigte sich eine tiefe Verstimmung, jeder ahnte, daß dieser Sturm Frankreichs Grenzen überschreiten würde. Infolge von Unruhen in Berlin wurden beide Musketierbataillone des Königsregiments dorthin geschickt, so blieb in Stettin nur eine kleine Garnison zurück, aber es gelang der besonnenen Festigkeit und Energie des Generals die Ruhe zu erhalten. Bald erhielt er einen Auftrag, der ihn von Preußen, dem Schauplatz für ihn so schmerzlicher Ereignisse, entfernte und ihm die ersehnte Gelegenheit zum Handeln bot. Wie ganz Deutschland war auch Schleswig-Holstein in die Bewegung des Jahres 1848 hineingezogen. Die Gährung, die der Erlaß des offnen Briefes hervorgerufen, war verstärkt, als Friedrich VII., der letzte seines Stammes, eine Gesammtstaatsverfassung verheißen und, infolge von demokratischen Straßendemonstrationen in Kopenhagen, ein aus den Führern der Eiderdänen gebildetes Ministerium ernannt hatte. In Kiel wurde eine provisorische Regierung gebildet, an deren Spitze der Herzog von Augustenburg, dessen Bruder, der Prinz von Noer, und konservative Männer, wie Graf Reventlow und Beseler, traten. Unter dem Einflusse des Prinzen von Noer, der früher kommandirender General in den Herzogthümern gewesen, trat die Garnison Rendsburg zur provisorischen Regierung über, die anderen holsteinischen Truppen folgten ihrem Beispiele, nur die aus Dänemark gebürtigen Offiziere kehrten dorthin zurück. Die neue Regierung suchte eine Armee zu schaffen, deren Organisation dem Prinzen von Noer übertragen wurde. Freikorps wurden gebildet, und aus allen Theilen Deutschlands eilten Freischaaren nach den Herzogthümern. Am 26. März war die Konzentration eines preußischen Observationskorps unter Oberst v. Bonin bei Havelberg angeordnet, ein Bundeskorps unter dem hannoverschen General Halkett sollte an der Elbe versammelt werden. Oberst v. Bonin rückte nach Rendsburg, die provisorische Regierung beschloß, sich den Besitz von Schleswig zu sichern, und die kaum organisirte unausgebildete Armee ging bis Flensburg, wurde aber am 9. April von der dänischen Armee unter General v. Hedemann vollständig geschlagen und eilte in voller Auflösung nach Rendsburg zurück. Hedemann folgte bis Schleswig, das er besetzte. Inzwischen waren die preußischen Truppen verstärkt und unter Befehl des Generallieutenant Fürsten Radziwill gestellt.

Am 19. April hatte General v. Wrangel Befehl erhalten nach Berlin zu kommen, — die Bundesversammlung in Frankfurt hatte beschlossen, die preußische Regierung zur Ernennung eines Oberfeldherrn aufzufordern, und die Regierungen, deren Kontingente das X. Bundeskorps bildeten, zu ersuchen, dieselben unter den Bundesfeldherrn zu stellen. Der König empfing

v. Wrangel sehr gnädig, ernannte ihn provisorisch zum General der Kavallerie und übertrug ihm die Führung des Heeres in Holstein. Am 21. fuhr General v. Wrangel mit seinem Gefolge nach Rendsburg, wo er spät eintraf, sich am folgenden Morgen zum General Halkett und zu den Mitgliedern der provisorischen Regierung begab und das Kommando übernahm. Sehr schwierig waren die Verhältnisse in jeder Art; der Krieg war nicht vorbereitet, der Chef des Generalstabes, General v. Stockhausen, und andere Offiziere des Stabes trafen erst nach einiger Zeit ein, das Lazareth- und Verpflegungswesen waren ungeordnet, was in einem weniger wohlhabenden und pferdereichen Lande die Kriegführung gelähmt hätte, die preußischen Truppen waren nicht mobil, die Gardetruppen waren in der Friedensstärke, nur die Linie hatte ihre Reserven eingezogen. Der neue Feldherr kannte die Mehrzahl der ihm unterstellten Truppen und deren Führer nicht. General Halkett, der vor ihm den Oberbefehl gehabt, war älterer Generallieutenant als er, endlich war es zweifelhaft, ob die Fürsten ihm willig den Befehl über ihre Kontingente lassen würden. Bald traf ein freundliches Schreiben des Königs von Hannover ein, in welchem dessen volles Einverständniß ausgesprochen war, das Verhältniß zum General Halkett blieb während des ganzes Feldzuges vertrauensvoll und freundschaftlich. Wo es nöthig war, zeigte General v. Wrangel eine Gewandtheit und richtige Beurtheilung und Behandlung der Persönlichkeiten, die bei seiner scharfen und schneidigen Natur überraschten. Allein die größte Schwierigkeit lag darin, daß er zugleich preußischer General und Bundesfeldherr war, und daß beide Kriegsherren in Konflikt treten konnten. Der Reichskriegsminister v. Peuker nahm ihn, der seinem Könige durch den heiligsten Eid verpflichtet war, schriftlich in Eid und Pflicht. Aber er hatte die neue Stellung nicht begehrt, sie nur im Gehorsam gegen seinen Herrn und König angenommen.

Nun galt es unmittelbar zu handeln — die Disposition des Fürsten Radziwill, der am 23. den Vormarsch beginnen wollte, billigte er durchaus, erließ am 22. einen Tagesbefehl, der mit den Worten schließt: „Vorwärts für Deutschland, sei unser gemeinsames Losungswort, und mit Gott im Herzen wird der Sieg unser sein. Es lebe unser gemeinsames Vaterland, es lebe Deutschland. Und nun vorwärts."

Am Abend vor dem Gefecht schrieb der General in einem Familienbriefe nach Stettin: „Morgen gehe ich vor und greife den Feind an, der zwei Meilen von hier steht, Gott gebe den Sieg. Zuerst gehe ich nach Schleswig, das ich am 24. zu haben hoffe. Dann weiter wie Gott will. Ich führe ein unruhiges und bewegtes Leben, aber ich gedenke Deiner und meiner Lieben mit unausgesetzter Theilnahme und bitte, schließe mich auch in Dein Gebet ein."

Von der dänischen Armee wußte man, daß sie in einer Stärke von 12 000 Mann mit 30—40 Geschützen, in einer wohl vorbereiteten Stellung

am Danewerk das Gefecht annehmen wolle. Die beiden preußischen Kolonnen sollten nach der Disposition des Fürsten Radziwill um 7 Uhr von den Rendezvousplätzen abmarschiren und durch ihre Avantgarden den Feind bis hinter den Kograben werfen lassen. Brigade Möllendorf sollte die eroberte Stellung — 1½ Meile südlich von Schleswig — besetzen. Während des Vormarsches sollte sich die erste Kolonne mit den holsteinischen Truppen in Verbindung setzen.

Am Ostersonntage, den 23. April, war der Himmel trübe, die Luft naßkalt und es fiel ein feiner Regen. Beide preußische Kolonnen standen ½7 Uhr marschbereit an der Sorge. Die Truppen hatten wenige Wochen vorher mit Hingebung in den Straßen von Berlin gefochten — politische Rücksichten hatten dahin geführt, daß sie — Sieger im Kampf — zurückgezogen wurden; für die Rechte der Herzogthümer, die Macht Deutschlands hatten sie so geringes Interesse, als die Truppen des X. Bundeskorps, aber sie gehorchten dem Befehl des Landesherrn und begrüßten freudig den Kampf mit einem äußeren Feinde. Die Stimmung war an jenem Morgen, wie im ganzen Verlauf des Feldzuges, zuversichtlich und gehoben. Der Oberbefehlshaber, Fürst Radziwill und Prinz Friedrich Karl, der auf seine Bitte dem Hauptquartier attachirt und von den hohen Eltern General v. Wrangel „als sein Kind" anvertraut wurde, blieben zunächst bei der Brigade Möllendorf, die zuerst auf den Feind stoßen sollte. Als Hauptmann v. Cosel den unbesetzten Kograben passirt hatte, auch am Danewerk keinen Feind traf, rückte er bis zu dem östlichen Theile des Waldes am Selker-Noer. Auf einem Hünengrabe, das freien Ausblick gewährte, traf Fürst Radziwill mit General v. Wrangel und dem Prinzen Friedrich Karl zusammen. Der Regen war einem scharfen Nordostwinde gewichen und das Wetter war klar geworden. Ueber den hellen Wasserspiegel der Schlei erhob sich die langgestreckte Häuserreihe der Stadt Schleswig und das stattliche Schloß Gottorf mit den dunkeln Waldhöhen dahinter, aber noch war kein Feind zu sehen. Kleine Abtheilungen dänischer Infanterie und Dragoner zogen sich eilig nach Schleswig zurück, und bald erreichte die linke Kolonne des General Bonin der Disposition gemäß Jagel.

Im dänischen Hauptquartier hatte man an dem Tage noch keinen Angriff erwartet, General v. Hedemann wurde überrascht, erst um 10 Uhr wurde alarmirt; aber dann rückten die Truppen schnell nach den im voraus bezeichneten Punkten, die sie tapfer vertheidigten. Der Verlauf des Tages ist bekannt, aus der Rekognoszirung wurde ein Gefecht, das die Aufgabe für den folgenden Tag sogleich löste. General v. Wrangel war überall, wo am lebhaftesten gekämpft wurde, zuerst bei der Brigade Möllendorf, dann bei der Brigade Bonin, er griff mehrmals selbst ins Gefecht ein; — trotz tapferer Vertheidigung und eines wohlgeplanten Gegenangriffs des dänischen Generals v. Bülow wurden die Dänen aus ihrer Stellung westlich von Schleswig ge-

worfen, räumten das Schloß Gottorf und den oberen Theil der Stadt und zogen sich nach der Stellung am Taterkrug nördlich von Schleswig zurück, wo General v. Hedemann am Abend 18 Geschütze auffahren ließ. Der kommandirende General hatte dem General v. Bonin — dem Prinz Friedrich Karl selbstständig die Direktion auf Husby gegeben — gleich nach dessen Eintreffen befohlen, Husby festzuhalten und die Verbindung mit den Truppen im Pulverholz aufzunehmen. Dann ritt er bis Königswille vor und rekognoszirte zu Fuß die Stellung des Feindes. Da es ganz dunkel geworden, die Truppen im Waldgefechte durcheinander gekommen und nach 16stündigem Marsch und Gefecht sehr ermüdet waren, so gab er Befehl, daß sie an der Stelle, wo sie standen, biwakiren sollten. Er sah vorher, daß General v. Hedemann in der Nacht die Stellung am Taterkruge räumen werde. Um 8 Uhr ritt der Oberbefehlshaber nach seinem bescheidenen Quartiere in der Vorstadt Friedrichsberg, wo er die Nachricht erhielt, daß eine Kompagnie der Brigade Möllendorf das von der dänischen Besatzung geräumte Schloß besetzt habe. —

So war ein schöner Sieg durch den stürmenden Muth der Truppen errungen. Nur eine Rekognoszirung, ein Zurückdrängen der Vortruppen war für diesen Tag beabsichtigt, erst am folgenden Tage sollte die Stellung nach Heranziehung der Bundestruppen genommen werden. An demselben Abend meldete der General Sr. Majestät den erfochtenen Sieg und erließ den folgenden Tagesbefehl:

„Soldaten! Meine Erwartungen, so groß sie waren, habt Ihr bei weitem übertroffen; es war meine Absicht, die Vortruppen der Dänen bis an das für die Vertheidigung sehr günstige Terrain zurückzuwerfen. Euer Kampfeseifer ließ mich aber, ungeachtet des großen zurückgelegten Marsches diese Schranke nicht inne halten, und bald war Schleswig unser. Ich danke Euch und freue mich, auch in der nächsten Zeit Gelegenheit zu erhalten, Eure Ausdauer, Eure Tapferkeit bewundern zu können."

Der Sieg war infolge des leichte Deckung bietenden Terrains mit geringen Opfern erkauft worden, die preußischen Truppen verloren 29 Offiziere, 411 Mann, die Hälfte des Verlustes der Linienbrigade traf die beiden Bataillone des Königsregiments, deren Muth der kommandirende General am Abende auf dem Schlachtfelde in ehrenden, erhebenden Worten anerkannt hatte. Der Verlust der Holsteiner betrug 2 Offiziere 45 Mann, der Gesammtverlust der Dänen 170 Tode 782 Verwundete und Gefangene.

Se. Majestät der König erwiderte die Meldung des Generals durch das folgende gnädige Handschreiben:

„Mein lieber General! Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Glückwunsch zum ehrenvollen Treffen bei Schleswig, ebenso den braven Truppen, die den preußischen Heldennamen und Ruf aufs neue bewährt haben. Das Verhalten meines Neffen Friedrich Karl erfüllt mich mit Freude.

Mit Besorgniß sehe ich der Liste der gefallenen Offiziere und Soldaten entgegen. Gebe Gott dem Kampf ein baldiges Ende, so ehrenvoll wie der Anfang gewesen ist. Ich beneide Sie schrecklich und gönne Ihnen doch von Herzen, daß Ihr Name dieser ehrenvollen Begebenheit voransteht.

Potsdam, Osterdienstag 1848. Friedrich Wilhelm."

Am folgenden Morgen wurde, nachdem am Abend vorher die Bundestruppen angelangt, die Verfolgung begonnen, General v. Hedemann hatte sich vom Taterkrug nach der Stellung bei Arenholz zurückgezogen, dann aber auch diese aufgegeben und war nach Flensburg gerückt. Nur am Billschaukrug konnte noch ein Theil der Arrieregarde erreicht werden, die dänischen Truppen wurden bei Bau gesammelt, um von da nach Alsen übergeführt zu werden. Ein Detachement unter General v. Wedel ging nordwärts nach Jütland.

Mit der Avantgarde rückte General v. Wrangel in Flensburg am Abend des 24. April ein, am 25. folgte das Gros — da der Feind nicht mehr zu erreichen war, gewährte der General den ermüdeten Truppen einen Ruhetag. Dann eilte er über Apenrade, Hadersleben und Christiansfeld der jütländischen Grenze zu. Ein Privatbrief aus jenen Tagen lautet: „Seit ich bei der Armee bin, habe ich nur frohe glückliche Tage, es ist ein wahrhaft prächtiger Geist in den Truppen — Du weißt, ich fordere viel, aber sie leisten stets mehr und immer in freudiger Hingebung."

Aus einem Berichte, den der General am 27. an den König schickte, gehen seine Ansichten über die Kriegslage und seine ferneren Absichten hervor; er hielt die Eroberung von Jütland für nothwendig, bedurfte aber der Verstärkung, da zahlreiche Detachirungen nothwendig geworden und die Dänen durch ihre Flotte im stande waren, an vielen Punkten der langen Flanke und im Rücken des operirenden Heeres Truppen ans Land zu setzen. An die Seinen schrieb er:

„Ich gehe nach Jütland, und hoffe bald in Kolding und vor Friedericia zu stehen, da will ich bleiben, bis die von den Dänen genommenen Schiffe herausgegeben und der Sundzoll aufgehoben ist. Erreiche ich das, so hoffe ich, daß meine guten Stettiner mit mir zufrieden sein werden.

Das lebhafte Bedürfniß, das ich fühlte, Gott dem Allmächtigen für alle seine Gnade und den mir ertheilten Beistand auch öffentlich zu danken, war Veranlassung, daß ich gestern in Apenrade einen Zivilgottesdienst abhalten ließ. Der Prinz und mein Stab waren zugegen — Du kannst denken, welche Gefühle des Dankes mich erfüllten. Wenn man den Tod so vor Augen hat, fühlt man sich Gott näher, frei ist der Geist und getrost sehe ich der Zukunft entgegen."

Am 1. Mai erließ der General eine Proklamation an die Bewohner von Jütland, in welcher er sie auffordert nicht zu fliehen, ihre Person und ihr Eigenthum sollten geschützt sein. „Jütländer, nehmt meine tapferen

Truppen gastlich auf, Ihr sowohl wie Eure Weiber und Kinder werden unter den deutschen Kriegsschaaren, die ich das Glück habe zu führen, so sicher sein wie unter den eigenen Brüdern."

Die Versuche der dänischen Regierung, in Nordschleswig und in Jütland einen Volksaufstand zu organisiren, hatten fast gar keinen Erfolg, auch in dem wohlhabenden, südöstlichen Theile von Jütland wurden unsere Truppen gut aufgenommen und reichlich verpflegt — überall waltete Humanität und Mäßigung.

Am 2. Mai überschritten beide preußische Brigaden und die holsteinischen Truppen die Königsau; am folgenden Tage wurde Friedericia besetzt, welches die dänischen Truppen geräumt hatten. In seinem Tagesbefehl vom 3. Mai sagte der General: „Schleswig und Holstein hat der Feind geräumt, bis auf wenige Inseln, die wir wegen Mangels an Kriegsschiffen nicht betreten können, in Jütland sind wir eingedrungen, und die Festung Friedericia ist unser, dort weht die deutsche Fahne, und so lange sie dort aufgepflanzt ist, soll kein Schiff mehr bei seiner Durchfahrt durch den kleinen Belt einen Zoll entrichten."

Auch in so bewegter Zeit stand der General in lebhaftem Briefwechsel mit seiner Familie, er hatte um tägliche Nachrichten gebeten, die ihm möglichst genau die Lebensweise der Seinigen berichten sollten, damit er in jedem freien Augenblick Herz und Sinn nach Stettin wenden und sich das Leben seiner Familie vergegenwärtigen könne. So fragte er in einem, im königlichen, sehr bescheidenen Schlosse zu Fridericia geschriebenen Briefe, ob die Nachtigall im kleinen Garten hinter der Statue Friedrichs des Großen, der zur Wohnung des kommandirenden Generals gehörte, in diesem Jahre wiedergekehrt sei, und empfahl, ihr Futter und Wasser hinzustellen.

In 54 Dienstjahren voller Mühe und Arbeit, in fünf Feldzügen voll blutiger Schlachten hatte sein einfaches warmes Herz den Sinn für die Natur und die kleinen Freuden des Lebens bewahrt.

Auf Empfehlung des Ministers v. Arnim war eine Kontribution von zwei Millionen Speziesthalern ausgeschrieben worden, als Ersatz für die von den Dänen genommenen Schiffe, sie wurde in schonender Weise betrieben, die bäuerliche Bevölkerung war gutwillig und friedliebend, nur bei den dänischen Behörden trafen alle Maßregeln auf hartnäckigen Widerstand, infolge dessen mehrere Stiftsamtleute aufgehoben und nach Kolding transportirt werden mußten. Am 8. Mai eröffnete eine dänische Flottille das Feuer auf Friedericia, das von den preußischen Feldbatterien erwidert wurde. General v. Bonin ließ durch eine reitende Batterie von Snoghoi aus Middelfart und das Dorf Strüb beschießen, bald standen mehrere Gebäude in Flammen.

Kapitän Sten-Bille, Kommandeur der Flotte im kleinen Belt, richtete vom Bord des Hekla einen Brief an General v. Wrangel, in welchem er

gegen das Bombardement von Middelfart protestirt und sagt: „Wenn die Handlungen, die in den Annalen der Kriegsgeschichte zivilisirter Völker unerhört sind, auf Ihren Befehl geschehen, würde die dänische Marine in der Lage sein, an den Küstenstädten der Ostsee grausame Rache zu nehmen."

Der General erwiderte, daß der Kampf von der dänischen Marine, die Friedericia beschossen, begonnen, das Schloß sei theilweise zerstört, Weiber und Kinder, jetzt unter Deutschlands Schutz stehend, seien verwundet und getödtet. — „Wenn die dänische Marine für das Bombardement von Middelfart an den Häfen der Ostsee Rache nehmen wird, so lassen Sie es sich gesagt sein, daß für jedes Haus, das die dänische Marine an der Küste der Ostsee in Brand schießen sollte, ein Dorf in Jütland brennen wird. Mein Name bürgt dafür, daß es geschehen wird." Diese kräftigen Worte hatten vollständigen Erfolg, — jeder dänische Offizier wußte, daß der General die ausgesprochene Drohung nöthigenfalls — wenn auch mit schwerem Herzen — vollführen werde.

Das Hauptquartier war damals in Kolding, dessen sämmtliche Mitglieder, durchreisende fremde Offiziere, Deputirte der provisorischen Regierung und andere, die täglichen Gäste des Generals waren. Alle Bedürfnisse, auch den Wein, bezahlte er aus seiner Tasche und nahm auch in Jütland nichts von der Lieferung, höchstens wurde ein Stück Wild angenommen, da die provisorische Regierung den Forstbeamten aufgetragen, Wild für die Küche des Hauptquartiers zu liefern. Täglich war der General im Sattel, inspizirte bald hier bald dort die Truppen, überzeugte sich von dem Zustande der Verpflegung und widmete den Lazarethen besondere Aufmerksamkeit. Ueberzeugt von der Wichtigkeit des Details ließ er, wenn er marschirende Truppen traf, einzelne Leute austreten, um mit eigenen Augen die Fußbekleidung und den Inhalt der Tornister zu prüfen.

Wer im Frühjahr 1848 das Glück gehabt, an dem Feldzuge theilzunehmen, wird der schönen frischen Zeit eine dankbare Erinnerung bewahrt haben. In wenigen Wochen hatte das kleine Heer schöne Erfolge errungen, jeder war froh, den traurigen Verhältnissen des Vaterlandes augenblicklich fern bleiben und einem äußeren Feinde gegenüber stehen zu können. Die Kriegführung war schonend, der Geist der ländlichen Bevölkerung konservativ im besten Sinne des Wortes, unsere Soldaten glaubten das deutsche Bauerland der Heimat dort wieder zu finden.

Bald sollte eine Wendung im bisherigen Gang der Ereignisse eintreten; der General hatte auf seine Forderung einer Verstärkung, deren er bei seiner 24 Meilen langen Kommunikationslinie bedurfte, ausweichende Antwort erhalten, die Bundesregierungen verweigerten die volle Stellung ihrer Kontingente, im Streit mit Dänemark blieb die deutsche Sache ohne deutsche Unterstützung. Der preußische Minister v. Arnim hatte schon mehrere Male auf die Eventualität gedeutet, Jütland zu räumen, worauf v. Wrangel

erwiderte, das würde ein Anerkenntniß der Schwäche sein, welches den Feind kühner und die Unterhandlungen schwieriger machen würde.

Aber schon am 23. Mai traf ein Feldjäger aus Berlin mit einem Schreiben des Minister v. Arnim ein, mit dem Befehl an den General, Jütland zu räumen und eine Stellung im nördlichen Schleswig zu nehmen. Freilich habe der Bund in die Besetzung eines Theils von Jütland als Pfand gewilligt, aber der Bund sei nicht bereit, die nöthigen Mittel zur Behauptung des Pfandes herzugeben. Hannover, Oldenburg, Bremen und Lübeck haben das Embargo aufgehoben und die mit Beschlag belegten Schiffe herausgegeben — so sei Preußen isolirt, während jene Staaten eine Art von Neutralität zur See gegen Dänemark, im schreienden Widerspruch zu ihrer Stellung als Verbündete Preußens, erstreben. Selbst die provisorische Regierung der Herzogthümer habe das Embargo aufgehoben und sich dadurch von der Gemeinsamkeit der Maßregeln gegen Dänemark losgesagt. Schließlich erhielt der General den Befehl: „der Bundesversammlung wie der provisorischen Regierung die Anzeige zu machen, daß die militärische Lage der Dinge Sie nöthige Jütland zu verlassen, und daß Sie auch hinsichtlich Schlewigs bald in dieselbe Lage kommen könnten."

Ein vertraulicher Brief des Ministers von demselben Tage fügte hinzu, „daß hinreichende Gründe beständen, die Truppen aus Jütland, vielleicht aus den Herzogthümern zurückzuziehen. Die Gründe seien wesentlich politischer Natur, da Preußens Stellung, namentlich Rußland und England gegenüber täglich unhaltbarer würde." „Doch", fährt der Brief fort, „müssen wir wünschen, daß Ew. Exzellenz in Ihrer offiziellen Mittheilung an den deutschen Bund möglichst die hinreichend vorhandenen militärischen Rücksichten geltend machen und es vermeiden, die von hier erhaltenen Mittheilungen anzuführen. Ew. Exzellenz werden in den Nachrichten, über die kriegerischen Bewegungen in Schweden, von denen Sie doch so genaue Kenntniß haben können als wir, hinreichende Gründe anzuführen haben, zu denen noch die geringe Zuverlässigkeit der holsteinischen Truppen und die Stimmung im Lande selbst hinzukommen. Von Christiania erhalten wir die zuverlässige Nachricht, daß alle in Norwegen disponiblen Schiffe zum 20. Mai im Sunde einzutreffen beordert waren. v. Arnim."

Die peinliche Lage, deren Möglichkeit der General vorhergesehen, war eingetreten — er war zugleich preußischer General und Oberbefehlshaber der Bundesarmee. Die ihm gestellte Aufgabe hatte er schnell und glänzend gelöst, hatte den preußischen Adler siegend nach Jütland geführt und sollte ihm jetzt selbst die Flügel binden — sollte alle errungenen Vortheile aufgeben und dabei den wahren Grund seines Handelns verschweigen, einen anderen unwahren vorschieben. In den letzten Wochen war sein Name weit über Deutschlands Grenzen hinaus mit Hochachtung genannt worden; mußte er sich nicht einer falschen Beurtheilung aussetzen und seinen wohl erworbenen

Ruf gefährden, wenn er die wahren Motive seines Handelns verschwieg; konnte der plötzliche, durch kein kriegerisches Ereigniß veranlaßte Rückzug nicht als Gleichgültigkeit gegen das Schicksal der Herzogthümer, als Vernachlässigung deutscher Interessen erscheinen? — Nach schwerem Kampfe faßte er schnell in tiefer Aufregung den Entschluß, Alles dem unbedingten Gehorsam gegen seinen König und Herrn zu opfern. Und weil er ein ganzer Mann war, jeder Halbheit fern, so führte er seinen Entschluß schnell und vollständig aus und machte der Bundesversammlung wie der provisorischen Regierung die Mittheilung in der vom Minister gewünschten Weise, wofür dieser in verbindlicher Weise dankte. Wie schwer ihm aber sein Entschluß geworden, was Alles in jenen Tagen seine Seele bewegte, zeigen die Briefe, die er damals an die Seinigen in der Heimat richtete. „Ich bedauere", schrieb er, „unsere schwankende Politik, das Maß unseres Unheils ist noch nicht voll — das Ministerium hat von mir gefordert, daß ich mit der Armee Jütland verlassen soll; — wenngleich ich als Oberfeldherr des Bundes nur vom deutschen Bunde Befehle zu erwarten habe, so bin ich doch der Aufforderung gefolgt und marschire zurück. — — — Meine tapferen Schaaren ziehen tief gebeugt aus Jütlands Fluren ab; nicht das Schwert der Dänen, nicht Schwedens stolze Flotte zwangen sie, Fridericia aufzugeben, nur dem Willen des theuren Vaterlandes gehorsam folgen sie still und ohne Murren dem Ruf ihres greisen Führers — aber mir wie ihnen bricht das Herz über solche Schmach. Wir verlassen das Land, das mit dem Blute unserer Brüder getränkt ist, ohne daß ein ehrenvoller Friede errungen, ohne daß Deutschland für die erlittenen Verluste entschädigt ist. Du bist meine treue Leidensgefährtin, und darum schütte ich in Deine Seele vertrauungsvoll meinen tiefen Kummer aus. Ich sehne mich nach Deiner Nähe, meine alte Herzensfrau, ich will leben wie ein Einsiedler. Gott möge unsern guten Kindern gnädig sein."

Von Flensburg aus schrieb er am 30.: „Ich bin sehr betrübt über den befohlenen Rückmarsch, die Trauer der deutschen Landesbevölkerung in Christiansfeld, Hadersleben und Umgegend ist herzergreifend, Hunderte von Familien verlassen ihre Heimath, da sie ihr Unglück unter dänischer Zuchtruthe vorhersehen. Die Berliner und Frankfurter Angelegenheiten sind trostlos, nirgends Kraft und Einigkeit. Ich bin auf Alles gefaßt, und wenn es zur Republik kommt, gehe ich lieber am Bettelstabe, als daß ich diene."

Indessen hatte General v. Hedemann die dänischen Truppen auf Fünen konzentrirt, um von dort dem Gegner einen Schlag beizubringen, der ihn zwang Jütland zu räumen. Da dies bereits geschehen war, führte er am 27. Mai die Truppen zu Schiff nach Alsen, um von dort aus die Bundestruppen auf dem Sundewitt überraschend anzugreifen. Im Laufe des Mai waren diese allmälig von dem Uebergangspunkte des Alsensundes bei Sonderburg zurückgegangen, und die Dänen hatten hinter dem Brückenkopf eine

Brücke schlagen können, die ihnen erlaubte, mit etwa 14 000 Mann unbemerkt aufs Festland zu setzen, die Vorposten und Kantonnements zu überfallen und bis über Satrup zurückzuwerfen. Am Abend erhielt General Wrangel die Meldung von dem Rückzuge der Truppen des X. Korps, am anderen Morgen um 7 Uhr war er in Gravenstein und befahl sofort eine Rekognoszirung der Stellung des Feindes. Am 2. Juni verfügte er eine Dislokationsveränderung, zog die Brigade Bonin nach Quaars im Sundewitt und Umgegend, Brigade Möllendorf nach Kliplev, während die Bundesdivision nördlich und westlich von Flensburg, die holsteinischen Truppen südlich von Flensburg kantonnirten. Auf Fünen war ein dänisches Flankenkorps von etwa 6000 Mann unter Oberst Juel gebildet, das nach Jütland übergesetzt worden war, daher mußte die deutsche Armee nach zwei Seiten Front machen.

Für den 5. Juni beschloß General v. Wrangel eine Operation, durch welche die Dänen in den Brückenkopf bei Düppel zurückgeworfen werden sollten; die Brigade Bonin erhielt den Befehl, über Satrup gegen den Brückenkopf vorzugehen, die Brigade Möllendorff demonstrirte während dessen gegen Apenrade. Eine dritte Kolonne, eine Brigade des X. Korps, und andere Truppen sollten gleichzeitig über Atzbüll und Nübel gegen Sonderburg vorgehen, der Rest der Truppen des X. Korps und die Holsteiner standen bei Holebüll in Reserve. Bei der großen Hitze rückten die Kolonnen auf den engen Wegen langsam vor und der Angriff erfolgte nicht gleichzeitig. Die Infanterie litt durch das Feuer der schweren Geschütze der Düppeler Batterien und der Strandbatterien auf Alsen. Doch gelang es, die Dänen zurückzuwerfen; auch später, nachdem v. Wrangel den Befehl gegeben, nicht weiter vorzurücken, aber die genommene Stellung zu behaupten, gelang es, die Offensivstöße dänischer Kolonnen abzuweisen.

In dem folgenden Artilleriegefecht behaupteten die schweren Geschütze der dominirenden dänischen Stellung ihre Ueberlegenheit, — ein Sturm auf die Düppeler Schanzen hätte schwere Verluste gekostet, die in keinem Verhältniß zu dem zu erreichenden Resultate gestanden hätten, da der Brückenkopf den Schiffsgeschützen und den Alsener Strandbatterien gegenüber nicht behauptet werden konnte. Daher wurde befohlen, daß die Truppen sich langsam von Düppel nach Satrup zurückziehen sollten, um dort das Biwak zu beziehen. Die preußischen Truppen hatten gegen mehr als doppelte Uebermacht gefochten und gegen 500 Mann verloren, aber der Feind war in seinen Brückenkopf zurückgeworfen und die Halbinsel Sundewitt in den Händen der Bundesarmee. General v. Hedemann, die Vortheile welche ihm die Flotte gewährte benutzend, führte den größten Theil seiner Armee nach Nord-Schleswig. Da General v. Wrangel Nachricht erhalten, daß der größte Theil derselben nördlich Hadersleben stehe, beschloß er den Feind mit seiner ganzen Stärke anzugreifen. Der Hauptstoß sollte gegen den rechten

Flügel der dänischen Truppen gerichtet werden. Am 30. Juni sollte der Gesammtangriff erfolgen. Doch die Avantgarde der holsteinischen Kolonne drang am 29. so energisch gegen Hadersleben vor, daß der dänische General die Absicht des Gegners erkannte, am Abend die Stellung räumte und über die Grenze Schleswigs nach Jütland rückte, wohin ihm die deutschen Truppen nicht folgen durften. Aber bei dem erwarteten Beginn der Waffenstillstandsunterhandlungen war es wichtig, daß ganz Schleswig — bis auf die Inseln — wieder in den Händen der deutschen Armee war.

Indessen hatten die Waffenstillstandsverhandlungen begonnen, Preußen hatte den Grafen Pourtalès, Dänemark den Kammerherrn v. Reedz bevollmächtigt, welche beide im Schloß Bellevue bei Kolding zusammentrafen. Dem schon in Malmoe verabredeten Projekt, das die Ehre der Waffen und die Interessen Deutschlands wahrte, glaubte General v. Wrangel zustimmen zu können, aber er zweifelte, ob unter diesen Bedingungen ein Waffenstillstand würde abgeschlossen werden. Inzwischen war in Frankfurt unter Preußens Zustimmung der Erzherzog Johann zum Reichsverweser gewählt worden, am 16. Juli traf ein Schreiben des Reichskriegsminister v. Peuker ein, mit dem Befehl, daß am 6. August bei einer Parade alle Truppen dem Reichsverweser durch ein dreimaliges Hurrah zu huldigen und die deutschen Farben an Kopfbedeckungen und Panieren anzulegen hätten. v. Wrangel erwiderte, daß die Truppen, die Kugel im Lauf, dem Feinde unmittelbar gegenüberständen, also zu solchen Zeremonien keine Zeit sei. Bald erhielt er das folgende Handschreiben Sr. Majestät, das seine Ablehnung des Huldigungsaktes vollständig billigte:

„Mein lieber General der Kavallerie von Wrangel! Ich gebe Ihnen hiermit den Befehl, bei Ihren etwaigen militärischen Operationen die Jütländische Grenze unter keiner Bedingung zu überschreiten; der Abschluß des Waffenstillstandes ist hoffentlich nahe, Sie haben sich daher vorläufig darauf zu beschränken, dänischen Unternehmungen in Schleswig energisch zu begegnen, nirgends aber herausfordernd aufzutreten. — Die vom General Peuker am 6. August verlangte Parade unterbleibt gänzlich, Sie haben sich streng nach diesem Meinem Befehl zu richten.

Diese Zeilen, Mein theuerster Wrangel, sind ganz vertraulich, d. h. dürfen nicht der Oeffentlichkeit übergeben werden. Ich hoffe — ich glaube und fürchte, daß Ihre schleswigschen Siege bald zu Ende gehen, — wie recht und billig durch einen ehrenvollen Frieden. In dem Sinne habe Ich den Erzherzog Johann durch Ihren Schwager Below bescheiden lassen. Die Wolkenbildung deutet aber noch immer auf Sturm, und Ich glaube, daß Sie nicht lange auf Ihren Lorbeeren ruhen werden. Gott allein weiß, wo und wie es wieder losgehen wird, aber das weiß Ich, daß Sie überall derselbe sein werden.

Friedrich Wilhelm."

Am 15. Juli schon hatte v. Wrangel von Berlin aus den Befehl erhalten, keinen Waffenstillstand ohne Genehmigung des Reichsverwesers abzuschließen. Dänemark aber erklärte jetzt, es habe nur mit Preußen und dem deutschen Bunde Krieg geführt, der Reichsverweser sei von keiner außerdeutschen Macht anerkannt, und die dänische Regierung weigere sich mit ihm zu verhandeln. Schweden und England hielten Dänemarks Bedenken für gerechtfertigt, und die englische Regierung drohte sogar sich von aller Betheiligung an den Verhandlungen zurückzuziehen, wenn das preußische Kabinet nicht im stande sei, die Angelegenheit in befriedigender Weise zu beenden.

Die für die Zeit vom 15. bis 19. Juli verabredete Waffenruhe wurde bis zum 24. Juli abends verlängert; sollte die dänische Regierung die in Malmoe verabredeten Bedingungen verwerfen, so erklärte v. Wrangel, daß die Feindseligkeiten sofort beginnen würden.

Nun war General v. Below zum Erzherzog Johann geschickt, um das der Zentralgewalt von Preußen abgetretene Mandat zur Abschließung des Waffenstillstandes zurückzufordern und dem Reichsverweser vorzustellen, „daß Preußen bei der voraussichtlichen Theilnahme Rußlands für Dänemark, bei der unfreundlichen Haltung Frankreichs und den geänderten Sympathien Englands bedenklichen Verhältnissen entgegen gehe. Der Krieg sei in Norddeutschland wegen seines Druckes auf die materiellen Verhältnisse unpopulär."

Preußen wurde infolge dieser Vorstellung bevollmächtigt, auf Grundlage der Verhandlungen in Malmoe einen Waffenstillstand — vorbehaltlich der Ratifikation durch den Reichsverweser und die Bundesversammlung — abzuschließen. General v. Below ging wieder nach Malmoe, um mit Reedz und dem Gesandten v. Bille einen Waffenstillstand zu verhandeln, dessen Ausführung General v. Wrangel am 24. Juli auf eigene Verantwortung verwarf, weil die Bedingungen der Ehre und dem Interesse Deutschlands widersprachen.

Nach schweren Kämpfen hatte er den Entschluß, den König Friedrich Wilhelm nachher vollständig billigte, gefaßt; er schrieb an jenem Tage seiner Gattin: „Welche Verantwortung liegt auf meinem grauen Haupte; Gott allein weiß, welche Kämpfe ich habe, und wenn ich rathlos bin, bitte ich den Allmächtigen mich zu erleuchten, damit ich nicht auf meinem Willen bestehe, sondern das thue, was meinem armen, unglücklichen Vaterlande frommt. Ich habe nichts als meinen ehrlichen Namen, aber die Welt ist zu arm, um mich zu zwingen, etwas Schmachvolles zu unterschreiben" — und am Abend desselben Tages, nachdem er sich geweigert, die in Malmoe verabredeten Bedingungen anzunehmen: „Ich habe nicht leichtsinnig gehandelt, habe nach bestem Wissen und Gewissen meinen Entschluß gefaßt, — Gott ist Zeuge meines Kampfes gewesen und der Allmächtige wird mich richten, wenn ich wissentlich Unrecht gethan habe. Die Vorsehung hat schwere Verantwortung

auf mein schwaches, graues Haupt gelegt — vereinige Dein Gebet mit dem meinigen, daß es sich zum Guten wende."

Im Hauptquartier war die wichtige Veränderung eingetreten, daß an Stelle des General v. Stockhausen, der zum Kommandeur der 1. Division ernannt worden, der Oberst v. Hahn als Chef des Generalstabes trat, welcher sich bald das volle Vertrauen des Oberbefehlshabers erwarb, der sich den Oberst v. Brandt, langjährigen Chef des Stabes beim II. Armeekorps, erbeten hatte. Für den Fall des Wiederausbruchs des Krieges hatte v. Wrangel, auf des Reichskriegsminister v. Peukers Anfrage, eine Verstärkung auf 66 000 Mann Infanterie, 7—8000 Pferde und 132 Geschütze für nothwendig erklärt, um die gesammte Halbinsel zu besetzen und dauernd zu behaupten. Aber Peuker schrieb, nur ein Theil der verlangten Verstärkungen werde bald eintreffen; Oesterreich entschuldige sich wegen des Krieges in Italien, Bayern und Sachsen antworteten ausweichend, nur Württemberg und die kleinen Staaten beeilten sich ihre Kontingente zu schicken. Um so zuversichtlicher trat Dänemark auf, das vom 1. August an neue Häfen und Strommündungen der Ost- und Nordsee in Blokadezustand erkärte. General v. Below war nach Berlin und von dort wieder nach Malmoe zurückgereist, um den Waffenstillstand abzuschließen. v. Wrangel wurde aus der schwierigen Situation dadurch befreit, daß Below Auftrag erhielt, die Ratifikation direkt in Berlin nachzusuchen — dieser hatte geschrieben, daß er von Malmoe nach Apenrade, dem damaligen Hauptquartier kommen werde und in voller Erwartung blickte der Oberbefehlshaber vom Schloß aufs Meer hinaus, um das Dampfschiff zu erspähen, dessen Nachricht ihn aus der wenig erfreulichen Situation erlösen sollte. Doch erst am 6. September, am Tage vorher war das Hauptquartier nach Schleswig verlegt worden, traf die Nachricht vom Abschluß des Waffenstillstandes durch die preußische und dänische Regierung ein, gegen den die provisorische Regierung protestirte; in Frankfurt wurde er erst nach harten Kämpfen von der Majorität der Bundesversammlung angenommen. Die Konvention war auf sieben Monate gültig, nach der Auffassung des Reichskriegsministeriums sollten die preußischen Truppen und die des X. Armeekorps nicht als aufgelöst, nur als zurückgezogen betrachtet werden und unter dem Befehl des Bundesfeldherrn bleiben. Indessen hatte der General v. Wrangel schon die Abmarschordnung der Truppen bestimmt, er war entschlossen als preußischer General alle möglichen Konflikte zu lösen. Dem General Halkett schickte er zum Abschiedsgeschenk zwei kostbare Pistolen, was dieser freundlich dankend erwiderte, verlegte das Hauptquartier nach Rendsburg, richtete ein anerkennendes Wort des Abschieds an seine Truppen, in dem er ihnen ein herzliches Lebewohl sagte, und schrieb dem Reichskriegsminister am 12. September:

„Ew. Exzellenz berichte ich gehorsamst, daß ich gestern die noch nicht gesehenen Truppen des VIII. Bundeskorps gesehen und in ausgezeichneter

Zustande gefunden habe. Hiermit glaube ich meinen Dienst als Oberbefehlshaber der deutschen Truppen in Schleswig und Holstein beenden zu können, denn der Waffenstillstand ist geschlossen, die Ausführung der militärischen Konvention im Gange . . . . . Ich lege daher das mir anvertraute Kommando ehrfurchtsvoll in die Hände des Reichskriegsministeriums nieder, der Chef meines Stabes, Oberst v. Hahn wird die Geschäfte des Armeekommandos fortführen, bis die Abtheilungen die Herzogthümer verlassen, während ich bereits meine Reise nach Potsdam angetreten habe, wie ich dies Hochdemselben gestern meldete.

v. Wrangel."

Am 4. Oktober erhielt er die Antwort des Reichskriegsministers mit der Nachricht: „daß der Reichstag den Beschluß gefaßt, dem General v. Wrangel und seinen Truppen den Dank desselben für die bewiesene Tapferkeit und Ausdauer auszusprechen."

General v. Wrangel hatte sich mit voller Klarheit und ohne Schwanken aus einer Stellung befreit, die nur erträglich war, so lange die Politik Preußens mit der des Reichs denselben Weg ging. Er hatte, womit Se. Majestät der König vollständig übereinstimmte, das peinliche Verhältniß gelöst und das dem Reichskriegsminister offen ausgesprochen, sobald es geschehen konnte, ohne in jenen stürmischen Tagen der noch unentschiedenen Politik Preußens zu schaden.

General v. Wrangel als kommandirender General in den Marken.

Als v. Wrangel sich am 13. September bei Sr. Majestät in Potsdam meldete, wurde er huldvoll empfangen, in Gegenwart Ihrer Majestät der Königin wurden ihm die Schwerter zum Rothen Adlerorden 1. Klasse und das Eichenlaub zum Orden pour le mérite verliehen. Er hatte gehofft nach Stettin, wo seine beiden Söhne schwer erkrankt waren, zurückkehren zu können, aber er erhielt das Ober-Kommando über alle Truppen in den Marken, und willig übernahm er das schwere Opfer; — da eine solche Truppenmacht unter seinen Befehl gestellt worden war, hoffte er, daß sie bald gebraucht werden würde, um Ruhe, Ordnung und die Achtung vor dem Gesetze wieder herzustellen. Schon am folgenden Tage erließ er einen Tagesbefehl, in dem seine klare Anschauung der wirren Verhältnisse, das Ziel und die Richtung seiner späteren Wirksamkeit deutlich ausgesprochen sind. — — „Meine Aufgabe ist, die öffentliche Ruhe in diesen Landen, wo sie gestört wird, wieder herzustellen, wenn die Kräfte der guten Bürger dazu nicht ausreichen. Ich gebe mich der bestimmten Hoffnung hin, daß ich keine Veranlassung haben werde, mit der militärischen Macht einzuschreiten, denn auch mein Vertrauen zu den Bürgern, daß sie ebenfalls das Gute wollen, steht fest, es ist ja ihr eigner Heerd, den sie und ich beschützen sollen. Es sind jedoch auch im Lande

Elemente vorhanden, die zur Ungesetzlichkeit verführen wollen, sie sind zwar nur gering, aber desto kräftiger treten sie hervor, während die guten Elemente sich zurückhalten; diesen letzteren will ich fortan eine kräftige Stütze sein, um ihnen die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu erleichtern, ohne die keine gesetzliche Freiheit möglich ist.

Soldaten! Laßt Euch nicht irre leiten von den Reden und Proklamationen, welche von Euch unbekannten Leuten an Euch gerichtet werden, hört nicht darauf.

Hört dagegen auf meine Stimme, sie ist wohlgemeint, haltet fest an Euren Offizieren, wie diese an Euch, zwischen Beide darf sich kein fremdes Element einschleichen. Zum Gruße rufe ich Euch zu: „Offiziere und Soldaten, haltet fest an Eurem gegenseitigen Vertrauen und an unserm theuren Könige. Er lebe dreimal hoch."

Das Hauptquartier wurde nach Charlottenburg verlegt, der General und sein Gefolge bezogen das Königliche Schloß.

Ueber die öffentlichen Verhältnisse schrieb er damals:

„Die hiesigen politischen Zustände sind trostlos, man giebt sich ganz dem Zufall hin und ist in komplete Rathlosigkeit versunken. Jeder fühlt, daß etwas Energisches geschehen müsse, aber es geschieht nichts, um diesen beklagenswerthen Zuständen entgegenzutreten, um den Staat und das Königthum zu retten; es sind tausend Rathgeber da, aber es kommt zu keinem kräftigen Auftreten. So eilen wir rettungslos der Anarchie und Republik entgegen."

Doch verließ ihn sein frisches kräftiges Vertrauen und sein Selbstgefühl keinen Augenblick, er erkannte, daß die Gefahren überschätzt wurden und daß es vor Allem galt, Selbstvertrauen zu zeigen. Noch standen die Truppen in Berlin unter dem Kommandanten v. Thümen, aber man wagte sie kaum zu zeigen, sie wurden in den Kasernen versteckt gehalten, die wesentlichsten Wachen und Posten waren von der Bürgerwehr besetzt. Der Ober-Befehlshaber beschloß eine Parade über diese und andere ihm unterstellten Truppen in Berlin selbst abzuhalten, er wollte dadurch das nothwendig gedrückte Selbstgefühl der Truppen beleben und Fühlung mit der Volksstimmung in Berlin gewinnen. Er befahl, daß die Infanteriebataillone unter den Linden, die 2 Kavallerieregimenter mit dem rechten Flügel am Brandenburger Thore auf der Chaussee nach Charlottenburg aufgestellt werden sollten und ließ es dem Ministerpräsidenten und Kriegsminister v. Pfuel anzeigen. Dieser schickte in der Nacht vor der Parade seinen Adjutanten in die Wohnung des Generals im Schlosse von Charlottenburg und ließ ihn bitten, die Parade nicht in Berlin selbst abzuhalten, die Bevölkerung sei in höchster Aufregung, überall spräche sich Haß gegen das Militär und den Oberbefehlshaber aus, die Parade könne zu den gefährlichsten Ausschreitungen Anlaß geben, die möglichen Folgen seien nicht zu übersehen.

v. Wrangel antwortete dem Adjutanten: „Sagen Sie dem Herrn Kriegsminister, Sie hätten Ihren Auftrag pünktlich ausgerichtet, sagen Sie ihm aber auch, daß mit meinem Willen die Besichtigung nicht abbestellt werden würde, und daß ich die Verantwortung übernehme. Sollte aber die Parade in Berlin durchaus nicht stattfinden dürfen, so möge mir der Herr Minister einen dahin gehenden Befehl, von allen Ministern gegengezeichnet, zufertigen — ich kann zwar meinen Befehl nicht zurücknehmen, werde aber dann den Oberbefehl über die Truppen sofort niederlegen und Se. Majestät bitten, nach Stettin zurückkehren zu dürfen." Am frühen Morgen erschien noch eine Botschaft des Ministerpräsidenten mit der dringenden Mahnung, die Parade nicht in Berlin abzuhalten, v. Wrangel wiederholte seine frühere Erklärung, stieg mit seinem Gefolge zu Pferde und ritt langsam nach dem großen Stern, um den Truppen Zeit zur Aufstellung zu lassen.

Im Thiergarten sah man zahlreiche Bürgerwehr-Patrouillen, da sich das Gerücht verbreitet, General v. Wrangel rücke mit großer Macht gegen Berlin. Nahe am Thore begegnete dem Hauptmann v. Massow eine seltsame Kavalkade, der Chef der gesammten Bürgerwehr, Major a. D. Rimpler mit zahlreichem Gefolge; Rimpler fragte, ob der General bald komme, ob mit oder ohne Truppen. Massow erwiderte, er möge sich selbst überzeugen, wenn seine Patrouillen ihm noch keine Meldung gemacht hätten.

Major Rimpler ritt zum General, meldete sich ehrerbietig, hielt eine längere Anrede, die kaum beachtet wurde, und schloß sich der Suite an.

Als die Aufstellung beendet, ritt der General v. Wrangel vom linken Flügel ab langsam die Front entlang, von allen Truppentheilen wurde er mit lautem, freudigem Hurrah empfangen; als er durch das Brandenburger Thor ritt, begrüßten ihn viele alte Bekannte, an deren Spitze der alte würdige General v. Colomb. Die Straße unter den Linden war gedrängt voller Menschen, alle Fenster dicht besetzt, in den Dachluken, selbst auf den Dächern waren Schaulustige, in den Lindenbäumen saß ein Theil der jugendlichen Bevölkerung von Berlin, es wurde von allen Seiten Beifall gerufen, Tücher wehten, Kränze flogen herab, kurz, der Einzug glich einem Triumphzuge. Freilich war, wie der Ministerpräsident warnend vorhergesagt, eine große Aufregung bemerkbar, aber es war eine friedliche und freundliche. Das offene, zuversichtliche Auftreten der Truppen gab den vielen konservativen und gutgesinnten Elementen der Bevölkerung den Muth, sich zu zeigen und ihre wahre Meinung zu äußern.

General v. Wrangel erkannte, sichtlich erfreut, daß er die Berliner Bevölkerung von vornherein richtig beurtheilt hatte. Die Redner in den Straßen und Klubs, denen lärmende und wüste Schreier folgten, hatten die Stadt terrorisirt; ohne eine Stütze an der gesetzlichen Autorität zu finden, wagten die treuen Freunde des Königs ihre Meinung nicht zu äußern, die große Masse der Urtheils- und Interesselosen folgte wie immer der Partei,

die sich augenblicklich am meisten geltend machte. Es galt das Selbstvertrauen der einen zu wecken und ihnen den Willen und die Kraft zu zeigen, mit denen Gesetz und Ordnung aufrecht erhalten werden sollten, es galt die anderen zu schrecken, sie, wenn es nothwendig werden sollte, mit Gewalt niederzuschlagen, die Majorität der Gesinnungslosen folgte dann von selbst. Aber schon damals begann General v. Wrangel zu hoffen, daß es genügen würde, mit voller Zuversicht aufzutreten, um die Bessergesinnten zu beleben und die gesetzliche Autorität herzustellen.

Am Königlichen Palais hielt der General und ließ die Truppen bei sich vorbeimarschiren, dann versammelte er alle Stabsoffiziere im Lustgarten um sich und hielt an sie und an die Volksmenge, die den Kreis umdrängte, folgende Ansprache:

„Meine Herren! es ist heute ein sehr glücklicher Tag meines Lebens. Ich bin schon vor den Thoren von dem Stabe der Bürgerwehr so freundlich begrüßt worden und in der Stadt war es wie ein Triumphzug. Ich weiß, das konnte ich nicht auf mich beziehen, sondern auf die Truppen, die ich die Ehre gehabt habe in Schleswig zum Siege zu führen.

(Zum Publikum:) Ich werde diese Truppen Euch, wenn auch nicht sogleich, doch bald hierher führen und sie sollen sicher kommen.

(Zu den Offizieren:) Meine Herren! der König hat mir den größten Beweis der Gnade und des Vertrauens gegeben, indem Er mir das Kommando über die in den Marken stehenden Truppen übertragen. Ich soll die Ordnung, wo sie gestört, das Gesetz wo es übertreten wird, wieder herstellen. Die Truppen sind gut, die Schwerter haarscharf geschliffen, die Kugel im Lauf.

(Zum Publikum:) Aber nicht gegen Euch Berliner! sondern zu Eurem Schutze, der wahren Freiheit, die der König gegeben und zur Aufrechthaltung des Gesetzes. (Allgemeiner Beifall.) Gefällt Euch das Berliner? (ja! ja!); das freut mich! Für Euch, mit Euch werden wir auftreten und handeln! — Wie traurig finde ich Berlin wieder, in den Straßen wächst Gras, die Häuser sind verödet, die Läden sind voll Waaren ohne Käufer, der fleißige Bürger ohne Arbeit, ohne Verdienst, der Handwerker verarmt. Das muß anders werden, und es wird anders werden, ich bringe Euch das Gute mit der Ordnung, die Anarchie muß aufhören! Ich verspreche es Euch, und ein Wrangel hat noch nie sein Wort gebrochen!

(Zu den Offizieren:) Meine Herren! es macht mich sehr glücklich, die Truppen in diesem guten Zustande zu finden, Sie werden sie darin erhalten, Verträglichkeit mit den Bürgern muß stattfinden.

(Zum Publikum:) Sie sind mit Euch verwandt, sie haben denselben Zweck, Preußens Größe und Ruhm aufrecht zu erhalten und Deutschlands Einigkeit mit zu begründen, sie sind Eure Brüder und Ihr werdet nicht vergessen, daß in der Armee Eure Brüder, Eure Verwandte, Eure Freunde sind.

(Zu den Offizieren:) Es thut mir leid, meine Herren, daß ich heute die Truppen nicht Sr. Majestät vorführen kann.

„Es lebe Se. Majestät der König!"

In diesen Ruf stimmte ein großer Theil der Umstehenden ein, der General ritt die Linden entlang durch das Brandenburger Thor nach Charlottenburg, überall freundlich begrüßt.

Die Anordnung dieser Parade war eine höchst wirkungsvolle Maßregel gewesen, sie war das erste Zeichen der beginnenden Ermannung des preußischen Staatswesens; die überlegene Kraft war da, ihre Führung in die rechten Hände gelegt, so bald sie gebraucht werden durfte, war der Sieg entschieden.

In jener Zeit der Aufregung erschienen täglich Proklamationen an die Armee, beleidigende Zeitungsartikel gegen den Oberbefehlshaber, in der Kammer wurde der Antrag der Vereidigung des Heeres auf die Verfassung gestellt, — aber gerade die Leidenschaft der revolutionären Partei verrieth, wie wenig sicher sie sich ihrer momentanen Herrschaft fühlte, die sie nicht der eignen Kraft, sondern der Schwäche des Ministeriums, wie der Apathie der ruhigen Bevölkerung verdankte. Der Bürgerwehrklub beantragte am 3. Oktober, im richtigen Gefühl von woher ihm Gefahr drohte, bei der hohen gesetzgebenden Versammlung: „den General v. Wrangel aus seiner ihm durch Kabinetsbefehl übertragenen Stellung als Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken sofort abzuberufen und sofort zu entfernen."

Wie bange Sorge um sein mögliches Schicksal in jenen Tagen die Seinigen erfüllte, und wie entschlossen, mit wie ernster Ruhe er selbst der nächsten Zukunft entgegensah, geht aus dem folgenden Briefe vom 24. September an seine Gemahlin hervor, die am Krankenbette ihrer beiden geliebten Söhne saß.

„Du bist über die hiesigen Zustände und das Wühlen der Demokraten mit Recht entrüstet, doch kleinmüthig und verzagt darf mein treues Weib nicht sein, und Du bist es wegen der Gefahren, die mich umgeben. Blicke zurück auf meinen langen und bewegten Lebenslauf, in wie vielen Schlachten und Gefechten der Allmächtige mich gnädig und oft wunderbar erhalten hat, und Du willst verzagen, weil vielleicht Meuchelmord mir droht? Bewahre Dir, in Hoffnung auf Gott, des Geistes Freudigkeit. Kennst Du nicht das alte Lied:

Ist Gott für uns in aller Pein,
In allem Kreuz und Leiden,
Wer mag uns dann zuwider sein?
Wer mag uns von ihm scheiden?
Ist Gott für uns in Angst und Noth,
So kann uns Satan, Höll' und Tod,
Kein Feind kann uns dann schaden.

Darum bitte ich Dich, meine alte Frau, sei glücklich und hoffe das Beste;

mein Tagewerk, von dem ich einst Rechenschaft geben muß, ist noch nicht zu Ende, noch kann ich dem Könige und meinem Vaterlande nützlich sein, der Wille dazu ist rege und Kraft giebt der Herr."

v. Wrangel hatte der Gemahlin Plakate und Zeitungen geschickt, in denen er verläumdet und als Hochverräther angeklagt wurde, er schrieb ihr zugleich, wie froh er im Kreise seiner lieben Umgebung sei, und wieviel Beweise von Treue und Anhänglichkeit er erhalte; „ja", schließt er, „noch ist mir das Leben werth und vielleicht ist mir Gott so gnädig, daß ich für Weib und Kinder noch leben und sorgen kann."

Die Parade in Berlin hatte dem General bestätigt, daß ein offenes, vertrauungsvolles Benehmen imponire und Vertrauen erwecken würde. So besuchte er eines Abends ein Konzert, das zum Besten der aus Holstein zurückkehrenden Freischaaren gegeben wurde, allein mit seinem Adjutanten Hauptmann v. Massow, — natürlich erschien er in Uniform und wurde mit Verwunderung, aber achtungsvoll begrüßt.

Täglich hatte er offene Tafel in Charlottenburg wie später in Berlin, alle Offiziere seines Stabes und viele Andere, die Einladungen erhielten, waren seine Gäste; besonders gemüthlich waren die Abende beim Thee, dann wurden die Tagesneuigkeiten besprochen, Plakate und Karrikaturen vertheilt, die den General, besonders wenn sie auf ihn Bezug hatten, sehr belustigten.

Se. Majestät der König hatte dem General herzlich für sein kräftiges Auftreten gedankt, dieser begann zu hoffen, dem Gesetz wieder Geltung zu verschaffen und die Ordnung herstellen zu können, war aber fest entschlossen sich über den Parteien zu erhalten. Sehr erfreut und gerührt wurde er durch ein Geschenk des Königs, wie durch die zarte und sinnige Art dieses Beweises der Allerhöchsten Gnade und Anerkennung. Am 15. Oktober, dem Geburtstage Sr. Majestät, fand der General morgens beim Eintreten in seine Wohnstube ein Bildniß Friedrich Wilhelms IV. über seinem Schreibtisch. Am Tage vorher hatte er befohlen, daß in allen Kantonnements die Truppentheile zu Ehren des Königlichen Geburtstages Gottesdienst und eine Parade abhalten sollten.

Ende Oktober, als Fürst Windisch-Grätz vor Wien stand, wurden die Reden und Anträge der Nationalversammlung immer zügelloser, die Unruhe und Unsicherheit auf den Straßen wuchs, am 31. wurde das Schauspielhaus, wo die Versammlung ihre Sitzungen hielt, belagert; die Führer der demokratischen Partei hatten das richtige Vorgefühl, daß ein Sieg der Ordnung in Wien ähnliche Zustände in Berlin hervorrufen werde. General v. Wrangel und ihm Gleichgesinnte hielten die Erklärung des Belagerungszustandes für Berlin und Umgegend nothwendig, um Ruhe, Ordnung und Herrschaft des Gesetzes herzustellen und die Regierung wie die Vertretung unabhängig von den Unruhestiftern und den künstlich aufgeregten Volkshaufen zu machen.

Aber die Vorbedingung war die Entlassung des Ministeriums Pfuel, das vor jedem energischen Einschreiten zurückscheute, und die Wahl eines konservativen Ministeriums.

Am 8. November wurde das Ministerium Pfuel entlassen, und aus Graf Brandenburg als Präsident, v. Strotha als Kriegsminister, v. Manteuffel und v. Ladenberg ein neues Ministerium gebildet, in voller Uebereinstimmung mit ihm der Entschluß gefaßt, neue und für die ihm gestellte Aufgabe genügende Truppen nach Berlin zu führen, den Belagerungszustand zu erklären und die Nationalversammlung nach Brandenburg zu verlegen.

Am 9. November erließ der General folgenden Armee-Befehl:

„Auf Befehl des Staatsministeriums rücken Morgen Nachmittag 2 Uhr folgende Truppen in Berlin ein.

Durch das Hallische, Brandenburger, Oranienburger, Prenzlauer und Frankfurter Thor rücken fünf verschiedene Kolonnen Infanterie und Artillerie zur selben Zeit ein." Der Befehl schloß: „Gewehre und Geschütze sind bei dem Einmarsch nicht geladen, der Anzug ist der gewöhnliche Marschanzug. Mein Hauptquartier ist im Königlichen Schloß, wo um 5 Uhr der Befehl zum folgenden Tage ausgegeben wird."

Der Oberbefehlshaber hoffte alles Blutvergießen vermeiden zu können, bei seiner noch jüngst bewährten Kenntniß des Berliner Volks behandelte er das Einrücken der Truppen als ein gewöhnliches Ereigniß, das keinen Widerstand herbeiführen könne. Sollte aber die Leidenschaft Einzelner einen Kampf hervorrufen, so war er fest entschlossen, den Aufruhr niederzuschlagen; ein am 10. gegebener Befehl ordnete an, daß, wenn Widerstand geleistet werden sollte, die Truppen mit aller Ruhe und Mäßigung zu verfahren, ihn aber eventuell mit der Gewalt der Waffen zu bekämpfen hätten.

Um 10 Uhr ritt General v. Wrangel von Charlottenburg nach dem Brandenburger Thor, von dort um die Stadt nach dem Kreuzberge, wo die Garde-Grenadierbrigade ihr Rendezvous hatte, und zog an deren Spitze um 2 Uhr durch das Hallesche Thor in die Stadt ein. Auf dem Belle-Alliance-Platz hatten sich Offiziere wie Mannschaften der Lehr-Eskadron versammelt und brachten dem General ein Lebehoch, in das einige Umstehende, darunter Graf Redern, einstimmten. Der Marsch ging nach dem Gendarmen-Markt, wo die Bataillone Kolonne formirten und die Gewehre zusammensetzten, an der anderen Seite des Marktes standen zwei Bataillone des Colbergschen Regiments. Die Artillerie hielt in der Mohren- und Markgrafenstraße, die Bürgerwehr stand längs der Charlottenstraße und rings um das Schauspielhaus, wo die Nationalversammlung sich in Permanenz erklärt hatte. Der General ritt einen Theil der Front entlang und grüßte die Bürgerwehr, die den Gruß nicht erwiderte, in dem entfernten Volkshaufen hörte man Pfeifen und Zischen. Auf dem Wege vom Thor nach dem Platze hatte die Bevölkerung ein mürrisches Schweigen beobachtet. Freilich stand dieser Empfang in

schneidendem Kontrast mit der Begrüßung der Truppen am 9. September bei der Parade, aber das machte ihn keinen Augenblick irre. Es waren jetzt andere Elemente auf den Straßen; auch die Unruhstifter waren überrascht, die große Zahl der Friedliebenden fühlte, daß der Augenblick der Krisis gekommen und scheute sich, ehe der Würfel der Entscheidung gefallen, vor jeder Aeußerung.

Als der General zu den Truppen in der Mohrenstraße zurückgekehrt war, stieg er ab und setzte sich auf einen Stuhl, der ihm aus einem Hause gebracht worden. Da erschien der Kommandeur der Bürgerwehr, Major Rimpler, mit seinem Adjutanten und erklärte: „die Bürgerwehr sei entschlossen, die Freiheit des Volkes, die Würde der Nationalversammlung zu schützen und sie würde nur der Gewalt weichen." Ruhig und freundlich erwiderte der General: „Sagen Sie Ihrer Bürgerwehr, die Gewalt wäre nun da, ich werde mit den Truppen für die Ordnung einstehen, die Nationalversammlung wird binnen 15 Minuten den Sitzungssaal verlassen, und dann wird auch die Bürgerwehr abziehen." Major Rimpler kehrte zur Bürgerwehr am Schauspielhause zurück, — noch war die bestimmte Zeit nicht abgelaufen, als die Abgeordneten paarweise die Freitreppe des Schauspielhauses herabstiegen und, von dem Zuruf des Volkes begleitet, in Prozession nach der Taubenstraße zogen und verschwanden. Ebenso schnell und spurlos verschwand die Bürgerwehr; wie durch einen Zauberschlag war die Charlottenstraße und die Umgebung des Schauspielhauses leer geworden.

Der General ließ die Truppen nach ihren Quartieren abrücken und ritt nach dem Schlosse, auf dem Platze fand er Bataillone des 1. Garderegiments. Das Schloß war von Maschinenbauern der Borsigschen Fabrik besetzt; er ließ die Truppen 100 Schritt vor dem Schlosse halten und ritt mit dem Hauptmann v. Fransecky nach dem von den Maschinenbauern besetzten Eingang und sagte: „Wenn Sie schießen wollen, so zielen Sie auf mich." Kein Schuß fiel, die Gewehre wurden sofort abgenommen; der sogenannte Kommandant überreichte einen schriftlichen Protest gegen das Einrücken der Truppen, dem die übliche Formel beigefügt war, daß man nur der Gewalt weiche; da die Gewalt da war, zogen der Kommandant und die Mannschaften ruhig ab, und das Schloß wurde vom 2. Garderegiment besetzt. — Am späten Abend erhielt der General die Nachricht, die demokratische Partei habe den Beschluß gefaßt, in der Nacht — nach Art der sicilianischen Vesper — die in den Quartieren liegenden Soldaten zu überfallen und zu ermorden — er kannte die Berliner, die Guten wie die Bösen, und legte das Schreiben lächelnd bei Seite. Die Nacht verlief ruhig, kein Exzeß wurde gemeldet. Am andern Morgen hatte sich vor dem Fenster des Generals — Ecke des Lustgartens und der Schloßfreiheit — ein Pöbelhaufen gesammelt, in dem Einzelne, als der General ans Fenster trat, ihm

Stricke zeigten und die Pantomime des Aufhängens machten. — Eine Patrouille von 3 Mann genügte, um den Haufen sofort zu zerstreuen.

Am andern Tage wurden die Truppen, wie es von vornherein beschlossen gewesen, in größeren Gebäuden, kompagnie- und bataillonsweise untergebracht, so im Museum, dem Schauspiel- und Zeughause. Es erleichterte die Beaufsichtigung und Verpflegung der Truppen, wie ihre Konzentration.

Am Abend schrieb der General nach Stettin: „Bis jetzt ist es mir durch Gottes gnädigen Beistand geglückt, daß auch kein Tropfen Blut vergossen ist, aber es waren stürmische Tage, — ein Schwanken, ein Nachgeben zur Unzeit, ein zu frühes Einschreiten kann Berlin in die Zustände von Wien versetzen, darum bitte mit mir den Allmächtigen Gott, daß er mir männliche Kraft und verständige Einsicht verleihen möge."

Am 12. November wurde der Belagerungszustand erklärt, dessen nothwendige Vorbedingung das Einrücken der Truppen in die Hauptstadt gewesen war, alle näheren Anordnungen über die Ausführung desselben waren dem General v. Wrangel übertragen worden; dieser verordnete demgemäß für Berlin und dessen Umkreis von 2 Meilen:

1) Alle Klubs und Vereine zu politischen Zwecken sind geschlossen.

2) Bei Tage darf keine Versammlung von mehr als 20, bei Nacht von mehr als 10 Personen auf Straßen und öffentlichen Plätzen stattfinden.

3) Alle Wirthshäuser sind 10 Uhr abends zu schließen.

4) Plakate, Zeitungen und andere Schriften dürfen nur gedruckt, öffentlich verkauft oder durch Anschlag verbreitet werden, wenn das hiesige Polizeipräsidium die Erlaubniß dazu gegeben hat.

5) Alle Fremden, welche sich über den Zweck ihres hiesigen Aufenthalts nicht legitimiren können, haben bei Vermeidung der Ausweisung binnen 24 Stunden die Stadt und deren Gebiet zu verlassen.

6) Fremden, welche bewaffnet ankommen, sind von den Wachen die Waffen wegzunehmen.

7) Die Bürgerwehr ist nach der königlichen Bestimmung vom 11. d. M., vorbehaltlich ihrer Reorganisation, aufgelöst.

Die folgenden Paragraphen belassen alle gesetzlichen Behörden in ihren Funktionen, gewähren den Betrieb aller bürgerlichen Geschäfte und Arbeiten und sagen, daß die Stadt für allen Schaden haftet, der bei Unterdrückung etwaiger Unruhen an öffentlichem oder Privateigenthum verübt wird.

Die Nationalversammlung war nach Brandenburg verlegt worden, aber nur ein Theil hatte dem Befehl Folge geleistet, andere, der demokratischen Partei angehörige Abgeordnete hielten eine Zeit lang in immer wechselnden Lokalen ihre Sitzungen, in denen die ausschweifendsten Beschlüsse, z. B. der der Steuerverweigerung, gefaßt wurden, die freilich ohne jede Wirkung blieben.

Die Bürgerwehr war bald nach der Erklärung des Belagerungszustandes entwaffnet und aufgelöst worden, die meisten Bürger hatten auf erhaltenen

Befehl sofort die Waffen abgelegt, thätlicher Widerstand ward nirgends versucht, aber Viele, darunter die meisten wohl nur aus Furcht vor den Drohungen der demokratischen Partei — die sich ebensowenig durch Widersetzlichkeit exponirte — hatten die Waffen versteckt, die bei den angeordneten Haussuchungen nicht alle aufgefunden werden konnten. In manchen Fällen zeigten die Frauen der Bürger selbst den Ort, wo die Waffen versteckt waren; der friedliche Erwerb des Mannes und das häusliche Glück hatten lange genug durch das aufregende und schädliche Soldatenspiel gelitten. Am 1. Dezember durfte der Oberbefehlshaber den Seinen schreiben — „Berlin ist ruhig wie ein Dorf."

Auf die Bitte des Magistrats hatte General v. Wrangel, in Uebereinstimmung mit dem Polizeipräsidenten, die Abhaltung des Weihnachtsmarktes auf dem Schloßplatz und im Lustgarten erlaubt, weil hier gerade der ärmere Theil der Bevölkerung seine Festgeschenke kauft. Am heiligen Abend wanderten Tausende zwischen den hell erleuchteten Buden friedlich einher. Der General ging einsam in seinem Zimmer im Schloß auf und ab, blickte auf die harmlose und glückliche Menge auf den Plätzen herab, gedachte mit Wehmuth der Seinen in Stettin, dann der Unordnung in Berlin bis vor wenigen Wochen und der Gefahr blutiger Kämpfe, die über der Stadt geschwebt, welcher jetzt Frieden und Ruhe zurückgegeben war. Da kam der Friede Gottes, den die Welt nicht kennt und den sie nicht zu geben vermag, in sein altes Herz.*)

Wenngleich jede gewaltsame Störung der Ordnung durch das Heer niedergeschlagen worden wäre, so konnte doch nach so langer und tiefer Erregung erst allmälig eine Beruhigung der Gemüther eintreten und so zweifelten selbst Gutgesinnte, ob das Ministerium im stande sein würde seine Aufgabe zu lösen. General v. Wrangel war überzeugt und sprach laut aus, das neue Ministerium müsse unter allen Umständen gehalten werden; dessen Rücktritt würde für einen Beweis der Schwäche gelten und die kaum gebändigten Elemente der Revolution wieder entfesseln. So richteten sich in diesen Tagen alle Blicke hoffend, vertrauend oder fürchtend auf ihn, er war die Stütze und der Halt Aller, die dem Könige die Treue bewahrt hatten und das Beste des Vaterlandes wollten.

Und in dieser Zeit, wo seine Kraft dem Dienste des Königs und des Vaterlandes geweiht war, wo die große Aufgabe, die er übernommen, die höchste geistige Klarheit und Besonnenheit forderte, konnte er nur mit banger Sorge an seine Familie denken. Beide Söhne waren seit Monaten krank in Stettin und sein ältester, reichbegabter und liebenswürdiger Sohn Gustav starb am 1. Januar 1849 trotz der treuen und hingebenden Pflege der Mutter. Der Vater hatte nicht an das Krankenbett des ihm so theuren

*) Wörtlich nach der mündlichen Erzählung des Generals.

Sohnes eilen können, selbst dann nicht, als er die Nachricht von dessen nahe bevorstehendem Ende erhalten. Doch nun erbat er einen kurzen Urlaub, um wenigstens die Leiche des geliebten Sohnes noch einmal sehen und zum Grabe geleiten zu können.

Se. Majestät erwiderte auf das Gesuch:

„Mit tiefstem Mitgefühl erfahre Ich Ihren neuen Schmerz, Mein theuerster General; eilen Sie nach Stettin und bleiben Sie dort, so lange Sie es für gut halten. Auf drei Tage mehr oder weniger kann es ja gar nicht ankommen unter diesen Umständen. Sagen Sie Ihrer Frau Mein innigstes Beileid, Sie sind von dem Antheil Meiner Gefühle für Sie überzeugt. Gott erspare Ihnen im neuen Jahre so Trauriges und erhalte und stärke Ihre Kräfte für unsere gute Sache.

Potsdam, den 2. Januar 1849. Friedrich Wilhelm."

Schon am 5. Januar kehrte der General nach Berlin zurück und sprach in seiner schriftlichen Meldung zugleich seinen Dank für die ihm gewordene Theilnahme aus.

„Eure Königliche Majestät haben uns tief gebeugten Eltern durch diese huldvolle und herzliche Theilnahme an dem Unglück, das uns betroffen, einen neuen unschätzbaren Beweis Ihrer Gnade gegeben, wodurch sich unsere vom herben Schmerz niedergebeugten Herzen wohlthuend erhoben fühlen. Gott der Allmächtige möge Eurer Majestät für diese Huld, welche Sie uns schwer geprüften Eltern erwiesen haben, seinen reichen Segen ertheilen, das ist das tägliche Gebet dessen, der Eurer Majestät mit Leib und Seele angehört."

Wenn das Vaterherz so tiefes Weh empfunden und einen unersetzlichen Verlust erlitten, so mußte der Oberbefehlshaber mit Freude und Vertrauen auf die Erfolge seines Wirkens in Berlin blicken. Wie schnell sich die Verhältnisse in Preußen zum Besten gewendet, ist am schönsten in dem Neujahrsgruß ausgesprochen, den Se. Majestät an sein treues Heer richtete:

„Ich wünsche Meinem herrlichen Kriegsheer Glück zum neuen Jahre. Am Schlusse des verhängnißvollen Jahres 1848 aber sage Ich dem Heere aus wahrhaftem Herzensbedürfniß anerkennende Worte für sein unvergleichliches Verhalten während desselben. —

Ich kannte Meine Armee, wo Ich rief, stand sie bereit in voller Treue und Disziplin. Mehr hätten die Truppen in Preußens glorreichster Epoche nicht leisten können.

Ich danke den Generalen, Offizieren und Soldaten des stehenden Heeres und der Landwehr in Meinem Namen und im Namen des Vaterlandes.

Potsdam, am 1. Januar 1849. Friedrich Wilhelm."

Der kurz vorher so geschmähte und gehaßte General v. Wrangel wurde bald in Berlin wahrhaft populär und bei allen Theilen der Bevölkerung be-

liebt, die ruhigen Bürger sahen mit Recht in ihm den Schützer der Ordnung;*) der Alp, der Monate lang auf der Brust aller treuen Diener des Königs gelegen, war verscheucht, und selbst die demokratische Partei mußte anerkennen, daß während des Belagerungszustandes zwar Kraft und Ernst, aber auch große Mäßigung und möglichste Milde gewaltet habe. Ein neuer Kampf zwischen den Söhnen eines Vaterlandes war Preußen durch ihn erspart worden, und keine Märtyrer der Revolution konnten Rachegedanken oder irregeleitete Begeisterung wach rufen. Das erfüllte den General mit reiner und edler Genugthuung; wenn möglich auf diese Weise die Ordnung und die Autorität des Gesetzes herzustellen, den Thron seines Herrn und Königs zu sichern, war immer das Ziel seines Strebens gewesen.

An seinem Geburtstage erhielt er folgendes Handschreiben des Königs:

„Mein theuerster Wrangel! Man hat Mich heute versichert, dieser Tag sei Ihr Geburtstag. Ist das wahr, so habe Ich Mich zuerst für Feldgeschrei und Losung zu bedanken, die sind echt preußisch — Friedrich II. und drauflos! — Ich sage Ja und Amen dazu, und sollen sie eine gute Stätte finden, wenn Gott Gelegenheit sendet. Vielleicht ist sie nicht weit, dann machen wir beide unsern Namen Ehre nach Leibes- und Seelenkräften. Also sei es. Vor Allem lassen Sie Sich Glück wünschen, theuerster General, und viele Jahre frischen Muthes und freudiger That.

Auf frohes Wiedersehen.

Friedrich Wilhelm.

P. S. Die Königin gratulirt aufs Schönste."

Am 28. Juli wurde durch Beschluß des Staatsministeriums der über Berlin und dessen zweimeilige Umgebung verhängte Belagerungszustand aufgehoben. General v. Wrangel blieb Oberbefehlshaber der Truppen in den Marken und bezog die Wohnung am Pariser Platz Nr. 3, in welcher er bis zum späten Ende seines reichen Lebens geblieben ist. Er hatte auf seine Bitte die Genehmigung erhalten, die Truppen des II. Armeekorps noch einmal sehen zu dürfen, und bereiste im September alle Garnisonen desselben. Die treffliche Haltung aller Regimenter seines früheren Armeekorps, die vielen Zeichen altpreußischen Sinnes im Volke erfreuten und erfrischten ihn nach dem sorgenschweren Jahre, das er durchlebt.

Ueberall wurde er mit herzlicher Freude empfangen und erhielt Beweise der Anhänglichkeit und Verehrung. In vielen Dörfern die er berührte, waren die Einwohner versammelt ihn zu sehen und zu begrüßen, ihm wurden Blumensträuße überreicht und sein Wagen mit Kränzen geschmückt.

In einem Dorfe der Uckermark, Rossow, trat ein schlichtes Landmädchen mit grünen Zweigen in der Hand aus dem Kreise der Umstehenden an den Wagen und sagte:

*) Nicht lange darauf wurde v. Wrangel zum Ehrenbürger der Stadt Berlin gewählt

„Vater Wrangel! In unserm Dorfe wachsen keine Lorbeeren, sonst würden wir Dir mit Lorbeerzweigen entgegen gekommen sein; so haben wir Dir nur Eichenzweige zu bringen. Wenn Du aber nach Berlin kommst, so magst Du dem Könige sagen: „„So tief die Eiche ihre Wurzeln in unsern Boden schlägt, so tief wurzelt die Liebe zu ihm in unser aller Herzen, und wie die Eiche ihre Zweige hoch zum Himmel streckt, so steigen täglich unsere Gebete für unsern König nach oben.""

Nach langen und schweren Prüfungen hatte der General die Freude wieder mit seiner Familie, seiner Gemahlin, dem jüngsten Sohne, dem Enkel und der Mutter desselben vereinigt zu sein. Er übernahm das Generalkommando des III. Armeekorps und inspizirte im Allerhöchsten Auftrage die Kavallerie des IV., VII. und VIII. Armeekorps um darüber zu berichten.

Am 18. Oktober desselben Jahres wurde ihm der höchste aller preußischen Orden, der Schwarze Adlerorden verliehen, später wurde er nach dem Tode des Feldmarschall Grafen Dohna zum Kanzler desselben Ordens ernannt.

Bei seinem hohen Alter und der rastlosen Thätigkeit der letzten Jahre fühlte sich der General angegriffen und der Erholung bedürftig — so bat er im Februar 1851 um längere Beurlaubung, bald darauf um seinen Abschied.

Im ersten der folgenden Handschreiben bewilligt Se. Majestät den Urlaub, im zweiten schlägt er das Abschiedsgesuch ab, beide Schreiben sind so liebenswürdig als karakteristisch.

„Theuerster General!

Eben öffne Ich Ihren Brief von gestern, wegen Ihrer Kur in Wiesbaden, er hat Mich ordentlich erschreckt. Vor Allem seien Sie gehorsam dem ärztlichen Rathe, — will der Arzt einen so frühen Anfang der Kur, so darf Ich nichts dagegen sagen. Gewiß werden Sie Meine treuesten Wünsche begleiten. Die offizielle Antwort auf Ihr Gesuch werden Sie bald erhalten. Jedenfalls sehe Ich Sie noch, theuerster Wrangel, ehe Sie abreisen. Also auf Wiedersehen.

Friedrich Wilhelm."

Das Abschiedsgesuch wurde am 28. Februar 1851 beantwortet:

„Mein lieber theurer Wrangel!

Soeben öffne und lese Ich Ihren Brief von heute früh und stehe nicht einen Moment an, Ihnen Ihr Begehren um Abschied und Pension in optima forma abzuschlagen. Ihr frischer Muth und Ihre Kriegserfahrung sind dem Heere zur Unentbehrlichkeit geworden, so wie Ihre herrlichen Gesinnungen thätigster Treue Mir selbst, Ihr schöner Name und Ruf dem Lande. — — — — — Wohlan denn! Kopf hoch und Brust frei und tüchtig geritten, Mein tapferer Wrangel, Gott mit Ihnen.

In treuer Freundschaft

Friedrich Wilhelm."

Freudig durch diese neuen Beweise der Königlichen Huld bewegt, entschloß sich der General auch die letzten Lebensjahre dem Dienste des Königs und Vaterlandes zu weihen.

Auf eine Einladung des Kaisers von Oesterreich wohnte er den Manövern in Italien und im folgenden Jahre denen in Rußland bei, die im August bei Krasnoe Selo stattfanden; von den Truppenübungen von Rußland aus reiste er über Moskau und Odessa nach Konstantinopel, sah den Sultan, die dortigen Truppen und reiste über Smyrna, Corfu und Triest nach Berlin zurück. Sein Tagebuch schildert die Reise-Eindrücke mit großer Lebendigkeit und zeigt die Schärfe der Beobachtung des hochbejahrten Mannes, der an allem Schönen der Natur und Kunst, an allen Eigenthümlichkeiten fremden Volkslebens regen und liebevollen Antheil nahm.

Nach Berlin zurückgekehrt wurde er von dem Könige gnädig empfangen, er übernahm wieder in alter Kraft das Kommando des III. Armee-Korps und den Oberbefehl in den Marken. Die Sorge für die Sicherheit seines Königs, der im Winter im Charlottenburger Schloß wohnte und oft abends spät noch im Garten ging, führte ihn öfters noch des Nachts nach dem dortigen Park, um die Aufstellung und Aufmerksamkeit der Posten zu prüfen. Bei einem solchen nächtlichen Ritt auf einem Schimmel wurde der treue General von dem Könige bemerkt. Am andern Tage erhielt er folgendes Handschreiben:

Charlottenburg, den 20. Februar 1853.

„Seit gestern weiß Ich, theuerster Wrangel, wie grausam Sie mit Ihrem Schimmel umgehen, Ich darf es aber nicht gestatten, daß Ihnen ein Schimmel fehle. Da Ich nun einen überflüssig im Stalle habe, so verlange Ich gebieterisch die Annahme desselben, wonach Sie sich zu richten haben.

Mit alter Freundschaft
Friedrich Wilhelm."

Gleichzeitig wurde dem General ein prachtvoller Schimmelhengst zugeführt von rein arabischem Blute.

In demselben Jahre war befohlen, daß bei dem Garde-, III. und IV. Armee-Korps unter Heranziehung der Landwehr-Infanterie und Kavallerie große Uebungen stattfinden sollten; die Feldmanöver des Garde- und des III. Korps wurden gemeinschaftlich unter General v. Wrangel ausgeführt.

Am Schluß des Manövers war dem General die Anordnung und Leitung der Kavallerieübungen eines Korps von 61 Schwadronen und 24 Geschützen der reitenden Artillerie übertragen worden. Wie vor 10 Jahren, unterzog er sich der Aufgabe mit freudiger Hingebung und mit großem Erfolge, der Zweck der Uebungen war:

1) den Werth der Landwehr-Kavallerie für Kriegszwecke ins Licht zu stellen;

2) die Bildung gewandter Führer, welche dem rasch gefaßten Gedanken ebenso schleunig die taktische Form zu geben wissen, und Befähigung der Truppe in gleicher Weise die Idee des Führers im sicheren Verständniß aufzunehmen und auszuführen;

3) Ausbildung bestehender, eventuelle Auffindung und Feststellung neuer Normen für die Handhabung und Verwendung so großer Massen.

Der Führer wußte auch in diesem Jahre der Masse seinen Geist einzuhauchen und die Königliche Kabinetsordre sprach am Schluß der Uebungen aus, sie seien „durch einen frischen, kräftigen Reitergeist getragen worden, und die Kavallerie hätte aufs neue gezeigt, wie sie nur des Führers bedürfe, um sich im Sinne ihrer Waffe mit Sicherheit zu bewegen."

Am Beginn wie am Schluß der Uebungen richtete der General ergreifende Worte an die Führer der Kavallerie-Korps, in denen er die Ziele, welchen die Reiterei nachzustreben habe, aussprach und schloß mit den Worten: „Ich für meinen Theil nehme von diesen Kavallerieübungen einen köstlichen Schatz mit, es sind die Beweise Ihres Vertrauens und Ihrer Liebe. Das sind die theuersten Güter dieser Erde, — noch einmal leben Sie wohl und sagen Sie auch den Soldaten meinen herzlichen Gruß."

Im Februar 1855 befahl der König, daß der Entwurf eines neuen Exerzir-Reglements für die Kavallerie einer nochmaligen Revision unter Leitung des General v. Wrangel unterworfen werden solle. Das unter seinem Vorsitze in einer Kommission umgearbeitete Reglement wurde durch die Kabinetsordre am 5. Mai 1855 sanktionirt und dessen Verausgabung an die Truppen befohlen. Der König sprach dem General seinen Dank und seine Anerkennung für die der Armee auch in dieser Richtung geleisteten Dienste aus.

Im folgenden Jahre feierte der General seinen sechszigjährigen Diensteintritt als Junker beim Dragoner-Regiment v. Werther in Königsberg. In einer sehr gnädigen Kabinetsordre wünschte der König ihm Glück zu dem seltenen Feste, sprach seinen Dank für die vielfachen Ihm und dem Vaterlande geleisteten Dienste aus und ernannte ihn — am 15. August 1856 — unter Belassung seiner Stellung als kommandirender General des III. Armee-Korps und als Oberbefehlshaber in den Marken zum General-Feldmarschall. Zugleich schenkte er dem Feldmarschall zwei Oelgemälde, die sprechend getroffenen Bildnisse beider Majestäten.

---

v. Wrangel als General-Feldmarschall.

In seinem hohen Alter hatte sich der Feldmarschall seine geistige Frische und eine seltene körperliche Rüstigkeit bewahrt. Bei den anstrengenden Inspizirungsreisen war er unermüdlich, wer ihn, den immer noch gewandten und kühnen Reiter zu Pferde sah, konnte nicht glauben, daß er schon sein sechszigjähriges Jubiläum erlebt habe, selten gönnte er sich auf diesen Reisen vor Einbruch der Dunkelheit Zeit zum Mittagessen. Auch 1857 erhielt er den Auftrag, den sein Bericht über den Zustand der Armee vom 9. März desselben Jahres hervorgerufen, die Kavallerie von vier Armee-Korps zu inspiziren und darüber Bericht zu erstatten. Auf seiner Reise in Schlesien verweilte er in seiner früheren Garnison Prausnitz, die ihm einen Ehrenbürgerbrief bei seinem letzten Jubiläum überreicht hatte, und wurde von der Bürgerschaft und der Geistlichkeit festlich empfangen. In Lüben inspizirte er das 5. Kürassierregiment, das er Jahre lang kommandirt hatte. Die Erinnerung längst vergangener Zeiten bewegte sein Herz.

Als in demselben Jahre die Einweihung des Denkmals für General L'Estocq am Tage der Schlacht bei Heilsberg gefeiert wurde, erhielt der Feldmarschall einen Marschallstab von Sr. Majestät, welcher nach dem angefertigt war, den der Große Kurfürst getragen. Das war die letzte Auszeichnung, die er aus den Händen Friedrich Wilhelm IV. erhielt. Der ihm so theure und von ihm so hochverehrte König war schwer erkrankt, und da nach längerer Kur die Unheilbarkeit des Leidens erkannt war, übernahm Se. Königliche Hoheit der Prinz von Preußen die Regentschaft.

Im Jahre 1859 brach der österreichisch-französische Krieg aus und die Möglichkeit einer Betheiligung Preußens wurde ins Auge gefaßt.

Am 8. Juni erhielt der Feldmarschall folgendes Handschreiben Sr. Königlichen Hoheit des Prinz-Regenten:

„Die Kriegsfrage rückt immer näher und da muß Ich Ihnen eine Frage vorlegen. Wollen Sie ein Kommando übernehmen? Allen Kombinationen nach wird eine Zentralarmee am untern Main aus 2—3 Armee-Korps unserer Armee aufgestellt werden. Wollen Sie deren Führung übernehmen? Es würde das Verbindungsglied zwischen Meiner Hauptarmee und der des linken Flügels sein. Antworten Sie Mir nur mit drei Zeilen morgen ganz früh, aber sprechen Sie mit Niemand davon, da Ich den Zeitpunkt noch nicht angeben kann, wann die Mobilmachung erfolgen wird, bis wohin alles geheim bleiben muß.

Wilhelm."

Der Feldmarschall antwortete:

„Ew. Königlichen Hoheit beehre ich mich auf Allerhöchstdero gnädige Anfrage vom gestrigen Tage ehrfurchtsvoll zu melden, daß ich ein jedes Kommando gegen den Feind, welches Ew. Königliche Hoheit mir huldvoll

anvertrauen wollen, gern annehmen werde — und Gott wird der gerechten Sache den Sieg verleihen, den zu erkämpfen ich mit Freudigkeit des Herzens meinen letzten Blutstropfen weihen werde.

In tiefster Ehrfurcht

v. Wrangel."

Es wurde beschlossen das III., IV., V., VII. und VIII. Korps zu konzentriren, der Feldmarschall sollte einstweilen, bis auf anderweitige Formation, den Oberbefehl übernehmen, aber der Friedensschluß zwischen den kriegführenden Mächten ließ die angeordnete Konzentration nicht ausführen. Dankend erkannte der Prinz-Regent in einer gnädigen Kabinetsordre den Eifer an, mit welchem der Feldmarschall zur Erfüllung der ihm gestellten Aufgabe bereit gewesen.

Der Feldmarschall erhielt den Auftrag nach Schweden zu gehen, um im Namen Sr. Majestät den König Karl XV. von Schweden, der am 8. Juli den Thron bestiegen, zu begrüßen. Die Reise, welche er am 2. August antrat, war für ihn um so interessanter, da seine Familie vielfach mit der Geschichte Schwedens verknüpft ist. Er selbst war der dritte Feldmarschall seines Namens, der das reizend gelegene Stockholm betrat. Vom Könige wurde er sehr huldvoll empfangen.

Am 31. Oktober trat auf Befehl des Prinz-Regenten eine Kommission unter Vorsitz des Feldmarschalls zusammen, um über die Vorschläge zur Reorganisation zu berathen und zu berichten. So wirkte er mit an dem großen Werke der Reorganisation der Armee, welches drei siegreiche Kriege bewähren sollten.

Seit dem 26. Dezember 1810, dem Tage, an dem er seine treue, vortreffliche und noch geistesfrische Gattin zum Altare geführt hatte, waren 50 Jahre verflossen. Wie viel Ehren und Auszeichnungen, aber auch wie tiefe Schmerzen hatten die Gatten seitdem erfahren. Das Familienfest erregte die lebhafteste Theilnahme aller Stände, von den Allerhöchsten Personen herab; wegen der hoffnungslosen Krankheit Sr. Majestät fand keine größere Festlichkeit statt, nur der General-Superintendent Büchsel, der Freund des Verstorbenen, segnete das Jubelpaar ein. Wenige Tage darauf, in der Nacht zum 2. Januar wurde König Friedrich Wilhelm IV. von seinen langen und schweren Leiden erlöst. Der reichbegabte Herr war dem Feldmarschall immer ein gnädiger König, ja ein wohlwollender Freund gewesen und sein Verlust wurde tief von ihm empfunden.

In dem folgenden Jahre, bei Gelegenheit des Konflikts mit dem Abgeordnetenhause, fand der Feldmarschall Veranlassung, seine politischen Ueberzeugungen, die ihn während seines langen Lebens nie verlassen haben, auszusprechen. Die Erbhuldigung und Krönung Sr. Majestät des Königs Wilhelm nach dessen Thronbesteigung hatte er für nothwendig erklärt, durch sie würde der König Erbe einer Krone von Gottes Gnaden. Ein starkes

Königthum, das selbstständig und allein über die Armee und deren Bedürfnisse zu entscheiden hat, war ihm eine Grundbedingung des preußischen Staates. „Jede Macht", schrieb er, „erhält sich nur durch die Kräfte, durch die sie groß geworden, und daher bedarf Preußen eines Heeres, daß nur an den Willen seines Herrn und Königs geknüpft ist. Es ist meine feststehende und wohlerwogene Ueberzeugung, daß dem jetzigen Abgeordnetenhause gegenüber jede Verminderung des Militäretats, welche als Konzession aufgefaßt werden könnte, nutzlos und schädlich wird." Er hielt die Erregung der Gemüther in dieser sogenannten Konfliktszeit nicht für gefährlich, warnte aber vor der geneigten Ebene der Konzessionen. Die Berufung eines konservativen Ministeriums unter Bismarcks Leitung begrüßte er mit lebhafter Freude.

Se. Majestät befahl, daß im März 1863 zur Erinnerung an König Friedrich Wilhelm III. und die Zeit der Befreiungskriege eine Festfeier in Berlin stattfinden solle, zu welcher sich alle mit dem eisernen Kreuz Dekorirten versammelten. Noch lebten 73 Ritter des eisernen Kreuzes I. Klasse und 2998 Ritter der II. Klasse, die großentheils auf den Ruf ihres Königs nach Berlin eilten. Der Feldmarschall fand viele alte Waffengefährten wieder und nahm die Kameraden vom ostpreußischen Kürassierregiment sämmtlich gastlich in seiner Wohnung auf.

Bei dem Festdiner richtete er Dankesworte an Se. Majestät und brachte das Wohl des Königs und des Königlichen Hauses aus. Am 17. März übersandte ihm Se. Majestät den Stern der Groß-Komthure vom Hausorden der Hohenzollern und schrieb ihm:

> „Sie dienen, Mein lieber General-Feldmarschall, seit fast 67 Jahren, und in der Kampagne, deren Erinnerung wir heute feiern, haben Sie bereits an der Spitze eines Regiments den alten Ruhm der preußischen Kavallerie aufrecht erhalten und die Unerschütterlichkeit und Energie gezeigt, welche Sie dann Ihre lange und thatenreiche Laufbahn hindurch ausgezeichnet hat."

Der Feldzug in Schleswig 1864.

Am 15. November 1863 hatte König Christian IX. den Thron bestiegen und bald darauf die November-Verfassung — nach welcher das Herzogthum Schleswig in Dänemark inkorporirt werden sollte — bestätigt. Preußen und Oesterreich forderten die Zurücknahme dieses Gesetzes, soweit es Schleswig betraf, der deutsche Bund hatte die Exekution wegen Holstein und Lauenburg verfügt und Se. Majestät hatte schon im September in einem Handschreiben an den Feldmarschall bemerkt: „Die holsteinische Sache ist eine Ehrensache Deutschlands geworden."

Mitte Dezember wurde die Mobilmachung preußisch-österreichischer Truppen verfügt, der Feldmarschall erhielt den Oberbefehl über die verbündete Armee,

sollte also zum zweiten Male ein Heer gegen das dänische führen, das er damals in raschem Siegeslauf vom Festlande vertrieben — dann waren ihm durch die Politik die errungenen Vortheile entwunden.

Am 24. Januar 1864 traf er in Hamburg ein und übernahm das Oberkommando. Am 30. erließ er den Befehl an die Korps nordwärts zu rücken, Kantonnements zu beziehen und die Vortruppen bis an die Eider zu schieben. Das I. preußische Korps unter Prinz Friedrich Karl sollte die Stellung des Feindes an der Schlei bewältigen, das II. (österreichische) unter Feldmarschall-Lieutenant v. d. Gablenz und das III. (preußische Garde-Division) unter Generallieutenant v. d. Mülbe die Danewerke in der Front angreifen, und den Feind dort festhalten, während das I. Korps den Uebergang über die Schlei versuchte und den Feind umging. Da der dänische General die Aufforderung, Schleswig zu räumen, abgelehnt hatte, wurde am 31. Januar abends der Befehl zum Einrücken in Schleswig mit den Worten:

„In Gottes Namen drauf"

gegeben.

Während des Winterfeldzuges war der Feldmarschall rastlos thätig, scheute weder das Wetter noch ein anderes Ungemach und überstand, wie mit jugendlicher Kraft ausgerüstet, noch im 80. Lebensjahre die größten Strapazen. Am 1. Februar waren die Truppen bis an die Sorge gerückt, am 2. fand bei Glatteis und dichtem Nebel der weitere Vormarsch statt. Missunde war vom I. Korps tapfer angegriffen, aber da sich gezeigt, daß der Punkt nicht zum Uebergange geeignet war, genehmigte der Feldmarschall, daß das I. Korps zum Uebergang bei Arnis und Cappeln am 5. formirt würde. Das Unternehmen glückte vollständig; nicht bloß an der Schlei zog sich der Feind zurück, er räumte auch die Danewerke, — die österreichischen Truppen, die dem Feinde folgten, erfochten noch bei Oeversee einen glänzenden Sieg. Der Feldmarschall verlegte sein Hauptquartier nach Flensburg, in das er am 7. Februar an der Seite Sr. Königlichen Hoheit des Kronprinzen einritt. Das I. Korps erhielt Befehl im Sundewitt vorzurücken und den Feind in die Düppeler Schanzen zurückzuwerfen.

Die starke Position des Feindes vor Sonderburg war nicht ohne Belagerungsgeschütze zu nehmen, deren Ankunft erst im März zu erwarten war. Das I. und II. Korps erhielten Befehl nach Jütland vorzurücken — der Krieg wurde nun auf zwei getrennten Theatern weiter geführt, der Feldmarschall behielt die Leitung der Operationen in der Hand, aber eine vereinigte Aktion der drei Korps war nicht mehr möglich. Nach Ankunft der schweren Geschütze wurde die Belagerung energisch fortgesetzt; seinen Geburtstag — den 13. April — verlebte der Feldherr, um allen Gratulationen zu entgehen, bei den Batterien.

Am 18. April fand der Sturm auf die Schanzen statt. Mit dem Kronprinzen, dem Prinzen Albrecht (Vater) und seinem Stabe traf der Feldmarschall früh morgens von Flensburg auf dem Gefechtsfelde ein und begab sich

zunächst auf die Höhen von Dünth, die eine gute Uebersicht des vom Prinzen Friedrich Karl persönlich geleiteten Gefechts darboten. Im Laufe des Gefechts führte er selbst mehrmals frische Truppen vor; in einem dieser Momente ist er an dem Relief an der Ostseite der Siegessäule (von Calandrelli) trefflich dargestellt. An diesem Tage errang die preußische Tapferkeit einen glänzenden Sieg, dessen Erfolg alle Erwartungen überstieg.

König Wilhelm kam am 21. April selbst nach Düppel, um die braven Truppen zu sehen und ihnen seine Anerkennung auszusprechen. Der Feldmarschall hatte am 26. sein Hauptquartier in Veile aufgeschlagen, vor Allem sollte Friedericia genommen werden, das die Dänen aber schon am 29. freiwillig räumten. Allein schon am 11. Mai wurde bekannt gemacht, daß am folgenden Tage ein Waffenstillstand zu Land und See abgeschlossen werde, und die Ausführung der weiteren Entwürfe wurde gehemmt.

Da der nahe Abschluß des Friedens erwartet wurde, war die Thätigkeit des Feldmarschalls beendet, eine Kabinetsordre vom 18. Mai sprach ihm den Königlichen Dank „für den glorreichen Feldzug" aus und erhob ihn und seine Nachkommen in den Grafenstand.

> „Wenn der Waffenstillstand nicht zum Frieden führen sollte, so kann Ich es doch nicht über Mein Herz bringen, Sie bei Ihrem hohen Alter unmittelbar nach einer beschwerlichen Winterkampagne den Strapazen eines neuen Feldzuges auszusetzen. — — — Ich berufe Sie aus diesem alleinigen Grunde nach Berlin zurück und bestimme, daß Sie in Meiner Nähe bleiben, um Mich mit Ihrem Rathe zu unterstützen und um zu Meiner Disposition zu sein, damit Ich, wenn die Verhältnisse sich ernst gestalten, von Ihrer bewährten Kriegserfahrung wieder Gebrauch machen kann."

Zugleich sicherte Se. Majestät der Wittwe des Feldmarschalls im Fall seines Todes eine jährliche Pension von 3000 Thalern zu. In einem eigenhändigen Schreiben an die Gemahlin des Feldmarschalls theilte er ihr in verbindlichen Worten seine getroffenen Bestimmungen mit.

Das gräfliche Wappen ist dem früheren gleich, nur ist als Helmschmuck ein aufrechtstehender Löwe halb sichtbar angebracht, auf jeder Seite des Wappens ein Danebrog, auf dem linken die Jahreszahl 1848, auf dem rechten die Jahreszahl 1864. Der Wahlspruch des Feldmarschalls „Frangas non flectes" ist gleichfalls angebracht.

Als der Friede zu Wien abgeschlossen war, gratulirte v. Wrangel Sr. Majestät, damals in Gastein, und erhielt ein dankendes Handschreiben mit den Worten:

> „Was Ihr Schwert erkämpft mit Meinen treuen Truppen, hat Bismarcks Feder besiegelt. — — — Gott gebührt vor Allem Unser demüthiger Dank, dann aber auch denen, die durch ihre Hingebung und Ausdauer, durch Opfer an Gut und Leben dies Ziel erkämpften. Nicht oft genug kann Ich es Ihnen aussprechen, wie Mein Gewissen nun erst,

nachdem Sie unangetastet aus diesem Feldzuge heimgekehrt sind, darüber beruhigt ist, daß Ich Ihnen in so schlimmer Jahreszeit diese Aufgabe stellte.

Gott hat auch Sie beschützt, dafür preise Ich ihn.

Ihr

treu ergebener

Wilhelm."

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz, der 1864 im Stabe des Feldmarschalls ruhmvoll theil an dem Feldzuge gegen Dänemark genommen, stand mit ihm in freundschaftlichem und herzlichem Verkehr, was die folgenden Briefe bezeugen:

„Mein lieber Feldmarschall!

Mit Erlaubniß Sr. Majestät kommen die Kronprinzessin und ich mit der Bitte, Sie möchten eine Pathenstelle bei unserm am 15. September gebornen dritten Sohn übernehmen.

Meine Frau und ich hatten seit Monaten diesen Gedanken gefaßt, Gott gab eine glückliche Stunde und ist bis jetzt sichtlich mit Mutter und Kind, denn beide gedeihen fortschreitend und können wir an die Taufe mit frohem Gemüthe denken, die auf den 18. Oktober festgesetzt ist. Die Zeit der Geburt dieses dritten Rekruten für die Armee fällt in die Zeit, wo sein Vater unter Ihrer Leitung den Krieg kennen lernte, ich brauche Ihnen nicht erst zu sagen, wie wir freudig und bewegt sind bei dem Gedanken, daß Sie Gevatter bei diesem Sprößling sein werden, der hoffentlich, so Gott will, einmal seinem Vaterlande zur Zierde und zum Nutzen gereichen wird, und sich stets zu erinnern hat, daß seine Eltern Ihnen aufrichtig zugethan waren.*)

Mit alter Anhänglichkeit, mein lieber Feldmarschall,

Ihr

treu ergebener

Friedrich Wilhelm.

Berlin, den 25. September 1864."

An seinem nächsten Geburtstage verlieh Se. Majestät dem Feldmarschall das Großkreuz zum Rothen Adlerorden I. Klasse in Brillanten mit Schwertern, und übersendete die Dekoration mit einem gnädigen und glückwünschenden Handschreiben.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz übersandte ihm sein Bildniß und schrieb:

„Mein lieber Feldmarschall!

Heute vor einem Jahre entwischten Sie mir und allen Getreuen, die Ihnen gern angesichts des Feindes ihre Glückwünsche zum 80. Geburtstage dargebracht hätten und feierten denselben in Verborgenheit, oder wenigstens

---

*) Dieser Königliche Prinz Sigismund starb leider schon 1866.

so versteckt in den Batterien, daß Sie nicht aufzufinden waren. In diesem Jahre fällt Ihr Geburtstag auf einen Tag stiller Zurückgezogenheit, den jeder gern mit den Seinigen zubringt, im Hinblick auf Charfreitag und Ostern.

Lassen Sie mich dann wenigstens bildlich zu Ihnen kommen, und ein frühreifes Osterei schon heute übersenden, dessen Anblick sie erinnern möge, daß unzertrennlich mit der Erinnerung an jenen erhebenden Feldzug, Sie mein lieber Feldmarschall stets vor mir stehen, unter dessen Leitung ich den Krieg kennen lernte.

Gott segne und erhalte Sie uns und den Ihrigen nach lange rüstig an Körper und Geist wie bisher.

Dies ist der aufrichtigste Wunsch der Kronprinzessin und

Ihres

treu ergebenen

Friedrich Wilhelm."

Diese Briefe zeigen das herzliche, zutrauensvolle Verhältniß, in welchem der greise Feldherr zu dem Königlichen Hause stand, dem er ein langes thatenreiches Leben in treuester Hingebung geweiht hatte.

Der Feldmarschall hatte den Vertrag von Gastein mit Freuden begrüßt, Sr. Majestät seinen Glückwunsch mit den Worten ausgesprochen: „Alles dies, worauf jeder Preuße stolz sein kann, haben wir einzig und allein Ew. Majestät zu verdanken", er hatte zugleich auf die erfolgreiche innere Politik unter dem Ministerium Bismarck hingewiesen und geschlossen: „Gott segne Sie und gebe Ihnen eine lange, lange Regierung zum Wohle des Vaterlandes und der Armee." Er erhielt umgehend eine freundliche Erwiderung seines Schreibens.

Die spätere Entwickelung des Verhältnisses zu Oesterreich entsprach seinen Wünschen nicht. Er hatte in den Freiheitskriegen und 1864 mit dem österreichischen Heere gekämpft, war mit Männern wie Radetzky und Heß befreundet, in ihm lebten noch die Traditionen der heiligen Allianz, so hatte er auf eine Neugestaltung Deutschlands gehofft, bei der Preußen Hand in Hand mit Oesterreich gehend, die ihm gebührende Stellung einnehmen werde.

Aber der Gegensatz der Lebensbedingungen des seit 1815 erstarkten Preußens und Oesterreichs war zu groß, er konnte nur durch das Schwert ausgeglichen werden. Preußen konnte und durfte die ihm auf dem Wiener Kongreß angewiesene zweite Stelle in Deutschland nicht länger einnehmen, Deutschland bedurfte einer Einigung unter Preußens Führung, um im Fall eines Krieges seinen Nachbarn gewachsen zu sein; dagegen konnte Oesterreich — ein aus vielen Nationalitäten gebildeter Staat — seine bisherige Stellung in Deutschland nicht freiwillig aufgeben, denn in ihm waren nur die deutsche Dynastie, das deutsche Heer und die deutschen Beamten die Elemente der Einheit.

Se. Majestät übernahm für den bevorstehenden Krieg selbst das Kommando der gesammten Armee, der Feldmarschall hatte, wie er schon im Frühjahr erfahren, kein Kommando erhalten, um ihn in seinem hohen Alter nicht den Anstrengungen und Gefahren eines Feldzugs auszusetzen. Er konnte es sich aber nicht versagen, dem Könige die Bitte vorzulegen, nachstehende Ordre an ihn zu erlassen:

„Der Feldmarschall Graf v. Wrangel wird in Rücksicht seines hohen Alters und seiner Dienstunbrauchbarkeit als Führer von seiner Stellung als Oberbefehlshaber in den Marken in Gnaden entbunden und erhält auf Grund seiner ehrfurchtsvollen Bitte die Erlaubniß, den Krieg mit dem ostpreußischen Kürassierregiment Nr. 3 mitmachen zu dürfen."

Nach mehrfach wiederholten mündlichen Bitten ward mit den Worten: „des Menschen Wille ist sein Himmelreich" — das erste Gesuch in Gnaden abgewiesen, das zweite genehmigt.

Den greisen Feldmarschall beseelte noch ein jugendlicher Geist, eine unbezwingliche Kampfeslust — und wie ein Freiwilliger des Jahres 1813 holte er seine Waffen herbei, paßte seinen Küraß an und ließ den Pferden den Sattel, Mantelsack und Pistolenhalftern anlegen. Wenn ihn nicht ein besonderer Befehl in Berlin festgehalten, würde der ruhmreiche Reiterführer von Etoges sogleich zu seinen Kürassieren geeilt sein.

Am 30. Juni verließ er Berlin mit seinem persönlichen Adjutanten Grafen Kalnein, Lieutenant im 3. Kürassierregiment; über Breslau, Landshut und Trautenau reiste er nach Horiz, meldete sich dort am 6. Juli bei Sr. Majestät, ritt am Abend über das Schlachtfeld von Königgrätz und traf am 10. Juli bei seinem Regiment ein, das in der Nähe von Mährisch-Trübau Quartier bezogen hatte.

Von nun an begleitete der Feldmarschall das Regiment, dem es nicht mehr vergönnt war, an einem Gefechte theilzunehmen, auf allen Märschen. Es war sein heißer Wunsch, noch einmal an der Spitze seines ihm so theuren Kürassierregiments gegen den Feind anreiten, es zum Siege führen zu können; hätte Gott sein Lebensende bestimmt, welch ein schöner Soldatentod wäre ihm geworden — nach 70jähriger Dienstzeit vor demselben Regiment, bei derselben Standarte als Held zu fallen, bei welcher der erste Eid geleistet und dem Könige unverbrüchliche Treue geschworen war.

Als der Waffenstillstand abgeschlossen und der Friede mit Sicherheit zu erwarten war, beschloß der Feldmarschall seine Rückreise nach Berlin. Am 15., dem Jahrestage seiner Vereidigung, brachten ihm die Trompeter des Regiments eine Morgenmusik, die mit einem Choral, dem Hohenfriedberger und dem Wrangelmarsch eingeleitet wurde. Eine Parade sollte folgen, doch bat der Feldmarschall den Kommandeur, es zu unterlassen, der Abschied würde ihm noch schwerer werden. Er lud das Offizierkorps des Regiments und den liebenswürdigen Besitzer des Schlosses, in dem er wohnte — Baron v. Laudon

auf Bistritz — zum Diner ein, brachte am Schluß des Mahles das Wohl des Regiments aus „dem er sein ganzes Lebensglück verdanke" und sprach seinen Dank für die entgegenkommende, kameradschaftliche Aufnahme aus, die er gefunden. Hierauf hob er die Tafel auf und nahm bewegt von allen Offizieren Abschied. Am 16. fuhr der Feldmarschall nach Preran, der nächsten Eisenbahnstation, wohin Graf Kalnein mit den Pferden vorausgegangen war. An der Chaussee sah er sein Regiment aufmarschirt; Offiziere und Mannschaften hatten den Kommandeur gebeten von ihrem hochverehrten Chef noch im Augenblick seiner Abreise den letzten Abschied nehmen zu dürfen. — Der Feldmarschall stieg sofort aus dem Wagen, bestieg ein bereit gehaltenes Offizierpferd, ritt die Front des Regiments hinunter und begrüßte alle mit herzlichen Worten. Dann ließ er zum Karree einschwenken, hielt eine ergreifende Abschiedsrede und brachte dem Könige, dem Kronprinzen, dem Regiment ein Lebehoch. Schließlich zog er den Degen und führte sein Regiment dem Kommandeur im Parademarsch vorbei, umarmte denselben, rief mit lauter Stimme den Kameraden ein Lebewohl zu und fuhr nach Prerau; am 17. August früh 7 Uhr langte er wohlbehalten in Berlin wieder an.

Se. Majestät ertheilte, auf Veranlassung des 70jährigen Dienstjubiläums, dem 3. (Ostpreußischen) Kürassierregiment den Namen:

„Graf Wrangel",

den es auch nach dem Tode des Feldmarschalls fortführen wird, verlieh dem greisen Feldherrn, der als Reiter seinem Regimente in den Krieg gefolgt war, den Kronenorden 1. Klasse und schenkte ihm sein Portrait in Lebensgröße (gemalt von Winterhalter).

Am 8. März 1867 verlor der Feldmarschall auch sein letztes Kind, — seinen dritten Sohn —, der schon längere Zeit hoffnungslos leidend, im Hause des Vaters gelebt hatte. Auch diese neue schwere Prüfung ertrugen die gebeugten Eltern mit Gott ergebenem Sinn; rührende Beweise der Theilnahme gingen ihnen von allen Seiten zu, konnten aber den tiefen Kummer ihrer Herzen nicht lindern.

Reich an Auszeichnungen, reich an Liebe und Verehrung war der späte Lebensabend des Feldmarschalls, der nach den Mühen und Thaten vieler Jahre, nach den schmerzlichen Verlusten in seiner Familie, mit seiner Gattin und seinem einzigen Enkel, dem Erben seines Namens, die so wohl verdiente Ruhe genoß. Sein gastliches Haus wurde von vielen Freunden, namentlich von dem weiten Kreise der Verwandten aus Ostpreußen, besucht, und das hochbetagte Paar bildete mittags und abends in alter Frische und Lebendigkeit den Mittelpunkt einer geistig angeregten Unterhaltung. Der Feldmarschall war körperlich noch rüstig, fast täglich sah man ihn im Thiergarten reiten oder gehen, und so hoffte er, als unerwartet 1870 der Krieg mit Frankreich ausbrach, noch selbst am Kampfe theilnehmen zu können. Seine ersten Lorbeeren hatte er 63 Jahre vorher im Kriege gegen Frankreich gewonnen; trotz

so großer Opfer und vieler Siege hatten Preußen und Deutschland nach den Befreiungskriegen nicht Alles errungen, wofür gekämpft worden, in der ganzen Armee wie im Volk lebte das Gefühl, daß eine endliche Abrechnung mit Frankreich noch bevorstehe; so war es auch sein Wunsch, noch einmal mit dem alten Feinde zu kämpfen und vielleicht für seinen König und sein Vaterland auf dem Schlachtfelde zu sterben.

Seine Bitte um eine Verwendung oder um die Erlaubniß, wie im Feldzuge gegen Oesterreich, mit dem 3. Kürassierregiment als gemeiner Reiter ausrücken zu dürfen, beantwortete Se. Majestät durch das folgende gnädige Handschreiben:

„Seit 1866 sind vier Jahre Ihrem hohen, theuren Alter hinzugetreten; was damals Ihnen noch möglich war, wird Ihnen heute schon unmöglich werden. Ihren Drang zum Kampfe begreife ich, aber wo sind die Kräfte, ihn zu unterstützen? Ich kann und darf Ihnen also keinen Posten anweisen, ohne Mir Gewissensvorwürfe zu machen. Ich hoffe, Sie hören auf die Stimme Ihres Königs, Kriegsherrn und Freundes

Berlin, den 26. Juli 1870.

Wilhelm."

Mit der freudigsten Erhebung, mit dem innigsten Dank gegen Gott verfolgte der Feldmarschall den Siegeslauf, der das deutsche Heer unter unsers Königs Führung vom Rhein bis nach Paris führte. Durch seine unermüdete Sorge für die Truppen im Felde, wie für die heimgekehrten Verwundeten, bethätigte er seinen Antheil an der Armee, der er so gern gefolgt wäre.

Es war ihm vergönnt, an dem festlichen Einzug der aus Frankreich heimgekehrten Truppen in Berlin theilnehmen zu können; an dem heißen Frühlingstage ritt er im Gefolge Sr. Majestät vom Tempelhofer Felde nach dem Schloßplatz und hielt an des Kaisers Seite, als die tiefen Kolonnen zugweise defilirten.

Am 16. Juni 1871 wurde das Denkmal Friedrich Wilhelm III. enthüllt, an demselben Tage schrieb der König dem Feldmarschall:

„Der heutige Feiertag, an welchem Ich das Standbild Meines in Gott ruhenden Königs und Vaters der Armee übergab, beruft Mich, da es zugleich ein Ehrentag der Armee ist, den ältesten und hochgestelltesten General aus der Zeit dieses Königs zu ehren, als einen der ersten und ältesten Ritter des eisernen Kreuzes, die dies Standbild heute umstanden — Ihnen eine Auszeichnung zu verleihen, die der Welt zeigen soll, wie der Sohn die treuesten Dienste, die einst dem Vater geleistet wurden, zu neuer Anerkennung zu bringen wünschte. Ich verleihe Ihnen daher die Brillanten-Insignien des Sterns und des Kreuzes der Groß-Komthure Meines Hausordens von Hohenzollern und hoffe, daß Sie dieselben noch lange

als ein Andenken an diesen schönen Tag und an Ihre langen Dienste tragen mögen.

Ihr

treu ergebener König

Wilhelm."

Kein wichtiger Jahrestag, an den sich eine ruhmvolle That des Feldmarschalls knüpfte, verging ohne einen Beweis der Gnade und dankbaren Erinnerung Sr. Majestät, die immer in der zartesten und freundlichsten Weise ausgesprochen wurde. Am 18. April 1873 schrieb Se. Majestät:

„Am heutigen neunten Jahrestage des Sturmes und Sieges der Düppeler Schanzen darf Ich den Oberfeldherrn, der diesen glorreichen Tag der preußischen Waffen herbeiführte, nicht vergessen. Diese heldenmüthige Waffenthat eröffnete den Siegeslauf unseres vaterländischen Heeres, welcher in immer wachsenden Dimensionen seinen Ruhm in ungeahnter Höhe steigern sollte. Ihnen gebührt daher von Neuem Meine Anerkennung und Mein Dank für die Hingebung, mit welcher Sie in Ihrem hohen Alter Meinen Ruf zu Ihrer damaligen Oberfeldherrn-Stellung annahmen und den heutigen Erinnerungstag schufen.

Mit diesem Dank schließe Ich diese Zeilen.

Ihr

treu ergebener dankbarer König

Wilhelm."

„Ein unscheinbares Andenken wollen Sie mit diesen Zeilen freundlich annehmen."

Es war ein wohlgetroffenes Bild, Se. Majestät in Babelsberg darstellend.

Als im Herbste desselben Jahres die Siegessäule enthüllt wurde, erhielt der Feldmarschall am 2. September das folgende Schreiben:

„Ich habe heute bestimmt, daß die Düppeler Schanzen künftig die Wrangel-Schanzen genannt werden sollen und wünsche dadurch Ihrem Namen in dem Lande für alle Zeiten eine bleibende Stätte zu geben, in welchem Sie im Jahre 1848, nach langem Frieden, zuerst preußische Truppen ruhmvoll ins Feuer geführt haben und in dem Sie später auch mit großem Erfolge den ersten der Kriege leiteten, denen die heutige Feier gilt. Es ist Meinem Herzen ein Bedürfniß, Meinen Gefühlen des Dankes und der hohen Achtung gegen Sie Ausdruck zu geben und wollen Sie — da Ihre Verdienste Sie bereits auf alle Meine höchsten Ordensstufen geführt haben — einen ferneren Beweis an Ihre jederzeit würdige Führung des Schwertes darin erkennen, daß ich heute dem Stern der Groß-Komthure Meines Hausordens in Brillanten noch die Schwerter hinzufüge.

Wilhelm."

Am 15. August des verflossenen Jahres feierte der Veteran der preußischen wie der deutschen Armee das in den Annalen der Militärgeschichte wohl einzig

dastehende Fest seines 80jährigen Dienstjubiläums. Da der Feldmarschall sich in Warmbrunn, seinem gewöhnlichen Sommeraufenthalt, befand, sandte ihm Se. Majestät einen Ehrendegen mit Brillanten, begleitet von einer huldvollen Kabinetsordre. Das war der letzte äußere Gnadenbeweis, den der Lebende von seinem Herrn und Kaiser empfing, — Ihm und drei seiner Vorfahren hatte er in seltener Treue und mit vollster Hingebung gedient, aber er hatte auch Auszeichnungen erhalten, wie kaum ein preußischer Feldherr, und höher noch stand — vor allem ihm selbst — die herzliche, zarte Güte, mit welcher sie ihm ertheilt wurden.

In den letzten Lebensjahren beschäftigte den Feldmarschall seine Lebensbeschreibung — er mußte voraussehen, daß nach seinem Tode eine Schrift erscheinen würde, die seine Persönlichkeit und seinen Antheil an vielen ruhmreichen Thaten und wichtigen Begebenheiten darzustellen suchte. Um jede schiefe, unrichtige Auffassung zu verhüten, beschloß er unter seinen Augen seine Biographie schreiben und in wenigen Exemplaren drucken zu lassen, deren Vertheilung er sich vorbehielt. Jeden Bogen des Manuskripts, das großentheils nach den eigenen Aufzeichnungen des Feldmarschalls und im engen Anschluß an dieselben gearbeitet war, ließ er sich vorlesen, änderte einzelne Irrthümer mit großer Freundlichkeit und sprach in liebenswürdigster Weise seine Freude aus, wenn ein Abschnitt ihm gelungen erschien. Wie es dem hohen Greisenalter eigen, so erinnerte er sich der Thaten und Ereignisse seiner Jugend und seines Mannesalters am lebendigsten, die Gegenwart schien ihm ferner gerückt — jede kühne Reiterthat aus den Napoleonischen Kriegen, manche scharfe und schneidige Antwort die er gegeben, stand ihm klar vor Augen, sobald er an sie erinnert wurde; er erzählte sie dann in allen Details und freute sich an der Erinnerung. Sein Urtheil über Andere war sehr milde; wo in der Erzählung seiner eigenen Thaten rühmend seiner gedacht war, da strich er manches Beiwort und wollte nur die Thatsache einfach und schlicht erzählt wissen — wo es sich um den Ruhm Anderer, namentlich eines Mitgliedes des Königlichen Hauses, handelte, da wünschte er die Farben so lebhaft als möglich aufgetragen zu sehen.

Im Frühjahr 1877 erkrankte der Feldmarschall infolge einer Erkältung, wurde aber hergestellt und konnte, wie in früheren Jahren, seinen Sommeraufenthalt — Warmbrunn — mit seiner Gemahlin aufsuchen. Im Herbst kehrte er nach Berlin zurück, anscheinend gekräftigt, aber im Oktober nahm die Schwäche des hochbejahrten Feldherrn zu, bald konnte er das Lager nicht mehr verlassen; sein Beichtvater General-Superintendent Dr. Büchsel reichte ihm und seiner Gemahlin das Abendmahl vierzehn Tage vor seinem Tode.

Gegen seine Umgebung blieb er trotz der großen Beschwerden seines Alters von immer gleicher Freundlichkeit, — am 1. November abends raubte ein starker Hustenanfall seine letzten Kräfte und sanft und schmerzlos entschlief der

treue Diener seines Königs und Vaterlandes, der älteste General des preußischen Heeres. Auf Allerhöchsten Befehl legten die Offiziere der Armee auf acht Tage, die des Ostpreußischen Kürassierregiments Nr. 3 auf vierzehn und die des Brandenburgischen Füsilierregiments Nr. 35 auf zwölf Tage Trauer an.

Der Tod des Feldmarschalls wurde Sr. Majestät sogleich durch den Adjutanten des Entschlafenen, Rittmeister v. Rabe, gemeldet, die Trauerkunde verbreitete sich bald in der Stadt und tiefe, innige und allgemeine Theilnahme sprach sich ernst und würdig aus. Am 6. November fand die Trauerfeierlichkeit im Wohnhause des Feldmarschalls am Pariser Platz statt, von dort sollte die Leiche, dem Willen des Verstorbenen gemäß, nach Stettin gebracht werden, um an der Seite der Gräber seiner früh vorangegangenen Söhne auf dem Militärkirchhofe bestattet zu werden. Se. Majestät und alle in Berlin anwesenden Mitglieder des Königlichen Hauses umstanden den reich mit Palmen und Kränzen geschmückten Sarg, vorher hatte der Kaiser Worte des Trostes und der Theilnahme an die Wittwe, Gräfin v. Wrangel, gerichtet.

Der Feldmarschall hatte schon an seinem 74sten Geburtstage einen Brief an seinen Freund, General-Superintendent Dr. Büchsel, gerichtet, mit der Weisung ihn erst nach dem Tode des Absenders zu öffnen. Dieser Brief ist für den Karakter des Heimgegangenen so bezeichnend und spricht die Tiefe und Wahrheit seines religiösen Lebens so deutlich aus, daß sein Inhalt und die folgenden, nach der Vorlesung des Briefes am Sarge gesprochenen Worte in das Bild eines Lebens eingefügt werden mögen, das auf dem festen Grunde des Glaubens stand. Wer hat den alten Feldmarschall nicht oft in der Matthäikirche an Sonn- und Festtagen gesehen, wer, der sein Leben kennt, weiß es nicht, daß er bei jedem Sieg, bei jedem Erfolg Gott die Ehre gegeben und sich bei schweren Prüfungen ergeben unter die Hand des Herrn gebeugt hat. Aber wie demüthig der starke Mann vor Gott war, wie fest und innig sein Glaube gewesen — das können nur wenige wissen, denn seinem einfachen Christenglauben lag jede Schaustellung fern. Und wie er in seinem ganzen Leben überall das volle Gewicht seiner Persönlichkeit eingesetzt hat, so wollte er in dieser Zeit des Zweifels, der Indolenz und Lauheit das Bekenntniß seiner Schuld vor Gott und seines festen und freudigen Glaubens vor aller Welt ablegen.

Sein Brief lautet:

„Mein theurer Freund! Bei meinem hohen Alter sehe ich meiner Abberufung von dieser Welt und zwar in der Hoffnung, daß der Allmächtige mir meine vielfachen Sünden und Vergehungen, die ich tief bereue, um Christi willen in Gnaden vergeben wolle, mit Freudigkeit des Herzens stündlich entgegen, und wenn dieser Zeitpunkt gekommen, so bitte ich, haben Sie die Güte und halten an meinem Sarge eine kurze Leichenrede; aber eines jeden Lobes über mein Thun und Lassen wollen Sie sich geneigtest

enthalten; Sie sind seit länger als zehn Jahren mein treuer Seelsorger gewesen und mögen wohl geahnet haben — wie aufrichtig ich bemüht gewesen — und wie schwer ich oft gekämpft habe, um besser und tugendhaft zu werden — doch weit, ja sehr weit bin ich vom Ziel zurückgeblieben — das fühle ich zu sehr — und der Allmächtige kennt meine Sündhaftigkeit. Ja, meine Schuld ist verzweifelt böse — und unheilbar sind meine Wunden, wenn nicht durch Christi Blut sie geheilt werden, worum ich täglich meine inbrünstigen Gebete zum Himmel schicke. Allen meinen theuren Angehörigen und guten Freunden danke ich herzlich für ihre Liebe und Anhänglichkeit — mit der sie mich beglückt und erfreut haben. Alle die, denen ich gegen Wissen und Willen Wehe gethan habe — wollen mir aus Liebe Vergebung angedeihen lassen.

Gott segne meine treue, schwer geprüfte Herzensfrau; Gott segne meine guten treusten Kinder und meinen lieben Enkel; ich bitte, ich beschwöre Euch, haltet in guten und bösen Tagen fest zusammen

in Gottes Furcht
in Liebe und
in Eintracht. —

Gelobt sei Gott der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Tod ist verschlungen in den Sieg, — Tod, wo ist dein Stachel, — Hölle, Hölle, wo ist dein Sieg.

Mit herzlichem Dank erkenne ich die trostreiche Zusprache, mit der Sie, mein bester Büchsel, meine Seele so oft zu unserm Heiland am Kreuze zu führen gewußt haben, und wie ich aus Ihren Händen das heilige Abendmahl mit gläubigem Herzen empfangen habe. —

Ja, ich glaube!

v. Wrangel."

Daran knüpfte der Freund und Beichtvater des Verstorbenen folgende Worte:

„Ein merkwürdiges und gewaltiges Bekenntniß, nicht allein von großer Bedeutung für die Armee, der anzugehören sein Stolz war, sondern auch, zumal in unseren Tagen, für die Kirche und die ganze Christenheit. Es ist ein seltener Mann, an dessen Sarge wir versammelt sind. Er war ein ganzer Mann, ein deutscher Mann, und ein echt preußischer Soldat. Ein seltener Mann, nicht darum allein, weil er 93 Jahre alt geworden ist und 80 Jahre vier Königen treu gedient hat; er war ein naturwüchsiger und eigener Mann, wie es früher wohl einzelne gab, die aber in unseren Tagen immer seltener werden. Es vereinigten sich in ihm Gegensätze und Eigenthümlichkeiten, wie sie selten in einem Menschen sich finden. Von der einen Seite war er ein strenger General, strafte mit großem Ernst jede Nachlässigkeit im Dienste und konnte wohl unerbittlich sein; von der andern Seite wohnte in ihm ein sehr mildes, weiches und freundliches Herz, sein Ohr und seine Hand waren für

jeden offen, der bei ihm Rath und Hülfe suchte. Von der einen Seite war er ein Patriot im altpreußischen Sinne, ein treuer Diener seines Königs, und von der andern Seite der populärste Mann in ganz Berlin. Jedes Kind kannte den Vater Wrangel, jeder Mann nahm voll Respekt vor ihm den Hut ab, er war allgemein geehrt und beliebt. Von der einen Seite belebte ihn ein tiefer und heiliger Ernst, aufrichtige Frömmigkeit war der Kern seines Lebens, und von der andern Seite liebte er es, sich in seltsamer und auffallender Weise zu äußern, so daß zahllose Anekdoten von ihm erzählt und immer gern gehört werden. Am Sarge vergegenwärtigt man sich gern das Bild des Verstorbenen. Es geht bei uns ein großes Stück der Geschichte unseres Vaterlandes vorüber. Er ist nicht ein müßiger Zuschauer gewesen bei den gewaltigen Dingen, die im Laufe dieses Jahrhunderts geschehen sind, sondern er ist selbst dabei betheiligt gewesen. Doch ich soll kurz sein, und ihn zu loben ist mir verboten. Sein Name gehört der Geschichte Preußens an, und die wird besser über ihn berichten als ich es vermag. Große Anerkennung und Ehren sind ihm von seinen Königen zutheil geworden, und nie habe ich gehört, daß ihn irgend ein Mensch beneidet hat. Vom Lieutenant bis zum Feldmarschall ist sein Name unbefleckt geblieben. Ehrenhaftigkeit und Treue ist der Schmuck des preußischen Offiziers. Ehrenhaftigkeit und Treue sind in ihm zur lebendigen Darstellung gekommen. Er war das Muster eines preußischen Soldaten. Eine That wird in der Geschichte dieser Stadt unvergessen bleiben, das ist sein Einzug in Berlin im November 1848. Er entwickelte eine imposante Macht, so daß an einen Widerstand nicht zu denken war. Unvergeßlich ist mir der Abend, als er im Königlichen Schloß Wohnung genommen hatte. Alle Gemüther waren in großer Aufregung, ihn aber fand ich ganz ruhig, und als ich ihm gratulirte, sprach er mit dem Psalmisten: „Nicht mir, nicht mir, sondern dem Herrn allein die Ehre, ich habe nichts gethan, als meines Königs Befehl ausgeführt.“ Am meisten that es seinem Herzen wohl, daß der Sieg errungen sei, ohne einen Tropfen Bluts zu vergießen. Er kniete nieder, wie er es gewohnt war, wenn er mit seinem Gott redete, und forderte mich auf ein Dankgebet zu halten. Einige Tage darauf war eine Tischgesellschaft um ihn versammelt. Ziemlich lebhaft wurde über die Geschichte der letzten Zeit gesprochen. Er hörte schweigend zu, dann erhob er sich und sagte: „Meine Herren, es ist nicht unsere Sache zu kritisiren, sondern die Pflicht des Soldaten ist, zu thun, was der König befiehlt“ — und Alle schwiegen. Wie er schlagfertig war mit dem Degen in der Hand, so war er auch schlagfertig mit Worten. Er hatte die schöne Gabe, immer kurz und bündig das rechte Wort zu sagen. Am tiefsten habe ich in sein Herz schauen dürfen, wenn er sich anschickte das heilige Abendmahl zu empfangen, und dankbar bekenne ich, an ihm gesehen zu haben, wie das tiefe Gefühl der Sündhaftigkeit mit der fröhlichen Zuversicht des Glaubens an das Kreuz des Herrn Jesu in ihm verbunden war. Er war nicht bloß ein Held vor dem

Feinde, sondern auch ein Held in dem Kampfe mit dem alten Menschen; ein starker Mann, der, wie sein Kaiser, auch bei allen Ehren, Ehrenzeichen und Erfolgen nicht aus der Demuth fiel. Er sagte wohl: „Ich bin ein Wunder der Geduld und der Gnade Gottes." Auch schwere Tage und Trübsal haben ihm nicht gefehlt. Er hat am Sarge seiner Söhne stehen müssen, hatte aber gelernt sich zu demüthigen unter Gottes gewaltiger Hand. Auf Erden hat er die Krone der Ehren getragen; wir sehen im Glauben ihn jetzt wandeln vor dem Stuhle des Lammes, wie er die Krone der Treue trägt. Er hat Treue gehalten seinen irdischen Königen und hat danach gerungen, auch dem Könige des Himmels treu zu sein. Nun wohnt er, wie wir hoffen, mit Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. in den Hütten des Friedens. Sein Segen ruht auf seiner Gattin, der treuen Gefährtin seines langen Lebens, und auf seinem geliebten Enkel, darum sind sie getrost und danken Gott, der es ihnen verliehen hat, einen solchen Mann und Großvater so lange gehabt zu haben, wir aber bitten Gott, daß er dem Kaiser und Könige immerdar möge Feldherren geben, wie er war, und dem Vaterlande es nicht möge an Männern fehlen lassen, wie er war, damit Gerechtigkeit und Treue des deutschen Volkes Ruhm und Ehre bleibe. Amen."

Ein Gebet und der Gesang: „Jesus meine Zuversicht" beschloß die ergreifende Feier. Se. Majestät wendete sich zur Frau Feldmarschallin, reichte ihr den Arm und führte sie nach dem Fenster des Vordersaales, von dem aus die militärische Trauerparade zu sehen war. Nachdem der Sarg vom Katafalk gehoben, von Unteroffizieren des ostpreußischen Kürassier- und des Füsilierregiments Nr. 35 die Treppe hinunter getragen und auf den von sechs schwarzen Trauerpferden gezogenen Trauerwagen gesetzt war, ging der Zug, bei dem Klang gedämpfter Trommeln, den Tönen des Chorals „Jesus meine Zuversicht" und des Trauermarsches eines Helden, von Beethoven, nach dem Stettiner Bahnhofe. Zunächst hinter dem Sarge schritt Se. Majestät der Kaiser, seinem alten treuen Feldmarschall bis zur Wilhelmsstraße das Geleit gebend. Dann folgten Se. Königliche Hoheit der Kronprinz und Prinz Friedrich Karl, zwischen beiden der junge Graf v. Wrangel, denen sich die anderen Königlichen Prinzen, viele Generale und höchste Beamte und das ganze Offizierkorps der Garnison anschlossen; auf dem weiten Wege bis zum Bahnhofe waren alle Plätze und Straßen gefüllt, überall herrschte ernstes Schweigen und tiefe Theilnahme. In so ehrender und ergreifender Weise ist noch kein preußischer Feldmarschall zur letzten Ruhestätte geleitet worden.

Se. Majestät hat in dem Feldmarschall Grafen v. Wrangel einen seiner treuesten Diener verloren, der Ihm und dem Königlichen Hause persönlich aufs innigste ergeben und anhänglich war; was er der Armee und dem Vaterlande in fast 82 Jahren geleistet hat, das wird in den Tafeln der preußischen und deutschen Geschichte aufgezeichnet werden.





